Von

Eden nach Golgatha.

Biblisch-geschichtliche Forschungen.

Mit einer Karte von Galiläa.

Von

Ludwig Noack

Professor an der Universität zu Giessen.

Zweiter Band:

Aus Gosen zur Landschaft des Hohenliedes.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1868.

Von

Eden nach Golgatha.

Biblisch-geschichtliche Forschungen.

Mit einer Karte von Galiläa.

Von

Ludwig Noack.

Zweiter Band:

Aus Gosen zur Landschaft des Hohenliedes.

Leipzig
Verlag von Otto Wigand.
1868.

Aus Gosen

zur

Landschaft des Hohenliedes.

Biblisch-geschichtliche Forschungen.

Von

Ludwig Noack.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1868.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Viertes Buch.

Der Same Jáqôbs im guten Lande des Libanon und Antilibanon.

(Seite 1—242.)

I. Aus dem Lande Rámsês durchs rothe Meer.

II. Die Sinai-Fahrt und das Mondgebirge.

III. Der Geleitsherr Israêls vom Mondgebirge zum Jordan-Monde.

IV. Das Heer Jahweh's und die Berge Sêèir.

Fünftes Buch.

Israêls Gang zur Höhe und sein Fall durch Jafeth.

(Seite 243—496.)

I. Sturm und Drang im Lande Kanáan.

II. Filister! Samsôn über Euch.

III. Von der Davidsstadt unterm Libanon zur Schomrôn-Warte überm Jordan-Monde.

Zweite Abtheilung.

Wissenschaftliche Erläuterungen, Zusätze und Nachweise.

(Seite 1—300.)

Zum ersten Bande.

(Seite 1—152.)

Erstes Buch: Das biblische Eden im syrischen Lande.

(S. 1—132.)

Zweites Buch: Steinbruch und Völkertrümmer.

(S. 135—422.)

Drittes Buch: Völkerwanderungen und Staatengründungen.

(S. 425—602.)

Zum zweiten Bande.

(Seite 153—300.)

Viertes Buch: Der Same Jaqôbs im Libanon und Antilibanon.

(S. 1—242.)

Fünftes Buch: Israêls Gang zur Höhe und sein Fall durch Jafeth.

(S. 243—496.)

Viertes Buch.

Der Same Jâqôbs im guten Lande des Libanon und Antilibanon.

I.

Aus dem Lande Râmsês durchs rothe Meer.

Faraôh's Messschnur in Syrien. Der Sohn der Verheissung als Knecht im Lande Râmsês. Der Kûschitensieger vom Libanon als Retter Israëls. Die Flucht der Aussätzigen zur Suêsspitze. Die Ebbe im Dienst des göttlichen Wunders.

In Moseh's Jugendtagen war das gelobte Land, darin Milch und Honig floss, noch der Schauplatz für die Greuel der Stämme Kanáan's (2 Mosis 3, 8 f. Weisheit 12, 3 f.). Doch nicht diese „Niederländer“ allein bewohnten das Land, das nach der biblischen Darstellung dem Israêl-Zweig der Söhne Ébers bestimmt war. Nur aber war der Stammvater Kanáan derjenige, welcher den Fluch Jahwehs dafür hatte auf sich nehmen müssen, dass sein Vater Ḥam die Blösse Noaḥs geschaut hätte, die Sêm und Jafeth von hinten her zudeckten. In die landschaftliche Vorstellung umgesetzt, gilt diess dem Noaḥiden-Stammlande selbst, der nördlichen Hälfte von Cölesyrien (Beqâá). Denn noch heute blickt Neby Ḥam von seiner Landmarke im Süden der syrisch-ägyptischen Sonnenstadt über das Gebiet der Meṣrêmiten-Patrosônieim nordwestwärts über das semitische Stammland der Abrahamiden hinaus, nach der Tripolisküste der Javaniten hin, welche mit den Chaldäern des Nordlibanon-Hochgebirges zusammen das von Norden und Nordosten her offene Noaḥs-Hochthal decken.

Hier zugleich war nach den Angaben der Mosesbücher (4 Mosis 34, 1 ff.) die Nordgrenze des verheissenen Landes, dessen östlichen Flügel die Jeqtaniden deckten. Nur einen kleinen mittlern Theil also vom grossen syrischen Dreieck hat die biblische Ueberlieferung als das heilige Land für die Jâqôbssippe

herausgehoben. Um die Semiten-Stammsitze Aschûrs im Eufrathbrückenlande, Åilams in der weiten Ost- und Nordost-Hochebene beim Antilibanonabfalle und Arams beim Ḥermôn-Quellenlande hatte sich, dem grossen vielgewundenen Eufrathbogen entlang, Jafeths Gebiet ausgebreitet, dessen Stammzweige die Wegweiser der ostsyrischen Karawanenstrassen waren, zugleich aber durch die Javans-Söhne aus Innersyrien den Weg für die Jônier gen Westen bahnten. Vorzugsweise also in den Bereich der Ḥamiten fielen die Gebietstheile, welche die Kinder Israêls beim Eintritt in die Geschichte den Händen ihrer Feinde zu entreissen hatten. Und während Fûditen und Kûschiten die Gehänge des syrischen Küstengebirges bewohnten, die Meṣrêmiten in den östlich angrenzenden Hochebenen ihre Burgen gegründet hatten, war von Seiten Sêms her im ganzen syrischen Westen nur allein mit dem Arfaxad-Stammsitze der Alpenlandschaft des nördlichen Libanon für jene glückliche Insel gesorgt, von welcher nicht bloss die Kinder des Hauses der Verheissung mit Abraham ihren Ausgang nahmen, sondern auch Hawâ-Adônis in biblischem Gewande als Jahweh-Elohim hervorgehen sollte.

Seit den Tagen Falegs, als der Zeit der Reichsgründungen, waren die Faraônen die Herren von Syrien. Als Thiniten hatten sie von der Orontes- und Lîthâny-Wasserscheide bis zum Südostabfalle des Ḥaurângebirges, also gerade innerhalb der mosaischen Gebietsgrenzen Israêls, den Doppelflügel des „Ordners“ (Mena, Menês) ausgebreitet, um aus ihrem mittelsyrischen Stammlande gen Süden ziehend das Zâm- und Hasenscepter in der thebäischen Nilebene aufzupflanzen und von dort aus nordwärts den grünumsäumten Aigyptos-Strom hinab ihren Samen zu tragen. Doch diess keineswegs in der Meinung, für den Scheffel des Nilthales die Weinflasche ihres obern Kron-Antheils preiszugeben. Denn sogleich den Königen des Sesurtasen- und Amenemêshauses war der wilde Jäger Nimrôd-bar-Kûsch ein Dorn im Auge gewesen. Aus der Weide-Freistätte bei den Nordlibanonalpen waren die Ahnen der biblischen Therachiten (Trachoniter) als Åamû oder Åmmâns-Volk in das ḥaurânische Ostjordanland geflüchtet, wo sie sich unterm Schutze des Xoïten-Hauses längst eingewöhnt hatten, als der Neffe Abrahams mit seinen beiden so eifrig den Stamm haltenden Töchtern in eben-

demselben Ḥorräerlande der spätern Edomiter seine Zuflucht suchte. Aus ihrem Schibikkeh-Stammsitze im Osten des Ḥaurânrückens waren die Sebek-ḥoteps im Zeitalter Naḥôr's, gleich ihren Thiniten-Ahnen der lockenden Sonne des Südens gefolgt, damit in der Therachiten-Landschaft die Ahnen der Hêraklioten-Faraônen jung werden konnten. Dagegen hatte im syrischen Westen das Elefantiner-Haus vom südlichen Libanon gerade zu der Zeit in seiner Blüthe gestanden, als Vater Abraham von den Quellen des Ibrahim- (Adônis-) Stromes in die Ḥarrân-Landschaft des Damaskenergebietes auswanderte. Beim nachfolgenden Aufgange des Sternes der Ḥyqsôs hatte der biblische Völkervater die an seinen Samen geknüpften Verheissungen erbleichen gesehen, und das Haus Isḥaq hatte sich als Beisasse im syrischen Oberlande des Faraônen-Pschents damit trösten müssen, dass die Zukunft die Verheissungen wahr machen möchte, die vorerst nur leere Hoffnungen waren. Die Erben der Abrahams-Verheissungen hatte der Hunger aus dem gelobten Lande zu den Fleischtöpfen des Nilthales getrieben, wo das Wachsen des Hauses Jôsêf nur als kurzer Sommernachtstraum die künftige Grösse des „Gekrönten unter seinen Brüdern“ weissagte.

Zwischen Jôsêfs Verkaufung an den Sonnenpriester Petefrês (Potifar) und dem Klange der Josûá-Posaune von Jeriḥo lag ein halbes Jahrtausend, während dessen Verlaufes selbstverständlich das syrische Land weder leer von Bewohnern war, noch die Geschichte derselben stille stand, wie einst auf Josûás Geheiss die Sonne. Und doch hat uns die biblische Ueberlieferung aus diesen Jahrhunderten Nichts über den Zustand dieses Landes berichtet, welches die reisigen Städte der Feinde einschloss, mit deren künftiger Eroberung die Enkel Jáqôbs beglückt werden sollten (1 Mosis 22, 17). Während Jôsêfs Mumie im Lande Gosen ruhte, hatte das Scepter des Tûthmôsenhauses längst wieder die alte Faraônen-Erbschaft in Syrien angetreten. Das Tantur-Horn, das die syrischen Frauen noch heute als Kopfschmuck und zur Befestigung des Schleiers wie kecke Amazonen auf dem Haupte tragen, ist nur eines der Ueberbleibsel der einstmaligen Herrschaft Aegyptens über die Gauen des syrischen Tha-Neter-Landes, von dem uns die Nilthalsdenkmäler Kunde bringen. Im nordsyrischen Küstenlande der Arvaditer sogut,

wie im Sonnentempel zu Báalbek; in den ḥaurânischen Bauten nicht minder, wie in den Alterthümern des galiläischen Küstenlandes begegnen uns die deutlichsten Spuren altägyptischer Göttersinnbilder. Wie vernehmlich indessen die ägyptischen Alterthümer Syriens auf die Wegspur der Träger des Hasenscepters weisen, so fehlt ihnen doch, wenn wir das Rámsês-Denkmal am fönikischen Hundefluss ausnehmen, gerade der Fingerzeig auf jene frühesten Geschichtszeiten, und was würde uns dafür bürgen, dass sie nicht erst für die Lagidenherrschaft im Zeitalter der Griechen ihr Zeugniss ablegen? Selbst den unverkennbarsten „Meṣrêm"-Namensspuren endlich, die uns vom untern Orontes bis in die Nachbarschaft des todten Meeres die syrischen Sitze der biblischen Ḥamiten-Stammzweige verbürgen, würde ohne bestimmtere Zeitgeschichts-Zeugnisse der Nilthalsdenkmäler selbst doch stets der Zweifel anhaften, ob nicht das Zusammenstimmen der Namen auf Rechnung des Zufalls zu schreiben sei!

Keine Homerische Barden haben uns die alten Heldenlieder überliefert, mit welchen einst in den Tagen der biblischen Erzväter die Bewohner des Nilthales auf ihren schnellsegelnden Rohrschiffchen oder im Schatten ihrer Palmenhaine und Pisanggebüsche zu den Klängen der Rebâbah die Geschichte des Schwertes verherrlichten, welches die reisigen Thebäerkönige zu den Nimrôds im Libanon und zu den Chetiter-Fürsten unterm Ḥermôn getragen hatten. Aber durch einen glücklichen Zufall sind die Würfel des Geschickes so gefallen, dass gerade die ersten und ältesten Blätter im grossen Buche der Weltgeschichte, welche die Sage des Volkes von Kemi von Thôths Fingern selbst geschrieben sein lässt, steinerne Tafeln waren. „O Aegypten! (so heisst es in einem der aus römischer Kaiserzeit stammenden Hêrmesbücher) Aegypten! Nur Fabeln werden von dir übrig sein, ganz unglaublich für spätere Geschlechter! Nichts wird Bestand haben, als die in Stein gehauenen Worte!" Und diese schauen uns jetzt nicht mehr mit den Augen von Sphinxen an, die ihren Oedipus herausfordern. Trotzdem dass die Hieroglyphenreihen im Nilthale zahlreicher waren, als Heuschreckenschwärme, konnte noch in den Tagen der ersten französischen Unternehmung auf Aegypten der grundgelehrte Zoëga den Unter-

gang aller geschichtlichen Denkmäler des Nilthales für eine ausgemachte Sache halten. Denn noch hatte man keine Ahnung von der Möglichkeit, dass gerade die räthselhafte „Vogelschrift“, die man dem Lauf des Nil entlang in Stein gemeisselt fand, den sicher überlieferten Schatz der frühesten Geschichte Aegyptens enthielt. Gerade in diesen steinernen Bilderfibeln der frühesten Bewohner des Nilthales ist ihr geschichtliches Erbe, der Thatenauszug der Faraônen auf eine in der ganzen übrigen Weltgeschichte nicht wieder vorkommende Weise wie durch ein Wunder aus der Fluth der Zeiten erhalten geblieben, ohne dass man es wusste. Seitdem uns das Verständniss dieser Denkmäler aufgeschlossen ist, fliessen die Zeugnisse für den ältesten Zeitraum beglaubigter Weltgeschichte so reichlich, wie bei keinem andern Volke des Alterthums. Auch das biblische Land der Verheissung, um welches die Erzvätersage ihr farbenreiches Gewinde geschlungen hat, würde uns in der vormosaischen Zeit für alle Ewigkeit geschichtslos geblieben sein, hätten nicht endlich die Steine im Nilthal zu reden begonnen. Aber gerade hier hat uns ein neckischer Zufall bisher einen erklecklichen Theil des Gewinnes vorenthalten, der von der Entzifferung der Denkmäler für die Gaue Syriens zu erwarten stand.

Die letztvergangenen Jahrzehnte haben sich beeifert, das alte Aegypten in Schiffsladungen nach Europa zu schaffen. Was nicht fortgebracht werden konnte, wurde abgeschrieben und abgezeichnet. Der Besucher der Museen von London und Paris, von Wien, Leyden und Turin findet eine Ausbeute von ägyptischen Alterthümern, deren gelehrte Bewältigung noch die Kräfte manches Menschenalters in Anspruch nehmen wird. Einstweilen aber liegt in Bild und Beschreibung das „Wunderland der Pyramiden“ bereits unverkennbar vor den Augen der danach Forschenden offen. Oberflächlich freilich in doppeltem Sinne. Denn verfrüht ist die Geschichtsdarstellung nicht minder, wie die Geographie des alten Faraônenreiches. Noch spukt in gelehrten, wie ungelehrten Köpfen das Gespenst eines uralten Memfitenreiches, welches angeblich vor dem Beginne der Thebäerherrschaft zu einer Zeit in der Deltalandschaft der Nilmündungen bestanden hätte, da diese noch das Bild ungeheurer Sumpfflächen darbot, die höchstens das bukolische Lied der

Frösche aufkommen liessen. Noch steht die falsche Meinung in unerschüttertem Ansehen, als ob die alten Faraônen ihre Sichel und Peitsche über die frühern Bewohner des heutigen Nubien und Abessynien am obern Nil geschwungen hätten, wo sich Flusspferd und Elefant in den Sümpfen tummeln. Wie dürfte es uns wundern, dass unterm Eifer der ägyptisch Gelehrten, den Gebilden des altägyptischen Pygmalion das Leben einzuhauchen oder vielmehr die versteinerten Zeugen des einstigen Lebens aus ihrem Zauber zu erlösen, noch mancherlei Uebereilung und noch mehr Selbsttäuschung mit unterlief? Die Laienwelt muss selbstverständlich den gelehrten Erforschern jener kostbaren Schätze ältester Geschichte ohne die Möglichkeit eigner Prüfung ihr Zutrauen schenken. Kaum aber hatten jene die ersten kühnen Griffe in das Schatzhaus des Nilthales gethan, so verdankte die wissbegierige Welt dem Einflusse der Denkmalforscher nicht bloss die Bestätigung der alten Fabeleien von einem sogar über das Schöpfungsjahr der hebräischen Bibel hinausreichenden Anfang der ägyptischen Geschichte, sondern zugleich einen zweiten Grundirrthum, der den ganzen Gewinn, welchen die entzifferten Denkmäler für die älteste biblische Geschichte bringen müssten, in Frage zu stellen droht.

Einer Verewigung der falschen Zeitrechnung, die in deutschen Forscherkreisen Lepsius für die Faraônengeschichte aufstellte, hoffen wir bereits nicht ohne Erfolg entgegengetreten zu sein. Noch war vor zehn Jahren, beim Erscheinen des „Königsbuches der Aegypter“ die „hieroglyphische Geographie“ ein gänzlich unbebautes Feld, dessen reiche Ausbeute als ein ungehobener Schatz dalag. Mit Hülfe der auf seiner ägyptischen Reise gesammelten altägyptischen Gaulisten hat seitdem Brugsch die verwirrende Masse des geographischen Einzelstoffes der Denkmäler in ein übersichtliches Ganzes zusammenzustellen versucht, in Wahrheit aber sie nur in ein Labyrinth vereinigt, welches wir vor dem Schicksale bewahren möchten, zugleich mit der ebenso verfrühten altägyptischen Geschichte als ein Denkmal wissenschaftlicher Uebereilung verewigt zu werden. Das Bild von Palästina, das Brugsch nach altägyptischen Inschriften entworfen hat, ist ein reiner Traum und seine Verpflanzung der oberägyptischen Gaue in das Nilthal von Memfis bis über

Syênê hinauf ist eine gänzliche Verkehrung der altägyptischen Geographie. Es bedarf nur eines genauern Eindringens in das von Brugsch mit dankenswerthem Fleisse zusammengestellte Material, um sofort die Ueberzeugung zu gewinnen, dass seine Gleichsetzungen von geographischen Denkmalnamen mit heutigen Ortsnamen des Nilthales nur auf schwach begründeten Vermuthungen beruhen. Nachdem durch die Denkmäler die Thatsache festgestellt ist, dass mehr als ein Jahrtausend vor den Ansiedlungen der Israêlsstämme im Jordanlande die Faraônen die Herren des fönikischen und palästinensischen Syrien waren, bedarf es nur der Bekanntschaft mit den erst seit wenigen Jahrzehnten für die wissenschaftliche Erdkunde besser erschlossenen syrischen Ländern, um die Ueberzeugung zu begründen, dass der in die ober- und unterägyptischen Gaue vertheilte geographische Denkmalstoff unmöglich auf das Nilthal beschränkt werden kann.

Gleichviel, ob erst unter den Königen des Tûthmôsenhauses oder bereits unter den Sesurtasens das Faraônenreich in Nomen eingetheilt wurde, die unter Nomarchen und Toparchen standen! Genug, dass sich im Osiristempel zu Abydos (nördlich von Theben) eine auf 37 Felder und Figuren vertheilte Vorstellung der ägyptischen Gaue aus der Zeit Râmsês II. (Sesôstris) befindet, von welchen zwar nur noch zehn Namenszeichen deutlich erkennbar sind, die jedoch vollständig mit den neun ersten Zeichen einer ebenfalls theilweise aus dem Schutt zu Tage geförderten Gauliste aus der Zeit von Râmsês' II. Vater, Sethi I., übereinstimmen. Nun wurde aber im grossen Säulenvorhofe eines Tempels zu Edfu, das zwischen den Ruinen von Theben und Assûan liegt, eine aus der Zeit Cäsars herrührende, vollständig erhaltene Nomenliste entdeckt, in welcher auf Ober- und Unterägypten je zweiundzwanzig Gaue gerechnet sind. Nach Brugsch's Auslegung sollen die unterägyptischen Gaue lediglich der Deltalandschaft von Memfis nordwärts zukommen. Er muss sich jedoch dabei zu dem Bekenntniss bequemen, dass vom 7. bis zum 12., wie vom 17. bis zum 22., die Gaue jetzt nicht mehr bestimmbar seien, während zugleich seinen Bestimmungsversuchen des 13. bis 16. Gaues durchaus Willkür und Unsicherheit anhaftet. Das ganze Marschland der Nilmündungen mit seiner Grösse von

Belgien (etwa 400 Geviertmeilen) ist aber heutzutage nur in vier Verwaltungsbezirke eingetheilt. In der Breite von Qahirah, beim „Kuhbauche“, wo der Nil sich in seine Arme theilt, beginnt südwärts das „aufsteigende Land“ (Ṣâîd), welches mit Qahirah selbst und der Pyramidenprovinz bis Syênê hinauf nur in sechs weitere Provinzen getheilt ist, von denen eine jede durchschnittlich einen Breitegrad oder 30 Stunden umfasst. Schon diese heutige Eintheilung in zehn Provinzen würde auch im Alterthume für das ganze Nilthal von Assûan bis zum Meere ausgereicht haben, um wie viel mehr die zu Cäsars Zeit bestehende Eintheilung in 22 Gaue! Steht nun der Voraussetzung nichts im Wege, dass die Gaunamen des Faraônenreiches aus der Zeit der Ramessiden bis in die Zeiten Cäsars herab dieselben geblieben sind, so waren thatsächlich in der Blüthezeit des Reiches unter dem grossen Râmsês II. die Nilmündungen nicht die Nordgrenzen. Kommen aber von den 37 Nomen aus der Zeit des Râmsês 22 auf das syrische Ober-Aegypten, so bleiben für das eigentliche Nilthal von Syênê bis zum Meere noch 15, also immer noch fünf mehr übrig, als unter der heutigen Verwaltung ganz Aegypten Provinzen enthält. War aber die Sinai-Halbinsel thatsächlich im Besitz der Faraônen, so mochten diese nur einfach die Linie ihrer Meeresküste ostwärts bis zum Südende verlängert denken, um das grosse Ostdelta, das die Hochebene des steinigten Arabien mit der Sinaihalbinsel bildet, dem Nilthale als Anhängsel hinzu zu rechnen. Und da der Umfang dieser Landschaft den Flächeninhalt des Nildelta übersteigt, so wird der nördliche und mittlere Strich, den der Halbmond des Thih-Gebirges südwärts abgrenzt, vier weitere Nomen enthalten haben, die Halbinselspitze selbst aber mit der Ostküste des Sûesbusens und der Südhälfte der Westküste des Ailah-Busens als fünfter Nomos, zu den zehn eigentlichen Nilthalsgauen hinzugefügt, die Zahl fünfzehn voll gemacht haben. Dass aber in den Zeiten Cäsars die Zahl der Nilthalsgaue auf 22 vermehrt erscheint, wird sich einfach aus der Zeit der Aithiopeneinwanderung in das obere Nilthal erklären, wo seit der Perser- und Griechenherrschaft bis zur Landschaft Dongola hinauf eine südliche Erweiterung der Grenzen Aegyptens stattfand.

Dass dagegen Syrien der Ehre verlustig gehen konnte, das Oberland der durch die Weinflasche im Faraônen-Pschent vertretenen Nordhälfte des Reiches vorzustellen, daran ist einer jener verhängnissvollen Missgriffe Schuld, welche schon öfter die Geschichtsforschung verwirrt haben. Durch höchst sonderbare und willkürliche Verknüpfungen hat der Begründer der Denkmäler-Geographie die Weltanschauung des Nilthals-Volkes auf den Kopf gestellt und die wissenschaftliche Welt mit Aufstellung einer falschen Windrose der Faraônen irregeführt. Den Kopf der die Welt vorstellenden Person sollen sich die alten Aegypter, wie Brugsch meint, als im Süden und dagegen die Füsse als nordwärts nach den Nilmündungen hin liegend gedacht haben, so dass die rechte Seite Osten und die Linke Westen gewesen wäre. Und so wird allerdings bei dem Sammler Stobaeos, der in der spätrömischen Kaiserzeit gegen Ende des fünften Jahrhunderts schrieb, durch die Isis die Lage der Welt angegeben. Gleichviel, woher der Mann diese sonderbare Vorstellung überkommen hatte, sie war offenbar ein gewaltiger Missverstand. Denn für das ganze semitische Alterthum bedeutete rechts den Süden und links den Norden, vorn den Osten und hinten den Westen. Zwar meldet uns Plutarch aus einem heiligen Klaggesange, dass darin der Nil als links geboren und rechts untergehend erscheine, da (wie er hinzufügt) die alten Aegypter den Osten für der Welt Angesicht, den Norden für die rechte und den Süden für die linke Seite gehalten hätten. Das stände allerdings im Widerspruche mit der semitischen Weltansicht. Gerade der Umstand jedoch, dass von Trauerfeierlichkeiten die Rede ist, muss uns auf die Spur führen, wie diese Umkehrung der Weltanschauung zu verstehen ist. Der Todte, auf den sich der Klaggesang bezieht, lag mit dem Kopf nach Osten, wohin auch der Lebende das Angesicht kehrt. Da aber die Todten bekanntlich auf dem Rücken liegen, so ist auch nur für sie, nicht zugleich für die lebenden Nilthalsbewohner die Weltanschauung eine verkehrte. Mögen darum immerhin am Sargdeckel des ptolemäischen Isispriesters Ḥeter die vier Ecken mit ihren widderköpfigen Figuren als Vertreter der vier Hauptweltgegenden genommen werden; mögen in den Sarg-Eckenbildern älterer Denkmäler vier Todtengenien in Gestalt von

Gänsen ebenfalls nach den vier Windrichtungen fliegen; so kann uns diess die über allen Missverstand klare Weltansicht nicht verwirren, welche sich unzweifelhaft aus den Nilthals-Denkmälern ergibt. Lassen wir nur getrost den vier Winden der Todten ihren Lauf und halten uns an die der lebendigen Geschichtswelt angehörenden Zeugnisse, so haben die hieroglyphischen Bezeichnungen res oder ser (sur), meḥîth, abt (abti) und amenthi auf den Denkmälern schlechterdings nichts mit den Weltgegenden zu schaffen. Sie sind landschaftliche Gemeinbegriffe von ganz anderm Bezug, und mit der falschen Voraussetzung Brugschs, dass tha-res das Südland und tha-meḥîth das Nordland bedeutet habe, fällt dessen Grundlage für die Denkmalgeographie unrettbar dahin.

Für die Bezeichnung der Gegend des Sonnen-Auf- und Unterganges hat die Sprache der Denkmäler, wie die Gau-Listen selbst beweisen, dem Sprachgebrauche der übrigen semitischen Völker ganz entsprechend, die Ausdrücke „fonth“ (faneh) d. h. vorn und peḥû (fûḥ, eigentlich das Gebläse) d. h. hinten. Beide werden gebraucht, wo von der Ost- oder Westlage von Ortschaften die Rede ist, und anderer Bezeichnungen bedurfte es nicht. Dass die alten Aegypter mit Amenthi (Amenthês), als der Gräber- und Todtenwelt, zugleich den Westen bezeichnet hätten, als wo ihre Grabstätten gelegen gewesen wären, ist zwar eine seit Champollion bei den ägyptisch Gelehrten zum festen Vorurtheil gewordene Voraussetzung, die jedoch schlecht genug begründet ist. Denn die östliche (arabische) Bergkette wurde, wenn sie den Ortschaften des Nilthales näher lag, ebensogut und mindestens in gleichem Maasse zu Todtenbehausungen benutzt, wie der westliche (libysche) Gebirgszug. Nur die Nähe des kalkfelsigen, höhlenreichen Gebirgs, nicht aber die Weltgegend entschied für die Wahl der Begräbnissstätten geradeso, wie bei Memfis die Nähe des Baumaterials im Westen für die dortigen Pyramidengräber, während aus gleichem Grunde die jüngern Pyramiden im obern Nubien auf der Ostseite des Nils liegen. Das Wort Amenthi (Amenthês) also, wo und in welchem Zusammenhang es immer auf den Denkmälern vorkomme, bedeutet stets nur die Todtenbehausungsgegend, mag diese nun im Westen oder im Osten des Nillaufes gelegen haben.

Für die Annahme, dass das hieroglyphische Wort „abt“ (abti, abd), dessen Anlaut überdiess so sicher keineswegs ist, als angenommen wird, den Osten bedeute, vermag das koptische „eibt“ (Osten) keine Stütze zu gewähren, da dieses sich deutlich genug als eine Verstümmelung aus dem lateinischen Namen „Evas“ für das griechische „Êos“ verräth. Ueberdiess soll jenes „abt“ in jüngern Inschriften durch das Zeichen des Schakals (oder Hundes bei den Griechen) ersetzt worden sein. Werden wir nun in dem Anûbis (Schakalgotte) des zwölften oberägyptischen (syrischen) Gaues den Berg Klêb-(Hund) Ḥaurân erkennen; so wird das stets mit dem Zeichen des Berges versehene „abt“ oder „abd“ für das von Seetzen erwähnte ostḥaurânische „Abd-Gebirge“ in der Ḥarrah-el-Râgil“ gelten dürfen, wenn dasselbe nicht vielleicht nur ein anderer Name für den Ḥaurânrücken selber ist.

So bleiben nur noch die Ausdrücke „res“ (sor) und meḥîth übrig, die angeblich den Süden und Norden bezeichnen sollen. In den bildlichen Darstellungen der Denkmäler werden einzelne Völkergruppen, wie nicht minder in den Nomen-Listen die beiden Reihen von Gauen des Faraônen-Doppelreiches durch eigenthümliche Pflanzen oder Blumen bezeichnet. Als Lautwerth für beide ergibt sich aus der Vergleichung anderer Inschriften „res“ (ser, sur, sor) und „meḥîth“ oder „meḥ“. Der griechische Text der Inschrift von Rosette gibt ersteres durch Ober-, letzteres durch Unter-Land wieder. Welche Pflanzen oder Blumen die beiden Zeichen vorstellen sollen, hat die Denkmalforschung bis jetzt noch nicht einmüthig entschieden. Vielleicht jedoch nur darum, weil der vergleichende Blick stets durch den Hintergedanken an oberes und unteres, südliches und nördliches Nilthal befangen war. Denn auf Grund einer missverstandenen doppeldeutigen Aeusserung Plutarchs hat man die sogenannte Res-Pflanze nach Champollions Vorgange als Bezeichnung des Südens (des obern Nilthales) und demgemäss die sogenannte Meḥîth-Pflanze als Bild des Nordlandes oder der Deltalandschaft genommen. Nur freilich mit dem von vornherein bedenklichen Eingeständnisse, dass darüber in den Inschriften eine gewisse Verwirrung herrsche, sofern gewisse Völker bald als Res-, bald als Meḥîth-Völker aufgeführt wären. Diese angebliche Ver-

wirrung ist jedoch erst durch die falsche Auslegung der Bilder in die Denkmalinschriften hereingetragen worden und verschwindet sofort mit dem Aufgeben jener vorgefassten Meinung. Die Bemerkung Plutarchs, dass die Aegypter durch die Binse das „notion klima" bezeichnet hätten, bezieht sich nicht nothwendig auf den Süden (Notos), sondern jenes Wort bedeutet das „Nasse oder Feuchte", was deutlich durch die sogleich folgende Bemerkung bestätigt wird, dass „Binse" durch Tränkung und Bewegung aller Dinge übersetzt werde. Damit also weist Plutarch entschieden genug auf den Nilgürtel selbst. Nach den bildlichen Zeugnissen der Denkmäler selbst ist aber die zur Bezeichnung des Meḥîth-Landes gewählte, aus drei blattlosen Stengeln mit Büschelkrone an der Spitze schlank emporschiessende Pflanze eine Schilfpflanze, die sich im vollständig gezeichneten Bilde durch den dicken Busch haarähnlicher Reiser, aus welchen der Blumenkelch hervorgeht, als Papyruspflanze verräth. Das Wort „mḥîth" selbst bedeutet nach semitischer Ableitung entweder das Mark- oder das Lebens-Land, oder nach koptischer Ableitung von „mḥy" (schöpfen, das Wasser erreichen), entsprechend dem arabischen „mḥy" (Regen oder Bewässerung) denjenigen Landstrich, welcher der regelmässigen Ueberschwemmung durch die Nilfluth oder den „Tropfen" ausgesetzt ist, also den schmalen Streifen des die Lebenserhaltung bedingenden Culturlandes rechts und links beim Nilstrom. In Bezug auf den Segen der „Nacht des Tropfens" ist aber im ganzen eigentlichen Aegyptenlande kein Unterschied. Von Theben bis Memfis erstreckt sich die Ueberschwemmung nur auf die dem Strombette zunächst liegenden Niederungen der Ufer. Die das im Durchschnitt nur vier bis sechs Stunden breite Nilthal im Osten und Westen begrenzende Felsgebirgsmauer ist öde, quellen- und pflanzenlos und jenseits derselben Tagereisen weit dürre Einöde von Sand oder Gestein. In dieser, von den ersten Stromschnellen bei Syênê bis herab zum Meere etwa zweihundertundfünfzig Stunden langen, schmalen Oase des Landes Kemi hat eine Unterscheidung von Ober- und Unterägypten keinen Sinn. Alles Culturland zu beiden Stromseiten ist Niederland; denn das Gefälle des Stromes ist so schwach, dass es auf die Wegstunde kaum mehr als einen Fuss beträgt. Mit Ausnahme

des Delta-Marschlandes gewährt auf der ganzen übrigen Strecke der Norden wie der Süden Jahr ein Jahr aus den gleichen Anblick: vom März bis Juni eine graue, verdorrte, staubige Fläche, über welcher vom weissblauen Glanzhimmel die glühende Sonne des Südens strahlt. Mit Ende Juni steigt der Strom allgemach und im August und September glänzt die Uferlandschaft Misraims im Silberschein der Wellen, über deren weite Fläche die Hügeldörfer nur als Inseln hervorragen. Nach dem Zurücktreten der Gewässer im October wird dieselbe Landschaft ein smaragdener Blumenteppich, über dessen reichem Garten der „goldleuchtende Hêlios" die warme Ruhe ausbreitet, in welcher der „goldne Halm der Demeter" reift.

So ist also die Meḥîth-Landschaft das Nilthal selbst, das ganze Nilthal des heute sogenannten Aegypten, und wer Theben als die Zâm- oder Scepterstadt unter den Faraônengauen sucht, hat sie in der Zâm-Stadt zu finden, die uns ausdrücklich unter den Meḥîth-Städten begegnet. Sowenig die Meḥîth-Pflanze etwas mit dem Norden, ebensowenig hat die sogenannte Res-Pflanze etwas mit dem Süden zu schaffen. Sie begegnet uns auf den Denkmälern als eine lilienähnliche Blume mit grünen Seitenblätten und rother Mitte. Den Denkmalforschern gilt sie zwar als Lotosblume; man darf aber nur die Lotosblume mit ihrem über der Wasserfläche ruhenden Brautbette von Blättern und Blüthen betrachten, um sich zu überzeugen, dass mit dieser die Res-Pflanze der Denkmäler keine Aehnlichkeit hat. Ueberdiess ist die ausgebreitete Lotosblume, die auf den Denkmälern häufig weibliche Figuren in den Händen tragen, ebensogut dem Nilthale unterhalb Fayûm, dem angeblichen Meḥîthlande der Denkmalforscher, wie der von dort aufwärts reichenden Strecke eigen und könnte nur als Sinnbild des ganzen Nilthales gelten. „Je mehr Lotos, desto mehr Jahressegen!" sagte der Aegypter. Haben es darum neuere Denkmalforscher aufgegeben, in der Res-Pflanze eine Lotos zu suchen; so steht der Versuch frei, ihr eine andere Deutung zu geben. Denn glücklicher Weise ist der Bezug von „Tha-res" (Res-Land) auf Syrien auch dann nicht zweifelhaft, wenn es sich nicht ermitteln liesse, welche Pflanze das Land bezeichnen sollte.

Die beiden Buchstaben, welche den Lautwerth der pflanzen-

geographischen Bezeichnung des syrisch-ägyptischen Oberlandes auf den Denkmälern bringen, enthalten das „r“ und „s“, wie es scheint, nicht ohne Absicht so ineinander verschlungen, dass das damit ausgedrückte Wort ebensogut „res“ (rus, ros) wie „ser“ (sor, syr, sur) gelesen werden kann. Wie nun? wenn mit der Lesung „Ser“ (Sor) das Land (Syria), mit der Lesung „res“ (ros) die demselben geographisch eigenthümliche Pflanze bezeichnet werden sollte? Um also in „Tha-Ser“ Syrien zu erkennen, bedürfen wir nicht einmal des Thasera-Vorgebirges bei Ladakieh, welches als die Nordwestgrenze des syrischen Faraônenreiches zugleich das Ende des letzten (Seft- d. h. Safîta-) Gaues bezeichnen mag. Und kommt für „Tha-Ser“ auch „Af-Ser“ vor, so drückt diess als Nase oder Angesicht von Ser genau den Eindruck aus, welchen für die Sesurtasen, Tûthmôsen und Ramessiden die syrische Küste mit ihren zahlreichen Vorgebirgen machte, wenn sie vom Nil her zu Schiff ihre syrischen Beutezüge unternahmen, um sich von der Landmarke des Abendsonnengottes (Thaum-Niḥah) führen zu lassen. Möge indessen immerhin, da uns der Landesname Syria in dieser weiten Bedeutung erst bei den Griechen begegnet, die Lesung „Res“ auch für das Land der oberen Gaue des Faraônenreiches gelten, so bedeutet, wenn wir nicht an „rasch“ (rêsch) d. h. Haupt, Oberes denken wollen, das aus „jerêschah“ verkürzte Res (rescheth) im Hebräischen „Besitznahme“, was ebenfalls keine unpassende Bezeichnung des syrischen Stammlandes der Faraônen gewesen wäre, nachdem sich diese das Nilthal zu ihrem Sitze erkoren hatten.

Was aber die Res-Pflanze betrifft, so kannten die Urheber der Gaulisten ohne Frage die Verbreitungsgrenze der dem syrischen Lande eigenthümlichen Blume ebenso genau, wie unsere heutigen Reisenden. Nahmen sie die ostwärts fortgesetzte Linie ihrer Meeresküste des Deltalandes als Nordgrenze ihres Meḥîth-Landes, so trifft diese Linie südwärts vom todten Meere gerade in dieselbe Gegend des Wâdi-Mûsa und des Ghuweir, von wo uns durch das ganze westliche Syrien hindurch, im Ost- und Westjordanlande, im Libanon, in der Oronteslandschaft bis zu den Taurusgehängen im Norden als der allverbreitete Schmuck der Flussthäler der Oleander begegnet, der mit seinen rosigen

Blüthen fast das ganze Jahr hindurch, mit Schubert zu reden, wie „ein Morgenroth der Tiefe“ über Thal und Hügel sich hinzieht. Der Bibel allerdings scheint der Name der im Bibellande so häufigen Lorbeerrose, die der Araber „difleh“ (? von Apollons Dafneh) nennt, fremd zu sein. Aber wie? wenn das biblische Alterthum die Lorbeerrose unter einem Namen gekannt hätte, der von dem bereits den Alten bekannten narkotisch-scharfen Gifte (rosch) ihrer Blüthe entlehnt wäre? Wusste doch der Römer Plinius, dass nicht bloss der Genuss der Oleanderblätter, sondern auch des Wassers, in welches solche gefallen waren, für Ziegen, Schafe und Rinder Gift sei und dass ein aus der Blume bereiteter Most oder Honig Wahnsinn erzeuge, während dagegen ein mit den bittern Oleanderblättern gemischter Wein als Gegengift gegen Schlangenbiss galt. Ist es nun Zufall, dass die Res-Pflanze auch „Schâ“ heisst, im Arabischen aber „schâscha“ vom Mischen des Weines gebraucht wird? Und wenn das biblische „resch“ (reschu, rîsch) schon durch die Verbindung mit „léanah“ (Wermuth) offenbar einem Pflanzengifte gilt, ist es Zufall, dass ein arabischer Uebersetzer den „Wermuth“ mit „difleh“ (Oleander) wiedergibt? Dass die biblische „Gift-Pflanze“ nach Hoseas (10, 4) in den Furchen des Feldes blüht, kann ohne Zwang von der Lorbeerrose der Thalschluchten ebenso verstanden werden, wie das „Giftwasser“, dessen Jeremiah (Jeremiah 8, 14. 9, 14. 23, 15) neben dem Wermuth gedenkt, auf das bezogen werden mag, was Plinius vom Oleander berichtet. Kann nun das Bild der auf den Nilthalsdenkmälern zur Bezeichnung Ober-Aegyptens gebrauchten Pflanze und Blume unbedenklich für den Strauch und die Blüthe des Oleander gelten, so dürfte der Gleichsetzung der Res-Pflanze mit der hebräischen Rosch-(Gift-)Pflanze wohl nichts im Wege stehen.

Die Blume Syriens zeigt uns auch sofort richtig den Weg zum Lande tha-Kenes, womit die Nomenreihe des syrischen Oberlandes der Faraônen eröffnet wird. Ebendort, wo der aus der Sinai-Halbinsel nordwärts durch das Årabah-Thal nach dem todten Meer hin ziehende Reisende die ersten Lorbeerrosen bei den Flussbetten trifft, liegt das alte Ônêzeh-Kastell als eine der Markstätten des grössten ostsyrischen Wanderstammes der Ånezeh-Araber, desden nördlichstes Winterlager sich beim Stammsitze des Jafethiten

Askenaz am haleppinischen Eufrath findet. Aber noch heute dehnen sie ihre Streifzüge über den Eufrath nordwärts in das Gebiet von Orfa und ostwärts bis in die Gegend von Môṣul und Nisibîn aus, gleich den Heuschrecken heute hier und morgen anderswo sichtbar, wo sie gerade die frischesten Weideplätze zu finden hoffen dürfen. Die ganze ostsyrische Steppe als ihr angestammtes Erbland ansehend, breiten sie ihren südöstlichsten Flügel durch die langgestreckte Wüstenoase des Wâdi Sirḥân bis zum Lande Gôf (Gauf), von wo sie in der Blüthezeit der Araberherrschaft sogar noch weiter südwärts vordringend in der Umgebung des nordarabischen Schammargebirges sich im Wasser- und Palmenreichen Thale von Chaibar einen Ónêzeh-Sitz zur Mutterstadt des Negd-Landes ausersehen haben. So weit südwärts freilich reichte in ältern Zeiten weder die Grenze des Faraônenreiches, noch das Gebiet der biblischen Qenezäer. Aber auch nur vom Platze des Ónêzah-Kastells im Gebiete der heutigen Álawîn-(Oberländer-)Araber nordwärts bis zum Aschûrkegel gerechnet, auf welchem der Sperbergott des zweiten syrischen Nomos als Schutzgott des Eufrath-Brückenlandes thronte, hat die Länge des Oberlandes der Faraônen mit mehr als 200 Wegstunden ungefähr dieselbe Ausdehnung, wie der Nilthalgürtel von Assûan bis zu den Nilmündungen.

Durch das Bild eines aufrechtstehenden und nach Osten hin offenen Bogens wird auf den Denkmälern der grosse Gau des Kenesiter-Landes bezeichnet. Ohne Zweifel desshalb offen und ohne Sehne, weil dasselbe als östliches Grenzgebiet der syrischen Reichshälfte den Bereich der damaligen ostsyrischen Wanderstämme bezeichnen sollte. Denn die unter den widderköpfigen Schutzgott Chnum-Rá (Hêlios Chnûmis), den Herrn der Brunnen (Cisternen) des Steppenlandes, gestellten Berôthäer des Landes Kenes decken mit ihren 16 Untergauen von dem bis zum grossen Eufrathknie reichenden Lande Snem (der Selemiâ-Landschaft) südwärts, durch die weiten Hochflächen des biblischen Áilamreiches und beim Ḥaurânrücken vorüber, durch die Belqâ-Steppe abwärts bis zum südlichen Ánêzeh-Kastell bei der Nordostgrenze des altägyptischen Meḥîth-Landes vollständig das Gebiet der Ánezeh-Araber, aus deren Mitte sich der Retter Israêls den ḥaurânischen Qenezäer Kaleb zum Führer ausersah (4 Mosis 13, 7 ff. 32, 12 f.).

Die griechisch-jüdischen Ueberlieferungen aus der Ptolemäerzeit lassen den Moseh in seinem jugendlichen Mannesalter als Faraônen-Feldherr im Lande der Kûschiten verweilen, und wir haben den Berg Ḥor, von wo sich nach den Mosaischen Büchern (IV, 34, 7 f.) die Nordgrenze des verheissenen Landes nach der Gegend von Emesa (Ḥomṣ) hinzieht, in jenem Westausläufer der nördlichen Libanongipfel wieder erkannt, welcher südwärts beim Quellengebiete des Ibrahim-Stromes bis heute den Namen des Moses-(Mûsâ-)Gebirges führt. Hat diese Ueberlieferung einen geschichtlichen Hintergrund, so verstehen wir den rührenden Drang, den der im Nilthale jung und im Libanon reif gewordene Moses an der Schwelle seines Greisenalters empfand, sein zertretenes Volk in die Noaḥische Heimath seiner Ahnen, in die Nähe von Abrahams Jugendsitzen nach dem guten Lande beim Jordan, den guten Bergen und dem Antilibanon, wie die griechische Bibel übersetzt (5 Mosis 3, 25) zurückzuführen, woher ein halbes Jahrtausend früher die Beisassen der syrischen Faraônen ausgewandert waren. Und wie viel oder wenig an der griechischen Ueberlieferung sein möge, dass es der im Grosshause der Königstochter auferzogene Moseh gewesen sei, welcher dem Faraôh seines Mannesalters das Reich in Nomen eingetheilt habe; gewiss ist wenigstens, dass der Urheber der syrisch-ägyptischen Gau-Eintheilung das Land, durch das er für die Träger des Pschent die Messschnur zog, nicht bloss vom Hörensagen gekannt hat. Dem Westen des weitgestreckten Kenesiterbogens entlang begegnen wir den 21 übrigen Gauen des Faraônen-Oberlandes. Die Ordnung, in welcher sie aufeinander folgen, entspricht der Reihenfolge, in welcher uns noch in Römerzeiten vom Geographen Ptolemäos die syrischen Provinzen von der nordsyrischen Kommagênê bis zum steinigten Arabien herab überliefert werden. Der Eintheiler folgt genau den räumlichen Grundverhältnissen des Landes. Vom zweiten bis zum siebenzehnten Gau bleibt in der Richtung der Orontes- und Jordansenkung der Bogen des Kenesiterlandes im Osten liegen. Darum bedurfte es auch bei der Angabe der jedem Gau zugehörenden fünf Ortsnamen keines östlichen Grenzortes, der dem westlichen (feḥû) als dem Sitze des Toparchen (feḥah) entsprochen hätte. Denn auch für diejenigen Gaue (vom achtzehnten bis zum zweiund-

zwanzigsten), welche im westlichen Syrien gelegen nicht an den Kenesiter-Bogen stiessen, war die Ostgrenze durch das „Feḥû" des östlichen Nachbargaues bestimmt. Dagegen tritt neben der Hauptstadt, als dem Sitze des Nomarchen (Ḥyq oder refâ), und der Mutterstadt, als dem heimathlichen Ausgangsorte der den Gau bildenden Völkerschaft, noch ein Paar von Bezirksorten auf, deren Benennung uns die wohlgeordnete Verwaltung der alten Faraônenwirthschaft in Syrien andeutet. Im „Wav" jedes Gaues begegnet uns die heilige Hoch- und Freistätte, wo der mit Blutschuld Beladene bei den „Hörnern des Altares" Schutz vor dem verfolgenden Bluträcher fand, während das „Mer" als Marktort zugleich den Knotenpunkt im Netze der alten Karawanenstrassen bildete, welche die syrischen Gaue durchzogen.

Als Falke (bak) mit der Sonnenscheibe auf dem Haupt wird der sperberköpfige Ḥor-Ḥud zum Schutzherrn des Gaues As-Ḥor (Horus-Sitz) erhoben, aus dessen Namen die Bibel ihr Aschûr (Assur oder Athur) machte. Vom Aschûrkegel bei der Taurus-Wasserscheide beherrscht der Sperbergott im Eufrath-Brückenlande das Gebiet der griechischen Provinzen Kommagênê, Pieria (? pe-Ḥer), Kyrrhestika und Seleukis. Mit dem Gebiete der Bambyke-Mabuk-Ninosstadt umfasste der Gau zugleich das Dahabthal mit dem spätern Eufrath-Paradiese der Perserkönige, denen die Umgebung der dortigen Salzseen mit ihrem Reichthum an Gazellen für deren Jagd mit dem Tair-Ḥurr (Falken) die reichste Gelegenheit bot.

Der nächste Gau widerlegt das bisherige Vorurtheil, als ob die den untern Orouteslauf im Osten begleitenden Hochebenen für die älteste Geschichte gleichgültig geblieben seien. Der durch zwei Straussfedern mit der Sonnenscheibe bezeichnete Gau der geierköpfigen Göttin eröffnet zugleich die Reihe derjenigen Nomen des syrischen Faraônenlandes, welche den Straussen der benachbarten syrischen Ostwüste ihre Namenszeichen verdanken. Den Straussfeder-Zwillingsgau verräth uns die nordsyrische Stadt Máarreth-el-Nômân (die Máarrah der beiden Strausse), während der uns in dortiger Gegend oft begegnende Name Máarrah (die Kahle) der alten geierköpfigen Göttin-Mutter gilt. Dem heutigen Arbâ'în- oder Rîḥâ-Gebirge entlang, wo uns bereits Jeqtanidensitze begegnet waren, erstreckte sich der alte Nômân-Gau durch

die Chalybonitis, Chalkidike (Colchis oder Kinnesrin d. h. Geiernest) und Apamene der Griechen, südwärts durch das Kanànäergebiet der biblischen Ḥamathäer bis in die Gegend von Ḥomṣ (Emesa).

Von hier beginnt die Grenze des Thiniten-Nordlandes oder des biblischen Meṣrêmitenlandes Fathôrês. Vom Wasserscheidezug der Beqââ nordwärts bis Ḥömṣ und südwärts bis in die Gegend des heutigen Zaḥleh reichend führt der vierte Gau das Zàm-Scepter mit der Straussfeder auf der Fahnenstange. Siehe da! die Laodikênê (Völker-Richterin) der Griechen, die beim Nordostabfall des Libanon lag und deren Laodicea-ad-Libanum nach den römischen Reisetafeln südwärts vom Qedessee an der Stelle der Trümmer von Thell-Neby-Mindhau ihren Platz hatte. Hier also hat der Gaugott der Scepterstadt der alten Thiniten vom Libanon, der sperberköpfige Sonnengott Menthû oder Mônth seinen Herrschersitz gehabt, um von da südwärts die syrische Sonnenstadt (Ôn oder Hêliopolis) und nordwärts die Stadt des zur Kaiserwürde gelangten Sonnenpriesters Hêliogabal, die griechisch-römische Emesa zu gründen. Derselbe Platz Thell-Mindhû am Åṣy (Orontes) war es, von welchem der Faraônen grösster, Râmsês II., bei griechischen Schriftstellern den Beinamen Osimandyas (Ismendês) erhielt.

Mit der Entfernung von der ostsyrischen Wüstengrenze verschwindet bei den nächstfolgenden Gauen auch die Straussfeder. Denn sie führen uns in die südliche Hälfte der cölesyrischen Beqââ oder sind vielmehr nur Ein Gau, dessen Nordhälfte in der Nomenliste aus der Zeit Ràmsês' II. unter dem Namen Pa-Nub den Bezirk der südwärts vom Thell Dsenûb oder Danâb gelegenen Râmsês-Stadt Pe-Garr (der heutigen Megdel-Ångar oder Åin-Garr) bezeichnet. Der südliche Löwenantheil dieser Landschaft tritt als besonderer Gau auf, dessen Wahrzeichen ein Falken-(Sperber-)Paar und der Gott des Panszeichens (Phallus) ist. Er umschliesst zugleich die nächstbenachbarten Ostgehänge des Antilibanon (Gubbeth-Åsâl oder der Höhe des Penis) und den cölesyrischen Ḥethäergau (Cheta-ḥesp), dessen Ḥaṣbeiâ-Mutterstadt uns in der Geschichte ebendesselben Râmsês begegnet, welcher sich als Pfand des mit dem Cheta-Könige geschlossenen Bündnisses dessen Tochter ausersah. Und wer weiss, ob der Gau des

Sperberpaares nicht gerade davon den Namen trug, dass der siegreiche Faraôh in dem dortigen Sperber-(bak-)Orte Bekka mit der schönen Ḥethäerin sich paarte!

Anstatt sich vom Süden dieses Gaues über den Ḥaṣbeiârücken und die Schibâ-Schlucht zum Südwestabfalle der vom Vater Ḥermôn kommenden Gewässer nach dem andern Pansgau zu wenden, welcher in der Griechenzeit der einzige und eigentliche Träger dieses Namens (Paneas) geblieben war, folgt der Nomeneintheiler dem östlichen Flügel seines Doppelsperbers bei Âinel-Werd im Gubbeth-Âsâl, um erst seine den dortigen Kenesitergrenzen angelehnten Gaue im Antilibanonosten, im Baradathale und beim Westḥaurân-Abfalle einzufügen, bevor er vom Paneasgau südostwärts die Reihe weiterführt. Vom Antilibanonrücken Gubbeth-Âsâl ost- und südostwärts streckt sich der sechste Gau, der das Krokodil mit der Straussfeder, oder zwei Dreiecke oder endlich ein von einem grössern Dreiecke eingeschlossenes kleineres Dreieck, zugleich mit dem Sargdeckel auf der Spitze des erstern, zum Fahnenzeichen hat. Bedeutet das Krokodil auf dem Untersatze den Lavarücken der Vulkanlandschaft, so deckt der Dreieck-Gau gerade das Dreieck des alten Jambrûda- und Thelsea-Gebietes (Klima Jambrûdôn) der Römerzeit. Warum sollte also der Sargdeckel auf der Dreieckspitze nicht zugleich auf die alten Gräberhöhlen deuten, die sich im Vulkangebiete von Jabrûd und Geirûd in so grosser Zahl finden? Und wie könnte es befremden, nachdem der alte Feuerherr sich ausgetobt hat, seine bessere Hälfte, die Göttin Pacht, als Lebensmutter Isis wiedergeboren, in der Schutzgöttin dieses Gaues zu finden!

Sie tritt uns noch deutlicher als Segensgöttin im Sistrum-Gau der Ḥatḥôr entgegen, in der Damaskener Landschaft des Barada-Paradieses, der Ghûta und dem Merg-Lande, wo wir das „Haus Ḥor“ zugleich in der biblischen Ḥarrân (Ḥarrân-el-Âwâmid) am Âthêbeh-See wiedererkennen dürfen.

Auf dem Weg, den Laban bei Jâqôbs Verfolgung durch die Barada-Marschen der Wiesenseen südwärts einschlug, führt uns der Nomen-Eintheiler durch das Liwathal aufwärts durch den Nordḥaurân-Pass beim Thell Dibbeh und beim Labanskloster vorüber in die Eichenwald-Landschaft des Westḥaurân-Gehänges zum Gebiete des achten Gaues, wo im Stadtgebiete von Qanûath

und Slêm (Soleim) der Gott Onûris oder Anḥur (Âin Ḥor) dem ḥaurânischen Thinitengau vorsteht.

Soweit war der Nomenschreiber von der Nord-Ostgrenze des Ḥethäergaues her gelangt. Sollte er dessen südöstliches Nachbargebiet, den Waldhügelstrich der südlichen Ḥermônausläufer mit seinem Westen und Osten übergehen dürfen? Er greift zurück und bringt uns im achten Gau den Gott mit dem aufgerichteten Gliede und auf der Fahnenstange das Panszeichen mit der Straussfeder. Wie wäre die Pansstadt der Griechen (Paneas, Bâniâs) im Nordostwinkel des Ḥûleh-Seebeckens zu verkennen? Aber was soll hier, wo keine Wüstengrenze der Strausse nachbarlich winkt, die Straussfeder bezeichnen? Soll sie nicht dem biblischen Dan als ein Todtenrichtersitz gelten dürfen, so mag hier die Straussfeder, wie so oft auf den Denkmälern des Nilthales, als Todes-Sinnbild auf die jetzt erloschenen Feuerberge des Jordan-Kikar Lôt's weisen, die ein halbes Jahrhundert nach den Tagen Abrahams, in der Zeit der Râmsêskriege noch thätig gewesen sein werden.

In demselben Sinne werden wir die Straussfeder zu verstehen haben, die uns in Verbindung mit der Schlange oder Doppelschlange die vulkanischen Kegel des Waldhügelstrichs Ḥeisch-el-Ḥarrah als den Platz des zehnten Gaues verräth. Sehen wir aber hier den Isissohn Ḥoros mit der Doppelkrone und dem Zâm-Scepter als Schutzherrn walten, so wird er diese Ehre der Nachbarschaft seiner Mutter, der Herrin von Damaskos, der Erfinderin des Sistrums verdanken, da uns ja auch in biblischen Zeiten dieser Landstrich als ein Anhängsel des Gebietes der Könige von Aram-Dameschеq begegnet.

Das geköpfte (dsaky) Thier, das auf der Fahnenstange des eilften Gaues erscheint, weist auf die zwischen dem Damaskener Gebiete und der Westḥaurânebene gelegene vulkanische Landschaft des Wâr-Zâky, das vermuthlich den Ausströmungen des Vulkans Ṣubbeth-Firôn (Faraôns Penis oder Faraôns Getreidehaufen) seinen doppelten und dreifachen Lavaüberzug verdankt. Aber derselbe grausige Verwüster hat an seinem Südfuss eine reiche Quelle aufzuweisen, deren Gewässer als Wâdi-Abû-Kheneifis mit mehreren kleinen Seebecken die Ardh-el-Kheneifis durchströmt, um sich ostwärts im Südwestbecken der Damaskener

Wiesenseen zu verlieren. Sind nun die Namen Chnûfis, Knûbis und Knêf nur verschiedene griechische Aussprachen von Chnum, den die Nomoslisten als Schutzherrn des Dsaky-Gaues aufführen, so ersehen wir daraus, dass die Khneifis- oder Chanâfis-Landschaft als östliche Hälfte des Gaues gerechnet worden ist.

Damit ist der Nomen-Eintheiler, dem Abströmen der Gewässer folgend, wiederum in die Gegend der Westḥaurângehänge gelangt, wo wir dem Onûris-(Åin Ḥor-)Gau begegnet waren. Von hier aus strömen die Wasser westwärts nach der Jordanniederung ab. Sollte der Quellenvater Ḥaurân selber in der Gauliste nicht ebenfalls bedacht sein? Nicht als Quellenvater der jüngern Geschichtszeit, in welcher ihn die Bibelschreiber kennen, sondern in seinem ältern Gewande tritt er uns im zwölften Nomos als Berg mit der gehörnten Schlange entgegen. Und da der Lesung dieser Zeichen als „dûf oder thûf“ nichts im Wege steht, das semitische „thûf“ aber „speien“ bedeutet, so wird der Kelab oder Klêb Ḥaurân mit seinem grossen Krater, der als „Hund vom Ḥaurân“ auch im Westjordanlande sichtbar ist, die Ehre beanspruchen dürfen, dem schakalköpfigen oder nach griechischer Anschauung hundsköpfigen Anûbis zu entsprechen, welcher als der göttliche Herr des speienden Berges erscheint.

Da die West-Ḥaurânebene (Nûqrah) zum Gebiete des achten Gaues gehört, so gelangen wir erst in der Gegend der Mündungen des Westḥaurân-Stromgebietes zum grossen Ostjordanarme in den Bereich des dreizehnten Gaues, dessen Name „Vorder-Chesf“ dem Landstrich ostwärts von der Gôlanstadt Chasfîn (Chisfîn) gilt, durch welchen die heutige Mekka-Pilgerstrasse zieht. Werden die den Namen des Gaugottes ausdrückenden Zeichen richtig als „Af-Ḥerû“ (Angesicht der Wege) gelesen; so würde sich der Name „Schåi“-Gau, den derselbe in der Råmsês-Nomenliste führt, von dem arabischen „sâ’“ (von såa, såj) mit der Bedeutung „Läufer“ aus dem Bezug auf den die Wege weisenden oder bereitenden Gott erklären. Denken wir dagegen an einen Zusammenhang mit dem arabischen „sâå“ (fliessen), so würden wir auf die grosse Faraônen-Wasserleitung geführt, die durch diesen Landstrich zieht. Erscheint nun aber dieser schakalköpfige Weg-Bereiter im Todtenbuche als Seelengeleiter zur Todtenwelt; so wird dieser Af-ḥerû des Oberlandes seine Bezeichnung als Herr

der Unterwelt den ganz in ägyptischem Style gebauten pyramidenartigen Thürmen verdanken, die uns längs der Faraônen-Wasserleitung in den Dörfern Kteibeh, Dâil, Khirbeth Ghazâleh, Tafs und Sauwareh begegnen.

Dem hinteren Chesf-Gau (West-Chisfîn) in der eigentlichen Gôlanlandschaft steht mit Recht eine der sieben grossen Ḥathôr-Göttinnen (die Isis-Kuh) vor, damit doch auch die biblischen Basanskühe im Gebiete des vierzehnten Gaues ihre göttliche Vertretung haben.

Als Hasengau die ostjordanische Sarôna-Landschaft deckend entspricht der fünfzehnte syrische Nomos der heutigen Provinz Gebel Ȧglûn, wo der über der Mündung des Geldeh-Thales in's Jordanthal gelegene Trümmerort El-Thûth den Namen des mit umgekehrter Mondsichel gekrönten ibisköpfigen Gau-Schutzgottes Taaud glücklich durch die Fluth der Zeiten hindurch bewahrt hat und wo zugleich das den Landstrich ostwärts deckende Qafqafah-Gebirg deutlich genug an das Hasen- oder Kûkûfa-Scepter der Faraônen anklingt.

Vom Quergebirgszug (Gebel Môerad) des kanânäischen Ȧradkönigs südwärts beginnt der Gau der Gazellen, auf dessen Spur in dieser Gegend uns schon die Naḥôr-Reumah-Gazelle mit den dortigen Sitzen ihrer Kinder geführt hatte. Der sperberköpfige Ḥor (Tair-Ḥurr, der Gazellen-Falke) steht diesem der heutigen Belqâ-Landschaft entsprechenden Gaue vor, dessen Meḥith-Land vom schönen blauen Zerqâ-Strome durchflossen wird.

Die heutige Kerek-Landschaft im Osten des todten Meeres wird als rechtes „Schakalsheim“ in den Nomenlisten durch den Schakal mit der Straussfeder als siebzehnter syrischer Gau aufgeführt und dem schakalköpfigen Anûbis zugewiesen. Die Strausse, die sich noch heute in der Ḥamâdwüste ostwärts von Kerek finden, rechtfertigen die Zuthat der Straussfeder zum Nomoszeichen.

Mit der Südgrenze des ostjordanischen Schakalgaues beim Ȧnêzeh-Kastell ist das südliche Horn des grossen Kenesiter-Bogens und die Linie erreicht, in deren westliche Fortsetzung die Meeresgränze der Gaue des Meḥith-Landes fällt. Die fünf

letzten Gaue des syrischen Oberlandes fallen dem verhältnissmässig schmalen Landstrich zu, der sich westwärts vom Jordan-Ghôr und weiterhin vom Libanonrücken zum ägyptischen Mittelmeer erstreckt. Der Gebirgsgegend zunächst, welche als der Westbegleiter der Jordansenkung auftritt, gehören der 18. und 19. Gau zu. Im Westen des todten Meeres beginnend umfasst der erstere mit dem kahlen Gebirge Judah zugleich dessen nördliche Fortsetzung, welche bislang auf der hergebrachten Karte von Palästina als angebliches Gebirge Efraim auftritt. Gleich dem östlichen Lande Kerek ist auch die Westgebirgslandschaft am untern Jordan ein rechtes Schakalland. Das Nomoszeichen dieser nachmaligen Hasmonäer-Landschaft, die uns zugleich als der Sitz der Meṣrêmitischen Kasluchim oder Ḥasmônieim begegnet war, gibt durch den mit ausgebreiteten Flügeln dargestellten fliegenden Vogel zu erkennen, dass dem Urheber der Gau-Eintheilung etwa von der Hochwarte des Oelbergs aus der nordwestlich streichende waldige Karmel-Gebirgszug den einen Flügel vorstellte, während die südostwärts nach dem Südende des todten Meeres sich streckenden Ausläufer im Usdum-Salzgebirge die Spitze des andern Flügels hervortreten liessen.

Der nordwärts sich anschliessende neunzehnte Gau entspricht der heutigen Beschârah-Landschaft und dem galiläischen Gebiete des Meṣrêmitischen Nafthalieim-Stammes, dessen hebräischer Name Nafthûḥim offenbar von der Gau-Schutzgöttin Nefthèḥa (Nefthys bei den Griechen) entlehnt ist, während der heutige Name Belâd Bschârah (Land der Verkündigung) auf den einstmaligen Herrscher- oder Statthaltersitz hinweist, woher für die Vasallenkönige der Stämme Israêls die allerhöchsten Befehle ausgingen. So wird sich zugleich das Wahrzeichen des Gaues einfach erklären, welcher zwischen zwei Zâm-Sceptern ein „b" über der Fahne führt. Mag das Zâmscepter den Lautwerth des Buchstabens „Z" vertreten haben, so würde der Gauname Zebez oder Zabaz vom Namen des im Germakgebirge sich erhebenden Gebel Zabûd und der gleichnamigen Ortschaft nicht zu weit abweichen, um hier den einstmaligen Herrschersitz der nefthalitischen Meṣraims-Enkel zu suchen. Oder sollte das Scepter vielmehr, nach neuerer Ansicht, „was" oder „ûs" gelautet haben, so würde der Name Usbus an die alte Usbusteh (Sabastê) am Platze

der heutigen Ṣafeth-(Ṣewass-)Stadt nahe genug anklingen, um zu Gunsten dieser letztern die Waagschale zu neigen.

Da der Thell Mamô oder Nâm noch ins Gebiet des Nafthuḥîm-Gaues fiel, so wird Faraôh's Nomen-Schreiber die Südgrenze des nächsten nordwärts folgenden Gaues erst überm Qasimîeh-Lîthâny-Strome bei den südlichen Vorhöhen des Libanon angesetzt haben. Nicht aber als weit sich spreitende Sykomore, sondern als schlank aufstrebende Cypresse gibt sich der Baum zu erkennen, der auf der Fahnenstange der beiden nächstfolgenden Nomen ihre Namen mit „font“ und „feḥû“ als vorderen und hinteren Cypressengau bestimmen soll. Als Ost-Cypressengau hat die langgestreckte Libanon-Terrassenlandschaft von der Breite Sidons bis zum Åkkârgebirge zu gelten. Denn gerade den Libanon, der an Sidon, Beirûth und Tripolis vorbeiziehe, priesen die Griechen noch im Zeitalter der Ptolemäer um seines bewundernswürdigen Reichthums an Cedern und Cypressen von erster Grösse und Schönheit. Und noch in den ersten Jahrhunderten der arabischen Herrschaft wurden die ägyptischen Schiffbauer ausdrücklich auf das Cypressenholz von Fönikien und Cypern gewiesen. Wie könnte darum unter den Gauen des Faraônen-Oberlandes die altberühmte, reiche und gesegnete Kittier-Insel fehlen, in deren östlicher Meerfluth alltäglich der Sonnengott Thaum-Niḥa zur Ruhe niederstieg, da doch die Griechen ausdrücklich melden, dass Råmsês-Sesôstris auch Cypern besass! Mag es immer zweifelhaft bleiben, ob die gepriesene Insel vom Kuper- (Kofer- oder Gofer-) Holze der Cypresse oder von der duftenden Cyperstaude der Ḥathôr-Afrodite ihren griechischen Namen erhielt, die als göttliche Vertreterin des 21. Gaues auftritt. Ist es doch die „unterirdische Afrodite“ nicht allein, die uns in bildlichen Darstellungen der altägyptischen Denkmäler als aus dem kühn aufstrebenden Lebensbaume herauswachsende Spenderin des Lebenstrunkes für die dürstenden Seelen begegnet. Mag sie diesen im Todtenreiche als Herberg-Mutter der schwarzäugigen Ḥûris vertreten, so geniesst sie diese Ehre doch ohne Frage erst als Nachhall des Andenkens an den Lustrausch der heitern Oberwelt. Und die aus dem Meerschaume der Kyprosinsel geborne Göttin hatte ja bei den Griechen als Afakiterin und Geliebte des Adônis ihr

heiliges Waldgehege zugleich im Libanon. Dass nun der fönikische Ost-Cypressengau nicht ebenfalls, wie der kyprische West-Cypressengau, die Herrin des Lebensbaumes, sondern vielmehr den krokodilköpfigen Sebek zum göttlichen Hort und Führer erhielt, würde sich schon genügend aus der Ueberlieferung Horapollo's erklären, dass die Aegypter mit zwei Krokodil-Augen den Aufgang der Sonne bezeichnet hätten, die ja den Fönikern von den Schneegipfeln des Libanonrückens her ihre ersten Strahlen sendet. Die heutige genauere Kenntniss der Libanonlandschaften gibt uns jedoch in der Beschaffenheit der kûschitischen Waldlandschaft einen noch näher liegenden natürlichen Erklärungsgrund für die Herrschaft Sebek's über den fönikischen Cypressengau an die Hand. Ohne Frage fehlte damals, als die alten Faraônen mit Sichel und Peitsche in das Kûschitenland zogen, den Gebirgsgauen der Ströme von Sidon, Beirûth und Tripolis noch gar Manches von dem, was wir jetzt zu den Hauptreizen der Westlibanonlandschaft zählen. Manches Jahrhundert wird darüber verflossen sein, bis die Enkelgeschlechter Nimrôds die Waldwildniss einigermaassen gelichtet fanden, durch die einst ihr Ahne als wilder Jäger sich mühsam hatte Bahn brechen müssen. Und noch mehr! Von der Gegend des Elefantinersitzes im Rîḥân-Gebirge bis nordwärts zu den Alpenweiden der Söhne Arfaxads in der Åkkârlandschaft spukte in früherer Geschichtszeit noch der alte Maulwurf, welcher unserm Nomenschreiber als „Sebek im Grünen" den Herrn des Ost-Cypressengaues vorstellt. Und als das grosse Cedernschiff des Sesostris gebaut wurde, war von den heutigen Küstenstädten Sidon, Berytos und Tripolis noch keine Spur vorhanden. Fluthete über ihre schmalen Küstenebenen auch gerade nicht mehr das Meer dahin, so lagen doch erwiesenermaassen die altfönikischen Küstenstädte auf den Zinnen der westlichen Gebirgsterrassen. Und so werden die Widderhörner des Libanons-Sebek für die Schneegipfel gelten dürfen, an deren Füssen die Bergströme entspringen, welche die Wurzeln des Lebensbaumes der Ḥatḥôr-Afrodite tränken.

Wie der Blick des Reisenden von den Höhen der Cedernlandschaft bis zur Küste des West-Cypressengaues, der Kyprosinsel reicht; so schweift er nordwärts über die weite Passlücke

des Eleutheros- (Kebîr-) Stromes zu den südlichen Vorhöhen des alten Kasios, des heutigen Naṣairiergebirges, wo uns endlich der letzte Gau des Oberlandes der Faraônen begegnet, als dessen Nordgrenze der Mündungslauf des Orontes gelten darf. Das Messer auf der Fahnenstange, welches den Namen bezeichnen soll, führt mit dem Lautwerthe „seft“ ebenso unverkennbar auf die heutige Ṣâfita-Landschaft, wie uns das Wahrzeichen des Messer-Gaues selber im dortigen Gebel Sikkîn (Messer-Gebirg) der Assassinenlandschaft bis auf diesen Tag bedeutungsvoll entgegentritt. Begegnet uns nun zugleich der Name der göttlichen Gau-Vorsteherin Ḥatḥôr in der Bergwiese des Ḥadsûr-Rückens, so haben wir in der vielnamigen und vieldeutigen Göttin hier die alte kuhköpfige Isis zu erkennen, von der nicht erst die Griechen wussten, dass ihr die Kühe angehören [1]).

Der Kreis, den die Nomenreihe des Nordlandes der Faraônen durchlief, ist geschlossen. Wir sind mit dem letzten wiederum bei den Grenzen angelangt, die der Nómân- oder Doppelstraussengau der geierköpfigen Göttin beim Arbâ'ingebirge der Apamenerlandschaft berührt. Die Süd- und Nordumgebung der javanitischen Antiochia, bis wohin auch selbst in ihren glücklichsten Tagen die Ptolemäerherrschaft niemals reichte, scheint in der That erst nach den Zeiten der Ramessiden in den Culturbereich der syrischen Geschichte eingetreten zu sein. War doch offenbar wenigstens die weite Antiochia-Ebene erst, wie Moses, aus dem Wasser zu ziehen, um ein Geschichtsschauplatz zu werden. Und wenn wir wissen, dass dort die Orontes-Inder der Semiramis hausten, so hatte ja selbst das Kriegsglück der altberühmten Sagenkönigin bei dem doppellebigen Geschlecht dieses nordsyrischen Guaraunen- oder Uarau-Volkes sein Ende erreicht.

So recht im Herzen des Oberlandes der Faraônen, in der breitesten Mitte dieser syrischen Gaue lag das später von den Israëlsstämmen eingenommene Gebiet, welches der in die Vergangenheit gekehrte Blick des mosaischen Erzählers als das Land der Verheissung bezeichnet. So wird es auch nicht auffallen dürfen, dass innerhalb des Rahmens, den wir die Israëls-Stammsitze demnächst werden einschliessen sehen, rings um den mittelsyrischen „Nabel des Landes“, den der Ḥermôngebirgsstock bildet, sich auch die Hälfte der syrischen Faraônengaue gerade so

zusammendrängt, wie in die Umgebung dieses „Alten vom Berge“ zu allen Zeiten der Hauptschauplatz der biblischen Geschichte fällt. Das syrische Land hat hier in seiner Mitte zugleich die weite Ausdehnung seiner Bauchgegend. Beträgt doch vom Kinnerethsee schon bis zum Westfusse des Ḥaurânrückens die doppelte Ausdehnung der Strecke, die der galiläische Westen bis zum Meer umfasst, und der Ḥaurânrücken selbst mit den ehemaligen Ḥarrah-Städten und der Amlûd-Oase fügt noch eine Strecke von gleicher Länge ostwärts hinzu. Und denken wir uns vom cölesyrischen Libanon und Antilibanon her über das östliche Hochland und die Ḥaurângegend bis zur Ḥamâdgrenze der Ostausläufer des mittelsyrischen Gebirgsknotens den östlichen Bogen der Israêlsgrenzen gezogen, so führt von dort durch's Terebinthenthal (Wâdi-el-Butm) über die ostjordanische Sarônah, den Hasengau der Faraônen, beim Südende des Kinnerethsees vorüber gen Westen, dem Nordrande der Gergositer-Niederung (Merg-Ibn-'Âmir) entlang zum Åkka-Busen gewandt die Grenzlinie nordwärts durch die Beschârah-Landschaft zum Libanon zurück, um im Ascheriten-Gau den Kreis zu schliessen, welcher die Israêlsstammsitze bis zu der Zeit umfasste, da Nabûchodonoṣor die cölesyrische Jebusiterstadt in Trümmer legte.

War nun vorerst dieses „gelobte Land“ für die Jâqôbssöhne nur ein gehofftes oder geträumtes, so gilt es nunmehr, den Gang mit- oder nachzuthun, durch welchen Israêl das Erbe der Verheissung wirklich in Besitz nahm. Denn während die Messschnur des grössten der Faraônen über die syrischen Gaue gezogen wurde, sassen die Jâqôbserben der Abrahamsverheissungen im Lande Râamsês oder Gosen. Der von der alten Heliopolis, im Norden von Qâhirah am Ufer des östlichsten Nilarmes nordwärts laufende Saum des urbaren Landes mit der ostwärts angrenzenden Kiessteppe und dem Tûmilâth-Thale bis zu den unter dem Namen der Krokodilseeṇ bekannten Themsaḥ-Salzsümpfen entspricht als das arabische Gosen der Hebräer den heutigen Provinzen Scharqîeh und Keliûbîeh, deren Ostgrenze die Bitterseen mit dem alten Suêskanale bildete. So wird auch bei arabischen Schriftstellern das von Josêf den Kindern Israêl zugewiesene Land als zwischen Ain-el-Schems (Heliopolis) und dem in der Richtung von Pelusium gelegenen Orte Farmâ sich

erstreckend bezeichnet, während statt dieser beiden nordöstlichen und südwestlichen Grenzpunkte Maqrizi das mittlere Gebiet von Belbeis in der Nähe der beiden „Judenhügel" (Thell-el-Jehûd) das einstmalige Gosen nennt. Mochten es die Verfasser der Mosesbücher (1 Mosis 47, 11) für den „besten Theil des Landes" ausgeben, so gilt diess noch heute wenigstens dem den Nil berührenden westlichen Streifen der Landschaft. Aber die feuchte Sumpfluft in der Umgebung der Themsaḥ- und Bitterseen musste zumal bei Bewohnern aus der Hefe des Volkes, (teml, wovon das Tûmilath-Thal den Namen führt) im Gefolge der Unreinlichkeit die Entstehung jener verschiedenen Gestalten von flechten- und grindartigen Hautausschlägen begünstigen, die als sogenannter Aussatz noch jetzt in Niederägypten weit verbreitet sind und in der Geschichte des Auszugs der Kinder Israël eine so eigenthümliche Rolle spielen. Denn mit gutem Rechte haben bereits Bunsen und Lepsius die Einheit der Hebräer mit den Aussätzigen und Unreinen, welche uns in der Manethonischen Erzählung vom Ausgange der Ḥyqsôsherrschaft begegnen, mit aller Entschiedenheit verfochten.

In die Bruchstücke, die uns Josêfos als angeblicher Verfasser der Bücher gegen Apion aus Manethôs' verlorenem grossem Geschichtswerke überliefert hat, ist mit der letzten Geschichte der Ḥyqsôs der Auszug der Söhne Israëls aus dem untern Nilthale so augenscheinlich verwebt, dass nur frühzeitige Befangenheit für den Abrahamssamen durch offenbare Gewaltsamkeiten dieses Zeugniss zu entwerthen versuchen konnte, um auf dem Volke der Verheissung nicht den Makel des Aussatzes und der Unreinigkeit haften zu lassen. Manethôs hatte gemeldet, dass es den Thebäerkönigen des Tûthmôsenhauses früher gelungen war, jene fremden arabisch-fönikischen Eindringlinge zum Abzug aus dem Delta und zur Niederlassung in der Umgebung der spätern Hierosolyma zu bewegen, wo sie noch Jahrhunderte lang neben den Thebäerkönigen im West-Schakalgau der biblischen Kasluḥîm-Ḥasmônieim-Meṣrêmiten herrschten. Endlich kam — so erzählt Manethôs — ein Thebäerkönig Sethôsis, Sohn des Amenôfis, zur Herrschaft, der viele Reiter und Seesoldaten hatte und während eines nach Cypern und Fönikien, sowie gegen Assyrer und Meder unternommenen Feldzuges seinen Bruder Armais als

Reichsverweser im Nilthale eingesetzt hatte. Ein späterer König aber, der gleich dem Vater dieser beiden königlichen Brüder ebenfalls Amenôfis hiess, habe nach dem Beispiele eines seiner Vorgänger Hôros (oder Osorês) die Götter schauen wollen und von einem Priester die Erfüllung dieses Wunsches unter der Bedingung verheissen bekommen, dass er das Land von den Aussätzigen und andern unreinen Menschen befreien solle. Daraufhin habe König Amenôfis eine grosse Zahl derselben in die auf der Ostseite des Nil gelegenen Steinbrüche geschickt, deren Spuren noch heute mit Inschriften bei Tûra (Troja) im Süden des Mokattemgebirges vorhanden sind. Dagegen habe der König auf den Rath der Hêfaistos-(Ptah-)Priester, dem Volke der Aussätzigen offenbare Gewalt anzuthun, nicht eingehen mögen. Denn es war zugleich vorausgesagt worden, dass den Unreinen Helfer kämen, welche dreizehn Jahre lang das Land behaupten würden. Hierdurch nun sei der König wegen der Juden in grosse Sorge gerathen und habe denselben die früher von den Ḥyqsôs besessene Stadt Avaris (Ḥavareth) als Zufluchtsort überlassen. In dieser Stadt hätten jene ihren Abfall von den Faraônen vorbereitet, indem sie den Platz unter der Leitung eines Priesters von Heliopolis, Namens Osarsif, zum Zwecke eines gegen Amenôfis zu unternehmenden Kampfes befestigten und überdiess die in Hierosolyma wohnenden „Hirten" (Ḥyqsôs) zur Theilnahme an einem Unternehmen gegen die Aegypter durch die Vorspiegelung verleiteten, dass sie als Kampfpreis das von ihren Vorfahren besessene Land Avaris wiedererlangen sollten. Durch diese drohenden Unternehmungen war nun besagter König Amenôfis in eine so bedenkliche Lage gebracht worden, dass er zunächst seinen Sohn Sethôs, der auch nach seinem Grossvater den Namen Ramessês führte, bei einem Freunde in Sicherheit bringen liess und sich zum Kampfe gegen die aufrührerischen Aussätzigen rüstete. Anstatt jedoch mit diesem Kampfe Ernst zu machen, kehrte er jener erhaltenen Weissagung eingedenk und aus Furcht „wider Gott zu streiten" nach Memfis zurück und floh mit allen Schiffen und einer grossen Anzahl von Aegyptern nach Aithiopien (Fönikien), dessen König ihm unterworfen (subjectus) war und ihn mit seinem ganzen Volke für die Dauer jener verhängnissvollen dreizehn Jahre aufnahm. Nach des

Königs Flucht erschienen die Solymiten und plünderten mit den Unreinen vereinigt Städte, Dörfer und Götterbilder (so erklärt sich auch, wie die ausziehenden Hebräer zu dem vielen Gold und Silber gekommen waren, das sie mitgenommen hätten!), indem sie zugleich ungescheut die heiligen Ochsen schlachteten (die Fleischtöpfe Aegyptens!). Endlich aber — ohne Zweifel nach Abfluss jener dreizehn Jahre, durch die sich der abergläubische Amenôfis (Merneftbah) gebunden achtete — kam er mit seinem mittlerweile herangewachsenen Sohne Sethôs-Rampsês (dem Sethy-Merneftbaḥ II. der Denkmäler) mit ungeheurer Heeresmacht aus Aithiopien (Fönikien) nach Pelusium zurück, besiegte die Hirten (Ḥyqsôs) zugleich mit den Unreinen und verfolgte sie durch die wasserlose Sandwüste (ostwärts von Heliopolis und Qâhirah) bis an die Grenzen von Syrien.

So lautet die Erzählung bei Manethôs, die also von einem freiwilligen Auszuge der Unreinen nichts weiss, sondern ihre Vertreibung als eine zum Wohle des Landes nothwendige und ausdrücklich beabsichtigte darstellt. Dass die biblische Erzählung als Parteistimme nicht unbefangen ist, liegt auf der Hand. Sie stellt die Sache in das sonderbare Zwielicht, dass das angeblich vielgeplagte und heimgesuchte Aegyptervolk auf die Vertreibung der Israëliten dringt, die der König doch nicht habe fortziehen lassen wollen. Seine Verfolgung der Flüchtiggegangenen hätte dann die Absicht gehabt, sich den drohenden Verlust an Arbeitskräften für den Frohndienst wieder zu retten. Hiervon abgesehen lässt selbst die biblische Ueberlieferung für den unbefangenen Leser deutlich genug durchschimmern, dass die Erzählung des griechischen Berichterstatters von der Vertreibung der mit der weissen Krankheit und dem Aussatze Behafteten in der That den Juden gilt, auf welche sie auch von Tacitus und Justinus bezogen wurde. Befindet sich doch unter den — freilich nur zur Strafe — mit dem Aussatze Geschlagenen des Moses eigne Schwester Mirjam (4 Mosis 12, 10)! Und zieht doch Moses selbst — freilich nur versuchsweise und in majorem Dei gloriam — seine eigne Hand mit weissem Aussatze, wie mit Schnee bedeckt aus dem Busen (2 Mosis 12, 10)! So war also der Gedanke des Kirchenvaters Theodoret so übel nicht, unter der aussätzigen Hand des Moses das ganze israëlitische Volk zu

verstehen, wie es der ägyptische Geschichtsschreiber wirklich thut. Auch noch andere Andeutungen enthält die biblische Erzählung, welche aus dem Manethônischen Berichte vom Aufstande der sich mit den Ḥyqsôs verbündenden Aussätzigen ihr Licht erhalten. Lassen wir die Hinweisung auf die Fleischtöpfe Aegyptens ebenso, wie die Frage nach dem Besitztitel ihres auffallenden Gold- und Silberreichthumes auf sich beruhen; so wird nicht bloss wiederholt bemerkt, dass sie mit dem Heere Jahwehs oder gerüstet ausgezogen seien (2 Mosis 12, 31. 41. 13, 18), sondern auch der Grund, wesshalb sie nicht den nähern Weg des Landes Fylistieim (d. h. der Ausgewanderten, nämlich der Ḥyqsôs) gezogen seien, weil sie nämlich den Krieg gefürchtet hätten, weist auf die kriegerischen Vorgänge der Manethônischen Erzählung hin. Meldet endlich Diodor von einem zur Zeit des Sesostris (Râmsês II.) stattgehabten Aufstande der aus Babylon ins untere Nilthal verpflanzten Kriegsgefangenen, von denen auch die alte Letopolis im Süden von Heliopolis ihren Namen Babylon geführt hätte; so fällt damit zugleich ein Licht auf das gemischte Volk (2 Mosis 12, 38), welches zugleich mit den Kindern Israêl ausgezogen sein soll. Denn dass das Ereigniss gegen das Ende der langen Regierungszeit des grossen Râmsês stattfand, während dieser auf seinen syrischen Feldzügen die Sichel wider die Bewohner des „Res-(Ser-)Landes“ schwang und die Führung der Peitsche und des Krummstabes im Nilthale seinem Thronfolger Amenôfis (Mernefthaḥ) überlassen hatte, diess wird durch die biblischen Angaben bestätigt. Denn vierhundertunddreissig Jahre hatten die Kinder Israël überhaupt in Aegypten gewohnt (1764—1332 v. Chr.) und auf neun Geschlechter waren die Josêfskinder und -Kindeskinder bis auf Josûá fortgewachsen, als der Retter des Volkes aus dem Diensthause der Faraônen in seinem achtzigsten Jahre den Weg nach dem Lande der Väter antrat (1332 v. Chr.).

Osarsif nennt die griechisch-ägyptische Ueberlieferung den Priester vom Gotte Osiris aus Heliopolis, welcher als Führer der Aussätzigen deren Aufstand geleitet hätte. Wir dürfen dieses Namens erste Hälfte getrost von der hebräischen Wurzel „Aschar“ ableiten, welche nicht bloss „segnen, beglücken“, sondern auch „richten, lenken, befreien“ bedeutet. Bezeichnet

dann des Namens andere Hälfte „saf“ die Schwelle, Thüre oder den Weg, so haben wir im Namen „Heil des Weges“ oder „Lenker des Weges“ offenbar nur einen andern bedeutungsvollen Namen für den „aus dem Wasser Gezogenen“ (Môysês), der sein Volk aus der Fluth des ägyptischen Diensthauses aufs Trockne brachte. Mit der Aussetzung des Sohnes der Jokebed, dem Kasten im Papierschilf, der im Nil badenden Faraôhstochter (gleichviel ob sie Thermûthis oder Merris oder Bethiah geheissen und in einer der Râmsêstöchter Bata-ântha, Bektmût oder Thormût, Thummeset, Merret ihre Denkmalvertreterin habe) hat die biblische Sage die Jugendgeschichte des Auszugsführers so anmuthig umsponnen, dass wir kaum beklagen dürfen, in diesem Beiwerke nichts für die Geschichte des Auszugs selbst verwerthen zu können. Bedeutsam für diese selbst wird erst der Wendepunkt, welchen die biblische Ueberlieferung mit der Flucht des Mannes Moseh zu Jothor oder Rêûel nach Madiam bezeichnet.

Die ruchbar gewordene Tödtung eines Aegypters, der einen Hebräer übermüthig behandelt hatte, wäre die Veranlassung gewesen, dass sich Moseh durch die Flucht in die Wüste den Bluträchern entzog. Vor diese Flucht nach Madiam hat jedoch bereits im Ptolemäerzeitalter die Ueberlieferung ein anderes Ereigniss eingeschoben, welches sich in auffallender Weise mit der Kûschitin berührt, die Moses zum Weibe genommen haben soll (4 Mosis 12, 1), und mit dem sonderbaren Vorfall bei der Rückkehr des Moseh aus Madiam, wo dieser dem ihm von Jahweh zugedachten Tode nur dadurch entgeht, dass der Sohn der Ṣefôrah beschnitten wird (2 Mosis 4, 24). Aus dem Werke eines griechischen Juden Artapanus haben nämlich Josêfos und Eusebios die Nachricht von einem Feldzuge geschöpft, welchen der zum Manne gereifte Pflegesohn der Faraônentochter als königlicher Feldherr nach Aithiopien unternommen habe, wo derselbe in einem Hermûpolis-Gau sein Lager aufgeschlagen und dem Ibisvogel eine Stadt Hermûpolis oder Thôth-Stadt geheiligt habe. Durch Moses aber hätten damals die Aithiopen die Beschneidung empfangen und er selbst hätte die aithiopische Königstochter Tharbis als Gattin heimgeführt. Mochten immerhin griechische Juden des Ptolemäerzeitalters bei diesem Hermopolitengau an die

griechische Stadt Hermûpolis magna denken, die beim heutigen Dorfe Aschmûnein am obern Ende des Josêfskanales lag, wie sollten in diesen so weit nördlich von der Thebais gelegenen Gau Aithiopen gekommen sein? In der Quelle, woraus die Erzähler ihre Kunde vom Aithiopenkriege des Moses geschöpft hatten, war ohne Frage das alte Aithiopenland im Libanon verstanden, wo ja der Gott Thôth (Theuth) auch bei den alten Fönikern verehrt wurde. Auf eine Anwesenheit des Moseh im Libanon weist aber noch heute das „Mosesgebirg“ (Gebel Mûsa) am Adônisstrome so unverkennbar hin, dass schon darum der von Moses geführte Aithiopenkrieg nicht ohne Weiteres ins Reich der Fabeln zu verweisen ist. Und diess um so weniger, als uns gerade unter Râmsês II. auf Denkmälern nicht bloss ein mit vorausgestelltem Deutbilde des Ibis-Vogels bezeichneter Königssohn Mas (? Thût-Mas), sondern auch ausdrücklich als Prinz-Statthalter von Kûsch ein Masy oder Massuy (was auch Mûsy gelesen werden kann) begegnet. Diese Namen aber stimmen so auffallend mit dem hebräischen und griechischen Namensklange Moscheh und Môysês überein, dass darin schwerlich ein Zeugniss für den am Königshofe erzogenen Pflegesohn und Schützling der Faraônentochter wird verkannt werden können. Weist doch jene griechisch-jüdische Erzählung auf diesen Königssohn Ibis-Mas (Thût-Mas) mit der weitern Nachricht hin, dass Moses auf seinem Zuge nach Aithiopien Ibis-Vögel in Käfigen mit sich geführt habe, um durch dieselben unterwegs Schlangen und Ungeziefer vertilgen zu lassen. Und mag selbst dieser Zug nur als auslegende Legende gelten, die um den Ibisvogel gesponnen wurde, der den Namen jenes Königssohnes Mas auf den Denkmälern begleitet; so würde damit nur die Thatsache bestätigt, dass eben dieser letztere von den griechisch-ägyptischen Juden für Moses genommen worden ist, womit dann seine Gleichzeitigkeit mit Râmsês II. weiter bezeugt ist.

Führt nun Moses in dieser griechisch-jüdischen Ueberlieferung bei seiner siegreichen Rückkehr vom Aithiopen-Feldzuge zugleich die aithiopische Königstochter Tharbis als Gattin heim; so fällt von hier aus zugleich ein Sagenlicht auf das aithiopische Weib des Moses, dessen die biblische Ueberlieferung

(4 Mosis 12, 1) auf dem Zuge vom Sinai nach Jericho bei der Raststätte Ḥaṣrôth mit dem Fingerzeige gedenkt, dass Mirjam und Ahron mit dieser Ehehälfte des Herrn Bruders vermuthlich darum nicht sonderlich zufrieden waren, weil darüber die Jothor-(Jethrô-)Tochter Ṣefôrah vernachlässigt wurde. Wird doch von dieser nicht bloss gemeldet, dass sie von Moseh entlassen worden sei, sondern auch, dass dieser von derselben gar keine Notiz genommen habe, als sie ihm im Lager beim „Berge Gottes“ mit ihren Kindern Gêrsam und Eliézer vom Vater Jothor wieder vorgeführt ward. Von diesem zweiten Sohne aber ist nicht bloss bei Moseh's Rückkehr von Madiam nach Aegypten (2 Mosis 4, 24 f.) gar keine Rede, indem nur Gêrsam beschnitten wird, um Jahweh's Zorn abzuwenden; sondern schon vorher wird während des Aufenthaltes bei Jothor eines zweiten Sohnes Eliézer weder im hebräischen, noch im griechischen Texte (2 Mosis 2, 21 f.) gedacht, den hier erst jüngere griechische Handschriften und die Vulgata hereinbringen! In der spätern Stelle, wo dieser Eliézer bei der Wiederbegegnung mit Jothor mitgenannt wird (2 Mosis 18, 3 f.), ist die Bemerkung beigefügt, derselbe habe seinen Namen davon erhalten, dass Gott den Moseh vom Schwerte Faraóh's gerettet hätte. Von einer solchen Gefahr, die dem Moseh in seiner frühern Lebenszeit, ehe noch vom Auszuge der Hebräer die Rede war, vom Faraóh gedroht hätte, hat die biblische Ueberlieferung, wie sie uns jetzt vorliegt, nichts gemeldet; wohl aber erklärt sich dieser Bezug aus dem, was die griechisch-jüdische Ueberlieferung von des Königs Nachstellungen mit der ausdrücklichen Bemerkung meldet, dass dadurch die Flucht des Moseh nach Madiam veranlasst worden sei. Inwiefern uns die Moseh-Jethrô-Idylle für die Richtung des Auszugs der Kinder Israêl einen ganz andern Anhalt gewährt, als die bisherige bibelgelehrte Auslegung ahnte, wird sich bald zeigen, sobald wir nur glücklich mit unsern flüchtig gegangenen Aussätzigen durch das rothe Meer aufs Trockne gelangt sein werden, um sie auf der „wunderlichen Reise“ über das Mondgebirg nach Jericho zu begleiten!

Von Rámsês (Rámessês) geht der Zug der Flüchtigen aus. Von der Lage dieser Stadt hängt vorerst die Richtung ab, die der Zug nahm, um zu dem Platze zu gelangen, wo Ebbe und Fluth

in den Dienst des göttlichen Wunders treten sollten. Und sogleich bei der Frage, wo jener Ausgangspunkt gelegen war, beginnt die gelehrte Unsicherheit und der Streit der Bibelausleger.

Da offenbar nach der biblischen Darstellung des Auszuges mit der Angabe der aufeinander folgenden Lagerstätten Israêls nicht zugleich ebensoviele Tagereisen verstanden sind, die Entfernungen der Lagerplätze vielmehr, wo nicht ausdrücklich von Tagereisen die Rede ist, unbestimmt gelassen werden; so ist nicht die geringste Nöthigung zu der Voraussetzung vorhanden, dass der über Sokkôth, Othôm oder Bûthan und Fi-Haḥîroth gehende Zug zur Uebergangsstelle am rothen Meere (Suêsbusen) in drei Tagereisen gemacht worden sei. Von diesem Gesichtspunkte aus wäre es also von vornherein gleichgültig, ob die Israêliten etwa aus der Gegend der sogenannten Krokodilseen oder Thimsaḥ-Sümpfe südsüdostwärts oder aber aus der Gegend von Heliopolis (Mattarîeh) gerade ostwärts ihren Weg genommen hätten.

Für die erstere Wegrichtung hat sich die Mehrzahl neuerer Forscher nicht bloss aus dem Grunde entschieden, weil sie an der falschen Voraussetzung festhielten, es müssten die drei angegebnen Raststätten eine Strecke bezeichnen, die in drei Tagereisen zurückzulegen war. Es kam noch die jüngst zum festen Vorurtheil gewordene Annahme hinzu, dass der Ausgangspunkt Râmsês ein und derselbe Platz mit der alten Hêrô-Stadt oder Hêroônpolis, dieser aber beim heutigen Dorfe Abû-Keischeb im Westen der sogenannten Krokodil-(Thimsaḥ-)Seen zu suchen sei. Und warum diess? Weil sich dort an dem von Râmsês II. angelegten Nilkanale zur Zeit der französischen Unternehmung auf Aegypten unter den Trümmerhaufen auch ein Granitblock fand, auf welchem besagter König zwischen den Göttern Râ und Tûm dargestellt erscheint. Der durch ihn eröffnete Kanal, so wird geschlossen, habe auch eine Stadt an dem Platze hervorrufen müssen, die Râmsês' Namen trug! Aber die ganze Scharqîeh-Gosen-Landschaft hiess ja in alten Zeiten das „Land Râmsês“, und so konnte die gleichnamige Stadt ebensogut in einem andern, als diesem nordöstlichen Theile Gosens gelegen haben. Und dass diess wirklich der Fall war, werden wir unan-

greifbar bezeugt finden. Dass der Platz, wo sich in unserm Jahrhundert ein Râmsêsdenkmal fand, nothwendig für eine daselbst gelegene alte Râmsês-Stadt Zeugniss ablege, wird schon dadurch widerlegt, dass die Riesenbildsäule des grossen 'Âṣymandhyas-Königs, die jetzt bei den Trümmerhaufen der alten Ptaḥstadt (Memfis) im Palmenhaine von Mitraḥenny am Boden liegt, darum keineswegs die alte Memfis zur Râmsês-Stadt erhebt. Die Bibel sowohl, als auch Josêfos verbürgen vielmehr, dass jene Râmsês-(Sonnengeburts-)Stadt keine andere als Hêliopolis selbst ist. Der hebräische Text (2 Mosis 1, 11) nennt als die durch Israêls Frohndienste gebauten Städte nur Pithôm und Râmsês, während die Handschriften der griechischen Bibel noch hinzufügen „und Ôn, welche ist Hêliopolis“. Da jedoch in der arabischen Bibel die Stadt Râmsês als Âin-Schems (Heliopolis) bezeichnet wird, so gibt sich jener Zusatz im griechischen Bibeltext deutlich genug als eine von späterer Hand herrührende, doppelterklärende Erläuterung zu erkennen. Dass sich aber in der Nähe von Mattarîeh (Âin-Schems) der rothe Granit-Obelisk (die „Packnadel“) des Königs Sesurtasen I. findet, ist selbstverständlich noch lange kein Beweis, dass dort bereits damals eine Heliopolis vorhanden gewesen sei. Wäre aber selbst das so frühe Vorhandensein einer solchen besser begründet, als es in der gelehrten Denkmälergeographie bis jetzt der Fall ist, so würden die Râmsêsbauten an derselben Stelle ohne Frage auch eine blosse Neugründung der frühern Ḥyqsôsstadt im südöstlichen Delta bezeichnen können.

Möchte darum immerhin die Trümmerstätte bei Abû-Keischeb, obwohl sich auch hiergegen sehr gewichtige Bedenken erheben, für die Lage der Hêrô-Stadt gelten; so hat dieser Platz mit der Râmsêsstadt jedenfalls nichts zu schaffen. Schon die biblische Erzählung selbst schliesst jeden Gedanken an die dortige Lage von Râmsês aus. Um in die Wüste Schûr zu gelangen, war der Durchgang durch das rothe Meer, den Suêsbusen, oder durch dessen nördliche Kanalfortsetzung nöthig. Hätte aber Râmsês am Nordostende der Gosen-Landschaft und westwärts von den Krokodilseen gelegen, so hatten die Kinder Israêl auf ihrer eiligen Flucht jenen Durchgang durch's Wasser gar nicht nöthig, um mit dem Erreichen der Wüste Schûr ins Trockne

zu gelangen. Wozu den langen Weg südostwärts nach Suês hin einschlagen, da sie nur wenige Stunden gerade ostwärts, im Norden bei den Krokodilseen vorüber zu fliehen brauchten, um jene Wüste zu erreichen, in welcher sie nachher die „wunderliche Reise" fortsetzen! Hätten sie's wirklich so leicht gehabt, vom Angesicht Faraôhs zu entrinnen, so ist unbedingt zu erwarten, dass sie sich nicht in blindem Wundervertrauen auf die Allmacht ihres göttlichen Geleitsherrn geradewegs aufs Meer losgestürzt haben würden, um es darauf ankommen zu lassen, wie sie etwa glücklich ans andere Ufer kämen!

Es ist aber nicht einmal erst die arabische Bibel, welche Râmsês mit der Uebersetzung durch Âin-Schems als die zwei Stunden nördlich von Qâhirah beim heutigen Dorfe Mattarîeh in einer unübersehbaren, an Dörfern und Baumpflanzungen reichen Marschebene gelegene Hêliopolis bezeichnet, woher einst Josêf des Sonnenpriesters Tochter Aseneth zum Weibe erhalten hatte. Auch von Josêfos wird Hêliopolis als der Platz bezeichnet, wo die Kinder Israêl wohnten, und nach seiner Angabe ging ihr Auszug über die von dort südwärts gelegene Lêtôstadt, an deren Stelle später Kambyses Babylon gegründet hätte, welche jedoch nach Diodor's Zeugniss bereits zur Zeit des Auszuges bestand. Die Raststätte Othôm oder Bûthan (4 Mosis 33, 6), welche neben der Wüste lag, galt also dem Josêfos für die Bûtô-Lêtô-Stadt, die nach griechischen Zeugnissen mit ihrem altberühmten Orakeltempel im Nordosten von Memfis lag. Von Josêfos also erfahren wir hier zugleich, dass wir den Platz der Lêtôstadt am Ostufer des Nil südwärts von Hêliopolis-Mattarîeh zu suchen haben. Wusste doch noch Strabo, dass im Lêtôpolites-Nomos eben jene Babylon lag, welche Edrisi als den Platz von Fostât (Altqâhirah) bezeichnet. Dieser letztern Lage wird also auch ohne das Bethhaus des Moseh (? mit Bezug auf 2 Mosis 9, 29), das schon im ersten christlichen Jahrhunderte dort einer jüdischen Gemeinde gehörte, der „Hütten- oder Zeltort" (Sukkôth) als erste Raststätte um so mehr entsprechen, als „Fostât" selbst „Zelt" bedeutet. Der Khalif Âmru also, der dort mit Aufschlagung seines Zeltes den Grund zu Altqâhirah legte, hat den altbiblischen Zeltplatz nur neu geweiht. Lässt aber ein „Zeltplatz" für Weiden in der ausgedehnten Marschebene ohnediess auf eine weitere

Ausdehnung schliessen, so kann die Nähe von Sukkôth und Othôm (Bûthan) in der südlichen Umgebung von Qâhirah um so weniger befremden, als selbstverständlich die ersten Raststätten schon darum kürzeste Entfernungen voraussetzen, weil doch das „millionstarke“ Heer Israêl beim Beginne des Auszugs unmöglich auf einem Platze zusammengedrängt war, sondern ohne Frage erst in einzelnen Zuzügen sich sammeln konnte.

Bei Othôm (Bûthan) sollten sie neben der Wüste „wenden“ und im Angesicht (gegenüber) von Fî-Haḥiroth lagern (2 Mosis 13, 20. 4 Mosis 33, 7). Da ebendaselbst Faraóhs Heer am Meer sie erreichte (2 Mosis 14, 9 f.) und zum Durchgang drängte; so ist die Richtung, die der Zug nahm, deutlich genug bezeichnet. Er ging aus der Gegend von Altqâhirah gerade ostwärts durch die Gegend des fossilen Dattelwaldes im Mokattamgebirge nach Suês hin, was eine Strecke von sechsundzwanzig bis achtundzwanzig Wegstunden beträgt. Dass auf ihr keine weiteren Raststätten genannt werden, erklärt sich aus der Thatsache, dass in dieser Wüstenstrecke auch heutzutage sich keine Ortslagen finden. In wie vielen Tagereisen sie diese Strecke zurücklegten, ist gleichgültig, da keine Nöthigung vorliegt, von Othôm (Bûthan) bis zum nächsten Lagerplatze bei der Suêsspitze nur eine einzige Tagreise anzunehmen. Genug dass wir mit der genannten Raststätte schon durch Josêfos' Zeugniss auf Lêtôpolis, also in die Umgebung von Besâthîn südwärts von Fostât gewiesen werden. Dieser heutige Name (Gärten) hat freilich mit der alten Lêtô-Bûtô scheinbar so wenig zu schaffen, wie mit dem Namen der Faraóhtochter Bûtô (Bathîah), welche den Moses nach der dortigen Ueberlieferung in der Gegend von Babylon aus dem Nilschilf ans Land zog. Wer vermöchte jedoch jetzt noch die Spur von Namensveränderungen zu verfolgen, wodurch aus einer ehemaligen Bûthan durch Vermittlung eines arabischen Bûtsan-Klanges endlich ein Besâthîn-Name geworden wäre? Wer möchte die Möglichkeit bestreiten, dass dieser Ort der „Gärten“ in der den Griechen wie den Morgenländern gleich geläufigen zweideutigen Redeweise ebensogut, wie das hebräische „bûschah oder boschnah“, welches chaldäisch „bûthah und buthnah“ gelautet haben wird und die weibliche Scham bedeutet (wie „bûth“ vom Beischlafe gebraucht wird), für das Wesen jener Lêtô-Bûtô-

Göttin Zeugniss ablege, bei deren Stadt Josêfos die Flüchtigen vorüber ziehen lässt? Wer endlich wollte beweisen, dass der dort im Mokattamgebirge mit einem Kastelle gekrönte abgesondert sich erhebende Felshügel Mejanath Mûsa (Feldzeichen Mosehs) und die etwas weiter südwärts bei den Steinbrüchen von Tûra sich findende Klosterruine Merawad Mûsa (Sehnsuchtsziel Mosehs), wenn auch immer spätern Ursprunges, ohne Bezug auf ältere Ueberlieferungen über die Gegend des Auszugs benannt worden seien?

Im Sinne des Josêfos ging der Zug von Lêtópolis aus durch den heutigen Derb-el-Besâthin, und das Quergebirgsthal, das von hier nach Suês zieht, führt bei ältern Reisenden ausdrücklich mit Bezug auf die Kinder Israêl den Namen Wâdi-Thih (Thal der Verirrung) und hat als der von Moseh eingeschlagene Weg noch den Reisenden Schubert und Wilson gegolten. Nur aber führte ihr Weg nicht durch den südöstlichen Arm dieses Thales im Süden des Åthâqah-Gebirges hin, durch das Tawâriqthal, wo der Suêsbusen gegenüber den Mosesquellen (Åyûn Mûsa) bereits eine Breite von sechs Stunden hat. Vielmehr im Norden des Gharbûngebirges um das nördliche Horn des Gebel Åthâqah ziehend, haben sie ihren Lagerplatz Fî-Haḥîroth erreicht, wo sie vom Verfolger eingeholt und zum Durchgang durch die schmale Suêsspitze gedrängt wurden. Wird sich doch der Name des Gharbûngebirges kaum anders, als von „gharabâ“ (die Fremden) ableiten lassen, um so für die flüchtigen Fremden des Gosenlandes Zeugniss abzulegen. Und mag Josêfos von der babylonischen Judengemeinde zu Fostât oder sonsther seine Angabe geschöpft haben, so trifft die Bemerkung desselben, dass die Flüchtigen bei Beelṣafôn zwischen dem rothen Meere und einem jähen und spitzen Berg eingeschlossen waren, ebenso vollständig beim Åthâqahgebirge zu, als der dortige Pass El-Montelá (Warteplatz) als eine arabische Uebersetzung von Baal-Ṣafôn gelten darf.

Den Namen des Lagerplatzes „Ḥiroth- oder Ḥeirôthmündung“ selbst mögen wir drehen und wenden, soviel wir wollen, so werden wir an der Hand aller sich darbietenden Ableitungsmöglichkeiten in die nächste Umgebung des heutigen Suês geführt. Es mag sein, dass das dortige Ågrûd-Kastell nur eine neuarabische Entstellung des biblischen Namens ist; aber wir

bedürfen dieses heutigen Namens nicht einmal, um gleichwohl in dieser Gegend der Lagerstätte Israêls gewiss zu werden. Die griechischen Bibelübersetzer wollen in dem hebräischen Namen bloss ein „Gehöfte" wiederfinden, während sie an der andern Stelle den Namen durch „Mündung von Eirôth (Ḥeirôth)" übersetzen. Die arabische Bibel weist uns mit „fum-el-gebelâth" (Mündung der Gebilde) auf dieselbe Oertlichkeit, welche der syrische Uebersetzer mit „fûmah-de-ḥaritha" (Mündung des Grabens oder Kanals) im Auge hat. Fand nun eben dort, wo der alte Kanal in den Suêsbusen mündet, der Durchgang durch die nordöstliche Zunge des Meeres statt, so hat uns die syrische Bibel genau den Platz bezeichnet, über den sich noch heute die gelehrte Forschung streitet. Denn jener alte Kanal führt südwärts von den sogenannten Bitterseen (Salzsümpfen) der Alten zur Nordwestspitze des Suêsbusens, indem er die nordöstliche kleine Meereszunge desselben ostwärts liegen lässt. Er führte durch den nur drei Fuss überm gewöhnlichen Wasserspiegel des Meerbusens liegenden breiten und sandigen Landstrich, der sich heutzutage vom Ende der Bitterseen bis zur Mündungsstelle des alten Kanales hinzieht. Alle geognostischen Anzeichen weisen aber darauf hin, dass der Suêsbusen in alten Zeiten jenes Bitterseebecken, das um 40—50 Fuss niedriger liegt, als der gewöhnliche Wasserspiegel des Meerbusens, mitumfasst hat. In frühern Zeiten, ehe der sich nach und nach anhäufende Flugsand jene niedrige Landschwelle zwischen die Zunge des Suêsbusens und die Bitterseen schob, wird also der durch den Kanal bewässerte Strich Landes, der noch im sechszehnten Jahrhundert die Sabkhath-el-Suês (Salzgrund von Suês) hiess, jene „Grünes tragende Ebene" sein, von welcher das Buch der Weisheit (19, 5) sagt, dass dieselbe beim Durchgang der Hebräer trocken gelegt worden sei. Auf ebendieselbe Auslegung der Ortsbezeichnung führt die Siebenziger-Uebersetzung durch „Mündung von Eirôth". Sie haben nämlich bei Jesaias (19, 7) „árôth" durch „grünes Marschland" (achi-to-chlôron) übersetzt, was vollständig dem „chloêforon pedion" des Buches der Weisheit entspricht. Der Wechsel des „á" mit „ḥ" ist aber häufig genug, um uns auch hier nicht zu befremden [2]).

Dass Ebbe und Fluth (wie unsere Bibelausleger schliesslich

doch zugestehen) „in den Dienst des göttlichen Wunders“ traten (2 Mosis 14, 21), haben schon griechisch-jüdische Schriftsteller des Ptolemäerzeitalters als selbstverständlich hervorgehoben. Legt die Ebbe jene schmale, an Sandbänken reiche, nördlich von Suês auslaufende Meereszunge trocken, deren Sandinseln auch zur Zeit der Fluth heutzutage nicht einmal immer mit Wasser bedeckt sind; so bedurfte es nicht einmal des die ganze Nacht durch wehenden Ostwindes, um dem erwählten Volke Jahwehs die Bahn zu öffnen. Das hindert indessen nicht, dass dem mosaischen Berichterstatter so gut wie den Psalmdichtern (Psalm 106, 7 ff. 136, 13 f.) und dem Verfasser des Buches der Weisheit (19, 5) der Uebergang als ein wirkliches Wunder galt. Sie mussten ja mit Luther glauben, dass Gott könne das Meer wegsprühen als ein Stäublein, wie er könne die Berge versetzen und auch die Erde wegthun, da er ja selber Himmel und Erde geschaffen habe!

II.

Die Sinai-Fahrt und das Mondgebirge.

Die Sinai-Fahrer auf der Spur eines Mönchs-Irrlichts. Der Streit um die drei falschen Ringe. Die römische Fara-Nase als Wegweiser zum ächten Sinai. Der Thih-Gebirgshalbmond und das Bedr-Gebirg mit den „Städten der Kinder Israël“. Ihr Zug vom rothen Meer zum Fussgestell Jahweh's am Hieyleh-Riegel.

Das Bergeversetzen haben die christlichen Mönche seit den Tagen des Kaisers Justinian I. mit dem Sinai so erfolgreich in Scene gesetzt, dass sich die wissenschaftliche Reiseforschung bis heute von dem Schleier hat täuschen lassen, der nun schon länger als ein Jahrtausend über dem „Berg Gottes“ hängt, von welchem die lehrpriesterliche Ueberlieferung seit den Zeiten des Israêlkönigthumes das Gesetz Jahweh's hat ausgehen lassen.

Ueber das rothe Meer waren einstweilen die Kinder Israël glücklich gelangt und damit vor den Verfolgern schon sicher,

auch wenn diese nicht sollten im Meer ertrunken sein, sondern nur vorgezogen hätten, die aussätzigen Fremdlinge laufen zu lassen, wohin sie der Stern ihres Gottes führen mochte. Ein Glück für diese selbst, dass sie die theure Mumie des „ewig jungen“ Mehrers Josêf gerettet hatten, um sie wie ein Heiligthum auf der Reise mitzuführen und nach der Eroberung des verheissenen Landes den köstlichen Samen im Jáqôbsfelde zu Sychem beizusetzen (1 Mosis 50, 25. 2 Mosis 13, 19. Josua 24, 32). Nach dem wunderbaren Durchgange durch's Meer beginnt nun recht eigentlich jene „wunderliche Reise“ (B. d. Weisheit 10, 17) durch die Wüste nach Jericho, womit für Israêl die Brücke zum Antritt seines Erbes geschlagen wird — an Wundern göttlicher Führungen reich, nach der Anschauung der biblischen Ueberlieferung, wunderlich aber im heutigen Sinne des Wortes, ja die allerwunderlichste Reise von der Welt, wenn wir sie unter der Führung unserer berufenen Bibelausleger an der Hand heutiger Reiseergebnisse machen sollen!

Wir stehen mit unsern Entronnenen ostwärts bei der Zunge des Suêsbusens in derselben Gegend, von wo heutzutage die Qâhirah-Mekkapilger ihren Weg ostsüdostwärts zur Áqabahspitze des Ostarmes vom rothen Meere zu nehmen pflegen. Und unbedenklich dürfte die südostwärts von Suês am Ostufer des Busens unter Palmen und Tamarisken gelegene Oase der Mosesquellen (Áyûn Mûsa) mit ihrem etwas bittersalzigen Wasser für den Platz gelten, wo die Flüchtigen zum ersten Male Athem schöpften und mit dem Dank- und Freudenpsalm, den ihnen der Jahwehschreiber (2 Mosis 15, 1—21) in den Mund gelegt hat, die herrliche That des rechten Kriegsmannes Jahweh priesen, der Rosse und Wagen Faraóhs ins Meer gestürzt hätte. Das „gute und weite Land, darin Milch und Honig flösse“ (2 Mosis 3, 8), in der Kanánäergegend war das Ziel, das die aus dem Frohndienste von Gosen Entronnenen im Auge hatten. Und wollte aus guten Gründen ihr Geleitsherr sie nicht nordostwärts auf der nächsten Strasse längs der Küste nach dem gelobten Lande führen, sondern den Weg durch die Wüste des Schilfmeeres (2 Mosis 13, 17 f.); so ging durch diese gerade ostwärts der Weg der heutigen ägyptischen Mekkapilger nach der Gegend jenes Vorgebirges, welches nach der Anschauung des Kirchenvaters Eusebios die südliche

Årabah-Fortsetzung des grossen Jordan-Aulôn bei der Faranwüste vom Aila-Busen her abschloss. Dorthin also, sollte man denken, in der Richtung des Sonnenaufganges musste ihr Stern sie führen. Fehlgeschossen! raunt uns die mehr als tausendjährige Ueberlieferung kurz und bündig zu; über den Sinai ging ja der Weg, und um diesen zn erreichen, musste Israêl längs der Ostseite des Suêsbusens den gewaltigen Umweg nach der Südspitze der Halbinsel machen, die bei uns nach jenem Berge den Namen trägt, um von dort wieder nordostwärts an der Westseite des Aila-Busens hin jenen Bergsteig bei der Spitze des Golfs zu erreichen, in dessen Nähe sich für die Flüchtigen der Weg nach Kanáan vorbeizog. Statt der Einen nördlichen, quer durch die Wüste führenden Seite des grossen Halb-Inseldreiecks mussten sie vielmehr einen doppelt so weiten Weg zurücklegen, welcher den beiden andern Seiten des Dreiecks entlang nach jenem Zielpunkte führt! Denn bei der Sinaispitze musste Halt gemacht werden, damit sie dort die „zehn Worte Jahwehs“ vom „Du sollst und du sollst nicht!“ auf zwei Steintafeln in Empfang nehmen und neben der Josêfsmumie mit in die neue Heimath bringen konnten! So will's die Ueberlieferung der Sinaimönche, und so sind denn die Bibelausleger darin einig, dass von jenen Mosesquellen aus nicht geradewegs nach Osten, sondern süd- und südostwärts am Suêsbusen hin die Weiterreise ging. Die gelehrte Reiseforschung unseres Jahrhunderts aber hat im Dienste dieser Ueberlieferung schon fast eine ganze Bibliothek zusammengeschrieben, um eben dorthin die Raststätten zu verlegen, über welche Israêl zum „Berge Gottes“ gelangte, auf welchem Moseh während seines Aufenthaltes beim Schwiegervater Jothor über die Führung seines Volkes die gemessensten Befehle erhalten hatte. Zu verlegen, sagen wir. Denn eine Spur der alten Bibelnamen für die fraglichen Raststätten sucht man in heutigen Orts- oder Landschaftsnamen jener Küstenstrecke vergebens. Aber wozu wäre diess auch nöthig, da ja der Berg der Ueberlieferung selbst unverrückbar die Richtung des Weges vorzeichnet, den sie eingeschlagen haben müssen, wenn sie dorthin gelangen wollten, wo in unsern Tagen Tischendorf im Kloster der heiligen Katharina den theuren Fund unserer ältesten Handschrift der griechischen Bibel machte! Und gewiss ist dieser Fund mit einem

zwölfhundertjährigen Irrthume nicht zu theuer erkauft, wenn nur dieser letztere, nachdem die Handschrift gewonnen ist, noch glücklich entwurzelt wird!

Auch den berühmten Finder der sinaitischen Bibelhandschrift hat auf seinen dreimaligen Reisen nach der Sinai-Halbinsel seit einem Vierteljahrhundert stets das Bewusstsein beglückt, dass wir jener merkwürdigen und folgenschweren Wanderung, ohne die wir kein altes und neues Testament haben würden, auch nach 3000 Jahren noch nachzugehen im Stande seien. Durch die wasserlose Wüste Schûr (2 Mosis 15, 22. 16, 1) soll sich der Zug drei Tage lang fortsetzen. Dürften wir uns von Josêfos belehren lassen, der dafür Pêlusion setzt, so wären die Flüchtigen gerade durch den nordöstlichen Küstenstrich gezogen, den sie ausdrücklich vermieden haben sollten (2 Mosis 13, 17). Auch die arabische Bibel bezeichnet diese Wüste mit demselben Namen El-Gifâr, worunter die arabischen Geographen gleichfalls die vom Suêsbusen nordostwärts bis zur Südgrenze von Palästina sich erstreckende Flugsandwüste verstehen, die südwärts bis zu der noch heute sogenannten „Wüste der Kinder Israêl“ (Thîh beni Israîl) reichen soll. Doch gerade durch diese letztere darf ja der Zug nicht gehen, weil der angebliche Sinai südostwärts von Suês, jene Wüste dagegen gerade ostwärts von dort sich erstreckt. Wozu also viel Federlesens machen? Drücke man nur ein Auge zu und denke getrost bei der Wüste Schûr an die südostwärts von Suês zwischen dem Râḥahgebirgszug und der Küste liegende Strecke, auf der man zum Sinai gelangt! Kommt es doch nur überhaupt auf eine Wüste an, wie sie auch heissen möge! Im Westen den blauen Spiegel, im Osten in stundenweiter Ferne das lange weisse Kalkgebirge, so mögen die zum Berge Gottes Wandernden die weiten bleichen Sandflächen durchmessen, die nur selten von niedrigen Hügeln und dürrem Gesträuch unterbrochen werden. Nur nicht nach Osten geschielt! Denn vorerst darf von hier kein Morgenschimmer aus dem Lande der Verheissung die im Sinai-Banne stehende Schaar beirren!

Dieser angenommenen Wegspur nachgehend, ziehen denn unsere heutigen gläubigen Sinai-Reisenden durch das erste weniger öde Ṣaddr-Thal, und sie müssen auch noch das Wardân-Thal hinter sich haben, um doch ungefähr den drei Tagereisen

gerecht zu werden, auf welche die Sand-Uhr Israêls gestellt ist. Der „Göttinger Ewald" kommt mit dem wasserlosen Wâdi Åmârah etwas zu früh, wenn er meinte, dass sie hier endlich wenigstens ihr Bitterwasser bei der Raststätte Marah (Merrah) einnehmen könnten. Erst bei der gleichfalls bittersalzigen Hawârah, die sich etwas weiter südwärts auf einem weisslichen Gypshügel bei einigen Palmenbüschen findet, dürfen die Wanderer am Ende ihres dritten Tages rasten, nachdem sie von den Mosesquellen aus etwa 15—16 Wegstunden (sie sind von Tischendorf wiederholt genau gemessen worden!) zurückgelegt haben. Denn schneller konnte sich ja doch das „millionstarke" Heer ohne Kameele und vermuthlich bei möglichst mangelhafter Fussbekleidung schwerlich vorwärts bewegt haben. Darum wird auch das faule Volk sich die schon zwei Stunden weiter südwärts folgende Palmen- und Tamarisken-Oase des Gharandelthales nach einem jetzt zwanzigstündigen Wege nicht bloss im Vorüberziehen betrachtet haben, um etwa nur möglichst bald den Berg Gottes im Angesicht zu haben. Nein! in dem reizenden, üppig grünen Thale, das sich stundenweit zwischen Kalkwänden ausdehnt, hat der heutige Sinaireisende den vollen Eindruck davon, dass er hier zur Israêls-Raststätte Êlim (Aileim) gelangt ist, wo einst zwölf Brunnen und siebenzig Palmen „express für Israêl bereit" waren, wenn anders Professor Keil recht belehrt ist! Lassen wir uns also ja nicht durch Laborde's und Wilson's Hartherzigkeit beirren, welche den flüchtigen Wüstenwanderern die Palmenoase Gharandel nicht gönnen, sondern sie erst noch zum Bitterwasser des nächstsüdlichen Uṣeit-Thales weiter schicken wollen, wo es ja auch Dattelpalmen von Gottes Gnaden gebe! Sie aber gar bis zum Wâdi Taijibeh weiter ziehen zu lassen, diese stubengelehrte Zumuthung dürfen wir nur getrost kurzer Hand abweisen. Denn in der Nähe vom Zelimah-Vorgebirge, obwohl der Name fast wie Dsa-Elîm klingt und an die Raststätte Elîm erinnern könnte, badet der Reisende vielmehr in Tischendorfs Gesellschaft in der erquickenden Salzfluth mit dem beruhigenden Gefühle, dass man hier die letzte Raststätte Israêls „am Schilfmeer" erreicht habe. Und welche Lust muss es für die Kleinen unter den Kindern Israêl gewesen sein, statt des vielen Gold- und Silbergeräthes, das die Grossen aus Aegyptenland für die Schöpfung des gold-

nen Sinaikalbes mit in die Wüste genommen hatten, lieber die niedlichen Muscheln, Schneckenhäuschen und weissen Korallen im Sand am Meere zu finden!

Vom Vorgebirge Zelimeh aus „muss offenbar" — wenn nämlich alles Bisherige richtig steht — die „Wüste Sîn" der mosaischen Erzählung ihren Anfang nehmen, die dann so gefällig ist, auf der Karte funfzehn Stunden weit längs der Küste hinzuziehen, ohne dass sich freilich heutzutage dort eine Spur dieses Namens fände. Sofort jedoch steht der Moses-Führer zum Sinai der Karten am Scheidewege. Soll er von Zelimeh aus den obern östlichen Weg durch das Tamariskengebüsch des steilen Felsthales Taijibeh zurück und dann beim Schubeikeh-Thal vorbei durch Wâdi Ḥamr, über den Felsberg des „prächtigen Todtenackers" von Ṣarbût-el-Khâdem dem leuchtenden Ziel entgegenziehen? Oder soll er die untere westliche Richtung einschlagen, um der „Sîn-Wüste" zu Gefallen noch einige Stunden am Ufer fort zu wandern, ehe er ostwärts in die wilde Ur-Gebirgslandschaft einlenkt, um durch die reizenden Thäler Wâdi Naṣb, Mokatheb und Feirân dem „Gottesberg" näher zu rücken? Die Reiseforschung entscheidet sich einmüthig für den untern Weg. Noch ein Blick auf Nimmerwiedersehen nach den ägyptischen Gebirgen, die rechts hinter der glatten blauen Meeresfläche aus dem rosigen Morgennebel emporstarren; dann fort aus der dürren Küsten-Sandwüste, damit Wachteln und Manna endlich dem murrenden Volke den Mund stopfen!

Zwar sollen die nächsten beiden Raststätten Israêls, Rafaka und Alûsch (Ailûs) offenbar noch in die Wüste Sîn fallen und das Kleinod der Halbinsel, das Feirân-Thal ist ja geradezu ein Paradies in dieser Gebirgswüste. Doch wer wollte jetzt, wo in der Ferne schon „die gewaltige Stirne des Ḥorêb" leuchtet, mit ein Paar armseligen Namen von Raststätten so heikelig sein? Sei froh, dass du bei der ebenso reizenden, als fruchtbaren und gesegneten Oase des Wâdi Feirân mit seinen immergrünen Dattelbäumen und seinen Manna-Tamarisken einen Platz erreicht hast, der so ziemlich dem biblischen Farân gleichklingt, und setze nur getrost auf deiner Karte jene beiden Namen an den Nordrand des stundenweit von Westen nach Osten zwischen bunten Granit- und Porphyrwänden hinziehenden Feirânthales! Das

Felsenthor El-Buêb, das den östlichen Ausgang des Thales bezeichnet, führt dich aus den Palmenwäldchen in den immergrünen Tamariskenwald des Wâdi Scheikh, wo du die am Ḥôrêb gelegene Lagerstätte Rafidîm einzeichnest. Hier hast du die „wahre Heimath des Manna" erreicht und kannst, wenn du das Glück hast, in den Mannamonaten Juni und Juli dort zum Besuch einzutreffen, in deiner blechernen Reisebüchse ein Zweiglein mit dem klebrigen braunen Safte mit nach Hause tragen. Eine Tagreise noch südostwärts über den „Windpass" und du siehst die drei Kuppen der Tûr-Sinâ-Gebirgsgruppe, im Gebel Mûsa die mittlere, im Gebel Ḥamr mit dem Katharinenberg die südliche, im Gebel-el-Deîr (Klosterberg) die östliche vor dir aufragen.

Du fragst dich im Angesicht des hier endlich erreichten Reisezieles, ob der Sinaigipfel unter oder vor sich auch einen geeigneten Lagerplatz darbiete, wo das „millionstarke" Volk Israêl dem „erhabenen Schauspiele der Gesetzesoffenbarung" beiwohnen konnte. Des Amerikaners Robinson's Ansicht, dass die im Norden und Nordwesten gelegene Ebene El-Râḥah sich vollständig dazu eigne, ist bereits veraltet. Mit dem Franzosen Laborde und Strauss, dem Verfasser der „Glockentöne", hat schon Ritter's mit gläubigem Gemüth gepaarter heller Geist und jetzt Tischendorfs gewiegtes Urtheil sich für die im Südosten des Gebel Mûsa gelegene Sebaijeh-Ebene als den Platz entschieden, der ganz wie dazu geschaffen ist, dass das Volk der Gesetzesoffenbarung nicht bloss beiwohnen, sondern auch den Berg „anrühren" und zugleich um das goldene Kalb tanzen konnte. Die in Begleitung von Strauss gereisten Engländer haben unter dem sich hier noch gegen zweitausend Fuss erhebenden Granitgipfel gedachte Sebaijeh-Ebene nicht bloss genau ausgemessen und lang und breit genug gefunden; sondern es hat sich auch im Sebaijeh-Thale ein geeigneter Verbindungsweg gefunden, auf welchem das Volk von seiner Lagerstätte im grossen Wâdi Scheikh zur Sebaijeh-Ebene dem „Lager Gottes" bequem entgegengeführt werden konnte. Im Scheikh-Thale endlich zeigt man dir zugleich die Stelle eines bei der Quelle Ȧin Sunîr gelegenen „Moses-Sitzes" (Moqȧd Seidna Mûsa), wo einst während der Ȧmalêqiterschlacht „auf des Hügels Spitze" (2 Mosis 17, 9) der alte Feldherr mit dem Stabe Gottes so lange die Hände steif

hielt, bis Âmalêq gedämpft war. Wie sollte nicht das hier in dem Urgebirgs-Amphitheater gelegene Feld für dein Auge „ganz den Eindruck eines für solche Wüstenkämpfer geeigneten Schlachtfeldes machen?“ Und damit über dem verwünschten Âmalêq der theure Jothor (Jethro) nicht vergessen werde, den die Qorânsage mit dem altarabischen Stammheiligen Schóeib verschmolzen hat, lassen dich, wenn du von der nördlichen Râḥah-Ebene an der weiten Oeffnung des Scheikh-Thales vorüber bist, deine arabischen Towarah-Führer, die sich die Schirmer des Bergklosters zu sein rühmen, durch den südostwärts vom Mosesberge laufenden Schlucht-Weg im Klosterthale zugleich das Wâdi Schóeib oder Jethrothal mit dem beruhigenden Bewusstsein betreten, dass bis hierher einst Moseh die Heerden Jethro's getrieben habe, um zugleich unter den Schauern der Gebirgswildniss den Wink einer Gottesstimme zu vernehmen, welche von Hobabs sieben Töchtern er sich zur Mutter des Stammhalters Gêrsam erküren solle.

Am Ziele der frommen Sinaifahrer angelangt, dürfen wir den Zweifel wieder aufnehmen, ob wir auf diesem von der Durchgangsstelle durch die Spitze des rothen Meeres südostwärts bis zu dem so heimlich in der Urgebirgswildniss versteckten Klosterthale der heutigen Sinai-Mönche zurückgelegten Wege auch wirklich zum „Berg Gottes“ der mosaischen Ueberlieferung gelangt sind, wie man der neugierig-frommen Welt mit so vielem Aufwand von scheinhaften Gründen einzureden sich seit Jahrzehnten bemüht hat. Doch wie? Erst seit Jahrzehnten? Als ob nicht der Faden der Ueberlieferung des dortigen Sinaiklosters mit aller Sicherheit mindestens bis in die Regierungszeit jenes byzantinischen Kaisers reichte, der die letzten heidnischen Philosophen von Athen nur darum von ihren Lehrstühlen wies, damit sie sich ihrer unfruchtbaren Träume entschlagen, dem Busserufe des Täufers folgen und sich durch die Hagar mit dem alten Bunde der Knechtschaft vom Berge Sinai nach Jerusalem führen lassen sollten, wo die Freie wohne, die himmlische Tochter Ṣion, die des wahren Glaubens Mutter sei (Galater 4, 24 f.).

Einem Manne wie Tischendorf gegenüber wird auch der schnödeste Sinn nicht den leisesten Zweifel haben können, dass es der Gilde unserer Sinaiforschungsreisenden ehrlich und ernstlich um die geschichtliche Wahrheit zu thun ist. Um den Eifer

für die Wahrheit ist es gewiss eine schöne Sache, ein bedenklicher Umstand jedoch, sich dabei von der Phantasie begeistern und unvermerkt von ihrem holden oder erhabenen Scheine täuschen zu lassen. Diess ist aber nicht bloss dem gläubig-bedächtigen Karl Ritter bei seiner Registrirung der Sinai-Forschungsergebnisse, sondern in noch höherm Maasse dem gefeierten Entdecker der Sinai-Handschrift der griechischen Bibel selber begegnet. Die Grossartigkeit der in ihrer Art einzigen Urgebirgslandschaft wird von sonst so besonnenen Männern zum stützenden Zeugniss für die Wahrhaftigkeit der biblischen Berichterstattung von „einer der grössten Weltbegebenheiten des Menschengeschlechtes“ aufgerufen! Das Band des Zusammenhangs aber, der zwischen der mosaischen Gesetzgebung und der grossartigen Landesnatur des Sinai-Hochgebirgsdreiecks stattfindet, ist lediglich ein durch die Phantasie gewobenes! Dass das weitläufige Gerüst der sinaitischen Gesetzgebung, wie sie uns die Mosesbücher vorführen, erst das spätere Ergebniss einer Jahrhunderte hindurch fortgesetzten priesterlich-levitischen Entwickelung seit dem Salomonischen Tempelbau und auf Grundlage des wirklichen Tempeldienstes sein konnte und dass dieses Endergebniss erst durch eine falsche priesterliche Geschichtsanschauung der Jahwehschreiber auf Jahrhunderte weiter rückwärts in die Anfangszeit der Israëlsgeschichte verlegt worden ist, diese Thatsache steht heute bei Jüngern und Meistern einer unbefangenen kritischen Bibelforschung so unerschütterlich fest, dass im Angesicht dieses Sachverhaltes die grossartige Erhabenheit der mosaischen Gesetzgebung auf einen sehr bescheidenen Kern zusammenschrumpft, als welcher im günstigsten Falle die sogenannten zehn Gebote gelten mögen. Um aber einem Volke, das nach den Zeugnissen der Profeten (Âmôs 5, 25 f. Ezechiel 20, 7. 8. 26. 2 Mosis 32, 4. 3 Mosis 10, 1—5. 4 Mosis 21, 4—9) beim Auszug aus Aegypten und während des Aufenthaltes in der Wüste noch so vollständig in Götzendienst versunken war, dass sogar die Verehrung Jahweh's für die damalige Zeit zweifelhaft wird, jene allergröbsten Anfangsbuchstaben des sittlich-gesellschaftlichen Lebens einzuprägen, wie sie uns in den zehn Geboten entgegentreten, dazu bedurfte es der gewaltig erhabenen Zurüstungen nicht, unter welchen die jahwehpriesterliche An—

schauung späterer Zeiten die Veröffentlichung des Gesetzes auf dem „Berg Gottes“ erfolgt werden lässt. Dazu genügte vielmehr, wenn überhaupt dabei eine Mithülfe der den rohen Menschen überwältigenden Naturmächte gefordert wäre, vollständig auch eine weit bescheidenere und weniger grossartig-erhabene Naturumgebung, als sie sich den Sinai-Pilgern in jener riesigen Urgebirgswildniss darstellt. Dieses einfach einleuchtenden Umstandes eingedenk hätten unsere neueren Sinai-Reiseforscher über den zehn mosaischen Geboten das für die Regelung des Lebens ebenso, wie für den Ernst der Forschung gemünzte neuere eilfte Gebot nicht vergessen sollen, welches für die Wissenschaft lautet: Lass dich nicht auf Täuschungen der Phantasie ertappen! Die Hintansetzung dieser einfachen Regel trägt ohne Frage den Löwenantheil der Schuld, wenn die ganze Sinaiforschungs-Irrfahrt unsers Jahrhunderts, wie sie zugleich in ihren Ergebnissen selber uneins ist, schliesslich für die Geschichts- und Alterthumswissenschaft nur zu dem freilich immer noch wichtigen Ergebnisse führt, dass der Sinai der Kinder Israël dort nicht zu suchen ist, wo durch Tischendorf die sinaitische Bibelhandschrift gefunden worden ist, für deren Gewinnung von Petersburg bis zum Vatikan die wissenschaftliche Welt Dank weiss. Und auch ohne das briefliche Zeugniss des heiligen Vaters darf sich der glückliche Finder mit dem stolzen Bewusstsein des Cervantes trösten: „Mein Herr und mein König, diese That ward nur durch mich gethan!“ Aber mit dem Codex hat sich die Klosterbibliothek ihres Talismans begeben, der den Ueberlieferungsanspruch auf den biblischen Sinai-Namen bisher vor dem Zweifelszahne der Forschung bewahrt hat. Die Handschrift ist für die Wissenschaft gerettet: so mag der falsche Ruhm des dortigen Sinai nunmehr unrettbar verbleichen, wenn mit dem Nachweise der Nichtigkeit dieser mönchischen Ueberlieferungskette zugleich der Platz des rechten Sinai uns vor die Augen tritt.

Es mag zweifelhaft bleiben, ob nicht neben blossem Unverstande zugleich absichtliches Taschenspiel mit unterlief, als sich die ägyptischen Mönche der mosaischen Ueberlieferung bemächtigten, um den einzelnen Ortsangaben derselben im Süden der Sinai-Halbinsel einen Ortsstempel aufzudrücken und die zur Zeit der Christenverfolgungen dort entstandenen Mönchsansiedlungen

zu angeblich mosaischen Plätzen zu heiligen. Keineswegs steht es indessen richtig, was Lepsius behauptet, dass sich von den mosaischen bis in die ältesten Mönchszeiten eine bestimmte und unzweifelhafte Ueberlieferung über die Ortslage des mosaischen Gesetzesberges gar nicht erhalten hätte. Wenn freilich der Eiferer für Jahweh, der Baálsgegner Eliâhû in der Königssage (1 Könige 19, 8) vierzig Tage und vierzig Nächte braucht, um zur Höhle beim Berge Ḥôrêb zu gelangen, so ist diese Entfernungsangabe auch für den Platz der heutigen Eliaskapelle am Fusse des Gebel Mûsa mehr als das Doppelte, ja Dreifache zu weit gegriffen und beweist eben, dass der Erzähler die Entfernung des Berges vom Königssitze der Isabel nicht wusste, darum mit der unbestimmten runden Zahl zur Bezeichnung vieler Tage sich begnügte.

Dass die Klosterüberlieferung vom Gebel Mûsa die Gründung des dortigen Klosters auf den Kaiser Justinian (527—565) zurückführt, beweist noch keineswegs, dass dieses dortige Kloster auch das von Justinian gegründete ist. Denn auch wenn das damals gegründete Kloster an einem andern Platze lag, später aber verödete oder aus irgend welchem Grunde verlassen wurde, durften sich die mit ihrem Handschriftsschatze flüchtig gegangenen Mönche, die sich am Gebel Mûsa niederliessen, die Ehre der Justinianischen Gründung nur aneignen, um ihrem neuen Kloster an anderm Platze ein höheres Alter zu geben, als es wirklich besass. Und thaten diess die Uebersiedler nicht selbst, so konnten es die Mönche des zweiten oder dritten Geschlechtsalters sogar schon in gutem Glauben thun, dass ihre Klosterstätte wirklich der vom frommen Kaiser ausersehene Platz sei. Und wenigstens die in der Mauer des Klostergartens befindliche griechische und arabische Inschrift, welche sich auf die Gründung des Klosters durch Justinian bezieht, hat sich durch den Charakter der griechischen wie der arabischen Schriftzüge nach dem entscheidenden Urtheile der Sachverständigen als eine solche erwiesen, die nicht über das zwölfte Jahrhundert zurückreicht. Sie weist nämlich auch durch die dem griechischen Text beigegebene gleichlautende arabische Uebersetzung auf eben dieselbe Zeit hin, in welcher das Griechische in Syrien längst von der arabischen Verkehrssprache verdrängt war. Rührt also

die Inschrift frühestens aus dem ersten Jahrhundert der Kreuzzüge her, so haben wir nicht die mindeste Bürgschaft dafür, dass überhaupt das heutige Kloster dort früher vorhanden war. Und mögen wir etwa jenen im Anfang des 11. Jahrhunderts lebenden Sinaimönch Symeon, der ägyptisch, syrisch, arabisch, griechisch und lateinisch verstand, im Verdacht haben, der Urheber der zweisprachigen Inschrift zu sein, die auf die Täuschung Unwissender oder Leichtgläubiger berechnet war; so würde die Nachricht, dass um die Mitte des zehnten Jahrhunderts alle Sinaimönche vor den Verfolgungen der Anhänger des falschen Profeten, die sich auf der Halbinsel festsetzten, auf einen Berg Latrum (? den heidnischen Opferberg Serbâl) geflohen seien, um ihr Leben zu retten, gar wohl den Wendepunkt einer Uebersiedlung in den heutigen Versteck der Gebirgswildniss bezeichnen können und der im Jahr 1033 verstorbene frühest nachweisbare Bischof Jorius vom Berge Sinai als der erste Bischof vom Kloster auf dem Gebel Mûsa gelten dürfen. Dagegen würden die seit dem Zeitalter Justinians vorkommenden Presbyter vom Berge Sinai ebenso, wie der im siebenten Jahrhundert blühende Sinaimönch Anastasius Sinaita noch dem an anderm Platze zu suchenden ältern und rechten Sinai zugehören. Denn sowenig wie die gedachte Klosterinschrift, beweist auch die dem zehnten Jahrhundert angehörende Erzählung des Alexandriners Eutychius (Sâîd-ibn-Batrîq) von Justinians Gründung des Dornbuschklosters am Sinai etwas für den heutigen Platz beim Gebel Mûsa. Für das gleichzeitig gegründete Kloster Râjeh, von wo der kaiserliche Legat zum Dornbusch-Thale gereist wäre, findet sich nämlich — wenn es denn mit dem vom Indienfahrer Kosmas genannten Raïthû ein und derselbe Ort sein soll — auf dem Wege von der Suêsspitze (Qolzûm) nach dem ältern, rechten Sinai ein merkwürdiger Doppelgänger in der Station Rûitha, die von Edrisi genannt wird.

Schon aus diesem Umstande ist ersichtlich, wie bedenklich es mit dem Zeugnisse des sogenannten Indienfahrers Kosmas steht, an welches sich die gelehrten Sinai-Sucher, wie der Schiffbrüchige an ein letztes Rettungsbrett geklammert haben, um die Klostergründung Justinians auf die Hochgebirgsgegend im Süden des Halbinseldreiecks beziehen zu können. Das Zeugniss die-

ses ägyptischen Mönchs, der als reisender Kaufmann im Zeitalter Justinians auch über den Zug Israëls nach dem Berge Sinai einige Andeutungen gibt, würde allerdings wenigstens diess beweisen, dass man den Gesetzgebungsberg damals bereits im Süden der Halbinsel gesucht hätte. Nur leider waltet das gleiche Verhängniss, das sich an Râjeh-Raïthû knüpft, auch über dem Namen des Ortes, von welchem nach der Angabe des Kosmas der im Sinäischen Gebirge gelegene Ḥôrêb etwa drei Stunden entfernt sein soll. Die Israëls-Raststätte Rafideim, sagt Kosmas, sei der zu seiner Zeit Farân genannte Ort. Welch willkommener Fund für die Sinai-Sucher! Die Berge Fâran spielen ja in der biblischen Ueberlieferung vom Auszug Israëls (5 Mosis 33, 2. Habaqûq 3, 3) in engster Verbindung mit dem Sinai eine so bedeutende Rolle! Einer Stadt Faran in der Umgebung des Sinaigebirges gedenken schon seit dem vierten Jahrhundert kirchliche Nachrichten! Und der Erdbeschreiber Claudius Ptolemäos setzt einen Ort Faran gerade mit der Breitelage unter 28° 40′ so ziemlich genau an den Platz einer Ruinenstätte, die sich im südwestlichen Theile der Sinaihalbinsel im heutigen Feirânthale unter 28° 41′ nördlicher Breite findet. Stehen nun freilich die übrigen damit zusammenhängenden Lagebestimmungen bei Ptolemäos mit jener Angabe in augenscheinlichem Widerspruch, was dürfte uns an der Voraussetzung hindern, dass mit jenem zufälligen Zusammentreffen die Einheit des Ptolemäischen Ortes Faran mit der Trümmerstätte im Wâdi Feirân genugsam bezeugt sei? Erhebt sich ja doch gerade zwei bis drei Stunden südwärts vom Wâdi Feirân aus dem Gebirgsstocke des Halbinseldreiecks die mit dem Namen Gebel Serbâl bezeichnete Hochgebirgsgruppe, zwei Tagereisen westwärts vom Gebel Mûsa, den bis dahin die Reiseforscher für den Mosaischen Sinai in Anspruch genommen hatten! So glaubte denn Lepsius vielmehr in der Serbâlgruppe den heiligen Gesetzgebungsberg um so unbedenklicher erkennen zu dürfen, als der Indienfahrer Kosmas mit seiner Angabe über die Entfernung Farans vom Sinai offenbar nicht auf die ostwärts entferntere Gebel-Mûsa-Gruppe, sondern nur auf die der Küste näher liegende Serbâl-Gruppe gezielt haben könne. Und auch Tischendorf, der Vertreter der andern Ansicht, gesteht diess willig zu, nur mit der Einschränkung, dass eben bald nach der

Zeit des Kosmas-Zeugnisses für den Serbâl bei den Sinaibauten des Kaisers Justinian die östliche Gebel-Mûsa-Gruppe den Sieg davon getragen habe, wie diess ja die dortige Klostergründung beweise.

Für uns also bliebe die quälende Zweifelfrage ungelöst, ob der Serbâl des ägyptischen Mönchs, oder der Gebel Mûsa des angeblichen Justinians-Klosters der Gesetzesberg der Mosaischen Ueberlieferung sei.

Sollen nämlich die Oertlichkeiten, die uns der Eifer der Reiseforscher mit aller möglichen Genauigkeit kennen gelehrt hat, darauf angesehen werden, wie weit sie den einzelnen Umständen der Mosaischen Berichterstattung gerecht werden, so steht die Serbâlberggruppe nicht nur in keinem Stücke hinter dem östlichen Nebenbuhler zurück, sondern scheint sogar durch einen besondern Umstand noch eine gewichtige Stütze zu erhalten, welche der Gebel Mûsa entbehren muss.

Beim tiefen wilden Bergkessel des Sîqellîeh-Thales treten rings fünf steile Kegelgipfel der Serbâlgruppe zu einer mächtigen Krone zusammen, und gerade mitten in diesem Kessel liegt ein Kloster, das freilich kein griechisch-arabisches Inschriftszeugniss aus dem Kreuzfahrerzeitalter aufzuweisen hat, um seine Gründung auf den frommen Kaiser zurückzuführen. An verschiedenen Plätzen finden sich alte steinerne Häuser und geräumige Felshöhlen, um die Menge von Einsiedlern aufzunehmen, die hier ihr frommes Werk treiben wollten. Auch hat der König Serbâl in seiner Umgebung mehrere grössere und kleinere Hochebenen und mit Gebüsch und duftigen Kräutern bewachsene Thalebenen und lieblich-heimliche Schluchten aufzuweisen, die denen in der Umgebung des Gebel Mûsa an Schönheit nicht nachstehen. An Quellen mit frischem süssem Wasser, wie an Weideplätzen ist er sogar reicher, als der östliche Nebenbuhler, der nach dem Urtheil von Lepsius augenscheinlich erst durch die nachhelfende Menschenhand bewohnbar gemacht worden ist. Von der prachtvollen Aussicht, die der Sinaipilger vom Serbâl westwärts über die sandige Gêâh-Ebene hinaus zum Meere und zur jenseitigen Küste geniesst, werden wir, als einer Sache für Liebhaber, absehen dürfen. Dagegen steht derselbe bis zur Stunde bei den Beduinen, die dort regelmässig ihre Lämmer-

Opfer (el-áthîrah) nach alter Weise darbringen (?Latrum), in grosser Heiligkeit. Und wenn die Deutung des Namens als „Geheimniss Báals“ oder „Nabel Báals“ an der verschiedenen Schreibung des Namensschlusses scheitert; so mag auch die Uebersetzung durch „Geheimniss des Herzens oder Gedankens“ noch einen Bezug auf die alte Heiligkeit des Serbâlkönigs gestatten, die dieser augenscheinlich vor seiner östlichen Nachbargruppe voraus hat. Denn gerade die Umgebungen des Serbâl haben zahllose kurze, denkwortartige altsemitische Felsinschriften von Wanderern oder Pilgern aufzuweisen, die auf dem vom Wâdi Feirân zum Bergfuss führenden Thalweg (Wâdi Åleijâth) bis zum Gipfel des steilsten Kegels sich verewigten. Ob es schon vorchristliche Nabathäer wären, welche in diesen Inschriften das Volk Moseh's als einen wilden, störrigen Esel verspottet hätten, darf noch bezweifelt werden. Genug, dass sich keine solche Inschriften auf dem Gebel Mûsa und dessen Nachbargipfeln, keine im dortigen Klosterthale finden. Und nun meldet gerade der Indienfahrer Kosmas, nachdem er des sechs römische Meilen von Faran entfernten Ḥôrêb und der Zufuhr alles Nöthigen gedacht hat, die den Hebräern durch Ismaélitische und Madianitische Kaufleute geliefert worden wäre, damit sie ohne Nahrungssorgen ihr Gesetz vollständig empfangen konnten, dass man in jener Wüste des Sinäischen Gebirges und in allen Raststätten alle dort aus den Bergen gebrochenen Steine mit hebräischen Inschriften bedeckt finde, wie er sich selbst auf seiner Reise nach diesen Orten überzeugt habe.

In der That scheint nun dieses Zeugniss zu Gunsten des Serbâl entscheidend zu sein. Man begreift schwer, wie trotzdem die Ansicht von Lepsius, der dem König Serbâl die Sinai-Ehre zusprach, bis auf Tischendorf von Seiten der Verehrer des Sinaiklosters beim Gebel Mûsa auf entschiedenen Widerspruch stossen und im Ganzen wenig Anklang finden konnte. Auch Ritter hat vorsichtig zurückhaltend sein Urtheil dahin ausgesprochen, dass die noch immer lückenhaft und schwankend gebliebenen Reiseforschungen der letzten Jahrzehnte noch nicht so weit fortgeschritten seien, um zur Zeit entscheiden zu können, welcher von den beiden um die Ehre des Mosaischen Gesetzgebungsberges streitenden Gebirgsgruppen der Vorzug gebühre.

Der Vater der vergleichenden Erdkunde räth darum, vorerst auf die Bestimmung des biblischen Sinai keinen allzugrossen Werth zu legen.

Sonderbar genug hängt sich jedoch auch an Serbâls Fersen mit doppeltem und dreifachem Gewichte der Zweifel, um einen dritten Nebenbuhler als Mitbewerber um die Sinai-Ehre auf den Plan treten zu lassen. Denn soviel zunächst ist gewiss, dass der von Kosmas genannte Ort Raïthû, welcher nach seiner Ansicht der unmittelbar vor der Ankunft in der Wüste Sîn genannten Raststätte Aileim entsprechen soll, die Mosaischen Wüstenwanderer bereits eine gute Strecke über jenes Feirânthal hinaus nach der Südspitze des Halbinseldreiecks gelangt sein lässt, bevor sie bei Rafideim-Faran dem Gesetzesberge auf drei Stunden nahe gekommen wären. Die gelehrten Sinai-Sucher sind darin einig, dass unter dem Orte Raïthû bei Kosmas derselbe Ort verstanden sein müsse, welchen der Alexandrinische Patriarch Eutychius mit dem Namen Râjeh als den Platz bezeichnet, wo Justinians Legat ein Kloster gegründet und von wo er sich dann zum Platze des Sinai-Dornbusches in gleicher Absicht gewandt hätte. Als heutige Ortslage jenes Raïthû-Platzes soll unzweifelhaft die beim Hafen von Tôr gelegene Ankerstelle Râjeh oder die von Rüppel in dortiger Umgebung genannte Trümmerstätte Raito gelten. Die Richtigkeit dieser Gleichsetzung mit Râjeh dürfte freilich durch den Umstand erschüttert werden, dass jener Ortsname Raïthû anderwärts im Zusammenhange kirchlicher Sinai-Ueberlieferungen auch Ragitha geschrieben wird, was auf eine ursprüngliche Schreibung Râïthû führen und die Zusammenstellung mit Râjeh abweisen würde. Unterdrücken wir jedoch diesen Zweifel um des in dortiger Umgebung von Rüppel genannten Trümmerortes Raito willen, der ein Râïthû decken mag, so scheint der Platz eine überraschende Bestätigung durch die weiter überlieferte Angabe zu erhalten, dass jene Ragitha-Raïthû in partibus Gebilonis (Gebalonis) gelegen habe, welches auf den unweit des dortigen Vorgebirges Reis-el-Gebel gelegenen Ort Gebel zuzutreffen scheint.

War aber Israêl wirklich bis zu diesem südlichen Platz auf dem Halbinseldreieck vorgerückt, so würde statt des nordwestwärts liegenden Gebel Serbâl der zwei Tagereisen nordostwärts

entfernte Gebel Schômar sofort den Anspruch erheben, für diejenige Gebirgsgruppe zu gelten, welche Kosmas als den Mosaischen Gesetzesberg im Auge gehabt hätte. Und soll die Gipfelhöhe mit in die Wagschale der Entscheidung über den Mosaischen Gesetzgebungsberg fallen; so bildet in der Dreieckstellung des Hochgebirgs der Halbinselspitze weder die westliche Serbâl-, noch die östliche Gebel-Mûsa-Gruppe den eigentlichen Mittelpunkt des Gebirgsstockes. Die südwärts vom Gebel Katherîn sich erhebenden Gipfel steigen stufenweise noch höher bis zu dem etwa zehn Stunden vom Sinaikloster entfernten, entschieden höchsten Um-Schômargipfel, welcher in der Mitte der westlichen und östlichen Abdachung der Gesammterhebung nach Osten, Süden und Südwesten mit der Umschaarung seiner schroffen Vorberge alle übrigen Gipfelhöhen als Kern- und Hauptwirbel beherrscht und den südlichsten Eckstein des ganzen Gebirgsstocks bildet. Der Besteiger dieses Gipfels, Burckhardt, hat ihm bezeugt, dass seine Umgebung die grossartig-wildeste sei, die sich denken lasse. Die gewaltigsten Giessbäche haben die Abhänge des Berges zerrissen, der unten aus rothem, oben aus weissem Granit besteht und in der Mitte dazwischen Schichten von schwarzem Schiefer, Quarz, Feldspath und Glimmer enthält. Alle Spuren von Pflanzenwuchs sind an den Gehängen schon im Mai vom Sonnenbrande versengt; aber einer Reihe lieblicher Thalschluchten hat der Vater des Grünen, der ewigjunge Chidhr, den die Araber dem Moseh zum Führer geben, keineswegs spärlich den Quellensegen zugemessen.

Wäre somit im Angesicht des Hochgebirgsdrillings der Sinaihalbinsel die Wahl gestellt, auf welche von diesen drei Gipfelgruppen Moseh, wenn er wirklich sein Volk soweit südwärts geführt hat, sein Augenmerk gerichtet haben möchte; so würde es dem Einfalle Ewalds, dass diess der Om-Schômar gewesen sei, an unterstützenden Gründen nicht fehlen. Denn diesen offenbar hätte, nach Obigem, der Indienfahrer-Mönch im Auge gehabt. Meint nun Ewald, der alte Feldherr wäre durch eine „schnelle Schwenkung“ gerade darum von Süden her in den Kern des Gebirgs eingedrungen, um den von da nach Norden führenden Weg besetzen zu können; so fragt es sich freilich noch sehr, ob die dort in Moseh's Tagen zu fürchtenden Feinde

nicht vielmehr nordwestwärts im Wâdi Feirân sassen, wo jener mit dem Heere Jahweh's bereits vorübergekommen sein soll. Ohne Frage dagegen wäre mit diesem über die Südspitze der Halbinsel genommenen Weg die „wunderliche Reise“ erst recht folgerichtig in der kühnsten Bedeutung des Wortes durchgeführt worden. Freilich wissen wir nicht, ob der Name des Um-Schômar etwa mit jenem in der arabischen Sage Samiry genannten Manne zusammenhängt, welchen einst Moseh gegen den feindlichen Aegypter beschützt hatte und der zum Dank dafür der Urheber des Anschlags auf die Verfertigung des goldnen Kalbes geworden wäre. Um so näher läge mit der Ableitung des Namens vom hebräischen „schamar“ (den Bund oder die Gebote Gottes halten und bewahren) oder vom arabischen „schamara“ (eifrig sein, etwas eifrig betreiben) die Beziehung auf den Berg der Gesetzesoffenbarung und Bundesschliessung, und die Bezeichnung „Mutter des Hüters oder Bewahrers“ (Um-Schômēr) wäre der recht passende Name für dieses ragende Felsenhaupt, auf welchem der erste und grösste Profet (schomēr, Jesaias 21, 11. 62, 6) den granitenen Grund für den alten und neuen Bund Jahweh's gelegt hätte.

Und soll ja bei den gelehrten Sinai-Reisenden der wüste Küstenstrich, welcher südwärts vom Zelimeh-Vorgebirg her den reisigen Gebirgsstock der Serbâlgruppe bis zum Fusse des Um-Schômar umsäumt, für die biblische Wüste Sîn gelten; so wäre Israêl über die Raststätten Rafaka (Dafaqah), Aileim und Ratideim weiterziehend hier durch wirkliche Sandwüste gereist, was augenscheinlich nicht der Fall sein würde, wenn die genannten Raststätten längs dem Nordrande des Feirânthales angesetzt werden. Dass bei der grossen Qââ-Ebene bei den Thälern Deghadeh, Ḥebrân und Wâdi Ghôr sich heutzutage eine Spur jener Namen so wenig findet, wie längs dem Feirânthale, würde folgerichtig für das weite Gewissen des Sinai-Fahrers in der Wagschale der Bedenken nicht schwer wiegen. Er würde sich mit dem Kloster Åntûs begnügen, das er am Fusse des Um-Schômar in dieser Gebirgswildniss bei der mit Quellen und Dattelbäumen gesegneten Romḥânschlucht jetzt verödet findet, und die grausigen Donnerschläge, von denen die dortigen Beduinen zeitweilig geängstigt werden, würden ihm in der Ein-

samkeit jenes „heilig-geheimen Ortes“ die Donner Jahweh's vergegenwärtigen, unter welchen einst mit der Verkündigung des „Du sollst und Du sollst nicht!“ die Geschichte Israêls eröffnet worden wäre. Das nächtliche Tosen und die geisterhaften Schauer, unter welchen schon der Geschichtschreiber der Bauten Justinians, nach den Erzählungen der Sinaimönche, durch Moseh das Gesetz verkündigt sein lässt, kennen die Umwohner des Um-Schômar so gut, wie die Mönche vom Katharinenkloster und die Einsiedler am Serbâl. In diesem Stücke also, was die Erregung heiliger und erhabener Schauer betrifft, geniesst unter den über den Sinai streitenden Parteien keine vor der andern auch nur den geringsten Vorzug. Die Grossartigkeit der wildzerklüfteten Urgebirgsmassen mit ihren ungeheuren Granit- und Porphyrblöcken, ihren riesigen natürlichen Felsthoren, ihren zackigen kahlen Kämmen, die ins wolkenlose Blau emporstarren, ist bei jeder der drei Berggruppen des Halbinseldreiecks ganz die gleiche.

Wäre dagegen der Eiferer Eliahû nach seiner vierzigtägigen Reise wirklich bis zum Um-Schômar gelangt; er hätte um die Höhle, darin er übernachtete, sowenig in Verlegenheit sein dürfen, wie um den heftigen Wind (1 Könige 19, 11 ff.), der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach. Für das „stille Sausen“ aber, das auf das Erdbeben und Feuer gefolgt sein soll und worin sich ihm endlich Jahweh in seiner wahren Gnadengestalt offenbart hätte, würde gerade der Glockenberg (Gebel-el-naqûs), welcher nordwärts von der Hafenstelle Tôr mitten im Küstengebirgszuge Gebel-Ḥimâm (Todesgebirg) einsam sich erhebt, ganz eigentlich und ausdrücklich wie vom Herrn gemacht erscheinen. Denn hier war es, wo Seetzen und nach ihm auch andere Reisende die sonderbar schwermüthigen, äolsharfenähnlichen Laute vernahm, die in dieser einsamen Wüste einen ergreifenden Eindruck machen. Warum also mit der Prosa unsers Jahrhunderts dieses schwermüthige Sausen durch die herabrutschenden losen Sandmassen erklären, durch die vor Zeiten das dortige (? Elias-) Kloster begraben worden, anstatt uns vom Jahwehschreiber über die Herkunft der Töne eines Bessern belehren zu lassen?

Ebenderselbe lange und steile Sandsteinfelszug bei der Küste in der Umgebung von Tôr hat endlich für seinen An-

spruch, als der Sinai des Indienfahrers Kosmas zu gelten, als glücklicher Nebenbuhler des Serbâl eine mit zahlreichen Grottenwerken für geisterbannende Einsiedler versehene Felswand aufzuweisen, die mit unzähligen semitischen Inschriften bedeckt dem ganzen Gebirgszug den Namen des Schriftfelsen oder Gebel Mokatheb (des beschriebenen Berges) verschafft hat. Auch die Grottenwände sind mit Inschriften bedeckt, unter denen uns die neugriechische Jahreszahl 1603 nicht in dem guten Glauben stören wird, dass dort schon früher ein Geschlecht von sonderbaren Heiligen wohnte, denen das benachbarte Riesenhaupt ihres Um-Schômar für den Gipfel des Bergs der zehn Gebote galt. Lag nun wirklich des Indienfahrers Raïthû-Aileim eben dort in der Nähe von Tôr und des Glockenberges, so wäre auch für einen dortigen Platz seiner Rafideim-Farân-Lagerstätte der Rath nicht theuer. Auch in der nächsten Südostumgebung des Um-Schômarkegels hat de la Borde sogenannte sinaitische Inschriften gefunden. Gerade dort aber, im Nordwesten von der Quelle Ain-Tabâqâth, in welcher Ewald einen Anklang an die Dafqah-Lagerstätte finden wollte, führt eine von Bergen umkränzte Hügelebene, die noch heute eine rechte Lebensweide der Araber ist, den Namen Ferá-el-ádhâl und von hier nordwestwärts führt zum Wâdi Aḥmar (rothen Thale) eine Strasse Naqb-Abû-el-Fâr, wo am Berggehänge Mauertrümmer für eine alte Ortslage in einer Gegend zeugen, die bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts eines der fruchtbarsten Dattelthäler dieses Theils der Halbinsel war und erst seitdem durch heftige Giessströme wüste gelegt wurde. Beide letztgenannte Namen mögen ohne Frage die Farân des Kosmas ebenso decken, wie der Platz von Ferá-el-Ádhâl ganz der Breitelage (28° 40′) des Farân-Dorfes bei Ptolemäos entspricht. Und ist es dieses nicht, so liegt endlich noch zwischen dem Katherin- und Om-Schômarberge ein Gebel-Ferá-Soweid in der Mitte, um gleichfalls für die Farânsspur in der Umgebung der südlichsten Sinai-Berggruppe einzustehen.

So wären also die gelehrten Erben der Mönchsüberlieferung vom Sinai vollständig in der Lage der mit dem Wunderringe beerbten Söhne in Nathans Fabel? Nahezu wenigstens, nach Abzug dessen, was bei der Vergleichung hinkt! Die Besitzer der drei angeblichen Sinai-Ringe, als deren Vertreter

Tischendorf, Lepsius und Ewald gelten mögen, streiten sich, wessen Ring der ächte, vom Vater der Wahrheit überlieferte sei, und Jeder meint den ächten zu besitzen, der in guter Ruhe in einer vergilbten Kapsel ungeahnt verborgen liegt. So müssten uns wohl alle drei Ringbesitzer, zwar freilich nicht als Betrüger, aber doch als Betrogene gelten, und wir hätten dem in der Fabel gegebenen Bescheide zu folgen, die Sache unentschieden so zu nehmen, wie sie liegt, d. h. kleinmüthig mit dem Geständnisse die Flügel sinken zu lassen, dass der ächte Ring, der wahre Sinai der Kinder Israêl, vermuthlich verloren ging? Vielleicht auch letzteres nicht! Und statt muthlos hier zu enden, fangen wir lieber frisch und besser zu suchen an, als bisher geschehen ist, um jenen der jüngern Mönchsüberlieferung vorausgehenden Faden einer ältern Ueberlieferung über die Lage des Sinai nicht so leichten Kaufes Preis zu geben! Denn selbstverständlich hat für die heutige Forschung jene Mönchsüberlieferung gar keinen Werth, so lange sie nicht durch ältere Quellen unterstützt wird.

Man hat es auffallend gefunden, dass seit der Besitznahme des gelobten Landes durch die ganze Folgezeit der Israêlsgeschichte der Blick nur gelegentlich bei ein Paar Dichtern oder Profeten auf den altheiligen Gesetzesberg zurückgewandt und dass dieser, vom Besuch des Elias abgesehen, niemals Gegenstand der Wallfahrt bei den Juden geworden war. Aber auch ohne letzteres, was so früh nicht Mode gewesen zu sein scheint, finden sich wirklich über die Entstehung des Mönchslebens hinausreichende Spuren der Ueberlieferung, und zwar solche, welche für keinen jener drei Ringe im südlichen Sinai-Dreiecke, sondern für einen andern Platz Zeugniss ablegen, mit welchem wir freilich bis heute durch die Reiseforschung nur sehr nothdürftig bekannt geworden sind, mit welchem jedoch die „wunderliche Reise“ Israêls einen erklecklichen Theil des wunderlichen Gepräges verliert, das ihr lediglich in Folge der Verschleppung des nächsten Zieles anhaftet. Nur eine falsche jüngere Mönchsüberlieferung hat den durch die Sorgfalt älterer Mönchshände breit und deutlich bezeugten rechten Platz aus dem gelehrten Gesichtskreis der Forscher gerückt. Als Betrogene freilich werden die gelehrten Sinai-Sucher ohne Frage erscheinen müssen, wenn es sich herausstellen sollte, dass einmal der Weg, auf welchem

sie zu ihrem angeblichen Sinai-Erbe gelangt sind, ein Schleichweg ist, der die Spur des von den Kindern Israêl eingeschlagenen Weges gänzlich verfehlt hat, sodann aber, dass jene angeblichen Sinai-Kegel nicht einmal die unerlässliche geheime Eigenschaft des ächten Sinai besitzen. Denn wie? wenn jene Erben der Verheissung vom „Berge Gottes“ keineswegs die Kirche ums Dorf getragen hätten, sondern geradeaus der aufgehenden Sonne ihres neuen Geschichtstages entgegen gezogen wären! Und wie? wenn der rechte Sinai gerade daran zu erkennen wäre, dass er nicht sowohl einen in das wolkenlose Blau ragenden Granitgipfel oder Urgebirgskegel, sondern einen wirklichen Ring, ein Ringgebirg vorstellen muss!

Den Grund, warum die Kinder Israêl nach erfolgtem Durchgange durchs rothe Meer, wenn sie ja doch auf eine Wüstenreise gestellt waren, nicht auf dem nächsten Weg nordostwärts an der Küste hin geradewegs auf den Platz losgingen, mit welchem später die aus Babel heimgekehrten Söhne Juda für ihre neue Tempel- und Stadtgründung vorlieb nehmen mussten, hat der mosaische Berichterstatter selbst angegeben (2 Mosis 13, 17). Den Weg des Landes der Ausgewanderten (Fylistieim), d. h. hier der Ḥyqsôs, die am Platze der nachexilischen Ṣions-Stadt sassen, sollten sie darum nicht ziehen, weil Gott gedachte, es möchte das Volk der Auszug gereuen, wenn sie den Krieg sähen, und sie würden wieder nach dem Frohnlande Râmsês umkehren. Aus der durch die Vergleichung mit der Manethôs-Erzählung gewonnenen Einsicht in die Geschichtszusammenhänge des Auszugs der Aussätzigen wird ersichtlich, dass diese gute Gründe hatten, auf ihrer Flucht nicht die Richtung nach dem Wohnsitze derer einzuschlagen, welche durch sie zur Theilnahme am beabsichtigten Aufstande veranlasst und nach erlittener Niederlage und Versprengung der Aufständischen alle Ursache hatten, auf die Urheber des Unternehmens ihren nachträglichen Groll zu werfen. Oder aber galt die Verfolgung der geschlagenen Aufständischen Seitens der Aegypter überwiegend den selbstverständlich nordostwärts fliehenden Ḥyqsôs, als der stärkern Masse kampfgeübterer Feinde, so lag auch darin für das von Moseh geführte „Heer Jahwehs“ hinlänglicher Grund, einen andern Weg einzuschlagen.

Dass nun der aus Aegypten flüchtige Haufe Israêl gerade die entgegengesetzte Richtung nach dem Süden einschlug, hat man längst auffallend gefunden, ohne doch dafür eine Erklärung zur Hand zu haben, geschweige denn Verdacht zu schöpfen, ob diese vorausgesetzte südliche Richtung des Zuges im biblischen Bericht überhaupt einen Anhalt habe, oder gar auf den Gedanken zu kommen, dass mit der Vermeidung des nordöstlichen Weges an der Küste hin die Flüchtigen zwar der Ḥyqsôs-Charybde entrannen, mit dem Einschlagen des südlichen Weges längs dem Suêsbusen dagegen geradewegs auf die Scylla geriethen, die gerade dort im Süden des Halbinseldreiecks bei demselben himmelhohen Granitfelsgebirg in jener lieblich lockenden Seitenschlucht hauste, welche heutzutage Wâdi Feirân heisst. Denn schon die Lautung dieses Namens bei Rüppel weist als Wâdi Firåan auf ein Firô'n- oder Faraônenthal ebenso deutlich hin, wie die von einem alten französischen Reisenden Belon als Faragû bezeichnete Trümmerstätte dieses Thales. Und wenn uns dagegen Burckhardt meldet, dass der Name im Munde der Beduinen wie Fåyrân klinge, so würde diess, wenn der Name ohne Frage ein der Faraônenzeit angehöriger ist, eine Herkunft von der semitischen Wurzel „får" (fåar) bezeugen, welche mit der Bedeutung „(den Mund) öffnen" nicht sowohl auf den durch diesen fruchtbaren einstmaligen Seekessel stattfindenden Zugang zu der dortigen Gebirgswildniss, als vielmehr auf die Bergwerke zielen wird, die in der Umgebung des Feirânthales durch die Denkmäler des Nilthales als altes Faraônenbesitzthum bezeugt werden.

Als solches nun war dieses „Kleinod der Halbinsel", um dessen Besitz unsere Sinaifahrer die Kinder Israêl mit Åmalêq kämpfen lassen, recht eigentlich das den Rachen aufsperrende weibliche Ungeheuer, dem Israêl, gleichviel ob ahnungslos oder tollkühn, entgegen laufen soll. Unbedingt freilich mag dieses reizende und gesegnete Thal für den ältesten Mittelpunkt der Bevölkerung der Halbinsel gelten. Wie aber dasselbe bei Maqrîzi im 15. Jahrhundert ausdrücklich als ein zu Aegypten gehöriger Landstrich bezeichnet wird, so war es auch zur Zeit Mosehs erwiesener Maassen noch geradeso, wie ein Jahrtausend früher im Zeitalter der Sesurtasens, als einer der östlichen Nomen

des Meḥith-Landes, im Besitze der Faraônen, die dort im Wâdi Maghârah und Wâdi Naṣb ihre Bergwerke hatten und von denen ohne Frage auch der nördlich benachbarte Themarah-Berg um ebendieser schönen Palmenoase willen mit altsemitischem Namen („thamar, thimrah" die Palme) als Palmenberg benannt wurde. Und fehlen immerhin in den zahlreichen Höhlen der Bergseiten bei der Trümmerstätte des Feirânthales die Hieroglyphen als Zeugen, dass hier einst Faraônenvolk seine Todten barg; warum sollen uns die vielen Menschengerippe, die Maqrîzi als noch zu seiner Zeit in diesen Höhlen vorhanden erwähnt, nicht für Zeugen eines Begräbnissplatzes jener „Arbeìter der Mühen in der Wüste" gelten, von welchen das Buch der Weisheit (17, 16, vergleiche 5 Mosis 4, 20 „aus dem Feuerofen Aegyptens zog Iṣraêl") uns Meldung thut? Denn diese werden als fremdes, nicht ägyptisches Volk auch sicherlich ohne Hieroglyphen ihr Mumienbegräbniss gefunden haben, wenn sie der Last des Scepters („sarbit", Esther 4, 10. 5, 2. 8, 4 statt ṣarbût?) der Arbeiter (Sklaven „khâdem") erlegen waren. Unter den bei der kleinen Ḥatḥor-Felsgrotte stehenden hohen ägyptischen Denksäulen von Ṣarbût-el-Khâdem bezeugt uns die jüngste mit den Schildern des letzten Königs der neunzehnten Manethônischen Dynastie, dass noch fünfzig Jahre nach Israêls Auszug dort die Faraônen walteten. Gerade also dieses in den Augen unserer gelehrten Sinai-Ringrenner so lieblich lachende Thal musste für den Führer Israêls, wollte er nicht etwa nur planlos das Weite suchen, die gefährliche Faraônen-Scylla sein, die er im Süden der Halbinsel ebenso gewiss zu vermeiden hatte, als im Nordosten die Ḥyqsôs-Charybde.

Genug, dass hiernach der Weg, den er wählte, von vornherein wirklich nur geradeaus durch die Ostwüste in der Richtung der heutigen Qâhirah-Mekka-Pilgerstrasse genommen werden konnte. Mag der Göttinger Michaelis den Feldherrnruhm des Moseh noch so sehr verkleinert haben; mag dessen Ruhm als Gesetzgeber sich auf das ABC der zehn Gebote beschränken; so wird ihm zuverlässig das Eine Verdienst ungeschmälert bleiben müssen, dass er vor Allem sein nächstes Ziel fest im Auge hatte, die zerfahrene Volksmenge zunächst sicher aus dem Bereiche der Faraônen heraus zu führen, damit sie in das „gute

und weite Land" gelangen konnten, darin Milch und Honig floss (2 Mosis 3, 8. 17). Hatte er also als das nächste Ziel der Wanderung einstweilen den „Berg Gottes" im Auge, den er nach der biblischen Erzählung aus der Zeit seiner freiwilligen Verbannung bei Jothor (Jethrô) kannte; so wird auch die Auffindung — nicht eines Schôeib-Thales der spätern Araber, sondern — eines ältern Jothor- oder Jothôr-Thales die von Moseh genommene Wegrichtung bestätigen helfen.

Wo das Midian (Madiam) Jethrô's zu suchen sei, wo Moseh eine Zuflucht und ein Weib gefunden, hat den Sinaifahrern keine geringe Verlegenheit bereitet. Josêfos nennt eine Stadt Madian am rothen Meere bei den Troglodyten; und die arabische Ueberlieferung kennt an der Ostseite des Aila-(Åqabah-)Busens, fünf Pilgertagreisen südwärts von Aila eine Stadt Madjan, deren Trümmer noch Edrisi und Abulfeda mit der Bemerkung erwähnen, dass dort der Brunnen sei, aus welchem Moseh die Heerden seines Schwiegervaters Schôeib getränkt habe. Dass damit die arabische Ueberlieferung auf einer ganz falschen Spur geht, beweist der klare Wortverstand der biblischen Erzählung. Denn sie sagt, dass Moseh die Schafe Jethrô's hinter d. h. westwärts der Wüste weidete, wo er am Berg Gottes Ḥôrêb in der feurigen Flamme aus dem Dornbusche die Erscheinung Jahwehs gehabt hätte (2 Mosis 3, 1). Und da auch bei seiner spätern Rückkehr aus Madian nach Aegypten Moses den Ḥôrêb wieder berührt (2 Mosis 4, 27), so kann auch Jethrô's Wohnsitz nur in östlicher Richtung vom „Berg Gottes" gesucht werden, von welchem also Madian durch die Wüste getrennt war. Zur Annahme der Sinaifahrer, dass ein Zweig der arabischen Midianiter, dem angeblichen Sinai-Drilling zu Gefallen, sich bei der Südspitze der Halbinsel angesiedelt hätte, ist selbstverständlich kein Grund vorhanden. La Borde war wenigstens insofern auf der rechten Spur, als er Jethrô's Madian auf der Westküste des Ailagolfs suchte; hier aber haben wir nicht nöthig, ins Blaue hinein den Hafenplatz Dahab für die Lage von Madian in Anspruch zu nehmen, da uns weiter nordwärts von dort deutlich genug die Spur des rechten Jethôr-Sitzes begegnet. Für die arabische Zunge, die z. B. für das hebräische „jared" vielmehr „wared" spricht, klingt nämlich der biblische Jethôr-Name Wethôr. Dieser

Namenslaut begegnet uns aber nur mit dem hellern Umlaute im heutigen Wâdi Wethîr, durch dessen grosses und weites Bett sich aus dem ganzen nördlich und südlich benachbarten Thalnetze die in der Regenzeit ausserordentlich reichlichen Gewässer nach der an Brunnen und Palmenhainen reichen kleinen Mündungsebene des Thales herabstürzen. Diese Mündungsebene wird um so mehr für den Platz Madians gelten dürfen, als dieser von „mad“ (Fluth) abzuleitende Name nicht bloss deren Naturverhältnissen vollständig entspricht, sondern auch die heutigen Namen einer dortigen bei einer nördlichen und südlichen Nuweibiá-Quelle (Quelle des kleinen Schweissloches) gelegenen Ortschaft Nuweibiá allem Anscheine nach auf dieselben natürlichen Verhältnisse der kleinen Küstenebene zielen. Dieses Wethîrthal selbst ist in der untern Hälfte seines Laufes ebenso, wie seine nördliche Fortsetzung, das Åtîeh-Thal, geradeaus nordwestwärts nach der zwischen der östlichen Gabelung des Thîh-Gebirges sich erstreckenden Wüste gerichtet, in deren Westen uns der mosaische „Berg Gottes“ begegnen wird. So erklärt es sich zugleich vollständig, dass beim Aufbruche vom Sinai (4 Mosis 10, 31) die Wege Israëls und Jothors, von welchem Moseh einen Besuch erhalten hatte, sich von einander scheiden. Jothor zog südostwärts durch das Wethîrthal nach seiner Palmenoase am rothen Meer; die Kinder Israël zogen nordostwärts auf der die Årabah-Ebene im Osten begrenzenden Faran-Steppe weiter.

Genau in der Mündungsrichtung dieses Wethîr- oder Jethôr-Thales lag dreissig Stunden nordwestwärts von Nuweibiá und zwanzig Stunden westwärts von der Spitze des Ailabusens die römische Stadt Fara, von welcher nach der unter dem Namen der Tabula Peutingeriana bekannten, ins Zeitalter des Kaisers Alexander Severus gehörenden Karte die Suêsspitze achtundvierzig Wegstunden entfernt lag. Ohne Frage war diese römische Fara ein und derselbe Platz mit der Stadt Faran, deren im vierten Jahrhundert Eusebius im Onomastikon gedenkt. Denn dass diese letztere mit der im Wâdi Feirân auf der Südspitze der Halbinsel gelegenen Trümmerstätte nichts zu schaffen hat, sondern im Norden der Halbinsel zu suchen ist, unterliegt nach den bestimmten Angaben des Onomastikons auch nicht dem

leisesten Zweifel. „Pharan (heisst es) ist eine Stadt, welche über Arabien neben den Sarakenen bei der Wüste liegt, durch welche Israêl nach dem Aufbruch vom Sinai zog. Entfernt aber ist Aila drei Tagereisen gegen Osten.“ Drei kleine Tagereisen decken die zwanzig Stunden Entfernung, welche auf der Peutingerschen Tafel zwischen Aila und Fara angegeben werden. Es steht ferner fest, dass in ebendieser nördlichen Gegend der „Berg und die Wüste Farân“ zu suchen sind, durch welche Israêl nach der Angabe des Eusebius zog. Denn wie könnte dieser sonst den grossen und langgestreckten „Aulôn“, das Jordantiefthal mit seiner südlichen Fortsetzung, als vom Libanon her und noch weiter bei der Wüste Farân gelegen bezeichnen, wäre nicht unter dieser weitern Strecke des Aulôn unzweifelhaft das heutige grosse Wâdi Årabah bis zum Aila-Golfe verstanden!

Es wird als selbstverständliche Voraussetzung gelten dürfen, dass die spätere Qâhirah-Mekka-Pilgerstrasse zugleich die bereits durch die Römer zwischen den Spitzen des Suês- und Åqabah-Busens festgestellte Strassenrichtung einhielt. Die Entfernung zwischen den Spitzen der beiden Meeresarme, welche die Sinaihalbinsel einschliessen, beträgt in gerader Linie zweiundsechszig Stunden, während die Peutingersche Tafel die Entfernung über die Zwischenstationen Medeia und Fara auf achtundsechszig Stunden angibt. Der Unterschied von sechs Stunden wird für die Abweichungen der Strasse vom geraden Weg nicht zu viel betragen. Zwischen der Suês- und Åqabah-Spitze liegt gerade in der Mitte des Wegs von zweiundsechszig Stunden das heutige Pilgerkastell Qalåth-el-Nakhl (Palmenschloss), dessen Lage andererseits auf der Linie zwischen dem am Mittelmeere gelegenen Qalåth-el-Årîsch und dem Sinaikloster im Süden gleichfalls in die Mitte fällt, so dass durch den Kreuzungspunkt beider Strassenrichtungen die Ortslage des Palmenschlosses fünf Stunden südwärts vom dreissigsten Grad nördlicher Breite genau bezeichnet wird. Mit einer Entfernung von zwanzig Stunden nordwestwärts von Åqabah wird also die römische Station Fara gerade elf Stunden ostsüdostwärts vom Nakhlschlosse gelegen haben. Diese Lage scheint mit dem zwischen dem nördlichen Ḥamd-Thale und der südwärts aufgeführten

Bitterquelle Gughamileh gelegenen Platze der Regen- und Bitterwassergruben Um-el-Sâideh zusammenzutreffen, deren Name uns leider nur durch einen einzigen Gewährsmann überliefert ist.

Westnordwestwärts vom Nakhlschlosse fällt nun im Osten des Theghâr-Bergzuges der obere Lauf des nach Pelusium hin ziehenden Tafîleh-Thales selbst oder eines seiner südlichen Zweige unter dem Namen Wâdi-el-Medheiâth. So wird die von Fara zweiunddreissig Stunden westwärts, von der Suêsspitze aber sechszehn Stunden ostwärts entfernte Station Medeia auf der Peutingerschen Karte den Anfang dieses Thales oder dessen Kreuzungsstelle mit der Suês-Åqabah-Strasse bezeichnen.

Diese merkwürdige Peutingersche Reisekarte ist die einzige kostbare Urkunde in der Welt, die uns genau den Platz überliefert hat, welchen der mosaische Gesetzesberg einnimmt. Sie hat nämlich zwischen Medeia und Fara, dem von Suês nach Aila Wandernden zur linken Hand, also nordwestwärts von Fara, den „Mons Syna“ mit dem Zusatze eingetragen, dass hier die Kinder Israêl das Gesetz empfingen. Und wiederum links oder nordwärts um diesen „Mons Syna“ steht das „Desertum“ (Wüste) eingezeichnet, worin die Kinder Israêl vierzig Jahre unter Mosehs Führung herumirrten.

Statt sich nun von hier über die wirkliche Lage des mosaischen Sinai Licht zu verschaffen, glaubte der gelehrte Mannert in seiner Zurechtlegung der griechisch-römischen Geographie die Welt über diese auffallende Erscheinung durch die Bemerkung beruhigen zu müssen, jene beiden Beigaben zur Station Fara seien nichts als spätere Einschiebsel eines mittelalterlichen Mönchs, welcher an jene im Feiranthale auf der Südwestseite der Halbinsel gelegene Ruinenstätte gedacht und dieselbe mit jener nördlichen Fara verwechselt hätte. Der gelehrte Kartenkünstler d'Anville hat sich sogar, um die so schön ins Wolkenblau der reisigen Urgebirgskegelspitzen gezogenen Kreise nicht verwirren zu lassen, das Taschenspiel erlaubt, welches von seinen deutschen Nachfolgern stillschweigend hingenommen wurde, das Haila-(Aila-)Ziel jenes römischen Reiseweges mit einem Schub über Bord zu werfen und unter jener Station Fara geradezu den Ruinenplatz im Wâdi-Feirân zu verstehen. Von hier aber zur Aila-Spitze betrüge der Weg von neun bis zehn Tagereisen mehr

als das Dreifache der Entfernung, die auf der Peutingerschen Karte auf zwanzig Stunden angegeben wird. Und würde selbst abgesehen hiervon die Möglichkeit zugegeben, unter Fara sei der Platz im Wâdi Feirân, wenn auch nicht vom Verfertiger der römischen Reisekarte selbst, doch von einem abschreibenden mittelalterlichen Mönch verstanden worden, so hätte der Urheber des angeblichen Einschiebsels auch einer Fara-Station im Wâdi Feirân den Sinai nicht auf die linke, sondern unbedingt auf die rechte Seite setzen müssen, es müsste denn sein, dass dieser abschreibende Mönch weder den Gebel Mûsa, noch den Serbal oder den Um-Schômar, sondern den nordwärts vom Feirân-Thale gelegenen Gebel Themârah (Palmen- oder auch Säulenberg) für den mosaischen Sinai gehalten hätte, womit den gelehrten Sinaifahrern ein neues Räthsel aufgegeben würde. Dem sei nun, wie ihm wolle, wir haben allen Grund, den Suês-Aila-Weg der alten römischen Reisekarte mit Allem, was darum und daran ist, geradeso hinzunehmen, wie er überliefert ist und vielmehr alle gelehrten Ausflüchte oder Nothhülfen bei Seite zu lassen. Konnte doch selbst Ritter, der doch den Sinai im Süden des Halbinseldreiecks sucht, sonderbar genug sich nicht der Vermuthung erwehren, dass ein am Fusse des Berges Sinai erbautes Kastell, dessen Procopius unter den Bauten Justinians gedenkt, auf die Befestigungswerke deute, welche in der Umgebung von Aila gegen heidnische Sarakenenüberfälle erbaut worden waren! So zwingend sieht sich der unbefangene Blick von den heiligen Mönchsplätzen im Süden der Halbinsel unwillkürlich nach dem Norden derselben gewiesen, wohin ohnediess für die Römer in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit ohne Frage der geographische Mittelpunkt der Halbinsel fiel! Und so bestimmt hat sich noch bis in die Araberzeiten die richtige Ueberlieferung über den nördlichen Platz des Sinai erhalten, dass nicht bloss der arabische Länderbeschreiber Jâqût noch die Ansicht Solcher kannte, die den Tôr Sînâ in die Nähe von Syrien (El-Schâm) und in die Nähe von Aila setzten, sondern auch noch in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Maqrîzi die Nachricht des ältern Schriftstellers Ibn-Ḥabîb anführt, wonach von Aila zum Berge Tôr (Sînâ) eine Tag- und Nachtreise sei, also vierundzwanzig Stunden, was mit den drei Tagereisen des Eusebius

und den zwanzig Stunden der Peutingerschen Karte nahe genug zusammentrifft! So wenig günstig sind solche Zeugnisse für die gelehrten Versuche, den mosaischen Sinai im Einklang mit der heutigen Sinaiklosterüberlieferung dort zu suchen, wohin die Unzahl christlicher Pilger im festen Glauben zieht, die altheiligen Stätten des brennenden Busches und des Gesetzesdonners zu betreten.

Steht also der Platz des „Mons Syna" der Kinder Israêl im Westen von Aila fest, so müssen uns auch die der Zeit nach nächstfolgenden Erwähnungen des Sinai und der ältesten Mönche vom Sinai vor der Zeit der Justiniansbauten im sechsten Jahrhundert in einem ganz andern Licht erscheinen. Sie müssen selbstverständlich ihren Anspruch einbüssen, als Mitzeugen für den heutigen Platz des Sinaiklosters aufgerufen werden zu dürfen, wie diess bis heute von den Vertheidigern des letztern geschieht. Denn gerade von einer beim Sinai gelegenen Stadt Faran oder Fara weiss der Geschichtschreiber der Bauten Justinians gar nichts. Auch im Synekdêmos des Hieroklês, diesem für die Geographie des oströmischen Reiches im Anfang der Regierungszeit des Justinian I. so wichtigen Denkmale, kommt von Faran wie vom Sinai Nichts mehr vor. In die drei Jahrhunderte also, welche zwischen diesen letztern und der Abfassung der Peutingerschen Karte im Zeitalter des Kaisers Alexander Severus liegen, werden die Vorgänge fallen, die zur Versetzung des Sinai an den heutigen Platz Veranlassung gaben. Ja noch genauer! Sie werden in die Jahre fallen, die zwischen der Abfassung des Onomastikon durch Eusebius und dessen lateinischer Uebersetzung durch Hieronymus fallen, welcher seit dem Jahre 386 n. Chr. G. in Bethlehem angesiedelt war. Denn bereits der lateinische Uebersetzer des Onomastikon will nichts davon wissen, dass Aila drei Tagereisen ostwärts von Faran lag, sondern schreibt statt dessen umgekehrt, dass Faran drei Tagereisen ostwärts von Aila gelegen habe, was weder auf ein nördliches Faran (Fara), noch auf ein Faran im Wâdi Feirân passt und nur beweist, dass der Bethlehemitische Mönch über die Lage des Sinai gar Nichts wusste.

Den Garten, den der ägyptische Einsiedler-Abt Silvanus im Sinaigebirge besass, konnte derselbe nicht lange mehr in Frie-

den bebauen und bewässern. Denn schon um das Jahr 373 n. Chr. fielen Sarakenen im Kloster ein und richteten zur Zeit des kanopischen Mönchs Ammonios im Kloster Geth-Rabbi (Garten des Lehrers) ein Blutbad an. Die gleichen Vorgänge wiederholten sich um das Jahr 390 zur Zeit, da der Mönch Nilos, der viele Jahre auf dem Sinai gelebt hätte, den „Heiligen des Dornbusches" seine Besuche machte. Er musste es erleben, dass sein Sohn aus der Stadt Faran (Fara) weggeschleppt und nach der wenige Tagereisen weiter nördlich gelegenen Stadt Elusa (Khalûsah) verkauft wurde, deren Bischof den Jüngling auslöste. Bei Nilos wird neben dem Kloster Geth (? Geth Rabbi) auch ein Bêth Rambê genannt. Diess bedeutet aber schwerlich durch blossen Zufall „Haus des Herumirrens", also gerade dasselbe, was die heutige arabische Benennung der ganzen nordwestlichen Wüstengegend durch „Thîh-benî-Israîl" (Herumirren der Kinder Israêl) besagt. Gerade auch in die nordwestliche Umgebung des bei Fara angesetzten „Mons Syna" bringt die Peutingersche Karte ihr „Desertum", worin die Kinder Israêl vierzig Jahre unter Mosis Führung herumirrten, in vollem Einklang also mit der schon den ältesten arabischen Geographen bekannten heutigen Beduinenüberlieferung! Bedarf es nun für fromme Pilgerseelen durchaus eines Dornstrauchplatzes, den die Sinai-Einsiedler zum Gedächtniss der mosaischen Erzählung dort geheiligt hätten, so dürfte sich auch dafür wohl Rath finden lassen. Fünf Stunden südwärts vom Nakhl-Schlosse zieht von Osten her, also aus der Umgegend der alten Ortslage von Fara, am Nordfuss des Hieyleh-Rückens, zum weiten und langen Thalbette des Wâdi-el-Ârîsch ein Seitenthal Abû-Âlegân, welches zwar in seiner heutigen Aussprache von einem Âlegân genannten Kraut oder Strauch seinen Namen führt, sich jedoch um so weniger weigern dürfte, als Erweichung aus Âleiqân (die beiden Dornsträuche) zu gelten, als ja in der Richtung dieses Thales südostwärts vom Nakhlschlosse, also nach der alten Ortslage von Fara hin, bei andern Reisenden ein mit einer Burg gekrönter Höhenzug den Namen Qörreiṣ (der Stechende) führt und dieser Rücken nach Nordwesten hin gerade in der Richtung des Abû-Âlegânthales sich fortsetzt.

Jene beiden um die Jahre 373 und 390 n. Chr. durch Sara-

kenenüberfälle verursachten Blutbäder fallen nun gerade in die Zeit der beginnenden Bethlehemsschöpfungen des Hieronymus. Da dieser der Erste ist, der die von Eusebius noch richtig bezeichnete Lage von Faran im Westen von Aila verwirrt hat, so liegt der Gedanke nahe, dass gerade jene blutigen Ereignisse die Veranlassung zur Uebersiedlung der Sinaimönche in die schwer zugängliche südliche Gebirgswildniss gewesen sein möchten, wo sie einstweilen ohne Klöster und Schutzburgen ungestört ihren frommen Geschäften nachgehen konnten, bis ihnen dort durch kaiserliche Fürsorge endlich Thürme und Mauern gebaut wurden. Allerdings zwar liegt die Möglichkeit vor, dass der im Jahre 536, als vor den erst im Jahr 556 vollendeten Justinianischen Sinaibauten, erwähnte „Presbyter und Legat des heiligen Berges Sina und der Wüste Raïthû und der heiligen Kirche bei Faran" noch am alten Platze des „Mons Syna" zu suchen wäre und uns erst die um die Mitte des 10. Jahrhunderts von den Anhängern des Islams ausgegangenen Verfolgungen der Sinaimönche den Wendepunkt der Uebersiedelung nach dem Süden der Halbinsel auf den Berg Latrum (? den altheiligen Opferberg Serbâl) bezeichnen würden. (S. 55.) Andrerseits jedoch verliert diese Möglichkeit eine wesentliche Stütze durch den Umstand, dass gerade der in den Anfang der Regierungszeit des Justinian fallende Synekdêmos des Hieroklês von Faran und vom Sinai nichts weiss und mit diesem Schweigen die Vermuthung rechtfertigt, dass jener Presbyter und Legat, der mit seinem weiten Mantel zugleich die Kirchen von Faran, der Raïthûwüste und des Berges Sinai deckt, für jene Zwischenzeit von anderthalb Jahrhunderten nur die Titel der beim wahren Sinai verlorenen Besitzthümer vertreten haben werde, denen erst durch Justinians Gründungen wieder, wenn auch an anderm Platze, Grund und Boden verschafft worden wäre. Dann würde uns der Indienfahrer Kosmas als der Erste zu gelten haben, der nach dem verlornen Platz des altheiligen Sinai im Süden des Halbinseldreiecks suchte und nach seinen Ortsandeutungen zu schliessen, im Gebel Um-Schômar den Gesuchten zu finden glaubte. Von dort aber wären dann im 10. Jahrhundert die Mönche vor den Sarakenen weiter nordwärts, sei's nach der Serbâl-, sei's nach der Gebel-Mûsa-Gruppe, geflüchtet und seitdem der Ruhm des falschen

Sinai-Namens an den dortigen Urgebirgsgipfeln haften geblieben.

Fernerhin jedoch, so hoffen wir, soll nach der Aufdeckung des Irrthums dem ächten Mons Syna der Peutingerschen Karte Niemand mehr sein Anrecht rauben dürfen! Und soll denn wirklich die arabische Bezeichnung „Tôr Sinâ“ nur ein anderer Ausdruck für Gebel Sinâ oder Berg Sinai sein? Ohne Frage bedeutet das arabische „tôr“, wie das chaldäische „tôr“ statt des hebräischen „ṣôr“ (Fels) auch kurzer Hand „Berg“; aber doch wohl noch etwas mehr oder eine bestimmte Art von Bergen. Wie wäre sonst zu verstehen, dass der alexandrinische Ibn-Batrîq (Eutychius) den Ausdruck „Gebel (Berg) Tûr Sînâ“ gebraucht? Ursprünglich bedeutet das arabische „tôr“ vielmehr „Grenze, Mauer, Zaun“, der eine Sache umgibt. Streng genommen also würde damit weiter nichts, als „Zaun des Sîna“ bezeichnet, der Sînai also von seinem Zaune unterschieden. Ueber Herkunft und Sinn des Namens Sînâ sind bisher nur Vermuthungen aufgestellt worden, denen zum Theil die sprachliche Begründung abgeht. Den Namen von „seneh“ (Dornstrauch, chaldäisch „asnâ“) abzuleiten und dem brennenden Dornbusch zu Gefallen als „Berg der Dornsträuche“ zu erklären, verbietet sich von selbst bei der Erwägung, dass das „i“ im Sînâ-Namen offenbar mit zur Wurzel gehört. Darum wird auch die Ableitung vom arabischen „sanâ“ (leuchten, glänzen oder erhöhen), wie nahe sie sonst liegen möchte, ausser Betracht bleiben müssen. Wie aber gar vom Kothe (sîn, syrisch sînâ) ein Berg benannt sein sollte, ist schwer zu begreifen. Dagegen bedeutet „sîn“ oder syrisch „sînâ“ auch den Mond, als Gottheit und Götzenbild, und zwar nicht bloss als Mondgöttin, sondern auch als Deus Lunus, durch dessen Bild der Teufel vor Zeiten nicht etwa bloss die nordsyrischen Ḥarrânier irre geführt hat. Auch die alten vorislamischen Araber hatten ihren Mondgötzen, und die Söhne Helâl spielen als Mondverehrer in der Beduinenüberlieferung wie in den Heldengesängen zur Rebâbah (der Cither der Wüstensöhne) noch heute ihre Rolle. Im mosaischen Sînâ also einem Mondgebirge zu begegnen, mag uns am Wenigsten beim Stamm der Hebräer befremden, bei welchem der Mond nicht etwa bloss als Zeitmesser in ihrer Jahreseintheilung und ihrem Festkalender, oder in Orts-

oder Stammnamen, wie Jeriḥô und Jeraḥ, sondern zugleich im Götzendienst noch bis ins Zeitalter des Jeremiah herab seine Rolle spielte. Die „kawanîm" (chauônes, kauônes bei den Siebenzigern), welche der „Königin des Himmels" (Jeremiah 7, 18. 44, 19) nach unsern Auslegern als Opferkuchen aus Teig bereitet und dargebracht wurden, klingen so auffallend an den Namen des von den Kindern Israêl in der Wüste verehrten Götzenbildes Kaiwan an, dass wir ebensowenig wie bei den „kawanîm" an Opferkuchen, hier an den persischen Kaiwân (den Planeten Saturn) zu denken versucht sein werden, sondern uns von den Siebenzigern als ältesten Bibelauslegern werden auf die rechte Spur führen lassen müssen. Diese lasen nämlich den Namen, den dieser „Stern des Gottes Israêl" führte, nicht Kaiwân, sondern Raifan. Wusste nun noch der arabische Geograph Jâqût, dass Einige den Namen des Berges Sînâ von einem Brunnen, Andere von einem Steine ableiteten; so heisst im Libanon noch heute „ḥagr-el-refân" jene dort häufig vorkommende kiesel- und thonerdige Masse, die wie ein Teig andere Gebirgsfelsarten einhüllt und bei uns unter dem Namen Duckstein bekannt ist. Wie dieses Gestein unter den Bausteinen im Dome zu Cöln Platz fand, so haben dasselbe auch Griechen und Römer bereits zu Bild- und Schnitzwerken wie zu Gelübdetafeln verarbeitet. Ebenso gut nun, wie das Felskloster Reifûn in der Libanonlandschaft Kesrawân und die griechisch-römische Rafanea in der südlichen Kasiotis von diesem Gestein ihrer Umgebungen benannt werden konnten, mögen auch die Kinder Israêl diese erdige Masse als den „Teig" benutzt haben, um dem Stern ihres Gottes Lunus (Sîn) die Bilder zu arbeiten. Der Mondstein also, von dem Jâqût reden hörte, wird eben kein anderer als der Refân- oder Duckstein gewesen sein, von welchem der Raifan-(Kaiwan-)Götze der Kinder Israêl in der Wüste seinen Namen führte. Obwohl nun Russegger unter den Gesteinsarten, denen sein forschender Blick in den Umgebungen des Nakhl-Schlosses im Vorübereilen begegnete, nicht ausdrücklich den Duckstein nennt, so deutet doch Alles, was er über die dortige Bodenbeschaffenheit meldet, darauf hin, dass die Nakhl-Ebene und ihre Umgebung eine rechte Mutter des Ducksteines sein muss. Hiess nun dieser, woraus die Bilder für den Stern des Raifan-Götzen gemacht wurden, kurzer Hand

der Mondstein; so schliesst diess nicht aus, dass das Gebirge den Namen des Mondgebirges zugleich von seiner ring- oder mondförmigen Gestalt trug. Die biblischen Erwähnungen aber stehen der Voraussetzung nicht im Wege, dass der Name nicht sowohl einem Einzelberge, sondern einem ganzen Gebirgszuge galt, zu welchem der Hôrêb als einzelner Gipfel oder auch Abhang gehörte, wie denn auch Josêfos und griechisch-christliche Schriftsteller nur vom sinäischen Gebirge reden, wie um ausdrücklich das Mondgebirg zu bezeugen, welches ein Sultan, der es im dreizehnten Jahrhundert besuchte, als Gebel-el-bedr (Vollmondgebirg) kannte. Die weite Gebirgsplatte aber, auf der dieser Gebirgsring heraustritt, wird selber wiederum von einem grossen Halbmondgebirgsrand eingerahmt, zu welchem die riesigen Urgebirgsgruppen im Süden des Halbinseldreiecks als Tôr-Sînâ recht eigentlich den Zaun bilden.

Wie dürftig darum auf den ersten Blick der blosse Gewinn des rechten Platzes für den „Mons Syna“ der Kinder Israêl erscheinen mochte, so ist doch Hoffnung vorhanden, aus dem bis heute freilich ebenfalls nur dürftig zu Gebote stehenden Reisestoffe über diese wenig besuchte Gegend des peträischen Arabiens gleichwohl für die nun feststehende Ortsspur einige bestimmtere Züge zu gewinnen. Allerdings würde sich der Leser zur Vergegenwärtigung des Platzes auf den heutigen Karten der Sinai-Halbinsel, auf welchen unsere Bibelforscher die Kinder Israêl wunderlich genug im Kreis herumführen, wenig oder gar keinen Gewinn versprechen dürfen, da auf diesen Karten der denkwürdige Platz, um den es gilt, wüst und leer bleibt. Auf dem betreffenden Blatte im Ritter'schen Atlas ist jedoch durch Zimmermann's und Kiepert's Bemühungen wenigstens ein Versuch gemacht, aus den Ergebnissen älterer und neuerer Reiseforschung eine annähernd entsprechende Kartendarstellung zu Stande zu bringen. Nur leider ist den beiden Meistern das Mondgebirg des Sultans entgangen, weil dem grundgelehrten Altmeister der vergleichenden Erdkunde bei der Mittheilung dieses Reiseberichts das prüfungslose Vertrauen auf den Schwindel des Franzosen Quatremère das Geschick des alten Liedes bereitet hat: Quandoquidem dormitat bonus Homerus! Und leider ist überdiess auf dem fraglichen Kartenblatte gerade die durch den einzigen

Russegger so deutlich und bestimmt hervorgehobene Grundgestalt des die grosse Nakhl-Ebene einrahmenden Gebirgskreises so wenig im Kartenbilde wiedergegeben worden, dass auch diesem Blatte gegenüber der Leser vielmehr erst die ergänzenden Züge hinzufügen muss, um sich das Mondgebirg der Kinder Israêl vollständig zu vergegenwärtigen. Erst künftige Reiseforscher werden als die rechten Sinaifahrer die lohnende Aufgabe haben, der neugierigen Welt gelehrter wie ungelehrter Bibelleser das Fehlende zu ersetzen und zugleich dasjenige zu ergänzen oder zu berichtigen, was wir hier zum Theil mit noch unsicherer Hand in allgemeinen Zügen aus dem von Andern Gesehenen nach Möglichkeit zurecht zu stellen versuchen.

Die weite Wüstenplatte, durch deren nördlichen Theil von der Spitze des Suêsbusens zur Spitze des Ailagolfs die alte Römerstrasse am Syna-Gebirg und bei Fara vorüberzog, wird wie gesagt nordwärts von der Urgebirgsgruppe des Tôr-Sînâ-Gebirgs von einem Randgebirgszug eingerahmt, dessen Linie sich dem überschauenden Blicke der Reisenden als eine grosse Curve zu erkennen gibt, deren Nordwesthorn ostwärts von der Spitze des Suêsbusens beim Mukhscheib-Berge beginnt, wo die Qâhirah-Mekka-Pilgerstrasse einschneidet und von Osten her der Querzug des Theghâr-Grenzgebirgs seinen Riegel vorschiebt. Durchschnittlich 6—8 Stunden von der Ostküste des Suêsbusens entfernt, folgt der Zug dieser niedrigen Gebirgskette Anfangs als Râḥah-Gebirg dem Laufe der Küste, um dann am Südostausgange des Wetâh-Thales vom Râqineh-Passe bis zum Mereikhy-Steig mit stärkerer Biegung nach Osten sich fortzusetzen. Vom Ógmeh-Kegel geht die Curve des Gebirgszuges unter dem Namen Gebel Dhelal südostwärts weiter, um sodann mit einer Wendung nach Nordosten beim Gebel Samghy zum westlichen Gebirgsbegleiter des Aila-(Áqabah-)Busens abzufallen und von hier in nordnordöstlicher Richtung beim Áqabah-Passe das östliche Horn der Sichel zu erreichen. Die Sehne dieses weiten Gebirgsbogens wird genau durch die Richtung der alten römischen und neuern Moslempilger-Strasse bezeichnet, die von jenem nordwestlichen Querriegel des Theghârgebirges ost- und dann südostwärts über das Nakhlschloss zur Aila-(Áqabah-)Spitze hinzieht und noch heute zugleich als politische Grenze von Aegypten und Syrien gilt.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob der Name des Gebel Râhah oder Ruaḥ und die verschieden überlieferte Aussprache des Mereikhy- oder Om Rakhy- oder Roachy-Passes mit dem hebräischen „jeraḥ“ (Mond) zusammenhängen. Genug, dieser grosse, durch die ganze Halbinsel quergelagerte, völlig unfruchtbare Sandsteingebirgs-Halbmond, der so regelmässig und ununterbrochen, in ziemlich gleicher Höhe und ohne auffallend hervortretende Kuppen, nur gegen die südliche Mitte etwas steiler ansteigend, seine Curve zieht, trennt als eigentliche Wetter- und Völkerscheide den mit einer langgestreckten Sandebene (Debbeth-el ramleh) eröffnenden südlichen Granitfelsgebirgs-Theil der Halbinselspitze von jener nördlichen grössern Wüstenhälfte, welche innerhalb der Mondsichel des Randgebirgs sich ausbreitet und bei den Arabern die Thîh-Wüste (Wüste des Herumirrens) heisst, mit dem Zusatze zugleich, dass diese Gebirgsplatte jene „Wüste der Kinder Israêl“ sei, in welcher dieselben ihre 40 Jahre mit Moseh verbracht hätten. Von den Bergen ihrer Klysma-Aila-Station Fara umspannte der Blick der Römer, wenn er gen Süden wie gen Osten und Westen gewandt war, die grosse Curve der Thîhkette als das Sinäische Gebirg. Während die beschriebene Curve im Westen, Süden, Südosten und Osten mit ihren steilen Abhängen (beim Mureikhy-Passe etwa 5000 Fuss über der Meeresfläche) scharf die Grenze der eingeschlossenen Hochebene bezeichnet, erhebt sich diese von Norden her als Fortsetzung der südjudäischen Gebirgsplatte nur unmerklich. Tagereisenweit nach allen Richtungen sich ausbreitend, ist sie an Quellen und Baumwuchs äusserst arm, nur während der Regenzeit in den langen Stromthälern von gewaltigen Gebirgswassern durchwühlt, sonst aber mit Flugsand, Gries, Eisensand- und Feuersteinen bedeckt und theilweise von kahlen Hügelreihen durchbrochen. Von dieser Thîh-Wüste führt auch deren Halbmondgebirgs-Rahmen den Namen des Thîh-Gebirges. Merkwürdiger Weise führt aber nach Russegger's Angaben nicht die ganze zwischen dem westlichen und östlichen Horn der Gebirgscurve gelegene Wüstenstrecke den Namen der Thîh-Platte, sondern nur gerade dieselbe westliche Hälfte, in welche auch die Peutingersche Karte zur Linken (nordwest- und nordwärts) von ihrem Mons Syna das „Desertum filiorum Israêl“ ansetzt. Gerade diese Wüstenstrecke

aber geht bei den biblischgelehrten Auslegern des Israêlsauszugs leer aus!

Ueber dieser von Süden her nach Nordwesten, Norden und Nordosten abgestuften Wüsten-Hochebene der Halbmondsichel streichen nun vorwaltend in der Richtung von Südost nach Nordwest drei untergeordnete, mit einander parallellaufende Höhenzüge, im Westen das Ṣadr-Gebirge in der Richtung des gen Pelusium ziehenden Tafileh-Thales, in der Mitte das Tobbîah- (Dobbîah-)Gebirg und als östlichster Zug das 'Ögmeh-Gebirg. In der welligen Hügelebene der Thîhplatte, die sich zwischen beiden letztgenannten Höhenzügen ausbreitet, windet sich unterm steilen Westabfalle des 'Ögmehzuges das weite und langgestreckte 'Arîschthal zum Mittelmeere hin. Dieses hat aber mit seinem obern und mittlern Bette parallellaufend einen grossen östlichen Arm im Åqabah-Thale, welches durch die erste Gebirgsstufe des 'Ögmehzuges seinen Lauf nord- und nordwestwärts zum Årîsch-Bett nimmt. Etwa neun Stunden südwärts vom Nakhlschlosse, nahezu in der Mitte zwischen dem 29. und 30. Breitegrade, setzt sich der Stufenabfall der 'Ögmeh-Kette durch einen westlichen Vorsprung mit der etwas niedrigern Tobbîah- (Dobbîah-) Kette in Verbindung. Dieser Verbindungsriegel beider Höhenzüge führt den Namen Gebel Hieyleh (? kleiner Hof um den Mond). Horizontale Schichten dichten, quarzigen, an Feuersteinknollen, Wüstenkiesel und Versteinerungen reichen, buntgefärbten Sandsteines bilden die Gebirgseinbucht zwischen beiden langgestreckten Höhenzügen.

Nordwärts von diesem Hieyleh-Querriegel hat nun die Natur gerade um den Mittelpunkt des weiten Halbmondgebirgsrandes, der die ganze Thîh-Platte einrahmt, in der südlichen Umgebung des Nakhlschlosses, jenen merkwürdigen Kreis von Höhenzügen hervortreten lassen, in welchem wir recht eigentlich ein kleines, der Gestalt des Vollmondes (bedr) ähnliches Mondgebirge zu erkennen haben, um welches sich an einem Theile des südwestlichen Kreisbogens der Hieyleh-Querriegel als Vorhof (hâleh) zieht. Die Hochebene innerhalb dieses eirunden Kreises von Bergen, dessen grösster Durchmesser gegen dreizehn Stunden beträgt, zieht in ihrer Längsrichtung von Westnordwesten nach Südsüdosten. Den westlichen Halbkreis bilden, vom Stufen-

abfalle des 'Ögmeh-Rückens her, im Südsüdwesten, Westen und Norden die Abû-Treffy-Berge. Dagegen läuft die ostwärts nächste Mauer der mittlern Längsterrasse des 'Ögmehrückens ost- und nordostwärts in ein ebenfalls niedriges, nur etwa 200 Fuss über die Hochebene steigendes Vorgebirg aus, das unter dem Namen des Nakhl-Gebirgs von Süden, Osten und Ostnordosten her als östlicher Halbkreis die Nakhl-Ebene umschliesst. Am Westfusse jener Abû-Treffy-Berge zieht sich im Osten der Tobbîah- (Dobbîah-) Kette das Ârîschthal, in welches nordwärts vom Hieyleh-Vorriegel aus der Nakhl-Ebene von Südosten her einige kleine Seitenthäler einmünden. Unter diesen führt ein südliches den Namen Wâdi-Wòaleth-Schâm (Thal des Aufstiegs nach Syrien oder der Gebirgszuflucht von Syrien), während ein nördlicheres, das zwei Stunden südwärts vom Nakhlschlosse läuft, nach dem Berge des westlichen Halbkreises selbst Wâdi Abû-Treffy oder bei einem andern Reisenden Wâdi Mutrêfieh heisst. Auf der Westseite des die Nakhl-Ebene ostwärts einschliessenden Gebirgs-Halbkreises läuft durch das Südostende der Ebene das Âqabahthal, in welches hier von Südwesten her das beim Nakhlschlosse ostwärts vorbeiziehende Rawâqthal einmündet, während anderthalb Stunden nordostwärts vom Nakhl-Schlosse zwischen den Abû-Treffy- und den Nakhl-Bergen das Memlaḥ-Thal mit seinem hügeligen, weissen Mergelboden beginnt, um nach einem Laufe von einigen Stunden weiter nordwärts ebenfalls ins Âqabahthal einzumünden.

Da die arabische Schreibung des Namens der Abû-Treffy- (?Treifeh-) Berge und des Mutrêffythales nicht überliefert, also vorerst nicht zu entscheiden ist, ob der Anlaut ein T oder ein Th ist, so wird es einstweilen zweifelhaft bleiben müssen, ob dieser westliche Berghalbkreis der Nakhl-Ebene (Batn-Nakhl, Nakhlbauch) von der Manna-Tamariske (tarfâ) seinen Namen führe und am Treifeh- oder Trefy-Kloster in der ḥaurânischen Nuqrah einen Namensverwandten habe, oder (nach Ezechiel 17, 9 [tarfê-ṣemaḥ, Sprossen des Gewächses]) auf den Gesetzes-Baum Israëls deuten solle, der dort am Sinai gepflanzt worden wäre und seine ersten Zweige getrieben hätte. Mit der andern Schreibung dagegen würde der Name auf die arabische Wurzel „tharifa“ (wohlleben, ein bequemes oder behagliches Leben führen) hinweisen,

wovon „muthraf“ einen wohllebigen und auch ausgelassenen Menschen bedeutet. Da diess nun vermuthlich auch die Wurzel der hebräischen Penaten (Therafîm) ist, die seit der Erzväter-Sagenzeit Israêls (1 Mosis 31, 19. 34. 35. Richter 17, 5. 18, 14 ff.) bis ins Zeitalter der Könige und Profeten (1 Samuelis 19, 13. 2 Könige 23, 24. Hoseas 3, 4. Zacharjah 10, 2. Ezechiel 21, 26) ihre Rolle als Orakelgötzenbilder fortspielten; so wäre die Vermuthung gerechtfertigt, dass dieser Gebirgshalbmond im Westen von Qaláth Nakhl, wo den Kindern Israêl bei Manna und Wachteln zum ersten Male nach der Flucht aus Aegypten der Kamm gestiegen und das Loos (naḥal) lieblich gefallen war, seinen von jenen alten Gebern häuslichen Segens erhaltenen Namen Therafîm-Berg durch die Flucht der Zeiten hindurch glücklich bewahrt haben möchte.

Da ferner beim griechischen Bibelübersetzer Aquila (Jesaias 51, 6) „nimlaḥ“ die Bedeutung „abnehmen“ hat, so dürfte das abnehmende (maiûmenon) Licht des Mondes (Sirach 43, 8) im Hebräischen „memlêḥ oder mamlêḥ“ gelautet haben. Wir wären dann berechtigt, auch dem Namen des nordöstlich streichenden Memlaḥ-Thales ebenfalls eine Beziehung auf den Mondgebirgskreis zu geben.

Auch soweit gelangt, dürfen wir uns jedoch noch immer nicht des ausdrücklichen Nachweises enthoben glauben, dass sich an diesen merkwürdigen Gebirgsring der Nakhl-Ebene in der That die Benennung des Mond- oder Ring-Gebirges knüpft. Die schluchtenreichen Kalksteinberge, welche den in der Nähe des Theghâr-Gebirges sich stundenweit ausdehnenden Kessel des Qubâb-Thales südostwärts einengen und durch deren Schlucht der Reisende Rüppel ostwärts zur Ebene Schemé (? Wâdi Wôaleth Schâm) gelangte, werden von ihm Qorös- oder Qoros-Berge genannt. Andere Reisende reden dagegen im Südosten vom Nakhlschlosse von einem Gebel Qorös, welchem südwärts eine Ebene Qorös zur Seite liege. Für letztern Platz ist uns durch den reisenden Muselmann Ismâêl Nâbulusy mit dem Namen eines südostwärts vom Nakhlschlosse gelegenen alten Schlosses El-Qörreiṣ (? das Stech- oder Dornstrauch-Schloss) die Schreibung verbürgt. Es fragt sich jedoch, ob jene nordwestlichen Qorös-Berge Rüppels, die offenbar der bei Edrisi genannten Station

Qersa entsprechen, ebenso geschrieben werden oder vom hebräischen „qaras“ (d. h. nach den Siebenzigern „Ring“) die Qorrös-Berge heissen und den westlichen Ausläufern der Abû-Treffyberge gelten. Dagegen fallen die Culciat-Berge, die uns auf den französischen Karten der Sinaihalbinsel begegnen, in die nächste Umgebung südostwärts vom Nakhlschlosse, und ohne Frage verstehen die Franzosen darunter Qalqiâth-, d. h. Kranz- oder Ringberge. Dass der bei Russegger als Hieyleh (? kleiner Mondhof) bezeichnete Querzug einer und derselbe ist mit dem vom Reisenden Abeken als Gebel Magmar aufgeführten Gebirgszug, wird durch die Vergleichung der beiderseitigen Wegrichtungen ausser Zweifel gestellt. Da nun Abeken sonst Arauag statt Ruâq, Naga statt Nâqah, Agabah statt Åqabah und Ngêb statt Naqb schreibt, also für das richtige Q ein G setzt; so ist jener von ihm überlieferte Name vielmehr Maqmar (mondhelle Nacht) zu schreiben, was also nur eine andere Bezeichnung für den Hieyleh-Riegel wäre. Das Meschmar-Gebirg des mittelalterlichen Pilgerreisenden Felix Faber gibt sich durch die ausdrückliche Bemerkung, dass es von Osten nach Westen ziehe, ebenfalls als ein und derselbe Hieyleh-Querriegel zu erkennen und weist auf eine syrisch-arabische Aussprache Megmar (Medschmar) für das härtere Meqmar hin. In dieser Meschmar-Wüste (offenbar der Nakhl-Ebene) besuchte der ehrenfeste Ulmer Prediger von seiner Raststätte aus den Fuss des von Osten nach Westen gestreckten Berges (Hieyleh), wo ihm viele grosse Höhlen und ungeheure Grotten auffielen, welche durch den Berg führten. Aus Furcht vor wilden Thieren getraut er sich zwar nicht hinein, schaut sich aber doch soviel um, dass ihm klar wurde, es seien keine natürlichen, sondern durch Menschenhände künstlich ausgehöhlte Grotten. Auch einen Schlacken- (?porösen Duckstein-) Hügel gewahrt er hier. Zur unrechten Stunde aber fallen dem guten Manne die „montes Catachrysiae des heiligen Jeronymi“ ein und die Schlussfolgerung seiner Fantasie ist fertig! Er ist überzeugt, dass er hier mutterselig allein vor einem ehemaligen Gold- und Silberbergwerk der Israêlraststätte Di-Zahab oder Catachrysia stehe! Wir haben guten Grund, diese Gedankenverknüpfung nicht gelten zu lassen, da wir der fraglichen Raststätte erst viel später auf dem Zuge

Israêls begegnen werden. Was der christliche Pilger zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dort sah, aber genauer zu untersuchen versäumte, wird sich uns als ebendasselbe erweisen, was 200 Jahre früher der Sultan Bibars in derselben Gegend des Mondgebirges zu Gesicht bekommen hatte.

Denn alle jene Namenbezüge der Qorös-, Qalqiâth- und Magmar oder Medschmar-Berge sind immer nur kümmerliche Nothbehelfe, womit sich schwerlich Jemand die Ueberzeugung wird aufdringen lassen, dass der die Nakhl-Ebene mondförmig umgebende Bergkranz den Namen des Mondgebirges wirklich geführt habe. So mag der Sultan Bibars den klaren und augenscheinlichen Beweis liefern, auf welchen unsere Leser darum nicht scheel sehen werden, weil dieser Verehrer des Halbmondes 17 Jahre lang (1260—1277) ein böser Feind der syrischen Christenheit gewesen war.

Ob damals schon die Nakhl-Ebene (Palmen-Thal) diesen Namen von den Palmen führte, die früher dort gewachsen seien, jetzt aber vollständig verschwunden sind, wissen wir nicht. Sie mögen durch die verheerende Gewalt der Wasserstürze von den Bergen her ebenso zerstört worden sein, wie diess noch in jüngsten Zeiten bei andern Palmenpflanzungen im Süden der Halbinsel geschah. Dann läge die Versuchung nahe, hier den vom Geschichtschreiber der Bauten Justinians erwähnten Palmenhain zu suchen, der mitten im Lande bei der Grenze der byzantinischen Provinz Palästina gelegen und seit alten Zeiten im Besitze der Sarakenen gewesen sei. Der damalige Sarakenen-Häuptling Abocharag oder Albocharab, meldet Procopius weiter, hätte denselben dem Kaiser geschenkt, — vermuthlich zum Schadenersatz für die Unbilden, welche die Grossväter seines Volkes anderthalb Jahrhunderte früher den dortigen Sinai-Fara-Mönchen zugefügt hatten! Wäre der Name Abocharag (Abû-ḥarag) richtig, so würde uns derselbe auf die in die nordöstliche Umgebung des Nakhl-Schlosses fallende Al-Herok-Quelle führen, wenn nur nicht leider der lateinische Text des Felix Faber vielmehr Al-Baroch läse, womit wir vielmehr auf den etwas weiter nördlich vom Nakhl-Schloss gelegenen Platz Qâá-el-Barûk gewiesen werden. So würde uns wohl der andere Name für den

sarakenischen Besitzer des „Palmenhains“ als der richtige, mit arabischem Klange El-Bokharab, auf den Platz des Berges Gottes „be-ḥoreb“ (in Chôrêb) hinweisen und das „Ḥorebhaus“ uns im Namen des Sarakenenhäuptlings entgegen klingen? Wie es sich jedoch mit der Vergangenheit dieses alten „Palmenthales“ beim heutigen Nakhl-Schlosse verhalten möge; so viel ist gewiss, dass dasselbe erst einige Jahrzehnte nach Felix Faber's und Tucherns Besuch dieser Gegend, im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts von einem Mamelukensultan zum Schutze der dortigen Quellen des „Thales der Abgezogenheit“ (thegerrûd) erbaut worden ist. Der Sultan Bibars also konnte es bei seinem Besuche des Palmenthales, das er als Belâd-el-bedrîeh kannte, noch nicht erwähnen.

In der Nachfolge des Franzosen Quatremère liess sich durch die Aehnlichkeit der Namensklänge Bedr und Bedrîeh auch Ritter vorschnell zu der Voraussetzung verleiten, der Besuch jenes Sultans habe der merkwürdigen Ruinenstelle im Wâdi Mûsa südwärts von Kerek gegolten, bei welcher wir den Kindern Israêl im weitern Fortgang ihrer Wanderung wieder begegnen werden. Mögen aber immerhin die Araber das griechische Petra, in Ermangelung des P-Lautes Betra oder Bedra (wie Botros oder Bodros für Petrus) schreiben; so ist gleichwohl jene Voraussetzung als eine völlig gedankenlose geradewegs abzuweisen. Denn der Sultan braucht nach der vorliegenden Berichterstattung, nachdem er die in der Bedrîehgegend beim Berge Bedr durch Moses- und Israêlserinnerungen geheiligten Plätze sämmtlich besucht hat, um bis zur Veste Schôbek zu gelangen, die Zeit von Sonnabend bis zum Montag Mittag, ohne dass dazwischen etwas vorgefallen wäre. Von der Ruinenstadt im Wâdi Mûsa ist aber Schôbek nicht mehr als vier Stunden nordwärts entfernt. Der Berichterstatter gibt also unzweifelhaft zu verstehen, dass der Sultan von jenen Bedr-Plätzen bis nach Schôbek dritthalb Tagereisen nöthig hatte. Das Widersinnige der Voraussetzung, als hätte des Sultans Besuch der Trümmerstätte im Wâdi Mûsa gegolten, erhellt ausserdem aus den übrigen Entfernungsangaben der Reise ebenso unwidersprechlich. Von Qâhirah reist der Sultan zunächst nordostwärts nach Belbeis, womit allerdings angedeutet zu sein scheint, dass er zunächst

nicht die über Ágrûd und Suês gehende Richtung des heutigen Pilgerweges einschlug. Von Belbeis bis zu den Trümmern im Wâdi Mûsa sind 110 bis 120 Stunden Wegs. Diese würden in gewöhnlichen Kameelreisen mit täglich 10 Stunden nicht früher, als in eilf Tagen zurückgelegt werden können. Eine Wüstenreise zu Pferd, wie sie der Sultan macht, würde nicht weniger, sondern eher mehr Zeit dazu gebraucht haben. Der Sultan legt aber seinen Weg von Belbeis bis zum Fuss des Berges Bedr in vier Tagen zurück. Er ist von Belbeis aus am Abend zu Râs-el-Mâ (? Wasserscheide) im Wâdi Sadîr angelangt. Beide Namen sind zwar auf den heutigen Karten ostwärts von Belbeis nicht mehr zu finden. Reiste er jedoch von Belbeis gerade ostwärts durch die Wüste nach der zwischen den Themseḥ- und den Bitterseen gelegenen Landschwelle, die füglich durch Râs-el-mâ bezeichnet werden konnte, so war dieser Weg bereits eine ausserordentlich starke Tagreise. Dass dieser Platz sein nächster Rastort gewesen sei, scheint der Name des Wâdi Sadîr zu beweisen, welcher ohne Frage die Belâd Sadîr bezeichnet, die uns in der arabischen Bibel (1 Mosis 46, 28 f.) für Gosen-Hêrôonpolis als der Platz begegnet, bis wohin Josêf seinem Vater Jáqôb entgegenreist. Von diesem auf der Ostgrenze von Gosen, in der Linie des alten Suêskanales gelegenen Platze hatte der Sultan, um das Weichbild des heutigen Nakhl-Schlosses zu erreichen, mindestens eine ebenso grosse Strecke zurückzulegen, als die heutigen Reisenden von Ágrûd oder Suês aus, nämlich etwa 40 Stunden Wegs, welcher gewöhnlich in vier, bisweilen auch in drei starken Tagereisen zurückgelegt wird. Und drei starke Tagreisen ausdrücklich braucht der Sultan, um von jenem Râs-el-Mâ im Sadîrthale zum Fuss des Berges Bedr zu gelangen! Er war von dort zunächst in einer starken Tagreise nach El-Kerá (Vorgebirg) gelangt. Das kann nur die Spitze des Gebel Mukhscheib sein, die nördliche Landmarke des Râḥah-Höhenzugs, bei welcher die Pilgerstrasse nach Áqabah südlich vorüber zieht. Hier versieht er sich (? bei der heutigen Ruinenstelle im Qubâb-Thale) auf zwei Tage mit Lebensmitteln für den Weg von Bedrîeh (tarîq-el-bedrîeh) und gelangt vom Sonnenuntergang am Sonnabend bis zum Tagesgrauen des Montags an den Fuss des Berges Bedr, ohne in der Zwischenzeit mehr auszuruhen, als für

die Pferde nöthig war. Als es heller Tag ward, reiste er weiter, denn es galt einen steilen Weg bergan.

Von hier beginnt nun die Angabe der einzelnen Plätze, die der Sultan als durch Moses-Erinnerungen geheiligte Stätten besuchte. Der Verlauf der Erzählung beweist, dass er in dieser Umgebung mehrere Tage verweilte, um sich überall umzusehen. Denn erst am nächsten Samstag bricht er vom letzten dieser Plätze, einer durch den Stab des Moseh geschlagenen Quelle, wieder auf, um bis zum Montag Mittag den Weg nach Schôbek zurückzulegen, von wo er am nächsten Tag nach Kerek gelangt. Befand er sich also nunmehr innerhalb des zwischen 30 und 40 Stunden weiten Bergringes der heutigen Nakhl-Ebene, so wird ein zum Besuch der in diesem Rahmen gelegenen Oertlichkeiten verwendeter Zeitraum von vier Tagen, deren letzter, der Freitag, des Moslems heiliger Ruhetag war, zum Umfang der Landschaft in einem passenden Verhältniss stehen, während in dem Thälchen der Ruinenstätte des Wâdi Mûsa, auch abgesehen von allem Andern, ein zwischen den Besuch der einzelnen Plätze fallendes mehrmaliges Uebernachten ganz unverständlich wäre.

Hatte dagegen der Sultan zunächst von Westen her die Abû-Treffyberge oder den westlichen Halbmondgebirgsring der Nakhl-Ebene zu übersteigen, so fehlen uns freilich jüngere Reiseangaben gänzlich, um dem ersten Platze, wo der Sultan verweilte, eine Stelle anzuweisen. Er hat zunächst einen grünlichen Berg betreten, auf welchem keine Pflanze wuchs, an dessen Westfusse jedoch aus einer in den Fels gehauenen, etwa zehn Schritte weit zugänglichen Grotte eine Quelle hervorsprudelt. Doch halt! Das grünliche Gestein des kahlen Berges erinnert an den aus grünem Stein (? dem Sinâ-Steine bei Jâqût) gebauten Mondtempel der alten Sabäer, und der Quellen-Schutzherr Chodr (Khudhr, Khidhr) der Araber bedeutet ja „den Grünen“! Darf uns etwa die Felsgrotte bei der Quelle auf dem grünen Berg für einen alten Naturtempel Chodr's gelten, sollte dann nicht hier das Codar-Kloster zur Zeit des Ammonius gestanden haben, wo der heilige altarabische Mosesführer Chidhr in christlichem Gewande als Sanct Georgius verehrt worden wäre?

Erst mit dem nächsten Platze finden wir uns an der Hand

neuerer Reisenden deutlich in der Gegend zurecht, die der Sultan betreten hat. Er kommt an einen vereinzelten Brunnen Ḥasanah bei einer Quelle Åin-el-Melîḥah, wo er am Abend Rast hielt. Gleichviel ob diess eine salzige oder eine schöne Quelle bedeuten solle, genug, dass der Sultan beim Gebel Ḥesneh oder Ḥasan angelangt ist, welches von Rüppel und englischen Reisenden mit der Bemerkung genannt wird, dass dasselbe im Norden und Nordwesten vom Nakhl-Schlosse streiche und dass von dort nordwärts auch ein Ḥasanah-Thal im Westen des Årîschthales hinziehe. Es ist offenbar der von Russegger mit dem Namen der Abû-Treffy-Berge bezeichnete Höhenzug verstanden, der die Nakhl-Ebene als westlicher Halbkreis einschliesst und eine halbe Stunde nordwärts vom Nakhl-Schlosse die natürliche Schutzmauer („ḥasan“ im Syrischen und Samaritischen) bildet.

Die auf das kurze Verweilen bei der Ḥasanah-Quelle folgende Nacht wird vom Sultan am Fuss eines andern Berges zugebracht, der Naqb-el-rebâŷ (? Frühlingssteig) genannt und mit anbrechendem Tag erstiegen wird. Er ist von nicht unbeträchtlicher Ausdehnung und von mehreren steilen Schluchten (naqûb) durchbrochen. Das weiche mürbe Gestein, woraus der Berg besteht, ist zusammengeballtem Sand ähnlich und roth, blau, weiss gefärbt. Unser Moslem-Pilger ist bei der Hieyleh-Einbucht zwischen dem 'Ögmeh- und Tobbîeh-Zug angelangt, von welcher wir durch Russegger erfahren, dass ihre dichten Sandsteinschichten eine bunte Färbung haben und ausser Feuersteinknollen und Wüstenkiesel auch Versteinerungen enthalten. Was hindert uns, in dem Rebâŷ-Steig die Geth-Rabbi des alten Sinaimönchs Ammonius wieder zu erkennen, da das arabische „geth“ auch ansteigendes Land oder Höhe bedeutet? So mögen dorther zugleich die Rebîy-Araber ihren Namen haben, die von Robinson nordostwärts von der Nahkl-Ebene als ein Zweig der Åmrân-Araber genannt werden. Wichtiger jedoch ist die Gewissheit, dass wir uns in dieser Gegend mit dem Sultan zugleich an dem Platze befinden, wo der Ulmer Prediger Faber 200 Jahre später die Höhlen und Grotten des Gebirgs für ein ehemaliges Gold- und Silberbergwerk ansah. Denn der Sultan fand in demselben bunten Sandsteingebirg grosse und weite künstliche Höhlen, für einen Reiter hoch genug und mit Stufen oder Trep-

pen, die aus Stein gehauen waren. Dass er links von diesem Platze, also nördlich, am Wege, der nach Syrien führt, Ahrons Grab ansetzt, beruht jedenfalls auf einer falschen Ueberlieferung, wie sich uns später ausweisen wird. Das auf einem benachbarten Berge genannte Schloss El-Aswith (? Trost-Schloss) dagegen, dessen starke Bauart der Sultan bewunderte, dürfte an den in der Nilus-Geschichte vorkommenden Ortsnamen Azê nahe genug anklingen, um die Einheit beider Plätze zu vermuthen.

Nachdem der Sultan durch die Rebâý-Schluchten herabgestiegen war, kam er zu den „Städten (medâin) der Kinder Israël". So wurden ihm nämlich die Felsenhöhlenbauten genannt, die durch Säulen gestützt und mit Thüren versehen waren, während sich in die Aussenseite der Gemächer allerlei vertiefte Figuren eingemeisselt fanden. Auch gewölbte Säle, Schatzkammern und Ḥarems waren in Felsen gehauen. Auch an einem zwischen zwei einander gegenüberliegenden und mauergleich sich erhebenden Bergen sich hinziehenden Wege sind rechts und links lange Reihen von Wohnungen im Felsen eingehauen. Und Felix Faber fand südwärts von seinem vermeintlichen Bergwerke und von den angeblich von den Juden über den Boden gelegten Felsplatten als angenehmsten Platz auf seiner ganzen Wüstenreise das Thal Hallicub. Es war eine tiefe und enge, von hohen, überhängenden Felsen eingerahmte, übrigens an Buschwerk und Weiden reiche Schlucht, in deren Felswänden sich eine Menge Höhlen befanden. Offenbar lautet also der Name im Arabischen „khall-qubb" oder „khall-qibb", die Berggasse oder Bergschlucht des Volksführers (Moses). Hat nun der Sultan, um seine Neugierde gehörig zu befriedigen, den Mittwoch in der Umgebung dieser Plätze hingebracht, so wird es am Donnerstag gewesen sein, dass er sich von jenen Felsenwohnungen nach dem Wâdi-el-Medareh begab, für welches die spätern Reisenden keinen Anhalt bieten. Ging aber im Hinblick auf das Reiseziel Schôbek die Wegrichtung ostwärts, so wird er am Donnerstag Abend zur Burg Ôd-demâ gelangt sein, wo er seinen heiligen Freitag verbracht haben wird, um am Sonnabend, wie ausdrücklich bemerkt wird, die Reise nach Schôbek in ebenderselben Richtung fortzusetzen, auf welcher wir die Kinder

Israêl nach ihrem Aufbruche vom Sinai drei Tagreisen weit bei Åin Dalegheh später wiederfinden werden. Jener Name 'Öd-demâ klingt so auffallend an den bei Laborde Otsmeth geschriebenen 'Ödschmeh-Gebirgszug an, dass sich der Gedanke aufdrängt, die vom Sultan genannte Burg möchte auf einer der 'Ögmeh-Terrassen im Süden der Nakhl-Ebene zu suchen sein und etwa dem Qörreiṣ-Kastell entsprechen, welches Ismâîl Nâbulusy im Südosten vom Nakhl-Schlosse am Weg nach dem Åqabastieg hin erwähnt hat. Der Berichterstatter über des Sultans Reise sagt zwar, die Burg habe ihren Namen „'Öd-demâ" von der Quelle, die Moses mit seinem Stabe geschlagen. Was er aber weiter hinzufügt, dass dieselbe Anfangs mit Blut geflossen, auf Moseh's Gebot aber in süsses Wasser verwandelt worden sei, trägt sosehr das Gepräge der Fabel an sich, dass es gerade die Wundersage gewesen zu sein scheint, welche aus dem „'Ödschmeh"-Namen erst „'Öd-demâ" gemacht hat. Die von Moseh geschlagene Quelle, bei deren Kastell der Sultan übernachtete, weist uns auf die Israêl-Reisestätte Rafidein. Wenn nun der Indienfahrer Kosmas bei seiner Gleichsetzung von Rafidîm mit Faran, gleichviel wo er den Platz gesucht hat, einer alten Ueberlieferung folgte, so werden wir berechtigt sein, die ursprünglich noch richtige Ortsspur bei der Fara der Peutinger'schen Karte zu finden, die eine Tagereise ostsüdostwärts vom Nakhl-Schlosse gelegen sein musste. Erfahren wir nun aus der biblischen Berichterstattung, dass bei Rafidîm die Kinder Israêl den Kampf mit den Åmalêqitern (2 Mosis 17, 8 ff.) zu bestehen hatten; so werden wir anstatt im Faraônenthale Feirân am Nordfusse des Serbâlgebirgs vielmehr dort im „Batn-Nakhl" das Kleinod zu erkennen haben, welches den Siegern über Åmalêq als Loos (naḥal) zufiel.

Sehen wir jedoch vorerst zu, auf welchem Wege die flüchtig gegangenen Aussätzigen zu diesem Platze von Rafidîm-Fara gelangt sein werden, nachdem sie ihr Führer (2 Mosis 15, 22) vom rothen Meer in die Wüste Schûr hatte aufbrechen lassen, wo sie drei Tage umhergeirrt wären, ohne Wasser zu finden, bis sie endlich mit dem Bittersalzwasser von Merrah vorlieb nehmen mussten. Die richtige Spur dieses ersten Rastplatzes scheint sich noch bei dem Ulmer Reisenden Faber (1483) und bei dem

Leipziger Helfrich (1565) erhalten zu haben. Beide nämlich suchen Merrah nicht mit den heutigen Sinaifahrern vom Uebergangsplatze durch die Meereszunge südwärts bei der Ḥowârah-Quelle, sondern vielmehr von der Uebergangsstelle weiter aufwärts in nordöstlicher Richtung in einem sumpfigen Uferstrich, dessen Wasser zum Suêsbusen abliefen, und Faber bemerkt ausdrücklich, gleichwie um dem Einwande zu begegnen, als ob der Platz in südlicher Richtung gelegen haben müsse, dass Marath oder der Merrah-Brunnen eigentlich nicht auf ihrem (als südwärts gerichteten) Wege gelegen habe, dass sie aber in Folge ihres dreitägigen Herumirrens in der Flugsandwüste dahingelangt seien, deren glühend gelbrothe Dünen sich noch sechs Stunden weit ostwärts vom alten Suêskanal ausbreiten. Wo nun auch diese heute nicht mehr nachweisbare Ortslage von Merrah gesucht werden müsse; wir befinden uns mit der Wüste Schûr (Berrîeh-el-Gifâr) in dem weiten Bauche der östlichen Wüste, welchen von Süden nach Norden das Ârîsch-Thal begrenzt. Wir befinden uns zugleich, wenn denn das hebräische „Schûr" nichts anders als „Mauer" bedeutet, zunächst in dem durch die Ostmauer des Raḥah-Zugs begrenzten westlichen Wüstengebiete, weiterhin aber in der Wegrichtung der von Suês nach Âqabah reisenden Mekkapilger bei der Quermauer des von Westen nach Osten durch das Theghârgebirg führenden Engpasses gerade an der Stelle, wo die arabischen Länderbeschreiber des Mittelalters die Debbeth-el-Benî-Israîl beginnen lassen, mit welcher unsere heutigen Sinai-Irrfahrer nichts anzufangen wissen.

Die flüchtigen Wüstenwanderer gelangen von Merrah nach Aeleim, wo sie so glücklich waren, nicht bloss 12 Brunnen, sondern auch 70 Palmen zu finden (2 Mosis 15, 27. 4 Mosis 33, 9). Nach der Ueberlieferung des ägyptischen Mönchs Kosmas soll Aeleim im 6. Jahrhundert Raïthû geheissen haben. Ganz richtig! Nach dem „Bîr Aeleim" (Helden-Brunnen) bei Jesaias (15, 8) würde das hebräische „ailîm" im aithiopischen und arabischen Sprachgebrauche (rûâh, riâ') die Wächter, Lenker oder Hirten der Völker bezeichnen, womit dann wohl auch das arabische „rîâth" (rîâts), d. h. die Krone auf dem Haupte, zusammenhängt. Als Râïthû gelesen wird dann der spätere Name nur die Uebersetzung des ältern hebräischen sein. Als nächste Station

vom Ågrûdkastell nach Åqabah nennt aber im 12. Jahrhundert Edrisi einen Ort Rûîtha. Warum sollte dieser nicht für Aeleim gelten dürfen? Nur freilich fragt es sich, wo wir denselben innerhalb der „Raithô-Wüste“ der ältesten Sinai-Mönche zu suchen haben, da sich heutzutage in der Richtung der Suês-Åqabahstrasse kein Ortsname findet, bei welchem wir für ein nördliches Raïthû ebenso ankern könnten, wie es die südlichen Sinai-Fahrer beim Hafen von Tôr gethan haben! So mag uns, wie sonderbar der Griff auf den ersten Blick auch scheinen mag, der Bericht des Elohimschreibers (4 Mosis 33, 10) auf die Spur helfen, welcher die Wüstenwanderer nicht sofort (wie 2 Mosis 16, 1) von Aeleim in die Wüste Sîn gelangen, sondern erst noch einmal am Schilfmeer (jam-sûf) lagern lässt. Aber wie? Haben wir auf diesem östlichen Wüstenwege nicht längst das rothe Meer, den Suêsbusen im Rücken? Wie könnten sie also nochmals hier denselben berühren? Oder wenn sie's thaten, muss ihr Zug nicht gleich von Anfang südwärts gegangen sein? Das Räthsel löst sich einfach durch die Zweideutigkeit des Wortes „sûf“, welches bei den griechischen Bibelübersetzern (2 Mosis 2, 3. 5. Jesaias 19, 7) auch „Sumpf“ bedeutet. Mögen darum immerhin an vorliegender Stelle dieselben Siebenziger das rothe Meer herbeigebracht haben, so gestattet uns ihr eignes Wörterbuch, vielmehr mit einem blossen „Sumpfmeer“ vorlieb zu nehmen, wo die Kinder Israêl, nachdem sie von Aeleim-Raïthû abgezogen waren, ihr Lager aufschlugen. Dieses „Sumpfmeer“ zeigt uns aber rückwärts auch zugleich den Platz von Aeleim und der von Edrisi genannten Station Rûitha. Gegen zehn Stunden ostwärts von Suês kam Rüppel etwas nordwärts von der Linie der heutigen Pilgerstrasse in die bei einer durch das Theghâr-Gebirg gebildeten Einbucht gelegene kesselförmige Niederung des Qubâb-Thales, welches sich von seiner tiefsten Stelle aus mehrere Stunden nordwestwärts zieht. In diesem südöstlichsten Winkel aber, den die Kalksteinhügel des Theghâr-zugs bilden, sammelt sich in der Regenzeit das ohne Abfluss bleibende Gewässer in einem oft bis zu sieben Fuss tiefen kleinen Landsee. Noch zu Ende April fand Rüppel den obern Theil dieser Wüstenoase mit grüner Weide und Buschwerk bedeckt. Wären aber die Kinder Israêl auch nur um dieselbe Zeit und

nicht schon etwas früher dahin gelangt, so konnten sie beim Sumpfsee noch ihr Lager aufschlagen. In diesem Qubâbthale, das heute die Hoadâth-Araber bewohnen, finden sich weiter nordwärts ausgemauerte Cisternen und Fischteiche im Kalkfelsen. Die Trümmer einer Grabkapelle und anderer Gebäude weisen auf einen frühern Wohnort, dessen hohes Alter eine aus der Ptolemäerzeit herrührende Kupfermünze, die dort gefunden wurde, bezeugen mag. Konnte Rüppel keinen Namen des Platzes erfahren, so mag uns derselbe solange für Rûîtha-(Raïthû-)Aeleim gelten, bis sich etwa ein anderer Anknüpfungspunkt findet. Und wer durchaus im „Schilfsee" noch rothes Meer haben will, möge sich mit dem alten Kanale begnügen, mit dessen durch das Qubâbthal laufenden Gräben einst, wie Hagi Khalfa meldet, ein alter König das Mittelmeer mit dem rothen Meere hatte verbinden wollen, dessen Nordspitze ohnediess in frühern Zeiten noch weiter nordostwärts nach den Flugsanddünen der Wüste hinausreichte.

Zwischen Aeleim und dem Berg Sînâ hatte Israêl die Wüste Sîn (2 Mosis 16, 1. 4 Mosis 33, 11) zu durchwandern. Jenseits des Qubâbthales, im Süden des Theghâr-Gebirgsriegels beginnt die Thîh-Wüste der Kinder Israêl bei den Arabern. Gen Osten in der Richtung des Nakhl-Schlosses weiter ziehend befindet sich das ausziehende „Heer Jahwehs" im Bereiche der rings, soweit das Auge reicht, vom weiten Halbmonde des Thîh-Randgebirges umrahmten Wüstenplatte, die wir bereits kennen. Wer jedoch für die Wüste Sîn einen enger begrenzten Strich fordern zu müssen glaubt, darf nur den Namen getrost als „Kothwüste" fassen und auf das Thîh-Thal (Wâdi-el-Thîh) beziehen, das sich zwischen dem Theghâr-Querriegel und den Abû-Treffybergen von Westen nach Osten zieht und mit seinem unfruchtbaren lehmigen Boden dreizehn Stunden weit den Namen einer Kothwüste vollständig rechtfertigt. Auf dieser Strecke hatte Israêl (nach 4 Mosis 33, 12 u. 13) die Orte Rafaqa (im hebräischen Texte Dafqah) und Ailûs (Alûsch) als Rastplätze berührt. Die Siebenziger führen uns mit der Namenslesung Rafaqah mittelst zweier möglicher Ableitungen des Wortes auf einen und denselben Platz. Im hebräischen Wörterbuche der Siebenziger bedeutet „rafaq" stützen oder befestigen, läuft somit auf die Bedeutung

von „ḥasan“ (arabisch „ḥaṣana“) d. h. Mauer, Burg, Veste hinaus. Der Name dürfte sonach dem Ḥasanah-Brunnen des Sultans Bibars, dem Ḥasanah- oder Ḥesneh-Gebirg neuerer Reisenden in der westlichen Umgebung der Abû-Treffy-Berge gelten. Im Arabischen bedeutet „rafiq“ offenbar in Uebereinstimmung mit der hebräischen Wurzel den Helfer oder Genossen und insbesondere den Reisebegleiter. Gibt nun die arabische Sage dem Moseh den Chidhr oder Chodr zum Reisebegleiter und Führer, so würde das Codar-Kloster der alten Sinaimönche auf dem vom Sultan besuchten Berge des „Grünen“ als die Raststätte Rafaqah gelten dürfen. Da überdiess das wurzelverwandte arabische „rafagha“ mit der Bedeutung „bequem oder üppig leben“ dem Sinn des Abû-Treffygebirges und Muthrêfythales vollständig entspricht, so würde Rafaqah, im Muthrêfythale gelegen, gleichfalls in die Nachbarschaft jener andern Plätze fallen.

Ist die Voraussetzung richtig, dass die Åmalêqiter bei der Ankunft der Kinder Israêl im Besitze des Wüstenkleinodes Batn-Nakhl, der biblischen Mond-Ebene (Midbar Sînâ) waren, so würde sich Israêl vorerst nicht in die Ebene selbst gewagt haben, sondern vorsichtig kundschaftend vom Norden oder Süden her um den Bergring herumgeschlichen haben, soweit diess von einem „millionstarken“ Heere unvermerkt geschehen konnte. Sass aber der damalige Al-Bocharab im Norden, so hätten wir die bei der Umkreisung des Thales berührte Raststätte Alûsch oder Alîsch oder Ailûsch (nach der griechischen Bibel) als eine „Koth-Insel“ im Süden beim Hieyleh-Hof des Mondringgebirges zu suchen. In diese Gegend fällt aber der von Tuchern genannte Ort Vintheine, welcher neben der Deutung als Wén-Theinâ (weisser wüster Strich Sînâ) auch die Auslegung als Wén-Tîn (weisser wüster Kothstrich) zulässt, was zu dem weissen lehmigen Grund in der Umgebung des Ortes passt und den biblischen Namen Ailûsch (Koth-Insel) rechtfertigen würde. Oder aber die Ebene wurde von Norden her umkreist; so mag der Name der Raststätte dem von Regengüssen durchwühlten Mergelboden des Memlaḥ-Thales gelten, das sich nordostwärts aus der Nakhl-Ebene zum Åqabahbette hinzieht.

Die nächste Raststätte Rafidim erscheint als Mittelpunkt der weitern Begebenheiten bis zum Aufbruch Israêls nach dem

Berg der Gesetzgebung. Und der Name selbst, der nach hebräischer Wortableitung Lehnen (Stützen) oder Ruhestätten, nach dem arabischen Sprachgebrauche Stützen oder Hülfen bedeutet, vereinigt die verschiedenen Bezüge, welche sich in der biblischen Erzählung an den Ort knüpfen. In der Voraussetzung, dass der vom Sultan Bibars besuchte Ort der Mosesquelle 'Öddemâ für die Quelle gelten dürfe, die Moses mit seinem Wunderstabe aus dem Felsen schlug, waren wir durch die ostwärts gehende Reiserichtung des Sultans bereits in den östlichen Halbkreis des Nakhl-Gebirgs gewiesen worden. Durch die Kosmas-Ueberlieferung von der Einheit der Raststätte Rafidîm mit Farân werden wir in dieselbe östliche Richtung geführt. Denn die Lage des Platzes Fara auf der Peutingerschen Karte fällt mit zwanzigstündiger Entfernung von Aila etwa eilf Stunden oder eine starke Tagereise südostwärts vom Nakhl-Schlosse, also — da dieses im Nordwestwinkel der ovalen Ringebene liegt — an den Südostwinkel derselben, aber nicht inner-, sondern ausserhalb des östlichen Nakhl-Gebirgshalbkreises. Die Lage von Fara trifft mit dem heutigen Platze von Themâil (Wassergruben) Um-el-Sâîdeh zusammen, von welchem wir zwar nur den Namen wissen, dessen Bedeutung jedoch das Namenswahrzeichen von Rafidîm so vollständig deckt, dass daraus die Gleichsetzung beider Orte eine willkommene Bestätigung erhält. Denn im Hebräischen bedeutet „sâd" stützen oder helfen, während die arabische Erklärung des Namens durch „glückliche Mutter" (Mutter des Glückes) zugleich nebenher auf jenen Sagenzug der biblischen Erzählung anzuspielen scheint, wonach Ahrôn und Hûr dem auf der Spitze des Hügels sitzenden Moseh während der Åmalêqiterschlacht die ausgebreiteten Hände unterstützten, bis Åmalêq glücklich „gedämpft" war. Denn „sâîd" bedeutet im Arabischen zugleich den Arm. Zu einem Schlachtfelde für jene Wüstenkämpfer wird sich aber die dortige 'Ögmeh-Terrasse zwischen dem Åqabahthale und seinem westlichen Seitenarme Wâdi Ruâq ohne Frage ebensogut geeignet haben, wie eine der Bergebenen beim Gebel Mûsa oder Serbâl, welche die gelehrten Vertreter der Mönchsüberlieferung dafür ausersehen und ausgemessen haben.

Wir werden uns schon wegen der Gegenrechnung mit den

Letztern der Aufgabe nicht entziehen dürfen, auch einen Platz „auf des Hügels Spitze" aufzuzeigen, wo der alte Feldherr bis zum glücklichen Ausgange der Åmalêqiterschlacht die Hände steif halten musste und wo vermuthlich auch nachher dem „Jahweh-Nissi" das Maalzeichen zum Gedächtniss des Tages errichtet wurde (2 Mosis 17, 15), da „mit verborgener Hand" Jahweh wider Åmalêq stritt.

Unter der Menge von niedrigen, wie Schuttkegel aussehenden, thonig-kalkartigen Hügeln, die theils haufenweis beisammen, theils vereinzelt, kegelförmig oder länglich auf der westlichen 'Ögmeh-Terrasse sich westwärts vom Åqabahthale vorfinden, erheben sich zugleich zahlreiche weisse, ebenso freistehende vereinzelte Kegelberge von feuersteinreicher Kreide. Unter diesen macht sich besonders Einer bemerklich, welchem der Sinaifahrer Strauss eine Tagereise südöstlich vom Nakhl-Schlosse begegnete. Ṣarbût wurde ihm derselbe von den Beduinenführern genannt. Das soll soviel als Buckel oder Höcker bedeuten und das Wort zur Bezeichnung einer Landmarke (ålam) dienen. Diese Bezeichnung begegnet uns jedoch auf der ganzen Halbinsel nur noch an zwei Plätzen wieder, in der Kegelspitze Ṣarbût-el-Gemel beim Wâdi Ḥamr im Norden vom Feirân-Thale und etwas weiter ostwärts von dort, in der Mehrzahlform, als Ṣarâbît-el-Khâdem, an beiden Orten aber in offenbarem Zusammenhange mit den dortigen Erinnerungsstätten der alten Faraônenherrschaft. Desshalb liegt die Vermuthung näher, dass das Wort „ṣarbût" nur arabische Aussprache für das chaldäische „scharbît" (Scepter) sei und diese ursprüngliche Bedeutung den Beduinen verloren ging.

Einem andern solchen, im Widerspiel zur Faraônenherrschaft aufgerichteten Scepter begegnen wir nun in jenem dritten Ṣarbût-Kegel, der uns als nördlicher Doppelgänger jenes südwestlichen Höcker-Paares in nächster Nähe bei der Feirân-Doppelgängerin Fara-Rafidîm aufstösst. Den Stab (scharbît) Gottes in der Hand, hatte Moseh auf des Hügels Spitze (2 Mosis 17, 9) überm „Stuhl des Herrn" seinen Feldherrnsitz eingenommen. Ward aber an demselben Platze nachher das Maalzeichen für „Jahweh-Nissi" (den Herrn meiner Zuflucht) aufgerichtet; so hat uns Russegger eine andere bei den Beduinen

gangbare Bezeichnung für dergleichen vereinzelte kegelförmige Hügel überliefert, die dem Reisenden fast wie künstlich errichtet erschienen. Er fand dergleichen am Ostufer des rothen Meeres südwärts vom Wâdi Ṣadr in der Gegend von Râs-Abû-Ṣuweirah und hörte dafür den Namen Gebel Ḥaleffy, welcher vom arabischen „ḥalafa“ (schwören) oder „ḥilf“ (Bund) abgeleitet einen Bundesberg bezeichnet, ein Ausdruck also, der wenn auch nicht auf die Entstehung, doch auf die volksgeschichtliche Bedeutung solcher Hügel ein willkommenes Streiflicht fallen lässt. Gerade nun eine Landmarke solcher ausgezeichneten Art haben wir in jenem Ṣarbût-Hügel bei Um-el-Sâîdeh (Fara-Rafidîm), welcher uns für den Feldherrnsitz des mit seinem Stabe (scharbit) den Åmalêq-Sieg bewirkenden Moseh und für die dem Jahweh-Nissi geheiligte Altarstätte gilt. Und damit uns jeder Zweifel an der Richtigkeit dieser Verknüpfung schwindet, hat der mittelalterliche Reisende Faber aus Ulm für eben diesen vereinzelt über seine niedrigen Nachbarn ragenden Ṣarbût-Höcker den Namen Calpis oder Chalep (im Reyssbuche) überliefert, welcher deutlich genug auf das arabische Ḥaleffy (Chalephi) zielt. Hiermit also hätten wir auch ohne Mönchsüberlieferung bei den Berglehnen der 'Ögmeh-Terrasse den rechten „Mosesstuhl“ anzusetzen.

Bei Rafidîm-Faran hat, nach der biblischen Ueberlieferung, Moses „aus dem Felsen am Ḥôrêb“ die Quelle geschlagen, um dem Murren des Volkes ein Ende zu machen, an demselben „Berge Gottes“, wo er viele Jahre vorher unterm Weiden der Heerden Jothôrs hinter der Wüste bei dem wunderbaren Dornbusche, der im Feuer brannte, ohne verzehrt zu werden, das „grosse Gesicht“ gehabt hatte, worin ihm die Weisung zur Ausführung seines Volkes (2 Mosis 3, 1—17) in das gelobte Land zu Theil ward. Hier auch lagerte Israêl noch bei Jothôrs Besuch in Begleitung der Ṣefôrah und der beiden Mosessöhne, die der Gemahl der Kûschitin so auffallend links liegen liess (2 Mosis 18, 1 ff.). Hier endlich thun die Kinder Israêl auf Jahwehs Befehl ihren Schmuck von sich „vom Berge Chôrêb“ (2 Mosis 33, 6). Wiewohl das fünfte Buch Mosis in Uebereinstimmung mit dem Profeten des neuen Jerusalem (Maleachi 3, 22 [4, 4]) den Gesetzgebungsberg stets als Chôrêb bezeichnet; fand doch nach der

Darstellung der übrigen Mosesbücher die heilige Offenbarung vielmehr auf dem Sînâ statt. Wird nun die zur Zeit des Indienfahrers Kosmas bestehende Ueberlieferung, dass der Berg Sînâ drei Stunden von Faran-Rafidîm entfernt gewesen sei, auf unsern durch die Peutingersche Karte verbürgten Fara-Platz am Südostfusse des Nakhl-Gebirges bezogen, so kann der schon bei Hieronymus für eins mit dem Sînâ genommene Chôrêb nur eben in dieser östlichen Gebirgsumkreisung der Nakhl-Ebene gesucht werden. Nach der arabischen Wurzel „khariba" gedeutet, würde der Name Khôrêb einen durch abgelaufene Wasser trocken gelegten Strich Landes bezeichnen können. Ebensogut würde derselbe jedoch, da „khariba" auch „spalten" bedeutet, dem arabischen „akhrab und makhrûb" entsprechend, auch die Bedeutung „der Gespaltene" beanspruchen können und geradezu von der Spaltung des Felsens durch den Wunderstab Moseh's (2 Mosis 17, 6) seinen Namen führen können. Gleichviel jedoch, woher dieser stammen möge, der „Berg Gottes" wird kein anderer sein, als der von Russegger als Gebel-el-Nakhl, somit als Gebel (Berg) schlechthin bezeichnete östliche Halbring des die Nakhl-Ebene umkreisenden Höhenzuges, nach welchem bei Rüppel das ostwärts vom Rawâq-Thale laufende Wâdi Edgibel (d. h. El Gebel) oder Berg-Thal seinen Namen führt. Damit stimmt auch das Thargum Jeruschalmi überein (5 Mosis 32, 2), welches den Berg Fâran durch Gablâ widergibt. Dass in dieser Stelle neben Berg Sînâ und Berg Fâran noch ein Berg Sêêir genannt wird, gibt uns noch kein Recht, dort etwa Edomiter zu suchen, die ebenfalls in einem Sêêir-Gebirge wohnten. Denn einmal wird das Wort Sêêir (5 Mosis 32, 2) in der Mehrzahl von den Siebenzigern durch „Regenschauer" wiedergegeben; oben gedachter arabischer Bedeutung von „khariba" gemäss hätte also der Chôrêb-Sêêir als derjenige Theil des die Nakhl-Ebene (Midbar Sînâ) umkreisenden Gebirgsrings zu gelten, durch dessen Bergströme in der Regenzeit die Palmenpflanzungen, wenn sie wirklich zur Zeit Justinians dort vorhanden waren, verwüstet worden wären. Sodann aber würden auch die Sêêirim oder Sirênen des Jesaias (13, 21. 34, 14) bereit sein, für ein Gebirge ihres Namens dort einzustehen. Denn diese weiblichen Dämonen oder Ghulen sind es gerade, welche noch zur Zeit Burckhardts in der Umgebung

des Nakhl-Schlosses bei nächtlicher Weile nach der Meinung der Beduinen in der Wüste spuken sollen.

Nach der „Dämpfung" Àmalêq's stand für das Heer Israêls nichts mehr im Wege, von der Nakhl-Ebene als der Midbar-Sinâ Besitz zu nehmen. Lag nun letztere, als die nächste Raststätte, von Rafidîm noch eine Tagereise entfernt (2 Mosis 17, 1 ff. 19, 1), so wäre der „Berg der Gesetzgebung" in dem nordwestwärts gegenüberliegenden Bogen des Ringgebirgsrahmens zu suchen und würde mit dem Hieyleh-Querriegel zusammenfallen, wenn wir anders berechtigt sind, in der auf die Sinai-Gesetzgebung bezüglichen Stelle des aithiopischen Ḥenôkbuches (89, 29 f.) einen Fingerzeig auf diesen „kleinen Vorhof" des Mondgebirgskreises zu erkennen. Hat nämlich auch die arabische Wurzel des Mondhofes (hâleh) ursprünglich die Bedeutung „furchtbar, schrecklich sein"; so erscheint in gedachter Stelle des Ḥenôkbuches, als Moses auf der Spitze des hohen Felsens steht, der Herr der Schafe (der Kinder Israêl) hehr und gewaltig (hajâl) vor ihm. Der Weg aber von einem Hajâleh- zu einem Hieyleh-Gebirge ist soweit nicht, um den Gedanken an einen Zusammenhang beider Namen abzuweisen.

Werden wir den von Moseh nach der Bundesschliessung mit Jahweh „unter dem Berge" errichteten Altar mit zwölf Säulen (2 Mosis 24, 3 f.) unter den vom Sultan Bibars im Bedr-Gebirge gesehenen Höhlenbauten im Felsgebirge, die durch Säulen gestützt sind, suchen dürfen; so wird auch nichts im Wege stehen, für das Fussgestell Jahwehs, das die siebenzig Aeltesten Israêls mit Moseh und Ahrôn von der Höhe des Berges erblickten (2 Mosis 24, 9), den Platz zu bestimmen, wenn zumal der Nebel zu Hülfe kommt, der bei Russeggers Durchreise frühmorgens diese Wüstengegend überlagerte. Sie sahen nämlich zu Füssen des Gottes Israêls, nach der Uebersetzung der Siebenziger, den Boden wie eine Arbeit von Sapphir-Ziegeln oder Sapphir-Platten, aus welchen neuere Bibelausleger ohne Noth bloss „Saphir-Weisse oder durchsichtige Saphir-Klarheit" machen wollen. Die hehre Nebelgestalt ihres Herrn stand jenen Aeltesten Israêls vielmehr auf den weissen Steinplatten, welche nach Fabers Bericht nordwärts vom jähen und steilen Aufstieg (offenbar des Hieyleh-Querriegels) zwischen rothen und

weissen Bergen wie ein natürlicher Estrich über die Oberfläche des Bodens ausgebreitet sind, und welche derselbe für Platten hielt, die von den Juden während ihres dortigen Aufenthaltes gelegt worden wären, denselben Juden, welche unsere Bibelerklärer des Israêlauszugs in dieser Gegend noch gar nicht gesucht haben! In welcher Zeit nun aber auch das erhabene „Drama der Sinaigesetzgebung“ von der Lehrpriesterweisheit der alten Jahwehschreiber gedichtet sein mag, so dürfen wir wenigstens aus einem scheinbar so untergeordneten und doch so merkwürdig zutreffenden Zug der Erzählung den Schluss ziehen, dass der Mann, der die Erzählung schrieb, zuverlässig jenen durch die Mosesgeschichte geheiligten Schauplatz im Bedr-Gebirge des peträischen Arabien besucht hatte [3]).

Hier aber sind wir mit dem von der bisherigen Forschung zur Aufhellung des wahren Sinâ-Gebirges an die Hand gegebenen Reisestoffe zum Ende gelangt. Im Schlepptau der Mönchsüberlieferung gezogen, hat sich die Tafelrunde der Sinaifahrer von der Erhabenheit des Eindruckes, den die wunderbar grossartigen, der kühnsten Fantasie huldigenden Formen der gewaltigen Granit- und Porfyrgebirge auf den Reisenden machen, bestechen lassen, den reisigen Zaun (tôr), der den grossen Halbmond des Thihgebirges nach dem Süden der Halbinsel hin einhegt, für den Sinai der Kinder Israêl zu halten. Was dagegen der den Mittelpunkt der Sehne jenes grossen Bogens umschliessende Ringkragen der Nakhl-Ebene ohne jene kühne Formen, zackige Gipfel und reisige Urgebirgs-Nadelspitzen des falschen Sinaigebirges an Reiz der Naturerhabenheit einbüsst, wird ihm das Gewicht ungefärbter geschichtlicher Wahrheit ersetzen müssen, das fernerhin dem „Felsen Sînâ“ unverrückbar seinen Platz sichert. Vom Sinai der mittelalterlichen Mönche haben wir seit Pococke's und Niebuhrs Tagen Abbildungen die Hülle und Fülle. So mögen nun künftige Reisende nach gründlicherer Erforschung jenes peträischen Wüstenstriches uns mit Beschreibung und Bild eine genauere Bekanntschaft mit dem unbekannten Innern des Mondringes der einstmaligen Palmenebene erschliessen, damit schon in der ABC-Schule der biblischen Geschichte jedes unserer Kinder und Enkelkinder mit der Zuversicht jenes thalmud-jüdischen Sprichwortes sagen könne: Auch meine Seele ist am Sinai gestanden!

III.

Der Geleitsherr Israêls vom Mondgebirge zum Jordan-Monde.

Der Edom- und Jericho-Spuk am todten Meere. Die Farân-Steppe bei der Römerstrasse. Israêls Reise durch das Ostjordan-Hochland bis zur Warte Sûf. Die Kundschafter über Nâwâ nach Ḥebrân im Ḥaurân. Die verwünschte Wurzel Âmalêq. Der Ḥaurân-Zug der Sonderbündner und die Rotte Qoreḥ. Die Palmentrift der Qadêsieh-Ebene.

Wie freudig wir seiner Zeit die erste genauere Reisekunde begrüssen werden, die uns den aus seiner Verschollenheit glücklich geretteten Sinai der Bibel in den Gesichtskreis bekannter Oertlichkeiten rückt; so wenig würden wir Pathe stehen können, wenn es sich dann etwa um die Glockentaufe einer Klosterkirche handeln sollte, die an rechter Stelle dem „haarigen Manne“ zu heiligen wäre, der auf dem Berge Sinai die künftige Strafe und in Ḥôrêb die Rache gehört hätte, wie diess der weise Seirach (48, 7) von Elias wissen wollte. Denn was dort im Ringgebirge des peträischen Arabien in den Tagen Moseh's vorging, war unbedingt von anderer Art und Haltung, als das in den biblischen Mosesbüchern uns vorgeführte Drama der sinaitischen Gesetzesveröffentlichung (2 Mosis 19—24).

Nicht als ob wir zu verstehen verlernt hätten, was jenen alten Priestern und Jahwehprofeten von der Art des Elias einst heilig gewesen war. Nur aber entbehrt jenes Gerüst von Vorbereitung, Enthüllung und Bundesschluss der Sinaigesetzgebung für jene Jâqôbsstämme, die mit Moseh einst im Ring des Sinai standen, aller und jeder geschichtlichen Wahrheit. Die Waschungen wie die Enthaltungen vom Beischlafe mochte das Geschlecht Ahrôn's und Levi's für einen ehebrecherischen König im Büssergewande oder für ihren eignen Dienst bei den Hörnern des Tempelaltares für nöthig befunden haben; für die Verehrer des goldnen Kalbes oder des Raifangötzen, für die Diener des Baal-Feghôr oder des Moloch waren dergleichen Zurüstungen ebenso starke Verstösse gegen das Zeitalter, als nur eben dieselbe priesterliche Verbrämung der Vergangenheit den Berg umhegt

werden lässt, damit Menschen und Vieh sich in ehrerbietiger Entfernung halten sollten. Freilich mochte den damaligen Beisassen in der Sinaiwüste immerhin ebensogut, wie deren heutigen Besuchern, unter Donner und Blitz sich der Berg verhüllen und das Heulen des Sturmwindes ihren Ohren wie Posaunenschall erklingen, wenn es auch nicht gerade Jahwehs hehre Nebelgestalt war, in welcher sich die schlotternden Kniee der geängstigten Menge die Machterweisungen des Wüstenherrn vergegenständlichten. Wie wenig die Wüstenfahrer selbst noch für das Buchstabiren der ihnen auf den Steintafeln überlieferten Gebote Jahwehs befähigt waren, mag allein schon das wilde Geschrei des ihnen augenscheinlich höchstheiligen Singetanzes (2 Mosis 32, 3 ff.) beweisen, den sie um ihr Kalbs-(Apis-)Bild während der heiligen Feierwochen erhoben, da ihnen zum steinernen ABC-Buch der Sittenlehre noch die haarscharf gespaltene Opfergesetzgebung der Jahwehpriesterschaft zugedacht war, die bereits Jeremiah (7, 21. 8, 8) dem „Lügengriffel der Schreiber" zugewiesen hat. Und mögen wir Heutige keine übergrosse Meinung von der Feldherrngrösse des Mannes hegen, der durch das unermüdliche Steifhalten des Wunderstabes die Dämpfung Åmalêq's erzielte; so fehlt selbstverständlich für jene mit gesetzgebender, richterlicher und vollziehender Gewalt ausgestattete Staatsverfassung, wie sie die lehrpriesterliche Weisheit späterer Jahrhunderte den in der Wüste umherziehenden Israêlsstämmen durch ihren Emîr Moseh aufgehalst werden lässt, von vorn herein jeder volksthümliche Boden und geschichtliche Hintergrund. Kurz, das ganze grossartig-erhabene Schauspiel der Sinaigesetzgebung, das die gläubigen Sinaifahrer an eine der reisigen Granit-Nadelspitzen des Gebel-el-Tôr haben heften wollen, fällt als haltloses Kartenhaus der jüngern Jahwehpriesterschaft vor den unerschütterlichen Zeugnissen der hebräischen Profeten ohnmächtig zusammen.

Gleichviel also einstweilen, ob die Offenbarung Jahweh's, wie dieselbe in der Priestersage dargestellt wird, bloss auf furchtbare Gewittererscheinungen oder auf Feuerausbrüche eines Vulkans als ihren landschaftlichen Hintergrund zielen soll; so möchte zwar weniger für den Mann, der Jethrô's Heerden weidete, wohl aber für den Faraônen-Pflegesohn und den Kûschitenfeld-

herrn persönlich, auch wenn es Bruder Ahrôn mit dem ägyptischen Apis gehalten hätte, eine andere und vorgeschrittenere Gottesanschauung immerhin in Anspruch genommen werden dürfen. Für die Heerde Jâqôb dagegen wird die gleiche Voraussetzung von vornherein durch die Zeugnisse der Profeten widerlegt, welche die damalige Verehrung anderer Götter neben Jahweh ausdrücklich verbürgen, während auch die Mosesbücher diese Thatsache keineswegs verhehlen.

Nur überhaupt anderer Götzen zunächst und mehrerer, gleichviel vorerst, welcher Art sie waren! Und wie dürfte es auch befremden, dass es während der Wanderschaft durch die Wüste nicht ein einziges Bild war, in welches die Nachkommen Abrahams die Regungen ihres Innern hinaussetzten und ihre Verehrungsbedürfnisse zusammenfassten! Hat es doch Jahrhunderte gedauert, bis sie nur wirklich Ein Volk wurden, um sich selbst dann noch in zwei eifersüchtige Bruderreiche scharf zu spalten! Wie dürfte es uns wundern, wenn der Eine, dessen Namen die Lehrpriester eifrigst auf die Fahne Israêls und Jûdah's stickten, ebenso spät, ja thatsächlich erst zur Zeit des härtesten Volksgeschickes, nach dem Untergange des selbständigen Staatslebens zur unbestrittenen Alleinherrschaft über die Söhne Israêls kam? Mag immer Jeremîah (7, 23 f.) und mit ihm der Verfasser des jüngsten Mosesbuches (5 Mosis 32, 10) das aus Aegypten entronnene Volk in der Wüste Thohû (Thîh) von Jahweh gefunden und mit dem Gesetze beglückt werden lassen; das strafende Wort des ältesten Israêlsprofeten Âmôs (5, 25 f.): „habt ihr etwa in der Wüste dem Jahweh geopfert?“ dringt über jede Missdeutung hinaus so eindringlich uns an, dass wir uns nicht werden beirren lassen dürfen, wenn im Widerspruche damit schon des Âmôs jüngerer Zeitgenosse Hôseâ (12, 10. 13, 4) vielmehr Jahweh als den Gott bezeichnet, der durch den Profeten (Moseh) sein Kind Jâqôb aus Aegypten geführt hätte, und wenn es bei dem jüngern Ezechiêl (20, 6 ff.) Jahweh's Hand ist, durch welche Israêl in das von Milch und Honig strömende Land geleitet wird. Denn daneben hat noch Jeremîahs Zeitgenosse Ḥabaqûq (3, 3 ff.) den Gott, der aus Thaiman kam, und den Heiligen vom Berge Faran, der die Pracht seines Ansehens und den Glanz seiner Herrlichkeit am Himmel zeigte, keineswegs unter dem Namen

Jahweh vorgeführt, und der grosse Profet aus der Zeit der babylonischen Verbannung (Jesaias 63, 9 ff. 64, 1 nach den Siebenzigern) vergleicht letztere mit jener Zeit vom Anfang her, da Jahweh nicht über Israêl herrschte, noch dessen Name bei ihm genannt wurde.

Und welcher Art war nun das Verehrungswesen, das sich hinter diesem Namen barg? Ahrôns Gussbild eines jungen Apis (Kalbes), vor welchem Israêl beim Sinai tanzte, während sich auf dessen Höhen Moseh mit Jahweh über das Opfergesetz berathen hätte, wird nach Salomôns Tode von Jerobóam mit denselben Worten, welche (2 Mosis 32, 4) von Ahrôns Kalbsbilde gebraucht sind, für das Bild des Gottes Israêls erklärt, der das Volk aus der Wüste geführt hätte, desselben Gottes, dessen Stierbilder noch in den Tagen des Åmôs (4, 4. 5, 5. 25. 7, 10. 8, 14) und Hôseá (2, 8. 3, 4. 8, 4. 13, 2) auf Israêls religiöser Tagesordnung standen. Wird also dieser Stiergott mit dem grimmen Feuerherrn Moloch einer und derselbe sein, dessen Zelt oder Götzenschrein Israêl in den Augen des profetischen Hirten von Theqôá wie später des heiligen Stephanus (Åmôs 5, 25 ff. Apostelgeschichte 7, 43) neben dem Sterne des Gottes Raifan (Romfan) und der Mumie des geliebten Josêf bei seiner Wanderung durch die Wüste eifrig mit sich führte; so tritt uns derselbe brüllende Stier gerade als älteste Gestalt Jahweh's vor Augen, wenn wir seiner Namenswurzel nur gründlich auf den Zahn fühlen wollen. Denn selbstverständlich hat die lehrpriesterliche Ableitung des Namens Jahweh von „hajah" (sein, werden) und die Ausdeutung als „Ich werde sein" (2 Mosis 3, 14) für die unbefangene Forschung nichts Maassgebendes. Die rechte Wurzel des Namens hat sich mit der dem Arabischen eigenthümlichen Einsetzung eines W-Anlautes für den hebräischen I-Anlaut als „wahwaha" mit der Bedeutung „brüllen" erhalten, um dem Brüller Apis seine ihm von einer feineren Nachwelt entzogene alte Ehre wieder zu verschaffen. Lässt doch die Bibel selbst — ärgerlich genug für den verfeinerten Gottesglauben der Neuzeit — den Gott Israêls aus Ṣion sein „Brüllen" mit demselben Worte (schaag) erschallen (Jôel 3, 21. [4, 16.] Åmôs 1, 2. 3, 8. Hôseá 11, 10. Jeremîah 25, 30), womit sie zugleich das Lust- oder Angst-Brüllen der Raubthiere und das Rollen des Donners bezeichnet (Åmôs 3, 4. Jesaias 5, 29. 31, 4. Jeremîah

51, 38. Zacharjah 11, 3. Jôb 3, 24. 37, 4. Psalm 22, 14. 38, 9. 104, 21). Das gleiche Brüllen des die schauderhaften Kinderopfer fordernden „Königs“ Moloch mit dem Ochsenkopfe und den ausgestreckten Menschenarmen begegnet uns im Donnergrollen des beim Sinai sich offenbarenden Gottes, der sich aus den die Wüste bedeckenden Nebeln nur sammelt, um über die Berggipfel rauschend in seinen Wolkenmantel sich zu hüllen, mit Blitzen daher zu fahren und in den alles Pflanzenleben am Boden verheerend durch die Schluchten sich dahinwälzenden Regenströmen seine Wasserschläuche zu öffnen.

Dass freilich mit diesen Zügen des Gewitter- und Wolkenherrn (2 Mosis 19, 16 ff.) auch die unverkennbaren Züge des vulkanischen Feuerherrn verwebt sind, dessen Rauch wie vom Ofen dem bebenden Berg entsteigt und als Wolke (Sonnenschirm im Qorân genannt) Tage lang den Berg bedeckt, — dieser Umstand wird sich aus dem Ineinanderschieben jüngerer Zuthaten des Jahwehschreibers in die ältern Berichte hinlänglich erklären. Und schliesslich wäre es auch wohl gleichgültig, ob wir das „fressende Feuer“ der Herrlichkeit dieses brüllenden Wüstengottes Jahweh als Blitzesflammen oder als Vulkansprühen fassen wollten, wenn nicht bei den Profeten Israêls die Gestalt Jahweh's offenbar im Gewande des vulkanischen Feuerherrn uns entgegenträte. Der Rauch, der unterm Beben der Erde aus seiner Nase steigt, wie das Feuer, das aus seinem Munde frisst, das Wolkendunkel, das er zu seiner Hülle macht, und der Hagel feuriger Kohlen, die aus der vor ihm herfahrenden Gluth geschleudert werden (Psalm 18, 8 ff.); das Alles lässt es auch dem blödesten Blicke nicht zweifelhaft, dass die Schilderung des Dichters auf die mit Erdbeben beginnenden Feuerergüsse der Vulkane zielt, welche gerade der Israêlsantheil des syrischen Landes in Hülle und Fülle aufzuweisen hat. Die am Tage schwarzen, bei der Nacht glühenden Lavaströme, die dunkeln Rauchwolken mit daneben aufsteigenden weissen Dämpfen, die glühend rothen Steine und Felsblöcke, die wie Spreu in die Lüfte fliegen: welcher aufmerksame Bibelleser könnte auch nur einen Augenblick zweifelhaft sein, dass Jôel (3, 3 f.) sogut, wie Jesaias (30, 30 ff.), Micha (1, 3 ff.), wie Jôb (9, 5 f.) und der andere Jesaias (63, 9 ff. 64, 1 ff.) aus solchen im syrischen Lande fast alljährlich wieder-

kehrenden furchtbar prächtigen Naturerscheinungen die Fäden für das Gewand ihres Jahweh, die Züge für das Bild seiner sichtbaren Erscheinungen genommen haben?

Gerade diese bestimmte Gestalt des vulkanischen Feuerherrn können jedoch erst spätere Hände aus jüngerer Geschichtserinnerung und Landeserlebnissen in die Sinaivorgänge verwebt haben. Denn so wenig wie auf dem falschen Sinai im Süddreieck der Halbinsel, wie in der Umgebung des ächten „Mons Syna" der Peutingerschen Karte hat uns bis jetzt die Reiseforschung irgendwelchen vulkanischen Boden bezeugt. Gerade die Gestalt Jahweh's als vulkanischer Feuerherr gibt sich darum augenscheinlich erst als das in den religiösen Vorstellungskreis eingetragene Ergebniss der folgenden Schicksale und Landeserlebnisse (Vertilgung der Rotte Qoreḥ, das Feuer in Ḥesbôn, die Berge Feghôr und Fasgah) zu erkennen. Und lediglich auch als ein Hineintragen dieses Ergebnisses in den Zusammenhang früherer Vorgänge durch den rückwärts gewandten Blick der späteren Schreiber erklärt sich die Wolken- und Feuersäule, in welcher sich der Geleitsherr Israêls schon vom Meeresdurchgange her im Angesichte des Aegypterheeres als Wegweiser auf der „unbekannten Wanderung" in seiner Herrlichkeit erweist (2 Mosis 14, 9. 40, 38. 4 Mosis 9, 15. Buch der Weisheit 18, 3). In Wahrheit aber konnte, wenn uns die Fingerzeige heutiger Reiseforschung maassgebend sein müssen, nicht schon jener Jahweh-Nissi das Feldzeichen des Feuerherrn vorstellen, sondern die vulkanische Wolken- und Feuersäule als Zeichen der Gegenwart des göttlichen Geleitsherrn erst nach dem Aufbruche von dem bei der Fara-Stadt des peträischen Arabiens gelegenen Sinai auftreten, wie es auch richtig (4 Mosis 10, 12) heisst, dass seitdem die Wolke in der Farân-Steppe blieb. Indem die ABC-Schüler der zehn Gebote sich von dort nordostwärts wandten, hatten sie die noch im Jahrhundert Moḥammeds thätigen Vulkane im westlichen Ḥigâz, die Ḥarrah von Ḥaql (südwärts von Âqabah) hinter sich, die jetzt ausgebrannten Vulkane des Tûr-Dhânah und Wâdi Aḥsâ vor sich. Ueberm Osten des todten Meeres durch das Grenzgebiet des Ost-Schakalgaues der Faraônen und der dortigen Kenesiter auf der Kerek- und Belqâ-Hochebene weiterziehend hatten sie die vulkanischen Striche in der Umgebung des todten Meeres im Westen,

und weiter nordwärts leuchteten ihnen statt der Palmenkronen einer dort nicht vorhandenen Jericho auf Tagereisen weit die Feuersäulen der galiläischen Krater im Nordwesten und die Ḥaurân-Vulkane vom Nordosten her auf ihrem Pfade voraus. Erst hier also, auf der Weiterreise vom Sinai, lernten die Söhne Levi aus der Wegspur Leviathans den Feuerherrn in jener Gestalt kennen, in der uns ihr Priestergriffel die Herrlichkeit Jahweh's überliefert hat. Ist ja doch jede Form religiösen Meinens der Menschen nicht Ursache, sondern Wirkung ihrer fortschreitenden Entwicklung, so ist auch selbstverständlich für ein wissenschaftliches Verständniss kein Gedanke daran, dass die Enkelkinder Abrahams mit ihrem Gotte bereits das in ein unendliches All hinausgeworfene Spiegelbild unserer heutigen Gottesanschauung im Auge gehabt hätten. Wie werden wir also den luftigen Begriffsgebilden gegenüber, wie solche in den träumenden Jugendtagen der Religionsphilosophie vom Gotte Israêls ausgesponnen wurden, vom geschichtlichen Erfahrungsboden her das Prachtgebäude der Herrlichkeit Jahweh's, das sich die alten Erbfeinde Kanáans und Ámalêqs aus Wolken und Glanz aufbauten, anders verstehen können, als dass wir ihn als das Ergebniss ihrer neuen volksgeschichtlichen Erlebnisse auf seinen Begriff zu ziehen suchen? Und erst diese neue Weise des Erlebens, die unsere wandernde Horde auf der wunderlichen Reise gewann, war dann allerdings von so entscheidender Wichtigkeit, um das rückwärts auf den Sinai verlegte Gebot (2 Mosis 20, 3) zu rechtfertigen, dass Israêl keine andern Götter „über das Angesicht Jahweh's" erheben sollte, denn wer wäre Ihm gleich gewesen unter den Göttern? (2 Mosis 15, 11.)

So wird auch erst in diesem Zusammenhange sich der Antheil erklären, den die Priesterüberlieferung berechtigt war, ihrem ersten Profeten am Jahwehnamen zuzuweisen. In richtiger Ahnung jenes dargelegten Sachverhaltes hat die samaritanische Ueberlieferung in ihrem sogenannten Josûá-Buche ihren König Mûsa erst vor seinem Tode auf dem Berge Nâbâ (Nebô), dem wir auf den vulkanischen Zacken von Nâwâ in Gôlân begegnen werden, dem Volke Israêl die Belehrung über die „Sintfluth des Feuers" (tûfân-el-nâr) ertheilen lassen, woran die Erweisungen der göttlichen Gnade, wie des himmlischen Zornes

ganz richtig geknüpft werden, da ja thatsächlich das zuvor Dräuende (Cherûb) hinterher im fruchtbaren Lavaboden seinen rothen Segensmantel über die Landschaft ausbreitet. Steht es nun aber mit dem aithiopischen Aufenthalte des Faraônen-Pflegesohnes Masy oder Môysi beim Gebel Mûsa am Adônisstrome des nördlichen Libanon richtig; so konnte allerdings der Führer Israêls dort, ohne erst durch die angeheirathete kûschitische Prinzessin zum Adônisdienste verführt zu werden, von den Machterweisungen des vulkanischen Feuerherrn Erfahrungen gemacht haben, die dem Apisdiener Ahrôn, der über Gosen und die Fleischtöpfe Aegyptens nicht hinaus gekommen war, versagt blieben! Wir werden dann schwerlich irre gehen, wenn wir den „Elohîm Adonai aus den Quellen Israêls", den der efraimitische Dichter (Psalm 68, 27) gepriesen wissen will, unbedingt auf den Hawâ-(Aô-) Adônis jener nordfönikischen Vulkanlandschaft beziehen, wo uns die „Quelle Israêls" bei dem von Abraham gehauenen Felsen begegnet war, von welchem der grosse Profet der Heimkehr Israêls aus Babel (Jesaias 51, 1. 2) redete. Denn dieser selbe Adonai, welcher seinem Volke ein Zeichen geben soll, heisst schon beim ältern Jesaias (30, 33) geradezu Adonai-Havâ. Und unbefangener, als unsere heutigen am Glauben übersättigten Bibelausleger, haben ältere Forscher diesen Namen Havâ als eine augenscheinliche Bezeichnung für Jahweh selber genommen, der in mehreren Bibelstellen (5 Mosis 32, 39. Psalm 102, 28. 2 Samuelis 7, 28. 1 Chronik 17, [18,] 26) als der wahre Havâ-Elôeim erscheint. Dass auch im Arabischen „howa howa" (Er ist Er) und die „Howajjeh" als „Ipseïtas" (Selbstheit Gottes) vorkommt, schliesst den ältern und ursprünglichen Bezug des Havâ (in den babylonischen Keilinschriften Hoa) auf den fönikisch-griechischen Adônis nicht aus.

Offenbarte sich nun auch nach der Darstellung der Mosesbücher beim brennenden Dornbusche am Ḥôrêb dem Moses Jahweh als der bereits dem Abraham, Isḥaq und Jáqôb erschienene Êl-Schaddai (allmächtige Gott), nur dass er diesen Altvordern noch nicht unter diesem neuen Namen bekannt gewesen (2 Mosis 6, 2); so würde es aus dem Zusammenhange obiger Verknüpfungen auch möglich sein, bereits den alten Feldherrn-Profeten Israêls in einen Bezug zum Jahwehnamen zu bringen.

Es würde von hier aus zugleich erklärlich erscheinen, wie er dem Apis-Moloch-Reifandienste seiner Stammgenossen gegenüber durch seine im Libanon gemachte Bekanntschaft mit dem vulkanischen Feuerherrn, dem Gotte Abrahams, auf einsamer Höhe gestanden und in vergeblichem Ringen versucht hätte, bei seinem Volke mit einer Form der Gottesanschauung durchzudringen, die bei letzterem erst nach einer weitern Entwicklung von Jahrhunderten vollständig zur Geltung kommen konnte. Dann aber tritt an die Forschung zugleich die Frage heran, ob die griechische Namensschreibung des Chôrêb nicht geradezu einem Cherûb-Berge beim Sinaigebirge hat gelten sollen. Und künftige Reiseforscher werden darüber Auskunft zu verschaffen haben, ob Rüppel (1822) richtig gesehen, wenn er die Kuppen einer Hügelreihe, die er in der Gegend des Themmedbrunnens bei der Ebene Darfurek (beim Wasserscheiderücken Dharf-el-Rokob oder Tarf-el-Raqn) in nördlicher (? nordwestlicher? in die Richtung der östlichen Nakhlberge fallender?) Ferne erblickte, für vulkanische Gebilde hielt.

Bei solcher Auffassung wird es uns endlich nicht befremden, die kupferrothe Schlange Neḥeschthân, welcher noch in später Königszeit geräuchert wurde, ausdrücklich auf Moseh zurückgeführt, somit als sichtbares Sinnbild oder Wahrzeichen aufgestellt zu sehen, wobei das Volk an das Gebot im Gesetze Jahweh's als des Heilandes Aller gedenken sollte (4 Mosis 21, 5 ff. Buch der Weisheit 16, 5 ff. 2 Könige 18, 4). Auch wird es nicht zufällig sein, dass die Aufrichtung der Schlange erst nach dem Tode des Apisdieners Ahrôn erfolgte, als das Volk zu der (wie wir finden werden) im vulkanischen Ḥaurân gelegenen Lagerstätte Obôth zog. Die Neḥesthân-Schlange selber, durch deren Bild der Faraônen-Gauschreiber den Ostjordangau beim Gôlân-Vulkan bezeichnet hat, mag als „Schlange Than" (naḥas-than) die Schlange des Rauches (vom syrischen „thanan oder thanâ" rauchen, woher das arabisch-chaldäische „athûn" Ofen kommt) oder die Schlange des Drachen bedeuten (wie die Griechen sowohl „thanîm oder thanîn", als den Leviathan oder die gewundene [? Levi-] Schlange übersetzen); genug, dass in beiden Fällen unwidersprechlich das Grundwesen des Gottes bestätigt wird, der das Drohende (Cherûb) als sein unveräusserliches Wahr-

zeichen mit in seinen allerheiligsten Tempel nach Jeruschalaim herübernahm!

So werden wir nunmehr dem in der Feuer- und Wolkensäule wahrnehmbaren Geleitsherrn Israêls, der zugleich (5 Mosis 32, 13) wie ein Adler über seiner Brut schwebte, nur getrost folgen dürfen, um der weitern „wunderlichen Reise" genauer und erfolgsicherer das Maass zu nehmen, als es bis dahin den gelehrten Edoms- und Jerichofahrern gelungen ist. Denn womöglich noch wunderlicher, als es bei der Irrfahrt zum Faraônengebiete beim südlichen Hochgebirge der Halbinsel geschehen war, hat sich der weitere Zug Israêls vom Sinai bis Jericho bei den berufenen Vertretern der Bibelauslegung gestaltet.

Wir wissen, dass der Feldherr Israêls vom Gotte Abrahams, Isḥaqs und Jáqôbs (2 Mosis 3, 8. 16 f.) angewiesen war, das aus Aegypten entrinnende Heer in das gute und weite Land zu führen, wo Kananäer, Ḥethäer, Amoräer, Ferezäer, Gergesäer, Ḥeväer und Jebûsäer wohnten. Nachdem sie beim Chôrêb lange genug um Ahrôns Kalb getanzt hatten, sollten sie von dort aufbrechen, sich zum Amorräer- (Herren-) Gebirge wenden und bei allen Anwohnern der Århabah (des Jordan-Ghôrs) vorüber nach den Kananäerküsten und zum Antilibanon bis zum grossen Flusse Forath sich wenden (4 Mosis 1, 7), demselben Damaskener-Zwischenstromlande nämlich, wohin ein alter griechischer Uebersetzer die Jôbslandschaft Auṣitis setzt. Gelüstete es doch den alten Feldherrn selber, das gute Land überm Jordan noch zu sehen, das gute Gebirg und den Antilibanon (5 Mosis 3, 25)! Und alle die Oerter, die dort ihr Fuss betreten würde, sollten ihr Besitzthum sein, von der Wüste beim Antilibanon und vom grossen Flusse Forath (Barada) bis zum westlichen Meere (5 Mosis 11, 24). Bei diesem auf Sicht gestellten Wechsel, den der Zugführer durch die Wüste nach dem Antilibanon bei sich führte, war der Verfasser der poetischen Stilübung, die nach dem Durchgange durchs rothe Meer dem Moseh und der Mirjam und allem Volke Israêl in den Mund gelegt wird, in seinem guten Rechte, wenn er (2 Mosis 15, 14 f.) auf die Kunde vom Anzuge des Volkes Israêl die Fylistieim erzittern, alle Bewohner Kanáans verzagen und Edoms Fürsten und Gewaltige von Schrecken erfüllt werden lässt. Und lagen auch selbst noch 40 Jahre dazwischen, genug,

dass die neuen Eroberer des Landes wirklich bis zum Ḥermôn kamen, um dort die Nordwestgrenze für das Gebiet der dritthalb Ostjordanstämme einzunehmen.

Sonderbar genug stellen sich unsere Bibelerklärer der Reise Israêls diesen Thatsachen gegenüber. Recht eigentlich nur wie im Traume lässt man ein Landesgebiet von mehr als zwei Tagereisen im Geviert, das heutige Gôlân und Ḥaurân mit seinen reisigen alten steinernen Städten, den alten Bewohnern abgenommen werden und den Ostjordansstämmen Israêls als Erbtheil zufallen. Die bis über den Osten des Galiläer-Meeres hinaus vorgedrungenen glücklichen Eroberer befinden sich, ohne dass von den Auslegern auch nur der geringste Versuch gemacht würde, einen Theil der angeblich nicht mehr nachweisbaren Reisestätten Israêls in der dortigen Gegend zu suchen, so schnell wie man eine Hand umdreht, und ohne dass sie auf die zur Seite liegenden Berge und Fluren von Galiläa auch nur einen Blick geworfen hätten, über Nacht wiederum am Nordostende des todten Meeres, von wo aus sie nun einmal schlechterdings ins Westjordanland eindringen müssen. Und warum diess? Weil dort Jericho, das ersehnte Reiseziel, gelegen hätte! Wäre diess etwa nicht der Fall gewesen, so würde die ganze letzte Hälfte der Israêlswanderung ein grundverschiedenes Ansehen erhalten!

In der biblischen Ueberlieferung ist der Einzug ins gelobte Land durchgängig an den Jordan-Jeriḥô geknüpft. Dort fand der Uebergang Israêls mit Josûâ über den Jordan statt. Wo dieser Platz zu suchen sei, darüber herrscht in heutigen Kreisen biblischer Alterthumsforschung auch nicht der leiseste Zweifel. Die heutige Karte von Palästina kennt beim untern Stufenlande des Jordan, etwa 2 Stunden nordwestlich von seiner Einmündung ins todte Meer, ein armseliges neuarabisches Dorf El-Riḥâ, und man findet nichts Auffallendes darin, dass von dieser Oertlichkeit gelten soll, was die griechische Bibel sagt, der Jordan fliesse dort längs Jericho, womit hier das hebräische Jordan-Jeriḥô wiedergegeben wird. Wie steht es nun mit diesem angeblichen Jericho am todten Meere?

Wenn die heutige christliche Pilgerkarawane in der Osterwoche die Entsündigung durch ein Bad im Jordan sucht und von

Jerusalem her gen Nordosten die wilden Pfade einer furchtbaren Einöde zurückgelegt hat, so findet sie sich freilich gar angenehm überrascht durch eine grüne Thalwildniss, die sich ostwärts vom hohen Terrassenkranze der Bergwände hinzieht, die das untere Jordanthal nordwestwärts vom todten Meere einschliessen. Es ist die Gegend, die bei den dortigen Arabern Er-Rîḥâ heisst. Aus einem blossen Beduinenlager, das sich bis zum Anfange der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts dort befand, ist durch Ibrahîm Pascha ein elendes Dorf geworden. Nur zum Theil liegt diese „Oase von Jericho" brach. Ziemlich reich bewässert, hat sie neben zahlreichem Dorngesträuche doch auch bebaute fruchtbare Felder und bringt in verwilderten Gärten ausser Blumen und duftigen Kräutern auch Granat- und Feigenbäume, Nabq- oder Dômpalmen und Weinstöcke hervor. So macht sie zur Zeit der dortigen Erndte auf die Oster-Karawane allerdings den heitersten Eindruck; denn noch ist um diese Zeit das einzige Wasserbett des Wâdi-el-Qelth nicht vertrocknet. Von den plagenden Muskitoschwärmen und den quakenden Fröschen wird der heilige Eifer nicht viel belästigt. Die zur Jordantaufe eilenden Pilger erfahren nichts von der Tücke des im Sommer drückend heissen, durch keine Seeluft gemilderten ägyptischen Klimas und seiner bösartigen Fieber. Sie verlassen die grüne Frühlingswildniss mit dem seligen Gefühle, dass von dieser Oertlichkeit alles dasjenige gelte, was die biblischen Bücher von Jericho melden.

Nur sonderbar, dass in dieser angeblichen „Oase von Jericho" gerade diejenigen Dinge fehlen, die den Ruhm der alten Jericho in den Tagen des Herodes und der Römer ausmachten. Die stachelichten niedrigen Nabq- oder Dômpalmbäume haben mit den hohen und schlanken Dattelpalmen, die auf römischen Kaisermünzen das Sinnbild der Provinz Judaea waren, nichts gemein. Eine einzige verkrüppelte Dattelpalme, die im Jahr 1838 Robinson wirklich dort fand, soll uns von den einst weit und breit berühmten Palmenwäldern Jericho's Zeugniss ablegen! Von Maulbeerbäumen, auf deren einen der Zöllner Zakchäos einst gestiegen wäre, um den vorüberziehenden Nazoräer-Profeten zu schauen, ist keine Spur zu sehen. Und das wie süsse Mandeln schmeckende „Zakchäosöl", das die

negerartigen zerlumpten Zeltaraber des Er-Riḥâ-Thales aus den Nüssen des Zakkûmbaumes für die Nachfrage der Pilger bereiten, soll diesen den einst so gepriesenen, einzig im Jerichothale gedeihenden Opobalsam der wirklichen Balsamstaude kümmerlich genug ersetzen. Wo bleibt im Angesicht eines elenden Dorfes von kaum einem Dutzend roher Häuser die ehemalige Prachtstadt des Herodes, die über eine Stunde im Umfang hatte? wo das Königschloss, die Rennbahn, das Amphitheater? Soll sich etwa, bei dem gänzlichen Mangel aller Trümmerreste in der Umgebung des Dorfes, der zu den Schluchten des Jordanthales weiter reisende Pilger erst mit der Phantasie des „Verstorbenen" die dortigen Labyrinthe von seltsamen Kreidegebirgsformen zu Thürmen, Wällen, Pyramiden, Obelisken, Grabkammern ausmalen, um das Traumbild einer einst in dieser Gegend gestandenen Stadt zu haben? Und wo wäre die Spur der Teiche hingekommen, in denen der jugendliche Hohepriester Antigonos als letzter Spross des Ḥasmonäerhauses durch Veranstaltung des Herodes seinen Tod fand? Wo bleiben die Spuren der Schlösser Kypros und Fasaêlis, welche Herodes seiner Mutter und seinem Bruder zu Ehren über Jericho gebaut hatte? Denn wenigstens auf dieses Er-Riḥâthal kann es unmöglich zielen, dass das eine halbe Tagreise weiter nördlich gelegene Faṣâil „über Jericho" liege. Und wenn sich in einigen Mauerresten, die sich nordwärts vom Dorfe Er-Riḥâ oberhalb einer Quelle Dûk finden, eine Spur des Jericho-Kaṣtells Dók oder Dagôn erhalten zu haben scheint; werden diese Trümmer gegen den Verdacht Stand halten können, dass sie gleich den übrigen dortigen Spuren von Bauten erst christlich-mittelalterlichen Ursprunges sind?

Denn eben nur leichtgläubiger Unkenntniss wäre es möglich, eine Spur des ehemaligen herodianischen Königschlosses in der heutigen Ruine eines vom türkischen Befehlshaber bewohnten Kastells zu finden, das sich anderthalb Stunden nordwärts vom todten Meere unter den Nabq-Bäumen der sogenannten Königsquelle (Áin-el-Sultân) erhebt. Nicht als einen Bau aus römischer, sondern aus mittelalterlicher Zeit hat der Blick sachkundiger Männer längst dieses Kastell erkannt. Und mag dasselbe möglicher Weise schon von den abendländischen Herren des heiligen Grabes, zum Schutze eines dort neu erstandenen

Fruchtgartens, gegründet worden sein; so wird es doch thatsächlich vor dem Jahre 1211 nicht erwähnt und erst im 14. Jahrhundert von der geschäftigen Pilgerlegende als das „Haus des Zakchäos" getauft. Ebenso unbarmherzig ist durch sachkundiges Urtheil die voreilige Freude derer vernichtet worden, welche die Spuren der herodianischen Bewässerungsanlagen für die Palmenpflanzungen von Jericho in den Trümmern zweier Wasserleitungen erkennen wollten, die westwärts vom Dorf und Kastell über die Vorhöhen des östlichen Bergabhanges geführt waren. Ihre verrätherischen Spitzbogen bezeugen unwidersprechlich, dass diese Bauten nur von Kreuzfahrern oder von Sarakenen herrühren können! Haben nun sämmtliche Ermittelungen neuerer Reisenden die Ueberzeugung begründet, dass wir uns in den Umgebungen des heutigen Dorfes Rîḥâ nicht auf dem Boden der altbiblischen Jericho befinden; so steht die Forschung bis heute kleinlaut bei dem Ausspruche Ritter's, dass die Lage des biblischen Platzes noch unermittelt sei.

Ein übersehener Wink des Fürsten Pückler-Muskau, der auf seiner syrischen Reise auch die dortigen Gegenden besuchte, hätte jedoch die biblische Alterthumsforschung wenigstens auf die Spur desjenigen Platzes führen können, wo möglicher Weise die Lateiner im Zeitalter der Kreuzfahrer ihr Jericho angesetzt hatten. Eine halbe Stunde südwestlich vom Dorfe, am Weg nach Jerusalem, fand der Reisende die nur noch von Eulen und Falken bewohnten, augenscheinlich aus der Kreuzfahrerzeit herrührenden Ruinen eines Dorfes mit einem auf künstlichem Hügel gebauten Kastell. Sie führen bei andern Reisenden den Namen Qaqôn. Der reisende „Verstorbene" fand den an schützende Berge gelehnten und die ganze Ebene beherrschenden Platz so ausserordentlich vortheilhaft für die Anlage einer befestigten Stadt, dass er für seinen Theil überzeugt war, hier habe die biblische Jericho gestanden. Wir geben uns damit zufrieden, wenigstens dem Platze zu begegnen, wo die Kreuzfahrer jene gesucht haben mögen. Dass die vormittelalterliche Ueberlieferung, wenn sie von Jericho spricht, ebendieselben Umgebungen im Auge gehabt habe, diess wird zwar gemeinhin als selbstverständlich vorausgesetzt, bleibt jedoch höchst zweifelhaft. Offenbar hat den christlichen Mönchen von Judaea die

Lage von Jericho schon frühzeitig viel zu schaffen gemacht, nachdem die grauenhafte Verödung des Landes in den Titus- und Hadrianskriegen die Spur der am Südwestende des galiläischen Meeres gelegenen biblischen Jericho-Stadt verwischt hatte. Ueberlassen wir einstweilen den Jericho-Spuk am todten Meere getrost dem Schicksale so vieler andern Phantasiegebilde, mit welchen die Uebereilung oder der Missverstand älterer und neuerer Bibelausleger die biblische Erdkunde überreich ausgestattet hat. Jener angebliche Jericho-Platz wird von selbst zum Range „discreditirter Geschichten“ herabsinken, sobald sich der von allen Seiten her begründete wirkliche Sachverhalt die Anerkennung erzwingt. Genug vorerst, dass wir weder nöthig haben, die Kinder Israêl im Nordosten des todten Meeres beim Vorüberziehen sehnsüchtig nach jener Gebirgswüste im alten West-Schakalgau der Chasmônieim-Meṣraimiten schielen zu lassen, wo damals die Ḥyqsôs hausten, noch dass sie dorthin zurückwandern müssen, um beim Jordan-Jerîḥô mit Josûá nach Gilgal zu gelangen, das dort erst vor wenig Jahren ein neuerer Reisender auf vieles Nachfragen endlich glücklich entdeckt zu haben meinte.

Ehe jedoch die Kinder Israêl noch an diesen Platz gelangt wären, den man ihnen als ihr Reiseziel aufgehalst hat, haben die Ausleger der „wunderlichen Reise“ sich durch eine andere grundfalsche Voraussetzung vollständig das Concept verrückt. Man lässt das fahrende „Heer Jahwehs“ vom Sinai aus im Südwesten des todten Meeres rechts und links von der öden und wasserlosen Thalsenkung, die sich als Wâdi-el-Árabah südwärts zum Ailagolf ausdehnt, recht eigentlich wie das Thier auf dürrer Weide wiederholt sich immer im Kreis herumdrehen, trotz ihrer zugestandenen Absicht, ins gelobte Land zu den guten Antilibanonbergen vorzudringen. Um diese dem Israêlszuge aufgezwungene Kreisbewegung zu rechtfertigen, spricht man von der den Wanderern angeblich aufgegangenen Einsicht von der Unmöglichkeit, südwärtsher ins Land einzudringen. Das langgezogene wüste Sandmeer des Wâdi-el-Árabah, das ost- und westwärts von Hügelreihen eingeschlossen ist, geniesst in der gelehrten Meinung die Ehre, für das biblische Land Edom zu gelten. Und der König von Edom hat nach den biblischen

Berichten den Nachkommen Jáqôbs aus fortgeerbtem Ésavitischen Bruderstammhasse den Durchzug durch sein Land verweigert. Dass sich die Kinder Israêl am angeblichen Platze von Qades, wo die Kundschafter ausgesandt wurden, bereits unbehelligt mitten in diesem angeblichen Edomiter-Lande befanden, hat die vorgefasste Meinung nicht zu erschüttern vermocht. Sic volo, sic jubeo! Das Land Edom muss durch einen Um- und Rückweg bis in die Nähe der Spitze des Ailah-Áqabahbusens, wo angeblich das „Gebirg Edom“ zu Ende wäre, vollständig umgangen werden, damit die Wüstenwanderer wiederum längs der Ostseite des Gebirges nordwärts ziehend schliesslich in dieselbe Breitegegend gelangen, aus welcher sie von jenem angeblichen Qadesplatze her, der ganzen Westseite des Wâdi-el-Árabah entlang ihr Molochszelt ums Gebirg, also die Kirche förmlich ums Dorf getragen hätten!

Der kleinere nördliche Theil des östlichen Gebirgsbegleiters der Árabah-Thalsenkung heisst heutzutage Gebâl, die grössere südliche Hälfte Gebel-el-Scherâh. Und allerdings nennen die chaldäischen Bibelübersetzer ebenso wie der Samariter, das Gebirg Edom oder Sêêir schlechtweg Gebalah, was nach biblischem Sprachgebrauche nichts anders als Grenzgebirg bedeutet. In der arabischen Bibel ist für das Edomitergebirg derselbe Name Gebel-el-Scherâh eingesetzt, mit welchem bei Edrisi und Abû'lfeda im zwölften und dreizehnten Jahrhundert alle südlich von Kerek oder vom todten Meere bis zum Aila-Busen liegende Berge zusammengefasst werden. Dieser Name Scherâh hat aber von vornherein mit dem biblischen Sêêir-Gebirge nichts zu schaffen; denn das arabische „scherâ“ bedeutet Kauf oder Besitz und wird damit z. B. die Makfelah-Höhle Abrahams (1 Mosis 23, 17) bezeichnet. Wird der biblische Name (von „sêêir“ haarig) als Waldgebirg gefasst, wie denn auch der Edomiter-Stammvater Ésau als Freund des Waidwerkes geschildert wird; so müsste ein entsprechender arabischer Name vielmehr Schárah, nicht aber Scherâh lauten. Ueberdiess könnte auf die Bezeichnung als Waldgebirg höchstens der nördlichere, kleinere Theil des Gebirgs bis in die Gegend des kleinen Ghôrs (Wâdi-el-Ghuweir) Anspruch machen. Schon in der Gegend von Schóbek und Wâdi Mûsa sind auf dem Gebirge die überdiess niedrigen und ver-

krüppelten Waldbäume nur sehr dünn verstreut und fehlen weiter südlich auf den kreidefelsigen Höhen ganz und gar. Für ein dortiges Edomiter-Gebirg kann aber auch die chaldäische Uebersetzung durch Gebalah (Grenzgebirg) selbst dann kein Zeugniss ablegen, wenn der Name nach arabischer Ableitung von „gebel" (Berg) als landläufig allgemeine Bezeichnung „Gebirg" genommen wird. Ein Grenzgebirg ist für einen biblischen Schriftsteller auch das Ḥaurângebirg, das noch heute mit seiner östlichen Abdachung kurzweg ebenso als „El-Gebel" (Gebirg) bezeichnet wird, wie die dortigen Araberstämme den Namen Årab-(Ahl-)el-Gebel führen. Und wenn Eusebius den Edomitersitz (1 Mosis 36, 37) Reḥobôth-ha-nahar (Reḥobôth am Strome), worunter offenbar die Ruḥbeh-Oase in der ostḥaurânischen Ḥarrah verstanden ist, als ein in der Gebalênê gelegenes Kastell bezeichnet, so ist dieser Fingerzeig für die Lage Edoms im Ḥaurân deutlich genug. Dass jedoch die chaldäischen Uebersetzer mit ihrem Gebalah nichts anders als das Ḥaurângebirg bezeichnen wollten, geht unwiderleglich daraus hervor, dass sie in Uebereinstimmung mit dem arabischen Uebersetzer die Ḥorräischen Söhne Sêëir (1 Mosis 36, 20) geradezu als Ḥaurânier aufführen. Da wir nun den sämmtlichen biblischen Edomsfürsten und Städten an ihren dortigen alten Plätzen noch heute begegnen werden, so wird es uns nicht wundern, wenn die biblischen Geographen von jenen Städtenamen im Banne ihres beim Wâdi-el-Årabah gesuchten Edom nur zwei mit einigem Scheine wiederzufinden glaubten, von den übrigen Namen dagegen, wie reich auch diese Gegend an Trümmerorten ist, keine Spur entdecken konnten. Ist uns damit das von den Kreuzfahrern dorthin geträumte Edom, dessen Lage zwischen dem todten und rothen Meere noch Ritter'n als unerschütterliche Thatsache galt, vielmehr wie ein Nachtlicht erloschen; so lassen wir unsere Wüstenwanderer nunmehr ungehindert durch irgend welchen gelehrten Spuck ihrem Sterne folgen, der sie zum Ḥaurân führt! Mag es immerhin zweifelhaft bleiben, ob wirklich Moseh selbst (4 Mosis 33, 2) die Raststätten des zurückgelegten Weges niedergeschrieben hat und wir in deren überliefertem Namensregister (4 Mosis 33, 16—49) ein denkwürdiges Stück alter Urkunde aus mosaischer Zeit besitzen; genug, dass wir keines andern Zauberstabes

als den der heutigen wissenschaftlichen Reiseforschung bedürfen, um an der Hand der mosaischen Geschichtserzählung selbst aus der Reihe von Zaubernamen die Geschichte der Israêlswanderung vollständig herauszulesen und den Zauber zu bannen, unter welchem dieselbe ein Jahrtausend lang gefangen lag. Gleich der sogenannten Jerichorose, dem Kinde der dürresten Einöde, das den Reisenden auch in der Thîh-Wüste der Kinder Israêl begegnet ist, werden jene vertrockneten Namensmumien, vom Strome der neueren ostjordanischen und ḥaurânischen Reiseforschung benetzt, wieder frisch erblühen, um uns den Weg zu bezeugen, auf welchem Israêl nach der wahren Jericho geführt wurde.

Nach der ausführlichen Geschichtserzählung (4 Mosis 10, 33 ff.) reisen sie aus der „Midbar Sinai", die wir jetzt als die vom Mondgebirge eingerahmte Nakhl-Ebene kennen, zunächst drei Tagereisen weit, bevor sie den nächsten Lagerplatz erreichten. Gleichviel, ob ihnen wirklich die Feuerberge von Dhâna leuchteten; nordostwärts führte sie der Stern ihres Geleitsherrn, um ins Ostjordanland zu gelangen, und auf den Höhen des Landes liess ja der Adler Jáqóbs seine aus der Wüste Thohû (Thîh) gerettete Brut reiten, um sie nach dem Bereich der Kühe von Basan zu führen. Und was anders hatten solche alte Wanderer durch die Wüste, als die Richtung des Wasserlaufes der Thäler? Diesem natürlichen Wegweiser folgend, wurden sie schon im Osten der Nakhl-Berge in der Gegend der Malîḥa-Quelle nach jener Richtung gewiesen, von wo sich die südwestlichen Seitenthäler zum Wâdi-el-Årabah entwässern. Nordwärts von den Salzsümpfen der Ghadjân-Quelle, im Süden des Bajâneh-Thales hat die Årabah-Sandwüste selbst die Wasserscheide ihrer nördlichen und südlichen Hälfte. Es bedurfte vom Nordostende des Nakhlgebirges keiner dreimal zehn Wegstunden, um den Westeingang des Winterstromthalbettes Dâlegheh zu erreichen, das sich eine Tagereise weit ostwärts quer durch die Sandwüste und deren öden östlichen Gebirgsbegleiter (das Scherâh-Gebirg) zur Dâleghehquelle hinzieht, bei welcher in fruchtbarer Thalsenkung die von Feldern und Gartenmauern umringten Trümmer einer Ortschaft liegen, die von Seetzen als Mazâr (Betort) Delâgah aufgeführt wird. Und Dank den alten Juden von Ailah, die bereits zur Zeit des Kaisers Justinian, fast ein Jahrhundert vorm Auf-

treten des Islam, in dieser Gegend lebten, dass wir sogleich bei der ersten Raststätte, die nach dem Aufbruche vom Sinai genannt wird, unzweifelhaft festen Fuss fassen können. Denn ohne Frage durch diese Ailah-Juden haben die chaldäischen Bibelübersetzer Onqelos und Jonathan für den Lagerplatz Thabérah den Namen Dalêqah überkommen, welcher den Trümmerort bei der Áin-Dâlegheh oder Dalêgheh vollständig deckt. An diesem Eckpfeiler muss alles Gesperre der falschen Sinaifahrer scheitern, welche unsere Wüstenwanderer bei der Raststätte Thabérah noch zwischen dem Gebel Mûsa der mittelalterlichen Sinaimönche und den Christengräbern unweit der Küstenstelle Dhahab weilen lassen. Der Gluthsand der Wüste und die im peträischen Arabien so häufigen Feuersteinkiesel, die auch im Dâleghehthale des Wâdi-el-Árabah durch die Reisenden bezeugt werden, rechtfertigen die biblische Bezeichnung des Platzes durch „thabérah" (Brand), was der Berichterstatter durch die Bemerkung erläutert, dass dort ein Feuer Jahwehs unter ihnen brannte und im Lager Israêls frass.

„Gräber der Lust oder des Begehrens" (qibróth-ha-thaavah) nennt der Erzähler (4 Mosis 11, 34 f.) die nächste Raststätte, wo sich das lüsterne Volk an Wachteln übernommen hätte. Da kein Edomsgebiet hier den Aufenthalt Israêls hindert, so fällt auch der Grund weg, um dessen willen Ewald den anderthalb Tagereisen südwärts vom todten Meer gelegenen wasserreichen und fruchtbaren Thalgrund des Wâdi Mûsa von der Ehre ausgeschlossen wissen will, dass die Kinder Israêl hier sich gütlich gethan hätten. Im Namen nicht minder, wie in der bei Jâqût sich findenden arabischen Ueberlieferung, ist das Gedächtniss des Moseh-Zuges an den Platz geknüpft, und Wilson erfuhr von den dort ansässigen Ackerbau-Arabern, dass zuerst die Kinder Israêl hier sich Gräber ausgewählt hätten, nachdem vorher die Gegend im Besitze eines Qaum-el-ábd (Heerlagers der Sclaven oder der Schaam?) gewesen sei. Liegt nun das Thal im Nordostwinkel des Meḥîth-Landes der alten Faraônen, so mögen diese in dieser ewig-grünen, von einem lieblichen Bache durchschlängelten Chidhr-Schlucht in ähnlicher Weise, wie in den Umgebungen des Feirân- oder Mäusethales, ihr Scepter aufgerichtet haben. Denn unter den vielen Grabdenkmälern, welche in die rothen Sand-

steinfelsen auf beiden Seiten der Schlucht gehauen sind, führen zwei prachtvolle Grabmäler die Namen Qaṣr oder Ḥiṣâr Farô'n und Qaṣr-binth-Farô'n (Schloss Faraôh's und der Tochter Faraôh's). Und läge das alte Ḥaṣarmaveth der biblischen Jeqtaniden (1 Mosis 10, 26), das übrigens mit dem südarabischen Ḥadhramauth nichts zu schaffen hat, nicht beim Arbâ'ingebirge am mittleren Orontes, so dürfte man versucht sein, dasselbe im Wâdi Mûsa zu suchen. Denn die enge Thalschlucht, die sich hier eine halbe Wegstunde weit zwischen hohen überhängenden Felswänden, zwischen denen kaum ein Streifen Himmels sichtbar wird, zur Todtenstadt der alten Faraônen hinzieht, würde auf den Namen „Vorhof des Todes“ mit vollem Rechte Anspruch machen. Freilich wurden die ägyptischen Felsen-Grabmäler von spätern Geschlechtern — und warum nicht schon von den Kindern Israêl? — in menschliche Wohnungen umgeschaffen. Und stossen wir gar unter den Trümmern der dortigen namenlosen Stadt auch auf Theater und Triumphbogen; so beweist die Mischung griechisch-römischer mit unverkennbar syrischer und ägyptischer Bauart bei den dortigen Ruinen eben nur diess, dass auf die alten Faraônenbauten die spätere syrische und griechisch-römische Zeit ihre Spuren aufpfropfte. In der griechischen Bibel und bei den Kirchenvätern lautet der Name Ḥaṣarmôth vielmehr Asarmôth und Sarmôth, und sonderbarer Weise lässt Josêfos in seinem Bericht über den Auszug Israêls das Volk vom Sinai „nach einigen Rastplätzen“ in Esermôth rasten und versteht unter diesem Platz ausdrücklich die Raststätte, welche im biblischen Bericht „Gräber der Lust“ genannt worden sei. Offenbar also las Josêfos in seinem griechischen Bibeltexte den Namen des unmittelbar folgenden Platzes nicht Aserôth (Ḥaṣrôth), sondern Asermôth, welche Lesart ein hebräisches Ḥaṣarmôth (Todesvorhof) statt Ḥaṣrôth voraussetzt. Wie nun, wenn es im ursprünglichen Text geheissen hätte: „Von den Gräbern der Lust, brach das Volk auf nach ḥaṣarmaveth und sie waren (fortan nicht mehr in blossen Standlagern der Wüste, sondern) in ḥaṣrôth (Gehöften)? Dann hätten wir die Lustgräber (der Faraônen) in dem von Áin-Mûsa westwärts ziehenden obern Laufe des Wâdi-Mûsa, also in der Kluft El Sik beim Platze des Faraônenschatzhauses (El Khazneh) und weiter westwärts im

untern Laufe des Thales, hinter dem offenen Lande, das die Stadttrümmer enthält, die Israêlsstätte Ḥaṣróth gerade in demselben nordwestlichen Theile des ganzen Thales zu suchen, der noch heute den Namen Belâd-benî-Israil führt und in dessen Nähe das Ḥiṣâr-(Qaṣr-)Farô'n den Platz Ḥaṣrôth decken wird. Freilich konnte Wilson auf der über der südlichen Hochebene (Sutûḥ Hârûn, Ahronsterrassen) westwärts sich erhebenden Höhe Gebel-Neby-Hârûn das angebliche Ahronsgrab nicht finden, und auch Seetzen hat mit allem Grund die Mönchsüberlieferung beanstandet, dass dort das Grab Ahron's sich befände. Denn nach der biblischen Geschichtserzählung (4 Mosis 20 u. 21) erfolgte Ahron's Tod erst auf einer viel spätern Reisestätte, und auch Josêfos weiss in seinem Asermôth noch nichts von einem Ahronsgrabe, das er vielmehr in die Nähe der (ḥaurânischen) Petra-Stadt setzt, wie wir später finden werden.

In Ḥaṣrôth war es (4 Mosis 12, 1 ff. 5 Mosis 24, 9), wo sich das Geschwisterpaar des Moseh über dessen Kûschitin unzufrieden äusserte, was der Mirjam so übel bekam, dass sie von Jahweh mit dem weissen Aussatze bestraft wurde. Von Ḥaṣrôth, heisst es in der Geschichtserzählung weiter (4 Mosis 13, 1 u. 27), brach das Volk auf und lagerte in der Steppe Fâran, in welcher schon nach dem Aufbruche vom Sinai die Wolke des Feuerherrn stand. Weil es nun auch heisst, die ausgesandten Kundschafter seien in die Steppe Fâran-Qades zurückgekehrt, so haben die Ausleger der Auszugsgeschichte daraus gefolgert, dass in der Steppe Fâran ein Ort Qades gelegen habe, und weil es im Verzeichnisse der Raststätten (4 Mosis 33, 36 ff.) heisst, sie seien aus der Steppe Ṣin aufgebrochen und hätten in der Steppe Fâran gelagert; so hat man wiederum die Steppe Ṣin als einen Theil der Steppe Fâran. Das möchte schon hingehen, auch wenn „Steppe Ṣin“ ohne Frage weiter nichts als „Palmen-Steppe“ bedeutet. Wäre nur nicht durch das Edoms-Irrlicht so sehr das Concept verrückt worden, dass man Fâran-Qades hinterm westlichen Gebirgsbegleiter der Årabah suchte und wie verzweifelt dort nach einem Platze Qades forschte, wo die alte, gottgestrafte Mirjam ihr Haupt zum letzten Schlafe hinlegen konnte. Wir bedürfen dessen dort nicht und dürfen darum auch Rowland's angeblichen Qadês-Fund beim Ḥelâlgebirg als verlorene Mühe

links liegen lassen. Hat doch noch der Bethlehemitische Mönchsvater in seiner Erläuterung der Reise Israêls ausdrücklich bemerkt, dass sie bei der Steppe Ṣin oder Qades verhindert worden seien, über den Jordan zu gehen. Wo ist aber dort im peträischen Arabien ein Jordan? Oder wollte es heute noch Jemand auf sich nehmen, für die längst von der wissenschaftlichen Erdkunde beseitigte Meinung, als ob vor Zeiten der Jordan aus dem Südende des todten Meeres heraus spaziert sei, um südwärts bergauf zum Aila-Golf seinen Weg zu nehmen, eine verrostete Lanze einzulegen? Bei der Qades-Stätte am Jordan also, wo die ausgesandten Kundschafter wieder mit den Kindern Israêl zusammentreffen, sind wir noch lange nicht. Denn dazwischen fallen jene verhängnissvollen achtzehn Lagerstätten, deren in der Geschichtserzählung keine Erwähnung geschieht, und mit denen die berufenen Ausleger des Israêlszuges so wenig anzufangen wissen, dass sie um deren willen das Volk jenen bedenklichen Kreis- und Krebsgang um das Südende des Scherâhgebirges vornehmen lassen, ohne dass es dadurch gelungen wäre, auf diesem Wege die fraglichen achtzehn Reisestätten nachzuweisen. Das vermeintliche Räthsel wird sich einfach lösen, sobald wir nur aufhören, vor Bäumen den Wald und im Walde die Bäume nicht sehen zu wollen.

Denjenigen Platz in der Fâran-Steppe, von wo der biblische Berichterstatter die Kundschafter in das Land Kanáan ausgesandt werden lässt, nennt Josêfos „faranx“ (Schlucht). Dass dahinter nur durch ein Versehen der Abschreiber der Name Fâran verborgen wäre, ist nicht anzunehmen. Da vielmehr Josêfos mit seinem Asermôth sich auf der rechten Spur des im Wâdi Mûsa gelegenen Faraônen-Gräberplatzes befand, so werden wir zur Voraussetzung berechtigt sein, dass er auch bei der für Fâran eingesetzten „faranx“ einen ihm durch die jüdische Ueberlieferung ebenso bestimmt bekannten Platz im Auge gehabt. Mit „faranx“ übersetzt nun aber die griechische Bibel ebensowohl das hebräische „gai“ oder „gê“, als das für ein Winterstrombett gebräuchliche „naḥal“. Da das hebräische „naḥal“ für den Griechen auch „nachal“ und für den Römer „nagal oder negel“ klingen konnte, so läge die Versuchung nahe, die von Josêfos erwähnte „faranx“ in dem Kastelle Negla zu erkennen, welches

nach der Peutingerschen Karte neun Stunden nordwärts von Petra (Wâdi Mûsa) gelegen, in die Breitelage des heutigen Ânêzehkastells fällt. Da wir jedoch an diesen nördlicheren Platz vielmehr mit der nächsten Israêlsstation geführt werden, so wird uns die andere hebräische Bezeichnung für „faranx“, das Wort „gai oder gê“ als Führer dienen dürfen, um dem Platze auf die Spur zu kommen, an welchen Josêfos das Betreten der Fâransteppe und die Aussendung der Kundschafter knüpft.

Eine gute Stunde ostnordostwärts von der Gräberstadt des Wâdi Mûsa liegt etwa zwanzig Minuten westwärts von der Mosesquelle (Âin Mûsa), die das Wâdi Mûsa speist, auf einer Kalkfelsenterrasse des Scherâh-Gebirges das mit Mauern und Thoren versehene grosse Dorf El-Gî, das bei Edrisi als Stadt (belad) des Gebietes von Palästina genannt wird und diese Bezeichnung durch die zwanzig Minuten entfernten Ruinen eines bedeutenden Kastelles rechtfertigt, das auf dem Gebirgs-Vorsprunge zwischen zwei am Fusse des Berges zusammenlaufenden Thälern in die Tiefe der Schlucht hinabschaut. Da auf der Peutingerschen Karte die auf Zadagatta (Uṣdaqah) folgende Petra ohne Frage an der alten Römerstrasse lag, so hat die Gräbertrümmerstadt im Thale des Wâdi Mûsa offenbar mit Petra nichts zu schaffen und fällt letztere vielmehr mit der Stadt und dem Kastelle El-Gî zusammen, deren Lage in jeder Beziehung einer römischen Grenzveste besser entspricht, als jene in offener Ebene gelegene namenlose Todtenstadt. In diesem Platze El-Gî zugleich haben wir die „faranx“ des Josêfos zu erkennen. Denn obwohl dieser Name mit dem arabischen „gijjah“ (einem Orte, wo das Wasser zusammenfliesst) zusammenhängen mag, so steht doch nichts im Wege, ihn geradezu für das hebräische „gê (gai)“ selbst zu nehmen, was den Siebenzigern (2 Chronik 28, 3. 33, 6) als „gê“ klingt und nach mundartiger Verschiedenheit wie „gi“ gesprochen werden konnte. Die alte Römerstrasse zieht von Aila her eine Strecke weit westwärts von der Richtung der heutigen Pilgerstrasse bei Âin Dâlegheh (Dalêqah-Thabérah) und Uṣdaqah (Zadagatha) vorüber, offenbar über El-Gî (Petra) und die Kreuzfahrerburg Schôbek nordwärts über die östliche Gebirgsmauer des todten Meeres an der Trümmerstätte El-Riḥâ vorüber, durch die Belqâ- und Gebel-Âglûnprovinzen, wo wie-

derum auf der Höhe von Sûf sich ihre Spuren erhalten haben, um sich nach der ḥaurânischen Boṣra weiter zu ziehen.

Befinden wir uns also bei El-Gi, als der faranx des Josêfos, auf der alten Römer- und ohne Zweifel noch ältern Faraônenstrasse, so ist nichts anders als diese selbst die „Midbar Fâran“ oder Fâransteppe, in welcher sich fortan die Kinder Israêl nordwärts nach dem Ḥaurân hin weiter bewegen. Bezeichnet doch der Ausdruck „midbar“ im biblischen Sprachgebrauche keineswegs bloss „Wüste oder Einöde“ und „wasserloses Land“, sondern auch „Ebene“ überhaupt (Jôb 2, 3. 3, 19), und kommen doch selbst in solcher unangebauten Haidegegend sogar Städte vor, wie unter Andern die Rubenitische (ḥaurânische) Boṣra als in der „midbar“ im Lande der (West-Ḥaurân-)Ebene gelegen bezeichnet wird (Josua 15, 61. Jesaias 42, 11. 5 Mosis 4, 43). Heisst es also im fünften Mosesbuche (1, 19), Israêl sei nach dem Aufbruch vom Ḥôrêb durch die ganze „midbar“ auf der zum Gebirge der Amoräer führenden Strasse gezogen, bis man nach Qades Barnê gekommen sei; so mag einstweilen die Bemerkung des Hieronymus von der Lage dieses Platzes bei einer Jordan-Uebergangsstelle den Leser über die Richtung des Weges beruhigen, auf welchem sich Israêl längst ausserhalb des Bereiches der Westwüste des peträischen Arabiens befand, wo die herkömmliche Meinung die Todesstätte der Mirjam sucht.

Nach einer Bemerkung Beidâwi's zum Qorân wären die Kinder Israêl beim Auszug aus Aegypten von Gott nach Ôricha (Auricha) des Landes Syrien gewiesen worden. Soll sich diess nicht etwa auf das Reiseziel Jerichô beziehen, so kann es nur das chaldäische orach oder orchâ (Karawane) bedeuten. Und ohne Zweifel zogen die alten syrischen Karawanen auf ebendenselben „Höhen des Landes“, über welche der Adler Jahweh seine gerettete Brut „reiten“ liess und über welche die heutige Pilgerstrasse nicht minder, wie die alte Römerstrasse zieht. Nun wird letztere im Thalmud kurzweg „Königsweg“ genannt, was der Araber mit „derb-Sultân“ oder „derb-Farô'n“ bezeichnet. Königswege aber mit befestigten Herbergen und Verschanzungen gab es in Syrien nicht erst seit den Zeiten des grossen Perserreiches, sondern ihre Einführung wird einerseits bereits der Semiramis, andererseits dem altägyptischen Memnôn zugeschrie-

ben, unter welchem die ägyptischen Denkmalforscher den dritten Amenôfis der achtzehnten Manethônischen Thebäerdynastie verstehen. In der Zeit des Tûthmôsenhauses also wären hiernach die syrischen Feldzüge der Faraônen die Veranlassung zur Entstehung von Heerstrassen geworden, deren Spurgeleisen folgend später die Römer ihre gepflasterten (raṣîf) Strassen anlegten. Freilich ist eine Fâran-Strasse (derek Fâran) auch dann noch immer keine Faròh- oder Farô'n-(Faraônen-)Strasse, wenn wir sie mit der samaritischen Bibel als Farân-Strasse nehmen wollten. Es mag auch vielleicht beanstandet werden, zur Rechtfertigung dieser Bedeutung der „Midbar Farân" an das persische „rân" zu denken, wovon „rânâ" die Bedeutung „König oder Fürst" hat, sodass mit dem ägyptischen Artikel „fa" oder „pa" oder nach Origenes mit vorgesetztem hebräischen „feh (fì)" versehen, der Name Farân auf den König oder das Angesicht des Königs wiese. Diess würde selbst zur Ableitung des Wortes vom hebräischen „fâr" (gross oder herrlich sein) stimmen, dem der Artikel „fa oder pa" vorgesetzt wäre.

Muss denn aber der zur Bezeichnung einer Heer- und Karawanenstrasse ursprünglich gewählte Name nothwendig auf den Begriff einer K ö n i g s - Strasse zielen? Der samaritische Bibeltext liest das Wort nicht „fâran", sondern ständig „farân". Und wenn Hieronymus in seinen Ortsangaben, wo er nicht auf eigne Faust Irrlichtern nachgeht, entweder der Spur des Eusebios folgt, oder als das Echo seiner rabbinischen Lehrmeister erscheint, so würde uns die von ihm neben andern Auslegungen auch angeführte Erklärung des Wortes „faran" durch „Wildesel" (onager) als ein Fingerzeig gelten dürfen, dass seine rabbinischen Urheber dieser Deutung ebenfalls mit den Samaritern „farân" lasen und erst die Masorethen daraus mit der Schreibung „fâran" eine „Steppe der Verherrlichung" machten, um an die Grossthaten zu erinnern, wodurch Jahweh während dieses ganzen Zuges sein Volk verherrlicht hätte. Vor solcher jüngern Ausdeutung des Namens wird indessen die Erklärung als „Wildesel-Steppe" unstreitig den Vorzug verdienen, da sie der naturwüchsigen Anschauungsweise älterer Zeiten, die von Jahwehs Grossthaten noch nichts wussten, entschieden näher liegt und auch die Uebersetzung der Siebenziger durch „Steppe d e s

Faran" und „der Faran-Terebinthe" (4 Mosis 10, 12. 16, 1. 1 Mosis 14, 6) darauf hinzuweisen scheint, dass die Steppe des Wildesels (ferâ) durch hinzugefügten N-Auslaut zur Landschaftsbezeichnung erhoben worden ist. Wird doch der Abrahamssohn Ismáêl (1 Mosis 16, 2) mit einem wilden Esel, dem Sinnbilde der freien Wüstenbewohner, verglichen. Und an Wildeseln fehlt es in den Landschaften Kerek, Belqâ und Åglûn, durch welche die Kinder Israêl zogen, so wenig wie in der eigentlichen Ostwüste Ḥamâd. Ja die Esel des Wâdi-el-Aḥsâ im Lande Kerek, wohin unsere Farân-Wanderer zunächst gelangen, sind weit und breit als die grössten bekannt und gesucht. Gerade den mit dem feinsten Geruchssinne für die Wasserplätze der Steppe ausgestatteten Wildesel-Rudeln mochten die ältesten Karawanen um so sicherer nachziehen, je leerer noch die Gebirgsebene der spätern Römer- und heutigen Pilgerstrasse in frühern Zeiten an Ortschaften und befestigten Tränkplätzen war.

Dass aber wirklich der Name „Steppe Farân" dem ganzen ostjordanischen Hochlande galt, beweist die Bemerkung des Eusebios, dass sich das langgestreckte syrische Tiefthal (..ulôn oder Jordanghôr) vom Libanon „und noch weiter neben der Steppe Faran" hinziehe. So wird sich auch ein Anklang an diesen alten Namen schwerlich in den Ortsnamen verkennen lassen, die uns als Ferâth in der Belqâ und als Fârah im Gebel Åglûn begegnen. Tritt dann als Vertreter des in der Ḥorräer-(Ḥaurânier-)Gegend gelegenen biblischen Terebinthenwaldes Farân (1 Mosis 14, 6) das grosse südḥaurânische Terebinthenthal (Wâdi-el-butm) auf; so zeugt sogar noch für die nordöstliche Fortsetzung der alten Fâranstrasse nach Palmyra hin der östlich vom Wâdi-el-Liwâ gelegene Ort Thell-el-Fârah.

Und wie fürsorglich hatte der Adler Jahweh seine Brut unter seine Hut genommen, dass er auch im Bereiche dieser Wildeselsteppe im Gebel Scherâh, überm todten Meere, in der Belqâ noch Manna-Tamarisken (Tarfâ-Bäume) für sie wachsen liess, damit erfüllet würde, was geschrieben steht (2 Mosis 16, 35. Josua 5, 10), dass sie ihre vierzig Jahre lang Manna assen, bis sie an die Grenze des Landes Kanaán oder (wie die Siebenziger wollen) ins Palmen-Theil kamen und erst nach dem endlichen Durchgang durch den Jordan, den sie schon in der Palmentrift bei Qades

gern für die Dauer überschritten hätten, vom Getreide des Landes zu essen begannen!

Als nächsten Platz, da Israël in der Farân-Steppe gerastet hätte, nennt die Liste Rathamah, einen Ort, der offenbar, wie auch das Jonathans-Thargûm bemerkt, seinen Namen vom wilden Ginsterstrauche (ratham) führt, der mit seinen weissen oder goldgelben Blüthen die Thäler schmückt. Nach einem solchen Platze hatten die Wanderer vom Wâdi Mûsa aus nicht weit zu suchen. Der Reisende Scholz erwähnt in der Umgegend von Wâdi Mûsa einen Ruinenort Rathimûn, über dessen Lage jedoch genauere Angaben fehlen. Aber eine halbe Tagreise nordwärts von dort liegt westlich vom heutigen Pilgerkastelle Ânêzeh, also in der Gegend, wohin die römische Negla fällt, zwischen Sandhügeln und Kalksteinfelsen das grosse und breite, quellen- und weidereiche Thalbecken Wâdi Ghuweir (Ghôeir), bei dessen zahlreichen Giessbächen Lorbeerrosen- und Ginstergesträuch in Menge wächst. So mag der „Regenbach der Höhle" (Seil Meghârah) den Platz jener Raststätte Rathîmûn-Rathamah bezeichnen, wo Israël in den Kalkfelshöhlen seine nächste Unterkunft gefunden.

Nach Remmôn-Fareṣ (? Durchbruch der Granatblüthe) ging der Zug weiter. Unter den zerstörten Orten im Scherâh-Gebirge nennt Seetzen einen Platz Rummân und im Lande Kerek einen Ort S-farâs. Als Nachbarorte würden beide Namen für das biblische Remmôn-Fareṣ einstehen dürfen, wäre uns nur über die Lage jener Ruinenstätten ein Anhalt gegeben. Bis solcher sich findet, mögen wir uns aus der Namenswurzel Fareṣ einen Platz herausspinnen. Ueberall im biblischen und heidnischen Alterthume gilt der Granatapfel als Sinnbild der Befruchtung, und so kommt vom Durchbrechen der weiblichen Leibesfrucht das hebräische „faraṣ" geradeso vor, wie das arabische „tafala", wovon „tifl und tafal" jung und zart bedeuten. Einen arabischen Ortsnamen dieses Klanges mochte der biblische Verfasser durch „fareṣ" ins Hebräische übersetzt haben. Ein solcher begegnet uns aber eine halbe Tagreise nordwärts vom Ginsterthale El-Ghuweir in dem nicht minder quellen- und weidereichen Gebirgsthale Wâdi Tafîleh mit dem gleichnamigen Orte. Mit einem Ueberflusse von Oel-, Feigen-, Pfirsich-, Aprikosen- und Pome-

ranzenbäumen geschmückt, entbehrt es auch der Granatbäume nicht, wie der Reisende Burckhardt ausdrücklich bemerkt. Nehmen wir also Tafileh um so unbedenklicher für Remmon Fareș, da der elf Tagereisen vom Ḥôrêb entfernte Ort Tofel (5 Mosis 1, 1) uns an seinem rechten Platze anderswo begegnen wird. Sollte aber das Bild der glühendrothen Granatblüthe etwa dem Krater eines noch thätigen Vulkans gelten, wohlan! so liegen im Süden des Tafileh-Thales die jetzt ausgebrannten Vulkane des Gebel Tûr Dhânah und nordostwärts beim heissen „Salomons-Bade" (ḥammâm Soleimân) am Nordrande des Aḥsâ-Thales ein gleichfalls jetzt erloschener Feuerkegel.

Aus dem Tafileh-Thale lassen wir unterm Gruss dieser Wolken- und Feuersäulen unsere Jahweh-Schützlinge durch den Ost-Schakalgau der Faraônen in der Richtung der Via Romana auf der östlichen Gebirgsebene bei der Zunge des todten Meeres vorüber ziehen, damit sie den dortigen heissen Quellen von Faqûá südostwärts gegenüber bei den Tempel- und Ortstrümmern von El-Rîḥâ Rast machen. Eine Jericho-Nebenbuhlerin, eine alte Mond-(jerach-)Stadt hier im Osten des todten Meeres? Aber das war freilich nicht das Sehnsuchtsziel der Kinder Israêl, sondern nur ihre Raststätte Lebanah, deren Name „die Weisse" oder der Mond (Hoheslied 6, 9. Jesaias 24, 23. 30, 26) bedeutet. Freilich lebt unsere heutige Geographia sacra im guten Glauben, dass hier im Osten des todten Meeres das Gebiet der alten Moabiter gelegen habe und Seetzen deren glücklicher Wiederentdecker sei. So wird Kerek flugs für Qîr-Môab und Rabba für Rabbath-Môab, das Môgibthal für den biblischen Arnôn und der Ort Legûn als Legio für das römische Castra Arnonensia genommen. Und allerdings sind die Kreuzfahrer in dem festen Glauben selig geworden, dass hier einst die Lôtssippe gehaust habe. Möglich auch, dass man bereits in den Tagen, da der Vater des Bethlehemitischen Mönchsthumes anfing, von bibelgeographischen Irrlichtern geplagt zu werden, die biblischen Moabiter dort unterzubringen versucht hat, welche von den chaldäischen Bibelübersetzern und noch im Mittelalter vom gelehrten Rabbi Esthori Farchi in der Ḥaurânebene gesucht wurden. Wir lassen darum die Kinder Israêl, unbehindert von solchem Môabsspuk am todten Meer, einstweilen

weiter ziehen, bis sie zum wirklichen Môabiterlande im Angesicht des Alten vom Berge gelangen!

Ihr Weg führt sie nach Ressah (Ressan), das der chaldäische Uebersetzer Beth-Rîsah (Haus des Tropfens) nennt. Da die griechischen Uebersetzer bei Åmôs (6, 11) „resîsîm“ als „reṣîsîm“ gelesen und in der Bedeutung von Bedrückung oder Zerknickung verstanden haben, so nehmen wir von ihnen die Erlaubniss, auch die Raststätte Ressah vielmehr als Reṣṣah oder Beith-Rîṣah zu nehmen und sie im Belqâ-Orte Meraṣṣaṣ wiederzufinden, der uns im Süden der alten Amoräertrümmerstadt des übrigens damals noch nicht aus seinem Stammsitz beim Kinnereth-See vertriebenen Årôq-Kananäers Årâq-el-Emîr, beim mittlern Laufe des an wilden Feigenbäumen reichen Wâdi Eschtheh begegnet. Von der Höhe der Umgegend beim dortigen „Eselsrücken“ hatten unsere Wanderer die Aussicht über die ganze südliche Belqâ-Landschaft, die sie nunmehr hinter sich hatten. Im frohen Bewusstsein, dem Schakalgau der Faraônen entronnen und in dem Gazellengau derselben ihre Zelte aufschlagen zu können, mochten sie am Platze einer andern Er-Rîḥâ-Stätte, zum Dank für die dortige gute Weide, ihrem Mondgötzen freudig einen Altar bauen!

Wo aber wird uns der nächste Lagerplatz begegnen, den der hebräische Text Qehelathah, die griechischen Uebersetzer Maqellath nennen? Ohne Frage werden die Eichenwälder des Gebel Gelåd in der Umgebung von Salt mit ihren heiligen Schauern für den Höhendienst Plätze genug von der Art jener Zåthery-(Dsâ-Åthery-)Stätte dargeboten haben, wo dem Opferschafe (El-Åthirah) der Kopf abgeschlagen wurde, ohne dass in der Versammlung (qehĕlah) im Sinne Qoheleths die Predigerin Weisheit der Eitelkeit alles Irdischen Ausdruck gab. Und siehe da! Am Westabhange des Gebel Neby Oschâ, der sich aus weiter Ferne her als höchster Gipfel des Gelåd-Gebirges kund gibt, hat uns der Reisende Buckingham ein Judendorf (Kefer Jehûdi) genannt, woraus zwar neuere Reisende ein Kefer Hûda machen. Aber lassen wir nur getrost unsere Juden-Ahnen dort ihr Versammlungszelt unter den Schneefeldern des Râs-el-Emîr (Emirskopfes) aufschlagen, um in den Sindian-, Ballût- und Butm-Wäldern die Gazellen der Faraônen zu jagen, die hier keine stehenden Heere hatten, um den Aussätzigen die reinigende Bergluft zu entziehen.

Sollte es aber den Faraônen-Feḥû (Statthalter) des Gazellengaues gelüstet haben, aus seinem Meḥîthsitze in der Zerqâniederung den von der Stadt Râmsês her ihm schlecht Empfohlenen mit der Peitsche zu drohen; so winkt im Nordosten über dem südwärts herkommenden Thale der „Gazellenquelle“ (Nahr Âmmân) das Walddickicht des Gebel Zerqâ, in welchem wir den als nächsten Lagerplatz genannten „Berg Schafer oder Safer“ erkennen werden, dessen Früchte schön sein sollten, wenn uns das Thargûm Jonathan recht berichtet hat. Unsere neueren Reisenden wissen uns freilich ausser dem Namen weiter nichts davon zu melden, und seine Umgebungen sind leer auf unsern Karten. Aber in die hohen Schilfwälder, die sich westwärts bei den quellenreichen Ufern des klaren, blauen (zerqâ) Flusses hinziehen, muss sich Israêl zuverlässig auf seiner Wanderschaft verloren haben. Nicht wegen der Ehre des falschen Namens Jabôq, womit ihn die biblischen Geographen bedacht haben, sondern weil sich am mittlern Laufe des Stromes in der Ueberlieferung der Araber ganz ausdrückliche Erinnerungen an die Kinder Israêl finden. An ein gegen den Fluss hin abstürzendes und zum Theil im haushohen Uferschilfe verstecktes altes Mauerwerk knüpft sich, wie wir durch Buckingham erfahren, noch heute der Name Schogl-beni-Israîl (? Werk der Kinder Israêl). Die Berechtigung jedoch, in die Umgebung dieses Platzes die Lagerstätte am Berge Schafar anzusetzen, ergibt sich aus der Thatsache, dass im Hebräischen „schagal“ gerade wie das arabische „schafara“ vom Beschlafen der Weiber gebraucht wird. Die biblische Ueberlieferung hat also, dem chaldäischen Erklärer zum Trotz, den arabischen Namen bewahrt, für welchen sich bei den Beduinen der Umgegend in dem Namen „schogl“ der ältere hebräische Ausdruck erhalten hat, dessen unzüchtigem Bezuge der Bibelschreiber absichtlich aus dem Weg ging.

Ihres Schogl-Platzes müde geworden, zogen die Kinder Israêl nach Ḥaradah oder Charadath. Der Name wird uns um so unzweifelhafter nach dem Platze der nordwestwärts vom Zerqâgebirge gelegenen Ruinenstadt Gerâsch führen, als deren Name in dortiger Gegend Kerasch lautet. Zur Lage dieser Stadt in einem von zwei Seiten her von Waldgebirg umgebenen Thalkessel, zu beiden Seiten eines vom Norden herkommenden Flusses

mit schilfreichen Ufern passt vollständig der biblische Name, da das arabische „ḥurâdâ“ Rohr und Schilf bedeutet. An den biblischen Namen klingt überdiess der zwei bis drei Stunden südostwärts von Gerâsch gelegene Trümmerort Chreissân an, von wo sich zugleich zum Flusse von Gerâsch ein östlicher Zubach ergiesst. Kommt endlich noch bei Seetzen ein verwüsteter Ort Charûd in derselben Åglûn-Gebirgslandschaft vor, dessen Lage ungewiss bleibt; so gilt ja überhaupt für alle diese Lagerstätten Israêls selbstverständlich stets die Rücksicht, dass dieselben nicht auf den Raum einer einzelnen Ortschaft beschränkt werden können, sondern stundenweit deren Umgebungen mitumfassen mussten.

Wie sich unter diesen Umständen beim Aufenthalt in einer quellen- und weidereichen Waldgebirgslandschaft der Wanderzug des Volkes nur langsam vorwärts schob, so darf es uns nicht wundern, wenn wir bei den nächstfolgenden Raststätten Maqhêlôth und Taḥath (Kotaḥath) uns noch in den nördlichen Umgebungen von Gerâsch befinden. Die letztere Lagerstätte unterscheidet der chaldäische Uebersetzer von der erstern Maqhêlôth d. h. Versammlungsörter (Psalm 26, 12. 68, 27 ecclesiae) nur als Nieder-Maqhêlôth vom gleichnamigen obern Orte und bezeichnet den Doppelort als Platz der Festversammlung. Folgt man aber über den Trümmern von Gerâsch aufwärts dem Laufe des Flusses; so zeigen noch einige Meilensteine auf der waldigen Höhe die alte römische Heerstrasse, welche nach dem kaum anderthalb Stunden nordwärts entfernten Dorfe Sûf führt, wo der heutige Scheikh der Landschaft Möórrâd seinen Sitz hat. Es liegt am Saume des steilen Waldgebirges hoch über dem Felsenbette des mit Eichen und Wallnussbäumen bewachsenen Flussthales von Gerâsch. Ruinen von Quaderblöcken und Säulen liegen im Dorfe zerstreut; im Thale finden sich die Mauerreste eines grossen mit einem Gewölbbau überdeckten Teichs, der von mehreren, aus den Felsenseiten des westlichen Berges rauschenden Quellen gespeist wird. Ueppiges Weideland breitet sich nordöstlich vom Dorf aus; im Thale reiche Waizen- und Gerstenfelder; Weinbergsterrassen und herrliches Waldrevier in der südwestlichen Umgebung, wo unweit eines verfallenen Eliasklosters das Dorf Bâûn an das arabische „bîjâh und bijâ“ (Tem-

pel, Kirche) erinnert. Eine grosse Menge von Höhlen im umgebenden Bergkranze dienten zum Theil als Felsengräber, zum Theil als Wohnungen. War diess nicht ein Platz, recht eigentlich von Jahweh für den Zugvogel Israêl geschaffen, damit dieser zur Erkenntniss komme und zum Herrn beten möge, der hier seinen Segen über das Land ausgegossen hatte? Am Wege von Gerâsch herauf liegt eine halbe Stunde südlich von Sûf am Bergabhange ein verfallener Ort Meqbela oder Muqeblîh, dessen Name sowohl an die Qiblah (den Ort, wohin sich der Morgenländer zum Gebete wendet), als an „Muqbil" erinnert, welches „glückliche Ankunft" bedeutet — glückliche Ankunft bei der Wasserscheidehöhe, die dort das Qafqafa-Gebirg zwischen dem Norden und Süden des Ostjordanlandes bildet. Und dass noch die Griechen und Römer hier das „gute Glück" verehrten, beweisen zwei in Sûf erhaltene griechische Inschriften, die der „Agathê Tychê" gedenken. Geschieht also in der syrisch-makkabäischen Zeit (1 Makkabäer 3, 46) eines Bethauses Erwähnung, welches Jerusalem gegenüber (meqabêl) im Ostjordanlande zu Maṣṣêfah (Warteplatz, Aussichtsplatz) gewesen sei; so hätte sich ja dieser Platz deutlich genug bis heute im Ortsnamen Meqbelah oder Miqeblîh erhalten.

Hier also, auf der Höhe und im Thale von Sûf, stehen wir bei der Doppellagerstätte Ober- und Nieder-Maqhêlôth als dem Orte der alten Festversammlungen Israêls. Ein „gutes Glück" in der That hatte die wandernde Schaar auf diese Hochwarte geführt, von welcher sich der weiteste Fernblick in das vor ihnen liegende gute Land des Antilibanon und nach den Terebinthen von Farân (Wâdi-el-Butm) eröffnet. Der Schilfteich im Thale von Sûf konnte ebenso gut, wie auch sonst (1 Könige 7, 44) „jam" (Meer) für Teich (birketh) vorkommt, als „Schilfmeer" bezeichnet werden, welches durch den Schilfstrom von Sûf und Gerâsch sich südwärts mit dem Winter-Schilfmeer der weiten überschwemmten Niederung des Zerqâ-Stromes in Verbindung setzt. Dieses ostjordanische Schilfmeer ist auch in den Stellen 4 Mosis 14, 25 und 5 Mosis 1, 1 verstanden, und nur ein ähnlicher verhängnissvoller Missverstand der Bibelausleger und Sinaifahrer, wie er uns beim Schilfmeere des Qubab-Kesselthales zwischen der Suêsspitze und dem peträischen „Mons Syna" begegnet war,

mochte hier an das rothe Meer denken, das der geretteten Schaar längst aus den Augen und aus dem Sinne war. Hier aber, im Angesichte des Wassers von Sûf trat ein wichtiger Wendepunkt der Geschicke Israêls ein, der uns den Namen des Ortes zugleich insofern als bedeutsam erscheinen lässt, als das hebräische „sûf oder sôf“ zugleich „Ausgang, Ende, Erfüllung“ einer Verheissung bedeutet. Denn hier auf den Höhen der Gebirgsebene (Midbar), über welche die Farânstrasse führt, waren sie auf dem Punkte angelangt, wo sich mit dem Fernblick auf die weite Ḥaurânebene die Nothwendigkeit eines planvollen Handelns ergab. Hier erst, und nicht schon beim ersten Betreten der Farânstrasse, wie Josêfos annimmt, befinden wir uns an dem altheiligen (qadesch) Platze der Midbar Farân, von wo Kundschafter ausgesandt wurden, um das Land zu erforschen, das sich nach Norden, Nordwesten und Nordosten vor ihren Blicken ausbreitete. Denn da das Verzeichniss der Lagerplätze eine lange Reihe von Raststätten aufführt, von denen in der Geschichtserzählung keine Rede ist, so bleibt uns volle Freiheit, die Aussendung der Kundschafter an denjenigen Platz der Farânsteppe anzusetzen, auf welchen wir bei der Eingliederung jener Reihe von Lagerplätzen gewiesen werden, die offenbar in der Midbar Farân zu suchen sind, in welcher sich bis zum Betreten der Palmentrift (Midbar Ṣin) am Jordan die Wanderer befinden.

Die Landeserforschung selbst ist in der biblischen Ueberlieferung an die Namen zweier Männer geknüpft, welche als Führer des Kundschafterzuges zugleich die Landmarken der Gebiete bezeichnen, wo die Hebräer zuerst als sesshafte Bewohner auftreten. Joschûá, der Sohn Nauê (Nawê), vertritt mit seiner Heimath Nâwa die Gôlân-Basan-Landschaft, wie Kaleb, der Sohn Jefunneh (Fûnôn-Âfîneh), die Ḥaurângegend. Ein Qenezäer heisst Kaleb von seinem Stammvater Qenaz, dessen Name uns sowohl im edomitischen Scheikh Qenaz, als in den edomitischen Qenezäern wieder begegnen wird. Es ändert in der Hauptsache nichts, ob wir als des Qenezäers Landmarke die südwärts von Salkhâth im Butm-(Terebinthen-)Thale gelegene Stadt Ânz, deren Name nur die weichere neusyrische Aussprache für Qenaz ist, oder aber den Klêb-Ḥaurân festhalten wollen, der „wie ein Herz“ (ke-lêb), nach der schon von Hieronymus ge-

gebenen Erklärung des Kalebsnamens über der Kalebstadt Ḥebrôn (Ḥebrân) thront. Die zurückgekehrten Kundschafter trafen das Volk in der Steppe Farân-Qadêsch (4 Mosis 13, 27), d. h. eben noch in ihrem Doppellager Ober- und Nieder-Maqhêlôth bei der altheiligen (qadesch) Hochwarte von Sûf. Aus der nachherigen Weisung, sich wieder auf den „Weg jam sûf", d. h. zum Wasser (Birketh) von Sûf zu wenden und keinen Einfall in's Land der Kananäer und der Åmalêqiter zu wagen (4 Mosis 14, 25 und 40), geht nicht nothwendig hervor, dass während der vierzigtägigen Kundschafter-Reise das Volk bereits von Sûf weiter gezogen war. Befand sich das Versammlungszelt auf der Höhe von Sûf, während sich das Volk in der Umgebung dieses Sammelpunktes ausgebreitet hatte; so hat jene Weisung den einfachen Sinn, vom Berge des Versammlungszeltes wieder in die Thalgründe und Niederungen zurückzukehren und ruhig in ihren Zelten oder Höhlen zu bleiben.

Das Land also, das sich Moseh ersehnt hatte, das gute Gebirge, das Gebirge (Anti-)Libanon war nunmehr einstweilen erkundet. Nur aber machte die Mehrheit der das Führerpaar Josûå und Kaleb begleitenden Kundschafter den Kindern Israêl ein bös Geschrei vor diesem gelobten Lande, in welches sie geführt werden sollten. Um jedoch vorerst, ehe wir der Geschichtserzählung weiter folgen, uns der Plätze zu versichern, welche die Kundschafter berührten, werden uns die Landmarken des Führerpaares Josûå und Kaleb als sichere Wegweiser dienen. Denn wir haben alle Ursache, uns auch hier, wie sonst, der schlimmen Siebenmal-Siebenmeilenstiefel der gelehrten biblischen Geographen zu entschlagen, welche die Kundschafter bis in die Gegend der nordkananäischen Orontes-Ḥamathier in die Ferne ziehen lassen und über das gute Land in der Nähe hinwegstolpern, das den Kindern Israêl vor Augen lag. Nach einer im Südwesten des todten Meeres gelegenen Ḥebrônstadt, aus deren „Traubenthale" die Kundschafter ihre Riesentraube mitgebracht hätten, war ihre Reise um so weniger gegangen, als unsere aus Gosen geflohene Schaar diese südliche kahle Gebirgsplatte des damaligen Ḥyqsôs-Landes längst hinter sich gelassen hatte und überdiess von einer dortigen Ḥebrôn vor den Zeiten der frommen Kaiserin Helena und ihres allerchristlichen Sohnes keine Spur sich nach-

weisen lässt, da sich in die Ehre des biblischen Ḥebrôn-Namens der nordgaliläische Ḥethäerplatz Ḥabûr oder Hibbarîeh und die südḥaurânische Ḥebrân theilen müssen. Von der Palmentrift (Midbar Ṣin) der im Südosten des Kinnereth-Sees bis zur Palmenstadt Fîq sich erstreckenden Ådêsieh-(Qadês-)Niederung zogen die Kundschafter bis Roḥob den Weg gen Ḥamath (Aimath), d. h. nach der unter dem Namen Aimath noch zur Zeit des Eusebius bekannten Gadara-Bäderschlucht des Scheriåth-Mandhûr-Stromes. Denn dass unter Roḥob nicht etwa der bei Bâniâs gelegene gleichnamige Ort, sondern ein in der Umgegend von Bêthsan (Skythopolis) gelegener Platz zu verstehen sei, hat ebenfalls noch Eusebius gewusst. In dieser Gegend des grossen Ostjordanarmes kannten auch die Kreuzfahrer eine Cavea Roob, deren Lage uns neuere Reisen als Wâdi Raḥûb oder Raḥâbâ in der Nähe von Abîl kennen gelehrt haben. Von dort wandten sie sich durch das „Nageb“ (nach den Siebenzigern durch die Einöde, erêmos) nach Ḥebrôn. Da die griechischen Bibelübersetzer noch öfter (1 Mosis 12, 9. 13, 1. 3. 4 Mosis 21, 1. Jesaias 30, 6) das hebräische „nageb“ durch „erêmos“ wiedergeben, so steht nichts im Wege, die von den Damaskener Wiesenseen südostwärts sich hinziehende wasserlose Einöde zu verstehen, die bis heute den Namen El-Hermîjeh (Eremia) führt. Einmal jedoch haben die Siebenziger (Zacharjah 7, 7) „nageb“ geradezu dem arabischen naqb oder nqêb (Bergsteig) entsprechend durch „Berggegend“ wiedergegeben. Diese Bedeutung auch hier angenommen, würden sich die Kundschafter darauf beschränkt haben, von der Gôlân-Landmarke ihres Nâwâ-Führers Josûå geradewegs ostwärts nach dem Westgehänge des Ḥaurângebirges zur südḥaurânischen Ḥebrôn (Ḥebrân) sich gewandt zu haben, die späterhin dem Qenezäer Kaleb als Besitzthum zufiel. Welcher von beiden Auslegungen auch der Vorzug eingeräumt werden möge, so viel ist gewiss, dass zwischen jener Hermîjeh und dem westlichen Gôlân die Plätze gelegen sind, auf welchen wir den Kindern Israêl auf ihrem spätern Eroberungszuge begegnen werden. Von vorn herein aber wird es sich als einfach-sachgemässer Gesichtspunkt empfehlen, die Kundschafter keinen Spaziergang in weitere Fernen machen zu lassen, als der nachfolgende Verlauf der Ereignisse an die Hand gibt. Möchte jedoch immerhin der Zug der-

selben eine weitere Ausdehnung genommen haben und sie wirklich auf den „Weg nach Ḥamath", d. h. nach Cölesyrien gekommen sein, wo sie auf Ḥethäer (und Ḥeväer) und Jebûsäer und Amoräer und Kananäer am Jordan gestossen wären; so würde dann der Weg des „Nageb" die südöstliche Richtung der Antilibanon-Abdachung zur Hermîjeh nach dem Ostḥaurângehänge bezeichnen, wo Kalebs Ḥebrôn liegt.

Nicht bloss Granatäpfel und Feigen, sondern auch eine reisige Traube brachten die Kundschafter aus dem „Traubenthale" von Ḥebrôn als Lockspeise in's Lager Israêls. Die Spuren der ḥaurânischen Rebengehänge sind freilich heutzutage, sei es durch jüngere vulkanische Verwüstungen, sei es durch die trübselige Verfassung des beständig den Raubzügen der Beduinen blossgestellten Landes, bis zur Unkenntlichkeit verschwunden. Aber der einstmalige Weinbau der Gegend ist durch die Traubenkelter auf alten Münzen ḥaurânischer Städte, wie durch den Trauben- und Rebenschmuck ihrer Bauwerke, für die südḥaurânische Stadt Salkhâth sogar durch Abûlfeda's Zeugniss ausdrücklich bestätigt. Ist es doch auch sonst der Feuerberge Rand, dessen verwitterter Lavaboden den feurigsten Wein wie die duftigsten Blumen erzeugt, so wird uns zum Ueberfluss die Bibel selbst, nach der Beseitigung des Edom-Spuks am todten Meer, für die Edomsreben ebenso deutlich Zeugniss ablegen, als für die Sodomsrebe. In der Umgebung von Ḥebrân, um deren „Traubenthal" es hier gilt, wird der Weinbau früherer Zeiten durch den nordostwärts benachbarten Ort El-Gefneh verbürgt, der schon vor dem Sassanidenkönige dieses Namens vom Weinstocke (gefen) seinen Namen um so mehr geführt haben wird, als östlich nahe dabei im Wâdi Râgil der Name Abû-Zurêq (der Bläuling) als ein Abû-Sarîg oder Sargûn (Weinstocksvater) ebenfalls dem alten ḥaurânisch-arabischen Dûsarês-Dionysos die Ehre gibt.

Für dortige Énaqsgeschlechter, deren reisiger Länge gegenüber sich die furchtsamen Begleiter des Gaulanäers und Qenezäers wie Heuschrecken vorkamen, bürgt uns zugleich die uralte Basaltsteinstadt Énâk bei der Südabdachung des Ḥaurângebirges. Denn dass diese nicht Énaq, sondern Énak geschrieben ist, wird uns nicht stören dürfen, da uns gerade hier (4 Mosis 13, 23) die Vatikanische Handschrift der griechischen Bibel den Gefallen

thut, statt „Énaq“ vielmehr Enach zu schreiben, was auf ein Énak ihres hebräischen Textes führt. Wären aber die biblischen Énaqeim bloss auf das Westjordanland beschränkt gewesen, wie käme Jeremiah (49, 4 [30, 4]) dazu, in seiner Strafrede wider die Söhne Ámmôn von dortigen „Ebenen Énaqeim“ zu reden! Führt überdiess in der Bibel die Kalebsstadt Ḥebrôn selbst den Namen „Stadt des Arbá“, des Vaters der Énaqssöhne, so zieht sich bei der südḥaurânischen Énâkstadt vom Gebirgsfuss her stundenweit bis zur Grenze des Ḥamâd wie eine Säulenhalle eine doppelte Reihe vulkanischer Hügel, deren Name Thullûl-el-Refâíjâth von den Riesen ebenso deutlich Zeugniss ablegt, wie der Name ihres Vaters Arbá zugleich mit dem Namen des Sîḥôn-Vasallen Robé (Josua 13, 21) sich in der westwärts von Salkhâth gelegenen Stadt Rubê' (Rubeí) erhalten hat.

Der Bericht der Kundschafter über das von ihnen besuchte Land brachte in das Lager Israêls eine Spaltung, deren Folgen sogar weiter reichten, als es uns die Geschichtserzählung mit der Meldung des Ámalêqiter-Ueberfalles und des Sonderbundes der Qoraḥiten ausdrücklich zu verstehen gibt. Denn wir werden finden, dass sich die ganze Gemeinde Israêl erst wieder einig in Qadês zusammenfand, nachdem die Sonderbündner sich einstweilen ohne Moseh bei den Mosesquellen im Ḥaurân auf eigne Rechnung davon zu überzeugen versucht hatten, ob es richtig stehe, was ihnen Josûá und Kaleb (4 Mosis 14, 9) vorgeredet hatten, dass sie nur gutes Muthes auf die Eroberung des Énaqiterlandes sein sollten, da der „Kairos“ (des Glückes Gunst) oder das „Ṣelem“ (Götzenbild) des ḥaurânischen Al-Ṣalamos, wie bei den Griechen der Berg genannt wurde, von ihnen gewichen (abgefallen) sei. War es zu verwundern, wenn diese Sonderbündner, die doppelt von der Rache Jahwehs getroffen wurden, des Glaubens lebten, dass nun ihr vom Sinai her überkommenes „Götzenbild Raifan (Remfan)“ (Ámôs 5, 26 f.) ihnen vielmehr den Schein seiner Gunst zuwenden werde? Und wäre es blosser Zufall, statt eines Zusammenhanges zwischen früheren und spätern Verhältnissen, dass derselbe Israêlsprofet im Namen Jahweh's seine götzendienerische Zeitgenossen zur Strafe augenscheinlich in ebendieselbe Gegend „jenseits (mehâlah) von Damaskos“ weggeführt wissen will, in welche uns die Geschichtserzählung

des Israêl-Auszugs führt? So weist uns ja die griechische Bibel, die in der Profetenstelle von einem angeblichen arabischen Saturn-Gotte Kaivan nichts weiss, sondern den Namen des Götzenbildes (ṣelem) Raifan (Remfan) liest, offenbar auch hier auf den feindlichen Bruder Jahweh's, den Gott Lunus, der zu seiner Zeit (kairos) scheinen und die Monate unterscheiden, das Jahr theilen und die Feste bestimmen muss (Seirach 43, 7 f.). Und an denselben alten Sitz der ḥaurânischen Mondsöhne (Benî Helâl), die noch Abûlfeda bei Salkhâth zu Hause wusste, führt uns noch heute der Name Mondkopf (Râs-el-bedr), der dem eigentlichen ḥaurânischen Quellenstrome des grossen Ostjordanarmes seinen Bezug auf den alten Volksglauben erhalten hat! Doch suchen wir nunmehr die Wegspur jenes Israêl-Sonderbundes auf, der hier seinen Glücksstern gesucht hatte, um schliesslich zu Ahron und Moseh in die Bahn Jahweh's nothgedrungen wieder einzulenken!

Nicht alle Theilnehmer am Kundschafterzuge waren über die Eroberung des Énaqiterlandes so gutes Muthes, wie die beiden Führer, der Sohn Nâwâ's und der Qenezäer. Der Mehrheit der Begleiter war es bei den festen Städten des Riesengeschlechtes nicht recht geheuer, und sie machten dem erkundeten Lande ein bös Geschrei bei den Kindern Israêl. Dafür müssen sie schwer genug büssen. Denn sie müssen, nach der Geschichtserzählung (4 Mosis 14, 36 ff.), vorm Angesichte Jahweh's sterben! Nur Josûá und Kaleb bleiben lebendig und für die Zukunft Israêls aufbehalten. Das wirkt; dem vorher furchtsamen Volke steigt über Nacht der Kamm. Voll Reue über seine anfängliche Muthlosigkeit will es plötzlich den Angriff auf die Åmalêqiter wagen, deren Gebirg ihnen vor Augen liegt. Sie ziehen (aus ihren Lagerplätzen in Nieder-Qehêlôth bei Sûf) auf den Gipfel des Berges (zum Platze des Stiftszeltes in Ober-Maqêlôth) herauf und verkünden Moseh ihre Absicht, hinaufzuziehen an den Ort, wovon Jahweh geredet hätte (4 Mosis 14, 40 ff.). Aber sonderbar! Nun ist der Sprecher Jahweh's kopfscheu geworden. Thut's ja nicht; es wird euch nicht gelingen; Jahweh ist nicht mit euch (d. h. ich bleibe mit der Bundeslade im Lager!); ihr werdet geschlagen werden! Denn der Amalêq und der Kananäer sind vor euern Augen! Was hat den alten Feldherrn im Angesichte des Amalêq so plötzlich andern Sinnes gemacht und zur Meinung jener Kund-

schafter-Mehrheit bekehrt, die für ihre kleingläubige Zaghaftigkeit eben erst Jahweh's Zorn zu kosten bekommen hatte? Vielleicht wird auf dieses auffallende Benehmen des Moseh ein erklärendes Licht fallen, wenn wir dem räthselhaften Âmalêq, den die Kundschafter im Lande „Nageb“ wohnen fanden, erst das Helmgitter geöffnet haben werden.

Denn sind wir dieser wunderlichen Volksrune bei Rafidîm am Ḥôrêb nur darum aus dem Wege gegangen, um demselben von einer andern Seite her um so sicherer beizukommen; so kommt uns dieselbe in der Gegend, wo wir mit unsern Wanderern jetzt stehen, sonderbar genug ebenfalls in der Nähe von Ortschaften vor, welche die Ḥôrêb- oder Chôrêb-Wurzel im Namen führen. In einer Linie nämlich, die im Nuqrah-Westen von den Vulkankegeln Thullûl-Scheikh-Ḥoṣên südostwärts bei Boṣrâ vorüber zum südlichsten Ḥaurân-Vulkan Thell-el-Qûês gezogen wird, begegnet uns ein Ortsname Charabah im Norden des Dhahab Thales, ein anderer Churêjib südwärts von Boṣrâ und von hier westwärts, im Norden von Um-el-gemâl ein Churêb- (Um-) el-Summâk, während uns südwärts beim Butm-Thale der Ort Charâb-el-Ṣachl aufstösst. Ist diess Zufall? Oder stehen etwa diese Ortsnamen zum Wahrzeichen Âmalêq's hier in einem ähnlichen Bezuge, wie beim Chôrêb im Sinai-Gebirg? Genug, dass wir hier endlich den vielverwünschten Aal Âmalêq beim Schopfe fassen müssen, der sich als „ethnographisches Räthsel“ der Bibelforschung bisher nur darum entzogen zu haben scheint, weil man ihn am Schwanz festhalten zu können meinte, anstatt ihn geradezu beim Kopf zu fassen. Was Wunder, dass die Bibelausleger noch fort und fort an den Wunden siechen, die ihnen dieser Zitter-Aal geschlagen!

Denn was die verhältnissmässig so junge und von der griechisch-jüdischen wie rabbinisch-thalmûdischen Âmalêqitersage abhängige arabische Ueberlieferung von den Âmalêqitern so viel sonderbar Verworrenes berichtet, kann uns selbstverständlich nicht den Schlüssel zu den soviel ältern biblischen Angaben über den Âmalêq liefern, sondern wird sich umgekehrt erst befriedigend zurecht legen lassen, wenn wir unbeirrt durch jüngere Angaben jenem beigekommen sein werden. Anstatt also mit den Verknöbelern der biblischen Völkertafel, auf Abûlfeda's

Zeugniss hin, die Åmalêqiter von einem angeblichen Semiten Lawids oder Laûds abzuleiten und zu einem Volke von Urarabern zu stempeln, das zur Zeit der Noaḥischen Sprachverwirrung zu Ṣanâ' in Jemen und nachher in Mekka gesessen hätte, bevor noch jeqtanidische und ismâêlitische Araber jung geworden; haben wir uns vielmehr, wie wir bereits bei den Jeqtans- und Ismâêls-Söhnen bewährt fanden, lediglich der Führung der Bibel selber anzuvertrauen, um den „Erstling oder Führer (Herzog, rêschîth) der Völker (Heiden) Åmalêq, dessen Same vertilgt werden soll" (4 Mosis 24, 20), wie es in Bilêam's Weissagung heisst, aus der Taufe zu heben.

Unsere ältesten Bibelausleger, die griechischen Uebersetzer haben in den mosaischen Büchern das „åmalêqi" des heutigen hebräischen Textes niemals vorgefunden, da sie niemals „Åmalêqiter" (wie 1 Samuelis 15, 6. 27, 8. 30, 10), sondern stets „der Åmalêq" übersetzen, auch wenn sie vor- oder nachher von Kanaänern, Ḥethäern, Jebûsäern und andern Völkern reden. Offenbar also ist der Ausdruck „Åmalêqiter" erst in jüngern Zeiten aufgekommen, während früher die Bezeichnung „der Åmalêq" schon vollständig den Sinn getroffen haben muss, der ausgedrückt werden sollte. Sie reden im Abrahamskriege (1 Mosis 14, 7) von „Herrschern Åmalêq", wo der heutige hebräische Text ein „Gefilde (sadeh) des Åmalêqiters" aufführt. Sie sprechen zur Zeit der Saulskriege (1 Samuelis 15, 5) von „Städten Åmalêq", wie vom „König Åmalêq" in einer Weise, die vermuthen lässt, dass ihnen auch die Bileâms-Bezeichnung Åmalêq's als des „Erstlings der Völker (Heiden)" sich nicht auf das Alter, sondern auf die Herrschaft (archê) bezogen haben wird. So wird sich auf die gleiche Anschauung auch die bei Jâqût und Abûlfedâ überlieferte Nachricht beziehen, wonach die Åmalêqiter zu den „gebâbreh" (Riesen oder Zwingherren) von Syrien gehört hätten. Glücklicherweise wissen wir bereits durch anderweitige Ermittlungen, dass die alten Zwingherrn Syriens in den Jahrhunderten der Erzväter keine andern als die Herren vom Zâm- oder Hasenscepter waren. Wir verstehen nun, was das Thargûm Jonathan (zu Richter 5, 14 und 4 Mosis 24, 20) meint, wenn dort gesagt wird, aus dem Hause Efrâim sei Josûå aufgestanden und habe Krieg in's „Haus Åmalêq" gebracht, aber der aus dem

Hause Benjamin aufgestandene Saûl habe das „Haus Åmalêq“ unterdrückt — als der Erste, der als König Israêls sich von den Zwingherrn des Landes unabhängig machte! In der Bileåmsweissagung aber wird vom Chaldäer das „Haus Åmalêq“ als der Anfang derjenigen Völker gefasst, welche den Kampf gegen das Haus Israêl führten und die endlich in den Tagen des Königs Maschîaḥ würden unterliegen müssen. Wir verstehen ferner, wie die Thalmûd-Rabbinen unter den verschiedenen Ausdrücken zur Bezeichnung feindlicher Königreiche, die sich alle vom Berg 'Êsau (Edom) herschreiben, auch von den „Söhnen Åmalêq“ oder vom „Samen Åmalêq“ oder vom „Volke Åmalêq“ stets in gleichem Bezuge reden, dass der „schlimme Åmalêq“ in der ganzen Welt herrsche. Ebendieselben Lehrer Israêls aber, die seit den Zeiten der Römer unter der Herrschaft Edoms seufzten, geben uns zugleich den richtigen Fingerzeig, um den bösen Åmalêq bei seiner Wurzel zu fassen. Die rabbinischen Erklärer der Stelle in Salomon's Sprüchwörtern (30, 15) fügen zur „Ålûqah und ihren Töchtern, die da rufen: gib her, gib her!“ den Seufzer hinzu: Denn so ist ihre Weise, von Israêl Zoll und Steuer zu fordern! Halten wir also hier den Aal Åmalêq fest, dass er uns nicht entwische, und grämen uns nicht darum, wenn er sich uns in einen Blutigel verwandelt, der im Hebräischen, Syrischen und Arabischen „ålûqah oder ålqah“ heisst, wovon vermuthlich auch die Griechen ihre Furie Alektô (åleqeth) entlehnt haben.

Dem Sinn und der Sache nach waren somit Origenes und Hieronymus aut ganz richtiger Spur, wenn sie den Namen Åmalêq von „åm“ (Volk) und „laqaq“ (lecken) ableiteten und als „populus delambens oder oblingens“ erklärten, etwa so wie von derselben Wurzel auch eine Heuschreckenart im Hebräischen „jeleq“ heisst oder einige Araberstämme den gemeinsamen Namen der „Blutlecker“ führen. Des Blutigels Wurzel ist aber vielmehr das arabische „ålaqa“ (anhängen, am Körper hängen), und obwohl es keinem Bedenken unterliegt, dass aus einem aus „åmålêq“ gebildeten Namen mit Beseitigung des Kehllautes ein „Amalêq“ geworden wäre; so bedürfte es dessen doch nicht einmal, da im Arabischen auch „lâq“ (lêq) die Bedeutung von „anhängen“ hat, wenn auch hier mit dem Nebenbegriffe des „Ergebenseins“. Bleiben wir indessen immerhin bei der Wurzel

„âlaq“ stehen, so muss der Name des Âmalêq nicht einmal nothwendig durch den Vorschlag von „âm“ (Volk) gebildet sein, da durch eingefügtes „m“ aus der Wurzel „âlaq“ ein Eigenschaftswort „âmalîq“ nach derselben Regel gebildet werden mochte, wie der Araber z. B. für „zaliq“ auch die Bildungsformen „zumaliq und zumâliq“ zur Bezeichnung eines Mannes kennt, der vorm Beischlafe freiwilligen Samenerguss hat. Oder der Name „Âmalêq“ könnte durch Buchstabenversetzung für „maâllêq“ stehen, also denjenigen bezeichnen, der sich an den Andern hängt, wie die Klette, oder warum nicht auch ebensogut, wie der Dornstrauch oder Stechdorn, der dem Araber „âleiqah“ (âlêqah) bedeutet und des Wanderers Waden zur Blutung aufritzt.

Genug also, der „Blutsauger oder Blutzapfer“ war der Spitzname, den der Volkswitz zur treffenden Bezeichnung eines Volkes stempelte, das vom Marke des Landes zehrte, überall den Rahm seines Ertrags abschöpfte, Zoll und Abgaben seiner Bewohner nöthigenfalls mit Peitschenhieben eintrieb und die darüber Unzufriedenen mit stachelichten Scorpionen-Knuten geisselte. Mit dem Namen der „Blutsauger“ wird sich freilich so leicht kein Volksstamm selbst bezeichnen, er wird ihm nur von Andern angehängt sein. Auch nicht einem Volksstamme im eigentlichen und ursprünglichen Sinne des Wortes wird der Name gemünzt gewesen sein; denn als ein solches Volk tritt „der Âmalêq“ nirgends in der Bibel auf. Wer dieses Blutsauger-Volk war, welches von Abraham's Tagen herab bis zu seinem fernsten Ḥasmônäersamen die Geissel über die syrischen Gaue schwang, diess haben uns sattsam die dem Verständniss erschlossenen Denkmäler des Nilthales dargethan, indem sie uns von den Sesurtasen herab bis zu den Lagiden die Träger der aus Scheffel und Weinflasche zusammengesetzten Faraônenkrone ihre Schlachtsichel und Peitsche, wie ihren Krummstab über das den Kindern Israël angelobte Land schwingen lassen. Die Gauliste des syrischen Oberlandes der Basiliskenbrut hat uns die Spur ihrer Nomarchen- und Toparchensitze vom Todtenbette des Jordan bis zu den Salzmarschen am Eufrathknie aufgezeigt. Und wie sollten die Schreiber Israëls dieses Volk, das sich dem Samen Abrahams aller Wege an die Waden hing oder an die Fersen heftete, kurz und bündig anders benennen, als nach dem Wahrzeichen, das

sich in Israêls Augen unvertilgbar an die Faraônenherrschaft knüpfte? „Zelte Ḥam's“ traf den Nagel nicht auf den Kopf, wiewohl sich bei einigen arabischen Schriftstellern die richtige Spur vom ḥamitischen Ursprunge der Åmalêqiter findet; auch „Meṣraim-Söhne“ stach den Ring nicht. Wozu aber in jedem besondern Falle Lûdier oder Nefthalier, Énemethier oder Lehabîm, Patrosônier oder Kafthorier nennen, deren Namen doch nur die ursprünglichen Meṣraimitensitze, aber nicht den Wechselbalg des Volkes bezeichnete, das allmählich mit den eingebornen Gaubewohnern sich vermischte, unter denen es sich eingenistet hatte? Genug, dass die ganze Sippe jedesmal an anderm Platze doch immer nur das Eine und selbe verhasste „Rêschîth-Volk“ war, gegen welches vom Sinai her (2 Mosis 17, 16) Jahweh nicht offen, sondern (wie die griechische Bibel bezeichnend genug sich ausdrückt) „mit verborgener Hand“ von Geschlecht zu Geschlecht kämpft! „Den Åmalêq“ nannten sie die Volksaussauger-Sippe, und jedes Kind, das die Mutter brach, lernte sie bald ebensogut kennen, wie jenes andere Anhängsel Levi, das sich allmählich im Verlaufe der Entwickelung des israêlitischen Volksthumes überall anmeldete, wo es Erstlinge und fette Opferstücke zu heben gab.

So werden wir auch über den Sinn der „Städte des Amalêq“ (1 Samuel 15, 5), mit denen nach der griechischen Bibel Saûl zu schaffen hat, nicht zweifelhaft sein, wenn wir uns erinnern, dass sich an Meṣrêm's Namenszeichen die Gründung der syrischen Städte und Burgen knüpft. Dann aber wird das „populus oblingens“ (beschmierendes Volk) zugleich nach arabischer Ableitung des Namens (åm-lêqah) sich zugleich als das Volk des Mörtels oder Kothes ausweisen, womit die Mauer bestrichen wird. Bezeichnet somit „der Åmalêq“ das über die Gaue Syriens ausgebreitete Volk der Meṣrêmitischen Dränger und Zwingherrn, so kann von einem „Hauptstocke“ oder von einem „geographischen Stammsitze“ der Åmalêqiter von vornherein keine Rede sein. Welch ein sonderbares Volksthum wäre diess auch, das nicht etwa als ein beduinischer Wanderstamm von der Art der Ånezeh-Araber vom Orontes-Eufrath bis zu den Feuerbergen des Ḥigâz seine Furchen ziehend, sondern als ein in Städten sesshaftes, eine lange Reihe von Jahrhunderten

hindurch über ganz Syrien zerstreut gewesen wäre, ohne eine andere Spur seines Andenkens hinterlassen zu haben, als die blossen Anklänge an seine Blutigel-Namenswurzel selbst! Denn dieser freilich begegnen wir in Syrien so häufig, wie den Blutigeln selbst, die in den Gharandel-Quellen beim Wâdi-el-Årabah für die zu tränkenden Kameele eine so böse Plage sind, von den Kraterseen bei Ṣafed, vom Sodom-See (Birketh-el-Râm) und aus den Åyûn-el-Ålaq der Emesenersümpfe in weite Ferne ausgeführt werden und ebensogut auf den Alpenweiden des Makhmel-Libanon beim Ḥarîṣah-Thale, wie am Hundefluss bei Beirûth im Namen Åyûn-el-Ålaq spuken. Und merkwürdig genug sind es gerade auch nur wieder vulkanische Striche, wo wir dem Ålûqah-Gespenste der Wurzel Åmalêqs in Ortsnamen begegnen. In derselben Südwestumgebung von Salkhâth, wo die südḥaurânischen Åmalêqiter den israêlitischen Sonderbündnern die Niederlage beibrachten, treffen wir auf einen Ortsnamen Ôlêqâ. Bei der nördlichen Ḥarrah-Ghêleh- (? Ghûlen-) Grenze der ostḥaurânischen Ruḥbeh-Oase stösst uns ein Dorf Ålqâ auf. Eine Um-el-åleq liegt beim Butm-Walde in der Legâh-Ḥarrah, ein Ålqîn im vulkanischen Striche ostwärts vom Ṣubbeth-Firô'n südwärts von Damaskos. Auch der Jordans-Kikar Lôts im Osten des Ḥûlehsees hat eine Ållêqah aufzuweisen, und noch im nordfönikischen Qadmûs-Gebirgsstriche der Naṣairier ragt unweit eines Schlosses der „Söhne Israêl“ zugleich eine Ôleiqah-Burg der ismåêlitischen Blutzapfer, der Assassinen empor. Am brausenden Wildwasser des Damûrstromes im Süden von Beirûth hängt ein Dorf El-Muållaqah am Berg; ein gleichnamiges bei Zaḥleh, und ein Muållaq-Gebirg findet sich bei Sâmûý westwärts von Ṣafed. Kurz, wo wir auf die Namensspur der Wurzel Åmalêqs stossen, es sind überall nur Plätze, wo nachweislich die syrischen Handhaber des Zåm-Scepters als „Herrscher des Åmalêq“ einst ihre Nomarchen- oder Toparchensitze aufgeschlagen hatten, um zu erndten, was die Landesbewohner gesäet hatten.

Die uns im Abrahamskriege (1 Mosis 14, 7) bei der „Gerichtsquelle“ am Qades-Orontessee begegnenden „Herrscher des Åmalêq“ bezeichnen eben nur die an der Nordgrenze des Landes Israêl sitzende Sippe des giftigen Gezüchtes, mit dessen Geschwistern es die Kinder Israêl am „Mons Syna“ im nordöst-

lichen Theil des Meḥîthlandes der Faraônen zu thun hatten, bevor sie mit Gemüthsruhe um Ahrôns Kalb tanzen und Jahwehs Zehn-Gebote verachten konnten (2 Mosis 17, 8 ff. 5 Mosis 25, 17). Wir verstehen es nun auch, wie bei Istakhri in der Thîhwüste der Kinder Israêl eine Ardh-el-Åmalêqeh (Åmalêqitergegend) vorkommen und von Maqrîzi die Stadt Farân als eine Åmalêqiterstadt bezeichnet werden mochte. Der ḥaurânische Åmalêq, welchem der Streifzug der Israêls-Sonderbündner galt (4 Mosis 14, 39 ff.), begegnet uns dann wieder im Bunde mit Môab und Åmmon als Kämpfer gegen Israêl in den Tagen des Richters Églôn (Richter 3, 13). Im Faraônengau der Nefthalieim-Meṣrêmiten hat Efrâim in den Tagen der galiläischen Biene mit dem Åmalêq zu schaffen (Richter 5, 14), wie nachher aus Benjamins Kindern von seiner „Hufe zu Gabåah" sich der Kämpfer gegen die feindselige Brut erhob, bei deren Berg im Lande Efrâim der Richter Åbdôn seine letzte Ruhe fand (Richter 12, 15). Nur der Unstern der biblischen Geographen, die statt des Zaumes den Schwanz in der Hand hielten, konnte auf der zweideutigen Spur des Josêfos die südjudäische Wüste und das peträische Arabien für den Schauplatz der Kämpfe nehmen, die Saûl und David wider Åmalêq führten. Die Rinder- und Kameelheerden Åmalêqs in den Tagen Saûls (1 Samuel 15, 3. 9. 27, 8 f.) finden ihren Platz ebensogut im ḥaurânischen Ostjordanlande, wie der König Agag (der Brennende, Flammende) und die Städte Åmalêq (1 Sam. 14, 48. 15, 5), auch wenn wir die Spur dieses Königsnamens (?-titels) nicht in der Legâhstadt El-Gâg oder in dem bei den Nâwâ-Vulkankegeln gelegenen Orte Ḥaggagîeh (? Agags-Haus) oder in der beim Ruzzanîehthale nordostwärts vom Tiberiassee sich findenden Trümmerstätte Um-el-Ågag anerkennen wollten. Erscheinen nämlich in den Tagen Saûls die Qînäer mit dem Åmalêq in derselben Verbindung, wie in der dem Bileåm in den Mund gelegten Weissagung (1 Samuel 15, 6. 1 Mosis 24, 20 f.), so hat uns schon der Chaldäer Onqelos (1 Mosis 15, 19 f.) über den Qênitersitz bei Soleim (Slêm) am Westabfalle des Ḥaurânrückens so deutlich belehrt, dass wir der Zeugnisse des Qâmûs-Wörterbuches und Jâqûts über die alten Ḥaurânsitze der Benî-Qîny bei der Ḥarrah von Suwêdâ und Raglâ (Râgil) nicht einmal bedürfen würden, um die Qêniter bei den Quellen der

Qênâh oder Gênâth in der Umgebung des Klêb-Ḥaurân und im Herzen des syrischen Anûbis-Gaues der Faraônen zu suchen. Dass auch der „Zorn Davids über den Âmalêq“ im Ḥaurân-gebiete verrauchte, beweisen die griechischen Bibelübersetzer (1 Samuel 30, 9 ff. 14) mit der unverkennbaren Hinweisung ihres „Chelethi“ auf die im Südosten von Salkhâth gelegene jeqtanidische Deḥûleh (Theḥuleth), in deren Umgebung (Ôrmân-Ḥerman) die Israêls-Streifzügler in Mosehs Tagen Âmalêqs Hand hatten zu fühlen bekommen. Und wie „höchst unpassend“ es auch der neueste Âmalêqiter-Gelehrte Nöldeke hat finden wollen, dass die griechischen Bibelübersetzer (2 Samuel 10, 6 ff.) aus dem König von Moócha, mit dem es David im Aramäerlande zu schaffen hat, einen „König Âmalêq“ machen wollen; sie werden es ohne Frage besser gewusst haben, als wir Heutige, die wir uns zu ihren Lehrmeistern oder Verschlimmbesserern aufwerfen möchten. Wie eifrig aber die Israêls- und Jûdahkönige an der Vertilgung der Wurzel Âmalêqs arbeiten mochten, so mussten erst Stärkere kommen, um jenen 500 Symeôniten vorzuarbeiten, welche in den Tagen Sanḥeribs unter dem König Ḥizqîah den Rest der Entkommenen des Âmalêq im Sêêir- (Edom-Ḥaurân-) Gebirge zu vertilgen sich aufmachten (1 Chronik 4, 42 f.).

Und gerade ein solcher Rest von Entkommenen (haflêtah) ist es auch gewesen, der uns in den Mosesbüchern beim Auszuge Israêls als angebliches Land Fylistieim (2 Mosis 13, 17) begegnet war, dem Moseh aus dem Wege zu gehen für gut befunden hatte. Denn diese Fylistieim waren keine andern, als die „Felêtah“-Genossenschaft der auswandernden Aussätzigen, dieselben schon früher im Gebiete von Neu-Jerusalem ansässig gewordenen Ḥyqsôs, welche bei arabischen Schriftstellern als Âmalêqiter-Könige Aegyptens bis in die Tage Moseh's herab aufgeführt werden. Und gerade der Moses-Faraôh Welid-ben-Mesâb gilt ihnen als ein aus der syrischen Provinz Ḥaurân stammender Âmalêqiterkönig. Ist hier die arabische Ueberlieferung auf richtiger Fährte gewesen, so mag es auch mit den biblischen Nachrichten über den auf syrischem Boden geführten Kampf zwischen den Faraônen und den Chaldäern noch im Einklange befunden werden, was ältere arabische Schriftsteller von mächtigen Âmalêqiterkönigen melden, die zur Zeit des Nebukadneṣar in Syrien

eingebrochen wären. Andere jüngere arabische Âmalêqiter-Ueberlieferungen sind entweder bodenlos oder mindestens ohne geschichtlichen Werth. Was sie von Âmalêqitergeschlechtern unter den arabisch-römischen Vasallenkönigen von Ḥîrah am Eufrath reden, bringt uns noch weniger Gewinn, als die Kunde von den Âmalêqiterkönigen aus dem palmyrenischen Udhêneh- oder Odeinathusgeschlechte, welche im ersten und zweiten christlichen Jahrhundert von der Belqâ-Landschaft bis Ḥawârin (gegen Palmyra hin) geherrscht hätten. Jâqût's Nachrichten von der Gründung der Städte Ḥöms und Ḥaleb durch Âmalêqiter bleiben ebenso werthlos, wie die Notizen Abûlfeda's von einem Âmlûq, als dem Könige des untergegangenen Tasm-Volkes, oder von Âmlîq'sbrüdern, welche die Stammväter der Perser und Hyrkanier gewesen wären. Ihren Ursprung aus der Zeit der jüdischen Ansiedlungen in Nordarabien verrathen dagegen die übrigen von Abûlfeda gebrachten Nachrichten, dass bei Khaibar und Jathreb im Ḥigâz, sowie im Schammargebirg jene Âmalêqiter gesessen hätten, mit denen Moseh bei den Bergen Fâran, als angeblicher Ḥigâzberge, gekämpft hätte, dass ferner ein Âmalêqiter im Lande Madian die Stadt Ailah gegründet, dass Hagar mit Ismâêl in der Gegend von Mekka unter Âmalêqitern gelebt, ja dass David seine Âmalêqiter in Jathrib aufgesucht hätte. Mit dergleichen blauem Dunst von eitel Fabelwerk hat die wissenschaftliche Forschung selbstverständlich gar Nichts zu schaffen.

Kehren wir zu dem ḥaurânischen „Blutsauger" zurück, auf welchen es die Streifzügler aus dem Heerlager Israêls abgesehen hatten, so ist die Ueberlieferung des samaritischen Josûâbuches auf der richtigen Spur gewesen, wenn sie den „Erstling der Völker" Âmlâq neben den von Josûâ geschlagenen Riesen Sîhôn und 'Ôg als „Fürsten der feindlichen Schaaren" (aḥzâb) auffasst. So mögen uns die gedachten Ortsnamen in der Ḥaurân-Ebene, welche so auffallend an die Wurzel des Chôrêb-Namens streifen, unbedenklich als „Städte Âmalêqs" gelten. Denn auch das arabische „churâb" (khurâb) bedeutet wie „gamââh" die Schaar. Oder sie mögen nach ursprünglich hebräischer Schreibung als „ḥarâb, ḥarâbah, ḥirbah" (Krieg, Kriegszurüstung) für die Standlager der „Herrscher Âmalêq" gelten, welche diese letztern dort

in der Vorhalle (ḥarabah, Psalm 102, 7) ihres Ḥaurânhauses hielten. Aber nicht diese Vorposten, sondern den Herrensitz im Gebirge selber hatten die Israêls-Streifzügler in ihrem Feuereifer im Auge. Denn vom Gebirgsgipfel (4 Mosis 14, 40 ff.), wo sich das Heerlager Jahweh's bei Ahrôn und Moseh befand, liessen sie sich nicht abhalten, nach dem (andern, ostwärts gelegenen) Berggipfel zu ziehen, wo sie es mit Ǎmalêq aufzunehmen gedachten.

Der Weg von Sûf nach dem Südḥaurânrücken führt am Südostfusse des Qafqafah-Gebirges vorbei über die heutige Pilgerstation Qaláth Mefraq oder El-Fedhein. Mag dieser Name immerhin den „Scheideweg" der von dort nordwärts nach Damaskos und ostwärts nach dem Ḥaurân führenden Strassen bedeuten; so wird der Name El-Ferqâh, den dieser Platz bei den Beduinen führt, mit der Bedeutung „abgesonderte Schaar" (Secte), das Gedächtniss an den Rotten-Streifzug Israêls um so mehr bewahrt haben, als auch der andere Name, den der Platz führt, uns auf die gleiche Spur weist. Denn El-Fedhein deutet nicht bloss auf weit offenstehendes Land (fadhâ), sondern durch den sprichwörtlichen Gebrauch von einer ohne Führer umherstreifenden Schaar zugleich auf die Streifzügler hin, die von dorther auf eigne Faust, ohne durch Jahwehs Feldzeichen gedeckt zu sein, sich in ihr Verderben stürzten. Dieses blinde Sichlosstürzen wird der Schreiber des Reisezuges mit dem Namen der nächsten Lagerstätte füglich bezeichnet haben, obwohl deren Name Taraḥ oder Tarath auf den ersten Blick gar keine Verknüpfung mit dem Platze von Mefraq-Fedhein zu gestatten scheint. Wollen wir jedoch den Auslaut des Namens festhalten, der im hebräischen Texte „Tharaḥ" heisst, so weist die Namensschreibung bei den Siebenzigern entschieden auf den Anlaut „Taraḥ" hin. Dieses aber bedeutet gerade „sich auf etwas werfen oder herabstürzen" (wie Matthäus 4, 6 von der Zinne des Tempels, also im Sinne des sich muthwillig in Gefahr Begebens) und als Adjectiv im Arabischen soviel als „zerstreut, abgesondert", also gerade dasselbe, was „mafrûq" bezeichnet. Dagegen würde Tarath dem arabischen „tharrah" (tsarrah) mit der Bedeutung „weit offen sein" entsprechen und somit die Bedeutung von „fadhâ" im Namen El-Fedhain decken. Unsere Sonderbündner befinden

sich also mit ihrem tollkühnen Streifzuge noch immer im Geleise der „Midbar Farân“ und zwar in der Richtung des Butm-Thales oder des biblischen Terebinthenhaines Farân (1 Mosis 14, 6), welches Thal aus der südlichen Haurân-Abdachung westwärts durch die Ardh-el-mefraq zieht. Sie befinden sich hier zugleich auf der alten Landstrasse, die vom Süden her nach Boṣrâ lief, um sich hier mit den andern Römerstrassen zu kreuzen.

Wird der nächstgenannte Lagerplatz Matheqqah dem heutigen Orte Madḥak am Wâdi-el-Dhahab entsprechen; so mag die etwa 10 Stunden starke Tagreise (wenn es anders nur eine einzige sein muss!) von Mefraq bis Madḥak durch den Eifer der Streifzügler verkürzt worden sein, womit sie in die Erbschaft des Ḥauranischen Mondgötzen einzutreten und nach Ḥaṣmônah (d. h. nach der Nase [khaschm] oder dem „Bläser“ Anûbis-Klêb-Ḥaurân) oder Ṣelmônah (Aṣelmônah) d. h. dem Alsalamos (Ḥaurângebirge) zu gelangen eilten. Bedeutet Matheqqah „die Süsse“, so liegt der Zusammenhang mit einer dem hebräischen „Isḥaq“ entsprechenden arabischen „midhḥâk“ (süss Lächelnden) nicht so fern, um die Einheit der Namen zu beanstanden. Oder wollen wir bei Madḥak an die weiten, offenen Strassen (dhaḥak) denken, so ist die alte Römerstrasse kaum mehr als eine Stunde von dort südwärts entfernt. Sonderbarer Weise kennen aber die griechischen Bibelübersetzer (Sprüche Salomons 27, 9) das Wort „mathaq“ in der Bedeutung „zerbrechen“ und erinnern damit an die gedrehten und unbehauenen Steine (thekeim), die sie uns bei der Salomonischen Ôfirfahrt (1 Könige 10, 22. 2 Chron. 9, 21) für die vermeintlichen Pfauen darbieten. Denken wir dabei an die Lava- und Basaltsteinbrüche im Wâdi Abû-Ḥamâqah; so dürften wir versucht sein, statt Matheqqah vielmehr Mathekkah zu lesen und unter dem Lagerplatze Israêls den alten Namen dieses Steinbruchgrundes zu verstehen, bei welchem uns die alte Stadt Qrêjeh (Qereich) das Gedächtniss der Qoreḥiten-Sonderbündner bewahrt hat, die in der mosaischen Geschichtserzählung in so unmittelbarer Verbindung mit dem Åmalêq-Streifzuge genannt werden, dass es nahe liegt, die beiden Sonderbündner als eine und dieselbe „Rotte“ zu nehmen. Eine nicht unbedeutende Anzahl der Angesehensten in der Gemeinde machen Anstalten sich von Moseh und Ahrôn loszusagen, weil sich diese über die

Gemeinde Jahweh's stellen wollten, während doch die ganze Gemeinde überall heilig und auch ohne Ahrôns Rauchwerk Jahweh mitten unter ihnen sei. Offenbar dürfen wir hier bei dieser sonderbündnerischen Opfergemeinde „auf breitester demokratischen Grundlage“ dem Griffel des Jahwehschreibers etwas genauer zwischen die Finger sehen und, eingedenk der obengedachten sonderbaren Haltung Moseh's, auf eine im Lager Israêls stattgehabte Zerwürfniss schliessen, die ohne Frage nicht so kurzer Hand mit der Vertilgung der Qoreḥiten-Gemeinde als einer aufrührerischen „Rotte“ durch ein Strafwunder Jahwehs beseitigt gewesen sein wird. Wir werden darum in gutem Rechte die Voraussetzung festhalten dürfen, dass die Hüter der Lade Jahwehs mit Absicht die Sonderbündner vom Lager bei Sûf aus zum Ḥaurân laufen liessen, und selber nach der Ṣin-Trift sich wandten, woselbst jene, nachdem ihr Muth sich etwas abgekühlt hatte, nachträglich ebenfalls eintrafen. Lag aber Moseh's plötzlicher Sinneswandlung nicht eine unerklärliche Laune zu Grunde, so wird der Vertreter Jahweh's ebenso klug, als ehrfurchtsvoll den Machterweisungen des vulkanischen Feuerherrn aus dem Wege gegangen sein, unter denen die Qoreḥiten-Rotte den Lohn ihres demokratischen Feuereifers empfing.

Dass die mittelalterliche Ueberlieferung, im Banne ihres Jericho- und Edomsspukes befangen, auch den Qoreḥiten eine südliche Ortspur in der Gegend des todten Meeres angewiesen, wird uns weder befremden, noch in unserm Gange beirren dürfen. Denn allerdings scheint der Name Wâdi Qoraḥy, welchen bei seinem Mündungslaufe zum Südostende des todten Meeres das Aḥsâ-Thal führt, auf die Qoreḥiten-Rotte zu weisen, die Sprenger wunderlich genug, den bodenlosen arabischen Ueberlieferungen zu Liebe, auf die arabische Halbinsel verweisen will, wohin Moseh niemals seinen Fuss gesetzt hat. Die südliche Umgebung der Dhânah-Vulkane und die nordöstliche Nähe des uns bei den heissen Quellen des „Salomonsbades“ beim oberen Aḥsâthale begegnenden ausgebrannten Vulkans würden auch ohne Frage einen passenden Anhalt für das Strafwunder Jahweh's gewähren, wodurch die „Rotte“ für ihr Widerstreben gegen den Sprecher Jahweh's sammt Haus und Hof und Vieh vom geöffneten Schlunde der Erde vertilgt worden sein sollte (4 Mosis 16, 31 ff.). Nichts

destoweniger weist uns die Verbündung der Qoreḥiten mit Rubenssöhnen auf die Umgebung der ḥaurânischen Boṣrâ hin, wo sich uns, im Widerspruch zwar mit der herkömmlichen gelehrten Meinung, aber unterm Schutze der klarsten alten Zeugnisse, die Sitze des Stammes Ruben ausweisen werden. Finden wir doch als Brudervolk des ḥorräisch-ḥaurânischen Thaiman und Åmalêq auch Qoreḥ unter den edomitischen Fürstengeschlechtern genannt (1 Mosis 36, 14 ff.).

Dass uns nun im Ḥaurân-Edomlande, dem der nächste Abschnitt seine verlorne Ehre wiederherstellen wird, kein Ortsname begegnet, der die biblische Schreibung des Wortes Qoreḥ (denn so sprachen es die Siebenziger aus) geradezu deckt, diese Thatsache vermag jenem südlichen Qoraḥy-Platze nicht bloss keine Stütze zu gewähren, sondern erklärt sich zugleich einfach aus dem Umstande, dass im Ḥaurân überhaupt die althebräischen Namen vielmehr in ihrer griechischen Aussprache den Landesbewohnern geläufig waren und in ihrem griechischen Klange auch von den Arabern übernommen wurden. Was Wunder also, wenn uns statt „qoreḥ“, dessen Wurzel überdiess im Arabischen „qarå“ (qor^{e}') lautet, vielmehr ein vom griechischen „qorê“ gebildeter Ortsname auf die dortige Spur des „dêmos Qorê“ (4 Moses 26, 58) hinführen würde? Dieser ist aber kein anderer, als die nordwärts von der alten Römerstrasse und südostwärts bei unserer Lagerstätte Madḥak (Mathekka) gelegene altḥaurânische Stadt El-Qrêjeh (Qoreieh), deren Neubau durch den Gassanidenkönig Gefneh I. im ersten christlichen Jahrhundert das Vorhandensein einer ältern Gründung nicht ausschliesst. Diese aber wird durch den Kyklopenstyl der dortigen Bauten ebenso bestimmt gefordert, wie durch das alte Gepräge der Schriftzüge, welches eine dort gefundene griechische Inschrift trägt. Die Stadt liegt bei der Südabdachung des Gebirgs noch im Bereiche der schwarzen Basalt-Steinsaat, die erst in der Nähe von Boṣrâ verschwindet. Und die Lavawildniss der nächsten Umgebung des Ortes, die einem einzigen reisigen Basalt-Steinbruche gleicht, wetteifert mit der vulkanischen Legâh-Landschaft so sehr, dass sie nur durch die zahlreichen kleinen steinfreien Oaseninseln das Auge des Wanderers mit dem grünen Bilde des ewig-jungen Chidhr wieder versöhnt. Ihren Anspruch auf den Sitz des vom

unterirdischen Feuer Jahweh's verschlungenen „Volkes von Qorê", woraus der heutige Namenslaut „Qoreieh oder Qorêjeh" sich vollständig erklärt, sichert aber dieser Stadt auch der Name des vulkanischen Thalgrundes selbst, welcher südwestwärts ins Dhahab- (Zêdy-) Thal mündet. Denn Wâdi Abû Ḥamâqah weist unverkennbar als „Vater des Hauses (ḥa) Mâqah" auf jenen Götzen El-Mâqah (Ha-Mâqah), der uns in den ḥomeiritischen Inschriften begegnet und dessen Namenswurzel „maq" den griechischen Bibelübersetzern (Jesaias 3, 23. 5, 24) nichts anders als (vulkanischen) Staub oder Schutt bedeutet, den die heutigen Araber „el-hisch" nennen.

Befanden sich die Qoreḥiten im Lager der dem Ȧmalêq zu Leibe rückenden Sonderbündner, während diese in Madḥak (Matheqqah) rasteten, so war die hier von Jahweh bereitete unwillkommene Ueberraschung eine schlimme Vorbedeutung für den Erfolg ihres Streifzuges. Denn bei der nächstfolgenden Lagerstätte setzt der Chaldäer Jonathan (zu 5 Mosis 10, 6) die von Seiten Ȧmalêq's erlittene Niederlage. Der Name des Platzes lautet bei den Siebenzigern nicht Moseroth, sondern Masûrôth, und Masîrôth in der samaritischen, Mûschîrôth in der arabischen Bibel. Nun aber nennt freilich nur Burckhardt und noch dazu ohne Beifügung der arabischen Schreibung im Osten von Ḥebrân eine Weideebene Zauarath, was die „Auen" bedeuten, aber als Zauȧrath geschrieben, vom samaritischen „zȧareh" (1 Mosis 37, 9 für „Mond"), auf einen Mondplatz weisen würde. Warum sollte aber in jenem Falle der Namensklang nicht aus dem syrisch-chaldäischen „d" vor „sûrôth" (dsûrôth oder dsauarâth) mit vorgeschlagenem „Ma" zur Bezeichnung von „Platz" oder „Mû" zur Bezeichnung von „Wasser" einen ältern hebräischen Namen „Masûrôth" decken können? Oder wenn die Namensschreibung der Siebenziger auf einen Dehnbuchstaben hinweist, so würde es gestattet sein, an der Hand jener andern Lesung Zauȧrath, an eine ursprüngliche Schreibung des Namens als „ma-soharôth oder masohrôth" zu denken, was „Wasser oder Platz der Monde" (vom syrischen „sohrâ" oder dem arabischen „sâhûr" oder „schahr") bedeuten würde. Denn gerade diese zwischen Ḥebrân und dem Thell-el-Ȧschâir gelegene Zauarath-Ebene ist der Quellenplatz des Mondkopfthales (Wâdi Râs-el-bedr), welches als der Hauptzufluss

zum Wâdi-el-Dhahab den eigentlichen Anfang des grossen Ostjordanarmes bildet, bei dessen Mündungsthale in der Qadêsieh-(Âdêsieh-) Ebene einstweilen Moseh das Hauptquartier Jahwehs aufgeschlagen hatte. Wurden nun unsere Israêlssonderbündner, die ja des Glaubens lebten, dass von den Ḥaurâniern ihr „ṣelem" (Götzenbild) oder die Gnade des Al-Ṣalamos gewichen sei (4 Mosis 14, 8), vom Mondkopf (Râs-el-Bedr) durch den Âmalêq bis Ḥermân oder (nach Eusebios) Ḥermana geschlagen, so ist darunter die heutige, nordöstlich von Salkhâth gelegene Stadt 'Örmân verstanden, deren Namen der Hebräer auch Ḥerman schreiben konnte.

Nach der Niederlage lässt zwar der griechische Bibeltext die Sonderbündner nach dem Lager Moseh's zurückkehren; aber im hebräischen Text fehlt diese Bemerkung, und wir werden daraus schliessen dürfen, dass vorerst wenigstens die Wiedervereinigung mit dem Lager Jahwehs noch nicht stattgefunden hat, das mittlerweile nach der Midbar Ṣin vorgeschoben worden war. Denn die Bemerkung, dass dort wieder „die ganze Gemeinde" (édah), also auch die Rotte (édah) der Sonderbündner zusammentraf, schliesst nicht aus, dass letztere bis dorthin eine weitere Wegstrecke für sich allein zurückzulegen hatte. Haben uns die bisherigen Lagerplätze die Richtung ihres Streifzugs bis zur Niederlage gezeigt, so werden die nächstfolgenden ihren Rückzug bis zur Midbar Ṣin decken. Sie werden sich von 'Örmân (Ḥermân) nordwestwärts zu den Quellenorten des Gebirges gerettet haben. Denn ihr nächster Rastort wird Beni Jáqan oder Bêrôth der Söhne Jáqan (Jáqîm) oder kurzweg Bîr Jáqthâ vom chaldäischen Uebersetzer genannt. Und wenn alte Araberstämme einen Götzen Jáûq in Gestalt eines Pferdes verehrten, so mag zwar die Stadt 'Örmân vom Kaiser Philippus Arabs-Trachonites, der sie (neu-) gebaut haben soll, ihren griechischen Namen Philippopolis erhalten haben, der nachmalige Kaiser selbst aber wird als „Pferdefreund" seinen ursprünglichen arabischen Namen von jenem Pferdegötzen gehabt und etwa „Âbd Jáûq" (Jáûqsdiener oder Jáûqsverehrer) geheissen haben. Die arabischen Stammgenossen des Kaisers werden aus den weiten südostḥaurânischen Ebenen ihre Rosse auf den schönen Bergwiesen der Benî-Jáqan geweidet haben, wohin auch die

Sonderbündner Israêls von 'Örmân aus sich retteten. Erfahren wir nun aus dem Onomasticon des Eusebios, dass die Quellenorte der Söhne Jaqîm auf der Gebirgshöhe von Petra gezeigt werden, so haben wir ohne Frage hier die ḥaurânische Sâlâ zu verstehen, die den Arabern nicht sowohl aus der biblischen Stadt Selá (Felsenstadt), als vielmehr aus deren griechischer Schreibung Sala (1 Chronik 5, 11 in der Vaticanischen Handschrift der griechischen Bibel) geworden ist. Denn die angegebne Entfernung trifft vollständig auf den Platz der am Südfuss des Klêb-Ḥaurânkegels befindlichen Quelle Åin Mûsa, wo Burckhardt an dem über der Quelle befindlichen Gebäude noch die Buchstaben „Jeak . .“ herausgelesen hat, ohne zu ahnen, welche Bedeutung dieses Zeugniss für die Feststellung der vorliegenden Raststätte Israêls habe. Wenn freilich Moseh selber diesem Streifzuge der Sonderbündner nicht beigewohnt hat, so wäre die heutige Benennung der Quelle nach seinem Namen (Mosesquelle) unerklärlich, würden wir ihm nicht später ebenfalls (bei der Raststätte Obôth) an demselben Platze begegnen, wo er vorher die hitzigen Sonderbündner ohne Jahweh's Hülfe die Kastanien aus dem Feuer hatte holen lassen.

Ihr weiterer Rückzug ging westwärts weiter, wo uns der beim Bergkegel Thell Ḥadîd gelegene Ort Gêdâ für den Platz von Hor-Gadgad oder Fels (schaqîf) Gudgôd wird gelten dürfen, der im Thargûm Jonathan ausdrücklich als „Fels und Ort Gudgod“ bezeichnet wird. Mit der nächsten Raststätte Jetebathah, deren Name von Hieronymus durch „Güte“ übersetzt und vom Chaldäer als Ort bezeichnet wird, der gut und ruhig wäre oder (5 Mosis 10, 7) als Land, wo Wasserströme fliessen, werden wir eine Tagreise weiter südwestwärts zum Platze von El-Tejibeh (die Gute, Liebliche) geführt, welcher uns auf einem von zwei Armen des fruchtbaren Zêdy-Thales südostwärts von Derâ'th im Süden der alten West-Boṣrâ-Strasse begegnet. Die nächste Lagerstätte Åbrônah wird von Hieronymus wie von den Chaldäern durch „Furth“ übersetzt. Sie werden nordwestwärts bei Derâ'th vorüber den Strom des Wâdi Tâlit im Süden des Quellensees von Mezêrîb bei der heutigen Kharêjân-Brücke überschritten haben, um ihren nächsten Lagerplatz Åṣion-Gaber (Ghaṣion-Gaber, in der syrischen Bibel Åṣinû-Gaber) im Süden der

Schlucht des Scheriâth-Mandhûr-Stromes innerhalb des ostjordanischen Sarônah-Gaues zu finden, wo uns Seetzen einen unweit der altkananäischen Orte Beith Arâs und Irbid in der Nähe der westwärts nach Umkeis führenden Faraônen-Wasserleitung gelegenen Ort Gâbir nennt. Da die Namenslesung der Siebenziger auf das Arabische „ghuṣûn, ghuṣneh oder aghṣân“ (Zweige, Ruthen, Stäbe) führt, so würde der Name mit der Bedeutung „Stäbe oder Scepter des Starken oder Herrschers“ auf einen dortigen Herrschersitz des Faraônen-Hasengaues hinweisen, während die Ableitung vom arabischen „iṣîn“ (Magie oder Gaukelei) etwa auf einen dortigen alten Zauberpriestersitz leiten würde, an welchen die benachbarten Ortsnamen Ḥareimeh und Ḥebras erinnern möchten.

Durch das Thal des Wâdi-el-Årabah erreichten endlich die Streifzügler am Westfusse des Kalksteinrückens, auf welchem die Mutterstadt des Hasengaues (Um-keis, die Mutter der List) gelegen ist, die weite Niederung, die sich vom Mündungsthale des grossen Ostjordanarmes bis zum Aufstieg von Fîq (Åqabeth-Fîq) hinzieht und ostwärts im untern Thalgebiete des Scheriâth-el-Mandhûr als langgestreckten Arm die vulkanische Bäderschlucht zur Seite hat, durch welche wir die Kundschafter nach der gôlânischen Heimath ihres Nâwâführers Josûå haben ziehen sehen. Als Midbar Ṣin wird uns in der mosaischen Geschichtserzählung die Gegend bezeichnet, wo sich die „ganze Gemeinde“ Israël nach dem verunglückten Ḥaurân-Streifzug der Sonderbündner wieder zusammenfand. Von Sûf aus konnte der mit dem Lager Jahwehs zurückgebliebene Moseh in einer Tagreise durch die ostjordanische Sarônah der Årôqskananäer, den Hasengau der Faraônen, nach dem Mündungslande des grossen ḥaurânischen Ostjordanarmes gelangen. Und der Rücken, der das Nordufer der Mandhûrschlucht westwärts von Debûsch bildet, erinnert auch mit seinem heutigen Namen Thell Thâlib noch an das „Gesammeltwerden“ (thâlaba) der ganzen Schaar (ilb oder ulbeh), die dort nach Jahweh's und Moseh's anfänglichem Plane schon damals über den Jordan hatte geführt werden sollen, hätte ihm nicht das „ungehorsame und halsstarrige Volk“ einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Dass sich die Karawane Israëls bei der Midbar Ṣin (d. h. der Palmentrift) wirklich in der Nähe des Westjordanlandes befunden haben müsse, hat bereits Hieronymus eingesehen, indem er bei der Midbar Ṣin bemerkt, dass sie hier verhindert worden seien, über den Jordan zu gehen. Ebendasselbe erhellt aus der Bemerkung des Geschichtserzählers (4 Mosis 20, 12), dass zur Strafe für seinen nach dem Tode der Mirjam angezettelten Hader das Volk jetzt noch nicht in das verheissene Land gelangen sollte. Denn von Qadês Barnê' aus hatten sie (5 Mosis 9, 1. 14. 23) über den Jordan gehen und das ihnen bestimmte „gute Land" in Besitz nehmen sollen, dessen sie sich durch ihren Unglauben und Ungehorsam verscherzt hätten. Und hier hätte — wenn wir anders der Schlussfolgerung beipflichten wollten, die der alte Schreiber der Rabbinen-Chronik Seder 'Ôlam-rabba aus 5 Mosis 2, 14 zieht — nur neunzehn, in Wahrheit aber vielmehr die doppelte Zeit von achtunddreissig Jahren die Gemeinde Jahwehs still gelegen, bis es dem Herrn gefiel, den Zug zur Eroberung des Landes wieder flott zu machen.

Die Möglichkeit liegt vor, bei dem Namen der Midbar Ṣin oder Ṣîn an das hebräische „ṣēn oder ṣinnah" (Schild) und an die arabische Wurzel „ṣân" (beschützen, bewahren, aufbewahren) zu denken, da uns auch der Name des Scheriâth-Mandhûrstromes den gleichen Bezug auf „Bewahren" (des Gesetzes, schirâh und scheriâh) darbietet. Wohl bewahrt und aufgehoben war dann ohne Frage Israêl auch in der Unzahl von geräumigen natürlichen Felsenhöhlen des östlichen Kalksteingebirges, welches der Midbar Ṣin als ein rechter Schild vom Hasengau der Faraônen her den Rücken deckte. Und das Bild, das uns Seetzen von einer dieser Höhlen und ihrer Bewohnerschaft entworfen hat, mag uns leicht in jene Tage zurückversetzen, da Israêl zur Strafe die langen Jahre nach Datteln zählen musste, bis der alte Feldherr zum Aufbruch blasen liess. Auf zusammengerollten Binsenmatten liegen Weiber, Greise und Kinder ausgestreckt. Im blossen Hemde, welches wohl in den Tagen Moseh's noch ganz fehlte, stehen Knaben unter den Kühen, Ziegen, Zicklein und Eseln, die unter den überhängenden Felsen lagern oder in den abhängigen Seitengängen der halbmondförmigen Haupt-Höhle ihr Wesen treiben. Bärtige Männer sitzen gleichfalls im Hemde

am Feuerheerd oder blicken lagernd durch das Oberlicht- und Luftloch zum blauen Himmel hinauf.

Als „Palmentrift“ gilt den Chaldäern nach dem Mischnah-Worte „ṣin“ (Palme) die nunmehrige Lagerstätte Israëls. Und in der fruchtbaren grünen Delta-Ebene, welche das Südost-Ende des Kinnerethsees wie eine breite Mondsichel die umgebenden Höhen hinan umkränzt, hat sich das Andenken der biblischen Palmenstadt bis heute im Namen der von Palmen umgebenen Dorfruine Samara oder Thamarah erhalten. Einen Palmenhain hat noch Jâqût im dreizehnten Jahrhundert bei dem nördlich benachbarten Orte Fîq (Afîq) gekannt, der dem Alexandrinischen Chronikschreiber Eutychius im neunten Jahrhundert geradezu für die „Palmenstadt“ galt, auf welche es (Richter 3, 13 ff.) in Ehûds Tagen der Môabiterkönig Åglûn abgesehen hatte. Palmen finden sich endlich auch in der tropisch-heissen Bäderschlucht des Scheriáth-Mandhûr, in welcher die Israëls Kundschafter bei der nördlichsten der heissen Quellen (Ḥammeth-Um-Selîm) dem alten Feldherrn das heimliche Plätzchen erkundet hatten, wo es demselben gefallen möchte „zu strecken und zu waschen den narbenvollen Leib“. Denn noch der Pilger Antoninus Placentinus kannte dort zu Ende des sechsten Jahrhunderts diesen Platz bei Salmaida unter dem Namen der Mosisbäder.

Diese Palmentrift (Midbar Ṣin) wird in der Geschichtserzählung zugleich durch Qadês (Barnê'), bei den Uebersetzern durch Raqem bezeichnet. Den heutigen Namen Ådêsieh-Ebene hat nur der Missverstand des Verfassers der „Briefe eines Verstorbenen“ durch Linsenebene übersetzt, da das Wort vielmehr nur die weichere syrische Aussprache für Qadêsieh ist und der Name Qadês selbst, die ausdrücklich (4 Mosis 20, 16) als „Stadt vom Theil der Grenzen Edoms“ bezeichnet wird, sich noch heute an die nördliche Strecke der am jenseitig benachbarten Südwestufer des Sees gelegenen Tarichäa-Ruinen knüpft. Die syrisch-chaldäische Uebersetzung durch „Raqem“ erklärt sich aus dem arabischen „raqmeh“, womit der bunte Blumenteppich einer grünen Flur oder eines Gartenfeldes und zugleich derjenige Theil einer Thalniederung bezeichnet wird, wo sich das Wasser sammelt. Im Preise des das Südostufer des Tiberiassees und die dortigen Jordanufer umgebenden Marschlandes sind aber

alle Reisenden einig, die uns von dieser Ebene Kunde gebracht haben. Freilich scheint dieser Gegend in den Tagen Moseh's und der Mirjam noch Manches von dem gefehlt zu haben, was heute nicht zu ihren letzten Vorzügen gehört. Die hadernden Enkel des Edom-Fersenhalters vermissten an diesem „bösen Orte“ (4 Mosis 20, 1 ff.), wo noch heute der Wanderer auf die Basaltsteinsaat des Feuerherrn trifft, noch die Saatplätze, die Feigen und Weinstöcke und Granatäpfelbäume von heute und fanden das Trinkwasser so schlecht (bittersalzig), dass sich Moseh genöthigt sah, um nur der murrenden Rotte den Mund zu stopfen, von seinem Wunderstabe Gebrauch zu machen und ihnen süsses Wasser aus dem Felsen zu schlagen (4 Mosis 20, 2—13). Und wir werden finden, dass noch später in Israêls Königszeiten der Profet Elîsâ es gleichfalls für gut fand, für die Profetenjünger das Wasser zu verbessern, welches erst die Römer mit der von den westlichen Höhen nach der salzigen Tarichäa (Jericho) geführten Wasserleitung aus der rechten Quelle zu spenden verstanden.

Aber wie sonderbar! An einem mächtigen Felsblocke, der in der Nähe von Tiberias aus dem See emporstarrt, haftet bei den Thalmûd-Rabbinen die Ueberlieferung, dass eben dieser der vom Mosesstabe berührte Fels sei. Noch mehr! In der Midbar Qadês starb Moseh's Schwester Mirjam, und als Brunnen der Mirjam, der nach ihrem Tode wieder verborgen worden sei, bezeichnet die jüdische Ueberlieferung einen von den westlichen Bergen bei Tiberias her sichtbaren, sich wie ein Sieb (kibrath, oder verschrieben für kibrîth, Schwefel?) darstellenden Platz am See (die heissen Schwefelbäder bei Tiberias), und welcher Bresthafte, sagte man, zur Zeit da die Quelle der Mirjam floss, zum Meer von Tabarîah hinabsteige, der werde heil! Gegenüber der gangbaren Auffassung des Israêlzuges vom Sinai bis zum Jordan-Jericho muss die Anknüpfung solcher Sagen an den Tiberiassee ein unbegreifliches Räthsel bleiben. Sie war offenbar nur zu einer Zeit möglich, da in jüdischen Kreisen die richtige, erst durch die lateinischen Mönche so bodenlos verwirrte Ueberlieferung über die Oertlichkeiten des Moseh-Zuges noch lebendig war. Jene Anknüpfungen der Moseh- und Mirjamsage an Plätze bei Tiberias werden also schliesslich auch noch diess

beweisen, dass sie beim Lagern in der Ådêsîehebene überm Jordan den ohnediess dort eine Furth bildenden Strom nicht als ein Hinderniss ihrer Ausbreitung am Qadês-Ufer (Tarichea) ansahen. Dass sie dort eine feste Burg vorgefunden hätten, deren Mauern erst dem Posaunenschalle eines Heeres gewichen wären, wird nicht gemeldet, und da der „Stadt Qadês“ erst am Schlusse der langen Lagerzeit Israêls in der Botschaft an den Edomskönig Erwähnung geschieht (4 Mosis 20, 16), so steht der Voraussetzung nichts im Wege, dass dieser „Heilig-Ort“ als eine Israêls-Gründung erst zum Gedächtniss der dort gestorbenen und begrabenen Mirjam in dem „Felde des Todesboten“ (Barnê' oder Gîå) während der achtunddreissig Jahre entstand, da Israêls Hoffnung auf Wartegeld gestellt war. Die Frage freilich, warum Israêl damals auf diesen Winkel beim Kinnerethsee in der Niederung des Årûq-Kananäers beschränkt blieb und nicht dazu kam, sich im „guten Lande“ seiner Väter bei den galiläischen Vorbergen des Libanon festzusetzen, wird natürlich damit nicht beantwortet, dass ihnen um ihrer Widerspenstigkeit willen die damalige Besitznahme des Westjordanlandes noch versagt blieb. Was der wirkliche Grund der einstweiligen Verzichtleistung auf den Edelstein des Nafthalitenlandes gewesen, darüber lässt uns die mosaische Erzählung im Dunkeln. Wir werden zwar finden, dass auch dort im Schoosse des galiläischen Germak-Gebirgs ein Edomssitz war, so dass auch hier der feindliche Bruder 'Êsau dem Vorrücken Israêls im Weg stand. Nur aber gibt uns der biblische Edomsstammtäfler keinen Anhaltspunkt darüber, dass der galiläische Edomskönig Harad, dem wir weiterhin aufstossen werden, gerade zur Zeit Moseh's dort geherrscht hätte. Nur aus der Faraônengeschichte der entzifferten Denkmäler des Nilthales wäre darüber, beim gänzlichen Mangel anderer alten Geschichtsquellen, etwa eine Antwort zu erwarten, und sie lassen uns in der That auch hier nicht im Stiche, nur dass die landläufige Bibelforschung durch ihre falschen Karten ausser Stand geblieben ist, diesen Stich zu machen.

Vom Aufenthalte Israêls in der Qadês-Niederung fallen noch sechs Jahre (1330—1324) in die Regierungszeit des grossen Råmsês. Und von diesem gerade berichten uns die Denkmäler, dass er den Kananäern die Bergveste Asqalena entrissen habe,

die selbstverständlich am heutigen Küstenplatze von Neu-Åsqalon nicht gesucht werden kann. Wo nun das Zâm-Scepter eines solchen Gewaltigen auf der Fahnenstange der Zabûd-Berge im Nafthuḥîm-Nefthalitenlande aufgepflanzt war und auf den Kraterzinnen der alten Harad-Königsburg von Gischala den Segen der Megiddo-Thäler hütete, durfte der Haufe Israêl nur getrost vorerst sich auf's Zuwarten legen und auf's Zugreifen verzichten!

Ebendieselben steinernen Faraônen-Geschichtstafeln, die uns den Zorn (zâm) Jahwehs über die Qadêsieh-Sippe durch das Zâm-Scepter Râmsês II. erklären, reichen uns zugleich die Wegweiserhand, mit deren Ergreifung es uns auch ohne Moseh's Zauberstab gelingen wird, das altbiblische Edômland, an dessen südwestlichem Grenztheile die Warte-Stadt Israêls gelegen war, aus seiner mittelalterlichen Verschleppung in den Süden des todten Meeres wiederum an den richtigen Platz einzusetzen, den ihm alle Bibelzeugen wie aus Einem Munde verbürgen!

IV.

Das Heer Jahweh's vom Berge Sêẻir.

Das ḥorräisch-ḥaurânische Edômsland. Aus der Âdêsieh-Ebene über Ahrons Todesberg durch die „güldene Aue" zu den Wassern vom Ḥaurân-Vater der Töchter Lôt's. Die Söhne Môab und Âmman. Vom Panzer-Thale der Hêraklioten zum Riesen Siḥôn und den Weinbergen von Ḥesbôn-Schohbah. Die Zukunft Israêls von der Warte Bileâms. Die Sünden Madiams und der Segen vom Mosesgrabe bei Nâwâ. Der Sohn Nawê's vom Môabs-Westen zum Jordanmonde nach Tarichea.

Ihrer Herkunft vom Fersenhalter (Jâqôb) eingedenk, hatten die in Qadês lagernden Kinder Israêls vor dem feindlichen 'Êsau eine so gewaltige Furcht, dass sie einen sogar für den bibelgelehrten Mann an der Leine „sehr langen und verdriesslichen"

Umweg machten, um das Land Edom zu umgehen. Und doch wussten sie ja den feindlichen Bruder 'Êsau selber längst durch den rechten Hüter des Erzvätergrabes bei Ḥebrôn (Ḥabûr, Hibbarîeh) zu den Vätern versammelt. Wussten doch die chaldäischen Bibelübersetzer (1 Mosis 50, 13) ganz genau, dass der Danit Hûschîm dem 'Êsau den Kopf abgeschlagen hatte, der mitten in die Doppelhöhle rollte, um dort bei der Mumie seines Vaters ruhen zu bleiben, wo dann die Söhne des Geköpften auch den Leichnam begruben! Und nun sitzt ein König von Edôm den Kindern Israêl gerade in derselben Gegend ostwärts vom Kinnereth-See vor der Nase, wo vor fünfthalbhundert Jahren der aus seiner ḥaurânischen Ḥarran zurückkehrende Vater Jáqôb (1 Mosis 32, 3 ff. 13 f. 33, 1 ff.) selber mit einer ganzen Heerde von Ziegen und Schafen, Böcken und Widdern, Basansköhen und Chisfînfarren sich bereitgehalten hatte, den mit einem Landsturm von vierhundert Mann daherziehenden Bruder 'Êsau zu bestechen! Wir sind diesem wunderlichen Recken bei der Isḥaqsgeschichte so sorglich aus dem Wege gegangen, dass wir uns endlich doch bei unsern Lesern von dem Verdachte reinigen müssen, als ob es uns selber vorm Angesicht des „Haarigen" nicht recht geheuer wäre.

Die arabische Bibel hat für 'Êsau's Namen die Schreibung El-Åiṣ oder El-'Îṣ (das Löwenlager) eingeführt, und noch zu Seetzen's Zeiten kam ein Araberstamm Ahl-Éiṣṣy regelmässig ins Ḥaurângebiet. Auch mit dem Ruf der „Weisen Edôms" hätte uns die Bibel selbst (Obadjah Vs. 8. Jeremiah 49, 7 [29, 8]), wenn wir darunter die „weisen Räthe Faraóh's" verstehen, zu denen die chaldäischen Bibelübersetzer den Bileám und Jôb rechnen, mit der Wurzel „'ûṣ (åuṣ)" oder „jåṣ" in der Bedeutung „rathen und berathen sein" die altadelige Herkunft jener arabischen Umformung des Namens verrathen. Die Thatsache aber, dass im Ḥaurânier-Lande seit Abrahams Tagen Jahrhunderte lang bis zum letzten Hêraklioten, den Råmsês II. auf's Trockne setzte, Ḥorräer-Naḥôräer sassen, bezeugt den guten Grund der Rabbinensage, dass nicht auf Jáqôb, sondern auf 'Êsau das Schwert Methûsalaḥ's fortgeerbt sei.

Roth war 'Êsau, sagen die Rabbinen, und roth seine Leibspeise, die Linsen; roth auch war sein Land, seine Helden und

ihre Kleider, weil sie mit Scharlach bekleidet gewesen wären. Und ein Rothland ist die ganze Ḥaurân-Ebene aus der Gegend von Damaskos südwärts bis zur Ḥamâdgrenze beim Terebinthenthale, wie vom West-Chisfîngau der Faraônen bis zur ostḥaurânischen Ḥarrah, und durch die Mündungsschlucht des Scheriâth-Mandhûr über die Ådêsieh-Ebene hin hat der rothe König bis zur Qadês-Stadt der Kinder Israêl seine Fussspur gebreitet. Denn innerhalb der Grenzen dieses ganzen Striches, den das vulkanische Bett des grossen Ostjordanarmes mit seinen südöstlichen Seitenthälern im Süden durchzieht, zeigt die mit vielen hunderten jetzt ausgebrannten Vulkankegeln bedeckte Landschaft durchweg jenen durch Verwitterung des vulkanischen Gesteines erzeugten rothbraunen, fetten Lehmboden, welcher bei den Einheimischen heutzutage die Ardh-el-ḥamrâ (das Rothland) oder Ardh-el-ḥaurânieh (die Ḥaurân-Erde) heisst und überall, wo es nicht an Bewässerung gebricht oder am Anbau fehlt, von ausserordentlicher Fruchtbarkeit ist.

Ohne es zu ahnen oder, wo ihnen die Ahnung aufstieg, ihr Folge zu geben, sind nach dem Irländer Porter die Deutschen Wetzstein und Doergens die eigentlichen Wiederentdecker des abhanden gekommenen biblischen Edômlandes geworden. Es gilt nur, mit den Errungenschaften dieser Reisen der beiden letzten Jahrzehnte Ernst zu machen und über diesen für die rückständige Bibelwissenschaft noch ganz jungfräulichen Boden die Furchen zu ziehen, wodurch ein guter Theil der biblischen Geschichte in eine durchaus veränderte Perspective tritt.

Diese Einsicht, mit der wir hier hervortreten, dass das biblische Edôm-Land nicht zwischen dem todten Meer und dem Ailagolfe lag, wohin es in fast verjährtem Missverstande die Bibelforschung und die wissenschaftliche Erdkunde setzen, sondern vielmehr im Osten des obern Jordan und im Norden seines grossen Ostarmes zu suchen ist, war in den ersten christlichen Jahrhunderten noch lebendig. Sie spiegelt sich deutlich in den ältesten Bibelübersetzungen und liegt noch dem Onomastikon des Eusebius von Caesarea zu Grunde. Die Verwirrung begann auch hier, wie in andern zahlreichen Fällen, erst im Zeitalter des Hieronymus, als Judaea mit lateinischen Mönchen und Klöstern überfluthet wurde, und erhielt durch des Hieronymus Zeit-

genossen Rufinus, den lateinischen Uebersetzer des Josêfos, ihren Stempel mit den verhängnissvollen Worten: Idumaea, quae circa Aegyptum est et Arabiae montem. Das Apiskalb war gegossen, um das bis heute die Alterthumswissenschaft als einen ihrer grössten Götzen tanzte.

Aber auch die Glaserfindung der alten Föniker war ja nur verloren, um später wiedergefunden zu werden; wie sollte ein altberühmtes Land hoffnungslos in der Nacht des Mittelalters begraben bleiben! Doch selbst in diese Nacht leuchteten vereinzelte Sterne wie Augen am Himmel der Wahrheit. Wie könnte sonst ein bei Maqrizi erwähnter altarabischer Schriftsteller die Damaskenergegend zu Idumäa rechnen! Wie dürfte Bruder Brocardus im dreizehnten Jahrhundert dem Gebirge Sêëir im Lande jenseits des galiläischen Meeres seinen Platz anweisen und Adrichomius von einer über der ostjordanischen Gaulanitis liegenden „Gegend Edôm" sprechen und das Sêëir-Gebirge zwischen den (Anti-)Libanonausläufern und der römischen Boṣrâ finden! So war es denn keine mittelalterliche Unwissenheit, wenn Eugesippus und Fretellus im zwölften Jahrhundert dem Josêfos nachsagen, in Damaskos habe 'Êsau gewohnt und von ihm heisse dieses ganze Land Edôm oder Idumaea, wovon das Jôbsland Hus oder Suêta mit Baldads und Sophars Heimath nur einen Theil bilde. Und wir verstehen es nun auch, wie der syrische Bibelübersetzer, ohne sich eines Schreibfehlers oder einer Verwechslung der bis auf die rechtwinklige oder abgerundete Ecke einander gleichenden hebräischen Buchstaben R und D zu Schulden kommen zu lassen, so oft für Edôm das damaskenische Syrien (Aram) setzen konnte.

Als Vormänner im Besitze des Edôm-Landes bezeichnet die Bibel (5 Mosis 2, 12. 22) die Ḥorräer, die uns bereits im Abrahamskrieg gegen die syrischen Vierfürsten beim arabischen, wie bei den chaldäischen Bibelübersetzern geradewegs als Ḥaurânier vorgeführt werden. Gleichviel, ob der Name „Ḥorri" mit Ḥarrah (Gluth) zusammenhängt, womit der neuarabische Sprachgebrauch einen jeden vulkanischen Landstrich bezeichnet, oder ob damit die Bibelschreiber auf „ḥorrîm" (Herrscher, Freie, Adelige oder Angesehene) hinweisen wollten. Warum nicht Beides zugleich, um mit Einem Schlage den geschichtlichen Bezug und

die landschaftliche Natur zu treffen? Ja noch mehr, um zugleich im Hinblick auf den Tair-Ḩurr oder den Horus-Sperber (Falken), der im Ḩaurânlande zu Haus ist, die Faraônenherrschaft in dieser Gegend zu bezeugen! Gleichviel auch, ob die Kinder Sêêir oder Benû Schâir (der arabischen Bibel) vom Berge Sêêir oder Gebel Schâ'rah (der arabischen Bibel) d. h. vom haarigen (waldigen) oder aber vom Schauder erregenden (trachonitischen) Gebirge der heutigen Drusen und Geklüfts-Araber (Ahl-el-ḩigr) benannt sind; jenes trifft auf die prächtigen Eichenwaldungen am West-Ḩaurângehänge, letzteres auf die Vulkane des Ḩaurânrückens so gut, wie auf die ostḩaurânische Ḩarrah-Landschaft mit ihren aufstarrenden vulkanischen Zacken und Thurmspitzen, wo die biblische Lilîth oder die Dämonen (sêêirîm [Jesaias 34, 14]), die Ghûlen der Araber hausen. Der letztere Bezug wirft zugleich auf des Sêêir-Namens Wahrzeichen ein Licht; den arabischen Namen Sôeir oder Sâîr (Feuer oder Flamme) führte der alte Götze desselben Ânezeh-Stammes, dessen Name (Ziegenvolk) nur die arabische Uebersetzung des hebräischen „sêêirah" (Ziege) ist.

Sonach bedarf es kaum, noch den Spuren des Sêêir- oder Schâi'r-Namens nachzugehen, die sich etwa in den Umgebungen des Ḩaurângebirges heutigen Tages finden möchten, um uns für den Sitz des alten Stammvaters der Ḩorräer zu gelten. Es begegnen uns sogar mehrere Plätze, die sich um diese Ehre streiten dürften. Zwischen Damaskos und dem Maniâ-(Maniêner- oder Minäer-) Gebirge meldet sich gerade nordwärts beim Wâdi-el-Âgem der Vulkankegel Thell-el-Schâir. Am Nordwestrande der Legâh-Ḩarrah ragt in wilder, nackter Felsumgebung eine alte Stadt Schâârah, in der Nachbarschaft von Mismieh, die mit ihren Basaltsteintrümmern, ihren aus gleichem Felsboden gehauenen Strassen und Rädergeleisen von der Mühsal der alten Ḩorräer-Hörigen zeugt, die unter der Peitsche des Frohnvogts der Ksôïten-Faraônen geseufzt haben mögen. Ein südostḩaurânisches Schâir-Kloster bei der Ḩarrahgrenze des Wâdi-el-Râgil tritt als die Dritte im Bunde der Bewerberinnen um den Preis des Sêêiriten-Stammhauses auf.

Der biblische Stammtäfler hat uns (1 Mosis 36, 20—31. 1 Chronik 1, 38 ff.) als alte Ḩorräer-Häuser oder Geschlechter (alûfîm, alîfîm) sieben und eine Schwester genannt. Der erste

Lôtan wird für einen Nachkommen Lôts gelten dürfen, der sich ja nach dem biblischen Berichte mit seinen Töchtern bei den Ḥorräern gebettet hatte (1 Mosis 19, 30 f.), die uns bereits im neuen Heimathlande der aus dem Libanon ausgewanderten Aâmû (Âmmôn) beim Ḥaurângebirge begegnet waren. So mag von seinen beiden Söhnen der Erste Haimam (Haumam) beim Orte Âmmân (Ḥammân) in der nördlichen Legâh Platz nehmen, wo noch heute das Standlager der Ṣulût-Araber sich befindet, deren aus Dsû-Lût entstandener Name deutlich genug auf die Lôts-Sippe weist. Wollen aber die beim Südrande der Legâh gelegenen Orte Buṣr-el-Ḥarîri und Khirbeth-el-Ḥarîri oder die beim dortigen Butm-Walde gelegene Ḥarrân eine Lôtiten-Herkunft bedenklich finden; so mag der beim Nordwalle des Legâh-Dreiecks gelegene Thell-Hery, auch wenn der Anlaut des Namens nicht der gleiche ist, die Zwangspflicht übernehmen, für den andern Lôtanssohn Ḥorroi einzustehen. Das zweite Ḥorräerhaus des Schôbal mag sich gefallen lassen, durch ein nach syrisch-arabischer Weise (wie aus Ṣiqelag ein Ṣeneqlag wurde) eingeschobenes N in den Namen der Schenâbileh-Araber verwandelt worden zu sein, die zu den Untergebenen der Feḥaily-Emîrs im Ḥaurân und in der Legâh gehören. Dann mag sein ältester Âlwan dem Ruinenorte Ṣurah-el-Âlâwany, der uns beim Nordostrande der Legâh im Wâdi Liwâ begegnet, den Namen gegeben haben. Den zweiten Schôbal-Sohn nennt die Chronikliste Machanath (statt Manaḥath), was uns auf den gôlânischen Fluss Maghannieh führt. Seinen Bruder Âibal oder Ghaibal werden wir auf dem ostjordanischen Ghaibal-(Âibal-)Berge zu suchen haben, der in den Testamenten der zwölf Patriarchen genannt wird. Für den vierten Schôbalsohn Schefô oder Schefi lesen die Siebenziger Sôfar oder Sôf, und wenn ihm die osthaurânische Troglodytenstadt Schâf lautlich widerstreben sollte, so mag der in der Gegend von Nâwâ gelegene Ort El-Safêra oder Esfêreh (bei Seetzen) für seinen Sitz in Gôlân gelten, wenn der Nuqrah-Ort El-Musêfireh keine Einsprache erhebt. Für des Bruders 'Ônam Namen haben die Siebenziger 'Ômar gelesen, was dem Thell Âmmar in der Legâh wie dem zwischen Damaskos und Tadmor hausenden Ânezehstamme Ômeir entspricht.

Das dritte Ḥorräergeschlecht heisst Ṣibéôn oder Ṣebegôn.

Die Araber werden den Anlaut als Dh gelesen haben, damit wir seinen Thronsitz im Vulkankegel El-Dhabé in der südlichen Ḥarrah wiedererkennen, wenn wir ihm nicht mit Vertauschung des „å“ durch „ḥ“ in den südwärts von Boṣrâ beim Wâdi-el-Butm gelegenen Orten Ṣabḥah und Ṣubḥieh, die der griechischen Namenslesung Ṣebegôn näher stehen, einen leidlichern Aufenthalt, als in jener Gluth-Wüste, gönnen wollen. Dann dürfte sich sein Sohn Ajeh oder Aïth, als Geier oder Habicht, nordwestwärts durch die Nuqrah-Ebene nach Rakham (Geier) geflüchtet haben, während der Bruder Ånah, welcher die „jamein“ (Wasser) in der Wüste fand, sich beim Hüten der Esel seines Vaters zu den Ḥarrah-Teichen verloren haben wird. Denn wenn sein Name die „Wolke“ (ånnah) bedeutet, so wird die unheilschwangere Wolke der Vulkankegel die Wegrichtung des Eseltreibers zur Ḥarrah ohnediess bezeugen. Als Sommersitz werden wir ihm dann das von Seetzen genannte Ḥannah-Kloster beim obern Râgil-Thale unweit der Stadt Ḥibikkeh anweisen dürfen.

Ist nun dieser Ṣibéôn- oder Ṣebegôn-Sohn einer und derselbe mit dem vierten Ḥorräer-Häuptling Ånah, so wird auch wohl der neben der Tochter Ohlibamah genannte Sohn Dêsôn mit dem nächsten Häuptling Dêsôn dieselbe Person sein, und diese Glieder des Ḥorräerstammes werden uns die Lebensweise dieses „Geklüftvolkes“, die bis heute dieselbe geblieben ist (vergl. Bd. I, S. 269 ff.), vollständig genug durch die Namen-Wahrzeichen aus alter Zeit her andeuten. Denn wenn Dêsôn nicht etwa von der Bergziege oder Antilope (dîschôn 5 Mosis 14, 5) den Namen führt, so wird dieser vom hebräischen „desche“ (Grünes oder frisch Keimendes) herkommen, und wir hätten in ihm den Frühlingsbesucher der grünen, kräuterreichen Wüsten-oaseninselchen (qåå, qîân) des vulkanischen Ghêleh-Gebietes als Nachbar der Amlûd-Oase zu erkennen. Vermuthlich sind dann die bei Masû'dy als alte Bewohner des Landes Semâwa und der Gôlân-Landschaft genannten Dâsim die mittelalterlichen Enkel jenes alten Séëiriten. Seinen Sohn nennt die griechische Bibel Ḥamada und weist uns damit auf den zu den ḥaurânischen Feḥêly-Arabern gehörigen Stammzweig der El-Hâmid-Araber. Zugleich aber haben wir in diesem Häuptling denjenigen biblischen Ḥorräerzweig zu erkennen, welcher den ḥaurânischen

Feuerbergen entflohen wäre, um der grossen syrischen Steppe Ḥamad den Namen zu geben. Wir würden zugleich nichts dawider einzuwenden haben, wenn der Suweideh-(Suêdah-) Scheikh Wâked-ibn-Ḥemdân sich den im hebräischen Texte Ḥemdan lautenden Namen auf seinen alten ḥorräisch-ḥaurânischen Adelsbrief setzen lassen wollte. Dêsôns Sohn Eschban (Asban) würde zwar dem griechischen Namenslaute einer nachweislich gôlânischen oder ḥaurânischen Stadt Esbôn, nicht aber gleicher Weise deren hebräischer Schreibung Ḥeschbôn entsprechen. Wir werden ihm darum entweder in den südlich von Damaskos gelegenen Orten Sbêneh und Sbênâth oder in dem von Seetzen genannten Gôlânstrümmerorte Schabanîeh seinen Stammsitz anzuweisen haben. Dagegen wird sich der dritte Dêsônite Ithran nicht weigern dürfen, aus seinem ḥorräischen Mutterlande in die von der Südostabdachung des Ḥaurângebirges durch die Wüste ziehende Oase des Wâdi Sirḥân zu wandern, wo der Salzsumpf von Ithrah seinen Namen bezeugt. Sein Bruder Krân würde am Ende gar in dem Ḥarrahgebiete El-Krâʾ südwärts vom Ghêleh-Passe bei Ḥubêrieh gesessen haben, um der glücklichen Stunde zu harren, da sich die Kinder Israêl dorthin verloren, um sich für den Einfall ins Reich Siḥôns zu stärken, wenn uns nicht die griechische Namenslesung Charran vielmehr auf die Ḥarrân-Stadt beim Butmwalde der Legâh hinzuweisen schiene.

Das sechste Ḥorräergeschlecht Aṣar oder Ôṣar mag einem alten Bêth-Aṣir am Platze des heutigen Ortes Baṣir ostwärts von Ṣanamein oder der Merg Uṣrâ bei Damaskos den Namen gegeben haben. Da der Name seines Aeltesten Bilhan im Vaticanischen Text der griechischen Bibel Balaám lautet, so werden wir den wechselnden Auslaut als gleichgültig von der Wurzel des Namens trennen dürfen, um dem alten Recken westwärts vom Bâlâ-Wiesensee, im Orte Blêj seinen Platz anzuweisen. Für seinen zweiten Sohn Záwan liest die griechische Bibel Zaukam oder Zûkam und beweist uns wenigstens, dass das „á“ als das arabische „gh“ zu nehmen ist, welches die Siebenziger auch im Namen „Arbó“ durch „Arbok“ wiedergeben. So mag sich der südostwärts von Esmiskîn in der Nuqrah gelegene Ort Zîghân mit dem beim Wâdi Râgil gelegenen Zîghan-Kloster um die Ehre streiten, für das Stammhaus des alten Zughan zu gelten.

Im Geschlechte des Bruders Âqan oder Jâqan (bei den Siebenzigern Júqam oder Jóaqan) dürfen wir unbedenklich die Benî-Jâqan (4 Mosis 33, 32. 5 Mosis 10, 6) wiedererkennen, bei deren Quellen (Âin Mûsa) auf dem Südḥaurânrücken die Sonderbündner Israêls auf ihrem Streifzuge gegen Âmalêq sich von der erlittenen Schlappe erholten. Reisón oder Rîsôn, anstatt Dîschôn, nennt die griechische Bibel das letzte Ḥorräerhaus mit zwei Söhnen 'Ûṣ oder 'Ôṣ und Aran. Wollen wir dem Vater nicht den ostḥaurânischen Vulkankegel Rezîn zuweisen, so wird ihm die im Südwesten des Klêb-Ḥaurânkegels im Eichenwalde des Gebirgsgehänges sich findende Ruinenstätte Khirbeth Rîscheh sicher sein. Warum sollten wir dann den Sohn Aran nicht bei den „Bächen Arnôn" suchen, deren ḥaurânische Spur uns beim Eroberungszuge der Kinder Israêl nicht entgehen wird. Für den Bruder 'Ûṣ ('Ôṣ) würde der Vulkankegel Thell-Abû-'l-'Izz, der bereits für die ältere Trachoniten-(Therachs-)Linie des Naḥôriten 'Ûṣ (1 Mosis 22, 21) angesprochen wurde, unbedenklich ebenfalls eintreten dürfen, wenn nicht die griechische Nachschrift zum Jôbsbuche die 'Auṣitis Jôbs in einigen Handschriften als „bei den Grenzen des Eufrath" gelegen bezeichnete, worunter offenbar die Damaskener-Ströme verstanden sind. Möglich freilich wäre es auch, dass der Schreiber den Aramäer 'Ûṣ (in der Ghûta), den die altarabische Ueberlieferung zum Vater des 'Âditen-Volkes macht, mit einem edomitischen oder sêêiritischen 'Ûṣ verwechselt hätte. Da nun nach der arabischen Ueberlieferung das Jôbskloster in Gôlân unweit Nâwâ liegt, wo es Wetzstein besuchte, so könnte wohl der von Seetzen zwischen Wuâseth und Dellûeh genannte Gôlân-Trümmerort Muîṣeh als „m-aûîṣeh" den Platz einer kleinen 'Auṣitis bezeichnen. Erst von einer wohl durch Wetzstein noch zu erwartenden genauern Bekanntschaft mit der Gôlân-Landschaft werden festere Anhaltspunkte zu erwarten sein.

Der vom biblischen Berichterstatter als Lôtans Schwester bezeichneten Ḥorräerin Thamná werden wir ihren Jungfernstieg im Gebel Maní (Maniá) beim Kupfer- (oder Schlangen-) Schlosse Qaláth-el-Naḥas anweisen dürfen, wo sie unter der Hut der Faraônen-Göttin Waz-nebth-Pa-Mná (Thamná) auf ihren 'Êsaviten-

Gatten Elifaz harren mochte, der sie zur Mutter eines Åmalêq machen sollte.

In dieser Ḥorräerin Thamnâ zeigt aber die biblische Ueberlieferung nur von einer Nebenseite her (denn sie wird nur als das Kebsweib des Elifaz bezeichnet) das verwandtschaftliche Band, das zwischen der ältern Sêêiriten-Linie und dem jüngern 'Êsaviten-Hause geschlossen wurde. Zwar wurden nach der Angabe des jüngsten Mosesbuches (5 Mosis 2, 12. 22) die Ḥorräer oder Sêêiriten von den 'Êsaviten aus ihren Höhlen verdrängt; aber die ältere Ueberlieferung des biblischen Stammtäflers (1 Mosis 36, 1 f. 20 ff.) lässt zugleich eines der drei Weiber 'Êsaus als eine Ḥorräerin auftreten. Denn dass der Ohlibamah-Vater Ṣibéôn (Ṣebegôn) ein Ḥeväer genannt wird (1 Mosis 36, 2), während offenbar kein anderer als der gleichnamige Ḥorräer (Vs. 20) verstanden ist, erklärt sich einfach daraus, dass der für Ṣibéôn anzusprechende Stammsitz Thell-el-Dhabé in der Ḥarrah noch zur osthaurânischen Ardh-el-Ḥâwi gerechnet wurde. An deren Gebirgsgehängen haben wir aber das „Zelt der Höhe" (Ohlibamah) auch dann noch zu suchen, wenn der dort beim Wâdi Râgil benachbarte Ort Behem mit dem Stammsitze der Ohlibamah nichts zu schaffen hätte. Und auch als Kananäerin wird sie keineswegs, als sei diess selbstverständlich, in den Jordanwesten zu den dortigen Ḥeväern gewiesen. Denn auch am Südostfusse des Ḥaurân spielten die Palmen als das Wahrzeichen von Kanáan-Foinike früher eine bedeutendere Rolle, als heute, da sie uns nur noch im Palmenwalde von Ezrâq beim Wâdi Sirḥân begegnen. Darum treffen wir auch die 'Êsau-Ohlibamahsöhne Jéûs (Jéûêl), Jaélam (Jeglon) und Qoreḥ in derselben Gegend der Südost- und Südwestabdachung des Ḥaurânrückens als ihres Muttersitzes. Die südḥaurânische Qoreḥiten-Stadt Qurêjeh wird als Heimath des jüngsten gelten, während wir den Bruder Jaélôn (Jeghlôn) nicht nothwendig zu den Ghûlen oder Nachtgespenstern (ghailân) in die nordostḥaurânische Ghaileh verweisen müssen, wo wir weiterhin auch Kindern Israêl begegnen werden. Denn die Namenslesung Jáelam berechtigt uns, in ihm den Vater der Nuqrah-Stadt 'Olmâ ('Ilmy) in der Gegend von Eschmiskîn zu finden. Jéûsch endlich, dessen Name auch Jáwasch gelesen werden kann, wird in dem östlich von Salkhâth gelegenen Orte Åwwas zu Hause gewesen sein, wenn nicht

etwa in der andern Lesung seines Namens Jéûêl (Jegûêl) der Vulkankegel Guwêlil spukt, der im Osten von Qanawâth gerade auf dem breiten Rücken des Gebirgszuges thront, den wir als das Höhenzelt (Ohlibamah) der Mutter in Anspruch nehmen.

'Êsau's erste Frau und, wie es scheint, seine eigentliche Haus-Ehre (édah) wird mit dem Namen Ådah zugleich als Tochter des Ḥethäers Ailôn oder Ailôm bezeichnet. An einer andern Stelle (1 Mosis 26, 35) heisst aber diese Åilômstochter vielmehr Basemath, welche wiederum im Edômsgeschlechtsregister (1 Mosis 36, 3) als Ismâêlstochter und Schwester Nabeôths (Nebajoths) bezeichnet wird, während letztere an einer dritten Stelle (1 Mosis 28, 9) den Namen Maḥleth führt. Gleichviel, wie sich diese widerstreitenden Angaben vereinigen lassen mögen, wir haben bei der Kananäerin auch hier nicht nothwendig (vergl. Bd. I, S. 575) an die westjordanischen Ḥethäer bei Ḥaṣbeia zu denken, da die Namensschreibung Ḥettäer bei den Siebenzigern einen Bezug auf die tiefe (kanânäische) vulkanische Schlucht des zum Scheriâth-Mandhûr fliessenden gôlânischen Wâdi Ḥît zulässt, wo die benachbarte Nâwâ dem Ismâêlsohne Nebajoth gerecht würde. (Vergl. Bd. I, S. 544.) Trotzdem weisen uns die Namen der 'Êsau-Ådah-Söhne so entschieden auf den Norden der Osthaurân-Abdachung, dass die Versuchung nahe liegt, im Thell-el-Ḥîth der Ebene des Liwâ-Kanales einen ostḥaurânischen Ḥethäersitz zu vermuthen. Zwar könnte der Ådah-Enkel und Elîfaz-Sohn Thaiman gar wohl im westjordanischen Ḥethäergebiete des heutigen Theim-Thales mit einer Heimath zugleich ein vulkanisches Rothland finden. Gleichwohl gehört die südostwärts von jenem Thell-el-Ḥîth gelegene ostḥaurânische Theimâ-Stadt dem weit ausgedehntern Rothlande an, welches als das eigentliche Löwentheil des biblischen Edôm-Reiches zu gelten hat. Wem indessen ostḥaurânische Ḥethäer, dem Thell-el-Ḥîth zum Trotz, hier störend erscheinen sollten, steht es unbenommen, mit der samaritischen Bibel vielmehr Ḥeväer zu lesen, als deren Platz dann die im Südwesten des Ghêleh-Vulkangebietes gelegene Ardh-el-Ḥâwi gelten dürfte.

Den Namen des andern Elîfazsohnes Ômar werden wir wohl als 'Ômar zu lesen haben, um ihn auf den im Südwesten des Thell-el-Ḥîth gelegenen Ort Åmrâ oder auf den im Legâh-Lande

ragenden Vulkankegel Åmmâr zu beziehen. Statt des Elifazsohnes Ṣefô (Ṣefî) bringen die Siebenziger einen Ṣôfar, dessen Gedächtniss sich sowohl im Thell-el-Aṣfar und der gleichnamigen Trümmerstätte, als auch vielleicht im ḥaurânischen Araberstamme El-Åṣâfir erhalten hat, dessen å-Anlaut offenbar nicht wurzelfest, sondern nur Vorschlag ist. Für den vierten Elîfazsohn Gôthom werden die osthaurânischen Åthamâth-Araber im Süden der Ardh-el-Ḥâwi einstehen dürfen. Dagegen ist für den Namen des Qenezäervaters Qenaz unbedenklich die südlich von Salkhâth im Wâdi Butm gelegene Stadt Ånz zu nehmen, deren Anlaut nur die weichere Aussprache der Damaskener Mundart für die ältere Form Qenaz ist. Dass die Ḥorräerfürstin Thamná, welche die Mutter eines edomitischen Hauses Åmalêq wurde, nur als Kebsweib des Elîfaz auftritt, der Sohn also für einen Bastard erklärt wird, wirft ein Licht auf die Anschauung, die der Berichterstatter von Åmalêq überhaupt hat. Nach der im vorigen Abschnitte gegebenen Auflösung des Åmalêq-Räthsels wird sich dieser ḥorräisch-edomitische Bastard an einem der ḥaurânischen Plätze betten, welche die Wurzel Åmalêq's verrathen, somit entweder im Orte Ålqîn beim Maní-Gebirg seiner Mutter, oder bei Um-el-Ålaq in der Legâh, oder im Ålqâ-Dorfe der Ruḥbeh-Ḥarrah, oder in der zwischen Qoreich und Salkhâth gelegenen Ortschaft Ôlêqah. Aber fast hätten wir über den Elîfazkindern vergessen, auch dem Vater selbst im ḥaurânischen Edôm-Lande seinen Platz zu sichern. Grinse uns nur immer an, du Thaimaner-Herr „beim Golde", mit deinem „Gott-Gold"-Angesicht, als wolltest du uns schadenfroh bedeuten, dein Platz sei uns von der Fluth der Jahrhunderte weggeschwemmt worden! Der arabische Sprachgebrauch hat durch das Wort „iqijân" mit der Bedeutung „reines, lauteres Gold", das die Bibel „faz" nennt, den Goldbezug der ḥaurânischen Söhne Jáqan verbürgt, auf welchen wir demnächst bei der Israêls-Lagerstätte Funôn-Åfineh stossen werden.

Mit seinem dritten Weibe Basemath hat die biblische Ueberlieferung augenscheinlich den Vertreter des Edôm-Landes auch in der Westḥaurân-Ebene und in der basanäischen Gôlân-Landschaft Platz nehmen lassen. Einen Ḥettäer Åilôn (d. h. Eiche, Eichenwald), welcher als Vater der Ådah-Basemath zugleich

dem andern Namen der Ismâêlstochter Maḥleth, als der Schwester Nebajoths, gerecht würde, können wir offenbar nur in der Umgebung des gôlânischen Wâdi Ḥît und der alten Stadt Nâwâ (Nabau) bei den Eichen Basans suchen, und nur von hier aus löst sich der scheinbare Widerspruch in den biblischen Angaben über die Weiber 'Êsaus befriedigend auf. Aus dem griechischen Êlôm oder Elôm (für Ailôn) mag sich dann auch der Name des Gôlânstromes Állân erklären. Der Sohn Réûêl (Ragûêl) zwar, der „Hirte Gottes“, wird in Ermangelung eines dortigen Ortsnamens, der als sein Stammsitz gelten dürfte, einstweilen nur überhaupt im Weideparadies der Gôlân-Basan-Landschaft die Stammzweige des Ádah-Basemathhauses hüten, die durch die Namen der Regûêlskinder vertreten sind. Den ersten Basemath-Enkel Naḥoth oder Nachôth werden wir darum nicht erst in dem ostwärts von Eschmiskîn gelegenen Orte Nâḥîtheh (Nakhîtheh) suchen müssen, sondern unbedenklich den heutigen Platz von Um-Makâtha in Anspruch nehmen dürfen, der sich bei der Einmündung des Mecheddy-Thales in die Bäderschlucht des Scheriáth-Mandhûr findet und der alten basanitischen Machati des Onomastikons entspricht. Dem Namen des zweiten Regûêlsohnes Zeraḥ, wofür Hebräer und Samariter auch Zerá sprachen und schrieben, begegnen wir in der Zorá- oder Ezrá-Stadt beim Südwestwinkel des Legâh-Gebirgs-Walles. Für den dritten Schammah oder Some bei den Siebenzigern (was auf die Schreibung Schamaḥ oder Schomé hinweist) würden wir weiter ostwärts beim obern Laufe des Wâdi-el-Ghâr die Orte Smeî und Ṣammeh, ebensogut aber die beim Mezêrîb-See gelegene alte Basaltsteinstadt Semmaḥ in Anspruch nehmen dürfen. Und warum sollte schliesslich mit ihrem Mozeh oder Mezah die Ragûêls-Sippe ihre Fühlhörner nicht bis zu dem westlich von Damaskos gelegenen Dorfe Mezzeh ausgestreckt haben, da ja doch schon bei Josêfos das alte damaskenische (Ḥadad- oder Ḥadar-) Königshaus von Edôm stammte?

Auch die Namen der Könige und nachher Häuptlingshäuser (alûfîm) des 'Êsavitenstammes, welche vor den Zeiten der Israêls-Ansiedlungen im Lande Edôm geherrscht hätten (1 Mosis 36, 31—43 und 1 Chronik 1, 43—51), lassen uns bei der Zurechtfindung im Ḥaurân-Lande nicht im Stiche.

Es mag zweifelhaft bleiben, ob wir für Balá (Balak), den Sohn Beôrs, das Balûá-Thal ansprechen dürfen, welches in der vulkanischen Ost-Ḥûleh-Platte aus dem Ḥisch-el-Ḥarrah kommt und uns den alten Namen der Belá-Zóôrahstadt bei dem heutigen Dorfe Záûrah so glücklich erhalten hat. (Vergl. Bd. I, S. 513.) Allerdings wäre der Weg etwas weit, der uns von dort durch den heutigen Gêdûr-Kessel bei Nâwâ vorüber nach seiner Stadt Denhabah führt, deren griechische Aussprache Dennaba sich deutlich genug in dem zwischen Eschmiskîn und Zorá gelegenen Orte Dunêbeh oder Dheneibeh oder in dem zwischen Mezareîb und El-Turrah uns begegnenden Orte Deneibeh Ámrawâ erhalten hat, wenn wir nicht vielmehr den Anklang an das hebräische Den-habab (Richter Habab) in dem weiter nordwärts sich findenden Dorf und Vulkankegel Thell Schaqḥab erkennen wollen, welcher jener Balá- (Balûá-) Stadt schon etwas näher liegt.

Der Zaraḥ-Sohn Jôbab mag uns als ein Jeqtaniden- oder als ein Ḥorräer-Nachwuchs gelten; genug, dass seine Stadt Boṣorra ebensowohl die alte südḥaurânische Hauptstadt Boṣrâ, als der bei Zorá (Ezrá) gelegene Trümmerort Buṣr-el-Ḥarîry (? Ḥorräer-Boṣrâ) vertreten dürfte. Die südḥaurânische Boṣrâ hat noch im Anfange des 14. Jahrhunderts dem gelehrten Rabbinen Estori Farchi für Edôms Boṣrah gegolten. Ḥascham oder Ḥaschom heisst der nächste Edômskönig aus dem Lande der Thaimaner. Die Bibel kennt, vom „assyrischen Thaiman" im Theim-Thale bei Ḥaṣbeia abgesehen, kein anderes Thaiman als das nordostḥaurânische, welches von Ḥezekiel (47, 9) mit Damaskos in Verbindung genannt wird, und welchem der alte Ámôs (1, 12 nach der griechischen Bibel) ein Feuer verkündet, das die Grundmauern der Stadt zerstören soll. Ganz richtig! Denn Theimâ liegt gerade östlich vom riesigen Vulkankegel Um-Dubêb, und auch Eusebius wusste noch, dass Thaiman sechs Stunden von Petra lag, was die richtige Entfernung von Theimâ nach Sâlâ ist. Und wenn im 13. Jahrhundert Jâqût einer Stadt Theiman in der nördlichen Áljah gedenkt, so ist diess ebenfalls keine andere, als die ḥaurânische, die südwärts vom Thell-el-Áljah liegt. Aus dem Lande dieser Thaimaner aber hatte jener alte Recke westwärts nicht weit zu dem am Nordostrande der Legâh gelegenen Trüm-

merorte El-Ḥasshem, der freilich von neuern Reisenden El-Ḥazzem geschrieben wird.

Der König Hadad, Sohn Barads, der die Midianiter im Felde Môab schlug, mag seine Herkunft aus dem Orte Ȧin Berdeh im Wâdi-el-Ȧgem, oder aus dem ostwärts von Boṣrâ gelegenen Dorfe Bürd oder endlich aus der Stadt Sammeth-el-Berdân gehabt haben; über die Lage seiner Stadt, die in der griechischen Bibel Gethaim oder Getthaim (statt Ȧwîth) lautet, werden wir nicht lange in der Irre zu gehen haben. Mit dem durch die Siebenziger an die Hand gegebenen Gh-Anlaute als Ghavîth gelesen, würde der Name des hebräischen Textes auf die nördlich von Schibikkeh gelegene ostḥaurânische Stadt Ghêta, die bei Eli Smith Ghaidheh lautet, oder auf den am Wâdi 'Ireh in der Nuqrah uns begegnenden Ort Ghôteh hinweisen. Da aber auch die arabische Bibel in Uebereinstimmung mit den Siebenzigern Ghâthem (Ghatsem) liest; so wird der am Wâdi-el-Dhahab gelegene Ort Ghaschâm oder Ghaṣm in Betracht kommen dürfen. Da jedoch der Namensschluss als Dualisendung in chaldäischer Weise auch Ghethain gesprochen werden konnte, so würde selbst der Name der westḥaurânischen Vulkankegelstadt Ghassân für den Platz von Ghetthaim einstehen können und zugleich die Möglichkeit darbieten, ursprünglich Ȧschan (arabisch átsan oder áthan) gelautet und mit der Bedeutung „Rauch" auf den Feuerkegel Bezug zu haben, in dessen Krater sie gebaut ist. Und wer wollte es verschwören, dass nicht hier mehr als ein Jahrtausend vor den Ghassaniden-Königen auch jener Qenezäer Ghothoniel jung geworden wäre, der sich (Josua 15, 9 ff.) durch Einnahme von Qirjath-Sefer die Kalebstochter zum Weib erwarb?

Als Samlah würde nach der hebräischen Namenslautung das nächste Edômsgeschlecht als das Stammhaus der im östlichen Gôlân beim Thell Ḥârah gelegenen Stadt Semlein oder Semnein zu gelten haben; der griechische Namenslaut Samada wird die bei Boṣrâ gelegene Ortschaft Smâd und die Legah-Kraterstadt Smêd zum Streit über die Ehre aufrufen, ihr Wappen von einem alten Edômshause abzuleiten. Für jenen südḥaurânischen Platz mag ihr Stadtgründer aus dem hinter Ȧtîl gelegenen zerstörten Dorfe Mesekky stammen, für die Legâhbewerberin aus dem Wasser von Schakka (Ma-schakkah) gekommen sein,

wenn anders die Siebenziger mit Masekka für Masreqah die richtige Schreibung des Ortes bringen. Sonst würden die Wasser von Sereq auf die Oase der Amlûdströme weisen, die unter der Hut des Heiligen Scherâq stehen. Mögen wir indessen immer der Lesung der griechischen Bibel den Vorzug geben, so haben wir um so unzweifelhafter in der Ruḥbeh-Oase des alten Aramsbruders Lûd (vergl. Bd. I, S. 270) das Edômshaus Schaûl's zu suchen, der aus „Reḥobôth (den üppigen Saatfeldern) beim Flusse" stammt, die schon der samaritische Bibelübersetzer mit „fathênaharah" als Brocken oder Bissen des Stromes deutlich genug bezeugt, auch wenn der dortige Ortsname Ódesîeh nicht dem biblischen Linsenmanne gemünzt sein, sondern vielmehr einen nachher durch Israêl geheiligten Platz Qadêschieh bezeichnen sollte.

Aus Edôms äusserstem Osten führt uns der Name des nächsten Königsgeschlechtes zur Nordwestgrenze des ostjordanischen Edômlandes. Mag sich nämlich die heutige Provinz Åqlîm-el-Bellân in frühern Zeiten am Ḥermôn- und Antilibanongehänge noch weiter als heute ausgedehnt haben, so wird ihr aus der Griechenzeit überkommener Name den griechischen Namen des nächsten Edomsgeschlechtes Ballenôn decken, der in alter Israêlszeit Båalḥanan lautete. Diese Båals-Ḥanan aber hat sich deutlich in dem südöstlich von Râscheiâ gelegenen Kloster Ḥeny, d. h. in dem beim Årny-Flusse gelegenen Trümmerplatze Ḥeny erhalten, sowie der Sohn Achobôrs oder Akobôrs unverkennbar sein Gedächtniss im Dorfe Akauber bewahrt hat, das uns zwischen Saidanaia und Mâlûla begegnet.

Nur noch Ein Edômskönigsgeschlecht in der Reihe ist übrig, und die brennende Frage nicht länger abzuweisen, ob denn unter den acht Alûfim des vielbeweibten 'Êsau, den die Rabbinensage bei den Erzvätern in der nordgaliläischen Ḥebrôn bestattet sein lässt, nicht wenigstens Eines sein sollte, welches uns auf den rothen vulkanischen Boden der westjordanischen Galiläer-Landschaft in die Umgebung von Åsqalon-Gischala und auf die dortige Wurzel des idumäischen Herodes-Hauses wiese! Die griechische Bibel hat uns mit dem Namen des Edômskönigs Harad (statt Hadar), der in einigen Handschriften der Sohn Barads heisst, die Namenswurzel des Herodes-Geschlechtes

glücklich überliefert, und was über den Träger des Namens weiter bemerkt wird, bestätigt Name für Name die Spur der galiläischen Herodesheimath. Die Haradsspur hat sich im Namen der Hrady-Quelle südwärts von Samûý erhalten, wo zugleich das Móallaqgebirge auf die verwünschte Wurzel Åmalêqs weist. Die gleiche Spur hat sich in der Umgebung jenes heimlichen Germakgebirgsthales El-Buqeîah, wo sich bis vor wenig Jahrzehnten noch die althebräische Mundart erhalten hat, an die Ain-el-Hidrah wie an die Trümmerstätte El-Hadîrah geknüpft, in welcher uns ebenso wie im dortigen Haidargebirge der Namenslaut Hadar begegnet, den der hebräische Text statt Harad hat. Harads Weib nennt die griechische Bibel Metebeêl (statt Mehêtabêl); so wird sie der alte galiläische Sêêirite, der nordwärts her vom Horn (qarn) der Åin-el-Schâîr (Sêêir) aufs Waidwerk in den Germakwäldern ausging, bei dem lieblichen Brunnen Åin-Mettebeth gefreit haben, der im Haidar-Gebirgsthale unweit Beith-Genn und Ain-Ghabbathah noch heute das Entzücken der Galiläa-Reisenden erweckt. Eine Tochter Matrêd's oder Matraïth's war die frische Rose, die der Edomsjäger hier entdeckte. Und mag die Hand der Masôrethen den Namen Matraïth in Matrêd verwandelt haben, um ihr „nicht koscher" (torēd, nach den Siebenzigern) oder ein „hinausgeworfen!" (tarûd) daran zu hängen; wir werden an der Hand der griechisch-judischen Bibelübersetzer in Matraïth vielmehr an den Platz einer Warte (mattarah) oder Zwingburg (mattarah) zu denken haben, deren alte Burgherrn sich jene heimlichen Gebirgsthäler bereits ebenso, wie die Herodianer und die heutigen Bewohner von Ṣafed, zu ihren Lustfahrten werden ausersehen haben. Soll aber jene Tochter oder (nach den Siebenzigern) jener Sohn Matraïth einen Mai-Zahab oder Mê-Dhahab zum Vater gehabt haben, so werden wir dessen Platz nicht weit davon südwärts in der beim Gebel-Dhaḥy gelegenen Merg-el-Dhahab (goldnen Wiese) wiederfinden. Wo aber wäre Harad's Stadt selbst, jene Warte oder Zwingburg zu suchen, deren Burgfräulein Metebeêl ihm bei der Mettebeth-Quelle ins Netz lief? Fâû oder Fáy heisst die Stadt im hebräischen, Foghôr im griechischen Bibeltext. Beider Namen Bedeutung weist auf einen und denselben Platz der späteren Bergveste Åsqalôn und der Herodesburg auf

dem Vulkankegel bei El-Gisch (Gischala). Denn „feghôr“ bedeutet Vulkankrater und „fâah“ wird (Jesaias 42, 14) vom Keuchen oder Schreien einer in Geburtswehen Liegenden gebraucht, während es im Arabischen mit der Bedeutung „zischen oder blasen“ auf die böse Schlange (afâu oder afâj) hinweist, die auch sonst als Bild der feuerspeienden Berge dem Semiten geläufig ist. Einen Ort Feghôr kannte noch der Verfasser des Buches Tobit (1, 2) in der Umgebung von Sefeth (Ṣafed) in Galiläa, vermuthlich denselben Platz, den die syrische Bibel im Buche Judith (7, 18) im Auge hat, wenn sie den „Bach Moḥmûr“ durch Feghôr übersetzt. Der heutige Kratersee, welcher von der dabeiliegenden Veste El-Gisch (Giscala) den Namen Birketh-el-Gisch führt, wird den Platz der alten Bergveste bezeichnen, die vormals zum Weichbilde der von Râmsês II. eingenommenen Kananäer- und spätern Filister-Stadt Åsqalôn gehörte. Denn gleichviel, ob wir deren Namen — nicht mit Hitzig aus dem Sanskrit, sondern — aus dem hebräischen „ēsch-qalôn“ als „Feuer der Schmach“ deuten oder an „qalah“ (aithiopisch qalawa, d. h. rösten, verbrennen) denken wollen; in beiden Fällen kann der Name das Wahrzeichen des Platzes nicht verleugnen, von welchem aus die obengedachten Orte in den südlich benachbarten Germakthälern nur zwei Stunden entfernt sind.

Nach den Edomskönigen lässt der Stammtäfler die „Fürsten (alûfîm) Edoms“ folgen. Ihre Reihe eröffnet die Herzogin Thamnâ (Thamanâ), deren Stammsitz im Gebel Manî (Maniâ) wir bereits als den Platz der alten Faraônenstadt Pe-mnâ kennen, die unter der Hut der Wazeth als der Schutzgöttin des Zâkîeh-Gaues stand und uns als Menâth (des Königs) Chufu schon in den Tagen von Sesurtasen I. begegnet. Sind wir dem Sêëirsenkel Ålwan oder Gôlam am Nordost-Walle der Legâh oder in der Ghaileh (Ghâleh?) begegnet, so mag der Edomsfürst Ålwah oder Åljah, wie ihn der hebräische Text nennt, entweder demselben Platze gelten oder auf den nordwärts von Thaimâ ragenden Vulkan Thell-el-Åljâ zielen. Dagegen wird uns die griechische Bibel mit ihrem Ghôla (Ghôlada) als älterem, den Ghûlen geltenden Namen für Ghaileh auf diese rechte nordost-ḥaurânische Heimath jener Nachtgespenster führen, deren einst-

maliger Spuk in Feuer- und Wolkensäulen selbst die hartgesottenen Enkelkinder des haarigen 'Êsau zur Verzweiflung gebracht haben mag.

Für den Nachfolger Jetheth lasen die Siebenziger Jether, der freilich nicht in der heutigen Gêdûr-Ebene der Damaskener Frohnbauern, sondern im arabisch mundgerecht gemachten Namen des gleichfalls auf einem alten Vulkan gebauten südḥaurânischen Dorfes Wathar uns begegnet. Danach tritt die alte Sêʿiriten-Herrin des Bergvolkes (Ahl-el-Gebel) vom Ḥaurânrücken und seiner Götzenhöhen (bamôth) als Fürstin Ohlibamah auf den Plan und mag wohl auch im Dorfe Behem am obern Wâdi Râgil ihr Gedächtniss hinterlassen haben. Der fünfte Häuptling Êlah mag als „Eichen- oder Terebinthen-Mann" hierorts bezeugen, dass der Sêʿiriten-Weg der Ârabah (5 Mosis 2, 8) entweder der Steppe Ḥamâd oder der Gegend von Maʿâribah beim Wâdi-el-Dhahab gilt. Denn das damit verbundene Ailath, welches die gelehrten Bibelgeographen flugs an der Spitze des Ailah-Busens suchten, lautete in den Tagen der griechischen Bibelübersetzer noch Ailôn, d. h. Eichen- oder Terebinthenhain, welcher dem grossen und weiten südḥaurânischen Butm-Thale gilt, durch das die alte Römerstrasse von Boṣrâ nach Ezrâq zog.

Weiterhin tritt der Edomsfürst Fînôn oder Fînes als Zeuge für den westḥaurânischen Platz des Kalebsvaters Jefunneh wie der alten Stätte Di-Zahab an der Stelle des am Wâdi-el-Dhahab für die Jáqan-Söhne in Sicht liegenden Dorfes Âfîneh auf, welchem wir auf der Israêlswanderung wiederbegegnen werden. In den Edomsfürsten Qenez und Thaiman begrüssen wir die jüngern Zweige der Ḥorräischen Elifazsöhne Qenez und Thaiman als alte Bekannte. Mag es dagegen zweifelhaft bleiben, ob uns im folgenden Häuptlingsnamen Mabṣar, nach der Lesung des hebräischen Textes, nur mit anderm Anlaute (Ma-ṣor statt B-[bêth-] ṣor) die südḥaurânische Hauptstadt Boṣrâ oder aber, nach der Vaticanischen Handschrift der griechischen Bibel, in Mezar (d. h. nach Jôb 37, 9 akrôtêrion) der Berggipfel des alten Wallfahrts- (mezâr-) Ortes Chidhr-Imthân begegnet, welcher als rechter nordöstlicher Chorführer die lange Doppelreihe von Vulkankegeln eröffnet, die sich unter dem Namen der Thellûl-el-

Refâljâth wie eine Säulenhalle südwärts bis zur Wüstengrenze des Ḥamâd hinziehen. Um den Stammsitz des Alûfs Magedîêl mögen sich zur Wahrung ihres altedomitischen Adelruhmes als eifersüchtige „Benî-megd“ die Bewohner der Legâh-Orte Mgêdil und Gedâl (Gedîl) mit denen von Mugêdil am Westḥaurân-gehänge bei Suwêdah streiten! Vom Namen des eilften Edomhäuptlings Åiram wissen die griechischen Uebersetzer Nichts, sondern bringen statt dessen einen Zafôin oder Zafôei. Ob jener Åiram nur durch Versehen ausgefallen ist und der andere das Dutzend von 'Ēsausöhnen vollmachen soll, wird sich schwerlich heute noch entscheiden lassen. Würde bei Åiram der Schluss nur als die landläufige althebräisch-ḥomeiritisch-assyrische M-Auslautung zu gelten haben, so führt die Wurzel „Åir“ auf den Stammvater der westwärts von der am gleichnamigen Wâdi gelegenen südḥaurânischen Stadt 'Îreh oder Åireh. Soll dagegen das Schluss-M als wurzelhaft gelten, so würde der alte Edomskönig von Åqlim-el-Bellân in dem Åiram- oder 'Ēram-Häuptling einen jüngern Stammhalter erhalten, dessen Sitz uns in der Vulkankegelreihe des waldigen Südḥermôn-Höhenzuges neben dem Abû-Nidâ (Nedy) als Thell-el-Éram begegnet. Andrerseits hätten wir unter der Führung der griechischen Bibel im Häuptling Zafôeim wohl nur ein verjüngtes ḥorräisches Ṣefôgeschlecht zu erkennen, und die osthaurânische Ṣafâh-Vulkangegend würde sich mit dem westwärts im Gebel-el-Manîa gelegenen Orte Gubbeth-el-Ṣafâ um die Ṣefô-Ahnenschaft streiten dürfen. Geben freilich die Siebenziger niemals das hebräische „ṣ“ durch „z“ wieder, so läge es näher, den Namen Zafôei mit dem aramäischen „zefâ“ zusammenzubringen, welches wie „zifth“ (zefthâ) das Erdöl bedeutet, welches ebenso unter der Bezeichnung „qeir“ verstanden wird. Wir hätten dann den „Erdölmann“ etwa bei der vulkanischen Schlucht des westwärts von Nâwâ hinziehenden Wâdi Ḥît zu suchen, bei welcher eine Erdölquelle (Åin-el-qeir) in der Umgebung des Jôbsklosters vorkommt.

Die beiden Edomsfreunde Jôbs, welche ausser dem Thaimanerkönige Elîfaz noch genannt werden (Jôb 2, 11. 8, 1 f. 25, 1), sind allein noch übrig, um sich uns innerhalb des Edom-Ḥaurânlandes ansässig auszuweisen. Der Sauḥäerkönig Baldad selbst scheint freilich keine Spur seines Namens hinterlassen zu haben.

Um so zweifelloser dagegen seine Hörigen. Da sich jedoch der Qetûrah-Sohn Schûḥ (1 Mosis 25, 2) bereits als ḥaurânischen 'Ituräer des Geklüfts zu erkennen gegeben hat, so werden wir den alten Sûḥäer auch in neu-arabischem Gewande als einen Schîḥäer nicht zu verläugnen Ursache haben. Sind doch selbst im Hebräischen die Worte „schûḥah" und „schîḥah" (Grube) nur als ältere und jüngere Form verschieden. Zwei Vulkankegel bieten sich mit dem Namen Thell-el-Schîh als Thronsitz Baldads dar. Dem Einen begegnen wir östlich vom Südende der Damaskener Wiesenseen, dem Andern bei der Südabdachung des Ḥaurânrückens am Wâdi-el-'Âqib. Und beide werden doch wohl nicht vom Wüstenbrennholze des Schîḥ-Strauches ihren Namen führen, sondern vom Krokodil (sûchos), das hier seinen Rachen aufsperrt. Was hindert uns dann aber, die Sauchäer gerade bei dem nordḥaurânischen Riesenvulkankegel Schîḥôn zu suchen, der uns darum doch immer in den Tagen Mosehs als Thronsitz des Riesen Sîḥôn verbleiben wird!

Ṣôfar der Nôemathier wird den Thronsitz des Elîfazsohnes Ṣôfar auf dem nordostḥaurânischen Vulkankegel Thell-el-Aṣfar theilen, dessen Ruinen für eine dortige alte Ortschaft genugsam zeugen. Und der bei den alten Arabern übliche 'Êsaviten-Name Benû-'l-aṣfar (Söhne des Gelben) nicht minder, wie die bis heute im Ḥaurân spukende Rede vom „gelben König" haben dem Sohne des ḥaurânischen Goldmannes hinlänglich das Andenken gesichert. So mag des Sauchäerkönigs Heimath Nôemath, nach dem hebräischen Text, dem Federbüschel vom Vogel Strauss (nôameh) als dem Wahrzeichen der Ânezeh-Qeneziter gelten, deren Gauen Einer uns in der Nomenliste des syrischen Faraônenlandes gerade dort im Osten des Liwâ-Thales begegnet, wo Thell-el-Aṣfar als eine reisige Landmarke dieser „Könige der Wüste" thront. Erscheint aber Baldad bei den Siebenzigern vielmehr als ein König der Manîäer, so werden diese als der durch eine griechische Inschrift aus der Legâh bezeugte Manîênerstamm sich ohne Frage in ein Volk von Ârab-el-Mânî umschreiben lassen müssen, um auch in diesem Gewande die ḥaurânische Heimath des alten Edomiters zu bezeugen.

Auch der letzte Jôbsfreund Elîhû verräth uns durch die griechische Namenslesung Elîhûs unzweifelhaft seine dortige

Herkunft. Aus einem hebräischen Eli-Hûs hat der Araber seinen Thell-el-Hîsch gemacht, welcher nordöstlich von Thaimâ beim Malikîeh-Wittwensitze der Therahitischen Nahôrsfrau sich über die Wüstenebene erhebt und immerhin in El-Hisch verkürzt auf den vulkanischen Schutt zielen mag, womit er bedeckt ist. Damit wir aber ja keinen Zweifel in diesen Heimathsschein Elihûs' setzen, hat ihn uns der Stammtäfler zugleich als Sohn des Barakiêl bezeichnet; denn einer der nördlichen Nachbarkegel des Thell-el-Hisch heisst Thell-el-Bârik. Als Bûzit soll der Zwischenredner Jôbs aus dem Hause Ram oder Rama stammen. Ganz richtig: denn wir haben den Therachiten Bûz (1 Mosis 22, 21), den Sohn Nahôrs von der Melkah, bereits in der osthaurânischen Stadt Bûsân zu Hause gefunden, in deren nordöstlicher Nachbarschaft beim Muschennef-Thale noch heute der Gebirgsort Rameh die Verwandtschaft bezeugt.

Vom edomitischen Åmalêq, dem Bastard des Elîfaz und der Thamná, hatten also die Sonderbündner Israêls am Südgehänge des haurânischen Dorado-Sitzes die Schlappe bekommen, welcher der vorsichtige Moseh aus dem Weg gegangen war. Hatte nun das Hauptlager Jahwehs den südosthaurânischen Grenzsitz der Edomiten beim Åmalêq- (Ólêqah-) Platze noch nicht berührt, so verschwindet auch das anscheinende Bedenken, dass wir denselben Weg, über welchen die geschlagenen Sonderbündner von den Quellen der Jáqansöhne her gen Westen ihren Rückzug genommen hatten, nunmehr Israêls Hauptmacht selbst unter Moseh's Führung in umgekehrter Richtung ostwärts werden einschlagen sehen, um den Stammsitz des horräischhaurânischen Goldmannes, die Bêrôth der Jáqansöhne, zur Mosesquelle zu weihen. Ein Umgehen Edoms wird der Weg, den Israêl zunächst genommen habe, im biblischen Berichte genannt, und sonderbar genug tritt uns gerade bei den beiden nächsten Nachfolgern des grossen Faraóh Rámsês II., in dessen Regierungszeit der Auszug Israêls fiel, das Land Adûm oder Edôm in den Denkmälern des Nilthales als der Schauplatz von Faraónenfeldzügen in einer Weise entgegen, die zur Feststellung der Zeit auffordert, in welcher wir uns nach dem Zusammenhange der biblischen Erzählung bei der Berührung Israêls mit Edôm befinden. Die Bibel selbst hat darüber so bestimmte Anhalts-

punkte gegeben, dass es sich nur aus der Unsicherheit über das Auszugsjahr erklärt, wie die fraglichen Angaben unbenutzt bleiben mochten. Steht uns aber das Auszugsjahr (1332 v. Chr.) fest, so ergeben sich zugleich für das Ende der Wanderung Israêls und das Auftreten Josuás nach Mosehs Tode feste Zeitbestimmungen, auf welche es die biblische Geschichtserzählung ohne Frage ausdrücklich abgesehen hat.

Im andern Jahre, nachdem Israêl aus Aegypten ausgezogen war (also 1331), im zweiten Monate (etwa Mai) fand nach eilfmonatlichem Aufenthalte daselbst, der Abzug vom Sinai statt (4 Mosis 9, 1. 10, 11). Im ersten Monat (April) kommt die ganze Gemeinde in die Palmentrift nach Qadês, hat somit auf dem Wege dahin eilf Monate zugebracht (4 Mosis 20, 1), so dass also der Berichterstatter für jede der eilf eigentlichen Raststätten, die (Sûf als Eine gerechnet) dazwischen fallen, einen einmonatlichen Aufenthalt gerechnet hat. Im Jahre 1330 v. Chr. sind sie also am Südende des Tiberiassees angelangt. Vergleichen wir damit die Zeitangaben über das Lebensalter Mosehs und Ahrons, so war Moseh im Auszugsjahre, d. h. da er mit Faraóh redete (2 Mosis 7, 7), 80 Jahre alt, also 1412 oder 1413 geboren. In seinem 120. Jahre starb er (5 Mosis 34, 7), also, wenn er dieses vollendet hatte, im Jahr 1292 v. Chr. Aus der Verknüpfung dieser Angabe mit der über Ahrons Todeszeit ergibt sich nun der eigentlich entscheidende Anhaltspunkt über die letzten Ereignisse der Israêlswanderung. Im Auszugsjahre (1332) war Ahron 83 Jahre alt, also 1415 v. Chr. geboren. Er starb im 40. Jahre des Auszugs aus Aegypten, 123 Jahre alt, im fünften Monat des Jahres, also im August des Jahres 1292, beim Berge Hor. Nun wird im jüngsten Mosesbuche (5 Mosis 2, 14) gemeldet, dass die Tage, die Israêl ging von Qadês Barnê', bis dass sie die Zaredschlucht überschritten (d. h. nach Vs. 9 und 18, bis sie erobernd auftraten), 38 Jahre waren. Diese Angabe würde mit den ältern Angaben über Mosehs und Ahrons Todesjahr entschieden unvereinbar sein, wenn damit sollte gesagt sein, dass Israêl auf den nach dem Aufbruch von Qadês folgenden Raststätten die gedachten 38 Jahre hingebracht hätte. Aber schon die griechischen Uebersetzer verstanden das „gingen“ des hebräischen Textes als „darüber hinbringen“, sodass also der

lange Aufenthalt in Qadês (seit 1330) mit den nächstfolgenden Raststätten zusammen diese 38 Jahre bezeichnen soll, deren letztes das Todesjahr Ahrons ist, so zwar, dass der fünfte Monat (August) dieses Jahres (1292) der ersten Lagerstätte nach dem Aufbruche von Qadês, d. h. dem Aufenthalte am Berg Hor zufällt. Ein neues Geschlecht oder Menschenalter sollte bis zum erobernden Auftreten Israêls erst heranwachsen. Wir werden also, da ein Volk nicht 38 Jahre lang auf einer verhältnissmässig kleinen Strecke Landes müssig stille liegt, um zu warten, bis es etwa dem Leithammel gefällt, die Heerde weiter zu führen, dieses Menschenalter zugleich als die Zeit der festen Ansiedlungen im Ostjordanlande aufzufassen haben. Diese aber werden, wie es bei naturwüchsig fortschreitenden Stämmen geschieht, geräuschlos vorsichgegangen sein, ohne dass der feindselige Bruder Edom etwas dawider einzuwenden hatte, dessen spätere Mobilmachung vielmehr offenbar nur die Antwort auf ein etwas anders geartetes Vorangehen der Heerschaaren Jahwehs hatte sein sollen. Wir werden vielmehr nicht fehlgehen, wenn wir den Aufbruch des Hauptlagers von Qadês und den an die letzten neun Lagerstätten Israêls geknüpften Zug Israêls in dem Lichte betrachten, dass er einer Sammlung der während dieses Menschenalters hinlänglich begründeten Streitkräfte Israêls galt. Schliesst diess doch selbstverständlich, nach der ganzen Weise der gedrängten biblischen Geschichtserzählung, den andern Bezug nicht aus, dass der Kreis, den wir mit diesen letzten neun Raststätten geführt werden, zugleich im Allgemeinen die Wegrichtung durch die Ostjordanlandschaft bezeichnen solle, in welcher diejenigen Israêlsansiedlungen stattfanden, die uns nachher als das Gebiet der dritthalb Ostjordanstämme bezeichnet werden.

Ein Umgehen Edôms wird der Weg genannt, den Israêls Heeresmacht beim Aufbruche von Qadês verfolgt hätte. Und wie schon ihre „Stadt Qadês“, wo sie lagen, als Stadt vom Theile der Grenzen Edôms bezeichnet wird, so wird auch von der nächsten Lagerstätte beim Berge Hor gesagt, dass derselbe an der Grenze des Landes Edôm gelegen sei. Ganz richtig, denn der Weg, den wir sie ostwärts zum Ḥaurân werden ziehen sehen, eröffnet mit der vulkanischen Schlucht des grossen Ostjordanarmes von Süden her das Rothland der Ardh-

el-Ḥaurânieh, und die Südgrenze des Nuqrahkessels, die Niederung des Zêdy-Thales oder des bis zum Mondskof bei Ḥebrân reichenden obern Stromlaufes jenes Scheriâth-Mandhûrstromes bezeugt mit ihrer Lava- und Basaltsteinsaat die gleiche Herrschaft des rothen Königs, der den „Bruder Israêl“ so schnöde behandelte, wiewohl er doch (4 Mosis 20, 14 ff.) alle Mühsal kannte, die Israêl betreten hatte seit Aegypten her! Lass' uns durch dein Land ziehen! (sagen ihm die Moseh-Gesandten). Wir wollen durch keine Aecker noch Weinberge gehen, und keinen Tropfen Wasser aus deinen Brunnen trinken, ohne Alles baar zu bezahlen! Oder (wie die chaldäischen Uebersetzer diese Stelle auslegen) wir wollen keine Jungfrauen schänden, keine Bräute rauben und mit Weibern keine Ehebrüche treiben, sondern nur auf der Strasse des Himmelskönigs ziehen! Das heisst doch gewiss alles Mögliche versprechen, und der Unhold winkt mit dem Schwert; er lässt mobil machen! Wie sonderbar nun ist das Zusammentreffen mit den gedachten Edômsfeldzügen der gleichzeitigen Faraônen! Denn von den 38 Jahren, die Israêl in Qadês zubrachte (1330—1292 v. Chr.) fallen nur die sechs ersten in den Schluss der Regierungszeit von Râmsês II., die Mitte der Zeit fällt unter die Regierung von Mernefthaḥ I. (1324—1304), und noch zwölf Jahre davon fallen, unter Mernefthaḥ II. Beide Nachfolger des grossen Râmsês haben mit dem Lande Adûm zu schaffen. Es werden dessen Seen oder Teiche (barkûtha, d. h. Birketh) erwähnt, bei welchen wir ausser den zahlreichen kleinern Teichen, die sich fast in der Nähe jedes grössern Ortes finden, an die grössern Gôlânseen, die in der Linie der Faraônen-Wasserleitung liegen, sowie an die Ḥarrah-Seen zu denken haben. Warum sollte die Veste Pa-thûm nicht als alter ägyptischer Name für Thaimâ gelten dürfen, das Lebû-Volk mit seinem König nicht beim Gôlânkloster El-Lebû im Gebiete der biblischen Lehabim- (Labieim-) Meṣrêmiten zu suchen sein und der südlich von Nâwâ gelegene Thell-el-Âschâir oder einer der andern Sêêir- (Schâir-) Plätze Ḥaurâns die Festung Pa-Segar vertreten? Mag dann das mit Adûm in Verbindung genannte Land Thekû dem südlich von Eschmiskin gelegenen El-Dakkân gelten oder als Land Thekeim (d. h. der gedrehten und unbehauenen Steine) auf die seltsamen durchlöcherten Jaspis-

formen zielen, die sich bei den Roqqâdquellen im westlichen Gôlân befinden, oder sich auf die Unzahl der zackigen und sonderbarst gestalteten Krater der Ḥarrah-Vulkane beziehen! Genug, es bedürfte nicht erst des als damaligen Faraônenbeamten Pa-neḥasi genannten Namensvetters vom biblischen Ahronsenkel Fînḥas oder Pinḥas, um uns an der Hand der diesen angehenden biblischen Erzählung (4 Mosis 25, 7—11) mitten unter die Umgebungen des Naḥas-Schlosses im Maniênergebirg der Ḥorräerin Thamnâ mit der verwunderten Frage versetzt zu finden, ob wir uns das siegreiche Vordringen Israêls im ḥaurânischen Rothlande am Ende nicht gar unterm Schutze des Faraônenschwertes, anstatt im Kampf mit den dortigen „weisen Räthen Faraôhs“, vorsichgegangen zu denken hätten. Denn zu einem solchen gerade wird in der Rabbinensage jener Bileâm gemacht, dessen Rolle in der biblischen Erzählung in einem so sonderbaren Zwielicht erscheint! Doch lassen wir die Räthselfrage, wie wir uns den Zusammenhang zwischen Israêls Berührung mit der damaligen Faraônenherrschaft über das edomitische Ostjordanland und zwischen den gleichzeitigen edomitischen Feldzügen der beiden Nachfolger des grossen Râmsês vorzustellen haben, ungelöst für den Glücklichen liegen, der aus den Steinschriften des Nilthales den Schlüssel dazu finden mag!

Von Qadês brachen die Haufen Israêls auf und kamen zum Berge Hor oder Hôr, der an Edôms Grenzen lag (4 Mosis 20, 22 f. 27. 33, 37). Der Chaldäer und Samariter übersetzen den Namen durch Har-Tûrâ oder Tôr-Turrah, und in dem Winkel, den das Felsenbett des mit seinen ḥaurânischen und gôlânischen Quellenzuflüssen bereicherten Ostjordanarmes Scheriâth-Mandhûr mit dem von Süden her zufliessenden Strom der Wasserfälle (Wâdi Schellâleh) bildet, ragt hoch überm Strombette auf der Spitze eines der dort im Kreise stehenden Hügel der Ort Um-el-Turrah. Hätten wir in dieser Gegend für einen der dritthalb ostjordanischen Stämme Israêls eine sichere Grenzhut zu suchen; so gibt es ringsumher keinen Ort, welcher eine so bevorzugte Lage hätte, wie Um-el-Turrah. Der Fluss Turrah, der sich beim Fusse des Hügels im Westen der heutigen Pilgerstrasse mit dem Wâdi Schellâleh vereinigt, macht den mit üppigstem Graswuchs gesegneten wasserreichen Thalkessel in der Umgebung des

Ortes zu einem gesuchten Aufenthalte der nach Weide ziehenden Wanderstämme. Der Platz beherrscht im Norden die ganze Landschaft El-Ṣuêth (Land des Nothrufes) bis in die Gegend der eine Tagereise weiter südlich gelegenen Höhen von Sûf. Und nachdem die Wichtigkeit dieses Punktes während des Aufstandes im Jahr 1840 klar geworden war, erschien noch während des letzten Jahrzehents dem Scheikh von Derâ'th gerade El-Turrah um seiner günstigen Lage willen als der wichtigste Platz in der ganzen Nuqrah, um dessen Wiederaufbau er sich angelegentlichst bemühte. Hier also, auf dem Berge Hor (Turrah) starb Ahrôn (5 Mosis 10, 6). Es steht damit keineswegs im Widerspruche, wenn im jüngsten Mosesbuche, welches übrigens die Ordnung der Reisestätten mehrfach verwirrt hat, als Ahrôns Todesstätte Maserôth (Mûsîrâth) oder nach der griechischen Bibel Misadai (Meisadai) bezeichnet wird. Denn gerade ostwärts benachbart von El-Turrah liegt beim Zumlehrücken ein Ort El-Mêsereh oder Meizereh, und der Name Mi-sadai lässt sich einfach als „Wasser Sadai" deuten, worin uns der Strom des Wâdi Zêdy anheimelt, welcher in der Umgebung von El-Turrah sich in das Bett des Scheriáth-Mandhûr ergiesst. Ebenfalls nur scheinbar steht damit die Notiz im Widerspruche, welche Josêfos und Eusebios geben, dass der Berg, auf welchem Ahrôn gestorben, nahe bei der von den Arabern als Mutterstadt gehaltenen frühern Arkê, die jetzt Petra heisse, gelegen sei. Denn wie aus „Ṣûr" (Fels) der griechische Name „Tyros" geworden, so bedeutet auch das arabische „ṭir, ṭurar" Stein oder Fels, und eine Nöthigung, hierbei an die ḥaurânische Petra, deren Name Salâ oder Salá den Siebenzigern wie den Griechen und Römern bekannt war, zu denken, liegt nicht vor.

An den Tod Ahrôns knüpft der biblische Bericht den Aufbruch vom Berge Hor (Turrah). Als nun der Kananäerkönig Árad, der im Nageb oder (nach den Siebenzigern) in der Erêmos wohnte, nach Ahrôns Tode hörte, dass Israêl den Weg Atharein zog, stritt er gegen Israêl und machte Gefangene. Aber Israêl überwand den Kananäer und verfluchte seine Städte und nannte den Ort Ḥormah (4 Mosis 21, 1—3). Den Sitz des Kananäerkönigs Árad etwa in dem Orte Bêth Arâs des Landes Irbid suchen zu wollen, welcher einige Stunden südwärts von El-Turrah un-

weit El-Ḥöṣn auf einem Hügel thront, wäre sprachlich unzulässig. Warum aber sollte nicht die ganze heutige Áglûn-Provinz von dem ihre Südgrenze bildenden Querriegel des Márâd-Gebirges einst den Namen Márâd d. h. Árad-Land geführt haben können und uns somit die Wegspur des alten Áradkönigs im kananäischen Árôq-Lande bezeugen? Oder wenn noch heute ein Araberstamm der „Söhne Árad“ ausdrücklich in den Umgebungen von El-Turrah und Mezêrîb genannt wird, so würde der ostwärts von Derâth am Wâdi Zêdy gelegene Ort Gharz einer Herkunft aus dem biblischen Árad oder Ghard nicht widerstreben. Und in dieser Richtung nach der Zêdy-Niederung des Nuqrah-Kessels ging ja Israêls Weg. Mag immer der „Weg Athareim“, obwohl die Siebenziger das Wort als Orts- oder Landschaftsnamen nehmen, mit den Chaldäern als „Weg der Kundschafter“ erklärt werden; so hat ja die Umgebung von El-Turrah während des Feldzugs vom Jahr 1840 ihre Wichtigkeit für feindliche Recognoscirungen bewahrheitet. Gibt aber das Thargûm Jeruschalmi das hebräische Athareim durch Gelîlajâ (Dschelîlajâ) wieder, so klingt diess so deutlich an den Namen des Scheläleh-Thales an, dass man daraus sieht, wie der „Kundschafterweg“ allmählich im Volksmunde zum Namen für den Thalweg des Wâdi Schellâleh geworden sein mag, der mit seinem jetzigen Klange freilich nur den zahlreichen Wasserfällen gilt, die er aufzuweisen hat. Wurde endlich der Ort, wo der Kananäer geschlagen worden wäre, von Israêl Ḥormah genannt, so mag diess immerhin mit den Siebenzigern durch „Fluchstätte“ übersetzt werden; das Wort ist nichts desto weniger zum Eigennamen geworden, der uns noch heute im Südwesten von El-Turrah in dem zwischen Ḥebrâs und Irbid gelegenen Orte Ḥarîmeh (Ḥureimeh) begegnet.

So hatte nunmehr Israêl den Rücken frei, als das Lager Mosehs vom Edômsgrenzberge Turrah aufbrach und mit dem ausdrücklichen Augenmerke, das Land Edôm zu umgehen, den Weg „jam Sûf“ (4 Mosis 21, 4) zog. Dass dieses „Schilfmeer“ die Siebenziger als „rothes Meer“ übersetzen, wird uns das Concept nicht verrücken können, denn vom rothen Meere kann selbstverständlich hier längst keine Rede mehr sein. Auch der Quellensee von Mezêrîb ist ein Schilfsee, der ihnen von Turrah aus links oder nördlich lag. Ueberdiess konnte auch das

durch seinen Wasserreichthum und reiterhohen Graswuchs ausgezeichnete Schellâleh-Thal, das ihnen rechts oder südlich lag, als Schilf-Wasser gelten. Und was stände schliesslich im Wege, die Worte so zu verstehen, dass die Wegrichtung nach dem Thalkessel von Sûf, der frühern Raststätte, eben nur die zunächst südwärts um den Zumlehrücken gehende Richtung des Zuges bezeichnen sollte? Erkennen wir doch die nächste Raststätte Salmônah in dem von Eli Smith im Westen des Zumleh-Höhenzuges namhaft gemachten Orte Selmanîeh wieder, der noch auf den Karten fehlt.

Bei der nächsten Lagerstätte begegnen wir dem Feldlager Israêls am Südwestabhange des Ḥaurângebirges bei dem auf steiler Höhe in quellenreicher Umgebung gelegenen Orte Âfîneh (? Aufstieg), in dessen Namen nur mit vorgeschlagenem, nicht wurzelhaftem „á", unverkennbar die alte Stadt eines der Führer Edôms (Fûnan, Fînan, Fînun, 4 Mosis 33, 42 f. 1 Mosis 36, 41) verborgen ist. Ihr kühner qenezäischer Führer Kaleb hat sie dorthin nach seiner Heimath Jefunneh (Jefonneh) geleitet. Dass die ḥaurânische Âfîneh in der That die altberühmte Erz- und Goldbergwerkstadt Finôn oder Fainón der griechischen Schriftsteller ist, wird durch Eusebios bestätigt, der die Notiz bringt, dass der Ort zwischen Petra (Salâ) und Zóára d. h. Dsû-Âireh, 'Îreh) gelegen sei, während Hieroklês im Synekdêmos die Lage der „arabischen Faina" in der Umgebung von Philippopolis ('Örmân) ebenfalls bezeugt. Dass man einen ḥaurânischen Platz Fainón von einem edomitischen unterscheiden wollte, der im Suden des todten Meeres zu suchen wäre, diess erschien bereits dem Altvater der Geographia sacra, Reland, als ganz ungerechtfertigt; denn das Qaláth Fenân, welches von Seetzen unter den zerstörten Orten im Gebel Scherâh genannt und von den Edôms-Irrfahrern ohne jeden weitern Anhaltspunkt flugs beim Wâdi Ghuweir auf die Karte gepflanzt wird, kann höchstens nur beweisen, dass man im Mittelalter, da der Edomstraum dort geträumt zu werden anfing, aus dem geduldigen Vorrathe alter Edoms-Städtenamen auch einen Fenân-Platz dort über die Taufe hob. Dagegen hat die gelehrte Geographie die ḥaurânische Faina (Faino) neuerdings allzu eilfertig in der alten Stadt Missema, heutzutage Mismîeh am nordwestlichen Legâhrande entdeckt zu haben geglaubt, aus

keinem andern Grunde, als weil auf dort gefundenen Inschriften der Name der Fainêsioi genannt wird. Als ob diese darum auch am Platze der Inschrift gesessen haben müssten! Der Legâh-Wall bei Mismîeh ist am allerwenigsten der Platz, wo jemals Bergwerke hätten sein können, während dagegen nicht bloss die Lage von Âfîneh dem Erfordernisse einer Bergwerkstadt vollständig entspricht, sondern auch die Umgebungen des Ortes die Erinnerung an die Erfindung des Picus-Sohnes Faunus, von dem sogar Plinius reden hörte, bewahrt haben. Denn dass sich der Name Wâdi-el-Dhahab (die goldne Aue), den das Zêdy-Thal in seinem oberen Laufe führt, ursprünglich nur auf die Fruchtbarkeit der Niederung bezogen hätte, ist nicht bewiesen. Ist doch der beim Dhahab- oder Gold-Thale gelegene Ruinenhaufe von Ḥuschḥusch oder Ḥuzḥuz im ganzen Ḥaurân wegen der ungeheuren Schätze berühmt, die dort vergraben wären. Und wenn uns nördlich von Âfîneh am Westfusse des Gebirgs ein Ort Reṣâṣ begegnet, so weist dieser mit seinem Namen als „Blei-Ort" gleichfalls auf die Metallgegend hin. Wird es uns darum wundern, dass der chaldäische Bibelübersetzer (zu 4 Mosis 33, 42) die Aufrichtung der kupfernen Schlange (4 Mosis 21, 6) gerade auf die Lagerstätte Funôn verlegt, als ob er damit für die Kupfererzstadt Zeugniss ablegen wollte?

Die nächste Lagerstätte Aboth oder Obôth führt uns ins Herz des Ḥaurângebirgs, in die südliche Umgebung des Bellers Anûbis, der nach Hieronymus „wie ein Herz" (k-lêb) die Heimath des Ḥebrôn-Besitzers Kaleb bezeugt. Ob wir den Namen des Platzes Aboth (Obôth, Ibbôth) als „Väter" auslegen, oder auf „Gras- oder Futterstellen" beziehen oder dabei an Zauberer und Beschwörer denken wollen, die einst dort bei den „Söhnen des Mondes" zu Hause gewesen wären, macht für die Sache keinen Unterschied. Die üppigsten Bergweiden und Alpenwiesen hat der Rücken des Gebirgs aufzuweisen. Am Nordostabhange des Klêb-Kegels entspringen die Wasser des Qeineh- oder Gheineh-Thales, um die „Davids-Wiese" und die Merg-el-Qantarah zu bewässern. Von der Wasserscheide am Westfusse entspringt die „Mosesquelle", um bei El-Kefer und Ḥebrân vorüber durch die „goldne Aue" der Zêdy-Niederung am Ahrônsberg (El-Turrah) vorüber durch die Felsschlucht des Scheriâth-Mandhûr sich ins untere Jordanbett

zu ergiessen. Wo uns Mosesquellen begegnet sind, bei der Durchgangsstelle Israëls durchs rothe Meer und beim Wâdi Mûsa im Scherâhgebirge, haben sie ihren Namen durch den Bezug auf die Wanderung der Kinder Israël unter Mosehs Führung gerechtfertigt. Wie aber ins Ḥaurângebirge eine Mosesquelle sich verirren konnte, dieser sonderbare Umstand hat noch nicht einmal die Verwunderung der wenigen europäischen Reisenden erregt, welche bis jetzt dorthin gekommen sind. Das Räthsel löst sich mit der Antwort, dass die Lagerstätte Obôth dem Platze von Åin Mûsa gilt.

Ein Blick auf Wetzsteins oder van de Velde's Ḥaurânkarte löst dem Leser zugleich noch ein anderes Räthsel, wozu die ḥaurânische Mosesquelle den Schlüssel gibt. Man verfolge den Lauf, welchen die Wasser der Mosesquelle drei Tagreisen weit gegen Westen nehmen, bis sie das Jordan-Ghôr erreichen. Bei der alten Bergwerksstadt Fûnon-Åfineh führt der Bach den Namen Wâdi-el-Dhahab. Weiter hinab heisst er, durch Zuflüsse bereichert, Wâdi Zêdy, d. h. der Zuwachs. Der Zumleh-Rücken bei der alten 'Ôgs-Königstadt Derâ'th (Edraëi) nöthigt den Strom, von Süden her um diesen Höhenzug umzubiegen. Im Westen von Derâ'th bereichert er sich mit den aus dem nördlichen Theil der Nuqrah-Ebene und aus der Gôlân-Landschaft kommenden Zuflüssen und heisst in dortiger Gegend auch Wâdi-el-Meddân (der Ueberströmende) oder Wâdi-Dan (bei den Schriftstellern der Kreuzzüge „Fluss Dan") d. h. Fluss des Gesetzes oder Richters. Von El-Turrah abwärts führt er, nunmehr zum bedeutenden Strome angewachsen, bis zu seinem Mündungslaufe den Namen Scheriâth-el-Mandhûr oder Menadhîreh, auch bei seiner Mündung ins Jordanbett den Namen El-Mukhêby d. h. der (um seiner Heiligkeit willen) Abgesonderte. Wie kommt es nun, dass diesen der Reisende Pococke im Anfange des vorigen Jahrhunderts ausdrücklich Scheriâth-Mûsa nennen hörte? Während die Reisenden Seetzen und Burckhardt offenbar auf falscher Fährte waren, wenn sie von einem Wâdi Mûsa (oder Mûseh) etwas weiter südlich in der Gegend des Beisân-Ghôrs reden. Die wahre Bedeutung des Namens Scheriâth-el-Mandhûr gibt die Antwort auf diese Frage. Denn nicht „Tränkplatz", sondern „Gesetz" heisst durchgängig im Arabischen „scheriâh", welches Wort noch dazu ganz ausdrücklich vom mosaischen Gesetz oder

der Thorah gebraucht wird. An ebendieselbe Bedeutung erinnert zugleich der Name Mandhûr oder Mandhêreh, welcher in hebräischer Schreibung Manṣerah (von manṣûr) lautet und in dieser Bildungsform (von „naṣar“ beobachten oder das Gesetz halten, Psalm 105, 45. 2 Mosis 34, 7. 11) dasselbe wie das arabische „scheriâh“ bezeichnet. Führt nun auffallend genug erst von El-Turrah an der Fluss diesen bedeutungsvollen Namen, so verstehen wir nunmehr auch, wie der chaldäische Uebersetzer Jonathan den Berg Hor durch den Namen „Berg Ûmanîm“ bezeichnen konnte; denn letzteres bedeutet soviel als „emunîm“ d. h. die Treuen, Beständigen, die Festhaltenden oder Bewahrenden, ist also nur ein anderer Ausdruck für das hebräische „menaṣerim“ (Gesetzesbewahrer). „Strom des göttlichen Gesetzes“ also heissen die Gewässer der ḥaurânischen Mosesquelle in ihrem ganzen geradewegs westlichen Laufe durch die „goldne Aue“, die Zêdy-Niederung, den Dan-Strom und den Scheriâth-Mandhûr bis zu ihrer Mündung im Süden jener Ådêsieh- oder Qadês-Ebene, welche wir durch Mosehs 38jährigen Aufenthalt geheiligt worden sahen. Wie sich aber schliesslich an den Platz des Berges Hor (El-Turrah) eine Erinnerung an das Gesetz Mosehs knüpfen konnte, darüber gibt uns eine Stelle im Anfang des 5. Buches Moseh Aufschluss, welche sich im Prokrustesbette der biblischgelehrten Erdkunde die ärgste Verzerrung hat gefallen lassen müssen.

Der Vorredner des jüngsten Mosesbuches lässt nämlich (5 Mosis 1, 4 ff.) nach der Besiegung der Riesen Sîḥôn und 'Ôg den alten Feldherrn seinen Schwanengesang als Gesetzgeber halten. Welcher kritischen Ansicht über die Abfassungszeit dieses Buches man huldigen möge, ist hier ganz gleichgültig. Es handelt sich lediglich um die Bestimmung des Ortes, den der Verfasser im Auge gehabt hat. Dieser aber ist kein anderer, als der bereits durch den Tod des Ahrôn geheiligte Berg El-Turrah. „Das sind die Reden (so lautet die Stelle), die Moseh zum ganzen Israêl sprach überm Jordan in der Steppe der Årabah (nach den Siebenzigern: im Westen) gegenüber von Sûf, zwischen Farân-Tofel und Lobon und Ḥaṣrôth (Aulôn) und Dî-Zahab, eilf Tagereisen vom Ḥoreb am Wege des Berges Sêëir bis Qadês Barnê'.“ Wie man hier auch nur im Traume an Tafîleh im Süden des

todten Meeres und an den Hafenort Dhahab am Westufer des Aila-Busens hat denken mögen, wäre unbegreiflich, wenn nicht im Traume auch das Unmögliche als möglich erschiene! Als ob man sich dort überm Jordan und eilf Tagereisen vom Sinai entfernt befände! Dagegen ist der Berg El-Torrah vom wahren „Mons Syna" aus bequem in eilf Tagereisen zu erreichen. Und Josêfos bezeichnet ausdrücklich als den fraglichen Platz die am Jordan gelegene Stadt Abilê. Er meint offenbar die zwei Stunden westwärts von El-Torrah am Ostjordanarme (Scheriâth-el-Mandhûr) gelegene Stadt Abîl. Diesem Berge El-Torrah liegen zunächst eine Tagereise gegen Süden die Höhen von Sûf gegenüber; denn obwohl die griechische Bibel und zwar hier gerade der Vaticanische Text ein „rothes Meer" zum Vorschein bringt, steht doch diessmal glücklicher Weise im hebräischen Text nichts von Meer (jam), sondern einfach „gegenüber Sûf". Die übrigen Orte, nach welchen die geheiligte Stätte der „zweiten Gesetzgebung" ihrer Lage nach bestimmt wird, gruppiren sich um El-Turrah in folgender Weise. Unter Farân Tofel (wie die Siebenziger statt „Farân und Tofel" lesen) ist nichts anders zu verstehen, als derjenige Theil der Farân-Steppe oder Strasse, in welchem sich die grosse Faraônen-Wasserleitung über zwanzig Stunden weit hinzieht, indem sie von Dilly her bei El-Torrah vorüber und den Fluss Turrah unweit Thûêleh überbrückend bis Um-Keis, der Mutterstadt des Hasen- oder Sarônahgaues, sich erstreckt. Denn „tafal" bedeutet im Chaldäischen, wie Arabischen „verkitten oder verkalken" und „tofel" die Tünche oder das Mauerwerk. Ueberdiess wird südwärts von Eschmiskîn, in der Umgebung dieser Wasserleitung ein Ort Tobeil oder Tobîl genannt, worin der alte Name Tofel verborgen sein mag. „Lobon" heisst weisser, kreideartiger Thon oder Lehm, im Arabischen heutzutage „ḥawârah" oder „ḥattân" genannt, woraus Back- und Ziegelsteine, sowie irdene Gefässe verfertigt werden. Dieser ist in der dortigen Belâd-el-Ṣuêth (dem Lande des Nothrufes) so häufig, dass davon sogar das südlich von El-Turrah, an der Strasse von El-Ḥöṣn nach Mezêrîb, gelegene Dorf Ḥawârah seinen Namen führt, der sich somit einfach als arabische Uebersetzung des alten hebräischen Namens Lobon verräth. Wenn ferner Ḥaṣroth oder Ḥaṣrath von den Siebenzigern durch „Aulôn",

(Ghôr) übersetzt wird, so dürfen wir unbedenklich an die Thalschlucht des Scheriáth-el-Mandhûr, als das Ostjordan-Ghôr denken, über welchem Abîl gelegen ist, während das hebräische „ḥaṣrath“ überdiess dem heutigen Orte Chidhr-el-ḥammân gelten könnte, welcher nordöstlich vom Schilfsee von Mezêrîb im Westen der Wasserleitung gelegen ist. Di-Zabab endlich wird, wie Sûf den zur Lagebestimmung des Platzes gewählten südlichsten, nun weiter den östlichsten Punkt bezeichnen und dem beim Wâdi-el-Dhahab gelegenen Platz von Fûnon-Áfîneh gelten. Und gerade diese östliche Richtung zum Platze der Mosesquellen hin ist schliesslich unter dem „Weg des Berges Sêéir (Ḥaurân) bis nach Qadês Barnê', der westlichen Ádêsieh-Ebene verstanden. In diese Linie fällt auch der beim Wâdi-el-Dhahab in der Nuqrah gelegene Ort Máarîbeh, in welchem die „midbar baárabah“ des hebräischen Textes wiederzuerkennen wäre. Lässt sich nun aus dem Umstande, dass Josêfos zur Bezeichnung des Platzes der „zweiten Gesetzgebung“ die westlich von El-Turrah gelegene Stadt Abîl wählt, der Schluss ziehen, dass der auf dem fraglichen Hügel heutzutage in's umgebende Land hinausschauende Ort Um-el-Turrah eine spätere Gründung ist; so erklärt sich zugleich die Umständlichkeit, womit der Vorredner des 5. Mosesbuches durch ein halbes Dutzend Richtungslinien von verschiedenen Seiten her den Kreuzungspunkt für die Lage der altheiligen Höhe des mosaischen Schwanengesanges zu bestimmen bemüht ist.

Vergessen wir jedoch über diesem Seitenblicke nicht den durch Edôms Südgrenzen zu den Gewässern des Quellenvaters Ḥaurân (Abôth-Áin Mûsa) gerichteten Zug Israêls. Vielleicht gerade um des Wâdi-el-Áqîb willen, der vom Weichbilde der südḥaurânischen Salkhâth her gen Südwesten in einem weiten Bogen bei Taijibeh (Jetebathah) zum Zêdythale des Gesetzesstromes mündet, hat die mosaische Ueberlieferung diesem Mosesstrom entlang die auf Gewinnung ihres väterlichen Erbes ausgehenden Enkel des Fersenhalters Jáqôb durch das Südgrenzgebiet der weiten Ardh-el-Ḥaurânieh (Rothlandes) ihre Furche über dasselbe Gebiet Edôms ziehen lassen, in welchem bereits ein namhafter Theil der Ismáêlsvettern, wie schon vorher der von der Melka stammenden Naḥôräer, sich ihre Stammsitze erlesen

hatten. Denn selbstverständlich schliesst die von der Bodenbeschaffenheit hergenommene Bezeichnung des Landstriches, in welchem sich die 'Êsavitischen Isḥaqssöhne ansiedelten, nicht etwa den Hintergedanken ein, als ob mit dem Auftreten dieser jüngern Zweige vom Éber-Stamme die ältern, aus derselben Wurzel abgeleiteten Bewohner derselben Landschaft sofort hätten Fersengeld nehmen müssen, um jenen allein das Feld zu überlassen.

Schon einigemal waren uns gelegentlich in dem aus der Libanongegend des Ibrahîm-(Adônis-) Flusses zur Zeit der Sesurtasen-Faraônen im Ḥaurân eingewanderten Áamû-Volke die Ahnen der biblischen Söhne Ámmôn begegnet, welche von der biblischen Ueberlieferung zugleich mit den Söhnen Môabs auf den Abrahamsneffen Lôt zurückgeführt werden. Lassen wir billig den hämischen Seitenblick ausser Acht, womit der biblische Berichterstatter (1 Mosis 19, 37) die Ámmôniter und Môabiter durch blutschänderischen Umgang der Töchter Lôts vom „Wasser (Samen) des Vaters“ selbst abstammen lässt, so steht hierdurch wenigstens die Ableitung des Namens Môab „vom Vater“ als eine althergebrachte fest, und erst die jüngere arabische Zeit hat mit der Weglassung des durch die griechische Bibel verbürgten dunkeln U-lautes im Namen Mâb den Bezug auf die „Wasser vom Vater“ verwischt, den wir als landschaftlichen Fingerzeig festzuhalten haben, um zu verstehen, wie innerhalb der weiten Marken des nach der Bodenbeschaffenheit als „Rothland“ bezeichneten Gebietes der Môabiter-Antheil sich aus dem Gesichtspunkt der Gewässer und ihres Ablaufes seinen bestimmten geographischen Platz rechtfertigen mag. Denn ohne Frage setzt der biblische „Môabs-Westen“ (árabôth Môab) einen Môabs-Osten voraus. Und wenngleich letztere Bezeichnung uns in der Bibel nicht ausdrücklich begegnet, so wird es doch durch eine Fülle biblischer Zeugnisse ausser Zweifel gesetzt, dass die Môabiter ebensowohl an den Wassern des Quellenvaters Ḥaurân, wie an denen des Ḥermôn ihren Antheil gehabt haben. Die Forschung wird darum dem biblischen Geschlechte Lôts gerecht werden, auch ohne erst durch den frommen Verfasser der Provincial-Briefe darüber belehrt zu sein, dass Lôts Töchter durch ihren Wunsch, Kinder zu erhalten, vor Gott und den zehn Geboten vollständig gerechtfertigt sind, wenn sie in ihrer panischen Angst

nach der Verwüstung Sodoms meinten, die ganze Welt sei bereits untergegangen und auf ihrem Schooss allein beruhe noch die Hoffnung der Zukunft, und darum in ihrer Höhle vom Wasser des trunken gemachten Vaters für ihr Geschlecht Vortheil zogen (1 Mosis 19, 31 ff.).

Im Banne der lateinischen Mönche irregehend, hat die landläufige Bibelgeographie auch die Sitze der Lôtiten-Sippe verkehrt, während doch die einzige aus dem Alterthum uns erhaltene Namensrune der in der Legâh-Landschaft hausenden Ṣulût- (d. h. Dsû-Lût- oder Dî-Lût-) Araber schon als Fingerzeig dienen müsste, dass das biblische Erbe der Enkel Lôts nicht am todten Meere, sondern im Süden der Damaskenerseen zu suchen ist, wohin wir den Stammvater von der Feuer- und Wolkensäule Sodoms in den Tagen Abrahams gewiesen sahen. Benutzen wir darum die Monatfrist, die wir dem Heerlager Israêls auf den Weideplätzen von Aboth-Àin Mûsa unter der Hut des Mondkopfes beim ḥaurânischen Quellenvater zu gönnen haben werden, zu einem Streifzug in das westḥaurânische Gebiet der Kinder Môab und Àmmôn, um ihnen den durch die gelehrte Verschleppung verloren gegangenen rechten Platz zu sichern. Wir werden ihnen dann noch immer früh genug am rechten Platze bei den „Hebräer-Quellen“ (4 Mosis 21, 11. 33, 44) oder Hebräer-Trümmern, den „Wohnsitzen der Kinder Israêl“ im Môabs-Osten oder in der heutigen Hermijeh-Gegend wiederbegegnen!

Zwar nicht hier, ohne Frage aber ebensowenig in der angeblichen Môabsgegend unserer falschen Karten des alten Bibellandes, haben wir den Platz zu suchen, wohin zur Zeit der Richter jener Bethlehemit aus dem Stamme Jûdah zog, um einer Hungersnoth aus dem Wege zu gehen und der Davids-Urgrossmutter einen Antheil am Wasser vom Vater Lôt zu verschaffen. Noch heute gilt die Westḥaurân-Ebene, der Nuqrah-Kessel mit seinem rothen vulkanischen Boden, als eine rechte Kornkammer Mittelsyriens. Und noch im Jahrhundert der Moslemseroberungen war die Môabsspur im Osten des Tiberias-Sees unverloren. Denn nach Taberistans Chronik ist es nach dem bei dem Gôlân-Orte Gâbîeh in der Merg Ṣoffar erfochtenen Siege des Khalifen das Zeltvolk Mâb, welches zuerst mit den neuen Weltherrn Friede macht, und auch die dortigen Môabs-Àrabôth (Môabs-Westen)

begegnen uns in dem Orte Ảmr-el-Ảrabâth, wo einer der Moslemsfeldherrn sein Lager hatte.

Die Geographia sacra unseres Jahrhunderts findet die alte Môabiterstadt Ḥesbôn (Ḥesebôn) in der heutigen Trümmerstätte Ḥesban oder Ḥüsban, die ostwärts vom Nordende des todten Meeres auf einem Berge gelegen ist und ausser einigen in Felsen gehauenen Becken auch einen grossen ausgemauerten Teich für den Wasserbedarf im Sommer besitzt. Man ist glücklich, sich darunter die Teiche von Ḥesbôn vorstellen zu können, deren das Hohelied (7, 4) gedenkt. Nur leider! ist unter den dortigen Säulenschäften und Bautrümmern von Alterthümern aus griechisch-römischer Zeit Nichts zu finden. Nur von einem einzigen Gebäude hat man vermuthen wollen, dass es ein römischer Porticus gewesen sein möchte, und eine einzige dort neuerdings aufgefundene, aber unentziffert gebliebene Inschrift schien sich als eine griechische zu verrathen! Nichts bürgt uns dafür, dass dabei der heisse Wunsch, auf Spuren des griechischen Alterthums zu stossen, mit der Einbildungskraft die fehlenden Spuren der Wirklichkeit allzu willfährig ergänzte! Denn die aus alten Bautrümmern errichteten sarazenischen Bogen sind unabweisbare Fingerzeige, dass wir bei dieser von Abûlfeda im 14. Jahrhundert erwähnten Stadt Ḥosbân auf dem Boden einer Frankenstadt Ḥesbôn stehen, auf deren Trümmern sich die Sarazenen in ähnlicher Weise ansiedelten, wie bei der uns etwas weiter nördlich begegnenden angeblich biblischen Ảmmân oder Philadelphia. Die Griechen und Römer also haben für jene Ḥesebôn nicht bloss wenig gethan, wie man zugestand, sondern gar nichts, aus dem einfachen Grunde, weil die griechisch-römische Essebôn (Êseba, Esbûs), deren Name uns auf einigen Bronze-Münzen aus der ersten Kaiserzeit begegnet, mitsammt ihren beiden Nachbarorten Eleâleh und Mêdabah, die gleichfalls an der Hand des missverstandenen Onomastikons erst durch die Kreuzfahrer am todten Meere eingebürgert wurden, an einem andern Platze lag, während sich dagegen in dem uns von Seetzen für den dortigen Nahr-el-Ḥüsbân überlieferten andern Namen Nahr-el-Râmeh auch wohl der ältere Name der dortigen Ortslage bergen wird.

Kein Wunder darum, dass die altberühmten biblischen „Weinberge von Sebamah“, die nach der Versicherung des Hiero-

nymus nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt waren, zum Bedauern der biblischen Geographen dort spurlos verschwunden sind! Lassen wir uns aber von diesen treuen Zeugen alter Landescultur den Weg zur wahren biblischen Siḥônsstadt führen; so hat doch der gelehrte Rabbi Estori Farchi, der im Anfang des 14. Jahrhunderts sieben Jahre lang in Palästina sich aufhielt und dessen Blick durch lateinische Mönchsüberlieferungen unbeirrt geblieben ist, die Lage der Weinbergsstadt Sebamah noch ebenso gut am rechten Platze gekannt, wie Eusebios. Man nennt sie Schohbah (so schreibt er) und sie liegt eine Ṭagreise östlich von Jâzêr (d. h. Zorá), der alten Stadt am Südwestwinkel des Legâh-Gebirgswalles. Bereits Eusebius führt mit der statt Sebamah in der Môabitischen Galaditis genannten Rubensstadt Saba (Sahbah) auf ebendieselbe nordostḥaurânische Stadt Schohbah (Schuhbah), zu welcher man vom Südwesten her, bei zahlreichen alten Steinumfriedigungen vorüberkommt, welche einst stundenweit die jetzt verschwundenen Reben- und Fruchtbaumpflanzungen der Umgebung von Schohbah einhegten. Im Süden von jenem Vulkanriesen Thell Schîḥân, in dessen Namen sich das Gedächtniss des alten Amorräerkönigs unvertilgbar an den Nordosten des Ḥaurângebirges geknüpft hat, erhebt sich neben drei kleinern Kegeln die Doppelkuppe des Thell-el-Schohbah, dessen mit Pfeilern und Basaltblöcken bedeckte kleinere Spitze sich als die Trümmerstätte der mehrfach vom unterirdischen Feuer heimgesuchten alten Môabiterstadt zu erkennen gibt, deren Name Ḥesbôn nach arabischer Ableitung „(göttliche) Strafe, Blitz und Hagel“ bedeutet. Die heutige steinerne Ruinenstadt Schohbah liegt am östlichen und nordöstlichen Abhange dieses Kuppenpaares über der fruchtbaren östlichen Ebene des Wâdi-Nimrîn. Die grossen und breiten Quaderstrassen, die ausgemauerten Teiche und eine durch die Âin Gauzeh von einem östlich gelegenen Berge her gespeiste alte Wasserleitung beurkunden das hohe Alterthum dieser achtthorigen Stadt, in deren Amphitheater sich Inschriften aus der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius finden. Zeigt uns eine alte Münze mit dem Namen Aur (anitis?) Esbûs den Gott Lunus mit phrygischer Mütze und schlangenumwundenem Speer, den Fuss auf einen Felsen stützend; so enthält als Seitenstück dazu eine in Schohbah gefundene Inschrift die Weihe eines Altares

für den lydischen Sonnengott. Vor Allem aber beurkundet sich diese merkwürdige Stadt als die rechte und ächte griechische „Dionysias“ (Weingottes-Stadt), die in alten kirchlichen Notizen genannt wird, durch das dortige dionysische Amphitheater, welches sich mit seinen Sitzreihen, seiner Bühne, seinen gewölbten Eingängen und seinen starken halbkreisförmigen Umgebungsmauern über zwei Jahrtausende hinaus erhalten hat. Hiess nun aber eine dem griechischen Dionysios entsprechende altarabische Gottheit Dûsarâ oder Dûsarê, so scheint auf diesen Namen sogar das Thargûm Jonathan hinzuweisen, welches (4 Mosis 32, 3) den neben Nimra, Ḥesbôn und Eleâleh genannten Weinbergsplatz Sebam durch die Worte umschreibt: „bêth Ḥusbanê Máalath (des Aufstiegs) Medasiran (von Dasiran her). Schliesslich passen zur Lage von Schohbah fast alle Erwähnungen Ḥesbôns, die uns bei Eusebios im Onomastikon begegnen, kaum dass ein- oder zweimal mittelalterliche Abschreiberhände verschlimmbessernd eingegriffen haben! Die Entfernung freilich von Essebôn bis Jázêr (Zorá) wäre mit sechs Sunden (statt neun) in Vergleich mit der Tagreise, die Estori Farchi von Jázêr (Zorá) bis Schohbah rechnet, etwas zu niedrig gegriffen. Vielleicht war indessen der jugendliche Eusebios etwas rascher zu Fuss, als der jüdische Rabbi! Dagegen haben wir Berge Foghôr und Fasgah (Vulkankrater und Lavabäche), welche die von Libias (Wâdi Liwâ) nach Esebûs Gehenden zur Seite haben sollen, in den dortigen Vulkankegeln und dem Lavabette des Liwâ-(Luwa-)Stromes vor uns. Und wenn es heisst, dieser Berg Foghôr (Thell Schohbah) liege gegenüber von Jerichô, so ist von den Höhen überm Jordan-Monde (dem Tiberias-Tarichea-See) der Riesenkegel Schiḥân ebenso sichtbar, wie sich umgekehrt von hier aus der See gleich einer Mondsichel am westlichen Horizont zeigt. Freilich soll dieselbe Amorräerstadt des arabischen Gebirges vom Jordan etwa 8 Stunden entfernt sein. Warum aber nicht vom grossen Ostjordan-Arme des Wâdi-Meddan oder Dan, da die Entfernung von Schohbah südwärts zur „goldnen Aue“ des Stromes der Mosesquelle dieselbe ist, wie von Zorá? Ein Platz für Mêdabah (Wasser von Dabah) bietet sich im Waldbache Diab beim Ruinenkegel Thell Dibbeh dar, dem wir im Südwesten von Schohbah begegnen.

Die „Môabsgesichte“ der Profeten Jesaias (Cap. 15—17) und

Jeremias (Cap. 18) liefern ein so vollständiges Compendium des biblischen Môab-Landes, dass es unbegreiflich ist, wie man selbst auch nur an der Hand der seit fast einem halben Jahrhundert bekannten Burckhardt'schen und noch ohne die neuere Wetzstein'sche Ḥaurân-Karte den alten dortigen Môabsplätzen auf die Spur gekommen und am Môabsspuk der Kreuzfahrer beim todten Meere irregeworden ist. „Ueber Nacht, sagt Jesaias (15, 1 ff.), fällt die Stadt (oder Mauer) Môabs. Man steigt nach Dîbôn (Dêbôn), wo ihr Götzenhaus ist, unter Weinen zur Höhe; über Nebô (? Götze Kamôs) heult Môab." Oder mit Jeremias, der übrigens den ältern Jesaias nur ausgeschrieben und hie und da erweitert zu haben scheint: „Steige herab von deiner Höhe, Bewohnerin von Dîbôn und sitze in der Dürre! Kamôs mit seinen Priestern und Fürsten wandert in's Elend!" Für die Stadt oder Mauern Môab's setzt der Chaldäer Jonathan „Leḥîth", was der Môabiterstadt Lûḥîth (Jesaias 15, 5. Jeremias 48, 5) gilt, welche in dem am Ostrande der Legâh gelegenen Orte Lahîtheh gesucht werden oder dem sonst bei den chaldäischen Uebersetzern vorkommenden Legâh-Namen „Lechajah" gelten mag. Denn offenbar deutet der Name „Leḥîth" im Sinne von „lûḥôth" (Tafeln oder Platten) auf die Lavaplatten, welche wie der Schuppenpanzer einer Schildkröte (legâh) diesen Landstrich überziehen. Dîbôn und Mêdabah gelten dem Thell Dibbeh und dem Waldbache Dìab. „Es schreit Ḥesbôn und Eleâleh; bis Jahaṣ (Jassa) hört man ihre Stimme, das Geschrei der Wehrhaften Môabs" (Jesaias 15, 4). Bei Eleâleh, welches Hieronymus „zum Aufstieg" übersetzt, liesse sich die oben erwähnte „Maâlath Medasîran", d. h. der Aufstieg von Ḥesbôn zu den Weinbergen von Sebamah verstehen, ebenso gut aber an die beiden nördlich von Schohbah beim Liwâ-Kanale gelegenen Vulkankegel Thailleh oder Thaâlleh und Thileh oder Thâleh mit ihren Kraterdörfern denken. Dann wird, allerdings in etwas starker Uebertreibung der örtlichen Möglichkeit, über die Hermijeh-Wüste hinaus bis zum Teiche Ḥaṣâ am Westrande der Ghêleh das Geschrei vernommen worden sein. Ergänzend fügt dann Jeremias (48, 19—24) hinzu: „Bewohnerin von Ârôêr, tritt an den Weg und frage die Flüchtigen, was geschehen ist! Môab ist zu Schanden geworden! Verkündet's am Arnôn, dass Verwüstung gekommen ist über das Land der (Nuqrah-)Ebene, über Ḥolôn (Chelôn), Ver-

wüstung über Jaḥṣah und über Mefáath und über Dibôn und Nebô und über Bêth-Deblathaim (Feigenhaus) und über Qirjathaim und Bêth-Gamûl und über Qeriôth und über Boṣrah und über alle Städte des Landes Môab.“ Hat Jeremias unter Jaḥṣah denselben Platz verstanden, wie Jesaias unter Jahaṣ, so wird der Bezug auf den Ḥaṣâ-Teich am Ghêleh-Rande wegfallen, weil dann der Ort in der (Nuqrah-)Ebene im Westen des Ḥaurânrückens zu suchen ist. Wir werden dann an den nördlich von 'Ireh am Nordufer des Wâdi-Tâlit gelegenen Ort Qôm-el-Ḥaṣṣâ denken müssen, dessen Seetzen gedenkt. Soll bei Ḥolôn (Chelôn) der etwas weit entfernte Bezirk Chôlân im nördlichen Merg bei Damaskos ausser Betracht bleiben, so ist es nicht einmal nothwendig, einen bestimmten Einzelort in's Auge zu fassen. Die über Cholôn gehende Verwüstung kann vielmehr einfach als Erläuterung der vorausgegangenen „Verwüstung über die (Nuqrah-)Ebene“ genommen und der ḥaurânische Dreschschlitten (ḥelân) darunter verstanden werden. Statt Mefáath oder Mêfáath (d. h. nach Hieronymus „Wassersturz“) lasen die Siebenziger Môfath, Môfas oder Nôfath, und dürfen wir unbedenklich dabei an das östlich von Schohbah in der quellenreichen Gegend des Wâdi Nimrah gelegene Dorf Thefcha denken, welches bei Seetzen den Namen Thoffath führt. Wird nun aus dieser Gegend die Wasserleitung von Schohbah gespeist, so geschähe damit der Erklärung des Hieronymus durch „Wassersturz“ Genüge. Für Qirjathaim und Qeriôth bieten sich die beiden Orte Qirâtheh am Westrande der Legâh und Qerâthah am Südostrande der Legâh dar. Das Bêth-Gamûl mag ebenso gut dem westwärts von Schohbah ragenden Thell-Gemel (Kameelshügel), wie den im Süden der Nuqrah-Ebene gelegenen Orten Gemel oder der kleinern und grössern Um-el-Gemâl gelten. Mag sich dann Boṣrah auf die südḥaurânische Boṣrâ oder auf den beim Südrande der Legâh gelegenen Ort Buṣr-el-Ḥariry beziehen, so bleiben wir mit beiden Plätzen bei den Grenzen der weiten Westḥaurân-Ebene, die uns in der Bibel wiederholt unter der Bezeichnung „Mîschôr (Meisôr)“ begegnet.

Aber was haben wir uns unter „Âröêr“ zu denken, die von Jesaias (17, 2) zu Damaskos gerechnet wird, während sie Jeremias (48, 19) zu Môab zieht? Als Einzelort genommen würde uns östlich vom Mezêrib-See im Südwestwinkel der Nuqrah-

Ebene bei der Faraónen-Wasserleitung im heutigen Orte Árâ'r ein Platz begegnen, dessen Name den biblischen Namen unbedenklich decken dürfte. Dazu stimmt jedoch nicht die Bemerkung des Eusebios, dass Jázêr (Zorá) sich bis Áróêr erstrecke, die im Angesicht von Rabbah liege. Bedeutet nun Rabbah die Mutter- oder Hauptstadt, so ist es für die Sache einerlei, ob wir dabei an die Rabbath Ámman oder an die Rabbath Môab denken. Denn werden wir ersterer unfehlbar am Platze des heutigen Brüderklosters (Deir-el-Khuwâth) begegnen, und suchen die andere in oder bei Schohbah; so liegen beide nicht so weit von einander entfernt, dass Áróêr nicht auf beide bezogen werden könnte. Weder Jeremiah's „Bewohnerin von Áróêr", noch Jesaiah's Ausdruck „Städte Áróêr" nöthigt uns, dabei an einen Einzelort zu denken. Wir werden vielmehr ähnlich wie bei den Ausdrücken „Feghôr" (Vulkankrater) und „Bäche Fasgah" (Lavastrom) auf einen allgemeinen landschaftlichen Begriff geführt, dessen Bedeutung kaum zweifelhaft sein kann. Nach der hebräischen Schreibung des Wortes ist „Áróêr" nur die Verdoppelung des einfachen „ár". Findet sich nun bei Eusebios die Bemerkung, dass es ein Ort oder eine Gegend des Arnôna (Lavastromes) sei und bei den Siebenzigern „'Êr" heisse; so übersetzt der samaritische Chaldäer das Wort „ár" stets durch „arschâ", was entweder nach dem arabischen „arrascha" oder „irâth" (irâts) auf „Feuergluth" hinweist oder aber nach dem arabischen „artheh" (artsch) einen unebenen „rothen Boden" bedeutet. Sollten nun die biblischen Schriftsteller, wenn sie unter „feghôr" einen Vulkankrater, unter „Bächen fasgah" die Lavaausströmung, unter „Bächen oder Strom Arnôn" aber ein Wâdi verstehen, dessen Wasser über einen erkalteten Lavastrom hinfliesst, wie diess z. B. beim Wâdi Liwâ der Fall ist; sollten sie dann nicht auch einen besondern Ausdruck für die Lavafläche eines Vulkangebietes gehabt haben? Die Araber nennen eine solche Wár; was wollen wir uns lange bedenken, den Schluss zu ziehen, dass diess dem „ár", oder collectiv genommen, „árár" (áróêr) entsprechen werde? In demselben Sinne also, in welchem die Ḥaurân-Araber vom Wár der Legâh, der Ṣâfah, der Ghêleh, der Gôlânvulkane oder vom Wár-el-Zâkîeh reden, gebrauchten die biblischen Schriftsteller ihr „ár Môab" und verstanden darunter ein Môabiter Wár oder eine

Môabiter Ḥarrah. Lagen also am Rande des Arnôn (Wâdi Liwâ) „Städte Ârôêr“, so sind darunter die am östlichen Legâh-Rande gelegenen Orte verstanden.

Ist dagegen von einer „Âr-Môab“ im bevorzugten Sinne, als von einer bestimmten Stadt, die Rede und deutet der Ausdruck auf die Haupt- oder Mutterstadt Môabs selber; so kann darunter keine andere verstanden sein als Ḥesbôn (Schohbah) selber, die gerade im Mittelpunkt und Herde der Lavaausströmungen der südöstlichen Legâhvulkane gelegen ist. Der von Burckhardt erwähnte Umstand, dass die Westseite des Thell Schohbah der Krater des Vulkans ist, weist darauf hin, dass die Trümmerhaufen, die Seetzen auf der Spitze der kleinen Bergkuppe fand, an deren Ostabhange die heutige Stadt Schohbah liegt, die Ruinen einer einstmals hier am Kraterrande gelegenen Bergveste sind. Und diess müsste die alte Areopolis sein, deren Mauern, nach dem Zeugnisse des Hieronymus, im Jahre 344 n. Chr. bei einem Erdbeben eingestürzt wären. Auf diese Lage passen vollständig die Notizen, die uns Eusebios an die Hand gibt. Denn nördlich von Areopolis soll sich der Arnôn (Wâdi Liwâ) erstrecken. Nahe bei Areopolis soll ferner (Jesaias 21, 13) Dôdanim (Daidan, Dedânim) liegen, so wird dafür der nördlich von Schohbah beim Wâdi Liwâ am Ost-Legâhrande gelegene Ort El-Imdûneh (Um-Dûneh) gelten dürfen, für dessen neuarabischen Namens-Anlaut der Hebräer sein Dûdanim oder Di-Danim hatte. Und ebendiess wird auch der Platz für den von Eusebios genannten Ort Dannea sein, woraus Hieronymus Dennaba gemacht hat; denn die Entfernung von etwas mehr als drei Stunden für die von Areopolis nach dem Arnôn (Wâdi Liwâ) Gehenden trifft vollständig auf Um-Dûneh zu. Eine Rabbath-Môba kennen römische Kaisermünzen. Der auf einer Säule stehende Kriegsmann, der in der Rechten ein Schwert, in der Linken Lanze und Schild hält und zwei Feuerfackeln zur Seite hat, deutet mit letztern so augenscheinlich auf die Vulkanschlünde in der Umgebung von Schohbah, dass schon hierdurch jeder Gedanke an den Platz der angeblichen Môabs-Mutterstadt im Osten des todten Meeres ausgeschlossen ist.

„Môabs Flüchtige“, fährt Jesaias (15, 5 f.) fort, „gehen bis Ṣôâr (Sêgôr)“, d. h. westwärts bis zu derselben Zâûrah beim

Ḥûleh-See, woher einst der Môabsvater Lôt mit seinem Töchterpaare zur Ḥorräerhöhle flüchtig gegangen war, und südwärts über den Ḥaurânrücken „bis Églath Schalischiah oder (nach Thargûm Jonathan) Églath-Thelthuth-rabtha“, d. h. bis zum Vulkandrilling der Bergweiden von Ågêlâth. „Besteigt mit Weinen den Stieg von Lûḥîth“, denn auch nordwärts durch das Lavaplatten- (lûḥôth-) Land der Legâh geht der Flüchtigen Weg am Wâdi Liwâ hin nach Lahiteh. „Den Weg von Ḥoronaim (Ḥarônieim) entlang ist ihr Jammergeschrei“; d. h. entweder den Weg nach der beim Butm-Walde in der Legâh gelegenen Ḥarrân oder durch Wâdi Liwâ, in der umgekehrten Richtung des Weges, den einst Jáqôb auf der Flucht vor Laban genommen hatte, nach der bei den Wiesenseen gelegenen Ḥarrân, die dann der chaldäische Uebersetzer mit Bêth-Ḥarrûn im Auge gehabt hätte. „Denn wüste sind die Wasser von Nimrin“, d. h. das bei Schohbah vom Südosten her vorüberziehende Nimreh-Thal, von dessen Quellenhaupt die Wasserleitung von Schohbah gespeist wird und der Strom des Wâdi Liwâ seinen Ursprung nimmt. „Verdorret ist das Gras, verschwunden ist das Grün; ihre Vorräthe tragen sie über die Arabah-Schlucht“ oder nach dem Chaldäer über das Wasser Máarabah. Nach dem bei Boṣrâ, im Süden der Zêdy-Niederung gelegenen Orte Máarîbeh, der uns bereits als Richtungsbezug zwischen Berg Sêêir (Ḥaurân) und der Ådêsieh-Ebene begegnet war, würde der Weg nicht weiter sein, als nach dem überm Nordwestrande der Legâh in der Richtung von Kesweh ziehenden Derb-el-Årab (Araber-Strasse) der Ånezeh-Kameelzüge. „Denn Geschrei umgibt die Grenze Môabs, Geheul bis Agalleim“, womit wir an der Hand der syrischen Uebersetzung durch „Gelâm“ auf den Westrand der Ghêleh oder auf die Ghêleh-Pforte (Bâb oder Mifthaḥ-el-Ghêleh) nach den Teichen der Ḥarrah (auch „aglîm“ bedeutet „Behälter“) geführt werden. Dann würde die von Josêfos genannte Wüsten-Veste Egellain im Nordgrenzplatze El-Ålqâ der Ruḥbeh-Oase verstanden sein. Und in diese letztere führen uns die vom Profeten weiter ausgeführten Oertlichkeiten. „Bis Bêr Êlim (Brunnen der Fürsten) geht sein Geheul; denn voll Blut sind die Wasser von Deimôn“, d. h. der nördlich von Thêmâ gelegenen Stadt Dûmah, während der dafür im alexandrinisch-griechischen und

im arabischen Bibeltext eingeführte Name Remmôn entweder auf das Legâh-Dorf Rimeth-el-Loḥf (Rimea) oder auf die südḥaurânische Stadt Um-el-Rummân führen würde.

„Neues Unheil", fährt Jesaias (16, 1 ff.) fort, „sende ich für die Entronnenen Môabs, für die Uebriggebliebenen im Lande. Ich sende wie Schlangen in's Land vom Fels der Wüste zum Berge der Tochter Ṣiôn; denn wie ein schweifender Vogel, wie ein aufgestörtes Nest werden die Töchter Môabs sein von den Steigen des Arnôn her. Drum muss Môab heulen, seufzen müsst ihr um die Trümmer Qir-Ḥareseth", d. h. nach den griechischen Uebersetzern Aquila und Symmachos soviel als „Scherben- oder Rindenwand", was auf die Lavadecke der Legâh oder die Lavasteingehege der Weinberge oder auf die Lavaplatten-Dächer der steinernen Ḥaurânstädte sich beziehen mag. „Denn verdorrt sind die Gefilde von Ḥesbôn und der Weinstock Sebamah (nach den Siebenzigern „Aserêmah", d. h. des Steinbruches), dessen Edelreben die Herrscher der Völker berauschten und die da reichten bis Jázêr", d. h. bis Zorá am Südwestwinkel der Legâh. Oder wenn es bei Jeremias (48, 33) heisst, dass die Ranken der Edelreben bis ans Wasser (nach den Siebenzigern: bis zur Stadt) Jázêr reichten, so ist darunter entweder der grosse steinummauerte Teich im Nordosten von Zorá bei der Quelle Ravad unweit Qeratha verstanden, oder der grosse Fluss, der nach Eusebios an Jázêr vorbei (nach langem weitern Laufe schliesslich) in den Jordan fliesst, d. h. eben der mit dem Scheriâth-el-Mandhûr sich vereinigende Strom des Wâdi Qanawâth. Mit dem Weinstock der Edelreben sind aber die Rebenpflanzungen bezeugt, die vor Zeiten den fruchtbaren rothbraunen Lavaboden des Môabs-Wár's (Ár Môab) am Legâh-Rande oder der Leḥajath der chaldäischen Uebersetzer schmückten, wo jetzt zwischen den Tausenden einstmaliger roher Weinbergsmauern die Ṣulût- (Dsû-Lût-) Araber als jüngste Enkelkinder der Lôtstöchter ihr Standlager haben. „Darum wein' ich, wie Jázêr um den Weinstock Sebamah weint, und netze mit meinen Thränen dich, Ḥesbôn und Eláleh! Denn in deine Obstlese und Erndte fällt der Ruf! Entrückt ist Freude und Jauchzen bei der Pflanzung (karmel) und in den Weingärten wird nicht mehr gejubelt. Um Qir-Ḥares (die Scherben-, d. h. Lavarindenmauer) klagt mein Herz, und wie

sich Môab auf den (Götzen-) Höhen abmüht und zu seinem Heiligthume kommt, um zu beten, so vermag es Nichts! In drei Jahren sinkt Môabs Herrlichkeit dahin!" Oder wie Jeremias (48, 25. 45) ergänzt: „Abgehauen ist Môabs Horn und sein Arm zerbrochen! Verlasset die Städte und wohnt in den Felsen, ihr Bewohner Môabs, und seid wie die Taube, die jenseits Faḥath nistet!" Da uns bei Ezrá (2, 6 und Esdra B, 8, 4) und Nehemiah (10, 14) Söhne Faḥath Môab begegnen, so ist bei dem Namen offenbar der ostwärts von Schohbah beim Wasser Nimreh gelegene Ort The-fḥah (bei Seetzen Thoffath) verstanden, der aus Bêth-Faḥath verkürzt ist. „Im Schatten Ḥesbôns stehen ohnmächtig die Fliehenden; denn Feuer geht von Ḥesbôn aus und Flamme aus dem Hause Ṣîḥôns und frisst die Seite (die Berggehänge) Môabs und die Scheitel der Söhne des Getümmels oder der Söhne Saôn!" Der Profet hat mit dieser Schilderung vulkanischer Verwüstungen die Feuerfackeln auf den Rabbath-Môba-Münzen gerechtfertigt und jeden Gedanken an die Lage der alten Môabssitze beim todten Meere abgeschnitten. Freilich der mit Delphin und Dreizack erscheinende und den Fuss auf ein Schiffsvordertheil setzende Neptun, der uns auf einer Caracallamünze von Rabbath-Môba begegnet, passt auf die Binnenlage der angeblichen Môabs-Rabbath überm todten Meere, das im Alterthume niemals beschifft worden ist, so wenig wie auf eine Stadt auf dem Krater eines Vulkans, und diese letztere Münze wenigstens wird einstweilen noch als ein unaufgeklärtes Räthsel dastehen.

Jenseits des Jabbôk (Jabakchos oder Jambykes), den wir bei Jáqôbs Heimzug aus Ḥarran (1 Mosis 32, 22. 5 Mosis 3, 16. Josua 12, 2) im Nuqrah-Strome Wâdi-el-Ghâr kennen gelernt haben, wohnte das von der andern Lôtstochter stammende (1 Mosis 19, 38) Môabs-Brudervolk der Söhne Åmman. Sie sassen zwischen Gerasa und Philadelphia, sagt Eusebios, und unsere Bibelgeographen hegen keinen Zweifel, dass das südwärts von Gerâsch sich erstreckende Gebiet des Zerqâ-Stromes beim Zerqâ-Gebirge der Belqâ-Landschaft, im alten Gazellengau der Faraônen, einst der Stammsitz des Åmman-Volkes gewesen sei, deren Rabbath (Mutter- oder Hauptstadt) am Platze der ausgedehnten heutigen Ruinenstadt Åmmân zu suchen wäre. Grosse Tempelruinen, Theater, Säulenhallen und Privathäuser zeigen sich auf

einer runden Anhöhe, und auf der nördlich gegenüberliegenden steilen Bergwand ragt mit Kastelltrümmern von römischer Arbeit eine Akropolis über das Trümmerfeld. Und kein Zweifel, dass wir hier bei den Ruinen der Stadt Ámmân stehen, deren Abûlfeda ausdrücklich als am Nahr Zerqâ und in der Nähe der syrischen Mekkapilgerstrasse, 21 Stunden von Adrâth und 29 Stunden von Tiberias entfernt liegend, einigemal gedenkt. Nur leider, leider! rufen die Herausgeber Seetzen's aus, sind uns aus den Trümmern dieses Platzes keine Inschriften erhalten, welche der voreiligen Annahme zur Stütze dienen könnten, dass sich der Ostjordan-Reisende hier wirklich am Platze der alten Rabbath Ámmân befinde, die in der Griechenzeit den Namen Philadelphia führte. Und diese sichern steinernen Schriftführer fehlen nicht ohne Grund, denn alle aus dem Alterthume uns überlieferten Zeugnisse ohne Ausnahme weisen der Philadelphia der Ámmônssöhne einen ganz andern Platz an.

Nach Polybios' Zeugnisse wird vom syrischen Könige Antiochos III. Rabbath Ámmana erobert, wohin derselbe von der Bäderstadt Gadara aus gezogen war. Da er nachher sein Winterlager in Ptolemais nimmt, so scheint es nicht, dass sich der damalige Kriegsschauplatz soweit südwärts erstreckte. Hatten sich ferner zur Zeit Davids (2 Samuelis 8, 12. 10, 14. 11, 1. 12, 26 ff.) die Ámmaniter mit den Aramäern vom Hause Roḥob (im Norden von Bâniâs oder auch Ruḥeibeh im Nordosten von Damaskos) und mit Aram-Ṣôbâ (? Schûbah bei Bâniâs) verbündet; so werden die Verbündeten ebenfalls nicht so weit von einander entfernt gewohnt haben. Doch wäre diess immer möglich. Werden jedoch die Ámmaniter von David in einer Schlacht bei Ḥêlam (Áilam) überm Jordan besiegt, so weist dieser Name deutlich auf den am Wâdi-el-Ghâr (Jabbôk) in der Nuqrah gelegenen Ort Álmah oder 'Ilmy hin. Hat endlich der Basanskönig 'Ôg sein mächtiges eisernes (Todten-) Bett in der Rabbath oder Burg der Söhne Ámman, so fragt man sich verwundert, wie diese Burg so weit südwärts zu suchen sein sollte, da doch die alte Basan-Landschaft ganz unzweifelhaft im Osten des Tiberiassee's gelegen war!

Schlägt nun Herodes, als er mit den Arabern (in deren weitem Mantel damals die Namen der Môabiter und Ámmaniter aufgegangen waren) bei Qanatha zu schaffen hat, bei Phila-

delphia — offenbar in der Umgebung von Qanatha — sein Lager auf; so wird die Lage von Qanatha im Onomastikon in die Trachonitis nahe bei Bostra, also unstreitig ins Ḥaurânland gesetzt. Die alte Qanatha hat aber ihre Lage am Platze der heutigen Westḥaurânstadt Qanawạth so augenscheinlich bezeugt, dass auch die benachbarte Philadelphia (Brüderstadt) im nordwestlich von Qanawath gelegenen „Brüderkloster" (Deir-el-Khuwâth) spuken wird. Wie sonderbar nun, dass auf ihren selbständigen, wie auf ihren Kaiser-Münzen Philadelphia ebenso als Stadt Cölesyriens erscheint, wie sie bei Ptolemäos zu Ende des zweiten Jahrhunderts als Stadt der Dekapolis zwischen Dion (?Ṣanamein), Gadora und Qanatha genannt wird! So mag uns die alte Peutingersche Reisekarte den Weg zeigen, auf welchem im Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts Philadelphia lag. Nach den Angaben dieser kostbaren Urkunde, durch welche wir die Sinaigründungen der Mönche Lügen gestraft fanden, beträgt die Entfernung von der Spitze des Aila-Busens gerade nordwärts bis Philadelphia 119 ³/₄ Wegstunden, wobei jedoch für eine Zwischenstation die Entfernungen auf der Karte ausgelassen sind. In gerader Linie beträgt nun die Länge des Wegs von Aila bis zur ḥaurânischen Stadt Qanawath oder zum nordwestlich benachbarten „Brüderkloster" gerade 120 Stunden. Bringen wir den Ueberschuss der bei der einen Zwischenstation fehlenden Entfernungsangabe als unbekannte Grösse mit in Rechnung, so wird dieselbe jedenfalls doch immer mit einigen Stunden den durch die Abweichungen der Römerstrasse von der geraden Linie entstehenden Mehrbetrag der Entfernung genügend decken. Dagegen ist diese Entfernung von mehr als 120 Wegstunden für die Wegstrecke von Aila nach der Ruinenstadt am Zerqâstrome der Belqâ entschieden zu gross. Auf den Platz des ḥaurânischen Brüderklosters passt sie vollständig. Wie sollte überdiess die Palme, die auf den Titus- und Domitians-Münzen von Philadelphia als Sinnbild der Stadt erscheint, jenem Platz auf der kalten Belqâ-Hochebene gelten können, wo keine Palmen gedeihen, deren früherem Vorkommen im ḥaurânischen Nuqrahkessel dagegen keine landschaftliche Schwierigkeit im Wege steht! Dürfen wir uns darum noch wundern, dass noch zu Ende des 16. Jahrhunderts der bibel- und reisegelehrte

Adrichomius die Ămmoniter-Mutterstadt im Osten des Tiberiassees suchte?

Schon bei Erwähnung des alten Ăamû-Volkes, das uns beim Beginne der Faraônengeschichte auf den Denkmälern des Nilthales begegnet war, hatte sich uns die Zusammenstellung dieser Sippe mit den Lôtsenkeln Ămmôn und beider Volksrunen mit dem Legâh-Orte Ḥemân oder Ąmân aufgedrängt. Und wenn Jefthaḥ die Ămmaniter bis zum „Weinbergsfelde“ (Abel Keramim) schlug, so haben wir in den Legâh-Orten Krêm und Qastal-el-Krêm die deutlichsten Fingerzeige auf die Weinberge, mit welchen in frühern Jahrhunderten das ganze Edôm-Ḥaurânland gesegnet war. Auch die Erinnerung an den Ămmaniterkönig Naḥas (2 Samuel 8, 12) wird sich entweder in Qalăth-el-Nâḥas des benachbarten Maniênergebirges oder in dem südwärts vom Qanûathstrome in der nördlichen Nuqrah-Ebene gelegenen Orte Naḥitheh (Nakhitheh) erhalten haben. Und wenn dieser alte Recke mit seinem Kupfergesicht zur Zeit Saûls die Stadt Jabêsch (bei Josêfos Jabissos) in Galăad belagerte, so begegnet uns nicht weit westwärts von dort in der Ostumgebung der gôlânischen Nâwâ der bei einem Wâdi Jabîs gelegene gleichnamige Ort, den somit Eusebios ganz richtig an den von Pella (bei Dilly) nach Gerasa (Qeratha) führenden Weg gesetzt hat, wo noch der gelehrte Verfasser des Theatrum terrae sanctae den im Osten des Tiberiassees gelegenen „Nemus Jabes“ suchte. Hat doch auch Ptolemäos, zur Verwunderung Ritter's, Gerasa in gleicher Breitelage mit Qanatha, im Norden von Bostrâ angesetzt. Von einer südlichen Gerasa dagegen, deren Namensspur uns im heutigen Gerâsch (Kerasch) bei Sûf begegnet, weiss auch in dieser Gegend die Peutingersche Tafel nichts, und glücklicher Weise ersehen wir aus Wilhelm von Tyrus, dass der Damaskenerkönig Doldequinus (Togtheqîn) im Jahr 1121 aus den Ruinen grosser Quadersteine mit vielen Kosten jene Neu-Gerasa im Süden aufgebaut hat. Erst seit dieser Zeit also tanzte für die biblischen Ămmônsgelehrten das Irrlicht, unter dessen Führung das dortige Geldeh-Thal als Wâdi Jabis getauft werden konnte. Dagegen führen uns die übrigen Ortsnamen, deren im Ămmoniterkriege Jefthaḥ's Erwähnung geschieht, in die Umgebung des richtigen westḥaurânischen Ămmoniterkönigsitzes. Mag Ărôêr am Platze der

Nuqrahstadt Ârâ'r gesucht werden, so weist uns der Name Semôeith, den die Siebenziger für das Minîth des hebräischen Textes bringen, entweder auf den westwärts beim „Brüderkloster“ gelegenen Ort Smê' (Sümméa) oder auf den Legâh-Vulkankegel Thell-Ṣumeith (Ṣmêd).

Hat uns nun das ḥaurânische „Brüderkloster“ den Namensklang der griechischen „Brüderstadt“ richtig erhalten, so haben wir in dem dort nordwärts nach dem Südwalle der Legâh hin gelegenen Ruinenhaufen die Ueberreste des einstmaligen Bischofssitzes Philadelphia wieder zu erkennen. Das Licht der Wahrheit müsste durch die Nacht falscher Ueberlieferungen weniger deutlich hindurchbrechen, als wir uns auf unserer zurückgelegten Bahn so oft schon überzeugt haben, wenn zu jener Ortslage nicht auch die Angaben des Eusebios über Philadelphia vollständig passend erfunden werden sollten! Vierthalb bis vier Stunden (westnord-) westlich von Philadelphia liegt die als Grenze Âmmans (4 Mosis 21, 24) angegebene Stadt Jâzêr oder Azêr (Zorå). Ein Dorf Abel Keramîm (Weinbergsfeld) soll etwa drei Stunden von Philadelphia gelegen haben, und an die alten Weinbergsmauern erinnern am ganzen Südrande der Legâh die steinernen Umhegungen und steinernen Thürme, denen die Reisenden dort begegneten. In dem nordöstlich von Zorå in der Legâh gelegenen Dorfe Zebêneh werden wir die alte Âmmansstadt Zêb wiedererkennen, die sechs Stunden von Philadelphia entfernt war. Lesen wir die Entfernung der alten Priester- und Flüchtlingsstadt Ramôth von Philadelphia mit Hieronymus sechs Stunden östlich, statt mit Eusebios „westlich“, so passt die Lage auf die am Ostabhange des Ḥaurân sich findende Ortschaft Râmah.

Auch jener Beiname Kotylas, den nach Josêfos der Tyrann Zenôn von Philadelphia führte, begegnet uns im Namen der südostwärts vom „Brüderkloster“ gelegenen Stadt Âtîl, die Seetzen auch einmal Qatîl schreibt, wovon Âtîl nur die weichere Damaskener-Aussprache ist. In dem Flecken Mia (Mea), was im Arabischen (mîah) bewässertes Land bedeutet, wegen dessen die Juden von Philadelphia mit ihren griechischen Mitbewohnern zur Zeit des Landpflegers Fadus in Streit geriethen, wird uns die „Wasserstadt“ begegnen, die schon zur Zeit Davids (2 Samuel 12, 26 f.) von der Burg oder „Königsstadt“ unterschieden

wurde. So mag dieser Wasserplatz die alte Benennung der Quelle von Qerâthah oder Geratha gewesen sein, die nur fünf Viertelstunden vom „Brüderkloster“ entfernt liegt und die von Seetzen auf seiner ersten Ḥaurânreise Gerasa genannt wird. Der bei der Quelle von Qeratha gelegene grosse Teich scheint auch in der Notiz des Eusebios zu spuken, dass „Machanarath“ (5 Mosis 3, 17, statt des hebräischen „Meer Kinnereth“) die Grenze der Stadt Philadelphia sei. Und warum sollten die Åmmaniter nicht auch ihren Kinnereth-See oder Teich der Cither gehabt haben, wo in Mondscheinnächten unter Bülbülsang die einförmig-melancholischen Klänge der Rebâbeh (Wüsten-Cither) zu hören waren, auf der auch David seine Psalmen begleitete?

In Verbindung mit Philadelphia wird bei Epiphanios der Name Bakatha genannt, womit die biblische Åmmansgeographie nichts anzufangen weiss. Nicht aber von einem Araberstamme Bakathos, der nirgend sonst vorkommt, sondern von einer gnostischen Ketzerbrüderschaft der Valesier oder Ûalesier ist bei Epiphanios die Rede, welche zu Bakatha im Gebiete von Philadelphia oder in Bakathos, dem Mutterdorfe von Philadelphia, gewohnt und die Selbstentmannung unter sich eingeführt hätte. Ueber ihren Urheber konnte der Kirchenvater von Cypern nichts weiter erfahren, als dass es ein arabischer Name sei. Er hätte nur die Stadt Åtîl (Qatil) besuchen dürfen, wo in einer Inschrift ein Ûalês als Sohn des Maximos genannt wird, der dort eine Werkstätte errichtet hätte. Nun findet sich wenige Stunden südwärts vom „Brüderkloster“ und ebensoweit nordwestlich von Boṣrâ, zu deren Sprengel Philadelphia gehörte, ein Ort Um-Waled, wo sich noch eine alte Kirche findet. Denn dass die Gründer der südlichen Neu-Philadelphia (Åmmân am Zerqâ-strome) auch in dortiger Umgebung ein Um-el-Weled aufgepflanzt haben, wird uns jetzt nicht weiter stören können. In dem gleichnamigen westḥaurânischen Orte werden vielmehr jene sonderbaren Heiligen, die Epiphanios Ûalesier nennt, ihren Ursprung genommen haben, und wenn sie im Baqâtha von Philadelphia wohnten, so bedeutet ja „baqâth“ weiter nichts als Thal, und schon Jeremiah (49, 1—5, bei den LXX 30, 1—5) gedenkt der Thäler, deren sich die Töchter von Rabbath (? Åmman) rühmten und die sich auf Jahweh's Geheiss mit Blut füllen sollten. So

mögen mit ihnen jene Kastraten das Thal des Flusses von Qanawâth getheilt haben, das sich nördlich und nordöstlich vom „Brüderkloster“ hinzieht.

Die griechische Philadelphia, um deren Besitz sich wie um den Schlüssel des Ostjordanlandes einst Seleukiden und Ptolemäer stritten, gehörte noch zur Zeit des Epiphanios, nach dem Zeugnisse seines Zeitgenossen Ammianos Marcellinus, neben Bostra und Gerasa zu den festesten Verschanzungen der Römer. Die „Königsstadt“, mit der es der Davidsfeldherr Jôab zu thun hatte (2 Samuel 12, 26 ff.), bezeichnet Polybios in der Kriegsgeschichte des Antiochos III. als den „Burghügel“, zu welchem von der Stadt ein heimlicher unterirdischer Gang geführt hätte. Nun begegnet uns kaum ¾ Stunden südöstlich vom Brüderkloster das Dorf Segn (Sign) oder Segîn (Segûn), d. h. Kerker, wo Seetzen über der Thüre eines der schwarzen Basalthäuser noch eine griechische Inschrift fand. Dorthin führt von der südlicher gelegenen Quelle Mezrá bis dicht vor Sign ein Kanal aus alter Zeit, der sich im Sommer in einen grossen Teich ergiesst, im Winter aber zugleich eine Menge kleiner vom Gebirg her kommender Bäche aufnimmt. Neben dieser Mezrá- (Meierhofs-) Quelle liegen die Trümmer eines Kastelles und einiger andern grossen Gebäude. Entweder hier oder in Sign hätten wir also das „archivan“ (archiûn) oder Waffenhaus von Rabbath (Åmman) zu suchen, wo nach dem Chaldäer Jonathan (5 Mosis 3, 11) einst vor grauen Jahren des alten Basanskönigs 'Ôg eisernes Bett gestanden hätte. Für eine Stadt, die Rabbath (die Grosse) hiess, sind anderthalb Stunden Längenausdehnung schwerlich zu gross, und innerhalb dieser Strecke finden wir rings um den Platz des „Brüderklosters“ Alles beisammen, was sich von den Wahrzeichen der alten Philadelphia auf den Bronze-Münzen derselben angedeutet findet. Die Ceres- oder Astartebüste, die Palme und das Füllhorn erinnern an den Erndtesegen der „Kornkammer Mittelsyriens“, des fruchtbaren rothen Waizenlandes der Nuqrah. Der Bakchoskopf weist auf die Weinberge der Thalränder des Wâdi Qanawâth und des Wâdi Ghâr, d. h. des alten Jabbôk oder Jabakchos. Der Hêraklêskopf gemahnt nicht bloss an die feste Burg der Töchter Åmmans, über deren übermüthiges Frohlocken in den Ebenen der Énaqeim (Riesen) Jeremiah (49, 4 [30, 4])

seinen Zorn ergiesst, sondern bestätigt zugleich die Wegspur des Manethônischen Hêraklioten-Königshauses, dem wir im Ḥaurân begegnet waren. Freilich mochte auch ohne die Zornesgluthen des Profeten in der Umgebung so mächtiger Vulkankegel oft genug die zeitweilig aufsteigende dunkle Wolke, das Wahrzeichen des Feuerherrn Jahweh, auf die Weinbergsfreude der Kinder Åmmân ihre düstern Schatten werfen. Darum werden wir auch billig die vom Bibelschreiber (1 Mosis 19, 38 f.) gegebene Erklärung durch „Söhne meines Volkes" gegen die näherliegende Namensableitung aus dem arabischen „åmaj" (es droht der Tod!) oder „åmâ" (die überm Berggipfel lagernde, Unheil verkündende Wolke) vertauschen dürfen und im Åmmân-Namen das Wahrzeichen der Landschaft selbst finden.

So haben im weiten Mantel des Ḥaurân-Edômlandes auch die Geschlechter des durch die Feuerzeichen Sodoms vom Fusse des Ḥermôn zu den Ḥorräern und Naḥôräern verscheuchten Lôtiten Platz gefunden, den ihnen fernerhin Niemand mehr bestreiten soll. Suchen wir nach diesem Kundschafterzug durch das für die biblische Wissenschaft neuentdeckte Ḥaurânland unsere Israêlskarawane wieder auf, die wir im Angesichte des Anûbis-Klêb auf dem Ḥaurânrücken bei den Mosesquellen einstweilen auf's Warten gewiesen hatten, um sie nunmehr um so sicherer ihrem Ziele näher zu führen!

„Sie brachen auf" (heisst es 4 Mosis 21, 11) „von Aboth und lagerten zu 'Ijê-ha-åbarîm in der Wüste, die östlich von Môab liegt", oder (4 Mosis 33, 44) zu „'Ijê-ha-åbarîm an der Grenze von Môab". Die Siebenziger übersetzen: „Sie lagerten in Achalgaï (Achelgaï) vom Jenseits in der Wüste, welche ist im Angesicht Môabs gegen Sonnenaufgang", oder kürzer: „zu Gaï im Jenseits bei den Grenzen Môabs". Wir sind somit auf alle Fälle in die Osthaurângegend gewiesen, und wo wir hier die genannte Raststätte zu suchen haben, dazu geben uns der syrische und chaldäische Uebersetzer einen deutlichen Fingerzeig. Sie lasen nämlich nicht „åbarîm", sondern „'Ibrîm" (Hebräer), und der chaldäische Samariter übersetzt „Dörfchen der Hebräer". Und solche hat uns die Wetzstein'sche Ḥaurânreise in den sogenannten „Wohnsitzen der Kinder Israêl" (dûr-benî-Israîl) kennen gelehrt, die auf eine Strecke von etwa fünf Stunden den

Ostrand des Loḥf-el-Ghêleh bekränzen. Als rohe, kleine, niedrige Steinhäuser, deren Dach meist aus zwei bis drei Platten von Lavarinde besteht, gemahnen sie den Wanderer in dieser grauenhaften Vulkangegend Direth-el-Thullûl wie Denkmäler eines längst entschwundenen Geschlechtes aus grauer Vorzeit, das hier den Uebergang vom Nomadenzelte zu festen Wohnsitzen suchte. Hat der Syrer die hebräischen Texteswortc durch „Quellen der Hebräer“ übersetzt, so fehlen längs dem Westrande dieser Ghûlen- (Ghailân-) Gegend auch die Quellen und Teiche (ghadîr, ghudrân) nicht, ohne welche überhaupt dort an menschliche Ansiedlungen nicht zu denken war. Eben diese Quellen haben offenbar auch die griechischen Bibelübersetzer im Auge gehabt, wenn sie die Texteswortc durch „Gaï oder Ach-el-gaï im Jenseits der Wüste (erêmos)“ wiedergeben. Denn jene Brunnen und Teiche mit ihrem Grün (achei) im Thale oder (nach Hieronymus) im Schlunde (gai, gê) liegen gerade zwischen der Hermijeh und dem Rande der „Wohnsitze der Kinder Israêl“ wie grüne Oasen (qîân) in der öden Steinwüste. Dass aber endlich auch Onqelos ebendieselben steinernen Dörfer im Auge hatte, geht aus der Uebersetzung „Megîzath der Hebräer“ hervor, wenn wir dabei nicht an „Furth“ (vadum) denken, sondern das Wort „megîzath“ vom chaldäischen „gazath“ (Steine behauen) ableiten, wovon das thalmudische „gazîth“ für „behauene Steine“ und das daraus Gebildete gebraucht wird. Und solcher Art sind ja gerade jene Steindörfer. Oder wie? wenn der Thargumist mit seinem „Megîzath“ vielmehr nur einen vom arabischen „ghazweh“ (Raubzug) gebildeten Ortsnamen hätte geben wollen, um den zwischen dem Ostrande der Damaskener Wiesenseen und den Dûr-benî-Israîl hinziehenden Landstrich zu bezeichnen, der heutzutage den Namen Derb-el-ghazawâth (Strasse der Raubzüge) führt!

Das Verzeichniss der Reisestätten Israêls scheint in jenen „Steinhügeln oder Quellen der Hebräer“ (4 Mosis 33, 44) auch die übrigen Oertlichkeiten mitbefasst zu haben, welche in der Geschichtserzählung besonders namhaft und durch Anführung eines alten Liedes erläutert werden. Zunächst wird hier als Lagerstätte Israêls der „Bach Zared“ genannt, den die Siebenziger als „Thalschlucht Zaret oder Zare“ (4 Mosis 21, 12) be-

zeichnen, während sie in der andern Stelle, da derselbe Name vorkommt (5 Mosis 2, 14), denselben übereinstimmend mit dem hebräischen Texte Zared wiedergeben. Dem Chaldäer Jonathan ist das Zared-Thal das eine Mal ein Flussthal, das Binsen, Bachweiden und Mandragoras hervorbringe, während in der andern Stelle dafür der Name „Naḥal Taruviâ oder Tarwûjâ" gesetzt wird. Mit letzterem Namen würden wir an der Hand der dem hebräischen „terî" (frisch, neu) entsprechenden arabischen Wurzel „tarija oder taruwa" (frisch sein und duftig sein) auf die Frühlingsmarschen der Ruḥbeh - Niederung oder auf die tausend kleinen Oasenplätzchen (qî'ân) geführt, in welchen noch heute die Bewohner des Ostḥaurângeklüftes im Frühling zwischen der Steinsaat der Ḥarrah den duftigen Kräutern und frischen Futterstellen des jungen Grüns nachgehen. Die chaldäische Benennung würde dann wohl dem bei der Südgrenze der Amlûd-Oase beim Eintritte der Wüstenstromschlucht des Wâdi-el-Gharz gelegenen gleichnamigen Orte gelten, dessen Name gleichfalls von einem Futterkraute (gharzâ) hergenommen zu sein scheint, wenn ihm nicht etwa die hebräische Wurzel „garaz" (hauen, schneiden) eine andere Herkunft sichern sollte. Was den hebräischen Namen „Naḥal Zared" angeht, für den sich im Hebräischen keine Wurzel findet, so hat das arabische „zarada" die Doppelbedeutung „aufhängen" (strangulare) und „Etwas aus eisernen Ringen verfertigen", wovon „zarad" den aus dergleichen gemachten Brustharnisch oder Panzer bedeutet. Möglicher Weise könnte darum mit dem Namen Zared auf den nordwestwärts vom Orte El-Gharz auf der schauerlichen Vulkanplatte des Sâfâh-Gebietes gelegenen Kegel Ṣnêtââh (den Galgen) angespielt sein, von welchem die Beduinen erzählen, dass im Schlunde des Kraters ein früherer Herrscher der Ruḥbeh seine Gefangenen an einem eisernen Ringe habe aufhängen lassen. Die Erklärung des Naḥal Zared durch „Panzer-Schlucht" würde dagegen die Verknüpfung des biblischen Namens mit dem Wâdi - el - Årâgil näher legen, welches nördlich von Theimâ und Dûmâ von der nördlichen Abdachung des Ḥaurânrückens her sich in die Steinwüste El-Krâ' verliert. Dem bei dieser Thalschlucht gelegenen Orte Årâgil haben wir bereits (vergl. Bd. I, S. 570) seinen Bezug auf das ḥaurânische Haus der Hêraklioten gesichert. Somit wird der

zwischen Schakkâ (Sakkaia) und Mâlikîeh gelegene Platz schon in alten Zeiten die Bedeutung einer im Angesichte der „Strasse der Raubzüge“ (Derb-el-ghazawâth) gelegenen Grenzbefestigung gehabt haben und zugleich die Bemerkung (5 Mosis 2, 13 f. 18) erklären, dass gerade vom Naḥal Zared aus der Aufbruch der Kinder Israêl zur Sturmeseinnahme der Ṣiḥônsburg geschah und ihr kriegerisches Auftreten begann. Denn von dort aufbrechend (heisst es weiter, 4 Mosis 21, 13) lagerten sie im „Jenseits Arnôn“ (Wâdi Liwâ) in der Wüste, welches ist das „exechon“ (Hochwarte oder Ostgebiet) von den Amorräer-Grenzen. Ehe wir sie jedoch von dieser Hügelgruppe im Osten vom Wâdi Liwâ und vom Schiḥônkegel westwärts vorrücken sehen werden, haben wir der Episode Rechnung zu tragen, welche uns die Geschichtserzählung durch Mittheilung eines Bruchstückes (4 Mosis 21, 14—20) aus einem alten „Krieg Jahweh's“ betitelten Buche liefert. Denn dass diese ganze Reihe von Versen zur Episode gehören, ergibt sich nicht bloss aus dem Zusammenhange der Geschichtserzählung, die erst im 21. Verse weitergeht, sondern auch aus der samaritischen, syrischen und chaldäischen Uebersetzung, welche die in dem Bruchstücke genannten Orte offenbar als Plätze fassen, bei welchen das Lied gesungen worden.

„Zeichen Waheb's in Ṣûfah und der Ströme Arnôn und die Ergiessung der Ströme, die sich wendet nach der Wohnung Ȧr (des Wâr) und sich lehnt an die Grenze Môab,“ oder nach der samaritischen Uebersetzung: „Zeichen des Donners in Ṣûfah und bei den Erschütterungen Arnôn“, so lautet des Bruchstückes Anfang, der bis heute das Sphinxräthsel der Bibelausleger geblieben ist. Durch Wetzsteins Ḥaurân-Reise findet dasselbe seine glückliche Lösung. Das arabische „wahib, wahab, wahâb und wahabah“ bedeutet „freigebig oder gabenreich“ und davon „mawahib“ das Geschenk. Letzteres nennt der Chaldäer „mathanah“ (von „nathan“ geben), womit zugleich ein uns in dem alten Bruchstücke begegnender Ort benannt ist. „Und von dort (so lauten die Worte im 16—18. Verse weiter, nach der griechischen Uebersetzung) der Brunnen (bêr); das ist der Brunnen, von dem Jahweh zu Moscheh sprach: versammle das Volk und gib ihnen Wasser zu trinken. Damals sang Israêl dieses Lied beim Brunnen: Hebt vor ihm an den Brunnen; die Fürsten

gruben ihn; es höhlten ihn Könige der Völker (Heiden) kraft ihrer Herrschaft, während sie herrschten.“ Im Verzeichnisse der Lagerstätten ist offenbar die Oertlichkeit, von der in dieser alten Urkunde die Rede ist, noch zum Umkreis der den „Dörtern der Hebräer“ geltenden Lagerstätte (4 Mosis 33, 44) gerechnet. „Und vom Brunnen“, fährt die griechische Bibel weiter (4 Mosis 21, 18—20) fort, „nach Manthanaein, und von Manthanaein nach Naḥaliêl, und von Naḥaliêl nach Bamôth, und von Bamôth nach Janê, welche ist in der Ebene Môab vom Gipfel des Fasgah, der im Angesicht der Wüste sichtbar ist.“ Mit diesem Schlusse des eingeschalteten alten Bruchstückes sind wir gerade wiederum zu demselben Platze geführt, den der Geschichtserzähler vorher (4 Mosis 21, 13) mit den Worten erwähnt hatte: „vom Bache Zared aufbrechend zogen sie ins Jenseits Arnôn bei der Wüste an der Ostgrenze der Amorräer“. Das eingeschaltete Bruchstück gilt also augenscheinlich dem Aufenthalte Israêls in der Ruḥbeh-Gegend. Ein Fingerzeig mehr zugleich für die Richtigkeit der Voraussetzung, dass in die dem Aufbruche nach dem Berge Hor (El-Turrah) vorausgehende Zeit des 38jährigen Aufenthaltes bei Qadês die Ansiedlungen der ostjordanischen Stämme fallen, aus deren Lagern sich der alte Feldherr für seinen Schwanen-Zug die Kriegerreihen füllte.

Dass nun unter diesem „Brunnen“ (bêr) nicht etwa ein einzelner Brunnen (Cisterne), sondern ein eigentlicher Brunnenkanal, eine Wasserleitung gemeint sei, lässt sich schon aus dem Umstand schliessen, dass derselbe als ein Werk der Fürsten oder Grossen bezeichnet wird. Bei den chaldäischen Bibelübersetzern sind es nun merkwürdiger Weise nicht, wie es die Siebenziger fassen, ältere (? ḥorräisch-edomitische oder meṣrêmitische) Könige der Völker (Heiden), sondern die Fürsten der Vorzeit von Anfang her, nämlich Abraham, Isḥaq und Jáqôb, die den Anfang mit dem Graben des Brunnens machten. Es gründeten ihn ferner die Klugen der Vorzeit des Sanhedrin, die siebenzig Weisen, mit dem Stabe Moseh's und Ahrôns, die Schreiber Israêls, und aus der Wüste wurde er dem Volke zum Geschenke (mathnah) gegeben. Und seit der Brunnen Mathanah gegeben war, wurde er ihnen gemacht zu grossen Wasserströmen und stieg zum Haupte des Berges und zog mit ihnen herab in alle

Thäler, und er ward von ihnen verborgen gehalten in den Grenzen der Mâabiter beim Haupt der Höhe. So die Thalmudsage. Wie wäre es möglich, aus dem Graben einer blossen Cisterne so viel Wesens zu machen! Da die chaldäischen Bibelübersetzer, wie wir gesehen haben, die Wohnsitze der Môabiter im Ḥaurân wussten, wo sie den Biléamsplatz als einen und denselben mit dem Labansplatze der Jáqôbsgeschichte fanden, so haben wir die merkwürdige Brunnen-Anlage ebendort zu suchen. Versuchen wir nun, dem Platze des Brunnenkanales auf die Spur zu kommen, so würde zunächst Mathanah (Geschenk) auf einen Zusammenhang mit dem „Vaheb (Geschenk) im Ṣûfah" (Ṣâfâh-Gebirg) führen und den Gedanken nahe legen, dass ein Kanal zur Ruḥbeh-Oase verstanden sein könnte. Und wenn die Namenslesung Manthanaein bei den Siebenzigern auf einen Auslaut des Namens mit „áin" zu führen scheint, so würden wir ein syrisch-chaldäisches Wort „manthanáîm" nur mit Beseitigung des nach syrischer Weise eingeschobenen „n" in ein hebräisches „maṣnáîm" umzusetzen haben, um dem arabischen „maṣná" als dem eigentlichen Ausdrucke für die Kunstbauten von Wasserleitungen oder Brunnenkanäle zu begegnen. Ueber Naḥaliêl und Bamôth (Höhen) wäre der Kanal nach der Schlucht (gêa) oder nach Janê gegangen, wie der Vatikanische, nach Napê (Waldschlucht), wie der Alexandrinische Text der griechischen Bibel liest. „Janê" dürfte an den Quellenstrom Ghêneh oder Qeineh erinnern, der vom Fusse des Klêb Ḥaurân ostwärts nach Sâlâh fliesst, während „Napê" als Waldschlucht uns in die von Burckhardt am Ost-Fusse dieses Kegels besuchte, am Ausgang eines Waldes sich eröffnende Merg-el-Qantareh (Wiese der Brückenbogen oder der Wasserleitung) führen würde, durch welche jener Ghêneh-(Qeineh-) Bach fliesst.

Von den in dieser Westumgebung von Sâlâh lagernden Ḥasan-Beduinen, wie von den Drusen bei Boṣrâ hörte Wetzstein, dass von den Quellenorten des Ḥaurânrückens der sogenannte Dämonen-Kanal (Qnêjeth-el-îfrith) beginne, der den östlichen Ḥaurânrücken hinab Berge durchschneide und Thäler überbrücke und durch die Steinwüste El-Ḥarrah bis nach dem Orte Ódesîeh in die Ruḥbeh führe. Wie nun, wenn diesen 'Ifrîth-Kanal, dessen Spur uns bereits zur Zeit der Schibikkeh-Faraônen (Bd. I, 439)

zu begegnen schien, wenigstens die Römer schon gekannt und unter ihrem „Vade Afaris fluvii in castris Arnonensibus“ verstanden hätten, wo eine römische Kohorte lag? Der Dämonen-Kanal, von dem die Beduinen erzählen, ging an einem Orte Ḥubêrîeh vorbei, welcher drei Stunden östlich vom Bergschlosse Rezîn im Ḥarrah-Districte El-Krâ', nordwärts vom Wâdi-el-Gharz gelegen wäre. Und sonderbar! Das hebräische „garaz“, wovon „garzen“ (das Beil), bedeutet „schneiden, theilen, aushauen“; so wäre ja am Ende gar das Gharz-Stromthal selbst dieser Kanal, der bei Ḥubêrîeh vorbeiführt! Wetzstein weiss nicht, was er nach den Erzählungen der Beduinen aus diesem Orte machen soll, den er zu besuchen versäumte. Nach der Erzählung seines Beduinenscheikhs liegt derselbe auf einem Hügel, dessen Abhänge mit buntem vulkanischem Schutt bedeckt sind, und die Dächer der Häuser sollen aus einem einzigen Steine (Lavarinde) bestehen. Offenbar also ganz ähnliche rohe und niedrige Steinhäuser, wie die weiter nördlich am Ghêleh-Rande gelegenen „Wohnungen der Kinder Israêl“. Und wer Ḥubêrîeh nicht gesehen, meinte der Ḥasan-Scheikh, habe im Ḥaurânier-Lande Nichts gesehen! Im Namen Ḥubêrîeh selbst liegt der Schlüssel, der den Zusammenhang des Platzes mit dem Brunnen-Kanale der Hebräer öffnet. Denn „ḥubûrah“ bedeutet dem Araber ganz eigentlich die jüdische Weisheit und Gesetzeslehre und „ḥabr“ (ḥibr) wie das chaldäische „ḥabêr“ den jüdischen Gesetzeslehrer oder Schriftgelehrten. Bringen nun die chaldäischen Bibelübersetzer ausdrücklich die Schriftgelehrten und Weisen der Vorzeit mit dem Bau des Brunnenkanales in Verbindung; so wird sich die steinerne Stadt beim Nordufer des Wâdi-el-Gharz durch ihren Namen als Stadt jüdischer Schriftgelehrten rechtfertigen. Wäre jedoch selbst die von Wetzstein gebrachte Namensschreibung Ḥubêrîeh die richtige, so würde die Hindeutung auf den Sand d. h. den vulkanischen Schutt in der Umgebung des Ortes gleichwohl den durch die Wurzel „habara“ (abschneiden, dem hebräischen „garaz“ entsprechend) an die Hand gegebenen Bezug auf die Arbeit des Kanalbaues selbst nicht ausschliessen. Wir haben dem Ortsnamen Mathanah einen Bezug auf die Wasserleitung geben zu müssen geglaubt. Von Eusebius werden wir nun belehrt, dieser Ort habe zu seiner Zeit Maschanah oder Masechana

(wie Hieronymus schreibt) gelautet und in der Nähe des Arnôn (Wâdi-Liwâ) fünf Stunden östlich von Medâba gelegen. Uebersetzt der Araber die bei Thaimâ gelegenen Abhänge des Fasgah (Josua 12, 3) durch „meṣâb-el-Qalâth", so werden wir mit Meṣâb-Medaba auf eine, wenn nicht mit Thaiman (Thêmâ) zusammen, doch in die Nähe fallende Oertlichkeit geführt. Liegt aber Ḥubêrîeh drei Stunden ostwärts vom Thell Rezîn, so stimmt es dazu vollkommen, wenn von Eusebius die Entfernung zwischen Thaiman (Thêma)-Medaba und Maschana-Ḥubêrîeh auf fünf Stunden angegeben wird. Dieser Name Masechanah klingt aber gerade so, als ob er die Wasser der Âskah (Mê-Âschah) oder den Platz der Âskah (Mâscha) bezeichnen sollte, jener Âschah nämlich, die uns bei den griechischen Bibelübersetzern (Josua 15, 16 ff. Richter 1, 12), statt des Âksa-Namens der Masorethen, als Kalebstochter begegnet. An diese hat nun die biblische Ueberlieferung eine Sage geknüpft, die sich mit der heutigen Beduinensage vom Ursprung des Dämonenkanales merkwürdig berührt. Der Qenezäer Kaleb, als Besitzer der ḥaurânischen Ḥebrôn-(Ḥebrân-)Stadt, verspricht seine Tochter Âskah (Âksah) demjenigen zum Weibe, welcher Dabîr, die Stadt der Schriften (Qirjath-Sefer) oder, nach der arabischen Bibel, die Stadt der Schriftgelehrten schlagen und einnehmen werde. Kalebs Brudersohn Gothoniêl gewinnt den Preis. Die Aehnlichkeit dieser altbiblischen Kalbiten-Familiensage mit der heutigen Beduinensage ist unverkennbar. Auch in dieser ist es ein im Ḥaurân auf einem Schlosse der Ghênâth (Qeinâth) hausender König, der dem um seine Tochter werbenden Dämon (ifrîth) dieselbe unter der Bedingung verspricht, dass er den Kanal baue. Statt dieses letztern treten in der biblischen Erzählung die Wasserquellen oder nach den Siebenzigern die Bothanis (? Mathanah) ein, welche die Kalebstochter vom Vater fordert, der ihr darauf die obern und untern Quellen (gôlath) oder nach den Siebenzigern das obere und untere Gonaithlan oder die obere und untere „lytrôsis" des Wassers (Josua 15, 16 ff. Richter 1, 12 f.) gibt. Und diess ist gerade das vom Loskaufen der Töchter um den vom Vater gestellten Preis übliche Wort. Nur der Dämon ist etwas störend; gerade diesen werden wir jedoch als überschüssigen Auswuchs der wuchernden Sage um so gewisser heimgeben dürfen, als das arabische „ifrîth" zunächst und vor

Allem eine wunderbare und staunenswerthe Sache bedeutet, was ein solcher durch die Steinwüste der Ḥarrah geführter Brunnenkanal in Wahrheit ist. Wir haben somit zugleich in Ḥubêrîeh die in der Kalbitensage genannte und offenbar in der Umgebung der ḥaurânischen Kalebsstadt Ḥebrôn (Josua 15, 13. 15) zu suchende altkananäische Königsstadt Qirjath-Sefer wieder zu erkennen, die späterhin Dabîr (Josua 15, 15. Richter 1, 11) genannt worden sei. Bedeutet doch nach syrisch-chaldäischer Namensbildung Dabîr nichts anders als „Brunnenstadt oder Besitzerin des Brunnens (bîr), und wenn die alten Rubeniten den dortigen Platz „Ha-bêr oder Ha-bîr" (den Brunnen) nannten, so mag leicht dem heutigen Namen Ḥubêrîeh (Ḥabêrîeh) seine Herkunft aus jener alten Israêlszeit verbürgt sein, auf welche das sogenannte „Brunnenlied" der mosaischen Erzählung Bezug nimmt.

Das eingeschaltete Bruchstück schliesst (4 Mosis 21, 20) mit der Erwähnung des im Angesicht der Wüste gelegenen Fasgah-Gipfels, und der Berichterstatter nimmt den unterbrochenen Faden der Geschichtserzählung (4 Mosis 21, 11. 12) an dem vorhererwähnten Platze bei der Zared-Schlucht im Jenseits des Arnôn (Wâdi Liwâ) wieder auf, von wo (nach 5 Mosis 2, 14. 18) die Sturmeseinnahme der Ṣiḥôns-Veste erfolgen soll. Dieses Jenseits sollten sie sich zum Diesseits machen, wie diess der samaritische Bibeltext ausdrücklich mit den in der hebräischen Bibel fehlenden, aber durch 5 Mosis 2, 9 und 19 verbürgten Worten andeutet: „Stehet auf und ziehet hinüber zum Naḥal Arnan; denn siehe, ich habe in deine Hand gegeben den Ṣiḥôn, Ḥesebôns König, den Amorräer (Emîr) und sein Land! Nimm es dir zum Besitz und bring' ihm den Krieg! Beginne jetzt, deine Furcht und deinen Schrecken über die Völker zu bringen, die unterm Himmel sind! Die von dir hören, sollen erzittern vor deinem Angesicht und bestürzt werden, wie Gebärende!" Schon vorher aber war an Israêl das Gebot ergangen, beim Uebergange nach Âr (Wâr), d. h. in die Lavagebiete der Legâh, die Grenzen weder der Söhne Môab, noch der Söhne Âmmân anzugreifen, diesen vielmehr friedlich zu begegnen, da Jahweh ihr Land den Kindern Lôt zum Erbe gegeben habe!

Wir kennen bereits deren Wohnsitze und finden es begreiflich, dass dem Neffen Abrahams zu Liebe über das zweideutige

Thun seiner Töchter der Schleier geworfen wird, der uns im Namen Lôts selbst begegnet. Mit den Amorräern dagegen soll sich Israêl unbedenklich messen. Wir bleiben, unbekümmert um das Mönchsmachwerk eines südlich beim todten Meer gelegenen Amorräerreiches, bei der Spur stehen, die sich uns früher (vergl. Bd. I, S. 305) aus der Natur der Verhältnisse ergeben hat. Wir erkannten in diesem Kananäer-Volke, das uns in den biblischen Nachrichten an verschiedenen Plätzen zerstreut begegnet, nicht einen eigentlichen Volksstamm, sondern nur überhaupt die kananäischen Emire oder Junker, die als Vertreter der Faraônenherrschaft überall im Lande ihre Berg-Schlösser und Zwingburgen hatten und mit ihrem Spitznamen den Hebräern als „der Åmalêq“ gelten. (Vergl. oben S. 141.) Mit solchen Faraônenstatthaltern oder Vicekönigen des Nordosthaurânlandes hatten es die mit dem Schwerte heranziehenden Hebräer jetzt zu thun. Sie verlangen hier in ähnlicher Weise, wie vorher beim Auszug aus der Qadêsîeh-Ebene im Südwesten des Landes vom „König Edôm“, vom Emîr Siḥôn den Durchgang durch das Land (4 Mosis 21, 2 f.). Indem wir diesen alten Recken auf dem überm Wâdi Liwâ (Arnôn) weithinragenden nordḥaurânischen Riesenkegel Thell Schîḥân thronen lassen, werden die Lôtiten-Geschlechter auf ihrem südlich davon gelegenen Schohbah-Kegel als dem Amorräer unterworfenes Volk nicht im Mindesten beeinträchtigt. Erfahren wir doch, dass der Siḥôn-Emîr die Städte am Arnôn (Wâdi Liwâ) dem Môabiterkönige abgenommen hatte. Der Mobilmachung des „Königs Edôm“ war der alte Hebräer-Feldherr beim Wegzug aus Qadês bei der Südwestgrenze des Ḥaurânierlandes vorsichtig aus dem Wege gegangen, um sich erst beim Zug durch die Grenzen der dritthalb Ostjordanstämme Israêls die Streitkraft zu stärken und im Gebiete der alten Hêraklioten-Faraônen den Panzer (zarad) anzulegen. Von dort aus, beim Wâdi Årâgil fühlte sich das Heerlager Jahweh's stark genug, um den Kampf aufzunehmen. Seiner Weigerung, den hebräischen Raubzüglern, die von der östlichen Wüstengrenze (Hermîjeh) her kamen, den Durchzug durch sein Land zu gestatten, gab der Siḥôn-Emîr dadurch Nachdruck, dass er ihnen mit allem seinem Volk nach der Wüste entgegenzog und bei Jaḥṣah (so der samaritische Text für das hebräische Jahṣah) mit ihnen kämpfte

(4 Mosis 21, 23). Dieser entscheidende Wahlplatz seiner Niederlage und des Sieges der 'Ibrîm begegnet uns noch heutzutage im Westen der „Wohnsitze der Kinder Israîl" ('Ijê-ha-ibrîm), in eben jener Ostwüste (midbar qedemath), von wo die Botschafter Israêls an Sîḥôn ausgesandt worden waren, beim Teiche Ḥaṣah. Damit wird auch die Notiz des Eusebios im Einklang stehen, dass der Wahlplatz Jaḥṣah zwischen Mêdabah und Dêbûs gelegen sei. Wir dürfen nur bei Mêdabah an die vom arabischen Bibelübersetzer für Thaiman eingeführte Benennung „Meṣâb-el-Qaláth" am Platze von Theimâ denken, wo für die Karawanenzüge gen Norden eine lange Reise durch die wasserlose Hermîjeh, d. h. der lange Durst (mudabîb) beginnt. Erklärt doch auch Hieronymus, auf der Spur seiner hebräischen Lehrer gehend, den Namen „Mêdab oder Mêdaba" durch „aquarum fames". Unter Dêbûs dagegen den nördlich vom Ghadîr-el-Ḥaṣṣah gelegenen Ort Átêbeh zu verstehen, wird kein Bedenken gegen sich haben.

Nach dem Tag von Jaḥṣah nahm Israêl das ganze Gebiet der Amorräer vom Arnôn (Wâdi Liwâ) bis zum Jabbôk (Wâdi-el-Ghâr) bei der Rabbath-Ammân (Deir-el-Khuwâth und Sign) in Besitz und wohnte daselbst in der Sîḥônsstadt und ihren Töchterstädten beim Thell Schohbah. „Kommt nach Ḥesbôn (ruft uns das alte Siegeslied über Sîḥôn zu (4 Mosis 21, 27—30), damit Sîḥôns Stadt (neu-) gebaut und befestigt werde. Denn Feuer war ausgegangen von Ḥesbôn, der Sîḥônsstadt, und frass das Ár (Wár) Môabs, die Säulen der Höhen des Arnôn (die Burgen am Ostlegâhrande überm Liwâthale). Wehe dir, Môab! Verloren bist du, o Volk des Kamôs (des alten Môabitergötzen)! Ihre Söhne gingen flüchtig und ihre Töchter wurden Gefangene des Amorräerkönigs und ihr Same ging verloren! Ḥesbôn bis Dibôn (Thell Dibbeh im Westen von Schohbah), und das Land ward verwüstet bis Nefaḥ (das südöstlich von Schohbah gelegene The-fḥah) und das Feuer ging bis Mêdabah (Meṣâb-el-qaláth d. h. Thêmâ)!"

Während Israêl zu Ḥesbôn und ihren Töchterstädten und in Ároêr (im Wár der Legâh) und in allen Städten am Rande des Arnôn (Wâdi Liwâ) wohnte, ereignete sich die denkwürdige Bileáms-Episode (4 Mosis Kap. 22—24). Der glückliche Erfolg der hebräischen Raubzügler drängte die Besiegten zum Versuch

einer Gegenwirkung. Wo die erloschene Volkskraft nicht mehr vorhält, wird die Macht des Aberglaubens zu Hülfe gerufen. Im Einverständniss mit den Aeltesten von Madiam (dem Kriegeradel der Westḥaurân-Ebene) dingt sich der ehemalige Môabiterkönig Balaq den berühmten Wahrsager Biléam, den Sohn Béôrs (des Brandes), zur Verfluchung Israêls. Dreimal setzt dieser an, und ebensooft wandelt sich steigernd der Fluch in Segen um. Balaq sandte zu Biléam nach Fathôr oder Fathîr, die über dem Landesstrome der Söhne seines Volkes lag. Da des Samariters Uebersetzung „Fasûr" auf eine mundartig verschiedene Lautung des „Th" deutet, so werden wir nicht weit zu gehen brauchen, um dem Sitz des alten Wahrsagers im Nordosten von Ḥubêrîeh in der Ardh-el-Fâtîr zu begegnen, die sich als eine kleine Oase zwischen der vulkanischen Ṣâfâh-Platte und der nördlich angrenzenden Ghêleh-Wüste findet. Dort also suchen ihn die Aeltesten von Môab und Madiam auf und bringen sogleich den Wahrsagerlohn mit. Zuerst weigert er sich, der an ihn ergehenden Zumuthung Gehör zu geben, da ihm sein Gott — nach 4 Mosis 22, 13 Jahweh (ein Fingerzeig zugleich, dass Biléam in einer Gegend der Kinder Israêl wohnte!) — nicht gestatte, mit den Botschaftern Balaq's zu ziehen. Endlich gibt er nach und macht sich auf den Weg zum Môabslande, von seiner Eselin begleitet, die in der Geschichte der Bibelauslegung berühmter noch geworden ist, als er selber. Durch Wâdi-el-Gharz geht die Reise und im Süden von Thamâ durch dessen südlichen Quellenarm, der bei Um-el-Ruwâq (Mutter der Säulen- oder Gebets-Halle) gen Qarîeth-el-Ȧgêlâth hinaufführt. In dieser Gegend lässt die Jahweh-Sage den Vorgang mit der widerstrebenden Eselin sich ereignen, welche den blöden Biléam auf den sich ihm in den Weg stellenden Engel Jahweh's erst aufmerksam machen muss. Im Mischéôl oder Mischéal der Weinberge, wo Mauern auf beiden Seiten des Hohlweges waren, hätte die Eselin hebräisch zu reden gelernt. Und noch heute liegt dort zwei Stunden ostwärts von Qanawâth, also zwischen dem Guwêlîl-Krater und den Thullûl-el-Ȧgêlâth ein Ort Mischâly bei der Quelle des Schellâl-el-Mischély. Das Thargûm Jonathan freilich (zu 4 Mosis 22, 24. 31, 8) bezeichnet den fraglichen Ort als denselben Platz, an welchem Jáqôb und Laban ihre Denksäulen (? ruwâq) errichtet hätten. Der nördliche

obere Arm des Qanawâthstromes, der bei Mifâleh vorüber ziehend sich beim Laban-Kloster (Deir-el-Leben) mit dem südlichen Zweige vereinigt, würde also das versöhnte Paar in die Umgebung der Thullûl-el Âgêlâth herauf geführt haben.

Der Môabiterkönig zieht dem Biléam entgegen und beide kommen zuerst (4 Mosis 22, 39. 36) an die Opferstätte Qirjath-Ḥuṣûth oder Ḥiṣûth d. h. in die Stadt der Gesichte oder (nach der Samaritischen Uebersetzung) in die Stadt seiner (Balaq's) Geheimnisse, während nach den Siebenzigern nur einfach „Städte der Gehöfte“ zu verstehen wären, die aber an der äussersten Grenze des Arnôn gelegen sein sollen. Nun sind die eigentlichen Quellen des Wâdi Liwâ (Arnôn), dessen oberer Lauf Wâdi Âyûn-el-Khanîs heisst, am Ostfusse des Vulkankegels Thell Ḥozêneh, welcher zwei Stunden südöstlich von Schohbah gelegen ist. Hier werden wir jene Qirjath-Ḥuṣûth (Ḥiṣûth) um so sicherer zu suchen haben, als auch Onqelos den Namen des Platzes durch die Uebersetzung „Maḥozôhi“ (Wasser Ḥozôhi) dem heutigen Namenslaute nahebringt.

Als zweiter Platz, wo sich die dem Biléam angesonnene Verfluchung Israêls in Segen verwandelt, wird das „Feld der Wächter“ oder das „Feld der Warte“ auf dem Haupte des Fasgah (Lavastromes) bezeichnet. Offenbar ist nur ein anderer benachbarter Ort auf einem andern der dortigen Vulkankegel gemeint, von denen die Lava-Ueberfluthung des Wâdi Liwâ ausging. Wenn endlich als dritter und Hauptplatz der über Israêl ausgesprochenen Biléams-Verheissung (4 Mosis 22, 28) der Gipfel des Feghôr (Vulkankraters) selbst genannt wird, der über das Angesicht der Wüste emporrage; so mag der Krater des Thell Schîhân oder der östlich benachbarte Kegel Um-Uṣdûkh verstanden sein. Genug, dass wir auch mit den Biléamsörtlichkeiten in der ḥaurânischen Gebirgsumgebung derselben Ostwüste bleiben, aus welcher wir die 'Ibrîm von den dortigen altheiligen Erinnerungsplätzen der Kinder Israêl westwärts nach den Grenzen Môabs haben ziehen sehen.

Haben wir die von der Geschichtserzählung an die Hand gegebnen Zwischenplätze sämmtlich mit unter den „Steinhaufen der 'Ibrîm“ (Dûr-beni-Israîl) einbegriffen zu denken; so führt uns das Gesammtverzeichniss der Lagerstätten (4 Mosis 33, 45) von dort unmittelbar nach Dîbôn-Gad, womit das Wohnen Israêls

im Amorräerlande bezeichnet werden soll. Im Onomastikon des Eusebios heisst es bloss, Dîbôn-Gad sei ein grosses Dorf neben dem Arnôn (Wâdi-Liwâ), welches einst den Amorräern gehört habe. Der Chaldäer Jonathan übersetzt Dîbôn-bêth-mazalâ d. h. Dîbôn Haus des Glückssternes, und vom arabischen „dâb" (Zustand, Lage, Verhältniss) abgeleitet, wird auch „Dîbôn-Gad" nur ein Name sein, der bedeutungsvoll zur Bezeichnung des nach dem Sieg über den Amorräer für das Haus Israêl eingetretenen ruhigen Glücksstandes gewählt worden. Soll nichts desto weniger nach anklingenden heutigen Namen in der Umgebung der Schîhân- und Schohbahkegel gesucht werden; so wird der im Südwesten beim Laban-Kloster thronende Thell Dibbeh mit seinem jetzt verlassenen Dorfe für Dîbôn einstehen dürfen, um diesem in der nördlichen Nachbarschaft von Slêm (Soleim) beim quellenreichen Fusse des Al-Salamos (Heils- oder Friedensberges) der Griechen gelegenen Platze die Ehre eines Glücks-Sitzes zu sichern, dem der benachbarte Ort Berêkeh (Bereikeh) den Stempel des „Segens" beifügt. Damit jedoch auch die „Glücks"-Spur des altbiblischen „Gad" nicht fehle, hat uns Burckhardt in der Umgebung dieses selben Thell Dibbeh beim Südostwinkel des Legâh-Gebietes den Ortsnamen Geddîeh (Glücksdorf) überliefert, den die neuern Reisenden nicht mehr erwähnen.

Mittlerweile hatten die besiegten Amorräer (4 Mosis 21, 32 f.) ihre Zuflucht zum Mond- und Sternschlosse bei Zorá oder Ezrá (Özrá) am Südwestrande der Legâh genommen, wohin der gelehrte Rabbi Estori Farchi im 14. Jahrhundert richtig das biblische Jázêr setzt. Auch von dort vertrieb Israêl im Fortschritte seines Siegeszuges den Amorräer, und der Weg nach Westen, in die Árabôth-Môab oder den Môabs-Westen, wie die Siebenziger übersetzen, stand den 'Ibrîm nunmehr offen, wenn sie es auch mit dem Basansriesen 'Ôg aufnehmen zu können glaubten, der bei den Quellen des Áwagflusses am Segen der Wasser vom Vater Môab Antheil hatte. „Und sie wandten sich und zogen hinauf gen Basan; aber 'Ôg, der König von Basan, zog ihnen entgegen mit allem seinem Volke, zum Streit nach Edraéi, und sie schlugen ihn und seine Söhne und all' sein Heer, so dass kein Entrinnender übrig blieb, und nahmen sein Land ein."

(4 Mosis 21, 33—35.) Von den alten Riesen wäre, nach dem Josûâbuche (12, 4 f.) dieser 'Ôg allein übrig geblieben und wohnte zu Âsterôth und Edraéi und herrschte vom Ḥermôngebirge und von Sekchai (nach den Siebenzigern, d. h. von dem bei den waldigen vulkanischen Südausläufern des Ḥermôn westwärts von Thell Âram gelegenen Dorfe Sekaka (oder Sekeik) über ganz Basan bis zur Grenze der Geschuriter (bei der Brücke der Söhne Jâqôbs) oder der Gergesiter (nach den Siebenzigern) und der Machiter (bei der Furth Makatha des zum Scheriâth-Mandhûr mündenden Mecheddi-Thales) und über halb Galâad (trocknes, steinigtes Land) bis zur Grenze des Sîḥônskönigs (also von Gôlân ostwärts bis Jâzêr-Zorâ, wo ihm Israêl bei seines Reiches Westgränze den letzten Schlag beigebracht hatte). Als Doppel-Residenz des alten Basankönigs werden die Orte Âsterôth und Edraéi genannt. Dass uns letzterer Ort in der heutigen Nuqrah-Stadt Derâ'th oder nach der Beduinen-Aussprache Edréâth beim Nordende des Zumleh-Rückens am Wâdi Zêdy begegnet, wird durch die Angabe des Eusebios bestätigt, welcher den Ort als 8 Stunden von Boṣrâ entfernt bezeichnet. Auch das brunnen- und höhlenreiche Adratum der Kreuzfahrer führt an denselben Platz. Eine vollständige unterirdische, mit Luft- und Licht-löchern nach oben versehene Höhlenstadt, mit Sälen, Gassen und Marktplätzen, die sich unter der heutigen Stadt Derâ'th befindet, gibt sich als würdige Wohnung des alten Basansrecken zu erkennen, den die Rabbinensage auf dem Dache der Arche Noä aus der Sintfluth gerettet sein lässt.

Die Lage von Âsterôth, der andern 'Ôgs-Residenz, ist bei den biblischen Geographen streitig. Der neuerdings aufgetauchten Gleichsetzung von Âsterôth mit der südḥaurânischen Boṣrah steht das Zeugniss der offenbar die rabbinische Ueberlieferung vertretenden arabischen Bibel entgegen, welche dafür den Namen der ostwärts vom Thell-el-Ḥârah gelegenen Stadt El-Ṣanamein (d. h. die beiden Götzenbilder) einsetzt, die sich durch ihre Lage am Vereinigungspunkte verschiedener alten Strassen als eine ächte Grenzhauptstadt zu erkennen gibt. Das Namenswahrzeichen der beiden Götzenbilder stimmt nicht bloss mit dem biblischen Namen Âsterôth Qarnaim (der beiden Hörner), sondern auch mit dem Zeugnisse der dort gefundenen Inschriften überein,

aus denen hervorgeht, dass in Ṣanamên zwei Tempel standen. Und wenn für Åstarôth Qarnaim die samaritische Uebersetzung (1 Mosis 14, 5) Åfinîth Qarnaim hat, so deutet diess gleichfalls auf die doppelt gehörnte Anaïtis-Astarte der Alten, da „åfah“ verdoppeln bedeu- oder Åfinîth sich als „Schleier ('êfah) der Neïth“ erklären lässt.

Der Zug des Israêl-Heeres nach Basan fällt offenbar mit dem Aufbruche von Dîbôn-Gad nach der Lagerstätte Ålmon-(Gelmôn)-Deblathaim (4 Mosis 33, 46) zusammen. Finden wir nun in letztem Worte nur einen Beinamen zum vorangehenden Hauptnamen des Platzes, so begegnet uns der zwischen den beiden Hauptstädten des Basankönigs (El-Ṣanamein und Edrâ'th) bei der grossen Faraônenwasserleitung gelegene Ort Ålmah ('Ölmeh, 'Ilmy) als unverkennbarer Namensrest der Israêlslagerstätte. Der Chaldäer Jonathan fügt hinzu: „Dort wurde von ihnen der Brunnen verdeckt (verheimlicht), weil sie verliessen die Worte des Gesetzes, die süsser sind als Feigen. Also hiess der Ort Ålmôn der beiden Feigenkuchen.“ Sehen wir nun schon beim alten Profeten (Hoseas 1, 3) einer erdichteten Buhlerin den Namen „Bath-diblaim“ (Tochter der beiden Feigenkuchen) offenbar mit Bezug auf unzüchtigen Götzendienst zugedacht; so befinden wir uns bei dieser Lagerstätte offenbar in der Umgebung der môabitischen Midianiter, von deren unzüchtigem Götzendienst der syrischen Liebesgöttin Astarte-Anaïtis die Kinder Israêl angesteckt wurden. (4 Mosis 25, 6 ff.) Wer sind nun diese Midianiter oder Söhne Madiam?

Aelteste von Midian oder Madiam waren schon bei der Sendung des Môabiterkönigs an Biléam betheiligt (4 Mosis 22, 4 ff.). Mit dem Åmalêq und den Söhnen des Ostens verbunden, fallen in der Richterzeit Midianiter in das Westjordanland ein, die durch Gidéôn über den Jordan zurückgetrieben werden. (Richter, Cap. 6—8.) Auch im Judithbuche (2, 26) treten Midianiter in den Umgebungen von Damaskos auf, und das Thargûm Jonathan lässt (4 Mosis 25, 25) bis zum „Schneeberg“ (Ḥermôn) die Madiamstöchter ihr Backwerk unterm Preis verkaufen. Offenbar also haben diese ostjordanischen Midianiter weder mit den zur Zeit des Moseh am Aila-Busen, beim Wethîr-Thale Jethrôs ansässigen Madianssöhnen, noch mit dem Madjansspuk der arabischen Geschichtsschreiber etwas zu schaffen. Jene dagegen werden

bereits in vormosaischer Zeit als solche erwähnt, welche von dem zu Gethaim wohnenden Edômskönige Hadad im Felde Môab geschlagen worden seien (1 Mosis 36, 35). Eben dieselben sind es auch, an denen Pineḥas zum Ritter wurde (4 Mosis 25, 2 ff. 15 f.). Begegnen uns doch sämmtliche in der Geschichte von Pineḥas' Heldenthat vorkommende Namen in der Legâh und Nuqrah noch heute. Der Stammfürst Ṣûr, dessen Tochter Kazbi sich mit dem Symeoniter vergeht, weist auf den Legâh-Ort Ṣûr. Den „Hurenwinkel" (Kubbah) Beider finden wir südwärts von Mismieh in dem Orte Kubbeh, und Zimri selbst wird in dem südwestlich bei Ṣanamein gelegenen Dorfe Zimrîn zu Hause gewesen sein oder zu den Ahnen des heutigen Beduinenzweiges der auch in der Nuqrah-Ebene hausenden Benî-Zemêr gehört haben. Die Midianiter heissen gewaltige Sîḥôns oder Könige von Madiam (Josua 13, 21. 4 Mosis 31, 8. ff.) und als solche werden genannt: Evi oder Evin, dessen Name sich in der östlich von Sâlâ gelegenen Ardh-el-Hâvi erhalten haben mag; Roqom, der in Raqem-Sâlâ selbst oder zu Rakham in der Nuqrah gesessen haben dürfte, während Ṣûr (d. h. nach dem Thargûm Jonathan der Môabiterkönig Balaq selbst) uns im Legâh-Orte Ṣûr begegnet. Ḥûr's oder Ûr's Sitz dürfte beim Ahrons-Berge Hor oder Ôr (Um-el-Turrah) und Robá's (Robok's) Platz in dem Orte Rubê westwärts Salkhâth zu suchen sein. Da diese Midianiterfürsten als Vasallen Sîḥôns bezeichnet werden, so läge es nahe, ihren Namen vom arabischen „Madînâ" (Städter) oder von „Medâin" (was besessen wird) herzuleiten oder an die wiederholt vorkommende griechische Uebersetzung des hebräischen „Medînah" durch „Satrap" zu denken. Denn dass der Name hier nicht einen eigentlichen Volksstamm bezeichnen solle, geht schon daraus hervor, dass die „Töchter Madiam" als eins mit den „Töchtern Môab" erscheinen (4 Mosis 25, 1 verglichen mit 15), also letzterer Name vielmehr den Volksstamm bezeichnet. Werden also die Môabsfürsten als Vasallen Sîḥôns den Namen Midianiter führen; so können sie schwerlich ihre Herkunft vom hebräischen „mad" oder „madû" (Kriegsrock, Richter 3, 16. 1 Samuelis 17, 38. 1 Chronik 19, 4. 2 Samuelis 10, 4. 20, 8) und ihren Zusammenhang mit „Madôn" verleugnen, was sowohl „Streit und Kampf," als „lange Leute" bedeutet. (2 Samuelis 21, 20. 1 Chronik

20, 6.) Sie werden als der mit goldnen Stirnbändern, Spangen und Ketten und Purpurkleidern (Richter 8, 24 f.) ausgezeichnete Kriegeradel den Heerbann des Herrschers gebildet und mit dem Kriegshandwerk auch die zügellose Laune vertreten haben, welche zu allen Zeiten die Herrn des Schwertes und der Lanze als Standesvorrecht in Anspruch nahmen. Und mit diesem Wahrzeichen werden sie uns in der Richterzeit Israêls als Störenfriede wieder begegnen.

Von Ålmah ('Ilmy) nordwestwärts überm oberen Stromzuflusse des Wâdi Ḥorêr zum Scheriâth-el-Mandhûr leuchteten noch einmal Jahweh's Feuer und Wolkensäulen verheissungsvoll dem Zug der Kinder Israêls auf den Weg. Sie zogen von Ålmôn-Deblathaim zum Gebirge Åbarîm, wie die Siebenziger in Uebereinstimmung mit dem masôrethischen Bibeltexte den Namen lasen, oder zum Gebirge der 'Ebräer, wie ihn der syrische, samaritische und die chaldäischen Uebersetzer verstanden. Für den Zusatz des Textes, dass dieses Åbarîm- oder 'Ibrîm-Gebirge gegenüber von Nabau lag, hat das Thargûm Jonathan geradezu „gegenüber dem Grabe Mosehs“ gesetzt.

Nur die gänzliche Unwissenheit der heutigen türkischen Bewohnerschaft Palästina's konnte eine südöstlich vom angeblichen Jericho-Platze El-Riḥâ und ostwärts von Jerusalem gelegene einsame Berghöhe mit dem Namen Neby Mûsâ zu einem Wallfahrtsorte stempeln und leichtgläubigen Pilgern durch ein Fenstergitter der dortigen Moschee das angebliche Grab des Moseh zu zeigen wagen. Denn diese Lage im Westen des todten Meeres stimmt nicht einmal zum mittelalterlichen Versuche, die Jericho-Umgebungen dort unterzubringen, geschweige zu den biblischen Angaben. Wie sich neuere Reisende und nach ihnen unsere biblischen Geographen durch selbstgemachte Schwierigkeiten abgemüht haben, diesem falschen Jericho gegenüber im Nordosten des todten Meeres im dortigen Gebel-el-Åtharûs ein „Åbarîm-Gebirge“ mit der Spur eines dortigen Nabau- oder Nebô-Platzes zu ermitteln, woran sie den letzten falschen Ring in der Kette der Israêls-Reisestätten befestigen könnten, diess möge der neugierige Leser aus Ritter's Zusammenstellungen des betreffenden gelehrten Haufwerkes ersehen, das trotz Tristram's neuester Ermittelungen nur für Schutt und

Spreu gelten kann. Es erging dem hohen Rathe unserer Bibelgelehrten, wie einst beim Ei des Kolumbus. Der gelehrte Rabbi Estori Farchi hat bereits im 14. Jahrhundert das Räthsel gelöst, indem er der gôlânischen Nâwâ die Ehre des mosaischen Nabau-Berges zuerkannte. Aber am Gängelbande der Mönchsüberlieferungen haben die gelehrten Halb- oder Viertels-Protestanten des 19. Jahrhunderts die richtige Spur der altgetreuen jüdischen Ueberlieferung vollständig übersehen, und heutzutage lassen sich sogar die jüdischen Bibelgelehrten von der mittelalterlichen Mönchsüberlieferung ins Schlepptau nehmen!

Im Westen der Wasser von Dilly liegt auf der Gôlânhochebene oder (wie das Onomastikon des Eusebios ihre Lage bezeichnet) „um den Winkel Arabiens" die alte Judenstadt Ninêvê oder Nineuê, die heutiges Tages den Namen Nevê oder Nâwâ führt. Sie wird im Nordosten von einem niedrigen Höhenzuge Sinn Nâwâ oder Thullûl-el-Hîsch begrenzt, der mit einem halben Dutzend erloschener Vulkankegel ebenso die altbiblische Bezeichnung durch Berg Feghôr (Vulkankrater) und Berg Fasgah (Lavastrom) rechtfertigen, wie sie den Sinn des Namens „Berge Âbarîm" (dem die Siebenziger ähnlich wie beim Cherûb, dem Drohenden, das Neutrum des Artikels vorgesetzt haben) dahin erklären, dass die Ueberströmungen des göttlichen Zornes (ébrah) zu verstehen sind. (Vergl. den „Tag ébrah" bei Ṣofonjah 1, 15. 18 und Sprüchwörter Salomons 11, 4.) Vom Haupt oder Gipfel des Lavaschlundes (fasgah) hat der alte Feldherr seine letzte Umschau über das Land gehalten (5 Moses 32, 49. 34, 1), das dem Samen Abrahams zugeschworen war. Schon in den Tagen der Siebenziger war diese Umschau mit den Worten des heutigen hebräischen Bibeltextes so bezeichnet, dass dem scheidenden Moseh das ganze Land Galáad bis gen Dan und ganz Nafthalîm und Land Efrâim und Manassê und das ganze Land Jûdah bis ans hintere Meer und das Nageb (bei den Siebenzigern: die Wüste) und der Kikar (Umkreis) des Thales Jeriḥô, die Palmenstadt, bis Ṣôar (Sêghôr) von Jahweh gezeigt worden wäre. Aehnlich wie bei den Grenzen der Kananäersitze (Bd. I, S. 322 f.) weiss der samaritische Bibeltext von dem Allen nichts, sondern hat nur einfach die Worte: „Er zeigte ihm das ganze Land vom Strome Miṣraim (d. h. der Orontes-Wasserscheide von

Rinokorûra) bis zum grossen Strome, dem Strome Forath (d. h. dem Damaskener Strome Barada) und bis zum äussersten (d. h. wie es der samaritische Uebersetzer erklärt, dem Ḥaurân-) Meere," den heute sogenannten nordḥaurânischen Wiesenseen, in welche die Ströme und Kanäle der Damaskener Merg einmünden. Damit war genau der Umkreis eben jenes öfter erwähnten „guten und weiten Landes" oder des „guten Gebirges, des Gebirges (Anti-) Libanon" bezeichnet, wonach von Anfang der Sinn Moseh's gestanden hatte. Im Herzen dieses Landes stand er nunmehr; sein Ziel war erreicht, sein Tagewerk vollbracht. Dort auf dem Berge Nabau im Lande Môab sollte er zu seinem Volke versammelt werden, auf den Maulwurfshügeln der Vorzeit sein Grab finden. Hatte sich der Retter Israêls aus dem Diensthause Faraôhs nur etwa in der Nachfolge der alten Araberhäuptlinge auf weithin sichtbarer Bergeshöhe seine letzte Ruhestätte ausersehen? Oder aber, da es ja Vulkankrater sind, die das Weichbild von Nâwâ umgeben, hätte es den greisen Profeten Jahwehs gelüstet, wie später den Empedoklês im Lande der italischen Javan-Janus-Söhne, sich dem alten Feuerherrn, dessen Wahrzeichen er auf die Fahne Israêls gepflanzt hatte, nun lebensmüde in die offenen Arme zu stürzen? Denn die Erinnerung an einen Vulkankrater, auf welchem sich das Grab Móseh's befand, hat uns auch das samaritische Josûábuch aufbewahrt. „Als die Nacht einbrach (so wird hier erzählt), stieg eine göttliche Feuersäule herab und trennte das Volk von ihrem Herrn (oder, wie Josêfos erzählt, eine Wolke bei einem Abgrunde machte ihn unsichtbar), und Niemand hat bis auf diesen Tag etwas erfahren von dem, was ihm weiter geschah; nur die Klage blieb ihnen: wer wird jemals dein Grab schauen?"

Wir werden es der Ueberlieferung gönnen dürfen, trotzdem in der Umgegend von Nâwâ den Platz bezeichnet zu haben, wo aus dem Bereiche der Lebendigen der Mann verschwand, dessen Augen bis zuletzt nicht dunkel geworden, dessen Kraft nicht verfallen war (5 Mosis 34, 7). Der beim Ost-Horne des Vulkanzugs Sinn-Nâwâ gelegene Ort Ḥaggâ-gîjeh verräth deutlich genug den Platz des biblischen „Ha-Gai beim Hause Foghôr" (des Vulkankraters), wo ihm sein Grab bereitet worden wäre (5 Mosis 34, 6). Denn dass „gîjeh" (Kesselthal) dem hebräischen

„gai" entspricht, ist ebenso klar, als der mit des Namens erster Hälfte gegebene Bezug kaum misszuverstehen. Gleichviel nämlich, ob wir an die dem arabischen „ḥagâ" beiwohnende Bedeutung von „zurückbehalten" (der fasgah-Schlund behielt ihn!) oder „sich flüchten" denken, oder darin das altsyrische „ḥagâ" (abschüssige Felshöhe) oder das hebräische (Hoheslied 2, 14. Jeremias 49, 16) „ḥagûi" (Loch, Oeffnung eines Felsen) finden wollen; es ist in allen Fällen nur die natürliche Beschaffenheit des gedachten Platzes bezeichnet. Darf es uns wundern, wenn im 17. Jahrhundert ein Zufall auf die Sagen-Spur dieser Mosesgrabstätte führte? Maronitische Hirten (und Maronitische Mönche begegnen uns nur im Libanon, bei Ḥaṣbeia und in Galiläa) weideten im Jahr 1655 ihre Ziegen in den Bergen Nebô und Âbarîm. Einigen Ziegen, die oft Tage lang sich von der Heerde entfernten, nachgehend kamen die Hirten endlich in ein tiefes, liebliches Thal von kleinem Umfange, in welches man wegen der durch Erdbeben verstreuten Felsen nur schwer herabsteigen konnte. In einer mit lieblichem Geruch (wie hätte dieser fehlen können!) erfüllten Höhle entdeckten sie ein Felsengrab mit einer Inschrift. Der Maroniten-Patriarch, der im Libanonkloster Qanobîn beim Qadîschah-Strome seinen Sitz hatte, sandte zwei Priester dorthin, wo sie das Grab mit der Inschrift „Moses der Knecht Gottes" fanden. Bis hierher könnte es zweifelhaft erscheinen, ob uns die Erzählung nicht etwa in die Umgebung des Gebel Mûsa (Mosesberges) im nördlichen Libanon selber führen könnte. Der weitere Verlauf der Erzählung weist jedoch diesen Gedanken ab. Der Libanons-Patriarch bittet nämlich den Patriarchen von Damaskos, zu deren Gebiete ja Nâwâ gehört, um eine Wache für das Grab. Sofort beginnt der gelehrte Hader über den Maroniten-Fund. Griechen, Armenier, Franziskaner und Juden bestreiten es, dass der Platz des Mosesgrabes gefunden sei. Von Jerusalem wie von Ṣafeth aus wurden Veranstaltungen getroffen, um den weiteren Besuch der Felsenhöhle zu verhindern und ein gelehrter Ṣafether Jude Jeqomas-ben-Gad schrieb ein Buch, worin er zeigte, dass das Grab nicht dem alten Ahrônsbruder, sondern einem jüngern Moses gegolten haben müsse, und so verrauchte allmählich der Streit, und die Meinung vom gefundenen Mosesgrabe verlor sich wieder. Wie

konnte natürlich in einer Zeit, wo längst alle Oertlichkeiten, die den letzten Raststätten des Israêlzuges galten, auf die Ostseite des todten Meeres verlegt worden waren und der dortige Jordanübergang nach der vermeintlichen Jericho-Oase für eine ausgemachte Sache galt, ein jüdischer Rabbi zugestehen dürfen, dass eine vulkanische Felsschlucht bei den Nâwâ-Kegeln das Mosesgrab bergen solle!

Lassen wir den Staub seiner Gebeine unter dem vulkanischen Schutt der Thullûl-el-Hîsch in Frieden ruhen und folgen dem „Sohn von Nâwâ" (Josûá-ben-Navê) zum Jordan! „Und sie brachen auf von den Åbarim-Bergen und lagerten im Môabs-Westen (Årabôth-Môab) beim Jordan-Jeriḥô" (4 Mosis 33, 48 f.), was sogleich durch den Zusatz näher bestimmt wird, dass sie oberhalb des Jordan von Bêth-ha-Jeschimôth (Jischmath) bis Abel-ha-Sittim lagerten. Einen Anklang an den Beinamen dieser Ortslage scheint die Gôlâns-Ortschaft Seatîn oder Seiatîn darzubieten, welche von Burckhardt und Seetzen in der Gegend der dem Scheriâth-el-Mandhûr von Norden her zuströmenden Flussthäler erwähnt wird. Dass der Platz von Abel-ha-Schittîm die drei Stunden vom Jordan entfernte Stadt Abila sei, wird von Josêfos ausdrücklich bemerkt. Scheint nun allerdings diese Entfernung für die heutige, im nördlichen Theile der Ardh-el-Ṣuêth, unweit der Raḥub-Schlucht im Süden vom Ostjordan-Arme (Scheriâth-el-Mandhûr) gelegene Trümmerstätte des Dorfes Abîl etwas zu gross zu sein; so kann diess gleichwohl keinen Zweifel an der Richtigkeit der Gleichsetzung beider Ortsnamen begründen, da sich aus der Wetzstein'schen Karte von den Umgebungen des Jôbsklosters die Ungenauigkeit der bis jetzt angenommenen Richtung des Scheriâth-el-Mandhûr im Verhältniss zu seinen Nebenthälern auf das Augenscheinlichste ergibt und erst durch Wetzsteins zweite Gôlân-Reise die Möglichkeit einer Berichtigung der Karte zu erwarten sein wird. Wie viele Akazien (schittîm) sich darum immer am Südostuferrande des Jordan in der Gegend des todten Meeres finden mögen, von denen die Schittîm-Trift (Merg-Sittîn) ihren Namen geführt hätte; das Onomastikon des Eusebios kennt schlechterdings kein Abel oder Abila beim todten Meere, während uns dagegen unter den von Seetzen angeführten zerstörten Orten der Landschaft Ṣuêth die Namen

Schathim und Schatna gleichfalls auf die Umgebung der Trümmerstätte von Abîl führen.

Werden darum hier die zahlreichen natürlichen Höhlen, die sich im Kalksteingebirge dieser Landschaft aller Wege finden, den Kindern Israêl während ihres letzten Aufenthaltes vorm Uebergang über den (West-)Jordan vortrefflich zu Statten gekommen sein; so belehrt uns die syrische Bibel, wo wir die andere Grenzbestimmung ihres Lagergebietes zu suchen haben. Freilich haben mittelalterliche Hände auch im Onomastikon des Eusebios ein Beth-Asimûth der vermeintlichen Jericho ostwärts gegenüber neben das todte Meer gepflanzt. Aber der syrische Bibelübersetzer liest für den hebräischen Namen Bêth-ha-Jeschimath (Aseimûth) vielmehr Asîmôn, womit er an einer andern Stelle (Josua 12, 5) den Ḥermôn bezeichnet. So werden wir in dem beim Fusse des Ḥermôn am Barada-Ufer westwärts von Damaskos gelegenen Orte Besîmâ die Nordgrenze zu finden haben, bis zu welcher sich nunmehr nach Moseh's Tode das Heerlager Israêls unter Josûa's Führung ausgebreitet hat.

Es wird nicht zufällig sein, dass einige Alte für Josûa den Namen Ausês oder Ausis haben, der uns (4 Mosis 13, 9) als Hôschá (Ausês), Sohn Nauê unter den von Moseh ausgesandten Kundschaftern begegnet. Und Ausitis hiess ja das Jôbsland, die nächste Umgebung von Nâwâ. Indem die griechische Bibel Josûa nicht den Sohn Nun, nach dem heutigen hebräischen Text, sondern den Sohn Navê oder Nauê nennt, weist sie ihm in der bei griechischen Schriftstellern „Neuê" genannten Gôlânstadt Nâwâ seine Heimath an. In der grossen und weiten Gôlân-Hochebene, die sich westwärts von Nâwâ vom Ostgehänge des Ḥermôn gen Süden bis zum Scheriâth-el-Mandhûr ausbreitet und das ganze Flussnetz der nördlichen Wasser des Quellenvaters Ḥermôn umfasst, westwärts aber sich stufenweis nach dem Jordan-Ghôr abdacht, haben wir die biblische „Westgegend von Môab" (Ărabôth-Môab) vor uns, in welcher Israêl vor seinem Jordanübergange lagerte. Das heutige Wiesen- und Weideland El-Ṣoffar in der Umgebung von Khasfîn und Thesîl bildete einen Theil dieser wasserreichen Hochebene, die noch heute, wie vor Zeiten der Platz für die „Zelte Qêdar" oder die schwarzen Beduinenzelte, das Paradies der arabischen Wanderstämme ist,

welche daselbst während der sechs Sommermonate mit zahllosen Kameelen, Schafen und Pferden weiden. Dazwischen waldige Höhen, sanfte Hügel mit Warten und Schlössern oder Trümmerdörfern, und unabsehbare üppige Saatfelder. „Prospectibus libera“, für Fernsichten frei, wie schon mittelalterliche Reisende diese Gôlân-Hochebene rühmten, führt sie den Blick nordwärts bis zu den Schneegipfeln des Gebel-el-Scheikh (Ḥermôn), ostwärts zum blauen Rücken des Quellenvaters Ḥaurân und seinen ragenden Kegeln. Aber diese hatte Israêl hinter sich. Das Augenmerk der 'Ibrîm war nach Westen gerichtet, wo der Blick vom jenseitigen Bergkranze des galiläischen Seebeckens nordwärts über die alte Schomrôn-Warte, die Zinnen der heutigen Ṣafeth (Ṣafed) hinaus, dem Itabyrion entlang, die alte Freistätte Qedes-Nafthali sucht.

Mochten die 'Ibrîm, von ihren Zeltwarten auf den Höhen der Ărabôth-Môab aus, unter klarem, sternenreichen Nachthimmel, an welchem für den Morgenländer der zum Untergange sich neigende Venusstern so hell wie ein kleiner Mond sich zeigt, beim Ausschauen nach dem westlichen Horizonte von der in tiefem Kessel liegenden Wasserfläche des galiläischen Sees nur einen Streifen am Westufer in Gestalt der abnehmenden Mondsichel nach dem Eindrucke, den der Reisende Frankl empfing, wie geschmolzenes Blei unterscheiden; so erglänzte dagegen derselbe halbkreisförmige Ausschnitt des Sees im Strahl der Abendsonne für den Fernblick in hellem Silberglanze. In grösserer Nähe aber, über den östlichen Höhen bei Fik oder vom Thell Zeqy oder Thell Fâras zeigte sich die Halbmondgestalt des Sees so deutlich, dass ihn schon ein arabischer Dichter Motenebbi mit den Worten schildern konnte:

„Es stellt der See den Mond am Tage vor,
Umsäumet von der Finsternisse Flor.“

Diess und nichts anders ist der altbiblische Jarden-Jericho, „der Jordan sein Mond“. So stellte sich dem frischen Naturblicke des arabischen Dichters der See Kinnereth dar. So sah ihn Moseh auf den Höhen des Foghôr-Berges über Nâwâ, ehe er dort am Fasgah-Abhange der Vulkane sein Grab fand. So sahen ihn die 'Ibrîm im Môabswesten jeden Tag, und nach diesem Eindrucke der Fernsicht gaben sie dem Seebecken des Jordan jenen

Namen Jarden-Jericho, an dessen Deutung seit länger als einem Jahrtausend die Gelehrsamkeit der im Bibellande forschenden Söhne des Abendlandes irre geworden ist. In allen den Stellen, wo der räthselhafte Ausdruck „Jordan-Jericho“ vorkommt, fehlt bei „Jordan“ stets der Artikel, während überall, wo der Jordan als Strom erwähnt wird, ebenso ständig der Artikel dabeisteht. Heisst nun im Hebräischen „Jarden“ zunächst nur überhaupt Fluss oder Strom; so bezeugt die Bedeutung des syrischen „jarda“ (See) die sprachliche Möglichkeit, das Wort Jordan auch für einen Strom zu gebrauchen, der während seines Laufes einen See bildet. Sagt doch noch der mittelalterliche Reisende Benjamin von Tudela, der Jordan heisse bei Tiberias See Kinnereth. Und wenn die Siebenziger jenen Ausdruck durch „Jordanês kata Jerichô“ wiedergeben, so heisst diess nicht sowohl „Jordan bei Jericho“, sondern „Jordan längs Jericho“, der Jordan längs seines Mondes. Dass aber der See auch einen an Jerach (Mond) oder Jericho anklingenden Namen geführt habe, belehrt uns Plinius, welcher ausdrücklich sagt, dass mit dem Namen der am Südwestufer des Sees gelegenen Stadt Tarichea, deren Name aus Beth-Jerach oder Beith-Riḥâ verkürzt und gräcisirt ist, Manche auch den See selber benennen. Auch der im Bibellande heimische Eusebios von Cäsarea wusste noch sehr gut, dass „Jordan-Jericho“ den Tiberiassee bedeute. Denn er sagt im Onomastikon, der Jordan theile die Judaea Arabiens (das Ostjordanland) und das bis zum todten Meer gehende Thal und „herausfallend durch Jericho“ nach dem todten Meere, verschwinde er in letzterem. Sodann heisst es an einer andern Stelle des Onomastikons im Vatikanischen Codex, der hier offenbar die nach der gelehrten Geographia sacra unverständliche, von späterer Hand verschlimmbesserte, richtige und ursprüngliche Lesart bietet, in der Jordan-Ebene oder dem Aulôn seien namhafte Städte: Scythopolis und der bei ihr (befindliche) See Jerichûs und das todte Meer. Also gerade dasselbe, was wir von Plinius wissen, dass nach der Stadt Tarichea Einige den See selber benennen. Wir verstehen nunmehr, wie auch Strabôn „den Jerichûs“ unmittelbar neben Galiläa nennen und danach die westḥaurânische Philadelphia aufführen konnte.

Auch die Bibel selbst unterscheidet deutlich die eigentliche

Stadt Jericho von der nach ihr benannten oder mit ihr gleichnamigen Seegegend, die sonst Biqeáth-Jericho heisst. Wie hätte sonst der Verfasser des Josuabuches (5, 13 f.) sagen können, dass während Israêl in Galgala lagerte und die Stadt Jericho noch unerobert war, Josûa in Jericho stand? wo sich die herkömmliche Auslegung mit der seltsamen, gezwungenen Ausflucht zu helfen sucht, der über die mögliche Eroberung nur erst nachsinnende Josûa sei in Gedanken bereits darin gewesen! Ohne Frage endlich konnte auch nur die Jericho-Gegend, das Seebecken, nicht aber die Stadt Jericho verstanden sein, wenn (Josua 24, 11) nicht weniger als sieben Besitzer (baálê) von Jericho genannt werden, mit welchen Israêl nach glücklichem Jordanübergange zu streiten gehabt hätte. Auf sie wird es sich darum auch beziehen, was der Alexandrinische Patriarch Eutychius erzählt, dass in Isḥaqs (und der Ḥyqsôs) Tagen Jericho von sieben Königen gegründet worden sei, von denen Jeder eine Mauer (eine Burg oder einen Thurm beim Seebecken) gebaut hätte. So mag der Amorräer hier die Statthalterschaft des West-Chisfîn-Gaues der Faraônen, der Kananäer die südliche Ádêsieh-Ebene, der Ferezäer die nördliche Batîḥah-Umgebung des Ruzzanîeh-(Pe-Rezîn-) Stromes oder den westlich beim Wâdi Leimôn gelegenen Ferâdy-(Farâdîeh-) Strich vertreten, der Ḥeväer sich vom Nordwesten her aus Sychem (Ṣefad) seines Antheils versichert haben, wie es die Gergesäer vom Beisân-Ghôr herauf und die Ḥethäer oder Ḥettäer aus der Ḥittîn-Niederung her gethan haben werden. Der Jebusäer aber mag von dem beim Ḥûleh-See gelegenen Orte El-Bûzîeh herab durch das Ábâsy-Thal sich sein Siebentel gesichert haben!

Als Moseh aus dem Môabswesten vom Berge Nabau (Nâwâ) seinen Scheideblick auf das seinem Volke verheissene Land warf, überschaute er auch (5 Moses 34, 3) den Kreis des Thales Jericho, die Stadt der Palmen bis Ṣeghôr. Dass hier der Zusatz „Stadt der Palmen“ von den Siebenzigern nicht als Erläuterung zum Genitiv Jericho, sondern zum Thalkessel gefasst wurde, beweist der Accusativ „polin“. Sie verstanden also den ganzen Thalkessel unter der „Palmenstadt“, wie ja ähnlich auch die Dekapolis im Ostjordanlande einen Städte-Bezirk bezeichnet und das hebräische „éir“ eigentlich und ursprünglich nicht Stadt, sondern

Kreis oder Umfang (2 Könige 10, 25) bedeutet. Bis Ṣeghôr hätte der Blick des alten Feldherrn gereicht. Das Thargûm Jeruschalmi dagegen übersetzt die Texteswerte so: „Moseh sah die Ebene des Thales von Jericho, Stadt die da Palmen hervorbringt, und sie ist Zéîr (Zeghîr).“ Dieser Name hat sich, während der „Ṣóar“-Klang den Arabern am todten Meer gänzlich unbekannt ist, in dem durch Seetzen überlieferten Namen der Brücke El-Sgîr (d. h. nach Seetzens Weise der arabischen Namensumschreibung vielmehr El-Zegîr) erhalten, welche über den Scheriáth-el-Mandhûr nahe bei seiner Einmündung in den Jordan führt. Offenbar ist damit ebenderselbe Ort Seéirôtha (Richter 3, 26) gemeint, wohin Ahûd entrann, nachdem er den Môabiterkönig Églôn in seinem Palaste zu Jericho, der Palmenstadt, oder nach dem Alexandrinischen Patriarchen Eutychius zu Afiq (Fîq im Osten des Tiberiassees) ermordet hatte.

Nehmen wir alles dasjenige zusammen, was uns durch Reisende aus verschiedenen Jahrhunderten über Palmen an einzelnen Uferplätzen des galiläischen Meeres mitgetheilt wird, so ist ohne Frage in ganz Palästina kein Strich Landes, wo auf dem verhältnissmässig kleinen Raume von sechs bis acht Stunden Länge und einer halben bis anderthalb Stunden Breite so viele Palmenwäldchen erwähnt werden, als in dieser Mondsichel des Westuferstriches von der Einmündung des Jordan bis zum Wiederaustritte desselben aus dem See. Palmen fand in der Batîḥah-Ebene bei der Einmündung des Stromes der Fürst Pückler-Muskau. Eines Palmenwäldchens am Seeufer beim Wâdi Áin-Tabighah gedenkt im 16. Jahrhundert der Holländer Cotwyk. Bei Tiberias selber waren im 14. Jahrhundert zur Zeit eines jüdischen Reisenden aus Livorno und im 16. Jahrhundert zur Zeit des Reisenden Salignac noch zahlreiche Dattelbäume vorhanden. Erwähnen aber neuere Reisende südwärts von Tiberias in der Umgebung der Tarichea-Ruinen und der Ádêsieh-Ebene nicht ausdrücklich des stolzen Münzen-Wahrzeichens von Judäa, so wird der Mangel an Zeugnissen durch die Ortsnamen Áin-el-Ṣamrah und Kefer Ṣamrah am Südostufer des Sees ersetzt, welches bei Andern geradezu Thamarah (Palme) genannt wird und seinen Namen aus der Thatsache bewahrheitet, dass arabischen Geographen in der Nachbarschaft von Fîq ein Palmenwald bekannt war. So war

der Verfasser des Josuabuches in vollem Rechte zu erwähnen, dass (Josua 5, 12 nach der griechischen Bibel) in demselben Jahre, als Josûa vor der Einnahme der Stadt in Jericho, am Qadesplatze stand, Israêl aufhörte, das Manna der Wüste zu essen und dafür das Palmenland erndtete.

Und wie sonderbar! Selbst noch Abûlfeda hat im vierzehnten Jahrhundert, ohne Zweifel aus ältern Quellen her, die rechte Jerichoglocke läuten hören. Obwohl er nämlich auch von einem Orte Arîḥâ spricht, der eine Tagreise von Jerusalem entfernt sei, nennt er doch zugleich eine Tagreise von Tyrus entfernt neben jenem Fîq zugleich einen Ort Arîḥâ. Welches sonderbare Schicksal hat diese Palmenstadt Jericho um die altehrwürdige Fussspur ihres Namenswahrzeichens gebracht? Mit dem Auftreten der Römer auf dem biblischen Schauplatze, während der jugendliche Herodes Landpfleger in Galiläa war, erscheint in der Geschichtserzählung des zweideutigen Josêfos mit einem Male, wie hereingeschneit, am Südwestende des galiläischen Meeres der Name Tarichea für eine blühende und umfangreiche und noch dazu die einzige eigentliche Stadt am See, deren unter dieser Namensform weder in der ältern biblischen Geschichte, noch in der syrisch-makkabäischen Zeit jemals Erwähnung geschieht! Aber freilich war ihr Name längst da. Denn auch das rabbinische Bêth-Jeraḥ (Jerach), dessen die Mischnahlehrer als Thurmes der Kinnerethaner gedenken, ist nichts anders als Jericho selber, als fester Platz am Jordan-Jericho, dem leuchtenden Auge der Galiläerlandschaft. Und nicht etwa aus Tarichea, wie der Name bei Strabôn, Plinius und Josêfos lautet, die dabei an die dort üblichen feinen Einsalzungen (taricheia) von Seefischen dachten, haben die Rabbinen erst ihr Bêth-Jerach geformt; sondern gerade so wie aus Bethleḥemiten die Thelḥamiten der heutigen Araber geworden sind, entstand durch verkürzte Aussprache aus Bêth-Jerach oder Bêth-Jarich das landläufige Tarich, wie denn auch bei Sueton alle Handschriften den Namen nicht Tarichea, sondern Thracias oder Trachias lesen. Mit dem Th-Anlaute geschrieben ist derselbe nur die arabische Namensform Tharîch (Tharîkh), welches Wort gerade dem hebräischen „jeraḥ“ (jerach) in der Bedeutung von Mond, Mondsmonat, Aera oder Epoche entspricht. Denn schon das Alterthum war auf den sprachlichen

Doppelsinn aufmerksam, den der Name Jeriḥo einschliesst, indem er gleichermaassen die Ableitung von „jeraḥ“ (Mond) wie von „riaḥ“ (riechen) gestattet und ebensogut „Mond-Stadt“, wie „Stadt des Wohlgeruches“ bedeuten kann. Und bereits im vierten Jahrhundert gedenkt Hegesippus bei seiner Beschreibung von Galiläa des ungewöhnlich süssen Duftes, den nicht minder die Datteln sondern auch der Same des männlichen Palmbaumes aushauche. Von solchem Geruche nun betäubt und berauscht, wie hätte jener Profeten Letzter und Grösster auf der Wegspur von Jericho ungestraft unter Palmen wandeln mögen? Doch wir werden im Verfolg des Weges, den wir noch bis zu diesem andern Josûá zurückzulegen haben, noch mancher Bestätigungen des wahren Platzes von Jericho habhaft werden, mit deren Einnahme durch den ersten Josûá der Sturm und Drang Israêls im Lande Kanaán eröffnet, mit deren Zerstörung durch Titus der Aufstand hart genug bestraft wurde, den die treulosen Bewohner von Tarichea während der Belagerung von Jotapata angezettelt hatten [5]).

Mehr als einmal haben im syrischen Lande die bürgerlichen Erdbeben mit den Krämpfen der Erdrinde gleichen Schritt gehalten. So war's in den Tagen der Ramessiden, da „aus Aegypten Israêl entrann“. So werden wir's auch in den Tagen finden, da sich unter der Führung des Efrâim-Helden das Haus Josêf anschickte, den Rahmen der beiden Jordanseen in Besitz zu nehmen. Die „Berge der Vorzeit“ waren als flammende Vulkane die stolzen Prachtleuchter für die Feuer- und Rauchsäulen geworden, über welchen der alte Moseh seine Wiege im Nilschilf und die Königstochter vergessen, die Fleischtöpfe Aegyptens mitsammt den bronzenen Kalbsbildern verschmäht hatte, um im Angesichte der „Sintfluth des Feuers“ das Bild Jahweh's auf seines Volkes Fahne zu sticken, bevor er selber auf den Feuerbergen Basans bei der Wiege des Sohnes von Nâwâ sein Grab fand!

Wäre es uns gelungen, den Geleitsherrn bei dieser „wunderlichen Reise“ Israêls auf seinen Begriff zu bringen und zugleich in den Landmarken des Ostjordanlandes die Raststätten Israêls richtig auszulegen; so würde sich der Leser für die Mühsal der langen Wanderung schon mit der Entdeckung belohnt gefunden haben, dass keineswegs „faselnde Rabbinen“ die Namen Moseh's

und Mirjam's an die Wasser von Genûsar knüpften, die der Sohn der andern Mirjam zu einem neuen Bunde weihen sollte, und dass die Jericho-Rose als „geschlossene Hand der Mirjam" in der lieblichen Aue geblüht hat, wo bei der Trümmerstätte von Tarichea der Jordan seinen schönen See verlässt, um den einsamen Weg zu seinem Grabe anzutreten.

Doch folgen wir, um dem andern Josûá näher zu kommen, vorerst den Ereignissen, mit welchen Israêl seinen Gang zur Höhe antritt, von welcher der Same Jáqôbs erst durch Jafeths jüngste Kinder zum Fall gebracht wurde!

Fünftes Buch.

Israêls Gang zur Höhe und sein Fall durch Jafeth.

I.

Sturm und Drang im Lande Kanaàn.

Jericho und Gilgal am Tiberiassee. Der Zeitrechnungsrahmen des Josûá- und Richterbuches. Die Josûá-Eroberungen lediglich in Galiläa. 'Ebal und Garizim bei Ṣafed. Bêthôron (Eleutheropolis) am Lîthâny und Ḥebrôn beim Ḥermôn. Sêlom (Siloh) in Selâmeh. Josûá bei Genezareth begraben. Die dritthalb Ostjordanstämme zwischen dem Ḥaurângebirg und dem obern Jordan. Der Ghassaniden-Ahne Gothoniel. Ehûd in Fiq. Die Manassitisch-judäische Efratha im Antilibanon. Der Tag Madiams. Debbôrah und Jabin II. kämpfen in der Giscala-Ebene. Baithêl-Lûzah das Südviertel von Ṣafed. Gazer in Ghadschar Die galiläischen Efrâim-Manassêgrenzen zugleich mit dem Issachar- und Nafthali-Gebiete.

Nachdem die von Abel-ha-Schittîm (Abîl) ausgesandten Kundschafter der 'Ibrîm auf Josûá's Befehl das Land bei Jericho ausgeforscht und sich bei der Herbergsmutter Raḥab auf guten Fuss gesetzt hatten, erfolgt Israêls Aufbruch nach dem Jordan, wo die dreitägige Zeltrast in der Ebene (Josûá 3, 1 f. 14) an ebendemselben Platze beim Austritt des Mosesstromes Scheriàth-el-Mandhûr aus den Bergen stattgehabt haben mag, wo sich noch heute ein arabisches Zeltlager befindet.

Waren die Väter des Volkes vor 38 Jahren in derselben Âdêsieh-Ebene verhindert worden, über den Jordan zu gehen, so hat sich der jetzt endlich erreichte Uebergang in der biblischen Ueberlieferung zu einem nur durch ein Naturwunder möglich gewordenen Ereignisse gestaltet. Bei hohem Frühlingswasserstande, zur Zeit des Pesaḥ-(Uebergangs-)Festes, war der Strom bis über seine Ufer angeschwollen und schien einen Durchgang durch die Furthen, wie sich solche heutzutage bei Um-el-qanâtir und weiter

südlich bei Âbadîeh finden, unmöglich zu machen. Aber Israêls göttlicher Geleitsherr schaffte Rath. Der Lauf der Wasser wurde gehemmt, so dass sie still standen wie ein Damm in grosser Ferne — bei Adamah-ha-ёir (Adamah der Stadt), die zur Seite von Ṣarthan liegt (Josûá 3, 16). So der hebräische Text. Wie viel gäbe die Bibelauslegung darum, wenn von diesen Orten in der Gegend des untern Jordanlaufes vor seiner Einmündung in's todte Meer, wo ja die nach der „Jericho-Oase" schielenden Kinder Israêl über den Strom gegangen sein sollen, eine Spur aufzufinden wäre! Ebensowenig von Qirjathjárîm, wie die griechische Bibel statt jener beiden Namen des masôretischen Textes liest, und wie käme überdiess eine Qirjathjárîm in die Jordangegend, da man ja die Stadt dieses Namens zwischen Jerusalem und Lidda nach der Meeresküste hin untergebracht hat! In Ermangelung eines nähern Anhaltspunktes warf darum die gelehrte Forschung den Blick über 6 Stunden weit vom angeblichen Platze des Jordanüberganges in die Gegend von Qarn Ṣartabeh, einem langen und hohen Felsrücken, in dessen nordöstlicher Nachbarschaft sich eine Furth Damieh findet, die ja nicht umsonst unter der Hut des ostwärts im Gebel Gilád ragenden Berges Neby Oschá (? Josuá) zu stehen schien. Die Namen Damieh und Ṣartabah sollen den biblischen Namen Adam und Ṣarthan entsprechen, und sonderbar genug geräth man damit in dieselbe Gegend, wo man dem westwärts von Salt gelegenen Dorfe Rîḥa gegenüber in früh-mittelalterlicher Zeit die Jericho-Oertlichkeiten gesucht zu haben scheint.

Nachdem wir auf unserm bei Israêls Umgang um das Land Edôm zurückgelegten Wege Schritt für Schritt zum rechten Jordan-Jericho gelangt sind, kann uns das Ṣartabah-Horn um so weniger beirren, als auch das Qirjathjárîm der griechischen Bibel sein Recht verlangt. Und glücklicher Weise klären sich die beim Jordanübergange vorkommenden Oertlichkeiten der griechischen wie der masôretischen Bibel vollständig auf, sobald wir in der südlichen und südwestlichen Umgebung des Tiberiassees einen Blick auf die Karte werfen!

Hundert Schritte vom Dorfe Kerak, eine Viertelstunde vom Jordanaustritte aus dem See, liegt eine mit dem Namen Um-el-qanâtir (Mutter der Brückenbogen) bezeichnete, aus zehn Bogen

bestehende zerstörte Römerbrücke. Bei dieser befindet sich eine Furth durch den Jordan, der hier nur 4—5 Fuss tief ist und überdiess in dieser Gegend von mehreren quer durch den Strom gehenden Wehren durchzogen ist, die aus losen Steinen mit Schlamm und Rasen künstlich aufgehäuft sind. Ganz nahe bei dieser Stelle fällt der Nebenfluss Fegâs oder Fegah in den Jordan. Aus der Ardh-el-Aḥmar oder Ardh-el-Hamma, von Ḥittin, Kefer Sabt und Lûbîeh herkommend durchbricht er in der Nähe jener Brücke den westlichen Bergrand des Jordan-Ghôrs. Bei diesem Wâdi Fegâs (Fegah) liegt ostwärts von Kefer Sabt auf felsiger Höhe die Dorfruine El-Dâmeh (Ed-Dâmah). In ihr haben wir die biblische „Adam-ha-ëir", von welcher es im biblischen Berichte heisst, dass sie an der Seite von Ṣarthan gelegen oder auch Burg (mṣad) von Ṣarthan gewesen sei. Ueber dem Namen Ṣarthan waltet ein unglückliches Verhängniss. Die griechischen Uebersetzer wissen nichts davon, und an zwei andern Stellen (1 Könige 4, 12 und 7, 46), wo der hebräische Text ebenfalls den Ortsnamen Ṣarthan aufzuweisen hat, haben die Siebenziger ebenfalls andere Namen, und zwar liest die Vaticanische Handschrift das eine Mal Sesathan, das andere Mal Seira. Ersterer Name lässt sich unschwer in Ḥadhâdah oder Ḥazêthah wieder erkennen, dem wir südwärts bei Dâmeh begegnen; der andere wird, als Sëirah gelesen, dem heutigen Namen Schâ'rah entsprechen, der südwärts von Dâmeh sowohl als Ruinenstelle, wie auch als noch bewohntes Dorf vorkommt. Damit wären wir dem Adam und Ṣarthan des hebräischen Textes gerecht geworden. Waren nun aber in Josûá's Tagen ohne Frage die Orte noch nicht so dicht gesäet, wie in späterer Geschichtszeit, so wird diese ganze Ardh-el-Aḥmar (das Rothland) mit den Dörfern Lûbîeh (der Lavaschwarzen) und El-Saudah (der Schwarzen) durch die Qirjathjárîm der Siebenziger als eine „Stadt des Wár" (Vulkangebietes) vertreten sein, und wir stehen mit der Ortsangabe der griechischen Bibel an demselben Platze, wie mit den Lesarten des masôretischen Textes. Dass auch ein im Gebiete von Dan (beim Ḥûlehbecken) zu suchender Platz den gleichen Namen Qirjathjárîm führt, verschlägt nichts, sondern erklärt sich bei einem derartigen bedeutungsvollen Ortsnamen vollständig aus der gleichen vulkanischen Umgebung beider Ortslagen.

Findet sich nun aber zugleich an der Ostseite des obern Fegâs-(Fegah-)Thales der mit einem Kreuzfahrerkastell und einem achtseitigen Thurme versehene Trümmerort Um-Kâmah oder Kefer Kâmah, so schliessen die gothischen Spitzbogen selbstverständlich die Möglichkeit nicht aus, dass schon in früheren Jahrhunderten ein Ort dieses Namens dort gestanden habe. Unter diesen Umständen lassen die hebräischen Texteswortc (Josûá 3, 16) einfach folgende Uebersetzung zu: „Und es standen still die Wasser, welche von der Höhe „ha-kam“ herabfliessen (und nordwärts beim Dorfe Kâmah beginnt ein Seitenarm des Fegâsthales) und es war ein Damm in Adamah (Dâmîeh) und das Wasser, das hinabfliesst nach dem Meer ha-Ârabah (des Jordan-Ghôrs), dem Salz-Meere, vertheilte sich, und das Volk ging hinüber im Angesicht von Jericho“. Auch bei der alten Römerbrücke südlich vom See unterbrechen zahlreiche Wehre den Stromlauf und führen das seitwärts vertheilte Wasser über die umgebenden Uferstrecken. Und wir werden vermuthen dürfen, dass die Kunst, aus den dort massenweise am Jordanufer zerstreuten Basaltblöcken mit Rasen und Schlamm Wehre herzustellen, nicht erst eine Erfindung unsers Jahrhunderts sein, sondern bereits im Alterthume bekannt gewesen sein wird. Die Sache ist also einfach diese, dass einerseits der aus dem See kommende Jordan durch dergleichen Wehre abgedämmt war, während andererseits zugleich das Wasserbett des von Nordwesten herkommenden Wâdi Fegâs in der Ardh-el-Hamma entweder damals schon ausgetrocknet oder in seinem obern Laufe bei Dâmeh ebenfalls für die Bewässerung der Fluren benutzt war — eine Kunst, welche jene alten Kananäer-Könige, mit denen es Josûá zu thun hatte, ebenfalls schon verstanden haben werden. So zog das Volk durch das unterhalb eines Wehrs trocken bleibende Bett des noch heutzutage bei der Römerbrücke seichten Stromes, während die Priester (damit wir der Erzählung vollständig gerecht werden) mit der Lade Jahweh's den schmalen Steig über das Wehr selbst gegangen sein mögen. Denn es heisst (Josûá 3, 17. 4, 3), dass sie trocknen Fusses mitten auf Steinen feststanden. Auf eben solchen wird auch später der Profet Elias auf seinem zusammengerollten Mantel im Trocknen über den Jordan bei Jericho gegangen sein.

In der Josûá-Erzählung spielen diese Steine noch eine besondere Rolle. Auf Josûá's Befehl nämlich wären zwölf dieser Steinblöcke von ebensoviel Männern aus den zwölf Stämmen Israêls auf den Schultern an den Ort des nächsten Nachtlagers (Galgal) geschleppt worden, wo sie zum ewigen Gedächtnisse niedergelegt worden wären. Ausserdem aber blieben (Josûá 5, 9) an den Plätzen, wo die Füsse der Priester mitten im Jordan standen, ebenfalls zwölf Steine aufgerichtet „bis auf diesen Tag". Nach diesen Steinen suchten die christlichen Pilger seit den Tagen des heiligen Arculf und Willibald im achten Jahrhundert und mussten zur Grube fahren, ohne das durch die Fussspuren der heiligen Ladenträger geweihte Dutzend gefunden zu haben. Ja selbst die neuern reisenden Engländer Irby und Mangles hätten gar zu gern die zwölf Steine des Wegzeichens (âlâmath) aus Josûá's Tagen aufgesucht, wenn sie nur erst vom Platze der Furth eine Spur gehabt hätten! Die brückenbauenden Römer haben glücklicher Weise dafür gesorgt, dass uns auch die Spur der zwölf Steine des altisraêlitischen Brückenwehrs am rechten Platze erhalten wurde. Die Römerbrücke Um-el-qanâtir, die ohne Zweifel an einer längst zuvor schon als Furth benutzt gewesenen Stelle errichtet worden, zeigt noch jetzt deutlich die Ueberreste von zehn Brückenbogen. Dazu gehören aber neun Pfeiler und zwei Uferpfeiler, und die heilige Zwölfzahl dürfte vom Erzähler mit Absicht um der zwölf Stämme willen voll gemacht worden sein!

An dem Orte Galgal, wo die Gedächtnisssteine aufgerichtet wurden, lagerte Israêl zunächst, bevor von Josûá die Eroberung von Jericho in Angriff genommen wurde. Dort ward die Beschneidung vorgenommen und das Passaḥ gefeiert (Josûá 4, 19 ff. 5, 1—12). Nach Josêfos wären die Hebräer nach ihrem Jordanübergange $2^1/_2$ Stunden weit vorgerückt und hätten dann eine halbe Stunde von Jericho entfernt gelagert. Den Namen Galgala nennt dabei Josêfos nicht. Für die bei Um-el-qanâtir über den Jordan Gegangenen bot das Fegâs-Thal, welches im Süden und Südwesten den Stadtbann von Jericho umschlingt, die Wegrichtung zu einem hinterm Rücken der Stadt gelegenen Platze, von wo ein feindlicher Angriff vorbereitet werden konnte. Dieser Platz war die Ardh-el-Hamma (Aḥmar), in welcher auch das

für die Kreuzfahrer so verhängnissvolle Schlachtfeld von Ḥittîn liegt. In dieser Gegend also werden wir die Lagerstätte Galgal zu suchen haben, die ja mit dem Platze der Pesaḥfeier nach der biblischen Angabe (Josûá 5, 10) „im Westen von Jericho" (in Ȧrabôth Jericho) gelegen war. Unbedingt kann damit die andere Angabe (Josûá 4, 19), dass die Lagerstätte Galgal im Theile „mizraḥ Jericho" lag, nicht im Widerspruche stehen, wie es nach der Siebenziger-Uebersetzung durch „östlich von Jericho" den Anschein hat. Allerdings heisst „mizraḥ" gewöhnlich „Osten" (Aufgang); aber anderwärts (2 Chronik 5, 11) nehmen die Siebenziger das Wort als „gegenüber". Wollen wir also nicht etwa, nach der im Samaritischen so häufigen Verwechslung der Laute „á" und „ḥ", das Wort „mizraḥ" in der Bedeutung von „mizrá" (Saatfeld, collectivisch Saatfelder, im Neuarabischen „Ziegendorf" mezrââh) nehmen; so bedeutet das arabische „mazraḥ" den Bergabhang. Ein solcher ist aber der östliche Abfall der Hochebene Ardh-el-Hamma zum See hin. Diess entspricht dann vollkommen der andern Ortsbestimmung, dass die Passaḥfeierstätte bei Galgal im Jericho-Westen (in Ȧrabôth-Jericho) gelegen sei. Lag aber nach einer spätern Angabe (Josûá 15, 7) Galgal dem Aufstieg von Adammin gegenüber, so geht dieser letztere durch das obere Fegâs-Thal bei Dâmieh vorüber nach dem heutigen Khân von Lûbîeh hin, und wir bleiben unbedingt auf dem breiten Rücken der fruchtbaren Bergebene Ardh-el-Aḥmar, die zugleich unbedenklich als Saatflur (mezrá) von Jericho gelten dürfte.

Hier nun begegnet uns eine Stunde südöstlich von Ḥittîn bei den „Hörnern von Ḥittîn, also kaum mehr als dritthalb Stunden vom Jordanaustritt aus dem See entfernt, ein Platz Ḥagar-el-Naṣrâny (Steine der Christen), wo sich eine Gruppe — nach Sepp's und Mislin's Versicherung gerade ein Dutzend — grosser schwarzer Basaltblöcke befindet, welche die zwölf Stühle oder Throne heissen und deren grösster „Tisch des Herrn" genannt wird. Eine christliche Sage knüpft daran die wunderbare Speisung der Fünftausend. Wäre dieser Platz die alte Galgal-Stätte, so hätten wir hier die zwölf Steine beisammen, die angeblich von den Söhnen Israêl aus der Jordanfurth hierher verpflanzt worden wären. Denn „galgal" ist nur die Verdoppelung von

„gal“ (Steinhaufen), und freilich hatten die Kinder Israêl nicht nöthig, die Steinblöcke erst dritthalb Stunden weit aus dem Jordan-Fegâsthale dorthin auf die Hochebene zu schleppen, da das vulkanische Rothland (Ardh-el-aḥmar) reich genug ist an dergleichen Hagelsteinen Jahweh's.

Gerade hier wird aber die Lage der altbiblischen Galgal vollständig durch die Notiz verbürgt, die Burckhardt vom Hörensagen brachte, dass eine halbe Stunde östlich von Ḥittîn am Bergabhange ein Dorf Sengol (Zahn oder Klippe Gol, d. h. des Steinhaufens) liege, welches auch v. Schubert auf seinem Wege von Tiberias nach Magdala am Abhange der Berge gewahrte. Und mochte immerhin Robinson von einem dergleichen Orte schlechterdings nichts haben erfahren können, der Ort und seine dortige Lage steht fest durch das Zeugniss Jâqûts aus dem dreizehnten Jahrhundert, dass der Josêfsbrunnen (Gubb Jussuf), den wir weiter nordwärts zwischen Ṣafed und Thelḥum gelegen finden, in der Gegend von Sengol liege. Gab man zur Zeit Burckhardts die Entfernung des Dorfes Sengol auf eine halbe Stunde ostwärts von Ḥittîn an, während Robinson von Ḥittîn eine Stunde südöstlich bis Ḥagar-el-Naṣrâny rechnet; so wird eben jene Halbe der Fuchs gemessen haben, dem es auf den Unterschied zwischen Ost und Südost so genau nicht ankommt.

Wir sehen hieraus, dass die altheilige Stätte der Kinder Israêl für die Christen der ersten Jahrhunderte die gleiche Heiligkeit behauptete. Die Wahrscheinlichkeit spricht sogar dafür, dass gerade die Christen, vielleicht der neue Josûâ (Jêsûs) selber es gewesen, durch den die altheilige Stätte für den neuen Bund mit Absicht geweiht worden. Dazu stimmt auch die freilich sehr unbestimmte Notiz des Eusebios, dass Galgala als ein einsamer Ort gezeigt werde, der aber ungemein heilig gehalten sei. Nach der Angabe des Hieronymus freilich lag derselbe nur vierzig Minuten von Jericho entfernt. Rechnen wir jedoch von den schon bei den Warmbädern südlich von Tiberias beginnenden Nordgrenzen des alten Tharichias- (Tarichea-) Weichbildes drei Viertelstunden weiter gen Nordwesten, so wird der Ort Sengol bei Ḥagar-el-Naṣrâny erreicht sein. Als galiläische Oertlichkeit ist Galgala aus der Makkabäerzeit (1 Makkabäer 9, 2) verbürgt, in welcher bei Gelegenheit der Unglücksschlacht Judas' gegen

Bakchides die Syrer den Weg „gen.Galgala“ (Josêfos: der Galiläa) zogen und Maisalôth oder Messalôth in Arbela, d. h. die Arbeler Höhlen bei Irbid belagerten und einnahmen. Dass wir aber den Platz von Galgal nirgends anders als in Galiläa zu suchen haben, bezeugt das Josûâbuch (12, 23) selbst, wo im Verzeichnisse der besiegten Könige für den „König der Heiden in Gelgal (oder Gelgea)“ die Vaticanische Handschrift der Siebenziger „König von Geï der Galilaia“ las, was mit der Bedeutung von „Gia oder Gê“ für Schlucht oder Abgrund auf dasselbe wie Messalôth (mesillah, d. h. Aufstieg, meṣûlah, d. h. Abgrund) hinausläuft. An welchem Platze bei Gilgal freilich der „Hügel der Vorhäute“ oder der Thell-el-Qulaf (Josûá 5, 3) zu suchen wäre, den das Onomastikon ebenfalls an den zweiten Meilenstein von Jericho ansetzt, dazu würden nähere Anhaltspunkte fehlen, wenn uns nicht auf der Höhe westlich von Um-el-Qanâtîr im Platze Nebâh Schejrath-el-Qelef die glückliche Spur begegnete. Schreibt überdiess Burckhardt abweichend von den übrigen Reisenden den Namen Ḥittîn“ vielmehr Ḥithîn, so bezeichnet ja das arabische „ḥathana“ (beschneiden) und „ḥuthnah oder ḥithanah“ (Beschneidung) gerade diesen alten frommen Brauch, der es auf die Vertilgung der Vorhäute abgesehen hat.

Von Galgals Höhen her geschah der Angriff auf die „alte Stadt Jericho“, wie sie im samaritischen Josûábuche genannt wird, und deren Eroberung in der biblischen Sage (Josûá 5, 13 bis 6, 27) mit so hellen Farben glänzt. Sie näherten sich der Stadt von der Nordwestseite her, indem sie aus der Ardh-el-Hamma südöstlich vorrückten. Diess wird durch die Bemerkung bestätigt, dass vorm Angriff auf die Stadt dem Josûá in Gestalt eines gerüsteten Kriegsmannes ein Heer-Oberster Jahwehs erschienen sei, der zu ihm gesprochen habe: „Zeuch deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist qodesch (heilig)!“ Es hätte der Engelerscheinung kaum bedurft; denn wir kennen diese Oertlichkeit bereits als die durch Moseh's 38jährigen Aufenthalt und Mirjams Tod geweihte Stätte Qades-Barnê'. Und möchte es auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, dass in den Mosesbüchern dieserselbe Platz Midbar-Ṣin und Qades, im Josûábuche dagegen Jericho genannt wird; so enthält obige Stelle von der Engelerscheinung den Schlüssel des Räthsels,

ohne dass es der Erinnerung an den jüngern Ursprung des Josûâbuches gegen die ältesten Aufzeichnungen des Israël-Auszuges bedürfte. Bis heute aber knüpft sich der Name Qadis oder Qadês an das Nordwestende der umfangreichen Ruinen von Tharichea, welche sogleich südlich von den heissen Tiberiasbädern (den Mirjambädern der Rabbinen) beginnen und am Bergabhange (mazraḥ) hin in Gestalt massenhafter Basaltblöcke als Einkreisungen, Gänge, Stütz- und Grundmauern runder Thürme bis gegen das Seeufer hinziehen, wo noch eine Strecke weit die Ufermauer (quai) sichtbar ist.

Die von Josûâ eingenommene Stadt wurde, nach der biblischen Erzählung, vollständig zerstört und verflucht. Nach dem samaritischen Josûâbuche wäre auch die „alte Stadt Jeriḥo“ während der ganzen Folgezeit niemals wieder aufgebaut worden, sondern ein Hügel (Thell) geblieben. Wie es scheint, haben wir hier einen Wink, an welchem Punkte im Weichbilde der Tharichea-Ruinen wir die Lage der zur Zeit Josûâ's bestandenen Stadt zu suchen haben. Es wäre diess derjenige Platz zwischen dem heutigen Kerak und Qades, wo sich an einen Hügel gelehnt zur Zeit der Kreuzzüge die Buden der Franken (deqâqîn-el-frangy) befanden. Hier hören auf eine Strecke von wenigstens 20 Minuten weit die Ruinen vollständig auf und ist nicht ein einziger Basaltblock sichtbar. Stand wirklich an diesem Platze, den wohl in Herodes' Tagen die Rennbahn von Jericho einnahm, die alte Kananäerstadt, so hätte sich der von Josûâ über dieselbe verhängte Fluch insofern erfüllt, als auf diesem bis zum Seeufer reichenden, ganz unfruchtbaren Strich Landes (Ardh-el-Mellâḥâ) sich im Sommer eine weisse Salzkruste bildet. Und wie Abîmelek die zerstörte Stadt Sychem mit Salz bestreut, um ihren Boden sinnbildlich mit Unfruchtbarkeit zu schlagen; so mochte der Verfasser des Josûâbuches seiner Zeit in der Salzflur am dortigen Seegestade die Folgen jenes Fluches erblicken, der einst über die „alte Jericho“ ausgesprochen worden wäre.

Ein gewisser Âchan (Âichan) oder Âchar hatte sich nach der Einnahme von Jericho wider Josûâ's Befehl am verbannten Gute der eroberten Stadt vergriffen, indem er einen bunten Mantel und allerlei Kostbarkeiten — wie das samaritische Josûâbuch angibt, aus dem Tempel des höchsten Götzen von Jericho —

stahl und in seinem Zelte verbarg. Nachdem diese „Schandthat“ durch eine Art von Gottesurtheil entdeckt worden war, wurde der Thäter mit seiner ganzen Familie und aller seiner lebendigen und todten Habe in der Schlucht Âchôr gesteinigt und verbrannt. Wo wäre dieses „Thal Âchôr“ zu suchen? Dass in der Umgebung der angeblichen „Jericho-Oase“ beim todten Meere jeder Namensanklang an ein Âchôr oder Âchan fehlt, wird uns nicht wundern. Nach dem Onomastikon soll die Âchôrschlucht im Norden, nach anderer Lesart jedoch „in den choriois“ d. h. ohne Zweifel „chôriois“ (Gegenden, Bezirken) von Jericho liegen, was sich überdiess aus dem Zusammenhange der biblischen Erzählung von selbst versteht. Geht nun (Josûá 15, 7) die Jûdahgrenze (worüber später Näheres) vom Thal Âchôr nach Galgal beim Aufstiege von Adammin vorbei, den die arabische Bibel als „Âqabeth-el-Ḥamrâ“ bezeichnet; so sind wir damit an der Hand der oben gegebenen Ortsnachweisungen auf die Strecke zwischen Tarichea und Sengol gewiesen. Indem Hoseas (2, 17) des Thales Âchôr mit der Bemerkung gedenkt, Jahweh wolle dasselbe seinem Volke zur Oeffnung der Hoffnung, d. h. nach dem Chaldäer zur Ergötzung der Seele machen; indem ferner Jesaias (65, 10) den treuen Jahweh-Dienern die Sarôn-Ebene und das Thal Âchôr als Lagerplatz für Rinder verheisst; werden wir wenigstens deutlich genug auf eine zum nördlichen Reiche Israêl gehörige Oertlichkeit gewiesen. Noch zur Zeit des Eusebios führte den Namen Sarôn-Ebene eine im Westen des Tiberiassees gelegene Gegend, und in dem Ortsverzeichnisse des Tiberiasbezirkes wird von Eli Smith ein Ort Sarûneh zwischen Óbeidîeh und Ḥittîn, also gerade in derselben Wegrichtung genannt, wohin wir mit dem „neben der Galgal“ gelegenen Thale Âchôr gewiesen sind. So liegt die Vermuthung nahe, dass das auf der Schultz-Zimmermannschen Karte südwärts von Dâmeh und westwärts von Beith Genn (Paradieseshaus) gelegene Dorf Sânûrieh nur für Sarûnieh verschrieben sei. Hiervon nordwärts läuft ein Seitenthal gen Osten zum Wâdi Fegâs. „Thal der Betrübniss“ soll die Âchôrschlucht bedeuten. Sonderbar genug spielt aber auch der Name der Ardh-el-Hamma mit der Wurzel „hamm“ auf Betrübniss oder Sorge an, und das durch dieses Rothland (Ardh-el-Aḥmar) hindurchbrechende Bett des Fegâs- oder Fegah-Stromes

windet sich im Jericho-Westen zum Jordan hinab. In gleichem Sinne wie „ách ar“ (ákar) wird im Hebräischen und Arabischen auch „fagá“ und „fegas“ für „betrüben, traurig machen“ gebraucht. Ein Fegá- oder Fegâs-Thal ist also nur ein anderer gleichbedeutender Ausdruck für „Áchôr-Thal“, und die Noth vergeblichen Suchens nach dem Unglücksplatze Áchans wäre glücklich beendigt.

Für den Streiter Efrâims eröffnete das Thal Áchôr den Weg zur Maalstätte Sêlôm, der wir nordwestwärts auf der Hochebene des Sellâmythales im „guten Gebirge“ (Gebel Tûba) begegnen werden; denn vorerst war dem kühnen Raubzügler mit der Einnahme des Platzes, der durch Moseh und Mirjam die heilige Fussspur erhalten hatte, doch nur der Rücken gedeckt für den glücklichen Fortgang seines weitern Vordringens. Von den Schwertern unterstützt, welche während Mosehs 38jährigen Stillesitzens im Jericho-Weichbilde die im Ostjordanlande sich ansiedelnden dritthalb Stämme schmieden zu lernen Zeit gehabt hatten, errang sich der Führer Israêls jenen Ehrennamen des „Räubers Josûá“ oder des „Abendwolfs“, der ihm noch auf Jahrhunderte hinaus bis zu den Tagen des Verfassers der samaritischen Chronik verblieb. Aber nur seinem eignen Stamme, dem Hause Josêf, das auch in der Landschaft von Nâwâ im Thell Júsif (Jussûf) bei den Josêfsquellen seine Landmarke hatte, und der Besitznahme des grossen Doppel-Stammgebietes Efrâim-Manasse im Westjordanlande galt sein (nach Josûá 14, 6—10) siebenjähriger Eroberungskrieg im Lande Kanaán. Und wie ihn noch im griechischen Zeitalter das Ḥenôkbuch (89, 39) nicht besonders heraushob, sondern den Richtern Israêls beizählte, so haben wir in dem grossen Freibeuter auch nur eben den Suffeten (Schofet) Efrâims zu erkennen, der seine bevorzugte Stellung in der Reihe der übrigen Richter dem Vorzuge des Hauses Josêf selber verdankte. Noch der Verfasser der „Geschichte des Volkes Israêl“ weiss aus dem Josûábuche keinerlei Andeutung zu entdecken, wie das Land des kräftigen galiläischen Bergvolkes im Westen des Kinnerethsees in Josûá's Gewalt gekommen wäre, der doch thatsächlich seine Hand nordwärts an dem Platze aufgerichtet hat, wo sich Libanon und Antilibanon (Ḥermôn) mit ihrem Bergfusse freundnachbarlich berühren! Die herkömm-

liche Befangenheit in der lateinischen Mönchskarte von Palästina trägt die Schuld des verhängnissvollen Missverstandes, der dem Galiläerlande des andern Josûá (Jêsûs) die Ehre entzog, den Thronsessel (efrîjôn) Efrâims zu tragen. Wir haben den Kriegen Josûá's nur Schritt für Schritt zu folgen, um mit seinen Eroberungen zugleich die altbiblischen Grenzen des Stammgebietes Efrâim so abstecken zu können, dass uns die überschriebene Tafel der Landschaft in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder entgegentritt.

Dass des nächstfolgenden Richters Ôthoniel (Ghothoniel) Auftreten im Ostjordanlande noch in die Lebzeiten Josûá's selber fällt, ist uns doppelt verbürgt. (Richter 1, 12—15. Josûá 15, 17ff., sowie 24, 33 bei den Siebenzigern.) Als eigentlichem Nachfolger Josûá's im Efrâimiten-Suffetenamte begegnen wir dem 'Eglônsmörder Ahôd, der seinem Stamme die Palmen des Kinnerethsees wiedergewann. Mit dem Ochsenstachel des Nordgaliläers Samgar aus dem Gebel Schemá bei Åin Åthah wird der Nafthaliten-Schauplatz des Efrâimitenbannes eingeleitet, dessen Ruhmesfahne die galiläische Biene (Debôrah) trug. Dagegen tritt mit dem Manassiten-Geschlechte des Midianitensiegers Gedéôn die jüngere Linie des Hauses Jôsêf, des „Gekrönten unter seinen Brüdern“, im Eintagskönigthume Abîmeleks von Sychem zum ersten Male mit den Ansprüchen auf den Plan, deren Erneuerung durch Jerobóam später der Krone des Hauses David den galiläischen Edelstein entzog. Nach Abîmelek läuft der Issacharit Thôlá im Nordwestgränzstriche Efrâim's als dessen Schleppträger wohl nur um des Kermîl- oder Kokkoswurmes willen nebenher, in dessen „Rosinfarbe“ späterhin in dortiger Galiläergegend Saûl fein säuberlich die Töchter Israëls (2 Samuelis 1, 24) kleidete. Dagegen leitet der Besitzer der Ostjordan-Basandörfer Jâir's im Lande Argob nur die glänzenden Thaten Jefthaḥ's ein, dessen Name sich auf Jahrhunderte hinaus auf den Bergen Samariens in der Gedächtnissfeier der Tochter erhielt, die dort ihre Jungfernschaft betrauerte. Da die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel kein Zabulonitisches Bêthleḥem kennt, so werden wir in dem Bêthleḥemiten-Richter Abaiṣṣan (Ebṣan) den einstweiligen Befürworter der Ansprüche des Kampfhauses Jûdah erkennen, die auf den Besitz der Jebûsäerburg gerichtet

waren. Der Zabûlonite Ailôm (Êlôn) dagegen wird wohl nur darum in der Reihe folgen, damit das Zabûlôn-Volk, das in den Tagen der Debôrah seine Seele in den Tod wagte, in der Ruhmeshalle der Richter Israêls nicht fehle. Den Richter Åbdôn (Knecht) wird trotzdem, dass seine vierzig Söhne und dreissig Neffen auf Eselsfüllen ritten, sein Name auf das dem Lîthâny-strome ostwärts parallellaufende langgestreckte Knechts-Thal (Wâdi-el-Theim) um so mehr verweisen, als das Namenswahrzeichen seiner Heimath Farắthôn doch wohl nur auf ein mit chaldäisch-arabischem Endlaute versehenes „farásch“ (Floh) und somit auf die bei der „Flohbrücke“ des Dorfes Barghats (Burghuz) zu suchende Nordgränze Efrâims zielen soll, wo das Blutsaugervolk Åmalêq gerade vor der Nase des östlich gegenüber ins Jordanthal einmündenden Theimthales einen seiner Amorräersitze hatte.

Gerade von dort südostwärts beginnt das Ḥûlehbecken der Daniten-Landschaft, deren so wunderlich in der Sage verherrlichter Sonnenheld zuerst in dem mit dem Filistervolke aufgenommenen ungleichen Kampfe erliegen musste, damit der aus der Jessai- (Jsai-) Wurzel entsprossene Jûdahsohn als anfänglicher Parteigänger dieser selben Filister sich allgemach in den Sattel schwinge und dann den Spiess gegen diejenigen wende, durch die er von seinem tapfern Israêls-Nebenbuhler befreit worden war.

Denn so spät in der That, erst nach dem Abtreten Simsons vom Schauplatze, tritt der Stamm Jûdah wirklich thatkräftig auf die Bühne! Weder das Debôrahlied, noch die älteste und ursprüngliche Geschichtserzählung des Richterbuches überhaupt weiss von den Söhnen Jûdah etwas, die nur zweimal gelegentlich neben Kaleb (Josûå 14, 6) und neben Benjamin und dem Hause Efrâim (Richter 10, 9) genannt werden, in letzterer Stelle aber merkwürdig genug in einem solchen Zusammenhange mit den ostjordanischen (Nuqrah-) Åmmonitern, dass dadurch auf die Lage der biblischen Efratha, die durch Bêthleḥem (Jûdah) erklärt wird, am Platze des beim Nordostfusse des Ḥermôn gelegenen Dorfes Efry (vergl. Band I, S. 587) ein bestätigendes Licht fällt. Was in der dem Richterbuche von späterer Hand vorgesetzten Einleitung von Thaten Jûdah's als Kriegführers

nach Josûâ's Tode erzählt wird, gibt sich als spätern Zusatz schon dadurch zu erkennen, dass erst nachher (Richter 2, 8) vom Tode Josûâ's Meldung gethan wird, in dessen Lebzeiten auch noch wenigstens die ersten Thaten Gothonîels (Richter 1, 12—15. Josûâ 15, 17ff.) fallen. Bedeutsam genug für das Wahrzeichen Jûdahs und für die Zeit seines geschichtlichen Auftretens kommt der „Levit" aus Bêthleḥem Jûdah gerade in derselben Zeit zum Vorschein, als nach Simson's Tode der levitische Lehrmeister 'Êly mit seinen „ungerathenen" Söhnen (1 Samuel 1, 9 ff. 2, 12. 4, 18) beim Tempel zu Sêlôm sein bei den Samaritern in so übelm Geruche stehendes Treiben begonnen hatte, dessen zweideutig-salbungsvolle Fortsetzung durch Samûel nicht bloss in die Geschichte Saûls und Davids ihre Schatten wirft, sondern auch dem efrâimitischen Sêlôm-Tempel das „Zelt Gottes" entzog, um dasselbe an Jûdah und Ṣion „übergehen zu lassen" (Psalm 78, 60—68). Jenes Bêthleḥem Jûdah zwar, woher die priesterlichen Doppelgänger Åmalêqs als zudringliche Anhängsel des hebräischen Volksthumes hervorgegangen sein sollen, begegnet uns — wenn die chaldäischen Erklärer des Buches Rûth (1, 4) recht unterrichtet sind, schon in den Tagen Ahôd's (Ehûd's) und des Åglônkönigs von Môab. In der Rûthgeschichte werden nämlich die Söhne des Elîmelek und der Nôômin, die sich Môabitische Weiber nahmen, als Efrathäer aus Bêthleḥem-Jûdah bezeichnet. Dass jedoch vor der Zeit des Leviten-Priesters 'Êly von Jûdahs angeblichen Kriegs- und Ruhmesthaten nichts bekannt war, erhellt schon aus der Bemerkung (Rûth 4, 11), dass die Boôz-Frau Rûth, wie einst Raḥêl und Leiah das Haus Israêl gebaut hätten, auch in Efratha Kraft schaffen und dem „Kampfhaus Jûdah" einen Namen machen solle. Von Boôz aber bis David sind nur drei Geschlechtsfolgen gerechnet, und auch hiernach also fällt das Alter des Namensruhmes von Bêthleḥem-Jûdah in dieselbe Zeit, wie das Auftreten der beiden Leviten nach Simsons Tode, bei deren Einführung (Richter 17, 7. 19, 1) zugleich die Bemerkung, dass kein König in Israêl gewesen sei, über die Richterzeit hinausweist.

Wir haben also die im Eingange des Richterbuches (1, 8) erwähnte Eroberung und Einäscherung von Jerusalem durch die Söhne Jûdah um so mehr für ungeschichtlich anzusehen, als

nachher gemeldet wird (1, 21), dass die in Jerusalem wohnenden Jebûsäer von den Söhnen Benjamin oder nach Josûá (15, 63) von den Söhnen Jûdah nicht vertrieben worden wären. In jenen hiermit in Widerspruch stehenden ersten Angaben hat offenbar nur durch spätere Hände die jüngere, hier aber mit Absicht in ein höheres Alterthum hinaufgerückte Thatsache Ausdruck erhalten, dass erst unter Davids Führung die Söhne Jûdah wirklich Jebûs-Jerûsalêm einnahmen.

Im Zeitrechnungsrahmen nimmt das mit Josûá's siebenjährigem Eroberungskriege beginnende und mit dem Königthume Saûls schliessende (1292—1052) Richterzeitalter einen Zeitraum von 240 Jahren ein. Man hat die Zahl dieser Jahre von anderer Seite her dadurch gewinnen zu können geglaubt, dass man die Reihe der Namen auf sechs Geschlechter vertheilte und für jedes derselben die runde Durchschnittszahl von 40 Jahren ansetzte, obwohl diese Anordnung ohne Frage der Anschauung des Geschichtserzählers nicht entspricht. Wir bedürfen dieses Zwangsverfahrens so wenig, wie der von verschiedenen Seiten gemachten Versuche, an der mehrfach wiederkehrenden Zahl vierzig zu mäkeln, deren sich der ursprüngliche Verfasser des Richterbuches selbst gar wohl mit Absicht bedient haben mag, wenn es ihm selbstverständlich darauf ankam, die Richter Israêls in einen ihm vorschwebenden bestimmten Zeitraum einzurahmen. Um aber der Meinung des Verfassers habhaft zu werden, dürfen wir getrost alle überlieferten Zahlangaben des Richterbuches unangetastet lassen, nur aber den einfachen und fast selbstverständlich sich nahelegenden Gesichtspunkt ergreifen, dass wir die dem Jordan-Osten zugewiesenen Richter als gleichzeitig neben denen des Westjordanlandes auftreten lassen und nur das Églôn-Ahôdsjahrhundert (1244—1146) als gemeinsame Mitte fassen, wie ja auch landschaftlich das Palmen-Ghôr des galiläischen Seebeckens sich für den Jericho-Westen (Ărabôth Jericho) und den Môab-Westen (Ărabôth Môab) als ebensolche Mitte darstellt.

Für den Anfang des Richterzeitalters (1292—1052) gibt aber die griechische Bibel in einer von den Schleppträgern der Masôrethen bei Seite geschobenen Stelle (Josûá 24, 33) einen festen chronologischen Anhaltspunkt mit der Bemerkung, dass das Auftreten

des Môabiterkönigs Églôn nach Josûá's Tod erfolgte, das Óthonîel-Zeitalter also noch ganz in Josûá's Lebzeiten fällt. Verknüpfen wir damit die Angaben des Buches der Richter (4, 10—15 und 3, 8—11) über Óthonîels Zeitalter, so stellt sich das Todesjahr Josûá's als das Jahr heraus, in welchem Églôm mit der Einnahme der Palmenstadt sich zum Herrn des Tiberias-Ghôrs machte. Kehrten im achten Jahre der Josûá-Eroberungen die Kriegerschaaren der dritthalb Stämme über den Jordan zurück, so ist diess das letzte der mittlerweile, während das Ostjordangebiet Israêls von seinen Vertheidigern entblösst war, stattgehabten achtjährigen Herrschaft des Kûschan-Rischáthâin. Umfasst nun Óthonîel's Richteramt im wieder selbständig gewordenen ostjordanischen Israêlgebiete vierzig Jahre der Ruhe; so tritt Óthonîel im Jahr 1244 v. Chr. vom Schauplatze ab, wo zugleich Josûá starb und der Môabiterkönig Églôn die Gelegenheit benutzt, dem führerlosen Israêl den Fuss auf den Nacken zu setzen. War hiernach bei der Kundschafteraussendung im Jahre 1330 v. Chr. Josûá erst 24 Jahre alt, so nennt ihn ja der hebräische Text ausdrücklich den sprossenden oder blühenden Sohn (ben-nun), um auf die Hoffnung hinzudeuten, die der tapfere Jüngling bei Rafidîm in der Sinaiwüste im Kampfe wider Ámalêq (2 Mosis 17, 9—13) bereits für die Zukunft erweckt hatte.

Eine ähnliche gemeinsame Mitte für die Ost- und Westjordanstämme bildet das obere Jordan-Seebecken, die nördliche Ḥûleh- oder Merôm-Landschaft der Daniten, in deren Umgebungen die Simsons-Geschichte spielt, die augenscheinlich den Ausgang des Richterzeitalters bildet. Und so wird es auch nicht befremden, den Helden der Daniten, den erst die neu-arabische und lateinische Ueberlieferung im Neu-Filisterlande an der südjudäischen Küste unterzubringen versucht hat, zwischen die ostjordanischen Richter Jefthaḥ und Jâir auf der einen und die Richter Abeiṣṣan, Êlôn und Ábdôn auf der andern Seite als gleichzeitig in die Mitte treten zu sehen. Denn dass Simsons Richterzeit nach Ábdôn gefolgt sei, wird in der Geschichtserzählung (Richter 12, 13 ff., vergl. mit 16, 31) nicht gesagt, während dagegen für die Richtigkeit der gleichzeitigen Zwischenstellung Simson's die Anschauung des Jahwehschreibers spricht, welcher (Richter 17, 7 und 19, 1) nach Simson's Tode

seine levitischen Männer auftreten lässt. Wir dürfen hieraus einen Wink für die Gleichzeitigkeit des Levitenpriesters 'Êly von Sêlôm mit dem Danitenhelden des Richterbuches entnehmen. Wob die ursprünglich efrâimitische, jedenfalls nicht dem Jahwehschreiber angehörige Erzählung des Richterbuches am Sagenkleide des Sonnenhelden, so schiebt hinterher der Jahwehschreiber als Gegengewicht seine Leviten in die Wagschale. Die vierzigjährige Filister-Drangzeit (seit 1146) darf unbedenklich so genommen werden, dass die darauf gemeldete Geburt Simsons erst am Schlusse (also im Jahr 1106 v. Chr.) dieser vierzig Jahre erfolgte. Zwanzig Jahre lang wäre der frühbeweibte Simson Richter gewesen; war er's in seinem 33. Jahre geworden (denn einen Anhalt zur genaueren Bestimmung bietet die Bibel nicht), so würde sein tragischer Tod (1053) während der ersten Jahre Saûl's und in das letzte Lebensjahr des übelberufenen 'Êly, also in die Zeit der Israêls-Niederlagen (1 Samuel 4, 2. 10) fallen, bei welchen das Haus Efrâim die von Sêlôm nach dem Wahlplatze geholte „Lade Gottes“ einbüsste. So erscheint uns die Geschichte des Sonnenhelden als die sagenhafte Bevorwortung der Lebensgeschichte Saûls, welcher seit 1056 v. Chr. nicht mehr, wie hundert Jahre vorher Samgar mit dem Ochsenstachel auf die Filister losgeht, sondern den Kampf gründlicher mit ihnen aufnimmt, um ihnen freilich ebenso tragisch, wie sein sagenhafter Doppelgänger Simson, zu erliegen!

Genug indessen, dass aus diesem Ueberblicke über Israêls Sturm- und Drangzeit von Josûá bis zum Auftreten des Sohnes Qis (1292—1056) von vornherein die hervorragende Rolle klar hervortritt, welche in seinem Ost- und Westjordanbanne der grosse Doppelstamm des Hauses Jôsêf spielte, dem der Sohn von Nâwâ angehörte. Ueber die Westjordansitze des Efrâim-Manassêgebietes hat ein ebenso unglückliches Verhängniss gewaltet, wie über die Grenzen, die der Stamm Jûdah seit David bis auf Zorobabel's Tage zwischen den Hüften des Libanon und Antilibanon einnahm. Suchen wir an der Hand der Josûá- und Richter-Erzählung vorerst den biblischen Stammsitzen Efrâims gerecht zu werden, um dann zu verstehen, wie bis zur Zerstörung der Stadt Davids der Gergesäer- oder Gosengau (Merg-ibn-

'Âmir) im Westen und der grosse ḥaurânische Jordanarm mit seinen südlichen Zweigen im Osten die Südgrenze bildeten, über welche hinaus südwärts kein Israêlsstamm in altbiblischer Zeit sich festgesetzt hatte.

Keine Spur von angeblich südjudäischen Eroberungen Josûȧ's begegnet uns in der auf die Einnahme von Jericho folgenden Geschichtserzählung, sobald wir diese nicht durch die Brille der Geographia sacra betrachten, sondern von der Bibel uns den Schauplatz auslegen lassen. Wir sehen den Efrâims-Kriegshelden von seiner in der Ardh-el-Hamma (Ȧrabôth Jericho) gelegenen ersten Lagerstätte aus sich nordwärts nach Ȧi (Ghai) wenden, um zwischen den Hüften der Ṣafedberge den Ȧibal und Garizim zu Zeugen jener sonderbaren Geschichte zu machen, dass der König von Ȧi an einem doppelten Holz aufgehängt wurde. Ueber die Brüste von Benîth nordwärts hinaus führt uns die Gibêôns-Episode an den Platz des heutigen Dorfes Qubâȧ, wo der Sieg über die mit ihrem Jebusäer-Lehnsherrn verbündeten Kananäerkönige stattfand. Und wiederum nordwärts auf den Bergen Nafthali längs den Wassern Marôn vorrückend entreisst der Heerführer Israêls dem Ḥaṣôr-Könige die Hut über den Eichenhain Mamrê, um nun erst, nachdem er beim Fusse der guten Berge Libanon und Antilibanon seine Hand aufgerichtet hatte, einstweilen wieder rechts (südwärts) nach der Ȧrabôth-Jericho umzukehren, wo der siegreiche Sohn Efrâims beim Ḥatsôr-Hügel sein Scepter oder Reis (ḥater) aufzupflanzen nicht versäumt und dann bei den Oelbäumen der Selâmeh-Hochebene in Sêlôm stille liegt, bis ihn der Gott Israêls zu seinen Vätern versammelt.

Von unsern bibelfesten Auslegern des Josûȧbuches hätte man billig erwarten dürfen, dass sie längst der entscheidenden Bibelzeugnisse habhaft geworden wären, die kurzer Hand die Falschheit der Spur darthun, auf welcher die neuern Reisenden, im Banne der mittelalterlichen Ueberlieferungen irregehend, die alte Stadt Ha-Ȧi (Haggai) suchen zu müssen meinten, welche in der Umgebung von Baithêl gelegen schon in der Erzvätergeschichte als die Gegend bezeichnet wird (1 Mosis 12, 8. 13, 3), wo Abraham und Lôt vor ihrer Trennung die Heerden geweidet hätten. Als den Platz von Baithêl hat man das vier Stunden nordwärts von Jerusalem gelegene Dorf Beithîn erkennen wollen,

während jene Gottes-Stätte (beith Êl) doch in der Bibel vielmehr in der Umgebung von Sychem und Schomrôn auftritt und mit dem Beithînplatze selbst dann nichts zu schaffen haben könnte, wenn die noch acht Stunden weiter nordwärts gelegene heutige Nâblus-Stadt für die Sychem-Neapolis des alten Reiches Israêl wirklich gelten könnte. Aber Eusebios bringt im Onomastikon Baithêl und Gai neben Neapolis zugleich mit der alten Stadt Nafthaleim, welche noch die Kreuzfahrer in südlicher Nachbarschaft von Ṣafed gelegen wussten, in eine so unmittelbare Verbindung, dass schon durch diese Angabe die galiläische Lage von Baithêl und Gai verbürgt und zugleich der damalige Platz von Neapolis (Sychem) als ein solcher bezeichnet wird, welcher mit der heutigen Nâblus nichts zu schaffen hat. Nur der weiter unten aufzuklärende Missverstand, als ob die Ailia des Onomastikons der Ailia-Capitolina (Hierosolyma) gelte, ist die Veranlassung zu der nahezu heillos gewordenen biblischen Ortsverwirrung gewesen, auf deren Beseitigung unser Bemühen gerichtet ist. Darum können auch alle Steinhaufen und alte Wasserbehälter, die sich heutzutage auf dem bei Beithîn benachbarten Thell-el-Ḥagar oder etwas weiter südlich bei Deir-Diwân finden, den Platz der von Josûá eroberten und eingeäscherten Stadt Haggai nicht dorthin zaubern, wohin der alte Efrâimsstreiter nachweislich nicht gekommen ist. Kommt nun sonderbarer Weise im Josûábuche der Samariter der Stadtname Ái (Gai) gar nicht vor; so ist es dagegen der Platz der spätern Schomrônstadt (Samareia), welchen die samaritische Ueberlieferung im Norden von Beithêl oder Beithmiqdas (Heilighaus) durch Josûá zur Burgveste erhoben werden lässt. Heisst es aber im Buche Josûá (12, 19), dass Ái (Gai) „mṣad“ Beithêl gewesen sei; so bedeutet zwar „miṣṣad“ allerdings „an der Seite,“ aber „mṣad“ wie „mṣûdah“ zugleich Befestigung, und da nichts im Wege steht, die Angabe in diesem Sinne zu nehmen, so haben wir damit ein Bibelzeugniss für die Richtigkeit der Samariter-Ueberlieferung zur Hand, wonach die von Josûá auf dem Berge Garîzîn erwählte Altarstätte (Beith-Êl) auf dem gegenüberliegenden Berge von „Alt-Gai“, d. h. auf dem Gaibal (Áibal) ihre Schutzveste (mṣad) erhalten hätte. Mit der Bedeutung „Fahne“ führt aber das arabische „ghay“ auf denselben Sinn. Den Platz der

nachmaligen Schomrônstadt hat uns aber für die alte Ái (Gai) auch die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel verbürgt. Der König Oḥoziah kommt (2 Könige 9, 27) auf der Flucht zum Aufstieg „Gaï, welche ist Jeblaám," von wo er tödtlich verwundet nach Megiddo flieht. Nach der entsprechenden Stelle des zweiten Chronikbuches (22, 9) wird dasselbe Ereigniss kurzer Hand nach Schomrôn gesetzt. Dass aber Jeblaám-Gaï nicht in nördlicher Nachbarschaft von Jerusalem gelegen haben könne, belehrt uns in der Stelle Josûá 17, 11 wenigstens der masôretische, wenn auch nicht der griechische Text, sofern jener den Namen als Manassitenstadt anführt, deren alte Bewohner auch nach der Angabe des Buches der Richter (1, 27) von den eindringenden 'Ibrîm nicht vertrieben worden wären. Der aus „jibleh" und „ám" zusammengesetzte Name Jeblaám lässt eine doppelte Ableitung zu. Von „jabal" (führen) abgeleitet und durch „er führt das Volk" erklärt, würde derselbe als ein nichtssagender erscheinen. Dagegen rechtfertigt die Bedeutung der von „balah" gebildeten Verbalform „jebaleh" (abnutzen oder hart behandeln) vollständig den Namen des Platzes, mit dessen Einäscherung Josûá die frühern Bewohner hart genug behandelt hat. Bedeutet nun das hebräische „balah" zugleich „alt", so wäre ja die „alte Ái (Gai)" sogar schon nach dem rabbinischen Wörterbuche des Hieronymus im Namen des Berges Áibal (Gaibal) deutlich genug erhalten, um uns keinen Zweifel darüber übrig zu lassen, dass nicht der hebräische, sondern der samaritische Bibeltext mit dem Namen des Berges Garîzîn die ursprüngliche Bezeichnung des Berges bringt (Josûá 8, 30. 5 Mosis 11, 29 f. 27, 2 ff. und beim Samariter 2 Mosis 20, 17 am Schlusse der zehn Gebote), auf welchem unmittelbar nach der Zerstörung von Alt-Gai (Gai-bal) Josûá dem Herrn einen Altar errichtet hätte. Liegt es doch auf der Hand, dass dazu nicht die Stelle der zu einem Schutthügel bestimmten alten Stadt, sondern der südwärts gegenüberliegende Hügel ausersehen worden sei.

Wer möchte indessen jetzt nach drei Jahrtausenden noch das Wagstück unternehmen, die geheimen Fäden der Veranlassung des Streites zu entwirren, welcher Jahrhunderte lang bei Juden und Samaritern um Áibals und Garîzims Bart geführt worden ist! Dass die beiden Berge des Fluches und Segens im

heutigen Mittelpalästina bei der Stadt Nâblus zu suchen seien, gilt den biblischen Geographen als eine ausgemachte Sache, obwohl das Onomastikon des Eusebios davon nichts wissen will. Und in der That heisst es in den Mosaischen Büchern (5 Mosis 11, 29) deutlich genug, dass der Áibal und Garîzîm überm Jordan hinter dem Weg des Sonnenunterganges im Lande des Kananäers gelegen seien, der in der Árabah (im Westen), gegenüber Golgol bei der hohen Eiche (oder den Eichen Môreh) wohne, und zwar (wie der samaritische Text hinzufügt und das Buch der Richter 9, 7 bestätigt) Sychem gegenüber. Auch letzteres gesteht der Thalmûd und das aus dem zweiten Jahrhundert herrührende alte Zeitbuch Seder-'Ôlam zu. Auch Josêfos weiss nicht anders, als dass Sychem (Neapolis) zwischen dem südlichen Garîzîm und dem nördlichen Gaibal lag. Wie kommt nun das Onomastikon dazu, diess als einen grossen Irrthum der Samariter zu bezeichnen? Und wie können (so fragt der um ein Jahrhundert nach Hieronymus lebende Procopius von Gaza) die beiden Berge zugleich bei Galgal unweit Jericho liegen, da doch Jericho 21 Stunden nordwestwärts von Sychem entfernt sei? Offenbar also hat Procopius bereits schon für Jericho den Platz von El-Rîḥâ im Nordwesten des todten Meeres und für Sychem die Lage des heutigen Nâblus im Auge, und freilich haben die Gründer der letztern die Stadt so gebaut, dass sie den Áibal wenigstens im Nordwesten und den Garîzîm im Südosten hat, wenn beide Bergrücken wirklich für die biblischen Berge zu gelten hätten. Auch finden sich auf der Höhe des im Südosten von Nâblus sich erhebenden Berges noch weitläufige Trümmer von Mauern und Thürmen als Reste einer ehemaligen Veste. Nur leider erhebt sich dieser angebliche Garîzîm etwa 800 Fuss über das Thal und die hier gelegene „Neustadt“, und wenn darum der Bordeaux-Pilger vom Jahr 333 n. Chr. auf 300 Stufen oder mit ebensovielen Schritten zum Berg Garîzîm hinaufstieg, so hat freilich der Reisende Saulcy ganz Recht, diess in Anbetracht der Höhe dieses Berges für lächerlich und unmöglich zu erklären. Darum aber werden wir noch nicht sofort auf seinen Vorschlag eingehen müssen, dem Bordeaux-Pilger statt 300 vielmehr 1500 Schritte aufzuhalsen. Das müsste in der That eine „gigantische Treppe“ gewesen sein, die vor Zeiten die Syche-

miten auf ihren Tempelberg des Zeus Xenios (2 Makkabäer 6, 2) hinaufgeführt hätte; denn eine Treppe findet sich wirklich noch auf einer alten Neapolis-Münze aus der Kaiserzeit, wo neben der Stadt zugleich der heilige Berg abgebildet ist. Und woher hätten wir Brief und Siegel darüber, dass bereits der Bordeaux-Pilger die heutige Nâblus besuchte? Der Kirchenvater Epiphanius freilich muss, wie sein Zeitgenosse Hieronymus, bereits dort die alte Sychem gesucht haben und hatte ganz Recht, zur Widerlegung der falschen Meinung der damaligen Samariter, darauf hinzuweisen, dass die dort für Gaibal und Garîzîm ausgegebenen Berge viel zu hoch seien, um als Schauplatz der Erzählung des Josûâbuches gelten zu können. Denn ohne Frage werden wir dem Erzähler zutrauen müssen, dass er bei seinem Segens- und Fluchberge Oertlichkeiten im Auge hatte, bei welchen der erzählte Vorgang auch wirklich möglich war. Wie bei Epiphanios die Höhe, so ist es bei Eusebios und Hieronymus die Entfernung der beiden von den Samaritern für Gaibal und Garîzîm ausgegebenen Berge, was als Einwand gegen die Richtigkeit der samaritischen Behauptung geltend gemacht wird. Sie lägen zu weit von einander, als dass die Stimmen der Segnenden und Fluchenden hätten gehört werden können. Ueberdiess aber, wird im Onomastikon hinzugefügt, bezeichne die Schrift ausdrücklich die Lage beider Berge „neben Galgal und der Jericho." Wie sonderbar nun, dass uns — nicht sowohl im lateinischen Text des Onomastikon, als vielmehr — in den Schriften des Hieronymus zweimal die ganz unbefangene Bemerkung aufstösst, Sychem habe an der Seite des Berges Garîzîm unweit des Jáqôbsbrunnens gelegen, wo eine Kirche gebaut worden sei. Wird damit augenscheinlich die Meinung der Samaritaner bestätigt, wie verträgt sich damit die Behauptung in einer dritten Stelle, die der lateinischen Uebersetzung des Onomastikons entspricht, dass gleichwohl die Samariter im Irrthume seien?

Das Räthsel dieser seltsamen Verwirrung löst sich einfach durch die Annahme, dass die neue Sychemstadt (Neapolis) am Platze der heutigen Nâblus erst nach der Reise des Bordeaux-Pilgers (333 n. Chr.) und jenen in den Schriften des Hieronymus uns begegnenden Aeusserungen entstand, bis dahin also jene Neapolis am heutigen Platze, welcher der Widerspruch des Ono-

mastikons und des Epiphanius gilt, noch gar nicht vorhanden war. Die am Fusse des Berges „Agarazen" gelegene „Sechim"-Neapolis des Bordeaux-Pilgers lag vielmehr noch ganz richtig am altbiblischen Platze der Sychem bei Ṣafed, die uns noch heute kurzer Hand ins Arabische übersetzt im Namen des beim Ostviertel von Ṣafed gelegenen obern Dorfes El-Dhâharîeh begegnet. Denn „dhahar" bedeutet gerade wie „sekem" (sychem) nichts anders als Rücken oder Bergschulter. Und dass diesen und keinen andern Platz der Bordeaux-Pilger im Auge hatte, beweist seine richtige Entfernungsangabe zwischen Neapolis und Bethar (Qaláth Bostra) mit eilf Stunden (28 römischen Meilen). Die Ueberlieferung vom wahren Garîzîm hat sich sogar noch ins samaritische Josûábuch mit der Erwähnung des grossen (átsîm) Stromes gerettet, der vom heiligen Berge herabfliesse und die Ebene (merg) bewässere. Denn auf den bei der heutigen Nâblus als Garîzîm geltenden Berg passt diese Angabe nach dem Zeugnisse der Forschungsreisenden ebenso gewiss nicht, als sie umgekehrt bei der zum heutigen Weichbilde von Ṣafed gehörigen Sychem (El-Dhâharîeh) ganz dem örtlichen Sachverhalt entspricht, indem hier am Ostfusse des südlichen Ṣafedhügels aus einem bedeutenden Quellensee der Strom des Ḥamrâ-Thales gen Süden abfliesst. Der kahle Ṣafed-Kastellhügel ist Áibal (Gaibal) als der Platz der alten Ái (Gai) und der spätern Schomrôn-Stadt; der nur durch die Thalmulde des heutigen Stadtmarktes vom nördlichen Burgviertel getrennte südliche Hügel ist der Garîzîm, zu dessen Erhebung über das seitwärts nordöstlich gelegene Thal von El-Dhâharîeh-el-fôqâ die 300 Stufen oder Schritte des Bordeaux-Pilgers vollständig stimmen.

Nennt nun dieser hier zugleich den Platz des Josêfs-(Grab-)Denkmals, so wissen wir ja aus der Bibel (1 Mosis 48, 22. 50, 25. 2 Mosis 13, 19. Josûá 24, 32), dass die aus dem Diensthause Aegyptens entronnenen Kinder Israêl die mitgeführte Josêfs-Mumie nach der Eroberung von Kanáan in Sychem beisetzten. Und mögen die heutigen Samariter bei ihrem angeblichen Jáqôbsbrunnen immerhin auch ein Josêfsgrab zeigen, dessen andererseits bei neuern Reisenden in der Ṣafed-Umgebung nicht gedacht wird; so vereinigt sich dagegen eine Reihe von Zeugen, um die an das Weichbild von Ṣafed geknüpften Jáqôbs-Ueberlieferungen

zu verbürgen. Der Reisende Stefan Schultz erfuhr in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht bloss, dass die Stad Ṣafed bei Vielen für die alte Sychem gelte, sondern es wurde ihm dort in einem Thale die Grabhöhle der Leiah und auf dem über der Höhle gelegenen Hügel der Platz gezeigt, wo einst Jáqôb die Götzen Labans (1 Mosis 35, 4) vergraben hätte, die noch Eusebios in Sikima bei Neapolis ohne Zweifel an demselben Platze verborgen wusste. Und auch der englische Reisende Sandys erfuhr zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts Aehnliches, und ältere jüdische Reisende seit dem vierzehnten Jahrhundert gedenken im Süden des Ṣafedkastelles einer Jáqôbshöhle (aulâ-de-Jáqôb genannt) und einer Jáqôbsquelle. Die Jáqôbsgrotte wurde auch dem Holländer Egmont van der Nyenburg zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts als der Platz gezeigt, wo Jáqôb mit seiner Frau gewohnt hätte, als die Botschaft von Josêfs angeblichem Tode ihm überbracht wurde.

Hat nun allen spätern Neugründungen und Auswanderungen der Sagenplätze zum Trotze am ursprünglichen galiläischen Platze von Sychem die Volksüberlieferung so zäh die Erinnerung an Israêls Stammvater bewahrt; so wird es uns nicht wundern dürfen, wenn der Name des altheiligen Berges selber seinen Taufschein von ebendemselben Ḥamrâ-Thale empfängt, dessen Strom am Fusse des südlichen Ṣafedhügels entspringt und in dessen Namen sich bis heute das Gedächtniss des Sychem-Vaters Ḥemôr, des Ḥeväerfürsten, getreu bewahrt hat. Die samaritische Bibel liest den Namen des Garîzîmberges (Har-Garîzim), wo vor Zeiten auch Abraham als Fremdling oder Gast geweilt hat, als Ein Wort Hargarîzîn, und als Argarizin haben ihn auch die griechischen Juden des Ptolemäerzeitalters, wie der Bordeaux-Pilger mit seinem offenbar nur verschriebenen „Agazaren“ bewahrt. Wir wissen, dass während Jáqôbs Aufenthalt in Sychem die mörderischen Brüder Syméôn und Levi (1 Mosis 34, 2. 25. 49, 6), um die Ehre ihrer vom Ḥemôr-Sohne entjungferten Schwester Dinah zu rächen, mit Ḥemôr und seinem Sohne zugleich Alles, was männlich war in dessen Hause, erwürgten. Das in der biblischen Erzählung gebrauchte Wort „harag“ bedeutet würgen oder gewaltsam tödten, und davon „harg (hereg) oder haregah“ das Würgen (Jeremiah 7, 32. 11, 6 „gai-ha-haregah“ das Würge-

thal) oder den Todtschlag. „Rezen“ bedeutet, wie mit vorgesetztem altägyptischen Artikel „fe-razôn“ (Richter 5, 7) den Herrscher, Fürsten, Tyrannen. Der Sinn des Namens Hargarazîn ist somit kein anderer, als „Fürstenschlag oder Fürstenwürgen“. Das arabische „ḥumr oder hamrân“, das uns im heutigen Namen des Wâdi-el-Ḥamrâ begegnet, bezeichnet gleichfalls „gewaltsamen Tod“. Als Würgethal also ist Wâdi-el-Ḥamrâ (aus „ḥamrân“ landläufig verkürzt) der Platz, an welchen sich das Gedächtniss jener Blutthat geknüpft hat, um deren willen Jáqôb vor den Bewohnern des Landes stank. Und wer möchte es verschwören, dass nicht gerade um dieses durch Levi und Syméôn veranlassten übeln Geruches willen, die Jünger Levi statt des Hargarîzin vielmehr den Àibal als den Berg der Altarstätte Josûá's in den Bibeltext einführten! Doch wir verlassen einstweilen den Platz von Sychem, um demselben später bei der Schomrônsburg der Könige des Reiches Israêl wieder zu begegnen.

Während sich die Amorräer- und Kananäer-Könige im Gebirg und in der Ebene, an der Meeresküste und im (Anti-) Libanon, Ḥethäer, Ferezäer, Ḥeväer, Gergesäer und Jebûsäer zum Kampf mit dem räuberischen Wolf der Jordan-'Arabôth rüsteten, waren es nach der Erzählung des Josûábuches (9, 1 ff. 6 ff. 17 f.) die Gabáóniten allein, welche sich klüglich mit den vom Jordanjenseits herübergekommenen Raubzüglern auf friedlichen Fuss zu setzen suchten und damit dem Efrâimshelden die Mühe ersparten, sie mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. So zog Israêl an ihrer Mutterstadt Gabáôn und den Töchterstädten Kefîrah und Bêrôth, sowie an den „Städten Járîm“ (wie die Siebenziger hier das hebräische Qirjath Járîm wiedergeben) vorüber, ohne sie zu bekämpfen. Als ein Ḥeväervolk hat der hebräische Text (Josûá 9, 7. 11, 19) diese Gabáóniten bezeichnet. Das würde uns auf die Westgehänge des obern Jordan von der Merg-Àyûn abwärts nach Ṣafed weisen. (Band I, 306 ff.) Bei den Siebenzigern dagegen erscheinen sie das eine Mal (Josûá 9, 7) als Ḥorräer, während in der Davidsgeschichte von ihnen als Amorräern die Rede ist (2 Samuel 2, 2). Beide Bezeichungen als „Freie“ (ḥorrîm) wie als „Emire“ (Amorrîm) würden auf die Rolle hinweisen, welche sie vorm Eindringen der

erobernden Efrâimiten in der Ḥeväer-Landschaft spielten. Schon Josêfos freilich hat das Gabáôniten-Volk in die nördliche Nachbarschaft von Jerusalem gesetzt, und unsere Ausleger des Josûábuches haben sich beeilt, sich von Robinson das dritthalb Stunden nordwestwärts von Jerusalem gelegene Dorf El-Gîb, obwohl diesem Namen gerade der dem Semiten bedeutsame Kehl-Auslaut fehlt, als den Platz der altbiblischen Gabáôn weisen zu lassen. Die Angabe jedoch, dass die Gabáôniten zur Strafe dafür, dass sie mit ihrer List dem Siegeskranze des Efrâim-Feldherrn einen Zweig entzogen, zu Holzhauern und Wasserträgern am Altare Jahwehs verurtheilt worden seien, weist uns beim ursprünglich efrâimitischen Verfasser der Josûágeschichte ebensowenig auf Jerusalem, als sich in der Umgebung der Ḥasmônäerstadt der Altar von Gabáôn befand, wo wir den König Salomôn späterhin beten und opfern sehen. (1 Könige 3, 4 f.) Geben überdiess die Josûá-Ausleger zu, dass sich mit dieser Lage von Gabáôn am Platze von El-Gîb nicht sämmtliche Angaben der Bibel über Gabáôn vereinigen lassen; so erheben überdiess die Samariter dagegen Protest, welche in ihrem Josûábuche die Stadt der Gabáôniter südlich vom Garîzîm gelegen sein lassen. Einen Ort Bêrôthê zumal kennt Josêfos selbst auch im obern Galiläa unweit Kedesê (Qadîthah); warum sollte also nicht die uns ostwärts von dort bei Qubâá gelegene Åskûl-Quelle den Platz des zum Weichbilde der Gabáôniten-Metropolis gehörenden Quellenortes (Bêrôth) vertreten dürfen? Denn dass wir Gabáôn selbst vielmehr in der nördlichen Umgebung von Ṣafed zu suchen haben, beweist einerseits die Beweibung des Gabáônitenvaters Jéêl oder Jéûel mit einer Môócha (1 Chronik 10, 35 ff.), deren Heimath in der Nordwest-Ḥûlehgegend glücklicher Weise ausser Zweifel steht. Andererseits führt uns in dieselbe Umgebung die aus dem Debôrah-Kriege feststehende Wegspur des galiläischen Ḥeber-Weibes Jáêl (Richter 4, 17. 5, 24), welche mit dem Gabáôniten-Ahnen die gleiche Namenswurzel des Steinbocks (jáel, wál) führt. Gerade ostwärts aber von jener Qadîthah haben wir nach dem Platze der Gabáôniten-Mutterstadt nicht weit zu suchen. Da der Araber für das hebräische „Gabîá“ (Becher) qubââh sagt, so darf unbedenklich für die altbiblische Gabáôn das heutige Dorf Qubââh gelten, das im Norden von

Ṣafed auf einem Hügelvorsprunge (gebá) zwischen zwei Thalschluchten gelegen ist und nicht bloss in nördlicher wie südlicher Nachbarschaft Brunnen (bêrôth), sondern auch westwärts auf dem Bergrücken einen Teich (? Kratersee) aufzuweisen hat, welcher das bei gedachtem südjudäischen El-Gîb fehlende „grosse Wasser" (Jeremiah 41, 12) von Gabáôn ebenso vertreten wird, wie die nordwestlich vom Dorfe sich findende Áin-Askûl für den Teich (Birketh) oder nach den Siebenzigern (2 Samuel 2, 13) die „Quelle Gabáôn" wird gelten dürfen, die zugleich den zum Weichbilde der alten Stadt gehörigen Ort Bêrôth vertritt. Den „grossen Stein" bei Gabáôn (2 Samuel 20, 8) werden wir in dem reisigen Felsblocke wiedererkennen, der sich eine halbe Stunde nordwärts vom Dorfe bei den steilen Gehängen der Lauz- oder 'Amûqahschlucht findet. Werden wir für das Gabáônitendorf Kefîrah (? Löwenjunges) mit einem Hügel der Pantherhöhle (Thell Mughr-el-namr) vorlieb nehmen, der nordostwärts in der Nachbarschaft gelegen ist; so gestatten uns die Siebenziger, bei den „Städten Járîn" als Wár-Städten oder Krater-Burgen an die in der Umgebung der dortigen Kraterseen zu denken, deren Ränder man schon in ältesten Zeiten als Burgwälle zu benutzen verstand. Wenn indessen die Gabáôniten zur Zeit Josûá's eine Ḥorräer- oder Emiren-Rolle spielten, ehe sie vor dem Arabah-Räuber zu Kreuze krochen, was hindert uns dann, ihr Gebiet über das ganze West-Ḥûlehgebiet der Ḥeväer (Bd. I. 308 f.) ausgedehnt zu denken und unter Bêrôth die dortigen Quellenorte des West-Ḥûlehrandes zu verstehen und den Löwenort Kefîrah in dem beim Knie des Löwenstromes gelegenen Dorfe Kefeir Kely zu suchen? Dann aber trifft die Angabe bei Eusebios, dass Qirjath-Járim 9 oder 10 Meilen (gegen 4 Stunden) von Ailia (Aialeh) entfernt am Weg nach Diospolis (in Gêdûr) lag, genau auf die Trümmerstätte El-Ámûdîeh (Säulen-Platz), die uns ostwärts von der Nafthalitischen Qedes begegnet.

Diese Mutterstadt der Gabáôniten ist es also, welche zur Strafe für ihre friedliche Unterwerfung unter das Efrâimscepter von den mit Adoni-Bezek, dem Jebûsäerkönige, verbündeten Königen von Ḥebrôn (Kefer Ḥabûr und Hibbarîeh), von Jerimûth, Lacheis und Ódollam belagert und auf den Nothruf der Bewohner durch den allzeit schlagfertigen Helden von Jericho glücklich

entsetzt wird. War dieser (Josûâ 10, 9) die ganze Nacht durch mit seinen Mannen gezogen, um von Galgal nach Gabâôn hinaufzuziehen, so trifft diese Angabe mit der Entfernung von 7—8 Wegstunden zwischen Sengol bei Ḥittîn und Qubââ richtig zusammen. Die geschlagenen fünf Jebûsäerkönige, wie sie in der griechischen Bibel (Josûâ 10, 4) heissen, flohen nordwärts und wurden von Josûâ „den Weg des Aufstiegs von Bêth-Ḥôrôn" verfolgt und bis Âzêqah und Maqêdah geschlagen, während am „Weg des Abstiegs von Bêth-Ḥôrôn" Jahweh so gnädig war, grosse Steine vom Himmel auf sie hageln zu lassen. Aber wo lag Bêth-Ḥôrôn?

Nach der landläufigen Geographia sacra wäre das neue Jerusalem der mit Zorobabel aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrten Ḥasmônäer-Ahnen so glücklich, in den fünf Stunden nordwestwärts von El-Qods bei einem steilen Bergpasse gelegenen Dörfern Ober- und Unter-Beith-'Ûr (Âur) die auf der Efrâim- und Benjamîngrenze (Josûâ 18, 13 f. 16, 3 f.) gelegene obere und untere Beith-Ḥôrôn aufweisen zu können, die seit den Tagen Josûâ's bis in die Zeiten der Makkabäer (1 Makkabäer 3, 15. 7, 39—43. 9, 50) in der biblischen Geschichte keine unbedeutende Rolle spielen. Mag es immer sein, dass dieser Doppelort bereits im Zeitalter des Hieronymus, ja schon des Josêfos dort gesucht wurde; so hat schon die heutige Schreibung des Namens „'Ûr (Âur)" mit dem althebräischen „ḥôrôn" so wenig zu schaffen, dass derselbe vielmehr gerade danach aussieht, als ob er erst nach dem griechisch-lateinischen Klange „Bethoron" gebildet worden wäre. Sowenig wie Gabâôn, haben wir Bêth-Ḥôrôn in dortiger Gegend zu suchen, wo der Efrâimitenfeldherr so wenig, wie die alten Jebûsäer etwas zu schaffen hatten. Der zu führende Nachweis, dass Bêthhôrôn vielmehr der biblische Name der griechisch-römischen Eleutheropolis und der überm Lîthâny-Qâsimîeh-Knie gelegenen altkanaäischen Veste Qalâth-el-Scheqîf ist, lässt uns einen die Mühe des Umweges hinlänglich lohnenden Blick in die seltsame Verwirrung werfen, welche in die Geographia sacra durch den Missverstand einiger Ortslagen gekommen ist, die im Onomastikon des Eusebios zur Bestimmung der Lage einer namhaften Reihe altbiblischer Plätze benutzt werden. Wir meinen zunächst

die Städte Ailia und Eleutheropolis. Zwei der wichtigsten Eckpfeiler für die Zurechtfindung im Kartenbilde von Palästina, wie es der landeskundige Bischof von Cäsarea vor Augen hatte, werden sich uns an ganz andern Plätzen gelegen ausweisen, als wo sie seit den Tagen des Vaters der biblischen Geographie, des gelehrten Reland, gesucht werden, und mit der Richtigstellung ihrer Lage treten uns zugleich einige Dutzend weiterer altbiblischer Ortsnamen in ganz andern Landschaften entgegen.

Bêthôrôn (heisst es im Onomastikon) lag am Wege von Ailia nach Nikopolis. Und was anders, denken unsere Bibelgeographen, als die vom Kaiser Hadrian in Aelia Capitolina umgetaufte römische Neugründung von Jerusalem selbst, kann Eusebios unter dieser Ailia verstanden haben? Und doch ist nichts gewisser, als dass ebensowenig Eusebios, wie sein Zeitgenosse, der Bordeaux-Pilger vom Jahre 333 n. Chr. und der Bethlehemsmönch Hieronymus in seinen Schriften, die heilige Gottesstadt Jerusalem mit dem Namen der heidnischen Götzenstadt nannte, sondern überall, wo er von der heiligen Stadt redet und von ihr aus Entfernungen bestimmt (was freilich im Onomastikon *kaum mehr als* ein Dutzend mal der Fall ist), sie auch mit ihrem biblischen Namen Jerusalem bezeichnet. Wie sonderbar also, dass die sämmtlichen Orte, deren Lage nach Ailia bestimmt wird (und dieser Name kommt allerdings ums Doppelte öfter, als Jerusalem vor), mit Ausnahme von Golgatha, die bei Ailia im Norden des Berges Ṣiôn gelegen bezeichnet wird, und von Bethanien, dem Lazarus-Dorfe (offenbar erst von späterer Hand eingeschwärzt), sich im nördlichen Galiläa nachweisen lassen! Und wir dürfen glücklicher Weise nicht verlegen sein, ebendort auch der Doppelgängerin von Hadrians Ailia Capitolina zu begegnen.

Am Wege von Ailia nach Nikopolis, heisst es, sei Bêthôrôn gelegen. Aber jenes im Nordwesten von Jerusalem sich findende Beith-'Ûr liegt keineswegs zwischen Jerusalem und dem heutzutage für Nikopolis geltenden Orte Åmwâs, sondern die drei Plätze finden sich in einem bei seiner nördlichen Spitze stumpfwinklichen Dreiecke so vertheilt, dass Jerusalem die Südostspitze und Åmwâs die Südwestspitze der Grundlinie bildet,

während Beith-'Ûr, von Åmwâs nordostwärts und von Jerusalem nordwestwärts gelegen, den stumpfen Winkel der Spitze bildet. Wie könnte sich ein landeskundiger Mann, der doch ohne Frage Eusebios war, Angesichts dieser Ortsrichtungen so ausgedrückt haben, dass Beith-'Ûr am Wege von El-Qods nach Åmwâs liege? Wir schöpfen Verdacht, dass er mit seinem Bêthôrôn einen andern Platz im Auge gehabt habe. Dieser Verdacht wird zur Gewissheit, wenn wir in der lateinischen Uebersetzung des Onomastikons (bei Eusebios ist dieser Artikel ausgefallen) über Abel-Bêth-Maắcha (Môốcha), deren galiläische Lage in der Nachbarschaft von Dan, Qades und Ḥaṣôr ausser Zweifel steht, die Angabe finden, dass der Ort für die von Eleutheropolis nach Ailia Gehenden acht römische Meilen (3 Stunden) entfernt sei und dem Dorfe Machamim entspreche! Ist nun letzterer Name offenbar nur verschrieben für Machanîm (Heerlager) oder Machanaim (Doppellager, maḥanaim); so haben wir den Platz von Abel-bêth-Môốchah nicht mit den neuern Reiseforschern im heutigen Abil-el-qamḥ, sondern von dort südwestwärts bei Merkabah (Wagenstadt) zu suchen und darin zugleich das Dorf Jermochôs wieder zu erkennen, welches von Eusebios an den zehnten Stein (4 Stunden) des Wegs von Eleutheropolis nach Ailia gesetzt wird. Wir gewinnen hiermit den festen Anhaltspunkt für die richtigen Plätze von Eleutheropolis und Ailia, deren Verkennung einen guten Theil der so auffallend verwirrten alten Bibelkarte verschuldet hat. Ist nämlich Eleutheropolis die heutige auf hohem Klippenvorsprunge beim Südfusse des Libanon, überm westlichen Durchbruche des Lîthâny weithin ragende Landmarke Qalắth-el-Scheqîf, Ailia aber der südwärts von Thibnîn gelegene Ort Aialeh oder Aialy; so liegt die Aue des Môốcha-Hauses bei Merkabah nahezu drei Stunden südlich vom Scheqîfschlosse oder vom Dorfe Årnûn entfernt, am Weg nach dem von dort südwestwärts gelegenen Dorfe Aialeh. Wird nun im Jerusalemischen Thalmûd die im Josûsbuche (Josûắ 19, 42. 21. 24 vergl. 10, 12 und 1 Samuel 14, 31. Richter 12, 12) genannte Ailôn oder Ajalôn durch Aijalîn erklärt, so haben die Römer daraus Aialeh gemacht. Und dieser nordgaliläische Platz, der gerade halbwegs an der bei Dhâharîeh (Sychem) am Ostfuss der Hügel von Ṣafed nach Tyrus führenden Strasse gelegen ist, hält bei allen

denjenigen Ortsnamen des Onomastikons Stand, deren Lage nach den Entfernungen von Ailia bestimmt wird.

Die Entfernung der beiden Dörfer Ober- und Unter-Bêthôrôn von Ailia wird bei Eusebios auf „etwa fünf Stunden" angegeben. Der Weg von Aialeh nach Qalâth Scheqîf oder Årnûn beträgt in Wirklichkeit nur Eine Stunde mehr. Was soll uns jedoch, wird der gelehrte Leser fragen, dort der „Weg nach Nikopolis", in dessen Richtung von Ailia aus jener Doppelort gelegen sein soll? Fände sich etwa vom Scheqîf-Schlosse nordostwärts, also dem Laufe des Lîthânybettes entlang, die verloren gegangene Spur einer Nikopolis, die Eusebios im Auge gehabt hätte, wenn er Bêthôrôn beim Lîthâny-Knie suchte? Lassen wir den Muth nicht sinken! Denn dass auch jene bei Jerusalem gelegene Emmaûs des Evangeliums (Lukas 24, 13) Nikopolis genannt wurde, ist selbstverständlich kein Grund, überall wo im Onomastikon mit Ailia verbunden Nikopolis für Ortsbestimmungen vorkommt, sofort an die Umgebung der Ailia-Capitolina zu denken. Wie käme doch dorthin die von Salomôn gegründete Efrâimitenstadt Gazara, die angeblich nicht ganz zwei Stunden nordwärts von Nikopolis gelegen wäre, sich aber trotz aller Bemühungen der biblischen Geographen bei Åmwâs bis jetzt nicht hat auffinden lassen wollen! Mag uns die in den Makkabäerkämpfen, die nachweislich dem nördlichen Palästina galten, neben Baithôrôn und Baithêl (-Lûzah, d. h. Kâmid-el-Lauz in der südlichen Beqââ) und Thamnatha Farathôni (Thibnîth im Süden von der Barghats- oder Faråschbrücke) genannte Emmaûs (1 Makkabäer 3, 40. 9, 50) auf die rechte Fährte führen. Die alte Ûlam-Lauz des masorethischen Textes (1 Mosis 28, 20) hat zwar der Vaticanische Uebersetzer richtig mit Ûlam-Lûz, der Alexandriner dagegen durch Ulammaûs wiedergegeben, und mit letzterm Namensklange begegnet uns dieser Platz der altheiligen Jåqôbsstätte (Bd. I, 104 f.) auch im Onomastikon. Wir haben sie in dem von Abûlfeda als ehemalige Landeshauptstadt bezeichneten Orte Kâmid-el-Lauz beim Lîthânystrome wiedererkannt, und nahezu zwei Stunden nordwärts von diesem Platze müsste also, wenn derselbe als Ûlammaûs (Ûl-Ammaûs) für eine cölesyrische Emmaûs-Nikopolis aus der Griechenzeit gelten soll, jenes von Salomôn gebaute (1 Könige 9, 17) Dorf Gazer oder Gazêra gelegen haben.

Dank also dem Scheikh Åbd-el-Ghâny-ben-Ismâîl-ben-Nâbulûsy, der uns auf seiner im Jahre 1693 durch diese Gegend gemachten Reise gerade dort einen Ort Gazîrah überliefert, welcher zwischen Establ und Kefreiâ, also auf der Westseite des Lîthâny am Fusse des Libanon gelegen ist, obwohl ihn van de Velde's Karte nicht verzeichnet hat. Damit aber dem Sucher nach einer dortigen Nikopolis im Weichbilde von Kâmid-el-Lauz (Ûlam-Lauz) auch das Siegeswahrzeichen, wenn natürlich jetzt nicht mehr in griechischem, doch in arabischem Klange, nicht fehle, hat uns derselbe Reisende zwischen Kâmid-el-Lauz und Ḥammârah, dem Platze von Abrahams Eselin, also in unmittelbarer Umgebung des Sultân-Jáqôb, bei einem ungenannten Hügeldorfe eine Åzzeh- (d. h. Sieges-) Quelle genannt. Es wird der Platz des auf van de Velde's Karte eine Stunde ostwärts von Kâmid-el-Lauz am Wâdi Falûg sich findenden Brunnens sein, bei welchem Ruinen gelegen sind. Wer aber, damit nicht zufrieden, noch weitere Siegeszeichen verlangt, möge sie im Namen eben dieses Falûg-Thales selber erkennen! Denn auch „falag oder falg" bedeutet dem Araber „Sieg", und durch Burckhardt haben wir ja über das mit dem Namen des sonderbaren Felsens Ḥagar-el-Qantarah (Scheqeiq-el-Dohnia, dem Salbsteine Jáqôbs, Band I, 576) verbundene Omen Kunde erhalten, wonach alle fremde Eindringlinge, die sichs gelüsten lassen würden, Syrien in Fesseln zu legen, zerstreut werden sollten. Nun läge also Bêthôrôn (Qaláth-el-Scheqîf) wirklich am Wege, der von Ailia (Aialeh) nach einer damals Nikopolis genannten Landeshauptstadt der untern Beqâå führt. Und sie liegt richtig „in ebenem Lande", wie es in der Kriegsgeschichte des Makkabäers Judas mit dem syrischen Feldhauptmann Sêrôn von Emmaûs heisst.

Haben wir im Qaláth-el-Scheqîf den aus dem Mittelalter herrührenden neuern Namen der altbiblischen Baithôrôn, so liegt zwischen beiden die aus der Griechenzeit herrührende Benennung desselben Platzes mit Eleutheropolis in der Mitte. Ausdrücklich aber wird durch Robinsons Forschungen bezeugt, dass das Scheqîf-Schloss nur wenige oberflächliche Spuren mittelalterlicher Nachbesserungen aus der Kreuzfahrerzeit zeige, während die Grundbauten augenscheinlich der altfönikischen oder Kananäerzeit angehören. Die dem gelehrten Reisenden ungelöst

gebliebene Räthselfrage, welchen Ort aus alten biblischen Zeiten der Platz bezeichne, beantworten einmüthig alle drei Namen zumal, die derselbe zu verschiedenen Zeiten führte, durch ihre unzweifelhafte Bedeutung. Denn „ḥorrîm oder ḥôrim" heissen (1 Könige 21, 8. 11. Qoheleth 10, 17. Nehemia 13, 17) die Freien oder Edelgebornen, und den Eleutherosfluss der Makkabäer (I, 11, 7. 12, 29 f.) übersetzt der Syrer durch „bar-ḥâran" (Sohn der Freiheit). Eleutheropolis, die Freistadt, ist also nur die griechische Uebersetzung des biblischen „Freihausen" (bêth-ḥôrôn). Scheqîf-el-Ârnûn (Fels von Ârnûn) heisst aber bei arabischen Schriftstellern die Burg des im Thale liegenden Dorfes Ârnûn, welches die Stelle von Unter-Bêthôrôn vertritt. Und ist freilich Ârnûn nicht wohl für eine blosse Entstellung aus Ḥôrôn zu nehmen, so bedeutet das von der Wurzel des Namens gebildete arabische „ârânîn" gleichfalls die Fürsten und Vornehmen des Volkes, also wiederum nur in anderer Wendung die Edel- und Freigebornen.

Nicht allzu schwer wird es allerdings wiegen, dass sich noch bis in die Kreuzfahrerzeiten wenigstens an den Lîthâny-Qâsimîehstrom, bei dessen westlicher Kniebeugung das Ḥorräer- oder Ḥôrônierschloss gelegen ist, der Name des Eleutherosflusses geknüpft hat. Dass aber wenigstens Eusebios die von ihm Eleutheropolis genannte Stadt noch an eben demselben Platze gelegen wusste, steht ausser Zweifel. Nur mit Eleutheropolis in Verbindung begegnet uns im Onomastikon die Erwähnung einer „Darôma" genannten Gegend. Bei unserer heutigen, noch immer so lückenhaften Kenntniss der nordgaliläischen Beschârah-Landschaft will es freilich nicht gelingen, dem Namensklange eines Ortes Eremba oder Eremintha wieder zu begegnen, welcher nach der Angabe des Eusebios etwas über sechs Stunden von Eleutheropolis entfernt gewesen wäre. Erfahren wir jedoch von alten Kirchengeschichtsschreibern, dass zum Eleutheropolis-Gebiete eine „in der Gerara" gelegene Stadt Bittherebin gehörte, in deren Nähe sich ein Dorf Kafar-Zachariae finde; so wird in ersterem Namen jenes Eremba oder Eremintha stecken, während wir das Zacharia-Dorf nur als ein Kefer-de(dse-)âskar (Dorf des Heerlagers) nehmen dürfen, um es an dem von Hieronymus als Bêth Maacha oder Machamim (d. h. maḥanîm, Lager) bezeich-

neten Platze von Merkabah wieder zu erkennen, wenn die Namensschreibung des ostwärts von Thibnîn gelegenen Dorfes Schaqrah der Umsetzung in „De- (Dse-) Schakrah" widerstreben sollte. Gerade südwärts benachbart von Schaqrah stossen wir dagegen im heutigen Dorfe Biráschîth auf den Platz, welcher unverkennbar dem von Sozomenos im Eleutheropolisgebiete genannten Orte Berathsatia entspricht. Ebenso deutlich hat sich das in der Richtung nach Ḥebrôn (Ḥabûr-Hibbarîeh) hin gelegene Eleutheropolitanerdorf Kela oder Keïla, wo man Habaqûqs Grab suchte, in den Namen der zur Merg Âyûn gehörigen Dörfer Kefer Kîleh, Killah und Qeleiáh erhalten. Wie liesse sich also der unter den ketzerischen Mönchen des Eleutheropolisgebietes genannte Mamas als der Vater des dortigen Mimâs-Klosters und des die Merg-Âyûn beherrschenden Thell Mamo (Nâm, d. h. Verläumder und Ohrenbläser) oder Dibbîn verkennen? Wird uns endlich als die Heimath des heiligen Epiphanius von Cypern ein von Eleutheropolis nur eine Stunde entferntes Dorf Bêsandûkê genannt, so dürfen wir kaum darüber verlegen sein, dass sich ein derartiger Name in der heutigen Umgebung des Scheqîfschlosses nicht mehr findet. Das ketzerische Mönchsvolk, die sogenannten „Aposchistae" bei Eleutheropolis weisen uns sicher den Weg. Denn in „Sandûkê" stecken nach syrisch-erweichter Aussprache nur die Saddukäer, und noch bei den muḥamedanischen Persern bezeichnet der ursprünglich für die Gegner der Magier gebrauchte Name „Zandîq" geradezu die Ketzer oder Schismatiker. Wir haben darum das mönchische Ketzerhaus nirgends anders als im Mimâs-Kloster selbst, dessen Namenswurzel „maas" das Streiterregen oder die Freundschaft Stören bedeutet. Die von anderer Seite ausdrücklich überlieferte Nachricht, dass Epiphanius, der Vater der christlichen Ketzergeschichte, „unter den Fönikern im Gebiete von Eleutheropolis" geboren sei, beweist uns zugleich, dass seine Heimath in keiner angeblich südjudäischen Eleutheropolis (Beith-Gebrîn), sondern da zu suchen ist, wo zu allen Zeiten die Föniker zu Hause gewesen sind.

Ueber die Darôma-Gegend des Eleutheropolitanergebietes gibt uns der gelehrte Bischof von Caesarea eine Angabe an die Hand, wider deren Stachel auch der eifrigste Verfechter der süd-

judäischen Stadt des falschen Eleutheropolis-Namens nicht löken mag. Er sagt mit dürren Worten, dass Eremba oder Eremintha ein Dorf im Darôma und zwar in der Galiläa der Heiden sei. Dazu muss freilich schon der lateinische Uebersetzer des Onomastikons den Kopf geschüttelt haben, denn er spricht nur vom Darôma und lässt das Galiläa der Heiden weg, wovon er so gut wie wir wusste, dass es im Westen der obern Jordangegend nach Tyrus hin gelegen war. In das halbe Jahrhundert also, das zwischen die Abfassung der Jugendarbeit des Eusebios und seinen lateinischen Uebersetzer fällt, als welcher Hieronymus gilt, müsste die Verschleppung von Eleutheropolis nach dem „Süden“ fallen. Denn zu dieser weiten, unbestimmten Bedeutung hat man sich gewöhnt, den landschaftlichen Begriff des Darôma zu verwaschen. Glücklicher Weise weist uns jedoch der arabische Name „darimeh oder darâmeh“ (Hase) auf das Hasenscepter der dortigen Meṣrein-Striche des 'Âmilah-Gebirgs so deutlich hin, dass wir der Anspielung auf den in kräftiger Leibesfülle strotzenden Jüngling (darîm) oder auf den bei Nacht zur Herberge kommenden und sich wieder wegschleichenden Gast (darûm) nicht einmal bedürfen, um über die beziehungsvolle Herkunft des dem Doppel-Sceptergau der Nefthalitenfaraônen gemünzten Darômah-Namens ausser Zweifel zu sein. Um uns jedoch auch den letzten Rest eines solchen auszutreiben, belehrt uns der Mosessegen (5 Mosis 33, 23) ausdrücklich, dass der Balhah-Sohn und Afterbruder Josêfs, Nafthali, in der Fülle des Erwünschten zugleich Meer und Darôm besitzen solle. Wird also die Efrâimstochter Schârah (bei den Siebenzigern Saraa) als ursprüngliche Gründerin von Ober- und Unter-Bêthôrôn genannt (1 Chronik 7, 24), so würde sie zugleich als eigentliche Mutter des für das Südgebiet von Eleutheropolis heute üblichen Namens Belad-el-beschârah (Bêth-Schârah) zu gelten haben, über dessen eigentliche Herkunft uns sonst alle Spuren fehlen. In welchem guten Rechte wir aber waren, den Sitz des alten Gerarkönigs der Erzväterzeit (Band I, S. 539) in der Nordwestumgebung von Ṣafed zu suchen, bestätigt der Gazäer Procopius so gut wie Eusebios mit der Bemerkung, dass die „Geraritische Gegend“ oder der „Geraritische Saltôn“ zehn Stunden südwärts von Eleutheropolis überm Darômah gelegen sei. Die Römer

haben richtig gemessen; denn von der Âin-el-Schâir des Khilâl-el-Sebâ'-Thales im schön bewaldeten Germakgebirge bis zum Qaláth-el-Scheqîf sind genau zehn Wegstunden!

Im Angesicht dieses Sachverhaltes sind die seit Robinson durch Porter und Thomson wiederholten gelehrten Versuche, die Lage der alten Eleutheropolis am Platze des südwestwärts von Jerusalem beim Abfall der Ḥasmônäer-Gebirgsplatte gelegenen, bereits der Peutingerschen Karte als Betogabri bekannten Ortes Beith-Gibrîn nachzuweisen, um so mehr für verlorne Mühe zu achten, als noch in den Trümmern dieser angeblichen Riesenstadt die verrätherischen Spitzbogen den jüngern Aufbau beurkunden. Da uns der Name Beith-Gibrîn in den Annalen des Eutychius schon in der Zeit des Kaisers Justin und des Concils von Chalcedon genannt wird, so kann nur die Frage sein, wann und von wem zuerst jener verhängnissvolle Missgriff begangen worden sei, den südjudäischen Platz als Eleutheropolis zu taufen. Sonderbar genug ist der aus dem Weichbilde der fönikischen Eleutheropolis stammende Bischof Epiphanios der Erste, welcher offenbar zur ausdrücklichen Unterscheidung von dieser, der „mit Jerusalem grenznachbarlichen Eleutheropolis“ gedenkt. Ammianus Marcellinus, am Ausgange des vierten Jahrhunderts, folgt nach, indem er neben Cäsarea, Neapolis, Gaza und Askalon auch Eleutheropolis als „im frühern Zeitalter“ erbaute Stadt erwähnt und uns damit zugleich einen Fingerzeig über die Zeit dieser Neugründungen bei der angeblichen südjudäischen Filisterküste gibt.

Dagegen werden wir in das Gebiet jener fönikischen Eleutheropolis an der Hand der Angaben des Eusebios mit fast allen den Orten gewiesen, welche im Josûákriege gegen die wider Gabáôn verbündeten „Jebûsäer-(Vasallen-)Könige“ (Josûá 10, 4 LXX) genannt werden. Andererseits weist uns auch der Brennpunkt der in die Erzählung eingewobenen Sagenzüge (Josûá 10, 12 f.) vom Sonnen- und Mondesstillstand in Gabáôn und in der Schlucht von Ajalôn (Ailôn) auf keine andern Oertlichkeiten, als jenen für die Ailia des Onomastikons in Anspruch genommenen Platz von Aialeh, welcher vom Gabáôn-Qubââh-Schlachtfelde in nordwestlicher Richtung durch das Fârahthal hinauf fünf Stunden entfernt ist. Da die Rückkehr des Efrâim-Heeres nach Galgal

schon nach dem kurzen Bericht über die nach dem Tag von Gabáôn stattgehabte Verfolgung der verbündeten fünf Könige (Josûá 10, 15 im hebräischen Text) erwähnt wird, so könnte die nachfolgende Erzählung (Josûá 10, 16—43), die gleichfalls mit der Rückkehr des Heeres nach Galgal schliesst, entweder nur als ein später beigefügter ausführlicher Bericht über den vorher nur kurz gemeldeten Hergang (Josûá 10, 10—14) genommen werden, oder aber die Sache wäre so zu denken, dass der Rachekrieg gegen die einzelnen, gegen Gabáôn verbündeten, Könige als eine späterhin unternommene weitere Verfolgung des bei Gabáôn über dieselben erfochtenen ersten Sieges aufgefasst wird. Letzteres wird als das Wahrscheinlichere und somit als die eigentliche Meinung des Berichterstatters schon darum gelten dürfen, als sich selbstverständlich die Kananäerkönige nicht so kurzer Hand wie Puppen abthun und ihrer Städte berauben liessen, überdiess aber der Efrâimiten-Feldherr ausdrücklich sieben Jahre mit seinen Eroberungen hingebracht haben soll.

Als nach dem Siegestage von Gabáôn Josûá die Könige nordwärts auf dem Wege des Aufstiegs von Bêthhôrôn (Eleutheropolis) verfolgte, schlug er sie bis Ázêqah (bei Josêfos Zêqah), welches nach Eusebios in der Mitte von Eleutheropolis und Ailia, also im Westen des Qadês-Nafthaligebirges oder im sogenannten Darôma gelegen hätte. Lässt sich nun heutzutage dort so wenig, wie im Südwesten von Jerusalem ein Ortsklang dieses Namens finden, so dürfte das im Südwesten vom Scheqîfschlosse am Südufer des Qâsimîehstromes gelegene Dorf Zeqqîeh für Ázêqah einstehen. In dieser westlichen Richtung also werden sich die Könige von Jerimûth (nach den Siebenzigern) oder von Firâm (nach dem hebräischen Text) und von Lachis (Locheis) zur Flucht gewandt haben, da nach Eusebios sowohl Locheis im Süden von Eleutheropolis im Darôma, als auch die Issacharitenstadt Jerimûth als Jermochôs fünf Stunden südwärts von Eleutheropolis nach Ailia hin gelegen wäre. Dagegen würde die Firâm des hebräischen Textes, als dem Dorfe Fârah beim Wâdi-el-Fârah (der Fâransteppe Ismâêls) entsprechend, vielmehr in den Süden von Aialeh fallen. Denn trotz der Um-Lâqiṣ und der Áglân, welche die spätere Zeit im Südwesten von Beith-Gibrîn aufgepflanzt hat, wird jeder Gedanke, die biblischen Orte Lakîs und

Jerimûth im neujudäischen Gebiete zu suchen, von vornherein durch Micha (1, 15) abgeschnitten, welcher die Gegend von Lachis bis Ódollam deutlich als zum Reiche Israêl gehörig bezeichnet, dessen Gebietstheile Niemand im Süden von Neu-Jerusalem wird suchen wollen. Da die westwärts von Thibnîn gelegene nordgaliläische Küstenstrecke bis heute noch fast eine terra incognita geblieben ist, was van de Velde's Karte nur künstlich verdeckt; so würden wir allerdings auf einen genauern Nachweis von Jerimûth und Locheis in dortiger Gegend vorläufig zu verzichten haben, wenn uns nicht wenigstens für die Lage von Lachis (Lakîsch) der Filisterkönig Akîsch, dessen Name augenscheinlich mit dem Ortsnamen zusammenhängt, auf die Spur hälfe. Lag Locheis nach Eusebios drei Stunden südwärts von Eleutheropolis, so werden wir damit in die Umgebung von Merkebah gewiesen, wo wir auch die Machamim (d. h. Maḥanaim oder Feldlager) des Hieronymus als den Platz von Bêth-Maácha gefunden haben. War nun König Akîsch als König von Geth (in der Merg-Áyûn) und als Maácha-Sohn bei Maḥanaim-Merkabah zu Hause (1 Könige 2, 38), so befinden wir uns „beim Achîs" (el-Achis oder Lachis) an ebendemselben Platze drei Stunden südlich vom Qaláth-el-Scheqîf. Dann aber werden wir auch nicht mit Eusebios für Jerimûth den Namen Jermochôs einzusetzen haben, sondern auf die uralte Ruine Irmîth geführt, deren Namen uns der Consul Schultz im Gebel Schemá südlich von Tyrus zum Beweis überliefert hat, wie wenige altbiblische Spuren doch der Lauf der Zeit verwischt hat. Und es wird dann nicht als blosser Zufall zu gelten haben, dass der nafthalitische Stammfürst Jerimôth (1 Chronik 27, 16 ff.) uns in dieselbe galiläische Gegend weist.

Andererseits wird die Verfolgung der Feinde bis Maqêda in der Richtung nach Norden geschehen sein und den Königen von Ḥebrôn und Ódollam-Églôn gegolten haben. Denn Maqêdah lag nach Eusebios vierthalb Stunden ostwärts von Eleutheropolis, und in derselben Richtung eine halbe Stunde weiter von Eleutheropolis entfernt hätten wir Églôn-Ódollam zu suchen. Da der Vaticanische Text der griechischen Bibel im Verzeichniss der „einunddreissig Könige" für Maqêdah (Josûá 12, 16) Êlath bringt, was sich hebräisch als Ḥêlath (Ḥêlah) umschreiben lassen wird,

so dürfte mit Maqêdah (Wasser von Qêdah) die Quellengegend des Leddânstromes bei Thell-el-Qâdhy bezeichnet sein, während uns in Ḥêlath entweder das von Seetzen weiter nordwärts genannte Dorf Ḥaltha oder der beim Thell-el-Qâdhy gelegene Platz von Neḥâly (Nekhâly) oder Nekêly (Nekeîleh) begegnen wird.

Beim Suchen nach der alten Ortslage von Ódollam ist der gelehrte Rabbi Estori Farchi im vierzehnten Jahrhundert zwar nicht im Banne der neujudäischen Mönchsüberlieferungen irre gegangen, sondern hat richtig seinen Blick nach dem galiläischen Israêls-Norden gerichtet. Gleichwohl ist er hier, indem er die alte Ortslage halbwegs zwischen Thibnîn und Gusch-Ḥalab (El-Gîsch) ansetzt, ebenso auf eine falsche Spur gerathen, wie der alexandrinische Chronikschreiber Eutychius, welcher die Åuba-Höhle nordwärts von El-Gîsch im Auge hatte, wenn er statt Ódollam vielmehr Åsqalôn (Gischala) setzt. Die doppelte Benennung des Platzes von Ódollam durch Églôn (Kalb) wird uns als ein Fingerzeig gelten müssen, dass Ódollam mit dem Platze von Dan zusammenfällt, wohin Jerobóam eines seiner goldenen Kalbsbilder stiftete. Die altbiblische Dan aber haben wir nach den Angaben des Buches der Richter (18, 7 ff.) nicht sowohl, wie die seit Josêfos landläufige Meinung will, am Platze von Thell-el-Qâdhy, als vielmehr in dem ostwärts von Hibbarîeh und nordwärts von Rûḥeib (Bêth-Reḥôb) gelegenen Orte Sid-Dâna wieder zu erkennen. Die Lage des letztern entspricht der nach Eusebios vier Stunden ost-(nordost-)wärts von Eleutheropolis gelegenen Églôn-Ódollam-Stadt vollständig. Dann aber wird die bei Ódollam befindliche Höhle, in welcher später David eine Zuflucht fand (1 Samuel 22, 1 ff. 1 Chronik 12, 15 f.), mit der beim westwärts benachbarten Ḥabûr-Hibbarîeh (Ḥebrôn) zu suchenden Makfelah-(Doppel-)Höhle der Erzväterzeit um so mehr zusammenfallen, als die nach Abscheidung des alterthümlichen M-Auslautes übrigbleibende arabische Wurzel „ådl (îdl)“ mit der Bedeutung „gleiches Gewicht oder gleiche Vertheilung“ ganz danach aussieht, nur mit anderer Wendung die alte Doppelhöhle zu bezeichnen, in welcher sich Abraham vom Ḥethäer Éfrôn den Einsitz-Antheil erkauft haben soll.

Die vom Himmel gesandten Hagelsteine, womit Israêls Hel-

fer Jahweh die vor Josûá fliehenden Kananäerkönige beim Abstieg von Bêthôrôn nicht eben sanft begrüsste, könnten füglich von dem alten Vulkan hergekommen sein, der sich im Süden des Ḥaṣbeiâ-Khâns beim Mamrêhaine findet, wenn die Flüchtigen so weit gekommen wären. Aber der Erzähler lässt wenigstens die Könige selber, wenn sich denn ihre Schaaren zum Theil gegen Westen nach ihren Heimathsorten im Darôma zerstreuten, zum glücklichen Fange für den Sieger, in einer bei Maqêdah gelegenen Höhle sich verstecken, deren Oeffnung nachher, als die Leichname der aufgehängten Könige darin untergebracht waren, mit grossen Steinen verdeckt worden wäre, die „bis auf diesen Tag" — so schreibt der Erzähler — daselbst sichtbar seien. Da auch Thell Qâdhy, wenn er nicht selbst ein Vulkankrater ist, wofür ihn wenigstens Thomson ansah, doch mitten in der vulkanischen Umgebung der obern Ḥûleh-Terrasse (Ardh-el-Seradah) liegt; so wird es eben hier zur unglücklichen Stunde für die Kananäer-Sippe jene schwarzen Steine geregnet haben, mit denen die Ebene bedeckt ist. Der Weg aber von dort nach der kaum eine Stunde östlich benachbarten reisigen Höhle des Bâniâs-Jordan-Armes ist zumal für Solche, die vorm Basalt- und Lavasteinregen Fersengeld nahmen, nahe genug, um dort bei den Pans-Nymphen sich sicher zu betten, wo vor der Quellenhöhle Felsblöcke genug zerstreut sind, denen der neugierige Reisende ihr Josûá-Alter abfragen möge.

Nach der Einnahme von Maqêdah zieht der Sieger aus der Landschaft der schwarzen Steine sofort nach Lebnah, der Weissen, die wir nach Eusebios ebenfalls im Gebiete von Eleutheropolis zu suchen haben. Da selbstverständlich ein solcher Ortsname uns heutzutage in arabischem Gewande begegnen wird, so haben wir die Wahl zwischen dem unweit der Khardelybrücke überm Lithânybette gelegenen Dorfe El-Buwêdhâ (der Weisslichen) und dem westwärts von Nabatieh sich findenden Dorfe El-Bijâd, welche beide zum Gebiete des Ȧrnûn-Schlosses gehören. Hier aber setzte sich der Efrâimsheld aus Gründen, die uns unbekannt geblieben, das Nordziel seines Siegeszuges. Vielleicht gerade darum, weil einstweilen gerade nordwärtsher, aus der Gegend der Ȗl-Ammaûs (Nikopolis) durch den mittlern Lithâny-Strich El-Schûf-el-Bijâdh der König von Gazer (Gazîrah bei Kâmid-el-

Lauz) hinterm Rücken des bei Maqêdah beschäftigten „Árabah-Wolfes“ dem König von Locheis (Lakîsch), natürlich nicht dem aufgehängten und in der Bâniâshöhle begrabenen, sondern dem Nachfolger desselben, zu Hülfe gekommen war. Es galt also einen Seiten-Streifzug in die nafthalitische Darôma, in welcher nach der Angabe des Eusebios jener Ort gelegen war, der nun die Rache des Siegers zu fühlen bekam. Hatten aber darum, beim vorläufigen Abzug der siegreichen 'Ibrîm aus der schwarzen Serâdah-Landschaft, die Ódollamiten etwa gehofft, von der Einnahme verschont zu bleiben; so war ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht, der vielmehr nach der Einnahme von Lachis, als wohl mittlerweile der auch für Jahwehverehrer immerhin etwas unbequeme Hagelsteinregen etwas nachgelassen hatte, in den Ḥûleh-Norden zurückkehrte, um auch das Kalb der Ódollamiten zu stechen und darauf, nach dem Rechtsbuche der Erzväterverheissung, auch Ḥebrôn, die Bundes- und Mutterstadt der Kananäerkönige, auf der nördlichen Hochebene des durch Abraham geheiligten Luginslandes beim Westfusse des Ḥermôn in Besitz zu nehmen.

Dass freilich der spanische Presbyter Juvencus, im Jahrhundert der heiligen Helena, bei seiner poëtischen Darstellung der Josûâgeschichte das Chebronsthal in die Nähe der reisigen Gipfel des Ḥermôngebirges setzt, möchte in den Augen der gelehrten Vertreter der südjudäischen Lage von Ḥebrôn als ein Beweis mönchischer Unwissenheit bei Seite geschoben werden. Gleichwohl ist der spanische Presbyter nicht der einzige Zeuge für die Thatsache, dass Ḥebrôn im Zeitalter des Kaisers Konstantin noch im nördlichen Palästina gesucht wurde. Es geht diess unzweifelhaft (vergl. Band I, S. 502) aus der Erzählung des Kirchengeschichtschreibers Nicephoros Kallistios hervor, dass bei der nur drei Viertelstunden südlich von Ḥebrôn befindlichen Terebinthe alljährlich im Sommer heidnische Volks- und Opferfeste gefeiert wurden, die von weither besucht gewesen seien. Da habe der fromme Kaiser eben jenem Bischof Eusebios von Caesarea, dem wir das Onomastikon verdanken, Vorwürfe desshalb gemacht, dass dieser Unfug noch bestehe, und — nicht etwa den damaligen Bischof Macarius von Jerusalem, der ja der heutigen Ḥebrôn zunächst sass, sondern — die Bischöfe Föni-

kiens angewiesen, die heidnischen Altäre und Götzenbilder zu zerstören, Und demselben Eusebios, der die kaiserliche Nase bekommen hatte, verdanken wir die Angabe, dass Ḥebrôn in gleicher Linie mit Eleutheropolis und Kêla (Qeleiàh in der Merg-Åyûn) lag, von wo durch den Mamrêhain beim Ḥaṣbâny-Jordanarme über Ibl-el-Hawâ und die Töpferstadt Râscheiah ostwärts der Weg nach Kefer Ḥabûr und Hibbarîeh führt. Dass in dieser Gegend die Ḥethäer oder nach den Siebenzigern Ḥettäer (von „ḥettân", dem weisslichen Töpferthon) sassen, hat uns bereits unser Streifzug durch die alten Kananäergaue zur Gewissheit gebracht und der syrische Cheta-Gau der Faraônen bestätigt. Die Siebenziger kennen aber (1 Chronik 27, 31) zur Zeit Davids auch den Ḥethäer Ûrias als Fürsten der Chebrôni (Ḥebrôni), weisen uns also richtig in dieselbe Gegend. Darum wird unbedenklich die im heutigen Texte des Eusebios sich findende Angabe, dass Ḥebrôn von Ailia zweiundzwanzig römische Meilen (etwa neun Stunden) „im Süden" gelegen sei, uns entweder als späterer Zusatz eines Abschreibers zu gelten haben, der Ailia für Jerusalem nahm, oder eine spätere Hand wird in einer Zeit, da man die südjudäische „Stadt Abrahams" längst für die biblische Ḥebrôn nahm, aus einem ursprünglich im Text stehenden „Norden" (Nordosten) ein „Süden" verschlimmbessert haben. Denn von Aialeh (Ailia) nordostwärts nach Kefer Ḥabûr sind in der That nicht ganz zehn Wegstunden, während der die „Terebinthe von Ḥebrôn" oder den Mamrêhain vertretende Ort Em-Marieh genau neun Stunden von Aialeh entfernt ist.

In Ḥebrôn hat endlich der Efrâimitenheld sein Ziel erreicht. Von hier wird mit dem ganzen Heere Israêls umgekehrt (Josûå 10, 38 f.), um auf dem Rückweg nach dem Lager zu Galgal auch die spätere Danitenstadt Dabîr und ihren König zu schlagen. Der Rückweg ging südwärts beim Ḥûleh-See vorbei durch die Ardh-el-Khait. In dieser hat uns der Name der Ardh-Åseiferâ, d. h. richtiger Ardh-eṣ-Ṣeiferâ (Ṣifûry) den Namensklang der längst verschollenen, weil in später Kaiserzeit von Grund aus zerstörten Judenstadt Merran-Sefôrin bewahrt, die im Onomastikon des Eusebios den Namen Diokaisareia führt. Und da wir dem biblischen Berge Thabôr nicht im Südwesten vom Tiberiassee, wo ihm erst die Mönchs-Geographie seinen Platz ange-

wiesen hat, sondern unter der Führung der ältern griechischen Schriftsteller vielmehr im Westen des Ḥûlehsees als dem Gebirge Nafthali (Gebel Ṣafed) begegnen werden; so werden wir nicht verlegen sein dürfen, wo wir die nach Eusebios am Thabôr und im Gebiete von Diokaisareia gelegene Stadt Dabeira (Dabîr) zu suchen haben. Bedeutet nämlich Dabîr die Herrin des Brunnens (da-[dsa-]bîr), so mag eine der Trümmerstätten in der Umgebung der schönen Quelle Ảin-Mellâḥah, der wir im Nordwesten der Ḥûlehseebirne begegnen, den Platz der alten Kananäer- und spätern Daniten-Stadt bezeichnen. Von dort südwärts ging der Rückweg der Sieger beim Gebiete von Gabảôn-Qubââh und weiterhin bei der alten Ải (Gai) im spätern Schomrôn-Ṣafed-Weichbilde vorüber in's Lager nach Galgal zurück. Denn wir mögen diess immerhin vom masorethischen Bibeltext als eine Thatsache hinnehmen, obwohl die griechische Bibel nichts davon weiss.

So war nunmehr, wie der zusammenfassende Erzähler (Josûả 10, 40 f.) schliesslich bemerkt, mit der Berggegend und dem Nageb (den Bergsteigen) auch die Ebene und die Asêdoth (der Gebirgsfuss) durch Josûả eingenommen und von Qadês Barnê' (Qadês-Jerîcho), von wo der kühne Räuber ausgegangen war, auch die ganze Gosom (Marschniederung) bis zur Gabảôniterstadt und bis Gaza (Thell-Ḥeyeh im Südosten von Qalảth-el-Scheqîf und dem Thell-el-Qâdhy westwärts gegenüber) alle Könige geschlagen. Noch einmal indessen, bevor der (nach Josûả 14, 7 und 10 zu schliessen) siebenjährige Kanaảns-Krieg Josûả's zu Ende war und das Land zur Ruhe kam (Josûả 11, 23), hatte es der Sohn Navê mit einem Bündnisse feindlicher Könige zu thun, die den von Jahweh verbrieften Anspruch Israêls an das gute Land beim Fusse des Libanon und Antilibanon nicht anerkennen wollten. Und erst jetzt, am Schlusse der Josûảthaten, lässt die hergebrachte Bibelauslegung die Besitznahme des nördlichen (galiläischen) Kanaảnlandes erfolgt sein, während die bisherigen Josûảthaten der Eroberung des südlichen (angeblich judäischen) Kanaản gegolten hätten. Die dazwischen liegende Landesmitte freilich, in welcher nach herkömmlichem Missverstande die Berge Ảibal und Garîzîm gesucht werden, hätten wir uns auf der Bibelkarte von Plundersweiler damals entweder ganz

ohne kananäische Könige als herrenlose Republik vorzustellen, oder aber — da wir doch wissen, dass die Ḥyqṣôs auf der Gebirgsplatte der Ḥaṣmônieim hausten — stillschweigend anzunehmen, dass sich diese vor dem Streiter Jahweh ohne Schwertstreich — Jahweh mag wissen, wohin? — über Hals und Kopf auf die Flucht begeben hätten. Da wir jedoch unsern Efrâimhelden auch nur für die Eroberung desjenigen westjordanischen Gebietes einstehen zu lassen haben, auf welchem uns die biblischen Sitze des grossen Doppelstammes Josêf weiterhin zuverlässig begegnen werden; so kann uns auch das schliessliche Auftreten des Ḥaṣôrkönigs in ebenderselben nordgaliläischen Landschaft, in welcher wir bis dahin den Schauplatz des Josûâkrieges gefunden haben, nicht kopfscheu machen. Noch immer hat sich uns bisher die Bibel selbst als die zuverlässigste Bibelauslegerin erwiesen; sie wird uns auch hier nicht im Stiche lassen. Durch einen anscheinend geringfügigen Umstand, der aber für den Zusammenhang der Geschichtserzählung von höchster Wichtigkeit ist, helfen uns die Siebenziger auf die rechte Spur.

Nach dem hebräischen Bibeltexte (Josûâ 10, 43 vergl. mit 11, 1) erscheint nämlich das Auftreten des Ḥaṣôrkönigs Jabîs (Jabîn) durch die Rückkehr der Raubzügler ins Lager zu Galgal veranlasst. Er benutzt ihre Entfernung aus der Ḥûlehgegend, um sich Bundesgenossen zur Aufnahme des Kampfes zu erwerben. Ganz anders stellt sich der Zusammenhang nach der griechischen Bibel heraus, die von der Rückkehr in's Lager zu Galgal nichts erwähnt, obwohl dieselbe darum doch als selbstverständlich festgehalten werden mag. Was nach dem Text der Siebenziger (Josûâ 10, 42 vergl. mit 11, 1) die Rüstung des Ḥaṣôrkönigs veranlasst, ist nicht die Entfernung der Sieger, durch welche unterm begleitenden Hagelregen Jahweh's die Kananäerkönige zuhauf geschlagen worden waren, sondern vielmehr die Wahrnehmung, dass Jahweh, der Gott Israêls, es war, der für Israêl stritt, und wie diess gemeint sei, hat der Erzähler selbst (Josûâ 10, 11) mit der Bemerkung erläutert, dass durch die Hagelsteine, die Jahweh vom Himmel hatte regnen lassen, mehr Kananäer starben, als ihrer durch das Schwert Israêls erwürgt worden seien. Wir verstehen die Sprache des Erzählers, sobald wir uns des Wahr-

zeichens erinnern, unter welchem der Feuerherr Jahweh schon früher als Geleitsherr Israêls auch schon im Ostjordanlande seinen Streit mit den Heiden geführt hatte (4 Mosis 16, 31 f. 46 f. 21, 28 f.). Nicht also die Entfernung Israêls ins Lager zu Galgal machte dem Ḥaṣôrkönige Muth, den Kampf zu wagen, sondern das einstweilige Nachlassen der Thätigkeit der Vulkane weckte in ihm die Hoffnung, dass ohne Mithülfe der Hagelsteine des Feuerherrn mit den Ârabah-Wölfen schon leichter fertig zu werden sein möchte. Darum muss auch Jahweh (Josûá 11, 6) ausdrücklich den Efrâimhelden ermahnen, sich vor den am Wasser Marôn versammelten Feindesschaaren nicht zu fürchten. Und in der That gewinnt erst jetzt, da ihm die Ueberwindung der Feinde ohne Mithülfe des himmlischen Steinregens gelingt, der Sohn von Nâwâ mit seiner letzten Grossthat die rechte Siegerkrone.

An welchem Platze freilich jene Ḥaṣôr des Königs Jabîs (Jabîn) zu suchen wäre, welche als die auf einem Vulkankegel (thelem, thalm, thilm) stehende Hauptstadt (râsch) der Königreiche des Bündnisses oder Schwurs (Josûá 11, 10—13) bezeichnet wird, diess ist seit den Tagen der alten Bibelübersetzer bis heute in zweifelhaftes Dunkel gehüllt geblieben, so gewiss auch ihre Lage in der Umgebung des obern Jordansees aus dem Zusammenhange der Geschichtserzählung erhellt, die überdiess durch die Angabe des Josêfos bestätigt wird, dass die Stadt „überm Samechonitissee“ gelegen sei. Aber hier streiten sich bei den neueren Reiseforschern zwei Plätze um die Ehre, für den alten Sitz des Ḥaṣôrkönigs zu gelten, und selbst die Lage „überm Samechonitissee“ lässt es ungewiss, ob wir sie überm Ost-, oder Nord-, oder Westrande des Ḥûlehseebeckens suchen sollen. Nachdem frühere Kartenkünstler mit allerlei Vermuthungen ins Blaue oder Grüne (ḥaṣîr) der Ḥûlehmarschen geschossen hatten, ohne auf einen heutigen Namensanklang zu treffen, hat sich Ritter den im Nordosten von Bâniâs gelegenen Trümmerhaufen bei El-Ḥâtsûry (Ḥâther) ausersehen, wo in einem schönen Eichenwalde der Scheikh Óthmân-el-Ḥatsûry thront. Mit Nichten, ruft Robinson, sondern vielmehr südwestwärts gegenüber auf der andern Uferseite des Ḥûlehbeckens ist der Platz zu suchen, für welchen die kyklopischen Steinhaufen des Thell-Khuraibeh gelten sollen, obwohl in dieser Gegend keinerlei Namensanklang an Ḥaṣôr zu

finden ist. Noch etwas weiter südwärts rückt Porter, der die Trümmerstätte Qaṣiûn für die durch Josûá eingeäscherte Ḥaṣôrstadt ansieht. Doch was bedarfs für uns, ruft Thomson, des Ḥûleh-Merômsees, da die „Wasser von Marôn" sich gar wohl auf die im galiläischen Westen gelegene Ortschaft Mârôn bei Jârûn beziehen können, in deren Nachbarschaft zwischen Rumeisch und Jathîr sich die Ortsnamen Ḥâtsîreh und Ḥutsûr finden! Ebensogut freilich könnten wir dann nach dem nordwärts von Thibnîn gelegenen Marôn-Schlosse den Blick wenden, wo in der westlichen Nachbarschaft ein Ort Basûrîeh als ein aus dem griechischen Namenslaute Asôr überkommenes Ḥaṣôr-Haus würde gelten dürfen.

Der gelehrte Streit der Bibelgeographen würde also wohl nimmer ausgetragen werden, wenn nicht deutliche ältere Zeugnisse ihr „hîc Rhodus, hîc salta!" in die Wagschale legten. Dürfen wir aber billig den ersten Bibelübersetzern zutrauen, dass sie bei ihren Angaben über den Platz der Jabînsḥaṣôr des Josûábuches auf einer noch von ältern Ueberlieferungen getragenen Spur sich befanden; so haben diese, wenn auch auf den ersten Blick anscheinend nicht denselben Platz, doch wenigstens die Hinweisung auf die Nord-Ḥûlehgegend mit einander gemein. Damit ist aber vorerst der Hinblick auf jene beiden im Nordosten und im Südwesten überm Samechonitissee gelegenen Plätze abgewiesen. Im Verzeichniss der durch Josûá besiegten Könige finden wir nämlich für den Namen Ḥaṣôr, den nur der syrische Uebersetzer nach dem heutigen hebräischen Texte beibehält, im Alexandrinischen Texte der griechischen Bibel die Uebersetzung durch „Fasgah", in der Vaticanischen Handschrift „Mambrôth" und beim arabischen Uebersetzer „Qîscharîeh", während der Alexandrinische Chronikschreiber Eutychius gar „Barmauth" (Sohn des Todes) bringt.

Nun könnte allerdings des Arabers Qîscharîeh auf die Kaisareia Philippi (Bâniâs) hinzuweisen scheinen, ebensogut aber nur eine aus hebräischer Ueberlieferung überkommene Bezeichnung des Platzes sein, den die biblische Erzählung (Josûá 11, 10) mit den Worten im Auge hat, dass Ḥaṣôr das Haupt aller Königreiche des Schwurs oder Bündnisses (ha-alah) gewesen sei. Denn das hebräische „qescher oder qaschr" bedeutet ja (2 Kö-

nige 11, 14. 12, 21. 14, 19. 15, 30. Jesaias 8, 12) ebenfalls Bündniss oder Verschwörung, und solche war es doch, die der Ḥaṣôrkönig mit den andern Kananäerkönigen zu Josûâ's Untergang angezettelt hatte. Dagegen wird der vom Alexandrinischen Chronikschreiber angeführte Name „Barmauth" (Todessohn) mit der uns in der griechischen Bibel begegnenden Lesart „Fasgah" (Lavastrom) zusammentreffen und uns auf einen Vulkankegel oder dessen Umgebung hinweisen, wo die Jabîs- (Jabîn-) Stadt zu suchen wäre. Und hier käme uns zugleich das Zeugniss des Hesychius zu Statten, von dem wir erfahren, dass die Fönikier einen Krater „asûr" (d. h. hebräisch „ḥasûr") nannten. Aber wiederum weiss davon unsere Führerin, die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel nichts, die vielmehr Ḥaṣôr durch Mambrôth übersetzt. Dachte also der Uebersetzer augenscheinlich an die Umgebung von Mamrê (Em-Marieh) beim südwärts von Ḥaṣbeiâ überm Westufer des Ḥasbâny-Jordan gelegenen Eichenhaine, so dürfen wir uns hier nur aufmerksam umsehen, um zugleich dem Krater (asûr, ḥaṣûr) und dem fasgah (Lavastrom) gerade in der westlichen Nachbarschaft von Ḥebrôn (Ḥabûr-Hibbarîeh) zu begegnen, die ja gleichfalls als Haupt- oder Mutterstadt der kananäischen Énaqäer bezeichnet wird.

Im Nordwesten von Ḥaṣbeiâ kocht in einem Felsthale von Lavablöcken die reiche Quelle des Ḥaṣbâny-Jordanarmes aus der Tiefe hervor, um durch das von Weiden, Sykomoren und Terebinthen überschattete lieblich-frische Engthal des Wâdi Kanáan und weiterhin am Fusse der schönsten Oliven- und Eichenwaldungen durch die Basaltspalte des untern Theim-Thales ihren Strom zu senden. Der Platz des heutigen Marktortes von Ḥaṣbeiâ (Sûq-el-Khân) lässt uns die bei der Terebinthe gelegene Maal- und Marktstätte des altkananäischen Ḥethäergaues auf demselben runden, kegelartig aufsteigenden und mit Eichen üppig bewachsenen Berge wieder erkennen, auf dessen südlichem Rande Ibl-el-Hâwâ gelegen ist. Von Thomson ausdrücklich als ein vulkanischer Berg bezeichnet, wird er ohne Frage den längst erloschenen Schlund bezeichnen, aus welchem der alte Feuerherr vor Zeiten über Berg und Thal der Umgebung die Lava- und Basaltblöcke verstreute. Indem wir also die Ḥaṣôr-Mambrôth des Königs Jabîs in der Umgebung von Em-

Marieh (Mamrê) zu suchen haben, wird das zwischen diesem und Kefer Ḥabûr auf breitem Rücken zwar hoch gelegene, gleichwohl aber von Höhen rings kesselartig eingeschlossene heutige Töpferdorf Râscheiah-el-fekhâr um so mehr für den Platz der alten „Râsch" (Haupt-Stadt) der verbündeten Könige gelten dürfen, als es der Bibeltext zweifelhaft lässt, ob wir unter den „Königreichen ha-alah" anstatt Königreiche des Schwurs oder Bündnisses nicht vielmehr die „Königreiche ha-elah" d. h. der Terebinthe zu verstehen haben. Wir würden es unter diesen Umständen nicht so uneben finden mögen, dass die heutige Töpfer- (fekhâr-) Stadt vor Zeiten eine Feghôr- (Krater-) Stadt geheissen hätte.

Obwohl uns nun die Stadtkönige, die sich mit dem Ḥasôr-Obmanne wider Israêl verbündeten, sämmtlich in der nähern oder fernern Umgebung des Ḥûlehsees begegnen, so wird es doch bei den beiden ersten zweifelhaft bleiben müssen, wo wir deren Städte zu suchen haben. So mag der Marôn-König die beiden oben gedachten Marôn-Plätze, die uns im alten Darôma der Beschârah-Landschaft begegnen, als Nord- und Südgrenze seines Gebietes zugleich vertreten. Auch das Scepter des Symóôn-königs (nach den Siebenzigern) mag sich von dem westwärts bei Ṣafed gelegenen Gebirgsdorfe Samûý nach Tyrus hin bis zum Qaláth-el-Schemá erstreckt haben, dessen Trümmer uns auf dem Rücken des im weissen Vorgebirge endigenden Gebel-el-Schemá begegnet. Nach dem hebräischen Text hätten wir den Aksaf-König im heutigen Dorfe Ksâf südwärts vom Qâsimîehstrome als nördlichen Nachbar des Marônkönigs zu suchen, während derselbe nach der griechischen Bibel als Azifkönig vielmehr nordwärts von diesem Strome in der Südumgebung des Zaherânyflusses zu Hause gewesen, wo der auf einem Bergrücken thronende Ort Ziftheh oder Zifthiah sein Andenken bewahrt zu haben scheint. Von dort aber weisen uns die Siebenziger nicht bloss unbestimmt, wie der hebräische Text, in den Norden (ṣafôn) des Gebirges, sondern gerade nach Ṣîdon hin ins Gebirg (Gebel Rîḥân im Norden vom Qâsimîehflusse). Verstärkt sich der Ḥaṣôrkönig weiterhin aus der Ârabah, welche Kinnerôth gegenüberliegt, so ist diess nur eine andere Bezeichnung der Ârabôth-Jericho, in welcher Josûá's Lagerplatz selber lag. An

die alte Bezeichnung aber erinnert noch heute der im Westen von Sahel-Ḥittîn sich findende Ort Årrâbeh. Auch aus dieser westlichen Gebirgslandschaft also, bis zu welcher von Süden her der nördlichste Flügel der Gergesäergegend (Gosom) reicht, war für Israêl ein bedenklicher Gegner erstanden. Ging ferner die Aufforderung zum Kampf gegen Israêl an die Bewohner von Fenah-ed-Dôr (im hebräischen Text Nafôth Dôr), so wird im Verzeichnisse der besiegten Könige bei den Siebenzigern derselbe Name als Fenne-al-Dôr in so unmittelbare Verbindung mit Ódollam gebracht, dass wir den Platz nur in der nördlichen Nachbarschaft von Bâniâs suchen können. Wir haben darum unter der „Ecke oder Zinne von Dôr" das beim westlichen Ḥermônbollwerke südwärts von Rûḥeib (Beith-Reḥôb) gelegene Trümmerdorf Kefer-Dawar (Dauar) zu verstehen. Dann werden die Kananäer des Meeres auf die Ghôr-Bewohner der beiden Jordanseebecken sich beziehen, und die schliesslich herkömmliche Aufzählung der Amorräer, Ḥethäer, Ferezäer, Jebusäer und Ḥeväer wird eben nur zusammenfassend die Bewohnerschaft der Umgebungen des Ḥûlehbeckens bezeichnen sollen, als welche auf des Ḥaṣôrkönigs Aufforderung hin sich bei den Wassern Marôn versammelt hätten, um es mit dem in's Land eingedrungenen 'Ibrîm und dem Heere Jahwehs aufzunehmen. Dass die letztgenannten Ḥeväer unterm Ḥermôn gesessen hätten, hat nur der Masôrethische Text; die Siebenziger unterscheiden die Ḥeväer ausdrücklich von den weiterhin unterm Ḥermôn im Lande Massyma (statt des hebräischen Maṣṣêfah) Sitzenden, die sich uns als Anwohner der zwischen Thell-el-Khanzîr und Nowârân sich findenden Quelle Es-Semmam zu erkennen geben.

Sammelten sich die kampfgerüsteten Feindesschaaren am „Wasser Marôn", so werden wir uns vom arabischen Bibelübersetzer mit „Meirûm" nicht die zwischen dem Leimôn-Wâdi und dem Mühlenthale (Wâdi-el-Tawaḥîn) von Ṣafed auf einem östlichen Ausläufer des Germakrückens gelegene Stadt Meirôn aufmutzen lassen, sondern trotz der beiden obengedachten nordwestgaliläischen Marôn-Orte nichtsdestoweniger in der Umgebung des Ḥûleh-Sees verbleiben, auch wenn es zweifelhaft erscheinen muss, ob dieser im biblischen Alterthume wirklich den Namen der „Wasser Marôn" (Mêrôm) geführt habe. Denn da „Marôn"

schon ohne das hinzugefügte „Wasser“ bereits „Wasser Rôn“ bedeuten kann, so wird darunter der Alt-Sodomsee Birketh-el-Rân (Râm) um so mehr verstanden sein, als dessen Name nach dem arabischen „rân“ (hebräisch „rûn“) oder dem hebräischen „ranan“ (jubeln) das Siegeszeichen an sich trägt und dessen westliche Umgebung noch heute den Namen Ardh-el-Mejâdîn führt. Dieser aber gibt uns zugleich einen Fingerzeig über den König von Madôn, welchen der hebräische Bibeltext (Josûá 11, 1. 12, 19) statt Marôn einführt. Auch das hebräische „madîn und madôn“ bedeutet nämlich „Streit und Kampf“, wie das arabische „marin“, soll also augenscheinlich der „Gegend der Schlachtfelder“ (ardh - el - mejâdîn) gelten. Bringt uns endlich der Alexandrinische Chronikschreiber unter den von Josûá besiegten Königen sonderbar genug auch einen König von Ṣâdûm (Sodom), so wissen wir ja (Band I, 516), dass die alte Sünderin Sodom im Birketh-el-Rân (Râm) begraben liegt.

Die nach dem Siege Josûá's stattgehabte Verfolgung der Feinde wird sich der Natur der Sache nach hier ebenso, wie bei den frühern Kämpfen, nach zwei Hauptrichtungen hin vertheilt haben, in welchen die Geschlagenen nach ihren Heimathsitzen flohen. Ward der eine Theil der Feinde bis zur grossen Ṣîdôn verfolgt, so weisen uns andererseits die „Misrefôth-maim“ (heissen Wasser) des hebräischen Textes auf die heissen Quellen im Bäder-Thale des Scheriáth-Mandhûrstromes, die Siebenziger dagegen mit „Maseron“ wohl ebenfalls nur auf die Südumgebung ebendesselben Striches, in die ostjordanische Sarôna- (El-Serû-)Landschaft des syrischen Hasengaues der Faraônen. Die Maṣṣêfah-Hochebene des hebräischen Textes endlich würde uns im Nordosten der Ḥermôngehänge das dritte Ziel der Verfolger bezeichnen, welches auch die Siebenziger mit „Massôch“ im Auge gehabt haben mögen, wenn wir dabei an die Gegend von „Saḥithah“ bei der Merg-el-Jáfûry denken wollen. Oder aber jenes „Massôch“ könnte dem westlich bei den Roqqad-Quellen gelegenen Thell Scheika gelten, wenn wir nicht vorziehen, vielmehr an einen südwestlich über die Israêls-Lagerstätte Galgal hinausliegenden Grenzpunkt der Verfolgung zu denken und unter Massôch (Wasser von Sôch) den in der galiläischen Árabah (Árabôth-Jericho) oder dem heutigen Bezirke El-Schaghûr ge-

legenen Platz des heutigen Dorfes Ṣakhnîn zu verstehen, der uns im Thalmûd als Saknîn begegnet. Denn sollen ja doch die Bewohner der Kinnerôth-Ârabah (Ârabôth-Jericho) sich am Kampfe gegen den „Ârabah-Wolf" mit betheiligt haben; so begegnet uns ja auch im Verzeichnisse der Salomôns-Verwalter (1 Könige 4, 10 f.) ein in der Ârabôth gelegener Ort Sôchô, dem durch das nachfolgende Neftha-Dôr (Âin Dôr im Ghuweir) die galiläische Lage verbürgt wird. Und so werden die Herrn vom Galgal-Lager vor Allem auch ihre feindlich gesinnten westlichen Nachbarn, die im Verzeichnisse der besiegten Könige als „Gôim bei Galgal" oder (nach dem Vaticanischen Text der Siebenziger) als Volk des Königs „Geï von Galiläa" bezeichnet werden, über die Grenze des Bergrückens getrieben haben, der westwärts vom Thalspalte bei Selâmeḥ schräg hinziehend die westliche Bergebene von der Kinnereth-Ârabah scheidet, um sich damit den Besitz der Sellâmeh-Ebene zu sichern, in der wir weiterhin dem Ruhesitze Sêlôm des Siegers Josûá begegnen werden. Und wird in dem darauffolgenden Rückblicke (Josûá 11, 16—23) auf das von Josûá eroberte Land neben der Berggegend und dem Bergsteig (Nageb) auch Ebene und Gosom genannt, so bezeichnet letzteres gerade die Gergesiter-Niederung (Merg-ibn-'Âmir), die in der „goldnen Wiese" der Battauf-Ebene ihren nordöstlichen Arm bis in die südliche Nachbarschaft des Dorfes Ârrâbeh streckt. Uebersehen wir daneben die bei diesem zusammenfassenden Ueberblicke des Erzählers hervortretende Thatsache nicht, dass das vom Efrâimfeldherrn in Besitz genommene Gebiet mit der Grenze des nach Eusebios bei Paneas (Bâniâs) gelegenen Berges „Ha-ḥalaq" oder (nach den Siebenzigern) „Ḥelqa" beim Aufstieg von Sêêir (Edôm-Ḥaurânland) und bis Bálagad in der Hochebene des Libanon unterm Berge Ḥermôn eben nur die Nordgrenze des ostjordanischen Josêfstammes Manassê gerade in derselben Gegend im Auge hat, wo uns in Kefer-Dawar der Sitz des Königs von Fennah-el-Dôr begegnet war.

Beim Südwestflügel der Kinnereth-Ârabah wäre nun aber Josûá's Friedenssitz Sêlôm nachzuweisen. Denn so, und nicht Siloh mit den Masôrethen, lasen die alten griechischen Juden den Namen des Platzes, wo (Josûá 18, 1 f. 8 ff. 19, 51. 21, 2. 22, 9. 12) Josûá das Versammlungszelt der Efrâimitengemeinde auf-

gerichtet, auch das noch übrige, uneroberte Land einstweilen wenigstens unter die andern Stämme vertheilt und von wo nach beendigtem Kampfe die ostjordanischen Helfer im Streit wieder abgezogen wären. Hier zugleich und nicht in Sychem, wie der hebräische Text (Josûâ 24, 1. 25) will, war die älteste Maalstätte der Efrâims-Gaugenossen während der Richterzeit. Bis zum Tode 'Êli's, von welchem nach der Samariter-Chronik der Anfang alles Abfalles und Unheils für Israêl stammte, blieb dort der Sitz des Tempelheiligthumes der Efrâimiten (Richter 18, 31. 20, 23. 28. 1 Samuel 1, 3. 3, 3. 4, 3. 6, 19. 7, 2. 14, 3). Dass der Platz von Sêlôm nicht auf dem südjudäischen Wasserscheide-Rücken halbwegs zwischen El-Qods und Nâblus, fünf Stunden südwärts von letzterer Stadt an der Stelle des Ruinenortes Seilûn gesucht werden kann, wohin die Kreuzfahrer, der von Eusebios angegebenen fünfstündigen Entfernung Sêlôms von Neapolis (Sychem) entsprechend, ihr Silô verlegt haben mögen, wird durch das bestimmte Zeugniss des Jerusalemischen Thalmûd ausser Zweifel gesetzt. Denn nach diesem lag Schîloh (Sêlọm) nahe bei dem unweit von Tiberias gelegenen Bêth Mâôn (Qaláth-ibn-Mâân), und man darf von dort nur vierthalb Stunden weit nordwestwärts dem Rabadîeh- und Selâmeh-Thale aufwärts folgen, um südwärts von El-Râmeh dem Trümmerorte Khirbeth-Selâmeh oder Selâmy zu begegnen, in dessen Namen nur der ältere dunkle Auslaut von Sêlôm in das hellere Selâm mit hinzugefügter weiblicher Endung verwandelt ist. Von Dhahârieh (Sychem) bei Ṣafed ist Selâmeh in gerader Linie fünfthalb Stunden entfernt; die dortigen Gebirgswege aber lassen in Wirklichkeit eher mehr denn weniger als fünf Stunden daraus werden, auf welche Eusebios die Entfernung zwischen Sêlôm und Neapolis (Sychem) angibt. Die Thatsache, dass schon in den Tagen Jeremiah's (7, 12. 14. 26, 6. 9) die altheilige Maalstätte Efrâims längst wüste lag, erklärt uns zugleich, wie der Verfasser des dem Buche der Richter beigegebenen Anhanges dazu kommen mochte, die Lage von Sêlôm so genau zu bestimmen (Richter 21, 19). Die Siebenziger haben zwar diese Angabe so übersetzt, dass Sêlôm von Baithêl (auf dem südwärts vom Ṣafedschlosse gelegenen Berge beim alten Orte Nefthalieim oder Serîn) nordöstlich gelegen sei. Die hebräische Ausdrucksweise

gestattet uns jedoch, ohne jeden sprachlichen Zwang, vielmehr die umgekehrte Uebersetzung: „Sêlôm, bei welcher nordostwärts Baithêl“ liegt. Diess ist die Richtung zwischen Ṣafed und Selâmeh. Heisst es nun weiter, Sêlôm liege „am Wege, der von Baithêl schekmah“ führt, so kann diess zwar mit den Siebenzigern allerdings durch „nach Sychem“, ebensogut aber auch übersetzt werden: „am Wege, der von Baithêl (südwestwärts) die Schulter oder ihre (Berg-) Schulter hinaufführt.“ Gerade im galiläischen Gebirgslande kommt noch heute die Bezeichnung „Bergschulter“ (kithf) häufig genug vor, und die hier verstandene ist (da Sychem-Dhahârieh nicht in dieser Wegrichtung von Baithêl nach Selâmeh liegt) keine andere, als die mächtige Schulter des Bergsattels, der sich von dem nordostwärts über Selâmeh ragenden Gebel Ḥâtsûr nach der Genezareth-Ebene hinstreckt. Die weitere Angabe endlich, welche zur Lagenbestimmung von Sêlôm hinzugefügt wird: „und vom Nageb bei Lebônah“ muss nicht nothwendig mit den Siebenzigern „im Süden von Lebônah“ bedeuten, sondern darf ebensogut nach deren eignem Wörterbuche als „gegenüber (oder auch am Bergsteig) von Lebônah“ genommen werden. Von Dhahârieh (Sychem) führt durch Wâdi-el-Ḥamrâ bei Âqabeh vorüber, durch die Sahel-Kefr-Ânan der Weg nach dem Platze von Selâmeh, der zugleich dem heutigen Orte Âilabûn nordwestwärts benachbart ist. Gleichviel nun, ob dieser uns bereits bei mittelalterlich-jüdischen Reisenden begegnende Ortsname als aus Âin-Labûn (Quelle Labûn) verkürzt genommen, oder als „Alt-Labûn“ erklärt werden möge; so hat er uns in beiden Fällen deutlich den Klang der alten Lebônah erhalten. Zugleich aber wird mit obiger Ausdeutung der im Richterbuche angegebenen Lagebestimmung von Sêlôm genau die auch noch dem Eusebios bekannte nafthalitische Akrabattinê (Richter 1, 36) bezeichnet, in welcher der Platz fünf Stunden von Neapolis entfernt zu suchen wäre.

Dass uns von dem Tempel oder Hause Gottes (Jahweh's), das einst (Richter 18, 3. 1 Samuel 1, 7. 9. 24. 3, 3. 15. Jeremiah 7, 14. 26, 6) sich dort befand, und in welchem noch der 'Êli-Lehrling Samûel seinen heiligen Schlaf hielt, jetzt keine Spur mehr begegnet, wie dürfte uns diess Wunder nehmen, da schon

in den Tagen des Hieronymus und der heiligen Paula an dem zerstörten Orte nur noch ein Altar gezeigt wurde! Dass nach so vielen Jahrhunderten überhaupt noch sich an die Stelle der Name „Trümmerstätte Selâmeh" knüpft, wäre schon kaum verständlich, wüssten wir nicht aus Josêfos, dass zu seiner Zeit ein galiläischer Ort Selamin oder Selamis hiess. Dem Platze von Selâmeh ist überdiess das Siegel seiner Aechtheit im Namen des Thell Ḥâtsûr beigedrückt, bei dessen Südwestfusse die Sêlôm-Trümmer sich finden. Wäre dieser Name Ḥâzûr geschrieben, wie er gesprochen wird, so würde er, vom arabischen „ḥazara" (das Maass nehmen) abgeleitet, zugleich auf die angeblich in Sêlôm stattgehabte „Aufschreibung" des erst noch zu erobernden und zu vertheilenden übrigen Landes (Josûá 18, 2) ebenso deutlich hinweisen, als durch Anspielung auf „ḥazreh" (das beste Theil) für Josûá's Friedenssitz Zeugniss ablegen. Konnte dieser doch vom Thell Ḥâtsûr aus bis zum Ḥermôn und Ḥaurân hin das ganze Gebiet der Ostjordanstämme überschauen. Da der Name jedoch bei Pococke ohnediess geradezu Ḥatûr geschrieben ist, so finden wir mit der Ableitung vom hebräischen „ḥater," womit (Jesaias 11, 1) der Stab oder Zweig aus der Wurzel Jessai (Isai) bezeichnet wird, den Platz bestätigt, wo der Efrâimsheld seinen Feldherrnstab nun auch als Richterstab des Hauses Josêf aufgepflanzt hatte. Mögen sich darum immerhin weder auf dem Berge selbst, noch an seiner Nordwestseite bei Khirbeth Ḥâtsûr eigentliche Baureste aus höherm Alterthume gefunden haben, so wird ja auch nicht etwa eines befestigten Lagers gedacht, das Josûá dort angelegt hätte, sondern Sêlôm nur als Altar- und Maalstätte des Hauses Josêf genannt.

Zum Tempel von Sêlôm sehen wir (1 Samuel 1, 3 ff.) den Vater Samûels von Armathaim Sîfah oder Râmah (El-Râmeh nordwärts von Selâmeh) mit seinen Weibern Ḥannah und Fennanah (? Fenah- Ânah d. h. Kefer Ânan) ziehen, damit vom Segen des Herrn der Söhne 'Êli die kinderlose Ḥannah Trost und gute Hoffnung empfange! Wie sollte darum nicht der Samûelsmutter Ḥannah das Ḥannah-Kloster gelten, das auf einem Bergkamm der reichbewässerten Merg-el-Deir deutlich genug bezeugt,dass die Klostergründer über die galiläische Lage der Efrâimsstadt nicht im Zweifel waren! Zur Zeit ebendesselben Königs Jero-

bóam, welcher in Salomôns Tagen über das „Haus Josêfs“ gesetzt war, bevor er sich auf Efrâims Thronsessel (efrîjon) setzte, begegnet uns ein Profet Aḥîah (Achîah) von Sêlôm, der später von der Gattin Jerobóams wegen des kranken Sohnes Abîa befragt wurde. Wie dürfte es uns wundern, noch bei jüdischen Reisenden des Mittelalters das südwärts von Selâmeh in der Merg-el-Battauf auf einem Hügel gelegene Trümmerdorf Khirbeth Rûmeh als den Platz bezeichnet zu finden, wo jener früh verstorbene Königssohn begraben wäre! So müssen auch aus den Gräbern herauf die Steine schreien, um uns auf die rechte Wegspur der alten Israêls-Plätze zu führen, die wir durch den Unverstand oder Leichtsinn lateinischer Mönche aus der Kreuzfahrerzeit aufs Willkürlichste versetzt finden und von den in deren Schlepptau wandernden Reisenden unsers Jahrhunderts gläubig an falschen Plätzen gesucht sehen!

Ueber den Platz von Josûá's Grab in ebenderselben Årabah des Kinnerethsees (Årabôth-Jericho), in welcher sein heiliger Friedenssitz liegt, ist noch die jüdisch-mittelalterliche Ueberlieferung mit der Angabe des samaritischen Josûabuches so vollständig einig, dass nur der einfach nächstliegende Sinn der biblischen Angabe festgehalten werden darf (Josûá 24, 31. Richter 2, 9), um uns den Ort, wo der alte Efrâimrichter nach 110 Lebensjahren seine letzte Ruhe fand, ebenso wenig am schwarzen Meere oder bei der nordsyrischen Stadt Maárrath-el-Nómân suchen, als in der Umgebung der Kreuzfahrergründung Neapolis (Nâblus) ein Åwartha oder Ḥawârâ oder Kefer Ḥareth in der Meinung am Schopfe fassen zu lassen, dass wir damit dem Kefer Ghuweira der samaritischen Chronik und der Ḥares-Thamnath des Josûábuches auf die Spur gekommen wären. Da Ghuweir (Klein-Ghôr) die arabische Bezeichnung für die Genezareth-Ebene ist; so war bereits im Anfang des 12. Jahrhunderts der russische Abt Daniel bei seiner Pilgerfahrt ganz auf die rechte Spur geführt worden, wenn ihm auf den südwestlichen Vorbergen eben dieser Kinnereth-Aue in der Umgebung von Irbid das Grab Josûá's gezeigt wurde. Setzen dieses Einige, wie alte jüdische Reisende des Mittelalters melden, an die Seite des Gebirges zwischen Arbel (Irbid) und Kefer Ḥittîn, so trifft diese Angabe auf dieselbe Gegend, die der russische Abt be-

zeichnet, nämlich an das Ostgehänge des im Süden des untern Selâmeh-(Rabadîeh-)Thales sich hinstreckenden vulkanischen Gebel Aswad. Gerade hier, im obern (bergigen) Galiläa hat auch der Rabbi Petachjah ausdrücklich den „Berg Gáasch" gesucht, in dessen Mitte Joschûá-ben-Nun begraben sei.

Was wir unter „Nachalî-Gáasch" (2 Chronik 12, 32) zu verstehen haben, blieb uns schon bei den ostjordanischen „Strömen Arnôn" nicht zweifelhaft, da „gaásch" nicht bloss „bewegt sein, erschüttert sein," sondern bei den Siebenzigern auch (Jeremiah 25, 16) geradezu „ausspeien" bedeutet. Die vulkanische Umgebung jenes „schwarzen Berges" (Gebel Aswad) sogut, wie die an denselben nordwärts angrenzende Ebene Regl-el-Qâá (Oase des Lavageklüftes) bezeugen die Wegspur des alten „Gáasch-Berges" genugsam, um uns die biblische Angabe über den Platz des Josûágrabes auf das „Ghuweir-Dorf" der samaritischen Chronik beziehen zu lassen. Denn dass die Siebenziger (Richter 2, 9) Josûá's Begräbnissort als „Tha-mnath (d. h. den Platz des Antheils) Ḥares" wiedergeben, in der Josûástelle (24, 31) dagegen von Tha-mnah-Saraḥ im Gebirge Efrâim reden, welches vom Norden des Gebirgs Galaád, d. h. des harten, steinigten Gebirges (statt Gaásch) gelegen sei, macht sachlich keinen Unterschied. Da sie nämlich den Berg Ḥares (Richter 1, 35) durch „ Scherbenberg" übersetzen, das hebräische „seraḥ" aber „hingiessen oder ausstreuen" bedeutet; so ist klar, dass der Erguss wie die Scherben und der steinigte (galád) Boden sich nur auf den mit Lava- und Basaltblöcken überstreuten Strich der Ebene Regl-el-Qâá beziehen, zu welcher der alte Josûá von seinem Sêlôm-Sitze kaum vier Stunden Wegs durch das Selâmehthal zu wandern hatte, wenn es ihn etwa sehnlich nach dem Silberring des Jordan-Mondes (Jordan-Jericho) zog, den er von seinem Scepterhügel (Thell Ḥâtsûr) aus beim Abendsonnenscheine im Osten leuchten sah.

Von Sêlôm aus waren, nach Beendigung des Josûákriegs, die ostjordanischen Helfer im Streite Efrâims in das Land ihres Erbes zurückgekehrt, das ihnen schon durch Moseh angewiesen (4 Mosis 32, 33—42), d. h. noch bei dessen Lebzeiten und augenscheinlich während des Menschenalters (38 Jahre) in Besitz genommen worden war, da Israêl in Qadês Barnê' von Jah-

weh aufs Wartegeld gesetzt gewesen wäre. An welchem Platze „im Galaȧd des Jordan im Jenseits der Kinder Israêl“ (Josûȧ 22, 10) der grosse Altar zu suchen, den die Heimkehrenden sich selbst und den westlichen Stämmen zum Zeugnisse (éd, sahîd, schâhid) bauten, bleibt nach der biblischen Erzählung ungewiss. Der arabische Uebersetzer setzt denselben in den Süden (el-qibleh) der Ardh-el-Schâm (Damaskenergegend) oder in die Ardh-el-Gerasch, während er vorher (22, 9) Galaȧd vielmehr durch Ardh-el-Gergôsy wiedergibt. Wir haben den durch Jáqôb auf seiner Heimreise von Labans Ḥarrân für das ostjordanische Israêlsgebiet geheiligten Platz Fanûel (Gottes-Angesicht) beim schönen Quellensee von Mezêrib im Thell-el-Schehîd (Bd. I, S. 582) gefunden, wo wir demselben Platze auch im Madianiterkriege Gedéôns wieder begegnen. So mag diese noch heute von Trümmern umgebene Ortslage, wo sich die Stammgebiete von Gad und Rûbên, wie es scheint, auch mit dem von Halb-Manasse berührten, einstweilen für die gemeinsame Altarstätte der dritthalb Ostjordanstämme gelten, die wir zwischen dem Ostgehänge des Ḥermôn-Bollwerkes und dem Ḥaurân-Rücken oder (wie es 4 Mosis 34, 14 richtig heisst) überm Jordan-Jericho ostwärts gegenüber angesiedelt finden (Josûȧ 13, 8 f. 15—32. 5 Mosis 3, 8—17).

Denn mit Rûbên zunächst werden wir keineswegs in den Süden des Ostjordanlandes, zum Ost-Schakalgau der Faraônen in das Gegenüber des todten Meeres gewiesen, wohin die Kreuzfahrer-Geographie des heiligen Landes den Stammsitz des Erstgebornen Jáqôbs verschleppt hat. Die Agarener, mit welchen Rûbêniten zu kämpfen haben (1 Chronik 5, 6 f.), haben wir als Godarener (Psalm 83, 7) in der heutigen Gêdûr-Niederung der Gaditen zu suchen, wo uns auch die ituräischen Agarêner der griechischen Schriftsteller begegnen. Und lässt das erste Chronikbuch (5, 8) die Rûbêniten sogar gegen Osten bis zur Wüste vom Flusse Eufrath her wohnen, so wird diess nicht einmal nothwendig auf die ostḥaurânische Wüste Ḥamâd zu beziehen sein, sondern der Ausmündung der Barada-Arme in die Wiesenseen bei dem heutigen Hermijeh-(Eremia-)Striche gelten dürfen. Ob wir die Rá-uben-Namen, die uns unter den ḥaurânischen Xoïtenkönigen begegnet waren (Bd. I, S. 437), auf die dortigen

Rûbênssitze beziehen dürfen, mag noch zweifelhaft bleiben. Dagegen mögen wir in der Beschreibung des Rûbênitengebietes (Josûá 13, 16—23. 20, 8. 21, 36 f. 1 Chronik 6, 78 f.) die Mischôr Daibôn auf die nordḥaurânische Daibôn, in der Umgebung von Schohbah deuten, oder aber an den im Süden der Nuqrah-Ebene nordwestwärts von Um-el-Rummân gelegenen Ort Dîbîn denken; so ist die Rûbêniten-Nordgrenze bei der Hermijeh durch Jaḥṣah (Ghadîr Ḥaṣâ), Qedemôth ('Orq-bîr-Qaṣam) und Sebamah (Schohbah) ebenso verbürgt, als ihnen durch Qirathîm (die beiden Qerathah beim Wâdi-Qanûath), Jazêr (Zorá) und Mefâh (Mifâleh bei Soleim) und Boṣor (Boṣrâ) die Westḥaurân-Ebene gesichert ist. Mag dann Ṣereth-ha-Schaḥar dem westwärts von Um-el-Rummân sich findenden Orte Saḥar gelten oder nach den Siebenzigern als Serada und Sîôn auf die Serdîeh-Araber des Ḥaurângebirges sich beziehen; so steht zur Vertretung des Bêth-Feghôr (Vulkankrater) und der Asêdôth-Fasgah (Abhänge des Lavastromes) in dortiger Gegend die reichste Auswahl von Kratern und Lavastromgebieten zur Hand. Das Rûbênitische „Haus-Ha-seinôth“ (nach den Siebenzigern) dürfen wir im westḥaurânischen Bergkloster Senân bei Suwêdah, ihren „'Enab-(Trauben-)Berg“ oder nach der arabischen Bibel „Berg-el-Merg“ dagegen von der ḥaurânischen Hebrân ostwärts beim Abû-Zurêq als das Traubenthal der Moseskundschafter wieder erkennen. Mit der Jordangrenze der Kinder Rûbên werden wir endlich auf die südlichen Quellenzuflüsse des grossen südḥaurânischen Ostjordanarmes gewiesen, welcher für die dritthalb Ostjordanstämme überhaupt die Südgrenze bezeichnet, jenseits welcher für Israêl die Fâran-Wüste (Ḥamâd und Belqâsteppe) lag, durch die der Zug nach dem verheissenen Lande gegangen war. Werden uns nun im Debôrah-Liede, nach den Siebenzigern (Richter 5, 15) die „Theile Rûbêns“ als solche genannt, wohin Grosse verlangend (also augenscheinlich erfolglos) ihr Herz richteten; so ist daraus freilich für die Rûbênsitze weiter kein Rath zu holen. Dagegen tritt uns zur Zeit Davids als Rûbêns Stammfürst (1 Chronik 27, 16) ein Eliézer als Sohn Zekri nicht umsonst mit dem Fingerzeig auf die alte Basaltsteinstadt Dsâkîr entgegen, welche am Ost-Legâhrande überm vulkanischen Wár (Áróêr) des Liwâ-(Arnôn-)Bettes liegt. Mit dieser Landschaftslage von

Rûbên an der Grenze Arabiens wird auch die Namensableitung aus dem arabischen „rûbân“ nahe gelegt, womit ein Geistes- oder Sinnesverwirrter bezeichnet wird, der somit von der Landschaft selbst das Wahrzeichen jenes Thargal-Königs der vulkanischen Ghêleh trägt (Bd. I, 525 f. und 596 f.), und wir verstehen von hier aus zugleich das Mitgefühl, das Rûbên um der Jáqôbsthränen willen für Josêfs bunten Rock empfand, als die harten Brüder seinen Tod wollten!

Mit wie wenig Fug und Recht die Kartenkünstler der landläufigen Geographia sacra das Stammgebiet Gad (Josûá 13, 25—28. 4 Mosis 32, 34—36) südwärts vom grossen Ostjordan-Stromgebiete in das mittlere Ostjordanland (Gebel Âglûn und Belqâ) gesetzt haben, würde schon die Basansgrenze (1 Chronik 5, 11. 17) und der ostwärts vom Thell Ḥârah bei Ṣanamein in der Gêdurlandschaft gelegene Ort Gedîeh beweisen, dessen Anspruch auf einen Gaditen-Ursprung sich aus den biblischen Grenzbestimmungen dieses Stammes vollauf rechtfertigen wird. Heisst es doch (Josûá 13, 27), dass der (grosse Ostarm des) Jordan bis zum Theile des Meeres Kinnereth im Jordanjenseits von Osten her die Grenze von Gad sei. Das schliesst nicht aus, dass die Gaditenstadt Ṣafan nicht sowohl der südostwärts von Um-Keis gelegene Ort Seifîn, als vielmehr die „Mutter der List“ selber, die in der syrischen Bibel Gebîrâ genannte Ṣafan sei. Oder wir hätten, wenn doch der südöstliche Zufluss (Wâdi Sammah) zum Scheriáth-el-Mandhûr als mit zu dessen Stromgebiete gehörig zu gelten hat, des Syrers Stadt Gabîrâ geradezu auf das beim Wâdi Sammah gelegene Dorf Gabîr zu beziehen, in welchem wir den Gaditen-Amtmann Gaber (1 Könige 4, 18) wieder erkennen. Vom Chronikschreiber erfahren wir zugleich (1 Chronik 5, 17), dass die Gaditen ausser dem Galaád Basans auch die „Nachbarstriche“ (wie die Siebenziger übersetzen) von Sarôn (dem Hasengau der Faraônen) bis zum Ausgange (desselben) bewohnten. Grenzten sie mit Jázêr (Zorá) und Beith Nimrah (Nâmir südwärts von Zorá) an den Westen des Rûbênitengebietes und hatten zugleich die (West-)Hälfte des Gebietes der Söhne Âmmôn (Deir-el-Khûwah in der Nuqrah), so fällt allerdings die südḥaurânische Selchah (Salkhâth) des hebräischen Textes nicht in die Gaditen-, sondern in die Rûbênitengrenzen.

Da aber die arabische Bibel den Namen (Selaḥ des Vatikanischen Textes der Siebenziger) als Saleḥah wiedergibt und wir ausserdem mit Baál-Gad als der Nordgrenze des Stammes ebenso wie mit ihrer Árabôth-Grenze bei Maṣṣêfah ohnediess in die Ḥermôngegend gewiesen sind, so hindert uns Nichts, darunter den Platz der am Berghange gelegenen Vorstadt Saleḥîeh von Qatâna zu verstehen. Dass die Gaditen (Josûá 13, 13) den Geschûri (Gesîri) bei den Jordanübergängen im Süden des Ḥûlehsees und den Machati (der nach den Siebenzigern mit Beith-Móôcha nichts zu schaffen hat) bei der Furth Makatheh oder Mecheddi zum Scheriáth-el-Mandhûr nicht vertrieben haben, sondern noch lange Zeit der Geschûrite und der Machatite unter den Gaditen-Kindern Israêl wohnte, ist kein Hinderniss, den Gaditensitz Sukkôth, welcher (Psalm 60, 8) neben Galaád und Manassê als „Schlucht (émeq) Sukkôth" genannt wird, als einen und denselben Platz mit der durch Jáqôb bei der Rückkehr aus der Labans-Ḥarrân geheiligten Zeltstätte Sukkôth im Bäderthale des Scheriáth-el-Mandhûr beim heutigen Ḥammeth-Dser-Árîscheh (Bd. I, S. 583) zu suchen. Mit dem Ortsnamen Othar-gaï, den der Vatikanische Text der Siebenziger statt des hebräischen Bêth-Haram darbietet, werden wir auf den Platz von Um-Turrah, als die Ahrôns-Todesstätte, um so unverkennbarer hingewiesen, als der arabische Bibelübersetzer mit der „Merg-beith-Hârûn" geradezu das Wiesenthal (gaï) des Wâdi Schellaleh bei Turrah als den Ort des Ahrôn-Hauses bezeichnet. Ist dann unter dem „Émeq" des hebräischen Textes nicht etwa geradezu das „Émeq Sukkôth" (Psalm 60, 8) verstanden, so wird uns die griechische Bibel mit Enadôm (Áin-Edôm, rothe d. h. vulkanische Quelle) mit der Hinweisung auf die beim Wâdi Ḥît (Ḥêt) gelegene Áin-Qeir (Erdölquelle) zugleich diese vulkanische Engschlucht selbst als das Gaditische Émeq (Tiefthal) bezeichnen. Wir verstehen dann auch, warum den Gaditen (1 Chronik 5, 17) gerade das „Galáad (harte, steinigte Land) in Basan" (dem Striche des weichen, üppigen Graswuchses) zugewiesen wird. Wir verstehen zugleich, mit welchem guten Rechte die Siebenziger im Gaditen-Segensantheile aus Jáqôbs Munde (1 Mosis 49, 19) von den gerüsteten Schaaren unserer heutigen Bibel-Ausleger nichts finden mochten und statt dessen von Versuchungen an den Fersen reden, indem sie offenbar aus eigner Landes-

kenntniss die Fussangeln im Auge hatten, die das Vulkangebiet des Galáad-Antheils von Gôlân dem Wanderer tausendfach in den Weg legt.

Die Söhne des Manassiten Machîr (Makîr) hatten nach Besiegung der Amorräer im Antilibanon (wie Eusebios sagt) ihr Unterkommen gefunden. Ebendorthin reichten bereits den griechischen Uebersetzern der Chronikbücher die Manassêgrenzen, nämlich (1 Chronik 5, 23) von Basan bis Baál Ḥermôn (Gebel-el-Ḥîsch) und Sanîr (den eigentlichen Hochgipfeln des Ḥermôn) und im Antilibanon. Im letztern jedoch haben die biblischen Geographen bis jetzt nur darum noch keine Manassiten entdeckt, weil sie die Führung unsers griechischen Geleitsherrn durch die Wirrniss der biblischen Geographie verschmähend, lediglich im Masorêthen-Texte den Griffel des heiligen Geistes erkennen wollten. In der Basanslandschaft also, wo die Manassitenstädte Gaulôn (? Thell-Ḥârah, in der Faraônen-Gauliste durch die Schlange bezeichnet, „gheilân" d. h. Schlangen, Drachen) und Beéschtherah (Boṣrah, Asêrôth) d. h. Thell Åschtharah im Süden von Nâwâ lagen (Josûá 20, 8. 1 Chronik 6, 71. 21, 27. 5 Mosis 4, 41), berührten sich die Manassiten mit Gaditensitzen. Die 60 Jâïrsdörfer (Ḥavôth, thauôth Jâïr d. h. Jâirsleben oder Jâirs-Zeichen, Jâirs-Maal) werden als Strich Argob bezeichnet, der in Basan bis zu den Grenzen Gergasi und Machati reichte (4 Mosis 32, 41. 5 Mosis 3, 4. 13) und die Rabôth Galáad als den Sitz eines Salomons-Verwalters einschloss (1 Könige 4, 12). Auch Eusebios wusste nicht anders, als dass die Gegend Argob zu 'Ôg's Basanitis gehöre und in der Gôla (Golam) Basan's gelegen sei, also nicht, wie neuerdings Porter wollte, in der ostḥaurânischen Trachonitis. Es sind die „Gehöfte" (4 Mosis 32, 41 LXX) der fruchtbaren Gêdûr-Landschaft, in deren Gebiete auch die südwestlichen Åwag-('Ôg-) Zuflüsse entspringen und selbst der alte Name Argob (ar-gob d. h. Feuer, Herdesflamme des Brunnens oder der Grube, Cisterne) in dem nordwärts vom Thell Ḥârah liegenden Thell Gubbah sich erhalten hat. Mögen wir den Galáaditischen Sitz des Richters Jâïr (Richter 10, 3 f.) mit den Siebenzigern Ramnôn nennen und in der, nach Eusebios, unweit Damaskos gelegenen Remmana suchen oder, nach Josêfos, die neben dem Jabbôk (Wâdi-el-Ghâr) gelegene Rammôth Galáad

als Mêtropolis Jabês in der nordwärts von der Einmündung des Wâdi-el-Ghâr zum Wâdi-el-Ḥorêr gelegene Jabis wiedererkennen; so würden wir mit dem Qamôn-Namen des hebräischen Textes auf die Gaditenstadt Qamîn gewiesen sein, welche die Siebenziger (Josûá 21, 38) statt Maḥanâim bringen. Bedeuten aber beide Namen nichts als Heerlager (qôm, qâm, maḥaneh), so wird die in der Umgebung von Damaskos zu suchende Stadt Agnadein (Legionen, Qaláth Gendel), die uns im Jahrhundert Moḥammed's als Schlachtplatz genannt wird, nur für die arabische Uebersetzung jener biblischen Gaditenstädte Qamîn, Qamôn, Maḥaneh zu gelten haben. Wir werden uns darum auch nicht vom Masôrethentexte mit Nobaḥ (dem Beller) oder Qenath nach der unterm Klêb-Ḥaurân gelegenen Stadt Qanawath irre führen lassen, die in den Bann Rûbêns fiel; sondern bleiben vielmehr mit dem Vaticanischen Text der Siebenziger (4 Mosis 32, 39 ff.) bei Nabau (Nabôth), die vorher Kaath (qaath, der Speier) geheissen habe, in der vulkanischen Umgebung des Nabau-Berges bei Nâwâ stehen, wo die Manassiten als Nachbarn der Gaditen zwischen der Basaltsteinsaat des Galáad-Landes den herrlichsten Betheniêh-(Betseniêh-)Boden für ihre Basansküle fanden. So hätten die alten Manassitischen Gêdûr-Bewohner nun wohl den Ḥermôn in seinen südlichen Waldhügel-Ausläufern zum westlichen Nachbarn gehabt; aber wo bleibt der (Anti-) Libanon, der doch daneben ebenfalls zu ihrer Grenze gehörte? Die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel beantwortet uns diese Frage so, dass sie uns zugleich den Schlüssel für die Manassitenstadt Efratha als der Bêthleḥem Jehûdah liefert.

„Es fiel (Josûá 17, 5) der Manassitenstrich von Anassa und Ebene (Feld) Labek aus (ausserhalb) dem Lande Galáad, das überm Jordan ist.“ Die Schneegipfel des Gebirgsriesen waren also kein Hinderniss für die Manassiten, auch vom Rahêl-(Rakhleh-)Kloster der Merg-Raḥêl nordwärts in die Ostumgebung des (obersten Jordan- oder) Theim-Thales und in die Nachbarschaft des Sultans Jáqôb sich zu versteigen, wo uns der Trümmerort Monsia zwischen der Gedeideh-Quelle und dem Ḥethäerdorfe Ȧithy jenen ausserhalb Galáad gelegenen Manassêstrich deutlich genug verräth. Soll aber diese Ortsrune nicht zugleich als der Platz jenes Ortes Anassa gelten, so mag dieser im Namen des

auf dem Hochlande nordnordostwärts von Kefer Qûq gelegenen Dorfes und der Quelle Jantâ spuken. Denn die Ebene Labek ist keine andere als das dem Auge den freien Ausblick nach Westen eröffnende Hochland, welches bei (l) dem auf felsiger Höhe überm Wâdi Bekkeh gelegenen alten Dorfe Bekkeh auf dem Wasserscheiderücken des Antilibanon sich ausbreitet. Begegnet uns nun unter den Stammfürsten zur Zeit Davids (1 Chronik 28, 16 ff. nach dem Vaticanischen Text der LXX) als Vertreter der Ost-Manassiten ein Jadû oder Jadaï als Sohn des Zadîah, so darf der von obengenannten Plätzen ostwärts bei der Engschlucht des Baradastromes gelegene Ort Fâris Zeid für die Heimath dieses Manassitenfürsten gelten. Von dort aber liegt kaum zwei Stunden nordwärts der Ort Efry (Efrah, Efrath) entfernt, in dessen Namen sich durch die Flucht der Zeiten hindurch die als Gedéôns Vaterstadt zugleich manassitische und judäische Efratha (Bêthleḥem) glücklich erhalten hat. Als Gedéôns Heimath ist sie uns durch den Vaticanischen Text der griechischen Bibel verbürgt, und wie sie zugleich durch Gedéôns Ahnen einem Manassêgeschlechte angehören, daneben aber auch zum Stamme Jûdah zählen konnte (LXX Josûá 15, 19), darüber gibt uns der Chronikschreiber (1 Chronik 2, 21 f.) Nachricht. Der Jûdah-Sohn Ḥeṣrôn beschlief die Tochter des Manassiten Machîr, des Vaters von Galáad, und heirathete sie im 60. Jahre, und sie ward die Grossmutter jenes Jâïr, der in Gêdûr seine Gehöfte hatte. Aber damit nicht genug, muss auch der Ḥeṣrôns-Sohn Kaleb in dessen Rosenbeet sein Reis einsenken. Er kam nach des Vaters Tode (wie es die Siebenziger auffassen) nach Efratha, und Ḥeṣrôns Weib Abiah (also seine Stiefmutter) gebar dem Kaleb den Aschô (Ashûr), den Vater Theqôá. Wir ersehen hieraus unzweifelhaft, dass Ḥeṣrôn und die Machîrstochter eben in Efratha ihren Einsitz hatten. Die ursprünglich Manassitische Efratha wurde dadurch nach dem Vater, der althebräischen Regel gemäss (4 Mosis 36, 7), zur Efratha (d. h. Beithleḥem) Jehûdah.

Bis zum Efrathäer Gedéôn indessen liegt von der Zeit der Machîrstochter herab erst noch der erste Mann der moabitischen 'Eglômstochter Rûth als ein Efrathäer aus Bêthleḥem Jûdah in der Mitte. Wie viel früher auch vor den Efrâims-Eroberungen im Jordanwesten sich die dritthalb Ostjordanstämme im dortigen

20*

Galåad- und Basan-Lande festgesetzt hatten; sie waren darum doch während des von Moseh's bis Josûá's Tode verflossenen halben Jahrhunderts (1292—1244) keineswegs so ganz unbehelligt in ihren Besitzungen geblieben. Der Qenezäer (Osthauranier) und Kalebs (des Jefunniten) Neffe Gothoniel heisst in der arabischen Bibel Gotsoniel. Von diesem Namensklange liegt, auch wenn wir von der hebräischen Vertauschung des chaldäischen „th" mit „sch" absehen mögen, die südwesthaurânische Gassanidenstadt Ghassân nicht zu weit entfernt, als dass wir diese nicht dem Gothoniel, als dem Nachfolger des Ituräers oder Ḥettûrahsohnes Jeqschan (Bd. I, S. 591), zum Stammsitz zuweisen dürften. 'Othoniels Jugendthat, wodurch er sich die Kalebstochter zum Weibe gewann (Richter 1, 10—15), ist auch im Josûábuche augenscheinlich als ein in die Ruhezeit Josûá's fallendes Ereigniss erzählt (Josûá 15, 13—19). Sie spielt ohne Frage in seiner und seines Jefunniten- ('Afinieh-) Oheims ḥaurânischer Heimath (siehe oben S. 189) und mag ins letzte Jahr der Josûá-Eroberungen fallen. Dann werden die Flittermonate, die er mit seiner Achsah in Ghassân verbrachte, nicht eben viele gewesen sein, wenn nicht am Ende gar die Hochzeitsreise selbst der Feldzug gegen den aramäischen Bedränger war. Denn augenscheinlich während der Abwesenheit ihrer Krieger im Solde Josûá's mussten die im Aramäergebiete des Ostjordanlandes sesshaften Stammgenossen Gothoniels acht Jahre lang die Hand des Kûscharsåthâim (Kuschan-Rischåthaim oder Rassåthom) d. h. Kûschar (das Glückskind oder der Mann) der Stunden oder rechten Zeiten, empfinden, der beim Annalenschreiber Eutychius nicht bloss als König von Aram, sondern auch von Ṣor und Saida (der beiden Gôlânorte) bezeichnet und darum Herr der beiden (dem Aramgebiete zugehörigen) Meere, nämlich des Ḥûlehsees und der ostdamaskenischen Wiesenseen genannt wird, während ihn freilich Ewald uns als „König des entfernten Mesopotamien am Eufrath" aufmutzt und von den „mesopotamischen Keilinschriften" ad Graecas Calendas Aufschluss über ihn erwartet. Der neuvermählte biblische Ghassaniden-Ahne hatte den Aramäer, von dessen Anschlägen die ostjordanischen Israêlsstämme zu befreien waren, weder bei den Gauschan-, noch bei den Åtschan-Vulkanen im Eufrathbrückenlande, sondern weit

näher bei dem ostdamaskenischen Kaus-Gebirge zu suchen, wenn es eines Ortsanklanges an den Namen des damaligen Erben der Xoïten- oder Hêraklioten-Faraônen bedürfen sollte. Und die aus Josûâ's Diensten entlassenen Kriegerschaaren von Gad, Rûbên und Halb-Manassê werden das Beste dabei gethan haben, um dem Herrn der mittelsyrischen Mesopotamie die Flügel zu beschneiden.

Kaum indessen hatte der Ostjordan-Richter Gothoniel, wie der Hüter des Ḥatsûr-Scepters der Årabôth-Jericho die Augen geschlossen, so glaubte der Môabiterkönig Églôm, der die Kälber (églîm) von Basan und Sarôn in seinem Namenswappen führt, die rechte Stunde gekommen, um aus seinem Geschûr- und Makatha-Theile der Årabôth-Môab, den ihm die Manassiten nicht hatten entreissen mögen, die Augen auf die Palmenstadt des Kinnerethsees oder die Biqeåth-Jericho zu richten, deren er sich mit Hülfe der noch auf Israêl grollenden Åmmaniter und des feindseligen Blutsaugers Åmalêq glücklich bemächtigte, um — wenn Eutychius Recht hat — von Fîq (Afêq) aus als ein Vorläufer der spätern Gefneh-Könige seine Hand 18 Jahre lang über Ost- und West-Israêl zu halten, während die Bewohner der Årabôth-Jericho bei den urweltlich zerklüfteten Steinbrüchen (feṣilîm) des Gaås-(Aswad-)Gebirges, etwa bei Thell Ṣerremân (aṣarîmôth, Abstürze oder Steinbrüche) sich mit dem Zusehen begnügen mussten, wenn der Herr von Fîq die Datteln las. Aber Ahôd, der Sohn Gêra, gehörte zu denen in Israêl, die sich je nach Umständen statt der Rechten auch der Linken mit gleichem Glück zu bedienen wussten (Richter 3, 15) und verschmähte es nicht, statt offenen und ehrlichen Kampfes, dem königlichen Vater der Môabiterin Rûth, während sich dieser auf seinem Dache zu Fîq in der Sommerlaube (ålîth) am Prachtanblicke der überm Spiegel des Jordan-Mondes untergehenden Sonne erfreuen mochte, den Speer in den Bauch zu stossen und glücklich den rächenden Händen der Môabiter zu entrinnen, die darauf bei ihrer über Hals und Kopf genommenen Flucht von Israêl ihren Lohn empfingen für achtzehnjährige Arbeit im Palmen-Ghôr der „Stadt Moseh's", wie die arabische Bibel die „Palmenstadt" übersetzt hat (Richter 3, 12—30). Der „weidliche" Efrathäer Bóoz aus dem Ḥeṣrôns-Geschlechte Jûdah musste an der Églômstochter Rûth wieder

gut machen, was der heimtückische Held Ahôd an deren Vater verschuldet hatte.

Dem Zurückweisen der Ansprüche der ältern Landesbewohner überm Jordan an die Besitztitel der eingedrungenen Jáqôbsenkel galten noch auf ein weiteres Jahrhundert hinaus (1146—1051 v. Chr.) Gedêôn's Kämpfe mit dem Volke Madiam der West-Ḥaurân-Ebene und Jefthaḥ's Siege über die Ámmaniter. Der „Tag Madiam" hat die Heldenthat des Manassiten-Richters auf Jahrhunderte hinaus im Gedächtniss Israêls so hell leuchten lassen (Psalm 83, 10. 12. Jesaias 9, 4. 16, 26. Habaqûq 4, 7), dass damit allein schon das Verlangen gerechtfertigt erscheint, dem Geburts-, Wohn- und Begräbnissplatze Gedêôn's auf die Spur zu kommen, dessen Ermittelung der auf ihrer falschen Bibelkarte irregehenden Bibelauslegung bis heute nicht gelungen ist.

Die griechische Bibel hat uns Efratha (Richter 6, 11. 28. 8, 27. 32. 9, 5) als den Namen der Gedêônsstadt bewahrt, wofür schon zur Zeit des syrischen Bibelübersetzers die Masôrethische Namensschreibung Ófrah offenbar zu einer Zeit eingeschwärzt worden, als man anfing, das Rahêlgrab aus seiner Gebirgsruhe im Ḥermôn in die südjudäischen Berge zu verschleppen. Der von den heutigen Verkehrsstrassen abseits liegenden Gebirgsgegend im Osten der Blûdân-Kette des Antilibanon, in welcher das kleine Dorf Efry gelegen ist, haben wir auch die Erhaltung des alten Ortsnamens zu danken, den schon der Jûdah-Profet Micha (5, 1) als „Bêthleḥem Haus Efratha" gleichwohl nicht zu klein unter den „Tausenden Jûdah" fand, um dem von Jahweh ausersehenen Herrscher Israêls zum Ausgangspunkt zu dienen, der sich von dort aus die alte Jebûsäerstadt der Beqâá zur festen Burg wider die syrischen Mesrêmiten und Kûschiten ausersah. Den Baálsaltar freilich, nebst dem heiligen Haine (aschērah) bei der Terebinthe, wo der „Hauer oder Vertilger" (Gedêôn von „gadá") durch eine Botschaft von Jahweh, welcher von Efry südwärts im Wâdi Meithelûn eine alte Hêfaistos-Esse besass, zum Jerobáal (Baálsschläger) ersehen worden war, werden wir ebenso wenig wie den von Gedêôn zu Efratha erbauten Altar heute noch dort wiederzufinden hoffen dürfen. Denn beim obern Ḥelbônthale über den felsigen Schluchten des Bergrückens, der dieses

vom westlichen Efry-Thale trennt, haben die Tempeltrümmer aus griechisch-römischer Zeit jede Erinnerung an altkananäisches Heidenthum ebenso verwischt, wie die Wallnuss- und Aprikosenbäume, die Feigen- und Weinpflanzungen der Ḥelbôniter (Ezechiel 27, 18) uns den Platz entrückt haben, wo einst die Gedéônsterebinthe und der Hain der Åstarte standen, aus deren Dienst der Jahwehverehrer Jerobåal doch noch die Vorliebe für die vielen Weiber beibehalten hatte. Aber warum sollte, in Ermangelung sicherer Spuren, nicht einstweilen der im obern Ḥelbônthale gelegene berühmte Wallfahrtsort, dessen neuere Reisende gedenken, für die Stätte des Altares gelten dürfen, wo der Efrathäische Manassêsohn dem väterlichen Baåls-Altare den rechten Hülfe-Vater (Abî-ézer) Jahweh gegenübersetzte? Und wie geringschätzig auch Gedéôn (Richter 8, 2), um den beleidigten Stolz der Efrâimiter zu begütigen, von der Weinerndte Abî-Ézers reden mochte, als ob deren ganzer Ertrag geringer sei, als Eine Rebe Efrâims; auch so noch bezeugen die Worte dem Besitzer von Efratha die Nachbarschaft des Traubenthales von Ḥelbôn.

Wenden wir uns indessen von seiner Antilibanons-Heimath lieber zur biblischen Erzählung seiner Thaten selbst, um uns zu überzeugen, dass deren Schauplatz innerhalb ebenderselben Efrâimsgrenzen zu suchen ist, innerhalb deren sich die Josûå-Eroberungen bewegt haben. Sollte sich doch der nordostjordanische Manassitenheld als rechten „Hülfe-Vater" (Abî-ézer) seiner „Freundschaft" im Westjordanlande erweisen, wo beim Thabôr (Itabyrion, Gebel Ṣafed) durch das Midianitergezücht ein Stammgenosse Gedéôns erwürgt worden war (Richter 8, 18. 34) und von wo die Raubzügler im Kriegsmantel nordwärts bis Gaza (Thell Ḥeiyeh) das Waizenfeld der Ardh-el-Khait und Abil-el-qamḥ geplündert hatten (Richter 6, 4). Als der „Tag Madiams" herannahte, lagen die über den Jordan gezogenen „Söhne des Ostens" in der Schlucht (émeq, Tiefthal) Jezråêl. Erst die lateinischen Mönche haben daraus eine Ebene Jezréêl gemacht und diese in den Sumpfgeländen der Gergosäermarschen (Merg-ibn-'Âmir) gesucht, wo im biblischen Richter- und Königszeitalter noch keine Geschichte Israêls spielte, und die Irrfahrt unserer biblischen Geographen nach dieser Gegend, die kein „émeq"

(Höhlung) im biblischen Sinne, sondern als Merg (Marschland) nur eine Sefelah heissen könnte, trägt auch die Schuld des kleinlauten Geständnisses der Ausleger der Gedéônsgeschichte, dass nachgerade alle entscheidenden Plätze, die am „Tage Madiam" eine Rolle spielten, als „unbestimmbar" oder „bis jetzt nicht sicher nachweisbar" erscheinen. Mit dem Aufgeben jener falschen Gleichsetzung treten sie uns sämmtlich als galiläische Efrâimsplätze entgegen. Gedéôns streitbare Mannschaft hatte sich bei dessen Stoss in die Kriegsposaune aus ganz Manassê, Zabûlôn, Asêr und Nafthali gesammelt und war, nachdem der Baál-Schläger im Thau des Ḥermôn von Jahweh ein Zeichen erhalten hatte, von der Gedéônsstadt ausgezogen, um sich dem im „Émeq Jezréêl" befindlichen Lager Madiam entgegen zu stellen. Die vielberühmte Jezréêlschlucht windet sich bei den östlichen Germak-Ausläufern vom obern West-Ostlaufe des bei Meirôn vorüberziehenden Wâdi Leimôn sowohl gerade ostwärts zwischen den Ṣafed- und Benîthhügeln bei Dhâharieh (Sychem) vorüber durch das Ferám-Thal, als auch südostwärts um die Ṣafedhügel herum, wo Åqabeh und Khirbeth Ṣirîn (Zerâîn) südwärts liegen bleiben, das Ḥamrâthal hinauf beim (Schomrôn-) Teiche vorbei, um von Dhâharieh ostwärts uns im heutigen Dorfe El-Gâûneh getreu den Namensklang jenes Platzes Legeôn zu Gehör zu bringen, wonach Eusebios im Onomastikon die Lage einer Anzahl galiläischer Ortschaften bestimmt. Und mag immer der lateinische Uebersetzer mit „Legio" an ein römisches Heerlager erinnern, so schliesst diess eine semitische Herkunft des Namens „Legeôn" um so weniger aus, als der Name El-Gâûneh, woraus Legeôn verkürzt ist, seine Herkunft vom hebräischen „gáah oder gavá" (erliegen, sterben, geschlagen werden) nicht verläugnen kann und das auf das hebräische „gavá" (gauá) d. h. Schlag zurückzuführende arabische „gágá" den Kampfplatz bedeutet. Gerade der eigenthümliche Kehllaut, den der Name „Legeôn" nicht verleugnen kann, geht dagegen dem Namen El-Leggûn ab, der sich seit Maundrel (1697) an einen im Süden der Merg-ibn-'Âmir beim Thell Metsellim gelegenen Khân und Trümmerplatz knüpft und der darum nur für die Ortslage gelten kann, bei welcher die Lateiner der Kreuzfahrerzeit die „Legio" ihres Onomastikon's bei ihrer angeblichen Jesréêl-Ebene gesucht haben mögen.

Gedéôns Volk lagerte sich bei der Quelle Ḥarad und hatte von dort (Richter 7, 1. 7, 12) das Madiamlager „von unten im émeq“ und zwar „vom Norden her, vom gabáth (Hügel) ha-Môreh (Ha-Môrai) im émeq“. Nun wissen wir bereits, dass der „Môreh“-Platz in der Umgebung von Sychem (Dhâharieh) gelegen war (1 Mosis 12, 6. 5 Mosis 11, 30), und vom Geschichtserzähler erfahren wir zugleich, dass dort ein „Galáad-Gebirg“ lag, von welchem sich auf Gedéôns Aufforderung die Verzagten hinwegheben sollen (Richter 7, 3). Was gäben die Ausleger dieser Stelle darum, wenn sie diesen Galáadberg aus dem Jordan-Westen in das Galáadland der Basanitis verweisen könnten! Ja schon der Alexandrinische Uebersetzer scheint dorthinaus zu wollen, indem er aus der „Ḥarad-Quelle“ ein „Jaerland“ macht, worunter doch wohl nur das ostjordanische Jâirgebiet verstanden sein soll! Da jedoch die ostjordanische Galáad als solche sonst immer ausdrücklich durch den Zusatz „welche überm Jordan“ (Josûá 17, 7. 22, 9) bezeichnet wird; so weist schon diese Vorsicht des Schreibers darauf hin, dass es im Westjordanlande ebenfalls ein Galáad gab. Wie könnte sonst der Schomrônprophet Hoseá (6, 8 f.) von der mit Abgötterei und Blutschuld erfüllten Stadt Galáad sagen, dass deren Priester auf dem Weg nach Sychem würgten! Und die Siebenziger haben uns bereits (Josûá 24, 31) den Galáadberg als den Gáaschberg bei Josûá's Grabstätte kennen gelehrt. Wir haben also diesen (Gebel Aswad im Norden der Sahel Ḥittîn) nur in seiner nördlichen Fortsetzung festzuhalten, um das heutzutage als Gebel Muállaq und Gebel Gûk bezeichnete Nordost-Ende der langen Bergschulter miteinzubegreifen, welcher wir bereits im Gebel Ḥatsûr bei Sêlôm begegnet waren. Und mag dann immer bloss das südöstliche Schulterblatt als Gebirge Gáasch (Gebel Aswad) im Sinne des vulkanischen Basaltgebirges gelten: so wird dem Jahwehdiener Gedéôn die ganze Bergschulter der Árabôth-Jericho als Schauplatz der Josûágeschichte als Galád (Hügel des Zeugnisses) erschienen sein. Genug, wenn wir damit nur der Quelle Ḥarad auf die Spur kommen. Wir finden ihren Platz bei dem von Seetzen zwischen Samûí und Faradîeh erwähnten Dorf Ḥrâdy, bei welchem sich uns der südliche Seitenarm eines ostwärts gehenden Wasserlaufes durch den dort haftenden Namen der Kerm-el-Schaqqathain (vom hebräischen „schaq-

qah" trinken abgeleitet) als der Platz zu erkennen gibt, wo Gedéôn (Richter 7, 4) mit seinem Volke die sonderbare Wasserprobe vornahm, wodurch die dreihundert Reisigen auserlesen wurden, mit deren Hülfe Jahweh das Heer Madiams zu schlagen sich getraute. Und die Dreihundert haben sich der Ehre gewachsen gezeigt! Die Mannen des Kriegsrocks wurden geschlagen und flohen — von El-Gáûneh nordwärts durch die Westḥûleh-Ebene — bis Bêth-ha-schittah (dem Ruderplatze) von Ṣeredah und Abel-Meḥûlah bei Tabath (Richter 7, 22). Im Banne ihrer Kreuzfahrer-Ueberlieferungen irregehend, haben die Bibelausleger sich sogar durch die beim Ḥaṣbâny-Jordanarme der nördlichen Ḥûlehgegend mit Händen zu greifenden Plätze Ṣeredah und Abel-Meḥûlah nicht auf die rechte Spur weisen lassen. Die Ṣeradah-Trümmer liegen nordwestwärts von der heutigen Ghagarbrücke, welche umsomehr jenem „Ruderhausen" Bêth-haschittah) entspricht, als die Vaticanischen Siebenziger mit ihrer Lesart „Tagar- (T statt G verschrieben?) agatha" einen offenbaren Anklang an die Ghagarbrücke darbieten, während „agatha" gelesen auf die nordwestwärts von dort in der Merg-Áyûn gelegene Filisterstadt Geth hinweist. Mit Abel-Meḥûlah dagegen stehen wir am Platze von Abil-el-Qamḥ, deren Name (Waizenflur) uns nebenher zugleich den Platz in der Nachbarschaft von Gaza (Thell-Ḥeyeh) bezeichnet, bis wohin die Madiams-Raubzügler vordrangen, um die Saaten der Kinder Israêl zu erndten (Richter 6, 4). So bliebe nur die Lage von Tabath (wofür die Alexandrinischen Siebenziger Gabath lesen) noch fraglich. Da sich ein Ortsanklang an diesen Namen heutzutage in dortiger Gegend nicht findet, so mag uns derselbe für die „Gute"(tabah) gelten und die heutige Sebḥân-(Preises-) Ebene dieser Gegend des untern Theim-Thales beim Ḥaṣbâny-Jordanarme bezeichnen.

Denn dass wir wirklich hier stehen und erst von hier aus die flüchtigen Midjaniter über den Jordan dringen wollen, wo ihnen vom Gebirge Efrâim her durch die Kinder Israêl das Wasser verlaufen werden soll, werden uns die Vaticanischen Siebenziger mit ihrem Ortsnamen Baithêra (statt Bêthbarah) bestätigen, da die Lage der alten Bitthêr dem Qaláth Bostrâ entspricht. Da sich ein „Wald (? Wár) Efrâim" am Wege des Jordan-Kikkar (Kechar nach den Siebenzigern) im Jordan o s t e n (2 Samuel 18, 6. 17, 20.

22. 18, 23) findet, dem wir in der Davidsgeschichte begegnen; so werden für das dortige Efrâimgebirge die Manassiten vom Waldgehänge der Südausläufer des Ḥermôn einzustehen haben. Und dort gerade im Jordan-Kikar (der Ardh-el-Mejâdîn) begegnen wir auch den Namensspuren der beiden gefangenen und erwürgten Midjaniterfürsten 'Ôrêb und Zêb (Rabe und Wolf). Mag für den „Raben“ das Rabenthal (Wâdi-el-Ghorâb) und für den „Wolf“ das Wolfthal (Wâdi-el-'Âsal) bei Bâniâs oder weiter südwärts die Dîab-(Wolfs-)Araber beim Thell Faras einstehen! Mit seinen 300 Gefeieten, deren Keinem am Tage Madiam auch nur ein Haar gekrümmt worden, ist auch Gedéôn über den Jordan gelangt, um den Midjaniterfürsten Zebeḥ und Ṣalmanâ (? Schirm des Manî'-Gebirges) nachzujagen, die mit ihrem Heerlager glücklich nach Qarqar (Richter 8, 4 ff. 10 ff.) entronnen waren. Um dorthin zu gelangen, muss der Baálsschläger über Sukkôth und Fanûel (Hammeth-Dser-Ârîscheh) in der Bäderschlucht und Thell-el-Schehîd überm Nordufer des Mezêrîbsees (Bd. I, 582 f.) den „Weg der Zeltwohnungen“ gen Osten, nach Nobaḥ (dem Beller, d. h. Qanuâth unterm Klêb-Ḥaurân) und Jegebal ziehen. Darf letzterer Ort als am Westgehänge des Ḥaurânrückens (von „jagah“ niedrig sein) gelten; so wäre Qarqar etwa am Platze des zwischen Suêdah und 'Îreh bei Qôm-el-Hassa gelegenen Ortes Kenâkir zu suchen, von wo dann mit den beiden gefangenen Midjaniterfürsten der Weg rückwärts gegangen wäre.

Seit dem „Tag Madiam“ hatte Israêl unter Gedéôns Richteramt 40 Jahre lang vor den Söhnen des Kriegsmantels Ruhe und Jerobáal selber Zeit, um für die 70 Söhne zu sorgen, die „aus seiner Hüfte“ gekommen waren (Richter 8, 28 ff.). Den Raubzügen Madiams nach den Waizenfeldern (Abel-el-qamḥ und Ardh-el-Khait) im Ḥûleh-Westen war durch Gedéôns Schlag glücklich ein Riegel vorgeschoben worden. Und dort wenigstens, am Platze des zur Zeit Josûá's geschlagenen Ḥaṣôr-Mamrêkönigs Jabîn, haben wir den kananäischen Dränger gleiches Namens nicht zu suchen, welcher gleichzeitig mit Gedéôn noch 13 Jahre über den „Tag Madiam“ hinaus Israêl vergewaltigte, bis ihm eine Biene Efrâims von Nafthaleims Höhen her den tödtlichen Stachel ansetzte (Richter, Kap. 4 und 5). Der Lagerplatz des Jabîn-Feldherrn Sisera in Ḥarisôth der Heiden weist uns un-

zweifelhaft auf die „Galilaea der Heiden", deren Lage uns durch Eusebios bei den Grenzen der Tyrier im Darôma verbürgt ist, wo uns im Nordwesten von Rumâsch ein Ort El-Gheleileh (Kleileh, Agleileh) gerade in westlicher Nachbarschaft des Platzes begegnet, den wir als den Königssitz dieses Jabîn II. in Anspruch zu nehmen haben. Da uns nämlich im Dorfe Ḥarîs die Namensspur des den Bibelauslegern bis lang unbekannt gebliebenen Sisera-Lagers unverkennbar begegnet, so war Knobel auf der richtigen Spur, wenn er die von Thomson im Südosten von Marjamîn (Mirjamîn) aufgefundene weitläufige Trümmerstätte Ḥazzur (Ḥatsur) bei Ḥatsîreh im Norden von Rumeisch für einen Jabîn-Ḥaṣôrplatz ansah. Und diess um so mehr, als diese Ortslage der nafthalitischen Ḥaṣôr (Josûá 19, 36) gerecht wird, in deren Nähe ja der Debbôrah-Verbündete Abinéemsohn Baraq zu Qades sass. Ist es diese Ḥaṣôr, die später Salomôn (1 Könige 9, 15) neubaute und die seitdem, nach Eusebios, Ḥasôr die neue (ḥadâthah) hiess; so mag dafür der nur eine Stunde nordostwärts von Ḥatsîreh gelegene Platz von Ḥadâthah gelten. Wollen wir daneben auf die Namenslesung „Jamein" Gewicht legen, die sich für den Ḥaṣôrkönig Jabîn II. im alexandrinischen Texte der griechischen Bibel findet, so kennt die Bibel ein „Land Jamin" im Gebirge Efrâim (1 Samuel 9, 4), wo der Sohn Qîs seines Vaters verlorene Eselinnen suchte, und aus dem Buche Josûá (17, 7) erfahren wir zugleich, dass Manassê's Grenze bis Jamin ging. Kennen nun die Chronikbücher (I, 4, 24) so gut wie die Mosesbücher (I, 46, 10. IV, 26, 12) auch unter den Geschlechtern Syméôns einen Jamin; so zieht sich als landschaftliches Wahrzeichen des Syméôn-Namens das Schemágebirg im Südwesten von Ḥarîs und Ḥatsîreh vom weissen Vorgebirge her durch eben dieselbe Galiläa der Heiden. Liegen aber letztgenannte Orte in der Nachbarschaft von Thibnîn, so verstehen wir nunmehr auch die räthselhafte Angabe in Jâqût's Wörterbuche Merâṣṣid, dass in dem zwischen Damaskos und Tyrus unweit Bâniâs gelegenen (westlichen) Gebirgslande Thebnân (Thibnîn) ein Wâd (Wâdi) in Jemâneh sei, den wir nirgend anders als in der zum Gebel Thibnîn gehörigen Trümmerstätte Marjamîn (Mirjamîn) zu suchen haben.

Zwischen Ramah und Baithêl auf dem Gebirge Efrâim wohnte unter der Debbôrah-Palme das Weib Lafîdôth's oder, nach Euty-

chius, des Efrâimiten El-Qindûn, von deren Hand der Schlag auf den Nafthaliten-Dränger Israêls ausging. Wir werden die Lage von Baithêl auf dem südlichen Ṣafedhügel noch weiterhin ausser Zweifel gesetzt finden. Von dort aber begegnet uns ebenso südwestwärts am Südgehänge des Germakgebirges, wie nordwestwärts in der Nachbarschaft obengedachter Ḥatsur-Ḥatsîreh-Ruinen der Ortsname El-Râmeh. Da wir den Schauplatz des Sisera-Kampfes zwischen dieser letztern Râmeh und den westlichen Ṣafedthälern finden werden, so wird ebendort die Debbôrah-Palme auch dann noch zu suchen sein, wenn von ihr unsere Reisenden keine Spur mehr finden sollten. Der Berg Thabôr war der Schauplatz des denkwürdigen Kampfes, dessen Andenken uns das Debbôrahlied (Richter, Kap. 5) mit so hellen Farben schildert. Obwohl die chaldäische Wurzel „thabar" (schabar) durch das arabische „tsabûr (thabûr)" auf Untergang oder Unfall weist, hat sich's der Bethlehemitische Mönchsvater schlechterdings nicht nehmen lassen, dabei an den Nabel (tabûr) zu denken und hat mit seinem mitten in Galiläa gelegenen „wunderbar runden" Berg Thabôr das Irrlicht aufgesteckt, dem seitdem die biblische Geographie gefolgt ist. In dieser Irrbahn gefesselt, hat die herkömmliche Bibelauslegung auch Sisera's Lagerplatz Ḥarisôth in der Gegend der Battauf-Ebene verlegt, wo der „Nabel" des Hieronymus sein Fragezeichen erhebt. Unter vielen andern Angaben des Onomastikons aber, welche spätere verschlimmbessernde Hände verrathen, setzt wenigstens in Einer Stelle Eusebios das Itabyriongebirg in die grosse Ebene (thabrah, tsabrah) „bei der noch jetzt Küste (paralos) des Looses Dan". Wir haben aber nicht einmal nöthig, für „paralos" vielmehr „par' helos" (neben der Sumpfgegend) zu lesen, um in dieser Angabe den Westgebirgsrand der Ḥûleh-Marschen zu erkennen, der sich in weiten Ebenen zum Jordan abstuft. Lag also nach Eusebios als Vertreterin der Issacharitenstadt Chasellôth (Josûá 19, 12. 18) ein Dorf Chealûs in der Ebene neben dem Berge Thabôr angeblich vierthalb Stunden ostwärts von Diokaisareia (Seforis); so ist das Zeltdorf der Châlsa-Bauern beim Wâdi-el-Dhahab gerade soweit von dem Platze zwischen Marûs und den Hendag-Mündungen entfernt, welchen wir als Trümmerstätte der alten Seforis in Anspruch zu nehmen haben werden, und wir haben nur das von

verschlimmbessernder späterer Hand eingeschwärzte „östlich“ in ein „nordwärts“ zu verwandeln, um die ursprüngliche Angabe des Eusebios richtig zu finden. Noch bei Josêfos liegt Giscala (El-Gîsch) wie Gamala (? Wâdi-el-Gemel bei Hûnîn) beim Itabyrion, und bei Polybios begegnen wir in der Zeit Antiochos des Grossen dem Platze Itabyrion in derselben Gegend südwärts vom Jordansee (Ḥûleh) und Philoteria (Qaṣr Åtrah) auf einem brustförmigen Hügel (?bei Benîth). Der biblische Thabôr war der abgeflachte, hügelreiche Rücken des heutigen Ṣafedgebirges mit seiner nördlichen Fortsetzung über Qaṣiûn, Qades und Hûnîn zur Merg-Åyûn hin. Wie hätte es sonst dem alten Psalmdichter (89, 13) in den Sinn kommen mögen, neben dem reisigen Ḥermôn den vereinzelten runden Hügel im südlichen Galiläa als Vertreter aller Berge des verheissenen Landes aufzuführen! Wie hätte Hôseå (5, 1) das Haus Israêl als ein Netz überm Thabôr bezeichnen mögen, wenn er nicht eben jenen langen Rücken verstanden hätte, der sich als westlicher Begleiter des Jordan dem östlichen Ḥermônrücken gegenüber, bis zum Südfusse des Libanon streckt und darum auch den Eichenhain Thabôr einschliessen könnte, der uns in der Saûlsgeschichte begegnet (1 Samuel 10, 3), wäre dieser nicht im Ostjordanlande zu suchen! Wir können jedoch glücklicher Weise aller dieser Zeugen für die Lage des biblischen Thabôr im nördlichen Galiläa sogar entbehren, da uns die Debbôrah-Erzählung selbst darüber jeden Zweifel benimmt. Nach Qedes Nafthali (Richter 4, 9), d. h. auf den Berg Thabôr (4, 12) zieht Debbôrah mit Baraq, und beide treiben vom Thabôrgebirge herabziehend (4, 14) das bei der Qischônschlucht gelagerte Heer Sisera's in die Flucht. Und während das Kananäerheer bis zum Sisera-Lager Ḥarisôth (Ḥarîs) südwestwärts von Qades verfolgt wird, sucht sich im Zelte des Ḥeber-Weibes Jåêl der Feldherr Jabîns ein gastliches Dach. Hatte nun der Qînäer aus Ḥôbab's (Jôbab's) Geschlecht in der Gegend von Qedes bis zum Eichenhaine der Habgierigen (beṣåîm, wie die Siebenziger statt „beṣånaim“ lasen) seine Zelte aufgeschlagen; so hat uns der nördlich von Qedes gelegene Platz des Neby Om-Ḥabîb oder Muḥaibîb das Andenken des Mannes glücklich bewahrt, unter dessen Dach das Vertrauen des Gastes so schnöde getäuscht werden sollte.

Von ebendieser nafthalitischen Qades aus war die Qischônschlucht in dritthalb Stunden bei der südwärtsgelegenen Trümmerstätte Qaṣiûn oder Qasiûn (bei den jüdisch-mittelalterlichen Reisenden) zu erreichen. Erst die lateinischen Mönche haben bei ihrer falschen Jesréêl-Ebene zwischen Ákkâ und dem Tiberiassee den Maqattá-Strom der Merg-ibn-'Âmir für den biblischen Qischôn ausgegeben und damit den ganzen Schauplatz des Debbôrahkriegs weit weg vom nafthalitischen Baraqs- und Ḥebersitze verschleppt. Glücklicher Weise weist uns indessen die Qischôn-Wurzel (vom arabischen „qâsch“ sich krümmen und „qausch“ der Bogen) auf die rechte Bogenschlucht hin, welche sich vom Germakhorne der Abû-Megd-(Megiddô-) Quelle zuerst als Wâdi Khilâl-el-Sebâ' hinzieht und bei ihrer mittlern Windung als Wâdi Muádhammieh auftritt, um beim Südost-Ende ihres untern Bogens als Wâdi Hendag im Süden des Ḥûlehsees ins Jordanbett zu münden. Gerade der am mittlern Laufe dieser bei ihrer zum Theil schauerlichen Wildheit an landschaftlichen Schönheiten gleichwohl reichen Thalschlucht haftende Name verräth durch seine Herkunft vom arabischen „ádhm“ (dem mittlern Theile des Bogens, wo er gefasst wird) die neuarabische Uebersetzung des biblischen Qischôn. Wird überdiess im Debbôrahliede (Richter 5, 21) derselbe Qischôn als Naḥal-qedummîm bezeichnet, so sprechen die Neu-Araber im damaskenischen Syrien für „qadem“ vielmehr „óddam“ und weist uns damit der Name Muádhammîeh nebenher auf einen ältern Muqadammîeh-Namen, der eben nur die Wasser (mê oder mû) Qadummîm bezeichnet. Mit den ausführlichern Angaben über die in der Geschichtserzählung nur flüchtig berührten Wahlstätten des Kampfes mit Sisera führt uns das Debbôrahlied durch die Erwähnung von Thaának, wo die Kananäerkönige über den Wassern Megiddo gestritten hätten, nach dem obern Laufe der Muádhammîehschlucht, welche die Hochebene der nordgaliläischen Kraterseen mitsammt der Ebene von El-Gîsch im Halbkreis umschlingt, bis zur Quellengegend der Qischôngewässer beim Qarn-Áin-Abû-el-Megd und damit an den Platz der für die falsche Bibelkarte anscheinend unwiderbringlich verloren gegangenen biblischen Megiddo.

Fand es schon Saulcy schwer zu begreifen, wie der Sisera-

kampf bei der Südgrenze der Sumpfmarschen Merg-ibn-'Âmir habe stattfinden sollen; so scheint doch schon in den Tagen des Eusebios die Lage von Megiddo völlig verloren gewesen zu sein, da sich im Onomastikon über die Lage des Ortes nichts findet, dessen Spur man heutzutage vergebens sucht. Dass Robinson und van de Velde die Ortslage von El-Leggûn dafür ausersehen haben, ist schon darum bedenklich genug, weil im Onomastikon weder bei Legeôn von Mageddô, noch bei Mageddô von Legeôn die Rede ist. Wollte dagegen Hieronymus wissen, die im Felde Mageddôn neben Jesrêêl gelegene Ortslage Hadad Rimmôn sei Maximinianopolis genannt worden; so ist damit noch wenig gewonnen, da über die Lage dieser Stadt Maximinianopolis nichts überliefert ist. Dann dass damit die vom Bordeauxpilger des Jahres 333 n. Chr. genannte Maxianopolis ein und derselbe Ort sei, dessen Name nur kurzer Hand in Maximinianopolis zu verbessern wäre, diess haben unsere neuern Megiddô-Sucher dem Vater Reland nur gedankenlos nachgesprochen. Möchte immer die Entfernungsangabe von 73 Meilen (29 Stunden) zwischen Tyrus und dem Platze der Küsten-Caesarea, wenn auch etwas zu hoch gegriffen, doch als annähernd richtig gelten; so ist dagegen aus der nachfolgenden Entfernungsangabe von 116 Meilen (45 Stunden) zwischen eben jener „Caesarea Palästina und Hierusalem ganz augenscheinlich abzunehmen, dass der Bordeauxpilger die Caesarea maritima gar nicht im Auge hatte, sondern die Caesarea Philippi unterm Ḥermôn, deren Entfernung von Jerusalem in gerader Linie richtig 45 Stunden beträgt! Die angeblichen 73 Meilen zwischen dieserselben Caesarea und Tyrus sind somit nur ein Schreibfehler (L statt X) statt der richtigen 33 Meilen (15 Stunden). Dass der Bordeauxpilger von der Bâniâsumgegend spricht, beweist auch sein bei Caesarea erwähnter Mons Sina, von welchem sich bei der Küsten-Caesarea keine Spur findet, während dagegen richtig 3 Meilen (1 Stunde) nordwärts vom Qaláth Ṣebeibeh noch heute eine Ḥermônspitze Gebel Sini heisst. Von dort also lag des Bordeauxpilgers Maxian'sstadt 17 Meilen (7 Stunden) entfernt. Ist nun die überm Südostbogen des Wâdi Hendag-Muádhammîeh gelegene Trümmerstätte Qasiûn richtig sieben Stunden von Bâniâs entfernt; so ist jene Maxian'sstadt nur die römische Um-

schreibung des Ma-Qasiûn-(Mê-Qîsôn-)Namens, und die nächstgenannte Stadt Stradela (Jezréêl) führt uns mit 10 Meilen (4 Stunden) ebenso richtig zum Platze der neben Åqbi im Süden von Ṣafed gelegenen und noch von jüdisch-mittelalterlichen Reisenden neben Meirôn als „verwaist" genannten Trümmerstätte Ṣiri'n als der biblischen Aḥaabs- und Elias-Jezréêl. Von dort nach Sciopolis rechnet der Bordeauxpilger 12 Meilen (5 Stunden). In diesem Namen eine Entstellung aus Scythopolis zu suchen, liegt nicht der mindeste Grund vor. Von Khirbeth Ṣirî'n westwärts ist Scheki-el-Ikaf auf der Zimmermann-Schultzschen Karte von Galiläa zwar nur 4 Stunden in gerader Richtung entfernt, aber bei dem über mehrere Rücken und durch verschlungene Gebirgsthäler führenden Wege sind jene 5 Stunden nicht zu hoch gegriffen.

Führen wir nun auch des Hieronymus Maximiniansstadt auf ihren semitischen Klang zurück, so haben wir einfach eine Maqeṣimîeh- oder Maqḍamîeh-Stadt, bei welcher es sich schliesslich nur fragt, in welcher Gegend des grossen Muádhammîehbogens sie zu suchen wäre. Die Entscheidung liegt nicht weit. Denn der Platz der Abû-Megd-Quelle, deren Germakgebirgshorn im rechten Winkel eines Dreiecks liegt, bei dessen beiden andern Ecken uns Sásá und Meirôn begegnen, ist merkwürdig genug in ganz Palästina der einzige Ort, an dem heutzutage noch die Megiddo-Wurzel haftet. Und bis auf diesen Tag bezeichnet, nach dem Zeugnisse des Rabbi Schwarz in Jerusalem, der Volksmund der Ṣafeder Juden den von Meirôn her und bei Ṣafed südwärts vorüber fliessenden Strom des beim Khân Minieh in den Tiberiassee mündenden Thales als Megiddofluss. Warum sollen wir also Bedenken tragen, den Platz in der Mageddo-Ebene, wo einst — gleichviel, bei welcher Veranlassung — (Zacharjah 12, 11) die Klage des Granatapfels (Hadad Rimmôn) gross gewesen war, geradezu in der jetzt Meirôn (Salbe) genannten alten Gräber- und Todtenstadt von Ṣafed-Schomrôn wieder zu finden? Dagegen bezeichnet das Debbôrahlied (Richter 5, 19) die auch sonst in der Bibel neben Mageddo genannte Wahlstätte Thaának als „über den Wassern Mageddo" gelegen. Wie deutlich darum auch die lateinischen Mönche im Süden der Merg-ibn-'Âmir eine Thaának aufgepflanzt haben; die griechische Bibel wird uns den

Weg zur alten galiläischen Mageddo-Schwester richtiger weisen. Der Vaticanische Text hat im Verzeichnisse der von Josûá geschlagenen Kananäerkönige für Thaának vielmehr „Zechak“, und der Name Zekâk-el-Ghâr haftet bis heute an dem nordwärts vom Gebirgsdorfe Samûý liegenden Thalgebiete des Megiddoflusses. So wird uns der frische Südwind (samûý) nicht hindern können, den Ortsnamen vielmehr als arabischen Klang einer hebräischen Schemûáh (der Gepriesenen, Gerühmten) zu nehmen und uns zugleich vom Lebenszeichen (tha-ânch) der alten Faraônen in derselben Umgebung, wo einst Abraham seine Sarah fürs Harem hergab, ein Vivat! zur Stütze zu holen. Dann aber wird uns die Angabe des Eusebios, dass Thaának drei Meilen (eine Stunde) von Legeôn entfernt sei, schwerlich in Verlegenheit setzen können. Denn ist diess für unsere Legeôn-Elgáûneh um die Hälfte zu niedrig gegriffen, wer bürgt uns dafür, dass die römische Legio hier nicht dem von Samûý nur eine Stunde nordwärts entfernten Platze von El-Gisch (das Heer) gelten soll?

In dieselbe Umgebung des Megiddothales oder das obere Thalgebiet des Wâdi Leimôn und der alten Jezréêl (Ṣerîn, waren wir bereits mit dem Schauplatze des Gedéônsieges über die in Jezréêl gelagerten Madjaniter, gerade also ins Herz des nach den ausdrücklichen Bibelangaben durcheinander laufenden diesseitigen Efrâim-Manassêstammgebietes geführt worden. Gedéôn war nicht der Einzige, der das selbstverständlich durch den Jordan nicht auseinanderfallende Band zwischen den diesseitigen und jenseitigen Manassiten aufrecht erhielt, welches sein Bastard Abîmelek (1099—1096) sogar durch ein dreijähriges Königthum von Sychem wenngleich mit wenig Erfolge zu befestigen versucht hatte. Auch Jefthaḥ's Thaten bezeugen die Bezüge zwischen den Ost- und West-Manassiten. Der Sohn Galáads von einer Hure wird von seinen Stiefbrüdern aus dem Ostjordan-Galáadlande verstossen und sucht im Lande Tôb eine Zuflucht, wo er sein Haus in Maṣṣêfah (der Warte) hat (Richter 11, 1 f. 3. 11. 34). Wie freilich im Josûáḥuche der Samariter Jefthaḥ zu dem Namen Tharfîá oder Tharfîgh gekommen ist, könnte zweifelhaft sein. Mag indessen erstere Lesung (von „rafîá“ oder „marfûá“) den Erhöhten oder als „gibbôr ḥail“ (streitbarer Held) zu Ehren gekommenen Sohn der Hure bezeichnen; so würde nach der andern Lesung sein

Namenswahrzeichen (von „rafîgh, râfigh, arfagh" abgeleitet) dem mit Gütern zu bequemem Leben gesegneten kühnen Freibeuter, somit dem Beisassen desselben Landes Tôb (des guten Landes) gelten, wo der aus seinem ostjordanischen Geburtslande Vertriebene eine neue Heimath fand. Denn die Annahme, dass das Land Tôb als ein und derselbe Platz mit Ischtôb (2 Samuel 10, 8) zu nehmen und selbst wenn er diess wäre, im Nordost-Ḥermôn-Antheile des Manassitengebietes zu suchen sei, ist durch nichts begründet. Nun begegnet uns zwar auch in dem Galáadlande Josûá's, der Árabôth-Kinnereth ein Gebel Tûba und eine Landschaft Tûba. Aber nach Norden vielmehr haben (Richter 12, 1 ff.) die über Jefthaḥ unzufriedenen Efrâimiten zu gehen, um denselben in seinem Tôb-Maṣṣêfah zur Rede zu stellen. Eine Gegend Tabath (die Gute) war uns beim Gedéônkrieg in der Nordwest-Umgebung des Ḥûlehbeckens begegnet. Und gerade eine Wegstunde nordwestwärts von der biblischen Abil-Meḥûleh (Abil-el-Qamḥ) entspricht das über der Merg Áyûn ragende Dorf Metulleh (Aussicht) so sehr einem biblischen Maṣṣêfah (Warte, was im Arabischen „metullá" heisst), dass wir im Namen des nordwestlich benachbarten, südlich vom Qâsimîehstrome gelegenen Hügeldorfes Tajibeh oder Taibeh (die Gute) Jefthaḥs Tôb-Land mit Händen greifen können. Von hier also hätten sich die Galáaditen im östlich gegenüberliegenden Lande des Ḥermôn-Amorräers zur Zeit des Ámmaniterdrucks (1099—1081 v. Chr.) den verbannten streitbaren Helden (Richter 11, 6 ff.) zum Feldzug gegen die westḥaurânischen Ámmôniter herübergeholt, nach deren Besiegung es die diesseitigen Efrâimiter dem zu Ruhm und Ehren Gekommenen (Tharfîgh) nicht vergessen konnten, dass er nicht auch sie zum Kampf gegen die Enkel der Lôtstochter mit aufgerufen hatte (Richter 12, 1 ff.). Von Áróêr aus, mag nun darunter das Gaditen-Wár des Zâkîehgaues (Josûá 13, 25) oder die Legâḥ-Platte verstanden sein, wäre der Galáad-Held, nach den Siebenzigern, bis zum Rubeniten-Áróêr (Josûá 12, 2. 13, 9) Arnôn (Wâdi Liwâ) und bis zur Abel-Keramim (Weinbergstrift), also entweder den Legâḥ-Orten Krêm oder bis Sebamah-Schohbah siegreich vorgedrungen. Auch das Minith oder Mennith des Masôrethischen Textes, wenn der Ort nach Eusebios nicht ganz zwei Stunden von Ḥesbôn (Thell Schohbah) südwest-

wärts nach Philadelphia (Deir-el-Khuweh) lag, weist auf den Südostwinkel des Legâḥ-Randes. Dagegen muss uns die Rückkehr des Siegers ins Westjordanland sogar noch das übereilte Gelübde Jefthaḥ's bezeugen, welches nach der Sage der Tochter das Leben kostete (Richter 11, 30. 34 f.). Zum Andenken der letztern, die auf den Bergen über den Verlust ihrer Jungfernschaft weinte, hat Israël den Brauch eingesetzt, dass jedes Jahr die Töchter Israëls vier Tage lang „die Tochter Jefthaḥ's preisen bis auf diesen Tag". Und selbst noch zur Zeit des heiligen Epiphanius, der in der Nähe unsers Jefthaḥ-Sitzes geboren war, hatte sich bei den Samaritern in Sebastê (Ṣafed) das der Jefthaḥtochter gewidmete Jahresfest erhalten.

Da ausdrücklich (Josûá 16, 9. 17, 1) bemerkt wird, dass die Städte Efrâim's inmitten des Looses der Söhne Manassê's, des Erstgebornen Josêfs, ausgeschieden (auserlesen) waren, so kann die von mancher Seite ausgesprochene Vermuthung, es möchte vom Efrâims-Erbe ein Theil der Städte ausgefallen sein, um so weniger Stich halten, als schon in der Grenzbestimmung des Efrâimgebietes die Efrâimitenstädte zum Theil vorkommen, die übrigen aber eben mit den Manassitensitzen gemeinsam waren. Ein solches Ineinandergehen der beiden Bruderstämme lässt schon die Aeusserung vermuthen: Ihr, Galáad, seid inmitten Efrâim und Manassê (Richter 12, 4 nach der Uebersetzung der LXX) d. h. ihr gehört zu ihnen. Dasselbe Verhältniss tritt uns in den Galáadgeschlechtern des Manassitischen Machîrhauses entgegen, unter welchen (1 Chronik 7, 19) nicht bloss ein Sychem genannt wird, der doch offenbar im Westjordanlande zu suchen ist, sondern auch unter der weiblichen Linie (4 Mosis 27, 1) der Name Ḥaglah auf die in der Kinnereth-Árabah gelegenen Plätze Sahel-el-Ḥagel und 'Uyun-el-Ḥagli, sowie Therṣah auf den späteren Efrâimiten-Königssitz Therṣah weist, sowie umgekehrt unter den Efrâimsitzen (1 Chronik 7, 28) neben der im Westen gelegenen Gazer ein Nóaran (Nowâran im westlichen Gôlân) vorkommt. So mag denn immerhin der Name Manascheh, als eine Bildungsform von „naschah" mit der Bedeutung „leihen, borgen" an die durch die Gedéons- und Jefthaḥgeschichte zu Buch gebrachten alten Anleihen erinnern, durch welche die West-Efrâimiten stets bei dem östlichen Bruderstamme in der Schuld blieben, oder es mag

der Manassêstamm, mit Anspielung auf die Hüfte (nascheh, arabisch nasâ), die sich einst Jáqôb bei Fanûel verrenkt hatte (1 Mosis 32, 33), die Thalsenkungen und Gründe desselben Gebirges Efrâim bewohnt haben, auf dessen Gipfelhöhen und Satteln der zur Einnahme des Thronsessels (efrîjôn) erkorene jüngere Bruder schon seiner Namenswurzel gemäss (farah d. h. Frucht bringen, aufkeimen, sich mehren, wie die Josêfswurzel „jasaf") den Löwenantheil des Josêfsegens erhielt, in dessen Ausspendung über die „Geschlechter Efrâim und Manassê" die Schreiber der Erzväter- und der Mosesgeschichte (1 Mosis 49, 22—26; 5 Mosis 33, 13—17) mit einander wetteifern. Galt es zunächst allerdings nur dem Preise des Namens, in dessen Stammgebiet Gott sein Zelt gesetzt habe (Psalm 81, 6), nachdem er seine Brut aus Aegypten geführt hatte, so hat die Sage ihr Fleisch und ihre Farbe doch nur vom geschichtlichen Fortwachsen der Josêfsstämme geborgt, die bis zur Zeit Samûels und Davids thatsächlich in der Vorhand Israêls sassen. Ja, selbst die jahwehpriesterlichen Schreiber der mit Samûels Lehrmeister 'Êli auf den Plan tretenden Jûdahgeschichte konnten sich der Anleihen beim Hause Efrâim nicht entziehen. Denn ein Fremdling bei den „Hüften des Gebirges Efrâim" war der Levit, dessen Kebsweib aus der Manassitischen Efrathah ihn dorthin als zur nachgeborenen Bêthleḥem Jûdah führte (Richter 19, 1 f.), und auf dem Gebirge Efrâim, wo zu Sêlôm 'Êli und Samûel sassen, wurde der junge Bethleḥemitische Levit ein Priester des Ephôd und der Therafeim (Richter 17, 7 ff.). Und erst dadurch, dass der Jûdahsohn bei der Tochter des Manassitenhauses zu Gast ging, wurde in Bethleḥem-Jûdah die Jessai-(Isai-) Wurzel in das Weichbild derselben Efrathah gepflanzt, aus dem doch wieder der Vater der zum Josêfshause gehörenden Jezráêl stammte (1 Chronik 4, 3).

Augenscheinlich gilt es noch der Ruhezeit des Efrâim-Helden Josûá selber (1285—1244 v. Chr.), was im Richterbuche (1, 35 f.) gemeldet wird, dass die Hand des Hauses Josêf schwer auf dem Ammoräer lag, der beim Aufstiege Åqrabbeim (Abû-Schûscheh bei Genezareth) vom Felsen herauf wohnte, nämlich auf dem Scherben-(ḥeres-) Gebirge bei den Bären und Füchsen, wie die Siebenziger wollen, und im Myrthenhain (bei Ṣafed) und in Schålabeim oder Thålabein, unter welchem Platze wir nur die

heutige Ortslage Åilabûn zu erkennen haben werden, die beim jüngern Verfasser des Anhanges zum Richterbuche (21, 19) Lebônah genannt wird. Die vorher Lûzah genannte Baithêl, wird weiter gemeldet (Richter 1, 22 ff.), hätten die Söhne Josêf genommen, um dem Manne, durch dessen Verrath sie den Besitz der Stadt erlangten, zum Dank die Auswanderung in das Ḥethäerland zu gestatten, wo er sich seine Neu-Lûzah am Platze der von der Israêlsage als Jåqôbs Salbstätte (1 Mosis 28, 14. 35, 1 ff.) in Anspruch genommenen Baithêl-(Kâmid-el-) Lauz gegründet hätte. Wo jene „Mandelbaum-(Lauz-)Stadt des Kananäers, zu deren Heiligstätte noch in Saûls Tagen gewallfahrt wurde (1 Samuel 10, 2), zu suchen sei, würden wir bei den verworrenen und im Einzelnen sich widersprechenden Angaben des alten Onomastikons, worin spätere Hände sich eingemischt haben, kaum mehr entscheiden können, wenn uns nicht der alte Israêls-Kuhhirte, der unterm Maulbeerlesen zum Profeten geworden, den Schlüssel zu ihrer Ortslage und damit zugleich die Mittel lieferte, auch die ursprünglichen Angaben des Eusebios aus den später in dessen Text gekommenen Zuthaten herauszufinden. Denn Åmôs (7, 13 vergl. mit 1 Könige 12, 28—33; 13, 1 und 2 Könige 23, 15—18) belehrt uns, dass Baithêl das „Miqdasch" (Heiligthum) des (Schomrôn-)Königs und das Haus der Königsherrschaft, somit in unmittelbarer Nähe von Schomrôn selbst zu suchen sei. Gerade so erscheint auch im Samaritischen Josûåbuche noch in richtiger Ueberlieferung Baithêl als der Hargarizim selbst. Wusste nun Eusebios, dass Baithêl nahe bei Bêthês, die auch Nafthaleim heisse, und bei Gai gelegen habe, so mag dieses in der lateinischen Uebersetzung fehlende Hereinziehen von Nafthaleim den ältern Herausgebern des Onomastikons, weil sie damit so wenig zurecht zu kommen wussten, wie der landesfremde Hieronymus, als ein offenbarer Irrthum erschienen sein; es steht damit nichts desto weniger richtig. Denn da Bêthês (aus Bêth-Thês oder Theis zusammengezogen) Haus des Bockes (theis oder sêîr) bedeutet, so wird durch Eusebios die aus der Kreuzfahrerzeit stammende Ueberlieferung bestätigt, dass die Ortslage der alten Stadt Nafthali Sirîn heisse, und wäre dieser Name nur Sîrîn oder Sêîrîn zu schreiben, um darin ebenfalls das „Bockshausen" zu erkennen. Selbstverständlich bedarf es nicht erst der Zuhülfenahme der

Nefthalieim-Faraônen, denen wir in dieserselben Gegend aufgestossen sind, um der Bedeutung des Bockszeichens hier auf die Spur zu kommen. Die Herkunft des Nafthali-Namens (nofethli d. h. Träufeln für mich) war den griechischen Bibelübersetzern nicht so unverständlich, wie den heutigen Auslegern. Denn sie geben die Worte (1 Mosis 30, 7), die Rahêl bei der Geburt des Balhah-Sohnes sprach (nafthûli elohîm), geradezu durch „es stand mir Gott bei“ mit demselben Worte „syllambanô“, welches daneben auch „schwanger sein, empfangen“ bedeutet. Da nun auch das hebräische „zerá“ (Saat) zugleich den männlichen Samen bedeutet, so erhellt daraus, wie Sî'rîn (Bockshausen) auch Nafthalieim-Zerî'n oder Zeráîn heissen und letzteres der neuere Name von Jezréêl sein konnte.

Gibt nun an einer andern Stelle Eusebios an, dass Baithêl am Wege von Neapolis nach Ailia (Aialeh) nord-(west-)wärts etwa zwölf Meilen (fünf Stunden) von Ailia entfernt sei, so trifft diess auf den südlichen Ṣafedhügel (Hargarizîm) vollständig zu. Und die schon zu Ende Februar in voller Blüthe stehenden Mandelbäume (lûzîm) in der Umgebung des Ṣafedkastells werden noch heute den dortigen Platz der alten Mandelbaum-(Lûzah-)Stadt zugleich neben der „Lust (thâwath) der ewigen Hügel“ bezeugen, die dem „Erstgebornen des Stiers“, dem beneideten Jáqôbs-Sohne Josêf nach dem Jáqôbs- und Mosessegen zu Theil geworden war. Keinen andern als den Garîzîm-Baithêlberg, auf welchem Jerobóam sein Kalbs- oder Apisbild zu Ehren Jahwehs aufstellte, haben wir darum wohl auch unter dem nahe bei Sychem (Dhahârieh) gelegenen Berge Ṣalmôn (d. h. des Götzenbildes „ṣelem“) zu verstehen, den der Dichter (Richter 9, 48. Psalm 68, 15) ganz richtig mit Anspielung auf die Basanskühe als den fetten (baschan) Berg Gottes bezeichnet, der bei der hohen Lage von Schomrôn-Ṣafed gar wohl zur Winterzeit zeitweilig auch „beschneit“ sein mochte. Wollen wir nun im Namen des ostwärts von Ṣafed nach dem Jordan laufenden Wâdi Thavâthah, dessen Name uns nur durch Einen neuern Reisenden überliefert ist, keine Anspielung auf die „Lust (thâwath) der ewigen Hügel“ wiederfinden, von der im Jáqôbssegen die Rede ist; so mögen wenigstens die Brüste von Benîth im Norden von Ṣafed, sowie die grosse „Batan“ (Bauch) als der bei jüdisch-mittelalterlichen

Reisenden erwähnte, zwischen dem Ṣafedkastell und Dhahârieh (Sychem) gelegene Schomrônteich des Ḥamrâthales, an den vom sterbenden Jáqôb verheissenen „Segen der Brüste und der (Gebär-)Mutter" erinnern, um auch von hier aus der festen Burg des Hauses Josêf ihren galiläischen Platz zu sichern. Spukt doch nebenher zugleich der die Belâd-el-Ṣafed in einem weiten Bogen umschlingende Qîschôn-Muádhammîeh-Strom in den Worten des Jáqôbsegens, dass dem beneideten Josêf, wie sehr ihn auch die Nachsteller lästern und die Herren der Bogen aufsässig sein würden, doch sein Bogen (qescheth) fest bleiben solle (1 Mosis 49, 22 f.), damit er mit seinen Gazellenhörnern Völker stossen könne bis an des Landes Ende! (5 Mosis 33, 17.)

Obwohl durch den Helden des Hauses Josêf der König Ailam von Gazer, welcher den Bewohnern von Lacheis zu Hülfe gekommen war, mit allem seinem Volke geschlagen wurde (Josûá 10, 33); so erfahren wir doch aus andern Angaben (Richter 1, 29. Josûá 16, 10. 1 Chronik 8, 28), dass es den Kindern Efrâim nicht gelang, die in Gazer wohnenden Kananäer zu vertreiben. Nach der Feststellung des Schauplatzes der Josûákriege im galiläischen Norden können wir keine Versuchung haben, im Irrbanne der landläufigen Geographia sacra das bei den Sanddünen der heutigen Jâfâ-Küste gelegene Dorf Jasûr als ein altbiblisches Gazer zu radbrechen. Ebensowenig haben wir nöthig, nach der von jenem galiläischen Schauplatze nordwärts in der untern Beqâá gelegenen Gazêrah hinzuschielen, welche ausserhalb der nachweislichen Efrâimsgrenzen lag. Die altkananäische Gazer, die uns in Davids Filisterkriegen (2 Samûel 5, 25) wieder begegnet, aber erst in Salomon's Tagen durch dessen Faraônen-Schwiegervater als Mitgift für die Tochter erobert wurde (Josûá 16, 10 LXX. 1 Könige 9, 16 [Vatic. 4, 34]) und darum erst seit dieser Zeit als Levitenstadt (Josûá 21, 20 f. 1 Chronik 7, 67) auftreten konnte, lag bei den Grenzen von Azôtos (Åzeizâth) und gehörte zum Jordan-Westen von Efrâim, wie die westgôlânische Noáran (Nowarân) zu dessen ostjordanischem Grenzgebiete (1 Makkabäer 14, 34. 1 Chronik 7, 28). Nach heutigem arabischem Sprachgebrauche (gezirah) läge der Gedanke an ein Insel- oder Oasenland nahe, während uns zugleich die hebräische Wurzel „gazar" auf ein abgerissenes oder abgeschnittenes Stück Landes hinweist,

und einmal sogar (3 Mosis 16, 22) der Sündenbock Ázâzēl (? bei Ázeizâth-Azôtos) in ein Gezêrah- (unwegsames) Land gejagt werden soll. Wie mögen nun wohl die Alten in biblischer Zeit jenen langen, noch heute für den Fuss des Wanderers nicht zugänglichen Sumpfmarschenstrich bezeichnet haben, welcher sich vom Ḥûlehsee nordwärts auf beiden Seiten des Jordan bis in die Gegend von Thell Qâdhy hinzieht? Das war ja eben ein doppelt abgeschnittenes (1 Mosis 15, 17) und zugleich unwegsames (3 Mosis 16, 22) Land, welches uns in der Davidsgeschichte als die den Fylistieim abgenommene „Abgeschnittene" der griechischen Bibel oder als die „Ramath des Rohrschiffs" beim syrischen und arabischen Uebersetzer (2 Samuel 8, 1) wiederbegegnet! Und wie nun? wenn gerade dort vor Alters in ähnlicher Weise, wie die Madoi der untern Eufrathmarschen, die Indoi der Antiochener-Amykê und das Guaraunenvolk im Sumpfdelta der Orinocco-Mündungen, auch bei diesen Ḥûlehsümpfen ein doppellebiges Volk gesessen hätte, dem mit keinen Kriegswagen und Bogenschüssen beizukommen war! Woher der Name des dort auf der nordwestlichen Höhe (ramath) dieser Schilfsümpfe bei der Brücke über den Ḥaṣbâny-Jordan gelegenen altkananäischen Naṣairierdorfes Ghadschar (denn so wird Ghagar ausgesprochen) stamme, ist bis heute unermittelt geblieben. Kein alter biblischer Name weist sonst auf diese Ortslage, wohl aber wird denselben altkananäischen Naṣairiern, die sich nur noch in zwei andern Nachbarorten ausser Ghagar erhalten haben, von den Umwohnern nachgesagt, sie seien dem Dienst der Sonne, des Mondes und der Gestirne ergeben, also von der Art jener Gazarîn (Gazarêner [Daniel 2, 27. 4, 4. 5, 11]) gewesen, die das Fatum (gazîrah) in den Gestirnen lasen. Dass nun aus einem ursprünglichen Gazer-Namen im Munde der Neuaraber nach so vielen Jahrhunderten ein Ghadschar-Name geworden sei, womit zugleich in Aegypten die Zigeuner bezeichnet werden, liegt nahe genug, um diese Ortslage unbedenklich für den Platz des kananäischen Gazerkönigs und das Volk derselben in Anspruch zu nehmen, welches die Umgebungen der stundenlangen Ḥûlehsumpfgegend als ihren unangreifbaren Bereich angesehen hätte. Erhält doch diese Verknüpfung sonderbar genug eine doppelte weitere Stütze durch den Beinamen Ghagar-el-Arbâ'in, der uns

an das altkananäische Arbá-(Arbok-) oder Riesengeschlecht erinnert, das auch im alten Ḥebrôn-Namen Qirjath-Arbá spukt, zugleich aber durch die heutige arabische Bedeutung des Gazr-(gezr-)Namens als eines landschaftlichen Begriffes. Bei den südarabischen Wanderstämmen heisst nämlich „gezr“ eine dem Thihâma- und Gauf-Lande ähnliche Niederung oder Senkung, deren Boden meist aus ganz neuen Lavafeldern besteht. Ganz dieselbe Erscheinung begegnet uns in diesem merkwürdigen Ḥûlehbecken, wo sich Hêfaistos und Poseidôn, um in der Sprache der Alten zu reden, in die Arbeit der Landschaftsbildung redlich getheilt haben. Unter Haufen von Lava- und schwarzen Basaltsteinen der ganz vulkanischen Serâdah-Terrasse ziehen sich fruchtbare Waizenfelder im Weichbilde des Dorfes El-Ghagar auf dem Ostrande der mit grossen Massen Trappgeröll und Basaltkugeln angefüllten Luweizâny- (? Leviathans-) Schlucht, in welcher aus einer Kalkfelslage unter dichtem Oleandergebüsch einer Sumpfstelle die Luweizânyquelle mit ihrer Wasserfülle hervorbricht.

Bei diesem Ghadschar-Gazergebiete zog also die Efrâimgrenze in jener Zeit vorüber, in welcher wir auch das Räthselvolk der Fylistieim auftreten und gleichzeitig, nachdem der Richter Åbdôn bei der Flohbrücke Barghats-Farathôn begraben worden war (Richter 12, 15. 13, 25), den Geist Jahweh's bei Simsôn sich werden regen sehen. Der Grenzbeschreiber Efrâims befindet sich billig im Thronsessel (efrijôn) Efrâims im Weichbilde von Schomrôn-Ṣafed. Und Efrâims Grenze (Josûá 16, 5—10 nach den Namenslesungen der Vaticanischen Septuaginta) ging von dort nordostwärts nach Åtarôth (qaṣr Åtrah im Nordosten von Ṣafed am Jordan gelegen) und „érôq“ (d. h. dem Stromufer „årâq oder åroq“ entlang längs den Ḥûlehgewässern hinauf) nach der obern Baithḥôrôn (Qaláth-el-Scheqîf) und Gazara (Ghadschar) und die Grenzen gehen zum Meer nach der im Norden von Thermah gelegenen Ikasmon, d. h. bis zum Khân-el-Qâsimieh bei der Lîthâny-Mündung. Denn dass soweit nordwärts in der Geschichtszeit Israêls die Efrâimsgrenze wirklich ging, bezeugt uns das in der Nachbarschaft von Baithḥôrôn (Årnûn) gelegene Doppeldorf Nabatîeh als Heimath des Jerobóam, des Sohnes Nabat (1 Könige 11, 28). Da uns unter den von Josûá ge-

schlagenen Kananäerkönigen auch ein König von Ḥermath begegnet (Josûá 12, 14. 15, 30. Richter 1, 17), deren früherer Name Ṣefath gewesen sei, so werden wir in Thermah nur eine Verschreibung für ebendieselbe Ḥermath (Verbannte) zu erkennen haben, die der griechische Uebersetzer unter der Makmethath (Todesschlag) des hebräischen Textes verstand. Wir sehen hieraus zugleich, dass wir uns nach dieser altkananäischen Ṣefath-Ḥermath nicht in der südjudäischen Wüste vergebens umzusehen, sondern deren Platz in dem ostwärts von Thibnîn gelegenen Trümmerorte Ṣafeth-el-Buthîáh (der Langhalsigen oder Riesenstadt) zu erkennen haben, in deren Umgebungen wir auch den Schauplatz des Erzvaters Jûdah und den Anfang der Geschichte des Stammes Jûdah finden werden. Von Ikasmôn (den Qâsimîeh-Mündungen) geht die Grenze (süd)ostwärts nach Thênasa und Sellês (über Genadeh oder [Beth-Åin-] El-Åṣîeh und Sillah) und gen Osten an Janôka (der Quelle Nokha oder Nakah) und Makô (dem in der Ardh-Khilleth-el-Maktha gelegenen Trümmerorte Maktha) vorüber, durch das Germakgebirge über die Sellameh-Ebene nach Åtarôth und ihren Dörfern (d. h. nach dem Scepterhügel Josûá's Thell-Ḥatsûr oder Ḥatûr, für dessen Namensanlaut Ḥ der Samariter sein geläufiges Å einsetzte) und dann bei Jericho am Jordan her (der Årabôth-Jericho). Weiterhin zieht die Grenze von Thafuḥ (vom Wâdi Nefaiḥ in der Merg-el-Battauf) meerwärts (nordwestwärts) durch Ḥelqana oder Naḥalqanah (d. h. durch Wâdi Qanah bei Khirbeth Qanah-el-Galîl vorüber), von wo ihr Ausgang das Meer ist. Begegnet uns statt diesesselben Naḥal-Qanah bei der Grenze zwischen Manassê und Efrâim (Josûá 17, 9) in der griechischen Bibel vielmehr ein Qarana-Thal, so ist damit der Ausgang der Efrâimsgrenze nach dem Meere hin nur noch genauer weiter nordwärts nach dem Naqûrah-Vorgebirge hin durch Wâdi-el-Qurain (Qarn) bezeichnet, dessen nördlicher Quellenarm von der Wasserscheide bei Binth-Gebeil herkommt.

Mit den Efrâim-Grenzen stehen die in demselben Landschaftsrahmen gelegenen Manassêgrenzen der griechischen Bibel (Josûá 17, 7—13) nach der Vaticanischen Handschrift nicht bloss im Einklang, sondern sie fügen uns zugleich die Westgrenzen des Josêf-Stammgebietes in genauerer Angabe mitsammt den

Namen der für die Efrâimsgeschlechter im Manassê-Antheil ausgesonderten Städte hinzu. Bei Janôka (der Quelle Nokha oder Nakah) war die Efrâimsgrenze südwestwärts von der Wasserscheide nach den Westausläufern des Germakgebirges gegangen. Bei derselben Nokhaquelle setzt der Grenzbeschreiber nach der Vaticanischen Septuaginta, abweichend vom Masôrethen-Text, der hier Sychem einführt, auch Manassê's Grenze an. Sie war Dêlanath (d. h. dî oder dai-l-ánath, bei oder neben der Ånath oder, wie es im Nachfolgenden selbst erklärt wird): welche ist im Angesicht der Söhne Ånath. Das „Haus-Ånath" hat der hebräische Text (Josûá 19, 38) unter den Nafthaliten-Städten aufgeführt, und da in der Umgebung der Caesarea Maritima der Stamm Nafthali thatsächlich nichts zu schaffen hat, so werden wir in der Angabe des Eusebios, dass die Bêthánatha des Stammes Nefthaleim mit ihren Heilbädern 15 Meilen (6 Stunden) von Kaisareia entfernt sei, vielmehr Diokaisareia (Sephôris) zu lesen haben, um vom Südwestende des Ḥûlehsees richtig an den Platz des bei Aialeh, südostwârts von Thibnîn und südwestwärts von der Nokha-(Nakah-)Quelle im Wâdi Khûnîn gelegenen Dorfes Åin-Åtha zu gelangen, in dessen Umgebungen sich innerhalb des Issachar-Bannes bei der nordgaliläischen Wasserscheide, wo Samgars Sitz Ånoth oder Dînach lag, die Nefthalitengrenze mit dem Efrâim-Manassêgebiete berührte. Geht von hier die Manassêgrenze nach Jamin und Jaṣṣib bei der Quelle Thaf-Thôth vorüber; so trifft diess in westlicher Richtung auf den Jabin-Jamein-Königssitz im „Lande Jamin", welchem wir bei Marjamîn (Mirjâmîn) unweit Ḥatsireh-Ḥaṣôr aufgestossen waren, wo sich Sisera's Heerlager (naṣib, muṣṣab) befand. Dann mögen wir nur getrost von dem ostwärts vom Schemágebirge gelegenen Orte M-thûthi den Thôth (Hermês) der fönikischen Faraônen zu dem bei den Ḥatsôr-Trümmern gelegenen Beithaf (Bêth-Thaf) herübernehmen, um in Thaf-Thôth dieselbe Umgebung ebenso wiederzuerkennen. Vom Qarana-Thale her (dem bei Binth-Gebeil beginnenden Wâdi Qarein (Qarn) treffen dann die Manassêgrenzen südwärts beim Thale Jariêl mit der Terebinthe Efrâims (der efrâimitischen Ailôn 1 Chronik 6, 68) in den schönen Steineichenwaldungen zusammen, welche beim Dorfe Jarûn auf der Hochebene des nordgaliläischen Wasserscheiderückens sich noch

heute finden. Soll von dort auch den Manassiten das Meer die Grenze sein, so mag zugleich das weiter westwärts beim Schemâkastelle gelegene Trümmerdorf Jarîn den Jariêl-Namen nochmals mit hellem Auslaute neben jener östlicheren Jarûn mitvertreten.

Das Josûâbuch sagt den Manassiten nach, dass sie sich vor den eisernen Wagen des Kananäers gefürchtet hätten, welcher in Baithsân und der Hohlschlucht gewohnt hätte (Josûâ 17, 16). Die weite Hochebene bei El-Gîsch, die südostwärts durch das Megiddothal (Wâdi-el-Leimôn) zum Jordan-Jericho hinabzieht, war für Eisen-Wagen der rechte Platz, und so wird auch der Kananäer, der in Râmsês II. Tagen Asqalôn besass, ehe sich die Fylistieim darin festsetzten, sich dort noch in der Zeit, als die Manassiten unter Dach und Fach zu kommen suchten, noch breit gemacht haben. Wir erfahren zugleich (Richter 1, 27 f. Josûâ 17, 11—13), dass es dem Hause Manassê nicht gelang, die Baithsân und die Thânak (Zekâk-el-Ghâr bei Samûi, nach Josûâ 12, 18) und die Bewohner von Dôr (Âin Dôr des hebräischen Textes, d. h. die Rundquelle Âin-Madauwarah in der Genezarethebene), Mageddo (Qarn-el-Megd) und Jeblâam (Gai-Schomrôn oder den Kastellhügel von Ṣafed) zu vertreiben, so dass der Kananäer mitten unter ihnen wohnte. Das Fehlen der in späterer Zeit auf den Ṣafedhügeln uns begegnenden Israêlsgründungen (denn nur Sychem wird als alte Freistadt im Thal Efrâims genannt) legt für das Alter der Aufzeichnungen über die ersten Ansiedlungen des Doppel-Josêf-Stammes ein günstiges Zeugniss ab. Aber die Vaticanische Septuaginta kennt neben Dôr und Mageddo noch einen von Manassê nicht eingenommenen Kananäersitz Balak. Ist diess, nach der griechischen Aussprache Arbok für Arbô (Arbâ), offenbar die Umschreibung eines hebräischen Balâ-Namens, so wird dieser, sei's als Schlucker oder Verschlinger (balâ) oder selbst als ein Eröffner (foteḥ) vom arabischen „balaq", dem alten Feuerherrn Ptaḥ-Hêfaistos die Ehre geben und einen der ausgebrannten Krater bei El-Gîsch als den Platz jener aus dem Masôrethischen Bibeltexte verschwundenen Balaq-Stadt verrathen. Um jedoch zur Grenzbeschreibung zurückzukehren, so soll nach dieser Manassê nicht bloss in Issachar (im Weichbilde von Bêthânath), sondern auch „in Asêr Baithsân" sein Ge-

biet gehabt haben. Da im Verzeichnisse der Salomonischen Amtleute (1 Könige 4, 12 LXX) das „Haus Sân“ von der in gleicher Jordanniederung mit Sabel-(Abel-)Meḥûlah gelegenen Bêthsân unterschieden wird, so hat die Bibel augenscheinlich zwei Bêthsân gekannt, und ist bei der Angabe der Manassê-grenzen die ostjordanische Bêthsân-Skythopolis vom Uebersetzer mit der andern, dem „Hause Sân“ verwechselt worden, dessen Namen uns das heutige Sâny- oder Schûny-Kastell erhalten hat, welches südwärts von Ṣirîn' (Jezrêêl) überm untern Laufe des Megiddoflusses (Wâdi-el-Leimôn) thront. Da sich nun selbst im Asêritengebiete der landläufigen Geographia sacra keine Baithsân findet; so haben wir jenes „Asêr“ (Glück) vielmehr im heutigen Basalttrümmerdorfe El-Mesâdîeh (die Glückliche) in der Batîḥah-Ebene wieder zu erkennen, deren Namenswahrzeichen ebenso wie Bêth-schân (Haus der Ruhe) auf die Sicherheit und den Frieden der dortigen Zeltbewohner einer einstmaligen Sukkôth-Stadt (Skythopolis) deutet, die uns bei Eusebios wie bei Hieronymus noch überm Tiberiassee begegnet, mit der heutigen Beisân im mittlern Jordan-Ghor also nichts zu schaffen hat.

Wir finden somit das Gebiet des Doppelstammes Efrâim-Manassê zwischen dem Qâsimîehstrome (Lîthâny) im Norden und dem nördlichen Ausläufer der Gergesäermarschen (Merg-ibn-'Âmir) oder der Merg-el-Battauf im Süden eingeschlossen. Innerhalb dieser Grenzen schloss der beneidete Sohn Josêf, wie es im Jâqôbssegen (1 Mosis 49, 26) die Siebenziger andeuten, ganz richtig den Scheitel derer mit ein, die er von seinen Brüdern als ihr Obmann führte. Mit den Bruderstämmen Nafthaleim und Issachar berührte sich das Efrâim-Manassêgebiet im weitesten Maasse. Während bei den Nordgrenzen von Bêth-Ḥôrôn (Qalâth-el-Scheqîf-Ârnûn) auf dem südlichen Libanonrücken die Alpenweiden der Assêriten beginnen, stossen wir südwärts von der Iqasmôn-(Qâsimîeh-)Grenze Efrâims in zwei Ortsnamen Dibbal oder Dibl, dem neuarabischen Klange der Zabûlôns-Wurzel, auf die Südgrenze des sich durch den Libanon-Küstenstrich ziehenden Stammgebietes der jüngsten Leiah-Enkel. Denn nur der Missverstand einer schon in früher christlicher Zeit auf den „Gesalbten des Herrn“ bezogenen Profetenstelle (Jesaias 8, 23) hat die Ver-

setzung der Zabûlônsitze in den Westen des Kinnerethsees verschuldet, wo trotz des Wallfahrtsortes Sabâlan und der Merg-el-Sebal (in der Ebene Battauf) wir in altbiblischen Zeiten ebenso wenig Zebûlôniten und Assêriten, wie die Heimath des Issachariten Baraq finden.

Unter den westjordanischen Israêlsstämmen, deren im Debbôrahliede gedacht wird, ist nur Nafthali bisher leidlich zu seinem biblisch-geographischen Rechte gekommen. Sonst aber ist am Baume der Israêlsstämme fast kein Glied, das im gelehrten Prokrustesbette nicht verrenkt worden wäre. Mit der Freistätte Qades ist dem drohenden Schwinger des Köchers (Nâf-thali) der Gebietsantheil an der nördlichen Strecke des Ṣafedgebirges (Itabyrion) überm Ḥûlehwesten gesichert. Wie könnte aber Eusebios die von den Nafthaliten nicht von Anfang eingenommene Åqrabeim-Gegend der Amorräer (Richter 1, 36) als Nafthalitische Aqrabattinê an den Jordan-Jericho setzen, wäre ihm die südwärts von Ṣafed sich hinziehende Schulter des Ḥatsûrrückens nicht mehr als die altbiblische Årabôth Jericho bekannt gewesen! Gerade dem Südende des Ḥeväerflügels (? Kaukab-el-Hawâ) nördlich gegenüber wusste die griechische Bibel (Josûá 19, 33—38) im Westen von Josûá's Jordanübergangsplatze den Anfang der Nafthaligrenze „Moôlam" d. h. von (me-)Ôlam (Åulâm, Ulama, der herodianischen Kypros oder Koferstadt) über den Platz der Beschneidung (Môla d. h. Nabâh-Schejrath-el-Qelef) nordwärts dem ganzen Rücken entlang durch das ihm im Mosessegen (5 Mosis 33, 23) verheissene Darôma bis in die Gegend des heutigen Kefer Qoneh (Jaqana) und ostwärts bis zum Wâdi-el-Khîjam (Lakêmeh, Laqûm-Dôdam) an den Ḥaṣbâny-Jordan reichend, — ein losgelassener Spross oder Zweig, der in seinem Erzeugnisse Schönheit liebt, wie die Siebenziger (1 Mosis 49, 21) im Jâqôbssegen übersetzen. Und wenn im Richterzeitalter (Richter 1, 33) Nafthali die Bewohner von Bêthsamys (Basimûn) und Bêthânath oder Bêthânach nicht hatte vertreiben können, so wird der Richter Samgar ebensogut als Sohn Dînach (d. h. Dî-ânach oder Dî-Nakah), wie als Sohn Ånath (nach dem hebräischen Text) ebenderselben auf der nordgaliläischen Wasserscheide uns aufgestossenen Åin-Åthah und Bîr-Nokhah (Nakah) gelten, bei welchen sich auch das Issachar-

gebiet mit den Efrâim-Manassêgrenzen berührte. Und wie anders, als an den ragenden Landmarken oder an den Rücken der Wasserscheiden, hätten die Alten ohne Karten gleichwohl ihr Landschaftsbild sich mit den Stammgebieten vergegenwärtigen mögen? Begegnet uns doch gerade auf der dortigen Wasserscheidehöhe bei Ȧin-Ȧthah jene Aialeh-Ailia als der rechte nordgaliläische Knotenpunkt, von wo aus Eusebios eine grosse Zahl galiläischer Ortslagen bestimmt hat!

Das war gerade auch die Mitte des Stammgebietes von Issachar, der zwischen den Grenzen seiner Bruderstämme in seinen Zelten lagernd das Gute und die Ruhe des fetten Landes liebt (1 Mosis 49, 14; vom „beinernen Esel" weiss die griechische Bibel nichts!). Und wie oft sich in dortiger Galilaea der Heiden die Völker tummeln mochten; der Reichthum des (tyrischen) Meeres und die Handelsplätze der Küstenbewohner reichten aus, um den „Lohnträger" (Isch-Schakar) zu nähren und auch für die Opfer der Gerechtigkeit (ṣedeq) zu sorgen, die der Landbauer im Gebel 'Âmilah darzubringen hatte (5 Mosis 33, 19). Ob der dortige Ortsname Ṣedaqîn dem Dichter des Mosessegens bei seiner Issachar-Spende vorschwebte? Gleichviel; wenigstens wird die heutige Schreibung des nordwärts vom Nakah-Brunnen und östlich von Thibnîn gelegenen Ortes Schaqrah kein Hinderniss sein, um darin die Namenswurzel (schakar) des Stammes zu erkennen, dessen südliche Grenzstadt Qischion oder Qisôn (Josûȧ 19, 20. 21. 28) bei Qasiûn am grossen Bogen der Qîschôn-Qedummimschlucht (Wâdi-el-Muȧdhammieh) die Schlachten-Ebene des Issacharitenhelden Baraq berührt. Auf diesen Stammsitz passt sogar noch die Angabe des sonst in den Stammgebieten Israêls nichts weniger als gut bewanderten Josêfos, dass Issachar das Karmêlos-(Fruchtgarten-)Gebirge (die fruchtbare Hochebene des Gebel 'Âmilah und Belâd Beschârah) und den Fluss (Qâsimieh im Norden) der Länge nach, und das Itabyrion-Gebirg (also nicht des Hieronymus auffallend runden Nabelberg!) der Breite nach bewohnt habe. War aber die breite Aue des seiner Mündung zueilenden Qâsimieh-Lîthânystromes keine trennende, sondern eine verbindende Grenze, so werden wir nicht in Verlegenheit sein dürfen, den gleichfalls noch im weiten Mantel des Gebirges Efrâim zu Schamir sitzenden

(Richter 10, 1 f.) Issachariten-Richter Thôlá überm Nordufer des Stromes in der heutigen Belâd-Schomar zu suchen, während bei der Nordostgrenze des Efrâimgebirges im Angesicht der alten Baithḥôrôn (Eleutheropolis - Qaláth Scheqîf) bei der Barghats-Brücke der Hellêlsohn Ȧbdôn seinen Faráthôn-Sitz hatte.

Da die griechische Bibel keine Zabûlônitische Bêthleḥem kennt, so kann der Sitz des Bêthleḥemiten-Richters Abaiṣṣan (Richter 12, 8 f.) in der Manassitischen Efratha-Efreh am Nordost-Ḥermôngehänge nicht zweifelhaft sein. Die Rolle, die das Debbôrahlied dem Manassitengeschlechte Machir mit den Worten zutheilt, dass dorther „Ausforscher", wie es die Siebenziger verstanden, herabgezogen seien, scheint somit nur der Ausdruck des thatsächlichen spätern Verhältnisses zu sein, wonach auf Jahrhunderte hinaus vom „Raḥêlsheim" der Ḥermôngehänge her fortwährend dem Westjordanlande des Josêfhauses Zufuhr und Nachwuchs kam. Wie dürfte es uns dann aber befremden, neben den heutigen Josêfsquellen des westlichen Gôlân in den dortigen südlichen Waldausläufern des Ḥermôn auch einem ostjordanischen „Walde Efrâim" zu begegnen (2 Samuel 10, 6 f. 23), dem der „Weg des Jordan-Kikar (Kechar)" allen Auslegerkünsten zum Trotz seinen Platz in der Ardh-el-Mejâdîn beim Birketh-el-Rân (Sodom) sichert!

Auch die Wohnsitze der gedachten Kleinen unter den Israêlsrichtern haben uns nur die Thatsache bestätigen können, dass das Haus Josêf vom Auftreten des grossen Efrâim-Helden Josûá bis zum Hervorwachsen der Wurzel Jessai (Isai) nicht bloss zu Sêlôm im Besitz des heiligen Zeltes war, sondern überhaupt die Vorhand über die Stämme Israêls hatte. Im Landschaftsrahmen des Efrâim-Manassêgebietes von den Gergesäermarschen bis zur Qâsimîehniederung haben wir auch die Stämme Nafthaleim und Issachar eingegliedert gefunden. Denn dass die altbiblischen Stammgebiete keineswegs diese räumlich abgezirkelten Grenzen gehabt, in welche dieselben auf den Karten der Geographia sacra nach dem Lineal eingerahmt werden, würde, von Josêfos abgesehen, das Onomastikon sogar noch für die Zeit des Eusebios beweisen, der die Gebietstheile der Stämme keineswegs so aufgefasst hat, wie es bislang von den biblischen Geographen geschehen, deren Bibelkarte vielmehr nur ein so

seltsames Verwobensein der Landesverhältnisse aus der Kreuzfahrerzeit mit nachexilischen Zuständen spiegelt, dass von einem Bilde des Israêlsgebietes aus dem zwischen den Tagen Josûá's und Nabuchodonoṣor's liegenden halben Jahrtausend keine Rede sein kann. Grenzen d. h. Stammgebiets-Theile heissen nach biblischer Vorstellung nur die verschiedenen, örtlich oft weit auseinanderliegenden Sitze einzelner Geschlechter oder Familien, die einem bestimmten Stamme zugezählt wurden. Zwischen diesen sassen andere Stammgeschlechter, wie (2 Chronik 15, 9) im Lande Jûdah auch Fremdlinge aus Efrâim, Manassê und Syméôn, oder Abkömmlinge älterer Landesbevölkerung. Daneben wurden durch Heirathen, wie zwischen Jûdah und Manassê in Efratha, oder durch Auswanderungen, deren die biblischen Nachrichten bei Daniten und Syméôniten gedenken, im Verlaufe der Zeit die früheren Ansiedlungsplätze fortwährend verändert, so dass ein Kartenbild, das dieser Stammschichtung einen genauen Ausdruck geben sollte, ein bunt verschlungenes und viel durchkreuztes Netz darstellen würde. Nach dem Josûábuche soll zwar in Sêlôm auch den übrigen Israêlstämmen, die nicht bereits im Jordanosten festsassen oder innerhalb des Umkreises der Eroberungen des Efrâimhelden ihre Sitze fanden, ihr verheissenes Erbtheil als ein noch zu eroberndes einstweilen zugewiesen worden sein. Da man jedoch das Fell nicht eher zu vertheilen pflegt, als man des Bären habhaft geworden ist, so haben wir statt einer angeblichen Vertheilung der Loose vielmehr ein allmähliches Sichvertheilen der Israêlsgeschlechter vorauszusetzen, und die uns im Josûábuche überlieferten Ortsverzeichnisse haben eben nur die viel später zur vollendeten Thatsache gewordene Vertheilung der Jáqôbssippe in ihre Stammgaue zu Buch gebracht. Diess gilt vor Allem dem so überreich mit Ortschaften bedachten Stamme Jûdah, mit welchem Syméôn zusammenhängt. Das Städteverzeichniss vom Lande Jûdah, wie es ohne Frage den Zustand vor Jerusalems Fall darstellen sollte, enthält mit seinen umständlichen und verwickelten Grenzangaben offenbar zugleich die Besitz-Erweiterungen, die das Reich Jûdah während des zwischen Schomrôns und Jerusalems Falle liegenden Jahrhunderts erfuhr, somit einen namhaften Theil früherer Efrâimsbesitzungen. Auf alle Fälle

werden wir der Städteliste des Jûdah-Landes erst dann gerecht werden können, wenn uns das Salomons-Zeitalter den Bestand der Davidseroberungen sicher gestellt hat. Wie es mit dem Stamme Benjamin steht, der mit seinen Völkern im Debbôrahliede „hinter Efrâim" herzieht, wird der Verfolg der Saulsgeschichte ausweisen. Werden wir freilich nicht, wie noch Ewald träumt, eine Ausdehnung des davidisch-salomonischen Reiches vom Aila- (Áqabah-) Busen im Süden bis zum Eufrath und Taurus hin herausspringen sehen; so mag uns für diese falschen Besitzestitel der Antheil schadlos halten, der durch die biblischen Urkunden dem von den gelehrten Siebenmeilenstiefeln übersprungenen Libanon und dem hohlen Syrien am Lande Israêls gesichert wird. Auf den wirren Wust der Listen des Josûábuches allein angewiesen, ständen wir vor einer hoffnungslosen Aufgabe, hätte sich uns nicht bereits auf unserm bisherigen Wege Manches gelichtet und böten sich nicht die für alles entstehende Volks- und Staatswesen geltenden naturgemässen Gesichtspunkte als Leitsterne dar[1]).

War den „Herübergekommenen" ein Land gegeben, darin sie nicht gearbeitet hatten, mit Städten, die sie nicht selbst gebaut, und sollten sie von Weinbergen und Oelbäumen essen, die sie nicht gepflanzt hatten (Josûá 24, 13); so ist diess eben nur der Ausdruck der Thatsache, dass es die eindringenden Eroberer mit keiner auf niederer Gesittungsstufe zurückgebliebenen Bewohnerschaft, sondern im Gegentheil mit einer ihnen in jedem Betracht überlegenen Volksmasse zu thun hatten, der die Plätze erst abzuringen waren, wo die neuen Ankömmlinge ihr Haupt hinzulegen gedachten. Ein Brunnen, eine Quelle bei der Wasserscheide der Höhenzüge, eine Gebirgsschulter, ein Felsenhorst auf dem Rücken, das werden vorzugsweise die Plätze gewesen sein, wo die Israêlssippen ihre Zelte aufschlugen und ihre Warte (maṣṣêfah) gründeten. Wird ja doch noch um Jahrhunderte später (1 Könige 20, 23. 28) der Gott Israêls ausdrücklich vom feindlichen Syrer, der sich mit dem Hause Israêl messen will, als ein Gott der Berge, nicht der Ebene und der Gründe bezeichnet. Von den Ḥermôn-Ausläufern herüber hatte das Haus Josêf als Israêls Obmann sich auf der Bergebene im Westen der beiden Jordan-Meere festgesetzt, und im ersten

Fortgange der Ansiedlungen hatten sich die Stammschichten Issăchar's und Nafthali's dazwischen gelagert. Zwischen diesen südlichen Libanons- und Antilibanons-Ausläufern lag nun die Landschaft in der Mitte, von der es heisst, dass in Josûá's alten Tagen „noch fast viel einzunehmen war" (Josûá 13, 1 ff. Richter 3, 2 f.). Denn gerade zwischen Libanon und Ḥermôn, heisst es ausdrücklich, lag das Gebiet der Fylisticim und Kananäer und Ṣîdônier (Fischfänger) und Ḥeväer.

Aus Ḥebrôn zwar (d. h. der ḥaurânischen Ḥebrân) hätte Kaleb die drei 'Enaqssöhne Sûsi, Achiman und Tholami vertrieben (Josûá 15, 14), und als Jûdah gegen den Kananäer zog, der in Ḥebrôn wohnte, zog Ḥebrôn von gegenüber her aus (fügt die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel Richter 1, 10 hinzu). Aus der ḥaurânischen Ḥebrân also wären sie nach der gegenüberliegenden westjordanischen Ḥebrôn (Kefer Ḥabûr und Hibbarîeh) gezogen, um dem Schwerte des Ghassaniden-Ahnen Gothoniel zu entrinnen. Und wie sollte uns darum nicht in Sûsi's Namen die Alte Amsûs (Mutter des Rosses, 'Enkheil oder Nehêly), in Achiman Metalleh-el-Khêmy oder El-Khyam (Akhyam) und in Thelami der Thell Nâm (Mamô) in der Merg Âyun entgegenklingen? Wie sollten diese drei Plätze nicht zugleich den drei 'Enaqiterstädten (Richter 1, 20 LXX und ein alter syrischer Uebersetzer) entsprechen, die allein Josûá so gnädig gewesen wäre, von den 'Enaqäern übrig zu lassen, nämlich Gaza, Gath und Aseldô (Acker des Herrn, escheldû), worunter Âzôtos verstanden zu sein scheint (Josûá 11, 22)! In genauerer Angabe wird dieser noch unerobert gebliebene Grenzstrich der (nach 1 Chronik 7, 28 von Sychem bis Gazah wohnenden) Efrâimiten (Josûá 13, 1—5 nach den Siebenzigern) als das ganze Land des Fylistieim-Gebietes bezeichnet, nämlich der Geschiri (Gisr-Benath-Jáqôb im Süden des Ḥûlehsees) und der Kananäer von der unbewohnten Gegend (den Ḥûlehmarschen) im Angesicht Miṣraims (der Meṣreinstriche im Gebel 'Âmilah) bis zu den Grenzen Âqqarôns (Qaláth-Ṣebeibeh) im Norden der Kananäer, was zu den fünf Fürstenthümern der Fylistieim gehört, dem Gazäer, dem Azôtier, dem Asqalôniten, dem Gethäer, dem Aqqarôniten und dem Aväer, von Thaiman her (dem Wâdi Theim) und dem ganzen Lande der Kananäer gegenüber

von Gazah und die Ṣidônier bis Afeq (Nafakieh in der Belad-el-Beschârah oder die westgôlânische Ṣeida bis Fîq) bis zu den Amorräergrenzen, und das ganze Galiath Fylistieim und den ganzen Libanon von Osten, von Galgal (Baál Gad) unterm Berge Ḥermôn bis zum Weg nach Ḥamath (Bqâá oder Cölesyrien), die ganze Bewohnerschaft der Gebirgsgegend vom Libanon bis Memfômaim und alle Ṣidônier — ich will sie vertreiben, (spricht der Herr) diese noch übrig gelassenen Gôjim (Heiden) vor den Kindern Israël!

Und dieser Wechsel auf die Zukunft sollte blutig genug und keineswegs nur so über Nacht und Nebel von Israël eingelöst werden! Musste doch der Bergsträsser Israël die „Kriege Kanaáns" lernen (Richter 3, 1. Josûá 17, 6) und in den Gründen der Kananäer die eisernen Wagen der 'Enaqäer versuchen! Wie dürfte es uns wundern, dass den Besitzern jenes Wechsels diese Gôjim noch auf lange hinaus zum Strick, wie ihre Weiber zum Netz und Stachel in ihren Augen und die Götter der Amorräer ihnen zur Geissel in ihren Seiten wurden! (Richter 2, 3. Josûá 23, 13.) Mit Samsôn und Sâul sind es die Stämme Dan und Benjamin, die zunächst als Vorkämpfer Israëls für die Ueberwindung dieses 'Enaqiterrestes auf die Bühne treten, um sich vom Hause Jûdah ablösen zu lassen, damit der Weg nach Ḥamath, das langgestreckte Hochthal des Libanon-Antilibanon seine Thore öffne! Aber wie? Bis heute hinge wirklich die Decke vor den Augen der Bibel-Forscher, dass sie sich den Krêter-Filistersitz im obern Jordanghôr entgehen liessen? Bis heute wäre die gelehrte Fussspur im Netz einer falschen Ueberlieferung vom Filister-Meer bei der Südwestküste von Judäa gefangen, ohne den Irrthum gewahr zu werden?

Schärfen wir die Sense, die dem Popanz den Garaus machen soll! Versuchen wir aus dem von landläufigem Missverstande so wirr durchwühlten Steinbruche der überlieferten Geschichtsbruchstücke mit ordnender Hand eine zusammenhängende Erzählung der Filistergeschichte von Samsôn bis zum Sohn Davids herauszugestalten, worin sich die blind durcheinander gewürfelten Steine des Mosaiks in ein überschauliches Bild eingliedern, welches uns die Stammsitze des landläufigen Krêthi- und Plêthi-Volkes zwischen den Hüften des mittelsyrischen Adam-

Ḥavah-Riesengebirges vor die Augen treten lässt, ohne die leuchtenden Spitzen der Begebenheiten verloren gehen zu lassen!

II.

Filister! Samsôn über Euch.

Die syrisch-ägyptische Wüstenstrasse nach den Simsimfeldern von Neu-Gaza. Tauf- und Heimathschein der Filister des Ḥûlehbeckens. Die Männer vom „Lager Dan“ auf Wartegeld in Siddâna und der Sonnenheld im Niedergange. Die Riesen-Veste Gaza beim Meer Jeraqôn. Die Asqaloniter-Stadt bei den Isḥaqsbrunnen von Gerar. Die Lade Jahweh's im Dagônhause zu Azôtos-'Azeizâth. Sâuls Hufe zu Gabââh und die Filister in Machmas. Der Riese von Gath und der Filistervasall in Ṣeqelag. Der Unglückstag von Gelbûê und die Scythenstadt Um-el-qabûr. Der Zaum der Filister beim Papyrus-Schilfsee. Die Faraônentochter in Gazer und das Mergab der Filister. Die Stadt Beêlzebûbs bei den Bâniâsquellen.

Als im Sommer des Jahres 69 n. Chr. G. der neugewählte Kaiser Vespasian aus Palästina nach Rom abgereist war, blieb seinem zum Thronfolger überlassenen Sohne Titus die Beendigung des jüdischen Krieges überlassen. Er hatte von der schönen ägyptischen Prinzessin Berenike Abschied genommen, um sich von Alexandrien aus nach dem verlassenen Kriegsschauplatze zurückzubegeben und für das im Frühjahr 70 zu eröffnende Unternehmen auf Jerusalem von allen Seiten her die syrischen Truppen sich bei Kaisareia sammeln zu lassen. Mit einer sonderbaren Umständlichkeit, die ganz danach aussieht, als ob eine Nebenabsicht dahinterstecke, hat der griechische Geschichtsschreiber des jüdischen Krieges die Raststätten des Weges von Alexandrien nach Kaisareia verzeichnet, auf welchem der kaiserliche Feldherr zum Sammelplatze der Truppen gelangt wäre. Es sind nämlich in diesem Wege die Plätze einbegriffen, welche an der von den Nilmündungen her von der Stadt Ghazzeh nach Norden ziehenden Küstenstrecke auf unsern heutigen Karten als die Filister-Pentapolis im guten Glauben verzeichnet sind, dass auf

dieser südjudäischen Küstenstrecke der weite Friedhof des altbiblischen Filisterbundesstaates zu suchen sei. Und ebendenselben Küstenweg hat, mit ausdrücklichem Bezug auf den Marsch des Titus, neuerdings der russische Pilgerreisende Abraham von Noroff von Damiette über die Umgebungen des Menzalehsees durch die Wüste nach der heiligen Stadt zurückgelegt, die freilich für den berühmten Stelzfuss das Ziel einer ganz andern Sehnsucht war, als achtzehnhundert Jahre vorher für den römischen Imperator.

Von der bei Alexandrien gelegenen Augustus-Gründung Nikopolis aus hätte, wenn wir dem griechischen Josêfos glauben sollen, Titus seine Truppen auf Kriegsschiffen eingeschifft, um sie auf dem Nil durch den Mendêsiergau bis zu der im Südwesten des heutigen Menzalehsees gelegenen Stadt Thmûis zu schaffen, hier aber wieder an's Land steigen zu lassen. Auf dem Weiterzuge von dort wäre beim Städtchen Tanis, nachher bei der (kleinen) Hêraklêsstadt am Südostende des Menzalehsees gerastet worden, um sodann ostwärts über Pelusium (beim heutigen El-Ballah-See) durch die bis Ghazzeh thatsächlich 6 bis 7 Tagmärsche in Anspruch nehmende Sand- und Salzmarschenwüste der Küste zu ziehen, wo wenigstens bis zum heutigen Schlosse El-Årîsch kein Bach und Trinkwasser zu finden ist. Der Kaisersohn hätte jedoch auf dieser Strecke nur Einen Tag für die Wüstenreise nöthig gehabt, um sodann beim Tempel des Zeus Kasios zu rasten, als dessen Platz der durch den Tod des Pompejus berühmt gewordene „Sandhügel" beim Palmenwäldchen von Qatîah unweit der alten Ortslage von Farâmâ gelten soll. Am nächsten Tage wird beim Orte Ostrakinê gerastet, der auf einer Landzunge am Ostende des heutigen Salzsees Birketh Baldul (? Balduin) zu suchen wäre. Schlimm zwar für ein kaiserliches Kriegsheer, dass es bei diesem Platze an Wasser fehlte; aber die Einwohner, heisst es, liessen ja solches zu ihrem Bedarf anderwärts holen! Die nächste Lagerstätte Rhinokorûra wäre unter der Führung des arabischen Bibelübersetzers beim heutigen Kastelle El-Årîsch zu suchen, das bei Palmbäumen und Sandhügeln unweit der Mündung des von Süden her aus dem steinigten Arabien kommenden Årîschthales gelegen ist. Vom russischen Pilger wird dieser Platz als die „Schwelle des heiligen Landes", als Grenze zweier Erdtheile mit lautem Herz-

klopfen begrüsst! Hätte doch gerade hier in der Wüste, wenn wir die Zweifel des alten Bochart zum Teufel jagen wollen, der Erzvater Noaḥ die Erde unter seine drei Söhne vertheilt, wo zugleich so viele Jahrhunderte später ein — die Götter wissen, wie? dahin geschneiter — Aithiopenkönig Aktisanes eine Verbrecherkolonie im glühenden Wüstensande gründete (ektisen!), wenn wir's dem Siculer Diodor glauben wollen. Am Gerathensten freilich wäre es wohl, der um anderthalb Jahrhunderte nach der Zeit des Titus angefertigten römischen Reisekarte, der sogenannten Peutingerschen Tafel, Glauben zu schenken, nach welcher der Platz von Rhinokorûra nur sechs Stunden südwärts von Asqalôn entfernt ist und das Herzklopfen des Herrn von Noroff um zwei Tagreisen zu früh eingetreten wäre! Für die heutigen Reisenden jedoch wird vom Qaláth-el-Árisch aus die Wüstenstrecke etwas grüner und die Reise erträglicher. Einige alte Säulen sollen heutzutage den Platz bezeichnen, wo der russische Pilger beim kaiserlichen Rastplatze Rafeia den angeblichen Anfang des Filisterlandes sucht, dessen altberühmte Gaza mit dem nächsten Tagmarsche an der Stelle der heutigen Araberstadt Ghazzeh erreicht ist. Den frommen Stelzfuss, dessen Sehnsuchtsziel nach der heiligen Stadt gerichtet ist, stört es nicht, dass ebendieselbe alte römische Reisekarte aus dem Anfange des dritten Jahrhunderts gar noch keine Gaza im Süden von Askalone kennt, sondern gerade an deren Platz ihre Rhinokorûra ansetzt. Und sonderbar genug! Bis zum Platze dieser heutigen Araberstadt, die der Mittelpunkt für die Karawanenreisen nach Aegypten ist, müsste das Gebiet der biblischen Efrâimiten (1 Chronik 7, 28) gereicht haben, wenn wir nicht mit dem gelehrten Lightfoot einer andern nördlicheren Gaza diese Ehre zuerkennen wollen. Und wer in der zu Anfang dieses Jahrhunderts aufgenommenen „Vue de Gaza" des Grafen von Forbin die dort unter Palmen und prächtigen Gärten verstreuten Prachttrümmer der (auf einem kaum 60 Fuss hohen Hügel) sich über die Sanddünen der Küste erhebenden Stadt sich vergegenwärtigt, wird es zwar immer noch für möglich halten können, dass diese ohne Mauern und Graben ganz offen liegende und jeder natürlichen Festigkeit entbehrende Stadt der Platz der „ungeheuren und starkbefestigten Gaza" sein solle, von der im

ersten christlichen Jahrhundert Pomponius Mela erzählt, dass dort einst Kambyses sein Waffen- und Schatzhaus bei seinem Heereszuge nach Aegypten gehabt. Nimmermehr dagegen wird sich Jemand überreden mögen, dass dieser Maulwurfshügel von Ghazzeh der schon durch ihre natürliche Lage stark befestigten Gazäerstadt entspräche, welcher gegenüber der grosse Alexander, wie uns Arrian meldet, einen dritthalbhundert Fuss hohen Wall aufzuführen nöthig hatte, um nur die Mauern der auf einem hohen Damm gelegenen Veste zu erreichen! Und wo bliebe dort bei den Sanddünen das „ganz sumpfige Meer," dessen derselbe Arrian bei der Gazäerstadt gedenkt? Selbst der im Südosten von Ghazzeh sich etwas höher erhebende freistehende Hügel El-Montar, der heutzutage als Station des für die von Aegypten herkommenden Karawanen bestellten Gesundheitswächters dient, würde mit seinem Trümmerhäufchen den Zügen des Bildes nicht von Weitem gerecht werden, das uns der Geschichtschreiber Alexanders von der durch den Makedonischen Helden sieben Monate lang belagerten Gaza entworfen hat. Unter diesen Umständen werden wir nur ungläubig den Kopf zu dem Bemühen schütteln können, in der Franken- und Araberstadt am Saum der Wüste das Simsonsthor, den Ort des Dagôntempels, den Palast der Filister zu suchen, mit Noroff in dem vor der griechischen Kirche befindlichen Marmorpflaster die Marmorplatten des einstigen Marna-Tempels der Gazäer gläubig anzuerkennen oder uns von andern Reisenden in einem nordostwärts von der Stadt hinziehenden Simsim-Thal (Wâdi-Simsim) und Simsim-Dorfe und im Simsim-Berge alte Simsonsplätze aufmutzen zu lassen. Führen aber bei den Arabern Simson und der Sesam den gleichen Namen Simsim, so mögen die zahlreichen Sesamfelder, die sich auf den bessern Ackerstellen der angeblichen Filisterküste bei Ghazzeh, bei Âqir, in der Ramleh-Ebene bis zu den weiten baumlosen Sumpfstrecken der 'Âmir-Söhne finden, das Qui pro quo erklären, dem dergleichen Plätze ihre falsche Simson-Ehre zu danken haben. In die dortigen Dünen hat die biblische Ueberlieferung nicht die Kreise ihrer Simsonsage gezeichnet! Wir werden ihnen im Heimathlande der biblischen Filister schon richtig begegnen und schicken uns darum einstweilen, dem Firlefanz falscher Ueberlieferungen den Rücken kehrend, zum Weiterwandern an.

Von Gaza hätte sich der Imperator nach Asqalôn begeben. Immer nur aufgeworfene Sandhügel im Westen und neben diesen der die Küstenwüste begleitende Weg, der von Ghazzeh nordwärts führt. Statt des Leichentuches der oft 4 bis 5 Zoll tiefen weissen Sanddecke, die höchst selten von einem grünen Quellenplätzchen unterbrochen wird, begegnet der Wanderer nur weiter ostwärts von der Küste entfernt grössern grünen Strecken und bebauten Sesam- und Getreidefeldern. Endlich ist die ganz abseits im Westen von der grossen alten Römerstrasse gelegene Oase von Âsqalôn bei dem gleichnamigen Dorfe erreicht. Auf einem halbkreisförmigen, mit Mauern und Thürmen gekrönten Hügelzuge, dessen Sehne das Meer bildet, liegen die Ueberreste einer terrassenförmig zur Küste abfallenden alten Stadt. Das ist doch wenigstens eine Veste, deren durch die abentheuernde „Königin der Wüste“, Lady Hesther Stanhope im Jahr 1815 aufgegrabene Trümmer von römischen Tempeln mit korinthischen Marmorsäulen, Statuen, Galerien und Amphitheater dem durch die Tabula Peutingeriana verbürgten Bestand einer dortigen Stadt im dritten christlichen Jahrhundert, nicht ebenso jedoch den Bädern und Prachtbauten des Herodes entsprechen mögen. Für die altbiblische Asqalôn dagegen, die in griechischer Zeit ein Zankaptel zwischen Ptolemäern und Seleukiden war, reicht das bei Weitem nicht aus. Cisternen zwar mit gepflasterten Tränkteichen finden sich dort, aber von dem „grossen fischreichen See“ der altberühmten Derkêtô-Göttin von Asqalôn findet sich keine Spur, ja nicht einmal eine Möglichkeit in der Umgebung des heutigen Platzes. Und wie berühmt schon in den Tagen des Plinius die Schalottenzwiebeln der „freien Stadt“ Ascalon gewesen sein mögen, die noch heute bei der Küstenstadt gepflanzt werden; sie können den damaligen Bestand der dortigen Stadt nicht bezeugen. Denn derselbe Geschichtschreiber des jüdischen Krieges, in dessen heutigem Text uns die Stationen des Tituszuges so genau angegeben werden, träumt er oder führen uns die Handschriften am Narrenseile herum, wenn sie die Entfernung der „alten und sehr festen Stadt“ Asqalôn von Jerusalem nach der Lesart des heutigen Josêfostextes auf 520 Stadien (26 Stunden), nach der Lesart des Uebersetzers Rufinus auf 720 Stadien (36 Stunden) angeben? Denn weder 26, noch 36, son-

dern nur 17 Stunden liegt der Platz der heutigen Küstenstadt Åsqalân von El-Qods entfernt. Sollten jene Angaben ein blosser Irrthum sein? Aber dann hätte ja Eusebios sonderbar genug sich in einen ebenso auffallenden Irrthum verfangen, wenn er die altkananäische Jabînsstadt Asôr (Ḥasôr), die selbst der Unwissendste unter seinen Katechumenen in Galiläa und nicht etwa bei dem nordöstlich von Neu-Asqalôn uns heute begegnenden Dorfe Jasûr gelegen wusste, in das Gebiet von Asqalôn setzt. Begnügen wir uns einstweilen mit der Thatsache, dass von Jerusalem die Ebene von El-Gîsch (Gischala — Asqalôn) nur Eine Stunde mehr, als Rufin's Angabe, nämlich 37 Stunden entfernt ist; so werden wir von dort nur durch das Megiddothal (Wâdi Leimôn) zu wandern brauchen, um im Kinnereth-See bei Migdal-Nunia (Magdala) dem fischreichen grossen See zu begegnen, bei welchem die altheidnische Fischgöttin ohne Frage einen bessern Schauplatz ihrer Thaten hatte, als im Dünensande jener neurömischen Asqalôn.

Die Berge von Jerusalem, denen der Heereszug des Kaisersohnes galt, hätte derselbe, wenn sich's mit jenem Wüstenmarsche richtig verhielte, nunmehr ostwärts liegen lassen, um bei der im Westen des heutigen Dorfes Esdud sich hinziehenden Sumpfstrecke (jamenai) den Platz einer Jamneia zu erreichen. Denn ein Ort Asdôd (Azôtos) wird unter den kaiserlichen Raststätten vermuthlich darum nicht genannt, weil die auf der Peutingerschen Karte dort gelegene Azoton erst im nächsten Jahrhundert am heutigen Küstenplatze auftauchte. In der Häusergruppe des aus Luftziegeln gebauten ärmlichen Dorfes Esdud, in dessen Umgebungen keine Spur von Trümmern einer alten Ortslage zu finden ist, die „grosse Stadt Syriens", von der schon Herodot redet, oder die „Mauern und Städte von Azôtos" (2 Chronik 26, 6) wieder zu erkennen wäre auch eine ebenso starke Zumuthung, als der Nothbehelf, den beim Dorfe gelegenen wüsten und mit wildem Mohn überwucherten Hügel für den „Berg Azôtos" anzusehen, wo der Makkabäer Judas (1 Makkabäer 9, 15) umkam, dem dann wohl die spurlos verschwundene alte Stadt nachgereist sein müsste! War indessen der vierstündige Weg dahin für einen Tagmarsch römischer Krieger zu gering, wohlan! folgen wir der Küstenstrasse weiter nordwärts, so sind bei dem zwischen

Esdud und Ramleh uns begegnenden Dorfe Ibneh (Jabneh) die für einen Jamneia-Platz unerlässlichen Sumpfniederungen gleichfalls zu finden. Und wollte der Pilger unter Noroff's Führung dem Reisebegleiter Ponjoulat's glauben, so stände er hier zugleich bei der sonst spurlos verlorenen Filisterstadt Gath, aus deren Trümmern die Kreuzfahrer auf einem Hügel Ibelin ein Schloss gebaut hätten. Bei den Sandhügeln von Ramleh soll uns der Name des auf einem niedrigen Hügel gelegenen Bienenzüchter-Dorfes 'Âqir, das der Reisende Furrer Ághrûn ausgesprochen gehört haben will, mit der Unzahl von Fliegen, über die daselbst van de Velde zu klagen hatte, die einstmalige Stätte des Fliegengottes Beélzebûb bezeugen, obwohl an diesem Platze weder die Kreuzfahrer, noch Hieronymus die biblische Áqqarôn gesucht haben, die noch in der Griechenzeit den Makkabäern ein böser feindlicher Nagel war. Doch wozu das lange Gesperre mit heraufbeschworenen Zweifeln? Möge immerhin selbst der nachher Kaisareia genannte Stratônsthurm der Griechenzeit, wie Hieronymus hörte, die alte Áqqarôn vorstellen, da hast du ja, gläubiger Pilger, der du die dortige Küste in der Meinung durchwanderst, dich auf der Wegspur der einstmaligen Filisterstädte zu befinden, mit Hieronymus „am westlichen Meere, das nach Aegypten führt, Gaza und Asqalôn und Azôtos und Jopê und Kaisarea“ als die Häupter der Lieben alle der Reihe nach beisammen, die dir deine Reisebibel nach dem Masôrethentext (Josûá 15, 45—47) mit den Worten aufzählt: „Von Éqrôn nach dem Meer, und Alles was an Asdôd langet und Gaza mit ihren Töchtern bis an's Wasser Aegyptens!“ Doch halt! was hat die Taubenmutter Asqalôn verbrochen, dass sie nicht mitgenannt wird, da sie doch dort deutlich genug am Wege liegt? Sollte der Schreiber mit seinem Schweigen etwa verrathen, was wir bereits ahnten, dass er die zur Zeit der Perserherrschaft dem Tyriergebiete zugehörige Asqalôn nicht unter den Jûdah-Grenzen suchte, sondern wie der Chronikschreiber (1 Chronik 7, 28) zum Efrâimsgebiete rechnete?! Dann wird jene barbarische Hand, die aus der Handschrift des Skylax von Karyanda gerade das Blatt, das die Angaben über den damaligen Bestand des Küstenstrichs von Palästina enthielt, bis auf einen schmalen Fetzen herausriss, diess in der Meinung gethan haben, damit der Nachwelt ein Zeugniss aus dem vierten vorchristlichen

Jahrhundert über die Lage der Semiramis- und Filisterstadt Asqalôn zu entziehen. Glücklicher Weise hat den Schnöden sein Eifer für die Ehre des falschen Namens von Neu-Asqalôn blind gemacht. Er übersah in dem übriggelassenen Fetzen des Blattes, mit dessen Ergänzungsversuchen nach dem heutigen Kartenbestande die Herausgeber der „kleinen griechischen Geographen" wenig Glück gehabt, die neben dem Risse stehen gebliebene Stelle, die uns deutlich genug verräth, dass dem alten Reisenden aus der Zeit des Artaxerxês-Ochos Asqalôn nicht zur fönikischen Küste, sondern zur Koilêsyria gehörte, von welcher auf dem verstümmelten Blatte ebenfalls die Rede und deren Länge bis Asqalôn auf 2700 Stadien (135 Stunden) angegeben ist. Soviel beträgt aber in Wirklichkeit die Ausdehnung Cölesyriens von der Orontes-Brücke (Gisr-el-Ḥadîd) bis zur Breitelage von Ṣafed und Gischala.

Noch im Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts kennt die Peutingersche Karte keine südwärts von Neu-Asqalôn gelegene Küstenstadt Gaza, sondern hat gerade am Platze der heutigen Ghazzeh den Namen Rhinocorûra, an deren Stelle erst das jüngere Itinerarium Antonini Augusti Gaza einsetzt, deren Gründung somit in die nächste Zeit nach dem Abschlusse der Peutingerschen Karte fällt. Heisst es darum in einem aus ungewisser Zeit herrührenden Bruchstucke, auf Rhinocorûra folge die „neue Gaza, die ebenfalls eine Stadt sei und dann die wüste Gaza"; so mag man diese letztere (vergl. Apostelgeschichte 8, 26) als Alt-Gaza damals dort suchen zu mussen geglaubt haben, und die vorausgehenden Worte lassen sich ohne Zwang so verstehen, dass eben die „neue Gaza" in unmittelbarer Nachbarschaft (d. h. 1 Meile oder 24 Minuten südwärts) von Rhinocorûra gebaut wurde. Denn dass zur Zeit des Plinius bereits dort eine Gaza gelegen hätte, geht keineswegs aus dessen Angaben hervor, die sich vielmehr auf jene bereits bei einem ältern Schriftsteller „an der Küste des rothen Meers" erwähnte „afrikanische Stadt Gaza" beziehen. Denn Plinius sagt bei der Erwähnung der beiden Busen des rothen Meeres deutlich, dass am Aelanitischen Busen Aelana (Aila) und „an unserm Meere", d. h. an dem vorher als Heroopolitanischer Busen genannten westlichen Golf Gaza lag, worauf sogleich weiter Arsinoë genannt wird. Gibt Plinius die

Entfernung zwischen beiden Busenspitzen auf 150 Meilen an, so stimmen diese 60 Stunden augenscheinlich zu den 1260 Stadien (63 Stunden), welche nach Strabôn und Marcianus Heracleota von Gaza bis zum Aila-Busen angegeben werden. Dass Strabôn unter dieser „afrikanischen Gaza" die „Gaza Syriens" verstand, mögen ihm die Götter verzeihen oder erst seine Abschreiber zugleich mit der falschen Angabe in den Text gebracht haben, dass die von Alexander zerstörte Gaza seitdem wüste liege. Genug, dass jene 60 oder 63 Stunden gerader Entfernung zwischen den Suês- und Ailaspitzen vollständig den 68 Stunden entsprechen, welche nach der Peutingerschen Tafel vom Clysma der Umweg über die Stationen Medeia und Phara nach Haila (Aila) ausmacht. Mit dem Bezug auf diese „afrikanische Gaza" hätte der noch von Ritter geführte gelehrte Streit um des Kaisers Bart, dem Strabôn aber im Zeitalter des Augustus die Erwähnung einer Gaza an einem Platze erspart werden können, wo noch zwei Jahrhunderte später die Peutingersche Karte keine Stadt dieses Namens kennt! Dann wird sich auch der bei Strabôn erst nach Joppê erwähnte Karmêlos-Wald mit der dortigen Jamneia (Sumpfmarschenland) nicht sowohl auf die Küsten-Jamneia der Peutingerschen Karte, als vielmehr auf die West-Ḥûleh-Marschen beziehen, wo uns weiterhin auch Nabal's Karmel begegnen wird. Auch Strabôn wird diese Gegend um so gewisser im Auge gehabt haben, als die dort neben Azôtos (Âzeiziâth) und vor Asqalôn (Gischala) erwähnte Gadaris der Judäer entweder auf Ghadschar (Gazer) oder auf die bei der Hendagmündung im Geschuriter-(Gesiriter-) Gebiete gelegenen Jordanbäder Gadara (bei Qasr Âtrah) hinweist. Die nachfolgende Erwähnung des Gazäerhafens und der durch Alexander zerstörten und wüste liegenden Gazastadt selbst mit Rafia und Rhinocorûra geben sich, dem unverwerflichen Zeugnisse der Tabula Peutingeriana gegenüber, als naseweise Zuthaten von Abschreibern zu erkennen; denn wie sollten nicht auch am Strabônstexte in ähnlicher Weise spätere Hände ihr Spiel getrieben haben, wie bei dem in der Skylax-Handschrift herausgerissenen Blatte! Um jedoch mit dieser unerquicklichen Strafmusterung zu Ende zu kommen, so wird uns einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Zurechtstellung auch der doch wohl vorchristliche Verfasser des Aristeasbuches mit seiner

Erwähnung von Asqalôn, Joppe, Gaza und Ptolemais um so weniger erwecken können, als die nicht mit Namen genannte Stadt Eleazars, die rings vom Jordan umflossen sei, doch unmöglich auf Jerusalem bezogen werden kann. Sie weist uns vielmehr mit den im Gazäer- und (Asôtier-)Azôtier-Gebiete reichlich fliessenden Strömen unfehlbar auf dieselbe Jordan-Wiegenlandschaft, in welcher uns die Filisterstädte Geth und Gaza, Áqqarôn und Azôtos an ihren altbiblischen Plätzen begegnen werden.

Kehren wir also der angeblichen Filisterküste beim vermeintlichen Filister-Meere Relands getrost den Rücken! Ein Zeitgenosse des Bedlam-Vaters Hieronymus in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts, der Geschichtschreiber im Kriegerrocke Ammianus Marcellinus gibt uns den Schlüssel zu diesen verhängnissvollen Küstenplätzen mit der über jede Möglichkeit des Missverstandes hinausliegenden Bemerkung, dass Kaisareia, Eleutheropolis, Neapolis, Asqalôn und Gaza im frühern Menschenalter oder Jahrhundert erbaut worden seien. Ihre Entstehung mag sich von der Zeit kurz vor der Abfassung der Peutingerschen Karte bis in's Zeitalter der heiligen Helena vertheilen; mit den altbiblischen Namensträgern haben sie schlechterdings nichts zu schaffen! Und wie lustig sich die Südwestseite des langen waldigen „Karmel"-Rückens bei der Akka-Bucht, welcher nicht der Nabals- und Elias-Karmel ist, mit wohlbewässerten Thälern als eine schöne und sorgfältig angebaute und auch an Weideland reiche Landschaft herabsenkt; sie verliert sich sehr bald in die öde südliche Sandebene der Küste, die nur ostwärts nach der Bergterrasse hin auf welliger Hügelebene von fruchtbaren Geländen begrenzt wird. Die heutigen Küstenplätze, welche hinter dem hochaufgeworfenen Dünenrande meist in einiger Entfernung vom Meere liegen, entbehren — mit einziger Ausnahme von Jâfa — aller natürlichen wie künstlichen Hafenbildung. Die von der flachen, buchten- wie vorgebirgslosen Meeresseite her ganz ungeschützte Küste ist nicht etwa bloss bei Stürmen, sondern auch bei den regelmässigen Küstenströmungen des Südwestwindes in der Nähe der Ufer durchgängig nur mit grösster Gefahr zu beschiffen. Was sollten hier die allerdings durch die griechische Bibel (Jesaias 11, 14) verbürgten „Fahrzeuge der Filister" zu schaffen gehabt; wie sollte hier, wo überdiess das Bauholz fehlt,

ein Schifffahrt und Seehandel treibendes Volk im biblischen Alterthume gesessen haben, dessen starker Betrieb von Metallarbeiten und dessen ausgedehnte Pferdezucht dort ebenso unbegreiflich bleibt, wie beides im Weichbilde des zwischen den Hüften des Libanon und Hermôn gelegenen Ḥûlehbeckens ganz natürlich erscheint!

Trotz alledem wird von der Anwaltschaft der angeblichen Filisterküste standhaft der Reisemarsch des Titus mit der herausfordernden Frage auf die Fahne gesteckt werden, wie es doch möglich sein solle, wider den Stachel eines Zeugnisses zu löcken, durch welches aus dem ersten christlichen Jahrhundert das Dasein der fraglichen Ortsnamen beim angeblichen Filister-Meere beglaubigt zu werden scheint. Leuchten wir darum dem Wüstengespenste dieses kaiserlichen Reisemarsches etwas genauer unter die Augen!

Zur Controle der Angaben, die sich im heutigen Texte des griechischen Josêfos finden, bietet sich uns nicht bloss dessen Uebersetzer Rufinus, der Zeitgenosse des Hieronymus, sondern auch der ursprünglich hebräische Text des Josippos dar, der sich uns in der Editio princeps des Josêf-Ben-Gorîon um so unzweifelhafter erhalten hat, als das Buch in dieser Gestalt mit dem um die Hälfte umfangreichern, durch mittelalterliche Hände erweiterten Machwerke des „räthselhaften Fablers“ Josêf-ben-Gorîon, dessen Text in der Ausgabe von Breithaupt vorliegt, nichts zu schaffen hat. Mag letzteres Buch dem „lügnerischen Doppelgänger des Josêf-ben-Mattathîah“ gelten; so erscheint letzterer oder vielmehr der griechische Verfasser des unter dem Namen des Josêfos umlaufenden Werkes vom jüdischen Kriege seinerseits als der Uebersetzer oder freie Ueberarbeiter jener uns aus der Zeitenfluth glücklich in der jüdischen Seminarbibliothek zu Breslau geretteten hebräischen Urschrift in der zweideutigen Gestalt eines Doppelgängers des wahren hebräischen Josêfos. Nur halb-ehrlich hat der griechische Geschichtschreiber des jüdischen Krieges in der Vorrede sein Werk als eine den Griechen und Römern zu Gefallen veranstaltete griechische Bearbeitung des von ihm vorher in hebräischer Sprache für die „obern Barbaren“ (? Syrer) abgefassten Werkes bezeichnet. In Wahrheit ist er vielmehr der griechische Ueberarbeiter des ihm aus der Feder

des „gebornen Hebräers“ vorliegenden hebräischen Josêfos-Textes gewesen.

Schon Rufinus hatte in seinem griechischen Text nichts von einem Mendêsischen Gau vorgefunden, durch welchen der Zug des Titus von Alexandrien und Nicopolis aus gegangen wäre. Auf dem Nil freilich lässt auch er die Truppen eingeschifft werden und durch den Strich Tomus (Thmuis) fahren, dort ans Land gesetzt werden und bei Thamna rasten, welcher Name der Tanis des griechischen Textes entsprechen soll. Von dort wäre dann über Heraklea, Pêlusium, Zeus Kasios und so fort weitergereist worden. Der hebräische Josêfos dagegen weiss von der sonderbaren Nilfahrt, die von Alexandrien ostwärts quer durch die verschiedenen Nilarme nach dem Menzalehsee hin gegangen wäre, gar nichts, sondern lässt den Titus einfach in Nîkôfulîs (Nikopolis) zu Schiff nach Thanisah gelangen. Dieser Name ist für den griechischen Uebersetzer der Anlass zu dem verhängnissvollen Missverstande geworden, als ob der Weg des Titus durch die syrisch-ägyptische Küsten-Wüste gegangen sei. Er hatte von einer Bocksstadt Thmuis in einem Mendêsischen oder Bocksgau im Nildelta läuten hören und wusste von einer dortigen Stadt Tanis und einem Tanitischen Nilarme. Diese Orte versteht er unter dem hebräischen Thanisah, wo die Truppen wieder ausgeschifft wurden, um nach Iralqiah weiter zu gelangen, was nun freilich als blosse Verschreibung statt Iraqliah wird gelten müssen. Da sich das Belagerungsheer des Imperators erst nach Ablauf der Winter- (Regen-) Monate im Frühjahr 70 n. Chr. in Kaisareia sammelt; so wird das vorher von Vespasian aus Syrien nach Aegypten mitgenommene Heer nur aus einem geringen ständigen Truppenkern bestanden haben, da man selbstverständlich grosse Heeresmassen nicht spaziergangsweise zwecklos nach Alexandrien ziehen lässt, wo kein Krieg zu führen war. Die beurlaubten Truppen des einstweilen aufgelösten Heeres werden in ihre syrisch-fönikischen Standlager zurückgekehrt sein, bis sie der Ruf des neuen Feldherrn wieder sammelte. Aus den syrisch-fönikischen Standlagern hatte der von Antiochia her nach Galiläa vorgerückte Vespasian seine Heeresmacht gesammelt. Ueber dieselbe Strecke reisend wird sein Nachfolger sich den dortigen Cohortenlagern als nunmehriger Oberfeldherr vorge-

stellt haben, um für den Frühjahrsfeldzug die nöthigen Anordnungen zu treffen. Kehrt doch nachher der Ueberwinder von Judäa nach der Einnahme der Hasmonäerstadt auf ebendemselben Wege über die Kaisareia der rossefreundlichen Ḥûlehlandschaft und über Bêrytos nach Antiochia zurück. Mit seinen Kriegsschiffen also — denn was sollten diese auf den seichten Nilkanälen im Delta! — wird er sich vielmehr in der Richtung der nach Cypern gehenden Nilfahrer nach der nordsyrischen Küste eingeschifft haben, um beim Nymphaion, d. h. der bei den Orontesmündungen gelegenen „heiligen Nymphen-Höhle“ ans Land zu setzen. Denn Thanisa (Weiberplatz oder Weiberstation) ist nur die hebräisch-arabische Uebersetzung von Nymphaion. Wurde aber nach Rufin in Thamna (statt Tanis) gelagert, so ist Tha-Mna nichts anders als ein Hafenplatz (tha-Minah), womit die Ortslage der Hafenstadt Suêdiah bei den Orontesmündungen bezeichnet wäre. Bei den von hier zunächst genannten Orten bis zum Heiligthume des Zeus Kasios (Baál Jôbîs) bleiben zwei Wegrichtungen für die folgenden Rastplätze Hêraklea und Pêlûsion (Pelîsîm) offen. Entweder hätte der Imperator Antiochia auf der Seite liegen lassen und seinen Weg an der Küste über die zwischen Posidion beim Buseit-Vorgebirg und Laodikeia (Ladakîeh) gelegene alte Hêrakleia nach der südwärts von Ladakîeh folgenden Sumpf-Küstenstrecke vom Nahr-el-Rûs bis zum Nahr-el-Sîn (Milk) genommen, die zweifelsohne den Alten als ein Pêlûsion bei der nordsyrischen Kasiotis galt. Oder aber der Marsch ging über die Herakleia-Vorstadt von Antiochia und von dort südost- und südwärts durch das Pêlûsion der Apamener-Marschen, wo sogar der alte Name Pella für Apamea an Pelîsîm und Pêlûsion erinnern würde. In beiden Fällen bleibt bei der Südgrenze der bis zur Nordostumgebung des Kurdenschlosses El-Ḥöṣn reichenden nordsyrischen Kasiotis als nächste Raststätte des Imperators ein „Heiligthum des Zeus Kasios“ (Baál Jôbîs) sicher, und zwar hier zugleich als ein Platz, der ohne Frage der Ehre, das Heiligthum eines alten Berggottes zu vertreten, würdiger ist, als der „Sandhügel“ (wie ihn Strabôn nennt) bei den El-Ballah-Seen an der ägyptisch-syrischen Sandküste! Gleichviel dann, ob wir in der Merg-el-Qattâ (Rebhühner-Wiese) eine Kasios-Wiese erkennen oder diesen Namensanklang abweisen wollen;

der Gipfel des Taharet-el-Qoṣeir bei der Dholb-Alpe wird als Südgrenzmarke dem nordwestlichen Bruder Kasios-Oqrâ'-Gipfel bei der Orontesmündung würdig gegenüberstehen, ohne dass wir nöthig haben, die südlich bei Qaláth-el-Ḥöṣn gelegene Ortschaft Qezz-el-Khaṣṣ darauf zu prüfen, ob in ihrem Namen (?Heiliger oder Naziräer El-Kaṣṣ) ein alter Kassios spuke.

Für die drei nächstfolgenden Ortsnamen Ostrakinê, Rhinocorûra und Rafeia hat der hebräische Text nur den einen Namen Diqrûny, worauf Gazah folgt. Gleichviel, welch Bewandtniss es mit der uns im Itinerarium Antonini Augusti an der syrisch-ägyptischen Küste — vielleicht gar erst aus Josêfos überkommenen — Ostrakinê haben mag; die dortige Gegend straft unbedingt den Namen Lüge, der nach dem Wörterbuche der griechischen Bibelübersetzer von Lavascherben hergenommen, einem in der Sandwüste gelegenen Platze gelten soll. Von jener Kasios-Warte am obern Orontes dagegen südwärts weiter ziehend hatte das kaiserliche Heer in der Ḥarrah des Orontes-Sees und im Emesener-Wár die rechte Ostrakinê (Orontes-'Âṣy-Trachonitis) zu durchwandern, um nach der „Nase von Ocura" zu gelangen (vergl. Bd. II, 2, S. 23), die der Antilibanon nach den Hörnern des nördlichen Libanon in das Weichbild der Afakiter-Göttin ausstreckt. Mag darum eben diese Hörner (qarûn) oder Berggipfel (qirân) der hebräische Josêfos mit seinem Ortsnamen Diqrûny (Herr der Hörner) im Auge gehabt haben, oder mag letzterer vielmehr als Wiedergabe einer ursprünglich griechischen Bezeichnung „dikrûnos" (Doppelquell) dem Wasserscheiderücken zwischen dem Orontes- und Lîthânystromgebiete gelten; so schiebt der griechische Josêfos zwischen hier und Gazah einen Platz Rafeia (Rafia) ein, welchen an der südjudäischen Küste zwischen Rhinocorûra und Asqalôn die Peutingersche Karte noch gar nicht kennt, sondern erst das Itinerarium Antonini zwischen Rhinocorûra einführt. Lassen wir diese angeblich erste Stadt Syriens dorthin gekommen sein, wann sie wolle; auch auf unserer für den Zerstörer Jerusalems in Anspruch genommenen Wegrichtung begegnen wir in der halbwegs zwischen Zaḥleh und Ḥaṣbeiâ im Theim-Thale gelegenen Ortschaft Rafîd (Rafîdh) einem Namen, der unbedenklich für eine alte Rafeia einstehen darf. Befand sich Titus mit seiner nächsten Raststätte Gazah

am Platze von Thell Ḥeyeh im Nordwesten des Ḥûleh-Beckens, so hatte er mit Asqalôn die Ebene von El-Gisch erreicht, wohin uns die durch Rufinus verbürgte 36stündige Entfernung Asqalôns von Jerusalem führt, und wir lassen einstweilen Jabneh (Jamneia) und Jafô, die er noch vor der Ankunft in Kaisareia zu berühren hatte, in ihrer mittelalternächtigen Ruhe unbehelligt, um nach diesem unerquicklichen Aufenthalt auf Nebenwegen endlich das biblische Filistervolk auf's Korn zu nehmen, das uns in der ganzen Bibel nirgend anders als in den Umgebungen des Ḥûleh-Beckens aufstösst.

Das Ḥûleh-Becken mit seinen Marschen (jamenai) als Filisterland? Wollen wir den Bock zum Gärtner bestellen? Warum denn aber den Namen Palaistina nicht gerade so nehmen, wie ihn Plutarch als gleichbedeutend mit Pêlûsion oder Sumpfland erklärt, als ein Pêlûsium, was offenbar das Ḥûlehbecken ist? Woher denn anders, als ebendaher, hätten die Pholetäer oder Paltäer bei den Orten Pelleta, Plotus, Platanos ihre Namen, welche die Alten im Sumpfmarschlande des Nahr-el-Sîn (Milk) an der nordfönikischen Küste kannten? Wie dürften wir uns wundern, an verschiedenen Plätzen von gleicher Beschaffenheit auch die gleichen Namenswahrzeichen wiederzufinden? Doch lassen wir uns darum nicht bange sein, dass den angeblichen Filistersitzen an der südjudäischen Küste ein Zeugniss aus der Erwähnung des durch das Land der Fylistieim (2 Mosis 13, 17) führenden Weges erwachse, den die unter Moseh's Führung flüchtig gegangenen Aussätzigen nordwärts von Gosen vermeiden sollten, um sich vielmehr nach der Sinai-Wüste zu wenden! Denn sollte uns dieses schon in den Tagen Moseh's erwähnte Filistervolk nicht für die auf den Bergen der Ḥasmônieim oder Kasluḥîm bei Hierosolyma sesshaften Ḥyqsôs gelten; so wäre der von den Kindern Israêl zu vermeidende Weg kein anderer, als die von Plutarch als Palaistina bezeichnete Gegend von Pêlûsium bei den Seen von Menzaleh und El-Ballah. Dieses Volk aber hat mit den erst in der Richterzeit auftretenden Filistern des Bibellandes nichts zu schaffen. Sehen wir uns nun nach den Wohnsitzen der letztern um, so fragen wir uns verwundert, wie doch Hieronymus (zu Jesaias 15, 6) dazu kommt, die bei den (Nordwest-) Grenzen der Môabiter gelegene Segôr (Ṣoar) d. h. Zâûrah im Jordankikar, als den

Platz zu bezeichnen, welcher die Môabiter von den Filistern trenne? Hat etwa der Bethlehemsvater, dem so manche Ortsverwirrung zur Last fällt, auch hier nur geträumt, wenn er im nördlichen Galiläa Filister sucht? Doch wie kommen die Siebenziger dazu, neben Tyrus und Ṣîdon (Jôel 4, 14 oder 3, 9) gleichfalls von einer Galiläa der Filister zu reden? Das dürfte doch kaum als eine licentia poëtica dem Psalmdichter (83, 8) zugutgehalten werden oder dem Seirachssohne (46, 18), dessen Feder ja, da uns der hebräische Text seines Buches verloren gegangen, der heilige Geist nicht geführt hat und der jene wohl nur aus diesem Grunde auf dem Berge von Schomrôn und bei dem thörichten Volke von Sychem (50, 25), also gerade im Angesicht des Platzes sitzen lässt, den wir für ihren alten Asqalônsitz in Anspruch zu nehmen haben werden! Sollen wir jedoch die Bibelschreiber, oder sie vielmehr uns in die Lehre nehmen? Denn auch statt eines im Libanon gelegenen Gibliterlandes (Josûá 13, 5) der Masôrethen weiss die Vaticanische Handschrift der Siebenziger vielmehr von einem in dortiger Gegend zu suchenden „Galiath" ebenderselben Filister, die überdiess (Josûá 13, 3) als nördliche Kananäer bezeichnet werden. Sind wir zugleich nicht mehr darüber im Zweifel, dass die biblischen Kûschiten im Libanon sassen, wie darf es uns wundern, solche (2 Chronik 21, 16) als Bundesgenossen ihrer Nachbarn, der Filister zu finden? Spuken diese ja doch noch bei den Kämpfen des Makkabäers Jonathan gegen Tryphon (1 Makkabäer 11, 68 f.) in der nördlichen Umgebung des Gennêsar-Sees beim Felde Nasôr (? Åin Asôr oder Ḥaṣôr)! So sind diess ja, wenn wir damit ins nördliche Galiläa gewiesen sind, die nachbarlichen Enkelkinder jener Filister, die 1000 Jahre früher der galiläische Richter Samgar mit dem Ochsenstachel schlug. Denn dieser „Sohn Ånath" oder „Sohn Dînach" war im Norden von Binth Gebeil bei Åinátha oder bei der Nokha- (Nokah-) Quelle als „Herr von Nach" zu Hause, und noch die mittelalterlichen Juden wussten sein Grab in ebendieser östlichen Umgebung von Thibnîn bei Biráschîth.

Erst nach den Eroberungen Josûá's (1292—1285) treten die Filister auf den Plan; in den Josûákriegen selbst wird ihrer mit keiner Silbe gedacht, und erst in Josûá's alten Tagen, da der

Efrâimsheld (1285—1244) auf seinen Lorbeern ruhte, bringt das Josûâbuch (13, 1 ff.) die allgemeine Angabe, dass gerade das ganze „Land Galiath Fylisticim“ für Israêl noch unerobert geblieben sei. Als feste Grenze ihres Auftretens wird darum das letzte Jahr der Josûâeroberungen (1285) zu gelten haben, während die erste ausdrückliche biblische Erwähnung einer Berührung mit ihnen etwa hundert Jahre nach Josûâ's Tod (1244) in die Zeit Samgars (1146) fällt. Dagegen tritt nach der Angabe des Justinus ein König der Askalonier im Jahre vor der Zerstörung Troja's (also entweder im Jahr 1199 oder 1184 v. Chr.) als Bedränger der Ṣidônier auf und veranlasst dadurch die Gründung von (Neu-) Tyrus. Ein Jahrhundert also hätte dieses fremdländische oder einem andern Stamm angehörige Volk, die „Allofyloi“ der griechischen Bibel, Zeit gehabt, sich in den Hüften ebendesselben Libanon-Antilibanongebirgs-Landes festzusetzen, das den Bibelschreibern als Israêls angestammtes Erbe gilt.

Sowohl um der Herkunft dieser Eingewanderten oder Ankömmlinge (nach dem aithiopischen „fallasi“) oder dieser Flüchtiggegangenen und Entkommenen (felitah, vom hebräischen und arabischen „falat, falata“) gerecht zu werden, als auch um der Zeit und Veranlassung ihrer Auswanderung aus der frühern Heimath auf die Spur zu kommen, bedarf es nur einfach einer sorgfältigen Vergleichung der in der Bibel zerstreuten Andeutungen mit den gleichzeitigen Ereignissen der aus den Nilthalsdenkmälern entzifferten Faraônengeschichte, in welcher uns die „Pulista“ gleichfalls nicht vor dem Jahre 1271 v. Chr. oder dem Beginne der Herrschaft von Râmsês III. entgegentreten. Wie gut darum auch, nach Ewalds Ansicht, die weisse Hautfarbe, mit welcher die gefangenen Pulista auf den farbigen Darstellungen der Siege Râmsês' III. zu Medineth-Ḥabû erscheinen, auf ihren Zusammenhang mit Kreta passt; so waren doch auch die Galiläer nicht minder wie die fönikischen Küstenbewohner so glücklich, weder als Schwarze noch als Olivbraune zur Welt zu kommen. Alle trüb verschwommene gelehrte Träume von kretischer oder pelasgischer oder auch, zur Abwechslung mit Quatremère, berberischer Herkunft der biblischen Filister verschwinden wie Nebel vorm trocknen Lichte der biblischen Zeugnisse.

Obwohl nicht gemeldet wird, dass die Filister Israêls Ge-



nehmigung eingeholt hätten, um sich zwischen den Hüften des Libanon und Ḥermôn für ihre in der Heimath zusammengestürzten Burgen und Städte neue Sitze zu gründen, so scheint diess doch nicht bloss mit Jahweh's Einwilligung, sondern sogar auf dessen ausdrückliche Veranlassung geschehen zu sein. Wie könnte sonst ein Profet Israêls (Ảmôs 9, 7) zu sagen wagen, dass Jahweh die Filister geradeso aus Kafthor, wie die Syrer aus der Grube (Qeir) und die Kinder Israêl aus Aegyptenland geführt habe! Also eine Rettung galt es bei ihrer Flucht aus irgend welcher Bedrängniss! Und welcher Art diese war, darüber lässt uns die Bibel so wenig im Zweifel, wie über das Land, woher sie kamen und an welchem Platze sie zuerst für sich eine feste Riesenburg gründeten, für Israêl aber zugleich die Schlange (ḥeyeh) am Wege wurden, welcher von Seiten der Jáqôbsstämme (1 Mosis 49, 16 f.) Dan gleichfalls als Schlange entgegentreten sollte, die den Herrn der Wagenburg und der Rossquelle (Énkheily, Amsûs) aus dem Sattel werfen möchte.

Von Erdbeben, als der Veranlassung einer Fönikier-Auswanderung, weiss aus dem Jahrhundert vorm trojanischen Krieg auch Justinus zu erzählen, und wir haben beim Josûákriege die Art der Hülfe kennen gelernt, die der Feuerherr seinem erwählten Volke bei der Ueberwindung der Kananäerkönige leistete. Der Steinregen vom Himmel, wodurch mehr Kananäer vertilgt worden wären, als vom Schwerte Israêls, wies uns auf die alte und ewig neue Plage des syrischen Landes, auf Erdbeben und vulkanische Verwüstungen hin, die damals stattfanden und die selbstverständlich gerade die Herren der Burgen und steinernen Städte im Lande vorzugsweise trafen, während die Söhne Israêls nicht zu befürchten hatten, beim Erzittern der Grundfesten des Landes unter den Zelten begraben zu werden, in denen sie auf den Bergen ihr Haupt zur Ruhe legten.

In engster Verbindung mit Geth erscheint bei Micha (1, 10 f.) eine andere Filisterstadt, die der Masôrethische Text als Beith-l-Ófrah, die Siebenziger dagegen als Beith-ál-farrah durch „Haus zum Lachen“ übersetzen. Mag jene Lesart auf die beim Grabe des Scheikh Jáfûry oder Ảfûreh im Ḥermôn-Waldgebirge hinweisen, welcher nordwestwärts gegenüber im Jordanwesten wir dem Platze von Geth bei der Merg Ảyûn begegnen werden; so

stehen wir bei der dortigen Merg Jáfûry (Âfûreh) auf dem Schauplatze jener Erzählung der Bewohner von Nimrah, dass dieses üppige Saatfeld einst das Weichbild der im Kratersee Birketh-el-Rân vergrabenen Stadt (Sodom, s. Bd. I, S. 514) gewesen sei, und von denjenigen Sodomitern, die mit Lôts Töchtern verlobt waren, werden wir ja durch den Jahwehschreiber (1 Mosis 19, 14) belehrt, dass ihnen Lôts Mahnruf vom Untergange der Stadt „zum Lachen“ (meṣaḥeq) gewesen sei. Sonach hätten die Siebenziger mit ihrem „Haus zum Lachen“ denselben Platz bezeugt. Und mag die Bewohnerschaft dieser Gegend um des farbenreichen Blumenteppichs oder um des bunten vulkanischen Schuttes willen vom Profeten (nach den Siebenzigern) als „Bewohnerin von Sennaár“ bezeichnet worden sein; genug hier für uns, dass er sie zugleich als „mit Staub Bedeckte“ oder „mit Asche Bestreute“ durch dasselbe Wort „falasch“ (Ezechiel 27, 30. Jeremias 6, 26. 25, 34) bezeichnet, von welchem das Land Felescheth wenigstens nach der Masôrethischen Schreibung seinen hebräischen Namen führt. Unbedenklich mochte dieser mit diesem Bezuge zugleich neben obengedachter Auslegung des Filisternamens als Flüchtiger oder Ausgewanderter und Entronnener im Volksmunde als ein Spitzname gegolten haben, womit an die vulkanische Stein- oder Aschensaat erinnert werden sollte, der dieses vielberufene Volk von Eingewanderten eines fremden Meṣrêmitischen Stammes in einer den Vätern Samgars noch gar wohl erinnerlichen Zeit aus dem Wege gegangen war, um in's Land Kanaán „einzubrechen“, was wiederum im syrischen Sprachgebrauche „falasch“ bedeutet.

Auffallend genug weist indessen die aus der griechischen in die arabische Bibel und zu den spätern arabischen Schriftstellern übergegangene Schreibung des Namens „Fylistieim“ statt „Fischthieim“ sogar auf eine andere Wurzel hin, deren Bedeutung nur wiederum auf das gleiche Wahrzeichen ihrer Herkunft führt. Geben nämlich die Siebenziger in Personen- und Ortsnamen das hebräische „ṣ“ vorzugsweise durch „st“ wieder, so würden ihre „Fylistieim“ nicht von „falasch“, sondern von „falaṣ“ (erschrecken, erbeben) benannt sein, wovon „falaṣûth“ herkommt, das die Siebenziger (Psalm 55, 6. Ezechiel 7, 18. Jôb 21, 6) durch „Wehen, Schrecken, Finsterniss“, also mit Ausdrücken

wiedergeben, die vom Eindrucke der die Erdbeben begleitenden Erscheinungen hergenommen sind. Wie wir uns also, an der Hand des verschiedenen Sprachgebrauches der semitischen Mundarten, die Namenswurzel der Filistersippe zurechtlegen mögen, wir erhalten mit jeder Ableitung deutliche Fingerzeige ihrer Herkunft.

Woher des Landes nun diese bestäubten Schreckensburger oder Aschenmänner vom verhassten Meṣrêmitenstamme nach Kanaân Fersengeld genommen hatten, erfahren wir (mit Beiseitesetzung der Stelle 1 Mosis 10, 14, worüber Band I, S. 291 ff. zu vergleichen) zugleich von einem der ältesten und einem der jüngsten Jsraêls-Profeten. Nach Âmôs (9, 7) und Jeremiah (47, 4 oder LXX 29, 4 u. 5 Mosis 2, 23) stammten diese „Fremdländischen" von dem Meṣrêmiten-Stammzweige der Kafthorieim oder aus Kafthor (Kappadokia). Wir haben diesen Meṣrêmitensitz bei den nördlichen Waldgehängen der vulkanischen Âkkârlandschaft gefunden, wo zum vulkanischen Schutte die Umgebungen des Kebir-(Kabiren-)Stromes zugleich den duft- und farbenreichen Wiesenteppich der üppigen Sumpfmarschen hinzufügen, um uns den Doppelbezug des Sennaârlandes geradeso in ihrer ursprünglichen, wie in ihrer zweiten Heimath, dem Ḥûlehbecken, zu bestätigen. Der rothe Boden der Ḥarrah von Âkkâr wurde zeitweilig durch die übertretenden Gewässer zum rothen Meer, und Stefanus von Byzanz meldet uns ja aus seinen ältern Quellen, dass durch einen der „Flüchtigen" vom rothen Meere her (wobei an den arabischen Meerbusen zu denken nicht die geringste Nöthigung vorliegt) die Filisterstadt Azôtos gegründet worden sei. Wird nun der Mann aus der edômitisch-ḥaurânischen Boṣor (Bostra), von welchem Jesaias (63, 1 f.) redet, als roth (ḥamûṣ) bezeichnet, so wird wohl die am obern Laufe des Nahr-el-Âkkâr gelegene Stadt El-Khemîs, die bei Robinson Ḥemeiṣ geschrieben ist, als eine „kleine Rothstadt" gelten dürfen. Gerade von dort westwärts liegt aber beim untern Küstenlaufe desselben Stromes ein Thell Kerry oder Kerreh, dessen Name im Zusammenhang der Rede auch Kerreth gesprochen wurde. Mit gleichem Rechte nun, wie der alten kananäischen Ḥamathi-Sippe (1 Mosis 10, 17) die heutige Orontesstadt Ḥamah entspricht, wird jener Thell Kerreh das biblische Krethy-Volk decken. Ueberdiess

begegnet uns in südlicher Nachbarschaft jener Rothstadt (Ḥumeiṣ) in derselben Åkkâr-Ḥarrah des Årqâstromes zwischen den Trümmerorten Årqá und Åkkâr auf hohem Waldhügel der Ort Thekrîth, der als ein Krîth-heim oder Krîth-hausen (Bêth-Krîth) der griechischen Wiedergabe des Krêthy-Namens durch „Krêtes" so genau entspricht, dass fernerhin alles Suchen der Filisterwiege auf der Insel des Minos unter die gelehrten Ulyssesfahrten zu schreiben sein wird. Herrscht doch selbst bei der herkömmlichen Bibelauslegung kein Zweifel darüber, dass die Krêtes der griechischen Bibel (1 Samuel 39, 14. Ṣefonjah 2, 5 ff. Ezechiel 25, 16. 30, 5) nur eine andere Bezeichnung für dieselben Filister sei, die mitunter noch besonders daneben mitgenannt erscheinen. Wie sollte denn aber einem Bibelschreiber auch nur im Traume der Gedanke an jene Kreideinsel im Archipelagus kommen, wenn davon die Rede ist, dass das Haus Jûdah am Platze jener Krêtes inskünftige Wohnsitze erhalten werde! Bleiben wir darum auch mit den biblischen Krêtes ohne gelehrte Bocharts-Sprünge im Bibellande, so bleibt es sich gleich, ob mit den Krêtes nur die Filister in ihrer nordfönikischen Urheimath beim dortigen „Wehen- (ḥebel) Striche des Meeres" oder aber zugleich die im kananäischen Mittellande beim Jeraqôn-Meeresstriche der wehenreichen Ḥûleh Eingenisteten bezeichnet werden sollten. Denn auch bis zum Eleutherosstrome der Åkkâr-Landschaft reichte die Israêlsgrenze ebenso gewiss, wie sich in jüngern Zeiten der Israêlsgeschichte ein Seid Jehûdah zwischen Azôtos (Thell Åzeizâth) und den Jordan pflanzte.

Dass es nun diese aus ihrer fönikisch-kananäischen Kappadoker-Heimath in den Åkkârmarschen flüchtig gegangenen Aschenmänner mit jenen Éväern (5 Mosis 2, 23. Josûá 13, 3), die sie mit Genehmigung Jahweh's geschlagen und aus ihren Sitzen vertrieben hätten, nicht an der angeblichen südjudäischen Filisterküste, sondern beim Ḥûlehbecken aufnahmen, hat zum Ueberflusse noch die jüdische Ueberlieferung mit der Angabe bezeugt, jene frühern Bewohner der (West-Ḥûleh-) Gehänge bis Gazah hätten ihren Namen Åwîm (Éväer) vom galiläischen Worte „åviâ", welches Schlange (chaldäisch „ḥiviâ) bedeute. So verräth sich aber jene alte Évägergrenze der Ahnen des spätern Ophiten-Geschlechtes noch heute im Namen des Thell Ḥeyeh

(Schlangenhügels), mit welchem die Landesüberlieferung in Wiederaufnahme der ältesten Bezeichnung des Èväersitzes zugleich den Namen der seit länger als anderthalb Jahrtausenden in Trümmern liegenden Filisterstadt Gazah erhalten hat.

Mit dieser Wiederbringung der alten Filistersitze in die Umgebungen des Ḥûlehbeckens sind wir zugleich in das Gebiet des Stammes Dan eingetreten, den der herkömmliche Bibel-Missverstand gleichfalls an die Küste des Mittelmeeres bloss darum verschleppt hat, weil es im Debbôrahliede (Richter 5, 17) heisst, dass während des Nafthalitenkampfes mit dem Ḥaṣôr-Feldherrn Sisera die Daniten bei den Schiffen geweilt hätten. Wäre hierin wirklich eine Nöthigung gegeben, an die Küste des Mittelmeeres zu denken, so würde es beim gänzlichen Mangel jedweder Spur von Danitensitzen an der Küste von Judäa, unstreitig näher liegen, die zwischen dem Naqûrah- und weissen Vorgebirge unweit Iskanderûn gelegene uralte Ruine Dâniân oder Dâniâl für den Jáqôbssohn Dan in Anspruch zu nehmen. Aber die Andeutungen der Bibel im Jáqôbs- und Mosessegen über den Stammsitz der Daniten (1 Mosis 49, 16. 5 Mosis 33, 22) schliessen jeden Gedanken an das westliche Meer so bestimmt aus, dass wir auch jene dem Tyriergebiete benachbarte ehrwürdige Ruine beim Schemágebirge links liegen zu lassen haben werden. War überdiess die Schifffahrt an jener im Süden des Àkkâ-Busens sich hinziehenden, ursprünglich schutz- und hafenlosen Küste in ältern Zeiten, nach dem Zurücktreten der frühern Meeresbedeckung, noch ungleich gefährlicher, als in spätern Jahrhunderten; so liegt es auf der Hand, dass die beiden so ausserordentlich fischreichen Jordan-Meere des Binnenlandes für diejenigen Stammzweige der 'Ibrîm, die sich aufs Fischfangen und Kapern legen wollten, ein ungleich günstigeres und ausgiebigeres Feld der Thätigkeit gewesen sein müssen, als die durch ihre heftige Brandung gefährliche Meeresküste, bei welcher vielleicht noch in den Tagen Moseh's und Josûá's der heutige Hügelfels von Jâfâ als vollständige Insel von den Wogen umbraust war und Andromeda ohne Frage noch an der Beirûther-Küste bei ihrem Kûschitenvater Kefeus zu Hause war.

Begegnen uns nun die Daniten-Gründer von Dan-Leisa (Seddâna) in der nördlichen Umgebung des obern Jordansees;

so werden wir eben diese im Anhange des Richterbuches (18, 1 ff. und Josûá 19, 47) erzählte Daniten-Ansiedlung in den von den Ṣidôniern (Fischfängern) fernen Bergen unterm Ḥermôngipfel nur als die Ausführung jener kurzen Notiz (Richter 1, 34) anzusehen haben, dass die Amorräer, d. h. hier eben die Herren des Ḥûlehbeckens und des Herrenwaldes bei Mamrê (Em-Marîh) die Kinder Dan in's Gebirge drängten und ihnen den Aufenthalt im Grunde — das Weilen bei den Schiffen — nicht gestatteten. So sassen sie denn zu Siddâna „in Hoffnung" (LXX Richter 18, 7) auf bessere Zeiten, und erging es ihnen darum nicht eben schlimmer als andern ihrer Bruderstämme, die gleichfalls noch lange Zeit aufs Wartegeld gesetzt waren, bis sie das ihren Vätern verheissene Land wirklich den Kananäern zu entreissen in die Lage kamen! Haben sich seit Davids glücklichen Filisterkriegen die Verhältnisse zu Gunsten der Stämme Israêls geändert, so dass diese fernerhin nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit der Ṣidônier (LXX Richter 18, 7) standen; so sind auch die im Josûábuche als Ergebniss des spätern Bestandes verzeichneten Danitensitze (Josûá 19, 40 – 46) einfach im Umkreis eben jenes „jam-jeraqôn" (Meer des Grünen) zu suchen, wo die Kinder Dan in den Tagen der Debbôrah einstweilen noch unbehelligt von den Ṣidônischen Amorräern bei den Schiffen weilten. Aber gerade darum, dass sie nicht mit Helden zur Hülfe Jahweh's (Richter 5, 23) herbeikamen, traf sie der im Debbôrahliede über die Bürger von Merôz (Thell Marûthîeh bei der Spitze des Ḥûlehsees) ausgesprochene Fluch. Ihre Schiffe aber nicht minder, wie die der Filister, deren der Profet (Jesaias 11, 14 nach den LXX) gedenkt, werden schnellsegelnde Papyrus-Rohrschiffchen gewesen sein, wie sie nicht bloss Jôb (9, 26) als „anîoth-abâh" und Jesaias (18, 2) als Papyrus-Fahrzeuge kennt, sondern auch noch Edrisi als für die Zufuhr von Getreide und Früchten auf den Jordanseen übliche Boote erwähnt. Und warum nicht zugleich Freibeuter- oder Kaperschiffe, da doch der Mosessegen (5 Mosis 33, 22) den Jáqôbssohn Dan ausdrücklich als den jungen Löwen bezeichnet, der aus Basan streifen werde! Wird er dagegen im Jáqôbssegen (1 Mosis 49, 16) noch der am Wege sitzenden Schlange verglichen, welche — das Heil Jahweh's erwartend — das Ross (Amsûs-Ènkheily) in die Ferse beisse, damit der Reiter aus dem

Sattel falle; so dürfen wir das „in Hoffnung“ Sitzen der Daniten aus der spätern Geschichte des von Samsôn, Saûl und David wider die Herrn des Ḥûlehbeckens geführten Kampfes im Sinne des Jahwehschreibers dahin ergänzen, dass diess eben dem Harren auf jenen Geist Jahweh's galt, von welchem gestochen der Daniten-Sagenheld Samsôn zuerst seinen Kitzel an den Filistern ausliess.

Damit jedoch auch nicht der leiseste Zweifel übrig bleibe, dass den Bibelschreibern diese obere Jordangegend von Anfang an als das Loos der Kinder Dan galt, belehren uns nicht bloss die beiden chaldäischen Uebersetzer beim Mosessegen (5 Mosis 33, 22), dass das Stammland Dans aus Bûthaniah oder Mathnan, d. h. aus Basan, von den südlichen Ḥermônausläufern her bewässert sei; sondern der chaldäische Erklärer des Debbôrahliedes (Richter 5, 17) weist das „Haus Dan“ ausdrücklich an die Jordanfurthen, wo sie ihre Schätze in Schiffe gesetzt hätten. Heisst nun zur Zeit Davids ein Daniten-Stammfürst (1 Chronik 27, 16 f.) Åzarîel, so nennt Robinson — wenn der Name nicht etwa eine blosse Verschreibung ist — den bei andern Reisenden als Thell Åzaziâth auftretenden Platz im Südwesten von Bâniâs geradezu Åzariâth. Lasen die Siebenziger den Sohn Dans (4 Mosis 26, 42) statt Suḥam vielmehr Same d. h. Sameḥ, so ist diess gerade die Wurzel des späterhin mit härterm Ḥ-Laute gesprochenen Samechonitis-Sees, der damit zu einem Daniten-See wird. Tritt unter den Kundschaftern Moseh's (4 Mosis 13, 13) der Danit Åmiêl als Sohn Gamali's auf, so finden wir seinen Namen westwärts überm „Meer des Grünen“ (Jeraqôn) im Süden der Festung Hûnîn im Wâdi-el-Gamal beim Platze der von Josêfos erwähnten und von den Arabern noch heute in dieser Gegend gesuchten Gamala-Burg. Heisst der Danitenführer unter den vereinigten Stammlagern Dan, Nafthali und Assêr (auch diese Gruppirung selbst ist bedeutsam genug!) Ahi-'Ezer, der Sohn Åmi-Saddai (4 Mosis 2, 25), so wird dieser Name die Ortslage Seddâna über der nördlichen Terrasse des Ḥûlehbeckens als den richtigen Platz von Dan-Leisa bestätigen helfen, für welche ohnediess an den im Grunde gelegenen Thell-el-Qâdhi nicht zu denken ist. Gibt endlich der Verfasser der „Testamente der 12 Patriarchen“ dem Dan die Lichter oder Leuchter als Segensantheil, so mag damit auf die Ortslage von El-Menârah

(Leuchter) beim Gamala-Thale gezielt sein; warum aber sollte dieser Bezug nicht ebensogut den Feuerzeichen Jahweh's gelten dürfen, die seit den Tagen Abrahams in der Umgebung des Ḥûlehbeckens an mehr als Einem Platze spuken? Und wer sich die Mühe nehmen will, an der Hand der Vaticanischen Handschrift der griechischen Bibel die Liste der einzelnen Danitenstädte zu mustern, wird kein theures Haupt in den Umgebungen des Ḥûlehbeckens vermissen, aus welchem der Verfasser des Chronikbuches nur darum den Stamm Dan ins Reich der Lêthê verwiesen zu haben scheint, weil seit den Tagen Alexanders und der Ptolemäer sich dort unter der Griechen-Fahne das Haus Jûdah seinen Seekreis zu gründen begonnen hatte und der Daniten-Ahnen, die dort in alten Zeiten zuerst die Bresche eröffnet hatten, schnöde vergass!

Erst die chaldäischen Uebersetzer haben in dem Fersenstecher Dan, dessen der Jáqôbssegen gedenkt, richtig den Sonnenhelden Samsôn erkannt, der die Geschichte der Israêlkämpfe gegen die Filistersippe, wenn auch nur erst in der Weise fahrigkecken Jugendübermuthes und ohne rechten Erfolg, doch wenigstens ernstlicher eröffnet, als es 100 Jahre früher durch Samgar's Ochsenstachel geschehen war. Sollte Samsôn als „Geweihter Gottes“ nur wenigstens anfangen (Richter 13, 5) Israêl aus der Hand der Filister zu befreien; so war weiterhin Saûl mit schon besserm Erfolge von Jahweh für das Rettungswerk ausersehen (1 Samuel 9, 16), um freilich noch ähnlich wie sein Sagen-Vorläufer unter der Wucht der Sieger zu erliegen. Erst dem anfänglichen Parteigänger der fremdländischen Sippe, dem Sprössling aus der Wurzel Jessai (Isai), ist es auf krummen Wegen gelungen, nicht bloss über Sychem und das Thal der Zelte seine Messschnur zu ziehen, im Môabs- und Edômlande sich Kopf und Pelz zu waschen und mit dem Besitze von Galaád und Manassê sich Efrâims Krone auf's Haupt zu setzen, sondern als seines Siegesjubels (Psalm 60, 8—10) letztes und bestes Theil den Trumpf auszuspielen: Mir sind die Filister unterworfen! Das war der Zeitgang der Ereignisse.

Der Danitenheld war zuerst vom Geiste Jahweh's gestochen, mit den Filistern seinen muthwilligen Schabernack zu treiben. Im „Lager Dan“ war er jung geworden. Dieser Wohnort seiner Eltern hatte schon bei Gelegenheit der Daniten-Auswanderung

seinen Namen erhalten. Nach Dan-Leisah (Lesendan) waren diese schon vor Samsôn's Auftreten gezogen. Wir kennen diesen Platz als Seddâna bei der obern Schibáschlucht am West-Ḥermôngrat. Aber woher des Landes waren sie gekommen? Wo haben wir den Ausgang der Daniten zu suchen? Die Antwort auf diese Frage hängt davon ab, wo uns das „Lager Dan“ begegnen wird, bei welchem die Auswanderungslustigen unterwegs Rast machten. Die beiden biblischen Fingerzeige über diese Ortslage (Richter 13, 25. 18, 12) müssen ohne Frage auf denselben Platz führen, der das eine Mal als hinter (westwärts) von der Jûdah-Stadt Qirjathjárîm, das andere Mal als zwischen Ṣaraáh und Eschthaol gelegen bezeichnet wird. Nachdem uns das Schaqîf-Schloss bei Árnûn als der Platz der Eleutheropolis des Onomastikons feststeht, lassen uns die Angaben des Eusebios auch für das Danitenlager festen Fuss fassen. Sowohl Ṣaraáh, als Esthaol werden als nordwärts von Eleutheropolis am Wege nach Nikopolis (Áin Ázzah beim Wâdi Falûg in der südlichen Beqâá), also in der Richtung des Lithânylaufes gelegen bezeichnet, und zwar Esthaol mit genauer Angabe als 10 Meilen (4 Stunden) nördlich von Eleutheropolis entfernt. Und wenigstens vierthalb Stunden in gerader Entfernung, thatsächlich aber durch Thal- und Gebirgswege vom Schaqîf-Schlosse nordwärts stossen wir auf einen Ort Áschîd oder Áschîth, während etwas näher westwärts vom Árnûn-Kastelle ein Dorf Áthschîth liegt. Decken diese Ortsnamen unbedenklich die biblische Escheth-Aol (? Escheh des Grossen oder Herrn), so wäre nur die Frage, wo wir Ṣaraáh zu suchen hätten, deren Entfernung von Eleutheropolis im Onomastikon nicht angegeben ist. Mit dem arabischen Umlaute „Dh“ für „Ṣ“ geschrieben, würde eine Dhoraáh nahe genug an den Namen des südlich vom Birketh-el-Gebbûr in der Beqeiáh des Riḥângebirges gelegenen Dorfes Doreiah anklingen. Oder es wäre anzunehmen, dass der beim Südwestfusse von Thôm-Niḥah bei der Quelle eines der obern Zaherâny-Arme sich findende Gebirgsort Deir-el-Muzeiríah (? Mezráâth-el-Neby) in Folge der sonst üblichen Aussprache des hebräischen „ṣ“ durch „z“ aus einem alten Ortsnamen M-ṣaráh zur Klein-Ṣaraáh (Mzeiríah) geworden wäre. Sollte dann die Angabe, dass das „Lager Dan“ zwischen Ṣaraáh und Eschthaol gelegen sei, genau wörtlich genommen

werden, so dürfte die Entfernungsangabe von vier Stunden nordwärts von Eleutheropolis bei Eusebios vielmehr jenem Platze von Mezeiriah gegolten haben und unter Eschthaol der westwärts von Qaláth-el-Schaqîf gelegene Ort Âtschîth verstanden sein.

Werden nämlich die Ortslagen so angenommen, so finden wir ganz nahe südwärts bei der nördlichen Âschîth (Âschîd) den auf der Wasserscheide gelegenen Platz der Quelle Nebá-el-Mâdineh bei van de Velde zugleich als eine Ruinenstelle bezeichnet. Nicht etwa „El-Medîneh" (die Stadt), sondern Mâ-Dineh (Diny) lautet der Name des Platzes, dessen Auslegung als „Wasser von Dan" oder „Daniten-Wasser" im Sinne von „Daniten-Same" (4 Moses 24, 7. Psalm 68, 27. Jesaias 48, 1) sprachlich gerechtfertigt ist. Heisst aber das Strömchen, das von dieser Quelle gespeist wird, Nahr Zureikîn, so legt sich auch hier wiederum die Versuchung nahe, im Namen Zureikîn eine alte, als Zoreghah oder Zorêghah ausgesprochene Ṣaraáh zu ernenne. Dann hätten wir gerade zwischen Zureikîn-Ṣaraáh und Âschîth-Eschthaol in der Mitte die Ruinenstelle bei der El-Mâdineh-Quelle als die Wiege der Kinder Dan und des aus dem Hause „des Dani" stammenden Simsonvaters! Und wenn ja doch der Fersenstich (1 Mosis 49, 17), welchen der Jáqôbssohn Dan als weglagernde Schlange dem Rosse beibringen soll, sachlich vielmehr augenscheinlich dem Reiter gilt, der dadurch zum Falle kommen soll; so entspringt die Mâ-Diny-Quelle des Zureikînstromes in der Beqeiáh des Riḥângebirges nahe beim Fusse des südlich vom Gebbûr-Teiche gelegenen Bergkegels, welcher mit der Trümmerstätte Khirbeth Fâris den Reiter (fâris) bezeugt, auf dessen Ross es die Daniten abgesehen hätten! Nicht umsonst hat doch der Bibelschreiber den Daniten die Umgebungen des Ḥûlehbeckens als Stammgebiet zugewiesen. Sie sind ihrer Südlibanons-Heimath und der Mahnung ihrer bei den Riḥân-Gehängen gelegenen Wiege treu geblieben, die ebenso schöne grüne Thalbecken und Wiesengelände zwischen den Thalwänden und Bergschultern im Kleinen aufzuweisen hatte, wie sie die Terrassenlandschaft des Ḥûlehbeckens in grösserm Maassstabe zeigt. Von den Bergkoppen aber, die heute als Neby Ṣafy, Sijud, Barkeb, Arbá und Âly-el-Tâhir in der südlichen Umgebung der Niḥâ-Zwillinge (Thaum-Niḥâ) die ragenden

Landmarken des südlichen Libanon bilden, eröffnet sich Angesichts der Schneehäupter des „Alten vom Berge" die lachende Aussicht nach Süden über die ganze Wiegenlandschaft des Jordan und die zackigen Kronen ihrer alten Burgen so lockend, dass wir auch ohne neuweltliche Empfindsamkeit uns den Zug des Geistes werden deuten können, der vor Zeiten die Kinder Dan aus ihren düstern Libanonsthälern in die offene Landschaft südwärts trieb, wo noch in den Tagen des Königs Josias die Filisterstadt Azôtos (Ṣofonjah 2, 4) „im Mittag" (bei Khirbeth Ed-Daherîeh am Ḥûlehsee) vertilgt werden sollte. Denn eben dieses weite sonnige Becken zwischen den Hüften des Libanon und Ḥermôn sollte noch auf ein weiteres Halbjahrtausend hinaus bis zur Griechen- und Römerzeit der Boden bleiben, wo sich zwischen den verschiedenen Stammschichten heimischer wie fremdländischer Bewohnerschaft die Entscheidungskämpfe austrugen. Und wenn der Jáqôbssohn Dan offenbar in diesem Bezuge von „dîn" (richten, sachwalten, entscheiden) seinen Namen führt; so hat sich der altheilige Jarden oder Jordan, dessen mittlere Quellenströme die Segensmütter des Ḥûlehbeckens sind, schon so viele gelehrte und ungelehrte Ableitungen gefallen lassen müssen, dass auch der Einfall nicht würde abgewiesen werden dürfen, den Namen von „jarah" (werfen, sprengen, netzen) und Dan herzuleiten und als „Netze oder Netzwasser Dan's" zu verstehen.

Hinter Qirjath-Járîm, heisst es, sei das „Lager Dan" gewesen, und der Platz von Mâdineh liegt westwärts dem langgezogenen Rücken gegenüber, der das Lîthânybett vom östlichern Theimthale scheidet. Ob als Wald- oder als Wár-Stadt ausgelegt, lässt der auch an andern Plätzen des alten Bibellandes uns begegnende Ortsname in der hier in Betracht kommenden Umgebung kaum einen Zweifel über seinen Platz aufkommen. Denn gerade auf dieser östlichen Stromscheide, hinter welcher wir El-Mâdineh finden, trägt beim heutigen Ḥaṣbeiâ-Khân der vulkanische Waldhügel, mit welchem der den Ḥaṣbânystrom begleitende (Mamrê-) Eichen- und Olivenwald eröffnet, die Trümmer einer ältern Ortslage, die wir bereits beim Jabîn-Ḥaṣôr-Kriege in's Auge gefasst haben. Ueber diesenselben Waldrücken geht der Weg nach dem im Banne der Schibá-Schäfer gelegenen

Platze von Seddâna (Dan-Leisa). Führte aber die Danitengründer dieses Platzes ihr Weg vom „Lager Dan“ durch Efrâimgebirgstheil, wo sie im Hause Mikah's (Michaia's) sich von einem Leviten durch Efôd und Therafîm bezeugen liessen, dass ihr Weg richtig sei vor Jahweh's Augen (Richter 18, 13 ff.); so hat sich uns bereits der Platz des bei einer Lithânybrücke, somit auch bei einem alten Verkehrswege gelegenen Dorfes Barghats (Burghuz) als arabische Namensübersetzung der biblischen Ortslage Farâthôn und hier zugleich der Nordostgrenzpunkt des Efrâim-Stammgebietes am Giḥôn-Lîthânystrome zu erkennen gegeben. Was hindert uns dann noch, jenes „Haus Mikajah“ im Namen des Germakthales wiederzufinden, dem wir früher (Bd. I, S. 187 f.) die Deutung als „Bergfuss zum Schlag“ gegeben haben! Und wie armselig auch heutzutage das Dorf Germak bei seinem Brunnen in der Gabelung des Thales beim Südfusse der grossartig-düstern Massen des waldigen, eisensteinreichen Riḥângebirges sich ausnehmen mag; gerade dieser heimliche Winkel tritt in der Landschaftsbildung bedeutsam genug durch den Umstand hervor, dass hier das obere Zaherânythal den westlich vorliegenden Höhenzug nach dem Meere hin durchbricht, um die eigentliche nächstsüdliche Thalfortsetzung als Wâdi-Germak nach dem Lîthânybette, bei Thibnîth vorüber, als recht passenden Platz für den Fersenstecher Dan offen zu lassen, durch dessen Helden die Richtersage die ersten Schläge wider das Filistervolk geführt werden lässt.

Freilich ein seltsamer Held ist es, den uns das Richterbuch in der Gestalt dieses „Nazîr Gottes“ (Gottgeweihten) als eines Mannes auf den Plan bringt, der sich das Haar nicht abschneiden lässt und nur Wasser trinkt, dessen Thun aus Riesenhaftigkeit und Leichtsinn so eigenthümlich gemischt erscheint und, wiewohl es auf das Schicksal des Volkes Israêl ohne allen Einfluss geblieben ist, doch von der Sage so farbenreich ausgeschmückt worden! Denn wunderlich genug hat sie seines Naziräerthumes Wahrzeichen zu Buch gebracht. Keine Stadt lässt sie ihn gründen, wie den Efrâimiten-Helden Josûá, keinen Altar bauen, wie Gedéôn, keine Hufe pflügen, wie Saûl. Nur fort und fort muss er mit seinem Kalbe im Thamniter-, Gazäer- und Sorêk-Weichbilde der Weiber seiner Feinde pflügen und (wenn die Rabbinen

die Andeutung des Bibeltextes ja richtig fassen) noch im Gefängniss den ihm zugeführten Filisterweibern als männliche Hure (qadêsch) mahlen! Um als Israêl's Hêraklês zu gelten, hat er mit seinem bloss kecken Schabernacktreiben zu viel des Zeugs von einem aus düsterm Walddickicht hervorbrechenden neckenden Pan oder Faun oder einer männlichen Roggentrut, die als Mittagsgeist im schwülen Sonnenbrande durch die Getreidefelder umgeht. Um als ein ächter Richter, Entscheider und Befreier in der biblischen Ruhmeshalle zu glänzen, fehlt ihm die erfolgsichere Kraftader jener Baraqs, Gedéôns und Jefthaḥs, die mit der Schärfe des Schwertes sich den Dank ihrer Stammgenossen verdienten. Für einen Vorläufer des Naziräers Samûel endlich ist sein Bild jedes Anfluges von jenem Priestergeiste Jahweh's ledig, der in spätern Tagen auf die Bühne gebracht wurde. Wie sollen wir für eine solche Gestalt einen geschichtlichen Hintergrund finden?

Nur an seinem Widerwillen gegen das Scheermesser können wir wenigstens den Galiläer mit langwallenden Haaren beim Schopfe fassen, die noch anderthalb Jahrtausende später der Dionysiendichter Nonnos als Kennzeichen der Landsleute des Nazôräers hervorhebt. Aber die Weiberliebe des alten Daniten-Naziräers erinnert uns zugleich deutlich genug an den Afroditendienst der altkananäischen Sonne- und Mondanbeter, deren Zigeunerrunen uns noch heute in den Ḥûlehdörfern Ghagar, Áin Fîth und Záûrah aufstossen und die nach der Landesüberlieferung vor der weiblichen Rose ehrfürchtig mit dem Bekenntniss knieten: Von hier kamen wir her, hier beten wir an! So hätte wohl die Simsonssage auf die Fahne der im Offenbarungsbuche des Neuen Testamentes (Offenb. Joh. 7, 6) fehlenden Daniten das Bild ihres Sonnenhelden nur darum so eigenthümlich gestickt, weil dessen sonderbares Treiben gerade in die Zeit fiel, da jenes altkananäische Wesen der Baál-ḥaman-(Phallus-)Säulen einem andern Geiste Platz zu machen anfing? Der vom Bergfusse des südlichen Libanon ausgegangene Sonnenheld wäre dann wohl nur das biblische Seitenstück jenes altägyptischen Gottes Tôm oder Tûm, der Sonne des Niederganges, dessen Name uns im nördlich benachbarten Zwillingskegel Thôm-Niḥâ im Bereiche ebendesselben Duftberges (Gebel Riḥân) des südlichen Libanon

begegnet, woher der Sohn Manôeḥ's stammte? Und wie uns jener Tôm, dessen lieblichen Hauch aus der Nase bereits das ägyptische Todtenbuch rühmt, auf den ägyptischen Denkmälern als menschlich gestalteter Gott mit der Krone des syrischen Oberlandes begegnet, so hätte uns dessen bedeutsames Hasenscepter und Lebenszeichen die ursprüngliche Richtersage in den Grossthaten des weiberfreundlichen Fauns Samsôn nur darum so anschaulich ausgelegt, um mit der Gestalt des Sonnenhelden im Niedergange jenen wollustathmenden altkananäischen Geist, von dem das Naṣoräerbuch der Mandäer so viel zu melden weiss, sich zum Untergange neigen zu lassen, damit der „Geist Jahweh's" auf den Plan treten und die Ardh-el-Ruaḥîny bei der Goliaths-Heimath als Morescheth-Gath des Israêlprofeten in eine Tabath oder Taijibeh sich wandeln könne?

Als den zum Jüngling gewordenen Sohn Manôeḥ's der Geist Jahweh's zunächst als erstes Liebesverlangen im „Lager Dan" zu treiben begann, hatte er von Mâdineh als dem „Stammhause des Dani" (Richter 13, 2 LXX) nach Thimnath, wo er das Weib seiner Jugend fand, nur erst nachbarliche Ausflüge in's Germakthal nöthig, wo wir zwischen Tamrah und Ober-Nabatîeh am Bergsattel überm Bette des Löwenstromes im heutigen Kefer Thibnîth der Heimath der Filistertochter und der spätern Danitenstadt (Josûá 19, 43) Thamnatha begegnen. Im Nordwesten des bei der Merg Âyûn zu suchenden Filisterplatzes Geth liegt diess Dorf in dem fruchtbaren Acker-und Weidelande der kleinen offenen Ebene, die hier dem Löwenstrome zur Seite lacht. Wo andersher, als aus den wilden Waldschluchten des letztern sollte den hoffnungsvollen Brautfahrer der junge Löwe angebrüllt haben, den er (Richter 14, 5 f.) im Vollgefühle seiner Kraft wie ein Böcklein zerriss? Lassen wir ihn nach dem süssen Vorschmacke des aus dem Löwen-Aas genommenen Honigs in Thimnath Hochzeit halten und mit seinem den Brautführern aufgegebenen Räthsel die 30 Hemden und Feierkleider verwirken, zu deren Erwerbung auf einem Hochzeitsreise-Streifzuge nach Asqalôn die unglücklichen Dreissig sich mussten kalt machen lassen! Einstweilen liegt Asqalôn von unserm Wege noch zu weit ab, um diese von den eingewanderten Kappadokern an Kindesstatt angenommene Tochter Kanaáns am rechten Platze

über die Filistertaufe zu heben. Wir bleiben vorerst im Weichbilde der Thamniterin, welche der Sohn des Hauses Mâdiny nach längerm Schmollen wiederum mit dem Ziegenböcklein heimzusuchen gedachte, um sich mit der Nachricht heimschicken zu lassen, dass mittlerweile sein Weib einem seiner Hochzeitsgesellen zugefallen war! Die Schwänze der Füchse mussten herhalten, mit brennenden Fackeln versehen in die Weinberge und Saatfelder der Filister gejagt zu werden, die dagegen das Haus des Schwiegervaters für den Muthwillen des von den Brüsten abgesetzten Eidams büssen liessen, während Samsôn sein Ziegenböcklein unverrichteter Sache wieder heimwärts trug, und beim Mutterherzen einstweilen Trost für seine getäuschte Hoffnung suchte. Denn die Felsschlucht Åitam, in die er sich zur Heilung seiner Herzenswunde zurückzog, wird uns doch mitsammt der Kinnbackenhöhe, bei der ihm der Kamm wieder schwoll, in der Umgebung des väterlichen Manôeḥsitzes begegnen müssen.

An einen Platz in den Vorstädten von Eleutheropolis hat die Ueberlieferung den Simsôns-Schlag mit dem Eselskinnbacken und den Hervorgang der Quelle aus dem Felsen (Richter 15, 17 ff.) geknüpft, und mag derselbe mit der Sage selbst späterhin nach Neu-Eleutheropolis gewandert sein, wir werden ihn ebenso wenig, wie die Manôeḥ-Plätze, im alten und wahren Eleutheropolisgebiete umsonst suchen! Dass es nicht der Name Ramath-Leḥi (Lechi) sein muss, dem wir dort wiederzubegegnen hätten, ist klar. Samsôns witzige Wortspiele mit „ḥamôr“ (Esel) und „ḥomer“ (Haufen) legen es vielmehr nahe genug, als den eigentlichen Namen des Ortes, wo die tausend Filister geschlagen worden wären, einen Platz zu verstehen, der die „Ḥamr-“ oder „Ḥamôr-“Wurzel im Schilde führt. Und keine Stunde westwärts vom Schaqîfschloss und vom Dorfe Årnûn entfernt liegt auf einer Höhe (ramath), von welcher der Ausblick in den nördlichen Zaherânyschlund und nach den Landmarkenkoppen des Rîḥângebirgs sich öffnet, das schon in der Kreuzfahrerzeit vorkommende Dorf El-Ḥamrah, und diesem Wahrzeichen des Haufens (ḥomer) südöstlich benachbart finden wir überm Nordrande der schon westwärts gewandten Lithâny-Schlucht im Namen des Dorfes Jaḥmur (Jachmûr) das Eselswappen deutlich genug ausgeprägt,

um hier im Weichbilde von Schaqif-el-'Arnûn (Eleutheropolis) und in südlicher Nachbarschaft von Thimnath-Thibnith dem Platze zu begegnen, wo Samsôn den von seinen Feinden am Hause seines Schwiegervaters begangenen Frevel blutig gerächt hätte. Gilt es aber zugleich, in ebenderselben Umgebung eine Quelle aufzuweisen, deren Ursprung die Samsônssage dem dürstenden Helden zu Gefallen mit dem Siege desselben verknüpft hat, so öffnet sich zwischen El-Ḥamreh und dem Doppeldorfe Zautar eine mit dem Lithâny-Qâsimieh in fast gleicher Richtung nördlich laufende Thalschlucht, deren Name Wâdi Ȧin-Ȧbd-el-'Âl sich als Quelle des Dieners des altarabischen Götzen 'Âl doch einer Deutung auf den Jüngling (samaritisch „ȧul oder 'ûl“) nicht entzieht, dessen Heldenthat sich hier auch ohne den Samsam-Namen am rechten Platz im Gedächtnisse erhalten hätte. Oder da ihn ja die Männer Jûdah (Richter 15, 13) gebunden zu den Filistern geführt haben sollen, was hindert uns, unter dem Ȧbd-el-'Âl, nach hebräischer Wortbedeutung (von „ȯl oder ȧul“ Joch), als einen Diener des Joches den gefesselten Naziräer selbst zu erkennen, zu dessen Stärkung die Sage den Born beim Anfang des Thales entstanden sein lässt?

Ward er nun südwärts nach Gazah (Thell-el-Ḥeyeh) geführt, so hätten wir nordwärts von jenem Quellenplatze die Steinkluft (sėîf) des Felsen Ȧitam zu suchen, wohin sich nach der von den Filistern am Thamniter-Schwiegervater verübten Schandthat deren Rächer zurückgezogen hätte, um sich in der Höhle neben dem Bache aufzuhalten. Würde nach der Weise der griechischen Bibelübersetzer „sėîf“ ebenso als „seghîf“ gesprochen, wie das hebräische Wort in der chaldäischen Uebersetzung durch „scheqîf“ wiedergegeben wird; so wäre nicht zu verschwören, dass nicht sogar der heutige Name des Ȧrnûn-Schlosses dem Andenken des Ereignisses seine Herkunft verdankte. Der Winterstrom, neben welchem der Sonnenheld seinem Kummer nachhing, wäre dann die Thalschlucht, die sich am Westfusse der Felsenburg zum Lîthânybette zieht. Nur dass hier die Namensspur Ȧitam fehlt, über deren Ortslage das Onomastikon so wenig, wie die Mischnahlehrer mit ihrem Kefer Ȧitam eine Angabe hinterlassen haben, aus der wir ersehen könnten, wo die in der Chronik (I, 4, 3) aufgeführten Kinder

Aitam vor Zeiten ihr Haupt niedergelegt hatten. Machen der syrische und arabische Uebersetzer daraus einen Berg Åtmîn, so lässt diess zwar vermuthen, dass sie dabei im Gedanken an „'âṭam" ('âtsam) eine altberühmte Oertlichkeit im Auge hatten, nur dass die Spur fehlt, wo dieselbe zu suchen wäre. Da jedoch der Namensschluss nicht nothwendig als wurzelfest gelten muss, sondern auch der landläufige althebräische M-Auslaut ('Ait^{am} sein kann; so wird uns das arabische „'âjit" mit der Bedeutung „unfruchtbar" (vom Weibe) als Wegweiser dienen dürfen, um in dem fraglichen Platze die nordwärts vom Årnûn-Schlosse im Westen des Germakthales ragende Landmarke Neby Åly-el-Tâhir zu erkennen, deren Name (tâhir, tâhireh) mit der Bedeutung „rein," im Sinne von „nicht menstruirt," gleichfalls auf die weibliche Unfruchtbarkeit hinweist, die der Mutter des Sonnenhelden von der Sage zugedacht ist. Dort also, in der westlichen Nachbarschaft von El-Mâdineh, würden wir den Platz des vom zweifelnd-gläubigen Manôeḥ, zum Dank für die Hoffnung erweckende Heimsuchung seines Weibes, dem himmlisch-schönen Jüngling dargebrachten Ziegenbocks-Opfers (óleh, óly), wie den Ort der Engelerscheinung selbst (Richter 13, 3 ff. 19 ff.) nicht minder, wie die Felsschlucht Åit^{am} selber zu suchen haben, wohin sich Samsôn traurig mit seinem wiederheimgetragenen Ziegenböcklein zum Mutterherzen zurückgezogen hätte, bis ihn die Söhne Jûdah aus seinen Träumen rissen.

Nach dem Kraftschlage mit dem Eselskinnbacken weiss sich der langgelockte Galiläer für seine verlorene Thamniterin in Gazah mit einer Hure zu trösten und behielt dabei noch so viel Kraft übrig, um zwischen Mitternacht und Morgendämmerung die Stadtthore sammt ihren Pfosten auf seinen Hêraklêsschultern auf die Höhe des Berges zu schleppen, welcher Ḥebrôn gegenüber lag. Vom Platze der für Ḥebrôn in Anspruch genommenen Orte Kefer Ḥabûr und Hibbarîeh aus sind die südlichen Koppen und Landmarken des Riḥângebirges, an deren Fusse Manôeḥ's El-Mâdineh liegt, in der That westwärts in Sicht. So sollte man fast denken, der Starke hätte seiner Elternheimath selbst mit den Gazah-Thoren ein Siegesgeschenk gemacht. Wo er sie indessen auch aufgepflanzt haben möge; der Hêraklês der Daniten fand endlich am Bache Sôrêq oder Alsôrêch, nach den

Siebenzigern (Richter 16, 4 ff.), eine Lydierin Omfalê in seiner Dalida, wie die griechische Bibel und die Kirchenväter den Namen der Dalila schreiben, deren verrätherischer Tücke es gelang, dem Liebhaber in einer schwachen Stunde das Geheimniss des Sitzes seiner Kraftfülle abzulocken und den seiner wallenden Haare, wie des Augenlichtes Beraubten in den Kerker der Gazäerfürsten zu liefern, wo er beim Dagônfeste sich und ihnen das Schwanenlied aufspielte.

Wo der „Bach Sôrêq" im vermeintlichen Filistergebiete an der südjudäischen Küste zu suchen sei, haben die mit der neuern Reiseforschung verbündeten Bibelausleger bis jetzt nicht zu ermitteln vermocht. Seit man dagegen den Sarg des alten Ṣîdôniers königs Eschmûnázer, den Sohn des Königs von Thibnith, unweit Ṣîdôn bei Tablûn entdeckt und in der hebräischen Grabinschrift auch eine „'Eni Dalil (Ȧin Dalil) im Gebirg" erwähnt gefunden hat, meinte Thomson letztere in der Umgebung von Ṣîdôn selber suchen zu müssen, wo bis jetzt keinem Reisenden ihre Spur aufgestossen ist. Führt uns aber der Thibnith-Sohn in's Germakthal nach der Stätte seiner Jugendspiele; so lässt es die Grabinschrift völlig frei, die Dalil-Quelle, welche doch wohl der Delila wird gelten dürfen, dort am Gebirgsfusse zu suchen. Denn das Alsôrêch-Thal (Naḥal-Sôrêk, nach den Siebenzigern) wird doch kein anderes als das Thalbett des Zureikînstromes der Danitenquelle (Nebá-el-Mâdineh) selber gewesen sein. Der Z-Laut begegnet uns in der arabischen Bezeichnung des Weinstocks durch „zargûn und zargîneh" als bloss mundartige Verschiedenheit vom biblischen „sôrêg, sôrêk, sôrêq". Aus einem Naḥal Sôrêk ist ein Nahr-Zurêkîn geworden. Und in dem schönen Becken, das über der Stromgabel des obern Germakthales, zwischen Ȧrab Sâlim und Mâdineh, im Süden der Quelle des Thasischen Hêraklês (Nebá Tâsy) den Wanderer in der Wald- und Wieseneinsamkeit des Rîḥângebirges so freundlich anheimelt, schlingen sich um die prächtigen Wallnussbäume noch heute die grossen wilden Weinranken (daliôth) üppig genug, um eine dortige Schmachtende (delîlah) am Bache Sôrêch zu verbürgen.

In dieser Gegend aber, wo dem lieb- und lenksamen Kraftjüngling von der Liebäugelnden um schnöder 4000 Thaler

Silberwerthes willen die Fäden des Todtenhemdes gesponnen wurden, stossen wir sonderbar genug auf eine letzte Doppelbestätigung seiner nordgaliläischen Heimath. Denn nicht genug, dass uns der zu Gebâá im Libanon begrabene Profet Ṣofonjah vom Gebirge Sarabatha (Kefer Serbah) neben jenem Kananäervolke (Ṣofonjah 1, 11 f.), das sich seiner Silberseckel brüste, zugleich die Bewohner von Makthēsch, der Kinnbackenquelle (Richter 15, 19) vorführt; wir werden fast in Versuchung geführt, die dortigen Gebirgsbewohner in Verdacht zu nehmen, dass sie sich den „Trog im Kinnbacken" als mak-thēsch (Schlag von Thēsch) zurecht gelegt haben möchten, um ihre vierthalb Stunden nördlich vom Schaqîfschlosse in der Waldwildniss der obern Zaherânyschlucht bei Gergûá sprudelnde Thâsy-Quelle dieses Stromes als Heimath des Thasischen Hêraklês aus der Simsônssage des Richterbuches über die Taufe zu heben. Denn dass Thomson den Namen von „tâs" (Tasse, Schaale) ableitet und auch das dort auf einer Sandsteintafel gefundene Reliefbild eines mit der Tunica bekleideten Mannes mit dem griechischen Namen Antas (Áin Tas) auf die gleiche Schreibung Tâsy hinweist, wird in der Sache keinen Unterschied machen und schwerlich als Grund gelten können, die fönikische Heimath des Thasischen Hêraklês nicht an diesem Platze zu suchen. Haben es doch die Bewohner des weiter nördlich gelegenen Bisry-Thales nicht verschmäht, die in Ritter's Augen „doppelt lächerliche" Sage aufzubringen, dass die im Nordosten des Dorfes Bâthir (Bâtsir) bei der Brücke Behanin befindlichen vier Granitsäulen von dem Gebäude herrühren sollen, das der gefangene und geblendete Sonnenheld in Gazah umgeworfen hätte. Wenn demnach wunderlich genug die Urheber dieser Mähre ihre benachbarte Gebirgsstadt Gezzîn für die Filisterstadt Gazah gehalten haben, so beweist diess wenigstens, dass diess in einer Zeit geschehen sein musste, wo der Sagen spinnende Volksmund noch von keiner an der südjudäischen Küste gelegenen Neu-Gazah etwas wusste! Dem Bergzuge Selseleth-el-ḥeyeh (der Schlangenkette) die Ehre der alten Gazah zu sichern, wird nunmehr unsere Sache sein.

Von Baithêl (Lûd) und Sychem (Dhâbarieh) bis Gazah und ihren Dörfern sollen die Kinder Josûá, des Sohnes Nun, gewohnt

haben (1 Chronik 7, 28). Die Abgaben des Gebietes von Samareia, meldet Josêfos, hatte Dareios im königlichen Schatzhause zu Gaza niedergelegt, geradeso wie bei seinem ägyptischen Feldzuge Kambyses in der noch von Alexander Polyhistor als fönikische Stadt bezeichneten Ǵaza. Und diesem Schatzhause des Dareios, das unter dem Schutze des zigeunerartigen Riesen Batis oder Babêmêsês (Abimases,? aus Meis-el-Gebel) stand, galt nach der Einnahme von Tyrus die Belagerung Alexanders. Wie wunderlich auch die Würfel des Schicksals fielen, in Folge dessen die Ortslage der alten Gaza verloren ging, um den Lehmbauten der heutigen Karawanenstadt Ghazzeh die falsche Ehre des alten Namens zu überlassen; die Geschichtschreiber Alexanders haben uns glücklicher Weise mit dem, was sie über das durch die Belagerung des Makedonischen Helden berühmt gewordene „ungeheure Werk" der durch ihre Lage auf einem „hohen Wall" wie durch ihre festen Mauern so schwer zugänglichen „grössten Stadt" Syriens melden, vollständig die Mittel an die Hand gegeben, um mit Fug und Recht die Bemerkung, dass sie für den aus Fönikien Kommenden zuletzt am Anfang der Wüste lag, als Glosse eines spätern Abschreibers aus Arrian's Text zu weisen und beim Schlangenhügel der alten Åväer festen Fuss zu fassen. Thell-el-Ḥeyeh oder Selseleth-el-Ḥeyeh (Schlangenkette) heisst von ihrer schlangenartigen Gestalt die über eine Stunde lange und fast zehn Minuten (300 Schritte) breite durchaus vulkanische Bergzunge, die sich eine halbe Stunde westwärts vom Ḥasbâny-Arme des Jordan bei der Ghagarbrücke und unmittelbar beim Rande der Marschen von der Merg Åyûn her 200 Fuss hoch über die Ebene erhebt. Dem Dorfe El-Zûq eine halbe Stunde nordwestwärts gegenüber hat dieser Basaltgang sein südliches Ende erreicht und wendet sich von hier auf dreihundert Schritte weit nach Westen. Der Kamm der Bergzunge ist über und über mit grossen Basaltblöcken bedeckt, die sich als Trümmer von Gebäuden zwischen grösseren und kleinern Einkreisungen und langen Alleen von eingerammten Steinen zu erkennen geben. Diese ungeheure Stadt, ruft Saulcy dem ihn begleitenden Abbé zu, war ja eine Welt! Und Sie sind ein Narr! erwiedert dieser; die Basaltblöcke sind vulkanischen Ursprunges, und diess ist das ganze Geheimniss ihrer massenhaften An-

häufung! Aber die Frühstücksstunde der Reisenden ist angebrochen, und ein Aufenthalt von einer Stunde gibt Gelegenheit, hier und dort Steine aufheben zu lassen, die nicht bloss den „Vater des Wurfspiesses“ (abû-el-mezrâq) in Gestalt von Schlangen als das Wahrzeichen der alten Åväer (Beni-Ḥayôn) oder Ophiten, sondern auch westwärts die Wand einer kyklopischen Mauer und den Plan eines viereckigen Gebäudes erkennen lassen, in dessen Innerem eine Reihe von Mauern deutlich den Platz eines ehemaligen Tempels verräth. Die ungläubige Thomasseele des Herrn Abbé muss beschämt bekennen, dass er unter den Trümmern einer ungeheuren Kyklopenstadt aus Basaltblöcken stehe, nach deren Namen sich die beiden Franzosen vergebens umthun. Es erging ihnen wie weiland dem Sohne Qîs, der beim Suchen nach seines Vaters verlorener Eselin die Königskrone fand. Saulcy war ausgezogen, die irgendwo beim Ḥûlehbecken gelegene Ḥaṣôr-Stadt des alten Kananäerkönigs Jabîn zu suchen, die er an dieser Trümmerstätte gefunden zu haben meinte. Er stand, ohne es zu ahnen, auf dem Todtenfelde der festen Filister-Burg ('Îr-mabṣar) von Gazah (1 Samûel 6, 18. 2 Könige 18, 8), von deren reisigen Mauern und Palästen oder Burgen der Profet Åmôs (1, 5 f. 6, 3) so viel Wesens machte und deren Gebiet in den Tagen Sanḥerîb's und Ḥizqijah's als der Stolz von Gazah bis zum Migdal-Nôṣrîm, d. h. nach Ezechiel (30, 6) bis Megdel Saûneh, bis zu der drei Stunden westwärts vom Thell Ḥeyeh bei Sauwaneh gelegenen Ortschaft Megdel Selim reichte. Oder wäre es zu gewagt, die hebräischen Texteswortc „gâon ủzah“ bei Ezechiel auf den Stadtnamen Gazah zu beziehen, den auch die Siebenziger hier nicht finden wollten; so werden uns die Worte als „Stolz der Ủzzâ,“ der altarabischen Mondgöttin, auf die Wegspur der Mondkuh Eiô (Jô) weisen, welche auf den alten Gaza-Münzen den Stier neben sich hat, um als Tochter des von den Quellen des Sumpfgrüns (Åin-Achei, Ẻn-Achû) benannten Inachos den alten Gaza-Beinamen Jônê zu rechtfertigen.

Bei der Festfeier des Dagôn-Götzen der Filister hatte der blinde gefesselte Samsôn (Richter 16, 23 ff.) seinen Feinden aufspielen müssen. Mag immer die halbe Fischgestalt dieses Götzen auf den feuchten Schlammboden des vorher unter Wasser gestandenen fetten Erdreiches, somit auf das Weichbild der

Javaneh (Jônê, von „javen“ Koth) hinweisen; der Mensch lebte auch in den Tagen der Filister nicht von Fischen, noch vom Fisch der Venus allein, sondern auch vom Brote. Und der fönikische Dagôn ist uns durch Philo von Byblos und Sanchûniathôn als Fluren- oder Getreidegott, wie das „Dagônhaus“ der Filister durch Hieronymus als „domus tritici“ (Getreidehaus) genugsam verbürgt, um die Stelle des Dagôntempels der Gazäer bei dem auf der Bergzunge des Thell Ḥeyeh nordwärts dem über die Platte sich erhebenden Hügel liegenden Christendorfe Abil-el-qamḥ zu suchen. Der schöne Waizen (qamḥ), welchem dieser Ort seinen heutigen Beinamen verdankt, wird darum auch in den Tagen Samsôns das Erndtefest der Dagôn-Verehrer verherrlicht haben.

Aber auch Zeus selbst, wird erzählt, habe lange zuvor in Gaza seinen eignen Schatz gegründet, ehe dort die Perserkönige ihren Kriegsschatz bargen. So wird der mit dem Apollôn gleichgesetzte göttliche Herr der Gazäer, Zeus-Marnâ, den alten Fellany Maëmôny oder den „redenden“ Felmûny (1 Samûel 21, 3. Daniêl 8, 13), den orakelgebenden Gott bezeichnen, dessen Heiligstätte „Gottverliess oder Gotttrau“ uns in der Davidsgeschichte unweit Nobah (Mâr Nobi am Qâsimîehstrome) begegnet und auf den von hier ostwärts und vom Thell Ḥeyeh nordwärts in der Merg Ȧyûn gelegenen Thell Nâm (von „nâm“ Orakel geben) oder Mamô oder Dibbîn hinweist. Begegnet uns doch der Name des zu Gaza gehörigen Dorfes Bêthelia (Betulia) oder Vetulium (Vetilium), über welchem auf einem künstlichen Hügel ein Pantheôn wie eine Burg hervorgeragt hätte, deutlich genug im heutigen Dorfe Metalleh (Metulleh), das am Südrande der Merg Ȧyûn bei der Derdêrah-Kluft auf einem 200 Fuss hohen Hügel zu rechter Niedersicht über das ganze Ḥûlehbecken der Filister einladet. Die Uebereinstimmung der beiden Ortslagen ist um so zuverlässiger, als jenes Betilium oder Vetilium zur Zeit des heiligen Hilarion in der Nachbarschaft eines Ortes Lychnos (Leuchte) lag, dessen Name uns in arabischem Gewande südwärts von Hûnîn am Platze von El-Menârah (der Leuchter) wiederbegegnet. So wird uns der Name des bei Gaza gelegenen Städtchens Mênois oder Minôa mit seinem ältern dunkeln Auslaute auf den Platz der Nebá Niḥah (des Nîḥah-Sprudels) weisen,

welchem Thomson südwärts bei Metalleh, zwei Stunden von Quleiàh entfernt, begegnete. In dem dort benachbarten und kaum eine Stunde von der Nase des Thell Ḥeyeh entfernten Dorfe Qadeiseh oder Ȧdeiseh erkennen wir nach der weichern Aussprache das von Eusebios in der Umgegend von Gaza erwähnte Dorf Adatha und zugleich die von Bêthôrôn anderthalb Stunden (in Wirklichkeit vom Qaláth-el-Schaqîf zwei Stunden) entfernte Adasa aus der Zeit der Makkabäer (I, 7, 39 f.). Nach der härtern Aussprache tritt uns die Kadytis des Herodot, als die Stadt des Gazathi (Richter 16, 2) entgegen, von deren „Seehäfen" (emporia) wenigstens Eine Handschrift nichts weiss, während wir nach dem Sprachgebrauche der Siebenziger dabei nur an „Handelsplätze" überhaupt zu denken haben, die uns nicht nothwendig an's mittelländische Meer weisen.

Denn dass die Geschichtschreiber Alexanders die Riesenstadt Gaza nicht an die südjudäische Sandküste setzen, beweist das nur 20 Stadien (1 Stunde) vom Orte des königlichen Belagerers entfernte „ganz sumpfige Meer", das zugleich viel „fetten Sand" auswarf. Davon ist dort nicht die geringste Spur, während eine Stunde südostwärts von der Nase des Thell Ḥeyeh das Danitische „Meer Jeraqôn" (Meer des Grünen, Josûȧ 19, 46) beginnt, welches aus seiner in ältern Zeiten umfangreichern Wasserbedeckung allmählich durch die Schuttführung der von Norden und Westen herabrauschenden Bergströme zu Marschen ausgefüllt worden ist, die sich noch heute regelmässig durch die Schneeschmelze im Frühling und nicht selten überdiess auch durch Regengüsse in weite ununterbrochene Wasserflächen verwandeln. War dieses „Meer Jeraqôn" der Platz für die dem Jesaias bekannten „Schiffe der Filister," warum sollen die Gazäerfürsten als Herren des Ḥûlehbeckens, der untern Fisch-Hälfte ihres Dagôn zu Gefallen, nicht ebensogut, wie in griechisch-römischer Zeit als Herren des Kinnerethsees die Tharichäer mit hunderten von Schiffen, ihr Binnenmeer beherrscht und dessen reiche, schmackhafte Beute sich zunutz gemacht haben?! Besassen also die Gazäer, nach den Angaben griechischer Schriftsteller, einen Schiffsplatz (epineion), so wird die beim Anfang des Marchlandes neben einem künstlichen Hügel (kamazeh) gelegene Trümmerstätte Khiamaz ohne Frage dafür sowie für den „Gazäerhafen"

gelten dürfen, dessen Ptolemäos neben der Bienenstadt Anthêdôn (El-Manṣûreh) gedenkt. Denn die uns bei Strabôn begegnende Erwähnung eines „Gazäerhafens“ wird vielmehr auf seine beim Suêsgolf zu suchende afrikanische Gaza zu beziehen sein. Ueberdiess ist damit nicht einmal ein an der Küste des Föniker-Meeres gelegener Hafenplatz ausgeschlossen, wie dergleichen auch andere Binnenstädte besassen. Und warum sollte dann für einen den Gazäern des Ḥûlehbeckens zugehörigen galiläischen Küstenplatz nicht das beim Schemá-Gebirge gelegene Gazäerthal (Wâdi Ázîjeh) ebensogut gelten dürfen, als der südlich von Ṣîdôn sich zwischen Wâdi Sânik und Nahr Zaherâny an der Küste findende Ort Ghazîeh, der heutige Sitz des Gouverneurs der Provinz El-Tuffaḥ? Mag dann immer der „Schiffsplatz“ der Gazäer auch Maiûma genannt worden sein; wir haben denselben darum noch immer nicht an der hafenlosen südjudäischen Küste in einer Gegend zu suchen, die als blosser Durchgang für die Karawanen-Landreise keinen Hafenplatz forderte. Haben wir das bei der Gazäerstadt am Meere gelegene Städtchen Majûma am Meere Jeraqôn zu suchen, so gibt uns die Ableitung des Namens vom hebräischen „Mê“ (Wasser) und „jûmâ oder jôm“ (Tag, Festtag) zur Bedeutung des Ortes denselben Schlüssel, wie das „Maiûmas-Fest,“ das die Römer alljährlich im Monat Mai zu Ostia bei der Tibermündung feierten. Wie die Gazäer ihr Maifest dem aus der zurückgetretenen Wasserbedeckung endlich aufsprossenden jungen Grün zu Liebe mit Spielen und Lustfahrten unter dem Treiben der Wasservögel auf dem Papyrusschilfsee alljährlich begehen mochten, begreift sich ebenso leicht, als andrerseits eine solche Festfeier an der öden Sandküste von Ghazzeh keinen Sinn hat. Ebenso wenig findet sich dort eine Spur des in der Geschichte des heiligen Hilarion genannten Dorfes Thabasa (Thabatha) oder Theubatum (Thabaston, Thonbaston), welches nach den verschiedenen Angaben eine bis zwei Stunden südwärts von Gaza bei einem zum Meere fliessenden Strome gelegen war und in dessen Umgebungen sich der Heilige seine Hütte gebaut hätte. Und wenn sich der russische Reisende Noroff das über drei Stunden südlich von Ghazzeh liegende Sandthal des Wâdi Sillah als das Strombett von Thabatha vorstellt, so ist diess die reinste Willkür. Von „biṣah“ (Sumpfgras oder

bûtomos nach den Siebenzigern) hergeleitet, bezeichnet Tha-Batha oder Tha-Batsah einen Platz in der Umgebung des sumpfigen Meeres, dessen die Geschichtschreiber Alexanders bei der Gazäerstadt gedenken. Nehmen wir die Lesart Theu-Batum, so haben wir einen Platz, der durch die Vorsilbe „thav oder thau“ (Hand, Zeichen) etwa als ein künstlicher Hügel des Bûtomos, somit als eine Inselstätte in der Umgebung der Ḥûlehmarschen bezeichnet wird. Lag aber obengedachter Ort Lychnos (El-Menârah) in der Nähe von Thabaston, so werden die Ahnen der Boizîeh- oder Bûzîeh-Araber sich nicht geweigert haben, bei den West-Ḥûleh-Zuflüssen Ảin Mellâḥah oder Ảin Belâtâ, oder bei der vom Bergfuss bei Hûnin herabströmenden „Goldquelle“ (Ảin Dhahab) dem gutmüthigen frommen Einsiedler in ihrem Weichbilde eine Hütte zu gönnen, und es wird kaum nöthig sein, von einer künftigen genauern Erforschung jener mit Trümmerstätten übersäeten und doch bis heute noch so unbekannten Belâd-el-Beschârah der Einsiedelei des Hilarion deutlicher auf die Spur geführt zu werden.

Für das von Kirchenschriftstellern in der Umgebung von Gaza genannte Chafar-Chobra wird Kefer Ḥabûr auf der untern Terrasse des Theimthales, für einen bei Gaza erwähnten Ort Hêra das bei Metalleh gelegene Dorf Haura einstehen, und wollen wir den in der syrisch-ptolemäischen Kriegsgeschichte bei Polybios im Umkreis von Gaza genannten Haltplatz Rafia nicht in dem nordwestwärts von Qadeisah beim Wâdi Hageir gelegenen Dorfe Zerîfeh oder Therifeh wiedererkennen; so wird uns die im hebräischen Josêfostexte überlieferte Sage, Alexander habe bei der Belagerung von Gaza im Lager der Riesen (Refâim) Nachts allein gekämpft und sei erst am Morgen von seinen Feldherrn gerettet worden, auf die Spur eines dem Thell Ḥeyeh benachbarten Rafia- oder Refâim-Platzes helfen. Führt doch das nordostwärts gegenüber am Ḥasbâny-Jordanarme gelegene Dorf Ghagar nicht umsonst den Beinamen El-Arbâẻin, um uns an die altkananäische Riesensippe der Söhne Arbả zu erinnern.

Nicht zerstört wurde die Gazäerstadt durch den Makedonischen Heldenkönig, wie die Afterweisheit eines Abschreibers in den Text Strabôns hineingeschwärzt hat, sondern nach Arrian's Zeugniss vielmehr aus der Umgegend neubevölkert und zum

festen Waffenplatze eingerichtet. Fand doch Alexander in Gaza die Haupt-Niederlage des arabischen Weihrauchhandels, dessen wahrer Heimath im Libanos- oder Weihrauchgebirge wir bereits auf die Spur gekommen sind (vergl. Bd. I, S. 90ff.). Wie hätte der dankbare Schüler des Leonidas, der nunmehr seinem alten Lehrmeister für 500 Talente Weihrauch und für 100 Talente Myrrhen zum Geschenke sandte, so thöricht sein mögen, die Mutter solcher königlichen Gabe — auch wenn diess im Angesichte solcher Kyklopenbauten, die nur stärkerer Gewalt wichen, wirklich möglich gewesen wäre — in Trümmer zu legen! Als Qaṣr Åntar bezeichnen die Araber des Ḥûlehbeckens die Trümmerstätte des Thell Ḥeyeh. Mögen sie immerhin dabei an ein nach ihrem alten Fabelhelden Ånthar genanntes Schloss gedacht haben, um den Platz in der Geschichte unterzubringen! Lag hier die Weihrauch-Mutter Gaza, so wird nichts im Wege stehen, den Åntar-Namen vielmehr als eine durch syrische Erweichung entstandene Bildungsform von „åtr oder ìtr“ (Weihrauch, dem hebräischen „qittoreth“ entsprechend) aufzufassen. Wird aber für åttâr“ (den Verkäufer von Wohlgerüchen) auch „dâry“ (vom persischen „darû“) gesagt; wer bürgt uns dafür, dass das Andenken an die Weihrauch-Niederlage der Gazäer sich nicht im Namen der Der-dâreh- oder Derdâry-Schlucht bis heute erhalten hätte, durch welche von dem in der Merg Åyûn gelegenen Birketh Derdârah ein zur Sommerzeit vertrocknender Strom zum Sumpfsee hinabfliesst! Oder wenn denn diese Kluft, durch welche die auf dem westlichen Rücken gelegene Qadeisa-Kadytis vom Thell Ḥeyeh getrennt ist, so eng und steil ist, dass sie Robinson fast für künstlich halten mochte; so hätten wir ja am Ende in diesem Der-dârah als einem „Umkreisungs-Werke“ gar den Minengang zu erblicken, den der mit allen seinen Truppen südwärts vor der Riesenfestung lagernde Alexander von der Seite her, welche die Bewohner nicht überblicken konnten, unter die Mauern führen liess! Das Derdârah-Birketh hätte dann wohl früher seinen Abfluss nordostwärts durch den Nahr-el-Chârab gehabt, und die vom Hûnînberge kommende Goldquelle wäre damals die alleinige Spenderin der im Süden des Thell Ḥeyeh zur Merg fliessenden Gewässer gewesen!

Wir haben gefunden, dass die Peutinger'sche Tafel noch

keine Gaza an der südjudäischen Küste kannte. Nur bis in die Zeit der beiden Gordiane, um die Mitte des dritten Jahrhunderts reichen die Kaisermünzen der Gazäer. Ein Jahrhundert später spricht Eusebios von Gaza als einer noch bestehenden ausgezeichneten Stadt von Palaistina und gedenkt der um Gaza gelegenen Kirchen. Haben wir letztere an den oben nachgewiesenen Plätzen zu suchen; so tritt dagegen, ein halbes Jahrhundert nach Eusebios, Hieronymus im Onomastikon mit der Angabe auf, dass die alte Gaza kaum noch Spuren von Grundmauern zeige und die damalige Gaza „anstatt der zerstörten an einem andern Orte“ gebaut sei. Sein Zeitgenosse Ammianus Marcellinus nennt Gaza neben andern „im früheren Jahrhundert oder Menschenalter erbauten“ Städten. Welche andere Gewalt hätte vermocht, eine solche Kyklopenstadt aus mächtigen Basaltblöcken über den Haufen zu werfen, als eines jener Erdbeben, welche so häufig in syrischen Landen die furchtbarsten Verwüstungen anrichteten! Eines solchen gedenkt Hieronymus selbst im Jahre 306, wobei Tyrus und Ṣîdôn namentlich gelitten hätten. Ein nächstes wird im Jahr 315 erwähnt. Wäre dieses Jahr das Todesjahr der Gazäerstadt gewesen, so würde die Abfassungszeit des Onomastikons früher anzunehmen sein, es müsste denn der Bischof von Caesarea die erhaltengebliebene Qadeisa neben den übrigen zum Weichbilde der Stadt gehörigen Vororten auch fernerhin noch für die alte Gaza haben einstehen lassen. Oder wir hätten das nach der Entfernung des Hilarion aus Palästina stattgehabte Erdbeben vom Jahr 342 als den jüngsten Gerichtstag der alten Filister-Veste und ihrer Götter anzusehen.

Das Jahr, in welchem Samsôn seine „gottgeweihte“ Seele für den Untergang der Filisterfürsten beim Dagônfeste der Gazäer opferte, war auch das Todesjahr seines Zeitgenossen 'Êli, des levitischen Priesters, der vom jungen Samûel beim Dienste des Heiligen bedient, auf seinem Stuhle beim Jahwehtempel in Sêlôm (Selâmeh) sass, während seine „bösen Buben“ nach Jahweh so wenig, wie nach den Gerechtsamen der Priester fragten, sondern die fetten Opferstücke und den Tempelwein, dessen sich der Nazîräer Samûel pflichtschuldigst enthielt, früh Morgens mit den beim Tempeldienste beschäftigten Weibern theilten, die sie vor der Stiftshütte beschliefen (1 Samûel 1, 9 f. 2, 12 ff. 22 ff.).

Gleichviel, ob die samaritische Chronik Recht hat, diesen beim Tempeldienst in der Ărabôth Jerichô reichgewordenen „Nachsteller" 'Êli als einen in magischen Künsten erfahrenen Graukopf hinzustellen; die den Kindern Israêl durch die Filister beigebrachte Niederlage (1 Samûel 4, 1—12), bei deren Kunde der alte Vater jener zugleich im Kampfe gefallenen „bösen Buben" vor Schrecken das Genick brach, wird die Rache an den „starken Göttern" der Hebräer gewesen sein, womit das Filistervolk Samsôns letzten Schlag beantwortete.

Der Schauplatz des Kampfes war zwischen Afeq, wo die Filister lagerten, und dem späterhin durch Samûel getauften Platze von Eben-Ĕzer, wo Israêl diessmal auf den Beisitzer der Cherûbim vergebens vertraut hatte, der erst durch Samûel (1 Samûel 7, 12) seine Ehre wieder rettete. Welcher unter den verschiedenen Afeq-Plätzen, die in der Bibel genannt werden, hier zu verstehen sei, wäre bei der unbestimmten Bedeutung des „Hülfssteines" (Eben-Ĕzer) ohne die glückliche Hülfe des Onomastikons kaum festzustellen. Von Eusebios erfahren wir aber, dass der nach den biblischen Angaben zwischen Maṣṣêfah (Warte) und Schen oder nach den Siebenzigern Schanah (der Alten) gelegene Platz zwischen Ailia und Asqalôn bei Bethsamys zu suchen sei. Gerade halbwegs zwischen Aialeh und El-Gisch ward im Jahr 1833 von Monro im Westen der nach Tyrus führenden Strasse, nordwärts vom Dorfe Jârûn (der efrâimitischen Jarîel) in einer Waldschlucht ein roher, mit reisiger Steinplatte bedeckter Altar entdeckt. Mag das nördlich benachbarte Dorf Mârôn den Platz einer alten Israêls-Warte bezeichnen, so hat uns das südwestwärts vom Platze des Denkmales vorbeiziehende Wâdi-Kûrah oder Ăin-el-Thîneh, welches gerade in dieser Gegend auch den Namen Wâdi Schânah führt, den Platz von Schan oder Jeschanah glücklich bewahrt. Wird später dieselbe Oertlichkeit in der Umgebung von Baithkor erwähnt, so begegnet uns dieser altbiblische Name sowohl im Kûrah-Thale selbst, als auch in der benachbarten Trümmerstätte Kûrah wieder.

Die Filister hatten damals, wie später in Saûls Tagen (1 Samûel 29, 1) zu Afeq ihr Lager. Dass bei letzterer Gelegenheit Israêl bei einer Quelle in Jezrêêl lagerte, wofür die griechische Bibel Ăendôr bringt, wird uns nicht zur Rundquelle in's

Ghuweir (Genezareth) führen, sondern der Name wird, dem arabischen „davâr“ entsprechend, nur einem der Heiligensteine zu gelten haben, bei welchen die alten Heiden ihre Umzüge zu halten pflegten. Dergleichen aber wird es im Lande Israêl mehr als einen gegeben haben. Einen westgaliläischen Afeq-Platz lehrt uns Josêfos gerade in derselben Gegend der grossen Hochebene von El-Gisch kennen. Er nennt bei Antipatris einen Thurm Afek oder Afaik, und sein lateinischer Uebersetzer Rufinus bezeichnet die bei Jotapata in derselben Gegend gelegene Stadt Jafa ebenfalls als Afaca. Dass wir von Josêfos mit Antipatris in die südlichere Küstengegend gewiesen wären, weil von dort Cestius angeblich über Lydda und Bethôrôn nach dem nur dritthalb Stunden von Jerusalem entfernten Platze von Gabaôn gezogen wäre, wird durch den hebräischen Josêfostext in der Künaths-Ausgabe widerlegt, wo von Bethôrôn keine Rede ist und Cestius von seinem galiläischen Ausgangsplatze erst am sechsten Tage mit seinem Heere nach Jerusalem kommt. Eusebios kennt in der Umgebung der bei ihm unzweifelhaft galiläischen Antipatris ein Dorf Galgulis, dessen Name offenbar nur die griechische Form einer hebräischen Gulgoleth (Schädelplatz) ist. Ein Schädelhorn (Qarn-el-gumeigimeh), bei welchem eine Quelle entspringt, begegnet uns südwärts vom Sâsâ-Schlosse gerade in der Umgebung des Platzes von Bêrsabâ-Antipatris bei den Quellen des Khilâl-el-Sebâ'-Thales und des Megiddoflusses (Wâdi Leimôn). Und noch Adrichomius wusste, dass die in Vergessenheit gerathenen Ebenen von Megiddo und Jezrêêl später das Saba-Feld hiessen, wo gerade nach Josêfos in quellen- und baumreicher Gegend durch Herodes seinem Asqalônitischen Vater zu Ehren Antipatris gegründet worden war. Setzen wir darum getrost den bei Antipatris gelegenen Afek-Thurm, bis etwa seine Spur anderwärts gefunden wird, an den Platz des im Mittel der genannten Germak-Quellenorte südwärts von Kefer Biriâm gelegenen alten Thurmes! Bedeutet doch „afêq oder afiq“ nichts anders als Rinnsal oder Quellenstrom, bei den Siebenzigern auch Ebene oder Stromschlucht. Das trifft auf den Platz vollständig zu, wo bei den Hüften des Germakgebirges nach Norden und Osten die Gewässer des Wâdi Khilâl-el-Sebâ' und Wâdi Leimôn sich ergiessen.

Hier nun stehen wir zugleich im Weichbilde der nach Rufinus 36, in Wirklichkeit 37 Stunden von Jerusalem entfernten alten Asqalôn, wohin von den Filistern die bei Eben-Ézer erbeutete Lade Jahweh's bei ihrer verhängnissvollen Rundreise durch die Filisterstädte zuletzt gebracht wurde und wohin die Filisterfürsten nach deren Wiederablieferung zurückkehrten (1 Samûel 5, 10. 6, 16 nach den LXX). Nicht umsonst zugleich hatte sich nach derselben Asqalôn Simsôn gewandt, um die dreissig Filister kalt zu machen, damit er ihnen die an seine Genossen verwetteten „Hemden und Feierkleider" abnehmen konnte. Scheint uns nämlich der syrische Bibelübersetzer (Richter 14, 12 f.) mit seinen „zûgîn" auf (wie Glas) durchsichtige, somit feinseidene Gewänder hinzuweisen, so liefern die Kemelziegen in den Germakthälern das feine Seidenhaar für dergleichen durchsichtige Gespinnste, deren Kenntniss wir den alten Verehrern der Asqalôniter-Göttin Ástarte zutrauen dürfen.

Schon als den Platz von Abraham's Gerar-Sitz hat uns, in Uebereinstimmung mit dem Samaritischen Bibelübersetzer, der Chronikschreiber Julius Africanus den Asqalônnamen dargeboten. Dagegen hat Hieronymus (zu 2 Chronik 26, 7) den Platz Gûr Baál als Abrahams Gerar-Sitz bezeichnet. Ist aber dieser Ortsname einer und derselbe mit Máaleh Gûr (2 Könige 9, 27), so weisen uns die Siebenziger mit ihrer Uebersetzung durch Baith-Gan nach dem südwärts von jenen Germakhörnern gelegenen lieblichen Gebirgsdorfe Beith-Genn, in dessen Umgebung uns das Thal Wâdi Áin-el-Gerraneh mit dem Namensanklang an die Abrahamsherberge zugleich das Gedächtniss jener Gerrêner bewahrt hat, über deren Gebiet bis nach Ptolemais hin (2 Makkabäer 13, 24) einst Judas gesetzt war. Uebersetzt dagegen die arabische Bibel (1 Mosis 20, 1. 26, 1) den Gerar-Namen durch Ḥalûṣah, so kannte ja auch Josêfos bei Asqalôn einen Ort Challis, der ebensowohl im Namen des Thales Khilâl-el-Sebâ', wie im Thale Challeth-el-Germak spukt, welches vom Norden des Megiddoflusses bei Meirôn hinzieht.

Im Westen einer in der Richtung von Qadîthah nach dem Rothkopfe (Râs-el-Aḥmar) als Wasserscheide sich hinziehenden Landwelle breitet sich zwischen den Ausläufern des Germakgebirges, von Kämmen, Kegeln und Höhenzügen eingeschlossen

und mit Ausnahme der Muádhammîehschlucht nur von flachen Thälern und niedrigen Erhebungen durchschnitten, die baumlose und spärlich bebaute einförmige Hochebene von El-Gisch aus. Auf einem nach Osten in die Schlucht des zum Muádhammîeh-Thale abfliessenden Wâdi Naṣir (? Ebene Nasôr, 1 Makkabäer 11, 67) steil abfallenden kegelförmigen Hügel liegt, von Reben- und Feigenpflanzungen umgeben, das heutige Dorf El-Gisch (d. h. das Heer). Im Norden und Nordwesten zieht durch die Ebene das Khilâl-Sebâ'-Thal als oberes Ende des Qîschôn-Muádhammîehbogens; im Süden begrenzt sie über Meirôn nach Ṣafed hin das Thal Challeth-el-Germak. Der Hörnerdrilling der Gumeigimeh-, Megd- und Scháîr-Quellen bilden beim Südwestwinkel der Ebene die bewaldeten Hüften des Gebirges, woher die Gewässer des Qîschôn- und des Megiddoflusses ihren Ausgang haben. In dieser Ebene lag die alte Asqalôn mit ihren Töchtern, die Mutterstadt der altkananäischen Lustgöttin und, wenn uns Herodot recht berichtet hat, der fönikischen Lustseuche. Will also eine von Nikolaus von Damaskos überlieferte Nachricht wissen, dass ein Lyderkönig Askalos die Stadt gegründet habe, so würde dieser „Mann der Schmach“ von ebenderselben Baithêl-Lûzah am Platze von Kefer Lûd (Diospolis) ausgegangen sein, die durch Verräthershand nachher in Josûá's Gewalt gekommen war. Und glücklicher Weise ist der althebräische Sprachschatz nicht arm genug, um uns von Hitzig ein Sanskritwort „aschkalan“ (nicht wankend) für die Ableitung des Aschqalôn-Namens aufnöthigen zu lassen. Winkt uns doch nicht umsonst in der nachbarlichen Thaánach (Schekak-el-Ghâr) das Lebens- und Lustzeichen der Faraônen bereits in den Tagen der Sarah, um mit der Annahme eines mundartigen Lautwechsels an das Beschlafen (schagal) und die königlichen Beischläferinnen (schagēl) zu denken, wenn wir nicht vorziehen, den Namen als „Schaq-lûn“ mit vorgeschlagenem A-Laute durch „Hüfte der Herberge“ zu erklären und auf die Lage der Stadt bei den Hüften des Germakgebirges zu beziehen. Soll indessen der Anlaut des Namens als wurzelfest gelten, so bedeutet derselbe „Feuer oder Brand der Schmach oder Schande“ (esch-qalôn) oder „Sitz (ēs) der Entzündung, Sitz des Gebrannten“ (qalûi) und würde auch so noch den Bezug auf die Lustseuche enthalten, die sich in der

Ueberlieferung an die Stadt der syrischen Venus knüpft. Daneben aber findet die Ausdeutung als „Feuer der Schmach“ sogar einen Anhalt am Schand-Gespei (qai-qalôn) des Profeten (Ḥabaqûq 2, 16), welches als blosser Landschaftsbezug genommen auf die Zeit hinweisen würde, da der Vulkankrater des Birketh-el-Gisch noch in Thätigkeit war. Der vulkanische Boden der Hochebene rechtfertigt vollständig diese Benennung einer ursprünglich auf dem Krater gelegenen Bergveste. Noch sind am Boden des gewöhnlich mit Wasser gefüllten und nur im höchsten Sommer versumpften Seebeckens die Kapitäler von vieleckigen Säulen sichtbar, welche für die frühere Ortslage der Kraterburg von Asqalôn zeugen und diesem Platze vielmehr, nicht dem westwärts davon gelegenen heutigen Dorfe El-Gisch die Ehre zuweisen, für die im jüdischen Kriege genannte Veste Gischala zu gelten. Nennt doch der hebräische Josêfostext diese zwar in der durch mittelalterliche Hände erweiterten Ausgabe Nesâlah (Feldzeichen des Fluches), in der Kûnaths-Ausgabe dagegen Kûsalah oder Kôsalah (Becher des Fluches), was uns deutlich genug auf den Zornesbecher Jahweh's oder den Taumelbecher bei den Profeten (Jesaias 51, 17. 22. Jeremias 25, 15. 49, 12. 51, 7. Ḥabaqûq 2, 16) hinweist. Kann nun aber die bei den Mischnah-Lehrern als uralte Burg von Gusch-Ḥalab erwähnte Gischalah des Josêfos für die ganze Asqalôn schon aus dem Grunde nicht einstehen, weil der Geschichtschreiber des jüdischen Krieges auch letzterer ausdrücklich unter ihrem alten Namen gedenkt; so begegnet uns eine Stunde nordwestwärts von El-Gisch das auf dem jenseitigen Rande des Thales von Khilâl Sebâ' gleichfalls von Weinbergen umgebene grosse Dorf Buriâm oder Birîm, dessen Name als Beth-Râm (Haus des Bebens oder Schreckens) ebenso, wie der Asqalôn-Name auf das Wahrzeichen des Feuerherrn anspielt, unter dessen Fusstapfen hier der vielgerühmte Wein der Asqalôniten ebenso glücklich gedeihen konnte, als die Bewohner der heutigen Küstenstadt Asqalân von Weinbergen höchstens träumen konnten. Ausser den Trümmern einer alten Synagoge finden sich im Nordosten von Kefer Birîm (Buriâm) noch heute die Spuren von — weder griechischen, noch römischen, sondern offenbar — altkananäischen Kalksteinsäulenreihen, die nach der Aussage der Bewohner bis zum

furchtbaren Erdbeben des Jahres 1837 noch aufrecht gestanden hatten.

In südwestlicher Nachbarschaft von Kefer Biriâm thront, dem Kegel von El-Gisch etwa eine Stunde weit westwärts und dem Germak-Hörnerdrilling ebensoweit nordwärts gegenüber auf einem vereinzelten hohen Kegel das noch vor hundert Jahren bewohnte, jetzt öde Schloss Sásá, dessen Name nach hebräischer Ableitung (vergl. Psalm 119, 24. Jeremiah 31, 20. Sprüche 8, 30) geradezu „Lust"-Schloss bedeutet. Haben wir an diesem Platze die Herodianische Königsburg von Asqalôn zu suchen, so werden dessen einstmalige Bewohner vom Hause Antipaters wegen des mangelnden frischen Quellwassers, das im Thal aus der Âin Berdeh (Bared, 1 Mosis 16, 14) geholt werden musste, um so weniger in Verlegenheit gewesen sein, als sie die Sommerhälfte des Jahres in jenen lieblichen Germakthälern zubringen mochten, bei welchen wir bereits ihren Harad-Ahnen vom Hause Edôm begegnet waren. (Siehe oben S. 177.) Für die Asqalôniten der Ebene El-Gisch ebensoleicht und bald erreichbar, wie noch heute für die Bewohner von Ṣafed der vielbesuchte „Lustbrunnen" im Thalkessel von Âin Ghabbatha, werden uns die dort in Form eines Theaters in Fels gehauenen Sitzbänke, künstliche Brunnenanlagen und Wasserbecken für die Bäder gelten dürfen, die Herodes für seine Asqalôniten angelegt hatte. Wem aber diese zwei Stunden Wegs zu weit waren, der mochte die Nymphen in den auf unterirdischem Wege aus dem Germakgebirge gespeisten Felsbeckenteichen der Asqalônvorstadt Meirôn-Naâsson aufsuchen. Hat auch Asqalôn bei den Kirchenschriftstellern ihre Maiûma erhalten, so hat solche bei der südjudäischen Neu-Asqalân ebensowenig, wie bei der noch jüngern Neu-Ghazzeh einen Sinn. Dank darum dem Livorneser Juden aus dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, der uns ausdrücklich ein auf halbem Wege zwischen Ṣafed und Mârôn gelegenes Dorf Majûmiah nennt, dessen Lage hiernach in die Gegend von Birketh-el-Gisch oder eines der östlich benachbarten Kraterseen fallen würde und uns als der Platz der Asqalôniter-Mailust zu gelten haben wird.

Noch Eusebios bringt uns, nachdem über die richtige Lage von Eleutheropolis (Qaláth-el-Schaqîf) kein Zweifel aufkommen

kann, mit seinen Entfernungsangaben die in Asqalôns Umgebung fallenden Orte an ihren richtigen Plätzen. Der Bersabá-Brunnen wird nebst mehreren andern (Isḥaqs-)Brunnen nach Eusebios in der Geraritica bei Asqalôn gezeigt. Das obere Khilâl-Sebâ'thal hat sie bis zur Einmündung des Seitenthales Wâdi-Nâṣir noch heute aufzuweisen, und noch die heutigen Ueberlieferungen der Ṣafeder Juden suchen die Isaqsbrunnen im Nordwesten vom Ṣafedkastelle. Mit 25 Meilen (10 Stunden) südlich von Eleutheropolis fällt Gerara genau in die Hüftengegend des Germakgebirgs beim Hörnerdrilling der dortigen Quellenorte. Das im Gebirgslande zwischen Eleutheropolis und Asqalôn gelegene Dorf Ṣafeir werden wir bei Nafakîeh im Dorfe Etweiri wieder erkennen dürfen, und das ostwärts von Asqalôn genannte Dorf Asôr wird, nach der fönikischen Bezeichnung „asûr" für Krater, einem der bei den dortigen Kraterseen gelegenen Dörfer um so mehr gelten, als auch das Buch Tôbit (1, 2) in der Umgebung von Ṣafeth ein nafthalitisches Dorf Asêr kennt. Darum werden auch trotz der uns bereits auf der Peutingerschen Karte zu Anfang des dritten Jahrhunderts an der südjudäischen Küste begegnenden Neu-Asqalân die bis in die Zeit des Kaisers Konstantin reichenden Asqalôn-Münzen nur der alten Münzstätte Asqalôn gelten. Um aber das Schiffsvordertheil oder das Ruderschiff zu verstehen, das diese Münzen zeigen, werden wir um so weniger an die Sanddünen jener Meeresküste gewiesen, als sich dort für die syrischen Bergtauben der Asqalônitischen Semeiramôth ebensowenig, wie für den „nicht fern von der Stadt" gelegenen grossen und fischreichen See ein Platz findet. Nisteten dagegen jene an den steilen Wänden der galiläischen Kraterseen und in den jähen wilden Schluchten des Muádhammîehthales, als den rechtgeeigneten Bergtaubenplätzen; so konnten in dieser Wegrichtung die Asqalôniter in vierthalb Stunden die Hendag-Mündungen beim Ḥûlehsee erreichen, dessen birnförmige Gestalt sogar Aehnlichkeit mit dem Platze hat, von wo der Leib der Asqalôniter-Venus (Derkêtô) in den Fischschwanz ausläuft. „Hier Fisch!" lautete in der Sprache der Asqalôniten sonderbarer Weise „hendag", also genau so, wie der untere Stromlauf des Muádhammîehthales. Hiess aber diese Derkêtô, ihrem männlichen Widerpart Odakôn entsprechend, auch Adaketh, so würde sogar der

Platz der Hendag-Mündungen für die von der griechischen Bibel überlieferte nafthalitische (Josûá 19, 34) Umadaket (Fisch-Mutter anzusprechen sein. Und der Derkêtô- (Daket-) Tempel befand sich ja nach Diodor's ausdrücklicher Angabe ausserhalb der Stadt Asqalôn, vermuthlich also bei eben jenem „nicht fern von der Stadt" gelegenen fischreichen See.

Bei Ebenézer war die heilige Lade verloren worden und Israêls Ehre den Feinden verpfändet (1 Samûel 4, 21. 5, 1 ff.). Vom Siegesplatze bei Jârûn bringen sie die Filister ins Dagônhaus nach Azôtos, wo sie neben dem Bilde des Götzen aufgestellt wird. Aber der Schrein Jahweh's vertrug sich über Nacht mit seiner unheiligen Nachbarschaft so schlecht, dass am nächsten Morgen die abgehauenen Hände des Götzen — nicht sowohl, nach der Lesart des Masôrethischen Textes (1 Samûel 5, 5), auf der Unterschwelle der Tempelthüre, sondern vielmehr, nach der griechischen Bibel, bei Amafeth gefunden wurden, d. h. die unfreiwillige Reise nach dem anderthalb Stunden vom Thell Åzaziâth entfernten Orte Åntith (Åin Fîth) hatten machen müssen und nur allein der Rumpf am Platze zu Azôtos geblieben war. Die Azôtier überzeugten sich bald genugsam, dass die Hand Jahweh's schwer auf ihnen lag. Sie kamen vor Hitze fast um und konnten sich in ihrem sonst sumpfigen Weichbilde der Masse von Feldmäusen kaum erwehren, die zu Tage kamen. Denn freilich werden wir im Namen von Azôtos nicht mit der am Masôrethenstocke hinkenden Bibelauslegung eine griechische Entstellung aus dem Aschdôd des hebräischen Textes, sondern den ursprünglichen Namenslaut zu erkennen haben, den vielmehr umgekehrt erst die Masôrethen in christlicher Zeit dem Küstendorfe Asdûd zu Gefallen oder um der profetischen Anspielung (Jeremiah 15, 8. Ṣofonjah 2, 4) auf „schadad" (zerstören, vertilgen) gerecht zu werden, verändert haben mögen. Die Siebenziger hatten zu einer so willkürlichen Namensänderung um so weniger Grund, als sie die hebräische Schreibung des Namens als „Asêdôd" sehr wohl kannten. Die altbiblische Azôtos, deren Namen die syrische Bibel als Zôtûs bewahrt hat, führte ihr Wappen geradeso wie das in der Merg Thibnîn gelegene Dorf Åithâth-ez-Zût vom Kothe (tît), der im Aithiopischen „zôt", im Arabischen „dhûitah" heisst. Dass wir aber dort im Nordwesten

des altkananäischen (Naṣairier-) Dorfes Âin Fîth, wofür bei Seetzen auch Åntît vorkommt, im Südwestwinkel der nach dem Marschlande abfallenden Bâniâs-Terrasse uns am rechten Platze für die Kothstadt der Filister befinden, haben wir zunächst der Angabe des Eusebios zu danken, dass das den Danitensitz der Benî-Baraq (Josûâ 19, 45) bezeichnende Dorf Barêka bei Azôtos gelegen sei. Finden wir nun das nordwärts von Bâniâs und Qaláth-Subeibeh gelegene Beith-el-Barak zu weit entfernt, um herbeigezogen zu werden, so werden die südwestwärts vom Thell Åzaziâth beim gleichnamigen Jordanzuflusse gelegenen Trümmer von Barakiâth jenem Danitenplatze zu gelten haben. Und von dort südwärts benachbart begegnen wir im Dorfe Ḥafr dem Namen der gleichfalls in der Nähe von Azôtos gelegenen Gath-Ḥefer, als der Heimath des Fischprofeten Jônah, der sich den Befehlen seines „Herrn" durch die Flucht entziehen zu können meinte. Gab es nun noch eine grosse Filisterstadt Gath, so wird die bei Ḥafr gelegene Trümmerstätte Goeiza (als Goeitsa) sich als „Klein-Geth" den Filisterriesen gegenüber für den kleinen Profeten Jahweh's vollkommen eignen.

Dass übrigens trotz ihrer Koth-Herkunft aus den Gunia-Marschen der Akkâr-Landschaft (Kafthor) die beim fetten, fruchtbaren Kothlande des Ḥûlehbeckens sitzenden Azôtier nicht im Kothe stecken blieben, beweisen ihre „Städte und Mauern" (2 Chronik 26, 6). Sie werden diess ihrem Helfer (ézri) Dagôn ebenso zu danken haben, wie Israêl ähnliche Erfolge seinem Jahweh, und darum der von Robinson überlieferte Name Thell Åzariâth nicht nothwendig eine blosse Verschreibung, sondern gar wohl eine andere Bezeichnung für denselben Hügel sein können, der bei den übrigen Reisenden Thell Åzaziâth oder Åzeiziâth heisst. Es ist ein hoher, mit Bäumen bewachsener natürlicher Wall, der die Trümmer einer alten Ortslage erkennen lässt, und südlich benachbart (also näher nach Åin Fîth-Amafeth hin) finden sich zunächst auf einem andern Hügel die zerstreuten Säulen- und Kapitäler-Reste eines alten Tempels, sodann ein viereckiges Gebäude aus grossen behauenen Steinen, aus welchem Thomson nicht recht weiss, was zu machen. Es möge ein Tempel gewesen sein, aber dann von höchstem Alter und ganz einziger Bauart! Zum alten Dagônhause wird sich in griechischer

oder schon persischer Zeit ein Tempel des altsyrischen Kriegsgottes Azîzos gesellt haben. Denn der bei Josêfos „Berg Aza“ genannte Berg von Azôtos weist uns ebenso, wie die griechische Ueberlieferung von einer Aza-Gründung der Azôtosstadt, auf die gleiche hebräische Wurzel, von welcher auch der Åzah- (Gaza-) Name stammt. Der biblische Starke (åz) wurde dem Araber zum „îzaz oder ůzûz“, welcher hier als östlich gegenüberliegender Nebenbuhler der westwärts auf dem Schlangenhügel der Åväer thronenden Åzah (Gaza) sich seine feste Burg gegründet hat, in welcher Psammetich I. seine 29 Jahre sicher lag. Wollte aber Strabôn gehört haben, dass die Azôtier neben den Gazäern sogar als ein eigner Stamm gelten, so belehrt uns die Bibel, dass noch in den Tagen des Neḥemia (4, 1. 13, 23 f.) das „Azôtisch“ als eigne Mundart — der dortigen altkananäischen Naṣairier zu Åin Fîth und Zåûrah — bestand. Bezeugt uns aber der südwestwärts benachbarte Grabhügel von Seid Jehûdah, dass dort beim Schilfsee in die Nähe der Gomorrah-(Åmery-)Trümmerstätte auch das Haus Jûdah seine Eier gelegt habe; wer wollte es verschwören, dass nicht Daniels (8, 5) „Horn des Gesichts“ (qeren ḥazûth) als Anspielung auf den Azôtos-Namen in ebenderselben Ḥûleh-Landschaft gelten sollte, die gerade in der Griechenzeit der Zankapfel der kriegführenden Mächte war, als das Horn des Makkabäerhauses sich bereits gestärkt hatte!

Ein Jahrtausend früher jedoch, vor Jahweh nur wie Ein Tag, dachten sich die Azôtier diese nachbarliche Ehre möglichst bald vom Halse zu schaffen. Sollten sie sich von den „starken Göttern“ der Hebräer die Reihe von Plagen gewärtigen lassen, womit einst das ägyptische Niederland geschlagen worden war? Der unheilvolle Schrein muss fort nach Geth! sagen die Fürsten. Bedaure der Leser nicht mit Ewald, dass uns die Lage dieser alten Filisterstadt „sehr unbekannt“ sei. Er darf sich nur freilich nicht mit Robinson in der Küstengegend von Esdud und Åqîr vergebens nach einem Ortsanklange Geth umsehen. Denn dort haben sie nicht einmal die Kreuzfahrer gesucht, die vielmehr in der von Balduin gebauten Felsburg Scandalium (Iskanderûna) am weissen Vorgebirge unweit der alten Irmîth (Jerimûth) die Heimath des Riesen Goliath finden wollten. Dann aber hätten sie sich wohl nur um ein Paar Stunden zu weit nach

Norden verirrt, statt den zwischen Åkkâ und Buqeîah, ostwärts von Semirîeh unweit Abû Senân gelegenen Trümmerort Geth für den gesuchten Platz anzusehen. Eusebios wird jedoch über die Lage desselben noch besser unterrichtet gewesen sein und bezeichnet sie nicht in dieser galiläischen Küstengegend, sondern in der östlichen Umgebung seiner Eleutheropolis. Bedeutet nun das arabische „ghath“ eine Niederung, an welche sich der Begriff der Fruchtbarkeit knüpft, so bezeichnet dem Syrer „gath und githîn“ das Vieh und gibt sich der hebräische Name als eine Zusammenziehung aus „ganneth“ (Garten) zu erkennen. Die Issacharstadt Åin Gannim (Gartenquelle) heisst aber im Vaticanischen Texte der Siebenziger (Josûá 19, 21) Jeôn (d. h. 'Ijôn, Åyûn). So werden wir mit diesen Fingerzeigen in der Umgebung von Eleutheropolis-Årnûn (Qaláth-el-Scheqîf) nach dem Platze von Gath, auch ohne dass sich der alte Name heute noch erhalten hat, gleichwohl nicht vergebens zu suchen haben. Werden wir doch mit der Bezeichnung des Gethäerkönigs Achis (Anchûs) als eines Sohnes von Máôch oder Máachah (1 Samûel 27, 2. 1 Könige 2, 39) ohne Frage auf das nordwestaramäische Máachah-Gebiet gewiesen, über dessen nordgaliläische Lage beim Ḥûlehbecken kein Zweifel waltet.

Dem Scheqîfschlosse ostwärts gegenüber bildet die östliche Steilwand der Lithânyschlucht zugleich den Westrand einer schönen, durchaus steinfreien, wiesenartigen Bergebene, die im Nordosten durch einen langen Rücken (Gebel-el-Dhâhar) vom Theim-Thale getrennt ist und selber zugleich als Wasserscheide das Lîthânybett vom Jordanthale trennt. Sie führt heutzutage den Namen Merg Åyûn (Wiese der Quellen), der auch Mergayûn (? Mer-Gêôn oder Gihôn) und Merg Adschûn (Agûn) gesprochen wird. Als ein fast eirundes Hochlandsbecken von etwa 2 Stunden Länge und einer Stunde Breite erscheint dieser schöne, rings von urbaren Höhen und Bergrücken eingeschlossene Alpengau durch seinen quellen- und wasserreichen Boden als ein das ganze Jahr hindurch grünes Land von erstaunlicher Fruchtbarkeit. Im Mittel des Beckens wird die grosse Quelle des Birketh Derdârah durch ein Baumwäldchen von der nördlichen Hügelreihe abgegrenzt. In einer Reihe von Wasserfällen eilt der Strom des Teichs bei Metalleh-el-Khêmy, der Südgrenze des

Thalbeckens, zur Ebene von Abil-el-qamḥ hinab, um beim Schlangenhügel (Thell-Ḥeyeh) der Gaza-Veste vorüber nach den Schilfmarschen des Ḥaṣbâny-Jordan zu fliessen. Die Abhänge des Rückens von Thell Dibbîn (Nâm oder Mamô) sind südwärts vom Dorfe Qeleíah mit Trümmern einer alten Ortslage bedeckt, an denen bloss der Name Âyûn haftet.

Mit gutem Rechte hat man hier die altbiblische Ortschaft 'Ijôn wiedergefunden, die zwar in der griechischen Bibel nur einmal (2 Chronik 16, 4) ebenfalls Âïôn heisst, sonst aber (2 Könige 15, 29. 1 Könige 15, 20) als Âïn oder Naïn auftritt, dafür aber mit der Issacharitenstadt Jeôn (d. h. 'Ijôn) eine Bestätigung erhält (Josûá 19, 21). Erst im Zeitalter des Jesaias und Micha, im 8. Jahrhundert tritt unter den Nachfolgern Jerobóams II. der Ort unter diesem Namen hervor, wenn es zweifelhaft bleiben mag, ob die unter Jerobóam I. (1 Könige 15, 20) genannte Naïn ('Ijôn) dem gleichen Platze gilt. Welchen Namen hätte nun dieser Platz in älterer Zeit geführt? Gerade dasselbe Damaskener Königshaus Ben-Hadad (Ben-Hader), welches früher 'Ijôn geschlagen haben soll, hat es später (2 Könige 12, 17. 13, 25) auf Geth abgesehen. Im Josûá-Zeitalter hatte Israêl die Gethäer Riesen so wenig, wie die zu Gaza und Aseldô sitzenden Énaqskinder auszurotten vermocht (Josûá 11, 22). Dagegen lässt die Ueberlieferung in den Tagen Saûl's einen dieser Gethäer-Nachkommen aus dem Hause Rafâ, deren Gedächtniss sich bei Ghagar (Gazer) im Namen Qubbeth-el-Arbáîn erhalten hat, sei's durch David selber, sei's durch einen seiner Helden (1 Samûel 17, 4. 2 Samûel 21, 19. 1 Chronik 20, 5 f.), unrühmlich erschlagen werden, damit nachher im Heerdienste Davids die Gethäer für die Ehre Jahweh's kämpfen, bei Absalôms Empörung ihn begleiten und als „Plethi" den Salomôn zur Gîhônquelle führen können (2 Samuel 15, 19 ff. 18, 2. 20, 7. 20. 1 Könige 1, 38—44). Wie sie zu dieser Ehre kamen, belehrt uns der Chronikschreiber (1 Chronik 18, 1, vergl. mit 2 Samûel 8, 1) mit der Angabe, dass David bald nach seiner Thronbesteigung Geth den Filistern abgenommen habe, während es in der ältern Erzählung der „Zaun Ammah" oder die Höhe des Papierschilfs ist, in deren Besitz David damals gelangte. So konnte es sich schon Salomôns Nachfolger angelegen sein lassen, als Südpunkt vom Grenzgebiete

des zum alten Reiche Jûdah gehörigen Löwenstrombettes die einstmalige Filisterstadt zu befestigen, damit in den Tagen Ḥizqîjahs zur Zeit Salmanassars der Jûdah-Profet Micha in einer „Erbschaft von Geth" (Môrescheth Gath) sich betten konnte, um den Rest der Énaqäer von Geth der Gnade Jahweh's anheim zu stellen (Micha 1, 1. 10. 14. Jeremiah 26, 18). Denn wie die Filisterstadt Geth selbst, so wird auch dieser Jûdahbesitz von Geth bei Eusebios als zwei Stunden ostwärts von Eleutheropolis und von Hieronymus als am Wege von dort nach Gaza (Thell Ḥeyeh) gelegen bezeichnet. Unbeirrt darum durch den Spuk einer Ȧin Gâlûd (Goliathsquelle), die in der Araber- und Kreuzfahrerzeit bei der angeblichen Jezrêêl-Ebene (Merg-Ibn-'Âmir) getauft worden sein wird, haben wir den Schauplatz des wider den Riesen von Geth geführten Schlages (1 Samûel 17, 1 ff. 2 Samûel 21, 18 f.) in der Gegend von Ȧzêqah (Zeqqîeh am Qâsimîehstrome) und Sôkôth oder Sôkoh (Schûkîn) bei Nabatîeh, somit in der westlichen Nachbarschaft der Alpenwiese der Gethäer (Merg Ȧyûn) zu suchen, wo für einen „Eichgrund" bei den waldreichen Gehängen der Qâsimîeh-Schluchten mehr als bloss ein einziger Platz nachweisbar wäre.

In den Tagen Samûels jedoch, von wo wir den Streifzug begannen, waren die Gethäer, die auf ihrer Bergweide von der Asqalônitenkrankheit bis dahin noch nichts gewusst zu haben scheinen, ausser sich über die Beulen, die sie während der Anwesenheit der heiligen Israêlslade davon getragen hatten. Sie hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Unglücksbringerin d a h i n zu schaffen, wohin sie ihrer Meinung nach besser passen werde, nach Asqalôn nämlich, wie hier die griechische Bibel richtig statt Ȧqqarôn liest. Verwünschtes Schicksal! Sollen wir denn, rufen die Asqalôniter, an den Beulen sterben, womit wir am Gesäss geschlagen werden?

Im Filisterlande war guter Rath theuer. Sieben Monate lang fuhr der heilige Schrein auf der Wanderung im unheiligen Lande umher, um dessen Besitz Israêl gern einen der Cherûbim preisgegeben haben würde. Endlich beschlossen Priester und Wahrsager der Verehrer Dagôns und der Semiramis-Tauben einmüthig, dass die Unglückslade zurückgeschafft werden müsse. Aber mit Ehren, d. h. mit einem Schuldopfer, wie der Jahweh-

schreiber meldet. Nach der Zahl der Fürsten des Filister-Städtebundes werden fein säuberlich fünf goldene Bilder von — Gesässen und von Mäusen gearbeitet, welche das Land verdarben. Die Lade wird auf einen nagelneuen, mit zwei frischmelkenden Kühen bespannten Wagen geschafft, und diess Fuhrwerk auf gut Glück vor die Thore von Asqalôn geschickt. Richtig fanden die Kühe den Weg nach den überm Westḥûlehrande gelegenen Sonnenstädten der Israêlstämme. Denn jene Bêthschemesch (Baisamys), wo sie vor den Scheunen der gerade mit der Waizenerndte beschäftigten Bewohner stille standen, wird mit der Nafthalistadt Besemin (Josûá 19, 53 nach den LXX) eine und dieselbe sein und uns in der Trümmerstätte Basimûn oder Besamûn in der Ardh-el-Khait (Waizen-Ebene) am rechten Platze begegnen. Auf dem Felde des Bethsamiten Joschûá (Ôsêé), wo heutzutage Neby Wusch oder Wascha, Jûschâ oder Hûschâ (jeder Reisende schreibt den Namen anders und Keiner weiss, was er daraus machen soll!) ostwärts von Qedes seine Wache hält, standen die Kühe vor dem „grossen Steine" auf der schönen Bergebene still, die von jener südlichen Waizenebene bis zur nördlichen Waizen-Abel (Abil-el-qamḥ) im Angesicht des dortigen Dagônstempels reichte. Die Bethsamiter indessen, als ob es ihnen beim Dagônsegen ihrer Waizenerndte vorm Feuerherrn unter den Cherûbsflügeln nicht recht geheuer wäre, scheuen sich vor der Lade und lassen dieselbe von den Nachbarn aus Qirjathjárim, der Wald- oder Wárstadt, holen. So mag der Trümmerort 'Âmûdieh oder die Kyklopenstätte auf dem Thell Khereibeh so lange, bis Jemand einen bessern Platz für die, nach Eusebios, neun Meilen (vierthalb Stunden) von Ailia entfernte Waldstadt findet, die Ehre übernehmen, auf dem Hügel des Hauses Aminadab unter der Hut seines Sohnes Eleázar zwanzig Jahre lang die Lade zu behalten, bis sie von dort unter Tanz und Spiel der sieggekrönte Filisterparteigänger David nach der Jebusäerstadt abholte!

In diese Zwischenzeit fiel zunächst nach 'Êli's Niederlage der Filistersieg Samûel's (1 Samûel 7, 5 ff.) bei dem uns in der Nähe von Jârûn aufgestossenen „Hülfsstein" (Eben-Ézer) und die Wiedergewinnung der Efrâimstädte von Asqalôn (El-Gisch) bis Azob (Áidib nordwärts von Thibnîn). Hatte Samûel abwechselnd in Galgal (Sengol), Baithêl (Lûza-Lûd bei Ṣafed) und

Maṣṣêfah seinen priesterlichen Richtersitz gehabt, so würde für letztern Platz der Ort Ṣafeth-el-Buthîah bei Thibnîn in südlicher Umgebung jener Åidib (Azob) anzusprechen sein, wenn nicht der Weg, den Saûl beim Suchen nach der verlaufenen Eselin (1 Samûel 9, 1 ff.) nahm, uns in das Land Ṣîf (Ṣûfah) wiese, um in Maṣṣêfah ein „Wasser Ṣêfah (Ṣifah)“ zu suchen und den Platz von Qalåth Åi-Ṣafa (Åin-Ṣâfa) im Norden von Qalåth Bostra dafür anzusprechen.

Mit dem Sohne Qîs treten die Benjamiten auf den Schauplatz der Israêlsgeschichte, um mit den Ruhmesthaten ihres königlichen Helden die Scharte wieder auszuwetzen, die nach dem Nachredner zum Buche der Richter (20, 1 ff.) ihre Ehre durch die Schandthat der Bewohner von Gabåah erlitten hatte. Mit dem Geschlechtsregister Saûls hat uns die Chronik (I, 8, 29 f. 9, 35 f.) die auch dem Stefanos von Byzanz noch als galiläische Stadt bekannt gewesene Gabåath Saûls als einen und denselben Platz mit der uns aus dem Josûåkriege bereits bekannten Gabåôn-Qubâå bezeichnet. Liegt von hier ostwärts auf einer Höhe beim Jordanthale die Trümmerstelle El-Muntar gegenüber, so bezeugt uns dieser aus einer ältern Form Mattar aufgelöste Name zugleich in dieser galiläischen Jordangegend die Wegspur des Benjamiten-Stammzweiges Mattari, aus welchem (1 Samûel 10, 21, vergl. mit 1 Samûel 20, 20) der Sohn Qîs stammte, nur dass damit nicht nothwendig gerade dieser Platz als Stammsitz des „weidlichen Mannes“ zu gelten hat, von welchem wir Saûls Geschlechtstafel (1 Samûel 9, 1) hergeleitet finden.

Glücklicher Weise dürfen wir nur aufmerksam die Wegspur verfolgen, auf welche uns die biblischen Angaben über den „Sohn Qîs“ führen, um dessen Heimath im Geburtslande Benjamins bei derselben Merg Rachleh zu finden, wo uns das Raḥêlgrab begegnet war. (Siehe Bd. I, 584 ff.) Dass Benjaminssöhne von Gêra im Felde Môab, also bei den Ḥermôn-Ausläufern ansässig waren, haben zwar nur die Chronikbücher (I, 8, 8 ff.) bezeugt. Nicht umsonst aber lässt der Stammtäfler des Saûlshauses von jenem „weidlichen Manne“ aus dem Jeminäergeschlechte (1 Samûel 9, 1 bei den Siebenzigern) im vierten Gliede, als den Grossvater von Qîs, einen Jared stammen, dessen Erzvater-Ahn uns in der Åin-el-Ward (siehe Bd. I, 176. 586. II, 2, 176)

bei der Merg Birqûsch begegnet war. Sei diese als Bar-Qûsch oder als Bîr-Qûsch zu deuten; so wird sich uns der „Sohn Qûsch", wie der „Brunnen Qûsch" ohne Schwierigkeit in einen Sohn Qisch oder Brunnen Qisch verwandeln, sobald wir uns nur auf dem Wege zurecht finden wollen, den Saûl (1 Samûel 9, 1—10) beim Suchen der Eselin eingeschlagen hat. Er war durch das Efrâimgebirg (den Ḥermônwald Efrâim beim Jordankikar (Josûȧ 17, 15. 2 Samûel 18, 6 ff. 23) der Ardh-el-Mejâdîn) im Süden des Ḥûlehsees ins Westjordanland herüber bis ins Land Selchah (Salḥany im galiläischen Schemȧgebirge beim Wâdi Kûra) und von dort ins Land Schaȧlim (d. h. zu den Füchsen der West-Germakschluchten beim Wâdi Qarn) gelangt, ohne bei irgend einer Parzelle der Benjaminsansiedelungen die auf so weite Reisen gegangene Eselin zu finden. Er begibt sich von dort nordwärts durch das bei den Manassêgrenzen (Josûȧ 17, 7) gelegene Land Jamin, d. h. Wâdi Jemen oder Wâdi (Merg) Thibnîn, beim dortigen (Richter 4, 1 nach der Alexandrinischen Lesart der Siebenziger) Jaminkönige von Ḥaṣôr-Ḥatsîreh unweit Marjamîn im Westen von Jâthîr. War er im Süden des Ḥûlehsees herübergekommen, so kehrt er im Norden des Ḥûlehbeckens durch das Serada-Land zurück, um im Lande Ṣîf (Ȧi-Ṣafâ in der Ḥebrôngegend) auf den damals zu Maṣṣêfah Gericht haltenden Mann Gottes zu treffen, der es mit ihm auf eine Salbung zum Könige von Israêl abgesehen hat. Da wir wissen, dass durch Samûels Hand die Filister (1 Samûel 7, 11—14) gedämpft worden und die Kinder Israêl wieder in den Besitz ihrer Städte von Asqalôn bis Azob oder von Gath bis Ȧqqarôn (Merg Ȧyûn bis Qalȧth Ṣubeibeh) gelangt waren, so mag es uns auch nicht wundern, wenn die auf der Höhe von Schakkathah stattgehabte Speisung (1 Samûel 9, 22) auf dem Thell Qâdhy unweit des Weilers Schakkah (Schokah) vorsichgegangen war.

Von hier aus werden uns auch die Plätze der drei göttlichen Zeichen der Weihe Saûls zum Herzoge Israêls nicht im Stiche lassen. Sind es keine vom Geiste Jahweh's besprungenen Männer, wie die griechische Bibel will, sondern ein Ortsname, wo ihm die Männer begegnet wären; so hat dieser nach den Siebenzigern jedenfalls nicht Ṣelṣaḥ, sondern Ṣelaḥ gelautet, und die Bewohner der Vorstadt Ṣaleḥieh von Qatanah beim Ost-

Ḥermôngehänge werden nichts dawider einzuwenden haben, ihre Vorfahren mit Saûl unter Profeten zu finden. Die auf der südjudäischen Gebirgsplatte ohnediess fehlenden Eichenwälder der Ḥermôngehänge im Bellân-Lande werden uns berechtigen, die „Eiche Thabôr“ als Eiche Bêth-Bôr für den Platz des Hauses der Grube (bôr) von Qisch, des Saûls-Vaters, zu nehmen (Birqûsch). Dann müssen die zum Gotte von Baithêl ziehenden Männer, die dem Saûl von ihren Opfergaben zwei Brote abgeben sollen, keineswegs nach Baithêl-Lûzah gezogen sein, da auch die Ḥermôngehänge der Gotteshäuser (bêth-Êl) oder altkananäische Hochstätten genug aufzuweisen haben. Mag also für den fraglichen Platz Bêth-Schân gelten, das uns bei einer solchen alten Tempelstätte in der Merg Rachleh (Raḥêl) begegnet. Muss dann der „Hügel des Gottes“ oder die „Opferhöhe“ (bamah), wo der Gesalbte abermals auf einen Haufen Profeten stösst, einem Filister-Lager (naṣib) benachbart gewesen sein, so würde die südlich benachbarte Gabbathah als Filisterstadt Gabbathôn dafür einstehen, wenn wir nicht lieber das angebliche Ântharschloss bei den Ḥermôn-Schneegipfeln als altheidnische Âthîrah-Opferstätte in Anspruch nehmen wollen, aus der die in der biblischen Geschichte nicht allzu stark bewanderten Araber, ihrem überall spukenden Fabelhelden-Ânthar zu Liebe, ein Qaṣr Ânthar gemacht hätten.

Gerade bei dieserselben Merg Birqûsch, der wir die Ehre eines Sitzes vom Saûls-Vater Qisch zugedacht haben, wird uns schliesslich im Dorfe El-Gaurâ die Heimath des Benjaminsohnes Gêra (1 Mosis 46, 21. 1 Chronik 7, 6 ff. 1 Könige 2, 35—36 LXX Vatic.) nicht fern vom Grabe der Mutter Rachêl begegnen. Freilich haben die Vertreter der herkömmlichen Geographia sacra dem Sohne der Schmerzen Raḥêl's sein Loos in dem Striche Landes abgezirkelt, der sich im Westen des Jordan-Mündungslaufes bis eine Strecke westwärts von Neu-Jerusalem hinaus hinzieht. Und gewiss werden bei den neujudäischen Ansiedlungen seit Zorobabel und Ezrâ die zahlreichen Benjamin-Geschlechter manchen Namen ihrer alten Heimathssitze dorthin verpflanzt haben, so dass das gelehrte Suchen nach dortigen Namen von Benjaminorten wenigstens an der Hand des Masôrethischen Josûâtextes (Josûâ 18, 11—28) immerhin nicht ganz

vergebens war. Doch ist unter 26 Benjaminstädten noch ein gutes Drittel unbekannt geblieben, und sollten ihre Namen an der Hand des Vaticanischen Textes der griechischen Bibel dort gesucht werden, so würde mehr als die Hälfte nicht mehr nachweisbar erscheinen. Zudem hat es auch an gelehrten Stimmen nicht gefehlt, denen es bei dieser landläufigen Einrahmung des Benjamin-Looses nicht recht geheuer war. Denn selbst wenn für die ältere biblische Geschichtszeit die Lage des Jûdahgebietes um die heutige Jerusalem feststände, was jedoch nachweislich nicht der Fall ist; so würde sogar der Masôrethische Text (2 Samûel 20, 2) den dorthin verlegten Benjaminiten-Gau mit einem einzigen Federstriche durch die Angabe beseitigen, dass die Männer Jehûdah vom Jordan bis Jerusalem gewohnt hätten. Ergibt sich freilich aus dieser Angabe für die Zurechtstellung des alten Jûdahgebietes ein ganz anderer Ortsbezug; so geben die Siebenziger in Betreff der Benjamin-Sitze noch andere Räthsel auf, welche die landläufige Bibelauslegung kurzer Hand links liegen lässt.

Wie kommen Benjaminiten nach Ḥebrôn? Denn nicht etwa bloss die Chronikbücher (II, 11, 10) bezeichnen Ḥebrôn als zu Jûdah und Benjamin gehörig, sondern auch die Vaticanischen Siebenziger kennen in der durch die Masôrethen verstümmelten Stelle 1 Könige 2, 35—36 den Seméi-Sohn Gêra, als einen Benjaminiten aus Ḥebrôn. Der syrische Bibelübersetzer ferner findet kein Bedenken darin, die Benjaminitischen „Wasser Nefthôḥ", welche die Ausleger des Josûâbuches (Josûâ 18, 15) flugs bei dem unweit Jerusalem gelegenen Dorfe Lifthâ ansetzen, als Quelle der Wasser Nafthali zu nehmen. Und dieselben Mischnah-Lehrer, welche Sêlôm (Schiloh) im Westen des Tiberiassees gelegen wussten, bezeichnen den Platz des Altars von Schiloh als eine Schnur oder schmalen Streifen, welcher aus Josêfs Gebiet in das von Benjamin gegangen sei. So werden wir auch den Benjamintheil im Mosessegen (5 Mosis 33, 12 LXX), dass der Gott (hier nicht Jahweh) zwischen Benjamins Schultern wohnen solle, auf eben jene Bergschulter bei der Selâmeh-Ebene zu beziehen haben, die wir beim Efrâimsgebiete kennen gelernt haben. (Vergl. oben S. 296.)

Wenn im Debbôrahliede Benjamin mit seinen Völkern

„hinter Efrâim“ herzieht (Richter 5, 14), so zeigt uns diess dieselbe enge Verbindung beider Stammgebiete, in Folge deren späterhin die Stammgenossen Saûls dem Sohne Jessai (Isai) feindlich gegenübertreten (2 Samûel 20, 1 ff.) und an dessen auf zweideutigen Schleichwegen gewonnenem Erbe keinen Theil haben wollen. Gerade so wie Obadjah (Vs. 19) Benjamin zwischen Efrâim und das Galáaditerland, stellt der Psalmdichter (80, 3) Benjamin in die Mitte zwischen Efrâim und Manassê unter die Josêfsschafe. Und aus der letztern Mitte lässt sogar der Nachredner des Buches der Richter (21, 6 ff. 15 ff.) dem schier „abgehauenen Stamme“ wieder eine Zukunftshoffnung erwachsen, indem er demselben theils aus dem ostjordanischen Hause Jabîs, theils aus den Efrâimszelten von Sêlôm Weiber zuführt. Was hindert uns darum, die unbestimmte Anspielung des Jáqôbsegens (1 Mosis 49, 27) auf den räuberischen Wolf Benjamin so zu verstehen, dass mit dem Morgen-Mahl und dem Abend-Raube eben nur der Osten und Westen des Jordanlandes als der Boden bezeichnet werden sollte, auf welchem wir Benjaminsitze zu suchen haben?

Dass bei der Spaltung des Reiches (1 Könige 12, 21. 2 Chronik 11, 3. 10. 23) Rehabéam das „Scepter Benjamin“ auf seiner Seite hat, beweist nicht, dass ihm der ganze Stamm anhing, sondern eben nur einer der damaligen Benjaminsitze im Umkreis der cölesyrischen Davidsstadt. Als solchen aber werden wir denjenigen erkennen dürfen, welcher uns unter Salomôns Amtleuten (1 Könige 4, 17) zwischen der Libanons-Alpe Asêr und dem unterm Ḥermôn sitzenden Gaditengebiete in der Mitte durch Seméi den Sohn Êla im Benjamin“ (wie die Siebenziger übersetzen) genannt wird. Dieser Êla aber ist kein anderer, als der Josêfsbruder Ailâ, dessen Platz bei Neby Ailâ oder Aily zwischen Zaḥleh und Themnîn noch im 17. Jahrhundert der Scheikh Àbd-el-Ghany beim Lîthânystrome in der obern Beqâá gekannt hat.

Spielt der Rachekrieg der Efrâimitischen Sêlôm-Gemeinde gegen Benjamin (Richter 20, 29—48) zwischen dem Aufstieg nach Baithêl (im Wâdi Ḥamrâ bei Ṣafed) und dem von dort nordwärts gelegenen Felde von Gabáa (Qubâá): so wird Baál Thamar, wo sich Israêl zum Zuge rüstete, als „Herr der (Rauch-

oder Feuer-) Säule“ dem heutigen Rothkopf (Râs-el- Aḥmar) bei den dortigen galiläischen Kraterseen gelten und die „Höhle Gabé“, von wo sie aus dem Hinterhalt hervorbrechen, bei Mughr-el-Namr in der Umgegend von Qubââ zu suchen sein. Die fliehenden Gabáôniten wenden sich nach der Steppe — und für diese wird die Faran-Steppe (Wâdi Fârah) der Ismâêlssage einstehen — und von Nûḥah (Nôaḥ) d. h. dem nordwestwärts von Qades Nafthali gelegenen Nokha- oder Nakah-Brunnen, jagt ihnen Israêl nach bis (rückwärts) gegenüber von Gabáa. Sie fliehen nun (südwärts) in's Germakgebirg bis zum Fels Remmôn. Wo dieser zu suchen wäre, wissen die Ausleger des Richterbuches nicht anzugeben, weil sie das Onomastikon im Stiche lässt. Aber der Profet Ȧmôs war nicht umsonst in der galiläischen Theqôá zu Hause. Er nennt uns (Ȧmôs 4, 3) einen Berg Romman, dem wir beim Hörnerdrilling des Germakgebirges unter dem Namen Gebel Rammôn oder Haidar im Nordwesten von Selâmeh begegnen. Die Benjamiten fliehen weiter bis Geddân, wo sie endlich vor weiterer Verfolgung sicher sitzen. Denn vom Gebel Rammôn westwärts waren sie im Wâdi Giddîn bei der gleichnamigen Festungsruine unter der Hut der Nafthalitischen Meṣrêmiten!

Nur das durch Nichts begründete Vorurtheil, als ob die biblischen Angaben über die Israêl-Stammgebiete auf den Umkreis eines abgerundeten Gebietes von nachbarlich beisammenliegenden Plätzen zu beziehen seien, ist Schuld, dass das landschaftliche Wahrzeichen des Schmerzenssohnes der Raḥêl übersehen werden konnte. Hat uns aber die biblische Ueberlieferung ihr Sagengewinde um die Söhne Jáqóbs wohl nicht ausschliesslich zum Spielwerk für unsere heutigen Kleinkinderschulen bestimmt, so wird sich die Bibelforschung auch aus dem im Getreidesacke Benjamins gefundenen Becher (gebîá, qubââh) Josêfs, woraus dieser Vögel-Vorbedeutungen zu holen pflegte (1 Mosis 44, 5), etwas Besseres zu entnehmen haben, als die überschüssige Ranke einer bedeutungslosen Dichtung. Dieser „Becher“ wird uns vielmehr als Standarte der Kinder Benjamin um so mehr zu gelten haben, als seine Wurzel (gbá) uns in der Bibel lediglich in Ortsnamen der Benjamiten begegnet. Andererseits weist uns die Namenswurzel der Kinder Jamin oder

Jamein nach hebräischer Ableitung (Meere) nicht minder wie durch die in die Sprache der hellenischen Javaniten übergegangene Bezeichnung des Marschlandes durch „jamnoi, jamenai" auf solche Plätze, welche uns auf der Karte des Bibellandes als Merûg (Wiesen) begegnen. Auf den Wasserscheiden und ihren Berührungspunkten, wo sich solche Thalbecken als Winterseen und Sommersumpfgelände finden, oder wo uns Kraterseen mit ihrem Zauber- oder Schlangenbecher winken, haben wir die Benjaminstädte zu suchen und werden „mitten durch Josêf und Jûdah" wandernd ihrer Häupter keines verlieren, sobald wir uns nur nicht den Masôrethen, sondern dem Vaticanischen Text der griechischen Bibel anvertrauen, um auf diesem Wege den ostjordanischen Benjaminsitzen wie ihrem galiläischen und Ḥebrôn-Antheile gerecht zu werden.

In dem Kampfe des Benjaminiten-Helden mit den Filistern lagern diese in Machmas, welches nach dem Masôrethischen Texte gegenüber von Bêth-Ôn, nach den Siebenzigern gegenüber von Bêth-Ḥôrôn (Eleutheropolis) auf dem Bergrücken lag (1 Samûel 13, 5. 16). Wusste nun Eusebios das grosse Dorf Machmas im Gebiete von Ailia, gegen 4 Stunden von dort entfernt und nahe bei Ramah gelegen; so begegnet uns diese nafthalitische Ramah im Südwesten von Aialeh. Gerade in dieser östlichen Umgebung von Tyrus wird uns ein zur Saḥel Qânah gehöriger Ort El-Kumaijisch genannt, dessen genauere Lage freilich in dieser terra incognita der Beschârah-Landschaft die Karten bis jetzt nicht aufzuweisen haben. Ist aber ein altes Beith-Ôn gleichbedeutend mit Beit-Hôn; so würde jener Platz in der That als westwärts gegenüber von Hûnin, zugleich auch südwestwärts gegenüber vom Scheqîfschlosse gelegen sein und somit als eine Namensrune von Ma-Kemasch gelten dürfen. Von Makmasch ging der Verheerungszug der Filister in drei Haufen. Der eine hatte südwärts den Weg Goferah (d. h. über Kefrah und Jâthir) nach dem Lande Schôghal (Schûál) im Auge, d. h. in das westliche Germakgebirgsland der Füchse und Schakale bei Wâdi Qarn. Der andere Haufe steuerte nordostwärts auf Baithôrôn, also nach dem Lithânyknie und der Merg Ayûn los. Der dritte Weg der Plünderer ging ostwärts über Gabáe (Qubâá) bei Gaï (der Jordan-Hendag-Schlucht) vorüber nach Ṣebáeim hin,

dem Platze der alten Sodomsgefährtin, deren Spur wir im östlichen Ḥûlehgebiete begegnet sind (Bd. I, 518). Um zum Heerlager der Filister nach Machmas zu gelangen, muss Saûl durch Pässe, wo er auf jeder Seite einen Felszahn hat. Wie eifrig sich auch bereits Benjamin von Tudela und in seiner Nachfolge neuere Reisende bemüht haben, die beiden Felsklippen Baṣeṣ und Sennah (1 Samûel 14, 4) in der neujudäischen Landschaft, wenn auch ohne heutige gleichklingende Namen aufzuweisen, wir werden bis auf Weiteres den von seiner Hufe zu Qubâá nordwestwärts über die Hochebene von El-Gisch ziehenden Saûl bei Marûb im Wâdi Fârah dem Stammsitze seiner Tochter Merob (1 Samûel 14, 49. 18, 17) väterlich zuwinken und weiterhin in der Umgebung von Rumeisch bei der Trümmerstätte Bijâdh (Ibdîeh) ihn dem Baṣeṣ-Zahne, bei Samûels Abenézer im Wâdi Schanah dem Sennah-Zahne begegnen lassen.

Der ehrgeizige Sohn Jessai (Isai) hatte nach seiner mit der jahweh-priesterlichen Verwerfung Saûls verbundenen „himmlischen Erwählung" noch eine gute Weile auf den Untergang des Sternes zu warten, der überm Königthume Saûls unglückverkündend schwebte. Das geschmeidige „Würmlein" (dód, duweid) David macht mit dem Priester Abimelech von Nob (Mar Nobi am Qâsimîehstrome) gemeinsame Sache und tritt, nach einstweiligem Bruche mit seinem Herrn und König, mit den Landesfeinden in Verbindung. Vater und Mutter werden (1 Samûel 22, 3) beim König von Móab in Sicherheit gebracht, der dann wohl in Efry (Bethleḥem-Efrathah) am Fusse des Antilibanon überm Baradâstrome mit den Manassiten Halbpart gemacht haben wird. Kommt David aus dem Lande Móab (1 Samûel 22, 59) nach dem Walde Ḥarîth oder (wie die Siebenziger wollen) nach der Stadt Sarîk, die in der Nähe von Nob (Mar Nobi) lag, so wird uns westwärts von hier das in der Saḥil Márâqeh bei den Lîthânymündungen gelegene Ziegendorf Meschrek den Namen erhalten haben, wenn wir nicht an die nordostwärts von Mar Nobi gelegenen, durch Simsôns Heimath geheiligten Waldgehänge des südlichen Libanon beim Wâdi Zureikîn denken wollen, in welchem wir den Naḥal Sorêk der Delilah erkannt haben. Aus dieser Umgebung des Qâsimîehstromes hat der ehrgeizige Abentheurer zum Gethäerkönige Achis nach der Merg

Âyûn nicht weit. Da dieser jedoch von dem sich verrückt stellenden Ueberläufer nichts wissen will, so flüchtet sich dieser einstweilen (1 Samûel 21, 14 f. 22, 1) zur Bâniâs-Höhle Ódollam in die ländliche Einsamkeit der Pans-Nymphen, um vom Ruhme der Tochter Israêls (Micha 1, 15 nach LXX) zehrend, sich aus Bedrängten, Unzufriedenen und Schuldnern eine Freischaar zu gründen, mit welcher er sich aufs Räuberleben legt (1 Samûel 23, 1—12). Den König von Geth gedenkt er schon mürbe zu machen, indem er sich als Retter der von Filistern belagerten Stadt Qéîlah (Qêlah, Qillah) aufwirft. Nach Eusebios müsste dieser Ort, mit dessen Auffindung im Südwesten von Judäa die neuern Reisenden bis jetzt kein Glück gehabt haben, etwa 8 Meilen (drei Stunden) ostwärts von Eleutheropolis, am Wege nach Ḥebrôn, also zwischen Qalâth-el-Scheqîf und Kefer Ḥabûr gelegen sein. Begegnet uns nun das auf dem Nordwestrande der Merg Âyûn gelegene Dorf Qeleíah nach dem Kartenmaass nur anderthalb Stunden ostwärts vom Scheqîfschlosse, so muss sich darum doch Eusebios nicht nothwendig um die Hälfte des Weges geirrt oder einer seiner Abschreiber für Epsylon (5) ein Êta (8) gesetzt haben. Denn sowohl der nördliche Umweg über die Khardelybrücke, als auch der gerade Ostweg an den steilen Waldgehängen der westlichen Lîthânyufer herab und an der gegenüberliegenden Seite wieder hinauf erklärt genügend die Richtigkeit der wirklichen Entfernung des Dorfes Qeleíah vom Ârnûnschlosse. Dürfte aber die Wegrichtung nach Ḥebrôn weniger genau genommen und die Abschweifung etwas nordwärts abseits gestattet werden, so würde uns der gleiche Namensanklang mit dem Qêlah- oder Qillah-Platze in dem freilich fünfthalb Stunden entfernten Dorfe Qilijâ begegnen, welches gegenüber von Lûṣah auf dem Ostrande der Lîthânyschlucht liegt. Um von einem dieser beiden im Banne von Eleutheropolis gelegenen Plätze in die Steppe Zîf (1 Samûel 23, 14 ff. 26, 1 f.) zu gelangen, wo den ausgerissenen Knecht sein Herr und König Saûl aufgesucht haben soll, hatte der ehrgeizige Streifzügler nicht weit. Wir werden sie in die Zaherâny-Gegend der zwischen Ṣarfend und der Thâsy-Quelle gelegenen heutigen Stadt Zifthah setzen dürfen, deren Name nur die vollere syrisch-chaldäische Form einer mit weiblicher Endung versehenen Zi-

fahstadt ist, in welcher wir bereits den Namen der im Josûákriege genannten kananäischen Königsstadt Azif erkannt haben.

Die Erzählung über Davids Verfolgung durch Saûl (1 Samûel 23—26), während welcher der Priesterliebling zweimal von den Zifithern an Saûl verrathen, dieser selbst aber von seinem grossmüthigen Knechte zweimal verschont worden wäre, konnte natürlich zur Zeit der neuentstehenden Mönchsansiedelungen, nachdem die christliche Ḥebrôn in El-Khalîl ihren Platz erhalten hatte, den Bemühungen Solcher nicht entgehen, die für die Nachfrage neugieriger Pilger auf der südjudäischen Bergplatte die entsprechenden Plätze anzusetzen für nützlich hielten. So hat denn auch die den Mönchsspuren fleissig nachgehende neuere Reiseforschung nicht versäumt, der gläubigen Bibelauslegung dort die Namen ausfindig zu machen, um den mittelsyrischen Schauplatz der Saûls- und Davidsgeschichte in dieselbe Wüstenumgebung zu verschleppen, wohin bereits die biblischen Erzväter aus ihren nördlichen Heimathssitzen hatten auswandern müssen. Ein alleinstehender Hügel Thell Zîf ist von den Nachfolgern des Bethlehem-Gründers als der rechtgeeignete Platz ausersehen worden, um ein „ausgezeichnetes Panorama" über Davids-Kreuz- und Querzüge zu gewähren. Ein Thell Máîn, nicht gar weit von jenem entfernt, erhält als Platz für den „Thoren" Nabal von Máôn einen Karmel in seine Nachbarschaft, der in dieser baumlosen Wüste als ein rechter lucus a non lucendo die falsche Ehre eines Baumgartens (Karmel) geniesst. Und der thatsächlich erst bei Reisenden des spätern Mittelalters beim todten Meere auftauchende Name eines Áin-Giddy-Thales muss heutzutage für die „Bocksquelle" (Áin-Gaddi) der biblischen Erzählung einstehen. Nachdem sich uns die entscheidenden Hauptplätze der biblischen Geschichte bereits bei den Hüften der guten Berge des Libanon und Antilibanon festgestellt haben, können uns dergleichen Ortsverschleppungen durch die lateinischen Mönche das Concept nicht verrücken. Muss doch sogar die Witzrede Davids vom Floh (farásch), den zu suchen sein königlicher Herr ausgezogen sei (1 Samûel 24, 15. 26, 20), noch mithelfen, den Umgebungen der Barghats- oder Faráthôny-Brücke beim Lithânystrome die Ehre des Antheiles am nordgali-

läischen Schauplatze der Verfolgung des seinem Herrn ausgerissenen Knechts zu sichern. Liegen sich doch gerade die steilen Waldgebirgsmauern der in ihrer Art so einzigen Lithâny-schlucht stundenweit aufwärts von der grossen Westbiegung des Stroms so nahe gegenüber, dass sich an mehr als einem Platze die überm östlichen und westlichen Rande Stehenden geradezu miteinander unterhalten können, während sie nur durch die enge Schlucht, die gleichwohl nur mit ebensoviel Beschwerde als Zeitaufwand zu übersetzen ist, von einander getrennt sind. Und das „Hinübergehen Davids auf des Berges Haupt," wo die zweite Flohrede an den königlichen Verfolger gehalten worden wäre (1 Samuel 26, 20), sieht ganz danach aus, um einem Platze der Art zu gelten, wie ihn Robinson bei den nordwärts von der „Flohbrücke" (Gisr-Barghats) gelegenen Dörfern Qilijâ und Lûṣah ausdrücklich erwähnt.

Gerade in dieser selben Umgebung aber wird uns das von Seetzen zwischen Nabatieh und Kôkabeh als ein zum Beschârah-(? Scheqîf-) Gebiete gehöriger Platz genannte Qalâth-ibn-Mâân (Schloss des Sohnes Mâân), dessen Lage neuern Reisenden nicht bekannt geworden ist, als ein willkommener Fingerzeig gelten müssen, dass die prächtigen Waldungen und Baumpflanzungen dieser südlichen Libanongehänge auf die Ehre des Karmel-(Baumpflanzung-) Namens einen begründetern Anspruch haben, als die kahlen Höhen der Ḥaṣmonäer-Bergplatte im West-Schakalgau der alten Faraônen. Mag darum einstweilen, bis die Lage jenes Mâân-Schlosses beim Gebel Riḥân ermittelt sein wird, der beim Qâsimieh-Knie zwischen Zeqqieh (Âzêqah) und Ksâf gelegene Ort Almâneh die Gegend der Steppe Mâôn vertreten, so haben wir ja weiterhin, wenn doch der syrische Bibelübersetzer von einem bei der „Burg" (meṣarah) Davids gelegenen Walde von Gabâôn redet, im Nordosten von Ziftheh unweit der Zaherânyquellen, der Flohbrücke gerade nordwestwärts im Gebel Riḥân gegenüber, im Ortsnamen Gebâin deutlich genug einen alten Gabâôn-Platz auf dem Plane. Soll aber der Hügel Ḥakilah (1 Samûel 23, 19. 26, 1) nach Eusebios sich auf ein 7 Meilen ($2^3/_4$ Stunden) von Eleutheropolis entferntes Dorf En-Kêla beziehen, so werden wir diesen Namen nur als Ḥa-Kilah (Haus Kilah) oder Âin-Kîlah zu fassen haben, um das südöstlich

vom Scheqîfschlosse überm Strome gelegene Dorf Kîly oder Kileh als den bei der Mâôn- Wüste gelegenen Platz anzusprechen. Scheint dieses nämlich vom Årnûnschlosse geradewegs nur halb soweit entfernt zu sein, so tritt hier derselbe Fall, wie bei dem nördlichern Platze von Qeleíah ein, dass die dazwischenliegende Stromschlucht mit ihren äusserst steilen Wänden die weitere Entfernung hinlänglich erklärt. Der Platz, wo David seinem schon ganz nahen Verfolger beim unerwarteten Filister-Einfalle glücklich entwischt, wird als Fels des Entschlüpfens bezeichnet. Die glatten und abschüssigen waldigen Steilseiten des Qâsimîeh-Hohlbettes im Südwesten vom Scheqîfschlosse rechtfertigen zur Genüge eine solche Benennung. Bleibt der Entschlüpfte sodann in den Engpässen von 'En-Gaddi, so wird uns der beim Wâdi Åin-âbd-el-'Âl gelegene Ort Gedeideh für jene alte Ortslage um so mehr einstehen dürfen, als dieser selbe Platz bei Wildenbruch vielmehr Qarîeth-el-Gedîeh genannt wird. Dagegen werden wir den uns bei der Qâsimîeh-Brücke begegnenden Ortsnamen Qâqâieh nur einfach, den dortigen jähen Abhängen bei der Stromschlucht entsprechend, als „muthaqâqîâ (schwer zugänglich) auslegen dürfen, um auch dem Sinne der „Steinbocksfelsen“ (1 Samûel 24, 3 f.) gerecht zu werden. Und wie? wenn am Ende das bei der Qâqâieh-Brücke einmündende Seitenthal gar nicht dem „Diener des Götzen 'Âl,“ sondern als „Wâdi Åin-âbd-el-wâl“ vielmehr dem Diener (d. h. Jäger) des Steinbocks (jâel, wâl) ursprünglich gelten sollte? Bringt jedoch die griechische Bibel statt dessen den Namen Saddaiem, so hätte der seinem Verfolger durch das Qâsimîehthal Entronnene nunmehr wohl den ostwärts von Tyrus gelegenen Ort Schâdineh oder Schadenneh glücklich erreicht, um weiterhin nach Saûls Abzug ebenfalls wiederum ins Land Israêls zurückzukehren und in Mar Nobi sich von seinem priesterlichen Vater Abi-Melech zum Ueberläufer ins Filisterland weihen zu lassen.

Die Furcht nämlich, die der seinem Herrn ausgerissene Freund des Königssohnes empfand, am Ende doch noch in Saûls Hände zu fallen, treibt ihn endlich mit seiner Freischaar nebst Weibern und Kindern (1 Samûel 27, 1 ff.) aus dem Lande Israêl fort, um sich als Vasall unter die Hut des Filisterkönigs Akîs (Anchûs) von Gath zu stellen und in Ṣiqelag (Ṣeneqlag) einen

von der königlichen Stadt entfernten Landsitz des Filistergebietes als Zufluchtsort zu erhalten. Wo dieser späterhin als Syméônitenstadt (Josûá 19, 5) aufgeführte Ort zu suchen wäre, den Eusebios als im Darôma (südwärts von Eleutheropolis) gelegen bezeichnet, hat sich der auf falscher Filisterspur irregehenden Bibelforschung bis jetzt nicht verrathen wollen. Da der syrische Bibelübersetzer den Namen in Ṣeneqlag auflöst, „ṣen“ aber „Spiess“ bedeutet, so mag uns bis auf Weiteres das zu Thibnîn gehörige Kastell Ḥöṣn-el-qaláh für den Platz von Ṣiqlag oder Ṣiqlak um so mehr gelten, als der in den griechischen Bibelhandschriften mit „g“ und „k“ wechselnde Auslaut des Namens ohnediess auf dessen ursprüngliche Schreibung als Ṣiqelá oder Ṣenqelá hinzuführen scheint.

Der Raubzüge, die der Freischaarenführer David von dort nach dem Lande der Geschûräer bei der Jáqôbsbrücke und ins Gebiet der Ámalêqiter machte, um sich Schafe und Kameele heimzuholen, würden wir kaum zu gedenken haben, wenn uns nicht der Vaticanische Text der griechischen Bibel ein ganz anderes Verzeichniss der Orte überliefert hätte, woher David seine Mannen geworben hatte und wohin der Beute-Antheil geschickt wurde (1 Samûel 30, 26—31). Anstatt mit den Schleppträgern des Masôrethentextes diese abweichenden Ortsangaben als „entschieden falsche“ oder als „werthlose Conjecturen“ bei Seite zu schieben, werden wir darin nur die Bestätigung des für die Saûl-Davidsgeschichte in der Umgebung des Ḥûlehbeckens und der Filister-Pentapolis in Anspruch genommenen Schauplatzes finden können. Der Ámalêqiter, welcher während Davids Abwesenheit Ṣiqelak plünderte, wird uns als der Ámalêq vom Efrâimgebirge bei Faráthôn (Barghats) gelten dürfen. Wissen die Siebenziger (1 Samûel 30, 14 f.) statt eines Cherêthi vielmehr von einem Chelethi, so mag Kefer Killah oder Kefer Ḥalthah bei der Merg Áyûn verstanden sein, wir bleiben in beiden Fällen in der Ḥûleh-Gegend. Das Nageb Kelûb's, wohin die Raubzüge ebenfalls gingen, wird das Gebirgsgehänge Kalabâth-el-Mezzeh bei Damaskos sein, in dessen westlicher Umgebung uns der Manassitensitz Efrathah (Efry) zugleich als die angebliche Davidsheimath Bêthleḥem Jûdah begegnet. In der unter den Freischärlerplätzen zunächst genannten Baithsûr

werden wir die spätere Bitthêr (Qaláth Bostra), in Râmah die im Darôma südwestlich bei Aialeh gelegene Ramah wiederzuerkennen haben. Mag sich Gethôr auf Gazer-Ghadschar bei der Ḥaṣbâny-Jordanbrücke oder auf Zautar am Lîthânystrome oder endlich auf die aramäische Ostjordanlandschaft Gêdûr beziehen; so werden mit Ároêr die Gaditen am ḥaurânischen Meddânstrome als Beutetheilhaber bezeichnet sein. Der Ammadi würde freilich etwas weither sich zur Fahne des Freischaarenhauptmanns herbeigefunden haben, wenn er im edomitisch-ḥaurânischen Ḥamâd zu Hause war. Vielleicht ist aber der Name nur verschrieben und das gôlânische Bäderthal Ḥamath verstanden, dessen biblische Erwähnungen durch Eusebios ausser Zweifel stehen. Bei Esthie haben wir an einen der uns im Beschârah- und Scheqîfgebiete begegnenden Áschith-Plätze zu denken. Kann uns Geth in der Reihe der Orte nicht befremden, die mit David auf Beute auszogen, so wird uns Kimath den der Merg Áyûn benachbarten Ort Khyam oder auch Metalleh-el-Khêmy (Khîmeh) vertreten. Mag dann in Saphek der südḥaurânische Vulkankegel Sfeiq verstanden sein, auf welchem Salkhâth gebaut ist; so wird uns Themath nach der am Ostfusse des Ḥermôn beim Wâdi Árny gelegenen Beith Thîmah führen. Haben auch die Nabalsgenossen vom Karmel ihre Freischärler für den zweiten Gemahl der zweideutigen Abigaia (Abigail) geliefert, so wird Bersabée als Brunnen Schebá dem Platze des Schibá-Sees beim Ḥermôn derselben Ḥethäer gelten, woher die Gattin des verrathenen Urias stammte, die bei den Siebenzigern nicht als Bath-Schebá, sondern geradezu als Bêr-Schebá bezeichnet wird. Auch die im Gebel Schemá gelegene Jerimûth (Irmîth) des von Josûá besiegten Königs hat dem Gegner Saûls Männer gestellt, und wie könnten Nob, die Priesterstadt (Mar Nobi) und Ḥebrôn (Kefer Ḥabûr und Hibberîeh) fehlen, in deren Umgebung ja von Ódollam aus die Freischaaren gesammelt worden waren!

Endlich hatte Saûls letzte Stunde geschlagen und der bislang aufs Wegelagererthum angewiesene Thronbewerber gelangte zum Ziele seines Ehrgeizes. Die Schmach zwar, die der Filistervasall auf sich zu laden geneigt und bereit war, mit den Volksfeinden selber gegen Saûl zu kämpfen, blieb ihm durch deren Misstrauen erspart. Er wird trotz der Freundschaft des Gethäer-

königs mit seinen 600 Männern aus dem Filisterlager zurückgeschickt. Anfangs lagern die Filister in Sônam (beim Wâdi Ṣunâm oder Ṣulâm in der Batîḥah-Ebene) und das von Saûl gesammelte Heer bei Gelbûá. Nachdem die Zauberin von Àin-Dôr befragt worden, lagert Israêl bei der Quelle, welche in Jezréêl war, oder (nach den Siebenzigern) zu Àendôr bei Jezréêl, während die Filister sich von Sônam nach Afêq, aus der Batîḥah-Ebene südwärts nach Fîq gezogen hatten. Soll unter Àendôr, was am Nächsten liegt, die Rundquelle Meddûr oder Madauwarah in der Genezareth-Ebene (Ghuweir) verstanden werden, wohin die Ueberlieferung Josûá's Grab versetzt; so müsste sich das Heer Israêls von diesem dem Afêqlager der Filister westwärts gegenüberliegenden Platze wiederum ostwärts gezogen haben. Denn ihr anfänglicher Lagerplatz beim Gebirge Gelbûé wurde die unglückliche Wahlstätte. Wird sich uns diese zuverlässig im Osten des Tiberiassees ausweisen, so würde dann die Frage entstehen, ob wir überhaupt die Quelle der Zauberin, wie jene bei Jezréêl gelegene Quelle, in der Genezareth-Ebene südwärts von Ṣerî'n und nicht vielmehr gleichfalls im Osten des Seebeckens zu suchen haben, da ohnediess der Name Jezréêl (Saat Gottes oder Same Gottes) eine so allgemeine Bezeichnung ist, dass sie auch wohl andern Plätzen gegolten haben mag, wo uns jetzt die Namensspur nicht mehr oder nur in verhüllter Gestalt wiederbegegnet.

Freilich ist, und wie könnte uns diess Wunder nehmen? mit der hergebrachten Verschleppung altbiblischer Plätze nach Mittelpalästina auch das Gelbûé-Gebirg nach dem heutigen Beisân-Ghôr verlegt oder (wie man sich auszudrücken beliebt) vom Consul Schulz dort „entdeckt" worden. Verräth aber dort schon der zugleich anhaftende Name Gebel Faqûá den angeblichen Gelbûé-Namen als einen erst später aufgepropften; so entspricht nicht einmal das dortige Dörfchen Gelbôn dem mit dem eigenthümlichen Kehllaute versehenen altsemitischen Gelbûé, und alle Ueberreste von Tempeln, Theatern, Säulenhallen und Stadtthoren, die sich beim heutigen Araberdorfe Beisân in der Umgebung des trümmerlosen Thell Ḥuṣn, als angeblicher Akropolis finden, vermögen diesem westjordanischen Beisân-Ghôr nicht den Anspruch auf den einstmaligen Filistersitz Bêthsan (1 Samûel 31, 10.

1 Chronik 10, 10) zu begründen, wenn diese nachweislich vielmehr im Osten des Kinnerethsees gelegen war.

Für ihre ostjordanische Lage muss schon der Umstand sprechen, dass es nach Saûls Niederlage und Tod die jenseits des Jordan wohnenden Kinder Israêls sind, welche aus ihren in die Hände der Filister gefallenen Städten flohen. Wie käme auch sonst Hieronymus dazu, den von Jáqôb bei seiner Heimkehr von Laban berührten Ort Sukkôth (1 Mosis 33, 17), der zum Stamme Gad (Josûá 13, 27) gehörte, als eine noch damals im Gebiete von Scythopolis bestehende Stadt jenseits des Jordan zu bezeichnen! Wie käme der syrische und arabische Bibelübersetzer (1 Könige 4, 19) dazu, das ehemalige Siḥôns- und 'Ôgsgebiet Basan geradezu als Baisân mit dem Baithsan-Namen zu bezeichnen? Freilich nach der Ansicht der über die Geographia sacra besser unterrichteten Bibelgelehrten ein gewaltiger Irrthum, dessen sich aber bereits der hebräische Josêfos in seiner ursprünglichen Gestalt (der Kûnaths-Ausgabe) schuldig gemacht hätte, indem er Scythopolis zweimal als Stadt in Aram, einmal als im Lande Edôm gelegen bezeichnet! Wollen wir uns indessen, anstatt von gelehrten Irrfahrern, lieber von ältern Zeugen zurechtweisen lassen, so wird noch vom Araber El-Khalîl im 15. Jahrhundert Beisân nicht etwa zur Provinz Falestîn, worin Nâblasch (Neapolis) lag, sondern zum Gebiete von Damaskos gerechnet. Auch Edrisi im 12. Jahrhundert hat unmöglich das Araberdorf im heutigen Beisân-Ghôr im Auge gehabt, wenn er von Damaskos nach Tyrus vier Tagreisen, dagegen von Damaskos nach Ṣaida und Beisân nur zwei Tagreisen rechnet. Er hat vielmehr augenscheinlich die im Osten des Tiberiassees gelegene gôlânische Ṣaidâ im Auge gehabt, in deren Nachbarschaft dann auch die gleichweit von Damaskos entfernte Beisân zu suchen ist. Auch die Bischofssitze von Gabôn (Gibîn bei Fîq oder Thell Gabieh bei Nawâ) und Abila am Scheriâth-el-Mandhûr (Ostjordanarm) gehörten zur Metropole von Scythopolis. Endlich gedenkt Jâqût der Angabe eines ältern Schriftstellers, dass zwischen Tabariah (Tiberias) und Beisân das berühmte Salomonsbad gelegen sei, das gegen alle Krankheiten helfe. Und siehe da! In der Bäderschlucht des Scheriâth-el-Mandhûr führt das nördlichst gelegene noch heute den Namen Ḥammeth-Um-Soleim. Desselben

Platzes aber gedenkt der Reisende Antoninus Martyr (ums Jahr 600) als einer am (Ost-)Jordanufer gelegenen Stadt Salmaida, wo zugleich die Quelle (Ainôn bei Salêm, Evang. Joh. 3, 3) sei, bei welcher Johannes Baptista getauft habe. Haben sich unsere neuern Reisefahrer nach diesem Platze im Beisân-Ghôr vergebens umgesehen, so wusste schon Hieronymus eben jene Stadt Salêm, wo er zugleich Melchizedeq's Palast suchen zu müssen glaubt, acht Meilen (drei Stunden) südwärts von Scythopolis gelegen. Desselben Platzes gedenkt Josêfos unter dem Namen eines gaulanitischen Dorfes Solyma, welches noch im Zeitalter der Kreuzfahrer Willermus von Tyrus als Dorf Salome „in campestribus Meddan" (in der Ebene der Wasser Dan) gleichfalls in dieser Ostjordangegend suchte. Bezeichnet endlich Josêfos die Flecken der Gadarener (die Bäderplätze in der Scheriáth-el-Mandhûrschlucht) und der Hippêner (bei Qaláth-el-Ḥöṣn) als ein dem Lande der Tiberienser und der Scythopolitaner benachbartes Gebiet; so kann diesem Haufen von Zeugen gegenüber nur das hartnäckigste Befangensein in einer vorgefassten Meinung die Lage von Scythopolis-Bêthsan im Jordan-Westen suchen, wo sich weder eine Spur von Wald findet, dessen Josêfos bei Scythopolis gedenkt, noch von der Menge Palmen, aus welchen im 4. und 5. Jahrhundert die Mönche von Scythopolis ihre nach Damaskos abgesetzten Matten flochten. Dagegen stiess bei der südlichsten heissen Quelle (Ḥammeth-el-Scheikh) Burckhardt auf alte Palmbäume, und von den übrigen Bädern, die stromaufwärts in der Bergschlucht gelegen sind, hat bis jetzt überhaupt kein Reisender Kunde gebracht.

Nennt nun noch im dritten Jahrhundert der Sammler Solinus neben Damaskus und Filadelphia Raphana (Râfeh bei Zorá-Jázêr im Westen des Brüderklosters) auch Scythopolis als eine augenscheinlich ostjordanische Stadt; so mögen wir den durch Stephanus von Byzanz und Plinius verbürgten ältern Namen Ênyssê für die angeblich vom „Liber pater" (Bacchus) benannte Nysa (? ante Anysa, statt antea Nysa) für Scythopolis getrost auf ihre semitische Herkunft zurückführen und den auch durch eine Gordiansmünze von Scythopolis bezeugten Nysa-Namen als eine landläufige Verkürzung aus Âin-ésseh oder Âin-ósseh fassen dürfen, um uns von Ezechiel (23, 3. 8. 17. 21) am Beispiele der

Erzbuhlerinnen Oholah und Oholibamah belehren zu lassen, was wir darunter zu verstehen haben. Das „Machen (Betasten) der Jungfernzitzen“ verstanden schon die griechischen Uebersetzer vom Geschäfte des „Entjungferns“, was im Dienste des Bacchus mit besonderer Vorliebe gepflegt worden sein soll. Wusste nun Eusebios eine Åendôr (Åin-Dôr, Geschlechtsquelle) nahe bei Naïm in der Umgegend von Scythopolis gelegen, so werden wir die beim Birketh Nâm südwärts von Chisfin von Burckhardt genannte Quelle um so mehr für eine gôlânische Åin-Dôr ansprechen dürfen, als die damit im Widerspruch stehende andere Angabe des Onomastikons, wonach ein Ort Naïn fünf Stunden südlich vom Thabôr nahe bei Endôr gelegen wäre, eben nur dem beim falschen Thabôr angesetzten Mönchsplatze zu gelten hat. Bei der Quelle des Birketh Nâm dagegen wird die zum Bäderthale hinabführende östlich benachbarte Thalschlucht des Wâdi Móaqqir sowohl als „Wasser úqâr“ (Weinquelle) dem Liber Pater (Bacchus) ein Zeugniss ausstellen, als auch als „Wasser â'qir oder úqqar oder åwâqir“ (Quelle des unfruchtbaren Weibes) mit Einem Schlage den bedeutungsvollen Bezug jener altbiblischen „Quelle des Geschlechts“ (Åin-Dôr) ans Licht stellen, welche dem Móaqqir-Thale den Anspruch eines ostjordanischen Jezrêel-Thales sichert, dessen Name „Same oder Saat Gottes“ bedeutet. Die Erôs- und Anterôsbrunnen der alten Gadarabäder, von denen der heilige Epiphanios zu erzählen weiss, werden dort sogut, wie etwa in unsern Tagen der „Ehebrunnen“ zu Schwalbach, die alte Weisheit bezeugen, dass es auch im wunderlichen Getriebe des Geschlechtslebens nichts Neues unter der Sonne gibt und dass man in den Tagen Davids und Salomôns sogut wie in unserm bleichsüchtigen Jahrhundert die Geheimnisse des Bäderlebens gekostet hat. Und welche Fingerzeige auf frühere, nicht an's Licht der Oeffentlichkeit gelangte Menschengeschichte lassen sich allein schon aus den nur von Burckhardt uns überlieferten Namen der übrigen, noch von keinem europäischen Reisenden besuchten Warmquellen dieser merkwürdigen Bäderschlucht herauslesen! Ein Bad Zur-el-Dîk (? Lüge oder Götzenbild des Hahnes) mag mehr als Einen Hahnrei gemacht haben! Daneben ein Mesåûd-Bad als Glückssprudel, ein Ḥammeth-el-Ramlîeh als Rammlerborn der Ehebrecher, ein Ḥammeth-åud-el-

tawâḥein mit seiner Anspielung auf die abseits von Fiq ihr Mühlenspiel Treibenden! Und wer steht uns dafür, dass nicht am Ende gar das Bad Dser-Ârischeh neben dem Zeltplatze (sukkôth, árîsch) des aus Ḥarran heimkehrenden Jáqôbshauses zugleich, als Dserá-rîscheh verstanden, mit der Bedeutung von „dserá" (Begehren, Gelüste) einen alten „Samen (zerá) des Ueberflusses (rîscheh)" bezeugte und damit derselben Bädergegend den Jezréêl-Namen verbürgte!

Anschwellen oder Ueberströmen vom Wasser (Jesaias 37, 7. 49, 10. 64, 2), wie von der Lust (Psalm 31, 8. 47, 5), bedeutet das hebräische „bûá", das den Schluss des Gelbûé-Namens bildet. Wir kennen die gôlânische Bäderschlucht von Gadára (ghadîr) mit ihren aufkochenden warmen Sprudeln zugleich als das Stelldichein verführerischer Lust. Des Gelbûé-Namens erste Hälfte bedeutet den Siebenzigern sowohl „Hügel" und „Haufen", als „Woge" und „Sammelplatz". So bezeichnen die Berge Gelbûé als Berge des Sprudelhaufens nichts anders, als die steilen, klippigen, dunkeln Felswände, welche mit ihren grünen Waldgipfeln das Bäderthal auf beiden Seiten einschliessen. Und das gegen dritthalb Stunden von Scythopolis entfernte Dorf Gelbûs, von welchem Eusebios redet, werden wir nur von seinem „Hügel"-Anlaute zu trennen haben, um es mit einem syrischen „De"-Vorschlage versehen in dem beim Móaqqirthale gelegenen Dorfe Debûseh wiederzuerkennen, welches gerade soweit südwärts von der Trümmerstätte Um-el-qebûr entfernt ist. Hier also wäre die alte Bêthsan-Scythopolis zu suchen? Längst brennt uns der Boden der Scythopolis-Umgebung unter den Füssen und der Platz ihrer einstmaligen Ortslage sollte uns entgehen? Was die Mönche der Kreuzfahrerzeit verschleppt haben, mögen am rechten Platze die alten Skythen wiederfinden helfen, deren Horden in den Tagen des Jeremiah (4, 5 f. 5, 15. 6, 2 f. Ṣofonjah 1, 2) Palästina durchschwärmten. Denn von ihnen soll ja die Basans-Zeltstadt bei den Hütten (sukkôth) Môabs gegründet oder benannt worden sein. Auf diese Skythenverheerung ward schon in der altjüdischen Ueberlieferung die Weissagung (Ezechiel 39, 11) bezogen, dass Gôg im Osten vom Jordan im „Haufenthale Gôgs" begraben werden solle, und der chaldäische Erklärer dieser Stelle bezeichnet den fraglichen Platz als Bêthqabûrâ beim

Thale des Ueberganges ostwärts vom Meere Ginôsar, mit der weitern Bemerkung, dass der Ort mit zwei Bergen verbunden sei. Sechshundert Stadien (30 Stunden) ist Bêthsan von Jerusalem entfernt (2 Makkabäer 12, 29). Sie hat augenscheinlich der Fuchs gemessen; denn von der am Platze von El-Qods gelegenen Jerusalem der Makkabäerzeit sind zum Platze der ostwärts von Chisfîn beim Wâdi Móaqqir gelegenen Trümmerstätte Um-el-qabûr (Mutter der Gräber) 32 Stunden in gerader Entfernung. Wollen wir, wie Mkeis statt Um-keis, so statt Um-qabûr vielmehr Mqabûr als den eigentlichen Namen des Platzes nehmen, so verräth uns das arabische „mqabûreh" als einfache Uebersetzung des griechischen „polyandrion" (Begräbnissplatz) den Ort des Gôg-Grabes (Ezechiel 39, 11), bei welchem wir Scythopolis anzusetzen haben.

Von Damaskos kommt Pompejus, nach Josêfos, über Pella nach Scythopolis. Pella soll „Steine" bedeuten, und das hebräische „felaḥ" heisst Mühlstein, von „falaḥ" schneiden oder spalten. Wir werden somit Pella ostwärts von Qanêtrah bei den Roqqad-Quellen am Platze des Dorfes Ufûneh zu suchen haben, wo die seltsam zerrissenen Jaspisfelsen jenem Ortsnamen und seiner überlieferten Bedeutung gerecht werden. Hat der Römer Scythopolis bei Um-el-qabûr erreicht, so gelangte er von dort westwärts bei Qarein-el-Gerâdy zum Platze von Koreai, wo ihm das benachbarte Alexandreion als das spätere Gassanidenschloss Kefer Ḥârib mit seiner prachtvollen Aussicht über den Tiberiassee winkte. Der Makkabäer Judas kommt (1 Makkabäer 5, 52) von Efrôn her, um über den (Ost-) Jordan nach der grossen (West-Gôlân-) Ebene zu ziehen, die im Angesicht von Baithsan liege. Den scheinbar verlorengegangenen Platz von Efrôn verräth uns das zweite Makkabäerbuch (12, 27) mit der Bemerkung, dass die Rômaleoi- oder Rômallioi-Jünglinge auf den Mauern dieser von den Juden belagerten Stadt kämpften. Also lag Efrôn westwärts von Ufûneh-Pella an der Ruinenstelle beim Thell Abû Nedy (Nidâ) neben dem Birketh Abû-Ermeil, der den Namen jener Romallier deutlich genug bewahrt hat, auch wenn wir über ihr Wahrzeichen zweifelhaft bleiben.

Lag nach Eusebios der Platz von Bezeq, wo Saûl (1 Samûel 11, 8 f.) auf der Höhe seine nach der Galáadstadt Jabis bei Nâwâ

ziehenden Heerschaaren musterte, unweit Bêthsan, so ist die von Neapolis (Dhâharîeh bei Ṣafed) her angegebene Entfernung von 17 Meilen (gegen 7 Stunden) nur um Eine Stunde zu kurz gegriffen, wenn der alte Ort des Zeq-Hauses (Beth-Zeq) beim Thell Zêqy lag. Wird Gadara als den beiden Städten Tiberias und Scythopolis gegenüber und am Jordan liegend bezeichnet, so ist unterm letzterm klar der Ostjordanarm (Scherîath-el-Mandhûr) verstanden, mag nun der Bäderort bloss auf Um-keis oder zugleich auf die sich nordwärts anschliessende Reihe von Badeorten mitbezogen werden. Dagegen trifft die etwa 8 Meilen (3 Stunden) betragende Entfernung zwischen Salûmias und Scythopolis auf Um-Soleim und Um-el-qabûr vollständig zu. Der nicht ganz 2 Stunden von Scythopolis entfernte Ort Roḥôb wird ohne Frage dem im westlichen Ṣuwêth in der Nähe von Abîl gelegenen Wâdi Raḥûb zu gelten haben. Lag Thêbêṣ (thaibiṣ d. h. Zeichen des Sumpfes) 13 Meilen (5 Stunden) von Neapolis (Dhâharîeh bei Ṣafed) in der Richtung nach Scythopolis, so hat für diesen Platz eine der unbenannten Trümmerstätten in den Sumpfmarschen der heutigen Batîḥah-Ebene zu gelten, welche Eusebios mit seiner Abel-Mea (Wassertrift) im Auge hat. Die in der gleichen Richtung 6 Stunden vom Sychemplatze entfernte Asêr wird sich als „Glücksstadt" in eine arabische Mesâdîeh (Glückliche) umgekleidet haben. Endlich aber hätten die dankbaren Bewohner der Galâaditenstadt Jabîs (1 Samûel 31, 11 ff.), die uns noch heute in östlicher Nachbarschaft von Nâwâ begegnet, durch die Môabs-Zeltdörfer westwärts nach dem Platze von Um-el-qabûr nur 5—6 Stunden weit zu wandern gehabt, um an Saûls Leiche ihr Werk der Barmherzigkeit zu üben. Dagegen wäre im Text des Onomastikons nur statt 6 vielmehr 16 Meilen (etwas über 6 Stunden) zu lesen, um die Entfernung zwischen Pella-Ufûneh und der am Wege nach Gerasa (Qirathah) gelegenen Jabîs richtig zu finden.

Ueber Saûls und seiner Helden Tod war Jubel im Filisterlande von Geth bis Asqalôn (2 Samûel 1, 20), vom Nordwestwinkel des Ḥûlehbeckens bis zur Ebene El-Gisch, wohin die Derkêto-Verehrer durch das Hendag-Thal nach den Hüften des Germakgebirges ihre Hand ausgestreckt hatten. Ueber Davids Gebahren nach seines Feindes Tode und über das Schicksal des

Hauses Saûl lassen wir einen Schleier fallen, um nur im Vorbeigehen der Cisterne Sîrah (2 Samûel 3, 26), wo der zu David übergegangene Saûls-Feldherr Abennêr durch Joabs bluträchende Hand ermordet wurde, ihren Platz zu sichern. Wird nämlich die Entfernung dieses Platzes bei Josêfos von Ḥebrôn auf 20 Stadien (1 Stunde) angegeben, so begegnen wir kaum mehr als eine Stunde südöstlich von Kefer Ḥabûr bei der Merg-el-Mân im Gebel-el-Sîry (Sîreh) dem Namen des Sîrah-Brunnens so deutlich, dass wir den dortigen Teich und die heute Sureid genannte Quelle unbedenklich dafür einstehen lassen dürfen.

Nach dem Untergange des Hauses Saûl waren dem David während der 7 Jahre, da er noch in den „Städten Ḥebrôn“ über der Seradah-Terrasse sass (2 Samûel 2, 1 ff.), die Flügel so weit gewachsen, dass er Schritt für Schritt gegen seine bisherigen Freunde den Spiess kehren konnte. Schon bald nachdem die Filister die Nachricht von seiner Salbung zum König über Israêl erhalten hatten, waren sie heraufgezogen, denselben aufzusuchen. Und so stieg dieser aus seiner Umwallung (mṣûdah) herab, um sich im Thale Refâin mit ihnen zu messen (2 Samûel 5, 17 ff.). Dass diese „Titanenschlucht“ nicht, wie die landläufige Geographie will, im Westen von Jerusalem zu suchen sei, diess hätte — von Davids Aufenthalt in Ḥebrôn auch ganz abgesehen — schon die Nachbarschaft der Höhle Ódollam (2 Samûel 23, 13. 1 Chronik 11, 15 f.) lehren müssen, deren Platz wir bei der Felsenhöhle der Pansquellen im Bannne der alten Atlas-Burg gefunden haben. Das durch den Arbâîn-Beinamen von Ghagar (Gazer) bezeugte „Riesenthal“ ist der Abfall der Seradah- und Bâniâs-Terrasse zur nächstfolgenden Ebene beim Leddân- und Bâniâsflusse, wo zum Ueberflusse der Name Gembery die „gebâbereh“ (Giganten oder Zwingherrn) verräth, die das Ḥûlehbecken mit seinen festen Städten in Besitz hatten. Befand sich ihre Heeres-Aufstellung in Bêth-leḥem, so ist dieser Name einfach als „Kampfhausen“ zu nehmen, wenn derselbe nicht etwa im heutigen El-Khijam oder Lakêmy spukt. Als der Platz „ober den Rissen“ (ål-feraṣîm oder nach dem Masôrethischen Texte Baål-Feraṣîm), wo David die Filister schlug, gibt sich uns dann die wilde vulkanische Eng- und Steilschlucht des Ḥaṣbâny-Jordanbettes bei dem anderthalb Stunden von Khyam entfernten

Trümmerdorfe Luweizeh (Lûisah) zu erkennen, wo der Weg zwischen dichtverstreutem Basalt- und Lavageröll hinzieht.

Als sich die Filister ein zweites Mal gelüsten liessen, nach dem Riesenthale heraufzuziehen und den Herrn von Ḥebrôn in seiner Ruhe zu stören, zieht dieser auf Jahweh's Rath vom „Haine Bekâim“, d. h. dem Ricinusthale (Wâdi Ȧin-el-Kherwȧah) hinter ihrem Rücken her und schlägt sie von Gebȧ bis zum Lande Gazêra zurück. Da hier an die südlicher gelegene Gabȧôn (Qubâȧ) nicht zu denken ist, welche die Siebenziger in Uebereinstimmung mit dem Chronikschreiber (2 Samûel 5, 25 f. 1 Chronik 14, 16) im Auge haben; so wird der gelehrte Rabbi Estori Farchi wohl recht berichtet gewesen sein, wenn er von einer zwei Stunden westwärts vom Thell Qâdhy gelegenen Ortschaft Gebȧ spricht, deren Namen uns das in der Umgebung von Abil-el-Hawâ gelegene Dorf Cebijah (Gebijah) bewahrt haben wird. Wenn die Filister von David bis ins Land Gazêra zurückgeschlagen werden, so kennen wir dieses bereits (siehe oben S. 328) aus Josûȧ's Tagen her als den „abgeschnittenen Strich“ des Jeraqôn-Meeres, d. h. der Ḥûlehmarschen, in deren Nordwestwinkel auf dem Ostrande der vulkanischen Ḥasbany-Jordanschlucht der Ort Ghadschar als die rechte Riss- oder Spaltestadt Gazer gelegen ist, die noch in den Tagen der Makkabäer als ein festes Kastell bei den Grenzen von Azôtos genannt wird (1 Makkabäer 14, 34. II, 10, 32).

Blieben indessen auch diessmal noch die Filister im Besitz ihrer Grenzbefestigung des Marschlandes, so gelingt es nach der Heimholung der Lade Jahweh's in die neugegründete „Stadt Davids“ dem ehemaligen Vasallen des Gethäerkönigs, auch diesen „Zaum Ammah“ oder dieses „abgeschnittene Land“ (2 Samûel 8, 1), das der syrische und arabische Uebersetzer als „Höhe oder alten Strick (rummath) des Papierschilfes“ wiedergeben, der Chronikschreiber dagegen geradezu als Geth bezeichnet, glücklich in Besitz zu nehmen. Waren nun freilich die letzten Jahre von Davids Herrschaft nicht danach angethan, solchen wichtigen Grenzplatz für die Dauer zu behaupten; so darf es uns nicht wundern, wenn es erst beim Beginne von Salomôns Regierung die ägyptischen Waffen sind, die dem Friedenskönige eben diese vulkanische Gazer oder das Gazarîm-Land

mitsammt dem „Mergab“ der Filister, als Mitgift für die Faraôhtochter, gründlich in die Hände liefern (1 Könige 9, 16 und LXX Vatican. 4, 30). Gleichviel aber, ob wir diesen uns nur durch die griechische Bibel überlieferten Namen vom arabischen „meráb“ oder „merghab“ oder „mergab“ erklären mögen; für die Ermittelung des dadurch bezeichneten Platzes macht diess keinen Unterschied. Als „merábeh“ oder „muraggab“ erklärt, wäre darunter ein Platz zu verstehen, welcher Furcht einjagt oder verehrungswürdig erscheint, während der Name „merghab“ auf ein Land des weiten Bauchs oder auf eine weiche und reichbewässerte Gegend hinweist. In jenem Falle würde der Ausdruck Mergab auf den „Zaum“ des Marschlandes (? merkab d. h. eine aus Blöcken aufgerichtete Warte) oder auf die Preises-Ebene (Sebḥan-Ebene) zielen, im andern Falle das üppige Marschland des Jeraqôn-Meeres selber bezeichnen. So war nun Salomôn (1 Könige 4, 21) Herr über alle Könige vom Strome (Âly-el-Nahry in der obern Beqâá) bis zum Lande der Filister und bis zu den Grenzen Aegyptens (d. h. der westgaliläischen oder Nefthalieim-Meṣrêmiten).

Ueber ein Jahrhundert war seit der Theilung des Reiches nach Salomôns Tode bis zum Auftreten der ältesten Profeten verflossen, von denen wir Aufzeichnungen überkommen haben. Aber der zwischen den Hüften des Libanon und Ḥermôn sitzende alte Feind, mit welchem seit Samsôns Tagen Israêl im Herzen des gelobten Landes zu schaffen hatte, war noch keineswegs vernichtet. Unter den nächsten Nachfolgern Jerobóams II. hatte Israêl mit der Belagerung einer Filisterstadt Gabbathôn zu schaffen (1 Könige 15, 27. 16, 15 ff.), die später zum Gebiete des Stammes Dan (Josûá 19, 44 und 21, 23) gehörte. Im gelehrten Filister-Traumlande an der südjudäischen Küste hat sich die Spur einer solchen Stadt jeder Nachforschung um so mehr entzogen, als auch Eusebios über ihre Lage nichts anzugeben scheint. Nur im Südwesten von Nâṣirah hat sich in der Merg-ibn-'Âmir eine Gebâthah gezeigt, die man gern den Filistern zuweisen würde, wenn man diese nur so weit nordwärts bei den Galiläergrenzen meinte unterbringen zu dürfen. Sie begegnet uns beim Ḥûleh-Rande der Daniten als Gabbathah-el-Zeith westwärts von Megdel-el-Schems beim Ḥermônfusse. Lässt sich nun

der Name Gabbath-ôn unbedenklich als „Rücken (Höhe) von Ôn“ auffassen und unter dieser Ôn (Heliopolis) eben jener benachbarte „Sonnenthurm“ (Megdel-el-Schems) als eine Klein-Heliopolis im Ḥermôngebirge verstehen; so hat uns ja Eusebios ein Städtchen Gabe (Gabâh) genannt, welches 16 Meilen (nicht von Diokaisareia, wie Hieronymus schreibt, sondern) von Kaisareia entfernt bei der grossen Ebene Legeôn gelegen sei. Auch die Ardh-el-Mejâdîn, die südwärts von Gabbathah beginnt, ist eine Legeôn-Ebene; geben wir also die zehn Meilen Preis und halten uns an die übrigen sechs, so trifft die Entfernung von etwas über 2 Stunden so ziemlich auf die durch den schwer und mühsam zu übersteigenden Gebirgsrücken von Bâniâs (Kaisareia Philippi) getrennte Gabbatha zu. Habe jedoch selbst Hieronymus richtig Diokaisareia (Sefôris) eingeführt, so sind von deren Trümmerstätte beim Südwestufer des Ḥûlehsees nordostwärts bis Gabbatha-el-Zeith genau 7 Stunden (16 Meilen). Auch den galiläischen Mischnahlehrern war diese Danitenstadt noch wohlbekannt, indem sie ähnlich wie „von Dan nach Bersebâ“ (Khilâl-el-Sebâ' bei El-Gisch) sich der Redeweise bedienten: „von Gabbathôn bis Antipatris“. Innerhalb dieser zwei, nordöstlich und südwestlich einander entgegengesetzten Punkte hätte Rabbi Åqîbah zwölftausend Schüler gehabt und unter den vielen Städten dieser Gegend sei Bêth-Schemesch (? Besamûn) die kleinste gewesen.

So hatten sich im Verlauf eines Jahrtausends die Dinge geändert! Denn am Ende des 9. vorchristlichen Jahrhunderts konnte noch Jôel (3, 9 oder 4, 3) klagen, dass Tyrus und Ṣîdôn und die ganze Galiläa der Filister über das Volk Jahweh's das Loos warfen, den Knaben um die Hure hingaben und das Mädchen um Wein verkauften. Noch im Jahrhundert Jerobôam's II. musste Åmôs (6, 2 f.) dem Filisterkönigreiche von Geth das Zeugniss des mächtigsten unter allen Königreichen ausstellen, damit sich die Hand des Starken Israêls mit der angedrohten Vertilgung der Stadt Azôtos und des Scepters von Asqalôn um so mächtiger für die Zukunft erweise und auch wider Åqqarôn ihren Schlag führen könne! Aus dem Erfolge freilich war gut weissagen; denn der König Ḥizqîjah hatte (2 Könige 18, 8) die Filister bis Gaza geschlagen und den Stolz des verhassten Volkes in der Jordan-

wiegenlandschaft gedemüthigt, und in Gerara-Asqalôn konnten sich Symeôniten ansiedeln (1 Chronik 4, 39 ff.). Aber heute roth, morgen todt! Als Schomrôn vorm Angesichte Assûrs in Staub gesunken war, soll sich nur das Filisterland nicht freuen, dass die Ruthe (der Stab) zerbrochen sei! Denn aus dem Joch der Schlange (? Gaza, Thell Ḥeyeh) soll Rauch aufsteigen und die geflügelte Schlange ihr Haupt erheben. Derselbe König Ḥizqîjah musste seine Ḥebrôn so gut, wie Asqalôn und Khazita (Gaza) in Sanḥerîbs Hände fallen sehen. Der assyrische Feldherr Thanathan hatte die syrische Riesin Azôtos eingenommen (Jesaias 20, 1. Ṣefonjah 2, 4 ff.), vor welcher Psammetich schier 30 Jahre lang lag, wenn wir dem Vater der griechischen Geschichte glauben dürfen. Ein halbes Jahrhundert später wird Gaza-Kadytis selber von Psammetichs Sohne Nechaô (Jeremias 46, 3. 2 Könige 23, 29) geschlagen, und der Profet vom Gebel Riḥân (Ṣefonjah 2, 5 f.) hofft es zu erleben, dass die Anwohner des (Jeraqôn-) Meerstriches, die Beisassen der Krêthîm im Kananäerlande der Filister ihr Land dem Hause Jûdah zu Weideplätzen und Schafhürden überlassen müssten. Denn so verlangt es der Seid Jehûdah, der dort beim Thell Ázâziâth überm Paradiese der Wasservögel und der Büffelheerden sein Haupt erhebt!

Solchen Drohungen im Namen Jahweh's und solchen Hoffnungen für das nach Schomrôns Falle noch ein Jahrhundert lang fortbestehende Reich Jûdah zum Trotze sieht noch Jeremiah die Filisterkönige in Asqalôn, Gaza und Áqqarôn unangefochten fortbestehen. Der Arm der Derkêto-Stadt reicht noch durch das Hendagthal bis zu den am (Ḥûleh-) Meere gelegenen Strichen (Jeremias 47, 7, LXX 29, 7). Nur allein bei Asqalôn wissen die Siebenziger von einem Reste der Énaqäer, die Masôrethische Bibel von einem Rest ihrer Schlucht (des Muádhammîeh-Thales) zu reden (Jeremias 25, 20 ff., LXX 32, 6 f.). Noch Ezechiel (25, 15 ff.) im Zeitalter des Exils lässt den Herrn Israêls seinen Zorn über die Filister und Krêthîm ausschnauben. Will denn das verhasste fremdländische Volk ewig leben? Musste erst der weise Sirach (47, 7) daran erinnern, dass das „Horn der Filister" ja bereits durch David zerbrochen worden sei? Und das Volk will immer noch bei den Bergen von Schomrôn sein Nest behalten? Noch in den Tagen der Makkabäerhelden (1 Makkabäer

3, 24) flohen die Truppen des bis Bêthôrôn gekommenen syrischen Feldherrn Sêrôn, von Judas geschlagen, in's Land der Filister, das mit seinen Sumpfmarschen wie mit seinen nachbarlichen Ḥermônschluchten die sichere Zuflucht für alle Verfolgte darbot. Später zieht Jonathan (1 Makkabäer 11, 59 f.) von der tyrischen Leiter über Asqalôn nach Gaza, deren Vorstädte er verbrennt, da er kein Alexander ist, der es mit der Riesenburg selber aufnehmen könnte. Er durchstreift von dort das Land bis Damaskos, aber schnell haben sich hinter seinem Rücken bei Qades in Galiläa die Feinde wieder gesammelt; er muss umkehren, um vom Wasser Gennêsar her sich im Felde Nasôr (? Wâdi Nâṣir bei El-Gisch) mit den Schaaren Tryphons zu messen.

Von der beim Nordwest-Winkel des Ḥûlehbeckens in der Merg Âyûn gelegenen Geth südwärts über Gaza, dem Wasserscheidezuge des Itabyrion entlang, bis zur Hochebene von El-Gisch auf der einen Seite, und wiederum von der überm Jordanmonde bei den südlichsten Waldhügeln der Ḥermônausläufer von Scythopolis (Um-el-qabûr) nordwärts dem Gebirgszug folgend, sind wir beim Thell Âzeizâth (Azôtos) vorüber bis Gabbathah-el-Zeith in den Ḥûleh-Grenzen des Krêthim-Fylistieimlandes den Häuptern ihrer Lieben allesamt bis auf Eins begegnet. Sollte uns im Umkreis des Ḥûlehbeckens das theure Haupt von Âqqarôn entgehen, die ja doch ausdrücklich als Danitenstadt (Josûâ 19, 43) aufgeführt wird? Denn dass der Vorredner zum Buch der Richter (1, 18) den „nördlichsten Kananäersitz Âqqarôn" vielmehr auffallender Weise vom Stamme Jûdah nicht erobert worden sein lässt, diess wird sich uns aus den spätern Verhältnissen während des zwischen Schomrôn's und Jerusalems Fall verflossenen vielbewegten Jahrhunderts erklären, aus welchem die uns im Josûâbuche überlieferte Feststellung des Jûdahgebietes herrührt. Bei der Rundreise der Lade Jahweh's durch das Filisterland waren nach der griechischen Bibel (1 Samûel 5, 10) nur die Âqqarôniten verschont geblieben, ohne sich jedoch nachher dem gemeinsamen Schuldopfer (1 Samûel 6, 17) für den Gott Israêls zu entziehen. Zwei Jahrhunderte später war der Fall eingetreten, dass ein König vom Reiche Israêl beim Gotte von Âqqarôn, zum grossen Anstoss für den jahweh-eifrigen Elias, sein Heil suchte! Der König Oḥoziah war (2 Könige 1, 2 ff.) durch das Gitter in

seinem Obergemache zu Schomrôn herunter gestürzt und befand sich so übel zugerichtet, dass er, anstatt über den Fall Jahweh zu befragen, beim Baål-Zebûb oder Baål-Myïan (Måjan) in Åqqarôn seine Zuflucht suchte. Lassen wir nur kurzweg den Fliegengott wie den Mistkäfer der gelehrten Fliegenstecher aus dem Spiele, so zeigt dem Sprachkundigen im Angesichte der griechischen Uebersetzung der Augenschein, dass das statt Zebûb auftretende Myïan mit der Aas- oder Schmeissfliege (myïa) nichts zu schaffen haben kann. Ist aber „zôb" in der den biblischen Schriftstellern so geläufigen Rede vom Lande, das von Milch und Honig strömt, das eigentliche Wort für „fliessen oder strömen"; so wird die davon gebildete Doppelungsform das regelmässige oder reichliche Strömen bezeichnen und der Name Baål-Zebûb ebenso den „Gott der Rinnsale" bedeuten, wie sich dann der Baål-Myïan (Måjan) nur als eine andere hebräische Bezeichnung für den „Herrn der Quellenorte" zu erkennen gäbe. Diese Ausdeutung schliesst jedoch eine im Hinblick auf den Orakelgott sich aufdrängende andere Ableitungsmöglichkeit des Namens nicht aus. Die griechische Bezeichnung Myïan kann ebensogut auf das chaldäische „mêin" (Eingeweide) hinzielen, welches die Siebenziger (Daniel 2, 32) durch Höhlung oder Bauch wiedergeben. Die bauchrednenden Wahrsager waren auch schon in den Zeiten der Filister den Kindern Israêl bekannt (1 Samûel 28, 7. Jesaias 8, 19). Als göttliches Ur- und Vorbild der „Baålath-aub" (Bauchrednerin) von Éndôr würde der Gott von Åqqarôn als Orakelgeber um so passender Baål-Myïan genannt worden sein, als das Wort auch als eine Bildungsform von „ånah" (antworten) gefasst werden kann und für den Jahwehdiener zugleich eine Anspielung auf das arabische „mâjin" (Lügner) enthalten würde. Dann hat der griechische Uebersetzer augenscheinlich das Wort Zebûb als „zî-bûb" (Herr des Hohlen) in gleichem Sinne wie „mêin" verstanden.

Sollte es sich herausstellen, dass sich der Orakelsitz dieses Baål-Zebûb im Weichbilde der altberühmten Bâniâs-Jordanquellen befunden habe, wo nach griechischer Anschauung der ziegenfüssige Pan mit den Nymphen sein Wesen trieb, so würde der „Herr der Rinnsale oder der Quellenorte", nach erstgedachter Namensableitung, mit dem doppelsinnigen Gebrauche des Wortes

„Wasser“ für „männlichen Samen“ den bestimmten Bezug auf das Wahrzeichen des altägyptischen Pan-Mendês rechtfertigen, welcher dem dortigen Pansgau der Faraônen mit dem Namen zugleich das Omen gab. Gerade so nämlich, wie dem hebräischen „zôb“ der Nebenbegriff des Samenflusses anhaftet, bezeichnet der Araber mit „zob“ (in der Mehrzahl „azbâb“) das Wahrzeichen des Pan, das die ägyptischen Denkmäler auf die Fahnenstange ihres syrischen Pansgaues gesetzt haben. Er bezeichnet zugleich mit der Wurzel „zabba“ (zottig sein) das Strömen im Sinne üppiger Fruchtbarkeit. Wie sie aber an feinen sprachlichen Unterschieden eben so reich ist, als an Ausdrücken für die Geschlechtsverhältnisse, so hat die Sprache der Wüstensöhne die Bedeutungen des hebräischen „zôb“ in ihr „ṣabba“ zugleich mit dem Nebenbegriffe des von Liebeslust Entbranntseins aufgenommen und mit „sabb“ den Verliebten, mit „sebâbeh“ die Liebesgluth bezeichnet, während „ṣebîb“ zugleich die Spitze des Schwertes bedeutet.

An der Hand dieser verschiedenen Ausdrücke für den gleichen Brennpunkt des Panszeichens werden wir mit dem an der Bâniâs-Bergveste haftenden Namen Qaláth-el-Ṣebîbâ oder Ṣebeibeh auf den Platz geführt, welcher seinen ursprünglichen Namen Áqqarôn nur verloren hat, um mit dem Anklange an den alten Quellen- oder Orakelgott Baál-Zebûb gleichwohl die rechte Ortsspur zu verbürgen. Denn sonderbar genug wird in den biblischen Urkunden der Name Áqqarôn zum letzten Male (1 Makkabäer 10, 89) als der Platz erwähnt, den der Makkabäer Jonathan für seine treue Anhänglichkeit an den König Alexander Balas von diesem zum Geschenk erhalten hätte. Beim griechischen sowenig, wie beim hebräischen Josêfos, im ursprünglichen Texte der Kûnath-Ausgabe, ist davon die Rede. Aber einer der Mischnahlehrer macht zu der bei Ṣofonjah (2, 4) sich findenden Erwähnung von Áqqarôn die Bemerkung: „Hier ist Qisary, die Tochter Edôms (des Herodianischen Königshauses) verstanden, deren Lage am Ḥûly-(See) war, und sie war ein fester Nagel für Israêl in der griechischen Zeit bis zur Zeit der Könige aus dem Hause der Ḥaṣmônäer. Als sie nun von diesen eingenommen wurde, nannte man diesen Tag den Tag der Einnahme des Thurmes Schîd“ (oder Schir oder Schûr, denn

so schwanken die Lesarten der verschiedenen Texte). Diesen selben Thurm Schîd erwähnt aber ein in der Jerusalemischen Gemara enthaltenes Bruchstück von Orten, welche von den aus dem Exil zurückgekehrten Juden in Besitz genommen worden wären und deren Reihe deutlich von Ober-Galiläa aus mit den Worten eröffnet wird: „Strasse der Mauer des Thurmes Schîd" (farschath ḥômath migdal Schîd). Ist nun die Edômstochter Qisary keine andere, als die bei Eutychius als Qîsarieh-el-'Âsal bezeichnete Kaisareia Philippi, so hat Åqqarôn und der Thurm Schîd mit dieser Kaisareia der Herodianer und dem Qalâth Ṣubeibeh (Assabiba) der Kreuzfahrer den gleichen Platz drei Viertel Stunden nordöstlich vom heutigen Dorfe Bâniâs. Den Schlüssel aber zu dem neuen griechischen Namen, unter welchem uns die seit der Besitznahme durch Jonathan aus der Geschichte verschwundene Filisterstadt Baål-Zebûb's bei Josêfos wiederbegegnet, wird uns der Verfasser eines in das Buch Zacharjah (9, 7 f.) eingeschobenen Bruchstückes liefern, das augenscheinlich in die Zeit der im Kampf wider die Söhne Javans (die Hellenen) errungenen Åqqarôn gehört. Denn hier heisst es ausdrücklich, dass nun Azôtos nach Vertilgung des Fremdländers wie ein Stammzweig von Jûdah und Åqqarôn dem Jebûsäer gleich geworden, d. h. in Jûdah's Besitz gekommen sei durch die Hülfe Jahweh's, der die Kinder Ṣîôn's wie ein Heldenschwert gestellt habe. Hatte früher Ṣofonjah (2, 4) umsonst sein „theåqēr Åqqarôn" (Åqqarôn soll entwurzelt werden!) im Namen Jahweh's gerufen; so war die nördliche Filister-Kniekehle jetzt wirklich „meåqēr" d. h. wie ein Ross mit durchschnittenen Sehnen, sie war es durch Jonathans Schwertspitze (ṣebîb). Und diese Ṣebîbeh nannten die griechisch-redenden Juden, sei es geradezu nach dem griechischen „machaira" (Schwert), oder mit galiläisch-syrischer Erweichung statt „meåqēr" Machairûs, welche bei Josêfos in der nachfolgenden Makkabäergeschichte auf den Schauplatz tritt. Und gerade von dem in Galiläa erzogenen König Alexander Jannai wird alsbald gemeldet, dass er den Platz befestigt habe, auf den seine Wittwe Alexandra als eine sichere Zuflucht in der Kriegsverwirrung den höchsten Werth legte. Dort „auf dem Haupt des Berges", wie es im hebräischen Josêfostexte für Machairûs heisst, an den Grenzen des Landes, glaubte sich

später der aus Rom zurückgekehrte und von Gabinius geschlagene Aristobûlos bei den „arabischen Gebirgen“, d. h. in der Árabôth-Môab oder an den Westgehängen des Ḥermôn eine Zuflucht suchen zu können, wenn sie ihm nur das Schwert der Römer gegönnt hätte!

Mit seiner Schilderung der Lage und Befestigung von Machairûs hat uns Josêfos Zug für Zug den Platz des Ṣubeibeh-Schlosses beschrieben, vor dessen entschieden vorrömischer und vorgriechischer, ganz in der altfönikischen Weise gehaltenen Bauart die neuern Reiseforscher mit dem kleinmüthigen Bekenntnisse stehen, für die „grösste und besterhaltene Festung des ganzen Landes“ keinen altbiblischen Namen aufbringen zu können. Das heutige Dorf Gabbathah, als der Platz der einstmaligen Filisterstadt Gabbathôn, liegt auf dem östlichen Bergrande der vom Westfusse der Ḥermôngipfel südwärts herabziehenden Khaschâbeh-(Khaschaib-)Schlucht. Indem sich diese bei Gabbathah südsüdwestwärts wendet, schneidet sie vom Gebirgszuge einen dünnen und scharfen Felsrücken ab, auf welchem im Nordostwinkel des Ḥûlehbeckens die vom Scheqîfschlosse sogut, wie von den Benîthgipfeln bei Ṣafed sichtbare Burg El-Ṣebeibeh thront. Das ist genau der Platz der steilen Felshöhe, von der Josêfos meldet, dass sie von der Natur selbst unersteiglich gemacht worden sei. Denn die Steilschlucht habe den Ort selbst mit Wällen und Gräben umgeben, die durch keine Kunst des Belagerers ausfüllbar seien. Das östliche Thal sei die Grenze gegen das der Veste gegenüberliegende Gebirg; er versteht den nordöstlich und weiterhin fast nördlich gehenden Zug der obern Khaschâbeh-Schlucht, die den Ḥermônrücken spaltet. Ueber 300 Ellen sei sie tief, und 6 bis 700 Fuss tiefe Abstürze sind es, mit welchen von Nordnordosten her der Felsrücken abgeschnitten wird. Die von Westen her einschneidende Schlucht, fährt Josêfos fort, macht zu ihrer Grenze den Asfaltsee. Die alte Geographia sacra wusste nur vom todten Meere als einem Asfaltsee und hatte darum, von Seetzen irregeführt, die überm Ufer des Zerqâ-Máein beim Gebel Átharûs gelegene Trümmerstelle Mqaur für den Platz von Machairûs angesehen. Josêfos nimmt aber zur untern Khaschâbehschlucht von Bâniâs aus noch die dort einmündende Schlucht des Wâdi Zaâreh (Sáâry) hinzu, welche von Osten her

kommend mit ihrer obern südöstlichen Gabel (Wâdi Nimrah) zum Sodom-See (Birketh-el-Ḱân) reicht und bezeichnet diesen Bogen ganz richtig als eine 60 Stadien (3 Stunden) lange Schlucht. Die Veste bedeckt den ganzen abgeschnittenen und von Nordosten nach Südwesten abfallenden Gebirgsvorsprung und begleitet dessen Unregelmässigkeiten. Das höhere Nordostende des Rückens trägt die mit dem höchsten (nach Josêfos 160 Ellen hohen) und besterhaltenen Thurme versehene und zugleich augenscheinlich älteste obere Citadelle, welche durch Mauern, Thürme und Graben vom untern Theile der Festung getrennt, mit ihren überm Rande der Khaschâbyschlucht hängenden Thürmen das ganze Bollwerk beherrscht. Herodes der Grosse hätte, nach Josêfos, den grossen Platz der Makkabäer-Veste mit Mauern und Thürmen umgeben und daselbst eine Stadt gegründet, aus welcher er selber den mühsamen Aufstieg zu dem auf dem Gipfel des Bergrückens gelegenen obern Kastell ertragen hätte. Nach den Angaben der Besucher des Ṣebeibeh-Schlosses ist im Innern der Festung der Boden theilweise gepflügt und bepflanzt, da sie heutzutage den Hirten und Bauern aus dem öden Waldgebirge der Ḥermônausläufer als Zuflucht dient. Eine Häusergruppe bildet ein kleines Dorf — die Stadt Machairûs. Zu Magazinen und Kornkellern dient den heutigen Bewohnern ein Theil der zahlreichen unterirdischen Gemächer, gewölbten Kammern und Gänge. In Felsen gehauene Brunnen werden von Josêfos erwähnt, und die Bâniâsveste erhält ihr Trinkwasser beim Mangel an Quellen aus vier Cisternen, die an verschiedenen Stellen der Bergzunge in die Felsen gehauen sind und deren eine, dem niedrigern Westrande zunächst gelegene einen sehr bedeutenden Umfang hat. Bei der sich hier findenden untern Festung ist zugleich der einzige Zugang zum ganzen reisigen Bollwerke. Ein steiler, jetzt zum Theil verschütteter Felstreppenweg führt vom Westende der Festung durch die Khaschâbyschlucht hinab nach der Bâniâsquelle hin.

Josêfos weiss noch von einer Wurzel zu erzählen, die in der die Stadt von Norden her umgebenden Schlucht wachse und Baaraswurzel heisse. Sie soll (von „bäar“ brennen) in der Dunkelheit Glanz ausstrahlen und heisst bei spätern Kirchenschriftstellern Battaritiswurzel. Eben diese Battaritiswurzel aber,

welche die von bösen Geistern Geplagten heilen sollte, wird von Cedrenus in ein nördlich von Kaisareia Philippi gelegenes Thal gesetzt. Ein offenbarer Irrthum, ruft Reland, da sie vielmehr nach Machairûs gehört! Ein klarer Beweis vielmehr, dass die Spur von der Einheit des in der Umgebung des „Jardês-(Jordan-) Eichenwaldes“ gelegenen Machairûs-Schlosses mit Kaisareia Philippi noch auf Jahrhunderte hinaus lebendig war! Nennt aber der Araber eine wohlriechende Wurzel „ûqqâr“, so spukt ja selbst noch in dem Volksaberglauben die Namenswurzel der Stadt des alten Heil-Orakelgottes Baálzebûb der Filister sonderbar genug an demselben Platze, wohin schon in den Tagen des Eusebios die kirchliche Ueberlieferung die Heimath des blutflüssigen (zobbah) Weibes (Matthäus 9, 20 ff. Marcus 5, 25) gesetzt hat, die beim rechten Heiler ihre Zuflucht suchte, an demselben Platze endlich, wo nach dem Berichte des Josêfos der Täufer Johannes enthauptet worden wäre. Bezeichnet schon Abûlfeda im 14. Jahrhundert El-Ṣabibah als eine berühmte Burg von altem Ruf, so wird auch durch dieses Zeugniss ihr, und nicht dem unbedeutenden Dorfe Bâniâs, die Ehre des Platzes gesichert, wohin die evangelische Ueberlieferung (Matthäus 16, 13. Marcus 8, 27) den für den Kreuzesweg bestimmten Gesalbten des Herrn zu jener Zeit ziehen lässt, als in den Felsenmann Petrus der Satan gefahren war, um ihn an der Nothwendigkeit jenes Ausgangs zweifeln zu lassen. In welchen sonderbaren Knoten verschlingen sich hier die Fäden ältester und jüngster Geschichte eines Platzes, in dessen Weichbilde ein Theil der Geschichte des letzten Nazôräers spielte, während ein Jahrtausend früher auf den westwärts gegenüberliegenden Höhen beim Fusse des Libanon der Naziräer Erster im verschwommenen Licht der alten Israêlsage als der Sonnenheld im Niedergange glänzt[2])!

III.

Von der Davidsstadt unterm Libanon zur Schomrôn-Warte überm Jordan-Monde.

Die „Blinden und Lahmen" beim Ângarr-Stromthale. Schomrôn-Sebasté auf dem Gaibal-Hügel von Ṣafed. Die Stadtkönigin Sûnamith trägt sich dem Tharhaqah an. Das Neu-Aithiopenreich am obern Nil und die Ḥomeiriten-Einwanderung nach Jemen. Das Löwentheil Jûdah's und der Libanonabfall für Assêr und Zabûlôn. Daniél als Zôroaster. Des „Trösters" Täuschung und die Gründung von Neu-Ṣiôn. Javans Rückweg zum Morgenlande und sein Kampf mit den Ḥasmônäern um die versunkene Krone Josêfs.

Filister über dir, Simsôn! hatte die Verderberin Delila schadenfroh dem gefesselten Starken zugerufen, mit dessen wunderlichem Heldenthume der Kampf Israêls gegen die fremdländischen Insassen des Ḥûlehbeckens begann. Unter mir sind die Filister! so schloss das Jubellied (Psalm 60, 11) des Jûdahkönigs von Ḥebrôn, als derselbe nach dem Gewinne der Davidsstadt zugleich auf Edôm seinen Schuh geworfen hatte (2 Samûel 8, 13). Das Zelt von Sêlôm hatte Elohîm verlassen und seine Kraft mit der heiligen Lade in die Hand des Feindes gegeben, um wie ein schlafender Held zu erwachen und durch den von den Schafhürden erwählten Mann (Psalm 78, 65 ff.) die Widersacher zu schlagen und im Lande Jûdah auf dem Berge Ṣiôn seinen Sitz zu nehmen. Den Weg dahin wusste freilich der Sohn Jessai, als das neuerwählte Rüstzeug des Herrn, auch ohne Führer zu finden, um aus der Hut Eleázars den heiligen Schrein heimzuholen. Und wie viele Millionen jahweh-gläubiger Seelen haben das Zeitliche im festen Glauben gesegnet, dass der heutige Platz von El-Qods (Jerusalem) auf der kahlen südjudäischen Gebirgsplatte wirklich das Standlager für die Lade Jahweh's in den Tagen Davids, das heilige Haus (beith-el-maqdis) Salomôns bezeichne. Mögen es die Fähnriche Ṣiôns verschmerzen, wenn für diesen Wahn die letzte Stunde geschlagen hat mit dem zu liefernden Nachweise, dass die Jahwehpriester des Salomônischen Tem-

pels ihr Weihrauchgedüft aus demselben nachbarlichen Libanon bezogen haben, bei dessen Fusse dem „Löwen Jehûdah“ am cölesyrischen Löwenstrome (Leontes - Lithâny - Giḥôn) seines Looses Löwenantheil zugefallen war!

Wie könnte auch der Platz der heutigen Stadt Jerusalem (El-Qods) als der Sitz für den Starken Jáqôbs gelten, von welchem der Psalmdichter (132, 5 f.) in Efratha beim Ḥermôn-Antilibanon gehört hatte, um ihn in den Waldthälern zu finden, deren es auf der südjudäischen Bergplatte keine gab? Oder wie könnte vom Thau des Ḥermôn die Rede sein, der über die Berge Ṣiôn herabsteige (Psalm 133, 3), wenn diese im Westen des todten Meeres zu suchen wären, wo kein Adlerauge einen Ḥermôn zu erspähen vermag? Doch halt! Sollen „poëtische Freiheiten“, die sich ein alter Psalmdichter nehmen mochte, als Zeugen wider den durch die Ueberlieferung so vieler Jahrhunderte verbürgten Felsen der Ḥasmônäerstadt auftreten dürfen? Nun wohl! Sehen wir's dem Dichter nach, dass er Wald sieht, wo keine Bäume sind, und den Wolkensegen des Alten vom Berge für die dürren Felsschluchten des einstmaligen Schakalsgaues der Faraônen ersehnt! Dann würden wir's jedoch auch dem alten Ṣiônsprofeten als „profetische Redefreiheit“ zu gut halten müssen, wenn er (Jeremiah 18, 14) zu den Männern von Jûdah und von Jerusalem vom Schnee des Libanon und vom Rieseln seiner schmelzenden Wasser redet. Dass freilich Salomôn so gut in Jerusalem, wie im Libanon gebaut hatte (2 Chronik 8, 6), würde sich auch ohne eine Ṣiônsstadt in Cölesyrien etwa daraus erklären, dass seines Reiches Grenze soweit nordwärts, ja in der bibelgelehrten Traumwelt sogar bis zum Eufrath reichte. Wie kommt dagegen in den Tagen Nabûchodonoṣors, wo unterm schweren Ernst des Volksgeschickes für „profetische oder poëtische Redefreiheiten“ kein Platz war, Jeremiah dazu, von Jerusalem zu sagen, sie wohne im Libanon und niste in den Cedern? Wie ein Esel soll König Jójaqîm begraben und vor die Thore von Jerusalem geworfen werden; dann möge er zum Libanon hinauf steigen und in die Basan hinaus, nach dem Ende des Meeres um Hülfe schreien (Jeremiah 22, 6. 19 f. 23). Die Ausleger der Stelle wissen sich zu helfen; man wirft flugs aus dem Zusammenhange der bedenklichen Stelle die vier Libanonverse (20—23) heraus und erklärt

sie als einen Abschnitt für sich. Das wäre freilich des Doctor-Diplomes allein schon werth, wenn nur wirklich damit das Davidsalter der Zorobabel-Stadt zu retten wäre!

Hat im heutigen Kartengebirge Jûdah die erste Ceder erst noch zu wachsen, wie kommt der Jûdahkönig Manassê dazu, den Profeten Jesaias in eine hohle Ceder zu stecken, um ihn von seinen vorlauten profetischen Rathschlägen zu heilen? Doch wer mag in einer albernen Sage einen geschichtlichen Hintergrund suchen! Wollen wir darum selbst den Schreibern der Königsgeschichte (2 Könige 4, 9. 2 Chronik 25, 18) die Kühnheit der Rede nachsehen, dass der Jûdahkönig Ameṣṣiah als Dornstrauch im Libanon zum Israêlkönige Jôas als einer Ceder im Libanon gesandt habe, um sich vom Wilde des Feldes im Libanon zertreten zu lassen! Der weite und bequeme Mantel dichterischer und profetischer Redefreiheiten hält nicht durchweg vor, um den Libanon von Jerusalem fern zu halten. Gleichviel einstweilen, welche Ansicht man über den Verfasser des griechischen Esdras-Buches hegen möge, wie konnte ein vorchristlicher griechischer Jude (Esdras A 2, 16 f.) sagen, die früheren Könige von Jerusalem (und diess kann doch offenbar nicht etwa bloss auf Salomôn gemünzt sein) hätten in Koilesyrien und Fönikien geherrscht und Abgaben erhoben, und sobald der Perserkönig diesem aufrührerischen Volke gestatte, die frühere Stadt wieder zu bauen, so werde er keinen Weg mehr nach Koilesyrien und Fönikien haben! Und noch weiter zurück! Selbst die Geschichtsquelle des Chronikschreibers wusste, dass mitten durch Jerusalem ein Strom floss, wie uns die griechischen Bibelübersetzer (2 Chronik 32, 3 f.) bezeugen, während der Masôrethengriffel im Hinblick auf Neu-Jerusalem die „Stadt" in ein „Land" veränderte, damit man bei jenem Strom an den Giessbach denken möge, der in der Regenzeit ausserhalb der Ḥasmônäerstadt durch das Qidrônthal fliesst!

Um den Schädel des erschlagenen Gethäerriesen mitsammt dessen erbeuteten Wehrgehängen als Siegeszeichen im Weichbilde der Jebûsäer aufzuhängen (1 Samûel 17, 54), war freilich der Platz der heutigen Jerusalem so gut wie jeder andere geeignet. Aber die Lüftung des Schleiers, welcher über dem biblischen Bericht von der Gründung der Davidstadt hängt, wird uns

auf den richtigen Weg führen, den David bei seiner Heimführung der Lade Jahweh's aus dem Filister-Grenzgebiete nach seiner Burg einschlug. Als der Ḥebrônkönig nach seinen Siegen über die Filister mit seinen Mannen gegen den Jebusäer zog, der das Land bewohnte (2 Samûel 5, 6—9. 1 Chronik 11, 5 f.), sprachen die Bewohner von Jebûs zu ihm: Du wirst nicht hier herein kommen! Denn es widerstanden die „Åurîm“ (Åvarîm) und die „Thifsaḥîm“, welche sprachen: David soll nicht hier hereinkommen! Aber David nahm vorerst die Befestigung oder Umwallung von Ṣiôn, der Stadt Davids. Und er sprach an jenem Tage: Wer den Jebûsäer schlägt, soll sich mit dem Schwert (oder Schild, ṣinnah, arabisch ṣinnâr) an die „Åurîm“ (Åvarîm) und „Thifsaḥîm“ wagen, welche die Seele Davids hassen! Darum sagt man: Åurîm und Thifsaḥîm sollen nicht in's Haus Gottes eingehen! David aber sass in der Befestigung, welche Stadt Davids genannt wurde und baute sie zur Stadt rings um die Burg herum und für sich ein Haus und wurde stark.

Schon der Chronikschreiber im Zeitalter Alexanders des Grossen wusste nicht, was er aus diesen in der Geschichtsquelle erwähnten „Åurîm“ und Thifsaḥîm“ machen sollte. Er lässt die Erwähnung derselben einfach weg und meldet statt dessen, Jôab habe die Jebûs-Veste erstiegen und geschlagen, um sich dafür von David zum Haupt und Fürsten machen zu lassen. Die griechischen Uebersetzer legten sich die fraglichen Texteswortc als „Blinde und Lahme“ zurecht, die sich dem Eindringen Davids widersetzt hätten. Diess will man dann so verstehen, als ob die Jebusäer in ihrem Uebermuthe nicht einmal gesunde und starke Krieger zur Abwehr der Mannen Davids für nöthig gehalten, sondern mit Blinden und Lahmen ausreichen zu können geglaubt hätten. Davids dunkle Rede soll dann den Sinn haben, dass eben diese Blinden und Lahmen, als „unliebsame Personen“, welche die kühne Seele Davids hassten, durch diesen kurzer Hand dem Untergange geweiht worden wären, woher seitdem das Sprichwort gekommen sei, dass Blinde und Lahme — die Unglücklichen, was haben sie verbrochen?! — keinen Antheil am Hause Gottes haben sollten! Mit solcher gekünstelten Auffassung wird das Sonderbare der Erzählung nicht beseitigt. Die cölesyrische Lage von Jerusalem dagegen gibt den Schlüssel

zum Verständniss der räthselhaften Worte. Der Chronikschreiber wird die „Åurîm und Thifsaḥîm“ nicht darum weggelassen haben, weil er sie als Blinde und Lahme verstand, sondern weil ihm die Erwähnung dieses Volkes, dessen Bedeutung er gar wohl verstand, im Angesicht der damals schon zwei Jahrhunderte lang an heutiger Stelle bestandenen Neu-Jerusalem keinen Sinn hatte, während dieser bei der cölesyrischen Jebusäerstadt ungeschmälert bleibt. Wie nämlich der Hebräer mit „meárah“, dem arabischen „meghareh oder mughar“ entsprechend, Höhle oder Hohlschlucht bezeichnet und der Araber von „ghâr oder ghaur (ghôr)“, dem hohlen Tieflande oder der Koilê der Griechen, auch das Wort „ghôri“ mit der Mehrzahl „ghawarineh“ zur Bezeichnung der Ghôrbewohner bildete; so gilt ebendenselben Bewohnern des hohlen Tieflandes (ghôr, ghaur, koilê) das hebräische „Åurîm oder åvarîm“ um so mehr, als bei der Belagerung Jerusalems durch Sanḥerib (2 Chronik 32, 6) die Siebenziger statt des Masôrethischen „éir“ (Stadt) ein „áur“ (ghôr) vor sich hatten. Ueberdiess bezeichnet der Araber mit „úrweh“ auch einen leeren Bezirk um die Stadt, sowie einen Menschenhaufen, womit gleichfalls für die „áurîm oder åvarîm“ der biblischen Erzählung ein passender Sinn erwächst. Sind also darunter die Bewohner der cölesyrischen Berggasse oder Hohlschlucht (Bqâå) verstanden; so haben wir in den „thifsaḥim“ (Uebergehende) entweder die Durchreisenden oder Streifzügler dieser Löwenhöhle des Lithânythales oder die Wächter der Stromübergänge zu erkennen, für welche „faseḥ“ oder „fasekh“ (Thapsakos) das eigentliche Wort ist. Als diejenigen aber, welche vom Hause Jahweh's ausgeschlossen geblieben wären, sind diese „Åurîm und Thifsaḥîm“ keine andern, als das im Umkreis (úrweh) von Jerusalem noch zur Zeit des Vorredners zum Richterbuche (1, 21) nicht ausgerottete Jebûsäervolk selbst, von welchem sich David späterhin erst die „Tenne Orna“ für seinen Altar und den spätern Salomônstempel erkaufen musste (2 Samûel 24, 16. 18). Hatte er sich nun aber mit der Gewinnung der Burg vor denen, die seine Seele hassten, Ruhe verschafft, so wird damit zugleich der späterhin für die Davidstadt auftretende Name Jeruschalêm als das durch die Vertreibung (jeruschah) der Tadler (lîm oder lêm) gewonnene Erbe (jereschah) seine Erklärung finden.

Nun endlich konnte der Ḥebrônkönig die Lade Jahweh's heimholen, die seit zwanzig Jahren zu Qirjathjårim (am West-ḥûlehgehänge) im Hause Aminadab's stand (1 Samûel 6, 20 f.). Mit allem seinem Volke und den Fürsten Jehûdahs zieht David danach aus (2 Samûel 6, 3 ff.). Sie wird auf einen neuen Wagen gestellt, und der Zug geht bei der Tenne Nakôn oder Nakôr (Bir Nokha oder Nakah oder Nakkar) vorüber. Für seine unvorsichtige Berührung der Cherûbimsitze musste Ózâ die Wirkung der „Kraft (ůz) Jahweh's" mit dem Leben büssen, und dem „Würmlein (duweid) Jahweh's" wird es dabei selber nicht recht geheuer. Er lässt den Kraftsitz des Feuerherrn drei Monate lang unterwegs bei der Merg Åyûn im Hause des Gethäers oder (nach 1 Chronik 13, 14) Ḥethäers Åbd-Dara stehen. Ganz richtig auf dem Wasserscheiderücken Ed-Dhâhar, der das Theim-Thal der Ḥethäer und den Gethäersitz vom Lithânythale der Föniker und Kûschiten trennt. Nachdem sich der schlafende Held endlich ein Herz gefasst hat, den geheimnissvollen Schrein nach der Jebûsäerburg abholen zu lassen, tanzt der Jûdahkönig selber im leinenen Priesterkleide unter Sang und klingendem Spiel aus Leibeskräften vor der Lade her, so dass die Saûlstochter Michal, die er einst in abentheuerlicher Jugendzeit mit 100 Filistervorhäuten errungen und nach dem Untergange des Hauses Saûl ihrem spätern Manne wieder abgenommen hatte (1 Samûel 18, 25 ff. 19, 11. 25, 44), aus den Fenstern des Königshauses mit Verachtung zuschaute. Was kümmert's ihn? Er hat die „Ehre Jahweh's" im Trocknen!

In der gleichen Wegrichtung nach Norden, wie die Heimholung der Bundeslade, begegnet uns die Reihe von Ortsnamen, bei welchen Jesaias (10, 28 ff.) nicht den Assyrerkönig selbst, wie die hergebrachte Auslegung will, sondern den wider diesen heraufbeschworenen Helfer nach der Ṣiônstadt ziehen lässt. Denn es heisst ja ausdrücklich (10, 24 f.), dass sich die Bewohnerin von Ṣiôn vor einem vom Assyrer drohenden Schlage nicht fürchten solle. Und wenn dieser vom Angesicht des Aegypterweges her droht, so will ja Jahweh gerade dort bei der Meeresküste (der galiläischen Nafthalieim-Mesrêmiten) den Tag Madiams wiederkehren lassen und alle Furcht von Ṣiôn abwenden. Auf (galiläisch-) ägyptische Hülfe also wird sich die Ṣiônstadt damals

geradeso verlassen haben, wie ihr später Sanḥerib (2 Könige 18, 21. 24) ausdrücklich vorhält, dass sie sich auf den zerstossenen Rohrstab, den Meṣrêmkönig habe stützen wollen. Lassen wir jedoch selbst die herkömmliche Auffassung unangefochten und die Beziehung auf den Zug des assyrischen Heeres gelten, so ist wenigstens kein Gedanke an Sanḥerib möglich, der vielmehr erst im 36. und 37. Kapitel auftritt, sondern es könnte nur an Thalgath-Felassar (Thaglath-Felassar) gedacht werden. Der assyrische König will nun aber (10, 10 ff.) am Berge Ṣiôn und Jerusalem ebendasselbe ausführen, was er an Schomrôn gethan, die er neben Arabia (Ḥaurân) und Damaskos, also vom Jordan-Osten herkommend, bereits eingenommen hat. Im Westen von Schomrôn-Ṣafed aber, bei den Hüften des Germakgebirges, beginnt die Reihe jener Ortsnamen, die den Weg nach der Ṣiônsstadt bezeichnen sollen. Er kommt nach Aggai (statt Åjath, also Ha-Åi) d. h. die Ṣafed-Gaibal-Schlucht und nähert sich Mageddo d. h. dem Germakhorne Qarn-el-Megd. Er legt seine Waffen in Machmas nieder, die wir nach Eusebios im Gebiete von Ailia (Aialeh) unweit Ramah, also im Westen von Binth-Gebeil, südwärts von Thibnin, zu suchen haben. Blieb hier eine Heeresabtheilung offenbar zurück, um den Rücken zu decken; so haben wir bei den nächstfolgenden Orten augenscheinlich einen vom Ausgangsplatze Ṣafed-Schomrôn geradewegs nordwärts gerichteten Heereszug vor uns. Kommt er bei Faragga (Faranx) vorüber, so geht der Weg durch Wâdi Ferâ'm oder Feråéin. Er kommt nach Gebå, und Furcht wird die Höhe (Ramah) der Stadt Saûls ergreifen, also Qubââ (Gabåôn) im Norden von Ṣafed. Die Tochter Galleim (die Tochter der Quellen, wie es Psalm 42, 8 vom Lande Jarden heisst) d. h. die Bewohnerschaft bei den Jordan-Bâniâs-Quellen, in deren Umgebung bei Åqqarôn (Qalåth Ṣebeibeh) Eusebios das Dorf Galleim setzt. Aufhorchen wird Laïsa (Siddâna); man hört von ihm in Ånathôth (Åin Åtâ, nördlich von Siddâna) und es erschrickt zugleich Madebêna. Der Zug ging also im Osten vom Ḥaṣbany-Jordan durch das Theim-Thal (Thaima der Assyrer bei Eusebios), somit im Osten von den Wassern (Ma-) des Thell Dibbîn und nordwärts beim Dorfe Dibbîn vorüber. Erschrecken sogar die Bewohner von Gibbeir, so mag es den Bergsiedlern beim Gebbûrsee im Riḥângebirg gleich-

falls bange geworden sein. Vom „Tag in Nob" (10, 32) wissen zwar die Siebenziger nichts, sondern lassen nur einfach am Weg Halt machen. Mögen indessen immer die Masôrethen die richtige Lesung haben, so liegt beim Lîthâny zwischen Kafreiâ und Sultan Jáqûb ein Thell Nub, der für jenen Platz einstehen wird, von wo man dem Berg der Tochter Ṣiôn und den Hügeln von Jerusalem bereits mit der Hand winken könne! Und dass wir hier, beim Ziele des Heereszuges, uns wirklich bei der cölesyrischen Davidsstadt befinden, beweisen die nachfolgenden Worte, die sich doch nicht füglich als „ein Abschnitt für sich" ansehen lassen wollen: „Es fallen die Hohen durch das Schwert, der Libanon fällt mit den Mächtigen!" Arme Zorobabels-Stadt der Ḥasmônäer, warum konnten deine Gründer den Libanon der alten Jebûsäerstadt nicht zugleich mit auf die kahle Bergplatte setzen!

Mochte jedoch der Salbkönig der Priesterzunft — um wieder zu David zurückzukehren — von Jerusalem her seine Rechte bis zu Sebamahs (Schohbah's) Weinbergen über den Damaskener-Wiesenseen ausstrecken und daneben nach der Schibá-Tochter des Ḥethäers unterm Ḥermôn liebäugeln; das Priesterband, welches die Stämme Israêls an den neuen Herrscherstab des Landes Jehûdah ketten sollte, war nicht stark genug, um das Herz der Männer zu fesseln, in welchen Arams Blut rollte. Schon Abessalôm's Empörung hatte den bedenklichen Riss des neuen Königthumes aufgedeckt, welchen die Salbung Salomôns nur darum noch auf eine kleine Weile zudeckte, weil das Volk der alten Ḥethäerkönige des Ḥebrón-Ḥermônbannes im Sohne der Bêrsabé (Bathsebá) wenigstens von mütterlicher Seite einen Mann ihres Geschlechtes auf dem Stuhl Davids erblickte. Die Früchte der vom klugen Jôab erfolglos widerrathenen Schatzung Israêls (des Efrâim-Manassêhauses) hatte David mit der Empörung des Sohnes Abessalôm geerndtet, in welchem das aramäische Blut seiner Mutter Moóchah rollte. In seiner Geburtsstadt Ḥebrón (Kefer Ḥabûr-Hibbarîeh) spinnt er den Anschlag auf die Krone von Israêl und zieht mit Israêls-Mannen gegen die Davidsstadt zu Felde. Des Vaters Flucht (2 Samûel 15, 14 ff.) führt uns von der cölesyrischen Jabûs-Stadt durch den Ḥethäergau zum Muttersitz des Hauses David im nordöstlichen

Ḥermôngebiete. David flieht über den Bach Qedrôn (Wâdi Ḥarîr) nach dem Oelberge, dem Thell Zeithûny oder Thîny bei Neby Ṣafâ, und von dort ostwärts über „Rôs“ (Bergeshaupt? Râscheiâ) nach dem „Heerlager“ (Maḥanêm) d. h. nach dem Platze von Agnadein beim Qalâth Gendal am Ostgehänge des Ḥermôn im Westen von Qatanah. Und von hier haben die Mörder Jesbosthe's (2 Samûel 4, 7) ganz richtig die ganze Nacht westwärts zu gehen, bis sie nach Ḥebrôn (Kefer Ḥabûr-Hibbarîeh) zu David kamen. Dass „gendal“ Steine, wie „genad“ steinigtes Land bedeutet, schliesst den Bezug auf das „Heerlager Gottes“ (Gund-Êl, Agnâd) selbstverständlich nicht aus. Auch in David's Bêthleḥem haben wir nur ein „Kampfhausen“ zu erkennen. Lag doch dort in der Nähe das Mutterhaus Efratha (Efry) und von hier südostwärts am Barada-Ufer das Jessai- (Isai-) Haus (Beth-Jessai), das sich bis heute im Namen des Dorfes Thesseiâ erhalten hat! Hatte er doch ferner dort nicht bloss den Stammsitz des Naḥassôn-Hauses seiner Schwester Abigal (2 Samûel 17, 25. 27. 1 Chronik 2, 10 ff.) bei der Naḥas-Quelle, sondern auch in dem südöstlich von Gendal am Nahr Årny gelegenen Platze von Beith Thêmâ den Stammsitz des Thaiman-Vaters der Stadt Naḥasch (1 Chronik 4, 12) in nächster Nähe! Im dortigen Efrâim-Walde (von Aqlîm Bellân und Gebel Ḥeisch) beim Jordan-Kechar (2 Samûel 18, 6 ff.) wurde nun zwar das Israêlheer geschlagen und der aufrührerische Königssohn durch Jôab kalt gemacht; aber für den nach der Jebûsäerburg zurückgekehrten Vater blieb Israêl seitdem verloren (2 Samûel 20, 2).

Ueber das gute Erbfolgerecht des von Jôab unterstützten ältern Adonîah trug der Sohn der Ḥethäerin Bêrsabêe (Bathsebâ) den Sieg davon, und der „Friedensfürst“ befestigte sich sein Königthum mit der Beseitigung Jôabs und Adonîahs, während er auf dem Altare derselben Gabaôniterstadt, wo einst die letzten Sieben vom Saûlsgeschlechte aufgehängt worden waren, seine zehn Hekatomben opferte. Sonderbar zweideutig waren auch die Stützen, auf welche sich der Thron des „Friedenskönigs“ lehnen musste. Dass er die unter den Kindern Israêl wohnenden Reste der alten Kananäervölker als Frohnarbeiter benutzte, ihre schönen Töchter aber in sein Harem zog (1 Könige 9, 20 f. 11, 1),

mögen wir ihm wohl gönnen. Bei der einstweiligen Heimführung der Faraônstochter nach der Stadt Davids wurde ihm zwar von den Waffen des Schwiegervaters (Fusenês) das Filister-Weichbild von Gazer erobert, damit er doch im Jordan-Kikkar bei Sokkôth (Sekeik) und Seeirah (Es-Seirah am östlichen Ḥûleh-Ufer) sich eine Erzgiesserei anlegen und dort bei Sôkô im Lande Ḥofer (Ḥafr) einen Amtmann einsetzen konnte (1 Könige 4, 10). Dafür erstand ihm aber später im Libanons-Faraóh Sûsaqîm (1 Könige 11, 40. 14, 25) ein ebenso bedenklicher Gegner, wie die Damaskener Könige des ostjordanischen Aram-Edômlandes ihm vom „Herrn Satan" als lebenslange Widersacher erweckt worden waren (1 Könige 11, 14 ff.), da dieselben nach Davids Heimgang nicht länger das Blut der Edelreben von Sebamah-Schohbah und die Waizenerndte der Ḥaurânskornkammer Nuqrah der Priesterschaft von Ṣiôn hatten verzehnten mögen. Für seine Beisteuer zum Tempelbau strich der Tyruskönig seine zwanzig Galiläer-Städte ein. Ist es aber wahr, was der Vaticanische Text der griechischen Bibel (1 Könige 2, 46) meldet, dass Salomôn die Schätze des Libanon (für Israêl) zu öffnen angefangen habe, so wird die Thoedmor, die er in der Steppe gebaut haben soll (2 Chronik 8, 3 f.), erst in den Tagen des Chronikschreibers am Platze der berühmten Thadmor-Palmyra gesucht worden sein, in Wahrheit aber in der Waldwildniss des Meneitireh-Libanon bei den Ibrahims-Quellen als Thadmor unweit Janûch uns den Platz des „Waldhauses im Libanon" bezeichnen, wo sich Salomôn für seine Waffen, Schilde und Tartschen ein Haus und für die Faraônstochter einen Wittwensitz gegründet hatte (1 Könige 7, 1—12. 9, 21. 10, 14—22), um zugleich in der Nachfolge der alten Aëriten-Faraônen Naturstimmen und Vogelflug kennen zu lernen und die Saba-Königin des fönikischen Kefeus-Hauses (Bekfeiâ) als gefällige Nachbarin zu haben.

Lassen wir indessen diese Nebensachen bei Seite liegen, so genügt es uns, zu wissen, dass erst vom Chronikschreiber (II, 2, 16), offenbar nach dem Hergange des Tempelbaues von Neu-Jerusalem (Ézra 3, 7. Esdra A 5, 78), das Bauholz für den Jahwetempel vom Libanon auf Flössen meerwärts nach Jafô (Joppê) und von dort nach Jerusalem geschafft wird, während der frühere Berichterstatter (1 Könige 5, 9) von Joppê Nichts weiss, sondern

nur der Flösse auf dem „Wasser“ gedenkt, was nicht nothwendig mit den Siebenzigern durch „Meer“ zu übersetzen ist, sondern dem Lîthânystrom und einem seiner Westzuflüsse vom Libanon her gelten kann, wo uns gerade dem Jebûsäer-Gau westwärts gegenüber zwischen Deir-el-Qamr und Zaḥleh, in der Umgebung des Mughîtehpasses ein Cedernwald bezeugt ist. Und eben hier am Fusse des Libanon hat der reisende Scheikh Åbd-el-Ghany-ben-Ismåîl-el-Nâbulusy, zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, zwischen Qabb-Eljâs und der Quelle des Beengten (Åin-el-Madhîq) einen Platz besucht, welchen die Eingebornen als Gräberstätte Davids und Salomôns bezeichnen, derselben Israêlskönige, deren Gräber man andrerseits in der südjudäischen Bêthleḥem oder in Jerusalem nachzuweisen bemüht gewesen ist, da uns ausdrücklich in der Bibel gemeldet wird, dass in (bei) der Stadt Davids dieser selbst und Salomôn begraben seien. Mussten nun, wenn auch nicht diese Gräber selbst, doch deren Besitztitel nach der Gründung von Neu-Jerusalem dorthin übersiedeln; so ist jene auf den ersten Blick so wunderliche, in den Augen der bisherigen Kartenkünstler des Bibellandes geradezu lächerliche Ueberlieferung für unsere wiederholt gefundene Wegspur der in Cölesyrien zu suchenden Davidsstadt ein um so wichtigerer Fingerzeig, als uns gerade in der Umgebung von Zaḥleh ein im Westen des Lîthânystromes nordwärts vom Dorfe El-Merg gelegener Ort Suleimîeh genannt wird, welcher deutlich genug das dort haftende Andenken Salomôns bezeugt und uns bis auf Weiteres für jenen vom reisenden Scheikh besuchten Platz gelten mag.

Will nun dieserselbe Reisende den Namen des etwas weiter südlich gelegenen Gebirgsdorfes Kefreiâ vielmehr richtiger Kahf-Arjâ (Löwenhöhle) geschrieben wissen, wo ein alter Profet Israêl's sein Grab gefunden hätte; so werden wir hier der bei Jesaias (29, 1 f. 17 f.) genannten Libanonsstadt Arîel (Löwe Gottes) wieder begegnen, die einst von David bekriegt worden wäre, und bei deren Erwähnung der Profet auf den Hungrigen (Sultan Jåqôb) anspielt, der von Speise träumt und erwachend gewahr wird, dass seine Seele in's Leere hoffte! (Jesaias 29, 8 vergl. mit 1 Mosis 28, 11 ff. 20 f.) Was der Name dieses Ortes ausdrückt, ist im Grossen die ganze Beqâå selbst, ein dem Feinde schwer

zugängliches sicheres Versteck für den, der die Beute des Libanon heimführen will. In dieser unangreifbaren Löwengrube des hohlen Syriens, durch die sich der Löwenstrom (Lîthâny) sein Hohlbett gegraben hat, hätten wir also die bei grünen Bäumen auf hohen Hügeln gelegenen Götzenhaine und Altäre von Jerusalem zu suchen, von welchen Jeremiah (17, 2) redet, die Räucherplätze für Sonne und Mond und die Gotteshäuser des Baál und der Ástarôth, mit welchen Jahweh die göttliche Ehre Jahrhunderte lang theilen musste (2 Könige 21, 1 ff. 23, 5 ff. 13 ff.), ohne die Alleinherrschaft über die Söhne Jáqôbs zu gewinnen! Jener selben Jerusalem, deren Herkunft nicht etwa von dem Meṣrêmitenzweig der südjudäischen Ḥasmônieim, sondern aus dem Lande des Kananäers war und als deren Mutter die Ḥethäerin (Bêrsebá oder Bathsebá) bezeugt ist (Ezechiel 16, 3). Ist nun selbstverständlich hier der Kananäer gerade der Jebûsäer, dessen Stadt zur Davidsstadt Jerusalem wurde, so tritt uns überm obern Theimthale der südlichen Beqâá das auffallender Weise noch von keinem neuern Reisenden besuchte Dorf Kfeir Jabûs (junger Löwe Jabûs) als der in ganz Syrien einzige Ort entgegen, welcher das Gedächtniss des Jebûsäervolkes im Sturm der Zeiten bis heute erhalten hat. Ebenso einzig aber haftet, wenn wir vom Westlibanondorfe Zeḥaltheh und einer dortigen Áin-Zeḥaltheh absehen, der Namensklang des Steines Zôḥeleth, wo der rechtmässige Davidserbe Adoniah unweit des Rôgêlbrunnens oder der Walkerquelle sein Mastvieh schlachtete (1 Könige 1, 9), am Platze der Bqâá-Stadt Zaḥleh oder Zaḥileh. Haben wir bei jenem Steine, wie der arabische Bibelübersetzer mit „dem grossen (átsimeh) oder berühmten Steine" andeutet, an einen alten Heiligstein (dawar) zu denken, so findet sich nordwärts vom Zaḥleh-Grenzstrome Berdôny bei der alten Noaḥ-Stätte Kerek der die Noaḥ-Grabstätte bezeichnende, drei Fuss breite und zwei Fuss hohe Stein und von dieser Stelle nordwärts ein von Tempeltrümmern umgebenes Dorf Qaṣarnebâ, welches uns als Qaṣṣârnebá für die Áin-el-qaṣṣâr (Walker- oder Rôgêlquelle) einstehen wird.

Von dieser Zaḥleh-Terrasse nun, als der natürlichen Grenzscheide der nördlichen und südlichen Bqâá, haben wir uns nur dritthalb Stunden südostwärts zu wenden, um nicht bloss —

unglaublich! aber wahr — den Trümmern des alten Salomôntempels, sondern auch sämmtlichen übrigen Plätzen zu begegnen, welche uns in den biblischen Königsbüchern wie von den Profeten im Weichbilde der alten Davidsstadt bezeugt werden! Zwischen dem Zaḥileh-Vorsprunge des Libanon und dem Mâdar-Passe des Zebedâny-Gebirges findet sich beim Westfusse des Antilibanon - Wasserscheidezuges, nordwärts vom Anfange des Theim-Thales in das vielverschlungene Netz von Bergketten, Höhenrücken, Koppen, Schluchten und Thälern der Antilibanongehänge, wie ein heimlich-verborgener Hüftenwinkel der Gebirgslandschaft, eine kleine und schmale Hügelebene eingesenkt, welche durch ihren Quellenreichthum höchst überraschend gegen das dürre und wüste Hochthalbecken der östlich angrenzenden Sahil Gedeideh absticht, an deren Westrücken die alte Kananäer-Amme von Jerusalem, das Dorf Kefeir Jabûs liegt. Durch die enge Thalschlucht des Wâdi Zárîr und dessen untere Fortsetzung Wâdi Ḥarîr zieht im Süden der Gedeideh-Hochebene die alte Aramäerstrasse von Damaskos nach Beirûth. Wo das Ḥarîrthal aus dem westlichen Grenzrücken der öden Hochebene heraustritt, bezeichnet ein Wasserbehälter neben einem schmutzigen Khân zugleich die Stelle, von wo sich westwärts nach dem Lîthânythale der Südrand jener schmalen Zwischenebene hinzieht, um nordwärts zur Zunge der angeschwemmten Niederlande des Stromes der Ångarrquellen abzufallen. Die höhere Thalebene selbst, welche von dieser Thalzunge durchzogen wird, grenzt sich vom Lîthânybette und der eigentlichen Bqâá durch eine Hügelreihe ab, zwischen deren beiden niedrigsten nördlichsten Sprossen das Dorf Megdel Ångarr beim Fuss eines mit einer Tempelruine bedeckten Hügels liegt, während der südlichste und höchste Hügel nordwärts von Kâmid-el-Lauz (der Ḥethäischen Baithêl-Lûzah) mit dem Dorfe Sultan Jáqôb das Andenken des Erzvaters der Israêlsage bewahrt hat. Und gerade bis hierher zur Ebene des Lîthânybettes zieht sich von Nordosten her die untere Thalfortsetzung des Wâdi Ḥarîr, über dessen oberer Engschlucht Kfeir Jabûs liegt. Die hinterm Rücken dieser Ortsrune sich ausbreitende Hügelebene mit dem Ångarrstrome bildete bis zur Zeit Nabûchodonoṣors das Weichbild der Davidsstadt.

Die Quellen des Ångarrstromes gelten den Eingebornen

noch heute, wie zur Zeit Abûlfeda's, des Fürsten von Ḥamah, für die eigentlichen, weil grössten und nie versiegenden Quellen des cölesyrischen Löwenstromes. Der junge Löwe (Kafîr) Jabûs war in alter Kananäerzeit ihr Wächter, der junge Löwe Jehûdah hat als Davids-Wurzel hier sein Banner aufgerichtet. Mit dem früher (Band I, 63 ff.) geführten Nachweise, dass der biblische Gîhôn-Strom kein anderer ist, als ebenderselbe Leontes-Lîthâny, wird uns die grösste südlichste Quelle von Moieth Ångarr als die Gîhônquelle verbürgt sein, bei welcher Salomôn gesalbt und welche späterhin vom König Ḥizqîah zur Stadt geleitet wurde (1 Könige 1, 33. 38. 2 Chronik 32, 10. (Sirach 48, 19 heisst sie „der Gôg"). Gleichviel nun, woher ihr heutiger Name Ångarr (Åin-Garr) stamme, ob wir nach arabischer Wortbedeutung die Quelle des Bergfusses (garr) oder nach hebräischem Sprachgebrauche die Quelle des fremden Ansiedlers oder Beisassen (ger) verstehen wollen; so wird der sowohl der Quelle wie der ihr benachbarten Trümmerstadt angeblich zukommende ältere Name Åin Qabûl, vom arabischen „qubl" (Bergfuss) abgeleitet oder auf „qabîleh" (den sich verzweigenden Hauptstamm eines Volkes) bezogen, auch wiederum nur auf den gleichen Doppelsinn des Ångarr-Namens hinführen. Tritt uns dann aus der Kreuzfahrerzeit als Name der Ångarr-Trümmerstadt vielmehr Amegarra entgegen, wer wollte es verschwören, dass sich nicht in der Hinweisung auf ein „åm-gar" oder „åm-gary" (Volk des Kühnen oder des Führers im Kampf) durch allen Wechsel und Wandel der Zeiten hindurch das Gedächtniss jenes Kühnen erhalten hätte, welcher den Ghôrbewohnern des Lîthânythales und den Hütern der Stromübergänge zum Trotze zuerst den Jebûsäer schlug, um für die Jûdahsöhne eine feste Burg zu gründen oder richtiger die Veste in Besitz zu nehmen, die bereits der reisige Faraóh Råmsês II. hier über der hohlen Gasse (chall) der alten Kûschiten-Wegelagerer, bei Chal-Kus (Chalkis) besessen hatte? Das nur eine Viertelstunde von den Trümmern der alten Stadt ostwärts in grünem Wiesenfelde beim Bergfusse gelegene Quellenbecken der Wasser von Ångarr ist es augenscheinlich, welches einst die in Trümmern liegende Stadt mit dem klaren köstlichen Trinkwasser versorgt hat, welches überreichlich aus den Kalkschichten der Bergwand und noch hoch genug über der niedrigen

Wiesenebene hervorbricht, um abwärts noch ein halbes Dutzend Mühlen zu treiben, bevor es mit den Zuflüssen der nördlich benachbarten Schemsîn- und Beidha-Quellen bereichert als Nahr Ångarr oder Nahr Zâûr durch die angeschwemmte Thalzunge dem Lîthânybette zueilt. Nach dem bei Nebâ Ångarr umherliegenden Mauerwerke zu urtheilen, welches durch seine grossen, ohne Mörtel verbundenen Quadern seine altkananäische Herkunft hinlänglich bezeugt, war das Wasser des Birketh Ångarr einst zu einem grossen Behälter aufgestaut worden, um aus diesem in die Stadt und deren Festung geführt zu werden. Die aus grossen Quaderstücken bestehenden Reste einer von der Quelle zur Stadt führenden alten Wasserleitung wurden noch von Seetzen ausdrücklich beobachtet, und die bei der östlichen Bergwand des Jebûsäerrückens befindlichen Steinbrüche lieferten das Bauzeug für die Mauern, bei denen sich Jahweh seinen bewährten sichern Eckstein auf den Ṣiônhügeln hatte gründen wollen.

Mit Jebûs-Jerusalem ist aber in der biblischen Erzählung Benjamin so eng verknüpft, und noch den Profeten von Ånathôth führte ein Benjaminthor aus Jerusalem so unmittelbar nachbarlich in's „Land Benjamin" (Jeremiah 37, 12 f. [44, 14] 38, 7 [45, 7]), dass wir unserm Benjamin-Wahrzeichen (siehe oben S. 405) nothwendig auch hier begegnen müssen, wenn die landschaftlichen und Trümmer-Zeugen für die cölesyrische Jerusalem hier nicht lügen sollen. Das dem Tempelhügel von Megdel nordnordwestlich in der Stromgabel zwischen dem obern Lîthânybette und dem Ångarrstrome gegenüber liegende Dorf El-Merg hat dem Sohne „Jamîn" oder des Marchlandes (jamenai) nur mit neuarabischem Namen seinen Platz als Wiesenland ebenso bezeugt, wie der andre Name, den der Ångarrstrom vom benachbarten Hügeldorfe des Neby Zâûr (des Kleinen) führt, auf den „Kleinen" unter den Jâqôbssöhnen mit deutlichem Finger weist.

Berg Ṣiôn oder nach der syrischen und arabischen Bibelübersetzung Ṣahiûn heisst die bei der Umwallung (meṣûdah) von Ṣiôn, als der Davidsstadt, gelegene Höhe, die bei den ältern Bibelschreibern (Joel 3, 22 oder 4, 17. Jesaias 8, 18. 24, 23. Jeremiah 8, 19) als die „Wohnung Jahweh's" auftritt, während erst der Chronikschreiber im Zeitalter Alexanders des Grossen

den Tempelberg als einen und denselben Platz mit Abrahams Berg Morîah und zugleich mit der von David dem Jebûsäer Orna abgekauften Tenne bezeichnet (2 Chronik 3, 1. 1 Samûel 24, 16 ff. 1 Chronik 22, 18 f.). Da uns über die Lage des Tempelhügels Ṣiôn kein weiterer Anhaltspunkt gegeben ist, so würde die Angabe des Chronikschreibers auf sich beruhen müssen, wenn nicht die Bedeutung eines Berges der „Aussicht" (môrîah) auf den Tempelhügel von Megdel vollständig zuträfe. Denn hier gerade, auf der nördlichsten Sprosse der das Lithânythal ostwärts begleitenden Hügelreihe, öffnet sich der freie Blick über die prächtige Gebirgsumhegung und die grünende Breite des zwischen Libanon und Antilibanon hingestreckten Hochthales hinweg nach den Schneekoppen der Keneisy- und Sannîngipfel bis zu den fernen Cedernhöhen der Bescherreh-Landschaft und andrerseits gen Südosten über die Damaskenerstrasse hinaus zu den leuchtenden Schneekronen des Alten, bei dessen Südwestfusse die Wiegenlandschaft des Jordan lacht. Auf dem Tempelhügel von Megdel also brach auch für diejenigen, die sich in alten Zeiten nicht etwa mit Jesaias (2, 3) an Jahweh und dessen Gesetz halten mochten, das von Ṣiôn ausging, noch immer ein schöner Glanz Gottes aus Ṣiôn hervor (Psalm 50, 2). Aber es ist zugleich von „Bergen Ṣiôn" die Rede (Psalm 48, 3), welche als „Hüften des Nordens" (? oder heimlicher Verborgenheit) die Stadt des grossen Königs getragen hätten, der auf seinem „heiligen Hügel" sich seinen kostbaren Eckstein gegründet (Psalm 78, 65) oder „wie unter Einhörnern" sein Heiligthum gebaut hätte (Jesaias 28, 16). Wie sollten wir die Hügelsprossen nicht wiedererkennen, welche sich über die Ángarr-Ebene gerade recht wie zerstreute Hörner erheben und mit ihrem das Lithânybett begrenzenden Zug von der Koppe des Sultan Jâqôb bis zum Tempelhügel von Megdel herauf nicht bloss die Hüften (jarkethîm oder jarakîm) des schmalen Zwischenthales von Ángarr bilden, sondern das Namenszeichen der Hüfte zugleich noch heute mit dem in der Mitte dieses westlichen Hügelzuges gelegenen Dorfe Jârak zur Schau tragen. Nicht also den luftigen Mantel träumender Fantasiegebilde hat mit „poëtischer Licenz", wie unsere Licentiaten der Theologie wollen, der heilige Sänger um die „Berge Ṣiôn" geschlagen, sondern in ihrer Mitte wohnend hat

er seine heimathliche Landschaft als Hintergrund in die Schilderung seiner Stimmung verwoben.

In älterer wie neuerer Zeit hat sich der Eifer der biblischen Alterthümler alle erdenkliche Mühe gegeben, nach der vom biblischen Königsgeschichtschreiber (1 Könige 6 und 7, vergl. mit 2 Chronik 3 und 4) gelieferten Beschreibung den Salomonischen Tempel für die Geschichte der Baukunst im Nachbilde wieder herzustellen. Die Nachfolger der Männer Stieglitz, Schnaase und Hirt werden es künftig leichter haben, wenn sie die eine halbe Stunde südwestlich von den Trümmern der Ångarrstadt gelegene angeblich altheidnische Tempelruine beim Dorfe Megdel zum Gegenstand einer gründlichern Erforschung machen wollen, als es bis dahin bei flüchtiger Durchreise von neuern Reisenden geschehen ist. Aber auch das Wenige, was bis heute darüber bekannt geworden ist, reicht vollständig aus, um die Ueberzeugung zu begründen, dass der Wanderer dort beim Haikal-ha-beith der Ṣiônsstadt steht. Dort also mögen zugleich die Nachfolger von Thenius und Bertheau der alten kleinen biblischen Elle (2 Chronik 3, 3. vergl. mit Ezechiel 40, 5. 43, 13) das Maass nehmen, um solcher Ellen dreissig, auf welche die Höhe des Tempels angegeben wird, den vierzig Fuss entsprechend zu finden, welche nach Robinson's Angabe die Höhe des Megdeltempels bis zum Karniess beträgt. Die Cedernbalken und Bretter freilich werden die reisenden Baumeister vergebens suchen, denn sie waren in den Tagen Nabûchodonoṣor's verbrannt. Aber die ungeheuern, ohne Mörtel verbundenen und „ähnlich wie in Jerusalem“ (nach Robinson) fugenränderig abgekanteten Steine des reisigen alten Bauwerks mochten seit länger als zwei Jahrtausenden vom Wetterzahne der Zeit zerfressen und abgebröckelt werden, dem Feuer des von Nabûchodonoṣor gesandten Ober-Schlächters mussten sie widerstehen. Wie seltsam! Vor diesen denkwürdigen Tempeltrümmern, die sie für älter, als die Baålbekstempel und nach dem dortigen kleinern Heiligthume für die schönste, besterhaltene Tempelruine in Cölesyrien erklären, stehen unsere Reisenden rathlos mit dem Geständnisse, dass sich auf sie auch nicht die kleinste Anspielung in unsern alten Geschichtsquellen finde! Ist nun aber in den alten Mähren der Jåqôbsenkel vom Tempel des Hauses Jahweh Wunders genug gesagt, so mögen diese verwitterten Steine, wie einst in Ḥabaqûq's

Tagen, schreien und die fehlenden Balken am Gesperre mögen die Antwort ergänzen, bis man ihre Stimme hört vom Herrn Ṣebaôth, der auf dem Ṣiônshügel in der hohlen Gasse beim Libanon wohnte!

Die Vorderseite des Tempels ist nach Nordnordosten gekehrt, d. h. gegen die Trümmerstätten von Ângarr und der ihr nördlich überm Flusse gegenüber liegenden Stätte des „Kleinen" (Neby Zâûr) gerichtet, wo diejenigen wohnten, deren Verlangen nach den Gütern dieses heiligen Hauses ging. Südwestwärts also hatten die Bewohner der Ober- und Unterstadt Jerusalem ihren Aufstieg zum Ṣiônstempel zu nehmen. Wie die 30 altbiblischen Ellen der Tempelhöhe von 40 Fuss, so wird die biblische Tempellänge von 60 Ellen als den 82 Fuss Länge des Hauptbaues von Megdel nahegenug entsprechend gelten dürfen. Dass die 20 Ellen Breite beim Salomônstempel hinter Robinson's Breiteangabe von 46 Fuss, nach Maassgabe obiger Verhältnisse scheinbar um 16 Fuss zurückbleiben, da man nur 30 Fuss erwarten müsste, wird sich der biblische Alterthümler daraus erklären, dass der Ṣiônstempel auf beiden Längenseiten, sowie hinten, mit Seitenbauten für Priesterwohnungen versehen war, deren unterstes Stockwerk mit 5 Ellen die ganze Breite des Hauptbaues um 10 Ellen vermehrt, welche unbedenklich jenen Mehrbetrag von 16 Fuss Breite decken werden. Jene 20 Ellen Breite in der biblischen Angabe werden sich also auf die Breite von 35 Fuss beziehen, die nach Robinson das Innere des Tempelraumes von Megdel messen. Waren aber die mittlern und obern Stockwerke des Seitenanbaues am Salomônstempel je um eine Elle breiter, so werden wir darauf den schmalen Vorsprung oder Gürtel zu beziehen haben, den Robinson der ganzen Westseite des Megdel-Tempels entlang sowohl am Boden, als auf der Mitte der Höhe wahrnahm. Vor dem am Südende des Tempels befindlichen Altare, sagt Robinson, scheint sich eine Scheidewand befunden zu haben. Ganz richtig, wird der bibelfeste Leser überrascht rufen, das war die Scheidewand von Cedernholz (1 Könige 6, 16), die sich zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten befand! Auf 60 Fuss Länge schätzt Robinson das Innere des Megdeltempels, und auf das Heilige des Jahwehtempels vom Berge Ṣiôn kommen 40 Ellen (1 Könige 6, 17). Ungeheure Säulen von angeblich dorischer, nach Seetzen's Angabe jedoch von

keiner bestimmten Ordnung, die jetzt umgestürzt, zerstreut und zusammengeworfen sind, trugen einst die Vorhalle des Ángarr-tempels, und vorm Salomônstempel befand sich eine Halle, vor der das Jachin- und Boóz-Säulenpaar stand (1 Könige 7, 15—22. Jeremiah 52, 21 ff.). Waren nicht bloss die Knäufe, sondern auch die Säulen selbst wirklich von Erz gegossen, so darf es uns nicht wundern, sie jetzt nicht mehr wiederzufinden, da sich die Chaldäer das Erz derselben ebenso zu Nutz gemacht haben werden, wie das „eherne Meer" im Tempelvorhofe (2 Könige 25, 13. Jeremiah 52, 17).

Aber wie sonderbar! Dem aufmerksamen Blicke Robinsons wollte es bei seiner Ueberschau der Säulentrümmer vorkommen, als ob die Säulen zu irgend einer Zeit wieder für einen bestimmten Zweck zusammen und übereinander geworfen seien. Etwa um sie für den Bau eines Kastells zu verwenden? fragt er. Das griechische Esdras-Buch (Esdras A, 2, 17) wird uns über diesen Umstand aufklären, wenn wir an diese Zeit kommen! Von zwei kleinen Seitenthüren wird das Haupt- und Mittelthor des Megdeltempels eingeschlossen, und durch den „dritten Eingang zum Hause Jahwehs" liess der König Ṣedeqîah den Jeremias aus dem Gefängnisse zu sich holen (Jeremiah 38, 14 [45, 14]). Unser Jahrhundert wird schwerlich zu Ende gehen, ohne dass bis dahin die rührigen biblischen Alterthümler richtig ermittelt haben werden, welcher von beiden Seitenthorwegen durch die Fussspur des gefangenen Profeten geheiligt ist!

Machen wir uns vom wiedergefundenen Jahwehtempel auf dem Ṣiônhügel, dem Berge des Hauses, auf den Weg nach der nordostwärts gelegenen Trümmerstätte der Ṣiônsstadt selber! An einigen Seiten zwar ist der Tempelhügel von Megdel mit Weinreben und Feigenbäumen bepflanzt. Wie könnten auch Weinstock und Feigenbaum fehlen, wo Jáqôbssöhne und gar solche vom „Stamme Levi" sich am Segen Jahweh's erfreuten! Aber dieser Tempelhügel, fand Seetzen, muss vor Zeiten mit Häusern (? Priesterwohnungen) besetzt gewesen sein, weil sich bei demselben die Spuren von vielen Ziehbrunnen finden. Ziehbrunnen kannte die südosthaurânische Stadt Imthân-el-zaḥḥâf (die Ziehbrunnenreiche) schon in römischer Kaiserzeit. Auch die Ziehbrunnen bei der neuen Gaza, wo die Gefässe an langen Seilen auf Wasserrädern durch Ochsen heraufgezogen werden,

mögen nicht erst eine junge Erfindung, sondern den Aegyptern abgelernt sein, wo seit Jahrtausenden ähnliche Einrichtungen bei der Bewässerung der Felder im Gange waren. Dann dürften sogar die Masôrethen unter dem bei der Einnahme der Jebûsäerstadt durch David (2 Samuel 5, 8) erwähnten „ṣinnôr,“ welches die Siebenziger (Psalm 42, 8) durch Wasserbecken oder Wasserschleusse übersetzen, ebensolche auf der Tenne des Jebûsäers Orna bereits vorhandene Ziehbrunnen im Auge gehabt haben, die dann späterhin dazu gedient haben werden, das „eherne Meer“ zu füllen, das im Priestervorhofe des Salomonischen Tempels stand, damit die heiligen Schlächter sich die blutigen Hände waschen konnten (1 Könige 7, 23 ff. 2 Chronik 4, 2 ff.).

Eine Viertelstunde südwestlich vom grossen Quellenteich der südlichsten Ângarrquelle entfernt breiten sich auf dem Abhange der Hügelebene nach dem angeschwemmten Lande hin die umfangreichen Trümmer der alten Stadt aus, an welcher ihre Entdecker in Ermangelung eines Besseren einstweilen die Nothtaufe der unterm Libanon gelegenen Chalkis vollzogen haben, die bei griechischen Schriftstellern auf dem Wege zwischen Heliopolis (Bâalbek) und Damaskos genannt wird, deren Platz wir jedoch, dem bei einem ältern Reisenden Belon in dieser Gegend genannten Orte Calcûs entsprechend, in dem weiter nördlich nach Bâalbek hin gelegenen Dorfe Kuseia zu erkennen haben werden. Im Umfang von einer halben Stunde zieht sich das längliche Vierseit einer 10—12 Fuss dicken verfallenen Stadtmauer, welche auf jeder Seite mit 8—9, im Ganzen 32 Thürmen versehen ist und ausser den Trümmern einer Citadelle noch die Reste von 4 Thoren zeigt. Nur geringe Grundwerke von frühern Gebäuden sind zwar heutzutage innerhalb der Mauern sichtbar; aber Lord Lindsay erfuhr, dass die früher dort in grösserer Zahl vorhandenen Bausteine von den Umwohnern verschleppt und anderwärts zu Bauten verwandt worden seien. Ueberdiess kam schon Robinson auf den Gedanken, dass die zerstörte Stadt grossentheils ausserhalb dieser Mauer-Einkreisung gelegen haben möge. Denn nur eine halbe Stunde nördlich von dieser Trümmerstätte begegnet uns über der rechten Seite des südlichen Ângarrstromarmes auf einem der nördlichen Hügel, die den Tempelberg von Megdel umgeben, das Dorf Neby Zâûr, dessen augenfällig gelegene Moschee

aus den Trümmern eines alten Tempels erbaut worden. Ausser zahlreichen Sarkophagen finden sich in der Umgebung dieses Dorfes noch andere Bautrümmer verstreut, welche mit den hier vorhandenen grossen Cisternen deutlich genug eine nicht unbedeutende alte Stadtlage an diesem Platze bezeugen.

Was für ein alter Tempel mag das gewesen sein, der so nahe im Angesicht des Hauses Jahweh's hätte auftreten dürfen? Das nur eine Viertelstunde nördlich von Neby Zâûr, bei der über den Nahr Zâûr führenden Brücke, gelegene Dorf Dâr Zeinûn (Huren-Wohnung) führt uns auf die Spur. Wir wissen nämlich (2 Könige 23, 13), dass Salomôn selbst, von welchem die griechische Bibel ohnediess bezeugt, dass er der Stadt Davids aufsässig war, gerade Jerusalem vor der Nase rechts (südlich) vom Berge Mosthath (? Mischthah d. h. Gelage, oder Meschthâth d. h. Winterweideland) oder Masḫîth (Verderben) der fönikischen Astarte und dem môabitischen Gotte Kamôs einen Tempel gebaut habe. Den Platz der Göttin des Buhlens (zanûnîm bedeutet Hurerei) hat uns eben jene „Hurenwohnung“ (Dâr Zeinûn) bewahrt, die südwärts vom Thell Zenûb (Danûb) am Fusse der das Ângarrthal nordwärts einschliessenden Höhenzüge liegt und sogar im Namen Ze-nûb (Da-nûb) zugleich mit dem Râmsês-Gau die altägyptische Hieroglyphe des Venus-Berges (nûb) bezeugt.

In der Nähe des „alten Teiches“ (Nebâ Schemsîn, der nächstnördlich folgenden Ângarrquelle) zog in der Stadt Davids der Weg des königlichen Gartens zwischen zwei Mauern oder, nach genauerer Angabe, zwischen der Mauer und dem Vorwerke (der Burg vor der Mauer) vorüber, wo sich das „Mittelthor“ befand (Jesaias 22, 11. Jeremiah 39, 3 f. 52, 7. 2 Könige 20, 4. 25, 4). Wir werden dieses letztere an der Nordseite der südlichen Stadt vorauszusetzen haben, sodass es also der nordwärts überm Flusse auf dem Hügel gegenüberliegenden „Kleinen“, als dem Vorwerke oder der Oberstadt zugekehrt war. Denn diese letztere (Neby Zâûr) wird uns als die eigentliche ältere Benjamins-Ansiedelung beim Jebûsäer (Richter 1, 21. Josûâ 18, 28) von der jüngern Judäer-Ansiedelung (Richter 1, 8. Josûâ 15, 63. Psalm 78, 68), als der zweiten (maschenah) Jerusalem, unterschieden gelten müssen, die sich zugleich als untere Stadt zu erkennen gibt (Jesaias 22, 8). Der Strom also, welcher nach

dem Zeugnisse der griechischen Bibel (2 Chronik 32, 4) mitten durch die Stadt selbst, als Bewässerer des königlichen Gartens floss, ist eben der südliche Hauptarm des Ângarrstromes der Giḥôn-Quelle selbst. Mit dem bedenklichen Rufe, der im Richterbuche den Benjaminssöhnen an den Fersen klebt, wird es sich vertragen, dass der Weg, der von der Burg des „Kleinen“ dem Nahr Záûr entlang westwärts nach El-Merg in's „Land Benjamin“ führt, bei jenem „Hurensitze“ (Dâr Zeinûn) der übelberüchtigten Göttin vorüberführte, wo von den Weinbergsgehängen des Ṣiôn-Megdel-Tempelhügels her jene Beithacharma (Bêth-ha-Kerm) winkte, über welcher Jeremiah die Kinder Benjamin aus der Mitte von Jerusalem die Fahne aufpflanzen heisst, nachdem sie bei Theqôé, d. h. am Platze der Posaune, die Kriegstrompete geblasen haben würden (Jeremiah 6, 1). Warum soll sich diese dem Araber im Laufe der Zeit nicht in einen Sitz (es-) der Pauke oder Trommel (tabl) verwandelt haben, um uns bei der Ângarrmündung zum Lîthânybette die Ortslage Establ, wo wir in vorsintfluthlichen Tagen dem zweideutigen Treiben der Thobel-Thablîl-Sippe begegnet waren, auch als Theqôé der Benjaminiten zu bezeugen?

Da die „Thore Jûdah“ (Jesaias 22, 8) als zur untern (Maschaneh-) Stadt gehörig erscheinen, so werden wir das Benjaminthor (Jeremiah 37, 13. 38, 7) nicht dieser letztern, sondern vielmehr dem obern Vorwerke (Neby Záûr) zuzuweisen haben. Das Rossthor (Jeremiah 31, 40) wird dagegen an der Westseite der Unterstadt nach dem Platze des Sonnenwagens und der Sonnenrosse geblickt haben, die bei einem (dem östlichsten) der Thore des Jahwehtempels aufgestellt waren (2 Könige 23, 11), wenn wir nicht etwa die Worte, dass alle Aṣarēmoth (?Weinberge) bis zum Naḥal Qedrôn (Wâdi Ḥarîry) bis zum Winkel des Rossthores im Osten als Heiligthum Jahweh's gelten sollen, vielmehr so zu verstehen haben, dass das Rossthor das Tempelthor der Sonnenrosse selbst habe bezeichnen sollen. Das Thor Ḥarseith, welches in Verbindung mit der Hennômschlucht genannt wird (Jeremiah 19, 2), haben wir nicht als ein Ziegel- oder Töpferthor, sondern (von „ḥeres, ḥarsah“ d. h. Sonne, Richter 8, 13. 14, 18. Jôb 9, 7) als dasjenige Thor zu nehmen welches auf der Ostseite der untern Stadt nach der Sonnenquelle (Nebá Schem-

sîn) des zweiten Ångarr-Stromarmes führte. Befand sich nämlich vor diesem Thore zugleich der „Friedhof des Sohnes Hennôm“ oder das Gai-Hennôm, die Schlucht des Liebeszaubertrankes (Kinnameh) beim Thurme Hanameêl (Jeremiah 7, 31. 19, 1 ff. 31, 38—40. 2 Könige 16, 3. 21. 23, 10), wo zugleich die Stätte der Molochsopfer war; so werden die Salpeter-Höhlen im Kalksteinrücken bei der Schemsînquelle uns für den Platz dieses Götzendienstes zu gelten haben. Da die griechische Bibel (Ṣofonjah 1, 10) kein Dagîm-(Fisch-)Thor in der alten Davidsstadt kennt, sondern dasselbe als Haragîm- (Würge-) Thor bezeichnet, so wird diess nur ein anderer, vielleicht nur vom Profeten bedeutsam gebildeter, Name für das zur Hennômschlucht führende Ḥarseith- oder Sonnenthor gewesen sein. Erfahren wir nun zugleich (2 Könige 21, 1 f. 23, 5), dass von den Bewohnern der Davidsstadt ausser der Sonne auch dem Monde geräuchert wurde, so gibt sich uns endlich die dritte und nördlichste Ångarrquelle, die ostwärts von der Benjamin-Oberstadt (Neby Zåûr) am Bergfuss entspringt, mit ihrem Namen Nebå Beidhâ (weisse Quelle) deutlich genug als blosse neuarabische Uebersetzung einer ältern Lebanah- oder Mondquelle zu erkennen, auf welche auch Jesaias (24, 23) anzuspielen scheint und sogar der Orts- und Stromname Zåûr (vom Samaritischen „zåareh“ Mond) möglicher Weise hindeuten könnte.

Den „alten Teich“ der Davidsstadt (Jesaias 22, 9 ff.) im Quellenbecken von Nebå Schemsîn zu erkennen, berechtigt uns die Angabe, dass das Wasser dieses Birketh zwischen den beiden Mauern, also zwischen der nördlichen Ober- und der südlichen Unterstadt floss. Dagegen wird dem Becken der Ångarrquelle, die zu den „aussetzenden“ oder mit Unterbrechungen zu verschiedenen Zeiten stärker und schwächer fliessenden Quellen gehört, die Ehre des „obern Teiches der Giḥônquelle“ schon durch die Wasserleitung des Königs Ḥizqîah verbürgt, welche südwestwärts nach dem Abhange der Unterstadt geleitet war (2 Könige 20, 20. Jesaias 36, 2. 7, 3. Sirach 48, 47. 2 Chronik 32, 30). Mag dann eine künftige genauere Erforschung der dortigen Oertlichkeiten mit der Bestätigung oder Berichtigung dieses Zurechtfindungsversuches zugleich dem Platze des „Walkerfeldes“ auf die Spur kommen, wo in den Tagen Sanḥeribs dessen Feldherr Rabsaqeh von der im Efrâimsgebiete gelegenen Stadt Lachis her

sein Standlager wider die Ṣiônsstadt genommen hatte! Steht der Voraussetzung nichts im Wege, das vom Chronikschreiber (II, 26, 9) genannte „Thor der Schlucht" (gai) als dasjenige zu nehmen, welches zur „Ṣiôn-Schlucht" oder zum „Gai-Ḥiziôn (Jesaias 22, 1. 5) führte, so wird der Umstand, dass von dort aus die Thore Jûdah und die Häuser der (südlichen) Davidsstadt offen lagen oder überschaut werden konnten, als Fingerzeig dienen dürfen, den Platz jenes Thores beim Südostwinkel der Ångarr-Mauern zu suchen und das „Thal des Gesichts" (Schauthal) mit dem heutigen Namen des eine Stunde südwärts benachbarten Dorfes Ṣuweireh (Gemälde) in der Art in Verbindung zu bringen, dass das fragliche Thal sich von hier nordwärts nach der Åin-el-Ṣuweiry hinzog, die uns vom Megdel-Tempelhügel wie von den Ångarr-Trümmern eine halbe Stunde südwärts begegnet. Ist nun Ṣuweiry von der Wurzel ṣûr, ṣar, sâr" (bilden, schaffen, darstellen) gebildet, so wird uns dieser heutige Name zugleich das Gedächtniss jener bei Jeremiah (21, 13) in der Umgebung von Jerusalem erwähnten und den Auslegern als eine blosse „dichterische Bezeichnung Jerusalems" geltenden „Schlucht Ṣor" bewahrt haben, in welcher sich die Umwohner der Davidsstadt so sicher wähnten. An der Südseite der Ångarr-Mauern hätten wir das nach dem Lithânythale hinabführende Efrâimthor (2 Könige 14, 3. 2 Chronik 25, 23. 26, 9) zu suchen, mit welchem das „Thor des Winkels" (Bâb-el-zawîeh) in Einer Linie gelegen, somit nur als ein anderer Name für das „Gai- oder Schlucht-Thor" gegolten zu haben scheint.

In der Richtung von der Ångarr-Stadt südwärts nach Ṣuweireh hin war die untere Thalfortsetzung des Wâdi Ḥariry zu überschreiten, dem wir die Ehre zuweisen müssen, das ausserhalb Jerusalem gelegene und von David bei seiner Flucht nach der Ḥermônheimath des Hauses Jessai überschrittene Qedrônthal mit den Feldern (sadêmôth) Qedrôn zu vertreten (2 Samûel 15, 23. 1 Könige 2, 36 f. 2 Könige 23, 4 f.). Da schlechterdings kein Grund zu finden ist, wie das öde und wüste Ḥarîrythal zum Namen eines „Seidenthales" gekommen sein sollte, während es weiter hinauf das „Dornstrauchthal" (Wâdi Zårîr) heisst, so gehen wir schwerlich fehl, wenn wir vielmehr an die „ḥarrah"-Wurzel und an die Bedeutung des Verbrannten denken, den Namen somit im Sinne der bei Jeremiah (17, 6) genannten „Ḥarêrîm" (dürren,

verbrannten Gegenden) auffassen. Dann ist diess aber nur eine andere Bezeichnung für Qedrôn, welches (von „qadar" d. h. schwarz oder düster sein, verderben und Mangel leiden, verkommen) den gleichen Sinn hat. Mündet nun dieses blosse Wintergiessbachbett des Ḥarîrythales im Südwesten von Sultan Jáqôb beim Orte Kâmid-el-Lauz in das Lîthânybett, so verstehen wir zugleich, wie der Staub des vom König Jôsîah (2 Könige 23, 4) aus dem Ṣiôntempel fortgeschafften und im Qedrônthale verbrannten unheiligen Götzenzeugs nach Baithêl gelangen konnte. Denn im Platze von Kâmid-el-Lauz haben wir mit der Ḥethäergründung Lûzah zugleich die durch die Jáqôbssage geheiligte nördliche Baithêl erkannt (Bd. I, 104 f.).

Wäre freilich jene Angabe so zu verstehen, dass der Jahweheifrige König von Jûdah den Staub des verbrannten Götzenzeugs vielmehr nach der efrâimitischen Baithêl beim Ṣalmôn-(Götzenbildes-) Berge von Sychem tragen liess, um diesen Hauptsitz des abgöttischen Treibens zu verhöhnen oder zu verunreinigen; so war allerdings damals kein Israêlskönig mehr auf dem Plane, der sich für sein Schomrôn-Athen solche Eulenspiegeleien hätte verbitten mögen. Denn in den Tagen des Jûdah-Königs Jôsîah liessen sich bereits seit einem halben Jahrhundert bei der versunkenen Krone Israêls assyrische Statthalter auf der Weide Josêfs wohl sein.

Wir kennen bereits die Ueberlieferung, nach welcher das Weichbild von Ṣafed bei den dortigen Juden für die Stätte des Abîmelech-Königssitzes und seines Baál-Berîth-Tempels (Richter 9, 4 ff.) gilt, und das heutige Oberdorf Dhaharîeh im Bergsattel der Ṣafedhügel haben wir mit gutem Grund als den Platz der alten Sychem in Anspruch genommen. Vom Samen Davids hatten schon in Absaloms Tagen die Männer Israêls nichts wissen wollen, und mit dem Königthume Jerobóams, des Sohnes von Nabat (Nabatîeh bei Qaláth-el-Scheqîf) ging die Hut der Wurzel Jessai und das Scepter Jûdah über die Efrâimsstämme wieder verloren, nachdem der „Friedenskönig" bei den Ṣiônshüften, seiner Weisheit wie seiner Weiber müde, beim Libanonsfusse sein Haupt zur ewigen Ruhe niedergelegt hatte. Die Waffen des syrisch-fönikischen Faraóh Sûsaqeim (Sisaq) hatten von dessen Seisûq-Sitz in der Dhenniten-Landschaft des nördlichen Libanon den Schrecken des Nordens über die Löwengrube der Davidsstadt

kommen lassen und den Sohn Nabats als syrisch-ägyptischen Vasallenkönig auf den Schild gehoben. Die Wiederbringung Israêls unter Jûdahs Fahne und die Vereinigung des Reiches unter einem Gesalbten aus dem Hause Davids blieb seitdem für die Profeten des Reiches Jûdah wenigstens so lang ein blosser frommer Wunsch, als die neuerstandene Königsburg des Reiches Israêl ungebrochen war. Erst nach deren jähem Falle wuchsen dem „Sohne Davids“ jene wächsernen Flügel (Jeremiah 33, 17), die späterhin judenchristlicher Missverstand dem letzten und grössten Israêlsprofeten für dessen Ikarusflug anzuheften versuchte.

Die alte Maalstätte Efrâims aus den Tagen der Richter war von Jerobóam zunächst ausersehen, um Abîmelechs Eintags-Königthum von Sychem für eine längere Dauer zu erneuern. Beim Mangel eines Zeugnisses von Eusebios oder Josêfos über die Lage von Therṣah, mag es zweifelhaft bleiben, wo wir diesen Platz zu suchen haben, welcher unter Jerobóams nächsten Nachfolgern der Königssitz von Israêl war und noch in den Tagen der assyrischen Herrschaft als Nachbarin neben der Stadtkönigin des Hohenliedes (6, 3 im hebräischen Text) der Davidsstadt gegenüber gestellt wird. Wenn die von Plinius neben Neapolis, als der Stadt der Bergschulter, und Samaria als einer Bergstadt genannte, auf höherm Berge gelegene Gamala auf den Platz von Benîth bezogen werden darf, so hätten wir hier zugleich Therṣah zu suchen. Gleichviel jedoch, ob diess richtig stehe; wir verlieren nichts dabei, wenn die Lage von Therṣah ungewiss bleibt. Der Weinbergshügel der alten Gai, Josûá's Garîzîmsnachbar Gaibal, ward seit Ómri's Tagen zur Hochwarte Israêls überm leuchtenden Augapfel der Galiläerlandschaft ausersehen und blieb als Schomrôn-Schamarâin (Samareia) (Ézra 4, 10. 17) bis zum letzten Israêlskönige die Hauptstadt des Reiches. Dass wir diesen seit Herodes mit dem Namen der Sebastê (Augusta) beehrten alten Königssitz auf dem heutigen Kastellberge von Ṣafed oder Ṣefath zu suchen haben, würde freilich nur eine schwache und zweifelhafte Stütze an der Thatsache finden, dass die jüdische Aussprache des Namens Ṣefath als „Ṣwass“ wie eine Verstümmelung aus „Sebast“ uns anklingt. Aber noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts erfuhr Salomon Schweigger, einer der Männer des Reyssbuches des heiligen Landes, dass die mehrentheils von

Juden bewohnte grosse Stadt Saphet Samaria sein solle. Nun ja! Man hat dem reisenden Tübinger Studenten einen Bären aufgebunden, wie dergleichen schon der griechische Uebersetzer des Richterbuches (1, 35 f.) im dortigen Gebirge bei den Myrtenwäldern des Amorräers hausen wusste, wo späterhin die Huldinnen der Astarte ihren Myrtengang hatten. Aber den sonderbaren Bärentanz von Samaria um die Ṣafedberge werden wir nicht los, auch wenn wir uns über das Kreuzfahrerzeitalter hinaus weiter rückwärts zu älteren Reisezeugnissen wenden, welche von den gelehrten Handhabern der Geographia sacra entweder kurzer Hand ins Reich babylonischer Ortsverwirrung gewiesen oder mit vornehmer Verachtung bei Seite geworfen wurden. Ersteres Schicksal hatte der kretische Pilgermönch Phocas aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, welchem merkwürdig genug von Ptolemais oder Åkka aus der Karmelrücken mit der Palästina-Küste richtig rechts (südlich), Galiläa und Samaria dagegen links (nördlich) lagen. Warum hat dieser Reisende nicht unsere neuern Kartenkünstler fragen können, die ihn belehrt haben würden, dass wenigstens Samaria rechts (südlich) vom Karmelrücken lag? Aber unbeirrt um ihr Veto reist dieser böse Kreter von Nazareth und dem Nabel-Tabôr des heiligen Hieronymus nach seiner nördlichen Samariterlandschaft und setzt eine Tagreise nordwärts vom Tabôr seine Sebastê-Stadt an, von welcher drei Viertelstunden entfernt die Samariter-Mutterstadt Seichar (Sychar) gelegen sei, die später Neapolis genannt worden. Und von Samareia, heisst es schliesslich, bis zur heiligen Stadt seien 84 Stadien (4¼ Stunden). Kann er unmöglich darunter Jerusalem verstanden haben, die sogar von der heutzutage für Sychem geltenden Nâblus zwölf Sunden entfernt ist, so lag dagegen die heilige Stadt Sefôris, die Heimath der Mutter Jesû, ehe sie — die Götter mögen wissen, durch wen — in den Süden von Galiläa verschleppt wurde, vier Stunden nordnordöstlich von Ṣafed überm Südwestufer des Ḥûlehsees. Aber das Wunderlichste kommt noch. Auf dem südlichsten der beiden Berge, zwischen welchen Seichar-Neapolis gelegen, sei das Golgotha unsers Heilandes und zu dessen Füssen der Jáqôbs-Acker, der dem Josêf geschenkt worden. Ein Golgotha bei den Samaritern? Hat der Mann geträumt? Oder was soll man zu einer so gräu-

lichen Verwirrung der heiligen Plätze durch einen Reisenden aus dem ersten Jahrhundert der Kreuzfahrerzeit sagen? Möge der Leser das Räthsel einstweilen zum heiligen Rock ad acta legen, der einige Jahrhunderte vor der Zeit des Phocas nicht etwa in Jerusalem, sondern in eben jener selben Ṣafeth gefunden wurde, bei welcher uns hier ein Golgatha aufgehalst wird! Die wunderlichen Räthsel werden sich lösen, sobald wir nur des rechten Führers zu den Fussspuren des Nazoräers habhaft geworden sein werden.

Auch zu Ende des achten Jahrhunderts hat der heilige Willibald die Stadt Sebastia, wo zugleich mit dem Profeten Elisá auch der Täufer ruhen sollte, in unmittelbarer Nähe beim Brunnen der Samariterin und beim Garîzim besucht, also wenigstens nicht am Platze der von Nâblus dritthalb Stunden entfernten Sebustîeh oder Usbusteh gefunden. Auch der Reisebericht des Märtyrers Antonin führt uns zu Ende des sechsten Jahrhunderts von Nazareth und vom Tabôr am Meer von Tiberias vorüber in die einst Samaria, damals Neapolis genannte Stadt, wo der Brunnen der Samariterin und die Kirche Johannes des Täufers war. Erst von dort aus besucht er dann die Stadt Tiberias selbst, Capernaum, die Jordanquellen, die Bäder des Elias und einen Gadarra- oder Gabaônplatz bei einem in den Jordan fallenden Strome. Er reist dann neben dem Jordan durch Galiläa, wo er uns mit einer auf dem Berge gelegenen und durch viele Thaten und Zeichen des Herrn berühmten Mutterstadt von Galiläa unter dem Namen Scythopolis überrascht, in der wir die Bainith (Sukkôth-Benôth, (2 Könige 17, 30) des Onomastikons als heutige Benîth wiedererkennen. Durch Samariter- und Judäerplätze (im Hochthale zwischen Benîth und Ṣafed) gelangt er dann nach der das Grab Elisa's bergenden Bergveste Sebastê selber, deren östliche Nachbarin Samaria er bereits genannt hat, um sodann südwärts bei Oelpflanzungen und Palmenhainen (der Ḥittîn-Merg) den Ort der Speisung der Fünftausend zu besuchen, den die Ueberlieferung bis heute in dieselbe Ḥittîn-Ebene setzt.

Endlich nennt uns ein Schriftsteller aus dem Jahrhundert Konstantins, der Istrier Aithikos, die der Jordangegend von Galiläa benachbarte Stadt Samaria als „fette Thür der Gegend“ und als eine berühmte Späherin oder Warte, auf welche die Bewohner stolz seien. Wie könnte der zwischen Bergen versteckte Platz

von Sebustîeh (Usbusteh) oder die mauerlose Nâblus der heutigen Samariter als „Thür des ganzen Galiläerlandes" bezeichnet werden, während thatsächlich der heutige Bezirk von Ṣafed in ältern Zeiten geradezu ausdrücklich den Namen Mamleketh-el-Ṣafah (Königsherrschaft oder Königsbesitz der Warte) führte und in alle Wege das Weichbild der Bergveste des Kinnerethsees der Schlüssel des Galiläerlandes von Damaskos her gewesen ist und bleibt! Um aber jener südlichen Trägerin des Namens der alten Sebastê die falschen Federn vollständig auszurupfen, die ihre Spitzbogen und gothischen Strebepfeiler ebenso verrathen, wie die dortige Mischung des römischen und maurischen Baustyles, muss uns Renan bezeugen, dass diese angeblichen Sebastê-Trümmer vollständig den Eindruck machen, als wären sie ganz fertig, wie eine nur noch am Platze aufzustellende Maschine, dorthin gebracht worden, wo sie jetzt auf einer mit Getreide und Bäumen bepflanzten Hügelfläche zerstreut liegen. Offenbar also haben sich erst die Kreuzfahrer das Verdienst erworben, mit dieser Prunkstadt den Samen des Wirrwars keck in ihrer angeblichen Samariter-Landschaft ausgestreut zu haben. Wozu uns also noch länger bei einem Platze aufhalten, dessen Schomrôn-Anspruch allein schon der biblische Teich von Schomrôn (1 Könige 21, 19. 22, 38 f.) Lügen straft, dessen Wasser bis nach Jezrêel strömte, wo die Hunde das Blut des hier gesteinigten Naboth leckten. (Siehe oben S. 328.) So hat schon im 12. Jahrhundert der gelehrte Kimchi die Bibelstelle verstanden, welche Angesichts jener falschen Sebustîeh einen offenbaren geographischen Widerspruch enthalten würde. Müsste doch das Wasser 6 Stunden bergan laufen, um von dort zum Platze Zerî'n zu gelangen, der heutzutage für Jezrêel gilt. Der gelehrte rabbinische Bibelerklärer wusste sogut, wie sein Zeitgenosse Phocas, die alte Schomrônstadt noch richtig am Platze von Ṣafed, und Jezrêel südwärts als Ṣiri'n im Wâdi Ḥamrâ gelegen, wohin das Wasser aus dem im Bergsattel zwischen der Festung und dem Ostviertel von Ṣafed gelegenen Quellenbecken des Stromes seinen natürlichen Lauf behalten konnte, um der biblischen Erzählung gerecht zu sein. War diess zugleich der Teich, worin sich die Huren in der Frühe des Tages zu waschen pflegten (1 Könige 22, 37 f.), die damals im Blute Aḥaab's baden mussten, so hat ein jüdischer

Besucher von Ṣafed aus dem vorigen Jahrhundert eben diesen Quellenteich des Wâdi Ḥamrâ als die grosse Batân (Bauch) bezeichnet, welche in älterer Zeit etwas derber mit dem arabischen Worte „schikr oder schichar“ (weibliche Scham) benannt, uns den Platz von Sychar (Evang. Johannis 4, 5) bezeichnet, welcher für den Bordeauxpilger des Jahres 333 n. Chr. G. ganz richtig 20 Minuten von Sechim (Dhaharîeh) entfernt lag. Offenbar derselbe Platz ist in dem alten jüdischen Festkalender verstanden, wenn es hier heisst, es hätten sich aus dem Exil zurückgekehrte Juden, aus Schomrôn von den Kuthäern (Samaritanern) abgewiesen, zum „jam bûsti“, d. h. „jam boscheth“ (Wasser oder Meer der weiblichen Scham) begeben, wo sie in der Umgebung noch andere „Städte Nebraktha“ gegründet hätten, die als „Segensstädte“ auf den Platz von Sychar zielen, wo Jâqôb (1 Mosis 48, 22. Josûâ 24, 32)) im Ḥemmôr-Ḥamrâ-Banne seinem Sohne Josêf eine Parzelle bestimmt hatte. Dass noch ein Schriftsteller der Kreuzfahrerzeit, Fretellus, mit dem alten Neapolis-Namen Veteomor deutlich genug auf Wâdi-Emmor, d. h. Wâdi Ḥamrâ hinweist, würde freilich nicht viel bedeuten wollen, wenn nicht auch Plinius als alten Namen für Neapolis den Namen Mamortha (d. h. Mâ-Ḥamortha oder Ḥamrâ-Wasser) ebenso bezeugte, wie eine Neapolis-Münze aus der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius mit dem Zusatze „Metropol. Morthia“ ebendarauf hinweist. Beiden Zeugen gegenüber wird darum die uns bei Josêfos begegnende Namenslesung Mabortha oder Mabartha als unrichtig zu gelten haben, es sei denn, dass wir darin eine Entstellung aus jener rabbinischen Erwähnung der „Städte Mabrachthâ“ erkennen wollten, womit wir auf denselben Platz beim alten Hurenteiche von Schomrôn hingewiesen würden.

Auch die dritthalbstündige Entfernung der heutigen Usbuste (Sebastîeh) von der südöstlichen Nâbulus widerspricht den alten Zeugnissen, welche mit Sebastê und Neapolis, wenn nicht auf Einen Platz, doch sicher auf zwei unmittelbar nachbarliche Ortslagen weisen. Dass nämlich Samareia und Neapolis Namen einer und derselben Stadt seien, behauptet nicht erst der syrische Chronikschreiber Barhebräus und im fünfzehnten Jahrhundert Maqrîzi, sondern bereits Stephanus von Byzanz und Procopius von Gaza, letzterer mit der Bemerkung, dass der Samariterberg

Garîzîm auch Berg von Schomrôn geheissen habe. Nennt nun Strabôn Sebastê, ohne Neapolis zu erwähnen, so scheint er damit gleichfalls die Einheit beider Plätze zu bestätigen. Behauptete darum schon der Vater der Geographia sacra, Reland, es bedürfe beim heutigen Lichte der Wissenschaft keines Beweises mehr, dass Neapolis nicht Samaria, sondern vielmehr Sychem bezeichne; so hat er freilich recht, da Ptolemäus im zweiten Jahrhundert Sebastê und Neapolis unterscheidet und auch Plinius nach der samaritischen Neapolis-Mamortha die auf dem Berg gelegene Sebastê nennt und als dritte im Bunde eine auf höherem Berge gelegene Gamala (? Benîth-Therṣah) hinzufügt. Trotzdem waren jene jüngeren Zeugen für die Einheit von Sebastê und Neapolis nicht falsch berichtet. Die Einheit der Mutter (Sychem-Neapolis) und der Tochter auf dem Berge (Schomrôn-Sebastê) wird sogar zur Dreieinigkeit. Denn die heutige Stadt Ṣafed (Ṣafeth, Ṣefath) liegt zwischen Gärten und Weinbergen in drei Gruppen vertheilt auf drei Bergen oder Hügeln, die sich über die Hochebene erheben, ja beim jüdischen Reisenden aus Livorno, der im vierzehnten Jahrhundert Ṣafed besuchte, auf vier Bergen, indem er noch den Trümmerplatz von Benîth mit zum Weichbilde der prachtvollen Bergstadt rechnete. Wollen wir darum auch kein besonderes Gewicht darauf legen, dass bereits Eusebios Bainîth (Sukkôth Benôth 2 Könige 17, 30) als eine Gründung der babylonischen Samariter ebenso bezeichnet, wie er Sepharûeim (Sefôris) als Assyrergründung im Gebiete der Samariter anführt; so führen uns die übrigen Entfernungsangaben, die das Onomastikon von Sebastê aus bestimmt, zuverlässig in den Bezirk der alten Mamleketh-el-Ṣafah (Belâd Ṣafed). Sei Sanim als die Heimath der Sûnamitin im heutigen Bergschlosse Schâny oder Schûny südwärts von Ṣafed, oder im Wâdi Ṣûnem nordwärts beim Tiberiassee zu suchen, so fallen beide Plätze in das Ṣafed-Sebastê-Gebiet. Wird ein Ort Salaba im Sebastênerbezirk erwähnt, so wird das nördlich bei Binth Gebeil gelegene Dorf Schalabûn mit fünf Stunden nicht zu weit von Ṣafed entfernt sein, um ihm die Ehre eines Sebastênerdorfes zu sichern. Soll der bei den Wassern von Marôn gelegene Ort Merran zur Zeit des Eusebios Merrûs geheissen und fünf Stunden von Sebastê entfernt gewesen sein; so mag der Bischof von Kaisareia sich, als

er die Entfernung mass, etwas zu oft von der prächtigen Aussicht über die Ḥûleh- und Ḥermônlandschaft zum Stillestehen haben verlocken lassen oder mit dem Aufstieg nach Benîth zu lange verbracht haben, um uns zu erklären, wie er von Ṣafed zum Thell Marûthîeh am Ḥûlehsee fünf statt vier Stunden brauchte. Für seine im Gebiete von Sebastê gelegene Åtarôth haben wir im Qaṣr Åtrah am Jordan und im Dorfe Åtherûn bei Binth Gebeil sogar zwei Plätze, denen wir bereits unter den Gebietstheilen des Doppelstammes Josêf begegnet sind. Wie sollte es uns dann wundern, dass bei Erwähnung der am Samechonitis-See gelegenen Seleukia wenigstens Eine Handschrift des Josêfos von einer Stadt Samechônê der Samariter spricht, der wir in dem Trümmerdorfe Semakh nordostwärts vom See begegnen! Nicht also bloss der Tiberias-, sondern zugleich der obere Jordan-See hat den Samaritern zugehört, und wir verstehen, wie Plinius von Gaza (Thell Ḥeyeh) und Anthedon (El Manṣurah), nach Erwähnung des Berges Angaris, der dem Westbegleiter des Ḥûleh-Jordan gelten wird, zum grossen Aergerniss für unsere biblischen Geographen von einer „regio per oram Samaria" sprechen und darnach die Freistadt Ascalo (El-Gisch) nennen konnte.

Bei diesem Thronsitze Efrâims, der wie ein Leuchtthurm für das galiläische Ost- und Westjordanland weithinaus sichtbar war und vom Kranz seiner Burg aus den von brennenden Felsen umrahmten See wie einen goldnen Becher unter sich, ringsum aber eine Aussicht von seltenem Umfange vor sich hatte, erstanden neben den Höhen für den Kälberdienst der Apisverehrer zugleich die Tempel des Baål und der Åstarôth, bis sich in den Tagen Aḥaabs und der Jezabêl am Nordwestfusse der Schomrônsburg bei den Teichen des göttlichen Strafgerichtes (ḥesbôn), den galiläischen Maaren, der in Thisbeh (Teitebeh) ansässige gewaltige Mann erhob, welcher die verführerischen Taumelgeister der fönikischen Götzen von sich gescheucht hatte, um einen Hauch vom Geiste dessen zu verspüren, der sich ihm im Sturmesbrausen des Jordan-Jericho-Meeres, im Erdbeben der Isâberge beim Rothkopf (Râs-el-Aḥmar), in den Feuerströmen der Qisôn-Hochebene und endlich im stillen sanften Säuseln Chidher's beim rieselnden Quellwasser des Josêf-Erbtheiles als den rechten Herrn des Israêllandes erwiesen hatte. Eliahû's verzehrender Feuereifer

schlachtete die Baålspfaffen, als wären es Kälber, zum Opfer für Jahweh, dessen Tempel in der Schomrônsstadt auch ohne die Bundeslade der Priester Jehûdah's für die nachfolgenden Profetensöhne Israêl's eine Stätte ward, da des Herrn Ehre wohnte. Und während diese um die hehre Gestalt ihres Altmeisters dessen zurückgelassenen Mantel als ein Wunderkleid verherrlichender Sage breiteten, gedachten sie auch der Geschichten der Vorzeit, um sich die Jahre der Geschlechter an Geschlechtern zu merken. Die Kämpfe und Grossthaten Jahweh's zur Zeit der Ansiedlungen des Jåqôbssamens auf den Bergen des guten Landes vom Libanon und Antilibanon traten aus dem Hintergrunde in festen Umrissen auf den Mittelplan der Volksgeschichte, und die Gestalten der Erzväter mussten den Hintergrund des Bildes abstufen helfen, worin die altheiligen Orte der Sage, wie sie uns bei unserer Wanderung begegnet waren, als Glanzpunkte sichtbar wurden. Die so ausgebildete Volkssage ward den Papyrusblättern vom Schilfsee der Jordanwiege in den Zügen der alten fönikischen Schomrônschrift ebenso sicher anvertraut, wie jene Straf- und Mahnreden der Geschichts-Seher, worin die Sprecher Jahweh's die ganze Redekunst des Kummers und des Zornes, wie der versöhnlichen Milde und zukunftvollen Verheissung ergossen und die Zunge Israêls ihrer sprachlichen Kräfte Vollgewalt entfaltete.

Im Fortwachsen der Geschichte des Reiches Israêl war unter dem träufelnden Josêfssegen seiner alten Berge die Efrâimskrone für den leuchtenden Augapfel der Landschaft fröhlich aufgeblüht, bis endlich in den Tagen des zweiten Jerobôam die Seher Åmôs und Hôsêa am Rauschen der Ceder Assûr's vom Nordlibanon und der Orontes-Landschaft her das Nahen einer neuen weltgeschichtlichen Grossmacht ahnten, vor welcher die Krone Israêls bald versinken sollte. Die eifersüchtige Schwester auf den Hügeln von Ṣiôn jauchzte, als Salmanassar (699 v. Chr.) die Pforten der stolzen Tochter Schomrôn sprengte und Assûr's fremde Krieger vom Erbe Josêfs Besitz nahmen.

Aber die Herrin der „ewigen Hügel“ gedachte sich nicht so leichten Kaufs aus der Geschichte streichen zu lassen. Im Schoosse des Hohenliedes finden wir die gefallene Krone Israêls wieder. Noch wohnten in den Tagen des letzten Israêlskönigs die alten Aithiopen des fönikischen Kefa-Landes bei ihren Libanonsalpen

sicher vor den neuen assyrischen Herren des hohlen Syriens und der Ḥermôngaue. Erst Sanḥerib sollte sich rühmen (Jesaias 37, 24. 2 Könige 19, 23), mit der Menge seiner Wagen die Höhen der Weihrauchberge zu ersteigen und ihre Cedern und Cypressen zu fällen. Da musste es auch dem Enkel des wilden Jägers Bar-Kûsch bange werden. Wir sehen in jenem Liede der Lieder, dem rechten Trutzgesange wider die Davidsstadt auf den Ṣiônhügeln, durch einen schriftkundigen und redemächtigen Sprecher Israêls im Namen der Tochter Schomrôn (Sûnamith) den Salomônsthron auf der Hochwarte Efrâims überm Kinnerethsee dem Aithiopenkönige Tharhaqah (2 Könige 19, 9. Jesaias 37, 9) angetragen, ob er kommen und als der Mann der letzten Stunde (merhaq), dem sich ein Volk anhängen und vertrauen möge, von den Hüften der ewigen Hügel Besitz nehmen wolle. Und diess war jenes „Lied der Lieder“, welches dem bösen Blicke der spätern Schriftgelehrten von Neu-Jerusalem, ja vielleicht schon dem grossen „Schriftfälscher“ Ézrâ die gut genug gerathene Umbildung in den angeblichen Minnesang verdankte, der bis heute ein Kreuz der Bibelausleger geblieben ist, auch nachdem wenigstens die galiläische Heimath des Schriftwerkes längst zur Anerkennung gelangt war. Es wird sich künftiger Mühe lohnen, den Efrâims-Bergkranz der beiden Jordanseen als den Rahmen der wundersamen Dichtung zu verstehen und aus dem Gewebe derselben als Aufzugsfäden die Spuren bestimmter galiläischer Oertlichkeiten zu entziffern, zu welchen das Naturleben und der Stimmungston der Landschaft als Einschlag verwandt worden ist, damit auch in den Teichen Ḥesbôn's die galiläischen Kraterseen als lichtbeglänzte Thauperlen am Halsbande der Stadtkönigin Sûnamith erscheinen konnten! Dass das „Lied der Buhlerin“ (Jesaias 23, 15 f.) unerwiedert verhallte, war wenigstens nicht ihre Schuld. Der für ein neues Efrâimreich ausersehene Kûschite suchte sich anderswo den Schauplatz für seine Thaten.

Sanḥerib's Bedrohung Syriens und Aegyptens hatte den Stolz der Faraônen zur Rache aufgeweckt. Das alte Siegesschwert der Sesurtesen, Thuthmôsen und Ramessiden fuhr in Psammetich's Hand noch einmal aus der Scheide, um das Land der obern Krone bei den Cedern Assûr's wiederzugewinnen.

Anstatt ein neues Salomônsreich unterm Ḥermôn aufzurichten, waren es die Schaaren des letzten syrischen Aithiopen Tharbaqah, welche — angeblich 200,000 ägyptische Krieger — vor der bereits im Hintergrunde drohenden Macht Babels aus dem syrischen Abendlande der Libanongehänge gen Süden und zugleich vor dem gewaltigen Arme des neuen Nilthalherrschers über die Stromstürze von Syênê (Assûan) hinaus unter den Schutz der Berge am obern Nil entrannen, um in ihrem neu-aithiopischen Reiche die aithiopische Mundart der Sprache Noaḥs aufblühen zu sehen[3]).

Den König Nechaô II., den Nachfolger Psammetichs trieb die Niederlage bei Kark-Meisch (Kar-Meis), sei es von Meis-el-Gebel im Osten von Thibnîn und südwärts von Kadytis-Gaza, sei es von Mîmis im Kanáanthale bei Ḥaṣbeiâ (Jeremiah 46, 17 oder LXX 26, 17 Esbeie Môêd), ins Nilthal zurück, und Noaḥs Weinflasche verschwand abermals aus dem Faraônen-Pschent, um erst dem Hasenscepter der Lagiden wieder zeitweilig anheimzufallen. Das angeblich „hellenische", in Wahrheit javanitische Schwert flog in der Hand des Sohnes von Nabopolassar als Gottesgeissel über Syriens Gaue hin. Als der „Heilige vom Berge Faran" fuhr wiederum Jahweh daher, zwischen den bürgerlichen Krämpfen der Völker zugleich mit dem feurigen Cherûb gerüstet. Es galt nun „dem Jafeth breit zu machen", damit er in den Häusern Sems wohnend (1 Mosis 9, 27) im Blute der Edelreben des Jordangaues schwelge, die goldene Frucht der Jerichodatteln pflücke und um der Blösse Noaḥs willen den Ḥamssohn Kanáan zum Knechte habe. Tritt nun unmittelbar nach dem Fall von Ninive die Chaldäermacht in Syrien auf, so scheint es ja fast, als ob das „hellenische Schwert" (ḥarb-ha-javanah), welches nach der griechischen Bibelübersetzung (Jeremiah LXX 26, 16. 27, 16. 32, 24, im hebräischen Text 46, 16. 50, 16. 25, 38) der chaldäische Eroberer schwingt, als „Schwert der Taube" (jônah) von der assyrischen Semiramisstadt auf deren chaldäische Eroberer fortgeerbt sei, um der Faraônenherrschaft in Syrien gründlich ein Ende zu machen! Lange genug hatte von Mitternacht her der aus seiner Grube oder seinem Dickicht hervorbrechende Löwe (Jeremiah 4, 6. 5, 6) mit der Verwüstung von Jûdah und Ṣiôn gedroht. Es war ein grausames

und scharfes, mit Bogen und Schild bewaffnetes Volk, das mit Wagen und Rossen von Norden her wider die Städte Jûdah und Jerusalem ziehen sollte (Ḥabaqûq 1, 6 ff. Jeremiah 6, 1 ff. 10, 22 f.). Chaldäer heissen sie zwar bei Jeremiah, aber in der griechischen Bibel wenigstens ist vorerst und augenscheinlich schon während der mehrjährigen Belagerung der Ninos-Stadt am Eufrath, von Nabûchodonoṣor noch keine Rede, der bei den Siebenzigern erst unmittelbar vor dem Tag von Karkemisch (Kar-Meis) genannt wird.

Gerade die vom Masôrethischen Text auffallend abweichende Anordnung der Jeremianischen Weissagungen in der griechischen Bibel setzt nicht etwa, wie der jüngste gelehrte Ausleger des Buches wunderlich genug sich einredet, Alexanders des Grossen Feldzug voraus, sondern leitet uns getreu am Faden der Geschichtsereignisse fort. Während die griechische Bibel die in ihren 25. bis 31. Jeremiaskapiteln berührten Ereignisse vor die wirkliche Bedrohung Jerusalems durch Nabûchodonoṣor setzt, werden sie von den Masôrethen vom 46. bis 51. Kapitel nach dem Falle von Jerusalem aufgeführt. Die griechische Anordnung stimmt zur Lage der Ṣiônsstadt in Cölesyrien, die Masôrethische Gruppirung verdankt dem Bestreben ihren Ursprung, der soviel südlichern Lage von Neu-Jerusalem dadurch gerecht zu werden, dass die Filisterstädte und die fönikische Küste nicht minder, wie das Ostjordan- und Antilibanonland erst nach der Niederlage Aegyptens und des Reiches Jûdah auf dem Rückwege des Chaldäerheeres nach Babylon die Hand, die das „Javansschwert“ führte, zu fühlen bekamen. Für das gute Recht der uns in der griechischen Bibel vorliegenden Anordnung der fraglichen Ereignisse hätte aber einem unbefangenern gelehrten Blicke längst der Tag von Karkemisch (Kar-Meis) Bürgschaft leisten müssen, den die Siebenziger unfehlbar richtig im 26. Kapitel bringen, während derselbe in der Masôrethen-Bibel wider alle sonstigen Geschichtszeugnisse im 46. Kapitel in eine Zeit verschleppt erscheint, da Faraôh Nechaô längst bei seinen Vätern im Grabe ruhte.

Von Norden her, aller Wahrscheinlichkeit nach geradewegs von Ninive und dem Eufrathknie der assyrischen Brückenübergänge her (vergl. Bd. I, S. 253 ff.) kam der Königssohn Nabopo-

lassars. Zuerst wird Âilam's Bogen zerbrochen, der nordöstliche Vorhof Mittelsyriens (Bd. I, S. 249 f. und 346) erobert, wo nach Malala's Zeugnisse eine jüdische Besatzung in Palmyra lag. Damit war für den Zug gegen die ohnediess schwer angreifbare „Löwenhöhle" Cölesyriens und nach Fönikiens festen Städten der Weg geöffnet und der Rücken gedeckt. Die „Ḥarabah jônah" mit ihren Städten ward wüste gelegt, d. h. die Ost-Emesener-Landschaft, das Land der Zelte Qêdar und der Söhne des Ostens (vgl. Bd. I, 344 f. 547 f.) wurde unterjocht. Erfahren wir doch ausdrücklich durch Josêfos aus Bêrôsos, dass die Veranlassung des im letzten Regierungsjahre Nabopolassars durch dessen Sohn Nabûchodonoṣor unternommenen Feldzugs der Abfall des Statthalters von Cölesyrien, Fönikien und (dem syrischen) Aegypten gewesen sei. Gerade nach den „Hüften von Ṣiôn" also führte der Weg. Ganz richtig und keineswegs als einen chronologischen Verstoss, wie man annehmen zu müssen glaubte, sehen wir darum im Buche Daniel (1, 1 f.) im dritten Jahre des von Nechaô eingesetzten Jûdahkönigs Jôjaqîm (605 v. Chr.), d. h. unmittelbar nach dem Tag von Karkemisch von dem durch seines Vaters Tod heimgerufenen Nabûchodonoṣor die Ṣiônsstadt heimgesucht und den bis dahin ägyptischen Vasallenkönig Jôjaqîm zum chaldäischen Vasallen erhoben, als welcher er einige Jahre geduldig seinen Zins abtrug. Aber der Eufrath war vom Löwenstrome Cölesyriens weit entfernt und der nachbarliche Helfer Faraôh rüstete wieder gegen die Chaldäer. Im Vertrauen auf den Hinterhalt des Faraônenschwertes fällt — dem Warner Jeremiah zum Trotz — Jôjaqîm von Nabûchodonoṣor ab. Denn von Neuem hat sich Faraôh Nechaô seine Weinflasche bei den Weinbergen der Gazäer zu füllen gedacht (Jeremiah 29, 2—7 LXX), wenn hier die Masôrethen mit ihrer Ergänzung (47, 1) den Bezug auf Gaza richtig überliefert haben. Die Filisterstädte Sidôn und Tyrus werden wieder genommen; auch auf Edôm (Ḥaurân) wird der Faraônenschuh geworfen (Jeremiah 29, 7—22 LXX) und Âmmôn muss dem Enkel der alten Ksoïtenkönige den Bügel halten (Jeremiah 30, 1—5 LXX). Aber auch das Javan-Schwert fährt wieder aus der Scheide. Nabûchodonoṣor zieht wider das Ḥaṣôr- (Âilam-) Königreich und wider das Reich Qêdar (Jeremiah 30, 6—11 LXX) und von dort südwärts wider Damaskos

(Vs. 12—16) und Môab (31, 1 ff.). Sie alle müssen den Zornes-Kelch trinken (32, 6 f.), der nun endlich auch, nachdem der Weg zur hohlen Gasse geöffnet und der Rücken gedeckt ist, den Ṣiônhügeln gemischt wird. (2 Chronik 36, 5 f.) Wehe dir, Tochter Jerusalem! Dem Hause Jahweh's soll's ergehen, wie dem Sêlômtempel, dessen Ehre sich einst Jûdah stahl; auch der Berg Ṣiôn soll wüste werden (Jeremiah 33, 9 f.). Jerusalem wird vom Chaldäerkönig belagert (596 v. Chr.) und nach gütlicher Verhandlung zwar der König Jojachîn (Jechonjah) weggeführt, aber in die Hand seines Bruders die Vasallen-Zinsauflage gelegt (2 Könige 24, 6. Jeremiah 36, 1 ff. LXX). Noch ist also die Hoffnung nicht verloren, dass sich das Schicksal Jûdahs zum Guten wende. Muss der Böse den Jûdahkönig reiten, dass er im 8. Jahre seiner Zinsbarkeit (588 v. Chr.) sich wiederum dem schwankenden Rohr der Faraônen in die Arme werfen will? Jerusalem wird vom Chaldäerheere belagert; aber der ägyptische König zieht zu Hülfe. Er wird besiegt und aus Syrien hinausgeworfen; er mag sich die Scherben der Weinflasche beim Belusflüsschen der Åkka-Ebene wieder umschmelzen, ehe er die Segel lichtet. Nun endlich wird es (587) mit Jerusalem bitterer Ernst. Die im Nageb Jûdah's noch übrigen Städte, wie namentlich Lachis und Åzêqah werden vom Chaldäer genommen. Achtzehn Monate liegt er vor den Mauern der Gîḥôn-Stadt, die ihm endlich (586) die Thore öffnen muss.

Auch die Davidsstadt mit dem Jahwehtempel sank, wie ein Jahrhundert früher durch Salmanassars Hand die Schomrônveste Israêls, in Trümmer, und Jûdahs letzter Schattenkönig wanderte in die Verbannung. Unter den gewaltigen Geschichtskrämpfen dieser Zeit mögen auch die 'Êsau-Enkelkinder aus den ostjordanischen Landschaften vor dem „Javansschwerte“ nach dem fernen Süden der arabischen Halbinsel geflüchtet sein, wo sie uns in den neuarabischen Ueberlieferungen seit dieser Zeit begegnen und woher sie als Jemens Ḥomeiriten den semitischen Sprachgelehrten unserer Tage ihr aramäisch-ḥaurânisches Erbe als Räthselrunen entgegenbringen.

Unter den Verwandten des Jûdahkönigshauses und andern Söhnen aus edeln Häusern war im Jahre der Karkemisch- (Kar-Meis-) Schlacht (605) auch der junge Daniêl von Nabûchodonoṣor

als Geissel mit fortgeführt worden, als dieser aus Syrien heimgekehrt war, um seines in demselben Jahre verstorbenen Vaters Thron einzunehmen. Aus Bêthôrôn (Qalâth-el-Schaqîf) sollte, nach einer griechischen Ueberlieferung, der Jüngling stammen, aus derselben Gegend also, wo uns im Dorfe El-Mâdineh der Stammsitz „des Dani" (vergl. S. 368) begegnet war, woher Samsôn einst als erster Nazîräer vom Geiste Jahweh's gestochen worden. Dieser junge Daniêl (Richter oder Entscheider Gottes) war schon im 2. Jahre der Herrschaft Nabûchodonoṣors (603), also noch siebzehn Jahre vor Jerusalems Fall, durch eine glückliche Traumdeutung am Königshofe zu hohen Ehren gekommen und zum Obersten aller Weisen Babylons gesetzt worden. Im Jahre des Falles der Ṣiônsstadt hatte, wie die älteste griechische Uebersetzung des Daniêlbuches (3, 1 f.) bezeugt, Nabûchodonoṣor das Reich und alle Länder und deren Bewohner von der (Orontes-) Indikê bis nach Aithiopien (Westlibanonlandschaft) getheilt oder durch Satrapen verwalten lassen. Gleichviel, welche Bewandtniss es mit dem goldnen Bilde haben möge, das der König in der Umgebung der Landschaft von Babylon hatte aufstellen lassen; wir erfahren aus dem zweiten Makkabäerbuche (1, 18), dass die nach dem Fall von Jerusalem weggeführten Unglücksgenossen Jeremiah's in dieselbe persische Landschaft der biblischen Madoi oder syrischen Mêder (vergl. Bd. I, 331 f. und 338 f.) kamen, wohin uns das Daniêlbuch mit seinem Helden führt. Da Babylon erst seit dem Jahr 538 v. Chr. im Besitze des Kyros war, dieser aber schon seit dem Jahre 558 v. Chr. in der Persis herrschte, so werden wir jenen Nabûchodonoṣor-Sohn Baltaṣar, von welchem die Herrschaft auf den Mêderkönig Artaxerxes-Dareios überging (Daniêl 5, 1. 29. 6, 1 f. 9, 1), als Mitregenten seines Vaters in jener medisch-persischen Landschaft fassen müssen, dagegen in seinem Nachfolger Dareios-Artaxerxes (Aḥaschverôsch) den Kyaxaressohn, den Grossvater und Vorgänger des Kyros zu erkennen haben. Auf einen solchen damals stattgehabten Wechsel des Satrapen- und Vasallenverhältnisses haben wenigstens die Masôrethen die seit Ṣanḥerîbs Tagen auf den Geschichtsschauplatz getretenen Mêder bezogen (Jeremiah 51, 11. 28), indem sie deren Schilderhebung wider Babel nicht, wie die Siebenziger (Jeremiah 28, 11. 28), als Rache

für das Volk Jahweh's überhaupt, sondern ausdrücklich als Rache für den damals bereits in Trümmern liegenden Tempel auffassten. Unter jenem Vorgänger und Mitregenten des Kyros, dem Mêder Dareios, der im griechischen Theodotion-Texte Daniêls (Bêl Vs. 1) geradezu Astyages genannt wird, gelangte der jetzt zum Manne gereifte Daniêl zu der hohen Stellung als Erster der drei Reichsfürsten, und nach dem sagenhaften Vorgange in der Löwengrube (Daniêl 6, 6—16) in jenes merkwürdige Verhältniss zum Könige, welches nicht bloss in das Dunkel des zwischen Jerusalems Fall und der Rückkehr aus dem Exile liegenden halben Jahrhunderts, sondern zugleich auf die dunkle Gestalt des Zarathustra (Zôroastrês) ein Licht wirft, wodurch die Stiftung der Perserreligion in den Bereich der biblischen Geschichte gerückt wird. Es sei nämlich, wird erzählt (Daniêl 6, 26 f.), nach Daniêls (durch dessen königlichen Gönner selbst veranstalteter?) wunderbarer Errettung von Dareios-Astyages der Befehl ergangen, dass man im ganzen Reiche den Gott Daniêls fürchten und ehren solle, den Er selber, der König, alle seine Tage als den allein lebendigen und ewig bleibenden Gott anbete, dessen Herrschaft kein Ende habe, während dagegen alle mit Menschenhänden gebildeten Götter nicht solche Helfer und Erlöser sein könnten, wie der Gott Daniêls.

Dieselbe Geschichte von Daniêls Errettung aus der Löwengrube erscheint im griechischen Daniêlbuche nur mit anderer Sagenwendung an den durch Daniêl herbeigeführten Sturz des Götzen Bêl und die damit verbundene Entlarvung der betrügerischen Tischgenossen des Abgottes, sowie an die Tödtung des von den Babyloniern verehrten Drachen geknüpft. Ein Judäer ist unser König geworden! ruft die entlarvte Pfaffensippe. Darum muss der Urheber ihrer schmählichen Niederlage auf Verlangen des Pöbels dem Untergange geweiht werden, und der König vermag die wüthende Menge nur dadurch zu beschwichtigen, dass Daniêl in die Löwengrube geworfen wird. Sollten dem König List und heimliche Gänge weniger zu Gebote gestanden haben, als Daniêls Feinden? Er müsste nicht König gewesen sein, wenn er die Sache nicht so einzufädeln verstanden hätte, dass sein Schützling nicht bloss nicht das Opfer der Volkswuth wurde, sondern dass dessen glücklicher Hervorgang aus der Höhle in

den Augen des Pöbels zugleich im Licht eines Wunders erscheinen musste, durch welches zugleich für den Gott Daniêls, den der königliche Freund längst selber verehrte, ein glänzendes Zeugniss erwuchs. Die Nichtigkeit der Abgötter des Volksglaubens und die Macht des wahren Gottes musste handgreiflich erwiesen werden, um dem Glauben an letztern beim Volke Eingang zu verschaffen.

Was die sagenhaft ausgesponnene Ueberlieferung des Daniêlbuches als Folge der wunderbaren Errettung Daniêls hinstellt, verliert durch diesen Bezug nichts von der Thatsächlichkeit, die ihren bestätigenden Wiederklang in demjenigen findet, was uns aus griechischen Berichten über den so dunkeln Ursprung der Religion der Perser und ihrer geschriebenen Gesetzbücher bekannt ist. Auch nachdem jener König Dareios-Astyages, der alle seine Tage hindurch den Gott Daniêls verehrte, zu seinen Vätern versammelt worden und (seit dem Jahre 558) Kyros als alleiniger Herrscher von Persien aufgetreten war, blieb Daniêl bei letzterem noch einige Jahre über die Eroberung Babylons (538) hinaus in so hohen Ehren, dass er stets um denselben lebte und mehr galt denn alle Freunde desselben (Daniêl 6, 29. 10, 1. 4. Bêl Vs. 1).

Ausser diesen spärlichen festen Anhaltspunkten im dürren Geschichtsrahmen des wunderlichen Sagenbuches, welches Daniêls Namen trägt, hat sich in der sonstigen biblischen Ueberlieferung über die Persönlichkeit dieses Mannes nichts erhalten, als dass er neben Noaḥ und Jôb (Ezechiel 14, 14. 18. 20. 28, 3) als ein Muster von Weisheit galt. Aber die Tragweite jener merkwürdigen Angabe ersetzt uns das Fehlende vollauf, sobald wir sie nur mit den übrigen ebenso abgerissenen und dunkeln Ueberlieferungen über Kyros verknüpfen wollen. Des Letztern jugendliches Mannesalter (er war im Jahr 600 v. Chr. geboren) fiel thatsächlich in jenes halbe Jahrhundert, welches die mittlere Lebenszeit Daniêls umfasste, dessen Gott sich sowohl Dareios-Astyages, als Kyros zur Richtschnur ihres Lebens nahmen und zum Geleitsherrn ihrer Völker bestimmten.

Die merkwürdige Uebereinstimmung, ja eigentliche Blutsverwandtschaft der persischen Reichsreligion mit dem biblischen Gottesglauben der jüngern Zeit hat seit einem Jahrhundert, da

„Zoroasters lebendiges Wort“ in Europa bekannt geworden, hinlänglich die Verwunderung der gelehrten Welt erregt. Ueber das Alter der Aufzeichnungen dieser heiligen Schriften der alten Parsen haben die fabelhaften Jahrtausende, in welche die Offenbarung des Ôromazês-Profeten hinaufgerückt worden ist, den forschenden Blick nicht lange zu täuschen vermocht. Die griechischen Zeugnisse über ein angeblich höheres Alter des Zôroastrês haben sich sämmtlich als unzuverlässig erwiesen. Soll derselbe nach Einigen unter dem Vorgänger des Astyages (Dareios des Meders), nach Andern erst unter des Kambyses Nachfolger Dareios Hystaspis gelebt haben; so neigte sich schon die Meinung der Alten entschieden zu der Ansicht, dass der Mann, der den Persern das „geschriebene Gesetz“ gebracht, im sechsten Jahrhundert v. Chr. G. gelebt habe. Diess ist das Jahrhundert des Daniêl und Kyros. Erst unter Letzterm wurden, nach Xenophôns Zeugnisse, die Magier eingeführt, nach deren Weise Kyros selber den Göttern gedient und geopfert habe, derselbe Kyros, den die biblische Ueberlieferung als „Gesalbten Jahweh's“ (Jesaias 45, 1) nach der Weise Daniêls dem Hebräergotte dienen lässt. Und mag es allzugewagt sein, die von Herodot in der Mitte des fünften Jahrhunderts als ein besonderer Stamm der Meder angeführten Magier, als deren Führer oder Anfänger eben Zôroastrês bei den Griechen gilt, auf die Schaaren von Leviten zurückzuführen, die sich nach der Zerstörung ihrer heiligen Stadt in der Fremde nach Brot umzusehen hatten; so heissen im Zendavesta selbst diese Magier der griechischen Schriftsteller vielmehr Athrava, worin uns augenscheinlich die hebräischen „âtharîm“ (Beter) oder der Anklang an das altarabische Opferthier (âthîrah) entgegentritt. Und wie viel Wesens von den altpersischen Feuerdienern gemacht werden mag, das „ewige Feuer“ auf dem Altare Jahweh's (3 Mosis 9, 24. 2 Makkabäer 1, 18. 2, 1. 20) ist älter, als die geschichtliche Bezeugung der Feueraltäre der Perser. Gerade wiederum aber die nach der „Persis“ abgeführten Judäer sind es, denen Jeremiah nach der jüdischen Ueberlieferung (2 Makkabäer 2, 1) befohlen hätte, vom heiligen Tempelfeuer mitzunehmen. Wie sich darum die gelehrten Vertreter des „Alters und der Aechtheit der Zend-Sprache“ die Bedeutung des Wortes Zend-Avesta zurechtlegen mögen; so bezeichnet der Araber mit

„zand“ Alles, was Feuer hervorbringt, und „âvesta“ ist nur eine griechische Aussprache für „âvaṣ oder âvîṣ“, was ein schwer zu Verstehendes bedeutet. Damit ist aber die für die Medo-Persischen Barbaren schwer zu verdauende neue Reisekost (zâd) bezeichnet, die ihnen der Wille ihres Königs aufhalste. Sonst aber würde man sogar in Versuchung gerathen, das zusammengesetzte Wort anders zu theilen und an das arabische „zanâ“ (hinaufsteigen) und „dawwaṣ (dawwast, d. h. von der Höhe niedersteigen, sich herablassen) zu denken, um in der Hinweisung auf das Auf- und Niedersteigen der Engel auf der alten Jâqôbsleiter für den Schöpfer des Magierglaubens als einen gebornen Hebräer ein weiteres augenscheinliches Zeugniss zu gewinnen. Ist doch der Name desselben sowohl in seiner uns von den Griechen überlieferten Aussprache (Zôroastrês), als in der durch unsere Zendgelehrten festgestellten Form (Zarathustra) offenbar ein zusammengesetztes Wort, dessen zweite Hälfte nach der den Griechen geläufigen Umschreibung des hebräischen Ṣ durch St aufs Haar der zweiten Hälfte des chaldäischen Daniêlnamens Balt-aṣar (Daniêl 1, 7. 2, 26) entspricht. Denn dass ihn die Siebenziger hier nicht Balt-astar, sondern Balt-asar wiedergeben, wird uns nicht stören können, in „aṣar“ den griechischen „astrês“ und den zendischen „ustra“ wiederzuerkennen. Das hebräische „aṣar“ bedeutet „aufhäufen oder sammeln“, mit Bezug auf einen Schatz (ôṣar) irgendwelcher Art. Wir haben dann nur noch die erste Hälfte des ohne Frage bedeutungsvoll gewählten chaldäischen Daniêlnamens (Balt), die uns auch im Namen Sanaballat wieder begegnet (Neḥemiah 2, 10), auf ihren Zusammenhang mit dem uns auch im Namen Zorobabels begegnenden „Zôro“ oder „Zarath“ (zarah) des Zôroasternamens zu prüfen. „Zûr und zarah“ bedeuten im Hebräischen „ausstreuen oder säen“, das arabische „balata“ dagegen wird vom Belegen eines Fussbodens mit Steinen gebraucht, darf also füglich dem Geschäfte des Ordners oder Gründers gelten. Ob nun als Gründer oder als Säemann eines Schatzes (von Büchern oder von Weisheit) ausgelegt, ist der Name bedeutungsvoll genug für das Amt gewählt, das der Schöpfer und Vorsteher der Anbeterkaste des wahren Gottes und der Stifter seines geschriebenen Wortes bekleidete.

Erst ums Jahr 500 v. Chr., da Kyros und Daniêl bereits in ihrem Gotte bei ihren Vätern ruhten, ist nach unsern Zendgelehrten das Vorhandensein des Zendavesta gesichert und dessen Entstehung, ihrem besonnenen Urtheile nach, kaum um ein Jahrhundert weiter hinauf zu rücken. Wird dagegen das etwas ältere Vendidad um den Anfang des 6. oder das Ende des 7. Jahrhunderts gesetzt, so mussten freilich die bösen Geister, die in den Köpfen der mêdopersischen Barbaren spukten, erst ausgetrieben sein, ehe der Segen des Licht-Gottes gedeihen konnte. War aber der im Jahr 605/4 von Nabûchodonoṣor weggeführte Jüngling Daniêl damals auch nur erst ein vierzehnjähriger, so dürfte man sich fast versucht finden, im Vendidad die Gebete und Zaubersprüche wiederzufinden, womit der jugendliche Jahweh-Diener Balt-aṣar sich wider die Anläufe des Satans und seiner Gesellen geschützt hätte.

Und was war denn, wenn wir unsere Zend-Weisen fragen, Zarathustrâ's eigentliches Verdienst? Er hätte die im alten Volksglauben der noch auf rückständiger Bildungsstufe stehenden Medo-Perser vorgefundenen Schaaren guter Geister zusammengefasst und in der Einheitsgestalt ihres Oberhauptes Ahuramazda oder Ôromazês hervortreten lassen, dessen Name uns als der des höchsten Gottes auf Inschriften der spätern Perserkönige begegnet. „Ôrah“ oder „ûr“ bedeutet Licht und zugleich Offenbarung und „maṣad“ Hülfe, sowie „mazû oder mazôn“ Speise, und das für ein griechisches Ohr „masdah“ klingende „maṣah“, wie jeder Mazzen-Esser weiss, das ungesäuerte Brot des hebräischen Pesaḥ- oder Maṣôthfestes. Oder mag das arabische „muṣṣah“ als reines und unverfälschtes Theil mit „ûra“ (Licht) verbunden sein, welche Bezeichnung könnte sich besser eignen für den Herrn der reinen Lichtgeister, die den Thron des Ôromazês umstehen? Unsere Bibelgelehrten haben sich — ohne Fug und Recht, da schon Salomôn (nach der griechischen Bibel 1 Könige 11, 14) den „Herrn Satan“ kennen lernte, der im Zeitalter Jeremiah's auf die Bühne des Buches Jôb trat — die Meinung eingeredet, als ob der im spätern Judenthume breiter hervortretende Glaube an Satan und seine Helfershelfer, die bei dem Nafthaliten Tôbit schon im assyrischen Zeitalter spuken, erst eine aus dem chaldäischen Exil heimgeschleppte Landplage

sei. Nehmen wir lieber umgekehrt statt des Schwanzes den Zaum in die Hand und suchen auch den Einheitsvertreter der bösen Geister auf syrisch-semitischem Boden! Weist schon der Ḥermôn-Name Aërmônieim oder Aërmôn unzweifelhaft auf eine ursprüngliche samaritisch-galiläische Schreibung Ármôn statt Ḥermôn; so kann ja Areimanios auch in seiner durch die Zendgelehrten festgestellten Aussprache Angramainius den nur mit stärkerm Gaumenlaute ausgesprochenen Áërmônier, als den seit Jared's Tagen mit dem Fluche Jahweh's behafteten Berg der gefallenen Engel, um so weniger verleugnen, als die Zendschreibung, auch wenn das Wort vom arabischen „gharm, gharâm, gharmâ (Schuld, Strafe, Unheil, Qual) abgeleitet wird, für jenen altbiblischen Sagenbezug Zeugniss ablegt. Wollen dagegen unsere kritischen Zendgelehrten aus den heiligen Schriften der Parsen herauslesen, dass Zoroasters Thätigkeit nicht im Eufrathwesten, sondern im Osten Irans zu suchen sei; so stimmt zu dieser Voraussetzung schlecht genug die Thatsache, dass unter den zahlreichen Ortsangaben gerade Namen wie Ecbatana, Pasargadae und Persepolis vergebens gesucht werden!

Genug also, dass wir im Namen und Wirken jenes alten persischen Weisen, den eine persische Ueberlieferung selber mit dem biblischen Elias in Verbindung bringt und welcher als Freund und Lehrer des jugendlichen Kyros zugleichder Schöpfer des persischen Gottesglaubens wurde, die sagenhaft verhüllte Gestalt ebendesselben Gott-Entscheiders (Dani-Êl) zu erkennen haben, der in seinen alten Tagen wohl gar als Verfasser der zweiten Hälfte des Jesaias-Buches (Jesaias 40 bis 66), nun wieder zu seinen Volksgenossen redend, als Tröster (Neḥemjah, nach Jesaias 40, 1) des Würmleins Jáqôb das Ende der irrenden Ritterschaft Jûdahs gerade darum so freudig verkündigen konnte, weil Er selber es war, der zum Danke für das Zendavesta-Werk seiner jüngern Jahre von Kyros für die jüdisch-babylonische Gefangenschaft die Erlaubniss zur Heimkehr nach den Hüften von Ṣiôn fordern durfte (Jesaias 44, 28 f.)[4]).

Denn jetzt endlich und erst jetzt, als der mit Daniêl altgewordene Kyros als „Gesalbter Jahweh's“ (Jesaias 45, 1 vergl. mit 41, 2 f. 46, 11. 48, 6 f. 14 f.) seine glückliche Hand bei den Wassern von Babel aufgerichtet hatte (538 v. Chr.), sollten auch

diejenigen, die dort ihre Harfen aufgehängt hatten und im Gedanken an Ṣiôn weinten (Psalm 137, 1), um die Wiederaufrichtung des Herrscherstabes Jûdah nicht länger vergebens betteln gehen! Als Prediger eines gnädigen Jahres Jahweh's und als Wegbereiter für das aus der Knechtschaft Babels heimkehrende Haus Jáqôb hat der Trösterprofet sein Volk aufgerufen, nach der noch in ihren Trümmern liegenden Ṣiônstadt zu ziehen, um ihre Neubaumeister zu werden (Jesaias 48, 20. 49, 1. 11 f.). Schon steht er bei den Cedernwäldern der Bescherrehlandschaft (vergl. Bd. I, 483), wo nur noch der Berggrat der Sennáar-Alpen ihm die beim grünen Teppich der Noaḥs-Ebene winkenden Hügelsprossen der Jabûs-Stadt verdeckte. Mache dich auf, Ṣiôn! Schmücke dich, Jerusalem! Wirf die Bande ab, gefesselte Tochter Ṣiôn! O wie lieblich sind von den Bergen her die Boten, welche Frieden und Gutes verkünden! (52, 1. 7.) Wie ein gewässerter Garten, wie eine nimmer versiegende Wasserquelle (Giḥôn-Ángarr!) sollst du sein, wenn ich dich über die Höhen des Landes zum Erbe deines Vaters (Sultan Jáqôb!) führe! (58, 11. 14.) Zum andern Male sollen deine Söhne das Land ererben (61, 7) und wie der Bräutigam über die Braut, so wird sich Jahweh über dich freuen! (62, 5.) Mit Cedern und Cypressen soll die Herrlichkeit des Libanon die Stätte deines Heiligthumes schmücken (nur das Cederngebälk des Tempels war ja durch Nabuzardan verbrannt worden!) und für die bis dahin Verlassene und Gehasste, der kein Helfer erstand, sollen die fremden Ansiedler (die Söhne von Áin-Garr) die verwüsteten Mauern bauen helfen! (60, 10. 13. 15.) Nicht mehr schwinden soll die Sonne (? Nebá Schemsîn), und der Mond (? Nebá Beidhâ-Lebanah) soll dir nicht ausbleiben! Jûdah's Getreide sollen nicht mehr die Feinde essen, seinen Most (? Jabîs) nicht mehr die Söhne der Fremden trinken in den Vorhöfen deines Heiligthumes! (Ganz als ob es noch bestände, bis auf das neuherzustellende Cederngebälk!) So ziehet ein durch die Thore und bereitet meinem Volke den Weg! Räumt die Steine weg, werfet ein Panier auf für die Völker! Dein Heiland ist da, Tochter Ṣiôn! (62, 10 f.)

Doch wer ist's, der da aus Edôm kommt mit rothen Kleidern aus Boṣor? Warum ist sein Gewand roth, wie eines Keltertreters? (63, 1 f.) Und was ist es, fragen wir, was dazwischen kam,

dass nun plötzlich in die Hoffnungsfreudelaute des Trösterprofeten ein so schriller Missklang dringt? Ich blickte auf (hören wir ihn weiter reden) und es war kein Helfer da! Mein Arm musste mir helfen, und mein Zorn hielt an; ich zertrat sie in meinem Zorne! Hat nicht Jahweh die Jâqôbskinder durch Moseh bei der Hand geführt? Ach, Abraham weiss nichts von uns, und Israêl kennt uns nicht; denn du, Herr, bist unser Vater! (63, 5 f.) So kehre dich zu uns, um deiner Knechte, der Stämme deines Erbes willen, damit wir beim Kleinen (Neby Záûr!) deinen heiligen Berg erloosen! (63, 17.) Die Stadt des Heiligthums liegt wüste und Jerusalem unterm Fluche; unser heiliges Haus ist mit Feuer verbrannt, und zu dem Allem willst du schweigen, Herr, und uns so sehr gedemüthigt lassen?! (64, 10 ff.) Was hier die räthselhafte Erwähnung Edôm's, was die Enttäuschung des „Tröster-“Profeten zu bedeuten habe, wird uns als treue Zeugin für den Gang der Ereignisse die griechische Bibel verrathen.

Nach den (auch in unserer Zeittafel Bd. I, 618 beibehaltenen) Angaben des hebräischen 'Ezrâbuches, welches den Schleppträgern der Masôrethischen Bibel als das „ächte Buch“ für die Kenntniss dieser Geschichtszeit gilt, erscheint sofort im 2. Jahre des Kyros (537/6) die unter Zorobabels und Josûá's Führung aus der Verbannung zurückkehrende Judäerkolonie auf dem Schauplatze der Neugründungen von Stadt und Tempel. Nach Verlauf eines halben Jahrhunderts seit der Tempelvollendung wäre dann unter Artaxerxes I. die 'Ezrâ-Kolonie eingewandert und im nächstfolgenden Jahrzehnt auch Neḥemîah auf den Plan der Neugründungen getreten. Gilt nun den Bibelgelehrten in Uebereinstimmung mit ältern kirchlichen Verzeichnissen des Alten Testaments das hebräische Buch Neḥemîah mit dem 'Ezrâbuche als Ein einziges zusammenhängendes Werk eines und desselben Verfassers, und zwar des im Zeitalter des letzten Dareios und Alexanders lebenden Chronikschreibers; so trägt man kein Bedenken, den im Buche Neḥemîah erzählten Wiederaufbau der heiligen Stadt auf das Zeitalter Zorobabels zu beziehen, in welchem auch der Tempelbau stattfand, den wir dagegen (2 Makkabäer 1, 18) geradezu dem Neḥemîah zugeschrieben finden. Trat nun Neḥemîah nach der Angabe des Buches, das seinen Namen führt, erst im Jahre 445 v. Chr. Geb.

in Jerusalem auf, so müsste dieser Mann, der ja (Neḥemîah 7, 7 in Uebereinstimmung mit Ézrâ 2, 2. 63 und Esdras 5, 8) sich mit unter der Zorobabelkolonie befand, damals — wenn er im Jahre 537 v. Ch. G. auch nur erst 20 Jahre gezählt hätte — bereits ein 112 Jähriger gewesen sein, der nach zwölfjähriger Thätigkeit in der heiligen Stadt im Alter von 124 Jahren noch einmal nach Persien gereist und abermals nach Jerusalem zurückgekehrt wäre, um daselbst von Neuem seines Amtes zu warten! Wie unwahrscheinlich diess erscheinen muss, so ist es doch immerhin nicht unmöglich, und wir hätten uns bei der so überlieferten Angabe zu beruhigen, wenn dieselbe nicht durch andere Umstände höchst verdächtig würde.

Die griechische Bibel bringt uns nämlich neben der Uebersetzung der hebräischen Ézrâ- und Neḥemîahbücher noch ein vom hebräischen Texte erheblich abweichendes grösseres Esdras-Buch, von welchem uns zwar kein hebräisches Original erhalten ist, unter dessen Führung sich jedoch der griechische Verfasser der „jüdischen Alterthümer“, gleichviel ob er das andere nur verschmäht oder gar nicht gekannt hat, durchgängig stellt, nur dass er die Esdras-Kolonie nicht unter Artaxerxes I., sondern bereits unter dessen Vorgänger Xerxes auftreten lässt. Nach der Darstellung dieses griechischen Esdras-Buches, welches (9, 37—55) mit der Erzählung des Ézrâ-Festes (Neḥemîah 8, 1—13) schliesst und somit gar kein besonderes Neḥemîahbuch voraussetzt, erscheint der Gang der auf die Neugründung von Jerusalem bezüglichen Ereignisse in einem wesentlich andern Lichte. Hier begegnet uns nämlich dasjenige, was das Masôrethische Ézrâbuch (4, 7—24) von Hemmnissen der beabsichtigten Neugründungen und der Einstellung derselben erzählt, die in Zorobabels Tagen stattgefunden hätte, schon unter dem Vorgänger des Dareios Hystaspis, d. h. unter Kyros' unmittelbarem Nachfolger Kambyses. Der Unterschied von nicht einmal einem Jahrzehent, der sich zwischen beiden Darstellungen ergibt, mag allerdings auf den ersten Blick als unerheblich erscheinen. Er schliesst nichts desto weniger durch die begleitenden Umstände ein Ergebniss von höchster Wichtigkeit ein. Ist es doch gerade der Wüthrich Kambyses, der von seinen 8 Regierungsjahren 6 in Syrien und Aegypten zubrachte und nach einigen Angaben in

einer galiläischen Stadt Ecbatana, nach Josêfos in Damaskos, also bei denselben Söhnen Edôm starb, die so plötzlich die Hoffnungsfreude des Tröster-Profeten (Jesaias II.) zerstört haben sollen, derselbe Kambyses, welcher geradeso als König von Persien und Babylon auftritt, wie der Perserkönig (Neḥemîah 13, 6) als König von Babylon bezeichnet wird. Und in der dem griechischen Esdrasbuche eigenthümlichen Erzählung von dem grossen Gastmahle des Dareios Hystaspis, bei welchem Zorobabel gleichsam als Festredner auftritt, wird sonderbar genug (4, 45. 50) berichtet, dass bei der Verwüstung von Judäa durch die Chaldäer der Tempel von Jerusalem durch Idumäer verbrannt worden sei, welche die Dörfer der Judäer in Besitz genommen hätten. Wegen dieser „Fabel" vom grossen Gastmahle des Dareios I sprechen unsere Bibelgelehrten jenem „apokryphischen" Buche Ézrâ die Glaubwürdigkeit ab und halten sich an das Masôrethische Buch als an den „ächten" Ézrâtext. Und doch wird jener Vorfall von einem späten Psalmdichter (137, 7) durch die Worte bestätigt: „Gedenke, Jahweh, den Tag Jerusalems den Söhnen Edôms, die da sprechen: zerstört ist Jerusalem, bis auf den Grund zerstört!" Augenscheinlich lässt sich diess auf die Ereignisse in den Tagen Nabûchodonoṣors nicht beziehen; wir werden vielmehr an ein dem Festredner Zorobabel noch frisch aus jüngster Zeit vor Augen schwebendes Ereigniss während Kambyses' syrischer Feldzüge zu denken haben, wodurch das mittlerweile durch judäische Bauleute wiederhergestellte Fachwerk des Ṣiôntempels zerstört worden, und darin zugleich den Schlüssel zu jenem Stossseufzer des verhaltenen Profetenzornes bei Jesaias II. finden, wodurch wir so unerwartet seine Trost- und Hoffnungsreden unterbrochen sahen.

Als entsprechendes Gegenstück zur Gastmahlsfabel des griechischen Esdras wird uns dagegen die im Masôrethischen Neḥemîahbuche überlieferte Erzählung von der Stegreifrede des Mundschenken Neḥemîah (des Trösters) zu gelten haben. Denn stand dieser Ganymed des Königs Arthaḥsasthâ von Babel ohne Frage als solcher noch im Jünglingsalter, als er im 20. Jahre dieses Königs seine zwölfjährige Bauthätigkeit für die Wiederherstellung von Jerusalem begann, so dürfen wir nur diese 20 Jahre vom Tode (558) des Meders Dareios-Artaxerxês (Astyages)

abwärts rechnen, um den ausgedienten Feḥû (feḥah) Neḥemiah zur Zeit der ersten unter Kyros begonnenen Ansiedlungsversuche am Platze der cölesyrischen Davidsstadt als den persönlich gewordenen Tröster-Profeten (Jesaias II.) wiederzufinden. Und musste er im zwölften Jahre seinen Baueifer einstellen, so fällt diess gerade (526) in die erste Zeit des Kambyseszuges nach Aegypten, in die wir auch jene von den Edômitern an Jerusalem verübte Frevelthat ansetzen mussten. Die ganze Erzählung von der ersten Thätigkeit Neḥemiah's ist merkwürdiger Weise ganz so gehalten, dass wir uns noch vollständig am Platze der alten Davidsstadt zu befinden glauben.

Die Mauern der Stadt, wo das Begräbniss seiner Väter sei (so äussert sich der ruhebedürftige Ganymed gegen seinen König, Neḥemiah 1, 3. 9. 2, 3. 13. 17), seien zerbrochen, ihre Thore mit Feuer verbrannt; aber sein Gott wolle sein zerstossenes Volk an den Ort bringen, den sich derselbe erwählt habe, dass daselbst sein Name wohne. Der Mundschenk erhält die Erlaubniss zu bauen und zugleich Briefe an den „Holzfürsten", den Hüter des königlichen Pardês (2, 5. 8). Er kommt damit zu den Statthaltern (feḥavôth oder Feḥû's) von „Eber-ha-nahar", d. h. nach Cölesyrien und Fönikien (siehe Bd. I, S. 407). Nachdem sich der baueifrige Mann im Mondschein den Zustand der Trümmerstadt besichtigt hat (2, 13—15), tritt demselben neben dem Ȧmmônitischen Knechte Tôbiah jener Ḥorônit oder Arônit Sanaballat (? aus Éreniéh oder Karaniéh bei Harmel am Orontes-Waldgehänge des Libanon) entgegen, der beim „Eber-ha-nahar" (in Cölesyrien) seinen Thronsitz als Statthalter hat (3, 7). Die Spöttereien und Nergeleien beider Gegner, neben denen weiterhin noch ein Araber Gêsam (? vom Gusch-Flüsschen bei Baȧlbek) genannt wird, blasen auffallend genug ganz in dasselbe Horn, dessen Klänge uns in der Erzählung des griechischen Esdras-Buches über das Kambysesverbot der ersten Judäeransiedlungen in Cölesyrien entgegentönen. Baut ihr darum (heisst es), um wieder vom Könige abzufallen? (2, 19 f.) Werden es diese Judäer fertig bringen? Werden sie wirklich opfern? Werden sie die Steine lebendig machen, welche verbrannte Staubhaufen sind? (4, 1 f.) Unbekümmert um die Stichelreden, bauen sie rüstig fort. Die Widersacher suchen sie bei der Ar-

beit zu stören; es hilft sie nichts: vom Anbruch der Morgenröthe bis zum Blinken der Sterne halten jene mit der einen Hand die Waffen, mit der andern die Kelle (4, 7. 10. 16). Endlich sind die Lücken der Mauern verstopft; in 52 Tagen war die Ṣiônsstadt wieder ausgeputzt, ein weites und grosses Stadtgebiet, nur leider war noch wenig Volk darin, und die Häuser lagen noch im Staube (6, 1. 15. 7, 4 f.). Wollen es die Gegner mit Güte oder mit heimlicher Tücke versuchen? Sie bescheiden den Neḥemîah in die Biqeâth Ônô (Beqâá von Baálbek-Heliopolis). Ihr gedenkt mit diesem eurem Mauerbau vom König abzufallen? sprachen sie zu ihm. Auch eine Profetin Nôádjah sucht die Baueifrigen abzukühlen; so mag sie etwa bei der einsamen Säule von Ajjád oder Jeád im Nordwesten von Baálbek ihren Dreifuss gehabt haben. Aber sie hat richtig die Enttäuschung des baulustigen Judäervolkes kommen sehen! Das griechische Esdrasbuch ergänzt und beleuchtet den Hergang mit einer jetzt nicht mehr missverständlichen Deutlichkeit.

Nachdem die cölesyrischen Statthalter lange genug den baueifrigen Ṣiônswächtern zugesehen haben, melden sie (Esdras 2, 16 ff.) ihrem Herrn und König Artaxerxes-Kambyses, die Judäer seien zu ihnen und zu der abtrünnigen Stadt Jerusalem gekommen, um die Gassen und Mauern derselben zu bauen und sich den Tempel anzumaassen. Wenn nun (fahren sie in ihrer Klageschrift fort) diese Stadt gebaut und ihre Mauern vollendet seien, würden sie sich nicht gefallen lassen, Abgaben zu zahlen, sondern sich dem Könige widersetzen. Möge nur der Herr König in den alten Urkunden nachsehen, so werde er finden, dass jene Stadt aufrührerisch war und Könige und Städte beunruhigte und dass diese Judäer von jeher Belagerungen anzettelten, was auch die Ursache ihres Unterganges gewesen sei. Wird also, so lautete des Schreibens Schluss, diese Stadt wieder aufgebaut und ihre Mauer wiederhergestellt, so wird dir, Herr König (Kambyses), kein Rückweg (von Aegypten!) nach Cölesyrien und Fönikien sein! Und was lässt der König seinen Statthaltern auf ihr diensteifriges Schreiben antworten? Ihre Angabe (2, 22) verhalte sich ganz richtig; die Bewohner dieser Stadt seien aufrührerische und Krieg anzettelnde Menschen gewesen und in Jerusalem hätten starke und halsstarrige Könige gesessen, die

Cölesyrien und Fönikien beherrscht und gebrandschatzt hätten. Desshalb solle man sie vom Bau der Stadt abhalten und dafür sorgen, dass die Könige nicht beunruhigt würden! So blieb denn der Bau von Jerusalem bis in das zweite Jahr (519 v. Chr. G.) des Dareios Hystaspis eingestellt. Erst jetzt tritt Zorobabel mit Josûá auf (4, 12 ff. 43 ff. 5, 1 ff. 53) und erst jetzt lassen sie von den Sîdôniern und Tyriern Cedernholz nach dem Hafen von Joppê bringen, um den Tempelbau ins Werk zu setzen, der von den Profeten Haggai und Zacharjah unterstützt wird (6, 1 ff.). Und jetzt endlich gilt es ohne Frage auch nicht mehr dem Weichbilde der cölesyrischen Davidsstadt, sondern dem Platze von Neu-Jerusalem auf der südlichen Bergplatte der alten Meṣrêmitischen Ḥasmônieim, der nachmaligen Ḥasmonäer-stadt.

Der Tröster-Profet (Jesaias II.), den wir über die Demüthigung des Jáqôbssamens so herzbrechende Klage haben führen gehört, wird sich überzeugt haben, dass in der hohlen Gasse der Libanons-Hüften kein Platz für die Verwirklichung seines durch die Leiden seines Volkes geläuterten Jahwehdienstes sein könne, wo das Volk in den Gärten opfere und auf Ziegelsteinen räuchere, unter Gräbern wohne und in Höhlen schlafe und — was das Aergste — Schweinefleisch esse! (65, 3.) Er entschliesst sich kurz. Darum, spricht der Herr (65, 9 f.), will ich den Samen aus Jáqôb und aus Jûdah ausführen, und meine Erlesenen sollen meinen heiligen Berg erloosen und dort wohnen. In Sarôn (sei es der galiläischen oder der Gaditen-Sarôna überm Jordan) sollen Gehöfte der Hirten sein, und die Âchôrschlucht (Wâdi Fegâs, s. oben S. 254) soll zur Hürde für mein Volk werden, das mich fürchtet! Ihr aber, die ihr meinen heiligen Berg vergessen und dem Gad (dem Glücksgotte) einen Tisch bereitet habt, sollt dem Schwerte zum Opfer fallen! Für meine Knechte wird ein anderer Name genannt werden. Neu wird der Himmel und neu das Land sein, und nicht soll man der vorigen gedenken und sie sollen ferner nicht mehr in den Sinn kommen! (65, 15 f. 17 f.) Frohlocken sollen sie über das, was ich schaffe; denn siehe, ich will Jerusalem schaffen zur Freude, und mein Volk zur Lust (65, 21). Was verschlägt es auch am Ende, wo man dem Herrn dient und Häuser baut und Weinberge pflanzt! Ist doch

der Himmel mein Stuhl, spricht der Herr (66, 1), und die Erde meine Fussbank. Was für ein Haus wollt ihr mir bauen und welcher Art ist die Stätte meiner Ruhe? Darum will ich auch erwählen, was sie verspotten; eine Stimme des Getümmels wird man hören in der Stadt, eine Stimme vom Tempel, eine Stimme Jahweh's, der seine Feinde bezahlt! (66, 4. 6.) Ehe sie Wehen hat und in Kindesnöthen liegt, wird sie eines Knäbleins genesen! Wer hat das erhört, dass ein Volk geboren wird, bevor ein Land die Wehen kriegt? Und Ṣiôn hat ihre Kinder ohne Wehen geboren. So freut euch mit (Neu-) Jerusalem Alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. Denn siehe, wie einen Strom breite ich Frieden über sie aus, wie eine Mutter will ich euch trösten und in Jerusalem sollt ihr Trost finden. Und wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, so soll auch euer Same und euer Name stehen! (65, 12. 13. 23.)

Und wer weiss, ob nicht dieser merkwürdige „Tröster"-Profet, aus dessen Reden wir den Geschichtsfaden herauszufinden suchten, auch der Pathe gewesen ist, der die neugeschaffene Jerusalêm aus der Taufe hob! Spielt er doch mit seiner „Ausbreitung des Friedens" (schalôm) so augenscheinlich auf den Namen der Stadt an, der sich ebensogut als „Erbschaft (Besitz) der Tadler", wie als „Netzung oder Wurf des Friedens" deuten lässt. Und ist es doch überhaupt fraglich, ob für die Jabûs-Stadt des einstmaligen Reiches Jûdah jemals ein anderer Name, als „Davids-Stadt" im Gange war und nicht erst nachträglich der für die neu geschaffene Zorobabels-Stadt am heutigen Platze gewählte Name Jeruschalêm durch die Schreiber der Königsgeschichten auf die Stadt Davids übertragen worden ist! Und der Wunsch, für die versprengten Schafe vom Hause Jûdah eine Stätte der Ruhe zu finden, die Liebe zum Frieden zwischen sichern Mauern muss bei den von den chaldäischen und persischen Landesbewohnern ebenso sehr, wie von den Kuthäern genergelten Neujudäern in der That stark genug gewesen sein, um sie über den Rubikon der alten Südgrenze des gelobten Landes[3]), die Merg des 'Âmirsohnes hinaus auf die Wasserscheide des einstmaligen Ḥyqsôs-Sitzes der Meṣrêmitischen Ḥasmônieim zu treiben. Es gehörte ein Entschluss dazu, um in dieser kahlen

und wasserarmen Umgebung wilder, wie mit dem Meissel ausgehauener Gebirge eine Stadt zu bauen! Die ganze Uebermacht einer zwingenden Nothwendigkeit, die unerträgliche Pein des den Enkelkindern des Löwen Jûdah in die Weichen getriebenen Stachels gehörte dazu, um die Anlage einer Stadt an so ungünstigem Platze zu erklären. Und im Angesicht der heutigen Ortslage von El-Qods versteht man, wie die griechischen Bibelübersetzer die bei der Gründung der Davidsstadt erwähnten Åvarim und Thafsaḥim so verstehen mochten, als ob der Erzähler habe sagen wollen, die Blinden und Lahmen würden den David abtreiben, dort seinen Sitz aufzuschlagen. Dort in der That haben die Ṣahiôn-Hügel der heiligen Stadt als fröhliche Wald- oder Weinbergshügelsprossen der Ångarr-Ebene keinen Sinn mehr, sondern rechtfertigen den von „ṣijah“ (trocknes Land) stammenden hebräischen Ṣiôn-Namen. Aus den mittelsyrischen Gauen verschwand mit dem letzten Reste dortiger Judäer der ältern Geschichte allgemach unterm beständigen Wechsel immer neuzuströmender fremder Bevölkerung, auch der Name „Land Jehûdah“, das in Salomons Tagen seinen besondern Amtmann hatte, und die südliche Neu-Judäa der Griechen- und Römerzeit überkam mit dem Namen zugleich einen nicht unbedeutenden Theil der Erbschaft alter Erinnerungen, die sich seit den Tagen des Hauses Jâqôb an den Stammsitz von Jûdah geknüpft hatten[6]).

Den gewaltigen Sprung von wenigstens 6 Tagreisen, den wir hiermit aus dem Weichbilde der Davidsstadt nach dem Wasserscheiderücken im Nordwesten des todten Meeres gemacht haben, müssen wir darum jedoch nicht auch bei den aus den „Hüften des Nordens“ versprengten judäischen Ansiedlern voraussetzen. Bevor nämlich die Besitznahme der Bergplatte des einstmaligen West-Schakalgaues der Faraônen von Statten ging, fällt eine Reihe von Nergeleien, welche die von den Brüsten der Ṣiônsstadt abgesetzten Neubaumeister jetzt nicht mehr von cölesyrischen Statthaltern, sondern von den Feinden der Stämme Jûdah und Benjamin zu erdulden hatten (Esdras 5, 63 ff.). Die Samareitaner melden sich und wollen am neuen Tempelbau gleichfalls Antheil haben, und es bedarf erst einer Beschwerdeschrift an den König Dareios (Hystaspis), um dem Knechte Gottes Zorobabel, dem Vorsteher der Judäa, sein gutes Bau-

recht zu sichern und zugleich aus dem Steuerschatze Cölesyriens und Fönikiens (? der in Gaza-Thell Ḥeyeh war) einen Vorschub zu verschaffen, damit sie unterm Zurufe der Profeten Haggai und Zachariah ihr Gotteshaus vollenden können (Esdras 6, 7 ff.). Was hätten aber die Samaritaner, deren Thronsitz auf den im Josêfssegen grünenden Ṣafedhügeln lag, mit einer Betheiligung beim Tempelbau auf jenen kahlen Höhen der südjudäischen Bergplatte gewollt? Ging doch über die Wiese des 'Âmirsohnes die Südgrenze des Hauses Josêf nicht hinaus! Und wie wären die Besitzer von Gaibal und Garîzîm (der Ṣafedhügel) und der Sêlôm-Landschaft (Wâdi Sellâmeh) dazu gekommen, ihren Gott bei den alten Ḥyqsôsplätzen verehren zu wollen? Wie ist aber auch der Tröster-Profet dazu gekommen, über die galiläische Sarôn-Landschaft und über das dortige Âchôrthal (Wâdi Fegâs, vergl. oben S. 254) seine Blicke schweifen zu lassen? Gerade als ob es gegolten hätte, die dort westwärts benachbarte Sêlôm des ersten Josûá durch den Zorobabelgenossen Josûá wieder zu Ehren zu bringen! Ja, wenn dort beim Scepterhügel (Thell Ḥatûr) des alten Efrâimshelden (vergl. S. 296) die neujudäischen Baumeister in den Eingeweiden der alten Efrâimstempelstätte zu wühlen Lust bezeigt hätten, so würde sich die Einmischung der Samariter und ihr Verlangen erklären, bei einem dortigen Tempel-Neubau sich zu betheiligen! Denn dort hätten allerdings die Judäer der eifersüchtigen Tochter Efrâim ans Leben ihrer alten Stamm-Erinnerungen gegriffen!

Es verhielt sich wirklich so! Das lehren uns die beiden verrätherischen Profeten aus der Perserzeit, deren räthselhafte Weissagungen noch fort und fort das Kreuz der Bibelausleger sind, und namentlich der sonderbare Tempelbau, der zwischen den Füssen der Sphinx des Ezechielbuches liegt. Nicht umsonst hatte Ezechiel, der Sohn des Bûzei (aus dem beim Ḥûlehsee gelegenen Dorfe Bûziah im Gebiete der dortigen Boizîeh-Bauern) das aus den Reden der letzten Jûdah-Profeten ganz verschwundene „Land Israêl" wieder auf den Plan gebracht und es mit seinem „Holz Jûdah" und „Holz Efrâim" (Ezechiel 37, 16 ff.) auf eine Vereinigung der beiden Häuser abgesehen! Mochte sich's doch nur der alleroberflächlichste

Bibelverstand einreden, dass die Beschreibung jener Quelle, die von seinem in Aussicht genommenen Tempel ostwärts ausgehen solle, einem Borne habe gelten sollen, den die hoffende Seele des Profeten vom Beith-el-miqdas der heutigen Ṣiônstadt her etwa nach dem todten Meer hin in Aussicht gestellt und den dann freilich sein Gott und das harte Geschick dorthin zu zaubern verweigert hätte! Die ganze Beschreibung der Tempelquelle (Ezechiel 47, 1—12) führt uns Wort für Wort an den Platz von Khirbeth Sellâmeh und durch Wâdi Sellâmeh ostwärts in's Kinnereth-Ghôr, wo der Segensborn kein bloss geträumter, sondern ein wirklich vorhandener ist. Das bei der Vorhalle des Hauses ausgehende Wasser fliesst vom Abhang (Nageb) der Ḥatsûr-Wasserscheideschulter an der Südseite des Tempels vorbei. Genau der Lage von Khirbeth Selâmeh (Sêlôm) entsprechend, deren Trümmerzeichen durch ein Versehen auf der Karte südlich, statt nördlich überm Selâmeh-Bette eingezeichnet sind. Mögen wir das „Wasser Afsâim", wovon weiter die Rede ist, an der Hand der griechischen Uebersetzer als „Wasser der Scheidung" auf den Wasserscheiderücken selber beziehen, der bei Selâmeh die westliche und östliche Hälfte von Galiläa theilt, oder soll darin eine Anspielung auf die einst dort von Sêlôm aus durch Josûå (22, 9) entlassenen dritthalb Ostjordanstämme gefunden werden; genug, der Bach wird allmählich tiefer und hat am Ufer allerlei lustige Bäume zu beiden Seiten. Die Siebenziger wussten dann nicht anders, als dass der Strom in die „Galiläa gen Osten" floss und durch die Årabah (d. h. die Årabôth Jericho) hinab zum Meere (von Kinnereth) strömt und dass das Wasser ferner gesund ist, d. h. nicht salzig, wie fast durchgängig am Ufer des Tiberiassees die Quellen sind, mit Ausnahme der Rinnsale des Ghuweir (der Genezareth-Ebene) bei der Meddûr- oder Meddawarah- (Rund-) Quelle, wo eben der Selâmeh-Rabadîeh-Strom mit seinen Absenkern die Fluren netzt! Und viele Fische (heisst es weiter) werden dort sein; das gilt dem Birketh-Åin-Dôr sogut, wie dem trinkbaren süssen Wasser des fischreichen Kinnerethsees selbst. Und Fischer werden an demselben stehen von Åin-Geddi (Qades) und bis Åin Ågalleim werden Oerter zum Ausbreiten der Netze sein. Gleichviel, wo wir letztern Platz in der Umgebung des Tiberiassees zu suchen

haben; die Menge von Fischen, die gleich denen des grossen Meeres sein sollen, setzt es abermals ausser Zweifel, dass nur vom Kinnerethsee selber die Rede ist. Nur freilich (fährt der Profet fort) die Sümpfe und Lachen dazwischen werden nicht gesund sein, denn sie sind dem Salz überlassen. Die vielen salzigen Quellen längs der Kinnerethküste und die Salzkruste der bei Tarichäa sich ausbreitenden Ardh-el-Mellaḥah selbst waren zur Zeit des Ezechiel so gut, wie heute, vorhanden. Endlich die allerlei Fruchtbäume, deren Blätter nicht welken und deren Früchte jeden Monat neu zum Vorschein kommen, bezeugen der Genezareth-Ebene bei den Mündungsarmen des Selâmehstromes so augenscheinlich den Bezug der Profetenstelle, dass es uns auch nicht im Traum einfallen könnte, dabei an eine der wüsten und wasserlosen Schluchten zu denken, die im Osten von El-Qods sich nach dem todten Meer hinziehen!

Wie könnte überdiess Ezechiel II., wenn er diesen Platz im Auge gehabt hätte, die freilich nicht durch seine, sondern durch Schuld der Völkermischung des assyrischen und chaldäischen Zeitalters so gründlich durch einander gewürfelten zwölf Stämme Israêls (Ezechiel 47, 13—48, 35) in der Art neu vertheilen, dass jeder der von Norden nach Süden aufeinander folgenden Stammsitze von einem Ost-Winkel bis zum grossen Meere reicht, zwischen dem siebenten und achten (Jûdah und Benjamin) aber der Freiplatz für den Tempel in der Mitte liegen soll! Das kann für Jemanden, der sich wie Ezechiel das Land von der nördlichen Breite des Qebîrstroms und des Emesener-Sees bis in den Süden des todten Meeres absteckt, einzig und allein der Platz des altheiligen Sêlôm-Weichbildes sein, das in die Mitte fällt, während endlich hier bei Ezechiels südlicher Grenzbestimmung in den „Wassern Barimoth Qadês bis zum grossen Meere" in der That jene Ortslage von Qades oder Seetzen's Wâdi Qadeis in der Umgebung des peträischen Ḥelâl-Gebirges (Bd. I, 536) uns begegnet, wohin unsere biblischen Geographen die alten Erzvätersitze haben verlegen wollen.

Ezechiels Bauplan fand keine Baumeister, die ihn ausführten. Der Name der neuen Stadt — und Sêlôm lag ja bereits in Jeremiahs (7, 12. 14. 26, 6. 9) Tagen in Trümmern — sollte von dem Tag an auftreten, da sie vollendet sein würde (Ezechiel 48,

35 nach den LXX). Sie kam gar nicht zu Stande, und aus Zacharjah mag ein zerstreutes Licht auf die Hergänge fallen, welche damals die judäischen Baumeister aufregten und sich noch deutlich genug in dem so eigenthümlich aufgeregten Stimmungs-Hintergrunde des räthselhaften Buches (Zachariah Kap. 1—8) spiegeln, das ebenso wie die Ezechielsgesichte die alte Plage jüdischer und christlicher Ausleger geblieben ist. Wird auch der Sinn und die Zielscheibe dieser seltsamen Zachariah-Gesichte für uns Heutige kaum noch vollständig in ihren Einzelbezügen entwirrbar sein, so mag sich wenigstens im Allgemeinen ihr (durch die Angabe Kap. 7, 2 verbürgter) Bezug auf die Vorgänge während der ersten Jahre des Dareios (Hystaspis) herauslesen lassen.

Führt uns die mit dem sonderbaren Reitergesichte (Zacharjah 1, 7—17) verbundene Erwähnung des Myrtenhaines zuverlässig auf den Myrtenhain (Richter 1, 35 LXX) von Schomrôn-Ṣafed, so mag die über (Neu-)Jerusalem zu ziehende Messruthe (1, 16) eben dem Sêlôm-Bauplatze Ezechiels gelten. Denn soviel ist aus dem Gesichte von den Hörnern der Heiden (2, 1—4, LXX 1, 18—21), welche Jehûdah und Israêl und Jerusalem zerstreut hätten, mit Sicherheit zu entnehmen, dass dort im Lande des Nordens für die neujudäischen Baumeister keine Rosen mehr blühten. Flieht nur (heisst es 2, 5—17, LXX 2, 1—13), flieht aus dem Lande des Nordens! Der Mann mit der Messschnur, der uns im nächsten Gesicht (2, 5—17, LXX 2, 1—13) begegnet, wird eben kein anderer als der Bûzei-Sohn mit seinem Stammvertheilungs- und Tempelbau-Plane sein. Die räthselhafte Art, wie Zorobabels Genosse, der Priester Josûâ (3, 1—10) mit dem Satan in Berührung kommt und einen „reinen Bund" (Turban) erhält, um als Jahweh's ausersehener „Knecht-Spross" aufzutreten, gibt freilich allerlei zu denken auf. Und „wer bist du, grosser Berg, der da vorm Angesichte Zorobabels steht" (4, 7 in dem Gesicht vom Leuchter) zwischen den zwei Oelbäumen, d. h. den zwei Oelsöhnen (Gesalbten) des ganzen Landes? Wir sehen wenigstens soviel, dass hier dieselben Vereinigungsversuche zwischen dem „Holz Jûdah" und dem „Holz Efrâim" spuken, die auch dem Sohne des Bûzei zu schaffen gemacht haben. Aber wie sollten sich die beiden feindseligen Hölzer,

die durch die ganze Geschichte hindurch auf einander eifersüchtigen Geschwister Efrâim und Jûdah ernstlich und auf die Dauer mit einander vertragen! Fort mit den Vermittlungsversuchen zwischen den beiderseitigen Ansprüchen! Das Gesicht von der Flug-Rolle oder der fliegenden Sichel und den vier Wagen (5, 1 bis 6, 8) taucht auf, worin endlich das verwünschte (falsche „Maass" der Schomrônstadt, oder) Êfah von zwei Weibern zwischen Himmel und Erde ins „Land Sennâar" (? Babylon LXX) fortgeführt wird, damit ihm dort bei seiner Bereitschaft ein Haus gebaut werden möge! Aus der Mitte zweier Berge (? aus Cölesyrien) kommen endlich (6, 1—8) in Gestalt von vier, mit Rossen von feuerrother, schwarzer, weisser und rothscheckiger Farbe bespannten Wagen vier Winde (? oder Geister) zum Vorschein, um sich vor den Herrn des ganzen Landes zu stellen. Unter diesen sind es die ins Land des Nordens ausziehenden schwarzen (schiḥorîm) Rosse, die des Profeten Zorn im Lande des Nordens stillen, sonderbar genug also gerade dahin ziehen, wo wir dem angeblichen „Strom Schiḥôr" (Bd. I, 65) bei Meschgharah (Mesaara) begegnet sind und wo noch überdiess im Norden von der Ångarr-Ebene und der alten Davidsstadt noch heute ein Saḥûr-Zufluss zum Lîthânybette auftritt. Erst jetzt, nachdem das Zornschnauben seinen Laufpass erhalten hat, wird der „Mann-Spross" gekrönt (6, 9—15), um zur Herrlichkeit Jahweh's aufzugrünen und am Tempel desselben zu bauen! So werden wir uns jetzt auch wohl am Platze des Friedens (Neu-Jerusalem) befinden, dessen Reize von der eifersüchtigen Schwester Schomrôn nicht ferner mit Neid betrachtet wurden!

Nachdem nun hier endlich, ohne weitere Einsprache der „Blinden und Lahmen" der Zorobabel-Tempel glücklich erstanden und auch alles zum Tempeldienste Gehörige „nach dem Mosesbuche" (Esdras 7, 5 ff.) hergerichtet worden, tritt im 7. Jahre des Artaxerxes (459/8) Êzrâ auf den Schauplatz. Mit dem grossen Schriftgelehrten und den Leviten, deren Erndte nunmehr wieder begann, feiern die Neu-Judäer, wie uns bereits der Tröster-Profet (Jesaias II.) belehrt hat, unter Fasten und Lesen im Gesetzbuche ihr Pesaḥfest, nun ungestört durch irgendwelche Fesaḥîm (Furthenwächter) des cölesyrischen Ghôrs. Von einem Neḥemîah, der in Êzrâ's Tagen gelebt hätte, weiss der griechische ächte

Esdras nichts. Der Mann, der hier (9, 49 vergl. mit Neḥemîah 8, 9) mit Esdras redet, wird als Atharatês (Opferer oder Beter) mit einem von „âthar" (anbeten) oder „âthîrah" (Opferthier) gebildeten Namen bezeichnet, welcher uns auch als Atharias (Esdras 5, 40) neben dem Zorobabel-Genossen Neḥemîah als demjenigen begegnet, der als Entscheider über diejenigen auftritt, welche keine Geschlechtsregister aufweisen konnten. So wird den Ézrâ-Zeitgenossen Neḥemîah eine spätere schriftfälschende Hand erst in die damalige Geschichte zugleich mit den (Neḥemîah Kap. 10 – 13) Verzeichnissen von Bewohnern Neu-Jerusalems und der Städte von Neu-Jûdah eingeschwärzt haben. Denn der Sprung vom cölesyrischen Platze der Davidsstadt nach der alten Ḥyqsôs-Burg musste verdeckt und jeder möglichen Ahnung, als ob die Herrlichkeit Jahweh's jemals anderswo ihren Sitz gehabt hätte, ein Riegel vorgeschoben werden. Darum werden mit dem so unleidlich verworrenen Machwerke des hebräischen Neḥemîahbuches die allerersten, noch am alten Platze der Davidsstadt vor sich gegangenen Ereignisse mit dem Scheine eines so viel jüngern Alters überkleidet und Neḥemîah als Nachzügler des „grossen Schriftgelehrten" vorgeführt, an dessen Namen sich für die Neu-Judäer alle Priesterherrlichkeit des zweiten Tempels knüpft. Verräth doch der Verfasser des Neḥemîahbuches ohnediess deutlich genug seine Zeit durch Erwähnung jenes Sanaballat (Neḥemîah 2, 10. 4, 1. 7. 13, 28), dessen Zeitalter unter dem letzten Darius in der Mitte des vierten Jahrhunderts durch Josêfos (Alterthümer XI, 7, 2) bezeugt ist.

Für die Weigerung der „Macht Schomrôns", den Söhnen Jûdah das Weichbild der alten Heiligstätte von Sêlôm für einen neuen Tempelbau allein zu überlassen, nahm Ézrâ seine Rache. Den Juden das gefeierte Gegenbild des alten Gesetzgebers vom Berg Sinai und der „grosse Schriftgelehrte", galt er den Samaritern als der grosse Schriftfälscher, und diess nicht etwa bloss darum, weil er ihnen die Berge Gaibal und Garizîm verwirrt hatte. Derselbe Mann, der die ältern Bibelrollen aus der fönikischen Schomrônschrift in die jüngere Quadratschrift umsetzte, hat zu Gunsten der spätgeborenen Herrlichkeit Jûdahs auch einen namhaften Theil der Davids- und Salomônsge-

schichte gefälscht. Das hat Jafeth durch seinen Sohn Javan verrathen. Vier Jahrhunderte waren bereits seit den Tagen des letzten Schomrônkönigs im Strome der Geschichte verronnen, als auch dem Perser-Reiche der Jafethsöhne, die sich über das Meer der Hellê die Brücke geschlagen hatten, durch den Samen eines ihrer Brüder ein Ziel gesetzt ward. Javan war es, der aus dem alten Pelasgerlande den Rückweg in die syrische Heimath antrat auf dem Bukephalos des Makedonischen Heldenjünglings. Von dem Noaḥsfluche über Kanáan sollte sich auch der letzte Theil erfüllen, als von Tyrus her Alexander an die Kyklopenpforten von Gaza bei den Ḥûlehmarschen klopfte, um den Zugang zum Jordanparadiese zu gewinnen. Die glückliche Widersacherin des altkananäischen Sonnenhelden musste vor dem Zweigehörnten (Dhûlqarnâin) sich beugen, und der Balsamgarten von Genezareth-Jericho sollte die köstliche Salbe auf das Haupt des Helden träufeln. Noch einmal, da der lange Tag der alten Geschichte Aegyptens sich bereits neigte, war den griechischredenden Herren des Nilthales das Heimweh nach den Gauen Noaḥs erwacht, woher sich einst die Sesurtasen das Sinnbild ihrer obern Krone geholt hatten. Ueber dem blutgetränkten Boden der syrischen Edenslandschaft fluthete aber zugleich der frische Strom hellenischer Bildung. Der alte Jahweh begann in der Sprache Homer's und der Sapphô zu reden, und glücklicher Weise konnten die Jünger Ézrâ's nur dem geringsten Theile von Handschriften biblischer Bücher ihren Falschmünzer-Stempel aufdrücken, auch nur von einer verhältnissmässig geringen Zahl biblischer Bücher die hebräischen Urschriften ausser Gang setzen, weil dieselben bei der neujudäischen Priestersippe missliebig waren oder als verrätherische Zeugen für Dinge und Verhältnisse der Vergangenheit dastanden, deren Erinnerung man in Neu-Ṣiôn lieber verwischt sehen mochte. Jene sogenannten „apokryphischen Bücher“ des Alten Bundes, die nach unserm Luther zwar der heiligen Schrift nicht gleich zu halten, darum aber doch nützlich und gut zu lesen seien, müssen einer vom Schlepptau der Masôrethen-Bibel freigewordenen Forschung als Geburtshelfer dienen, um eine Reihe von Räthseln zu lösen, die erst dem übergebührlichen Heiligenscheine des hebräischen Bibeltextes ihr neuweltliches Dasein verschulden. Dank aber

dem Vatican, dass er uns, wie zur Sühne seiner Sündenfülle, wenigstens denjenigen Text der griechischen Bibel vorm Untergange gerettet hat, welcher sich als die treue Wiedergabe des Textes derjenigen ältesten Bibelhandschriften ausweist, die von jung-judäischen Fälscherhänden bewahrt geblieben sind.

Dieselbe griechische Bibel hat auch durch Bewahrung des Textes einer ursprünglich hebräisch geschriebenen Makkabäergeschichte die Thatsache festgestellt, dass es den aus des Vaters Oelhorne zum Kampf wider die Griechen gesalbten Söhnen des Mattathias eben nur wiederum um den Besitz der West- und Ostmarken des obern Jordanlandes galt. Dort war es im Norden die Galiläa der Heiden mit der Nafthali-Stadt Qades bis nach Bêthôrôn und die Pentapolis des Filisterlandes, wo zugleich Sefôris (Ṣifûry) überm Südwest-Ufer des obern Jordansees neu erstand; im Süden das Gebirgsland der alten Schomrôn und Sychem mit ihrem seit der Zeit Alexanders des Grossen auftretenden Garizîmtempel des gastlichen Zeus (Xenios) und die Umgebung des Jordan-Jerichosees oder der Wasser Genêsar mit dem altheiligen Galgalaplatze bei Sêlôm (Kafar-Salama), wonach der Sinn des freilich nicht aus davidischem Blute entsprossenen neuhebräischen Heldenstammes stand, welcher mit den griechischen Königen und ihren Statthaltern von Cölesyrien und Fônikien um den Besitz des alten Efrâim-Israêl-Weichbildes stritt.

Im Ostjordanlande galt es denen, welche das Ringstechen und den Krempenhut der griechischen Jugend ebenso, wie den Eppichkranz der Dionysosfeier verschmähten, gleichwohl um den Weinbergssegen der alten Feuerberge 'Êsaus. Das Edômiterland mit der ḥaurânischen Ḥebrôn und der dortigen Åqrabattinê (den Ost-Ḥaurângehängen), die Åmmaniter-Landschaft mit Jazêr (Zorå) in der grossen Rûbênsebene (Nuqrah), das Weichbild der alten Basanskühe bei Chasfîn, Efrôn und der Gôgsstadt Scythopolis (Um-el-qabûr) — das waren für die nachherigen Beisassen in der Gruft von Môdeeim (Modin), so lang ihnen Lenz und Jugend blühte, noch ebenso lockende Besitzestitel, wie sie es den alten Königen von Jûdah und Israêl gewesen. Und wie eifrig die Idumäer der Ḥaurân-Ebene in den Tagen der Griechen-

herrschaft ihre Vorhaut gepflegt hatten, sie mussten sich durch ebendenselben Johann Hyrkan beschneiden lassen, der den Kuthäern der „Segensstädte“ bei den Josêfshügeln von Ṣafed ihren Garizîmtempel zerstörte, damit die Neujudäer von Jerusalẹm den „Tag des Berges Garizîm“ fernerhin als Freudenfest ebenso feierlich begehen konnten, wie den Tag der Wiederbesetzung von Bêthsan-Scythopolis.

Wie stolz aber die junghebräischen Könige auf ihre Krone und ihr Münzrecht sein mochten, so blieb der Hader im Hause nicht aus. Der Streit der Meinungen unter den Ṣaddûqîm, Ferûschîm und Ḥasidîm rief schon damals in der Ḥasmônäerstadt jene Glaubensspaltung hervor, die sich bis zu jenen Tagen fortsetzte, da sich freigeistige Sadducäer mit gesetzes- und überlieferungseifrigen Pharisäern im Herodianischen Tempel stritten und die Essäer für das ungefärbte Opfer ihres Herzens so wenig, wie für ihr Bad im heiligen Jordan, eines steinernen Gotteshauses zu bedürfen meinten. Mochten indessen die Pharisäer den Tod ihres kräftigen Gegners, des Königs Alexander Jannai mit einem freudigen Gedenktage feiern; der blutige Kampf der Brüder Hyrkan II. und Aristobul II. um die Krone des Ḥasmônäerhauses führte zwar zunächst nur den Araberkönig Aretas von seinem osthaurânischen Vogelneste Petra-Sâla als Belagerer vor die Thore von Jerusalem; aber das Erdbeben des Jahres 64 v. Chr. Geb. weckte das „Thier mit eisernen Zähnen und ehernen Klauen und steinernem Herzen“ über Judäa. Die römische Weltmacht zog auf der syrischen Völkerbrücke in's Jordanthal, und Neu-Jerusalem ward (63 v. Chr. Geb.) von Pompejus erobert.

Während sich in der römischen Welt die Würfel für die Schlacht von Aktion mischten, war bei den Zinnen der Schomrôn-Sebastê-Burg nochmals ein heimathlicher Königsstern überm Jordanlande aufgegangen, blutroth und feindselig nur für den Samen der Makkabäischen Jûdahhelden und die Priesterschaft von Jerusalem, verheissungsvoll für die Galiläerlandschaft der alten Josêfssöhne, das Ḥûlehbecken und den Jericho-Park, deren Farbenpracht in Sanḥerîbs Tagen auf den Königsteppich des hohen Liedes gewebt worden war.

Wo wird der letzte Josêfssohn jung geworden sein, der auch ohne die Krone Josêfs sich einen König nennen durfte? Hoffen wir, dass sich uns mit der Beantwortung dieser Frage auf unserm nächsten Gange zugleich noch manche von den sieben Siegeln lösen werden, unter welchen uns vorerst noch während des letzten vorchristlichen Jahrhunderts die Landschaft des hohen Liedes verschlossen liegt!

Wissenschaftliche

Erläuterungen, Zusätze

und

Nachweise.

Zum ersten Bande.

Erstes Buch.

(Seite 1—132.)

Das biblische Eden im syrischen Lande.

1) Die Götterzeit. (Zu S. 2.) Um das syrische Bibelland als „Eden“, das heisst in jener frühen Jugendzeit unsers Erdballes, da derselbe für lebende Wesen unserer Art bewohnbar zu sein anfing, mit in den Rahmen der Zeitrechnung zu bringen, kann sich die Zeittafel nur auf die Anhaltspunkte der griechischen Bibelübersetzung stützen, auf welche die älteste christliche Zeitrechnung des Julius Africanus [1]) im Anfange unsers dritten Jahrhunderts gebaut worden ist. Was von vorausgegangener Erd- und Weltgeschichte hinter diesem „Eden“ rückwärts liegt, hat die Bibel in das Sechs-Tagewerk der Schöpfung zusammengedrängt, die altägyptische Ueberlieferung etwas weniger schlicht-kindlich in den Rahmen von mehr als sechsunddreissig Jahrtausenden gespannt.

Bei den alten Aegyptern, wird uns überliefert [2]), sei ein „altes Chronikon“ herumgetragen worden, worin für die Götterherrschaft, sodann für die Aëriten, die Mesträer und die Aegypter bis auf die Zeit des Perserkönigs Ochos [3]) ein Zeitraum von 36525 ägyptischen (oder 36500 julianischen) Jahren angenommen werde. Es sei diess ein aus altfaraonischer Zeit stammender grosser Kreislauf von Umwandlungszeitaltern gewesen, das heisst eben ein Zeitraum von 25mal 1461 ägyptischen Wandeljahren oder 25 Sirius- (Hundsstern-) Kreisläufen, in welchen also 25mal der Frühaufgang des Sirius mit dem Sonnenaufgange zur Zeit der Sonnenwende zusammenfiel. Diesen Sonnenanfgang des Sirios oder Sôthis (Supt, Sopd) hatten im Alterthume auf den Höhen des Taurusgebirges die Kilikier, im Nilthale die ägyptischen Priester schon in früher Zeit beachtet und ihre Zeitrechnung daran geknüpft [4]). Durch einen glücklichen Zufall steht das Jahr 1325/4 als eins dieser grossen Anfangsjahre der Hundssternperiode fest, und 25 solcher Umläufe hätte nach dem alten Chronikon die ägyptische Götter- und Königsgeschichte bis zur Eroberung des Nilthales unter Ochos umfasst. Ein vergleichender Blick auf den jüngst durch Lauth's [5]) Uebersetzung und Erläute-

---

1) Routh, reliquiae sacrae. (1814), II, 132 ff.

2) Die gelehrten Einzelheiten des hierher gehörigen Ballastes findet der Leser bei Lepsius, Chronol. der Aegypter (1849) I, 420 f. 445 f. 524 f.

3) Dass die Zählung des alten Chronikons bis Ochos reichen sollte, ist aus der bei Lepsius (Chronol. I, 447 und Königsbuch S. 22) mitgetheilten Stelle trotz ihrer Verderbtheit unzweifelhaft, da dieselbe unmittelbar hinter Nektanebos, dem Vorgänger des Ochos, steht.

4) Lepsius, Chronol. I, 98 f. 166 f. 236 f.

5) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus (München 1865) S. 71 f.

rung zugänglich gemachten Turiner Königspapyrus und auf die 113 Geschlechter oder Königsfolgen der 30 Manethônischen Herrscherhäuser beweist aber augenscheinlich, dass nur die Götterzeiten in jenen bis zum Hundssternkreis-Jahre 2785 v. Chr. gerechneten Zeitraum von 36525 Jahren einbegriffen waren [1]) und nur durch Missverstand und Verwirrung des alten Chronikon's auch die Geschichtszeit der Manethônischen Königslisten mit hereingezogen wurde. Mit den gelehrten Spielereien der alten zeitrechnenden Mönche, die diesen riesigen Zeit-Rahmen in müssigen Stunden mit ihren Randverzierungen versahen, hätten aber füglich Böckh und Lepsius [2]) kürzern Process machen können, wenn sie geahnt hätten, dass die tageshelle ägyptische Geschichte ausserhalb desselben fällt und die Feststellung ihres Anfangspunktes davon unabhängig ist. Diese grossen Götterzahlen durch Zurückführung auf Jahre und drei- oder viermonatliche Jahreszeiten und endlich auf Monate zu verringern, war ebenso nutzlos, als es gegen die Meinung und Absicht der ersten Aufsteller verstiess. Und verlorne Mühe war endlich die mit so viel übel angewandtem Scharfsinn unternommene Arbeit unserer Neueren, die Fäden solcher frühern Versuche aufzusuchen und die Verwirrung zum Verstande zu bringen. Erreichen doch selbst diese ungeheuren Zahlen immer noch nicht diejenigen, womit unsere heutigen Wissenschaftsforscher die grossen Zeitgänge in der Erdentwickelungsgeschichte ausdrücken mögen. Ueberdiess zeigt ein Blick auf die Götterreihe selbst, dass im Sinne ihrer Urheber das Hauptgewicht nicht sowohl auf die Zahlen, als auf die Götter f o l g e fiel.

Der Chorführer der ägyptisch-gelehrten Zeitrechner unsers Vaterlandes hat nach einer für die Götterfolgen vorausgegangenen Zeit von 17500 Sonnenjahren das Jahr (4242) 4245 v. Chr. als Beginn des nun folgenden dreizehnten Hundssternkreislaufes festgehalten, und von hier ab mit den vorgeschichtlichen Thinitenkönigen die alte Faraonengeschichte eröffnet. Bis der 25. Kreislauf dieser grossen Umlaufszeit von 36500 Sonnenjahren vollendet wäre, würde die christliche Welt dem Ablauf ihres dreizehnten Jahrtausends nahe sein, wenn man dann auf dem Erdball wirklich noch nach Jahren seit Christus rechnen wird. Nicht der horror vacui beim Hinblick auf solchen Zukunftsabgrund, sondern das Gewicht der im Vorausgegangenen angesponnenen Erwägungen macht es nothwendig, diesen ganzen Zeiten-Abgrund von 36500 Sonnenjahren oder 36525 Siriusjahren den Göttern der Vergangenheit allein zu überlassen und uns für die Zukunft ohne die Kreisläufe der alten Isis-Kuh zu behelfen. Hat doch Lepsius selbst [3]) das „alte Chronikon" aus seiner durch die Mönchshände des Anian und Panodor umgearbeiteten Gestalt in der Art wiederherzustellen gesucht, dass auf die Zeit des Helios 30000 Jahre kommen und mit den für das Kronosgefolge und die acht Halbgötter gerechneten 4000 und 2000 Jahren zusammen 36000 Sonnenjahre erreicht würden, welche 36525 bürgerliche Jahre oder 25 Hundssternkreisläufe ausmachen.

Nun aber können selbstverständlich die runden Summen mit ihren Nullen nur als solche gelten, welche in Ermangelung fester Anhaltspuncte annähernd die ursprünglich bestimmteren Zahlansätze ersetzen sollten. Anstatt der runden 4000 Jahre für Kronos und seine Nachfolger haben wir aber im alten Chronikon

---

1) Freilich bleibt vom Sirius-Wendejahre 2785 bis zum Menesjahre 2612 eine Lücke von 173 Jahren. Wir werden (vergl. unten Note 6) finden, dass sich dieselbe mit den Thiniten der Manethônischen Geschichtsvorhalle ausfüllt. Und da ausdrücklich aus dem Alterthume überliefert ist, dass die beiden Manethônischen Thinitenhäuser gleichzeitig neben einander geherrscht hätten, so hindert uns nichts, sie auch in der Vorhalle als zwei gleichzeitige Reihen nebeneinander zu stellen. Die für beide in den überlieferten Manethôslisten sich findenden Summen von 253 (263) und 297 Jahren sind freilich eine wie die andere zu gross für die Lücke von nur 173 Jahren. Aber gerade für diese Zahl tritt ein Umstand von besonderm Gewicht als Zeuge auf. Die 30 Manethônischen Herrscherhäuser sollen 113 Geschlechter oder Königsfolgen umfassen. Vom Hundssternjahre 2785 bis 340 (Ochos) sind 2445 Jahre, welche auf 113 Geschlechter vertheilt für jede Königsfolge in runder Bruchzahl nahezu genau eine Durchschnittszeit von je 21½ Jahren ergeben. Wird nun die Lücke zwischen 2785—2612 v. Chr. durch 8 solcher Geschlechter vertreten, so kommen mit 8mal 21½ Durchschnittsjahren gerade 172 Jahre heraus, womit schicklich die Zahl 173 als gedeckt gelten darf.

2) B ö c k h, Manetho und die Hundssternperiode S. 68 ff. L e p s i u s, Chronol. I. 405 ff.

3) L e p s i u s, Chronol. I, 456 f.

bereits die feste Zahl 3985[1]), welche mit den 30000 des Helios zusammen 33985 Jahre gibt. Um die 25 Hundssternkreisläufe für die Götterzeiten voll zu machen, fehlen noch 2540 Jahre, als Herrschaftszeit für die acht Halbgötter. Wären auch diese urkundlich zu ermitteln, so würde auch bei diesem Posten der annähernd-runde Ansatz, den Lepsius mit 2000 Jahren gibt, auf seine ursprüngliche bestimmte Zahl zurückgeführt sein. In dem bereits durch die Mönchshände abgeänderten Text des alten Chronikon, wie es dem Synkellos vorlag, werden diesen Halbgöttern 217 (*σιζ* oder *ΣIZ*) Jahre zugetheilt. Lesen wir aber für *ΣIZ* vielmehr *ΒΦΜ* (*βφμ*), so erhalten wir 2540 Jahre, welche zu obiger Summe hinzugefügt die Zahl 36525 hervorbringen und somit den Zeitraum der Götter bis zum Siriusjahre 2785 v. Chr. herabführen.

Denn dass im alten Chronikon mit dem Ablaufe der Zeitreihe der Halbgötter wirklich eine Hundssternperiode beschlossen sein sollte, geht unzweifelhaft aus den unmittelbar folgenden Worten des Synkellos hervor: „und nach ihnen (den Halbgöttern) werden 15 Geschlechter des (neuen oder nächsten) Hundssternkreislaufes mit 443 Jahren verzeichnet.“ Auch sind über diesen offenbaren Sinn der Worte alle bisherigen Zeitrechner einig gewesen. Man sah ein, dass mit dem Kreis der Götter und Halbgötter ein Sirius-Kreislauf abgeschlossen werden müsse. Dagegen wurden diese „fünfzehn Geschlechter mit 443 Jahren“ wiederum zur Pandorabüchse, aus welcher für unsere Zeitrechner von Böckh bis Lauth eine Legion von Plagegeistern hervorging, die auch des Letztern ägyptisch-gelehrter Zauberstab nicht zu bannen im Stande war.

Bald sollen diese 443 Jahre den 15 Geschlechtern der ersten Mesträer-Reihe des Sôthisbuches entsprechen, obwohl hier nur 438 Jahre herauszubringen sind, die man ganz stillschweigend dadurch verschlimmbessern wollte, dass man beim (13.) Miamûs 19 statt 14 Jahre einschwärzte. Bald soll Eusebius[2]) durch eine willkürlich getroffene Auswahl von Königsnamen aus der im ganzen ersten Bande Manethôs' vorgeführten Reihe von Herrscherhäusern diese „berühmten 443 Jahre“ auf künstlichem Wege erreicht haben, die uns nur aus s e i n e m Zeitrechnungsrahmen erklärlich wären! Aber die arme Seele des Bischofs von Cäsarea hat im Fegefeuer des weltgeschichtlichen Gerichtes an seiner zur Ehre Christi mit der Lebensgeschichte des Kaisers Konstantin vorgenommenen Schönfärberei schon schwer genug zu tragen, um sich Dinge in die Schuhe schieben zu lassen, die nicht er selbst, sondern nur die rathlose Verlegenheit unserer Zeitrechnungskünstler verschuldet. Ihren Ruhm — wenn von einem solchen nach dem wirklichen Aufzeigen ihres Fundortes noch die Rede sein kann — verdanken diese 443 Jahre lediglich unserm alten E r a t o s t h e n e s, für dessen 15 erste Könige uns der Synkellos genau die 443 Jahre überliefert hat, die sie in unserer Zeittafel einnehmen. Nebenher ein wichtiges Zeugniss wider die Eilfertigkeit derer, welche die Gewährschaft des Eratosthenes ganz und gar über Bord geworfen haben! Und wenn nun Eusebius auf die 15 Könige jener 443 Jahre andere 5 Thebäer-Könige mit 190 Jahren folgen lässt, so sind zwar solche 5 mit 190 Jahren nirgends sonst in andern Verzeichnissen aufzufinden; es bedarf aber darum der Gewaltsamkeiten nicht, mit welchen hier Lauth Rath schaffen zu können meint.

Denn schliesst man aus der Eratosthenesreihe 16—26 diejenigen drei Könige (20—22) aus, welche keine Thebäer sind, so haben wir mit wenigstens 186 Jahren acht Könige, welche den acht andern Mesträern (16—23) in der Sôthisliste mit gerade 190 Jahren entsprechen. Und geben wir den Unterschied (zwischen jenen 186 und diesen 190) von vier Jahren den vorausgegangenen fünfzehn mit 438 Jahren noch mit auf den Rücken, so werden daraus auch die „bewussten 443 Jahre.“ Damit sinkt die „Unwiderleglichkeit,“ womit Lauth seinen Beweis

---

1) Aus der Reihe der zwischen 4, 8 und 5 in der Einer-Reihe schwankenden Lesarten der Handschriften wählen wir billig die letztere, deren 5 in der Einerstelle aus der Zahl 11985, die uns auch in der Sôthis als Summe der Götterherrschaften begegnet, eine Bestätigung erhält.

2) L a u t h, Manetho S. 21 und 38.

für den angeblichen Ursprung dieser Plagezahl geführt zu haben glaubt, in Nichts zusammen. Die unsägliche Mühsal, welche dieselbe veranlasst hat, war umsonst. Wir haben die einfachste Sachlage von der Welt. Die 36525 Götterjahre reichen bis zum Sirius-Wendejahre 2784 v. Chr. Die Lücke von da bis zum Jahre 2612 v. Chr., welche die vorgeschichtlichen Thiniten ausfüllen, wird einfach übersprungen, und es folgen im neuen Siriuskreislaufe die 15 ersten Thebäerkönige der Eratosthenesliste mit ihren 443 Jahren.

Auch im biblischen Sechs-Tagewerk der Elohim — um von diesem einen vergleichenden Blick auf die ägyptische Götterreihe zu werfen — ist die Naturgeschichte der Schöpfungssage wesentlich der gleiche Anschauungskreis jener alten Zeiten, nur nach dem verschiedenen religiösen Farbenspiele anders gefärbt.

Uns Heutigen freilich sind aus dem Schutte vergrabener Schichten des Erdbodens auch die vor dem Auftreten unsers Geschlechtes liegenden Zeiten aufgeschlossen worden. Aber welche Mittel hatten jene Alten, um den Mangel einer geschriebenen Geschichte der Erde zu ersetzen? Nichts weiter, als was uns selber ohne die Arbeit unserer geologischen Forscher offen stände! Die lichte blaue Ausdehnung, in welcher wir schwimmen, gewährt uns den Ausblick in eine räumliche Unendlichkeit, die uns zugleich den zeitlichen Hintergrund einer ebenso unermesslichen Vergangenheit ahnen lässt. Eben denselben Eindruck mochte die nach dem Naturverständnisse ringende Weisheit der Alten lallend in ihrer Schöpfungsgeschichte niederlegen. Denn dass das Abend- und Morgenwerden der biblischen Schöpfungssage im Sinne des Erzählers nicht in den Rahmen Eines Erdentages zu zwängen ist, lehrt schon das Wörterbuch der Siebenziger, nach welchem der biblische Sprachgebrauch beim Worte „jôm" (Tag) zugleich an die weitern Begriffe von Zeit, Geschlechtsfolge, Zeitkreis, Zeitgang denken lässt.

Wenn sich, unsern Forschern zufolge, vor so viel hunderttausend Jahren der noch glühend-flüssig seinen festen Stern umkreisende Kern unsers Erdballes inmitten seiner dichten Umhüllung allmählich abzukühlen begann, um über die erstarrte Schale als ebbende und fluthende Waage des irdischen Gleichgewichtes das Meer sich breiten zu lassen; so hat diesen selben frühesten Erdzustand der altägyptische Urahne unserer heutigen „Vulkanisten" und „Plutonisten" mit einer ungezählten Herrschaft des Ptaḥ (Eröffners und Bildners) bezeichnet, welcher Tag und Nacht als Urfeuer geleuchtet habe. Und warum wollten wir der memfitischen Priesterlehre, welche den Ptaḥ die Glieder der lebendigen Wesen bilden lässt, die Ehre missgönnen, in ihrem Feuerherrn die formgebende und gestaltende Macht des Feuers lange vorher geahnt zu haben, ehe die heutige Wissenschaft dieser Ahnung ihr Siegel aufdrückte?

Die biblische Anschauung setzt an Ptaḥ's Stelle ihr „thohû wabohû," die unsichtbare Leere und das auf der unendlichen Tiefe der Urwasser brütende Weben und Wehen der Götter, damit doch der Erdball nicht als laut- und regungsloser Tod durch den Weltraum gehe, sondern im Abgrunde der Unendlichkeit als ein Mutterschooss schlafender Lebenskeime voll bebenden Verlangens über den Urwassern der Tiefe schwebe. Freilich haben unsere heutigen Forscher der Erdgeschichte diese Urwasser so wenig rauschen hören, wie vor grauen Jahren der Mann, der mit dem Griffel des heiligen Geistes in der ersten Bilderreihe seines Sechs-Tagewerkes dieselben frühesten Vorgänge in der Erdvergangenheit mit wenigen beziehungsreichen Worten vorführte, deren thatsächlich sprachlichen Umfang noch keine Uebersetzung wiederzugeben vermocht hat. Aber mit diesem ältesten „Neptunisten" sind doch unsere heutigen Bekenner derselben Fahne darin einig, dass auch sie die Scheidung von Licht und Finsterniss dem an seiner Gestaltung arbeitenden Erdballe keineswegs erlassen. Und wenn dann dieser in seiner Bahn um den Sonnenball die Einwirkung dieser mächtigen Lichtquelle erst dann reicher und kräftiger erfahren konnte, nachdem mit zunehmender Verdichtung der Rinde auch die Klärung des umgebenden Dunstmeeres gleichen Schritt gehalten hatte; so lässt entsprechend nunmehr die biblische wie die ägyptische Anschauung die Herrschaft des Amun-Helios im blauen Raume beginnen.

Mussten sie den Ursprung der Sonnenstrahlen kennen, um die Macht dieses Göttlichen zu ahnen? Mussten sie des Lichtes sichtbar machende Strahlen mit messender Vergleichung von den Wärmeschwingungen unterscheiden können, um im Lichte den grossen Weltoffenbarer und die Quelle aller Lebensbewegung auf Erden zu gewahren? Uns hat die Wissenschaft der Sternkundigen belehrt, dass das Licht der fernsten Schichten des gestirnten Weltraumes, um zu uns zu gelangen und uns von dem zu zeugen, was sich dort begeben, bei aller Geschwindigkeit seiner Fortpflanzung viele Tausende und abermals Tausende von Jahren brauchte, somit für uns als Zeugin einer Vergangenheit auftritt, die weit über unsere Fassungskraft geht: und wir wollten mit den alten Himmelsbeobachtern des Nilthales rechten, dass sie ihren Urfeuersohn Helios-Amun nur neuntausend Jahre über die aus ihrem ersten Chaos sich herausarbeitende Erde herrschen liessen?

Sollte auch der ägyptische S ô s oder S ô s i s mit dem Rosse-(sûs) nährenden, Frucht fördernden, Zeugung schaffenden Erderschütterer Poseidôn der Griechen Nichts zu schaffen haben; so wird dieser „gute Geist" nichts destoweniger als die Freude (sûs) des im bewegten lichtbeglänzten Wellenspiele sich spiegelnden Lebens die biblischen Wasser über und unter der Veste des Himmels vertreten sollen, und der alte K r o n o s - Sêb wird dieser Veste selber, als dem Sitze der in ihrer gemessenen Bahn daherschreitenden ewigen Sterne, um so mehr entsprechen, als der ägyptische Kronos-Name Sêb offenbar mit dem hebräischen „schûb" oder „schib" (wiederkehren) und dem syrischen „zebânu" (Zeit) wurzelverwandt ist.

Das biblische „Festland" tritt aus der den Erdball bedeckenden Fluth heraus, um die Mannichfaltigkeit samen- und fruchtkräftigen Pflanzenlebens hervorzubringen: siehe da! das Werk des vielnamigen allbesamenden Götterpaares O s i r i s und I s i s und den Gatten, als Hes-iri d. h. das Auge der Isis, die Quellen der Mutter Erde bezeichnend! Oder wenn beide zugleich als Sonne und Mond das grosse und kleine Licht der biblischen Erzählung bezeichnen sollen; so wäre der schlimme T y f ô n, der Herr der doppelten Sintfluth (tûfân, tûfna) des Wassers und Feuers, nach Art des grossen unterirdischen Leviathan, wie diesen die griechische Uebersetzung des Buches Jôb schildert, unter den „grossen Drachen" zu verstehen, die der biblische Verfasser ausdrücklich den übrigen Geschöpfen des Wassers, der Luft und des Landes [1]) vorausgehen lässt.

Und warum sollte der Osirissohn H ô r o s, dessen Haus bei Plutarch die Welt heisst, nicht als eine männliche Hôra (Hore) oder Jahreszeitengottheit nach dem Wörterbuche der Siebenziger, das biblische ḥaj (Lebendiges) oder ḥajeh (Leben) verpersönlichen, um als zusammenfassender Ausdruck für die jetzt an der Erdrinde e r w a c h e n d e Lebensfülle überhaupt zu gelten? Wo nicht, so mag der ägyptische Sperber- oder Falkengott Ḥor-Ḥûd als Einer für Alle das Geflügel unterm Himmel vertreten! Der Seelenführer und Todtenbeleber Hermês-Anûbis (Thôth von P-nubs) schliesst als hundsaffenähnliches Wesen bei Manethôs die Götterreihe gerade so, wie über den Erdenschauplatz der biblischen Schöpfungsgeschichte zuletzt der Mensch, sei es als der angebliche Abkömmling des Waldmenschen, sei es als der Affe des göttlichen Bildes, dahinschreitet. Wenn aber dem ägyptischen Thôth zugleich der heilige Ibisvogel als Sinnbild des Herzens eignet, warum sollte dieses Sinnbild nicht auch die „lebendige Seele" decken, die dem aus irdischem Stoffe gebildeten Menschen der biblische Verfasser eingehaucht werden lässt? Dann würde auch die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit gewinnen, dass wir im hebräischen Ibisnamen „janschûf" nur ein verschriebenes oder versetztes „janfûsch" (Beseeler) vor uns hätten!

Wie lange will die Alterthumsforschung die altägyptische Götterreihe mit ihren 36 Jahrtausenden an der Spitze der Zeittafel Manethôs' noch als todten Ballast mit fortschleppen, ohne durch das Schalengehäuse zum Kerne durchzudringen und diese Götterrunen auf einen Begriff zu bringen, womit die Wissen-

1) Hiob 40, 10 ff. „beim Anfange seines Bildens."

schaft den darin verborgenen Anschauungen ältester Naturweisheit gerecht wird? Genug vorerst, wenn die hier versuchte vergleichende Zusammenstellung der altägyptischen Göttergestalten aus der Vorgeschichte der Erde mit den Knotenpunkten des Zeitganges im biblischen Sechs-Tagewerke den Forscher von der Uebereilung abhält, in solcher Verknüpfung eines syrisch-semitischen und eines ägyptisch-semitischen Vorstellungskreises nur spielende Vergleichungen zu erblicken! Genug, wenn nur einstweilen die Wahrnehmung sich aufdrängt, wie schwer sich die biblische Weltansicht aus dem ägyptischen Zauber lösen mochte und wie gering die Kluft ist, die das biblische vom ägyptischen Alterthume trennt!

2) Die biblische Zeitrechnung. (Zu S. 2.) Wie wenig sich die biblische Ur- und Vorgeschichte des Edensstandes unserer Voreltern gegen eine Einordnung in den allgemeinen Welthaushalt sträubt, dessen Bild uns aus der frühesten Urzeit des jugendlichen Erdbodens die Wissenschaft unserer Tage zu vergegenwärtigen sucht; ebensowenig Zwang bedarf es auch, um die biblische Zeitrechnung mit der altägyptischen in Einklang zu setzen. Vergebens zwar haben sich seit anderthalb Jahrtausenden ältere und neuere Zeitrechner bemüht, das Gewebe von Widersprüchen aufzulösen, worin sich dem Anscheine nach die uns aus der altägyptischen Geschichte überlieferten Zeitrechnungsbruchstücke mit den biblischen Angaben befinden. Freilich legt auf letztere der Forscher nicht darum Gewicht, weil sie in der Bibel stehen. Indess muss sich doch die Erwägung aufdrängen, dass die Verfasser des mosaischen Buches der Ursprünge die Namen ihrer biblischen Urväter als Anhaltspunkte und Meilenzeiger der Zeitenfolge nicht beliebig in's Blaue hingestellt haben werden. Ohne Zweifel vielmehr werden sie sich in einer für alle Welt gemeinsamen Grundfrage des bürgerlichen Lebens mit dem, was auf der grossen syrischen Völkerbrücke vom Taurus bis nach Syene als Richtschnur der Zeitrechnung galt, auf gleichem Boden bewegt haben. Und mit etwas weniger Schwerfälligkeit in der Handhabung der gelehrten Waffenrüstung hätten auch ohne den „ägyptischen Oedipus" des Jesuitenpaters Athanasius Kircher, längst vor der Wiederentdeckung des alten Aegyptens in seiner Denkmalwelt bereits die Scaliger, Marsham und Prichard herausfinden können, dass sich die Meilenzeiger der altägyptischen Geschichte innerhalb desjenigen biblischen Zeitrechnungsrahmens bewegen, welchen uns die älteste Textgestalt der griechischen Bibelübersetzer darbietet.

Auf diesen festen Grund hat schon am Ende des zweiten oder am Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts der gelehrte Julius Africanus seine vom Alexandrinischen Patriarchen Eutychius aufgenommene Zeitrechnung gebaut, indem er Adam in's Jahr 5501 v. Chr. setzte, um mehr als siebenzehnhundert Jahre früher, als die rabbinische Zeitrechnung, in welcher als erstes Jahr Adams 3761 v. Chr. bestimmt wird. Aber sie ist erst um die Mitte des vierten christlichen Jahrhunderts, in den Tagen des allerchristlichsten Kaisers Konstantin, durch den Rabbinen-Fürsten Hillêl eingeführt worden auf Grund der von der griechischen Bibel abweichenden Zeitbestimmungen unsers heutigen hebräischen Textes. Diese aber treten uns zuerst in der nächstältesten Bibelübersetzung, der syrischen Peschito, entgegen. Da nun diese keinesfalls früher, als im Zeitalter des Africanus entstanden ist, so deutet diess darauf hin, dass die abweichenden Zeitbestimmungen des hebräischen Textes, an den sich jene Uebersetzung auf's Engste anschliesst, gerade in bewusstem Widerspruche zu dem christlichen Zeitrechner in den hebräischen Text eingeführt worden sind, obwohl bis jetzt die Anhaltspunkte fehlen, um die Veranlassung hierzu ausfindig zu machen. Glücklicher Weise bedarf es dessen auch nicht, um mit gutem Rechte die biblische Zeitrechnung an das Anfangsjahr 5501 v. Chr. auf die Gewährschaft der griechischen Bibel anzuknüpfen, deren Anspruch auf die Ueberlieferung der ältesten Textgestalt sich im weitern Verlaufe unserer Untersuchungen zu zweifelloser Gewissheit erheben wird.

3) Der Altersschwindel der ägyptischen Geschichte. (Zu S. 3.) Eine weniger günstige Aussicht scheint sich auf den ersten Blick aus dem bergeshohen Schutt- und Trümmergehäufe von Zeitrechnungsversuchen zu eröffnen, welche während der letzten Jahrzehnte das ägyptische Alterthum wieder in eine graue Vorzeit und selbst weiter hinauf gerückt haben, als das Adamsjahr der Siebenziger reicht.

Die Frucht der grossen französischen Unternehmung auf Aegypten zu Ende des vorigen Jahrhunderts schien einen neuen Tag der ägyptischen Alterthumsforschung glänzend zu eröffnen. Aber das grosse Napoléon'sche Werk der „déscription de l'Egypte" gab vom Bestande des alten Faraonenreiches gleichwohl nur ein verschwommenes Todtenbild, so lange mit einem bestimmten Anfange seiner Geschichte auch der richtige Augenpunkt für den abgestuften Hintergrund zeitlicher und räumlicher Entfernungen fehlte. Der überlieferten Masse sich widersprechender Bruchstücke und Ueberbleibsel altägyptischer Zeitrechnung gegenüber standen die Meister rathlos vor der Frage, ob wir aus diesen ältesten Zeiten nichts als unsichere Ueberlieferungen überkommen haben, auf deren Verworrenheit keine Zeitrechnung zu bauen war, oder ob noch irgend geschriebene Nachrichten der ältesten Weltgeschichte vorhanden seien, die uns den Anfang verbürgen könnten. Noch Schlosser hatte es für unmöglich erklärt, über Jerobóam's Zeitgenossen Seisaq hinaus eine zusammenhängende Geschichte Aegyptens zu gewinnen, und das vierte Jahrzehent unsers Jahrhunderts schloss mit dem Bekenntnisse, dass die Königsreihe des alten Sebennytischen Priesters die Säulenhalle eines Schattenreiches bleibe, so lange für die Säule des Menes die Jahreszahl fehlte.

Wenn man denn aber die Regierungszeit des letzten Faraônen wusste, als der Perserkönig Ochos das Nilthal eroberte, warum nicht einfach die Manethônischen Regierungszeiten und Jahressummen der Königsgeschlechter zusammenzählen, um an das so gefundene Jahr des Menes den Anfang der geschichtlichen Zeitreihe auf gut Glück anzuknüpfen? Wie einst Cuvier aus zerstreuten Knochen die ganzen Gerippe untergegangener Thiergeschlechter wiederherstellte, so machte sich Henne in Bern (1845) flugs an's Werk, aus den überlieferten Manethônischen Bruchstücken die 375 Faraonen des alten Nilthales bis auf Manethôs' Zeit (350 v. Chr.) mit einer Zeitdauer von 6117 Jahren auf das Jahr 6467 v. Chr. hinaufzuschrauben. Er meinte damit den beglaubigten Anfang der Faraônenherrschaft im Nilthale glücklich gefunden zu haben. Aber die Welt liess sich so leichten Kaufes keinen Bären aufbinden; die Berner Henne hatte nur ein unfruchtbares Wind-Ei gelegt.

Denn durch den Scharfsinn des gelehrten Altmeisters Böckh war das Ansehen des alten Manethôs nicht darum wieder zu Ehren gebracht worden, dass man in dessen Königslisten nur mit vollen Händen die Namen aufraffen und am Zeitfaden aufreihen durfte. Hatte doch warnend eine Stimme aus dem Alterthume bezeugt, dass einige dieser Häuser gleichzeitig neben einander geherrscht hätten! Anderswo war indessen gemeldet, Manethôs habe seine Königslisten in den Rahmen des Hundssternkreises gereiht, und es lag die Vermuthung nahe, der Reichsgründer werde ihm in ein Hundsstern-Wendejahr gefallen sein. So durfte man ja nur von dem glücklich feststehenden Siriusjahr 1324, das in die Regierungszeit eines Königs Meneftheês fiel, so viel Sirius-Jahrhundertschritte zurückthun, als eben erforderlich schien, durfte nur die einfach zusammengezählten Manethôs-Summen in den Zirkel nehmen und versuchen, der „Sôthiskuh" irgendwo in die Ferse zu stechen. Vortrefflicher Anschlag! Aber o Missgeschick! Der Stachel trifft über das eine Kuhhaus des Sirius-Kreislaufes hinaus und bleibt hinter dem nächsten zurück! Bah! Das ist nur Tyfôn's Blendwerk! So schneide man flugs vom Faraônen-Phallus als gleichzeitiges Nebenherrscherwerg auf gut Glück so viel Ueberhängsel ab, als immer nöthig erscheint, um den Ring der Sôthis zu füllen. Kommen doch dabei auch manche Zahlenverschiedenheiten der Handschriften in der Manethôsliste hülfreich zu Statten! So kam denn Böckh auf das Sôthisjahr 5705 (5702), um sich von Andern sagen lassen zu müssen, er habe dabei gewaltig

fehlgeschossen! Neuerdings ist auch Unger in Hof, wenn auch nicht ganz, doch nahezu wiederum bis zu Böckh's Menes-Jahr hinaufgestiegen, indem er alle Manethôsdynastieen als aufeinanderfolgende nimmt und das Menesjahr auf 5613 v. Chr. ansetzt. Aber auch diese mit so viel eingehendem und umsichtigem Scharfsinne unternommene Arbeit [1]) kann nur als ein vergeblicher Versuch zur Rettung einer verlornen Sache gelten.

Der Ritter Bunsen tritt nach Böckh auf den Plan, um für „Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte" (1845 ff.) seine Lanze zu brechen. Der verwirrte Knäuel der ägyptischen Zeitrechnung sollte dadurch entwirrt werden, dass deren Faden für immer um die Scheitel der Pyramiden geschlungen würde. Nachdem es durch Champollion's glücklichen Griff gelungen war, mit der Entzifferung der heiligen Denkmälersprache einen erfolgreichen Anfang zu machen, wurden die Früchte der ersten französischen Unternehmung auf Aegypten durch die neue preussische vom Jahr 1842 erst nutz- und geniessbar gemacht, die alte Faraônen-Erbschaftsmasse erst wirklich angetreten. Unter ihrem bis zur Gegenwart fortdauernden Siegesjubel ist es den Unternehmern entgangen, dass ihnen das Licht, das die nunmehr entzifferbaren Denkmäler auf die Sprache der Faraônen, wie auf den zeitlichen und räumlichen Hintergrund ihrer Geschichte werfen mussten, zunächst zu einem Irrlicht wurde, das über den memfitischen Sümpfen des Nildelta's tanzte, oder ein Dämmerlicht blieb, das noch vom Staube der Schutthaufen und des Nilschlammes getrübt war. Auf dem kaum aufgegrabenen Schutte der Jahrtausende meinten die Herantretenden nur geschwind die baaren Münzen der Geschichtswahrheit auflesen und die Einheit des alten Faraônenreiches aufbauen zu können, aus den herausgelesenen Gau- und Ortsnamen mittelst einer angeblich entdeckten ureignen Windrose der Faraônen die Gaugrenzen beider Reiche sofort abstecken zu dürfen und aus den entzifferten heiligen Zeichen der Denkmäler das Mosaik einer altägyptischen Sprachlehre ohne Weiteres zusammensetzen zu können.

Sie ahnten nicht, was die nachfolgenden Untersuchungen zur Gewissheit bringen werden, dass Brugsch's „histoire d'Egypte" (1859) eine verfrühte Fehlgeburt ist, dass kein uraltes Memfitenreich ohne Geschichte dem aufblühenden Reiche der Thebäerkönige vorausging, dass die Brugsch'sche Windrose der Faraônen eine falsche und das Reich der oberen Krone mit seinen Gauen auf syrischem Boden zu suchen ist, dass die aufgestellte Hieroglyphen-Sprachlehre nur erst als Bilderfibel des altägyptischen ABC-Buches gelten kann. Mit aller ihrer überreichen Habe sind unsere ägyptisch Gelehrten über den Kleinhandel des Alterthumskrames bis jetzt nicht hinaus gekommen. Nur erst die Scherben haben sie in den Händen, vom Geist des ägyptischen Alterthums nur wenig mehr als den ersten Anhauch verspürt. Noch haben sie aus den steinernen Büchern des Nilthales nicht einmal vollständig Das verstanden, was ausdrücklich darin steht, geschweige eine Ahnung von Dem gehabt, was zwischen den Rissen und Fugen der Blätter liegt! In der Zeitrechnungsfrage aber sind auch Böckh's Nachfolger über den Irrthum nicht hinweggekommen, den der alte Meister begangen hatte.

Freilich hatten die Pyramiden jetzt ihre Gräberpforten aufgethan, aber zunächst nur, um ähnlich wie es beim Felsengrabe des Gekreuzigten vor achtzehn Jahrhunderten erging, jene gelehrte Geisteskrankheit auf die Bahn zu bringen, die voll Staunens über die geheimnissvolle Grösse altägyptischer Bauwerke nicht minder, wie über die erstaunlichen Zahlenspiele ihrer Erbauer, so sehr den Kopf verloren hatte, dass sie nicht bemerkte, wie der Haken, woran die Zeitrechnung um die Pyramidenscheitel festgeschlungen werden sollte, nicht aufwärts in die Vergangenheit, sondern abwärts in weit jüngere Jahrhunderte gerichtet war. Die französischen Forscher [2]) zwar lassen sich ihres berühmten Landsmannes Mariette's Ueberzeugung nicht rauben, dass vor den Tagen der Thebäerkönige des zwölften

---

1) Unger, Chronologie des Manethô. 1867.
2) Renan (Revue des deux mondes) im „Ausland". 1865, S. 553 ff.

Manethônischen Herrscherhauses bereits ein „Aegypten der Pyramiden" vorhanden gewesen sei, dessen Luft wir in den Gräbern des sogenannten alten Reiches athmeten. Die Ausgrabungen Mariette's im Weichbilde der alten Memfis sollen als beweiskräftige Zeugen für den Glanz des alten Memfitenreiches gelten. Lassen wir uns jedoch nicht verblüffen, noch uns Pyramidengräberstaub in die Augen streuen! Die Sculpturen, Inschriften und Standbilder, die dort massenweise aus dem Schutt gezogen worden sind, können gar wohl aus den Zeiten der Thebäerkönige stammen, auch wenn sie die Namen Memfitischer Unterkönige tragen. Der angebliche Glanz dieses angeblich alten Memfisreiches zeigt keine Spur von kriegerischem Leben und ist fast einzig und allein ein landschaftliches Treiben gewesen. Man brachte das Leben auf Bauernhöfen zu oder in leichten Häusern. Wie sonderbar nun, dass ja schon Herodot erfuhr, die „Hirtenkönige" hätten die Pyramiden erbaut! Von diesen bezeugen ja die Denkmäler, dass sie mit dem Götterdienst der Thebäer nichts zu schaffen hatten. Und gerade darin besteht der Unterschied zwischen den Memfiten- und Thebäergräbern, dass erstere nichts von dem Pantheon und den langen Kapiteln des Rituals enthalten, das sich in letztern findet. Nur Anubis als Hüter des ewigen Hauses und die schlichten Gestalten von Seb und Nut (Kronos und seiner Gattin) kommen vor; auf der Sarglegende des Mykerinus allenfalls noch Osiris. Die Erbauer der Memfitendenkmäler wären nicht gleichzeitig mit den kriegerischen Thebäerfaraônen zu denken? Wie reimt sich dazu die fast vollständige Gleichheit der Hieroglyphen dieses angeblich alten Reiches mit denen des Thebäerzeitalters? Auch die Pyramiden also geben keinen Zahlanhalt für die Zeitrechnung. Und selbst die Denkmal-Namen ihrer Erbauer haben sich bisher nur mit offenbarem Zwang auf Namen der Manethôslisten beziehen lassen, und sonderbarer Weise geniessen diese Riesengräber in den Berichten der ältesten griechischen Reisenden keineswegs die Ehre des hohen Alterthumes, das ihnen die Denkmalforschung zuweisen zu müssen glaubt. Die scharfe Schneide des gerühmten Richtschwertes deutschen Untersuchungs- und Prüfungsgeistes ist an den Blöcken dieser Riesenbauten stumpf geworden. Der „Mosesstab der Wissenschaft", welcher aus den Gräberfeldern der alten Memfis die Schatten der Todten hervorgerufen hat, liess sich unterm Zauber der alten Priesterschaft des Nilthales verleiten, sie älter zu machen, als sie sich vor dem unbefangen vergleichend-prüfenden Blicke Dessen darstellen, der auch den Meistern der Wissenschaft gegenüber sich doch nur mit Zweifel bewundernd verhalten mag. Selbst ein in so wirksamen Ehren stehendes Werk, wie **Lepsius**' Chronologie (1849) und Königsbuch (1858) kann nur als eine Frühgeburt der Umwälzungswehen gelten, welche nothwendig die Zeitrechnung der ältesten Weltgeschichte unterm Sternbilde der entzifferten Denkmäler erfahren musste.

Denn das Band, womit Lepsius nach Bunsen's [1]) Vorgang den ersten Ring der Zeitkette an die Cheops-Pyramide festknüpfen zu können vermeinte, ist nur ein Spinngewebe aus der Zahl 3555 zusammengesetzt. Eine angeblich von Manethôs herrührende Ueberlieferung gibt nämlich dem ägyptischen Reiche vom Stifter Menes bis auf Alexander den Grossen eine Dauer von 3555 Jahren. In dieser Zahl glaubt Lepsius den Schlüssel für den Anfang der ägyptischen Geschichte und die Richtschnur für die Ausscheidung gleichzeitig herrschender Nebenhäuser entdeckt zu haben. Aber durch ein Mönchs-Irrlicht verführt, hat er seinen so mühsamen Zeitrechnungsbau auf Sand gebaut. Dass von einem Manethônischen Ursprunge dieser Zahl seit Böckh's Bedenken auch andere Zeitforscher [2]) nichts wissen wollen, kann gleichgültig sein. Auch von der Verwirrung dürfen wir absehen, die sich an diese Zahl im Texte ihres Ueberlieferers knüpft. Wir können endlich darüber weggehen, dass Lepsius bei seiner unter

---

1) **Bunsen**. Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte I. 109. 122 f. IV, 429. **Lepsius**. Chronologie I, 490 ff. Königsbuch S. 9 ff.

2) Z. B. **Gutschmid** im rheinischen Museum Bd. XIV. 235 ff. und **Lauth**, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 18 f. 28. 38.

der Leuchte jenes Mönchs-Irrlichtes mit so viel augenscheinlicher Willkür vorgenommenen Ausscheidung gleichzeitiger Nebenherrschaften für die ihm in der fortlaufenden Zeitreihe übrig gebliebenen Königshäuser bis auf Ochos oder Alexander den Grossen keineswegs jene 113 Geschlechter oder Königsfolgen herausbekommt, in welchen die Geschichtszeit von Menes an abgelaufen sein soll, sondern fast doppelt so viele. Er hat also von jener angeblich Manethônischen Ueberlieferung wohlweislich nur die eine Hälfte (die 3555 Jahre) für seinen Zweck festgehalten, die andere Hälfte dagegen, die doch in der Meinung des Synkellos offenbar von der ersten Hälfte untrennbar ist (die 113 Königsfolgen), als für seinen Zweck nicht verwerthbar, stillschweigend fallen gelassen.

Von diesem Allem, wie gesagt, mögen wir absehen; so widerlegt sich der Manethônische Ursprung der Zahl 3555 schon durch die Thatsache, dass beide Ueberlieferer der Manethôs-Listen, Julius Africanus und nach ihm Eusebius, wiederholt und ausdrücklich die ganze Manethônische Königsreihe als eine Geschlechtsfolge solcher Faraônen bezeichnen, die nach der Sintfluth und Völkerzerstreuung geherrscht hätten. Fällt aber bei Julius Africanus die Sintfluth in das Jahr 3258 v. Chr., so ist klar, dass er von jenen angeblichen 3555 Jahren ägyptischer Geschichte bis auf die Zeiten Alexander's Nichts gewusst hat. Nicht vorgefunden also hat der konstantinopolitanische Mönch Synkellos diese Zahl, sondern er hat sie aus den ihm vorliegenden Manethônischen Königslisten, wie Lepsius, erst herausgerechnet. Auch er suchte durch Ausscheidung gleichzeitiger Nebenherrscherhäuser einen Anfang der Geschichte zu finden, den seiner Meinung nach Manethôs im Auge gehabt haben musste. Aber er bediente sich bei diesem Ausscheidungsversuche gerade so, wie auch Lepsius selber, eines falschen Dietrich, während der wahre Schlüssel zum Verständniss der Manethônischen Königslisten unbemerkt und ungebraucht blieb. Der Synkellos liess die Manethônischen Hêraklioten, Xoïten, Ḥyqṣôs und Perser weg, während er die Aithiopen des 24. Königsgeschlechtes als angebliche Oberägypter mitlaufen liess und bekam aus der einfachen Zusammenzählung der Jahressummen, wie sie unser heutiger Text der Manethôslisten aufweist, für die noch übrigen 23 angeblichen Nilthals-Herrscherhäuser die Zahl 3556 heraus. Damit wird uns der Ursprung jenes verhängnissvollen Zahlenirrlichtes vollständig aufgeklärt und der Lepsius'sche Zeitrechnungsbau seines Grund- und Ecksteines beraubt. Und da auch das angeblich hohe Alter der Pyramiden seinen bedenklichen Haken hat, so bleibt für die Zeitrechnungsforschung offenes Feld, um den Anfang der Nilthalsgeschichte in jüngern Jahrhunderten zu suchen, wo er sich besser wird begründen lassen.

Einen neuern Versuch, die verhängnissvollen 3556 Jahre aus den Manethôslisten nachzuweisen und sogar durch die Eratosthenesliste bestätigt werden zu lassen, hat der gelehrte Herausgeber der Denkmäler von Miramar gemacht[1]). Die Künsteleien und Gewaltsamkeiten, die dabei mit unterlaufen, beweisen die Fruchtlosigkeit des Bemühens. Auch die Behauptung, dass von den Rechenkünstlern der ersten christlichen Jahrhunderte der Ḥyqṣôseinzug in Aegypten mit dem biblischen Ḥamssohne Miṣraim zusammengestellt und dieser an die Spitze der dreizehnten Manethôsdynastie gestellt, gleichwohl aber als einer und derselbe König mit Menes genommen worden sei, ist rein aus der Luft gegriffen. Obwohl auch hier das angebliche „alte Reich" noch spukt, so tritt uns doch die folgenschwere Ahnung entgegen, dass die Faraônengeschichte sogleich mit der thebäischen Oberherrlichkeit beginnt. Wird damit Ernst gemacht, so sinken die Memfitenkönige überhaupt zu thebäischen Unterkönigen herab, und der Durchführung ihrer vollständigen Gleichzeitigkeit mit den Thebäern steht nichts mehr im Wege!

4) Die Nilschlamms-Zeitrechnung. (Zu S. 3) Wenn auch nicht Lepsius, so haben doch Andere wie einen lang verborgenen Schatz sogar den

---

1) **Reinisch**, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (1861) Bd. XV, 251 ff.

Nilschlamm zum Zeugen für ein höheres Alter der ägyptischen Geschichte aufrufen zu können geglaubt. Bei der ersten Unternehmung auf Aegypten hat der Franzose Girard aus vorgenommenen Bodenmessungen und Vergleichung mit den Angaben Herodot's und alter Nilmesser eine durch den jährlichen Nilschlamm-Absatz entstandene allmähliche Erhöhung der Dammerde des Nilthals zur Grundlage genommen, um das Alter der Geschichte Theben's bis auf das Jahr 3000 v. Chr. hinaufzuführen. Nur leider hat er die Thatsache[1]) übersehen, dass die Oberfläche des Nilthales ausserdem noch durch das Andrängen des Flugsandes aus der Tafelfläche der libyschen Wüste, welche die Dammerde stellenweise bedeckte, erheblichen Veränderungen unterworfen war. Und gerade durch die Schluchten des libyschen Gebirgsrandes zwischen Bibân Moluk und Medinet Habû musste für die Thebäische Ebene die Gefahr solcher theilweisen Verschüttung im Fortschritte der Jahrhunderte um so mehr zunehmen, als sich dem Andrängen des Wüstensandes nicht mehr in der früheren Weise der Mensch durch Bewässerung und Anpflanzungen kräftig widersetzen mochte.

Ausserdem hat der Nilschlamms-Zeitrechner dem feinen Staube des Nilschlamm-Dammbodens selber keine Rechnung getragen, welcher an denjenigen Stellen, wo die fortwährende Bewässerung fehlt, durch den leisesten Windhauch weggeweht wird und gerade an Trümmerstätten sich anhäufen muss, die seinem weiteren Fortgange Einhalt setzen. Auf alle Fälle also würde auch für die Nilschlamms-Zeitrechnung durch das Hinzukommen dieser beiden unbeachtet gebliebenen Nebenumstände die erschlossene Zeit weiter herabgerückt, und wir dürfen zu dem wahren Schatze zurückkehren, den der Urheber des Mönchsirrlichtes der Lepsius'schen Zeitrechnung ungebraucht in seiner Rüstkammer bewahrte, und den Lepsius ungehoben liegen liess.

5) Der ägyptische Geschichtsschlüssel. (Zu S. 3.) Wie ungefundene Dinge auch sonst gerade da zu liegen pflegen, wo man sie nicht sucht; so erging es den gelehrten Zeitforschern beim Suchen eines Schlüssels für den Anfang der ägyptischen Geschichte. Es war wie mit den Schätzen im Weinberg, von welchen der sterbende Vater in der Fabel zu seinen Söhnen spricht: Grabt nur danach! Grabt! Der Schlüssel ist vorhanden. Seine Spur verräth sich bald da, bald dort. Es brennt der Boden den Suchenden unter den Füssen, und immer entzieht sich der gesuchte den Blicken, entwischt der greifenden Hand!

Eben jener gelehrte Stoppeler aus der Zeit Karl des Grossen, der konstantinopolitanische Mönch Georg, welcher als bestimmter Nachfolger seines Patriarchen dessen Zellgenosse (Synkellos) hiess, hat uns in seiner Rumpelkammer alter Zeitrechnungsversuche auch den Schlüssel zur Ahnenkammer der ältesten Könige der Weltgeschichte gerettet. Aber dieser Synkellos selber muss den Schlüssel, den er mit dürren Worten aus Apollodor's Königsliste des Eratosthenes mitgetheilt hatte, für einen goldnen Schlüssel jener Art gehalten haben, wie solchen als blosses Zeichen ihrer Würde heutzutage Kammerherren hinten am Rocke tragen. Unsere gelehrten ägyptischen Zeitrechner aber müssen ihn für einen blossen gelehrten Zopf angesehen haben, den sie bei der voreiligen Verwerfung der Königsliste des Eratosthenes gänzlich übersahen. War er nun bei diesem gelehrten Alexandrinischen Büchervorsteher zur Zeit des Ptolemäos Euergetes I. kein bloss gelehrter Zopf; so wird sich zeigen, wie er für uns Heutige zugleich als Bindeschlüssel für die Gleichzeitigkeit der Memfiten- und Thebäer-Häuser im Nilthale und als Löseschlüssel für die Ausscheidung der nicht dem Nilthale, sondern dem syrischen Oberlande der Faraônenkrone entsprossenen Herrscher dienen muss, die wir bei Manethôs mit in den Rahmen der ägyptischen Königshäuser eingespannt sehen.

Dem Synkellos fiel das erste Weltjahr nicht, wie dem Julius Africanus, in's Jahr 5501, sondern 5512 v. Chr. und die sogenannte Völkerzerstreuung in's Jahr

---

1) Russegger, Reisen I, 1, S. 262 f.

2736 v. Chr. Nach der Mittheilung des Synkellos hat nun Eratosthenes seinen Reichsgründer Menes zugleich als Thiniten und Thebäer 124 Jahre nach der Völkerzerstreuung, d. h. in das Jahr 2612 v. Chr. gesetzt, in ebendasselbe Jahr also, in welches bei Synkellos' gelehrtem Zeitgenossen, dem Patriarchen Eutychios von Alexandrien [1], die Theilung unter dem biblischen Falek (2613) und damit das Jahr der Reichsgründungen fällt.

Diese Jahresangabe 2612 (2613) v. Chr. ist um so zuverlässiger und unangreifbarer, weil sie dem Synkellos für sein eignes Zeitrechnungsgewebe unbrauchbar war und er selber den Anfang der ägyptischen Geschichte mit Menes (Mestraeim) gerade 124 Jahre früher, als Eratosthenes, in's Jahr der Völkerzerstreuung (2736 v. Chr.) ansetzte. Eratosthenes kannte noch keine biblischen Weltjahre. Aus dem Zeitrechnungsrahmen des Eratosthenes hat also diese seine Zahlangabe (2612 v. Chr.) jedenfalls der konstantinopolitanische Mönch erst in seinen eignen Weltjahr-Rahmen übersetzt. Aber dass er diess ehrlich gethan, beweist sein Widerspruch dagegen und seine Verwerfung der Eratosthenes-Zahl als einer für ihn selber unbrauchbaren. Sie enthält also ohne Frage wirklich die Zahlangabe des Jahres, in welches dem Eratosthenes der Reichsgründer Menes und der Anfang der ägyptischen Geschichte fiel.

Wir haben in dieser Zahl die Zeitangabe eines Mannes aus der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, der von der Verwirrung biblisch-christlicher Zeitrechnungsversuche, ja von biblischer Zeitrechnung überhaupt entschieden Nichts wusste! Eines Mannes, der durch seine Gelehrsamkeit in Sachen der Erdbeschreibung, der Himmelskunde, der Zahl- und Grössenlehre in hohen Ehren stand und selbst in einem „Hermes" betitelten Buche das Gesammtwissen der alten Aegypter umfassend dargestellt hatte! Und nur als Zeitrechner allein soll er dieser Achtung und Glaubwürdigkeit verlustig gehen; soll sich als völlig werthlos für eine Herstellung der ägyptischen Zeitrechnung von Lepsius bei Seite schieben lassen; soll seine uns überlieferte Königsliste als ein, wer weiss aus welcher Absicht? gewobenes willkürliches Machwerk [2]) bezeichnet sehen! Bringe diess mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit in Einklang, wer es vermag! Wir können diese Verwerfung des Eratosthenes nur als einen Verzweiflungsschritt Solcher erkennen, denen es unmöglich schien, diese augenscheinlich nicht aus Manethôs abgeleitete, sondern kaum ein Jahrhundert später als Manethôs aus unabhängiger Quelle entnommene Königsliste Thebäischer Herrscher mit den überlieferten Manethônischen Listen in Einklang zu bringen, zu deren Verständnisse man doch selber erst den Schlüssel suchte! Den Schlüssel, den gerade das im Unmuthe wissenschaftlicher Uebereilung als werthlos weggeworfene Bruchstück in der Jahreszahl 2612 darbietet! Denn die Zusammenstimmung dieses Eratosthenischen Menes-Jahres mit dem Jahre 2613, in welches dem Alexandrinischen Patriarchen des neunten Jahrhunderts die Völkertheilung (Reichsgründung) zur Zeit des biblischen Falek fällt, ist um so wichtiger, als sie mittelbar für die Uebereinstimmung Zeugniss ablegt, in welcher im Zeitalter des Eratosthenes (um 220 v. Chr.) die ägyptische Zeitrechnung, nach welcher seine Königsliste geordnet ist, mit derjenigen stand, auf welche sich die biblischen Zeitbestimmungen der Siebenziger gründen.

Das Anfangsjahr (2612) des Eratosthenes erhält überdiess eine überraschende Bestätigung durch Verbesserung offenbarer Schreibfehler, die sich in eine andere uns vom Synkellos über denselben Zeitpunkt überlieferte Zahl eingeschlichen haben. Unser deutscher Meister in der ägyptischen Zeitrechnung hat von dem Rechte, verdächtige Zahlen sei's aus dem Zusammenhang ihrer Texte, sei's aus der Vergleichung mit den sonsther feststehenden An- und Absichten ihrer Ueberlieferer zu verbessern, so reichlichen Gebrauch gemacht, dass das gleiche Verfahren einem später Kommenden nicht wird zum Vorwurfe gereichen können, in

1) Eutychii Annales (ed. Pococke, 1658) I, 39. 48.
2) Lepsius, Chronol. I, 511 ff. Lauth a. a. O. S. 14.

einem Falle zumal, wo der Entstehungsgrund des Fehlers mit Händen zu greifen ist.

Schon bald nach Julius Africanus war gegen Ende des dritten christlichen Jahrhunderts ein sogenanntes „Sôthisbuch" oder Hundsstern-Zeitbuch zum Vorscheine gekommen, welches durch spätere Mönchshände eine Umarbeitung erfuhr und uns in dieser Gestalt im Zeughause des Synkellos ebenfalls begegnet, der dasselbe als Hauptrichtschnur gebraucht, um danach andere Zeitrechnungsversuche zu beurtheilen [1]). In welchem Verhältnisse nun auch dieses Machwerk in seiner ursprünglichen Gestalt zu jenem Sôthisbuche gestanden haben mag, welches Manethôs selbst (vielleicht nur als einen Theil seines grössern Geschichtswerkes) verfasst haben soll; so führt dasjenige, was uns der Synkellos daraus über das Anfangsjahr der ägyptischen Geschichte mitgetheilt hat, gleichfalls auf das Jahr 2612 v. Chr. als den Grund- und Eckstein der Zeittafel.

Nach der Mittheilung des Synkellos hätte nämlich dieses Sôthisbuch den Anfang der Herrschaft des Menes in das Weltjahr 2848 gesetzt. Diess wäre, da das Sôthisbuch nicht nach der Weltjahr-Rechnung des Synkellos zählte, sondern ohne Frage der des Julius Africanus folgte, das Jahr 2652 v. Chr., somit 40 Jahre früher, als unser Eratosthenisches Anfangsjahr für Menes. Diese Zahl 2848 kann aber in dem ursprünglichen Sôthisbuche nicht gestanden haben. Dass ein Buch unter diesem Titel, welches die ägyptische Königsreihe in einen Zeitrahmen brachte, dabei auch die Rechnung nach den Wendejahren des Hundssternkreislaufes zum Grunde legte, ist eine mehr als erlaubte Voraussetzung. Die „Sôthis" kannte die „Zeitrechnung des Menophrês", d. h. das Sirius-Wendejahr 1324, und hat offenbar ihren 46. König Amenôphis als den Führer des neubeginnenden Hundssternkreislaufes gerechnet. Nach obiger Angabe des Synkellos würde aber das Anfangsjahr dieses Königs in's Jahr 1364 v. Chr., also 40 Jahre vor dem Beginne des neuen Sirius-Kreislaufes fallen. Um denselben in's Jahr 1324 zu bringen, musste die „Sôthis" nothwendig ihren Menes in's Jahr 2612 v. Chr., wie Eratosthenes, setzen. Der Fehler in der Jahresangabe bei Synkellos, mag er nun von diesem selbst oder bereits vom ältern Ueberarbeiter des Sôthisbuches verschuldet sein, beruht lediglich auf der Verwechslung eines griechischen *M* (40) mit *Π* (80) oder eines *μ* mit *π*, welche sich aus der Aehnlichkeit der Grundstriche im Gerüste beider Zahlbuchstaben sehr leicht erklärt. Er las *BΩMH* (2848) statt des richtigen *BΩΠH* (2888), d. h. des nach der Zeitrechnung des Julius Africanus mit dem Jahre 2612 v. Chr. zusammenfallenden Weltjahres. Und wir begegnen somit auch im ursprünglichen Sôthisbuche dem Eratosthenischen Menes-Jahre wieder.

Den andern Schreibfehler birgt die Aeusserung des Synkellos, dass in der Sôthis-Königsliste im fünften Jahre des (23.) Königs Koncharis vom sogenannten Hundssternkreise von Mestrêm an gerechnet 700 Jahre voll werden. Nun fiel aber nach dem (bereits verbesserten) Buchstaben des Synkellos-Berichtes das Menes-Jahr in's Weltjahr 2848, d. h. nach der Weltjahr-Rechnung des Synkellos auf 2662 v. Chr., nach der des Julius Africanus auf 2652 v. Chr. und von hier bis zum fünften (Todes-) Jahre des Koncharis ergeben sich aus der Zusammenzählung ihrer einzelnen Regierungszeiten nicht 700, sondern nur 618 Jahre. Synkellos freilich ist flugs bei der Hand, zwischen den 4. und 5. Namen zwei „unaufgeschriebene Könige" als Träger der fehlenden 72 Jahre einzuschwärzen, von denen die Sôthis Nichts weiss. Indem Synkellos ferner das Menes-Jahr als Ausgangspunkt für jenes mit Koncharis' Tode angeblich abgelaufene 700te Jahr des Hundssternkreislaufes erscheinen lässt, beweist er zugleich seine gelehrte Unwissenheit über die Einfallszeiten der Sirius-Wendejahre. Man ist zwar zur Ehrenrettung des konstantinopolitanischen Mönchs, dem man bisher so viele Gelegenheit zu gelehrter Maculaturarbeit verdankte, so gefällig gewesen, dem Sôthisbuche selbst diese Unwissenheit in seinem eignen Bereiche zuzutrauen. Man

1) Lepsius, Chronol. I, 413 ff.

meinte die Sache so wenden zu können, dass der Verfasser der Sôthis immer nur die Dauer von 1461 Jahren überhaupt im Auge behalten habe, unbekümmert darum, in welchem Punkte der Zeitreihe die Sirius-Wendejahre einfielen. Das heisst aber die Sache unverantwortlich leicht nehmen und der ärgsten Willkür bereitwillig die Thore öffnen. In dem Riesenrahmen der Götterzeiten die Sirius-Kreisläufte anzubringen, war keine Kunst; aber der ärgste Stümper müsste doch der Verfasser jenes Machwerkes offenbar gewesen sein, wenn ihm das Zeug gefehlt hätte, in den damals jedem auch nur einigermaassen gelehrten Manne nicht unbekannten Rahmen der im Bereiche der Geschichte liegenden Sirius-Wendejahre seines Buches Zeitrechnung einzugliedern! Dass er's aber nicht bloss gekonnt, sondern auch wirklich gethan hat, zeigt die Gestalt, in welcher die Sôthisliste in unserer Zeittafel auftritt. Vom Todesjahre des (23.) Koncharis (1984) bis zum nächsten Sirius-Wendejahre rückwärts (2784) liegen gerade 800 Jahre. Es ist klar, entweder Synkellos hat sich verlesen oder der Abschreiber des ihm vorliegenden Textes hat sich verschrieben. Es stand darin das Ursprüngliche richtig mit ω (800) Jahren, und er las falsch ψ (700) Jahre.

Endlich aber scheint auch die für Lepsius so verhängnissvoll gewordene Zahl 3555 noch mithelfen zu sollen, um durch einen ähnlichen Schreibfehler gleichfalls das Jahr 2612 zu bestätigen. Die angeblichen 3555 Jahre Manethôs' in 113 Königsfolgen von Menes herab sind dem Synkellos zu gross. Es sollen davon 656 vor der Sintfluth und 534 nach derselben, also zusammen 1190 Jahre als fabelhaft abgeschnitten werden. Hiermit würden wir auf das Jahr 2712 v. Chr. kommen. Hat sich aber Synkellos mit seinen 656 oder 534 Jahren nur um Ein Hundert statt 556 oder 434 verschrieben, so sind es nur 1090 Jahre, die von den 3555 abgezogen werden müssen, und wir kämen damit wiederum auf unser Jahr 2612 v. Chr. in das Zeitalter des biblischen Völkertheilers Falek.

Und sonderbar genug legt das Zeugniss des Josêfos[1]), der Manethôs' Geschichtswerk kannte und daraus schöpfte, nicht bloss gegen jedes Hinaufrücken des Menes über das dritte Jahrtausend ein entscheidendes Veto ein, sondern tritt zugleich mit Verbesserung einer einzigen Ziffer in seiner Zeitangabe mittelbar als Bürge für das 26. Jahrhundert als das Menes-Zeitalter auf. Zwischen Menes und dem Tempelbau, sagt er, seien mehr als 1300 Jahre verflossen. Während Unger statt der eintausend vielmehr zweitausend lesen will, dürfen wir statt „dreihundert“ nur „sechshundert“ lesen, so führen uns 1600 Jahre vorm Tempelbau (989 v. Chr.) auf das Jahr 1589 v. Chr., von wo bis zum Menesdatum 2612 v. Chr. nur 24 Jahre liegen, so dass also zwischen hier und dem Tempelbau 24 Jahre mehr als 1600 verflossen sind.

6) Der Doppeltempel des Manethônischen Königsbuchs. (Zu S. 3.) Trotz alledem würde der Muth, im Angesichte der ehrwürdigsten Gewährschaften für ein höheres Alter der ägyptischen Geschichte gleichwohl das Jahr 2612 v. Chr. als den Meilenzeiger des Beginnes der Faraônenherrschaft im Nilthale hinzustellen, die letzte kräftigste Stütze seiner Zuversicht entbehren, wenn sich nicht das Kreuz aller Zeitrechnungsversuche, die Manethônische Königsliste selbst, von diesem Anfangspunkt aus, und zwar nur allein von hier aus auch vollständig, nach allen Seiten, als ein wohl gegliederter Grundbau der altägyptischen Herrscherhäuser verstehen liesse!

Dieser ehrwürdige Ueberrest aus dem grossen verlorenen Geschichtswerke des sebennytischen Priesters ist aber unsern ägyptisch gelehrten Alterthumsforschern nur darum bisher als das undurchdringliche Labyrinth erschienen, weil sie im Gerüste nur den Steinbruch sahen, aus welchem dieser Gliederbau errichtet worden. Nur darum wurde ihnen der Steinbruch zur Hölle mit Dante's Warnungsruf am Eingange, weil sie des Baumeisters Plan nicht heraus zu finden wussten.

1) Josêfos Alterthümer 8. 6. 2.

Mögen sie den Schlüssel dazu aus einem ägyptischen Bauwerke selber entnehmen, welches nur ein Jahrhundert nach Manethôs' Lebzeiten von Ptolemäos Philométor im Zeitalter eben jenes Eratosthenes errichtet worden ist, mit dessen voreiliger Verwerfung sich Lepsius des Zeitschlüssels beraubte und für Andere die ägyptische Zeitrechnungs-Wirrsal zu verewigen drohte.

In einer oberägyptischen Ebene südlich von der Selselehschlucht, zwischen den nördlichsten Nil-Abstürzen und der Thebais, findet sich beim Orte Kûm Ombô die uns sonst nirgends im Nilthale wieder begegnende Erscheinung eines Doppeltempels, dessen Eingangs-Halle in der Mitte eine Säule zeigt, durch welche ein Doppeleingang zu zwei getrennten Tempeln bezeichnet wird, deren jeder einer besondern Gottheit geweiht war. Einen Doppeltempel nach diesem Muster haben wir im Gliederbau der Manethônischen Königslisten vor uns. Der Baumeister Manethôs, oder wer sonst den uns überlieferten Auszug aus dem verlornen Geschichtswerke des sebennytischen Priesters machte, hat die Achse seines Königsbaues, anstatt sie durch die Pforte gehen zu lassen, gerade so wie der Baumeister jenes ptolemäischen Doppeltempels in eine Säulenreihe gelegt. Beim Eintreten begegnen wir der Säule des „Mena" d. h. dem Ordner und Gründer des Reiches. Die Säulenreihe der zweimal- acht folgenden Könige des Thinitenhauses ist aber nur die Vorhalle, durch welche der Eingang zum Doppeltempel der memfitischen und thebanischen Königshäuser des Nilthales hindurch geht. Nur der Missverstand der Manethônischen Anordnung hat es verschuldet, dass man in diesen Thinitenkönigen gerade die den Reichsgründungen im Nilthale vorausgegangenen Thiniten verkannte und letztere noch einmal besonders aufführen mochte.

Für den Zeitumfang, welchen die 30 Manethônischen Herrscherhäuser umspannen, ist uns als ein deutlicher Fingerzeig zur Gegenprobe für die Richtigkeit des Zeitrechnungsversuches, die Ueberlieferung erhalten worden, dass diese 30 Herrscherhäuser sich in 113 Geschlechtern oder Königsfolgen der fortlaufenden Zeitreihe vertheilen sollen [1]). In gerade fortlaufender Linie würde die ganze Königsfolge der 30 Herrscherhäuser mehr als dreimal 113 Geschlechter oder Königsnamen umfassen. Auf Böckh's und Henne's Zeittafel passt also die Gegenprobe nicht. Auf dem von Lepsius eingeschlagenen Wege würden mindestens zweimal 113 Geschlechter die fortlaufende Zeitreihe ausfüllen. Die Gegenprobe passt ebenfalls nicht. Sie lässt sich in unserer Zeittafel ohne Schwierigkeit anstellen. Die beiden Thinitenhäuser der Vorhalle, mit ihrem ersten Ordner (Mena) an der Spitze, treten mit 8 Königsfolgen in die Zwischenzeit vom Sirius-Wendejahr 2786 (2785) bis zum Jahre 2612, in welchem der Ordner (Mena) der Nilthalsgründungen (A-mene-mḥât) als Führer des grossen Geschichtstages der Thebäer auftritt. Dass die Jahressumme (174 oder 173) jener Zwischenzeit für die Manethônischen Regierungszeiten der einen (263 oder 253) wie der andern (297 oder 302) gleichzeitigen Thinitenreihe zu gering erscheint, wird kaum als

1) Dass die S. 1 gewonnene Durchschnittszahl von $21\frac{1}{2}$ Jahren für jedes dieser Geschlechter unserer heute angenommenen Durchschnittszahl von $33\frac{1}{3}$ Jahren nicht entspricht, kann nicht als Einwurf gelten, da die Durchschnittszahl eines Menschenlebens für eine Königsfolge selbstverständlich viel zu hoch gegriffen sein würde. Aber wie viel leeres Stroh ist noch bis zu den neuesten Zeitrechnungsversuchen über diese „vielbesprochenen" 113 Geschlechter gedroschen worden, ohne dass sich das Korn gezeigt hätte! Bald sollten dieselben in den Königsreihen der Manethôslisten von Menes an bis zum ersten Diospolitenkönige verborgen sein, bald wenigstens ein Theil der 113 Geschlechter noch in den Götter-Reihen spuken. (Gutschmid, Rhein. Museum XIV, S. 235 ff. Lauth, Manetho S. 9. 37 u. ö.) Dass selbst der gelehrte Bischof von Caesarea die aus dem alten ägyptischen „Chronikon" überkommenen Geschlechter nicht mehr unterzubringen wusste, nachdem einmal der Schlüssel zum Manethônischen Königshause verlegt worden war, darf uns nicht Wunder nehmen. Noch viel weniger war es den später kommenden zeitrechnenden Mönchen zu verargen, wenn sie aus dem Missverstande des Eusebius ganze Bände voll Unsinn spannen. Dass sich aber ernste Forscher unserer Tage mit der Entwirrung solchen Unsinns die Zeit verderben konnten, ohne des Pudels Kern zu ahnen, würde unbegreiflich bleiben, wenn diese Thatsache in der Geschichte der fruchtlosen Entwirrungsversuche ägyptischer Zeitrechnung vereinzelt wäre. An die aus dem alten Chronikon erhaltene Ueberlieferung ist aber ausdrücklich die Bemerkung geknüpft, dass in den 113 Geschlechtern die Auriten oder Aëriten (d. h. vorgeschichtlichen Thinitenkönige), die Mestraer und Aegypter eingeschlossen sein sollen. Hic Rhodus, hic salta!

ein Einwurf gelten können, da die Manethôslisten auch sonst sich dem Verdachte nicht entziehen konnten, dass darin die Absicht einer Erhöhung der Regierungszeiten gewaltet habe[1]). Nehmen wir für die verdächtige Manethôszahl beim siebenzehnten Diospoliten-Hause aus der nebenher laufenden gleichzeitigen Eratosthenesreihe nur 8 Geschlechter zu den 8 des zwölften, den 9 des dreizehnten[2]), den 14 des achtzehnten und den 7 des neunzehnten Diospolitenhauses hinzu, so ergeben sich weitere 46 Königsfolgen, an welche sich 59 letzte anschliessen, wenn wir statt des achtundzwanzigsten Saïtenhauses mit Lepsius die 9 Perser von Kambyses bis Dareios II. als Königsfolgen der fortlaufenden Zeitreihe rechnen. So erhalten wir (8 + 46 + 59 =) 113 Königsfolgen vom ersten Thiniten des Sôthis-Wendejahres 2786 (2785) bis auf den durch Ochos bezeichneten Schluss der alten Geschichte Aegyptens und der Beweis der Gegenprobe wäre geliefert.

Die weitere Rechtfertigung unserer Zeittafel im Einzelnen und die Bestätigung der Plätze, welche darin den Manethônischen Königshäusern angewiesen worden sind, bleibt dem Verlaufe unserer nachfolgenden Untersuchungen ebenso überlassen, wie die Begründung der zeitgeschichtlichen Eintrittspunkte der nicht dem Nilthale entstammten Herrschergeschlechter. Auch das Zusammenstimmen der Eratosthenischen Königsreihe mit den entsprechenden Herrscherhäusern der Manethônischen Listen wird der Leser am rechten Platze ebensowenig zu vermissen haben, wie den Nachweis, dass nur Brugsch's falsche Faraônenwindrose den verhängnissvollen Irrthum verschuldete, wodurch das syrische Land seines wohlbegründeten Anspruches verlustig gehen konnte, der Geschichtsschauplatz der obern Faraônenkrone zu sein. Die Verwunderung des Lesers aber, mit der über Bord geworfenen falschen Windrose zugleich die sämmtlichen Gauen des altägyptischen Oberlandes vom Nil in die Jordan- und Orontes-Landschaft auswandern zu sehen, wird sich allgemach in die festbegründete Ueberzeugung verwandeln, dass sich uns auf diesem Wege aus dem Schaalengehäuse der Manethônischen Zeittafel ein schmackhafter Kern altägyptischer Geschichte enthülset, in welcher weder das Faraônenschwert Jahrhunderte lang vom Rost benagt, noch das Waizenmehl der Gesittung des Nilthales vom Schimmel angegriffen erscheint. Zum Ersatze für die zwölf oder achtzehn Jahrhunderte, um welche die beglaubigte Faraônengeschichte kürzer wird, verschwindet aus dem Prokrustesbette, worin gelehrte Zeitrechnungskünstler bisher dem Meṣrêmsgeschlechte die Glieder verrenkt haben, die klaffende Lücke leerer Jahrhunderte, zu deren Ausfüllung keine Felsengräber ihre Todten herausgeben, keine Steinschrift die Thaten hat liefern mögen.

Dass die Manethônische Dynastien-Abtheilung nicht auf Residenzorte, sondern auf Gaue zurückzuführen sein werde, aus welchen die einzelnen Königshäuser hervorgegangen seien, hat neuerdings auch Unger erkannt. Von hier aus ist nur noch ein kleiner Schritt zu der Einsicht, dass der landschaftliche Eintheilungs- und Unterscheidungsgrund der Königshäuser nicht auf das Nilthal beschränkt werden kann, sondern auch Syrien in den Rahmen zu ziehen ist. Anstatt also, wie man es bisher geschehen liess, nur als bleiche Namensschatten bedeutungslos um den Rahmen der fortlaufenden Zeitreihe der Nilthalsherrscher zu schweben oder höchstens als zerstreute Inseln mit ihren Spitzen aus dem weiten Meere der altägyptischen Geschichte hervorzuragen, vertheilen sich die mit der Doppelreihe memfitischer und thebäischer Königsgeschlechter gleichzeitigen Nebenhäuser nunmehr auf dem Plan eines abgestuften Mittel- und Hintergrundes, welcher durch den gewonnenen richtigen Augenpunkt aus dem Völkergewirre der alten biblischen Arche den grünen Nilthalsstreifen im Zauberglanze des südlichen Himmels als lichten Vorgrund erst in seinen natürlichen Gesichtskreis treten lässt.

Statt eingebildeter Faraônenbesitzthümer in dem ganz ausser dem Gesichts-

1) Bei dem fünften Manethônischen Königshause z. B. hat diess Lauth a. a. O. S. 195 aus den Zahlen des Turiner Königspapyrus nachgewiesen.

2) Indem wir nämlich anstatt Ξ (60) vielmehr Θ (9) lesen und dadurch die bei Brugsch Histoire d'Egypte S. 289 f. verzeichneten 9 Könige der dreizehnten Dynastie erhalten.

kreise der ältesten Weltgeschichte liegenden nubischen und habessinischen Nillande, werden uns am Abendhimmel des syrischen Libanon- und Kasios-Gebirges in den fönikischen Aithiopen Homer's die Kûschiten der Bibel und der thebäischen Kriegszüge bei den Gebirgspässen der ältesten Handels- und Heerstrassen der grossen syrischen Völkerbrücke begegnen. Die alte Edenslandschaft der Bibel vom Feisón-Orontes bis zum Myrtenberge am Giḫôn-Lithânystrome erhält ihre, durch die biblischen Namensschatten der Söhne Kanáans nur traumhaft-flüchtig beleuchtete älteste Geschichte wieder, um welche uns bis zu den Tagen des grossen Alexander der überm Geschlechte Ḫams ruhende Noaḫ'sfluch unwiderruflich gebracht zu haben schien!

7) Die Edens-Sage und die Edens-Wurzel. (Zu S. 8.) Wir verdanken die Edensage dem Verfasser der zweiten biblischen Schöpfungsurkunde (Genes. II, 4—III, fin.), die sich ebenso durch den Gebrauch des Gottesnamens Jahweh-Elohim von den übrigen Bestandtheilen des „Buches der Ursprünge" eigenthümlich unterscheidet, wie sie durch eine Reihe feiner Züge von der nachdenkenden Menschen- und Naturbeobachtung ihres Verfassers zeugt. In seiner sinnig-schlichten Anmuth trägt dieses abgeschlossene Rundbild die Mittel zu seinem Verständnisse so vollständig in sich selbst, dass neben dem durch mitgebrachte gläubige Voraussetzungen befangenen Blicke nur die Hast der gelehrten Ausleger den Wust von Missverstand oder Verschrobenheit verschuldete, der sich an die biblische Eden-Erzählung angesetzt hat.

Das Bruchstück lautet zunächst (Gen. II, 4 ff.): „Zu der Zeit, da Jahweh-Elohim Erde und Himmel gemacht hatte, war alles Gesträuch des Bodens keimkräftig und aller Wuchs des Bodens sprosste keimkräftig. Denn (bis dahin) hatte Jahweh-Elohim noch nicht regnen lassen über die Erde, und noch war kein Mensch da, zu bauen das Land. Da stieg Nebelgewölk vom Boden auf und tränkte die ganze Oberfläche des Landes. Und Jahweh-Elohim bildete den Menschen des Staubes aus dem Erdboden und blies in seine Nase den Odem des Lebens, und der Mensch ward zur lebendigen Seele. Und Jahweh-Elohim pflanzte einen Garten in Eden (Edem) gegenüber (oder: gen Osten) und setzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte."

In schlichter Einfalt gibt der Erzähler selbst den Aufschluss, welcher Art das Land sei, das anscheinend so unvorbereitet mit den Worten „in Eden" eingeführt wird. Die Lösung des Eden-Namens hängt am Verständniss des Wortes „terum". Denn dass es so und nicht „terem" auszusprechen, lehrt Ruth 3, 14, wo das Wort in der vollern Form „terûm" vorkommt. Man übersetzt dasselbe nach dem Vorgange der LXX durch „vor, bevor, ehe," was gewöhnlich durch „bterum" oder „miterum" bezeichnet wird. Unter dem Gesträuch und Grünen, das Jahweh-Elohim gemacht, bevor es wurde und sprosste, könnten dann selbstverständlich, wenn die Worte nicht sinnlos sein sollen, nur die Keime oder der Samen der Gewächse verstanden sein. Dass nun „bterum" und „terum" selbst in der Bedeutung „ehe, bevor" in der Bibel vorkommen, ist ebenso unläugbar, als andrerseits die auffallende Thatsache, dass sich dieser Gebrauch des Wortes weder im Chaldäischen, noch im Samaritischen erhalten hat. Jedenfalls ist diese Anwendung als Umstandswort erst eine jüngere, abgeleitete Bedeutung der Wurzel. Aber auf die Frage nach dieser selbst, haben die biblischen Sprachforscher keine Antwort. In keiner semitischen Mundart, heisst es, wolle sich eine passende Bedeutung finden.

Es ist aber hier der gleiche Fall, wie bei dem Worte „éden" selbst, dessen Aussprache „édem" bei den LXX und danach bei den griechischen Kirchenvätern uns augenscheinlich belehrt, dass der Schluss-Mitlauter nicht mit zur Wurzel gehört, sondern im hebräischen Text nur die dem Neu-Arabischen geläufige Auslautung eines Wortes mit „n" (Nunation) bezeichnet, wofür zur Zeit der griechischen Bibelübersetzer die ältere Auslautung mit „m" (Mimation) üblich war, die uns so häufig in den ḫimjarischen oder ḫomeiritischen Inschriften begegnet

und durch Oppert [1]) auch in die assyrische Grammatik eingeführt worden ist. Die LXX lassen aber Eigen- und Ortsnamen, die im hebräischen Text mit „an, ûn, ôn“ endigen, so häufig mit „am, ûm, ôm“ auslauten, dass das hebräische Schluss-M in jedem besondern Falle vom sprachvergleichenden Blicke erst darauf anzusehen ist, ob es wurzelfest oder diese blosse M-Auslautung (Mimation) sei.

Letzteres ist offenbar der Fall bei dem Worte „terû^{m}“ oder „ter^{um}“, welches sich mit „ê“ oder „ei“ in der N-Auslautung sogar im pelasgisch-hellênischen „terên, tereina, teren“ oder in der Zwitterform „teramnos“ in der Bedeutung von „weich, zart“ erhalten hat. Die Wurzel „tarr“ (hervorbrechen, hervorsprossen) begegnet uns im Arabischen „terj, tera, terû“ (neu- und frisch sein) wie im Hebräischen (Jesaias 1, 6. Richter 15, 15) „tari, teriah“ (frisch, neu). Und das flaumige Schläfen- oder Stirnhaar (arab. tarah), sowie derjenige, dem dasselbe hervorbricht (arab. târ) bestätigt den glücklichen Griff des biblischen Verfassers, mit seinem von uns durch „keimkräftig“ wiedergegebenen „ter^{um}“ oder „terû^{m}“ die zarte Frische des auf dem jungfräulichen Erdboden aufsprossenden Grüns vorweg anzudeuten.

Ein gleich glücklicher Griff war es, wenn er dem Lande in dieser seiner jungfräulichen Bereitschaft (arab. åddah oder ờddah), als dem urbaren Schoosse alles Lebens, mit dem Worte „'Ed^{em}“ oder „'Ed^{en}“ einen Namen stempelt, worin die noch jugendkräftige Sprache seines Volkes naturbeschreibend durch ein einziges markiges Bild den Kennzug solcher Landschaft noch treffender auszudrücken vermochte, als es die Enkel Homer's mit ihren jungfräulichen, frühlinghaften Hôren versuchten, die in thauigen Schleiern kelchgeöffneter Blumen schweben. Und sind wir auch nicht gemeint, bei der „Nebelwolke“ des biblischen Verfassers sofort an eine Wolke jener Art zu denken, in deren Umhüllung zur Zeit des Aischyleischen Promêtheus der Götter- und Menschenvater Zeus die Inachide Jô umarmte, bevor er sie vor den Argusaugen der Hêra in die Isis-Kuh verwandeln musste; so lässt ja doch auch Homer den Zeus, in finstre Wolken des Aethers gehüllt, alles Lebendige unterm Himmel hervorbringen. Die Wolke (êd) also, die Jahweh-Elohim aufsteigen lässt, um das noch nicht durch Niederschläge befeuchtete Land zum Wachsen und Sprossen zu befähigen, wird sich — wenn statt mit „a“ vielmehr mit „å“ geschrieben und statt „êd“ vielmehr „ẻd“ lautend — wohl fügen müssen, uns als Mitzeugin für den ursprünglichen Sinn des Wortes „ẻd^{em}“ oder „ẻd^{en}“ zu gelten, dessen sonstige biblische Bedeutung „Lust, Wonne, Wohlleben“ ohne Frage erst eine jüngere, abgeleitete ist.

Nicht aber an die hebräisch-arabische Wurzel „åd“ haben wir [2]) anzuknüpfen, um den biblischen „Garten (in) Eden“ als „Garten des Aufenthaltes“ etwa im Sinn eines Landsitzes zu verstehen. Wie käme auf diesem Wege zu dem leeren Begriffe des Weilens der doch im arabischen Sprachgebrauche wesentlich anhaftende Nebenbegriff einer üppigen, wasserreichen Gegend hinzu? Dass vielmehr das biblische „ẻd^{em}“ von der Wurzel „jåd“ mit weggeworfenem „j“ abzuleiten ist, beweisen die LXX, indem sie Jesaias 9, 6 das dem gesalbten Volkshelfer der Zukunftshoffnung gegebene Beiwort „abi-åd“ oder „ab-jåd“ durch „exûsiastês“ d. h. Einen der Fülle und Mittel bereit hat, wiedergeben. Sie dachten an „jåd“ (arabisch „wåd“), dessen hebräisch-arabische Grundbedeutung „verheissen, verloben“ den bedeutungsvollen Doppelsinn einschliesst, wonach das arabische „ůddah“ (Bereitschaft zur rechten Zeit) vom alten Hebräer zugleich auf das Geschlechtsverhältniss übertragen wurde. Uebersetzen doch die LXX Psalm 103, 5: „der mit Gutem füllet dein Verlangen (åd)“. Und „wåid“ sagt der Araber von der Wolke, die da Regen, „wåideh“ vom Lande, das keimkräftig Gutes verheisst, und „ìdah“ oder „ìd“ ist ihm geradezu „Verheissung“, „ìdy“ was zur Verheissung gehört. Begegnet uns nun für den Namen des alten Sehers

---

1) Osiander, zur himjarischen Sprach- und Alterthumskunde. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 1866, S. 225 f. Oppert, éléments de la grammaire Assyrienne. Journal Asiatique. 1860. 1. §. 30 ff.

2) Mit Sprenger, das Leben und die Lehre des Moḥammed, 1861 ff. II, 507.

,,'Addô" auch ,,Jâddô" als ursprüngliche, auf die Wurzel führende Form; so haben wir gleicher Weise auch in ,,âden" oder ,,éden" nur die durch weggeworfenes ,,j" verkürzte Wortform ,,jâden", und ohne dass uns das Thargum Jonathan zu Genes. 49, 1 erst darüber belehren müsste, was die ,,Beschattung von 'Eden" sei, steht als Grundbedeutung das ,,Verheissungsvolle" oder ,,die jungfräuliche Bereitschaft" ganz in demselben Sinne fest, wie wir 2. Mos. 8, 9 ,,jâd" von einer zum Beischlafe bestimmten Jungfrau und im Chaldäischen, gleichfalls mit weggeworfenem ,,j", das Wort ,,idûi" geradezu für ,,Schwängerung, Empfängniss" gebraucht sehen.

In solchem jungfräulich-urbaren Boden also, wie in einem tragfähigen und verheissungsvollen Schoosse des Lebens, pflanzt Jahweh-Elohim jenen Garten mit lustigen Fruchtbäumen, welcher dem erdgebornen Stammvater und seiner weiblichen Hälfte zum ,,Landsitze" gedient hätte, bis dieser Villeggiatur so unverhofft ein Ende gemacht worden! Die fast selbstverständliche Voraussetzung, dass dabei die biblische Sage eine wohlbekannte, innersyrische Landschaft im Auge gehabt, muss sich uns Schritt für Schritt zur handgreiflichen Gewissheit einer ganz bestimmten Bibellandschaft befestigen.

Das Zeugniss des Samaritischen Josuabuches findet sich im Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll (1848) cap. 42, pag. 179 (42) und pag. 304. Die übrigen Erwähnungen begründen sich aus Bereschith rabba 32; Schir-ha-schirim rabba 4, 4; Babyl. Erubin fol. 19, 1; Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, XVI (1862) S. 653, und Heidenheim, deutsche Vierteljahrschrift Bd. I, 122. — Für ein damascenisches 'Eden im Lande der Bibel legt eine im ḥaurânischen Dorfe Ḥebrân gefundene Inschrift aus der ersten römischen Kaiserzeit [1]) Zeugniss ab, worin ,,Edeni" im Jahre 45 n. Chr. einem römischen Veteranen ihren Dank aussprechen. Es können darunter die Bewohner des im östlichen Gebirgslande des Antilibanon gelegenen und zum Bezirke des ,,Honigrückens" (Gubbet 'Asâl) gehörigen altsyrischen Dorfes Gubb 'Âdin oder Gê 'Âdin [2]) verstanden sein, dessen alte Felsengräber auf eine frühere grössere Bedeutung dieses zur altchristlichen Thebais Syriens gehörigen Ortes schliessen lassen. Oder wir mögen an die Bewohner des nur eine Viertelstunde südwärts bei den Vorstädten von Damaskus entfernten Dorfes Öddam denken, das sich mit seinen schneeweissen Domen auf den Häusern wie eine ,,Traube glockenförmiger Zelte" zwischen rieselnden Bächen, schönen Feldern und Oelbaumgruppen an der Mekkapilgerstrasse erhebt. Der heutige M-Auslaut des Namens wäre dann nur die dem ,,Edem" der LXX entsprechende Form des hebräischen ,,Eden", und wenn Öddam nur die weiche syrische Aussprache des Namens ist, der vielmehr ,,Qadem" [3]) geschrieben wird; so würde auch dieser Umstand kein Hinderniss sein, da das semitische ,,Qadem" oder ,,Qedem" durch seine Beziehung auf die Vor- oder Urzeit den Zusammenhang mit Eden verbürgen mag.

Mit der einen wie mit der andern dieser mittelsyrischen Ortschaften kommen wir auch der Lage desjenigen biblischen ,,Eden" auf die Spur, welches von den Auslegern, wie so häufig, in möglichst weiter Ferne ausserhalb Syriens gesucht und nicht gefunden wird.

In den Stellen Amos 1, 5 und Ezechiel 27, 23 zwar, wo der heutige Bibeltext ein ,,Eden" bringt, haben die LXX nichts davon vor sich gehabt. In der letzten Stelle fehlt es bei ihnen ganz, und im Amos-Texte lesen sie statt ,,Scepter aus Bêth Eden" vielmehr ,,Stamm aus Männern Ḥarran". Als Männer von Ḥarran aber, d. h. als Männer einer Ḥarra oder eines Lavagebietes konnten die Bewohner beider erwähnter mittelsyrischer Ortschaften mit gleichem Rechte bezeichnet werden. Denn Gubb 'Âdin (Gê-'Âdin) liegt nur wenige Meilen östlich von dem vulkanischen Rumâdy- oder Rumeideh-Thale und südlich von der vulkanischen Umgebung der Stadt Jabrûda entfernt. Vor das Dorf 'Öddam

---

1) Corpus inscriptionum graecarum, fol. 266. Nr. 4624.
2) Nach Seetzen's Reisen I, 292.
3) Robinson, Palästina III, 900. Kremer, Topographie von Damaskus II, 22.

(Qadam) aber legt sich ganz nahe südlich eine vulkanische Hügelreihe, die noch heute den Namen des „schwarzen Gebirges" (Gebel el Aswad) trägt.

Soll jedoch die Lesung des hebräischen Textes den Vorzug verdienen, so hindert nichts, in beiden Profetenstellen gleichfalls an eine dieser beiden Ortschaften in der Damaskus-Landschaft zu denken. Beide erscheinen durch ihre Lage an einer uralten Kameelzugstrasse vollkommen geeignet, von Ezechiel als ein Handelsplatz für Tyrus bezeichnet zu werden. Und wenn bei Amos das 'Eden des hebräischen Textes neben Bewohnern des Thales „Aun oder Ôn" (Heliopolis), d. h. der heutigen Beqấ von Baálbek, in unmittelbarer Verbindung mit Damaskus genannt wird; so liegt Gubb 'Âdin in der Spitze eines gleichschenkligten Dreiecks, dessen Grundlinie von Baálbek nach Damaskus gezogen wird.

Auch zwei andere Bibelstellen, in welchen „Eden" als Ortsname vorkommt, fordern keine andere Ortslage. Als assyrische Unterthanen werden in der Stelle 2 Könige 19, 12 „Söhne 'Eden in Thelâser" neben Gôzan, Ḥaran und Reṣef erwähnt. Dafür lesen die LXX Gôzan, Ḥarran und Rafis und „Söhne 'Edem, welche in Theësthen". Da zum biblischen Assyrien unzweifelhaft das mittlere und nördliche Syrien am Libanon und Antilibanon gehörte, so haben sich die Ausleger ohne Noth nach Mesopotamien am Eufrath verlaufen. Denn wenn wir Gôzan nicht als „Brückenland" oder „Land des Ueberganges" durch die stromreiche Damaskus-Landschaft nehmen wollen; so kennt auch die heutige Karte in Hohlsyrien einen Ort Ghazzeh, und das davon etwas südlich gleichfalls am Lithânystrome gelegene Qarûn würde für Charran gelten dürfen, wofern wir nicht an die bei den Wiesenseen im Osten von Damaskus gelegene „Säulen-Ḥarran" oder an die noch im römischen Zeitalter blühende Stadt Ḥarran im Gebiete der vulkanischen Legah-Landschaft denken wollen. Das Rafis der LXX endlich lässt sich in dem Orte Rafidh oder Rafeth (Jesaias 37, 12 Vatic.) nordwestlich von Râscheia nicht verkennen, und diess gerade ist dieselbe Gegend des heutigen „Theimthales", welche im Onomasticon des Eusebius als „Thaima der Assyrier" vorkommt.

Lasen nun die LXX für „Söhne 'Eden in Thelâsar" (2 Könige 19, 12) „Söhne Edem in Thaësthen", so bieten sie dafür in der entsprechenden Profetenstelle Jesaias 37, 12 „Theemath". Thelâser ist aber nichts anders als Thell Asûr d. h. Assyrier-Hügel, der uns ostwärts von Damaskos im Thell-el- Sâlaḥieh begegnet, aus dessen Backsteinschutt durch Porter eine assyrische Tafel mit einer Königsgestalt hervorgezogen worden ist[1]). Setzen aber die LXX dafür Theesthen und Theemath, so heisst syrisch „aṣtûna" Säule, und Esthan (Säulenstadt) heisst ja auch in Arvieux' Reisen die Vorstadt von Ṣidôn, während ein vom hebräischen Umstandsworte émath (d. h. bei den LXX längs oder gegenüber) gebildetes Hauptwort „thêemath" die gegenüberliegende oder Vor-Stadt bedeuten würde. Würde es aber im Texte vielmehr „thêemad" haben lauten sollen, so würden wir bereits im Ptolemäerzeitalter dem noch heute üblichen Namen der „säulenreichen Iram" für Damaskus begegnen.

Ein biblisches 'Eden im damaskenischen Syrien ist somit Thatsache, und das Paradies, welches die Araber in der Damaskener-Ghûtá-Ebene finden, hat seinen biblischen Edensgrund ebenso gut, wie die Meinung der alten Araber, dass Iram (Aram, Syrien) das biblische Paradies sei, ihre Rechtfertigung gefunden.

In der Sucht, aus weitester Ferne die Weisheit zu holen und deren Quelle in nächster Nähe zu übersehen, haben unsere Bibelgelehrten auch zur Erklärung des biblischen Wortes „pardês" oder „pardis", das uns als „paradeisos" die griechische Bibelübersetzung wiedergibt, das Sanskritwort paradîṣa oder paradiṣya herbeigezogen, ohne zu bedenken, dass dieses nicht sowohl eine „angenehme Gegend", als vielmehr ein „anderes oder fremdes Land" bedeutet. Wie aber das hebräische „barzel" (Eisen) im Chaldäischen „farzel" lautet, so ist auch „far" oder „par" nur die chaldäische Form für „bar" d. h. Feld, Acker und

1) (Porter) Handbook for travellers in Syria and Palestine. London (1858) II, 496.

hängt mit farâ oder farah d. h. Frucht bringen, zusammen. Das hebräische „dascha" bedeutet aber „grünen, keimen", wie „deschê" oder „descheh" in der Bedeutung von „Grünes, Kraut, Pflanze" zwar nicht in der Stelle (Genes. 2, 5) der 'Edensschilderung, aber sonst oft genug in der Bibel vorkommt, um als leiblicher Bruder des arabischen „deiseh, dîseh", in der Mehrzahl „deis, dîs" (Waldesdickicht) zu erscheinen. Nach arabisch-hebräischer Ableitung also bedeutet „par-déschâ" grüne Flur oder grünes Fruchtfeld, während das aramäische „diṣâ" (Gazelle) die Bedeutung „Gazellen-Aue" darbieten und an der Thatsache eine Stütze finden würde, dass die syrischen und mesopotamischen Paradiese der alten Perserkönige recht eigentlich Parks und Jagdgehege (dis oder deis) gewesen sind.

Denselben weltgeschichtlichen Entscheidungsplatz Triparadeisos aus der Griechenzeit hat bereits im assyrischen Zeitalter der biblischen Geschichte Jesaias in der Stelle 27, 12 im Auge gehabt, welche bis heute unter dem Banne eines sonderbaren Missverstandes liegt. „An jenem Tage wird Gott worfeln vom Graben des Flusses bis Rhinokorura. Ihr aber werdet zugleich versammeln die Söhne Israêls!" Dass zur Zeit des Jesaias in der syrisch-ägyptischen Küstenwüste zwischen Jerusalem und Pelusium keine Völkergeschicke entschieden wurden, liegt auf der Hand. Ebenso klar ist aber, dass Epiphanius jenes Rhinokorura oder Neel, wo die Söhne Noaḥs die Erde unter sich getheilt hätten, gleichfalls nicht in diesem Wüstenstriche gesucht haben kann. Unseren Bibelerklärern ist es freilich nicht zu verargen, dass sie von einem Aegyptenlande und Söhnen Meṣrêm's ausserhalb des Nilthales nichts wussten. So bleibt man noch immer bei dem Unsinne stehen, die von den LXX durch Rhinokorura wiedergegebenen Worte des hebräischen Textes mit „Bach oder Fluss Aegyptens" zu übersetzen und dabei an einen Platz am Küstenbug jener ägyptisch-palästinensischen Grenzwüste zu denken. Die LXX wissen von einem „Flusse Aegyptens" ausserhalb des Nilthales Nichts. Die fraglichen Buchstaben des hebräischen Textes müssen aber nicht nothwendig „Miṣrâim (Meṣrêm)", sondern können ebenso gut „meṣarim oder meṣorim" gelesen werden, und nach dem Wörterbuche der LXX kann „naḥal meṣarim (meṣorim)" soviel als Thal der Felsen oder der Landesenge oder der Befestigungen und Umwallungen", ebenso gut aber (wie Jesaias 19, 6. 37, 25 jeorê maṣôr = synagôgê hydatos) „Thal der Kanäle" bedeuten. In ersterem Falle dürfen wir nur der von Strabôn in der Apamealandschaft erwähnten „ägyptischen Mauer" d. h. Kastellreihe gedenken, um Aehnliches in der Heliopolis-Landschaft des hohlen Syriens zu suchen. Im andern Falle werden wir den Ptolemäern und Seleukiden der Triparadeisos-Landschaft bereits Kanal- und Wasserbauten ebenso gut zutrauen dürfen, wie ihren römischen Nachfolgern in der Landesherrschaft. Die Spuren der römischen Wasserleitungen in der Umgebung von Baâlbek berechtigen uns also, auch bei einem „Thal der Kanäle", das Jesaias mit Rhinokorura benennt, ebenfalls an Hohlsyrien zu denken.

Nun aber erreicht die alte Tabula Peutingeriana von Emesa aus über Laodicea Scabiosa (d. h. Thell Neby Mindhû) und Belada (= Eichenplatz = Neby 'Othman d. h. des Heiligen der Steineiche) als nächste Raststätte Ocorura, welches die Herausgeber Seetzens[1]) in ihrer irrthümlichen Annahme, dass der Weg über die Hochebene der Ostgehänge des Antilibanon verstanden sei, auf den heutigen Ort Qara setzen wollen. Gleich den weiter folgenden Reisestätten fällt aber Ocorura vielmehr in die Wegrichtung von Ḥômṣ über Baâlbek und die Zabadâny-Ebene nach Damaskus und ist nichts anders als die „Nase von Ocorura" des griechischen Bibelübersetzers, welche uns die neue Palästinakarte van de Velde's gerade an den Platz östlich von Jûnîn hinzaubert, wohin nach den Entfernungsangaben der Tabula Peutingeriana Ocorura fallen muss. Somit wird die biblische Erdkunde auch Rhinokorura nicht länger in der Wüste zu suchen haben, wohin wohl der Sündenbock Azazael, aber weder die Noachiden, noch die Assyrier sich verirrt haben. Die durch ihre Umgebungen in der Tabula Peutingeriana sicher

1) Seetzen's Reisen IV, 9. Vergl. unten Note 10.

stehende Lage dieser Ocorura muss uns der Leitstern aus der argen Verwirrung sein, welche über dieses Rhin-Ocorura in die Texte des Strabôn und Plinius gekommen ist [1]).

8) **Die Edens-Ströme und die gelehrte Noth.** (Zu S. 13.) „Und ein Wasserstrom (heisst es 1 Mosis 2, 10—14) geht aus Eden hervor, zu tränken den Garten. Und von dort theilt er sich in vier Häupter (Ursprünge, Sprösslinge). Der Name des einen ist Feisôn. Er ist es, der sich wendet um das ganze Land Hûilah, wo das Gold ist und Bdolaḥ und Schoham-Stein. Und der Name des zweiten Stromes ist Giḥôn. Er ist es, der sich wendet um das ganze Land Kûsch. Und der Name des dritten Stromes ist Ḥeddeqel, und er ist es, der geht (zieht) gegenüber Aschûr (Assûr). Und der vierte Strom, er ist Forath." Kann man sich bestimmtere Angaben wünschen? Und trotz dieser augenscheinlichen Genauigkeit ist bis heute die bibelforschende gelehrte Welt nicht darüber in's Reine gekommen, von welchen Strömen die alte biblische Sage der Meinung gewesen sei, dass deren Ursprung vor jetzt fast 74 Jahrhunderten der erste Adam von der Wasserscheide seiner Edens-Hochwarte aus im Auge gehabt haben könne. Gleichwohl gibt es im Umkreise der biblischen Länderkunde nur Einen Platz, wo diess wirklich der Fall ist!

Schon in den Tagen, da die Buchrollen der Kinder Jáqôb's in die Sprache der Nachfolger Alexanders des Grossen übertragen wurden, muss die Verlegenheit der Bibelausleger in Betreff der Edensflüsse begonnen haben. Denn anstatt uns Fingerzeige für das Verständniss zu liefern, hat uns jener Seirachs-Sohn zur Zeit der ersten Ptolemäer, dessen Buch durch den Bann ältester rabbinischer Ketzer-Riecher um die Ehre gekommen ist, im Urtext auf die Nachwelt zu gelangen, gerade den Anfang der gelehrten Verlegenheit überliefert. Es ist kein Zweifel, dass die Stelle Seirach 24, 23—30 die altbiblische Edens-Erzählung vor Augen hat. Die Anspielung auf die Edens-Ströme ist unverkennbar. Er vergleicht die Weisheitsfülle, die das von Moseh den Synagogen Jáqôbs als Erbtheil mitgegebene Bundesbuch Gottes gewähre, mit Wasserströmen. Aber anstatt der vier Edens-Ströme erscheinen hier, in drei Gruppen vertheilt, deren sechs! „Das Bundesbuch füllet Weisheit, wie Feisôn und Tigris in den Tagen der Erstlinge. Es spendet Einsicht, wie Eufrath und Jordan in den Tagen der Erndte (des Monats Nisan oder Frühlings). Es lässt Zucht auftauchen, wie Nehôr oder Neharah (was die griechische Uebersetzung offenbar falsch durch „Licht" wiedergibt) und Gêôn in den Tagen der Weinlese. Nicht lernt der Erste sie fertig und so schöpft der Letzte sie nicht aus. Aus Meeren ward ihr Sinnen gefüllt und ihr Vornehmen aus grossem Abgrunde. Auch ich bin wie ein Graben (Kanal) vom Strome und ging wie eine Wasserleitung aus zum Paradeis- (Garten). Ich dachte, den Garten will ich mir tränken und mir das Pflanzland wässern, und siehe, es ward mir der Graben zum Strome und der Strom zum Meere."

Man darf aus dieser Stelle zunächst mit gutem Rechte vermuthen, dass für die Zeitgenossen der ersten griechischen Bibelübersetzer auch das Jordangebiet nicht vom Umkreise der Edens-Ströme ausgeschlossen war. Dass ferner beim Giḥôn (Gêôn) nicht an den Nil zu denken ist, für welchen ihn Josêfos und der arabische Uebersetzer des Seirachbuches genommen haben, erhellt unzweifelhaft aus der Erwähnung der Weinlese, die das Nilthal damals noch nicht kannte, wohl aber das syrische Oberägypten. Derselbe Umstand führt endlich darauf, in dem (fälschlich mit „fôs" d. h. Licht übersetzten) „Naharah" des syrischen Seirach-Uebersetzers auf die „Ströme von Damaskus", in dessen Umgebung sowohl Helbôn, als das „süsse Gebirg" (Gebel Ḥilû) als vollgültige Zeugen des Weinbaues auftreten.

Für die Kirchenväter blieb der zweideutige Josêfos der leidige Führer bei ihrer Ausdeutung der Edens-Ströme. Der Eufratês und Tigris ihrer griechischen

---

1) Weiteres unten in der Note 13.

Bibel waren bekannte Namen. Im Feisôn sahen sie den Ganges oder Indos, im Gêôn den Nil, damit doch auch das fette Ufergrün des Aigyptosstromes seinen Antheil am Paradiese habe. Die arabischen Bibelübersetzer wollten dagegen den Nil vielmehr im Feisôn verstanden wissen, weil „Neil" den Arabern wegen seiner Ueberschwemmungen „el fidh" oder „el faidh" d. h. der Ueberströmende heisst. Als aber in den Tagen des Kaisers Valens der Bibelübersetzer Ulfilas seinen Gothen zugleich die Arianische Ketzerei einimpfte, kam ein syrischer Kirchenvater sogar auf den Einfall, den alten biblischen Verfasser beim Feisôn an die Donau (Danûbiûs) denken zu lassen, an deren kalten Ufern unter den wilden Geten und Sarmaten noch drei Jahrhunderte früher Ovidius nichts weniger als eine Paradieseslandschaft gefunden hatte.

Unter ihren Muttersorgen für die Bekehrung der Völker zur Fahne des Kreuzes hatte weder die Kirche des Mittelalters, noch hatten unter ihren Streitigkeiten die verlornen Ketzerkinder der Kirche Zeit, mit den Edensströmen sich zu befassen. Dass Melanchthon's feiner Kopf das biblische Eden im Bibellande selber gesucht und an Syrien gedacht wissen wollte, blieb unbeachtet, als die gelehrte Noth der neueuropäischen Bibelerklärer für ihren Ameiseneifer aus der Erfindung Guttenbergs Nutzen zu ziehen begonnen hatte. Man würde ein Buch füllen nur mit den Titeln der Schriften, welche verfasst worden sind, um mit den vier Edens-Strömen zugleich denjenigen Platz auf dem weiten Erdenrunde zu bestimmen, welchen der heilige Geist durch die Hand seines Dieners Moseh als Aufenthaltsort des ersten Menschenpaares bezeichnet hätte.

Die ungeheuren Hochebenen Asiens haben sich von Ost nach West und vom Mittel bis zum Adams-Pik auf Taprobana im Süden von Indien, die Tartarei und China so gut wie die Kaukasusgegenden und die weiten Ebenen Mesopotamiens gefallen lassen müssen, mit der Paradieses-Elle gemessen, nach dem Paradieses-Apfel durchsucht zu werden. Vor Allem sollte als geeignetster Ursitz der Sêmiten der weite Schneegebirgszug des iranischen Himalaya gelten, welcher vom obern Indus her die Hochscheitelfläche von Tibet von den schwülen Niederungen Hindostans trennt und sich bis in das ferne China zieht, der indische Götterberg Merû, wo die vier gewaltigen Thiere: das Pferd, die Kuh, das Kameel und der Hirsch hausen, aus deren Mäulern sich die vier mächtigen Ströme Buramputre, Ganges, Indus und Oxus ergiessen. Von da sollten die Wohnsitze der Sêmskinder späterhin westwärts zum armenischen Hochlande gerückt worden sein, wo zugleich die Doppelquellenströme des Eufrath und des Tigris ihren vielverschlungenen Lauf eröffnen.

Andern schien es gerathener, das biblische Eden in die Gegend des Kaukasusgebirges zu verlegen, und in dem grossen Edens-Urstrome, von welchem die vier Paradieses-Ströme ausgegangen wären, das kaspische Meer zu verstehen, das in seiner Umgebung anmuthige und fruchtbare Landstriche genug habe, um für Eden zu gelten, und das durch seine einstmalige Verbindung mit dem schwarzen Meere sich dem Fernblicke des biblischen Verfassers als Mutter der Weltmeere dargestellt hätte. War man aber einmal im asiatischen Norden, warum sollte nicht, im Hinblick auf die Goldadern der kaukasischen und uralischen Gebirge, das biblische Havilah eine mitsammt ihrem einst milden, herrlichen Himmel jetzt von der Erde verschwundene Wolga- oder Ural-Insel gewesen sein und die Kaukasus-Landschaft für das biblische Kûsch, der im Kaukasusgebirge entspringende Fasis der Alten für den biblischen Feisôn gelten können?

Freilich war von diesem Allem das Eine so gut wie das Andere möglich, sobald sich einmal die über den natürlich-geschichtlichen Gesichtskreis des Bibellandes hinaus schweifende Einbildungskraft in blaue Fernen verloren hatte. Auch Europa hatte Platz für das Paradies. Nach dem schwedischen Professor Olaus Rudbeck hätten selbst die Griechen ihre Buchstaben, wie ihre Kenntniss des gestirnten Himmels aus Schweden erhalten, und alle elysäischen Felder und glückseligen Inseln und Hesperidengärten der hellenischen Sagen wären eitel Nichts gegen das schwedische Paradies, wohin zur Zeit des Jafeth-Enkels Askenaz den Fischessern der Küchenhalden des Steinzeitalters das Holz des Lebens gekommen

wäre! Ja. um ihres Bernsteins willen hätte die preussische Ostseeküste so gut, wie die fönikischen Libanonsschluchten auf die Ehre des Paradieses Anspruch zu machen.

So war für die nach dem „Zob von Eden" suchende gelehrte Isis auch Europa erschöpft, in der alten Welt nur noch Afrika übrig. Den Lorbeer für die Ruhmesthat, den biblischen Edensdichter über Meere und Wüsten hinaus, im Widerspruche gegen alle bisherigen Annahmen, vielmehr im äussersten Westen auf den kanarischen Inseln Fuss fassen zu lassen, hat sich vor dreissig Jahren Credner[1]) um die jugendlichen Schläfe gewunden. Das unbekannte Land Chavilah wird sammt den unbekannten Flüssen Feisôn und Giḥôn in eine „bildliche Darstellung der Erdansicht des biblischen Verfassers" in der Art eingezeichnet, dass diese Ströme als die beiden Hälften des die Scheibe umkreisenden Okeanosstromes erscheinen, der auf seiner Nordhälfte das Land Chavilah, auf seiner Südhälfte das Land Kûsch umströmt und als der vom äussersten Westen herkommende „Strom aus Eden" neben jenen beiden Meeresarmen zugleich nach dem biblischen Verfasser die Quellen des Eufrath und Tigris enthalten hätte, deren wahre Quellen ihm unbekannt gewesen. Die kanarischen Inseln waren das in vorhomerischer Zeit von den fönikischen Seefahrern entdeckte „entzückende Eiland" ausserhalb Libyens, wovon der Siculer Diodor, die untergegangene Atlantis, wovon Platon, das elysäische Gefilde, wovon Homer und Hesiod geredet. Und hatten bereits Ideler und Humboldt im Pik von Teneriffa den Himmelsträger Atlas der hellenischen Sage gefunden; so blieb es endlich Credner'n vorbehalten, in diesem kanarischen Feuerberge den das biblische Eden am Westsaume der Erdscheibe hütenden Cherûb mit dem Flammenschwerte zu erkennen! Endlich aber hat in dieser sauber hergerichteten „biblischen Erdansicht" der sinnige Beschauer auch noch Gelegenheit, sich in dem erdumkreisenden Okeanos zugleich die Schlange vorzustellen, die sich im Garten Eden in den Schwanz beisst. In wahlverwandter Begegnung mochte der Entdecker des Edens-Okeanosstromes dem seligen Columbus die Hand drücken, welcher schon im Jahre 1498 den im Atlantis-Meere mündenden Orinoccostrom Südamerika's für einen der Paradiesesströme erklärte und nur vergass, auch die Aturen in der Orinoccowildniss mit den biblischen Athuriern oder Assyriern in Zusammenhang zu bringen.

Der nüchterne Geist der Wissenschaft vermag auch diesen unglücklichen Einfall nur unter die übrigen Hirngespinnste gelehrter Verlegenheit zu verweisen und davon nur die richtige Ahnung dessen zu verwerthen, was der biblische Verfasser unter dem das Paradies bedrohenden Cherûb mit dem Flammenschwerte zweifelsohne verstanden wissen wollte. Wie früh aber auch immer die kanarischen Inseln mit ihren Goldorangen und ihrem wolkenhohen Pik durch das alte Seefahrervolk des Mittelmeeres entdeckt worden sein mögen; für die Hebräer im Zeitalter der Profeten war keine Veranlassung vorhanden, aus den Erzählungen ihrer fönikischen Nachbarn die Kunde von diesem fernen Eilande zu borgen und dorthin ihren Vater Adam zum verhängnissvollen Apfelbiss zu versetzen.

Neben dergleichen abentheuerlichen Sprüngen der Edenssucher hat es längst nicht an besonnenern Köpfen gefehlt, welche mit Verzicht auf jede Ortsbestimmung Eden's und seiner Ströme sich dahin entschieden, in der biblischen Erzählung nur ein Erzeugniss der Sage zu erblicken, welche aus freiester Verknüpfung bekannter oder halbbekannter Oertlichkeiten erwachsen wäre. Das biblische Eden sollte damit von der Landkarte ebenso gut verschwinden, wie die Inseln der Seligen, die Gärten der Hesperiden und der indische Götterberg Merû. Etwas der Art mochten bereits Einige unter den Alten im Auge gehabt haben, wenn sie das biblische Eden gar nicht auf dem Erdboden, sondern in jenem dritten Himmel suchten, wohin Paulus verzückt wurde, oder mit den Verehrern Maḥommeds im siebenten Himmel bei dem himmlischen Sidrah- oder Lotos-Baume und den vier Quellen Selsebil, Kâfûr, Kauther und Thesnin in den himmlisch-schönen Woh-

1) Illgen's Zeitschrift für historische Theologie, 1836, Bd. VI, 153 ff.

nungen des Friedens. Da indessen die alten Nachkommen Abrahams noch keine Quellen und blauen Berge in einem überirdischen Jenseits kannten, so kann auch solche Verflüchtigung des biblischen Eden und seiner Ströme in irgend welches Jenseits der Einbildung nur wieder als ein unstatthafter Ausweg erscheinen, um der gelehrten Noth zu entrinnen.

Darum hatte Melanchthon Recht, an Syrien zu denken, und der Pater Harduin war dem Ziele schon ziemlich nahe gekommen, wenn er das galiläische Genezareth als „Gan Ascher“ oder Garten des Glückes für Eden genommen wissen wollte, während der Schweizer Heidegger und der Holländer Lakemacher freilich nur so in's Blaue hinein beim Feisôn an den Jordan dachten, statt welches der alte Clericus den Damaskenischen „Goldfluss“ (Chrysorrhoas) im Auge hatte, indem er beim Gîḥôn an den Orontes dachte und in der römischen Oronteslandschaft Casiotis das Edensland Kûsch suchte. Auch der Züricher Paradies-Sucher Schulthess[1]) hat sich den richtig auf Syrien gewandten Blick ohne Noth, bloss durch die zufällige Namensähnlichkeit der Libanonsortschaft Ehden am Qadischah-Strome verleitet, selber wieder beschränkt, anstatt ihn zu einer Anschauung zu erweitern, welche die Libanon-Antilibanon-Ḥermônlandschaft in ihrer ganzen Ausdehnung, mit ihrer nordsyrischen Vorstufe und ihrem südlichen, eigentlich palästinensischen Ausläufer miteinbegreift.

Auf diesen richtigen Weg zu endgültigem Abschlusse der Edensfrage zu gelangen, wäre allerdings dem gründlichen Forschergeiste eines Mannes wie Schulthess mittelst einer allseitigern, prüfend abwägenden Benutzung des damals vorhandenen syrischen Reisestoffes schon vor einem halben Jahrhundert möglich gewesen. Zur wissenschaftlichen Nothwendigkeit eines erfolgsichern Austrages ist dagegen die Frage für die heutige Forschung durch die Vorarbeit des Mannes gelangt, in welchem wir Deutsche den Schöpfer der vergleichenden Erdkunde verehren[2]). Mit Hülfe seiner geordneten Zusammenstellung und Verarbeitung des bis auf die jüngste Vergangenheit reichenden Reisestoffes über Syrien wird es nur etwas weniger Hast und etwas mehr ruhige Prüfung der uns bereits in den ältesten griechischen und morgenländischen Quellen dargebotenen Anhaltspunkte bedürfen, um ohne Alexanders Schwertstreich den gordischen Knoten wirklich zu lösen!

9) Das Wasserscheidejoch des Arbêlgebirges. (Zu S. 15.) Die Reise-Angaben über den Wasserscheiderücken des westlichen Ḥermôn- und Antilibanon-Zuges findet der Leser bei Ritter zusammengetragen[3]). Durch ein sonderbares Spiel der Natur bei der Erdbildung des syrischen Landes ist es gekommen, dass der Wasserscheidezug des Arbêl-Rückens wirklich die Gestalt eines Joches hat. Der Leser mag sich davon durch einen Blick auf die grosse Palästina-Karte van de Velde's[4]) überzeugen. Verfolgt man nämlich vom Punkt der grössten südlichen Verengung der Beqâá aus, in der Umgebung von Ḥaṣbeia, ostwärts den Wasserscheidezug längs dem nach Nordost gerichteten Schneerücken des Ḥermôn, sodann von der Gegend bei Rakhleh über Kefer Qûq, Bekka, Burg Ardh Deir Sekawi und der Sahel Gedeideh entlang bis zur Passhöhe Mâdar über der Ortslage von Zebedâny; so ist hier im Knoten- und Mittelpunkte die bis dahin südwestlich (nordöstlich) gerichtete Eine Hälfte des Joches vertreten. Die andere Hälfte zieht sich dann zuerst in O.N.O. Richtung bis Sorgheia, lenkt von da fast nördlich eine Strecke weiter, um dann plötzlich, den Orten Nakhleh und Jûnin östlich gegenüber, nordwestwärts nach den nördlichsten Schneegipfeln der gegenüberliegenden Libanonkette der Cedern, jene „Nase von Korûra“ (Rhinokorura)

---

1) Joh. Schulthess, das Paradies, das irdische und überirdische, historische, mythische und mystische, nebst einer kritischen Revision der allgemeinen biblischen Geographie. Zürich 1816. S. 370 ff.

2) Karl Ritter, vergleichende Erdkunde der Sinai-Halbinsel, von Syrien und Palästina. Bd. XIV—XVII. (2. Aufl.) 1848—1855.

3) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 159 f. 183 f. 185. 189. 238.

4) Van de Velde, Karte von Palästina. Deutsche Ausgabe (2. Aufl.) 1866.

zu bilden [1]), deren niedrigere Fortsetzung zu den waldigen Ost-Libanongehängen hin von der neuesten Reiseforschung als der Sattel der Wasserscheide des südlichen und nördlichen Theils von Hohlsyrien festgestellt worden ist.

In dieser Gestalt eines Joches hat der Reisende, welcher den Beirûther Weg über den Keneisy-Pass vom Libanon herüberkommt und auf dem Gebirgsweg nach Kab Eljâs bei der Bergstelle Schaqif-el-thaur [2]) oder etwas höher seinen Standort nehmen wollte, den Wasserscheidezug des Arbêl-Rückens ostwärts gegenüber, und es liegt der Gedanke an die Möglichkeit nicht fern, dass eben dieser Augenschein die Veranlassung geworden ist, dass dort die kaum überlebensgrosse Gestalt eines Stiers (thaur) in den Felsen gehauen wurde, wovon jene Höhe ihren Namen hat. Wollte man aber schon, zu besserem Verständniss der Silbe ,,Kab'', in dem Namen Kab Eliâs vielmehr einen ,,Kâb'' d. h. Würfel des Elias wittern; so liegt die Vermuthung näher, dass in der Hand, die vor Zeiten den Stier in den benachbarten Felsen gehauen, ein Apisverehrer zu suchen wäre und jener Name vielmehr ursprünglich Ka-Bêl [3]) (Stier Bêl's) gelautet hätte, woraus von Jahwehdienern oder christlichen Eliasverehrern der jetzige Namensklang gebildet worden wäre. Damit träte dann dem Har-Bêla oder Arbêla der LXX in der Stelle 4 Mosis 34, 11 unerwartet ein Zeuge aus noch höherm Alterthume zur Seite.

Doch um Arbêls Bart wollen wir nicht streiten. Selbst für den Fall, dass in gedachter Bibelstelle den Worten ,,von Sefam Harbêlah'' die Uebersetzung durch ,,von dem Bart (auf der Oberlippe) des Berges Bêla'' nicht zugestanden werden sollte, ändert sich in der Sache nichts Wesentliches. ,,Von Sefam Arbêlah'' würde dann heissen ,,von Sefam nach Arbel'' [4]). Die Beziehung der Stelle auf Ḥomṣ als Nordgrenze des verheissenen Landes steht durch das Zeugniss der Samaritischen Chronik [5]) fest. Die biblische Grenzbestimmung wird hier in einer Weise erläutert, die deutlich verräth, dass der Verfasser das Wasserscheide-Joch des Arbêl-Rückens vor Augen hatte. Die Grenze, sagt er, solle herabsteigen von der Beugung beim Berge Lobnan (d. h. eben der ,,Nase von Ocorura'') bei der äussersten Grenze des Damaskenergebietes bis dahin, wo sie gegen Osten (scharqâ, auf den Antilibanon deutend, der den Arabern Gebel scharqy d. h. Ostberg heisst) mit einer Kreiswendung ausbiegt, bis sie sich zum Jordan hinabwendet. Diese Kreiswendung kann sich nur auf den Bogen des Wasserscheidezuges beziehen, und in dem Worte ,,munḥadar'' (Herabstieg) im Texte des arabischen Samariters ist die Passhöhe bei Mâdar und das ,,ad Medera'' der ,,Peutingerischen Tafel'' um so weniger zu verkennen, als der Hebräer statt ,,munḥadar'' vielmehr ,,mḥadar'' oder ,,maḥadar'' sagen würde, die Verwechslung der Buchstaben ,,â'' und ,,ḥ'' aber im Samaritischen häufig genug vorkommt.

Was endlich ,,Sefam'' betrifft, so findet sich weder heute, noch aus dem Alterthume überliefert in der Gegend von Ḥomṣ (Emesa) ein Ort dieses Namens. Es liegt jedoch keine Nothwendigkeit vor, das Schluss-M als wurzelfest zu nehmen.

1) Vergl. oben Note 7 (S. 23) die Schluss-Erörterung.

2) Robinson, neuere biblische Forschungen. 1857. S. 645.

3) Die Beziehung dieses Bêl auf Kronos erhält durch das biblische balah ,,altsein'' und baleh ,,alt'' eine Bestätigung. Uebersetzen doch die LXX sogar ,,Beli'al'' durch ,,Alterthum''.

4) Unsere Bibel-Erklärer denken bei diesem Arbelah der mosaischen Grenzbestimmung an jenes Riblah (LXX Rablaam, Reblatha, Deblatha) 2 Kön. 23, 33. 25, 6. 20 f. Jerem. 39, 5. 52, 10, wo die chaldäischen Heere bei der Eroberung des Landes ihr Lager hatten, und wollen dasselbe in dem etwa 10 Stunden südsüdwestlich von Ḥômṣ am östlichen Orontes-Ufer gelegenen Dorfe Rableh wiederfinden (Robinson III, 747. 931). Unmöglich wäre diess zwar nicht, aber eine Nöthigung zu diesem Bezug liegt nicht vor. Das arabische ,,rabala'' bedeutet ,,reich, fruchtbar, fett sein'', und ,,rabl arbal'' heisst ein Baum oder eine Pflanze, die auch in der dürren Jahreszeit noch grünt; ,,mirbâl'' ein Land, das an solchen Gewächsen reich ist; ,,rebîlah'' das fette Erdreich, die (feuchte) Scholle (adar) und endlich ,,rableh'' der innere fleischige Theil der Hüfte. Damit ist die Bedeutung und Naturbeschaffenheit des Arbêl-Wasserscheidezuges vollständig genug ausgesprochen, um den Lagerplatz des Chaldäer-Heeres hier ebenso gut zu suchen, wie den Platz des Jesaianischen Stelldichein für Assûr. (Siehe die folgende Note.)

5) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll, 1848. cap. 22 p. 155 (23).

Ist dasselbe vielmehr nur der althebräisch-homeiritische M-Auslaut des Namens „Sefa^m", so haben wir darin den alten Namen des westwärts Ḥomṣ gegenüberliegenden heutigen Kurdenschlosses (Ḥöṣn-el-Akrâd), welches nach arabischen Geschichtsschreibern vor Zeiten Ḥöṣn-el-Safah oder Sefah hiess. Statt aber diesen Namen auf Hammer's längst verblichene Gewährschaft hin durch „Schloss des Blutvergiessens" zu erklären, liegt der Gedanke an ein „Schloss des (Lava-) Staubes" (arab. safâ) oder „Schloss der (Wetter-) Wolke" (ar. safî) weit näher, seitdem uns durch die syrischen Reisenden die Thatsache bekannt geworden ist, dass dieses „Kurdenschloss" in einer durch und durch vulkanischen Landschaft liegt. Wissen wir doch aus dem Qorân, welche Rolle die „finstere Wolke" beim Umsturz der Städte Lôt's und beim Untergange der alten 'Âditenstämme spielte!

10) Die Passhöhe von Mâdar oder ad Medera. (Zu S. 16.) Was durch Thomson über den Mittelpunkt und die Gipfelhöhe des Arbêlgebirgszuges bekannt geworden ist, hat Ritter zusammengestellt. Diese Passhöhe Mâdar hat auch, wiewohl er ihren Namen nicht nennt, von Schubert auf seinem Wege von Zebedâny nach Baálbek berührt [1]). Ganz ohne Grund haben die Herausgeber von Seetzen's Reisen die in der Tabula Peutingeriana auf dem Wege von Emesa (Ḥömṣ) nach Damaskus erwähnten Orte auf der Hochebene im Osten des Antilibanon-Rückens gesucht und nicht gefunden. In der römischen „Adarin" ist aber der Meilenstein des südlich von Baálbek gelegenen Ortes „Dûris" so wenig zu verkennen, wie in „ad Medera" die Passhöhe von Mâdar, die gerade 10 Stunden oder 26 römische Meilen von Damaskus entfernt ist, wie es die Tabula Peutingeriana angibt. Dass aber hier im Westen des Antilibanonrückens eine alte Römerstrasse von Heliopolis nach Damaskus zog, beweisen die heute noch im Norden von Sorgheia sichtbaren Spurgeleise, die in den Felsboden einschneiden.

Was bei der zweifelhaften Schreibung „mâdar" oder „mádar" die Ableitungsmöglichkeiten des Namens betrifft, so ist das „m" im Anlaute ohne Frage nur auf die Bezeichnung einer Ortslage zu beziehen, deren Name eben dasjenige ausdrücken soll, was die nachfolgenden Wurzellaute andeuten. Das arabische madar oder syrische madrâ bedeutet „Scholle" oder „Erdreich" im Sinne des Gleichnisses vom Säemann, wo auf die das Aufgehen des Samens bedingende Feuchtigkeit das Hauptgewicht fällt. Nach biblischem Sprachgebrauch bezeichnet „eder" (ader) wie „adereth" einen weiten, zum Schutze oder Schmucke dienenden Mantel, während das Wörterbuch der LXX ausserdem für die Wurzel „adar" noch die Bedeutung „ausblicken, auslugen" zulässt. Durch beides rechtfertigt sich die Namensbedeutung eines Ortes der Umschau, von welchem eine Gegend wie ein Mantel ausgebreitet vor Augen liegt. Aber auch mit „á" geschrieben, führt das Wort „mádar" von der arabischen Wurzel „ádira" (wasserreich sein) wiederum auf die dem keimkräftigen Samen dienende feuchte Scholle (adar oder adra). Auch von der hebräischen und syrischen Wurzel „ádar" = ázar (helfen) ist der Weg zum Begriffe des zum Aufgehen und Keimen des Samens „hülfreichen" Erdreiches, also zum wasserreichen Lande nicht allzu weit. Aber nach dem Wörterbuche der LXX 1 Chronik 12, 38 und 33 kommt der Wurzel „ádar" auch die Bedeutung „die Schlacht ordnen" zu und wird von Hülfstruppen gebraucht. Warum sollte also ein „'Adarplatz" oder „Mádar" nicht auch den Nebenbegriff eines Stelldichein für Kriegerschaaren haben können? Um so mehr, da in der Geschichte des biblischen Königthums hundertmal von feindlichen Heerschaaren die Rede ist, die gerade „vom Norden her", also aus derselben Beqâá (Hohlsyrien) erwartet oder befürchtet werden, die bis heute vom syrischen Kriegsgotte Azizos den Namen der Bqâá-el-'Azizy führt.

Aus diesem letztern Zusammenhange versteht sich denn auch die Stelle bei

---

1) Ritter, Erdkunde Bd. XVII, 274 f. von Schubert, Reisen Bd. III, 313 f. Robinson, neuere biblische Forschungen (1857) S. 639. Seetzen's Reisen Bd. IV. 9 f.

Jesaias 7, 25 als eine unverkennbare Anspielung auf die mitten in diesem Tummelplatze des feindlichen Arês gelegene Mâdar-Passhöhe. Jahweh (heisst es vorher) werde herbeilocken die Fliegen von den Strömen Aegyptens her und die Bienen, die im Lande der Assyrer seien, und alle sollen kommen und lagern in den Thalschluchten des Landes und in den Felslöchern und Höhlen und in jeder Spalte. An selbigem Tage werde der Herr mit dem Scheermesser jenseits des Flusses des Assyrerkönigs (LXX) das Haupt und die Haare der Füsse und den Bart scheeren. Und zur selbigen Zeit, wenn Jemand eine junge Kuh und zwei Schafe ziehe, so werde er von der Fülle der Milch trinken und Butter und Honig werde Jeder essen, der übrig gelassen sei im Lande. Jeder Ort werde seine tausend Weinstöcke von tausend Sekeln (Silber) werth sein; so aber werden sie zu Unkraut und Dornen werden. Mit Geschossen und Bogen werden sie dorthin kommen, denn Gestrüppe und Dornen werden das ganze Land sein. Und (Vs. 25: d. h. offenbar so viel als: Aber) alle Berge, welche (in Mâdar) aufgerichtet sind (sich erheben), — nicht wird dorthin Furcht kommen; aus wüstem Gestrüpp und Dornen wird es werden zur Weide des Schafes und zum Tummelplatze des Stieres. Die Anspielung, die mit „jeâderûn" (aufgerichtet sind) auf Mâdar selbst enthalten ist, liesse sich etwa durch die Uebersetzung andeuten: „welche auf der Gipfelhöhe gipfeln". Mögen jedoch auch die LXX mit ihrer Uebersetzung „das ganze pflügbare Land wird gepflügt werden" den Sinn der Texteswortе richtiger getroffen haben, als wir es mit obiger Uebersetzung meinen; auch so bleibt der Bezug der Profetenstelle auf die Mâdar-Umgebung ungeschmälert. Es wäre dann darunter der breite pflügbare Hügellandstrich zu verstehen, welcher sich zwischen der südlichen Beqâá und dem Arbêlrücken als der nördliche Theil des heutigen Theim-Thales (des alten Thaiman der Assyrier) hinstreckt. Dass aber die LXX mit der Uebersetzung „nicht wird dorthin mehr Furcht kommen" den Sinn richtig getroffen haben, geht aus Vers 16 deutlich hervor, wonach ja das Land, welches der Gegenstand der Besorgniss war, von den feindlichen Heeren bald wieder verlassen sein soll. Und sonderbar genug leitet der Geschichts-Seher (Vers 14) seine Hinweisung auf das Luginsland der „Berge in Mâdar" gerade mit jener altberühmten Verheissung vom „Jungfrau-Sohne Emmanuêl" als künftigem Gesalbten Jahweh's ein, auf welchen nach Micha's Vorgange das Jonathans-Thargum [1]) den „'Ader-Thurm" des alten Jâqôbs bezieht. Ist es nur Zufall oder was sonst, dass dem Muselmann die heilige Jungfrau gerade 'Adhrâ (Ódhrâ) heisst, um ebenfalls an den 'Ader-Thurm und die Passhöhe des Mâdarthales zu erinnern, wo durch die vergangenen Jahrtausende hindurch so manche feindlichen Heere ihr Stelldichein nahmen, um die Ehre der Jungfrau Israêl oder der Tochter Sion zu bedrohen?

Die landschaftlichen Einzelheiten, aus deren Zusammenfügung das nachfolgende Bild von der Vorzeit der syrischen Edenslandschaft seine Füllung erhalten konnte, mag sich der Leser aus der Masse des Reisestoffes über Syrien zusammenlesen, welchen Ritter's ordnende Hand [2]) zuerst übersichtlich gemacht hat. Ueber die Ḥarrah's der arabischen Geographen ist ausser dem, was Wetzstein aus deren Angaben über „Nordarabien und die syrische Wüste" (badiet-el-Schâm) zusammengestellt hat, das grosse erdbeschreibende Wörterbuch „Meraṣṣid" zu vergleichen [3]).

11) Das Gold des Feuerherrn. (Zu S. 27.) Wo uns die arabischen Länderbeschreiber mit ihrer einseitig auf die Vulkangebiete ihrer heimathlichen Halbinsel beschränkten Berichterstattung im Stiche lassen, tritt ergänzend wenigstens die heutige Ortsüberlieferung ein. An der Feuerberge Rand hat der

1) Micha 4, 8. Thargum Jonathan zu 1 Mosis 35, 21.

2) Ritter's Erdkunde Bd. XV bis XVII.

3) Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (Berlin, 1865). Neue Folge Bd. XVIII, S. 12 ff. 241 ff. 405 ff. (Meraṣṣid) Lexicon geographicum, ed. Juynboll. 1852 f. I, 297 f. (V, 156 ff.).

Arabern der Herr des Paradieses nicht bloss die goldne Rebe gepflanzt Auch die „Goldorte“ begegnen uns nur im Bezirke der syrischen Vulkanlandschaften. Sogleich im Südwesten bei der grossen Eufrathgabel, wo das von Xenophon erwähnte Paradies der alten Perserkönige lag, begegnet uns einige Stunden südlich von den Hierapolis-Resten (Mambeg, Mabûg) die aus dem Fusse des Berges Thell Batnân entspringende Quelle des Ghôim- oder Dhahab- (Gold-) Flusses [1]). In den Ḥûlehmarschen der vulkanischen Oronteslandschaft wird zwischen Ḥamâh und Qaláth Maṣiad ein Thell Dhahab verzeichnet, über dessen Lage wir freilich durch den einzigen Besucher dieser Gegend, Burckhardt, keine Kunde erhalten haben [2]). Wie klein die Zahl der Plätze ist, die auf den Westlibanongehängen in der Breite des Löwenstromes deutlich von der frühern Thätigkeit alter Feuerberge zeugen, so hat sich doch auch an das Trappgeröll des sich beim Orte Jachschûs vom Fusse des Mûsagebirges nordwärts zum Bette des Adônisflusses windenden „Goldthales“ (Wady Dhahab) die Volksmeinung vom Goldsegen der Fusstritte Vulkans geheftet [3]). Auch in der aramäischen Jordan-Ḥûleh hat der vom Basalt-Thell el Ḥaijeh (Schlangenhügel) herabkommende Strom, der durch die fruchtbare Ebene der Khalsah-Bauern zum See sich ergiesst, den Namen Âin-el-dhahab erhalten [4]), und im Westen von der ḥaurânischen Jeqtaniden-Ḥûleh dient der am obern Laufe des durch und durch mit Basaltblöcken überstreuten Wady Zêdy haftende Name des Wady Dhahab (Goldthales) sogar als glücklicher Fingerzeig, um im heutigen Orte 'Afineh das altbiblische Finôn oder Di-Zahab (Herr des Goldes) wiederzufinden, das die von Mönchshänden so gründlich verwirrte Bibellandeskunde auf die Sinaihalbinsel hat verlegen wollen [5]).

12) Der Wasserherr Sôs-Poseidôn. (Zu S. 29.) Und hier, bei dem „Goldflusse“ Wady Zêdy, hat der Feuerherr Vulkan wie zur Versöhnungsfeier zwischen 'Èsau und Jáqôb, seinem feindlichen Bruder Poseidôn wenigstens im Namensklange die Hände gereicht. Denn im Angesicht der „Wasser ha zêdônim“ oder (mit ägyptischem Artikel) „pezeidônim“ [6]) kann kein Zweifel daran aufkommen, dass die Fönikier-Pelasger aus der semitischen Wurzel „zeid“ mit dem hebräischen Worte zêdon (zeidôn), dem Ueberschreiter, Stolzen, Uebermüthigen, den Hellenen den Poseidôn-Namen überliefert haben. Auch das arabische zijadeh (zeiâdeh) wird vom schwellenden Wasser gebraucht, und wenn das arabische „zêd“ oder „zeid“ eigentlich „Zuwachs“ bedeutet, warum soll den Alten die Thatsache entgangen sein, dass der „Schichter“ Poseidôn es ist, welcher die Ablagerungen des Wassers im Schwemmlande des Meeres und der Flüsse schafft?

Wie aber die dem Gebläsfeuer des Hêfaistos widerstehenden, in der Tiefe gebildeten granitenen Adern des Urgebirges in mächtigen Schichten unter den Eichenwaldungen des nordfönikischen Kasiosgebirges sich zeigen [7]); so wird dieses Muttergestein des Topaz auch hier am Strande Poseidôns des kuschitischen (aithiopischen) Edelsteines nicht baar gewesen sein. Und mochte dieser dem Strabôn und Diodor als wein- oder honiggelb, dem Plinius [8]) als meergrün erschienen sein; er kommt in beiderlei Farben noch heute vor. Hat ihn die Bibel als meergrün gekannt, so würde der überlieferte biblische Topaz-Name „fitedah“ oder „pitedah“ den semitischen Ursprung des Namens Potidas (Poteidas) verbürgen, den der Herr der meergrünen „Wasser pezeidônim“ in älterer Zeit geführt hatte.

---

1) Russell, Naturgeschichte von Aleppo I, 71. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1694 f.
2) Robinson, Palästina III, 935.
3) Ritter's Erdkunde XVII, 566. Seetzen, Reisen I, 240.
4) Seetzen, Reisen I, 338. Wilson, the lands of the Bible II, 164 f.
5) Vergl. unten die Erörterungen über die Reisestätten Israêl's auf dem Zuge vom Sinai nach Jeriḥô.
6) Psalm 124, 5.
7) Ritter's Erdkunde XVII, 1115.
8) Strabôn XVI, 770. Diodorus Siculus 3, 39. Plinius, Hist. nat. 37, 32.

Um nun den Poseidôn zugleich in dem „Sôs" oder „Sôsis" der altägyptischen Götterreihe wieder zu erkennen, gewährt uns der semitische Sprachschatz, mit welchem die Hellenen wucherten, gleichfalls die Mittel. Mag man an die arabische Wurzel „sôs" (lenken, ordnen) denken, so bezeichnet davon „sâis", in der Mehrzahl „sâseh", den Lenker, Ordner, Schichter, dessen Arbeit an der Erdoberfläche zu erkennen das für die Naturverhältnisse des Landes sonst so scharfe Auge der Alten nicht zu blöde gewesen sein wird. Oder mag der Gedanke an den „Rosse nährenden Poseidôn" für die bewegliche Einbildungskraft der ewigjungen Kinder von Hellas näher gelegen haben; so haben wir mit dem hebräischen „sûs" (Ross) den Sôs oder Sôsis ebenfalls als Poseidôn wieder. Und so gut wie den griechisch gewordenen Aegyptern der Nilarm Kanobus, ja der ganze Nil selber „Agathodaimôn" hiess, warum sollte der grosse, gewaltige Spender des Wassersegens nicht ebenfalls für das „Geschick, das Gutes bringt" gegolten haben?

In dem Sôs-Agathodaimôn der Manethônischen Götterliste den griechischen Arês zu erkennen, kann uns das einzige Zeugniss eines so späten Schriftstellers, wie Johannes Antiochenus, nicht veranlassen. Den Gott der Abendsonne (Tôm) im Agathodaimon zu erblicken, wie Lauth und Reinisch thun [1]), liesse sich nur so rechtfertigen, dass an den Sonnenuntergang im Mittelmeer gedacht würde An den Namen des Sôsis hat sich aber ausserdem durch unsere Denkmalforscher eine arge Verwirrung geheftet, die man nur dem Wunsche zu gut halten kann, für diesen Sôsis oder Sôs einen entsprechenden ägyptischen Namen zu finden. Den Sôsis will nämlich Brugsch [2]) aus der in einer Inschrift auf der Insel Philä vorkommenden Namensbezeichnung eines Gottes „Schu-si-Râ (Schu, Sohn der Sonne) herleiten, da ja auch in der griechisch-ägyptischen Götterliste Sôsis auf Hêlios folgt. Den Namen dieses angeblichen „Schû" las aber Brugsch anfänglich „Mû", und auch Lepsius [3]) hat erst nachträglich dem „Mû" ein „Schû" aufkleben lassen. Das dem „û" verbundene hieroglyphische Zeichen der Straussfeder hat aber sonst durchgängig bei den Denkmalforschern, und bei Lepsius so gut wie bei Brugsch, den Lautwerth von „mâ" oder, mit der weiblichen Endung versehen, „mât". Wie nun mit einem Male und in diesem einzigen Falle dem Sôs zu Liebe der Straussfeder die Lesung „sch" zukommen soll, bleibt schlechterdings unerklärt und eine ganz ungerechtfertigte Willkür. Denn dass die Denkmäler auch einmal den Namen desselben Gottes mit einem über die Straussfeder und das „û" gesetzten „sch" bringen, gibt kein Recht, nun den Lautwerth der Straussfeder links liegen und an dessen Stelle einfach jenes „sch" treten zu lassen. Lautete vielmehr die Straussfeder mit dem „û" zusammen entweder „mâtu" oder (was ebenfalls zulässig) „mâût"; so würde der ganze Name „Schemâtû" oder „Schemâût" auszusprechen sein, wie er ohne das „sch" einfach „mâtû" oder „mâût" oder (wenn das „t" als weibliche Endung im Namen eines männlichen Gottes wegfallen mag) bloss „mâu" zu lauten hätte und ohne Frage in seiner sonst ausschliesslich vorkommenden Schreibung ohne jenes „sch" uns als vollständige Bezeichnung des fraglichen Gottes gelten müsste. Der mit Hülfe seiner Schwester und unzertrennlichen Genossin Tefnut (Tafnit) zu liefernde Beweis, dass der angebliche „Schû" kein anderer, als der fönikisch-kyprische Adônis-Atûn^{em}, und seine Gesellin keine andere, als die kyprische Afrodite-Tifanati, gehört nicht an diese Stelle. Es wird sich jedoch im spätern Zusammenhange zeigen, dass auch die Lesung der Straussfeder eine andere ist.

13) Der Sukhny-Serbônis-See östlich von Ḥômṣ. (Zu S. 31.) Den Verlust des falschen Namens „Schû" kann Sôs-Poseidôn um so leichter ver-

---

1) Müller, fragmenta historicorum Graecorum IV, 342 und 543. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus (1865) S. 51 ff. Reinisch, die ägyptischen Denkmäler in Miramar (1865) S. 166 f.

2) Brugsch, geographische Inschriften altägyptischer Denkmäler I, 151 und III, 63.

3) Lepsius, Königsbuch Tafel I, 3 und III, 4.

schmerzen, als ihm dafür eine wirkliche Erweiterung seines alten Reiches bis in's Herz der syrisch-arabischen Wüste (badîeth-el-schâm) in Aussicht steht. Im jerusalemischen Thalmud [1]) soll der Ḥomṣ-See darum nicht unter den Seen des Bibellandes mitzählen, weil ihn erst Kaiser Diklitinûs (Diokletianus) habe graben und Flüsse hinein leiten lassen, wodurch er entstanden sei. Dagegen kommt unter der Siebenzahl von Seen aus biblischer Zeit neben dem See von Apamea auch ein Salḥath- oder Sukhny-See vor, mit dessen Doppelnamen seine einstmalige Lage in der syrischen Wüste östlich von Emesa durch den Ortsnamen Sukhneh und das nördlich sich hinstreckende Gebirge Saliḥ ebenso sehr verbürgt ist, als die bei Sukhneh sich findenden heissen Quellen auf einen unter vulkanischem Einflusse stehenden Boden hinweisen. So gut aber der an Afrika's Westküste gelegene Tritonsee der Alten durch Erdbeben, die von grossen Feuerausbrüchen begleitet waren [2]), verschwinden konnte, mochte die unterirdische Feuerstromader, die sich vom Eufrath durch die Palmyrener Wüste nach dem Ḥaurângebirge zieht, dem Salḥath-Sukhny-See das gleiche Schicksal bereiten.

Keinen andern, als diesen letztern, hat auch die von Strabôn [3]) mitgetheilte Stelle des Eratosthenes, der zu Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts in Alexandrien lebte, ohne Frage einzig und allein im Auge. Er redet von Seen in Arabien, denen der Abfluss fehle und deren Wasser sich darum Ausgänge n a c h dem Lande (epi gês) eröffnete, durch welche dasselbe bis zu den Cölesyrern geführt werde, wo es nach den Flüssen in der Umgegend von Rhinokolûra (Rhinokorûra) und des Kasiosgebirges gezwängt werde und die dortigen Seen und Wasserschlünde bilde. Schon Strabôn wusste sich diese Nachricht nicht mehr zurecht zu legen und dachte irrthümlich an den Kasios bei Antiochia, anstatt (nicht sowohl an den Kasios der syrisch-ägyptischen Grenze, wie die Ausleger Strabôn's wollen, sondern) an das Südende des Kasiosgebirges der Orontes-Amykê in der westlichen Breite von Emesa zu denken. Denn ein Arabien, das Cölesyrien benachbart sein soll, kann uns nur auf die syrisch-arabische Wüste führen, welche der vom Wasserscheiderücken der hohlsyrischen Antilibanonsnase von Ocorura [4]) nordostwärts gerichtete Blick vor sich liegen hat. Der Name des zwar nicht von Eratosthenes, aber von Strabôn in anderm Zusammenhange und von Andern nach ihm genannten Serbônis-Sees haftet noch an dem östlich von Sukhneh gelegenen Serbingebirge, das in älterer semitischer Form den dunkeln Namensauslaut Serbôn hatte. Den grossen Umfang des See's mit 60 Stunden hat Plinius, wohl aus Eratosthenes selbst, noch in der Ueberlieferung vor sich gehabt. Zu seiner Zeit an die syrische Südwest- und ägyptische Nordost-Grenze verlegt, musste der See zu einem „mässigen Sumpfe" zusammenschrumpfen, den dort zeitweilig das Meer an der Küste bilden mochte. Denn wie sollte dorthin, in die traurige Wüstengegend, ein Binnensee von solchem Umfange kommen, welchen dort kein sonstiges altes Zeugniss kennt! Auch die Grenzbestimmung, dass „vom Auftauchen oder Zumvorscheinkommen des Sirbônissee's Palästina" beginne, hat Plinius richtig irgendwo aufgelesen. Im Rothlande Idumäa spukt Strabôn's „rothes Meer", das Rhinocorûra gegenüber liegen sollte. Das ist aber nichts anders, als die vor der Errichtung des Diokletianischen Seedammes am heutigen Nordende des Emesener Orontessee's noch vom Typhôn-Orontes überschwemmte weite Vulkanlandschaft, die man vom Wasserscheiderücken der „Nase von Ocorura" gen Norden ebenso vor sich liegen sieht, wie gen Nordosten die zwischen dem Saliḥ- und Ânthargebirge gelegene Gegend von Sukhneh. Nachdem durch Diokletian der Ueberschwemmer (Mîmâs-Orontes) zu geregelter Bahn eingedämmt war und — gleichviel, unter welchen andern begleitenden Umständen, der Sukhny-Serbônissee sich im Sande verloren hatte, war für die landesfremden lateinischen Mönche aus der Schule des heiligen Hieronymus Platz genug vorhanden, um bei mangelnder

1) Jerus. Kelajim fol. 32, 1. Baba Bathra fol. 74, 2 (Lightfoot, Opera II, 172).
2) Diodorus Siculus III, 53. 55.
3) Strabôn XVI, 741. Reland, Palästina 285.
4) Siehe oben Note 3 das über Rhinocorura Bemerkte.

Wissenschaft von der wahren ursprünglichen nordöstlichen Lage des arabischen Wüstensee's an die syrische Südwestgrenze ihres damals längst auf das Nilthal zusammengeschrumpften Aegyptens das Dunstbild (seràb)[1]) eines Serbônissee's neben eine dorthin gepflanzte Nase von Ocorûra festzuspiegeln. Und wenn ja in Strabôn's und Plinius' Texten noch eine Spur von ursprünglich anderer Lage dieser Plätze vorhanden war, so meinte jeder Abschreiber die kurzdärmige Weisheit seiner Landeskunde von gestern zur Verschlimmbesserung der fraglichen Stellen verwerthen zu müssen.

So viel zum Versuch, in die gelehrte Serbônis- und Rhinokorûra-Wirrniss Licht und auch den Aithiopenkönig Aktisanês, der bei Diodor's Rhinokorûra[2]) spukt, ebendahin zu bringen, wohin wir späterhin den biblischen Tarakos (Tirhaka) unterbringen werden, indem wir ihn gerade der Antilibanon's-Nase nach über den nördlichsten Libanonsgipfel hinaus in die Dhenniten-Landschaft der ersten Faraônen setzen. Mögen Andere sehen, ob sie besser damit zurecht kommen!

14) Der Feisôn-Orontes-Tyfôn als Behemôth-Leviathan. (Zu S. 35—41.) An dieselbe Nordlibanonslandschaft, wo ein Theil der alten Thiniten-Faraônen hausete, bei der „Ars (arz) Dhennieh“, dem Cedernbezirk von Dhennieh, dessen Kunde wir dem unermüdlichen Seetzen[3]) danken, der sich einen Sommer lang dort aufhielt, hat sich eine Reihe von Ortserinnerungen geknüpft, die dem Versuche zur Stütze dienen, im Edensstrome Feisôn nicht bloss den Tyfôn-Orontes zu erkennen, sondern auch den von den Zangen gelehrter Geburtshelfer so arg misshandelten Behemôth-Leviathan des Jôbsbuches mittelst eines Kreuzschnittes als den Kaiser-Strom Nordsyriens zur Welt zu bringen. Wir haben keinen Grund, dabei den Vorwurf zu fürchten, als ob wir, den Ernst der Forschung verleugnend, dieses wunderliche Ziel mit Wortableitungen nur so im Spiele zu erreichen gedächten, wie der „reisige“ nordsyrische Strom selber die schweren Basaltkugeln und Lavablöcke wie Sandkörner durch die Fluthen seines Bettes fortwälzt.

Den Auslegern ist es mit der Behemôth-Leviathanstelle des Buches Jôb[4]) bis jetzt nicht besser ergangen, als dem alten Hieronymus, dem selbst unter der Aufsicht oder vielmehr gerade durch die falsche Führung seines hebräischen Lehrmeisters aus Lydda das seltsame Wunderthier, sobald er's gefasst zu haben meinte, stets wieder wie ein Aal oder eine Muränenschlange entschlüpfte. Warum kam er nicht auf den Gedanken, gleichwie Hegel das Sphinxräthsel zum Räthselsinnbilde des ägyptischen Geistes selber machte, von dem östlich vom Kurdenschlosse gelegenen Orte Murrâny aus die Muränenschlange der Orontesseen[5]) als lebendiges Sinnbild der gewundenen Orontes-Schlange sogleich beim Kopf festzuhalten?

Darin zwar sind die Ausleger einig, dass das reisige Thier Behemôth als Einzahl zu fassen ist. Auf falscher Fährte gingen sie nur, indem sie den Leviathan als ein zweites Riesenthier daneben laufen liessen, statt beide als Namen eines und desselben „Drachen“ (drakôn bei den Siebenzigern) zu nehmen. Ganz ohne Noth aber lassen sie ihn Gras fressen, gleich dem wahnsinnig gewordenen Nebukadneṣar. Denn die Textworte[6]) lauten: „Siehe doch Behemôth, welchen ich gemacht habe neben dir ḥaṣîr kbaqar jokel“. Die letzten Worte haben unsere Ausleger in der Nachfolge der LXX mit „*Gras wie das Rind frisst er*“ übersetzt. Aber die LXX lasen offenbar „kbaqrê (für baqrim) akal“, da sie übersetzen:

---

1) Jesaias 49, 10. 35, 7: „die Wasserlose (Wüste) wird zum Sumpf.“ Qorân Sure 24, 39: „Der Dunst in der Ebene, den der durstige Wanderer für Wasser hält und wenn er hinkommt, findet er nichts!“

2) Diodorus Siculus 1, 60. (Reland, Palästina 972.)

3) Seetzen's Reisen I, 179.

4) Jôb 40, 10 bis 41, 25.

5) Ritter's Erdkunde XVII, 1004. 1201. 1208. 1617. 1619.

6) Jôb 40, 10.

„Gras gleich Ochsen frisst er“. Statt „kbaqrê akal“ können wir aber die Buchstaben des Textes mit andern Selbstlautern versehen und vielmehr „kibqarê okel“ lesen. Das mit „Gras“ übersetzte „ḥaṣir“ kommt im Wörterbuche der LXX auch mit der Bedeutung von „ḥaṣêr“ (d. h. aulê, Gehöfte, Hausflur, Vorhalle) vor, und „boqer“, in der Mehrzahl „bqarim“, heisst „die Frühe“. Das Wort „okel“ endlich kennen die LXX in der Bedeutung von „ôn“ (Gemöge, Kraft, Habe), ja einmal [1]) übersetzen sie geradeso auch das hebräische „behemah“. Die so gelesenen Texteswortc „kbaqrê okel“ bedeuten, wie „lbaqrê okel“ nichts anders, als „in der Frühe des Gemöges oder der Kraft oder Bereitschaft“. Die Stelle besagt also vom Behemôth mit dem Zusatze: „*welchen ich zum Vorhof in der Frühe der Bereitschaft gemacht habe*“ nichts anders, als was nachher mit dem „Anfange des göttlichen Bildens“ oder dem „Erstling der Wege Gottes“ bezeichnet wird. Verstand aber der Verfasser des Jôbsbuches den Tyfôn-Orontes unter seinem Behemôth-Leviathan, so trifft diess vollständig mit dem thatsächlichen Verhältniss der grossen syrischen Völkerbrücke zusammen, auf welcher der durch den Orontes in ihre Ost- und Westhälfte gespaltene nördliche Theil den Vorhof oder die Vorhalle des eigentlichen Bibellandes bildete, das den biblischen Verfassern bis zum Orontesquellengebiete in der Breite von Ḥomṣ, Sefam (Qalâth Ḥoṣn) und Árqâ reichte.

Die Reihe von feinen Anspielungen, welche uns im hebräischen Text bei der Schilderung des Behemôth-Leviathan begegnen, die aber selbstverständlich der griechische Uebersetzer nicht wiederzugeben im Stande war, wird die Richtigkeit unserer Auffassung nur bestätigen helfen. Sie erstrecken sich vom obern Orontes-Lande durch das vulkanische Gebiet (die Ḥarrah) des Ákkârgebietes am Kebirstrome, über die Ost- und Westumgebung des mittleren Oronteslaufes, um endlich auch auf das Mündungsland des reisigen Stromes einige Streiflichter fallen zu lassen.

Lässt der hebräische Text dem Erstling seiner Gebilde den Erschaffer das Schwert (ḥarbô) reichen, so beweist die Uebersetzung der LXX durch „seine Engel“, dass sie im Texte vielmehr „kerûbajo“ (seine Cherûbîm) lasen, und welches passendere Angebinde hätte Jahweh seinem Erstlinge sogleich bei der Wiege mit auf den Weg geben können, als „das Cherûb“, das dräuende Flammenschwert, das dem Orontesstrom auf seinem ganzen Laufe rechts und links fast nicht von der Seite weicht! Uebersetzen ferner die LXX „zum Spielzeug seiner Engel“, so lasen sie in ihrem Texte nicht das heutige „jaggësch“, sondern „'ikkës“ (Fussfessel und Armring der Frauen), was sie auch sonst [2]) als „Spielzeug“ ansahen. Ein Spielzeug für Riesen freilich waren diese „Fussangeln“ für den gewöhnlichen Wanderer, die „das Cherûb“ in Gestalt von Lava- und Basaltblöcken meilenweit über die Ebenen am Orontes auszustreuen liebte, um diesen selbst als „Ausstreuer oder Ausbreiter von Wehen“ (feischôn) erscheinen zu lassen. Wäre indessen die heutige Lesung „jagësch“ richtig, so klingt uns darin der Name des im Westen vom Orontes bei Hamah gelegenen Ortes Gergêseh (Gergesäer-Ort) ebenso deutlich an, wie in den „Vierfüsslern des Feldes“ (LXX des Tartaros, als Uebersetzung von „saddeh“) der heutige Ortsname von Seddeh am Nordwestufer des Emesener See's uns entgegentritt, welcher durch den Beinamen „Qara Schau“ (Schwarz-Röster) ebenso dem „fî-sû“ die Ehre gibt, wie die Siebenziger-Uebersetzung durch „Tartaros“ rechtfertigt und hiervon abgesehen auch einen deutlichen Fingerzeig dafür gibt, dass die griechischen Uebersetzer ganz auf der rechten Landschaftsfährte waren.

Eben hier in der Umgebung des Emesenersee's war zugleich das rechte Versteck im „Sumpf“ (biṣṣah), womit zugleich der zwischen Ḥômṣ und Resthân am Ostufer des Orontesstroms gelegene Vulkankegel Thell Biṣah freundnachbarlichst begrüsst wird. Sucht er unter Lotos- oder Sidr-Bäumen Schatten (ṣillô), so fällt

1) 1 Mosis 34, 23.
2) Jesaias 3, 16.

des Wanderers Blick auf die westliche Marschgegend der Orontes-Ḥûleh, wo ihm der Ort Ṣilah zugleich mit dem Thell Sikkîn begegnet, damit auch das Gehege oder Dickicht (sukkah) an den Zaubernamen des Ortes anklinge, wo später die Assassinen ihre Dolche schliffen. Bleibt er wohlgemuth, wenn ihm ein „Jarden" bis an's Maul reicht; so gibt die Gewalt, die hier ausdrücklich der Strom ausüben soll, ein Recht, an die Apamener Sumpflandschaft zu denken und nach syrischem Gebrauch des Wortes „jarda" für See, den dortigen Seedrilling zu verstehen. Dort ist auch des Schilfs und Binsenwerkes genug, das sich ihm um die Nase (af) legt, damit diese den Namen von Apamea (afa-mîa) als „Wassernase" bezeuge. Will er sich nicht binden lassen, wie ein Sperling (ṣifôr) für Kinder? So mochte Jemand klagen, der auf der östlich vom Kurdenschlosse auf der Warte von Ṣefûr stand und dem Fluthendrange der Wasser nachschaute, die sich unaufhaltsam vorwärts wälzen. Denn dort hinauf kehrt der Behemôths-Schilderer zurück, um bei dem Theilungsgeschäft der Föniker mit den dornspitzen Waffen (sukkôth) den Leser wiederum an den „Sikkin-Berg" der Assassinen zu erinnern und mit „jeḥeṣṣû" das in der Südumgebung des alten Sefam (Kurdenschlosses) gelegene Kezz-el Châṣṣ oder Khâṣṣ anklingen zu lassen, in derselben Gegend, wo die kananäischen (fönikischen) 'Arqiter in biblischen Zeiten als alte Grundbesitzer (khâṣṣ) und Erbeigenthümer ihr Land- und Seeräubergeschäft betrieben haben sollen.

Mit den Einzelheiten der nachfolgenden Leviathanschilderung nimmt der Dichter ebendorther abermals den Ausgangspunkt, um in neuer Umschau eine weitere Reihe von Ortsanspielungen auftauchen zu lassen. Mit dem „Zuvorthun" (hiqdêmany) werden die „Berge qedem" und das Qadmusgebirge wachgerufen, das die Orontes-Ḥûleh im Westen überragt. Mit dem „Vergelten" (aschalem) tritt die östlich gelegene Wüstenoase Salemîeh der alten fönikischredenden Solymer hervor, und „was unterm ganzen Himmel" (schamâim) ist, erinnert den Leser an die weite Semâwah-Hochebene der alten Araber, die im Osten das Gesichtsfeld begränzt. In dem festen Schluss (sagûr) der Schilderreihen heimeln den Landeskundigen die Namen der beiden Basaltschlösser Seigâr (Larissa) und Schoghr (Seleukobelus) am mittlern Orontesłaufe als ragende Burgwarten an, während er bei den „Zähnen des Schreckens" (aimah) unwillkürlich ausrufen wird: Ihr Hörner von Hamâth (bei den LXX Aimath), seid ihr auch da? Zum Ersatze für ihr Cherûbsdräuen blinkt aus der westlichen Ḥavilah-Ebene in dem „Nicht-Zertrennbarsein" (jithfardû) der Paradeisgarten von Deir Ferdîs versöhnend in das Bild herein, das weiterhin mit den leuchtenden Fackeln, den sprühenden Funken, dem Rauch der Nüstern des Riesen auf die Pracht der noch in ihrer Thätigkeit begriffenen Feuerkessel des Orontesgebietes den Blick fallen lässt, um auf das dem Ferdîskloster benachbarte Ḥarb-Nefseh (Seelenschwert oder auch: Schwert des Verzugs) mit dem Finger zu weisen, damit der Leser wisse, wo die erzgegossene Seele (nefesch) Leviathan's begraben liegt, von der in unserm Jahrhundert Hengstenberg wissen wollte, dass sie zu Ludwigsburg am Neckar wieder jung geworden wäre.

Aber hart wie Stein heisst des wirklichen Leviathan Seele nicht umsonst; denn das Bild des untern Mühlsteines (felaḥ), dem sie verglichen wird, zeigt uns zugleich den dortigen Bauer (felâḥ) des gesegneten Ḥûlehgartens. Von den Tagen der Fönikier bis heute mussten diese leibeignen Pflanzer nur als Ambos für den Hammer der übermüthigen Grundeigenthümer dienen, welche auf den Naṣairierbergen sich ihre Frohnburgen bauten. Vom alten Sêth haben sie das Mahlen auf des Armen Mühle gelernt, jenem Sêth, dessen Hünengrab auf der südlichen Vorhöhe des Qadmusgebirges, vier Stunden nördlich von der Burg Ṣafîtah, über nackte und öde Gebirge ragt. Und ob solcher Erinnerung versäumt es der Dichter nicht, vorm Auffahren oder Sichwenden (sêth) des Riesenthieres mit dem steinernen Herzen die Mächtigen zittern und vor Aengsten ihr Ziel verfehlen zu lassen. Denn ihre eiserne Wehr gilt ihm wie Häckerling, ihre Streitäxte wie Stoppeln. Wie sollte ihn der Sohn des Bogens (qescheth), und wäre er der Jäger Nimrôd, der Sohn Kûsch's selber, zum Fliehen bringen? So spielen

„qescheth“ und „qasch“ wenigstens dem Laute nach auf das Kasiosgebirge und das Kûsch-Thal im Westen des nun bereits seiner Kniebeugung sich nähernden mittlern Orontеslaufes an.

Er ist zu seiner Wendung gelangt: „unter ihm sind ḥadûdê ḥeres“ (LXX scharfe Obelisken); eiserne Brücke (gischr ḥadid), bist du auch schon dagewesen in den Tagen des Jôbsdichters? Schwerlich wohl in ihrer jetzigen Gestalt als Brücken-Veste bei der Stromwende; aber als Grenzmarken (ḥadûd) erhoben sich schon in alten Zeiten die Menge der kegelartigen Hügel, die wie Obelisken der Sonne auf der ungeheuren Weite der Antiochener Ebene aufsteigen, damit die alten Schiffer sich zurecht finden konnten, wenn sie in der durch die Fluthen der Bergströme vom goldreichen Tauros zum grossen Binnenmeere gewordenen Úmq-Ebene nach jenem „Golde (ḥarûṣ) des Meeres“ suchten, das uns die Uebersetzung der LXX glücklich gerettet hat. Achte es der gewaltige Leviathan nicht höher, als den unsäglichen Koth, der nach dem Verlaufen der Wasser den Boden deckte! Lasse er den Abgrund der Tiefe, den noch jetzt der Antiochener See inmitten der grossen Ebene füllt, aufkochen wie einen Kessel! Ziehe er die Wasser des „weissen See's“ wie Silberhaar (sêbah) oder wie seine Kriegsgefangenschaft (schîbah) in sein Strombett mit herein! Auch dieses Gefolge kann die Kennzüge seiner heimathlichen Antiochia-Ebene nicht verläugnen, die der Leviathan-Orontes jetzt verlässt, um das Myriandos-Meer zu seiner Salbenbüchse zu machen, deren Inhalt, wenn die LXX im Hohenliede[1]) „aschîschah“ richtig mit „Salbe“ übersetzt haben, der Stadt Issos ebenso gut den Namen gegeben haben könnte, wie es gewiss ist, dass die indisch-syrische Nardensalbe neben andern köstlichen Sachen dieser Gegend nirgends anders, als am Busen von Myri-andos (indische Salbe) ihre Heimath gehabt hat. Der Weg von den Orontes-Mündungen bei der alten Seleucia[2]) nordwärts ist für einen so guten Schwimmer, wie ihn die LXX erscheinen lassen, so weit nicht, um diesen „Spaziergang durch den Tartaros“ (LXX) der „schwarzen Berge“ der Alten, Gebel Mûsa der Heutigen, nicht noch nebenher mitzunehmen.

Der lange Weg ist zurückgelegt und wird immer neu zurückgelegt. So ist er heute noch, wie vor Zeiten, derselbe Orontes-Leviathan oder Sutun-Tyfôn, der König „aller derer die im Wasser sind“. Indem so die LXX ihren Text wiedergeben, verstanden sie die „benê schahaṣ“ offenbar als „benê sch-ḥaṣ“ d. h. nach dem arabischen „khâṣ“ als „Eigenthümer, Grundbesitzer, Vornehme, Edle“, im Gegensatze zu den armen Frohnbauern der Niederungen. „Im Wasser sein“ heisst dem Morgenländer so viel als uns: „in der Wolle sitzen“ oder „aus dem Vollen schöpfen“. Mit den „Söhnen von ḥaṣ“ ist aber des Dichters Umblick zu seiner Ausgangswarte an der Nordgrenze Isráêl's, zu eben jener Hochwarte Kezz-el Khâṣṣ im Südosten der alten Sefam (Ḥöṣn-el-Akrâd) zurückgekehrt, mit deren anspielender Erwähnung auch die allgemeine Schilderung des Behemôth geschlossen hatte. Der Spaziergang auf den Wegen Leviathan's durch's nördliche Syrien ist vollbracht, und wir befinden uns wieder am Eingange des grossen nördlichen Vorhofes zum Moses-Erbtheil Isráêl's, in der Gegend, wo der „Zerstreuer der Kraft“ als „feisch-ôn“ d. h. nach arabischer Wortbedeutung als „Zob der Kraft“ (Kraft-Phallos) im Orontesquellenflusse Nahr Muthraba seinen „zeneb“ (zob) im Cedernöl von Dhennieh sich gestärkt hatte. Die keuschen Ohren heutiger Leser werden an dergleichen sinnlichen Bildern, die der Alltagssprache des Morgenländers so geläufig sind, als sie im Urtexte der Bibel in offenem oder verstecktem Ausdrucke fast auf jedem Blatte vorkommen, billiger Weise keinen Anstoss nehmen. Im Uebrigen finden unsere Leser das Cedernöl oder den Cederntheer (fithan ars) der ägyptischen Denkmäler sowie die Kühe von Ars bei Brugsch[3]) ebenso leicht, wie die Vorstellungen der Alten von der grossen

1) Hoheslied 2, 5.
2) Ueber deren alten Namen vergl. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1238.
3) Brugsch, geographische Inschriften II, 40.

Mutter Isis als der Mûth, Môyth oder Môt und Methyer bei Creuzer[1]) zusammengestellt sind.

In Bezug auf die Gleichsetzung des nach der Anschauung der Alten von Zeus niedergeschmetterten Drachen Tyfôn-Orontes mit dem biblischen Drachen Leviathan möge sich der Leser folgende Einzelheiten vergegenwärtigen, um die Gewissheit zu haben, dass wir ihn nicht auf den Flugsand unsicherer Vermuthungen oder willkürlicher Verknüpfungen gestellt haben. Dass Tyfôn auch den Namen Sêth geführt hat, wissen wir durch Plutarch's Zeugniss, und die Denkmäler Aegyptens bestimmen dessen Beinamen âpap (der uns unwillkürlich an die „âfâfîm“ oder Augenwimpern des „Lichtbringers“ Leviathan gemahnt) durch die beigegebene Schlange, also ebenfalls als den Drachen Tyfôn, wie die griechischen Schriftsteller[2]). Auch im ägyptischen Todtenbuche, das Lepsius herausgegeben hat, wird der Kampf des Horus und des Sêth-Tyfôn dargestellt, welcher letztere hier unter dem Namen Baba oder Babi auftritt. Hierdurch wird der Name Bebôn bestätigt, den uns neben Sêth auch Plutarch von Tyfôn überliefert hat.

Wichtiger noch ist die Thatsache, dass des „rothen“ und „eselsköpfigen“ Tyfôn Heimath nicht das Nilthal, sondern Syrien ist, wohin ihn nicht bloss die Griechen durch die Gleichsetzung mit Orontes, sondern auch die ägyptischen Denkmäler ihren Seti (Sêt) selbst als „neb tha-Ser“ (Herr von Syrien) ganz richtig gewiesen haben. „Roth wie Tyfôn“ heisst es nicht umsonst; den rothen Dammboden der verwitterten Lava kennt nicht das Nilthal, sondern bloss Syrien. Auch der „Eselsköpfige“ wird er darum nur wegen der gleichen rothbraunen Farbe der syrischen Esel heissen. Gerade im Gebiete des obern Orontes, wo sich die weiten Lavafelder am Kabîrenstrome (als die Ḥarrah von 'Akkâr) ausbreiten, tragen die Ortsnamen Thell Bîby oder Bibeh unweit der Mündung des 'Akkâr-Stromes und Bibnin im Westen vom Thell 'Akkâr selbst so unverkennbar das Bebôn- oder Babi-Zeichen Tyfôns an sich, dass wir aus diesem Zusammenhang auch den Namen des Ginnen- oder Dämonenthales im Bezirke von 'Akkar unbedenklich von diesem „Sutun (Satan)-Sêth“ herleiten dürfen. Begegnet uns aber in den geschichtlichen Denkmälern[3]) für Sêth-Tyfôn auch der Name Sutuch oder Sutech, mit welchem schon die Sesurtasen's von Theben auf ihren syrischen Feldzügen zu schaffen hatten, so liegt in eben derselben Ḥarrah von 'Akkâr, zwischen den Burgen von Ṣafîtah und 'Akkâr im Norden vom Kabîrenstrome hoch zwischen Hügeln das Dorf Suth (Sutech)-el-'Afrit (Dämonendach oder Dämonenterrasse), um dem bösen Tyfôn auch in seiner Sutechsgestalt Zeugniss abzulegen.

15) Die Ḥûilah-Noth der Gelehrten. (Zu S. 43.) Beim Westrande des Tyfôn-Orontesbettes sind wir bereits im Vorübereilen der Ḥûleh-Landschaft begegnet, welche mit ihrem heutigen Namensklang als Grossmutter den Namen der „kleinen Ḥûlah“ (Ḥûilah) aus ihrer Edens-Kinderzeit nicht verläugnen mag. Die gelehrte Verlegenheit hat die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, von den drei Ḥûilah-Namen, die in der Bibel vorkommen, wenigstens Einen mit den übrigen Edensangaben in eine stichhaltige Verbindung zu bringen. Denn das Buch der Ursprünge kennt einen Aramäer, einen Kûschiten und einen Jeqtaniden dieses Namens[4]). Das Heimathland des Aramäers Ḥûilah, die Ḥûleh-Marschen des Jordanwiegenlandes, scheinen nicht zu brauchen zu sein; denn was hätte

1) Creuzer, Symbolik und Mythologie der alten Völker. Dritte Auflage. (1837 ff.) II. 239. 333. 346. IV. 518. Vergl. dazu Sanchûniathon's Fragmenta. Ed. Orelli (1828) S. 10. Plutarch, de Iside et Osiride, von G. Parthey (1850) S. 101 und 252. Lepsius, Chronologie I. 140.

2) Plutarch, de Iside et Osiride cap. 49 und 62. Strabôn XVI, 750 f. Reinisch die ägyptischen Denkmäler von Miramar S. 51 f. 246. 291. 245. 314. Brugsch, geographische Inschriften I, 87 f. 162. II. 26 f. 29. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 163. Todtenbuch cap. 17 und 93.

3) Brugsch a. a. O. I. 51. 87 f. 162. II. 26 f. 29.

4) 1 Mosis 10, 7. 23. 29.

Feisôn mit den Strömen am Fusse des Ḥermôn zu schaffen? Ein kûschitisches Ḥûilah hat sich für diejenigen, welche im Kûschiten- (Aithiopen-) Lande des Giḥôn das (Neu-) Aithiopien im obern, nubischen Stromlande erkennen möchten, dort ebenso wenig gefunden, bis zu guter Letzt noch der Poët mit dem Himmelsschlüssel auf den Plan trat.

Durch die ägyptisch-gelehrte Brille hat sich nämlich mit der kläglich missverstandenen ehrwürdigen Hieroglyfe des Mons Veneris einer angeblichen altägyptischen „Goldgöttin", der guten und willfährigen „Nub", die man ehrlich genug ist, mit der „goldenen Afroditê" für eine und dieselbe zu erkennen, zugleich auch im heutigen Nubien ein bis in die Zeiten des grossen Râmsês II. reichendes Goldbergwerk gefunden, das Brugsch aus der Schatzkammer des Mr. Birch sofort zu Buch zu bringen keinen Anstand nahm. Schade nur, dass uns bereits der nüchterne Reisende Burckhardt[1]), der ohne die gelehrte Brille des Mr Birch vor fünfzig Jahren Nubien bereiste, mit der Nachricht beschenkt hat, das Gold des nubischen Berges 'Ollâqy, wovon die Eingebornen wie die arabischen Erdbeschreiber so viel Wesens machen, sei nichts anders als der gelbe oder tombackfarbige Glimmer, den der Nil in Menge mit sich führt. Ob der grosse Râmsês sich durch den Tombackschimmer zu einer Bergwerksanlage im Gebel 'Ollâqy verleiten liess, werden wir darum als eine auch durch die Gewährschaft des Mr. Birch nicht hinlänglich verbürgte Vermuthung einstweilen eben dahin gestellt sein lassen, wohin so mancher andere ägyptisch-gelehrte Schwindel gehört.

Genug also, dass der Vorschlag von Movers[2]), das Eden-Ḥûilah auf gut Glück eben dorthin an die ostafrikanische Küste zu setzen, ebenso unerwiesen ist, wie Lassen's Vorschlag, beim biblischen Goldlande Eden's an das nordindische Kâmpila zu denken, wo die Goldameisen wohnen. Missgriffe, welche leider dem Gelehrten nicht erspart sind, dessen Blick durch einseitiges Forschen befangen bleibt! Und so scheint für den jeqtanidischen Ḥûilah auch nur noch Arabien übrig zu sein, wo freilich für ein Dutzend Ḥûilah's sich Platz fände, wären nur Feisôn und Eden dort unterzubringen. Denn dass uns die arabischen Erdbeschreiber, die doch sonst so eifrig darauf erpicht sind, die Heimath ihres Profeten zu verherrlichen, auch nicht mit einer Silbe etwas von Arabiens Goldreichthum zu melden haben, wäre noch eher zu verschmerzen, als etwa der Zumuthung Gehör zu geben, mit dem Dammbruche von Mariaba zugleich das Verschwinden eines einstmaligen arabischen Feisôn zu beklagen und mit Sprenger das nordarabische Hochland (Negd) für das Paradies der Jeqtaniden zu halten! Für Stammsitze des Jeqtaniden Ḥûilah könnten allerdings sowohl die beiden in näherer oder fernerer Süd-Umgebung von Mekka gelegenen Chaulân-Orte, trotz des wesentlich verschiedenen Namensklanges, als der von Niebuhr am persischen Meerbusen aufgefundene Ort Ḥûilah gelten, wenn sich nicht aus dem (von uns später beim biblischen Stammbaume der Jeqtanssöhne zu führenden) Nachweise, dass das Ḥûilah des biblischen Jeqtan nicht in Arabien zu suchen ist, die zwingende Folgerung ergeben müsste, dass jene arabischen Ortsnamen als jeqtanidische erst **nach** der Bibel dorthin gekommen sind, zu der Zeit nämlich, als überhaupt erst Söhne Jûdah's den Geistessamen Abrahams nach Jemen trugen, wovon ebenfalls an späterem Platze das Weitere sich finden wird.

Nur die Rathlosigkeit der Edenssucher mochte für das Goldland Ḥûilah sich an den Strohhalm des am avalitischen Meerbusen der alten griechischen Seefahrer unterm 11. Grade nördlicher Breite gelegenen Ortes Zûilah halten. Denn dass diesen Platz der arabische Bibelübersetzer im Auge gehabt hätte, indem er das Edens-Ḥûilah mit Zûilah wiedergibt, müsste auch abgesehen von allem Obigen,

---

1) **Burckhardt**, travels in Nubia (1819) p. 15. **Reinisch**, die ägyptischen Denkmäler in Miramar S. 106 und 123 (wo der Leser auch die Hieroglyfe der „goldnen Afrodite" findet, mit welcher die Denkmäler zugleich die ägyptischen Königinnen wahrzeichnen!). **Brugsch**, histoire d'Egypte (1865) p. 150.

2) **Movers**, das phönizische Alterthum (1849 ff.) III, S. 58 f.

schon aus dem Grunde bezweifelt werden, weil ihm als der Feisôn der Nil gilt. Er könnte allenfalls an die gleichlautende Vorstadt von Qâhirah in der Meinung gedacht haben, dass diese in ältester Zeit die Stelle der heutigen Araberstadt vertreten habe. Und so verstanden, würde auch die Behauptung der Dosthânieh-Secte der Samariter einen damit zusammenhängenden, wenn auch nicht den einzig möglichen Sinn haben, dass vor dem Berge Garizim Gott im Lande Zûilah verehrt worden sei. Ebenso gut aber, wie diese Gegend des Landes Gosen, könnte hier auch die in Mòsch's Eroberungen einbegriffene Ḥûleh südöstlich vom ḥaurânischen Ḥebrân (dem Ḥebrôn der Qeneziter-'Anezeh) oder die zur Zeit Joschûás eroberte Jordan-Ḥûleh von jenen Samaritern verstanden worden sein. Wo lag denn aber, dürften wir schliesslich fragen, jene Ḥûilah der Ámalêqiter, die einst Saul von Ḥûilah bis Schûr oder Sûr schlug[1]), die als im Angesichte Aegyptens gelegen bezeichnet wird? Also gar noch eine vierte Ḥûilah! In diesem Dunkel scheint es fast keinen Leitstern zu geben, und doch wird es auch hier licht, sobald man die biblischen 'Amalêqiter nicht bei ihrem arabischen Schwanze, sondern bei ihrem biblischen Schopfe fasst! Doch auch hierüber später!

16) Der Ḥûilah-Zipfel. (Zu S. 45.) Ohne Grund haben unsere gelehrten Schleppträger des Masoretischen Bibeltextes auf die mangelhafte Kenntniss des Hebräischen bei Hieronymus gepocht. War sein Wörterbuch hebräischer Namen auch nicht in seinem eignen Garten gewachsen, so haben seine sprachkundigen Gewährschaften wenigstens in der Ableitung des „Hevilah"-Namens den Nagel auf den Kopf getroffen[2]). Die Hylaten des Plinius und die mit diesen zusammenfallenden Chaulasioi des Dionysios Periegetes[3]) mögen indessen ursprünglich nicht auf den heutigen Ḥûlehstrich beschränkt gewesen sein, wie ihn der Reisende Ely Smith im grössern Reisewerke Robinson's mit 77 Ortschaften begrenzt und Burckhardt[4]) wenigstens in seinem südlichen Theile bereist hat. Man darf diess schon daraus schliessen, dass uns das „gute", also ohne Zweifel „Sagûr"-Gold des Ḥûilahlandes nicht bloss im Scheigâr- oder Scheizârschlosse nördlich von Ḥamâh, sondern auch in dem noch weiter nordwärts am Orontes gelegenen Schoghrschlosse anheimelt. Für den Edensschreiber wird vielmehr die biblische Ḥûilah, um welche sich ja der Feisôn-Orontes wenden soll, auch wenigstens bis zur Kniebeugung des Stromes gen Antiochia gereicht, also auch die Apamener Landschaft in der Mitte und das Kûsch-Thal im Norden in ähnlicher Weise mitumfasst haben, wie bei Polybios[5]) der Orontes „durch die sogenannte Amykê-Ebene hindurch seinen Lauf vollendend zur Antiochia gelangt", also mit dieser griechischen „Amykê" die heutige Antiochia-Ebene „el ámq" oder „el úmq" mitumfasst.

Warum sollte uns darum nicht geradezu das griechische „Aulôn", das uns Polybios durch „breiten Platz einer bei Bergen laufenden Schlucht" erklärt, als ein nur mit griechischer Endung versehenes „Euil-at" oder „Avil-at" gelten dürfen? Denn wenn das Onomastikon des Eusebios unter dem Worte „Aulôn" sagt, dass dieser noch damals übliche Name sich nicht bloss vom Libanon her, sondern „noch weiter von oben herab" ziehe; so werden wir von einem noch jüngern griechischen Schriftsteller belehrt, dass auch bei Antiochia noch von einem „sogenannten Aulôn" die Rede war[6]). Sehen wir also unbedenklich die biblische Feisôns-Ḥavilah (Euilat) als den ganzen Orontes-Aulôn der Griechen

1) 1 Samuelis 15, 7.
2) Hieronymi Opera. Ed. Migne (Parisiis) II, 812. 814.
3) Plinii Hist. natural. V, 19. Dionysius Periegetes vs. 954 f.
4) Robinson, Palästina III, 935 f. Burckhardt's Reisen in Syrien. Hg. von Gesenius, S. 245 f. 253 ff. Vergl. noch Ptolemäos, Geogr. V, 14. Arrian, exped. Alexandri II, 13 (Mariammê).
5) Polybius, Historiae V, 59.
6) Polybius, Histor. XI, 30. Eusebii Onom. ed. Parthey pag. 80. Malalas (Bonnae) p. 200. 347.

an! Diesen ursprünglich weitern, über die Grenzen der heutigen Orontes-Ḥûleh hinausgehenden Umfang der biblischen Ḥûileth bestätigt auch die bei Josêfos und im Thargûm Jônathan auftretende Uebersetzung der Ḥûilah durch Indikê und Hîndiqy, deren Beziehung auf die Antiochener Ebene sich über jeden Zweifel sicher stellen wird. Dem in weiter südsyrischer Ferne wohnenden Edensschreiber aber mochte sich geraume Zeit nach Salomon's fönikischer 'Ôfirfahrt nach dem Sagûr-Goldlande [1]) im Nisibenischen Syrien die ursprünglich nur dem Orontesthale geltende Ḥûilahlandschaft aus ebendemselben Grunde bis zu den blauen Vorhöhen des Taurusgebirges hinausrücken, aus welchem sich ihm andrerseits das Land Kûsch, über dessen nördliche Ausdehnung der Kasios und die Kasiotis der Alten so gut wie das heutige Kûschthal keinen Zweifel lassen, mit Ausschluss dieser fernen Kasios-Nordhälfte bloss auf die dem Giḥôn-Leontes westlich zur Seite liegende südliche Libanon-Hälfte beschränkte, während uns trotzdem noch im Zeitalter des Augustus der Name Kasios auch für diesen Libanonrücken begegnet [2]). Ueber die in die Breite von Ḥôms fallende mosaische Israêlsgrenze hinaus verlor sich dem Sohne Israêls der Kûschitenname und blieb nur das Wehenland Ḥûilah übrig.

17) Das Ḥûilah-Bdellion. (Zu S. 47.) Wenn eine der mittelalterlichen Samaritersecten wissen wollte, ihre Väter hätten in der Vorzeit im Lande Zûilath Gott verehrt, so könnte dabei gar wohl auch an die Orontes-Ḥûleh in jenem ältern weitesten Umfang gedacht werden, wonach sie das ganze Orontes-Aulôn der griechischen Schriftsteller deckte. Könnte doch der Name aus Zâwy und Êl (Gott) zusammengeschmolzen sein und würde dann der Name ,,Zâwy-Gebirg'', welchen der Ostorontesbergzug, der heutige Gebel Schaḥsâbû zwischen Apamea und Riḥân, nebenher an seinem südlichen Theile führt, einen passenden Anklang darbieten. Auf demselben Wege, wie in die dortige nordsyrische Gegend ein Thell Aiûb (Jôbsberg) kommen mochte, konnten auch bereits im Alterthume die Samenkörner der Erzvätersagen dort Platz gefunden haben. Dem weiten Mantel der Sage gegenüber ist gewiss das Sprödethun neuerer Forscher, die dergleichen Besitzergreifungen nur dem arabischen und christlichen Mittelalter zugestehen wollen, ganz am unrechten Platze. Schon im Ptolemäerzeitalter lassen griechisch-jüdische Schriftsteller den Abraham in Fönikien Krieg führen, warum soll also der heutige Name des dortigen Adônisflusses, Nahr Ibrahim, erst aus den Zeiten der Araber herrühren!

Auch beim Ḥûilah-Bdellium sind unsere Bibelausleger über ihre eigne Gelehrsamkeit gestolpert. Uebersetzt in Uebereinstimmung mit den jüngern griechischen Uebersetzern Aquila, Symmachus und Theodotion die lateinische Bibel das hebräische ,,bdolaḥ'' durch bdellium; so wusste bereits Plinius, dass unter bdellium arbor und lacryma verstanden wird, welche letztere in umgewandelter Gestalt als jenes ,,versteinerte'' Glanzharz Êlektron (Bernstein) in den jüngern Braunkohlenbildungen vorkommt. Dasselbe Bdellion wird in den Braunkohlenlagern des Libanon noch heute mit dem uns bei Plinius begegnenden Namen Sandaraga oder Sandaracha bezeichnet, während es an einer dritten Stelle des Plinius unter dem Namen Betuli gemma spukt [3]). Findet sich nun dieses Glanzharz als Bernstein im Libanon an mehr als Einem Platze in grossen Stücken in die glänzend schwarze Pechkohle eingesprengt, so hätten unsere Bibelausleger nicht nöthig gehabt, dasselbe so umständlich auf seine neptunische Unschuld zu prüfen, wenn sie dabei nicht einmal gewahr werden wollten, dass ja das ,,sandaracha'' des Plinius nichts anders ist, als das mit dem hebräischen ,,sch'' für ,,ascher'' (welcher) anstatt des Artikels oder zur Bezeichnung des Ursprunges versehene griechische ,,anthrax'' (Kohle), womit die LXX das hebräische Bdolaḥ

1) Vergl. unten die Nachweisungen in der Note 18.

2) Dionysius Periegetes vs. 901.

3) Plinii hist. natural. 12, 18 f. 11, 7. 34, 54. 37, 50. Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 118. 563. (Sandaraga) 902. 1200 (Storaxbaum).

übersetzen. Wer wollte sich aber im doppelsprachigen Syrien während der Griechenherrschaft über derartige Wortbildungen, wie „s-andaracha“ aus „sch und anthrax“ wundern, wenn uns in der Mischnah und bei den Rabbinen chaldäisch geformte griechische Wörter so zahlreich begegnen?!

18) Die Nothanker der gelehrten Ôfîrfahrer. (Zu S. 48.) Wäre es uns zu verargen, wenn wir diesen rabbinisch-chaldäischen Küster oder Schulkläpper „sch“ oder „s“, von welchem die Bibelausleger sogar als willkommener Geburtszange bei der gelehrten Entbindung der Braut des Hohenliedes Gebrauch gemacht haben, als den Nothanker benutzen wollten, um die von den griechischen Bibelübersetzern zu ständigem Gebrauche vorgenommene Verwandlung des hebräischen „ôfîr“ oder „ûfîr“ in ein „Sôfîr“ oder „Sûfeir“ zu erklären?

Doch leihen wir zuvor den Nothschüssen der gelehrten Ôfîrfahrer ein ebenso williges Ohr, als vorlängst den Nothzeichen der Edenssucher!

Freilich war es nur ein abenteuerlicher Einfall, der den Kolumbus im Jahre 1492 beschlich, in seinem „Kleinspanien“ auf der grossen Antilleninsel Haity, die gerade im Westen des Credner'schen Edensstromes gelegen ist, das Salomonische Ôfirland entdeckt zu haben, wofür es sogar unter den Bewunderern des grossen Entdeckers an mancherlei bibelgelehrten Beweisversuchen nicht gefehlt hat. Als aber die Portugiesen von den afrikanischen Goldgruben bei Fura, die sich 200 Meilen weit im Westen des Kanales von Mozambique finden sollten, der goldlüsternen Welt Kunde gebracht hatten, wollten sofort Hugo Grotius und Huetius in dem dort an Afrika's Ostküste gelegenen Sofâla[1]) den im Kleiderwechsel der Jahrhunderte nur etwas veränderten Namen des griechisch-biblischen Sôfeir wieder finden. Als darauf das lebendige erd- und thierkundige Wörterbuch seiner Zeit, der grundgelehrte Bochart, das goldene Bocksfell des biblischen Ôfîr in zwei Hälften gespalten hatte, blieb seitdem zwischen einer arabischen und indischen Ôfîr alle Ôfîrgelehrsamkeit hangen und bangen. Am Schlimmsten fuhr bei dieser Wahlqual der goldne Widder (Ṣefîr) selber; er wurde zum Esel, der nicht zum Futter gelangte. Denn die Hauptsache, das Gold, wurde nicht gefunden.

Beim Abwägen der Gründe, die für das Eine oder das Andere zu sprechen schienen, neigte sich die Wagschale des gelehrten Meinens bald westlich bald östlich. Durch Niebuhr, Gesenius, Rosenmüller, Seetzen haben verschiedene Striche der West-, Süd- und Ostküste von Arabien den Vorzug erhalten. Warum sollten die fischessenden Stoppelvölker niedrigsten Bildungsstandes, die noch zur Zeit des grossen Macedoniers dort in ihren Küstenhöhlen hausten, nicht ebenso gut, wie der grosse Leviathan, alles Gold der Sandbäche für Nichts geachtet haben, wonach die angeblich nachbarlichen Homeiritenkönige begierig gestrebt hätten? Dagegen hat die Entscheidung des alten Reland für Indien zuletzt in Lassen[2]) einen sprach- und geschichtsgelehrten Vertreter von glänzendem Ruf erlangt, nachdem bereits ein Landsmann des Mr. Birch, des Entdeckers der Sesostris-Goldbergwerke bei den Mondgebirgen Nubiens, der Franzose Letronne[3]), allen möglichen Scharfsinn für den nutzlosen Nachweis aufgeboten hatte, dass für die Ländervorstellungen der Griechen seit den Tagen des makedonischen Alexander Indien bis zu Afrika's Aethiopien und dieses bis Indien gereicht hätte.

So konnte nun in Credner's „biblischer Erdansicht“ der Giḥônsarm des Okeanos-Edensstromes im Süden ein afrikanisch-arabisches Kûschitenland und von Norden her der Feisônarm ein indisches Ḥûilah umspülen, und man bescheidet sich zugleich, auf den angeblich einheimischen Goldreichthum Arabiens weiter kein Gewicht zu legen und Ôfîr als blossen Zwischenhandelsplatz anzusehen, wo

---

1) In der Nachfolge beider Männer blieb auch noch neuerdings Quatremère stecken (Mémoire sur le pays d'Ophir, im Mém. de l'Instit. roy. 1845. T. XV, 2 pag. 350 ff.).

2) Lassen, indische Alterthumskunde I. 537 ff. II. 552 ff.

3) Letronne, Mémoire de l'Institut Acad. des inscript. et belles lettres. Tom. X. pag. 220 ff.

aus indischer Flur das Gold zusammengeflossen wäre. Es bedurfte noch der volkswirthschaftlichen Gefälligkeit von Albrecht Roscher, diesen freundnachbarlichen Bund förmlich durch den Hinweis einzusegnen, wie die hiram-salomonischen Ôfîrfahrer das Afrikagold von der zwischen Südarabien und Indien gelegenen Insel Dahlaq [1]) holen und von diesem Handelsplatze nach Indien zum Tausche bringen mochten, um nach drei Jahren aus der reichen alten Hafenstadt Suparah oder Sôfarah (Schön-Ufer) auf der Malabarküste am indischen Meere mit Sûfeirgolde reich beladen heimzukehren und auch die Geschenke von indischen Affen und Pfauen nicht zu vergessen!

Damit das freilich Alles so passen, sich ründen und alle Missklänge sich ausgleichen konnten, was hatte dafür der gelehrte Lassen nicht Alles zuvor über die Wege und Stege der angeblich aus dem rothen Meere von Ailath-'Aqabah kommenden hebräisch-fönikischen Reisenden erwägen, was von möglichen Veranlassungen einer so auffallend langen Reise, von schlechten Schiffen, vom Wartenmüssen auf Waaren und dergleichen mehr nicht Alles beibringen müssen! War es zu verwundern, wenn unter dem Einflusse der frisch in's Kraut geschossenen Saat der neuen indisch Gelehrten auch für den alten Ritter [2]) die Ôfîr-Wagschaale sich schliesslich zu Gunsten Indiens neigte?

Und doch spukte im Hintergrunde noch das schlimme Zweifelsgespenst, wie doch in jenen alten Tagen das indische Hirtenvolk der Abhira südöstlich von den Indusmündungen in einem alles Goldes baaren Lande zu dem fabelhaften Goldreichthume gekommen sein sollte, den die Ôfîrflotte dorther heimbrachte, da ja Indiens reiches Goldland nicht dort, sondern weit, weit weg im Norden von Kaschmir liegt [3]).

Auch mit den Affen der salomonischen Ôfîrfahrer steht es bedenklich genug. Umsonst hat die Sage so sinnig das Bild des indischen Vogels, des Vogels der Juno hineingestickt, um die Ehefrauen daheim für die Eifersucht wegen der indischen Kebsweiber und ihrer Brut mit den schönen Pfauenfedern schadlos zu halten! Der sprachgelehrte Rödiger [4]) findet die Ableitung der angeblichen „thukiim" (Pfauen) des hebräischen Textes vom malabarischen oder tamulischen „tôgai oder tôghai" oder vom Sanskritworte „sikhi" nicht über jeden Zweifel erhaben. Und wäre sie diess auch, so hat der Vaticanische Uebersetzer der Bibel, den Tischendorf mit Recht wieder in seinen wohlbegründeten Ehrenplatz eingesetzt hat, in seinem hebräischen Texte [5]) zwar von Gold und Silber gelesen, welches die hiramisch-salomonischen Ôfîrfahrer heimgebracht hätten, aber Nichts von den „Elefantenzähnen, Affen und Pfauen", welche die Alexandrinische Handschrift der Siebenziger als der Affe des heutigen hebräischen Textes zum Vorschein bringt. Die Vaticanische Handschrift weiss dagegen nur von „gedrehten und zugehauenen Steinen", die wir billig dem biblischen Verfasser auch belassen wollen. Erst in der entsprechenden Stelle des weit jüngern Chronikbuches [6]) hat auch der ohne Zweifel noch jüngere Uebersetzer der Vaticanischen Handschrift das „Elfenbein und die Affen", während es einem alten Abschreiber auch hier bei den „Pfauen" so wenig geheuer war, dass er das Texteswort unübersetzt als „thecheim" stehen lässt.

Ohne Zweifel dachte der Vaticanische Uebersetzer der Königsbücher bei diesem thecheim (thekeim) an das mit den gleichen Wurzellanten geschriebene arabische Zeitwort „thakka", welches sowohl „zu Boden werfen, niederstrecken",

---

1) Dem Sôfeir des arabischen Bibelübersetzers 1 Könige 9, 28. mit dem Zusatze: „welches zu Indien gehört". Nach einem einheimischen koptischen Wörterbuche ist Sofir der Name für Indien, und auch bei Jesaias 13, 11 gibt der arabische Uebersetzer Sûfir durch „el Hind" (Indien) wieder. Roscher, Ptolemäus und die Handelsstrassen in Centralafrika (1857) S. 57 ff.

2) Ritter's Erdkunde. Bd. XIV, 348—431.

3) Lassen, indische Alterthumskunde I. 538. II, 603.

4) Zu Gesenius' Thesaurus ling. hebr. pag. 1502.

5) 1 Könige 10, 22.

6) 2 Chronik 9, 20.

als auch „abhauen, schneiden“ bedeutet und wovon „thâk“ der Tättowirer heisst. Die Pfauen also, das wird der langen Rede kurzes Ziel sein, haben sich mitsammt den Affen erst zu einer Zeit in den Bibeltext eingeschlichen, als mit der nähern späten Kenntniss des wirklichen Indiens auch der nach dem Westen verpflanzte indische Vogel den Bewohnern Syriens die Bewunderung seines stolzen Schweifes abnöthigte und man das „kêf oder kif“ des vaticanischen Textes nach dem die Affen bezeichnenden Sanskritworte „kapi“ oder dem griechischen „kêpos“ in „qôf“ verwandelte.

Der Zweifelszahn nagt endlich noch an einer andern Masche des gelehrten indischen Ôfirnetzes, an dem angeblich wegzeigenden Namen des Stapelplatzes Dahlaq. Dass der arabische Bibelübersetzer mit dem zu dieser seiner Uebersetzung des Sôfîr-Namens gemachten Zusatze an die zwischen Südarabien und Indien gelegene Insel Dahlaq wirklich gedacht habe, wird gerade von der Seite her erschüttert, wo wir den wirklichen Weg der Ôfîrfahrer finden werden. Nicht als ob wir gemeint wären, die Heimath der Kebs-Weiber, mit welchen die Ôfirfahrer während der dreijährigen Reise vorlieb genommen haben mögen, in dem bei den Orontesmündungen gelegenen Orte Kepse oder Kabusy wiederzufinden; sondern weil sich aus dem Zusammenhange anderweitiger Thatsachen das Orontesmündungsland unzweifelhaft als der von jenen Doppelgängern des griechischen Jasôn eingeschlagene Weg zum Goldlande der „Syria Naṣib“ ergibt, dürfen wir der Vermuthung Raum geben, dass im Text des arabischen Bibelübersetzers ursprünglich statt „dahlaq“ vielmehr „dahlîz“ (Vorhof und Schlange) gemeint gewesen. Denn Dahlîz heisst bei den syrischen Bauern der heutigen Suêdiehlandschaft jene fast eine Stunde lange Riesenschlange eines grossartigen Tunnels, welcher in alten Zeiten bei den Trümmern der alten Orontes-Seleukia zur Ableitung der hochgestauten Gebirgswasser durch den Felsenberg an der Küste gehauen worden. Ohne Zweifel bereits von den alten Perserkönigen; denn dihlîz (in der Mehrzahl dahâlîz) ist ein aus dem Persischen stammendes Wort, womit dieses Riesenwerk bezeichnet wird. Nehmen wir aber die entsprechende Bedeutung des arabischen „dahâlig“ (weit und leicht, massenhaft) zu Hülfe, so würde „dahlaq“ sich ebenso nur als härtere ägyptische Aussprache zu erkennen geben, wie das ägyptische „kôs“ für das syrische „gôz“ (Nussbaum).

19) Der Fels des Sôfirstromes und das Sagûr-Gold. (Zu S. 56.) Wunderlich genug sind in der That solche Namensrunen, deren Fingerzeige für den Wanderer durch das geschichtliche Dämmerungsfeld der Sagen so oft schon zu richtigen Wegweisern geworden, um zu den Müttern zu gelangen! Am Ende wird gar der alte fönikisch-pelasgische Argonautenfahrer zum goldenen Widder-(Ṣefir-) Felle den gleichen Weg durch die Orontes-Mündungswasser genommen haben, wie die biblischen Ôfirfahrer! Warum sollte nicht des „Aesôn (? f-eisôn, ? Âṣy-Orontes) Sohn“ Jasôn in dem vorgriechischen Namen der „Altstadt“ (jeschânah) von Seleukia begraben liegen können, um nach so vielen Jahrhunderten, da auf den Ruf der Posaune alle Gräber des Alterthums der Forschung ihre Todten herausgeben sollen, auch die Thatsache aufzudecken, dass die „Aia“ des goldnen Vliesses nicht südlich beim Kaukasus, sondern als die assyrische Aia [1]) der Bibel im Süden des Goldriesen Taurus [2]), in der nordsyrischen Kolchis des Faraôh Sesostris zu suchen ist!

Der Widder (ṣefîr) freilich, um dessen Fell es den Argonauten galt, mag sprachlich mit dem Ôfeir- oder Sôfeirstrome der Antiochia-Tiefebene nichts zu schaffen haben, ohne dass uns darum seine Wegspur im nördlichen Syrien ver-

---

1) Eusebii Onomastikon, ed. Parthey. p. 20.

2) Ueber die Fährte van der Hardt's und Calmets vergl. Gesenius' Nachweisungen in der Hallischen Encyklopädie III. Sect. IV. Bd. S. 201 ff. Eutropius' phrygische Goldflüsse finden sich Eutropius II, 25 ff. Der Armenier semitische Herkunft bezeugt Strabôn I, p. 44. XVI, p. 784.

loren ginge, wo uns die Goldkörner der Dedebä-Araber ebenfalls begegnen werden [1]).

Denn freilich ist auch in der Bibel nur von Goldkörnern die Rede. Bei Jôb (28, 6) wird das hebräische „ófrath zahab" von den LXX durch „Goldschutt" übersetzt. Ebenso weiss der gelehrte Weisswäscher und Hellfärber der schmutzigen Wäsche des allerchristlichsten Kaisers in seinem Onomastikon [2]) bei dem eilf Tagereisen vom Horeb entfernten Orte Di-zahab oder Kata-ta-chrysea nur von Goldkörnern zu melden, von welchen die Berge bei der Wüste voll seien. Und von arabischer Halbinsel oder auch nur von Arabien überhaupt ist dabei keine Rede. Der Staub oder Schutt (ôfer) des Goldes wird (Jôb 28, 16) von den LXX ohne Weiteres mit „Gold Sôfir" übersetzt. Und den „Felsen des Nahal Ôfir oder Sôfir" in der Stelle Jôb 22, 24 werden wir berechtigt sein, in der gegen Babylon gerichteten Rede des Jesaias (13, 12) wieder zu erkennen, wo er den Machthabern zu Gemüthe führt, dass der Mensch mehr gelte, als „der Stein, der in Sûfir". Ist doch vom „Killis"-Kalkfelsen der „Chaldäerhügel" (Thell Khalid) so weit nicht entfernt!

Die auffallende Thatsache, dass der Ôfirname in dieser Form nur im heutigen Bibeltexte und bei denjenigen alten Uebersetzern, die die Schleppe der Masoreten tragen, der durchgängige ist, in der griechischen Bibel dagegen stets mit dem Anlaute Sôfir, Sûfir, Sûfeir, Sôfira, Sôfeira, Sôfara uns begegnet, rechtfertigt im Hinblick auf die noch heute im Antiochenischen Syrien geläufige Bezeichnung „Sû" für „Fluss", zugleich mit dem „Ôfir- oder Sôfirstrom" des Jôbsbuches die Ursprünglichkeit des griechischen Namensklangs, dem masoretischen gegenüber. Dürfte aber „Sû oder Sô" für die erweichte alexandrinische Aussprache des dem hebräischen „dî oder du" entsprechenden arabischen „ḍû oder dsû" (Herr, Besitzer, Fundort von etwas) gelten; so würde sich für den zweiten Bestandtheil des Namens die Ableitung vom hebräischen „fûr" (zerbrechen, zerspalten, erschüttern) nahe legen, dessen Wurzel uns im arabischen „fauâr oder fauârah" (springend) vom „Wassersturz oder Sprudel" gebraucht begegnet. Der Hifilform „hêfîr oder hafîr" aber gibt das Wörterbuch der LXX die Bedeutungen „wegbewegen, zerstreuen, nicht bleiben, verändern". Damit kann ebenso gut auf das in seinem Bette Geröll vom Gebirg fortführende Wasser der Gebirgsströme hingedeutet sein, als „Sû-fîr oder Sû-feir" einen sich zerstreuenden oder verändernden, sein Bett wechselnden Fluss bedeuten mag. Dass diess mit den Gewässern der Fall war, die dem Feisôn-Orontes von Norden her zuströmen, ist durch den Geschichtschreiber der Bauten Justinians verbürgt [3]).

Dass sich bis heute die Bibelausleger bei der Ôfirfahrt des Jerusalem-Königs Jôsafat, dessen Gelüste nach dem „Bruchgolde" so kläglich in die Brüche von Gaṣiôn-Gaber fielen, mit der gekünstelten „Erledigung des Vasallen- (naṣib) thrones von Edom" behelfen mochten, ohne das Kolumbus-Ei des Vaticanischen Textes der LXX auch nur eines Blickes zu würdigen, geschweige dasselbe auf die Spitze der „Syria Naṣib" zu stellen, wie es sich gehört, war Denen freilich nicht zu verargen, die wohl aus ihrem Byzantiner Stefanos von einer „jenseits des Tigrês" gelegenen Nisibis wussten, aber diessmal ihren Josêfos ganz aus den Augen verloren hatten, der seine Judenstadt Nisibis, mitsammt seinem „Lande Nisibis", vom Eufrath umströmt sein lässt [4]) und dabei dieselbe „römische Nisibis" im Auge hat, von der auch Strabôn und Polybios reden. Wie hätte ihnen gar die Ahnung aufgehen mögen, dass auch die von Stefanos aus Byzanz aus ältern fönikisch-griechischen Quellen angeführte Nisibis „in der Gegend jenseits des Tigrês" keine andere, als dieselbe alte Westeufrath-Nisibis der Römer ist, die für die Syro-Föniker jenseits d. h. nördlich des mit hebräischem Anlaute

1) Siehe die nächste Note.
2) Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 254.
3) Procopius de aedificiis II, 10.
4) Stefanos Byz. u. d. W. Nisibis. Josêfos Alterthümer 18, 9, 1. 20, 3, 2. Vergl. Strabôn XVI, 747. Polybios V, 395.

Sagûr, mit chaldäischem dagegen Thagûr (Tigrés) klingenden Goldstromes ist, woher durch Hiram's öfter wiederholte Ôfirfahrten Salomo das „Sagûr-Gold" für den Tempelseckel bezog.

Wie in aller Welt konnte aber, im Angesicht aller der vorgeführten Thatsachen und Fingerzeige seit dem Alterthume, der für die Bildungsverhältnisse der grossen syrischen Völkerbrücke so wichtige Kern dieser Ôfirfahrten der Föniker aus seinem landesgeschichtlichen Verbande so ganz herausgerissen und in so blaue Fernen verschoben werden, dass man in das Salomonszeitalter eine „ruhmvolle ḥomeiritische Vorzeit" Jemens hineinträumen und sich einen grossartig-ältesten Handelsverkehr zwischen den Küsten der ostafrikanischen wie der südarabischen Fischesser und der Hirtenstämme des südlichen Indiens vorspiegeln mochte, während nachweislich erst seit den Erschütterungen der Perserherrschaft Südarabien wie Indien (und vorerst noch nicht einmal das südliche) in den geschichtlichen Völkerverkehr der alten Welt eintraten?

Der verhängnissvolle Missgriff, der solchen gelehrten Schwindel zum Vorschein brachte, hängt bereits am falschen Ausgangspunkte der Ôfirfahrt. Man nahm jenes Âsiôn (Gaṣiôn)-Gaber, das bei Ailôth (Ailath) am Rande des „äussersten Meeres" (womit richtig die LXX [1]) das nordfönikische Meer bei der Israêlsgrenze überm Nordende Libanons bezeichnen) lag, bei der früh begonnenen Verwirrung über das zweideutige „rothe [d. h. auch s. v. a. fönikische] Meer", für die weit jüngere römische Ailah im Norden des 'Aqabah-Ailagolfes, wo doch niemals ein Schiff gebaut worden sein konnte, da es dort weder Schiffsbauholz, noch Eisen und Theer gab und da dieser stürmische, gefährliche Golf noch heute aller Schifffahrt widerstrebt. Von diesem verhängnissvollen Wahne schleppte sich Glied für Glied die lange Kette des Missverstandes fort. Die nordsyrischen Kûschiten der alten Israêlsprofeten mussten sich nach den blauen Mondbergen beim obern Nil versetzen und in die Sandwüsten und Ḥarrah's von Yemen lange vor den Zeiten Sanḥerib's und Psammetich's verschleppen lassen, in welchen der aus seiner Libanonsburg verdrängte alte Held Tharraqah am obern Nil seine Hand aufrichtete. Die Kûschitenfreundin Salomôns musste sich's gefallen lassen, ihres Sabâsitzes im Weihrauchgebirge (Libanon) Syriens beraubt zu werden, um den Verlust des kostbaren Fichtenzapfens unterm Myrthenberge ihrer syrischen Jugendheimath bei den Wassern von Mariaba zu betrauern. Wie aber die alte syrische Welt in der Nacht des Mittelalters so ganz auf den Kopf gestellt wurde, das mögen die Götter Syriens Denen verzeihen, die es verschuldet haben. Denn dass bei allem Reichthume überlieferten Stoffes die gelehrte Ôfirforschung so unglücklich sein und so unausgiebig für eine endgültige Entscheidung bleiben konnte, diese auffallende Thatsache findet doch nur zum Theil ihre Erklärung in der früheren Unbekanntschaft mit den erst seit unserm Zeitalter reichlicher fliessenden Ergebnissen der Reiseforscher, — Ergebnissen, die selber noch so jung und unvollständig sind, dass man bis heute noch auf ein dem Stande der Erdkunde von Syrien entsprechendes genaues und getreues Kartenbild der den mittlern und untern Orontеslauf begrenzenden Landschaften zu warten hat.

20) **Die nordsyrische Indikê und des Goldmannes Salbenbüchse.** (Zu S. 62.) Glücklicher Weise hindert uns diess nicht, den Schleier von der räthselhaften „Indikê" [2]) zu heben und die Argonauten-Kolchis ebendahin zu verweisen, wohin nach dem Zeugnisse der Nilthalsdenkmäler Râmsês-Sesostris wirklich gekommen war, in die nordsyrische Kolchis-Chalkis bei Aleppo. Kein „schwarzes Meer" zwar finden wir hier, das seines Namens Omen verleugnet, wohl aber im vulkanischen Rothlande heutiger Tage den „rothen Wiesensee" (Merg-el-aḥmar) als eine jener Namensrunen, worin die Araber so häufig statt der „schwarzen Berge" der Alten dem im Laufe der Zeit durch Verwitterung in

1) 1 Könige 9, 26. Vergl. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 22.

2) Josêfos Alterthümer I, 6, 4. VIII, 6, 4. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 194. 276. 346. 350. 378. Hieroclis Synecdemus, ed. Parthey, p. 141 und 272.

fruchtbares Rothland umgewandelten schwarzen Lavaboden die Ehre des Zeitenfortschrittes sicherten. Der alte Bock (ṣefîr), der in grauer Vorzeit den 'Enaqskindern der Aleppoebene seine Basaltbrocken und sein Lavagespei entgegen schleuderte, muss schon lange des Stossens müde geworden sein. Denn die alte Kyklopenburg, die auf dem Vulkankegel von Ṣefiry (Sefireh) thront, verräth durch ihren rohen, aus mörtellos übereinandergehäuften Trappblöcken [1]) gefügten Bau ein über Hesiod's und Homer's Zeiten weit hinausragendes Alterthum. Kein Wunder, dass sich ihm das Fell allmählich roth färbte, nach dem es die abentheuerlustigen, kriegerischen Minyer des pelasgisch-fönikischen Heldenzeitalters der Hellenen gelüstete.

Das Land „Aia", dem die Argonautenfahrt galt, lag den Zeitgenossen Hesiod's und Homer's noch in einer so gänzlich unbekannten Ferne, dass selbst der Dichter Mimnermos in Solon's Jugendtagen nur so viel davon wusste, dass dort Hêlios stets von Neuem das Haupt sich mit Strahlen bekränze [2]). Also im fernen Osten, woher ja überhaupt über Fönikiens Küsten der pelasgisch-hellenische Sagenwind wehte. Der Kolchis am schwarzen Meere wurde erst weit später, nachdem das Bocksfell längst wiederholt von assyrischen und chaldäischen Eroberern getheilt worden war, die unverdiente Ehre zu Theil, für die „Aia" der Argofahrer zu gelten. Die Griechen zur Zeit Homêr's kannten dort kein Kolchis und kein Gold. Erst seit dem sechsten Jahrhundert v. Chr. waren ihnen die Küsten des schwarzen Meeres bekannt, und als des Apollonius von Rhodos Argonautengedicht jung wurde, waren die Mittel nicht mehr vorhanden, um den falschen Punkt zu verbessern, wohin eine chimärische Erdkunde das Jasonsziel gerückt hatte.

Unserer heutigen Kenntniss des nordsyrischen Landes stehen diese Mittel zu Gebote, um diesem mit der Ôfirfahrt zugleich die Ehre der Argonautenfahrt zu sichern. Dem Sänger der Irrfahrten des Ulyssês [3]) danken wir die Andeutung der Wegspur der engen Strasse bei dem vom „Feuerorkane" gepeitschten Klippenufer des Meeres, durch welche „Argo, die allbesungene, zurückgekehrt vom Aëtes". Die „Irrfelsen" der „engen Strasse" liegen im Norden der Phasis-Orontesmündungen an der Myriandus- oder Issusbucht, wo sich durch den vulkanischen Amanusrücken in der Richtung der heutigen Orte Merkes und Bagras zwischen vulkanischen Basalttrümmern der enge Pass hindurchzieht, den die Alten das „Amanus- oder kilikische Thor" nannten [4]). Dort liegt, durch einen wilden Basaltfels vom Meere geschieden, als einziger Durchgangsweg an der Küste zugleich ein aus rohen Basaltfelsblöcken in der Weise kyklopischer Mauern aufgerichteter Thorwegsbogen, heutzutage das „Schwarz- oder Eisenthor" genannt, unter welchem nördlich dicht am Meere eine „Muthakh" genannte Trümmerstätte uns die Spur des Widderfelles zu verrathen scheint, sobald wir nur (wie Athur und Athuria für Assur und Assyria) den Namen Muthakh als chaldäischen Laut für das hebräische „Mosoch" (Mesech) gelten lassen wollen, welches im Samaritischen „Fell" bedeutet.

Und wenn an der gegenüberliegenden kilikischen Küstenbucht Ayâs an das Aïa-Land der Argofahrer erinnert, warum sollte nicht die an der syrischen Küste gegenüberliegende Stadt Bajâs im Norden jenes „kilikischen Thorwegs" nebst dem unter dem Namen „Alt-Râs-Bajâs" in's Meer vorspringenden Felsenrücken als ein einstmaliges Beith Ajâs (Haus Ajâs) gelten dürfen, da uns der gleiche aus „Beith" verkürzte Anlaut in unzähligen syrischen Ortsnamen begegnet? Wenigstens steht solcher Gleichsetzung der Umstand nicht im Wege, dass die Römer an der Stelle dieses Bajâs (Beith-Ajâs) ein „Bajä" hatten [5]). Mit demselben

---

1) Ritter's Erdkunde XVII, 1693 f. 1703 ff.
2) Strabôn I, 67.
3) Odyssee XII, 61 ff.
4) Ritter's Erdkunde XVII, 1837. Bartlett's Syria. Tom. III, tab. 59 (Cilician gates).
5) Itinerarium Hierosolymitanum, ed. Parthey, p. 274.

Fortschritte des Zeitenzahnes, der die „schwarzen" Berge der Alten mit dem „rothen" Tuff-Boden der Araberzeit bekleidete, konnte da, wo einst an der Meeresküste der „Feuerorkan" die Fluthen peitschte, nachher Poseidôn's milde Hand Heilbäder eröffnen.

Doch mit noch festern Banden hängt sich das Aia-Land der Argo dem nordsyrischen Amanus an die Küstenfersen! Was wäre denn der Zeus Lafystios oder Fyxios anders, als der Kasios-Agreus-Zeus „el fystios" d. h. Feisôn mit griechischer Endung? Was Fyxios anders als „fi- (Mündung) Axios", mit welchem ja die Apamener Münzen uns den „'Âṣy"-Orontes vorführen? Und wenn die LXX etwa den Namen „Af- (Nase, Angesicht) el 'Âṣy" in griechischer Zunge wiedergegeben hätten, würde ihnen im Hinblick auf Boṣra-Bostra oder Meṣreim-Mestreim derselbe anders gelautet haben, als „eLafysty"?

Aber der Herrscher der Kolchier in der syrischen Chalkis (Qinnesrîn, im Nordosten von Ṣefiry), des Sonnesgottes Sohn Aiêtes oder Aëtes (von Aetos, Adler abgeleitet), wird er nicht in dem „Adlers-Neste" (Qinnesrîn) gesessen haben? Klingt uns doch der an diesem Orte haftende Name Artasia oder Daratese gerade so an, als ob er eine Dar- oder Ardh (Land) des Aëtes verrathen wollte[1])! Oder will mit diesem um des Namens Ehre etwa der Ort Ajescha streiten, der im Norden von Qinnesrîn und Ḥaleb und am Ufer ebendesselben Chalos-Quweiqflusses liegt, dessen trübes Wasser bei der alten Bocks-Burg Sefiry sich im „rothen Wiesensee" verliert? Dann hätten wir ja am Ende gar im Dorfe Sinab (Seniab), bei welchem dieser Chalos-Quweiq entspringt, das Namensgrab einer nordsyrischen Sinôpê wieder zu erkennen, das sich mit der Namensschwester am Pontus noch um andere Ehren des Alterthumes stritte und gleich ihr (heute Sinabeh) das arabisch-persische „b" an die Stelle des alten „p" gesetzt hätte!

Und du schöne, Rache dürstende Aëtes-Tochter Mêdeia, will sich für dich bloss in einem Antiochener Bade die Darstellung des „mulieris Colchicae' finden, worin du eben das Schwert auf die Kinder zückst? Oder hätte der alte „Meda-Berg" (Tûr-Meda), wie die alte Thapsakos bei den Syrern hiess, eine verblasste Spur deines Namens erhalten?

Doch genug! Im Kaukasus-Kolchis hat selbst der Schwindel des Franzosen[2]) trotz aller Mühe kein Berg- oder Flussgold aufzufinden vermocht. Der von den Alten gerühmte Goldreichthum dieser Kolchis glänzt nur durch das Dunkel verworrener Sagen, und seine heutigen Bewohner zeigen nur das Schauspiel der Rohheit und Armuth eines auf niederer Stufe zurückgebliebenen Volkes. In der nordsyrischen Kolchis-Chalkis des Râmsês-Sesôstris sind noch heute Gold- und Silberarbeiten ein Theil des Gewerbfleisses der Bewohner; die fönikisch-salomônische Goldfahrt nach der Syria-Naṣib glänzt als ein unbezweifelbarer Stern in der tageshellen Geschichte des Alterthums, und die Sefiry-Burg so gut, wie die alte Hierapolis bezeugen neben Anderem schon hinreichend das hohe Alterthum des Bildungsstandes dieser Landschaft, um auch den Sesôstris, sei er Râmsês II. oder einer der um mehr als 1000 Jahre älteren Sesurtasen's[3]), nach dem Aia-Ôfîrlande die Hand ausstrecken zu lassen.

In eben dieser Gegend aber, östlich von Chalkis, wo schon in der Seleukidenzeit die Griechen ihr Grenzlager gegen die räuberischen Zelt-Araber hatten, begegnen uns im „Goldthale" (Wâdi Dhahab) die Debai- oder Dedebai des Diodor und Agatharchides[4]) deutlich genug, ohne dass wir bei deren Namen an das im Westen des Rûgthales, östlich vom Orontes, südlich bei Ḥârim gelegene Dorf Dibbin zu denken veranlasst sein könnten, das uns in's Herz der „Indikê" zum

1) Ritter's Erdkunde XVII, 1065. 1672.

2) Gibbon, Geschichte des Unterganges des römischen Weltreiches. Deutsch von Sporschil. 2. Aufl (1844) VIII, 277 f. Strabôn I, 77.

3) Denn nach Gregorius Abulfarag (Barhebraei Chronicon Syriacum, ed. Bruns und Kirsch, 1789 pag. 9 (10), wurde gerade im Zeitalter der ersten Sesurtasen's das Ôfrgold bekannt.

4) Diodorus Siculus III, 45. Strabôn XVI, 777. Vergl. Ritter's Erdkunde XVII, 1694 ff. und Russell's Aleppo I, 71 ff.

Stammsitze der „Beni Hind ben Ḥâram" führen und in dessen Umgebung noch eine andere Auslegungsmöglichkeit für des Josêfos Kôfênos- oder Kôfinosfluss darbieten würde, als die Brombeerstande (kufan) für die Kameele und das Dorf El-Kûfa im Batnânthale [1]).

Im Südwesten von Haleb führt nämlich die Strasse nach Antiochia durch die von einem zum Antiochia-See fliessenden Strome bewässerte Ebene von Keftîn mit dem gleichnamigen Hauptorte, und im Süden von letzterem begegnet uns an der nach Ḥamâth führenden Strasse im Arbâ'ingebirge der Ort Kûf. Beiden Ortsnamen geht nichts ab, um nicht als Namenstrümmerreste eines ehemaligen Kôfênos-Thales für das heutige Rûg- oder Rûgeh-Thal gelten zu dürfen, das sich in einer unübersehbaren Längenausdehnung als ein nördliches Hohlsyrien in gleicher Richtung mit dem westlichen Orontesthale hinzieht [2]).

Ueber die Herkunft des Wortes „Indikê" würde das arabische „ủnduqeh" mit der zur Bezeichnung der Antiochiaebene „el ủmq" zutreffenden Bedeutung „der Bauch über der Nabelgegend" ein passendes Licht geben, wenn nicht der chaldäische Bibelübersetzer mit seiner Hindîqeh auf eine andere Ableitungsspur führte, die uns wieder auf den Ôfirpfad der griechischen Bibel bringt. Hîn (bei den LXX hyn oder in) heisst das von den Griechen Choinix genannte Maass für Flüssigkeiten und dîq (dajeq) bedeutet im Hebräischen Wart- oder Wachthurm, wie dîk im Arabischen „Hahn", den Wächter! Die Bezeichnung der Antiochener Landschaft nebst ihrem See als „Becken der Warte" gibt aber denselben Sinn, wie der im arabischen Mittelalter für diese Gegend gebräuchliche Name „el ảwassem" (die Ballen der flachen Hand), womit sie als das Land der Grenzburgen bezeichnet werden sollte. Wird aber das Zeitwort „hîn" auch von der „dichtgeschaart" heranziehenden Kriegerschaar gebraucht, jenes „dîq (dajeq)" aber von den LXX einmal [3]) durch „gehauene Steine" wiedergegeben. So begrüssen wir ja die „thecheim" oder „behauenen Steine" wieder, welche die Ôfîrfahrer des Vaticanischen Textes uns statt der von den jüngern Uebersetzern eingeschmuggelten Affen und Pfauen brachten!

Dass auch im Namen des Myriandyôn-Busens nnd der dabei gelegenen alten Hafenstadt Myriandos die Beziehung auf den Indos-Orontes und die Indikê uns entgegenklingt, liegt in der durch Skylax von Karyanda und Herodot [4]) verbürgten Schreibung des Namens (statt der spätern Myriandros) klar vor Augen. Bei der Erklärung des Namens läge es nahe, an eine Zusammensetzung aus dem in ägyptischen Gauen beständig wiederkehrenden „Mer" (arabisch „mer" bedeutet Uebergangsort) zu denken, womit die für Schifffahrt und Karawanenwege gleich wichtige Bedeutung dieses Hafenplatzes passend angedeutet wäre. Gleichwohl empfiehlt sich die Ableitung vom griechischen Myrion (Salbe) mit dem Bezug auf die im Alterthum berühmte Narden-Salbe durch den Umstand, dass Horaz und Tibull nur von „assyrischer oder syrischer Narde" reden, die sich bei Ḥaleb noch heute findet, wie im Alterthum die aus dem kilikischen Tarsos kommende am berühmtesten war. Bei Dioscorides dagegen wird der „indischen Narde", im Unterschiede von der syrischen, mit der Bemerkung gedacht, dass von dem Berge, wo sie wachse, ein Theil nach Syrien, der andere zu den Indern gewandt sei. Entkleiden wir aber diese Bemerkung ihres Antheils an der chimärischen Vorstellung des länderverwirrenden Unverstandes; so wird der syrische Antheil dieses sonder-

---

1) Freytag, proverbia arab. II, 228. Sprenger, Leben Moḥammeds I, 178. Herodot III. 98 ff. Buch Esther I, 1. 8, 9. Xenophon's Kyropaideia I, 1, 4. II, 4, 7. III, 2, 12 f. 25 f. VI, 2, 1 f. 12. I, 5. 3. 1 Maccab. 8, 8. Nonnus, Dionysiaca 17, 243. 314. 18, 300. 23, 59. 26, 225. 27, 144. 157. 44, 25 und öfter. Pausanias 8, 29. 3. Jaqût's Reisen, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift, Bd. 18, S. 448.

2) Burckhardt's Reisen in Syrien, hg. von Gesenius, S. 1002. Ritter's Erdkunde XVII, 1727. 1054. 1065. 1572 ff. Xenophon's Anabasis I, 4. 10. Ritter a. a. O. X, 10.

3) 5 Mosis 1. 41. Jeremiah 52, 2. (2 Chron. 34, 11.)

4) Skylax bei den Geographi graeci minores, ed. Müller (1855) I. 77. Herodot IV, 38. Vergl. Ritter's Erdkunde XVII, 1814 ff.

baren Gebirges dem Kasios im Süden und der indische dem Amanos im Norden des untern Oronteslaufes zukommen [1]).

Dass an diese nordsyrische India (Indikê) lediglich auch Josêfos [2]) dachte, wird schliesslich durch seine Bemerkung verbürgt, dass die Söhne Sêm's dasjenige Asia bewohnt hätten, welches bis zu dem „Oceanos bei India" liege, vom Eufrath den Anfang machend (nämlich vom Südosten bei den Eufrathsmündungen zum Nordwesten bei den Orontesmündungen, wo noch heutzutage die arabische Sprachgrenze ist). Jeder Versuch, den Sinn der Stelle anders zu fassen, würde zu dem Widersinne führen, dass Syrien und Arabien, die eigentliche Heimath der Semiten, bei dieser Grenzbestimmung ausgeschlossen wäre.

21) Der Gêḥôn-Lîthânystrom. (Zu S. 68.) Mit weniger Mühsal und auf kürzerem Wege, als beim Feisôn-Orontes, liess sich dem Gêḥôn-Lîthâny der Taufschein beglaubigen. Denn dass die LXX für den Schîḥôr unsers heutigen Bibeltextes bei Jeremias [3]) den Gêon bringen, kann die Meinung des Josêfos nicht stützen, welcher darunter den Nil verstanden wissen will. Dass das Augenmerk des Edensschreibers beim Gêḥôn nicht auf den Nil gerichtet sein konnte, beweist der Seirachssohn, der vom Gêon in den Tagen der Weinlese spricht. In damaligen Zeiten aber kannte das Nilthal noch keine Weinlese. Dagegen trägt nicht umsonst bei den arabischen Dichtern der Libanon den Herbst in seinem Schoosse. Und wie viele der tausend Quellenzuflüsse des obern Lithânystromes zeitweilig im Sommer versiegen mögen; die ersten herbstlichen Regenschauer beginnen im Libanon schon zu Ende September [4]) das durstige Land zu erquicken, und gerade zur Zeit der Weinlese im Oktober bringen die Südostwinde so bedeutende Regengüsse, dass der Lîthâny in seinem unteren Laufe (Qâsimieh) das niedrige Wiesenland seiner Ufer überschwemmt. Bedarf es mehr, um die Wasserfülle des Gêḥôn-Lîthâny in den Tagen der Weinlese zu bewahrheiten?

An keiner der Bibelstellen [5]), wo der heutige hebräische Text einen Schihôr-Fluss bringt, haben die LXX einen solchen gekannt. Sie fanden bei Jesaias keine „Früchte am Schîḥôr", sondern den „Samen des Kaufmanns" (zerá soḥer), im Einklange mit dem ganzen Zusammenhange der Stelle, die von fönikischen Kaufleuten handelt. Anstatt eines „Schihôr, der vor Aegypten flösse", wissen sie in der einen Josua-Stelle nur von einem „unbewohnten Lande vor Aegypten". Und der „Schihôr-Libnath", der in der andern Josua-Stelle bei der Grenzbestimmung des Stammes Assêr vorkommt, verdankt erst den Mischnahlehrern die Ehre, für den bei Ákka fliessenden Bach Belus des Plinius zu gelten, der weissen Glassand führen sollte. Der alexandrinische Text der LXX hatte „Seiôr und Lobanath" und der Vatikanische gar „Sîon und Lobanath". Nicht an Glas, sondern allenfalls an Weihrauch dachten beide Uebersetzer. In der Jeremiahstelle konnte der Profet in seiner Strafrede wider Jerusalem, ohne an das Nilthal zu denken, gleichwohl die sich auf fremde Hülfe verlassende Partei im Lande auf dem Wege Aegyptens vom „Gêon" und auf dem Weg der Assyrer vom „Wasser der Flüsse" trinken lassen. Von der Eufrathstrasse her führte die kanaanitischen (fönikischen) Kaufleute der Weg durch Hohlsyrien ebenso gut durch das Gêḥôn-Lithânygebiet, wie die Bewässerungskanäle (jeorim) der Damaskenerströme am Weg der Assyrier lagen. Dass aber der chaldäische Bibelerklärer beim Auszug aus Aegypten [6]) an der dortigen Meeresküste in Einem Athem vom Feisôn und Gêḥôn spricht, verräth sich als blosse Faselei schon dadurch, dass die dort von den Kindern Israëls aufgelesenen Perlen und Edelsteine vom Feisôn aus dem Garten Eden mitten in

1) Horatius Od. II, 11. Tibullus III. 7. Athenäos Deipnosoph. XV. p. 685. Dioscorides, de re medica I, 6. (Reland, Palästina 287.)
2) Josêfos Alterthümer I, 6, 4.
3) Jeremias 2. 17 f.
4) Ritter's Erdkunde. Bd. XVII. S. 682.
5) Jeremias 2, 18. 1 Chron. 13, 5. Jesaias 23, 3. Josua 13, 3. 19, 26.
6) 2 Mosis 14, 8.

den Giḥôn geworfen worden wären, der dieselben in's Schilfmeer geführt habe, damit sie von hier an's Ufer geworfen werden konnten.

Ob wir die Königsquelle des Gûsch- (Kûsch) Flüsschens bei Báalbek, oder die südlichern Quellen der bei Kuseiah vorüber fliessenden Gewässer, oder die grosse Ángarr-Quelle bei der angeblichen Chalkis (Calcûs) [1]) für die eigentliche Quelle des Lîthâny- oder (vom arabischen lais oder laith d. h. Löwe) Löwenstromes annehmen, bleibt sich für die Einheit desselben mit dem biblischen Gêḥôn ganz gleich. Mit dem „Gêon-Namen" bei der Nordostgrenze des bis zur grossen Ṣîdon im Westen reichenden Assêr-Gebietes haben die LXX dem bei Mesaara oder Meschghara seinen Mittellauf durch den Bauch (gaḥôn) der merkwürdigen Engschlucht antretenden Lithânystrome schon vollständig den Anspruch, als der Edensstrom von Kûsch zu gelten, gesichert, auch wenn der „Mar Gêon" (Herr Gêhon) nicht der Merg Áyûn ihren ursprünglichen Namen gegeben haben sollte. Um so sicherer stimmt des samaritischen Uebersetzers „Kôfên" zur Petqupine (Bethkofêneh) des Moses von Chorene und zur fönikisch-aithiopischen Kêfêne des Eustathios und des Dionysiendichters Nonnos [2]).

Ebenso vorschnell, wie unsere neuern Reisenden den Namen des südlichen Libanon „Gebel Riḥân" mit „Myrthenberg" übersetzt haben, liessen sie sich mit der Uebersetzung des Namens „Qâsimîeh" durch „Theiler" von Maundrell und Nau in's Schlepptau nehmen. Gebel Riḥân heisst ganz allgemein „Duft-Berg" und bezeugt somit den Doppelsinn des griechischen Namens „Libanos", der zugleich den Berg und den Weihrauch ausdrückt (arabisch „lobnan"). Andrerseits bedeutet allerdings das arabische „qasama" unter Andern auch „theilen". Dass der Löwenstrom in seinem untern Laufe den Namen Qâsimîeh darum erhalten hätte, weil er die Gebiete von Tyrus und Ṣîdon theile, ist schon aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil Flüsse überhaupt die Uferbewohner nicht trennen, sondern ein Band ihrer Vereinigung sind. Wenn der Qâsimîeh-Name nicht etwa auf das syrisch-hebräische „qasam" (zaubern) zurückzuführen ist, welches in der Bibel vom falschen Profeten Bileam, wie von den Filistern gebraucht wird; so liegt der Gedanke an das arabische „qaṣîmeh" (Wohlgeruchsbüchse) und die wohlriechende Pflanze „qeiṣûmah", die in Nordarabien vorkommt [3]), jedenfalls näher, als an „Theiler". Schliesst doch das Qâsimîeh-Scheqifgebiet gerade den Bereich ebendesselben „Duftberges" ein, dessen griechischer Name Libanos den Mitbegriff von Weihrauch hat.

22) Das Kûschiten- oder Aithiopenland im Libanon. (Zu S. 77.) Dass der Samaritische Uebersetzer statt des Landes Kûsch, das der 'Asqaf-Lithâny umschlingt, mit dem Namen „Land des Preises" (Kôfên) auf die alte „Kêfênê" (Kêfeuslandschaft) der syrischen Aithiopen angespielt habe, liegt eben so nahe, als die Möglichkeit, dass er den Namen Kûsch darum verschmähte, weil er die alten Nimrôds-Kûschiten längst über Meer und Wüste im Süden wusste, wo dagegen die ägyptischen Denkmäler noch keine Kûschiten kannten. Ueberdiess gibt auch der griechische Text des neuentdeckten Dekrets von Kanopus den Namen „Kefa" durch Fönikien wieder. Schon die Tyfons-Gehülfin Asô und die Skythes im Bunde mit Tyfôn-Orontes weisen uns nach Syrien [4]). Wird also nicht die Uferfelsschlucht bei dem Trümmerorte Ḥasâwa, der südlich bei Maq-Sâba

1) Burckhardt's Reisen in Syrien, hg. von Gesenius, S. 58. Robinson, neuere biblische Forschungen (1857) S. 652, 647 f. Dessen physische Geographie des h. Landes (1865) S. 353. Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 165 ff. Brugsch, geographische Inschriften, Bd. III, 3 und 10 (Ramses II. „Angarr"). Josêfos de bello judaico I, 9, 2. Alterthümer XIV, 7, 4. Strabôn XVI, 753.

2) Petermann, Reisen im Orient I, 403. Vergl. 2 Chron. 16, 4. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 93. Robinson, neuere biblische Forschungen, S. 549, 646. Moses von Chorene I, 207. Eustathios bei Müller, geographi graeci minores (1855) II, 375. Nonni Dionysiaca II, 682 f.

3) Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 18, 428.

4) Plutarch, über Isis und Osiris, ed. Parthey, cap. 13, S. 22 und 194. Synesius, de providentia I, 89.

liegt, das Gedächtniss einer alten Ḥasau (Asô) bewahren können? Dass Abulfarag in seiner syrischen Chronik den zweiten Aegypterkönig Atanûfus als denjenigen bezeichnet, der von seinen Kûschitensiegen den Namen erhalten habe, hätte längst darauf führen müssen, dass er damit den Sesurtasen I. oder Sesonchosis (Seson-gosis) d. h. den Suten-Kusch (gosch) oder den Kûschiten-Herrn verstanden hat. Der neueste ägyptisch-gelehrte Zeitrechner Lauth würde dann die „wunderliche Königsliste" des gelehrten Arztes von Malatia weniger wunderlich gefunden und sie nicht mit so übereilter Willkür misshandelt haben. Liegt es doch deutlich genug vor Augen, dass seine Liste, gerade wie die des Eratosthenes, mit dem Thebäer-Gründer (Menes) beginnt [1]).

Die Völkerschaften, die nach dem Zeugniss der Denkmäler Sesurtasen I. in diesen seinen Kriegen unterwarf, sind nicht Neger der Umgegend des Wâdi Ḥalfa, wo sich deren Namen aufgezeichnet finden [2]), sondern begegnen uns sämmtlich in der Orontes-Kasiotis und in der Libanons-Aithiopia. Das Volk von Schemjk lässt sich unschwer in dem Namen des Summakh-Gebirges wieder erkennen, dessen Name (von der Gummi-Akazie mit essbaren Beeren) uns sowohl im Gebel Arbâ'in bei Sarmîn im Osten des untern Orontes, als auch in der Umgegend von Safîteh am Südwestende der nördlichen Kasioslandschaft begegnet [3]). Oder wir dürften an den südöstlich beim Mondkloster (Deir-el-kamr) im Libanon gelegenen Ort Semkanîeh denken, wenn wir nicht etwa die Ableitung vom arabischen „semak, semakeh" (Fisch, Fische) vorziehen und im Hinblick auf den Sâmechônitis-(Fisch-) See und die Semekîeh-Araber der heutigen Genezareth-Ebene an fönikische Fischfänger oder an die von den dortigen Fischversteinerungen sogenannte „Belâd el Semmak" im Norden des Adônisstromes, östlich von Gebeil (Byblos) denken wollen [4]). Das Volk der Ḥesaa mag im kuschitischen Libanon den in eben derselben Gegend vorkommenden Khan-el-Ḥosainy vorstellen, oder dem auf der Südseite der Orontesseite gelegenen Gebirgsdorfe der nördlichen Kasiotis gelten. In dem Ses-Volke begrüssen wir die altfönikische Trümmerstätte 'Ain Scheschîeh bei Megharet Naûs im Westen der Cedernlandschaft Bescherreh [5]). Wenn das Volk von Schaât nicht den gleichlautenden heutigen Ort bei der Wasserscheide nördlich von Bâalbek bezeichnen soll, so liegt das Dorf Schuweit im Osten von Beirût auf seinem Vulkankegel völlig im Bereich der fönikischen Aithiopia, und in Arqjn ist die fönikische 'Arqiter-Stadt überm Nordwestende des Libanon schwerlich zu verkennen.

Wiederholt heisst das Land Kesch auf den Denkmälern „Keschi ches oder cheseth". Dass die dem Koptischen abgeborgte Uebersetzung mit „schlechtes oder elendes Land Kesch" grundfalsch ist, geht aus der von Brugsch [6]) mitgetheilten Stelle hervor, wo auch das Land der Lethennu als „chest Land" bezeichnet wird, während doch diese Lithâny-Umwohner mit reichen Weihgeschenken von kostbaren Metallen, Edelsteinen, Kupfer und Erz erscheinen. Warum aber bei dem Worte „ches" nicht einfach an das hebräische „ḥasah" (Schutz suchen) oder an das aramäische „ḥasûn" (stark, mächtig) oder an ein von „ḥûs", arabisch „ḥâs" (sich eilig davon machen) gebildetes Wort denken?

Die „naḥsin" oder „naḥsû" von (?) Punt wollen unsere Denkmalforscher schlechterdings zu Negern machen, während doch die semitische Wurzel des Wortes ebenso entschieden auf Kupfer hinweist, wie im Todtenbuche das die „nḥs" bedeutende Männchen, das unterm Berge hockt, auf den Schacht des Gebirges [7]). Mögen immer auch bereits Schwarze bei der Ausbeute und Bearbeitung des den Faraônen für ihre ehernen Waffen und Geräthe unentbehrlichen

---

1) Barhebräi chronicum Syriacum, ed. Bruns et Kirsch, I (II), 10. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus. 1865. S. 4—8.
2) Brugsch, histoire d'Egypte p. 56 f.
3) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 1587. 976.
4) Seetzen's Reisen I, 193. Robinson, Palästina III, 556. (Ritter XV, 331.)
5) Seetzen's Reisen I, 198.
6) Brugsch, geographische Inschriften II, 38.
7) Todtenbuch 164, 6. Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 305 f.

Kupfers verwandt worden sein; wenn die „Pun oder Poin" auf Fönikien wiesen, so dürften wir billig an die durch Thomson verbürgten früheren Kupferbergwerke im Arbâ'ingebirge[1]) an der Ostseite des Orontes oder an die durch Eusebios bezeugten Libanons-Kupferwerke und an das alte druzische Fürstengeschlecht von Râs Naḥas im Libanon denken, das auch in seiner heutigen Verarmung als Taglöhner seines alten Adels nicht vergisst. Weist doch auch der „gute Gott Basa" dadurch, dass er sonst aus dem Gotteslande (ta-neter) stammend bezeichnet wird, deutlich genug auf die Sarônah des Meneitireh-Gebirgs und auf das Ta-nturhorn hin, womit die Druzinnen im Libanon wenigstens im Kopfputze ihren Zusammenhang mit dem alten „ta-neter"-Lande bis heute bewahrt zu haben scheinen. Der Ursprung der Derzy- (in der Mehrzahl Drûz-) Secte ist noch bei weitem nicht genug aufgeklärt[2]), um bei der Ableitung des Namens vom Schneider (derzy) Moḥammed ben Ismâ'il aus dem eilften Jahrhundert stehen zu bleiben und nicht vielmehr an eine Ableitung von dhû-arz oder dhî-arz (Herr der Cedern) zu denken, da thatsächlich das frühere Gebiet der altadeligen Druzen-Emirn des Gebirges Lebnân vom Cedernbezirke bei Ehden bis südwärts zum Qâsimieh-Lîthânystrome reichte. Wie viel Ursache man aber hat, in solchen Fällen die Grenze der Ueberlieferungen nicht für den wirklichen Anfang der Geschichte zu nehmen, beweist die Naṣairier-Secte im nordsyrischen Kasiosgebirge, deren Ursprung sich gleichfalls kaum bis in die ersten Jahrhunderte der Hegrah verfolgen lässt, während es doch Thatsache ist, dass bereits Plinius in dortiger Gegend ein Gebiet der Nazariner kannte, deren Name sich allzu deutlich mit dem der heutigen Naṣairier berührt, um nicht den Faden eines geschichtlichen Zusammenhanges zu vermuthen. Was aber von der unkeuschen, sich allen Lüsten ergebenden Lebensweise der bergkletternden Druzen schon von mittelalterlichen Schriftstellern erwähnt wird, ruft die alten Geschichten vom üppigen Dienste der Venus Afakitis im Libanon so nahe in's Gedächtniss, dass man auch hier auf einen geschichtlichen Zusammenhang der neuern Druzen mit jenen alten Herren von der Ceder geführt wird!

Um jedoch zu den „Mohren" zurückzukehren, so machen sich diese bei unsern ägyptisch-gelehrten Denkmalforschern um so breiter, je schwächer beglaubigt ihr Feld auf dem Boden der Faraônengeschichte ist, sobald das frühere Dasein eines Kûschitenreiches im obern Nilthale zum leeren Traume wird. Mag des Königs Aâḥmes (Amôsis) Gemahlin aus dem 18. Herrscherhause Manethôs nach den Denkmälern noch so schwarz aussehen; es wird wenigstens nicht gemeldet, dass sie eine Kûschitin gewesen sei, und dass die Kûschiten auf den Denkmälern nicht als Neger erscheinen, ist Thatsache. Sollten also wirklich ausnahmsweise in der farbigen Darstellung eines thebanischen Grabes[3]) unter einem Könige Amen-tu-Ânch dem Statthalter von Kûsch auch Kûschitengesandte von schwarzer Farbe mit ächten Negergesichtern vorgeführt werden, so kann dieser König mit Negerunterthanen aus dem heutigen Sûdân kein anderer sein, als der nach dem Auswanderungs- (Geez-) Könige Tarhaqa vorkommende Aithiopenkönig Pi-ânchi, der sich den Namen des dritten und vierten Tuthmôsis (Râ-mencheper) angeeignet hatte. Dass die Massen von Heerden, kostbaren Steinen, Metallen und dergleichen, welche für die Tempel und Paläste der Faraônen in's Nilthal kamen, aus Sûdân den Weg nilabwärts gemacht hätten, ist nur ein Traum des im alten Kûschiten-Wahne befangenen und vom französischen Schwindel angesteckten Mr. Brugsch. In Wirklichkeit kamen diese schönen Sachen gerade so wie das Cedernöl, das Erz und Eisen für die Faraônen aus Syrien, dem „tha-Ser" der oberen Faraônenkrone, welches nur die falsche Windrose des Mr. Brugsch in den Süden verlegt hat.

Unter dem Tuthmôsen-Hause wird das Land Kesch[1]) in engster Verbindung

---

1) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII. 1063. 716. (Râs Naḥas).
2) Ritter, Erdkunde, Bd. XVII. 713 ff. Petermann, Reisen im Oriente, Bd. I. 148 ff. 375 ff.
3) Brugsch, geographische Inschriften, Bd. I. 58.
4) Brugsch, geographische Inschriften I, 53 f. II, 22. 35 f. 63. 85. 88.

mit dem Lande Ṣah oder Ṣahi erwähnt, dessen Festung Arana schon durch die Nähe des Cheta- (Ḥethiter-) Gebietes und der Qedesfestung auf das altfönikische Scheqif-Schloss beim heutigen Dorfe Arnûn über der Westbiegung des Lithâny-stromes ebenso deutlich hinweist, wie das Vorkommen derselben Ṣahi-Bewohner in dem auf den Denkmälern von Medinet Habu dargestellten Seetreffen auf einen fönikischen Küstenstrich führt. An diesem selben begegnen uns aber auch die Namen der übrigen Völker, welche an diesem Seetreffen Theil genommen haben sollen. Von den Pe-listha (hier davon abgesehen, ob sie mit den biblischen Fylistiim zusammenhängen mögen) legt der nördlich von Ṣidon beim Schechimthale an der Küste gelegene Ort Ain-Lessed Zeugniss ab, wenn wir nicht an den bei den Quellenzuflüssen des Hundeflusses gelegenen Ort Lâseh oder Laesseh denken und voraussetzen wollen, dass die dortigen Gebirgsbewohner ähnlich, wie zur Zeit Strabons die Aradier, mit ihren Barken den Hundefluss befuhren und an den Küsten Kaperei trieben. Die Zakkr oder das Land Zakkurj werden wohl die Landsleute des nachherigen Israêlsstammes Issakkar sein, deren Wohnsitze wir später im Süden des Qâsimiehstromes in der Umgebung der Veste Thibnin finden werden. Die Scha-Kalscha mögen sich in dem eben dort gelegenen Orte Ḥalasieh oder in dem weiter östlich bei den Ḥûlehmarschen gelegenen Araberdorfe Khalsa oder selbst in dem nördlich vom Damûrstrome gelegenen Khan Khuldah wiederfinden. Bei den Daanauna werden wir an die nahe beisammen beim Schechimthale gelegenen Orte Wurdanieh und Nania denken dürfen. In den Waschascha (wenn der Anlaut „wa" nicht das von unsern Denkmalforschern sonderbarer Weise ganz verkannte semitische „w" (und) bedeutet) könnte der Ortsname Bsûs im Südosten von Beirût oder der uns in einem südöstlichen Seitenthale des Adônisflusses begegnende Ort Jachschûsch verborgen sein. An die Meschaknu (oder Meschakûn) erinnert Râs Meska südlich von Trabulûs, und der Name der Meruju wird sich in der alten Beit Mürry im Gebiete von Beirût erhalten haben. Bei solcher vergleichender Zusammenstellung heutiger Ortsnamen mit den überlieferten Denkmalnamen von z. Th. noch zweifelhafter Lesung wird sich die Forschung schliesslich mit dem Zugeständnisse beruhigen dürfen, dass bei Namen, zwischen welchen über dreitausend Jahre liegen, kaum eine grössere Uebereinstimmung zu erwarten ist.

So mag es auch zweifelhaft bleiben, ob sich der Name dieses Ṣahi- (Zahi-) Volkes nicht etwa zugleich mit dem Namen ihrer Arana-Veste in dem nördlich von Scheqif Arnûn entspringenden und im Süden von Ṣidon mündenden Zaharâny-strome bis heute erhalten hat. Denn an die, eine Tagereise ostwärts von Ladakia und südwestlich vom Schoghr-Schlosse gelegene Ismâêliter-Veste Ṣahiun beim nordsyrischen Wâdi Kûsch scheint, so genau auch die beiderseitige Schreibung der Worte zusammentrifft, nach den durch obige Völkernamen gegebenen Fingerzeigen, nicht gedacht werden zu können. Dagegen gibt uns der sonderbare Umstand noch Einiges zu denken auf, dass in zwei Psalmenstellen[1]) die Ṣajjim des hebräischen Textes von den LXX mit „Aithiopen" übersetzt werden. Dort sollen sich dieselben vor Jahweh's Angesicht neigen und Staub lecken; hier zerschlägt Jahweh die Häupter Leviathans und gibt sie den Aithiopen zur Speise. Im letztern Falle denkt man unwillkürlich an die im Jôbsbuche vorkommende Vertheilung der Leviathanbeute unter die Föniker. Wie kommen die LXX zu dieser ihrer Uebersetzung des Wortes Ṣajjim? Oder welches andere Wort lasen sie in ihrem Texte, das eine Uebersetzung durch „Aithiopen" rechtfertigte? Gestattet uns das doppelte Jod, entweder an das arabische ṣahavah (Berggipfel) oder an das lautverwandte zahu (die gelblichrothe Farbe der reifenden Dattel) zu denken, so hätten wir in den Aithiopen der beiden Psalmstellen entweder die Gesellen des Nimrûd-Schlosses oder die Bewohner der dattelreichen Küstenstriche als jene Zahi oder Ṣahi der Denkmäler zu begrüssen!

Unbegreiflich bleibt es in der That, wie unsere Denkmalforscher bei dem

1) Psalm 72. 9 und 74. 15.

Lande Kesch an ein afrikanisches Aithiopenland denken mochten, da überall der ganze Zusammenhang der Stellen auf Syrien führt, dessen Naharina, Cheta, Qedeschu, Lethennu stets mit den Keschi in Verbindung treten [1])!

Der uns unter Amenḥotep III. bei den damals abtrünnig gewordenen Kûschiten begegnende Name eines Königssohn-Statthalters Mimes von Kûsch hat sich deutlich genug sowohl im Namen des heutigen Schlosses Meis beim Qâsimiehstrome, wie im Mimâskloster bei der Merg 'Ayûn erhalten. Freilich begegnet uns der gleiche Namenslaut auch im Mimâsnamen für den obern Orontes und im Mimesthale bei Ḥaṣbeia. Heisst aber unter Menefthes I. der Statthalter von Kesch bloss Mes, so wäre der Anlaut „Mi" einfach aus „mû" oder „ma" (Wasser) zu erklären. Jenes Abfalles der Kûschiten unter Amenôfis III. gedenkt auch Synkellos, nur aber im Sinne einer Einwanderung von Aithiopen vom Flusse Indos her in's Nilthal [2]). Der Indos-Orontes würde auf die nordsyrische Kasiotis führen, so dass es zweifelhaft erscheint, ob der Denkmäler-Statthalter von Kesch bei den Libanons- oder bei den Kasios-Kûschiten seinen Sitz hatte.

Der gleiche Zweifel waltet bei dem von Josêfos, ohne Zweifel aus seiner Manethôs-Quelle, überlieferten Aithiopenkrieg, der von Moses in seiner kriegerischen Jugendzeit geführt worden sein soll [3]). Die Anfangs siegreichen Aithiopen dringen, die Meṣraîmslandschaften von (dem offenbar hiernach im nördlichen Palästina zu suchenden) Gaza bis Aegypten zerstörend, bis Memfis vor; aber unter Moses' glücklicher Führung werden sie besiegt, verfolgt und ihre Königsstadt Saba belagert, welche — so wird hinzugefügt — nachher von Kambyses Meroê genannt worden sei. Diese aber sei, weil vom Neilos und andern Flüssen umgeben, uneinnehmbar gewesen. Da der Josêfos-Uebersetzer „Meroinde" las, so ist offenbar an die nordsyrische Meroê [4]) im Osten der Antiochener Dafnê und beim Neilos an den Indos-Orontes zu denken.

Unter den Königen Amenôfis IV. und Setj I. wird der Tribute von Chal-Keschi (und zwar **ohne** das von Brugsch eingeschwärzte „und") gedacht. Offenbar eine der syrischen Chalkis-Städte, vielleicht die von Josêfos [5]) als „unterm Libanon" gelegen bezeichnete. Dass Brugsch unter „Chal" Syrien verstehen will, hat gar keinen Anhalt. Das arabische „khall" heisst eine gassenartige Niederung zwischen zwei Bergwänden, also unser deutsches „hohle Gasse". Diese Lage hat die Libanons-Chalkis. Dieser Auffassung von „chal" steht auch nicht entgegen, dass einmal [6]) auch ein Schiff nach „Chal" geht. Warum sollten die „Kilikierthore" nordwärts bei den Orontes-Mündungen nicht darunter verstanden sein können? Und in den Chalu oder Chali, welche dabei erwähnt werden, haben wir ja deutlich die neben Kilikern erwähnten Chelläer des Judithbuches!

Das von Kilikien bis Pelusium reichende Syrien wäre nach dem alten Erklärer des Dionysios Periegeta von einem syrischen Aithiopen oder aithiopischen Syrer benannt worden und Kasios (Kathios) habe die ganze lange „hesperische" Gebirgskette geheissen, die nur in der Breite des Emesener See's durch eine bis zur Gunia-Ebene der Küste reichende Passlücke unterbrochen wird [7]). Dem Gewichte dieser Zeugnisse für das syrische Aithiopen- oder Kûschitenland wird durch das Libanons-Nimrôdschloss und durch die Steinrune „pa (pet) Kesch" zu Schîr-el-Meidân, sowie durch den Sonnentisch Hakel (haikal)-el-Mâïdeh nur das letzte Siegel aufgedrückt [8]). Dieser von den Herausgebern der Reisen Seetzen's vorgeschlagenen Verbesserung des von Seetzen überlieferten Wortes bedarf es übri-

---

1) **Brugsch**, geographische Inschriften II, 31 ff. 36 f. Histoire d'Egypte S. 103 ff.

2) **Synkellos** 133 f. 286. 278. Im Chronikon des Eusebios (Hieronymi Opera, ed. Migne, VIII, pag. 158) wird das Ereigniss unter Tuthmôsis III. gesetzt.

3) **Josêfos**, Alterthümer I, 6. 2. II, 10, 2.

4) Stephanos Byzantinus pag. 446.

5) Josêfos, Alterthümer XIV, 3, 2 und 7, 4. de bello judaico I, 9, 2.

6) **Brugsch**, geographische Inschriften I. 59 f. Judith 2, 23.

7) Müller, geographi minores. vol. II, 158 f. 186. 455.

8) Seetzen's Reisen I, 195. 216. 239. 241. 243. IV, 118. **Ritter's** Erdkunde XVII, 568. **Reinisch**, die ägyptischen Denkmäler von Miramar S. 65. 165. 217. **Herodot** III, 18. **Pausanias** I, 33, 4.

gens nicht einmal. Denn das arabische „ḥaql" bedeutet einen baum- und pflanzenlosen Boden, und „ḥaqleh" ein durch Ausrodung von Bäumen gereinigtes Ackerfeld. Es würde also nur darauf ankommen, dass ein künftiger Reisender diese Riesenfels-Tischplatte erstiege, um der neugierigen Welt nähere Auskunft zu geben, was dort zu sehen ist.

23) Die Kêfêner-Aithiopen. (Zu S. 84.) Die bereits der Bibel als heimathliche Früchte bekannten Goldäpfel und Blutstropfen im Granatgarten, die uns noch heute im Tiberiasbecken und in den galiläischen Germakthälern ebenso freundlich winken [1]), wie an der ganzen lieblichen (óreb) West- (árab) Küste des Libanon-Edenslandes entlang, können dieser letztern ihr Anrecht auf den ursprünglichen Platz des pelasgisch-hellenischen Hesperiens und der Hesperidenäpfel nicht deutlicher bezeugen, als dem ägyptischen Lebensbaume Persaia (Persea) seine Herkunft vom biblischen Cypressen-Namen berosch (berêsch) durch die uns öfter begegnende Umwandlung eines weichern syrischen „b" in das härtere ägyptische „p" gesichert ist.

Nicht umsonst spukt unter den syrisch-ägyptischen Thinitenkönigen ein Tlas, um den Hesperiden auch den syrischen Vater zu sichern. Nicht umsonst weist der die goldnen Aepfel hütende Drache Ladon auf den biblisch-fönikischen „el-Adôn" (Adônis). Und wie ja der Apfel nicht weit vom Stamme fällt, so wird auch der die Hesperidenäpfel holende Herakles der Griechen seine Abkunft vom fönikischen Herakles so wenig verleugnen können, wie der Thasische Herakles auf die Thasos-Insel erst von der Thasy-Quelle des fönikischen Zaharânystromes durch die alten syrischen Westfahrer getragen wurde.

Dass aber die der Isis heilige Persaia oder Persea weder die Pfirsich, noch die Myrobalane, noch der Lebakhbaum der Araber ist, sondern die Sabina oder Kretische Cypresse (Brathy) des Plinius, der altheilige syrisch-fönikische Lebensbaum des guten Libanongebirges, bezeugt nicht bloss die Thatsache, dass der Gräberbaum Persea auf Mumienkasten und Todtendenkmälern häufig genug als Trostbild für den Abschied in das Reich des Amenthes erscheint. Ja, es bedarf sogar nicht einmal der Umlautung aus berôsch (berisch, brathy) in Persea Auch die Ceder (arz, gewöhnlich ars gesprochen) erscheint bei den LXX öfter als Cypresse, und mit dem ägyptischen Artikel versehen klingt p-ars deutlich genug als das mit griechischer Endung auslautende Persea oder Persaia. Bezeugt nun Diodor, dass der Perseabaum aus Aithiopien nach Aegypten verpflanzt worden, so ist ja gerade das Paradies der fönikischen Aithiopia beim Libanon die Heimath der Cypresse, und es bedarf nicht einmal erst der von Plutarch gegebenen Beschreibung, um diese in der Persea vollständig wieder zu finden. Das der Zunge gleichende Blatt ist das schuppen- oder schildförmige Blättchen der Cypresse so deutlich, wie ihr rundlicher Zapfen die dem Herzen ähnliche Frucht, wovon Plutarch redet [2]). Auch hier also wiederum ungesucht ein Zeugniss für den Platz, wo wir die durch Brugsch's verkehrte Faraônen-Windrose verschobene obere Krone Aegyptens zu suchen haben!

Dass man im fönikisch-aithiopischen Tôm-Niḥa den Tôm oder Atûm der Nilthalsdenkmäler verkennen mochte, wird mit dem durch neuere Reisende aufgeschlossenen Reichthum der nordsyrischen Landschaften und ihrer völkergeschichtlichen Erinnerungsspuren fernerhin nicht mehr wiederkehren können, und der Tôm-Gott der niedergehenden Sonne wird auch in den astronomischen Deckenbildern der alten Aegypter seine syrische Heimath behaupten [3]).

In Bezug auf die fönikischen Oertlichkeiten des Kefeus-Andromeda-Sagen-

1) Sprüche Salomons 25, 11 (Goldäpfel) und Ezechiel 19, 10 (Blutstropfen in Wasser gepflanzt). Hoheslied 4, 13 (Granatgarten).

2) Plutarch über Isis und Osiris, cap. 68, ed. Parthey, S. 120. Creuzer's Symbolik und Mythologie (3. Aufl.) II, 230 f. Plinius 24, 61. 12, 39.

3) Lepsius, Chronologie I, 68. 71 f. Reinisch, die ägyptischen Denkmäler von Miramar S. 179. 202 f. Todtenbuch cap. 15, 43. Ritter's Erdkunde XVII, 100. 108. 127. 132. 135. 139. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 46. 509. 548.

kreises darf das Zeugniss des Apollodoros aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts den Anspruch machen, die spätern Schwankungen und Ehrenstreitigkeiten der Joppesage bei Strabôn, Pausanias, Plinius, Josêfos und Hieronymus zu Gunsten der nordfönikischen Joppe zu entscheiden, der zugleich das mittelalterliche Zeugniss Ludolfs von Suchem und des Ritters Arnold van der Harf zur Seite steht und die durch einen Papyrus Anastasi und durch die Führung der heutigen Ortsnamen der Umgebungen von Beirût in die Landschaft der „Kêfêner-Aithiopen“ verlegt wird[1]). Gerade südlich von dem alten Kêfeushause Bkfeiâ (Beith Kefeiâ), kaum zwei Stunden entfernt, ragt nördlich über dem Nahr-el-Ṣolîmâ oder Ṣulimâ, dem nördlichsten Quellenzuflusse zum Beirûterstrome auf einer steilen Felshöhe der mittlern Libanonsstufen, fast 3000 Fuss über dem Meeresspiegel, die heutige druzische Emirsburg Ṣulîmâ (Ṣolima) empor, um uns als nördlicher Sitz der Homerischen Solymer zu gelten, während uns die Südgrenze ihres Bereiches die im Germakthale gelegene Bergwiese des Ortes 'Arab Sâlim sogar mit dem Thell Ḥabûsch (Abessinier-Hügel) die aithiopische Vergangenheit bezeugt. Mehrere hundert Fuss hoch liegt in schöner Waldwildniss das Dorf überm Ufer des Zabarânystromes, der hier auf dem geraden Wege zum Lithânybette plötzlich mit einem spitzen Winkel sich von Südosten nach Nordwesten wendet, um ohne des Löwen Führung selbständig in Vater Poseidôn's Arme zu eilen. Mag es immer sein, dass Herodot Homer's aithiopische Solymer bei den Lykiern Kleinasiens suchte, wo doch niemals Aithiopen waren; mag selbst Strabôn von einem über den Solymer Bergen gelegenen Vorgebirge Termêssos oder Termissos in Pisidien reden, welches wieder Andere als Telmisos nach Lykien verlegen. Wer könnte den tausend Verwechselungen, Irrthümern und Ortsverschiebungen allen nachgehen, welche sich dem Siebenmeilenstiefelschritte der alten auf's Hörensagen angewiesenen, kartenlosen Geographen an die Fersen hängen; wer in jedem einzelnen Falle den nutzlosen Nachweis führen, dass es auch Strabôn und Plinius in zahllosen Fällen einem ihnen unbekannten Ortsnamen gegenüber gerade so machten, wie unsere neuern erdkundigen Alterthumsforscher, dass sie sich nämlich auf's Rathen legten! Genug, wir haben als ein Lykien für die aithiopischen Solymer den syrisch-fönikischen Lykos- (Hunde-) Fluss, in dessen südlicher Nachbarschaft die alte Burg Ṣulîmâ ragt, und wir haben südwestlich von ihrem 'Arab-Sâlim den Thell- (oder Tôr-) Meis als Ersatz für jene Beigaben der alten erdkundigen Rathsherren[2]).

24) Der Amber des Saba-Dreiecks. (Zu S. 94.) Wer bürgt uns also dafür, dass das Milyer-Land, von welchem der alte Fabler Herodot redete und was ihm Strabôn und Plinius auf gut Glück nachsprachen, nur den von jonischer Zunge erweichten Namen der eben dort beim Ṣulimâ-Thale der Beirûter Lykoslandschaft gelegenen Beith-Mürry (Myrrhen-Haus) bezeichnet, welche bereits den Faraônen als eine Stadt Merj oder Merit (Mer oder P-mer) bekannt war[3])? Die alte Wasserleitung, welche am Rücken von Beith-Mürry vorbei nach dem südwestlich nahe gelegenen „Burg-Kloster“ zur Ortslage von Alt-Bêrytos führt, ist die ehrwürdige Rune des vom Sôsis-Agathodaimôn für die Libanons-Aithiopen so reichlich gespendeten „hierodromon hydôr“, an dessen Segen sich der Name des

---

1) Apollodor's mythologische Bibliothek II, 4. 3. Strabôn I. 42 f. XVI. 759. Pausanias IV. 35. Plinius V. 14. 34. IX. 4. Josêfos de bello judaico III. 9. 3. Hieronymus zu Jonas 1. 3. Reyssbuch des h. Landes S. 828. Pilgerfahrt des Ritters van der Harf S. 197. Robinson, Palästina III. 950. Brugsch, geographische Inschriften II, 50 f. Seetzen's Reisen I. 144. 147. Nonni Dionysiaca 40. 682.

2) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 144. 465. 711. Robinson, Palästina III. 950. Dessen neuere biblische Forschungen (1857) 55. 60. Homer's Ilias 6. 180. (7. 184. 204.) (Herodot I. 173.) Odyssee 5. 282. Ilias 7. 184. 204. Strabôn 13, 630. Bochart, Geographia sacra (1681) p. 393 f. (Milyas, Milyae).

3) Brugsch, geographische Inschriften I. 32. 131. 149. 232 ff. 252. (Ezechiel 2. 5 f. 3. 9 f. 12, 2 f. 44. 6.) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 21 f. Seetzen's Reisen (wo die Aussprache Beith Mürry statt Miry verbürgt ist) I. 256. 259. Ritter's Erdkunde XVII. 461. 465.

Bal-Markôs oder Marcodi oder des Báal der Tränkrinne (Markûtha) knüpft[1]. Die bisher unbeachtet gebliebene Nachricht, dass im fichtenreichen aithiopischen Libanon die Frucht des kostbaren Fichtenzapfens Kesch oder Gesch, mit dem uns in Syrien so häufig begegnenden Lautwechsel von „g" und „k", genannt wird, begründet die Möglichkeit einer zu den Fichtenhainen[2]) des aithiopischen Poseidôn stimmenden Ableitung des ägyptischen Namensklanges der Kaschiten oder Keschiten, während der in südöstlicher Nachbarschaft von 'Ain-Bsâba gelegene Ortsname 'Aitheh oder 'Aithâth[3]) als eine schon gegen 2000 Fuss überm Meeresspiegel gelegene kühlere Sommerhöhe der westlichen Bergstufe der Ableitung des Aithiopia-Namens von der Spätsonne des sich neigenden Tôm (Atûm) auch einen Ortsanhalt leihen mag.

Soweit nordwärts im Libanons-Dreieck der Saba-Königin von Kûsch kam nun freilich deren neuweltliche Nachtreterin, die reisende Lady Hester Stanhope[4]) nicht. Ob bereits ihr der Gedanke durch den Kopf gegangen war, in den Saba-Orten des alten griechischen Weihrauchberges die vom Sturme der Zeiten verwehte Spur der dortigen Heimath der biblischen Sabakönigin zu suchen; wir wissen es nicht und wollen auch keine Lanze dafür brechen, dass der Namensgeber des im Johannisbrot-Bezirke (áqlim-el-kharnûb) gelegenen Ortes El-Gahilieh[5]) mit der offenbaren Erinnerung an die dem grossen Profeten vorausgegangene Zeit der Unwissenheit (gahilieh) zugleich der dortigen Heimath der Kûschitenkönigin aus der Zeit Salomôns ein Nebenzeugniss habe ausstellen wollen. Nennt aber das Esther-Thargum[6]) im Lande der Sabakönigin eine Stadt Qitor, so liegt ein Kefer Qatrâ noch heute im obern Stromgebiete des Dâmûr-Besebthehthales. Wäre freilich Salomôns „Waldhaus im Libanon", welches er seiner Saba-Königin zeigte, in den am Bergabhange bei den Adônisquellen, unweit des Nimrôdsschlosses, gelegenen Trümmerresten von Tadmor[7]) zu suchen; wer wollte es wehren, wenn Jemand zugleich mit der Taufe des nach arabischer Ueberlieferung von Salomôn und der Saba-Königin stammenden Sprösslings auch das beim heiligen Walde der übelberüchtigten Göttin gelegene Waldhaus Salomôns als „Myrrhen-Brust" (thad-mor) auslegte? Dann wäre es ja kein blosser Zufall mehr, dass die arabische Ueberlieferung den Vater der eigentlich Jel-Maqah oder Venus-Stern (zoharah) geheissenen Saba-Königin Hoddad oder Haddad genannt hat. Denn der auch in biblischen Namen öfters wiederkehrende Adôdos oder Hadad ist ja der alteinheimische Adônisgott der fönikischen Gibliter, in deren östlicher Gebirgsgegend bei den Adônisquellen sowohl jene Thadmortrümmer, als auch überm Rücken der Jamûnehsee mit der versunkenen Afakitis-Stadt gelegen sind[8]). Wer hier, auf dem in der alten Geschichte so viel berühmten und bis auf die jüngsten Zeiten so wenig bekannten Boden der Föniker- und Libanonslandschaft nur die Mühe des im Hinblick auf den Ueberlieferungsschatz des Alterthums stets vergleichenden Suchens nicht scheuen will, mag noch mancher verlorenen Geschichtsspur begegnen, noch auf manches Räthseldunkel ein willkommenes Licht fallen sehen! Wem aber die Heimath des königlichen Hoddad durch den Hadad-Adônisnamen noch nicht genug verbürgt scheinen sollte, dem mag die Hinweisung auf das südlich beim Dattelwalde des Beirûter-Stromes gelegene Dorf

---

1) Seetzen's Reisen I. 257. IV. 126 ff. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 17.
2) Seetzen's Reisen I. 142. 146. Ritter's Erdkunde XVII. 88 ff. 117. 209. 470. 580.
3) Robinson, Palästina III, 918. Ritter's Erdkunde XVII. 477. 708.
4) Travels of Lady Hester Stanhope (1846) I. II. III. Ritter's Erdkunde XVII. 72. 82. 90. 112. 411 ff. 1451 (ihre Grabstätte in Dahr Gûn am Awalystrome, ihrem Wintersitze bei Sidôn).
5) Robinson, Palästina III, 945.
6) II. p. 401. Robinson a. a. O. III, 947.
7) Seetzen's Reisen I, 244 (vom Hörensagen). Petermann's Reisen I, 338 (nach wirklichem Besuch des Ortes). Ritter's Erdkunde XVII. 1492.
8) Meraṣṣid. Lexicon geographicon, ed. Juynboll, III, p. 345. Movers, die Phönizier I, 196. II, 1 S. 103 ff. Sanchuniathon, ed. Orelli, p. 34. Zosimos, historia ecclesiastica I, 5 und 58. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 714. 792. Petermann's Reisen I, 341. Seetzen's Reisen I. 163. 169. 185. 228. (Voyages du Sieur Paul Lucas. à la Haye 1707.) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII. 305.

Ḥadeth genügen, welches bei Burckhardt[1]) vielmehr Ḥaded lautet. Und willst du auch dem Grossvater der Sabakönigin in derselben Gegend begegnen, so siehe! An desselben Beirûter-Stromes oberem Laufe liegt jener bei Robinson Zeráûn, bei van de Velde Zaraḥûn lautende Ort, den wir bereits als Heimath des biblischen „Mohren Zareḥ oder Zeraḥ" erkannt haben, oder etwas weiter südlich liegt im Norden des Dâmûrstromes der Ort Seraḥmûl[2]). Einer von diesen Plätzen der fönikischen Aithiopia wird wohl für jenes Hoddad Vater Scharâḥil oder Dsû-Scharḥ um so mehr gelten dürfen, als ja diese Namenslautungen nur willkürlich nicht vom Namenshören, sondern nur nach den geschrieben vorliegenden arabischen Mitlautern geformt sind. Damit wird auch schliesslich jene, nach Edrisi von der Saba-Königin gebaute Burg Ṣeruâḥ entdeckt sein, mag dieselbe auch später mit den Kûschiten nach der südarabischen Saba-Mariaba ausgewandert sein!

Ihren geläufigen arabischen Namen Balqîs (von belqa, Marmor) konnte dieselbe von dem angeblichen Marmor Arabiens, dessen Diodor und Plinius gedenken, schon aus dem Grunde nicht geführt haben, weil der Marmor des syrisch-arabischen Ostjordanlandes im Südosten vom todten Meere zu Ende geht, während dagegen gerade im fönikischen 'Arabia- (West-) Libanonlande das Vorkommen von weissem, grünem und grauem Marmor durch Seetzen bezeugt ist[3]). Wiewohl Josêfos keinen Anstand genommen hat, die biblische Kûschiten-Königin von Saba als „damalige Königin von Aegypten und Aithiopia" zu nehmen, auf alle Fälle sie also nicht im südarabischen Saba gesucht hat[4]), so erfordert es doch die Genauigkeit, das kûschitische „Saba" von dem mit „sch" in unserm heutigen Bibeltexte geschriebenen „Scheba" zu unterscheiden, obwohl auch den letztern Namen die LXX durch „Saba" übersetzen und sogar der Enkel des Kûschiten Saba, der (Genesis 10, 7) Râemah- oder Regmasohn Saba im hebräischen Texte „Scheba" geschrieben ist, wie der gleichfalls mit Dedan verbundene Qetûrite Scheba (Genes. 25, 3) und der Jeqtanide Scheba (Genes. 10, 28). Hiernach würden trotz des Weihrauchs die Stellen bei Jesaias (60, 6), Jeremias (6, 20) und Ezechiel (27, 22. 38, 13) aus dem Bereich des kûschitischen Libanons-Sabadreiecks herauszufallen scheinen. Obwohl diese Profeten thatsächlich nach der Kûschiten-Auswanderung in den Süden geschrieben haben, so sind wir doch mit jenen Stellen noch keineswegs auf die arabische Halbinsel gewiesen. Auch die nordsyrische Kasiotis und die ostsyrische arabische Wüste, in welcher die Sabäer des Jôbsbuches (1, 17. 6, 19) unzweifelhaft zu suchen sind, kennt das Gummi-Harz des Styraxbaumes[5]), und die Qeturiter werden uns zuverlässig ebenso in Mittelsyrien begegnen, wie die biblischen Jeqtaniden, die nicht bei den Qaḥṭanssöhnen der spätern arabischen Stammbaum-Verfertiger auf der arabischen Halbinsel zu suchen sind, uns ihre Wohnsitze auf der syrischen Völkerbrücke zeigen müssen. Die Widder von Nebajôth haben in den Fettschwanzheerden der Libanonsgauen auch in der Gegend des überm Lithâny-Qâsimiehstrome gelegenen Ortes Nebatieh noch späteste Abkömmlinge aufzuweisen, und die „Schafe Qedar" kommen nebst den Zelten Qedar in Syrien alle Wege vor[6]).

Soll also auf den „Scheba"-Namen Gewicht gelegt werden, so begegnet uns in demselben Methn-Lande im Libanonswesten, wo wir die Kûschiten ursprünglich zu Hause fanden, in dem Orte Schebbanieh[7]) ein deutlicher Namensverwandter. In diesem aber das biblische Scheba (bei den LXX öfter Sabba geschrieben) wieder zu erkennen, wird uns der Zusammenhang nöthigen, in welchem dasselbe neben Daidan (Dedan) mit dem Handel von Tyrus steht. Denn mit diesem Daidan werden wir in jenen alten Tagen um so weniger an den persischen Meerbusen

1) Burckhardt's Reisen in Syrien, hg. von Gesenius, S. 314.
2) Robinson, Palästina III, 948.
3) Diodor 2, 52. Plinius 36, 13. Ritter's Erdkunde XVII, 467. 470. Seetzen's Reisen I, 178. 193. 201. 214.
4) Josêfos Alterthümer 8, 6, 5.
5) Ritter's Erdkunde XVII, 902. 1200.
6) Ritter's Erdkunde XVII, 516. 560. 632.
7) Robinson, Palästina III, 949. Ritter's Erdkunde XVII, 699. 713 ff.

geführt, als der biblische Daidan (Dedan) bald als Qetûrite, bald als Kûschite erscheint. Als kûschitisches Daidan (Dî-Dan) aber mag dieser Ort dem nördlich vom Kûschykloster gelegenen Qâdy-Besebthahthale des obern Dâmûrstromes mindestens ebenso gut entsprechen, als die biblische Danstadt dem heutigen Thell el Qâdhy bei den Jordanquellen. Daneben könnte sich auch das unweit des Mondsklosters gelegene, gewöhnlich Btheddîn gesprochene Beith-el-din [1]) um die Ehre des aithiopischen Dî-dan bewerben. Für das Daidan im Lande der Qetûrahkinder aber wird sich uns bei der spätern Erörterung der ostjordanischen Ituräer (Ḥettûräer) ein Platz zu erkennen geben.

In der Psalmstelle 72, 10 treten sogar beide Saba's als Scheba und Saba unmittelbar nebeneinander auf, wo die LXX die ersteren durch „Araber" übersetzen. Auch hier aber weist die Verbindung mit Tharschisch auf eine innersyrische Nähe, die auch den Ismâêlssöhnen der Bibel nicht in der Wüste auf der Sinaihalbinsel, sondern in Mittel- und Ostsyrien verbürgt werden wird.

Was Polybios, Strabôn und Ptolemäos beigetragen haben, um dem Damûrasoder Tamyras- oder Leontos-Platanosstrome [2]) die Ehre seiner Namenswurzel zu sichern, kommt der bereits den Faraônen in Syrien bekannten biblischen Sabbatha (Genesis 10, 7. 1 Chronik 1, 9) im heutigen Bsebthehthale ebenso zu Statten, wie die chaldäische Uebersetzung von Sabathah durch „Samaraj" nicht auf die nordkananäischen (fönikischen) Ṣamaräer, sondern nach Hamaker's glücklichem Blick auf den Tamyrasstrom [3]) geht. Für den Gesichtskreis der überm Südostwinkel des Auwâly-Bostrênos- (Bisry-) Stromes gelegenen Beith Sâba bezeugen den „Geruch vom Libanon" Edrisi mit seinem Orte Qalmôn und die Kreuzfahrer mit ihrem verdorbenen Balsamon (Belhasam) [4]). Der Weihrauchsruhm des Libanosberges ist auch durch das hebräische Weihrauchwort (lebonah) übereinstimmend mit dem griechischen so gut begründet, dass der Versuch des weihrauchscheuen Robinson, vom „weisslichen" Ansehen der im Sonnenlichte leuchtenden Kalkfelswände den Namen „weissen Berg" (Libanon) zu begründen [5]), als verunglückt gelten muss. Die Griechen mussten ohne Frage besser wissen, was der Name des Berges zu bedeuten habe, dem Euripides, der Orfische Hymnus auf Afrodite, Theokrit in der Beschreibung des Adônisfestes, Athenaeus, Ausonius und Cyrillus von Alexandrien [6]) die Ehre des „syrischen Weihrauchs" zuerkannt haben. Mögen also zugleich mit demselben Cyrillus, in einer andern Stelle seiner Jesaias-Erklärung, Virgilius, Seneca, Claudianus und wie viele Andere noch so viel vom „sabäischen Weihrauche" als allein preiswürdigem reden; es können nicht zwei Wagschalen verstanden werden, in deren eine der sabäische, in deren andere der Libanons-Weihrauch vertheilt würde, sondern der sabäische gehört ebenfalls nur dem Sabadreieck im glücklichen Libanon an, wie die Libanonsmyrrhe wenigstens bei Properz und Oppian in den Jagdbezirk des syrischen Nimrôd gesetzt wird [7]). Wie die Weihrauch-Saba dreifach hier verbürgt ist, so werden auch die andern Weihrauchorte, welche uns die Alten vom Hörensagen [8]) als arabische überliefert haben, uns im Libanons-Muttersitze der südarabischen Saba begegnen. Wenn der räthselhafte Todesfluss (Nahr-el-mauth) bei Beirût nicht für einen Todes-Vorhof (Ḥadhramauth) am Wege zu den Stätten der Kêfeus-

---

1) Robinson, Palästina III. 946. Ritter's Erdkunde XV.I, 424. 676. 706. (Giar-el-Qâdby.) Und noch heute heisst die im Westen des Wâdi-Qâdhy herrschende Familie Meḥy-el-din (Burckhardt's Reisen, hg. von Gesenius. S. 333).

2) Polybios historiarum lib. V, 68, 9. Strabôn XVI. 756. Ptolemaeus geogr. V. 14 p. 364 (ed. Wilberg). Plin. V. 17. Josêfos Alterth. 16, 11, 2. Movers, Phönizien I, 661 f. Sanchuniathon, ed. Orelli, p. 38. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 42. Ritter's Erdkunde XVII, 120. 476. Celsii Hierobotanicon I, 280 f.

3) Brugsch, geographische Inschriften II, 75. Hamaker, miscellanea phoenic. p. 287.

4) Edrisi (Analecta arabica, ed. Rosenmüller. III, S. 24 (12). Ritter's Erdkunde XVII, 702. 119 f. 380. 518. 560. 118 (sandarugio). 120 (belhasam).

5) Robinson, physische Geographie des heiligen Landes (1865) S. 337.

6) Die Stellen finden sich bei Celsius, Hierobotanicon I, 242 f.

7) Celsius a. a. O. I. 520 ff.

8) Diodor 2. 49. 5, 41. Strabôn XVI. 778. 782. Plinius 6, 26. 32. 12, 30 ff. Theophrastos plant. 9, 4.

Andromedasage gelten soll, so mag der uns auf der Gebirgshöhe südlich vom Besabthahthale begegnende Ort Megdel-el-Maveh für die Chatramôtiten oder Adramytten einstehen. Jene Kitibaina aber mag in dem Orte Qusaibeh der Methnlandschaft[1]) Platz nehmen, wenn nicht gar damit eben jener Weg des Andromeda-Haifisches beim Beirûter Todesflusse als das „Kêtê-bainei" eines Jotacisten (Kitibainei) spuken sollte! Ist doch in den verworrenen Weihrauchsberichten der Alten ausdrücklich von gefährlichen, ungesunden, schwer zugänglichen Bergen die Rede, bei welchen die Weihrauchsucher häufig genug ihr Leben einbüssen müssten. Auch was Edrisi vom Gebirge einer Stadt Merbat, wo sich Weihrauch fände, noch im zwölften Jahrhundert hat läuten hören, mag sich entweder auf das weit zerstreute Dorf Melbet im Nasairier- (Kasios-) Gebirge am obern Ladakiehstrome beziehen, wo gummireiche Storaxbäume in Menge zu Hause sind und bei einem gefährlichen Felswege noch heute ein „Todtenstein" spukt[2]); oder wir dürften bei dem Namen Merbat, anstatt an das südarabische Saba-Mariaba, vielmehr an das Libanonsgebirgsdorf Meirûbath (Meirûbah) unweit der Quellenströme des Hundeflusses und der Nimrôdsburg denken, wo gleichfalls der Storax vorkommt[3]).

Dass der grosse Alexander die Schiffsladung voll Weihrauch, die er seinem Lehrer Leonides aus Arabien in die Heimath sandte, nicht aus dem südarabischen Hadhramauth, woher der feine Weihrauch kommen soll, bezogen habe, ist schon daraus gewiss, dass dorthin Alexander nicht gekommen ist, während er sich bei der Belagerung von Tyrus und Gaza (am Westufer des Hûlehsees) viele Monate lang in der nächsten Nähe des „syrischen Weihrauchgebirges" befand, auf dessen Völkerschaften jener Lehrer mit seiner Mahnung an den Ehrgeiz des königlichen Jünglings zweifelsohne gezielt hatte[4]).

25) Israël's Wahrzeichen am Eddeqel-Tigris. (Zu S. 112.) Nicht aber den Weihrauch allein hatte der Zweigehörnte auf seinem Welteroberungszuge im Heimathlande des Geträufels selber geerntet. Auch die kostbaren Tropfen des Jericho-Balsams hat er, dürfen wir dem Plinius glauben, an der Quelle selber geschöpft, und im Wetteifer mit der griechisch-römischen Alexandersage lassen ihn die Rabbinen sogar an die Pforten des Paradieses klopfen, um statt des verlangten Einlasses ihn durch einen der Ihrigen mit einem Todtenschädel abspeisen zu lassen. Da sich uns Jericho wie die von Alexander belagerte Gaza im oberen Jordangebiete ausweisen werden, so hätte auch der grosse Macedonier bereits die „Stimme des Herrn" vernommen, die auf den Wassern des Eddeqel-Jordan einherging, und von der Gaza-Veste am Hûlehsee aus vielleicht selber der Grotte des mittlern Jordan den Pansnamen zuertheilt. Dagegen wird er, da er die Jericho-Balsamstaude bereits an ihrem wahren Platze beim Genezarethsee entdeckt hatte, bei seinem Besuche von Jerusalem kaum Verlangen gehabt haben, die „Einsamkeit des Jordan" bei seinem untern Laufe kennen zu lernen, da uns Josêfos bezeugt hat, dass zu seiner Zeit die Verheissung des Profeten an ihr noch immer nicht in Erfüllung gegangen war[5]).

Dass der alte Reland, als er aus dem „nubischen Geographen" den Zakhar-Namen für den Jordan entdeckte, nicht zugleich die Verwirrung gewahrte, die im Zusammenhang dieser Stelle Edrisi's[6]) waltet, war ihm bei seiner damals noch so beschränkten Ortskenntniss vom Bibellande nicht zu verargen; von Rosenmüller dagegen hätte man diess billiger Weise erwarten dürfen, wäre er nicht mit allen biblischen Alterthumsforschern in dem Wahne befangen gewesen, der Hiero-

---

1) Robinson, Palästina III. 950. Oder auch in Hidâb (Chidâb) ostwärts von Sidon, im Gebirgslande von Gezzin, Robinson a. a. O. 945.

2) Ritter's Erdkunde XVII. 902. 906. 947.

3) Ritter a. a. O. 518.

4) Wellsted, Reisen I. 196. II. 313. Plinius 12, 32.

5) Jesaias 35, 2 in der griechischen Bibel. Josêfos de bello judaico III. 10, 7. Robinson, physische Geographie von Palästina (1865) S. 161 f.

6) Rosenmüller, analecta arabica III. 3 (2).

max des Plinius sei als Jermuk einer und derselbe mit dem im Süden des Tiberiassee's mündenden grossen Ostjordanarme Scheriáth Mandhur. Er ist aber in Wahrheit vielmehr der im Süden des Hûlehsee's unter dem Namen Hendag mündende Westzufluss zum Jordan, und der Jarmuk-Name nichts anders als der Name des galiläischen Germuk- oder Germak-Gebirges, an dessen Fusse jener in seinem obern Laufe als Wâdi Muádhammich auftretende Hendagfluss entspringt. Mit der Beseitigung dieses Missverstandes klärt sich die ganze unleidliche Verwirrung der Stelle bei Edrisi auf das einfachste auf. „Alle Wasser (heisst es), welche von el-Schâm (Damaskus) her kommen, machen den Fluss Zakhar". Diess ist so augenscheinlich falsch, dass wir nothwendig anders lesen müssen. Es sollte heissen: „welche von Leschem[1]), d. h. von Dan herkommen". „Sein Anfang (heisst es weiter, wenn nicht etwa in „auleh" die Ûlatha-Landschaft des Josêfos, d. h. die Merg-el-Ḥûleh steckt) ist aus Boḥaireth Tabariah in der Nähe von Tabariah". Wie Jemand den Jordan erst aus dem See Tiberias entspringen lassen mag, ist unbegreiflich; geradezu Unsinn aber ist es, wenn weiterhin von Flüssen die Rede sein soll, die vom Gebirge des Beith-el-maqdasch (Jerusalem) und vom Berge des Abrahamsgrabes (Ḥebrôn) dem Jordan zuflössen, wovon die Karte Nichts weiss, und schliesslich noch einmal der Sprung von Ḥebrôn im Süden von Judäa zurück nach Mittelpalästina gemacht wäre, um auch von Nâblasch her dem Jordan Wasser zufliessen zu lassen. Wie immerhin die arg verstümmelte Stelle zu verbessern sein möge, wir sehen wenigstens aus derselben deutlich, dass in der Quelle, woraus Edrisi seine Angaben entnahm, das Abrahamsgrab noch gar nicht in dem südlich von Jerusalem gelegenen christlichen Mönchs-Ḥebrôn gesucht worden ist und auch das „Beith-el-maqdasch" sich nicht auf Jerusalem, sondern wohl nur auf Ṣafed beziehen kann.

Möglicher Weise könnte das hinter den „Strichen von Mâb" erwähnte Gebirge „Beith-el-maqdasch" in ein Gebirge des Hauses Môakath oder Gebel Makatha zu verbessern sein, worunter das „Land Machati" des Onomastikons[2]), d. h. der westlichste unter den Golanzuflüssen zum Scheriáth Mandhur, die grosse Bäder-Thalschlucht, zu verstehen wäre. In diesem Falle würden wir anstatt eines Gebel qabr Ibrahim (Abrahamsgrab), über welchem der Friede sei (álih el salâm), vielmehr das Oberland (álleh) der Golans-Weidegegend Rigm-el-Abhar im Westen von Khasfin erhalten und in „salâm" vielmehr eine Erwähnung der dort gelegenen und im heutigen Um-Soleim erhaltenen altberühmten Salomonsbäder zu suchen haben. Dann würde die Quelle, woraus Edrisi schöpfte, dem grossen Ostjordanarme (Scheriáth Mandhur) und seinen Quellenzuflüssen aus den erst in den letzten Jahrzehnten etwas genauer bekannt gewordenen Ḥaurân- und Gôlanlandschaften seine verdiente Ehre gelassen haben, die wir ihm in einem spätern Abschnitte ausführlicher zu begründen Gelegenheit haben werden.

Ist dann statt der von unsern Bibelgelehrten vorgeschlagenen Ableitungen des Jordannamens[3]) von „jarad" (heruntersteigen) oder von „radan" (Rauscher? Schläfer?) oder von „radah" (herrschen, züchtigen) vielmehr die schon seit der Zeit des Hieronymus geläufige Beziehung des Namens auf einen Doppelstrom (Jor und Dan) durch das thatsächliche Verhältniss des Ost- und Westjordangebietes gerechtfertigt; so wird wohl auch in der Seirachstelle (24, 23 ff.) unter dem sinnlos mit fôs (Licht) übersetzten sechsten Stromnamen nicht sowohl auf die Ströme von Damaskos, als vielmehr auf die „jeorim" (statt ôr, Licht) der Gôlanebene gedeutet sein, deren Zusammenfassung als Jeor (Jor) dann dem Einen grossen Ostjordanarme überhaupt gälte.

Was den andern, westlichen Arm oder den eigentlichen Jordan unserer heutigen Karten betrifft, so haben erst neuere Reisende zu den mittlern Jordan-

1) Eusebius. Onomast. 264.

2) Onomastikon Eusebii, ed. Parthey, p. 100. 282. Seetzen's Reisen I, 359. 369. Burckhardt's Reisen S. 435.

3) Robinson, physische Geographie des h. Landes S. 141. Delitzsch zum Buche Jôb S. 490. Hieronymus im Onomastikon des Eusebios, ed. Parthey, pag. 169.

quellen des Josêfos und seiner Nachtreter noch die nördlichere Ḥaṣbeiaquelle, die den grossen Ḥaṣbânyarm des Jordan bildet, hinzugebracht, von welchem man lange Zeit nichts wusste. Ist aber damit das Thalbett des Jordan bis Ḥasbeya verlängert, so haben die neuesten Reiseforschungen seit Robinson die nunmehr auch durch van de Velde im Kartenbilde veranschaulichte Thatsache festgestellt, dass auch das Ḥaṣbeiathal mit seiner Stromquelle nur die Mitte des grossen Theim-Hochthales bildet, welches sich nordostwärts von Ḥaṣbeia längs dem Wasserscheidezug der Antilibanongehänge bis zum querlaufenden Seidenthale (Wâdi Ḥariry) in die Gegend der grossen 'Angarr-Quelle des Lîthânystromes hinaufzieht. So weit reicht aber schon bei Abulfeda das Wâdi-el-Thaim [1]), welches bei der Falûg-Quelle durch eine niedrige Wasserscheide eine offene Verbindung mit der Bqââ des Lîthânystromes hat. Und gerade hier haben Sultan Jâqôb und Neby Israîl ihre Throne aufgeschlagen, um diesem obern Ende des Thaim-Thales den Anspruch auf den eigentlichen nördlichsten Anfang des Jordanthales zu sichern.

In welchem Zusammenhange der Name (von „thâm", im Hifil „hithâim" d. h. Zwillinge gebären [2]), und ebenso im Syrischen und Arabischen) mit den Abrahams-Enkelzwillingen Êsau und Jâqôb stehen möge; eine Reihe von bisher theils übersehenen, theils missverstandenen ältesten Zeugnissen sichert dem Namen dieses Thaimthales seine biblische Herkunft. In der griechischen Bibel bezieht sich das „Thaiman" bei der Grenzvertheilung im Buche Josua nur auf diesesselbe Thaimthal, das im Onomastikon des Eusebios als „Land Thaiman der Assyrier" bezeichnet wird und im heutigen Orte Rafîdh oder Rafîth das Rafeth des Jesaias deutlich aufzuweisen hat [3]). Die Anknüpfung dieses Platzes an die Jâqôbssage der Bibel ist durch Burckhardt's Mittheilungen ebenso über allen Zweifel gestellt, wie die übrigen Israêls-Erinnerungen dortiger Gegend durch den Scheikh 'Abdelgany-ben-Ismâil-el-Nabulûsy aus dem Ende des 17. Jahrhunderts [4]). Ob wir den heutigen Namen der Wegspur des biblischen Beithêl-Lûzah mit Robinson, nach Abulfeda's Vorgange, Kâmid-el-Lauz oder mit Burckhardt Kâmil-el-Lauz sprechen wollen, ändert an der Sache Nichts. Kâmid bedeutet entweder „Farbenwechsel" oder „Trauer"; kâmil bedeutet „wohlerhalten" oder „unversehrt". Mit ersterer Bedeutung würde der alten Lûzah der Ḥethither die biblische Namensveränderung, mit letzterer Bedeutung die glückliche Erhaltung der alten Namensrune bezeugt.

Denn wie gross immer die Zahl heutiger syrischer Ortsnamen sei, welche erst in jüngeren Zeiten der biblischen, wie der christlich-arabischen Geschichte auf der Spur der überlieferten Sagen ihre Taufe erhielten; so bleibt darum doch die Voraussetzung unabweisbar, dass die ursprüngliche Sagenbildung der Bibel an bereits vorhandene Oertlichkeiten oder völkergeschichtliche Verhältnisse ihre Erzväternamen anknüpfte. Beim Suchen nach den durch die Patriarchensage geheiligten Plätzen wird also die Entscheidung darüber, welchen Anspruch heutige Namensanklänge auf eine Gleichsetzung mit altbiblischen Oertlichkeiten zu machen haben, vorzugsweise von dem Nachweise abhängen, wie weit die Spuren des Alterthumes in jedem besondern Falle hinaufreichen. Nicht unmöglich, dass sich von diesem Gesichtspunkte sofort beim vierten Edensstrome die Probe machen liesse!

26) Der Gartenstrom Forath-Barada. (Zu S. 114.) Haben den Tigrisstrom des persischen Meerbusens die ältern biblischen Schriftsteller thatsächlich nicht gekannt, so liegt beim Eufrath als dem nordöstlichen Grenzstrome

---

1) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 640 ff. Dessen physische Geographie des h. Landes S. 347 f. Abulfeda, tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 20.

2) Hoheslied 4, 2. 6. 6.

3) Josua 13, 5. Jesaias 37, 12. Onomastikon, ed Parthey, p. 310.

4) Burckhardt's Reisen, hg. v. Gesenius, S. 338 und 81. Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, Bd XVI. 656 ff. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 559. 454. 644. Dessen Palästina III. 894. Ritter's Erdkunde XV, 184. 771. Petermann's Reisen im Orient I, 183. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 93.

Syriens die Möglichkeit vor, dass ihn bereits die Bibel mit demselben Namen Frath oder Forath bezeichnet habe, den derselbe noch heute bis zu seiner Mündung führt. Trotzdem ist Nichts gewisser, als dass in der Mehrzahl der Bibelstellen, wo ausdrücklich Forath als Stromname vorkommt, nicht der mesopotamische Eufrath gemeint sein kann.

Dass die Siebenziger den König Adraázer (Hadad-'Ezer) von Ṣûbah [1]) an den Fluss Eufratês bringen und dass noch heute die haleppinischen Syrer ihrer Landschaft die Ehre beilegen [2]), nächste Nachbarin dieses alten Königreiches Ṣûbah aus den Zeiten Davids her gewesen zu sein, vermag den bedenklichen Umstand nicht wegzutilgen, dass es im heutigen Text jener Stelle der Samuelsbücher nur heisst „am Strome", ohne dass der Name Forath folgte, den erst die so viel jüngere Erzählung des Chronikbuches ausdrücklich beifügte, und diess zu einer Zeit, als allerdings die Söhne Juda mit dem mesopotamischen Eufrath Bekanntschaft gemacht hatten. Nichts ist dagegen gewisser, als dass David niemals an diesem Eufrath seine Hand aufgerichtet hatte.

Dass unter dem Flusse Forath, bei welchem Jeremiah zu einer Zeit [3]), da er noch im Lande Israël im Trocknen sass, seinen Gürtel in einer Steinritze zu verbergen geheissen wird, um ihn nach einiger Zeit dorther wieder zu holen, der babylonische Eufrath sollte verstanden sein, als ob der Weg dorthin von Jerusalem aus nur wie ein Spaziergang abzumachen gewesen wäre, diess wollte längst selbst den Buchstaben-Klaubern der Bibel nicht recht in den Sinn, denselben Auslegern, welche übereifrig dem biblischen „nahar" selbst da [4]) die Eufrathehre geben wollen, wo es die Siebenziger einfach durch „Ströme" wiedergeben. Nur in der Erzählung von der Niederlage des Königs Nechâo bei Karkemisch (Charmeis) haben die Geschichtserzähler in Uebereinstimmung mit dem Profeten den Zusatz „am nahr Forath" [5]).

Dass dagegen die den Vätern verheissenen Grenzen des gelobten Landes vom Antilibanon „bis zum grossen Flusse, dem Flusse Eufrath" und bis zum äussersten (West-) Meere ausgedehnt werden [6]), diess steht mit den ungleich bescheidenern Grenzbestimmungen des vierten Buches Moseh und mit dem Grenzenbestande des Reiches Israël selbst in seinen blühendsten Zeiten allzu sehr im Widerspruche, um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, dass es mit dem biblischen Stromnamen Forath eine besondere Bewandtniss haben müsse. Schon die schwerfällig-umständliche Weise des Ausdruckes „grosser Strom, Strom Forath" scheint darauf hinzudeuten, dass der nachschleppende Name ein vielleicht schon durch die griechischen Uebersetzer in den Text gekommener erklärender Zusatz ist, wenn er uns nicht vielmehr ein Fingerzeig sein soll, dass die Söhne Israels auch ein innersyrisches Gewässer mit dem Namen Forath bezeichneten, an welches dann auch unter jenem Forath zu denken sein würde, bei dessen Felsufern Jeremiah sein sinnbildliches Gürtelspiel in's Werk setzte.

Der samaritische Uebersetzer der Mosesrollen hält es nicht für einen Raub an der Ehre Gottes, uns auf die Spur zu helfen [7]). Er lässt die Ostgrenze des dem Abrahamsamen verheissenen Gebietes nicht Forath, sondern Selamah sein und nennt mit dem chaldäischen Uebersetzer Onqelos den unter den „Söhnen des Ostens" genannten „Qiniter" mit dem Namen Selemîa. Diese Qîniter sind aber in der quellengetränkten ḥauränischen Alpwiese Ghêneh mit der Áin-Qiny (Qîniterquelle) schwerlich zu verkennen. Eben dort wälzt dicht bei der alten westḥauränischen Stadt Selêm (Soleim), am Südrande des Schildkrötenrückens der Vulkanlandschaft Legâh, der heutige Kanûath-Strom [8]) sein Schneewasser im Frühling

1) 2 Samuelis 8. 3. 1 Chronik 18. 3.
2) Asseman, bibliotheca orient. III. 2. S. 767 (Ṣûba = Nisibin).
3) Jeremias 13. 1 ff.
4) Jeremias 2. 18.
5) 2 Könige 23. 29. 2 Chronik 35. 20. Jeremias 46. 2. 10.
6) Josua 1. 4. 1 Mosis 15. 18. Vergl. 4 Mosis 34. 1 ff. 5 Mosis 1, 7. 11, 24.
7) 1 Moses 15. 18 f.
8) Ritter's Erdkunde Bd. XV. 370. 879 f. 914. 934. 936.

als ein breiter und tiefer Bergstrom westwärts, um mit den südlichern Westḥaurân-gewässern und den Gôlânströmen vereinigt den grossen Ostarm des Jordan zu bilden, der südwärts vom Tiberiassee aus seiner vulkanischen Schlucht hervorbricht und dem Westarm des Jordan zufliesst.

Doch dieser ist es nicht einmal allein, unter welchem ein alter landeskundiger Bibelübersetzer einen „Fruchterzeuger" (Forath) verstehen mochte. Heisst doch im Segen Jâqôb's[1]) der Wachser oder Mehrer Jôsef geradezu „Sohn Forath", was die Siebenziger durch den „Gemehrten" oder den „Gepriesenen, Beneideten" übersetzen, während sie sonst des Wortes Wurzel durch „aufkeimen, reichlich sein" oder durch „Keim, Gewächs, Frucht" wiedergeben. Dürften wir nun in jenen Stellen der Grenzbestimmung des gelobten Landes unter dem „grossen Strome Forath" die Gewässer der Damaskener Landschaft verstehen, in deren drei oder vier grossen Marsch-Seen alle vom Antilibanon und Ḥermôn her die reiche Ebene bewässernden Stromadern einmünden; so wären die biblischen Grenzreiter von dem Verdachte gesichert, den Mund über Gebühr voll genommen zu haben! Dass wir die fraglichen Stellen nicht bloss so erklären dürfen, sondern so verstehen müssen, lehrt uns das Chronikbuch[2]), in welchem die Grenzsitze der Rubeniten des Ostjordanlandes „bis an die Wüste (nicht etwa zum Eufrath hin, wie man erwarten müsste, wäre der babylonische Eufrath verstanden, sondern) vom Flusse Eufrath her" reichen. Gerade dort in der Ostumgebung der Damaskener Wiesenseen, nicht beim todten Meere, werden uns die biblischen Rubeniten begegnen, wenn wir unsern Lesern das Netz der Stammsitze der Söhne Jâqôb's vorführen werden[3]).

An dieses Stromnetz also hat offenbar der Edensschreiber bei seinem vierten Edensstrome gedacht. Ist nun selbst noch im heutigen Baradanamen des Damaskenerstromes ein Anklang an den Damaskusfluss Farfarah oder Farfar aus den Tagen des Profeten Elisâ nicht zu verkennen; so gibt Josêfos für den Edens-Forath (bei Rufinus: Foras) geradezu den Namen Fara (also hebräisch Farah) und beweist uns damit, dass der Schlusslaut nicht wurzelfest ist, sondern nur die noch heute im Arabischen übliche Auslautung gesprochener Worte, die mit „ah" oder „eh" endigen, als „ath" oder „eth". Wie aber die Heutigen unter den zahllosen Baradaarmen wenigstens eine heilige Siebenzahl mit besondern Namen unterscheiden, so wurde in den Tagen der altbiblischen Damaskenerkönige[4]), die dem Salomo die Dienste des „Herrn Satan" leisteten, dasselbe dichtverschlungene und reichverzweigte Wassernetz des beneideten Fruchtspenders durch die Verdoppelung der Wurzelbuchstaben mit dem Namen Far-farah oder Farfar ausgedrückt. Dass aber gerade dem Barada der biblische Farfarah, und nicht der neben diesem genannte Amana (LXX Abana oder Naebena) entspricht, wie man[5]) vermuthen wollte, beweist wenigstens für die griechische Lesung des Namens der Umstand, dass die vom Ḥermôngehänge gegen Osten laufenden südlicheren Ströme bereits der vulkanischen Hochebene des nördlichen Gôlân angehören, deren Bodenbeschaffenheit in dem Namen Abana (von „aben" Stein) allzudeutlich angedeutet ist, um bei der Wahl zwischen beiden Damaskenerströmen einen Zweifel aufkommen lassen zu können.

27) Der Zabadâny-Garten und das Cherûb. (Zu S. 123.) Dass das Stromgebiet des Damaskenerflusses Barada der arabischen Ueberlieferung für

---

1) 1 Mosis 49, 28.
2) 1 Chronik 5, 9.
3) Auch die Nachschrift zum griechischen Jôbbuche lässt mit der Bestimmung, dass die Jôbslandschaft 'Auṣitis bei den Grenzen des Eufratês liege, nur die Doppelwahl: Entweder die Gassaniden haben ihr Jôbskloster bei Nawâ in Gôlân an einen falschen Platz gesetzt und der riesige Kegel des Neby Eiûb in Nordsyrien bezeichnet den Platz der rechten 'Auṣitis in der Eufrathnähe. Oder aber, wenn die Nawâ-Umgebung das richtige Land des Aramssohnes 'Uṣ ist, so muss der Damaskenerstrom Far-fara (Barada) als der biblische Forath gelten!
4) 2 Könige 5, 12.
5) Robinson, physische Geographie des h. Landes S. 363 f.

den biblischen Gartenstrom gilt, ist bereits durch das Zeugniss Jâqût's aus dem dreizehnten Jahrhundert verbürgt, dessen Aeusserungen Wüstenfeld [1]) mit folgenden Worten wiedergibt: ,,Eine Sage verlegt dorthin den Aufenthalt der ersten Menschen. Adam wohnte in dem heutigen Beith-Anât, Eva in Beith-Lihjâ (nordwärts bei Damaskus), Abel in Muqrâ und Qain in Qanina, Oertlichkeiten in und bei Damaskus. An der Stelle, wo jetzt das Thor El-Sâ'âth an der grossen Moschee ist, lag ein grosser Stein, auf dem sie ihre Opfer brachten. Von hier verfolgte Qain seinen Bruder Abel, als sein Opfer nicht angenommen wurde, nach dem Berge Qâsiûn, um ihn umzubringen, und da er nicht wusste, wie er diess anfangen sollte, erschien ihm Iblîs, ergriff einen Stein und schlug damit nach seinem Kopfe. Alsbald nahm auch Qain einen Stein und schlug damit seinen Bruder an den Kopf und tödtete ihn auf dem Berge Qâsiûn. Ich selbst (sagt Jâkût) habe dort einen Stein gesehen, welcher rothe Flecken hat, die vom Blute Abels herrühren sollen. Er liegt vor einer Höhle am Fuss des Berges, welche noch die Bluthöhle heisst und besucht wird. Auch Noaḥ soll in der Gegend von Damaskus gewohnt haben, das Holz zu seiner Arche vom nahen Libanon genommen und die Abfahrt von der Quelle el-Garr in der Gegend der Bqââ (der Lîthânyquelle 'Ain-Garr) geschehen sein.“ Was die arabische Sage, grossentheils aus jüdisch-rabbinischen Quellen schöpfend, über die biblischen ersten Eltern versponnen hat, mag der Leser im Zusammenhange in den ,,biblischen Legenden der Muselmänner“ [2]) nachlesen. Um aber die Ueberzeugung zu begründen, dass nicht die ursprüngliche Sage, deren Herkunft aus jüdischem Blute unzweifelhaft ist, die Sprünge nach Indien und Afrika gemacht hat, liefern uns die syrischen Reisenden mit ihren Berichten über die Umgebungen von Damaskus genügende Anhaltspunkte, worüber Karl Ritter's Erdkunde ebenso wenig im Stiche lässt, als über die Zebedâny-Gegend selbst, deren Bild sich uns zugleich aus Robinson's und Porter's neuern Berichten ergänzt. Dem überm Engpasse des Baradastromes etwas unterhalb seines Austrittes aus der Zebedâny-Ebene auf der Bergeshöhe ragenden Neby Abil möchte seltsamer Weise auch Ritter noch die Ehre entziehen, den Alten für Abels Grabstätte gegolten zu haben. Auch die ,,Blutsage von Qain und Abel“, meint er, sei durch die dort aufgefundene Inschrift mit dem Namen des Abilener-Tetrarchen Lysanias in den Bereich mittelalterlicher Fabeln verwiesen worden. Unglücklicher Weise weiss jedoch Robinson nichts von Pococke's angeblicher Inschrift mit dem Lysaniasnamen, sondern nur von zwei lateinischen Inschriften, worin davon nicht bloss keine Rede ist, sondern woraus auch nach Robinson's Urtheil keineswegs hervorgeht, dass dort eine ,,Abila Lysaniae“ gelegen habe. Zum Ueberflusse liegen im Nordwesten der Ḥûleh-Ebene unweit des Lîthâny-Knie's zwei Orte, die mit dem Namen Abil beginnen und näher, als Neby Abil, bei Caesarea Philippi gelegen und von dieser durch kein Ḥermôn-Riesengebirge getrennt sind. Wer möchte endlich verkennen, dass in dem Lysanias-Beinamen der Lîthâny allzu deutlich spukt, um uns im Zweifel darüber zu lassen, wo jene ,,Abylene Lysaniae“ zu suchen sei [3]).

Führt uns die Bibel mit einem ausdrücklichen Zeugniss für die Zabedâny-Gegend nicht über die Zabadäer-Araber aus der Zeit des Makkabäers Jonathan hinaus; so würde der hebräische Text am Schlusse der Königsbücher einen Anhalt gewähren, die Wurzel des Namens bis zur Zeit des untergehenden Juda-Reiches zu verfolgen. Aber die griechische Bibel [4]) nennt die Mutter des Königs Jehôjaqîm nicht Zabîda oder Zabûda, eine Tochter des Fadâjah aus Rûmah,

1) Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XVIII, S. 456 f.

2) Aus arabischen Quellen zusammengetragen und mit jüdischen Sagen verglichen von G. Weil, (1845) S. 12—43, wo uns auch die Verbannungsorte für Adam, Eva, die Schlange und den Iblîs (Teufel) S. 18. 28 f. 36 begegnen. Ueber Abel's Begräbniss vergl. auch Eisenmenger, entdecktes Judenthum II. 445. Philonis Opera I, 480 (ed. Mangey).

3) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 282 ff. 1281 ff. 1296. Seetzen's Reisen I, 320. Ritter a. a. O. 1275 ff. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 627 ff. (Porter) Handbook for travellers in Syria (1858) II. 557 f.

4) 2 Könige 23, 36.

sondern Jeldaf (Eieldaf), eine Tochter Fadail's (Eieddila's) aus Rûma (Ryma), und so bleibt es wenigstens zweifelhaft, ob uns die hebräische Lesung das Recht gibt, den Zebîdan- oder Zebûdah-Vater Fadajah mit dem Namen des assyrischen Statthalters Fadâin zusammenzustellen, der aus assyrischen Inschriften sich gerade für die Zeit des letzten jüdischen Königs ergibt und dessen Sitz nach dem Zusammenhange nur im nördlichen Palästina gesucht werden kann.

Nach der Uebersetzung der Siebenziger hätte der Garten (paradeisos), den Jahweh Elôeim in der Edenslandschaft gepflanzt und mit lustigen Bäumen zum Aufenthalte der ersten Eltern geschmückt, im Osten von Eden gelegen. Es sei so, obgleich das hebräische „miqqedem" an andern Bibelstellen von den LXX auch durch „von Anfang her" oder „in der Vorzeit", sowie durch „gegenüber" wiedergegeben wird. Der Forderung, dem syrischen Eden östlich gegenüber zu liegen, kommt vollständig die heutige Zebedâny-Ebene entgegen, deren Schreibung und Aussprache bei verschiedenen Reisenden zwischen Zebedâny, Zabadâny, Zebdêny, Sebdâny, Zubdân, Sedâny und Zedâny schwankt. Das syrische „zabdûnâ" (Mitgift) würde in dieser Gegend, wo im Alterthume aramäisch gesprochen wurde, der Annahme zu statten kommen, dass des Platzes Name von vorn herein die „Mitgift" der ersten Eltern habe bezeichnen sollen, worauf auch die Ableitung vom hebräischen „zabad und zebed" (schenken, Geschenk) hinführt.

Nichts desto weniger bleibt die Möglichkeit offen, den Namen ursprünglich als zusammengesetzt aus zab (zob) und êden zu denken, so dass das Anfangs-'Ain in „êden" als stummer Kehllaut aus der Mitte des Wortes im Laufe der Zeit allmählich verschwunden wäre. Der so zusammengesetzte Name würde dann „Strom von 'Eden" in jenem Sinne bedeuten, in welchem die Bibel[1]) von einem Lande spricht, das Milch und Honig strömt (zabath ḥalab wdibs). Hat doch eben dieselbe Wurzel nicht bloss dem grossen und kleinen Zâb, zweien von den Bergen Kurdistans zum Tigris strömenden Flüssen den Namen gegeben, sondern sich auch in einem nordafrikanischen „Gebiete des Zâb" oder Zâblande erhalten, welches durch seinen Reichthum an Oel, Butter und Früchten aller Art sich auszeichnet[2]).

Für das Ohr des semitischen Morgenlandes indessen, dessen Sinn und Wesen weniger geschämig und dessen Ausdrucksweise darum auch weniger wählerisch ist, als es die Forderungen keuscher Ohren des Abendlandes heischen würden, mag der aus „zob" und „êden" gebildete Name Zebedâny oder (nach der vom Herzog von Ragusa überlieferten Aussprache Zubdân d. h. der Zob des Richters) zugleich den aristofanisch treffenden Nebensinn enthalten, der es nahe legen würde, unter dem Holze des Lebens an das Feigenholz des Phallos zu denken. Zunächst zwar führt das arabische „zob" (penis) wie das chaldäische zôben (penis) auf die hebräische Wurzel „zôb" (fliessen, vom Samenflusse), ebenso gut aber auf das nur in syrischer Weise aufgelöste „zeneb" (Schwanz), dessen landläufig-aristofanische Anwendung nicht erst eine neuweltliche Erfindung ist. Auch die Profeten Israêl's haben dieselbe schon gekannt, wie diess die merkwürdige Stelle bei Jesaias[3]) beweist, wo im Namen Jahweh's der Seher zum Judakönige Aḥaz redet und im Hinblick auf die verbündeten Könige von Damaskus und Israêl seinem Könige den Trost gibt, er habe nicht nöthig, sich vor den beiden Schwänzen (zenabôth) der rauchenden Feuerbrände zu fürchten. Die griechischen Uebersetzer wählten aber zur Bezeichnung dieser „Schwänze" dasselbe Wort „Bäume" (Hölzer), womit sie den „Baum" oder das „Holz des Lebens" im Garten Eden wiedergeben. Dürfen wir es also den Rabbinen verargen, wenn sie dem Holz des Lebens im Paradiesgarten der Schöpfung den gleichen Sinn unterlegten? Wer aber an den arabischen „zob" nicht denken mag, nehme mit „zebbâ" vorlieb, welches vom üppigen Haarwuchse der Frauen auf eine mit

1) 2 Mosis 3, 8 und öfter.
2) Flügel, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft (1864) XVIII, S. 544 f.
3) Jesaias 7, 4.

üppiger Weide bedeckte Aue übertragen, uns in den nordarabischen „Zebbâ-Auen" begegnet.

Würden endlich auch die Zebedäer-Araber des Makkabäer-Zeitalters nicht ausreichend befunden werden, um die uns schon bei Jâqût begegnende heutige Schreibung Zabadâny als die ursprüngliche zu begründen; so mag die Aussprache Zedâny oder Zedêny auf das hebräische zedôn oder zedûn führen, welches die LXX durch „Uebermuth, Frevel, Gesetzesübertretung" übersetzen, und dann würde der Name dieses Edensgartenwinkels, aus welchem sich vor Zeiten die „Wasser hazêdônim" (Poseidônsgewässer)[1]) gewaltsam ihr Thor südostwärts nach der Damaskusebene gebrochen haben, geradezu die Erinnerung an den Frevel der ersten Uebertretung eines Gottesgebotes bewahrt haben. Ja selbst die Schreibung Ṣedâny würde mit der Ableitung vom hebräischen „ṣad" zugleich mit der „Bergseite oder Bergschulter" durch die Nebenbedeutung „Rippe und Gattin" an die biblische Erzählung vom ursprünglich doppelgeschlechtlichen Adam-Qadmôn erinnern, aus dessen anderer Hälfte das Weib zu selbständigem Gebilde losgelöst worden.

So wenig nun heutiges Tages zwischen diesen verschiedenen Ableitungsmöglichkeiten entschieden werden kann, so lange nicht bestimmtere Zeugnisse aus dem griechischen oder hebräischen Alterthume für die Zebedâny-Ebene aufzubringen sind; so gewiss verbürgt uns in Verbindung mit dem durch Âli Bey überlieferten „Arfâna"-Namen für die Baradaquelle die samaritische Chronik mindestens für das dreizehnte Jahrhundert die Thatsache, dass mit der Zebedâny-Ebene der biblische Garten Edens verknüpft worden ist[2]).

Die Berechtigung, zu dem oben entwickelten Begriffe 'Edens als dem „Verheissungsvollen" als Kehrseite das Cherûb als das „Drohende oder Unheilvolle" zu fassen, ergibt sich uns unter der Führung der auch hier, wie so oft, auf richtiger Fährte gewesenen griechischen Bibelübersetzer aus der einfachen Wortableitung dieses Namens, über welche unsere Bibelgelehrten bisher nur darum so unsäglich viel leeres Stroh gedroschen haben, weil sie den ältesten griechischen Bibelanslegern vornehm den Rücken kehrend vor Bäumen den Wald nicht sahen und den einfachen naturforschenden Weg einer vergleichenden Zusammenstellung aller Bibelstellen verschmähten, in welchen der Cherûbname vorkommt. Anstatt uns in tiefsinnige Klügeleien über die Bedeutung der Cherûbim-Sinnbilder im Allerheiligsten des Tempels und auf dem Deckel der Lade Jahweh's fruchtlos einzulassen, halten wir daran fest, dass die Siebenziger immer „das Cherûb" sagen. Fährt aber der Feuerherr Jahweh auf den Cherûbs wie auf brennenden Kohlen im Gewölk einher; lässt Ezekiêl den Herrscher von Tyrus inmitten der feurigen Steine zugleich mit dem Cherûb gegründet sein und zur Strafe aus der Mitte der feurigen Steine von demselben Cherûb wieder herausgeführt werden[3]); so ist Credner ganz auf der richtigen Spur gewesen, wenn er das Paradieses-Cherûb als feuerspeienden Berg fasst, nur dass wir solchen nicht nöthig haben auf der kanarischen Teneriffa-Insel zu suchen, da uns dergleichen Cherûbszeichen zu hunderten im syrischen Bibellande begegnen und die Zebedâny-Landschaft allein in ihrer Nordost-, ihrer Südost- und ihrer Südwestumgebung drei solche Stümpfe einstmals rauchender Krater aufzuweisen hat[4]). Diese Beziehung des Cherûb auf den Feuerherrn bleibt dem Namen auch bei der nächstliegenden Ableitung von der Wurzel „karab" (charab) gesichert, da im Arabischen „karab und korbeh", in der Mehrzahl „kurûb", Angst und Trauer, wie „kereibeh" Unheil und Bedrängniss bedeutet. Ja selbst „karbân und makrûb" weisen mit der Bedeutung „zum Ueberströmen voll" deutlich genug auf jene Schalen oder

---

1) Psalm 124, 5.

2) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII. 1309. Chronicon Samaritanum ed. Juynboll, cap. 42 p. 177 (41) und 179 (42) und p. 304. Vergl. Robinson, Palästina III, 899 (Mudhâiâ).

3) Psalm 18, 11. 99, 1. Ezekiel 28, 12.

4) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 180. 277. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 557. Seetzen's Reisen I, 322.

Becher (Krater) des göttlichen Zornes, deren häufige Anwendung im Munde biblischer Dichter und Profeten keineswegs bloss die wächserne Nase einer bildlichen Redeweise, sondern bittere Wirklichkeit aus dem Bereiche fast alljährlicher Erfahrung gewesen ist. Bei dem so häufigen Wechsel des Buchstabens ,,k'' mit ,,q und g (gh)'' in den semitischen Mundarten, ist jedoch zweifelsohne auch die Vergleichung mit dem arabischen ,,qaraba'' zulässig, für welches geradezu auch das hebräische ,,qarab'' und das arabische ,,karaba'' mit der Bedeutung ,,nahe daran oder im Begriff sein, etwas zu thun'' ganz im Sinne unsers Deutschen ,,es droht etwas'' vorkommt. Und wenn endlich das hebräisch-syrisch-arabische ,,gareb'' den Aussatz oder die Krätze bedeutet, so lehrt uns der ,,aussätzige Strom'' (nahr-el-âbrasch) im fönikischen 'Arqiterlande, wie dieses Bild zu verstehen sei. Denn dieser führt, wie die alte Laodicea scabiosa in derselben Gegend, seinen Namen von den in seinem ganzen Thalbette verstreuten Lavatrümmern und Basaltblöcken, die einst der Feuerherr aus seinem Zornesbecher umhergestreut hatte. Wird es nun blosser Zufall sein, dass wir im Weichbilde eben dieses letztern dem Lande wieder begegnen, worin der Jahwehschreiber der Qainsgeschichte dem Auswürfling der Adamssippe seine Zufluchtsstätte angewiesen hat?

Zum zweiten Buche.

(Seite 135—422.)

Steinbruch und Völkertrümmer.

1) Der Edensriese und die Adamssippe. (Zu S. 155.) Die handgreifliche Deutlichkeit, mit welcher sowohl die Bedeutung des Ziergehölzes im Edensgarten, als die Qainsnatur auf den Scheffel gestellt worden, wird um so weniger gescholten werden dürfen, da das Sprödethun und Gesperre frommer Auslegerkünstler recht eigentlich mit der Nase auf den nächsten handgreiflichen Sinn der alten Erzählung vom ersten Menschenpaare zu stossen war. Die blosse Hinweisung auf die Rabbinenauffassung würde die Einsicht nicht haben begründen können, der gerade die ,,in usum Delphini'' sich breitmachende Bibelauslegung geflissentlich aus dem Wege geht, dass nur auf der Wegspur des Bibeltextes selbst auch die Rabbinen und ihre arabischen Nacherzähler zu ihrer Auffassung gekommen sind.

Fern von heutiger Schämigkeit und Empfindsamkeit hat die rabbinische wie die zabische (naṣôräische) Ueberlieferung den Adam, bevor ihm Eva zugesellt worden, in ächt wilder Weise mit allen Thieren der Wildniss sich begatten, mit jeder Unzucht und Unreinigkeit sich beflecken und mit Lilîth oder der krummen Schlange Geister, Nachtgespenster und Riesen zeugen lassen [1]). Ob wir diese Lilîth mit den Ghûlen (Gheilân) oder Wüstengespenstern der Araber oder an der Hand der griechischen Bibelübersetzer mit den aus Waldesel und Mensch gemischten Onokentauren der Griechen zusammenstellen mögen, die der Dionysiendichter Nonnos [2]) aus dem von Zeus während seiner brünstigen Verfolgung der Paphischen Afroditê verlorenen Samen entstanden sein lässt, bleibt sich gleich für den unzweifelhaften Sinn der Vorstellung, die zu Grunde liegt, und welchen

1) Eisenmenger. entdecktes Judenthum I. 371 f. 458 f.
2) Nonnus Dionysiaca 5. 614. 14, 193. 22, 71.

auch das Naṣoräerbuch [1]) mit der Bemerkung ausdrückt, dass in den Tagen Adams der Geist der Unzucht auf die Erde gekommen und durch den Gesang der bösen Geister auch Eva mit Befleckung und Schmach berückt worden sei. Mochte dafür Adam, nach der Erzählung des Buches 'Emeq-ha-melek, nicht weniger als 130 Jahre im Giḥônstrome stehen nnd beim Titanensang der Stromgeister fasten müssen; wir ersehen aus dem Allen wenigstens so viel, dass diese Alten von den Paradieses-Unschuldsträumen unserer heutigen Schriftgelehrten himmelweit entfernt waren. Sie blieben hierin nur dem Geiste der ganzen Anschauungsweise des Alterthumes ebenso getreu, wie in der nebenher gehenden Auffassung Adams als eines riesigen mannweiblichen Erdenleibes von der Art des griechischen Zeus Afroditos. Und wie glücklich es auch die jüngere bildende Kunst der Griechen verstanden hat, das Gebilde des Hermafroditos mit dem Hauche der Schönheit und Anmuth zu verklären, im Geiste der ursprünglichen Anschauung vom mannweiblichen Riesen-Zeus war der Pfühl, auf welchem sich dieses Gebilde in unruhigem Schlummer wand, zuverlässig nicht anders, als von der Urwaldwildniss des die Lebenskeime noch geschlechtlich ungetrennt einschliessenden Erdenmutterschoosses selber verstanden [2]).

Was die üppig wuchernde Sage von Qains Frau-Schwester Awîn oder Azûra oder Sawê oder Qalîmia und von Habil's Schwester Lebûda alles ersonnen und ausgesponnen hat, ist für die Wissenschaft selbstverständlich ebenso werthlos, als es unnütz ist, im Bibellande nach Orten zu suchen, die an diese Namen näher oder ferner anklingen [3]). Ob wir z. B. jene Qalîmia im Namen des Gebel Qalamûn, den das Ostgehänge des Antilibanon, der Zebedâny-Ebene ostwärts gegenüber führt, oder jene Lebûda in dem Namen des unweit Bâalbek gelegenen Gebirgsdorfes el Bûdei (Lebûdei) wieder erkennen, ist ebenso gleichgültig, als der etwanige Versuch, dem arabischen Adamssohn Roqail im Dorfe und Wâdi Barqail (als einem Beth Roqail) unweit der Küste der Akkâr-Landschaft begegnen zu wollen. Wir mögen endlich den heutigen Samaritern die Genugthuung gönnen, dass in ihrer „Adamskirche" zu Nâblus Adams erste Tochter Moqada geboren sei [4]). Für das Bibelland kann die Verknüpfung überlieferter Namen mit heutigen Orten nur so weit Werth haben, als uns die biblische Geschichte selber bereits die Anhaltspunkte dafür an die Hand gibt und damit zugleich das Prüfmittel für jüngere Ueberlieferungen liefert.

In diesem Betracht dürfte sich's eher lohnen, dem biblischen Abel (Habel) genauer auf den Zahn zu fühlen. Man hat in seinem Namen die Bedeutung „Hauch" als Bild der Vergänglichkeit und Nichtigkeit festhalten und den Namen um des frühen Todes willen gewählt sein lassen wollen, den der Bruder Qains fand. Auch wäre dem Jahwehschreiber, der den vorgefundenen übrigen Bruchstücken bei der Zusammenstellung des Buches der Ursprünge den Abschnitt über die Qainssippe beifügte, gar wohl etwas Angekränkeltsein von der ausgehöhlten Stimmung des „Predigers" (Qoheleth) zuzutrauen, kraft welcher er im Sinne des Eitelkeits- und Nichtigkeitslehrers mit seinem Träger des Habel-Namens an das elend jämmerliche Wesen des Menschenlebens [5]) hätte erinnern wollen. Gilt jedoch das biblische Eitelkeitswort „habl" den griechischen Uebersetzern an mehreren Stellen zugleich als „Wahn- oder Götzenbild", so ist es jedenfalls ein beachtenswerther Umstand, dass der in der Kâbah zu Mekka verehrte vornehmste Schutz-Götze des Nadhr- oder Qoraischitenstammes Hobal oder Habal hiess, welcher bei der Geburt Moḥammed's eine merkwürdige Rolle spielte. Als nämlich Âmina, die Mutter des Profeten, das Kind geboren hatte, trug dasselbe ihr

1) Codex Naṣoraeus. ed. Norberg II, 74.

2) Thalmud, tractatus Berachoth fol. 61, 1. Sanhedrin fol. 38, 1. Bereschith rabba XII fol. 11, 2. Creuzer, Symbolik (3. Aufl.) I, 24. II, 361. Braun, die Museen und Ruinen Roms (1854) S. 547 f.

3) Dergleichen Auswüchse der Sage aus dem christlichen Alterthum findet der Leser zusammengetragen bei Fabricius, Codex pseudepigraphus V. T. p. 104 ff.

4) Herbelot, bibliotheca orientalis p. 716. Wilson, the lands of the Bibel II, 68.

5) Seirach 40, 1.

Schwager in die Kábah, um es dem Götzen Hobal darzustellen und Allah d. h. Hobal für das ihm bescheerte Geschenk zu danken. Von diesem Götzen wird aber ausdrücklich überliefert, dass er nicht von Alters her in der Kâbah heimisch gewesen, sondern erst von den Syrern her dort eingeführt worden sei. Derjenige Araber aber, dem diese Einführung zugeschrieben wird, erfuhr zugleich von den Syrern, dass Hobal zu denjenigen Götterbildern gehörte, welche sie nach der Gestalt der Gestirne und der menschlichen Personen gemacht hätten. Und unter den aus der Sintfluth geretteten sogenannten noaḥischen Götzen der alten Araber befanden sich noch mehrere, von denen sie behaupteten, dass es vergötterte Menschen seien. Ebenso wenig freilich, wie sich ein Zusammenhang zwischen Habel und den als Regenmacher verehrten Götzen (hablîm) bei Jeremia[1]) finden lässt, vermögen wir heutzutage einen Faden zu finden, wodurch Habel mit dem rothen Achatbilde und den sieben Pfeilen des Hobal, vor welchem das Loosen mit Pfeilen vorgenommen wurde, in Verbindung stände[2]).

Um so zweifelloser ist von verschiedensten Seiten her das Qains-Wahrzeichen beglaubigt, das offenbar bereits die Rabbinen aus ihrem biblischen Sprachschatze herausgefunden haben, um schon seiner Herkunft den Gestank und Unflath der alten Schlange anzuhängen[3]). Die hebräische wie arabische Wurzel „qa“ oder „qaj“ hat die Bedeutung „speien“ mit dem Nebenbegriffe des häufig wiederkehrenden oder fortgesetzten Speiens. Nun aber ist „qa“ von „ga“ nicht bloss nur mundartig verschieden, sondern in der Mundart Jemens wird sogar „ga“ durchgängig als „qa“ gesprochen. Die griechischen Bibelübersetzer geben dem Worte „ga“ die Bedeutung „wild, frech oder geil“. Der „Speier“ oder das „Gespei“ und der mit dem ruhelosen Kitzel der Geilheit Behaftete haben also ihre Namensherkunft aus der gleichen Anschauung. Und welcher Art diese sei, darüber geben uns die ägyptischen Denkmäler in Bild und Schrift den nicht missverständlichen Aufschluss. In der Manethôsliste der ägyptischen Thinitenkönige führt der zehnte den Namen „Kaiechôs“ oder (beim armenischen Eusêbios) „Kechôus“, in dessen Regierungszeit die Manethôs-Auszügler den Apis- und Mnevisstier mitsammt dem Mendesischen Bock zu jener göttlichen Ehre gelangen lassen, deren Rolle diese sinnbildlich-bedeutsamen Vierfüssler im Naturleben des ganzen Alterthums so getreulich fortgespielt haben. In den Königslisten von Saqqâra und Abydos enthält das Namensschild, welches die Denkmalforscher einmüthig auf diesen König beziehen, zur Bezeichnung des Namens nur das Stierhorn mit drei Phalloszeichen daneben, während der Turiner Königspapyrus unter dem einmaligen Phallos noch das Stierbild selber bringt[4]). Ist nun die Gleichsetzung dieses Königschildes mit dem manethônischen Kaiechôs (Kechôus) wohl nicht zu beanstanden; so hat das Stierhorn, welches ausserdem in unzähligen andern Königschildern einfach, doppelt oder in dreimaliger Wiederholung (als Mehrzahl) wiederkehrt, den Lautwerth „qa“ oder „qai“ behauptet[5]).

Der Sprungstier-Ahne der biblischen Qainiten würde somit in seinem Namen den Auslaut mit „n“ entweder nur aus Wohllautsrücksichten erhalten haben, oder auch als chaldäische Dualisform (Doppelsprungstier oder Doppelhorn) in ähnlichem Sinne zu deuten sein, wie der grosse Alexander in der morgenländischen Sage den Namen Dhû-'l-qarnain führt, über dessen Sinn (man denke an die Hörner des Bacchus und den Faun Winkelmanns!) ein merkwürdiges Licht fallen würde, wenn das auf den ägyptischen Denkmälern mit dem Zeichen der Testikeln be-

1) Jeremia 14, 22.

2) Sprenger, Leben Moḥammed's I, 143. II, 9. III, 523. Osiander, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. VII, S. 494 f.

3) Eisenmenger, entdecktes Judenthum I. 820 f. 462. 471. 646. 832.

4) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus (1865) S. 118.

5) Dasselbe Wort, vom Bespringen der Kameele gebraucht, begegnet uns im arabischen Zeitwort „qâ'“. Auch das „qôȧ“ bei Ezechiel 23, 23 würde hierher zu ziehen sein, wenn nicht die Siebenziger daraus Eigennamen machten und die vaticanische Handschrift „Ychûe“, die alexandrinische „Lûd“ läse.

stimmte Wort „qârnâta" durch Phallos, wie Reinisch [1]) meint, oder als gleichbedeutend mit garû (Testikeln) zu erklären wäre. Der alte biblische Lanzenträger würde zugleich als der rechte Urahne jenes Kaiechôs erscheinen, in dessen Zeitalter mit Bock und Stier der Phallosdienst eine doppelte Beglaubigung erhielt. Dem Jahwehschreiber freilich mögen wir es nicht verdenken, dass ihm das geile Gespei solcher frechen Gesellen zum Ekel war und der natürliche Auswuchs und Auswurf der alten Evamutter ihm zum Auswürfling der Adamssippe wurde, dem er mit dem Qainzeichen sein Jahweh-Brandmal (kai) aufzudrücken nicht versäumte.

Gaben nun die mit dergleichen Zeichen so gründlich vertrauten Araber dem Qain den Namen Qâbil, was hindert uns, mit jenem „qa" der ägyptischen Denkmäler das arabische „bill", in der Bedeutung einer zu allgemeinem Gebrauch bestimmten Sache, zu verbinden, so dass dieser Allerweltsbeschäler den Dienst der Venus vulgivaga als Mannsbild vertrat? Wolle uns Niemand zur angeblichen Widerlegung dieser ganzen Ausdeutung des Qainswahrzeichens auf die Worte verweisen, die im Qainsfluche [2]) in landläufiger Uebersetzung also lauten: „Wenn du die Erde bauen wirst, wird sie nicht fortfahren, ihr Vermögen dir zu geben; unstät und flüchtig wirst du sein!" Auf ihren vokallosen und ohne Worttrennung geschriebenen Text zurückgeführt, wird sich der über Qain gesprochene Fluch für den Sprachkundigen ohne Mühe zu einem Sinne fügen, der das passende Gegenbild zum Allerweltsbeschäler liefert und an die „Löschanstalt für brennende Herzen vom dritten Range" den natürlichen Fluch der Unfruchtbarkeit knüpft. Doch verlassen wir den ekeln Qain, um von seinem Naïd-Sitze [3]) und seiner Ḥenochs-Stadt im Libanons-Weichbilde der „übelberüchtigten Göttin" Venus Afakitis uns zum Stammsitze des Neby Schîth zu wenden, an dessen Säule die Bibel die Geschlechtstafel der Noaḥsahnen geknüpft hat!

2) Die Säulen Sêth's. (Zu S. 159.) Die Behauptung, dass diese vornoaḥischen Urväter niemals gelebt hätten, sollten wenigstens Diejenigen nicht in den Mund nehmen, welche die Rede aufbrachten, dass um die Cheopspyramide geschlungen, die altägyptische Königsreihe sich bis in's vierte oder gar fünfte vorchristliche Jahrtausend hinauf winde. Wer damit nothwendig zugleich den so frühen Gebrauch der Denkmalschrift zugesteht, wird folgerichtig nichts dagegen einwenden können, wenn aus gleicher Quelle auch die biblische Sêth-Säule hergeleitet würde. Denn „Säulen Sêth's" denkt es schon seit der römischen Kaiserzeit. Schon Josêfos redet von Säulen Sêth's, die sich im Seiriadischen Lande befänden, und von denselben lässt Synkellos auch den Manethôs (d. h. in seinem Sinne hier: den Verfasser des Sôthisbuches) seine ägyptische Königsliste entnehmen [4]). Um so auffallender ist es, dass der Alexandriner Philôn, welchem die Ahnung, in der Urväter Reihe die „Maasse des Aiôn" zu finden, hinterher wieder entschwand und deren Gestalten in der Nachfolge seines „Bewässerers" Seth sich zu blossen Seelensinnbildern verdünnten [5]), von solchen Sêthssäulen gar nichts weiss! Jenes Gerede begegnet uns auch in einer alten Erklärung des Matthäus-Evangeliums, wo es heisst, dass bei einem am Anfange des Ostens oder Morgenlandes neben dem Ocean wohnenden Volke eingegrabene Schriften mit dem Namen Sêths sich vorfinden sollten. Im Hinblick auf die alten kilikischen Beobachter des Sirius- oder Sôthissternes läge es nahe, das Sêriadische Land in der

1) Reinisch, die ägyptischen Denkmäler von Miramar (1865) S. 274.

2) 1 Mosis 4, 12.

3) Todtenbuch der Aegypter cap. 142, 15. Brugsch, geographische Inschriften I, 289. (Ḥoneida:) Robinson, neuere biblische Forschungen (1857) S. 727 ff. (Porter) Handbook for Syria II, 579. Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 1000. Robinson, Palästina III, 937. Petermann's Reisen im Orient I, 338. 340.

4) Josêfos Alterthümer I, 2, 3. Synkellos p. 40 A (ed. Bonn. p. 72). Lepsius, Chronologie I, 418.

5) Philonis Opera ed. Mangey I, 455. (228. 249 Sêth = potismos) II, 408. 525. Vergl. Fabricius, Codex pseudepigraphus V. T. p. 153.

Nordorontesküstenebene zu suchen und die „Säulen Sêths“ in den geschliffenen grauen Marmorpfeilern wieder zu finden, welche neuere Reisende am Issusbusen zwei Stunden nördlich von Iskanderûn unweit des Meeres im Waldesdickicht entdeckt haben und deren arabische Bezeichnung Ṣakkâl-tûtân (Riesenpolitur) wenigstens an den alten ägyptisch-fönikischen Thôth-Hermês anklingt, mit welchem Nork den biblischen Sêth zusammenstellen möchte [1]). Doch fehlt dieser „Riesenpolitur“ gerade das erste Erforderniss, um sie mit einigem Grund für die Thôths- oder Sêthssäulen ausgeben zu können, nämlich wirkliche Inschriften! Und schliesslich wird sich das ganze Gerede daraus erklären, dass die Araber den Stammbaum überhaupt die „Säule“ nennen, und da alle biblische und aus der Bibel abgeleitete Stammbäume in Sêth gipfeln mussten, die Redeweise von „Säulen Sêth's“ als von Stammbäumen, die auf ihn zurückgingen, durch den blöden Missverstand der Kirchenväter an der Hand ihres zweideutigen Leithammels Josêfos zu wirklichen steinernen Säulen geworden ist. Ist ja doch der Schwindel nicht erst eine Erfindung der ägyptischen Denkmalforscher, sondern schon in den Urzeiten des Christenthums aufgekommen. Demselben Schwindel mögen die zum Andenken Sêth's gestifteten Ortsnamen im syrischen Lande ihr Dasein verdanken, da die Ehre der „Kinder Sêth's“ von den Tagen Bileâms her auch ohne das ausdrückliche Zeugniss Efrêm's des Syrers nur allein dem im westlichen Antilibanon wurzelnden „Neby Schîth“ zufallen kann [2]).

Dass in unserer Zeittafel der Gipfel der biblischen Sêthssäule so ziemlich gleichzeitig mit dem Beginne des ägyptischen Halbgötterzeitalters der Manethônischen Ueberlieferung fällt, wird dem Gesichtspunkt zur Empfehlung gereichen, von welchem wir ausgingen, um die Manethônischen Königsreihen mit der biblischen Zeitrechnung in die rechte Gleichung zu bringen. Wurde dieses Ziel nur durch Festhalten an der auf die griechische Bibelübersetzung gebauten Zeitrechnung des Julius Africanus ermöglicht, so rechtfertigt sich dieses Verfahren durch die Unmöglichkeit, die Zahlen des heutigen Bibeltextes mit den bedeutenden Abweichungen des Samaritischen Textes und noch mehr der Siebenziger in Einklang zu bringen. Haben aber Letztere den sogar von Ewald [3]) zugestandenen unzweifelhaften Anspruch für sich, uns die älteste Gestalt des Bibeltextes darzustellen; so mag im Angesichte jener Abweichungen die auf diesem schwankenden Boden eingenommene Stellung sich den Vorwurf einer blossen Wahrscheinlichkeitsrechnung schon gefallen lassen, da doch auf eine solche unsere ganze Geschichte und das Leben überhaupt schliesslich hinausläuft.

Dass es dem biblischen Urheber der Sêthssäule thatsächlich um die Anhaltspunkte für die Zeitrechnung zu thun war, verräth ein aufmerksamer Blick auf die ganze Gliederung der Geschlechtstafel. Sie hat zehn vor- und ebenso viele nachfluthliche Altväter. Bei dem Versuche, vom Israêl's-Flügelmanne Abraham aus auch die durch die Jahrhunderte rückwärts gehende Wegstrecke für eine Zeitenüberschau mit Meilenzeigern abzustecken, hat der Urheber der Tafel bei einem mittlern Punkte Halt gemacht. Diesen Ruhepunkt bezeichnet eben der „Ruhemann“ Noaḥ. In jeder dieser beiden Hälften treten wiederum zwei untergeordnete Ruhe- oder Wendepunkte hervor. In der ersten Hälfte der rückwärts aufsteigenden Reihe tritt der „Theiler“ Faleg in's Mittel. Und schon der chaldäische Uebersetzer der Chronikbücher [4]) hat bemerkt, dass die rückwärts aufsteigende Vermehrung der Lebensalter bei Faleg beginnt, obwohl er lächerlicher Weise vom Kleinerwerden (qatan) der Lebenszeiten den Namen des Falegsbruders Joqtan ableiten will, während sich die befremdliche Erscheinung vielmehr umgekehrt.

---

1) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 1828. Nork, hebräisch-chaldäisches Wörterbuch S. 564.

2) 4 Mosis 24, 17. Ephrem Syr. Opp. I, 145 B 7 f. (Seths und Enos Nachkommen wählten sich das Land der Ruhe und verbrachten auf dem Haupte des Berges Hermon mit Gebet und Lob Gottes.) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 829. 918. 958. 271 ff. Robinson, Palästina III, 951. Dessen neuere biblische Forschungen S. 654 ff.

3) Ewald, Geschichte des Volkes Israel (3. Ausg.) I, 396 f.

4) Thargum 1 Chron. 1, 19.

d. h. bei dem rückwärts aufsteigenden Gange des Zeitrechners ganz einfach daraus erklärt, dass mit jedem weitern Schritte in den Hintergrund der Zeitenferne die Zahlen mehr und mehr dem Riesenmaasse entgegen wachsen. Die selbstverständliche Voraussetzung, dass der Zeitrechner den Gesichtspunkt allmähliger Steigerung, wenn auch nach keiner festen Regel, doch im Allgemeinen folgerichtig festgehalten haben werde, sichert den Zahlen der Siebenziger den Vorzug der Ursprünglichkeit. Denn nur sie zeigen wirklich eine Regelmässigkeit der Zunahme beim Aufsteigen, welche die Zahlen des hebräischen Textes vermissen lassen. Nämlich Abraham 175, Tharraḥ 275, Naḥôr 304, Serûch 330, Ragau 339, Falek 339, 'Eber 404, Salaḥ 460, Kainan 460, Arfaksad 538, Sêm 600 Jahre.

Auch in der vom Ruhemann Noaḥ rückwärts aufsteigenden Reihe tritt als Wendezeiger eines Weltalters Jared in's Mittel. Nur Noaḥ selbst mit seinen 950 Jahren, als höchstem, sogar die Jahre Adams übersteigendem Lebensalter, wie andrerseits Henôch mit seinen durch seine besondere Sagengeschichtsbedeutung bedingten 365 Jahren machen innerhalb dieser Reihe vom Gesetze der im Aufsteigen befolgten Regelmässigkeit eine Ausnahme. Beide stehen gewissermaassen ausser der Reihe. Denn an Sêm's 600 Jahre schliessen sich, mit Ueberspringung Noaḥs, für dessen Vater Lamech die hier wohl vom Samariter richtig bewahrten ursprünglichen 653 Jahre als nächste Steigerung an, worauf ebenfalls beim Samariter für Methûsalaḥ 720 und für Jared 847 Jahre folgen. Von da aufwärts schreiten die folgenden Urväter wiederum nach den LXX mit 895 für Malaleel, mit 910 für Qainan, mit 905 für Enôs und mit 912 Jahren für Sêth mit freilich etwas kleinern Schritten voran. Natürlicher allerdings würde es gewesen sein, wenn die regelmässige Steigerung der Jahre vielmehr bei den die Zeitrechnung eigentlich bedingenden Zeugungsjahren der einzelnen Urväter hervorträte. Aber gerade hier ist keine derartige Rücksicht in der Reihe bemerkbar.

Vom Weltjahre 5500 vor Christo, als dem ersten Jahre Adams, werden wir an der Hand der griechischen Bibel mit 230 Jahren zu Sêth's Geburtsjahr, mit 205 zu Enôs, mit 190 zu Qainan, mit 170 zu Malaleel, mit 165 zu Jared, mit 162 zu Enôch und mit 165 Jahren zum Geburtsjahre Methûsalaḥ's (4213 v. Chr.) geführt. Von hier ab wird uns von zwei Seiten her ausnahmsweise ein Abgehen von den Zahlen der Siebenziger geboten Die 969 Lebensjahre des im Sintfluthjahre gestorbenen Methûsalaḥ führen auf das Jahr 3244 v. Chr. Dagegen würde nach den Zahlen der griechischen Bibel Lamech auf das Jahr 4046 und Noaḥ auf das Jahr 3858 zu stehen kommen und Methûsalaḥ's Todes- (3258) und das Sintfluthjahr auseinanderfallen. Ausserdem sind die biblischen Angaben über die Geburtszeiten der Noaḥssöhne und des Semssohnes Arfaksad [1]) im Hinblick auf das Sintfluthjahr so bestimmt gehalten, dass eine widerspruchslose Herstellung des Zeitrahmens aufgegeben werden müsste, wenn sich nicht die ganze Schwierigkeit mit Einem Schlage durch Zuhülfenahme der Zahlen des hebräischen Textes auf das glücklichste löste. Wir dürfen nur bei Methûsalaḥ und Lamech statt des Zeugungsalters von 167 und 188 Jahren, mit den vom hebräischen Text an diesen beiden Stellen dargebotenen Zahlen 187 und 182 die folgenden Glieder der Zeittafel bestimmen, wie sich diese Zahlen bereits bei Eutychius [2]) finden, um nicht bloss den vollen Einklang der die Noachiden betreffenden biblischen Zeitbestimmungen zu erreichen, sondern auch auf diesem Wege mit Faleg's hundertstem Jahre (2613), welches als das im Alterthum allgemein festgehaltene Theilungs- oder Reichsgründungsjahr gilt, zugleich auf das uns von Eratosthenes [3]) überlieferte Anfangsjahr (2612) der ägyptischen Thebäer- oder Manethônischen Diospolitenkönige zu treffen.

Wird sich uns endlich im Zusammenhange der nachfolgenden Erörterungen der Wechselbezug zwischen dem biblischen Jared-Alter und den vorgeschichtlichen Faraônen ergeben, so fällt der Zusammenhang zwischen den biblischen Weltaltern

1) 1 Mosis 5. 32; 7. 6 und 11; 10. 21 und 11. 10.
2) Eutychii Annales, ed. Pococke I. p. 28.
3) Vergl. die in der Einleitung zur Zeittafel gegebenen Erörterungen (II, 2 S. 8 und ff.).

und den nach dem Werthe des Goldes, Silbers, Erzes und Eisens herabsinkenden Weltaltern der Hesiodeischen oder gar der altindischen Sagen, wovon Ewald faselt [1]), von selber in die Brüche, und die biblischen Weltalter werden ihre geschichtliche Bedeutung für die Entwickelung des Völkerlebens auf dem heimathlichen Boden bewahrheiten, ohne zu leeren Namensspielen zu verblassen.

3) Die Wege des weissen und des schwarzen Stiers. (Zu S. 191.) Freilich nicht als ein gedankenloses Gehäuf von Namen will Ewald [2]) die vorsintfluthlichen Urväter aufgefasst wissen. Aber was frommen der Wissenschaft die Possen mit Halbgöttern oder gar Göttern, für welche die Träger dieser Namen in der ursprünglichen Sage gegolten haben sollen? Anstatt Jared zu einem Gotte des Wassers oder der Niederung, Henôk wegen seiner 365 Lebensjahre zum Neujahrsgotte, Mahalalêl zu einem Glanz- oder Sonnengotte und Methûsalaḥ zu einem Waffenmanne oder Mars zu machen und mit Lamek's Weibern zwei Halbgöttinnen auf den Plan zu bringen, gilt es endlich, das in der Geschichtswissenschaft längst mit bestem Erfolg durchgeführte Verfahren auch bei den in der Bibel überlieferten Geschichtsbruchstücken in Anwendung zu bringen, um aus der Schale der Sage auch ohne Götter und Halbgötter einen geniessbaren Geschichtskern zu gewinnen.

Bis wir im biblischen Lande, dessen „Steine Eisen sind“, zum Eisenzeitalter der Mosaischen Zeit gelangen, waren nach der auf die Angaben der griechischen Bibel gegründeten Zeitrechnung, wie sie von Julius Africanus sowohl der alexandrinische Patriarch Eutychius, als der im dreizehnten Jahrhundert lebende syrische Chronikschreiber Abulfarag überkommen haben, mehr als vier Jahrtausende seit Adam verflossen, in welche sich das mit der Erfindung des Feuers beginnende Steinalter der Landes-Urbevölkerung und das mit geschlagenem Erz begonnene und mit gegossenem Erz (Bronze) schliessende eherne Zeitalter zu theilen haben. Trotz der Entdeckungen Saulcy's [3]) werden wir uns einstweilen noch ohne Denkmäler eines syrischen Steinalters begnügen müssen, wie ohne solche aus der ersten Hälfte des syrischen Erzalters, da die auf der Küste von Aradus und im nördlichen Libanon [4]) gefundenen Bronzestücke der vorgerückten Gesittung eines jüngern Geschlechtes angehören.

Bis aber der Eifer der Alterthumsforscher so glücklich ist, diese Lücke auszufüllen, wird es einstweilen nicht zu früh sein, von der bis in's Kleinste eingedrungenen Forscherarbeit am Bibeltexte auch bessere Früchte für ein Verständniss der darin niedergelegten Urgeschichte jener beiden frühesten Zeitalter Syriens zu gewinnen, als solche bisher zu Tage gekommen sind. Wozu hätte die Forschung im Buche der Ursprünge von den Zuthaten des Jahwehschreibers die durch den Gebrauch des Gottesnamens Elohim (Elôeim) sich kennzeichnenden Abschnitte als beziehungsweise ältere Urkunden so mühsam ausgesondert, wenn beider Inhalt nur immer wieder als ein gleichartiges Geschichts- oder Sagenganzes hingenommen und dieser Stoff in derselben Gestalt, wie ihn bereits der heilige Paul und Peter kannten, fort und fort wiedergekaut werden sollte? Nicht als ob es sich darum handelte, in diesen Urkunden Dinge zu finden, die noch Keiner gesehen, gilt es vielmehr bei dem, was längst Tausende gesehen und wieder gesehen haben, auf diejenigen Gedanken zu kommen, von welchen der Zusammensteller und Ergänzer der ältern Aufzeichnungen ausgegangen ist. Hat der Jahwehschreiber die Aufzeichnungen der sogenannten Elohimsurkunden vorgefunden, so werden diese für sich allein als ein Ganzes gelten müssen, an welchem das dem Jahwehschreiber vorausgegangene Zeitalter des biblischen Alterthums eine gute Weile sein Genüge fand, bis jener mit seinem neuen, dem ältern Aufzeichner fremden Gesichtspunkte

1) Ewald, Geschichte des Volkes Israel. (3. Ausgabe) I, 368 ff.
2) Ewald a. a. O. S. 380 ff.
3) Saulcy, voyage en Terre Sainte (Paris, 1866) II. 191. Sepp, neue Forschungen in Palästina (1867) S. 121.
4) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 814. 817. 873.

die bislang nur einfach am Zeitfaden fortgelaufene Reihe der Adamsgeschlechter in eine gleichzeitige Doppelreihe spaltete, für deren Verständniss er allein uns zugleich als nächster Wegweiser gelten kann. Wie neu darum auch die Auslegung erscheinen mag, die wir der biblischen Doppelliste vorsintfluthlicher Urväter zu geben versucht haben; sie ist gleichwohl nur durch die in der Sache selbst liegende Unmöglichkeit hervorgerufen, sich mit Ewald bei der angeblich „wesentlichen Uebereinstimmung" in den beiderseitigen Namen und bei der „wenig verschiedenen Stellung" derselben in beiden Reihen oberflächlich zu beruhigen. Schon das unzweifelhaft noch im vorchristlich-biblischen Geiste geschriebene Buch Henôk hat die Sippen des weissen Stieres Sêth und die des schwarzen Rindes Qain [1]) so bestimmt unterschieden, dass wir mit einem doppelten Stammzweige zugleich ein doppeltes Spurgeleise im Stierweg der urzeitlichen Gesittung zu unterscheiden haben werden. Damit steht die arabische Ueberlieferung im Einklange, welche den syrisch-chaldäischen Sterndienst der Ṣabäer von einem Ṣabâ als Bruder Enôsch's ableitet und dagegen die fünf sogenannten noachischen Götzen, der Fünfzahl der Nachkommen Qains entsprechend, ausdrücklich als Erfindung der Qainiten bezeichnet [2]).

Wir mögen es erklärlich finden, dass das Bergvolk der alten Hebräer ihre Sêthiten ursprünglich die reinen Lüfte der „guten (Ḥermôn- und) Antilibanongebirge" geniessen, die Urahnen der erzfeindlichen Faraônen dagegen von Qain's Verbannungssitze Schritt für Schritt dem Thalkessel sich nähern liess, in welchem ihre Vernichtung durch die Sintfluth erfolgen sollte. Dass Frau Sêth bei den Griechen als Horaia von der 'Ain-Ḥôr beim Zebedânythale den Namen geborgt habe, liegt nahe genug, um dem „Hoffnungsliebhaber" Enôsch, wie ihn der Alexandriner Philo nennt, zwischen Neby Schith und jener 'Ain Ḥôr seinen Platz zu geben. Dass es mit diesem Enôsch eine besondere örtliche Bewandtniss gehabt haben müsse, beweisen die sonderbaren Psalmstellen, wo vom Schnauben des Enôsch gegen den Dichter, vom Reiten Enôsch's auf dessen Haupte die Rede ist und endlich die Drohung vorkommt, dass Enôsch zermalmt werden solle (Psalm 56, 2. 66, 12. 90, 3). Denn wie könnte sich das Alles ohne die ärgste Künstelei nur so einfach auf irgend welche Menschen beziehen lassen! Lag aber die alte Davidsstadt dieser Psalmdichter in Cölesyrien, was sich in der Folge ausweisen wird, so können diese um so leichter auf den von uns in Anspruch genommenen Enôs-Sitz in vulkanischer Umgebung Bezug genommen haben [3]). Die Kalksteinhöhlen aber, nach dem Muster derer von Gedûr bei Umkeis, von denen Seetzen eine Skizze überlieferte, kommen im syrischen Berglande dem Enôsch so gut, wie seinen Enkeln und Enkelkindern zu Statten. Sie finden sich bei Qainan's Felsenhorste beim Qasr Janân, das der Leser auf van de Velde's grosser Palästinakarte suchen mag, so geräumig, wie bei Mahalalêl's Lobesitz zu Mâloleh (Mâlûlah) in den Ostvorbergen des Antilibanon [4]), wo der junge Henôk sein Traumgesicht hatte und seine 'Adnah ('Adny) fand. Für Qainans Ḥermôn-Sitz liefert aber die räthselhafte Lesung der griechischen Bibel in der noaḥischen Völkertafel (1 Mosis 10, 22) eine Stütze. Denn wenn hier die alexandrinische Handschrift für den letzten Semiten der vatikanischen Handschrift „und Kainan" den Namen „und Aramôn" bringt, so wird darin nur der biblische Aermôn (Ḥermôn) zu erkennen sein. Die Kunde vom Jaredsitze bei der Wared-Quelle in der Merg Birkûsch (Burqûsch) verdanken wir Burckhardt; doch gibt Seetzen einige Züge zur Er-

---

1) Henôk 85, 9 ff.

2) Pococke, specimen historiae Arabum p. 143 ff. Sprenger, das Leben Moḥammeds I, 85 ff. 119 ff. Qorân 71, 23. Hottinger, historia orientalis p. 234. Notices et extraits des manuscripts de la bibliothèque du roi (Paris) II, 130.

3) Epiphanios Haereses p. 204 f. (ed. Oehler II, 1, 522 f.) Philonis Opera, ed. Mangey, I, 218. II. 2. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 633. 653. 656. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 269. 277 f.

4) Seetzen's Reisen I, 367. IV, 187 f. I, 292. (Gaiâdin). Richter, Wallfahrten S. 190. Petermann's Reisen im Orient I, 75. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 261 f. 266 f. Henôk 83, 3 f.

gänzung des Bildes[1]). Die schneegekrönten Häupter des Ḥermôn, die dem Verfasser des Ḥenôkbuches als die Thronsessel-Mitte der sieben Feuerberge gelten, hat Ḥenôk auch dann noch vor Augen, wenn sein Stammsitz in der südostḥaurânischen 'E n â k'sstadt gefunden wird, und ebenso bleibt ihm von seinem Paradiesessitz im nördlichen Libanon der „Alte der Tage" südostwärts in Sicht[2]). Die Belehrungen über den Umlauf der Himmelslichter, welche das Ḥenôksbuch dem Sohne Methûsalaḥ zu Theil werden lässt, knüpfen dessen Sitz im Gebirge der Maniêner oder Minäer, dem vulkanischen Gebel-el-Manî' oder Maniá, nachbarlich an das „Mond- und Sternhaus", das auf dem Südwestrande der vulkanischen Legâh-Landschaft thront. Dagegen wird sich die Ausdeutung des für den Noaḥsvater Lamek erlesenen Libanon-Fluchtsitzes Mekseh als „Schlag des Widders oder Feghôrs", vom Ger-mak des Qainiten Lamek abgesehen, auch durch den Namen Makth-el-Musá rechtfertigen, den ein ausgebrannter nordḥaurânischer Vulkan bei den Damaskener Seen führt[3]).

Werden wir dem Qainssohne Ḥenôk nicht die Ehre anthun dürfen, ihn als eine und dieselbe Person mit dem vorsintfluthlichen Bussprediger und Weisheitslehrer Ḥenôk aus Sêth's Samen zu nehmen, so wird uns dessen Namensspur vielmehr in jenem Ḥanôg begegnen, den uns in der Bocks- und Apisdienersippe, mit dem Stier als Deutbilde versehen, die Denkmäler des Nilthales gelegentlich darbieten. Was das Jamûneh- (Jamûny-) Thal bei Báalbek zum Stammsitze dieses Phallosträgers empfiehlt, findet sich bei Ritter zusammengestellt, während die Anhaltspunkte für einen Gaidadssitz, sowie für die offenbar aus dem arabischen „el awudd" (Mehrzahl von „el wadd" der Liebende) zu erklärenden „Eliûd" der griechischen Ḥenôksbruchstücke[4]) Burckhardt liefert. Ueber Meḥûjaêls oder Miḥâels Stammsitz Meḥaiditheh findet sich das Nöthige bei Ritter. Dass sich die Namensausdeutung von Meḥaiditheh auf der richtigen Fährte befindet, erhellt aus Robinson's Nachweis, dass der Ort mit dem von Burckhardt „Embeiteh" genannten Dorfe einer und derselbe ist, dessen Name, vom arabischen „bâth" abgeleitet, „(den Hausrath) zerstreuen oder verschleudern" bedeutet, in übertragener Anwendung also auf Samenverluste bezogen werden kann[5]). Die Zusammenstellung des Bockshelden Methûsaêl mit der im Banne der Bocksstadt Paneas, auf dem Bergweiderücken der Schibâschäfer gelegenen Trümmerstätte Massisa, die uns van de Velde's grosse Palästinakarte liefert, erhält ihre Berechtigung freilich ausnahmsweise durch die vom Sêthiten Methûsalaḥ verschiedene Namensschreibung „Methûsa-êl" des hebräischen Textes. Dass aber der dunkle U-Laut kein Hinderniss ist, den Namen mit dem Bocke (thais oder thês) zusammenzubringen, ergibt sich aus dem hebräischen „thuschiah", welches im Wörterbuche der griechischen Bibelübersetzer die Bedeutungen „Klugheit, Hülfe, Kraft, Sicherheit, vergeblichen Trost" (vergl. Bockmelkerei als vergebliches Unternehmen) und offenbar mit der arabischen Wurzel „wasa" Nichts zu schaffen hat, sondern seinen Zusammenhang mit dem Bocke (thaisch oder thais) schon dadurch verräth, dass im Arabischen bei der Bildung der Mehrzahl (thujuwas und meithûsa) sowie in dem abgeleiteten Worte „thaisûsieh" (bockiges Wesen oder Bockssitten) der dunkle U-Laut ebenfalls eintritt und überdiess in dem ganz vereinzelt stehenden

---

1) Burckhardt's Reisen, hg. von Gesenius S. 106. Seetzen's Reisen I, 321. (IV, 151). Petermann's Reisen I, 171. von Kremer, Mittelsyrien und Damaskus S. 174. (Porter) Handbook p. 457.

2) Henôk 18, 6 ff. 24 und 25. (Dillmann S. 11 und 119.) 70, 3 f. 87, 3. Wetzstein, Reise in den beiden Trachonen etc. S. 23. 40. 42. 51. (In der Zeitschrift für allgem. Erdkunde, Bd. 7 (1859) S. 131. 148. 150. 159).

3) Henôk 76, 14. 79, 1. 81, 5 ff. 82, 1. Wetzstein a. a. O. S. 76 (184). Böckh, corpus inscriptionum graecarum III, p. 253. Nr. 4578b. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 645. 652. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 89. 208. 214. 217 ff.

4) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 301 ff. (Birketh Leimûn). Robinson's Palästina III, 896 (Suwâidieh). Burckhardt's Reisen S. 61. Vergl. Fabricius, Codex pseudepigraphus p. 183 und Dillmann, das Buch Henoch S. 82.

5) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 138. 218. Robinson, Palästina III, 893 und dessen Neuere biblische Forschungen S. 558 f. Burckhardt's Reisen S. 80.

arabischen „thûs" (Naturanlage) deutlich das dem hebräischen „thûschiah" entsprechende Wort sich darbietet. Eine überraschende Bestätigung des Zusammenhanges der altpelasgischen Panssagen mit altsemitischen Anschauungen liefert offenbar der Umstand, dass der Bocksheld Methûsaêl der Grossvater der Bocksflöten- und Schalmeienerfinder Jobêl und Jûbal ist [1]). Bei Lamek führt der alte Hispalenser Isidor auf die richtige Namensbildung aus „el" oder „l" und „mak" um so zuverlässiger, als die gleiche Verschmelzung des Artikels „el" mit dem Worte uns noch öfter bei syrischen Ortsnamen, z. B. beim Jamûneh-See begegnet, der bei den neuesten Reisenden durchgängig Leimûn-See heisst, während durch Seetzen und ältere Reisende der Name Jamûneh verbürgt wird. Ob es mit der Namensentstehung des galiläischen Germak-Gebirges im Westen von Ṣafeth eine ähnliche Bewandtniss habe, wie beim Libanonsthale Germak, mag dahin gestellt bleiben [2]). Um so wahrscheinlicher dagegen wird dieser Zusammenhang mit „makkah" (Schlag) oder mit „makak" (sich senken oder gedemüthigt werden, hinsinken) bei dem durch die arabischen Schlachttage berühmt gewordenen „Jermuk- oder Hieromax"-Flusse, dem wir in späterm Zusammenhange begegnen werden.

Bei der durch ihren Erfinderruhm ausgezeichneten qainitischen Lameksippe [3]) ist es der gelehrte alexandrinische Patriarch Eutychius (Sâid-ibn-el-Batriq), welcher uns im neunten Jahrhundert zugleich mit der getreuen Ueberlieferung der biblischen Zeitrechnung des Africanus den festen Anhalt und die Mittel an die Hand gibt, um die Gleichzeitigkeit der Qainitensippe mit der ersten Hälfte der Sêthitenreihe bis zu den „Tagen Jared's" festzustellen und an den biblischen Thobel (Thubalqain) die Thabl-îl's-Sippe der arabischen Ueberlieferung anzuknüpfen.

4) Das Thobel-Thablilgeschlecht und die Nekyes-Giganten. (Zu S. 194.) Indem sich der alexandrinische Patriarch in der Zeitrechnung ganz und gar auf der Spur des Julius Africanus bewegt, ergänzt er uns die Lücken der uns nur so kümmerlich überlieferten Bruchstücke des Letztern und liefert mittelbar den Beweis, dass die Kirchenlehrer bereits zur Zeit des Africanus (im dritten Jahrhundert) nicht von Weitem daran dachten, die biblische Qainitenreihe in aller Einfalt, wie Ewald gethan, mit den Sêthiten ähnlichen Namensklanges zu versippen. Der gelehrten Rathlosigkeit in Betreff der Doppelreihe vorsintfluthlicher Erzväter hätte der Blick auf die einfache Lösung aller Schwierigkeiten bei Eutychius längst ein Ende machen müssen, wäre nicht auch hier über den Bäumen der Wald übersehen worden. Die Erfindungen der Lamekskinder [4]) geschahen nach Eutychius [5]) zur Zeit des Sêthiten Qaïnan; die Tödtung des 730jährigen Qain durch Lamek geschah im dreihundertsten Jahre des Sêthiten Enôsch (4765 v. Chr.), und an Jared's Zeugungsalter oder das Jahrhundert Ḥenôk's (4378) wird der Höhepunkt des unter Sang und Klang begangenen Wollusttreibens der Qainiten geknüpft. Damit sind die Anhaltspunkte für die Einrahmung der Qainitenreihe in den Zeitkreis der ersten Sêthitenhälfte vollständig gegeben.

Nehmen wir die „Zeit Qaïnan's", in welche Thobel's Erfindungen fallen, als Qaïnan's Zeugungsalter oder als das Geburtsjahr des Jubelhelden Mahalalêl (4705 v. Chr.), so trifft diess bis auf den Unterschied weniger Jahre, der selbstverständlich bei solchen altüberlieferten Zeitbestimmungen bedeutungslos bleibt, mit dem

---

1) Ueber die Pans-Erfindungen vergl. Creuzer's Symbolik und Mythologie (3. Ausg.) IV, 213 f. 62 ff.

2) Ritter's Erdkunde, Bd. XVII, 699. 713 ff. 784. Robinson's neuere biblische Forschungen S. 55. 59. 64 f. Isidori Origines 7, 6. Hottinger, historia orientalis p. 33.

3) Robinson, Palästina III, 894. 945. 949. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 704. 709. (Schulz) Burckhardt's Reisen S. 43. 95. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. XVI (1862) S. 657. Eutychii Annales I, 22. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 470.

4) Ḥenôk 7, 1—6. 8, 1—8. 69, 4 ff. Josêfos Antiquitates Judaicae I, 3, 1.

5) Eutychii Annales I, 21. 23. 25.

Jahre 4712 v. Chr. zusammen, in welchem nach der sogenannten „Puteanischen Chronik“ (Barbarus)[1]), deren Quelle unzweifelhaft ebenfalls die Zeitrechnung des Julius Africanus ist, die zweitausend und einhundertjährige Herrschaft der sogenannten Nekyes oder tapfersten Halbgötter begann. War ferner Qain nach dieser zeitgeschichtlichen Zurechtlegung im Jahre 4765 v. Chr. 730 Jahre alt, so fällt nach Eutychius seine Geburt in's Jahr 5495 v. Chr. Von hier abwärts also sind, im Sinne dieser Zeitrechnung, die Kinder und Enkelkinder Qains bis auf Thobel (Thabl-il) in den Zeitrahmen einzugliedern. Dass wir jeder Andeutung darüber entbehren, wie sich Eutychius selbst oder sein Vorgänger Africanus den Zeitfortschritt der Glieder in dieser Qainitenreihe zurechtgelegt haben mochte, will so schwer nicht wiegen. Nach den Zahlen, welche uns im hebräischen und samaritischen Texte bei den Sêthiten begegnen, würde sich als Mittel von einem Zeugungsalter oder Geburtsjahr zum andern die Zahl 75 ergeben, womit wir für Lamek's Zeugungsalter oder Jobêl's Geburtsjahr in das fünfzigste Jahrhundert v. Chr. gelangen. Diese Grenze würde jedoch das Geburtsjahr Thobel's, auch wenn wir dasselbe als des jüngern Bruders etwas weiter herabrücken, etwas zu weit hinaufführen, als dass er mit Thabl-îl versippt werden könnte, obwohl dieser dann in seinem Todesjahre 4532 v. Chr. immer erst im fünften Jahrhundert seines Lebens gestanden hätte, was bei diesen langlebigen Geschlechtern der geläufigen Anschauung nicht zuwider laufen würde. Geben wir jedoch jedem der Qainiten runde 100 Jahre als Zeugungsalter, so würde Jobêls Geburt in das Jahr 4895 v. Chr. fallen und von da bis zum Beginne der Thablîlsherrschaft (4712 v. Chr.) 183 Jahre fallen, die Thobel beim Antritt seiner Herrschaft als Thabl-îl alt gewesen wäre, wenn er als Ṣillah-Sohn mit dem 'Adah-Sohne Lamek's dasselbe Geburtsjahr gehabt hätte.

Lassen wir indessen Unerhebliches auf sich beruhen, um desto entschiedener an der Hauptsache, der Einheit und Gleichzeitigkeit des biblischen Thobel und des Thablîl-Stammbengstes der arabischen Sagenkönige des Enôsch- und Fluthalters festzuhalten, so ist das schlechte Latein des „Barbarus“ der Puteanischen Chronik kein Hinderniss, um aus seinen Angaben die Gewissheit zu schöpfen, dass er sich mit Africanus auf der gleichen Fährte der Manethônischen Zeitrechnung befand. Seine „Ecyniorum reges“, die als „Tapferste“ zugleich noch zu den Halbgöttern zählen, sind unzweifelhaft nach dem einstimmigen gelehrten Urtheile aller derer, die sich darüber ausgelassen haben, keine andern als die „Nekyes“ der Manethônischen Ueberlieferung, welche für die ägyptisch Gelehrten noch immer eine unverdauliche Nuss sind und auch in den Tafeln des Lepsius'schen Königsbuches als todte Lückenbüsser unbegriffen den leeren Platz vorm Beginne der eigentlichen Geschichtszeit Aegyptens füllen[2]).

Die gelehrte Verwirrung, welche bis heute in Betreff dieses sonderbaren „Volkes“ herrscht, verschwindet mit der Klärung der „ägyptischen Finsterniss“ selber. Sie treten in jeder uns überkommenen Ueberlieferung als Nachfolger der Götterherrschaft und als Vorläufer der mit dem Reichsgründer Menes-Meṣraim beginnenden eigentlich geschichtlichen Herrscherreihe auf. Nicht bloss im (falschen, christlichen) Sôthis-Buche, sondern auch in den von Africanus und Eusebius überlieferten Manethôsbruchstücken werden sie mit dem griechischen Worte „Nekyes“ (Todte) bezeichnet, welches der armenische Uebersetzer der Chronik des Eusebius durch „urvagan“ wiedergibt, was eigentlich „Wesen- oder Körperlose“ bedeuten soll. Die „alte ägyptische Chronik“ dagegen, von welcher uns der konstantinopolitanische Dudelsack des Synkellos Bruchstücke aufbewahrt hat, nennt sie „Auritai“. Durch den Vorgang eines ältern Zeitrechners hat sich auch Böckh ohne Noth verleiten lassen[3]), diese einstimmige Lesung der

1) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus (1865) S. 8 ff. Gutschmid im Rheinischen Museum, Bd. XIV, S. 235 ff.

2) Lepsius, das Königsbuch der Aegypter. Quellentafeln p. 3. Dessen Chronologie I, 420 f. 446 f. 501 f.

3) Georgii Syncelli Chronographia p. 55 C (edit. Bonn. I, 95). Plath, quaest. aegypt. specimen p. 46. Böckh, Manetho und die Hundssternperiode (1846) S. 40.

Handschriften darum in ,,Aeritai" zu verschlimmern, weil der Synkellos an einer andern Stelle in Uebereinstimmung mit Plinius sagt, Aeria sei bei den Hellenen der alte Name sowohl Aithiopiens als Aegyptens gewesen. Wäre jedoch die Lesung ,,Aeritae" durch Handschriften verbürgt, so wäre statt der bedeutungslosen Bezeichnung als ,,Alt-Aegypter" vielmehr geradezu die Einheit der Aeriten mit den biblischen ,,åjarîm" oder Egrêgoroi (Wächterengeln, von ,,'Eir" Wächter) ausser Zweifel gestellt, ohne dass wir für das Treiben dieser Wollust- und Unzuchtlehrmeister die Ableitung vom arabischen ,,air" (Schamglied) oder von ,,ajâry" (ein Mann mit langem Schamgliede) oder von ,,ajjara" (arra) in der Bedeutung von ,,Beischlaf pflegen" nöthig hätten, um uns mit der Nase auf den gleichen Ursprung der biblischen und der Manethônischen Ueberlieferung stossen zu lassen.

Indessen ist die Aenderung wenigstens nicht nöthig, um die ,,Aeriten" als Bewohner eines hoch oder luftig gelegenen gelehrten Nebellandes erscheinen zu lassen. Wollen wir aber bei den ,,Wesen- oder Körperlosen" an des Apostels ,,Geister der Luft" denken, so mag allerdings das griechische ,,aerios" (in der Luft seiend) die Geister in der Luft in demselben Sinne bezeichnen, wie bei Euripides der Aether als ,,Zeus' Häuschen" auftritt. Aber das griechische ,,aura" bedeutet ja ganz dasselbe, zugleich Luft und Hauch. Gerade ,,aura" als Wurzel der ,,Auritai" führt uns jedoch aus dem Wörterbuche der griechischen Bibel auf die Spur des gleichen Sinnes, zu dessen Bezeichnung auch der Name ,,Nekyes" (Todte) gewählt worden ist, mit der es jedenfalls eine besondere Bewandtniss haben muss. Denn als ,,Wesen- oder Körperlose" können sie doch unmöglich geherrscht haben, wenn sie zugleich als ,,Tapferste" gelten sollen. Mit ,,aura" nämlich übersetzen die Siebenziger auch das biblische ,,demamah". Nicht bloss Elias hört nach dem Feuer die Stimme eines ,,dünnen Luftzuges" oder (nach Luther's Uebersetzung) Sausens, welches uns an den Geisterhauch gemahnt, der aus der Stille der Einsamkeit im Waldesdickicht uns anweht und für abergläubische Furcht zur Gespensterluft werden mag. Auch in jenem vor den Augen verschwimmenden Nachtgesichte, das in der griechischen Uebersetzung des Jôbsbuches nach dem Tode des Ameisenlöwen dem Helden des Buches unter Furcht und Zittern die Haare zu Berg steigen lässt [1]), hört derselbe zugleich eine ,,aura" und Stimme. Dass hier unter ,,aura" das Geister- oder Gespensterhafte gemeint ist, lehrt uns das hebräische ,,damam", welches die Uebersetzer vor sich hatten und welches ihnen ausser ,,schweigen" auch ,,stechen oder stossen", sowie ,,wegraffen, vertilgen, umkommen, in den Hades geführt werden" bedeutet. Auf dieser Spur drängt sich der Verdacht auf, jener griechische Aeriten-Name ,,Nekyes" bedeute das hebräische ,,nekîm", welches mit der griechischen Uebersetzung durch ,,traurig" oder ,,kleinmüthig" deutlich genug auf die Schatten zielt, die trübselig durch den Hades wandeln. Schliesst aber ebendasselbe ,,nekîm" (von nakeh) zugleich in activem Sinne die Bedeutung ,,schlagend oder stechend" ein, und wird das entsprechende Zeitwort im Arabischen in zweideutig-geschlechtlichem Sinne gebraucht; so hätten wir ja mit diesen ,,Nekyes" gerade wie bei den ,,Aeriten" nach oben angedeutetem Sinne auf Einen Schlag zugleich das Unzuchttreiben der langgestielten biblischen ,,Göttersöhne" und ihrer Nefêlimsippe im Wurfe!

Als wirkliche frühere Herrscher haben die angeblich ,,Todten" oder ,,Wesen- und Körperlosen" doch jedenfalls einstmals in Fleisch und Blut gelebt, wie viel Verehrung sie auch nachher im Sinne des Geisterglaubens der Wilden [2]) als gespenstische Schatten bei den Nachlebenden genossen haben mögen. Kann man sich aber selbst bei dem armenischen Worte ,,urwagan" des doppelten Hinter-

1) 1 Könige 19, 12. Jôb 4, 14 ff.

2) Ueber den religiösen Vorstellungskreis der Naturvölker, den die arabische Ueberlieferung in ihrem Bilde der vorgeschichtlichen Araberkönige getreu abspiegelt, gibt Waitz, Anthropologie der Naturvölker (1859 f.) I, 362 ff. II, 200 f. bei den Kaffern und Hottentotten das Nähere.

gedankens an das hebräische ,,årag" (sehnlich verlangen, wie etwa die Schatten nach dem Licht und Leben auf der Oberwelt) und an das arabische ,,ariga" nicht erwehren, welches die Doppelbedeutung ,,Geruch von sich verbreiten" (sich berüchtigt machen) und ,,Verwirrung und Streit erregen" einschliesst. Als Streithähne aber sind sie ebenso gut, wie als berüchtigte Leute ganz und gar die Doppelgänger jener biblischen ,,Männer des Namens", als welche der Jahwehschreiber die vorsintfluthlichen Giganten bezeichnet hat, welche durch das Sintfluth-Strafgericht untergegangen sind. Ja sogar, wenn wir uns des Ezechielischen [1]) Todtenbeinfeldes erinnern wollen, so läge es nahe, dass der armenische Uebersetzer der ,,Nekyes" seines Eusebiustextes mit jenen ,,urvagan" nur die ,,harûgîm" (Gewürgte, Gefällte) des Ezechiel habe bezeichnen wollen, die von den Siebenzigern ebenfalls als ,,nekroi" (nekyes) wiedergegeben werden.

Genug also, dass sich Alles vereinigt, um uns recht eigentlich mit der Nase darauf zu stossen, dass diese ,,Nekyes" des vorgeschichtlichen ägyptischen Weltalters keine andern, als die biblischen Nefêlim oder ,,unbeschnittenen" Giganten sind, von deren Vertilgung von Ezechiel und Baruch bis zum Buche der Weisheit [2]) oft genug die Rede ist. Ein Haufe von Zeugen hat uns belehrt, wer die Nekyes oder Auritai der ägyptischen Vorgeschichte sind. Sie gehörten nach dem ausdrücklichen Wortlaute ihrer Erwähnung beim Synkellos [3]) (als Nachwuchs oder jüngeres Geschlecht) zu den Halbgöttern (den biblischen Göttersöhnen), und gerade so hat sie auch der von Scaliger entdeckte schlechte Lateiner (Barbarus) genommen. Als jüngeres Halbgöttergeschlecht aber durfte sie dieser als ,,Tapferste" um so mehr bezeichnen, als sie für die reisigen Nefêlim der Bibel zu gelten hatten. Es sind die ,,irdischen oder verkörperten Götter" der alten Aegypter, von denen auch Herodot gehört hatte, dass sie einst auf Erden wandelten, nach ihrem Tode aber als Sterne am Himmel glänzen. In der biblischen Anschauung des Ḥenôkbuches [4]) wird das Verhältniss umgekehrt, die gefallenen Engel erscheinen als vom Himmel herabgefallene Sterne. Um dieses ,,Volk" als vorgeschichtliche Faraônen im Zeitrahmen der manethônisch-afrikanischen Rechnung einzugliedern, gibt uns aber trotz ihres schlechten Lateins die ,,Puteanische Chronik" die vollgenügende Handhabe, und die arabische Ueberlieferung liefert die in den uns zugänglichen griechischen Quellen verloren gegangenen Namenstrümmer. Obwohl nach dem kurzen Chronicon aus Eusebios [5]) die Nekyes nur 2016 Jahre vor Menes-Meṣraim geherrscht haben sollen, halten wir an den 2100 Jahren fest, die ihnen Barbarus vor dem Menes-Jahre 2612 v. Chr. zutheilt. Diess führt auf 4712 v. Chr. als den Beginn ihrer Herrschaft. Die Königsliste der arabischen Ueberlieferung bis zum Ḥâmssohne Meṣrêm II. füllt diesen Zeitraum, worin auf jeden Einzelnen durchschnittlich 140 Jahre der Herrschaft kommen, was für die langlebigen vorsintfluthlichen Menschen der Sage gewiss kein zu hohes Maass ist. Bei näherer Betrachtung ergeben sich jedoch statt dieser Durchschnittszahl von Herrscherjahren sogar noch genauere Ansätze.

Keineswegs nämlich ist die bis auf Adam hinaufgeführte Reihe altägyptischer Königsnamen der Art, dass wir billig davon schweigen müssten, wie Fleischer meint [6]). Es galt um die Meilenzeiger durch die Einsamkeit der vergangenen Jahrtausende, und mehr bedarf es auch für unsern Zweck nicht. Ihren Rechtsanspruch theilen diese Namen mit der ebenso weit hinaufgeführten biblischen Sêthsäule. Woher diese ihre Lückenbüsser in der Leere der Jahrhunderte genommen hatte, ebendaher werden auch jene geschöpft sein. Wollen wir die Einen hinnehmen, wie sie gegeben werden, so haben wir keinen Grund, die Andern nur einfach über Bord zu werfen.

---

1) Ezechiel 37, 9.
2) Ezechiel 32, 21. 26. Baruch 3, 16—19. Esra (LXX) 7, 27. Weisheit 14, 6.
3) Georgii Syncelli Chronographia pag. 40 D. 54 B. 55 A.
4) Herodot II, 145. Henôk 6, 2.
5) Eusebii Chronicon (Mai, nova collectio) I, 2 p. 24.
6) Zu Seetzen's Reisen IV, 471.

Schon Hammer[1]) hat diese Königsreihe in der Meinung mitgetheilt, es möchten in dem Nebel von Fabeln, worin die Namen gehüllt seien, sich doch vielleicht Licht- und Anhaltspunkte finden lassen, die der Geschichtsforschung die Möglichkeit darböten, diese sonderbare Herrscherreihe irgendwie zu verwerthen. Und wenn Wüstenfeld[2]) darauf hinweist, dass nach einigen arabischen Geschichtschreibern diese Namen und Königssagen aus koptischen Annalen geschöpft seien; so scheint es fast, als ob wir in dieser ägyptisch-griechischen Quelle dieselbe zu erkennen hätten, aus welcher die griechische Ḥenôkssage die Namen ihrer gefallenen Engelfürsten geschöpft hat. Trägt man nämlich den Verschiedenheiten des Namensklanges und der Schreibung Rechnung, welche bei der Umschreibung der Namen aus dem Griechischen in's Aithiopische das aithiopische Ḥenôksbuch thatsächlich zeigt, und lasst einer Umschreibung griechischer oder aithiopischer Namen in's Arabische den gleichen Spielraum offen; so überrascht in der That die Aehnlichkeit, welche sich zwischen einem guten Theil der arabisch-ägyptischen Sagenkönige und den Wächterengelfürsten des Ḥenôkbuches[3]) kundgibt. Einen Engelobersten Atarkûf oder Arstiqâfa (Arstûqifa) kennt das Ḥenôksbuch, einen Sarqâf (bei Andern Serqân oder Seriâq) die Arabersage. Einen Engelobersten Arakiêl (Hêrakiêl) kennt der griechische Ḥenôktext, einen Ȧriâq die Arabersage, und dessen Regenwolke (ânan bedeutet im Hebräischen wie Arabischen Wolke) erinnert deutlich an den Anâni(êl) des aithiopischen Ḥenôkbuches. Für den Noaḥszeitgenossen Faqâl liest Maqrizi[4]) vielmehr Naqil, und Nuqâêl lautet wenigstens im äthiopischen Ḥenôkbuche einer der Engelfürstennamen, während der in andern Listen statt Faqâl vorkommende Hûṣal oder Jûṣal deutlich an den Thausâêl des griechischen Ḥenôkbuches erinnert. Einen König Sorid oder Saurid kennt die Arabersage, einen Sartaêl und einen Asrâdêl das aithiopische Ḥenôksbuch. Der Sarâqujâl oder Amê-zarak des letzteren klingt uns im Sariâq oder Serqân der arabischen Königsliste ebenso unverkennbar entgegen, als deren Hûgib vom Zaqêbê und Thûmîdûn vom Thumâel des aithiopischen Ḥenôk so weit nicht entfernt sind. Dass diese ähnlich klingenden Namen in beiden Listen ganz verschiedene Plätze einnehmen, kann das Auffallende der Uebereinstimmung schon aus dem Grunde nicht schmälern, weil auch in der griechischen und aithiopischen Engelliste die gleichlautenden Namen nicht immer dieselbe Reihenfolge behaupten. Wie viel oder wie wenig Gewicht man inzwischen auf diese Anklänge arabischer Königsnamen an Wächterengelnamen der Ḥenôksage legen möge; so zeigt ein aufmerksamer Blick auf die Namenreihe von Thablîl bis zu Meṣrêm II. (und mit dieser allein haben wir es hier zu thun), dass sie sich in der That für den Zeitrahmen verwerthen lässt.

Was zunächst den Anfang der Reihe betrifft, so wird in der arabischen Ueberlieferung der Stammhengst dieser Königssippe durch vier Vormänner Adam, Gerbâb, Dauâjîl und Marqâil genau neben Mahalalêl (4705 v. Chr.) und damit nahe zutreffend in dieselbe Zeit (4712 v. Chr.) gerückt, welche vom Barbarus als Anfang der Herrschaft der Nekyes oder Heroen bezeichnet wird. Zwar erhält in einer türkischen Handschrift[5]), die sich als Uebersetzung eines arabischen Werkes bezeichnet, der Erste in der Reihe die biblischen Urväter der Sêthitensäule bis Idris (Ḥenôk), diesen mit eingeschlossen, zu Vormännern und würde damit bis zum Jahre 4213 v. Chr. (Methûsalaḥ) herabgerückt. Da jedoch der Verfasser oder der Uebersetzer dieser Königstafel für 22 Namen von Adam bis auf

1) In den Wiener „Jahrbüchern der Literatur“, Bd. 82 (1838, 2tes Quartal) S. 6 ff. aus Maḥmed-el-'Ainy's „Buch der Korallenknoten“ (in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts).

2) Wüstenfeld (die älteste ägyptische Geschichte nach den Zauber- und Wundererzählungen der Araber) in Benfey's „Orient und Occident“, Bd. I (1862) S. 326 ff.

3) Ḥenôk 6, 7 f. (Dillmann) S. 93 ff. und S. 82. Syncelli Chronographia p. 70 f. (ed. Bonn.) und Fabricii codex pseudepigraphus S. 180 f.

4) Maqrizi's Geschichte von Aegypten, in der Bulaker Ausgabe, I, 34 ff. 71 ff. 129 ff. Ḥenôk 69, 4.

5) Sie findet sich in der herzogl. Bibliothek zu Gotha (Pertsch, die orientalischen Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Gotha. Wien, 1864. II, S. 129 f. Nr. 157) und verdanken wir der Güte des Herrn Dr. Pertsch die Mittheilung der Liste.

Meṣrêm II. (Menes) oder bis zur Sintfluth (wie es hier in Bausch und Bogen heisst) zusammen nur 1200 Jahre hat, was sogar nicht einmal die Hälfte des Zeitraums erreicht, den die rabbinische Zeitrechnung von Adam bis zum Fluthjahre festhält; so entzieht sich damit diese Quelle durch ihren offenbar jüngern Ursprung jeder weitern Berücksichtigung. Sieht doch die Bestimmung des Umfanges von 1200 Jahren ganz danach aus, als ob die Zahl statt 2100 verschrieben wäre und somit mittelbar für die 2100 Jahre des Barbarus Zeugniss ablegte, welche die Dauer der Herrschaft der „Nekyes" vor dem Menesjahre bezeichnen sollen.

Steht somit das Jahr 4712 v. Chr. als Thablîl's Anfangsjahr fest, so hat die Berichterstattung bei mehreren nachfolgenden Namen der Reihe durch biblische Gleichzeitigkeiten die Stellung der Namensträger zwar immer noch weitmaschig genug, aber doch annähernd so weit angedeutet, dass der Versuch, von diesen festen Punkten aus auch den dazwischen fallenden Gliedern mit durchschnittlichen Jahressummen ihrer Regierungszeit die Plätze zu bestimmen, nicht als verlorne Mühe erscheint. Da 'Anqâm die Himmelfahrt des Idris (Ḥenôk) erlebt haben soll, so muss wenigstens sein letztes Jahr auf diesen Punkt (4013 v. Chr.) treffen. Setzen wir dasselbe in's Jahr 4012 v. Chr., so haben nach Vater Thablîl, dem die Erzählung etwa 180 Jahre (4712—4532 v. Chr.) gibt, dessen drei langlebigen Söhne und Nachfolger Naqraûsch, Meṣrâm I. und 'Anqâm zusammen 520 Jahre geherrscht, was für zwei derselben 173 und für einen 174 Jahre ergäbe. Suchen wir nun Ánqâm's Todes- und Áriâq's Antrittsjahr (4012 v. Chr.) von unten herauf wiederum zu erreichen, so ist Armalinus in der Erzählung so deutlich als der die Thinitenvorhalle Manethôs eröffnende Reihenführer gekennzeichnet, dass wir ihn als einen und denselben mit diesem [1]) in das Siriusjahr 2785 setzen, mit welchem der „Götterkreis von 36525 Jahren" voll ist und der erzgewaffnete Eroberer die tageshelle Geschichte der Faraônen vorbereitet. Saurîd ist durch seinen aus der Arche geretteten Wahrsager Filêmon in das Sintfluthjahr 3244 v. Chr. gewiesen. So ergeben sich zwischen 3244 und 2785 v. Chr. für ihn selber und zwei seiner Nachfolger je 115 und für Armalinus' Vorgänger Aqrûsch 114 Jahre. Von Saurîd aufwärts haben sich in die 768 Jahre von 3244 bis 4012 v. Chr. sechs Namensträger (denn Seriâq's Sohn Sehlûq oder Selhûq zählt nicht) zu theilen, was für jeden 128 Jahre ergibt, und bei Faqâl wird ausdrücklich bemerkt, dass er 127 Jahre geherrscht habe, was als ein Fingerzeig für die Weise gelten darf, wie sich die Urheber der Ueberlieferung mit der Einreihung der Namen in den Zeitrahmen zurechtfanden.

Wird durch diese Gesichtspunkte der Versuch, auch die vorgeschichtliche Faraônenreihe der arabischen Ueberlieferung in unsere Zeittafel einzugliedern, seine Rechtfertigung gefunden haben; so mag ähnlich wie beim Sagen-Ḥenôk auch bei Thobel die Anhänglichkeit an den Bocksitz des Grossvaters Methûsaêl den Sprung erklären, den er aus dem nördlicheren Libanonskessel nach der Jordanwiegenlandschaft machte, um als Thablîl beim Fusse des Ḥermôn die alte Miṣr zu gründen, die bei andern Erzählern als Amsûs bezeichnet wird.

5) Die „Mutter des Rosses" und die Hippokrêne des Jordan. (Zu S. 203.) Es unterliegt keinem Zweifel, dass die alte „Miṣr", die bei den Einen als Thablîl's und Naqrawusch's Gründung auf den Plan tritt, keine andere Stadt bedeuten soll, als die bei andern Erzählern als „Amsûs" bezeichnete. Erst im Irrbanne der seit Moḥammed's Eroberungen sich allmählich ausbildenden arabisch-ägyptischen Sagengeschichte konnte Amsûs-Miṣr in's Nildelta versetzt werden, welches durch die Khalifengründungen ein neuer weltgeschichtlicher Geschichtsschauplatz wurde, für eine im vornoaḥischen Weltalter angeblich gegründete Stadt aber einfach desshalb keinen Platz hatte, weil es damals noch in den Meeresfluthen lag. Diejenige Niederung, auf deren Boden sich in jenen Urzeiten, da die biblischen Sêthiten noch auf ihren Ḥermônshöhen in der Weise

1) Der Nachweis folgt später an seinem Platze.

Mahalalêl's Gott lobten und priesen, die ersten Schritte zur Verfeinerung und Vervollkommnung des wilden Naturlebens vollzogen, haben wir ebendort am Fusse des mächtigen syrischen Gebirgsknotens zu suchen, wohin bereits die Ḥenôkssage die Strafgerichts-Schauplätze des Fluthzeitalters verlegt hat.

Bei den Wassern von Dan liest Ḥenôk die Flehschrift der um Gnade bettelnden Himmelssöhne, und als ihnen Ḥenôk ihr Schicksal verkündigt, sitzen sie ausdrücklich zwischen Libanon und Senê-sêr (d. h. Gebel Siry oder Sireh, als der zwischen dem Bâniâskastell und Megdel-el-Schems sich erhebenden südlichsten Ḥermônspitze) in dem Orte Ubelsejâel [1]). Für eine Ableitung und Erklärung dieses offenbar einen wirklichen Ortsnamen bezeichnenden Namens bieten sich zwei Möglichkeiten dar, welche beide auf die gleiche Wegspur führen. Entweder wäre der Name aus „Abel" (Trift und Aue) und „Sejâel" zusammengesetzt, wobei wir entweder an die syrisch-chaldäische Wurzel „salah oder salâ" in der Bedeutung von „verwerfen, verachten", oder wohl um der „Aue" willen passender an das arabische „seil (sêl)" mit der Mehrzahl „sejûl" (Strom, Ströme oder Rinnsale) denken mögen. Da sich noch heute dem Thell Qâdhy gegenüber nordwestwärts überm Beginne der Ḥûlehmarschen ein Ort Abil findet, so würde sich dieser als eins mit jenem Ubelsejâel (Trift der Rinnsale) ergeben. Oder der Name wäre, da er ja doch den Aufenthaltsort der Beschwörersippe der Ḥenôkssage bezeichnen soll, aus „Ûb (aub)" d. h. Beschwörer und „Lesiâ" zusammengesetzt, der Schluss „êl" aber nur eben ähnlich wie bei den also auslautenden Engelnamen zu nehmen. Dann würden wir in „Lesia" den ältern Namen [2]) der biblischen Dan-Stadt erkennen dürfen, welcher an verschiedenen Bibelstellen mit wechselnder Aussprache als Laisch, Laisa, Lesch^em oder Las^en oder Eleasa und Alasa vorkommt. Wäre nun wirklich an deren Lage beim heutigen Thell Qâdhy (Richterhügel) kein Zweifel möglich, wie es die heute noch landläufige Meinung ist, so würde allerdings der Sitz der Beschwörersippe an diesem Platze gerade dieselbe Stelle treffen, von welcher wir für die alte Amsûs glauben Besitz ergreifen zu müssen.

Lassen wir indessen die Lage der alten Dan-Leisa hier vorerst noch auf sich beruhen; so wird die nächste Nähe der Kaisareia des Rossefreundes (Caesarea Philippi) wenigstens nebenher der „Rossquelle" Enkeil oder Nechêly (Nechâly), der wir heutiges Tages in der Seradaterrasse zwischen Qalâth Bostra und Thell Qâdhy begegnen, zur Stütze dienen [3]). Hier zugleich aber befinden wir uns auf der rechten Spur für den Symeônischen „Vorhof der Stute", wie der Ort im hebräischen Texte (Ḥaṣar Sûsah) lautet, während der vaticanische Text der griechischen Bibel die Lesung „Ṣar-Sûsin" darbietet, welche mit der Bedeutung „Drang oder Nothtrieb der Rosse" für den „Schellhengst" (Schälhengst oder Beschäler) der Lutherischen Sirachsübersetzung [4]) Zeugniss ablegt, aus welchem nur fromme oder stubengelehrte Einfalt einen mit Schellen behängten Hengst machen mochte. Es wird darum auch nicht zufällig sein, sondern für die rechte Sach- und Ortskunde der griechisch-jüdischen Bibelübersetzer Zeugniss ablegen, dass uns diese in der Chronik-Stelle mit ihrer Lesung „Émisuseôsin" statt „Ḥaṣar-Sûsah" nicht bloss einen überraschenden Anklang an die alte „Am-Sûs" bringen, wenn ihr „êmy" das hebräische „ammah oder ammy" ausdrücken soll, sondern auch möglicher Weise den Hof (ḥaṣar) der Rosse im Sinne eines Zuchtortes verstanden haben, um uns bei „êmy" an die aus dem Sprachschatze der

1) Seetzen's Reisen I, 335 und Schulz (in Zimmermann's geographische Analyse etc. der Karte von Galiläa. 1861) S. 43. — Ḥenôk 13, 7 ff. Vergl. Dillmann, das Buch Ḥenôk S. 107, welcher in dem Namen „Ubiesjaêl" eine Abel (Trift) der aus dem Buche der Richter bekannten Jâêl finden will, deren Sitz allerdings in dieser Gegend bei der Jordanswiege gesucht werden muss.

2) Josua 19, 47 f. Richter 18, 7. 29. (Jesaia 10, 30 Laisa oder Ensa.) 1 Maccab. 9, 5.

3) Joséfi Antiquitates 17, 8, 1 und 18, 2, 1. Burckhardt's Reisen S. 93 ff. Seetzen's Reisen I, 332. Saulcy, voyage autour de la mer morte (1853) II, 547. Schulz, in Zimmermann's Analyse etc. S. 43.

4) Sirach 33, 6. Josua 19, 15. 1 Chron. 4, 31.

Mischnahlehrer[1]) bekannte Beziehung von „am oder ammah (ammy)“ auf das Feuchtglied denken zu lassen.

Offenbar hatten sie bei diesem Symeônitischen Ross-Hofe eben denselben Platz im Auge, woher Salomôn[2]) seinen Rossebedarf zog. Denn vor der deutlichen Ortsbezeichnung der griechischen Bibelübersetzer „aus Theqûeh“ können uns alle Künsteleien der Ausleger, trotz deren ihnen selber das Befremdliche der Stelle nicht einmal verschwindet, keine angeblich an der Grenze von Aegypten gelegene Zollstätte für Rossmäkler aufmutzen, zu deren Erfindung den Kirchenvater Hieronymus und den lateinischen Bibelübersetzer erst die eigne Rathlosigkeit führen konnte, die sich in den Worten des Onomastikon's „Coa, quae est juxta Aegyptum“ ausspricht[3]). Die hebräische Wurzel „qawah, qiwwah“ hat für die Siebenziger die Grundbedeutung des Feststehens oder Standhaltens mit dem Nebenbegriffe des Zusammenbringens oder Versammelns. Die davon abgeleiteten Worte miqweh und theqweh bedeuten ihnen zunächst Unterlage oder Bestand, dann Lagerplatz oder Standort, wie die hebräischen Worte qajam und meṣṣab, und endlich Versammlung oder Vereinigung, mit „Wasser“ verbunden dagegen diejenige „Ansammlung des Wassers“, welche nach der Messschnur (qav) gezogen den einige Mal vorkommenden „jeôrê maṣôr“ des hebräischen Textes entspricht[4]). Eine Wassersammlung aber, die für Stutereien besser geeignet wäre, als die durch Hunderte und Tausende von Quellen und Rinnsalen getränkten und durch nachhelfende Kanalbauten geregelten Marschen der Ḥûleh-Ebene, sucht man im ganzen Bibellande vergebens. Dass nun die biblischen Symeôniten nicht im äussersten Süden von Palästina, in der nördlichen Nachbarschaft der Sinaihalbinsel wohnten, wohin sie erst die verkehrte biblische Ortskunde der lateinischen Mönche versetzte, bezeugt der alte Jâqôbssegen[5]) durch die Bemerkung, dass ihre Wohnsitze, wie die der Leviten, durch das ganze Land Israêl zerstreut seien.

Unter so bewandten Umständen stände allerdings nichts im Wege, das altsymeônitische „Ross-Gehöfte“ in dem Orte Sûsithâ zu suchen, von dessen grossentheils heidnischen Bewohnern die Mischnahlehrer melden, dass dieselben in beständigem Hader mit der benachbarten Tiberias lebten[6]). Da sich die Feindseligkeiten der Juden mit den Bewohnern von Hippos im jüdischen Kriege offenkundig bethätigten, so ist diese Sûsithâ offenbar keine andere als die Stadt Hippos oder Hippê des Josêfos, Plinius und des Onomastikon's, welche im Osten des Tiberiassee's gelegen war. Da im Arabischen „ḥöṣn“ Ross bedeutet, so wird die alte Ortslage durch das heutige Qalâth-el-ḥöṣn (Ross-Burg) drei Viertelstunden westwärts vom heutigen Fîq (Afiq) um so mehr bezeichnet werden, als auch das Onomastikon des Eusebius das „grosse Dorf Afêka“ in die Nähe der Stadt Hippê setzt. Und die Entfernung von anderthalb Stunden, die Josêfos zwischen Hippos und Tiberias angibt, wird nicht zu gering bezeichnet sein, wenn bei der Fahrt über den See, wie sie Josêfos selber machte, von Tiberias das gegenüberliegende Ufer thatsächlich in einer Stunde erreicht werden konnte[7]).

Wollten wir in dieser Hippos-Sûsithâ zugleich die alte Amsûs wiedererkennen, so würden allerdings die Schiffe, von denen der Sagen-Faráoh Lûgîm mittelst

1) Mischnah Pesach f. 28. Niddah f. 43.

2) 1 Könige 10. 28 f. (aus Theqûeh). Vergl. Keil, biblischer Commentar zu den Büchern der Könige (1865) S. 123.

3) Onomastikon Eusebii ed. Parthey p. 261 (während Eusebius Kôd liest, welches uns möglicher Weise in dem zwischen Qalât-el-Ḥöṣn und Sumrah am Südostufer des Tiberiassees gelegenen Trümmerorte Koáid wiederbegegnen dürfte, dessen Seetzen (Reisen I, 355) gedenkt).

4) Jesaias 19, 6. 37, 25. 2 Könige 19, 24.

5) 1 Mosis 49. 7.

6) Mischnah Rôsch Haschanah cap. 2. Bereschith Rabba cap. 31. Vergl. Jerus. Schebiith cap. 6 (Sûsithâ als Jefthaḥ's „Land Tôb“, Richter 11, 3).

7) Ritter's Erdkunde Bd. XV. 353. Thomson, the land and the book p. 388 f. Robinson, Palästina III, 512. 610. — Josêfos de bello judaico 2, 18, 1. 5. 3, 3. 1. Antiquitates judaicae 14, 8 15. 7. 3. 17. 11, 4. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 82. 170. Josefi Vita §. 31. Plinius hist. nat. V, 15. Vergl. Burckhardt's Reisen S. 437 f. Seetzen' Reisen I. 352 ff. Porter, Handbook p. 524.

seiner für den Wind gemachten Talismane Zoll erhob, auf dem Tiberiassee gar wohl am Platze sein. Auch wäre von dort aus die das Südende des Tiberiassees einschliessende Ádêsieh-Ebene nicht allzuweit entfernt, um schon in alten Zeiten mit den Augen des Fürsten Pückler angesehen als ein vortrefflicher Platz für eine Stuterei zu erscheinen. Aber was wollte dieser Winkel, den sich allenfalls ein Herodianischer Vierfürst zur Bereitschaft für seinen Marstall ausersehen haben mochte, für den Rossebedarf der alten Kananäer oder der mit dem König Jabis (Jabin) von Ḥaṣôr verbündeten Könige bedeuten, welche mit ihren Hunderten von Wagen und Rossen in der Richterzeit der Schrecken und Neid der hebräischen Schafzüchter waren? Die mit Jabis verbündeten Könige lagern im Deborahkriege nicht umsonst beim Wasser Marôn (Marôm), d. h. am Ḥûlehsee, und wenn unter ihnen unser Geleitsmann, der Vaticanische Codex der griechischen Bibel [1]) auch einen König Symóôn kennt, so wird uns dieser ein zuverlässigerer Führer zum Symeônitischen Rosse-Gehöfte sein, als die lateinischen Mönche, die vom Merônsee nur vom Bibellesen Kunde hatten. Auch für die fabelhafte Amsûs will sich die hohe Berglage des Qaláth-el-Ḥoṣn überm Tiberias-Seekessel schon aus dem Grunde nicht schicken, weil jene durch die Sintfluth untergegangen sein soll, was jedenfalls auf die Lage in einer Niederung führt.

Dagegen bringt uns der angebliche „Zaum der Mutterstadt", welche David den im Ḥûlehbecken hausenden Filistern entriss [2]), auf die rechte Fährte jener rossenährenden „Theqûeh", woher Salomôn und die Ḥethiterkönige der Antilibanons-Westgehänge ihre Pferde bezogen. Den biblischen Ausdruck „metheg ammah" übersetzen die Siebenziger an jener Stelle mit demselben Worte „aphorismenê", womit sie sonst auch die Weideplätze oder Triften bezeichnen, welche das Weichbild grösserer Ortschaften oder Städte bilden. Der chaldäische Uebersetzer gibt dafür mit seinem „theqûn amtha" (Standort des Befeuchters oder des Feuchtgliedes) im Grunde kein anderes Wort, als das „theqûeh" der Rosse Salomôns, nur mit anderm Endauslaute versehen. Der syrische und arabische Uebersetzer aber mussten über die Ortslage offenbar sehr gut unterrichtet sein; denn sie bezeichnen beide mit ihrem „Ramath gome oder gomeh" (Höhe des Papierschilfes) gerade den Platz beim Quellhügel des Ḥûleh-Befeuchters (Leddânstrom), von wo sich auf der Serada-Ebene südwärts der Blick auf den weiten, Wohlgeruch duftenden, blätterlosen Buschwald [3]) der Sumpfmarschen des Sees aufthut, aus dessen Papierstauden in Noaḥ's Tagen die ersten schnellsegelnden Rohrschiffchen gebaut sein mochten, auf deren Fracht es der Räuber Lûgîm mit seinem Windtalisman abgesehen haben soll. Und das wasserschlürfende Rohrschilf des Papyrus führt seinen syrisch-biblischen Namen von derselben Wurzel „gama", von welcher der Dichter des Hiobsbuches [4]) den Ausdruck hergenommen hat, um mit einem auch den Arabern geläufigen Bilde das Ross den Boden mit den Füssen „schlürfen" zu lassen. Die von den Schamgliedern der Rosse oder ihrem Wollustwiehern hergenommenen reisigen Bilder des Ḥenôksbuches und der Annalen des Eutychius [5]) lenken von selbst die Aufmerksamkeit auf einen möglichen Zusammenhang des Ortsnamens Nechêly oder 'Enkheil mit dem hebräischen „ḥail (chail) oder ḥêl (chêl)". Und wie? wenn sich uns auch von hier aus durch den Zauberschlüssel der Vaticanischen Handschrift der griechischen Bibel, wenn keine „Ross-Quelle", doch ein „Ross-Schlag" als alter Ortsname am Platze des heutigen Nechêly offenbarte? In der Davidsgeschichte [6]) hat der damaskenische Syrer Ḥadadázer (Adraázer) einen Feldherrn Sôbak (Sobach), der offenbar seinen Namen mit dem Sabkû- (Sibky-) oder Sabchû- (Sibchy-) See theilt, unter welcher Bezeichnung der Ḥûlehsee in der Mischnah statt des sonst gewöhnlichen Namens Samchu- (Samo-

1) Josua 11, 1.
2) 2 Samuel 8, 1.
3) Ein anmuthiges Bild davon findet der Leser in den Text bei Thomson (the Land and the Book p. 259) eingedruckt.
4) Jôb 39, 24.
5) Henôk 86, 4. 88, 3. Eutychii Annales I, 26.
6) 2 Samuel 10, 16 ff.

chonitis-) Sees vorkommt[1]). Der Vaticanische Uebersetzer setzt die Syrer über den Fluss „Chalamak", von wo sie unter Sôbak nach Ḥêlam (Ailam) kommen, wohin sich David mit seinem Heere, den Jordan überschreitend, ebenfalls begibt und wo es zum Kampfe kommt. Die Erwähnung des Jordan gibt den Fingerzeig, dass die Oertlichkeit dieselbe ist, wie die anderwärts erwähnte Syria-Ṣôba oder Ṣûbah, d. h. die Gegend des heutigen Kefer Schûbah im Nordosten vom Thell Qâdhy auf der Serada-Ebene. Der „Fluss Chalamak", den der Vaticanische Text für das hebräische „Ḥêlâmah" bringt, ist nichts anders, als ein aus „ḥêl" und „mak" zusammengesetztes Wort (Rosses-Schlag) oder das hebräische Wort aus „ḥêl" und „amah" zusammengesetzt, und die griechische Lautung „Chal" statt des hebräischen „ḥêl" hat in der auch bei Nechêly und Nechâly wiederkehrenden Verschiedenheit der Aussprache ihr heutiges Gegenstück. Beide Namen also, Chalamak als Flussname und das hebräische Ḥêlâmah, führen uns auf eben denselben „Metheg Ammah" oder die „Ramath gome" (Höhe des Papierschilfes), die vorher David[2]) den Filistern entrissen hatte und jenseits deren (d. h. östlich oder nordöstlich) sich in der Gegend von Schûbah die Syrer am Westgehänge des Ḥermôn festgesetzt hatten.

Gegen die Versippung der sagenhaften Amsûs mit dem späteren Symeônitischen „Ross-Hof" wird sich um so weniger ein gegründeter Einwand erheben lassen, als sich in ebenderselben Gegend auch die in unmittelbarer Verbindung damit genannte „Wagenstadt" unverkennbar wiederfindet[3]), und zwar in doppelter Gestalt sowohl als Beith Merkabôth des hebräischen Textes, als auch in der von der Vaticanischen Siebenziger-Handschrift dargebotenen Lesung Beith Machereb oder (wie es dafür in der Chronikstelle heisst) als Marimôth. Gerade Nechêly (Ainkheil) westwärts gegenüber auf dem schönen und fruchtbaren Tafellande des heutigen Beschârahbezirkes, dessen Ostgehänge den Westrahmen des Ḥûlehbeckens bilden, begegnet uns westlich von Thell Ḥayeh ein Ort Merkabah[4]). Wollen wir jedoch der Namenslesung der Vaticanischen Siebenziger-Handschrift den Vorzug geben, so ist uns das Beith Machereb im Namen des Baches Nahr-el-Charâb[5]) erhalten, welcher nordwestwärts aus der Bergwiese Merg-Âyûn kommend sich im Südosten vom Thell Ḥayeh mit dem Ḥaṣbâny-Jordanarme vereinigt. Oder wir dürften das alte Beith Machereb in den mit Grabmälern und alten Oelpressen versehenen Trümmerresten wieder erkennen, die dem Wanderer auf dem südlich von der nafthalitischen Kedes auf dem Thell el Khureibeh (Churibeh) begegnen, von wo südwärts der Blick in die tiefe Schlucht des alten Qison (jetzt Wâdi Mûadammîeh oder Hendag genannt) und ostwärts über den Meromsee und seine Marschen auf die Schneehäupter des Ḥermôn fällt[6]). Und selbst für die abweichende Namenslesung Beith Marimôth lässt uns die westliche Umgebung der Jordan-Rossquelle nicht im Stiche. Denn der überm Ufer der Ḥaṣbânyschlucht gelegene Ort Em-Mârîeh muss nicht nothwendig auf Seetzen's Gewährschaft hin[7]) „el Mârih" lauten, sondern kann ebenso gut als eine „Mutter Marîh" gelten, deren Name mit dem altägyptischen Worte „môth" für Mutter versehen, gar wohl ursprünglich Marî-môth gelautet haben mag.

Passen somit alle Umstände, unter welchen uns die alte Amsûs-Jûschan-Miṣr in der Fabelgeschichte der Thablîl-Sippe begegnet, vollständig zur Lage von 'Enkheil (Nechêly) beim Thell Qâdhy auf der Serada-Terrasse des Ḥûlehbeckens; so tritt der moslemitische „Vater des Grünen", welcher über der Bâniâsquelle des Jordan als „El Khudhr" verehrt wird, zum biblischen „Meer Jeraqôn" der

---

1) Lightfoot, Opera II, 172. 221. Reland, Palästina 237.
2) 2 Sam. 8. 1.
3) Josua 19, 15. 1 Chronik 4, 31.
4) Robinson, Neuere biblische Forschungen S. 70.
5) Seetzen's Reisen I, 338.
6) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 251. Robinson a. a. O. S. 473 f.
7) Seetzen, Reisen I, 332. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 193. Robinson a. a. O. S. 509.

Daniten in die gleiche enge Verbindung[1]), wie der alte Wächterengel des Ḥenôkbuches Azaêl oder Azazaêl zu dem heutigen Thell Azeizâth oder Azäziath, der bei Robinson nur verschrieben als Azariath auftritt[2]). Neben den übrigen Oertlichkeiten des Ḥenôkbuches, die nur mit Verläugnung des offenbar im Ḥermôngebirge zu suchenden Sagenschauplatzes, in die Umgebungen von Jerusalem verlegt werden mochten[3]), begegnet uns das zur Gerichtsstätte für die Verfluchten in letzter Zeit ausersehene „verfluchte Thal“[4]) in der Umgebung von Bâniâs ebenso unverkennbar, wie der Gebel Merûra Gubbah, der Ort Beith Ḥabûr und das Wâdi Schibâ von den Bannungen, Beschwörungen und Bezauberungen der Ḥenôkssage und der arabischen Thablilsippe Zeugniss ablegen und die Ortsnamen Dawâr und Khan Duweir die Heiligensteine der altheidnischen Verehrungsstätten verrathen[5]). Bei der zwischen Bâniâs und dem Kratersee Phiala (Birketh-el-Rân) sich windenden vulkanischen Schlucht ist die Schreibung des Namens bei den verschiedenen Reisenden als Wâdi Zaâ'reh, Zaû'reh, Saāry und Sûâr schwankend genug, um auch der Schreibung Saulcy's als „Sahar“ mit der Beziehung auf den Mond, das Mondgebirge (Gebel-el-Sin) und den Monddienst der Naṣairieh ein Recht auf Beachtung zu sichern[6]).

Strabôn's Vergleichung der Oasen (Auasen) mit den Flecken auf dem Pantherfelle sichert dem östlich beim Bostraschlosse sich öffnenden Pantherthale (Wâdi Namûr) so gut, wie dem südwestlich beim Birketh-el-Râm uns begegnenden „Namra-Thale“ mit der alten Sagenortslage Nimra, im Einklange mit den biblischen Panther-Bergen die Deutung auf jene steinfreien Stellen vulkanischer Striche, die der Araber als „qâ“ oder „qîân“ (Oasen) im vulkanischen „Wâr“ bezeichnet[7]). Auf die von Jâqût erwähnten „Striche Meṣrein“ im Gebel 'Âmilah hat bereits Schultens im geographischen Anhange zu Bohâ-ed-dîn's Vita et res gestae Saladini aufmerksam gemacht und Schulz den verschollenen Namen der Landschaft des Gebel 'Âmilah aus der Vergessenheit gezogen, wenn auch der Gedanke an eine Wegspur der alten Meṣraimiten in Galiläa noch nicht aufgetaucht war, welche auch ohne den Neby Jûscha oder Húschâ vollständig ausreicht, um die alte Stadt Miṣr-Jûschan des Thablilsohnes Meṣrâm in der Ḥûleh-Landschaft unterzubringen[8]) und die qainitische Grenzenregelung bei Josêfos zu verstehen.

Die von Josêfos überlieferte Angabe über den wahren Ursprung der Bâniásquelle des Jordan aus dem Phialasee (Birketh-el-Rân) bezieht sich offenbar auf den Schibâsee, der einige Stunden nordwärts von Bâniâs in der Merg-el-mân beim Anfang der Âṣal-Schlucht gelegen ist und den heutigen Landesbewohnern als eigentlicher Quellenursprung des Bâniâsarmes gilt, wie diess durch die Reisenden Thomson und Anderson ebenso verbürgt, als die Lage dieser das Gedächtniss der Sobba-Sibylle des Pausanias bewahrenden Bergstelle erst durch den Landschaftsmaler Tipping nicht minder, wie durch den Consul Schulz näher bekannt geworden ist[9]). In diesem merkwürdigen Schebâ-See eine biblische Ber-schebâ (Brunnen

---

1) Robinson, Neuere biblische Forschungen S. 531. Burckhardt, Reisen S. 91. Onomastikon Eusebii, ed Parthey, p. 206. 234.

2) Seetzen's Reisen I, 337. Thomson, the Land and Book p. 254. Robinson a. a. O. S. 514 f.

3) Dillmann, das Buch Henoch S. 131. 206. Vergl. Ḥenôk 10. 12. 67, 3. 26, 1 ff. 28—31.

4) Ḥenôk 27, 1. Burckhardt's Reisen S. 89. Robinson a. a. O. S. 529. Das hebräische „qob“ oder „qub“ bedeutet Verwünschung, von „qabab“ verwünschen.

5) Burckhardt's Reisen S. 95. Robinson a. a. O. S. 520. Ḥenôk 7, 1 f. 8, 3. 69. 12.

6) Thomson, the land and book p. 238. Robinson a. a. O. S. 521 ff. Schulz (in Zimmermann's Analyse der Karte von Galiläa) S. 43. Saulcy, voyage autour de la mer morte II. 560. Seetzen's Reisen I. 325. IV, 154 f.

7) Robinson a. a. O. 539. Schulz a. a. O. 43. Wetzstein zu Delitzsch, das Buch Hiob, S. 389.

8) Thomson a. a. O. S. 258. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 228. Joséfi Antiquitates I, 2, 2. Schulz a. a. O. S. 27. (Fleischer) Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft. Bd. VI, 391.

9) Josêfos de bello judaico 3, 10, 7. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 175 f. Robinson a. a. O. S. 533. Schulz a. a. O. S. 44.

des Schwurs) wieder zu erkennen, bleibt billig unsern spätern Untersuchungen vorbehalten. Wie aber noch heute die Schibâschäfer mit ihren zahllosen Heerden von Ziegen stundenweit nach allen Seiten ihres Dorfes diesen einsamen und abgelegenen Gebirgsstrich besuchen, so wird derselbe auch als ein Hirtenvolkessitz gelten müssen, dessen Geschichte auch ohne ausdrückliche Ueberlieferung bis in's graueste biblische Alterthum reicht. Der Vogelwarte Abrahams bei den Bostraruinen und dem Hügel der Schlangenkette [1]) werden wir später in der Abrahamsgeschichte und bei dem Nachweise wieder begegnen, dass an letzterem Platze die biblische Filisterstadt Gaza zu suchen ist. Was schliesslich die Namenslesung „Ânqam" statt „'Aiqâm" betrifft, so ist dieselbe nicht bloss um der biblischen 'Enaqeim willen, sondern auch durch Murthâdi's „Ghanqâm" wie durch Maqrîzi's „'Anqâm" hinlänglich sicher gestellt [2]).

6) Die Fluthriesen und der Ituräerpriester. (Zu S. 234.) Der ganzen Reihe von Königen des biblischen Fluthalters, welche die arabische Ueberlieferung aufführt, hat die Rabbinen- und Naṣoräersage nur den Einen Riesen 'Ôg ('Aug), den alten biblischen Riesenkönig von Basan, ihrem Träger der Sintfluthsage gegenüber zu stellen [3]), während ihn freilich die Bibelsage selbst als einen Abkömmling der Refäer erst im Josuazeitalter auf den Schauplatz treten lässt. Tritt in der arabischen Ueberlieferung 'Arjâq mit seinem Sohn in die Blüthezeit Methûsalaḥ's, so wird der eine der beiden Qorâns-Engel, mit welchen derselbe zu schaffen hat, zum Ersatz für das Fehlen einer entsprechenden Oertlichkeit im Amsûs-Weichbilde uns mit der Ableitung seines Namens Hârûth vom hebräischen „harah" (schwanger sein, gebären) in dasselbe Wehen-Becken der vulkanischen Ḥûleh-Landschaft führen, in welcher am Südwestufer des See's der Thell Marûthîeh für den andern Engel Mârûth Zeugniss ablegt, und die Sage hätte mit diesen Zügen zugleich eine Bestätigung des vulkanischen Bezugs geliefert, den wir an den Namen und Stammsitz des Methûsalaḥ im Gebel-el-Maniâh geknüpft haben [4]). In anderer Wendung wird der 'Arjâq'ssohn Lûḥim mit seinem Namen durch die Anspielung auf die Lavaplatten ebenfalls der Zeitgenossenschaft Methûsalaḥ's gerecht, dem die beschriebenen himmlischen Tafeln (lûḥim) vom Sagen-Ḥenôk hinterlassen worden sind [5]).

Dass Khaṣlim oder Ḥadhîlem mit dem biblischen Meṣraimssohne nichts zu schaffen haben kann, wie Wüstenfeld meint, verbürgt schon die von der Sage streng eingehaltene Zeitordnung, wonach beide durch ein halbes Jahrtausend geschieden sind. Als „Haus des Bildes" gedeutet mag er durch seine Adlersbilder uns für den Gründer des noaḥischen Adler-Idoles gelten und statt der afrikanischen Nubier die Ḥûleh-Bienen der spätern Bienenstadt vertreten, die uns im Amsûs-Weichbilde begegnet [6]), während wir im Westen des Jared-Weichbildes im Ḥermôn den von Faqâl-Herṣaly-Huṣal gegründeten Tempel am Platze der heutigen Orte Faqeh und Âin Ḥürscheh (Herschy) suchen dürfen [7]).

Den spätern Stammsitz der biblischen Miṣraimsöhne Labieim und 'Enemethieim in der heutigen ostjordanischen Landschaft Legâh mag mit seinem Sternschlosse schon in den Jugendtagen des Noaḥsohnes Ḥam der Zauberkönig Badrasan

1) Carmoly, Itineraire de la Terre sainte (Bruxelles 1847) p. 377 und 449. Robinson a. a. O. S. 315. Wilson, the land of the book II, 164 f. Seetzen's Reisen I. 338. IV, 165. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 221. 225. Thomson, the land and the book p. 256.

2) Wüstenfeld, in Benfey's „Orient und Occident" Bd. I, (1862) S. 329 (Note).

3) Weil, biblische Legenden der Muselmänner S. 45. 144. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 380. Petermann's Reisen im Orient II. 104 f.

4) Seetzen's Reisen I. 268. Robinson, Palästina III, 939. Dessen neuere biblische Forschungen 754. Macrobii Saturnalia I, 21. Qorân II, 96.

5) Henôk 8, 1. 93, 2. 103, 2. 106, 19. Abulfeda's Geographie, Ausgabe von Schier, (1846) S. 129.

6) Wüstenfeld (in Benfey's Orient und Occident) S. 330. Qorân 71, 23. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 516.

7) Robinson a. a. O. 571. Dessen Palästina III, 889. Seetzen's Reisen S. 317. Thomson, the land and the book p. 232.

im Voraus eingeweiht haben, damit es der alten Zorá oder 'Adhrath nicht an einem Gigantengründer fehle[1]). Dagegen wird der gleichzeitig im Westen herrschende Thau-Meidûn (Thúmidûn), dessen Name in der von Wüstenfeld mitgetheilten Königsliste fehlt, dem alten Sagen-Königssitze Schir-el-Meidân im Libanon schon zur Zeit des Vaters der Kúschiten die Namensweihe ertheilt haben[2]). Dem altsyrischen Heiligen Serkis wird in demselben Libanonsweichbilde des späteren Aithiopenreiches in Thûmidûns Nachfolger Scrjâq (Serqian) der rechte Sagen-Ahne gefunden sein, auch wenn ihn die spätern Sarakenen für sich sollten in Anspruch nehmen wollen[3]).

Den Silber-Entdecker Schelhûq (denn so wird nach der Lesung der Gothaner türkischen Königsliste statt „Sehlûq" oder „Sehlûq" der Name richtig gelautet haben) kennzeichnet sein von „lahaqa" abzuleitender Name, mit dem chaldäischen Vorschlag „sche-" in der Bedeutung von „di oder dhû" (Herr, Besitzer, Fundort) versehen, als den „Herrn von Weisslich" um so unzweifelhafter, als auch die heutige arabische Benennung des Silbers vom Weisslichsein genommen ist. Werde jedoch immer die Lesung Schehlûq oder Sehlûq vorgezogen, so bedeutet das arabische „lugîn" Silber und danach ein Seh-lûg oder Scheh-lûg einen Silbermann oder Silbersitz. Dass dieser Schelhûq nicht selbst als König und Vorgänger des Sintfluthkönigs Sôrid in die Reihe tritt, begründet sich durch den auffallenden Umstand, dass in Wüstenfeld's Liste nur bei Schahlûq (Schelhûq) die Wendung vorkommt „sein Sohn der König", was sich als ein Versehen oder als einen blossen Schreibfehler statt „der Sohn des Königs" zu verrathen scheint. Obwohl die Alterthumsforschung[4]) langst nicht im Zweifel darüber ist, dass das Silbergeld als Tauschmittel von den Fönikiern ausging, so hat doch selbst der gelehrte Ameiseneifer eines Movers im Kananäerlande keine Spur der Gegend aufzufinden vermocht, welche für die Mutter des Silberreichthums der biblischen Kananäer gelten könnte. Mit deutlichsten Fingerzeigen weist die Bibel darauf, dass der unter tyrischer Herrschaft stehende Silberfundort Tharschisch ebenso unzweifelhaft im syrisch-fönikischen Lande[5]) selber zu suchen ist, wie die Silbergruben von Ispania oder Spania, deren das erste Buch der Makkabäer[6]) gedenkt, mit dem europäischen Hispania nichts zu schaffen haben, sondern nach der Ḥûleh-Bâniâs- (Paneas-) Gegend führen. Trotzdem kniet die Alterthumsforschung noch vor dem aus den Zeiten der Unwissenheit in Sachen der syrischen Landeskunde stammenden Götzen Tartessus in dem Wahne, als ob dieser jenseits der Säulen des Herkules im südwestlichen Hispania gelegene[7]) Platz die biblische Tharschisch (Tharsis) vertreten könne. Man hat aber nicht einmal nöthig, den altfönikischen Baal-Tharz, dessen Spur uns noch heute in dem Ortsnamen Thirza in der Bescherrehlandschaft des Libanon begegnet, als ältern härtern Namenslaut des erweichten jüngern Klanges Tharsis zu nehmen und in ihm einen Tharsis-Baal zu suchen. Man braucht ebenso wenig an die alte kilikische Aradier-Pflanzstadt Tarsos zu denken, um einem innersyrischen Platze zu begegnen, welcher sprachlich mit der biblischen Tharschisch mindestens ebenso leicht, wie das hellenische Tartessos zu versippen ist. Im Fönikierlande selbst hätte der durch seine Eisen- und Kohlengruben bekannte Gau El-Methn oder Methein geradezu im Quellengebiete des Beirûtherflusses überm Ṣalîma-Thale am Westgehänge des Libanon einen Gebirgsort Tharschisch aufzuweisen, den Seetzen[8]) im Vorbeireisen liegen sah. Und so gut wie Tartessos in Hispania, würde das

1) Abulfedae Annales, ed. Köhler, p. 97. 106. Seetzen's Reisen I, 47. 51. Porter, Handbook p. 532. Burckhardt's Reisen S. 118 f. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 860 f.
2) Wüstenfeld, in Benfey's Orient und Occident I, 331. Seetzen's Reisen I, 241. 243. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 568 ff.
3) Wetzstein, Reise in den beiden Trachonen S. 31 (139). Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 656.
4) Movers, Phönikien Bd. II, Th. 3, S. 30 ff.
5) Jerem. 10, 9. Hezekiel 27, 12. Jesaias 23, 10.
6) 1 Maccab. 8. 3. (Plinii hist. natur. 3, 4.)
7) Herodot 4, 152. Plinii Hist. natur. 3. 3.
8) Seetzen's Reisen I. 143. IV, 90. Robinson, Palästina III, 950.

heutige Tartûs (Tortosa) an der nordfönikischen Arvaditerküste[1]) auf eine Versippung mit dem biblischen Tharsis Anspruch erheben dürfen, zumal der benachbarte Nahr-el-'Umqa (Strom der Tiefe) neben seinem reichen Gerölle von Edelsteinen in alten Zeiten auch Silberblättchen aus dem Naṣairiergebirge herbeigespült haben mag. Muss aber der Silberfund der alten Kananäer nicht nothwendig auf einen einzigen Platz beschränkt gewesen sein, warum sollte dann nicht um die Ehre des Silberfundortes ein dritter fönikischer Platz sich mit bewerben dürfen, der zugleich für das fönikische Weichbild des fabelhaften Silberfundortes der alten Pelasgersage freundnachbarlich Zeugniss abzulegen scheint? Gerade nördlich vom Hellawehthale, welches im Belâd Batrûn für die homerische Alybê[2]) Zeugniss ablegt, die vom Dionysiendichter Nonnos an den Geudisfluss (d. h. den heutigen Gauz- oder Gauzeh- (Gaus- oder Gauseh-) Strom gesetzt wird, und westlich bei dem Orte Begeh, der für Schelhûq's Silberfundort Begâ gelten darf, begegnet uns auf der Höhe des Küstengebirges ein Ort, den zwar Robinson's Ortsverzeichniss als „Gharzûz" aufführt, der Reisende Burckhardt dagegen ausdrücklich vielmehr „Gharsûs" schreibt[3]) und dessen Name als Zusammensetzung aus „ghurrah" (Weisse) oder „gharrâ" (weiss) und „sûs" (Ursprung, Wurzel) ebenso deutlich wie Schelhûq's Name auf den Silberfundort weist, auch wenn eine Ableitung des griechischen „argyrion" (Silber) vom arabischen „ghurghureh" (ein weisser Flecken) bezweifelt werden sollte. Freilich ist Gharsûs noch kein Tharsûs, um sofort als eins mit dem biblischen Silber-Fundorte Tharsis gelten zu können; aber dieser letztere würde als „Reihe oder Schnur der Schwalbe" (sîs) auf die fönikische Meerschwalben- oder Seeräuberküste weisend gleichwohl im Alterthume dieselbe Gegend von Gharsûs am Ḥellaweh- (Alybê-) Thale bezeichnet haben können. Doch wir kommen später auf bestimmtere Spuren!

Treten wir mit dem von uns als Bruder Schelhûq's angesehenen Sagenkönige Sôrid in das Jahrhundert der Sintfluth selber ein, so können freilich die im fönikischen „Fischbezirke" des Ḥellaweh-Flussgebietes bei Hakel und Laḥfit sich findenden Fischversteinerungen nicht, wie die Alten[4]) und selbst noch im siebenzehnten Jahrhundert der Reisende d'Arvieux meinten, als Zeugen der noaḥischen Fluth gelten, da sie im Sinne der heutigen Erdgeschichtsforscher, welche die Gebirgsbeschaffenheit des Libanon untersucht haben, auf eine frühere Vorzeit des syrischen Landes weisen[5]). Und wie oft auch in früheren Jahrhunderten Erscheinungen der Art vorgekommen sein mögen, wie bei dem Erdbeben im Jahre 365 n. Chr., wobei erst durch Zurücktreten des Meeres weit hinaus dessen Boden sichtbar wurde und nachher die zurückkehrende Fluth meilenweit in's Land hinein Verheerungen anrichtete[6]); so können selbstverständlich auf solche Vorgänge nicht einmal die jüngeren Versteinerungen auf den fönikischen Küstenstrecken zurückgeführt werden, die immer noch einer früheren Zeit angehören, als die noaḥische Fluth.

Diese letztere wird erst von der jüngern rabbinischen Zeitrechnung in's Jahr 2106 v. Chr. herabgerückt, während sie nach der griechisch-biblischen Zeitrechnung in das Jahr 3244 v. Chr. fällt, welches in der Nachfolge des Julius Africanus durch den Alexandriner Eutychius bestätigt wird. Da nach der durch Eratosthenes verbürgten und durch Eutychius bestätigten Zeitangabe der Beginn der geschichtlich beglaubigten ägyptischen Geschichte im Nilthale nur sechs Jahrhunderte später fällt, so liegt dieser Zeitpunkt von der tageshellen Geschichtsgrenze nicht allzu weit zurück, um uns nicht als eine durch die Erinnerung ältester Landesbewohner fortgepflanzte zuverlässige Zeitbestimmung des Fluth-Ereignisses

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 52. 628. 851 ff. 855. 865.
2) Homer Il. 2, 857. Nonni Dionysiaca 17, 33 f. 27, 37. 42, 418. 43, 417.
3) Robinson, Palästina III, 952. Burckhardt, Reisen S. 296.
4) Reland, Palästina p. 321 (aus den Annalen des Michael Glycas, der sich auf Josêfos beruft). Georgios Synkellos (ed. Bonn.) S. 159.
5) Seetzen's Reisen I, 202. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 651 f. 660. Russegger's Reisen II, 763 f. 791 f.
6) Ammianus Marcellinus 26, 10

gelten zu dürfen. So bestimmten Anhaltspunkten gegenüber bleibt es in der That unbegreiflich, wie sich der Scharfsinn des um die ägyptische Alterthumswissenschaft hochverdienten Seyffarth, dem wir die Wiederherstellung des Turiner Königspapyrus verdanken, zu der abentheuerlichen Spielerei versteigen konnte, im hebräischen Alfabete die von Noaḥ nach Verlauf der Gewässer aufgezeichnete Stellung der Gestirne nachweisen und durch die willkürlichsten Verknüpfungen den angeblich unumstösslichen Beweis liefern zu wollen, dass am 12. August des Jahres 3446 v. Chr. Abends 6 Uhr die Noaḥstaube ausgeblieben und der heiligen Klara zu Ehren auch der Regenhimmel wieder klar geworden, somit die Sintfluth zu Ende gewesen sei!

Müssen derartige Träume selbstverständlich für die wissenschaftliche Forschung als völlig werthlos erscheinen, so hätte dagegen der gelehrte Verfasser der „Geschichte des Volkes Israel“ [1]) in vollem Maasse das Zeug bereit gehabt, um statt oberflächlichen Hin- und Herredens die biblische Sintfluthsage auf ihren an das syrische Bibelland selber geknüpften geschichtlichen Kern zurückzuführen. Wird sich der Blick auf die „Noaḥs-Ebene“ des Pfarrherrn von Suchem [2]) beschränken müssen, so kann die an dem Quellenursprung des zum obern Orontessee fliessenden Meqadhîehflusses haftende Nasairiersage [3]) von einer dort hervorgebrochenen Fluth in Noaḥs Tagen nur als eine gleichzeitig im obern Orontesstromgebiete stattgehabte örtlich beschränkte Ueberschwemmung gelten, wie in ähnlicher Weise auch die heutigen Bewohner von Kufa aus dem Kohlenheerde eines alten Götzentempels Gharûq [4]) die Sintfluth hervorbrechen lassen.

Für den auf örtlich begrenzte Ueberfluthungen sich beschränkenden Blick bedarf es auch keiner „gehemmten Axenbewegung des Erdballes“ mehr, um die Noaḥische Fluth zu erklären. Die einfacheren Naturwirkungen, auf welche besonnenere Männer schon längst hinwiesen [5]), finden sich für die Ueberfluthung der untern Beqââ-Ebene in der Quelle des Birketh Ângarr sowohl, als auch in den ost- und westwärts bei der Durchbruchsstelle des einstmaligen obern Beqââsees benachbarten vulkanischen Adern vollständig bereit [6]). Die Lage von Baâlbek am Westrande der untersten Antilibanonstufe, die sich vom Neby Schith nordwärts als eine fast wüste Kiesterrasse streckt, lässt die etwa in der Höhe des deutschen Brockenhauses oder 3500 Fuss überm Meeresspiegel thronende altsyrische „Heliopolis der Sipparener“ [7]) am Nordostrande des vorausgesetzten einstmaligen Sees diesen selber beherrschen, während dessen nordwestwärts gerichtete Nordgrenze durch die Hügelreihe angedeutet wird, welche sich vom Thell Safîeh in der Richtung nach dem niedriger als Baâlbek gelegenen „rothen Kloster“ (Deir-el-aḥmar) hinzieht. Nordwestwärts über letzterm bergauf beim Gebirgsorte Âinette mussten, nach Russegger's [8]) Beobachtung, unmittelbar an der Grenze der Jurazeit und der älteren Kreidebildungen massenhafte Gebirgsabrutschungen beim Ostgehänge des Makhmelrückens stattgefunden haben. In welchem Zusammenhange diese Bodenveränderungen in frühester Zeit mit der Bildung eines obern Beqââsees [9]) gestanden haben mögen, darüber fehlen die Beobachtungen. Um so beachtenswerther erscheint aber der Name einer Quelle „Âin baḥr“, die sich eine halbe Stunde nordostwärts über dem heutigen Dorfe Âfqa bei einem gerade ostwärts nach Baâlbek führenden Gebirgspfade

---

1) Ewald, Geschichte des Volkes Israel (3. Ausg. 1864) I. 354 ff.

2) Ludolphi (de Suchem) de itinere terrae sanctae liber (1851) p. 99 f. (Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 256.)

3) Thomson, in Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 1000.

4) Vergl. Weil, biblische Legenden der Muselmänner S. 44.

5) v. Schubert, Geschichte der Natur I. 551 ff. A. Wagner, Geschichte der Urwelt S. 530 f. Wüstenfeld, Jâqût's Reisen. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. 18, 457.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 182 f. Robinson, Neuere biblische Forschungen S. 52. 553 f. 557 f. 648 ff.

7) Alexander Polyhistor, in Eusebii Chronicon armen. I. 31 f.

8) Russegger's Reisen I. 792.

9) Vergl. das Nebelmeer der Beqââ bei Hackländer, Reisen im Orient (1846) II. 19.

findet[1]) und als „Quelle des Sees (Meeres)" eine Erinnerung an den einstigen Beqâåsee zu bewahren scheint, da sie offenbar, wenn jetzt nicht mehr, doch in frühern Zeiten die Quelle des ganz nahe dabei südostwärts laufenden Bergstromes bildete, den der Löwenstrom nordostwärts von Themnin in sein Bett aufnimmt.

Es gehört nicht viel dazu, um der Gedankenverknüpfung auf die Spur zu kommen, welcher der Träger der biblischen Fluthsage nicht minder, wie der phrygischen den Namen Noaḥ (Nûḥ) oder Nôë verdankt. Die „Wasser Nôë", das Fluthereigniss selbst hat offenbar die Sage im Namen des Fluthmannes spiegeln lassen wollen. Und in der durch die griechischen Bibelübersetzer verbürgten Aussprache des Namens birgt sich der glückliche Doppelsinn, dass damit zugleich die in der Aussprache schwer zu unterscheidenden Laute nûḥ und nûå ausgedrückt werden, deren Endbuchstaben sogar in der Samaritermundart oft genug einer für den andern gesetzt werden. Als „nûå" bezeichnet der Name die Erregung oder Bewegung, als „nûḥ" die Ruhe der Wasser, und wenn nach Horapollo[2]) die alten Aegypter die Nilschwellung oder das Steigen des Nils mit „nû" bezeichneten, so erklärt sich damit zugleich das „nô", welches auf den Münzen der phrygischen Apamea-Kibôtos dem Kasten beigefügt ist[3]), auch ohne jeden Nebengedanken an den biblischen Sintfluthträger, den Buttmann ohne Noth zu einem blossen Kalenderbild für Landleute hat abschwächen wollen.

Ohne Noth und offenbar der Meinung und dem Sinne solcher alten Sagenbildungen ganz entgegen! Denn wie viel bloss sinnbildlichen Gedankenausdruck auch jüngere Sagenbildungen zur Schau tragen mögen, so hat doch die älteste, der geschriebenen Geschichtsüberlieferung noch entbehrende Menschenzeit in ihren Ursagen unzweifelhaft stets einen geschichtlichen oder landschaftlichen Kern niedergelegt, der in dieser Umhüllung sicher auf die nachfolgenden Geschlechter gelangen mochte. Es mag zweifelhaft bleiben, ob der in den Umgebungen von Râscheia gelegene Ort Sefineh (Schiff) wirklich den Berg trifft, auf welchem der Ritter van Harff den Platz von Noaḥs Archenbau erblickte[4]). Um so unzweifelhafter treffen wir die Noaḥsplätze und den biblischen Ararat in der Umgebung von Zaḥleh um die Sanuingipfel gruppirt. Soll also die in der Gegend von Vân im östlichen Armenien sich findende Stadt Nokh, wie Ewald[5]) will, auf eine Noaḥsspur weisen können, so würde dasselbe Recht dem nordwestwärts von Zaḥleh[6]) gelegenen Libanonpasse Nukh-el-Gurd zuerkannt werden müssen, welcher mitten in die Bergstufe der Noaḥs-Denkplätze führt; zum Noaḥsgrabe bei Kerk-Nûḥ, nach der Niḥastätte, nach Ksarnebâ, nach Themnin[7]).

In Bezug auf das Zeugniss des alexandrinischen Patriarchen Eutychius zu Gunsten der hohlsyrischen Oertlichkeiten mag es auf den ersten Anblick der Stelle, welche den Platz mit so auffallender Weitläufigkeit durch drei- und vierfache Ortsangaben beschreibt, schwer und bedenklich erscheinen, wider die von dem arabischen Länderbeschreiber Jâqût so bestimmt gegebene Nachricht[8]) löcken zu wollen, dass östlich von Gesireh am Tigris und nördlich von Môṣul (Mauṣil) im heutigen Kurdistan das Gebirge El Gûdy sich erhebe, auf welchem die Arche Noaḥs stehen blieb und an dessen Fuss Noaḥ den Ort Thamânin baute. Aber derselbe Jâqût erzählt auch, dass die Bewohner des von jenem Gûdy-Gebirge

1) **Burckhardt's** Reisen S. 71. 73.

2) Horapollinis Hieroglyphica (ed. Leemans, 1535) I. 41.

3) **Eckhel**, doctrina nummorum III, 132 f. **Strabôn** 12 p. 576. **Sibyllini libri** I. 196. 260. **Buttmann**, mythologus I. 180 ff.

4) **Robinson**, Neuere biblische Forschungen S. 555. 562. **van der Harff**, Pilgerfahrt (1498) S. 198. **Norberg**, Codex Naṣoräus II. 168. III, 72.

5) **Ewald** a. a. O. I, 386.

6) **Ritter's** Erdkunde Bd. XVII, 214 ff. **Burckhardt's** Reisen S. 15 f. 43 f. **Wetzstein** zu Delitzsch's Hiob S. 399.

7) **Rosenmüller**, analecta arabica (aus Dhâhiry) III, p. 22. **Robinson**, Palästina III, 894 ff. **Sepp**, Jerusalem und das h. Land II. 306. **Ritter's** Erdkunde Bd. XVII, 152. 195. 203. 256. **Brugsch**, geographische Inschriften II, 76. Ḥenôksbuch 89, 1. 10, 1. (Dillmann p. 84. 99.)

8) **Wüstenfeld**, Jâqût's Reisen. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. XVIII, 438 und 434 (Singâr).

ziemlich weit südwestlich und von Môṣul westwärts gelegenen Singar-Gebirges das Aufstossen der Noaḥs-Arche für ihren Landesberg in Anspruch nehmen. Mögen wir ihnen beiden und den Naṣairiern am Orontes [1]) gleichermaassen den Anspruch gönnen; so ist damit nicht ausgeschlossen, dass erst das Christenthum oder der Islam diesen Plätzen den Noaḥ-Stempel aufgedrückt hat. Zwischen Eutychius (Ibn Bâtriq) und Jâqût liegen mehr als dreihundert Jahre, welche vollkommen hinreichen, das in der Meinung des Eutychius von der Libanonsgegend der Sannîngipfel [2]) geltende Zeugniss über den Tigris hinaus zu verstehen. Die Gegend „Diâr rebiâh" muss nicht nothwendig die „Diâr rebiâh" östlich vom Eufrath sein, sondern lässt sich als „Bezirk grüner Weide" ohne Zwang vom Libanons-Vierfürstenthume verstehen, das uns bei Josêfos [3]) begegnet. Die „Ardh Themnin" ist deutlich durch Ober- und Unter-Themnin in der Belâd Baâlbek [4]) vertreten, wo Russegger die eigentlichen Quellen des Lithânystromes findet. Was endlich die „Gezirath-beni-Âmr" betrifft, so nennen freilich die Araber Mesopotamien El-Gezirah (Insel oder Halbinsel); aber der Zusatz „der Söhne Âmr" lässt sich von der oberen Beqââ ebenso leicht rechtfertigen, da auch diese von den vielen Armen des Leontes durchzogene Ebene für eine Insel oder Halbinsel gelten darf, wenn wir das südlich von Zaḥleh in der Umgebung von Ângarr gelegene Dorf „el Gazirah" [5]) ausser Acht lassen wollen. Die Libanons-Emirfamilie Ibn 'Amr oder 'Âmarah hatte aber noch bis in die Zeiten der Kreuzfahrer von Tripolis bis in die Umgebungen des Hundeflusses am Sanningebirge ihr ausgedehntes Besitzthum und auch am Weichbilde von Zaḥleh, also noch südlich von Themnin einen Besitzantheil. Im Meraṣṣid begegnen uns sogar „Berge der Söhne 'Âmarah" [6]) in der Umgebung von Bâniâs.

Es wird sonach kein Zweifel bleiben, dass man mit den heutigen Arabern in Syrien das Sannîngebirge unter dem Gûdy-Qardû-Ararat als dem Landungsplatze der Arche verstand und weder mit Africanus an Parthien, noch mit Abulfarag an Pisidien, noch mit Nicolaus von Damaskos und Josêfos an ein Minyasgebirge in Armenien dachte, selbst wenn unter letzterem die Damaskenersage die Massisburg (Massisa) bei der Bergwiese Merg-el-Mân im Ḥermôn verstanden haben sollte, von welchem letztern offenbar jene Armûnia benannt ist, die uns in der Josua-Saubek's-Geschichte der Samaritischen Chronik begegnet [7]).

Stellen sich schliesslich die Bezeichnungen „Qardû" und „Gûdy", auf ihre Wurzeln zurückgeführt, gar nicht als besondere Gebirgsnamen, sondern nur als allgemeine Bezeichnungen gebirgiger Oertlichkeiten dar, so werden wir uns nicht wundern dürfen, in der von der biblischen Sage gewählten Bezeichnung der noaḥischen Landungsstätte als „Berge Ararat" ebenfalls keinem Namen zu begegnen, sondern nur einer dem „qardû" (Gurd) oder „Gûdhy" entsprechenden allgemeinen Gebirgsbezeichnung. Noch hat zwar das Wort „Ararat" keine Ableitung von einer semitischen Wurzel gefunden. Darf aber das Anfangs-A billig nur als Vorschlag gelten, wie er auch sonst im Hebräischen häufig genug vorkommt, so würde an das hebräische „jarat" zu denken sein, das die Siebenziger durch „werfen, schleudern" wiedergeben und welches dem arabischen „ratâ" (Pfeile werfen, schiessen) entsprechend zur Bezeichnung eines steilen oder abschüssigen Gebirgsgrates (gurd, qardû) um so mehr gewählt worden sein konnte, als die Siebenziger das davon gebildete Beiwort „jaret", von einem Weg gebraucht,

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1128.

2) Lynch's Bericht über die Expedition nach dem Jordan u. s. w. Deutsch von Meissner (1850) S. 313. Eutychius Annales I, 35.

3) Josêfos, Vita §. 11.

4) Robinson, Palästina III, 895 f. Russegger, Reisen I. 424. 699.

5) Flügel, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. XVI, 657.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 605. 192. Schultens zur Vita Saladini (1732) unter „Thebnân".

7) Routh, reliquiae sacrae II, 129. Abulfarag (Barhebraeus) p. 7. Josêfos Alterthümer I, 3, 5 f. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey p. 50. 52. Chronicon Samaritanum ed. Juynboll (1848) cap. 26 p. 159 (26). Ueber die armenische Benennung „Massis" für den Landungsberg Noaḥs vergl. Ritter's Erdkunde Bd. X, 77 f.

durch „unbequem oder nicht gerade" ausdrücken. Oder nehmen wir das Anfangs-A als mit zur Wurzel gehörig, so wird uns das arabische „irziz" für das hebräische „retet" (Schrecken) berechtigen, eine freilich fehlende hebräische Wurzel „arat" oder „ararat" als dem arabischen „araza" (fest gewurzelt sein) entsprechend anzunehmen und das Wort „Ararat" im Sinne des arabischen „mâraz" als „Zufluchtsort" zu erklären, der selbstverständlich bei einer Wasserfluth auf Bergen zu denken ist. In diesem allgemeinen Sinne verstanden, würde das Wort auch vollständig in die Erzählung von Sanḥerib's Söhnen passen, welche im „Lande Ararat" [1]) nach der Ermordung ihres Vaters eine Zufluchtsstätte fanden, wenn nicht in der auf denselben Vorfall gehenden Stelle bei Jesaias [2]) die Siebenziger zwar Armenien erwähnten, aber von einem Ararat gänzlich schwiegen. Ebenso wenig weiss die griechische Bibel bei Jeremias [3]), wo der hebräische Text von Königreichen Ararat, Mini und Askenaz spricht, von beiden erstgenannten Etwas. Auch Strabôn kennt den Namen Ararat noch nicht, und bei Moses von Chorene heisst derselbe nicht einmal Ararat, sondern Airarad. Erst Hieronymus benennt bei der Stelle des Jesaias (37, 38), wo die Siebenziger nichts davon wissen, die armenische Ebene, in welcher der Araxes fliesse, mit dem Namen Ararat [4]). Es ist klar, dass dieser Umstand auf den angeblichen Namen eines armenischen Landungsberges der Arche, von welchem man voraussetzen darf, dass er den griechischen Juden des Ptolemäerzeitalters gewiss nicht unbekannt gewesen, ein wenig günstiges Licht wirft und den Verdacht bestätigt, dass die allgemeine Bezeichnung des „steilen und abschüssigen Bergrückens", auf welchem der Kasten sitzen blieb, erst in späterer Zeit als Berg-Name verstanden worden ist.

7) Der Knöbel der Völkertafel. (Zu S. 248.) Mit dem Verschwinden eines biblischen Ararat aus Armenien fällt auch der gelehrte Versuch, von der „wasserreichen, kühlen, luftigen Berginsel Armenien" her den kostbaren Samen des Kastens über die bewohnte Erde sich ausbreiten zu lassen, in's Reich der Träume. Freilich haben nach dem zweideutigen Josêfos bereits die Chronikschreiber Eutychios und Abulfarag das Ihrige redlich gethan, um dem Ueberarbeiter und Fälscher des hebräischen Josêfos, dem Gorioniden, das Stroh zu liefern, mittelst dessen die Arche Noä zum förmlichen Augiasstalle einer „officina gentium" für den ganzen Erdboden geworden ist [5]). Anstatt an ihm zum Hercules zu werden, hat die Art und Weise, mit welcher vor zweihundert Jahren der belesene und sprachgelehrte Bochart an der Hand der biblischen Völkertafel sich mit Hülfe der griechischen und römischen Schriftsteller, der Bibelübersetzer und Araber die ältesten Wanderungen der Noaḥiden zur Bevölkerung des Erdbodens zurecht zu legen versuchte, den Mischmasch nur vermehrt, und seine beiden Nachfolger im vorigen und gegenwärtigen Jahrhundert haben keinen Alpheus und Peneus gefunden, um den Boden der Arche zu reinigen [6]). Im Jahrhundert der Kritik wäre von einem ihrer Meister, wie Knobel, zu hoffen gewesen, dass er hätte in's Werk setzen mögen, was seinen gelehrten und sprachkundigen Vormännern nicht gelingen konnte, weil sie keine Ahnung von der Aufgabe hatten, der es hier galt gerecht zu werden. Auch Knobel [7]) hat die einmal breitgetretene Heerstrasse nicht verlassen, sondern nur mit einigen Seitenpfaden erweitert. Die biblische Völkertafel sollte ungefähr das Ländergebiet umfassen, nach welchem sich der fönikische Handel erstreckte, soweit er den Alten bekannt

1) 2 Könige 19, 37.
2) Jesaias 37, 38.
3) Jeremias 51, 27 (28, 27).
4) Strabon XI, p. 527. 531. Moses Choren. ed. Whiston (1736) p. 361.
5) Josêfos Alterthümer 1, 6, 1 ff. Eutychii Annales I, 53 ff. Barhebraeus p. 7. Gorionides ed. Breithaupt (1710) p. 2 ff.
6) Bocharti geographia sacra. 1681. Michaelis spicilegium geographiae Hebraeorum. 1769. Schulthess, das Paradies, nebst einer kritischen Revision der allgemeinen biblischen Geographie. 1816.
7) Knobel, die Völkertafel der Genesis. 1850.

war. Im Norden bis zu den zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere wohnenden Völkern; im Osten und Südosten nach Syrien, Mesopotamien, Assyrien und Babylon; im Süden nach Arabien und Aegypten. Der fönikische Seehandel ging ja über sämmtliche arabische Küsten, auch wohl zu den afrikanischen Aithiopen, sowie über die Inseln und Küsten des Mittelmeeres bis nach Hispanien, wahrscheinlich auch durch das atlantische Meer bis in die Nord- und Ostsee. Denn wie hätten sie sonst den schon zur Zeit der Homerischen Gesänge den Griechen bekannten Bernstein finden können, den Preussens Küste von ihnen gepachtet hat! Vom Bernstein in den Kohlenlagern des Libanon, den die Föniker so nahe hatten, wusste man ja so lange Nichts, bis Ritter auf den glücklichen Gedanken kam, die alten syrischen Reisenden besser auszubeuten und die Decke wegzuziehen, die über Syrien und Fönikien seit den Tagen ausgebreitet lag, da der Kaiser Heraklius dem Lande El Rûm ein ewig Lebewohl! zugerufen hatte.

Mit seinem schätzbaren Sammlerfleisse hatte sich Knobel den geographischen Rahmen der Völkertafel für das Bedürfniss von Schule und Haus anscheinend recht hübsch gezimmert. Die Angaben der Völkertafel mussten sich zunächst über ganz Westasien erstrecken bis zu einer Linie, die man sich vom kaspischen Meere südwärts gezogen denken sollte. Die Perser selber, als die Grenzreiter, hatte der biblische Verfasser wohl nur zufällig im Rohrstift zurückbehalten. Wie sollte ferner bei ihm die Kenntniss der nord- und ostafrikanischen Völkerschaften unter einem Volke befremden können, das so lange in Aegypten täglich seine bestimmte Zahl von Ziegeln getreten hatte! Endlich gestattet Jafeth's Namens-Wahrzeichen dem gelehrten Forscher, im Wetteifer mit dem Gorioniden des Mittelalters, frei in alle Weiten zu schweifen und den Samen für alle europäischen Völker vom Boden der Arche aufzulesen. Nur um das Leder der Finnen auf dem Leisten zu befestigen, wollen sich schlechterdings keine Schusterzwecken auffinden lassen, wie gründlich auch allen Jafethitenkindern und Enkeln auf den Zahn gefühlt worden. Die bedeutendsten alten Völker im Ländergebiete der alten Welt hatten aufgesucht, ihre Abstammung und ihr Verwandtschaftsverhältniss erforscht, dabei aber doch stets der „kritische" Gesichtspunkt festgehalten werden müssen, sich durch blosse Aehnlichkeit der Namen nicht bestimmen zu lassen, allzu rasch die Völkertaufe vorzunehmen, wenn auch bei Ungleichheit der Namen sonstige Gründe eine Verpichung mit der Arche empfehlen sollten. Und damit die nördlichen und nordwestlichen Jafethiten, die östlichen und südöstlichen Semiten und die südlichen und südwestlichen Ḥamiten zugleich in den Grundfarben des Noaḥischen Bundesbogens spielen mögen, müssen, obwohl die Völkertafel nur Völkern der sogenannten kaukasischen Rasse die Ehre noaḥischer Herkunft zu Theil werden lasse, die Jafethiten als weisse und schöne, die Semiten als rothbraune Menschen gelten und dagegen die Geschlechter Ḥams als dunkelfarbige den Neger-Aithiopen oder Mohren wenigstens nahe kommen.

So scheint Alles auf's Beste sich abzurunden. Keine Naht scheint offen zu bleiben. Gottlob! der Völkerschuh ist fertig, und die Finnen mögen zusehen, wie sie ausserhalb der Arche selig werden! Dem gelehrten Ameiseneifer eines Bochart oder Knobel, der im Schweisse von tausend Nachtwachen die griechischen und römischen Schriftsteller nach asiatischen, afrikanischen und europäischen Völkeranklängen durchsuchte, würde ohne Zweifel das schnödeste Unrecht geschehen, wenn ihm die Ehrlichkeit der Meinung und der Ernst des Forschens nach geschichtlicher Wahrheit abgesprochen würde. Auf den arbeitsseligen Fleiss, welcher Kirkasier und Tartaren, Kelten und Germanen, Nubier und Libyer in den Rahmen der Noaḥidentafel hereinzubringen suchte, geringschätzig herabsehen zu wollen, hiesse zugleich der Mühsal des eignen Suchens und Forschens spotten, dem nicht auf flüchtigem Streifzuge das Bessere entgegenflog, welches an die Stelle des Verworfenen treten soll. Und doch scheint die protestantische Forschung in der biblischen Geographie mit dem Teufel der Kirche zugleich den Zweifel gründlich losgeworden zu sein, wenn sie so ganz ohne Ahnung bleiben konnte, dass sie bei ihrem geographischen Geschäfte gänzlich auf hohlem Boden wandle und mit ihren Ergebnissen in der Luft schwebe. Denn was helfen uns

alle Namensanklänge zwischen den Noaḥiden und europäischen, westasiatischen und afrikanischen Völkern, wenn ihnen die Bibel auf jeder Seite mit der Thatsache in's Angesicht schlägt, dass ein guter Theil, wenn nicht alle dieser in die Weite verschleppten Völker durch die ganze Geschichte Israël's hindurch zu den Hebräern in die allernächsten Bezüge treten und dadurch ihre innersyrische Heimath kundgeben? Man weist die Heimath der „Ceder Assûr" über den Tigris hinaus in die Berge des fernen Ostens, wo die erste Ceder erst noch zu wachsen hat, die Kûschiten (Aithiopen) nach Afrika und der arabischen Halbinsel. Für das Gebirgsland der syrischen Küste dagegen, für den weiten Osten des Antilibanon, für Cölesyrien und die weite Oronteslandschaft, für die Antiochiaebene und den Eufrathwesten weiss man der biblischen Völkertafel keine Bewohner oder nur dadurch solche abzugewinnen, dass man wider die klarsten Zeugnisse der Bibel das Gebiet der Aramäer über Strecken ausdehnt, wo kein biblischer Schriftsteller Aramäer kennt. Gut zwei Dritttheile vom syrischen Westen, grosse Landstrecken, deren Trümmerorte eine hinter dem fönikischen Alterthume nicht zurückbleibende geschichtliche Vergangenheit bezeugen, müssen durch die ganze biblische Erzväter- und Israëlsgeschichte hindurch brach liegen, bis die Seleukiden in's Land kommen und ohne Zweifel nicht wenig erstaunt sind, darin allerwege Völker zu finden, von denen sie unter der Führung unserer heutigen Ausleger der Völkertafel keine Ahnung gehabt haben würden.

Während der Verfasser der „Geschichte des Volkes Israel", trotz viel schöner Reden, nichts gethan hat[1]), um das angebliche „alte Völkergewirre" der Noaḥiden-Stammtafel zu entwirren, hat es unter dem Banne von Knobel's Irrsterne auch Ritter's Meisterhand[2]), die den reichen Schatz der syrischen Reiseforschungen in eine übersichtliche Ordnung fügte, bei den Stamm- und Abzweigen der biblischen Völkertafel doch nicht weiter gebracht, als dass sie neben dem Land und seinen heutigen wie ältern Bewohnern, die er uns vorführt, wie verlorne Schafe herlaufen. Kein Gedanke daran, in den Zusammenhang der Landesgeschichte auch jene einzugliedern! Auch die „neuen Wege", die Hitzig vom Sanskritfieber angesteckt[3]), wie Ritter rühmt, „mit seltenem Scharfsinn und Gelehrsamkeit" zu bahnen suchte, sind als gespenstische Schattenbilder oder schimmernde Seifenblasen geistreicher Einfälle für die älteste Völkergeschichte ohne Ertrag geblieben. Kiepert und Spiegel haben der Noaḥidentafel gegenüber die von Bochart getretene Bahn ebenso wenig verlassen. Die biblische Völkertafel ist mehr, oder, wie man will, weniger, jedenfalls etwas Besseres, als ein blosser Versuch der Fönikier, sich über die ihnen bekannten Völker der alten Welt geographisch zu orientiren. Und mögen immer, nach den Ergebnissen der Keilinschriftforschung, schon im neunzehnten vorchristlichen Jahrhundert babylonische Könige ihre Backstein-Bauten in den Eufrathniederungen errichtet haben; so ist gleichwohl die Schlussfolgerung nicht begründet, dass der Fortschritt der Gesittung, anstatt aus einem nördlichen ältern Stammsitze südwärts, vielmehr stromaufwärts nach den Gebirgsebenen im Süden der Tauruskette gegangen sei[4]). Auch wenn die Keilschriftentzifferer mit ihrer muthmaasslichen Zeitbestimmung wirklich auf der richtigen Spur sind, ragt das Zeitalter Abrahams immer noch über sie hinaus, und die Ereignisse, welche diesen westsyrischen Völkervater aus Chaldäa angeblich südwärts trieben, wären doch ganz danach angethan gewesen, auch Andere vor den Feuerzeichen der Berge nach den angeschwemmten Ebenen des Südens zu führen.

Für den Nachweis, dass die Wohnsitze sämmtlicher Noaḥiden in Syrien selbst zu suchen sind, wenn im Sinne der Alten das Nilthal bis Syene als Syriens Südwestwinkel mit einbegriffen wird, mag schon die Sage als Fingerzeig dienen. Sie

---

1) Ewald, Geschichte des Volkes Israel. 3. Ausg. 1864.

2) Ritter's vergleichende Erdkunde Bd. XV, 104—118.

3) Hitzig, Urgeschichte und Mythologie der Philistäer. 1845. Derselbe, drei Städte in Syrien. In der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. 8 (1854) S. 222 ff.

4) Kiepert, über die geographische Stellung der nördlichen Völker in der fönikisch-hebräischen Erdkunde. In den Monatsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften. 1859. S. 191 ff. Spiegel, im Auslande. 1865. S. 224 ff. 248 ff. 270 ff.

setzt nicht umsonst Sems Grab nach Gôlân. Nicht umsonst kennt noch heute der Araber seinen Neby Ḥam im Antilibanon. Warum sollte nicht selbst der grosse aasfressende Vogel Khâm im Libanon für den jüngsten (Gen. 9, 24) Noaḥsohn zeugen, wie der Jaftha-Strom bei Antiochia für den ältesten? Obwohl letzterer, wenn die Rabbinen Recht haben, nicht das „Priesterthum des Höchsten" erhielt; so wird ihm doch von der Bibel neben Sem die Herrschaft über den verfluchten Ḥam, der seines Vaters Blösse sah, doch auch nur innerhalb des Bibellandes selber verheissen, wohin auch der heilige Ketzer-Registrator Epiphanius die Noaḥische Erbvertheilung setzt [1]). Der Satz, dass die Noaḥiden Stamm- und Abzweige nur in Syrien selber zu suchen sind, verliert sein Befremdliches Schritt für Schritt mit dem Nachweise, dass und wo sich bis auf den letzten Mann ihre unzweifelhaften Daseinsspuren wirklich in syrischen Landen vorfinden. Wer diesen jungfräulichen Boden als den seinigen ergreift, wird auch der Hebel habhaft werden, mit deren Hülfe es gelingen muss, aus ihren zerstreuten Splittern die Arche wieder herzustellen. An der vom gelehrten Grünspan befreiten ehernen Säule der Noaḥiden, die der biblische Verfasser mit dem Griffel des syrischen Berggeistes geschrieben hat, werden alle jene thönernen Völkergötzen rettungslos zerschellen, um ihr fernerhin als werthloses Gehäuf von Scherben zu Füssen zu liegen, welche keines Tausendkünstlers Hand mehr wagen wird zusammenzuflicken!

8) Das Erbe Sems. (Zu S. 273.) Weder die Länderveränderungen, welche durch die assyrischen und chaldäischen Eroberungen seit dem siebenten Jahrhundert v. Chr. herbeigeführt wurden, noch viel weniger die noch ausgedehntern Völkerzerstreuungen, die im persischen, griechisch-römischen und arabischen Zeitalter hervortraten, können bei den Stammsitzen der biblischen Semskinder in Betracht kommen. Bei dreien nennt die Völkertafel nur die Stämme (Âilam, Assûr und Lûd), bei Aram auch die Stammzweige (Söhne). Arfaksad's Linie, in der die Bibel auch die Zeitrechnung fortführt, wird durch 'Eber in Jeqtaniden und Abrahamiden gespalten, von welchen letztern sich durch Isḥaq wiederum die Söhne Israêls und Ismâêls abzweigen. Wir haben vorerst ganz davon abzusehen, wie viel oder wenig vom heutigen ausgedehnten Arabergebiete nach der biblischen Anschauung den Jeqtan's- und Ismâêl's-Arabern zufiel. Erst aus dem Nachweis der einzelnen semitischen Stammsitze wird sich deren ursprüngliche Heimath aus einer rückblickenden Ueberschau ergeben.

Mit Âilam glaubt man die Berge im Ost-Tigrislande als östliche Grenze des Semitenvolkes gewonnen zu haben. Nur weisen leider die biblischen Erwähnungen Âilams die ältesten Kinder Sems vielmehr in die Semâwâ-Hochebene diesseits des Eufrath, wo noch in christlichen Jahrhunderten uns 'Elamiten als zum Antiochener Patriarchate gehörig begegnen [2]). Erst aus den Schicksalen, die das biblische Âilamreich durch Nabuchodonoṣors Eroberungszüge erfuhr, wird es sich erklären, dass uns bei griechischen und römischen Schriftstellern Elymäer, wenn diese wirklich mit den biblischen Âilamiten zusammenhängen, südlich vom kaspischen Meer, im nördlichen Medien und in Susiana, sowie der Name einer Landschaft Elymais am persischen Meerbusen begegnet [3]). Mit dem Platze, der sich aus den biblischen Erwähnungen für Âilam ergibt, stimmt auch das Zeugniss des Eusebios überein, dessen „Wüste Kaddês" sowohl auf die Umgebung des Emesener- oder Qedessee's, als auf den zwischen Ḥömṣ und Palmyra gelegenen Ort Maqdisieh

---

1) Wüstenfeld, die Reisen Jáqûts. In der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. 18. S. 459. Meraṣṣid, Bd. 3 (1854) S. 233. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 395. 319. Seetzen's Reisen I, 163. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1615. Petermann, Reisen im Orient I, 52. Epiphanii Panarii l. II, tom. II, haer. 66, p. 704.

2) Sprenger, das Leben Moḥammeds Bd. III, 233. 268. 547. Hieroclis Synecdemus, ed. Parthey (1866) S. 138—143. 272.

3) Polybios 5. 44. Strabôn XI, p. 524. XVI, p. 745. Plinius Histor. nat. VI, 28. 31. Ptolemäus VI, 2, 6.

führt, während auch durch Palmyrener Inschriften die dortigen Áilamiten bezeugt werden [1]).

Ueber Assûr's Gebiet hält sich die hergebrachte Meinung durch die Landschaft Atûria, welche die Römer seit Strabôn's Zeit erwähnen, hinlänglich unterrichtet, um wenigstens Assûr's Stammsitz in den Tigrisosten der heutigen Landschaft Kurdisthân zu setzen. Erst später, denkt man, habe durch die Eroberungen des assyrischen Reiches der Name des Landes die weitere Ausdehnung im Süden der Tauruskette entlang bis zum Mittelmeere erhalten, wo schon der alte Sagen-Ninos seine Fahne aufgepflanzt haben sollte. Und erst dadurch seien schon in den Tagen Herodots die Griechen veranlasst worden, Assyrier und Syrier für Eins zu nehmen [2]). In Wahrheit verhält sich's vielmehr umgekehrt. Wenn auch der Erbauer von Bâlis bei der grossen Kniebeugung des Eufrath in der Araberüberlieferung als ein Urenkel Sems und als Enkel eines Bruders von Assûr nicht die Anschauung Herodots bestätigte, dass nicht zum Tigris, sondern zum Eufrath Assyrien gehört; so würde der zur Zeit Abulfeda's in Trümmern liegenden Tigrisstadt Atsûr zum Trotz, der Riesenkegel Aschûr sein ewiges Naturrecht als Landmarke geltend machen [3]), obwohl ihn Ritter's Eufrathkarte einzutragen vergessen hat, und die Cedern im Taurus-Westen bei Aintâb würden ihm dort seinen Stammsitz bestätigen. Assyriens römische Benennung Adiabene wird dem Eufrathbrückenlande von Samosata bis Thapsakus ebenso sicher zueignen, wie Mabûg-Hierapolis ihren Anspruch auf die alte Ninosstadt geltend macht [4]). Wie die wilden Tauben am Eufrath für die sagenhafte Taubenkönigin Semiramis, so zeugen im Eufrathwesten für Sargôn, Fûl oder Fûa, ja für den chaldäischen Namen Athuria eine Reihe von Ortsnamen, auch wenn unter diesen die abrahamitischen Söhne des Qetûrasohnes Dedan als Assûrieim (1 Mosis 25, 3) im Aleppogebiete keinen Platz finden sollten [5]).

Auch Arfaksad, Sems dritter Sohn, muss vom Tigrisosten, wo ihn Bochart in die Landschaft Arrapachitis, die heutige Hochebene Albagh verwiesen hat, nach Mesopotamien herüber wandern, wohin ihn zumal Abraham's angeblicher Ursitz Ur-Kasdim (Orfa oder Edessa) weist. Der Ortsname Hazid (Haste) würde den alten Kased (Ḥazed oder Ḥaszad) der Bibel decken, und für den Feuerofen, dem einst Abraham entrann, hätte der Norden der Gôzanitis des Chabûrstromes als Ursitz der Chaldäer eine ganze Reihe von Geschwistern aufzuweisen [6]) — wenn wir für Arfaksad kein anderes Weichbild finden sollten!

Erst mit Sems fünftem Sohne Aram betreten die Schleppträger Bocharts die Westseite des Tigris, indem sie nach Aram's Ursitz, der nach den Bibelzeugnissen mit Händen zu greifen ist, sich vergebens umsehen, das Aramäervolk dagegen unbedenklich durch das ganze Eufrath-Tigris-Zwischenstromland bis zum Libanon und der Fönikergrenze sich ausbreiten lassen, damit doch Westsyrien nicht gar von Semiten entblösst sei. Weder Strabôn's Aramäer- (Arimäer-) Syrer, noch Herodots [7]) Sprachgebrauch des Namens Syria mögen dem biblischen Aramgebiete

---

1) Eusebii Onomastikon S. 68. Robinson, Palästina Bd. III, 929 ff. Vogué, bulletin archéologique de l'Athenaeum françois, 1855. Corpus inscriptionum Graecarum Nr. 4479 und 4503. (Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1527. 1441. 1485.)

2) Strabôn XVI. 736. Herodot 3, 5. 7, 63. Diodor 2, 2. 5. 16. Justinus 1, 1. Plinius 6, 32.

3) Wüstenfeld, Jâqûts Reisen, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. XVIII, 446. Herodot I, 193. VII, 63. Ritter's Erdkunde Bd. X, 870. 892. XVI, 59. XVII, 638.

4) Plinius 5, 13. 6, 16. Ammianus Marcellinus 23, 6. 20. Ptolemäus 6, 1. Wüstenfeld, Jâqûts Reisen a. a. O. 444. Ritter's Erdkunde Bd. X, 11 ff. 958 ff. Josêfos de bello judaico II, 16. 4.

5) Ritter's Erdkunde Bd. X. 294. 303. 858. XVII, 1158. 1684. 1590. 1670. Burckhardt's Reisen, hg. von Gesenius, II. 1012 ff.

6) Josêfos Alterthümer 1, 6, 4. Ptolemäus 6, 1. Plinius 6, 1. Stephanus Byzantinus unter „Chaldia". Eisenmenger's entdecktes Judenthum I, 490 f. Ritter's Erdkunde Bd. XI. 264. 385 ff. Petermann, Reisen II, 350. Herodot 1, 184.

7) Ueber Herodots Syria siehe die Zusammenstellungen bei Reland, Palästina p. 43 f., wozu in Betreff des Skylax Müller, Geographi Graeci minores I, 76 zu vergleichen. Strabôn I, 42. XIII, 627. XVI, 784

die Grenzen im Ḥermôn-Weichbilde verrücken, welche alle biblische Aramsgebiete einschliessen. Wenn sich die syrische Kirche das biblische Aram-Ṣûbah aneignen wollte und dabei an die römische Nisibis (Neṣibin) im Eufrathwesten dachte; so hat dagegen die Ḥermôn-Umgebung ihr Neṣûby und Kefer Schûbah aufzuweisen [1]), um jenen Anspruch zurückzuweisen. Und wie locker die mesopotamische Ḥarrân mit der Geschichte Abraham's zusammenhängt, auch für Laban's Ḥarrân findet sich im Ḥaurân der nicht bloss von „närrischen Engländern" irrthümlich dafür gehaltene rechte Platz vor [2]). Für Aram's Ursitz in der Damaskener Landschaft würde schon allein das Wâdi Arâm bei Ṣanamên zeugen, auch wenn für den „Aramsvater Qamûel" der Hügel der Reiterhaufen (Thell Gumû') und für das räthselhafte Qîr (Qeir) der hebräischen Bibel die Áin Qeir in Gôlân nicht vollständig einzustehen geeignet erscheinen sollten [3]). Der Aramssohn Úṣ wird auch in topographischen Schriften über Damaskos von den arabischen Schriftstellern auf die Ghûta von Damaskus bezogen. Ḥûl oder Úl entspricht schon bei Josêfos der aramäischen Ulatha oder Jordan-Ḥûleh, und mag immer beim Chronikschreiber Eutychius uns ein Gerâmaq als Gether-Sitz zu begegnen scheinen, so wird darum die Gêdur-Landschaft dem Aramssohne ebenso wenig entgehen, wie dem Mosoch die Decke des vulkanischen Legâhrandes [4]).

Bei der verschiedenen Schreibung des arabischen Lâuds (Lawiḍ) ben Aram muss der Versuch, denselben mit dem biblischen Arams-Bruder Lûd zusammenzukitten, von vorn herein als bedenklich erscheinen. Auch erscheinen die biblischen Ámalêqiter zwar als Semiten, aber keineswegs als Aramäer, um die von Knobel angebahnte und von Ewald, Sprenger, Ritter aufgenommene Versippung der Ámalêqiter mit den biblischen Lûditen als angeblichen Urarabern zu rechtfertigen [5]). Dem biblischen Aramsbruder wird seine Oase bei den Am-lûdströmen der osthaurânischen Ruḥbehniederung entschieden genug durch das bei alten Kirchenschriftstellern uns in derselben Osthaurângegend aufstossende „Klima Mag-lûdôn" verbürgt, welchem damit zugleich sein Platz bei dem Gassaniden-„Kirchdörflein" (Keneiseh) angewiesen wird [6]). Wäre diese Ruḥbeh-Ebene nicht vollständig für den Stammsitz Lûd's geeignet, so würde die über dem Gebirgsdorfe Blûdân und der Zebedâny-Ebene sich als der eigentliche Antilibanon-Rückgrat nordwärts gen Báalbek ziehende Blûdân-Kette [7]) durch die mit Lûd übereinstimmende Namensschreibung sich unstreitig besser zur Versippung mit Lûd empfehlen, als der arabische Zwittername Lâwiḍ oder Lawids mit seinem Ámalêqiteranhange.

Mit dem Nachweise der eigentlichen Stammsitze Áilams, Assûrs, Arfaksads, Arams und Lûds innerhalb der Strecke von der südlichen Taurus-Wasserscheide beim mittlern Eufrath im Norden und der Gôlân-Ḥaurânlandschaft im Süden würde als „officina gentium" für die biblischen Semiten, wenn ja von einer solchen die Rede sein soll, nicht die nordarabische Steppe [8]), welche der Verfasser der Völkertafel noch nicht kennt, sondern nur die Hochebene des Semiten-Aeltesten Áilam gelten können. Von hier aus würden die erst im Falegs-Zeitalter als jüngere Zweige innerhalb der Semitischen Arfaksad-Linie auftretenden Jeqtân-

1) Asseman, bibliotheca III, 2, 767. Seetzen's Reisen I, 320. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 509. 539. 541.

2) Ritter's Erdkunde Bd. X, 244. XI. 291 ff. XV, 852. Seetzen's Reisen I, 50. Wetzstein, Reise im Ḥaurân S. 25 (133), 29 (137). Porter, Handbook p. 497.

3) Polybius V, 70, 12. Burckhardt's Reisen S. 442. 449. Seetzen's Reisen I, 270. Wetzstein, zu Delitzsch's Hiob, S. 511. 518. 538.

4) Josêfos Alterthümer I, 6, 4. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 103. Robinson, Palästina III, 903. 909. Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. X, 62 ff. XIX, 257 ff. XX, 278. Eutychii Annales I, 33.

5) Knobel, die Völkertafel S. 198 ff. Sprenger, das Leben Moḥammed's I, 508. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, 3. Ausg., I, 398 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVI, 87 f. 179 f.

6) Parthey, Hieroclis Synecdemus (1866) p. 91. Reland, Palästina p. 217. Wetzstein, Reise im Ḥaurân 30 ff. (138 ff.) 135 (304).

7) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 569. 632. 634. 655. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 275. 1276. 1318.

8) Wie mit Ibn Khaldûn Sprenger (das Leben Moḥammeds I, 241 ff.) dafür hält.

und Ismâêl-Araber entweder als Bedâwi im syrischen Osten sich ausgebreitet haben, oder durch Anbau der grössern Oasenstellen (z. B. der Salemieh- und Sukhneh-Ebene) zu halbangesiedelten Wanderstämmen geworden sein, während ein kleiner Theil als Ackerbauer oder Fellâḥin-Araber den letzten Schritt zu den eigentlichen Gesittungsvölkern gethan hätte.

9) Die Zelte Ḥams. (Zu S. 324.) In Ost- und Nordafrika sollen die biblischen Ḥamiten gesucht werden. Dass die Meṣraimiten schon in Abrahams Zeiten sich längst im Nilthale festgesetzt hatten, ist geschichtliche Thatsache; ebenso fest steht jedoch ihre Herkunft aus Mittelsyrien, auch wenn Syrien nicht von Syros, einem Sohne des Aithiops [1]), seinen Namen erhalten hat. Nach Nubien und Habyssinien werden die biblischen Kûschiten oder Aithiopen gewiesen, ohne Ahnung der bereits nachgewiesenen Thatsache, dass sie ihre Ursitze in der syrischen Küstengebirgslandschaft, wohin sie seit Homer die Alten und deutlich genug sogar noch Josêfos [2]) gewiesen haben, erst in Folge der grossen assyrisch-chaldäischen Völkerfluth verlassen und erst dadurch dem Missverstand eine Handhabe geliehen haben, sie nicht bloss in Afrika, sondern im ganzen südlichen Asien zu suchen und dabei doch das „semitische Element in den Sprachen der Ḥamitenvölker" nicht läugnen zu können. Sogar die Kissiê- oder Kyssia-Landschaft der Kissier oder Kossäer, von denen griechische Schriftsteller Meldung thun, mussten im Osten von Babylonien sich die biblische Kûschitentaufe gefallen lassen, obschon dieselben doch nur das ungastliche, Fremde hassende Volk der Chûz [3]) sind, deren Land ein arabisches Spottgedicht bei Jâqût erwähnt. Für das aus nomadischen Jägerhorden hervorgewachsene Kûschitenvolk der Bibel legt, wenn nicht sogar das koptische ghas oder kas (hoch sein) und ghäs (käs) als Bezeichnung für „Berg", doch zuverlässig der bis heute im ganzen arabischen Morgenlande übliche Name „qawâs" für Bogenschütze oder Jäger (Janitschar) Zeugniss ab, welcher auch „kawwas" geschrieben wird, wie denn im Syrischen sowohl „aqschat", als „kaschat" das Bogenschiessen bedeutet. Nachdem wir bereits bei der Erörterung des Kûschitenstromes Giḥon-Lîthâny den Plätzen der drei ersten Kûschitensöhne Saba, Ḥavila und Sabathah im Libanon-Aithiopenlande begegnet sind, darf uns der in Julians Feldzuge unweit Ktêsifôn und Seleukia am Tigris vorkommende Ort Meinas Sabattha so wenig, wie das im südöstlichen Arabien, dem heutigen 'Ômân, am persischen Meerbusen vorkommende Rêgma dazu verleiten, bei den dortigen Fischessern ältester Zeiten den biblischen Kûschiten Regma (Râmah) zu suchen, da wir dessen Gedächtniss im Raghm-Kloster der Methn-Landschaft unweit des Kefeus-Andromeda-Weichbildes erhalten finden [4]). Endlich wird der in Karamanien, auf der Ostseite des persischen Meerbusens von den Alten genannte Ort Samydakê offenbar so gewaltsam mit dem letzten Kûschiten Sabthaka verknüpft, dass unserm Versuche, diesem letztern im nördlichen Kûschitenweichbilde, der syrischen Kasiotis, einen Platz ausfindig zu machen [5]), wenigstens von dieser Seite nichts entgegensteht. Denn wie sollten die augenscheinlichen Kûschitennamen, die uns im nordwestlichen Theile Syriens begegnen, nicht für ihren Ahnherrn das Zeugniss bestätigen, das diesem schon der alte Chus-ôros und die Chûsarthis [6]) ausstellen? Ein Dhahar Thell el Kûs, ein anderer Dhahar Kusaia, ein Wâdi Kûsch, ein die alte Kasiotisstadt Kasaia deckender Ort Dar (Deir) Kûsch — bedarf es dazu noch der braunen Naṣairier mit ihren kohlschwarzen Augen und

1) Scholiast zu Dionysius Periegetes vs. 897.
2) Homer's Iliade I, 423. Odyssee IV, 84. Strabôn I, p. 42 f. Josêfos Alterthümer I, 6, 2.
3) Polybios V, 79. 82. Herodot 3. 91. 5, 49. 52. 6, 119. 7, 62. 86. Strabôn XV, p. 728. Ptolemäos VI, 3, 3. p. 396 (ed. Wilberg). Wetzstein, Nordarabien, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. XVIII, 429.
4) Ritter's Erdkunde Bd. X, 153. Ptolemäos VI, 7, 14. Robinson, Palästina III, 951.
5) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 919. 955. 850 f. 858 f.
6) Wolf, anecdota graeca III, 260. Sanchûniathon, ed. Orelli, p. 42.

oftmals kohlschwarzen Haaren und Augenbrauen, um selbst Knobel's gelehrter Forderung dunkelfarbiger Aithiopen, die doch keine Neger sein sollen, gerecht zu werden [1])?

Die sieben Söhne, mit welchen die Völkertafel Ḥams zweiten Sohn Meṣraim bedacht hat, allesammt im Nilthale selber zwischen Syene und dem Mittelmeere unterzubringen, ist kein Grund vorhanden. Auch die gelehrten Vertreter dieser Meinung haben der angeblichen Kolchier-Kolonie Aegyptens zu Liebe mit den Kaslûḥim und den Ḥyqsôs oder auch dem alten Berberstamme der Lewâta zu Gefallen mit den Lôdiern eine doppelte Ausnahme eintreten lassen. Ueberdiess müssen die Meṣraimiten als Noaḥ's Enkel mit ihrem Blüthenalter ohne Frage noch vor Noaḥ's Abscheiden, somit um das 28. Jahrhundert gesetzt werden, fallen also in eine Zeit, die um anderthalb bis zwei Jahrhunderte sowohl über das biblische Jahr der Völkertheilung (den Thurmbau), als über das Jahr der beginnenden Staatengründung hinausliegt. Grund genug, um auch die Meṣrêmiten in Syrien selber zu suchen.

Indem wir die durch Maṣr oder Meṣrîn bezeichneten Plätze Syriens zu Führern nehmen, um den Meṣrêmssöhnen ihre syrischen Ursitze nachzuweisen, begegnet uns im Osten des nordsyrischen Rûg- oder Rûgeh-Thales, westwärts von der Aleppostrasse, zwei bis drei Stunden von Keftîn entfernt, am Fusse des wilden Arbâîn- oder 'Âlagebirges die Stadt Maárrath-Miṣrîn oder Maṣrîn, deren Name nur durch landläufige Entstellung bei andern Reisenden als Maárrath-Nisrîn vorkommt [2]). An der Strasse gelegen, die von Aleppo nach Laodicea führt, darf sie um der unterirdischen Höhlenwohnungen willen, die sich in ihrer Umgebung befinden, ein hohes Alter beanspruchen. Die gerade Ladâkiah-Strasse führt am Fusse des Gebel 'Âmilah oder Gebel Riḥa vorüber, wo uns das Dorf Lâtha begegnet. Die erstaunliche Menge von geräumigen Grabhöhlen mit grossen Steinsärgen, welche die Kalkfelsen des Berges Thell Lâtha in der Umgebung alter Stadtruinen aufzuweisen haben [3]), scheinen den Platz von vorn herein als einstmaligen Sitz eines Volksstammes zu kennzeichnen, dessen Angehörige auch im Nilthale mit so grosser Sorgfalt für die Todtenbehausungen bedacht waren. Doch dürfte die Schreibung des Namens Lâtha den Gedanken fern halten, ohne Weiteres hier einen alten Sitz der Meṣrêmitischen Lûdier zu suchen, obwohl auch der nur wenig abweichende Namenslaut des in derselben Gebirgsgruppe etwas weiter südwärts gelegenen Dorfes Dar Lûza einen Lûdiersitz mindestens ebenso gut bezeichnen könnte, als der arabische Lawids oder Lâuds dem semitischen Lûd gelten soll. Glücklicher Weise bedürfen wir dieser Nothbehelfe nicht. Warum sollte der Sturm der Jahrhunderte nicht von Maárrath-Meṣrîn und Kefer Lâtha aus auf der Haleppo-Ladâkiahstrasse den Meṣrêmsamen weiter westwärts getragen haben? Sie führt bei Schoghr (Seleucia ad Belum) über den Orontes und durch Wâdi Kûsch, und südwärts von diesem Gebirgsthale trifft der Ortsname Leddîeh [4]), als der Platz der alten kasiotischen Lydia, mit den Lûdiern oder Lôdiern der Völkertafel zusammen.

Der Ort Kefer Maṣr, den uns Burckhardt in der ostjordanischen Gôlânlandschaft südwärts in der Umgebung des Aiûb- (Jôb-) Klosters überliefert hat, verbürgt den Aramäern so gut, wie den Kananäern der Bäderschlucht des Scheriâth-el-Mandhûr die Nachbarschaft von Meṣrêmssöhnen und berechtigt uns, den Platz des heutigen Deir-el-Lebû oder Lebweh für die Lehabîm oder Labieim der Ḥamitentafel um so mehr in Anspruch zu nehmen, als die Flammenmänner sich als Ârab-el-Lahib bis heute im Regierungsbezirke Ṣafed unverkennbar erhalten haben [5]).

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 814. (Robinson, Palästina III, 940.) 834. 838. 985. 911 ff. 948. 1081. 1094. 1123 ff. Ptolemäos V, 14, p. 367. Abulfedae tabulae Syriae (ed. Köhler) p. 151.

2) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1569. 1575. 1098.

3) Ritter a. a. O. Bd. XVII, 1056. 1060. 1062. Burckhardt's Reisen S. 226.

4) Ritter Bd. XVII, 981. 908. 923 f. Ptolemäos V, 14, p. 367.

5) Wetzstein, zu Delitzsch's Hiob, S. 518. Burckhardt's Reisen S. 449. Robinson, Palästina III, 885. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 99 (268).

Für die Ânamîm oder 'Enemetieim zeugen die ḥaurânischen Ghanim- und Ghawânem-Araber, wie der Thell-Ghunemân bei der Südostabdachung des Ḥaurânrückens, wo zugleich die Stadt und der Wallfahrtsort Chidhr-Imthân als der Platz einer ältesten Gründung dieses Stammzweiges der Städte bauenden Meṣrêmssöhne gelten darf, in deren Angesicht überdiess der Ort Theḥûleh oder Deḥuleh für ein ḥaurânisches Ḥavilah und Megdel-el-Schôr für das aus der Davidsgeschichte bekannte Schûr Zeugniss ablegt [1]).

Für das galiläische Aegypten des Meṣrêmszweiges der Nefthaleim (Nafthuḥîm) haben wir den Bemühungen neuerer Reisenden zur Erforschung dieses merkwürdigen Landstriches eine ganze Reihe von Anhaltspunkten zu verdanken, die sich theils auf Ortsnamen, theils auf Götterdienst und Alterthümer beziehen und sogar den uns auf ägyptischen Denkmälern begegnenden Ortsnamen Bennû, pe-Bast-ser (res) und pe-Nas hier ihren Platz sichern [2]).

Da dem Versuche, die Pathrosônieim (Pathrusieim) auf die Thebais des Nilthales zu beziehen, nur das Zeugniss eines Dorfes Pathyris, das in andern Handschriften Tathyris heisst, zur Stütze dient und der Mönchsreisende Brocardus auch in Unterägypten bei den Busiritischen Nilmündungen einen Ort Patures kennt; so steht nichts im Wege, diesen Meṣrêmszweig anderswo zu suchen. Was liegt näher, als die Vermuthung, dass auch für das Gebiet der syrischen Heliopolis, der Aun- (Ôn-) ser (res) der Denkmäler, der durch den südwärts von Bâalbek gelegenen Ort Ḥausch Meṣraiâ ein Meṣraimiten Wappen beigedrückt erscheint, sich unter den Meṣrêmssöhnen ein Vertreter finden werde [3])? Und wer weiss, ob nicht auch in der Mabdaritis Beith Ôn, die uns in der griechischen Bibel (Josua 18, 12) begegnet, eine Ma-paturitis oder Ma-fathôritis Beith Ôn steckt?

Ein dreifacher Wegweiser führt uns mit einem Wâdi Muṣurr und zwei Dörfern Maṣr innerhalb der freilich durch die Mönchshände, wie durch Araber und Kreuzfahrer stark vergriffenen südpalästinensischen Landschaft auf die Spur des dort einst ansässigen Meṣrêmitengeschlechts der Kasluḥîm, die in der griechischen Bibel bedeutsam genug als Ahnen des Hasmônäer- (Makkabäer-) Hauses mit dem Namen der Ḥasmonieim bezeichnet werden. Denn unter den entsprechenden Ṣâîdiîn der arabischen Bibel an Oberägypten (Ṣâîd) zu denken, liegt keine Nöthigung vor. Indem wir darunter die Sâîdîn-Araber der südpalästinensischen Steppe verstehen, will der Unterschied des Anfangsbuchstabens in der Schreibung beider Namen (ṣ und s) hier so wenig, wie bei dem Ḥûleh-Orte Serâdah bedeuten, den die Juden Ṣeradah schreiben. Der Uebergang aber des griechischen Chasmônieim in heutige arabische Namen, die mit „Kh" beginnen, findet in hundert andern Beispielen seine Erklärung, so dass die Khaschm- und Kheischûm-Namen dieser Gegend durch Zurückführung auf ihre Wurzel „khischm" (chischm) mit der Bedeutung „Nasenknorpel" zur Bezeichnung jedes auffallend hervorragenden Gegenstandes zugleich die Herkunft des Ḥasmônäernamens, der uns im Thargûm 1 Samuels 2, 4 begegnet, auf befriedigende Weise erklären [4]).

Für die letzten Meṣraimiten, die Kafthorieim (Gafthorieim) oder Kappadokes der griechischen Bibel weiss die gelehrte Auslegung der Völkertafel keinen andern

1) Robinson, Palästina III, 913. 914 und 915. Burckhardt, Reisen S. 470 f. 476. Porter, Handbook p. 519. Wetzstein, Reise im Haurân S. 7 (115). 9 f. (117 f.) 23 (130). 40 (148). 75 (183). 58 (166). Ritter's Erdkunde Bd. XV. 923. 938. 899.

2) Joséfos Alterthümer V, 1, 22. Schultz-Zimmermann, Versuch etc. einer Karte von Galiläa (1861) S. 29 f. 31 f. 88. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 71. 75. Rougé, in der Revue archéologique (1861) II, p. 218. Brugsch, geographische Inschriften II, 25. III, 20. 26.

3) Ptolemäos IV, 5, 69. Plinius 5, 9. Brocardus und Adrichomius bei Bochart. geographia sacra p. 312. Brugsch, geographische Inschriften I. 193 f. 254. 276 ff. Todtenbuch 108, 1 f. Robinson, Palästina III, 897 und 896. Macrobius, Saturnalia I, 23. Lucian, de dea Syria cap. 5. Richter, Wallfahrten im Morgenlande S. 86 f. Abulfedae tabulae Syriae (ed. Köhler) p. 150.

4) Robinson, Palästina III, 224. 230. 239. 371. 373. 461. (Casal Mesra bei Brocardus cap. 7, p. 176 und Marinus Sanutus p. 241.) II, 598. 623. Thomson, the Land and the Book (1865) p. 493. Robinson a. a. O. II, 435 ff. III, 23 f. III, 37. 176. 181. I, 58. 308. Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 913. 928 ff. 962 ff. u. ö. Saulcy, voyage en terre sainte (1866) II, 199.

Rath, als sie entweder mit Bochart als die vorderasiatischen Kappadoker, oder mit Lakemacher als Kreter zu nehmen, das letzte Meṣrêmsgeschlecht somit in's Ausland wandern zu lassen. Auf der durch die Wortableitung des Namens vorgezeichneten und durch die Bibelstellen, worin das Wort nicht als Name vorkommt, bestätigten Spur erweist sich der Name, den die LXX bringen, nur als Uebersetzung und Erklärung der Namensbedeutung von Kafthor selbst und wir behalten die letzten Meṣrêmssöhne so gut, wie ihre Brüder, im syrischen Oberlande der Faraônenkrone, wo sie sogar mit dem räthselhaften Dokeanos-Könige der Arvaditerküste in einen durchsichtigen Zusammenhang treten [1]). Hätten diejenigen, welche die Kafthorieim mit den Kretern versippen wollen, mit den griechischen Bibelübersetzern Hand in Hand gehen wollen, so würden sie in keinem Falle an die Insel Kreta im Mittelmeer, sondern an jene „Krêtes" haben denken müssen, welche die Siebenziger (Ṣofoniah 2, 5 f. Ezechiel 30, 5 und 25, 16) im Zusammenhange mit Filistern als Bewohner der Küsten der Jordanseen bezeichnen.

Sollten uns diese Krêtes der Siebenziger am Ende auch noch als Wegweiser zum Ḥamitenlande Fûd oder Fût dienen? Denn so zufällig wird es wohl nicht sein, dass sie uns bei Ezechiel 30, 5 für das „Fût" des hebräischen Textes ihre Krêtes bringen? Jedenfalls Fingerzeiges genug, um uns die rothen Flugsandwellen (faiâd, fijâd) des Nefûdh-Landes an Arabiens Nordgrenzen, sowie die „âditische" Stadt Fêd (des Plinius „Foda") im Schammargebirge Nordarabiens aus dem Sinne zu schlagen. Ebenso Grund genug, um uns durch des Josêfos, Plinius und Ptolemäos maurischen Fûtes- oder Fthûth-Fluss nicht verleiten zu lassen, an das nordafrikanische Libyen zu denken. Denn heisse immer im Koptischen das ägyptische Libyen geradezu Faiad oder Nifaiat (Faiat), so bedeutet diess nichts anders als „Flugsandhügel" (fijâd). Führen uns aber jene Krêtes der Siebenziger an die fönikische Küste, so liegt dieser das „Gebel Fita" des Gihannûma so nahe, wie die Krêtes den „Strichen des Meeres", und die Ahnen der heutigen Fedâwieh hätten die Ehre, von den biblischen Fûditen abzustammen [2]).

Dieselbe weite vulkanische Landschaft, über welche von den Höhen des Gebel Fita, den Südausläufern des heutigen Naṣairiergebirges der Blick streift, eröffnet nordwärts dem Kûschiten Ḥavilah in der Orontes-Ḥûleh und ostwärts vom Stromlaufe dem letzten biblischen Kananäer, dem Ḥamathy das Weichbild. Wäre das Felsenmeer der Basaltsteinsaat oder der einst von den angedämmten Fluthen der obern Oronteszuflüsse bedeckte rothe Boden dieses Strichs unter dem „rothen Meere" [3]) zu verstehen, woher der Föniker-Vater Kanâan einst eingewandert sein soll, um beim Libanon und bei der Wage (falas) des hohlen Syriens vom Erbe Israêls jenen Besitz zu ergreifen, den der Fluch der biblischen Profeten traf? Denn unstreitig spukt das „rothe Meer" bei griechischen Schriftstellern und bei den griechischen Schriftstellern auch in Zusammenhängen, wo das heute diesen Namen führende Meer an Arabiens Küsten, das kein rothes Meer ist, unmöglich verstanden sein kann. Und ein „rothes Meer" (Merg-el-Aḥmar) hat des Ḥamathiters Landschaft im Osten des untern Orontesstromgebietes ebenso aufzuweisen, wie sogar der See von Ḥomṣ nach der dem biblischen „ḥamûṣ" (Jesaias 63, 1) zustehenden Bedeutung als ein Edôms-Wasser oder rothes Meer gelten darf. Hätte etwa der zum Dutzend der alten Kanâanssöhne fehlende Ferezäer, den spätere biblische Schriftsteller so häufig unter den übrigen Kananäerstämmen namhaft machen, ostwärts von diesem „rothen Meere" unweit Ḥômṣ seinen alten

---

1) Thomson, the Land and the Book p. 504. 523 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 619. 707. 712. 814. 817. 866 f. 871 f. Bd. X, 1041. (Juliani epistolae 27 p. 399 f.)

2) Plinius 6, 32. 5, 1. Ptolemäos IV, 1, 3. Josêfos Alterthümer I, 6, 2. Wetzstein, Nordarabien. In der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 18, S. 413. Hammer, in den Wiener Jahrbüchern, Bd. 74, 50. (Gihannûma p. 590.) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 971 f. Wetzstein's Ḥaurânreise 144 (313).

3) Herodot I, 1. 7, 89.

Sitz am Platze des uns dort begegnenden altsyrischen Dorfes Feirûzy [1]) gehabt und hätte nur nachher seine Herrscherrolle an den kananäischen Emirstamm, den Amorräer, abgetreten? Würde doch von hier aus der fönikische Agenor, der Vater des Qadmos und Kefeus, also der Stammvater der nordsyrischen wie der Libanons-Föniker, als angeblicher Gründer von Ṣidôn, seine Herkunft von Neptun und der Libyê (der wie Lava Schwarzen) deutlich in seinem semitischen Namenswahrzeichen zur Schau tragen, welches ihn als „Waschbecken des Feuers" oder „Mischkrug der Flamme" (agan-ôr) kennzeichnet [2]).

Ṣidôn freilich gilt der Völkertafel als Kanáan's Erstgeborner, den Thargumisten als Sohn eines Kanáanssohnes Bûthanias, womit der ostjordanischen Basans- oder Betheniëh-Landschaft der von den Bibelgelehrten bestrittene Anspruch auf ein Kananäergebiet gesichert ist, den die gôlânische Ṣôr und Ṣeidâ nicht erst bei den Arabern und neuern Reisenden, sondern schon beim Evangelisten Markus bestätigen, der eine Tyrus und Sidôn in der Dekapolis kennt (Marcus 7, 31). Reichte aber noch in den Tagen des Josêfos sidonisches Gebiet bis zu den Grenzen von Damaskos, so wird zugleich [3]) neben der „grossen Ṣidôn" am Föniker-Meere auch die an der nordsyrischen Küste unweit des Possidy-(Buseit-) Vorgebirges gelegene Sidôn oder Sidonia auf eine Gründung der altkananäischen Fischfänger Anspruch haben.

Dass nach dem zweiten Kananäerzweige der Ḥethäer (Ḥethieim) das ganze dem Moseh und Josua verheissene Land Kanáan als „Ḥethäerland" bezeichnet worden wäre, ist den griechischen Bibelübersetzern (Josua 1, 4) gänzlich fremd. Durch die biblischen Erwähnungen der Ḥethäer wird deren Gebiet bestimmt genug abgegrenzt und erscheint auch gross genug, um Knobel's Versippung der kananäischen Ḥethäer mit den jafethisch-javanitischen Kithäern oder Kêtiern der Kypros-Insel als eine ganz unbegründete Willkür abzuweisen. Nicht auf das Taubenwerk der kyprischen Göttin, sondern auf das Töpferwerk der Bqâá führt das Ḥathân-Wahrzeichen des Ḥethäernamens [4]).

Ihren nördlichen Nachbarn, den Jebûsäern, sitzen die Pathrosônieim der syrischen Hêliopolis (Báalbek) nordwärts im Nacken. Das Dorf Kefeir Jabûs würde dem „jungen Löwen" (kafîr) Jûdah für die Davids-Stadt schon durch Eusebios' Onomastikon bezeugt, auch wenn der Most (jabîs) der Belad Báalbek nicht vorhalten sollte und der „gute Gott Bês" als Herr des Landes Sarôn mit dem Keltertreten (bûs) nichts zu schaffen haben würde [5]).

Die Traumgespenster der falschen Bibelkarte haben es verschuldet, dass bei Knobel die Amorräer, der vierte Kananäerzweig der Völkertafel, über das ganze Ost- und Westjordanland bis nach Fönikien wie Irrlichter tanzen konnten, ohne dass ihr Tanz auf die rechte Fährte geführt hätte, sie als den eigentlichen kananäischen Emiren-Stamm zu nehmen, mit welchem die sonst als Kananäer erwähnten Ferezäer eins sind. Denn „ferâzy" bedeutet den Siebenzigern „Herrscher" und „ferazôn" der Starke oder Gewaltige, also ganz dasselbe, was „Amîr" und das syrische „Amûria" bezeichnet. Hat man hinaufzusteigen, um in's „Land ferazôth" zu kommen (Ezechiel 38, 11), so können die Ferezäer mit den „Plattländern" der landläufigen Ansicht nichts zu schaffen haben. Auch die Worte

---

1) Robinson, Palästina III, 931.

2) Apollodor's mythische Bibliothek II, 1, 4. III, 1, 1. Curtius, Alexander IV, 1, 15. IV, 4, 15.

3) Justinus XVIII, 3, 4. Eutychii Annales I, 118. Josêfos Alterthümer 18, 6, 3. Dionysios Periegetes, bei Müller (geographi graeci minores) II, p. 161 (vs. 916 Sidôn zwischen Antiochia und Laodikê). Seetzen's Reisen I, 34. 124. 345. IV, 80. Meráṣṣid. ed. Juynboll, I. 186 und IV, 421. Wetzstein, Haurânreise 117 (286). 131 (300).

4) Knobel, die Völkertafel der Genesis S. 321 f. Robinson, Palästina III, 889. Dessen neuere biblische Forschungen S. 541 (559). Burckhardt's Reisen S. 86. Ritter's Erdkunde Bd. XV. 192. XVII. 280. Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. VII. 154. XVIII. 461.

5) Eusebii Onomastikon p. 168. Robinson, Palästina III, 889. Dessen neuere biblische Forschungen S. 638 f. Burckhardt's Reisen S. 51. 81. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 184. 193 f. 200. 204. 270.

bei Zacharjah (2, 4), dass Jerusalem „ferazôth“ bewohnt werden solle, können keinen andern Sinn haben, als die Andeutung des Herrschersitzes oder (wie es Esther 9, 19 von den LXX übersetzt wird) der Mutterstadt, d. h. des Hauptortes in einer Landschaft. Darum trifft Abraham (Gen. 13, 7. 15, 20. 34, 30) nur Kananäer und Ferezäer d. h. Kananäervolk und Kananäer-Emiren im Lande, und nach der Mordthat Symeon's und Levi's „stinkt“ Jâqôb vor den Bewohnern des Landes, den Kananäern und Ferezäern. Dass die letztern in andern Stellen (1 Könige 9, 20. Vatic. LXX 10, 22—23) neben den Amorräern besonders genannt werden, kann um so weniger befremden, als ja auch oft genug neben einzelnen Kananäervölkern die Kananäer selbst noch einmal besonders aufgeführt werden (Richter 3, 5. Josua 3, 10. 12, 8 u. ö.). So konnten unter den festen Städten des Basankönigs 'Ôg die Städte des Ferezäers besonders herausgehoben (5 Mos. 3, 5) und neben den fünf Filisterstädten das „Dorf des Ferezäers“ ausgezeichnet werden (1 Samuel 6, 18), und der Wald des Ferezäers, den sich die Kinder Jôsef's lichten sollen (Josua 17, 15), wird einfach als „Herrenwald“ bezeichnet. Genug, die Amorräer waren der Emirenzweig der Kananäer, aus dessen Genossen die „ferazîm“ (Richter 5, 7) oder Emiren als Volksführer im Sinne der biblischen „Richter“ aufstanden oder gewählt werden mochten. In den Händen des herrschenden Stammes ist aber zugleich der Götterdienst, und so erklärt sich die ausdrückliche Hervorhebung der Götter der Amorräer (Richter 6, 10), denen noch in den Tagen des Israêls-Königthumes Aḥâb und Jezabel nachwandelten (1 Könige 20, 26).

Darum wird uns das Thal der Erdharzgruben-Stadt (Ḥaṣbeia) um so mehr als Muttersitz und Ausgangspunkt der Amorräer gelten dürfen, als dasselbe bis heute das Andenken des Stammnamens als „Wâdi Kanáan“ bewahrt hat, von wo südwärts das Gedächtniss des einstmaligen Herren vom Hain Mamrê sich in Khereibeth Amr und Em-Marieh erhalten hat[1]).

Dass in der Völkertafel die kananäischen Ḥeväer (Ḥavy) erst auf die Gergesäer folgen, wird kein Hinderniss sein, diesen „Zelt- oder Hüttendörflern“ ihren Stammsitz vom Kanáanthale südwärts längs dem Westrande der beiden Jordanseebecken durch das Wâdi Ferâm bis zum südlichen „Heväer-Sterne“ beim Ghôr von Beisan anzuweisen, von wo sie westwärts die Gergesäer zu Nachbarn haben[2]). Dazu stimmen sogar die Ḥeväer in der Gegend von Gibéôn (Josua 9, 7. 13. 11, 17) nach dem Masôrethischen Text. In ersterer Stelle kennt die Vatikanische LXX-Handschrift nur Ḥorräer, in der andern Stelle fehlt die ganze Zwischenbemerkung über die Sitze der Ḥeväer in Gibéôn. Angesichts des Nachweises dieser Ḥeväersitze an den Berggehängen der Westufer des obern Jordan legt sich die Vermuthung nahe, dass die uns im hebräischen Bibeltexte begegnenden „Ávîm“ (5 Mosis 2, 23. Josua 13, 3) keine andern als dieselben Ḥeväer, mit welchen sie bei den Siebenzigern den gleichen Namen „Euäer“ führen. Begegnet uns doch die Verwechslung von „ḥ“ und „á“ in der samaritischen Mundart unzählige Male. Und die „asêdôth“, wo die Ávîm wohnen, bezeichnen als „Bergfuss“ gerade die Oertlichkeiten, wo wir den Ḥeväern begegnet sind, in deren Gebiet wir auch die alte Gaza (Thell Ḥayeh) wiederfinden werden, deren Lage mit dem Platze der heutigen Ghazzeh an der Südküste von Palästina nichts zu schaffen hat.

Das Gebiet der biblischen Kananäer schliesst sich im Süden gegen die Bergplatte der Chasmônieim, das Weichbild der Makkabäer, durch die grosse offene Durchbruchs-Ebene aus dem Jordanthale zur 'Akka-Ebene mit dem Wiesenthale Ibn 'Âmir oder den Gergesäermarschen ab, die mit den angeblichen Gergesäern

---

1) Wolff, Reise in das gelobte Land (1849) S. 176. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 96. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 489. 493. Seetzen's Reisen I, 331. Ritter's Erdkunde Bd XV, 191.

2) Robinson, Palästina III. 611 ff. 885 f. 887. 412. 432. 468. Dessen neuere biblische Forschungen S. 476 ff. 483. Sauley, la mer morte II. 528. Seetzen's Reisen I, 342. 345. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 714.

oder Gerasênern (Gazarenern, Gadarenern) der evangelischen Geschichte erst durch den Missverstand des Eusebios versippt worden sind, ihres Namens eigentliche Herkunft aber, wie ihren Zusammenhang mit dem Gosen oder Gosom des Landes Israêl, besser zu bezeugen wissen, als der alte Reland ahnen konnte [1]).

Da wir der Arkiter Venus bei der nordfönikischen Ârqâ-Stadt im Weichbilde der Javanssöhne begegnen werden, so wird diese auf die Ehre eines Kananäersitzes ebenso verzichten müssen, wie die bei Josêfos erwähnte Libanons-Arkê in dem heutigen Mârâqeh-Küstenstriche nordwärts von Tyrus. Auf der Wegspur der griechischen Bibel ergibt sich als Stammsitz des Ârûqäers die Ostjordan-Niederung von der heutigen Batîhahebene abwärts längs der Gehänge des Aglûngebirges, wo wir in einer Anzahl von Ârag- oder 'Öraq-Namen den Zufluchtsstätten begegnen, die uns die Wegspur des durch die Kinder Israêl aus dem Palmenlande verdrängten Ârûqäers oder Âraqiters bis zum todten Meere herab verrathen. Denn bei der Unmöglichkeit, im Angesicht der vielen und zum Theil weit auseinander liegenden Bedeutungen, welche den von „âraq" abgeleiteten Worten in verschiedenen semitischen Mundarten beiwohnen, von Seiten der Namens-Ableitung dem biblischen Ârûqäer beizukommen, dürfte sich doch der Begriff „Zuflucht suchen" oder „sich verbergen" als die Grundbedeutung der Wurzel festhalten lassen [2]).

Dass wir bei den kananäischen Asennäern die Führung der jüngern Bibelübersetzer verlassen und statt auf Anthûsia (? Orthôsias 1 Macc. 15, 37) oder Tripolis zu gerathen, vielmehr an der Hand der griechischen Bibel, dem Namenswahrzeichen folgend, als den Sitz dieses Stammzweiges die Linie des fönikischen Palmenküstenstriches festhalten, wird in der Gewährschaft der Griechen seine hinreichende Begründung haben und der Asennaios mit der Foinikê nicht das schlechteste Kanâansloos gezogen haben [3]).

Ueber den Sitz des Arvaditen oder Aradiers auf der Arados- oder Ruwad-(Ruweid-) Insel ist kein Zweifel. Dagegen muss es schon die Nähe der bei Amrid gerade der Insel gegenüberliegenden Sumrah oder Simyra (Taximyra bei Strabôn) bedenklich machen, den Ṣemaräern diesen Platz als Stammsitz zuzuweisen, da sich weiter nordwärts Zimreh ohne Bedenken zum Ṣemaräer-Weichbild darbietet [4]).

Der eilfte Kananäer Ḥamathy führt uns längs seines Weichbildes mit dem Orontes als dem „Nahr Ḥamâh" zu den „Armenischen Kanäern", die am Nordrande der Antiochener-Ebene beim Dorfe Thell Kenâ'na Platz nehmen mögen [5]). Dagegen mögen sich die in Babylon vorkommenden Kanââniin, deren in der arabischen Uebersetzung des grossen Werkes über nabatäische Landwirthschaft gedacht wird, nur einfach bescheiden, erst in jüngern Zeiten dorthin gerathen zu sein, da ihnen bei einer Berufung auf das „Kanâan Kasdîmah" (chaldäisches Kanaan) bei Ezechiel 16, 29 die Vaticanische Handschrift der griechischen Bibel diese Stütze entzieht [6]). Auch würden die Jafethiten der Eufrathniederung Mannes genug gewesen sein, um sich des kananäischen Eindringlings zu erwehren.

---

1) Eusebii Onomastikon (ed. Parthey) p. 154. 156. Reland, Palästina p. 502. Robinson, Palästina III, 934. 883. Seetzen's Reisen II, 101. Willerm. Tyr. historia, bei Marinus Sanutus (XXII, 26) fol. 1037. Wüstenfeld, die Reisen Jâqûts, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. 18, S. 443. Ritter's Erdkunde Bd. XI, 697.

2) Robinson, Palästina III. 939. Dessen neuere biblische Forschungen S. 755. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 808. Josêfos, Alterthümer I, 6, 2. V, 1, 22. XIX, 9, 1. XX, 5, 2. Schultz-Zimmermann, Versuch einer Karte von Galiläa S. 26. 32. Eutychii Annales I. 117. Ritter a. a. O. Bd. XV, 276. 287. 289. 1029. 1038. 1066. 1116. 1173 f. Robinson, Palästina III, 920. 924. Seetzen's Reisen I, 383 f. IV, 196. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey p. 56 (Erga, Arga).

3) Reland, Palästina 50. Sanchuniathon, ed. Orelli p. 40. Müller, fragmenta histor. graec. I, 17, Nr. 254.

4) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 852 ff. 857. 861 ff. 880 ff. 919 f. Porter, Handbook p. 595.

5) Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 149. Moses von Chorene I, 91. 145. 158. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1647.

6) Chwolsohn, die Sabier II. 606. Quatremère, nouveau journal Asiatique XV, 235.

10) Der Bogen Jafeths. (Zu S. 369.) Für die ungeheure Bogenfahrt der heutigen Jafeth-Gelehrten ist freilich auch die erkleckliche Länge des Eufrathgürtels nur ein armseliges Krähwinkel, dessen Vertreter sich kaum in die Ehre finden können, zur indisch-europäischen Tafel gezogen zu werden [1]), wo gar lustig in Bausch und Bogen gekauft und verkauft wird. Nachdem schon Josêfos und andere alte Jafethitenfahrer den Anfang mit der Zerstreuung des Jafethsamens gemacht hatten, kamen die Araber, um den Jafeth mit dem Wunderstein des „grossen Namens" mit eilf Söhnen [2]) zum Vater der Türken und Barbaren zu machen und die Enkel Noaḥ's bis zu den Khozaren, Russen, Turkmannen und Sinesen reichen zu lassen. In Knobel endlich haben die Jafethfahrer ihren Jason gefunden. Von den Medern am kaspischen Meer, als den am Östlichsten sesshaften Noaḥsenkeln, geht die Fahrt durch Grossasien westwärts, den Taurus immer zur Linken behaltend, zum Kaukasus, zum schwarzen Meer, durch Kleinasien nach Europa, wo die Jafethiten ihre Haupternte machen und nur allein im Norden die Finnen ausserhalb ihres Gesichtskreises liegen lassen. Nicht bloss die Armenier und Phrygier, die Karer und Kimmerier, sondern auch die illyrischen Dardaner und die Thraken, die Tyrsener oder Etrusker mit ihrem alten Helden Tarko, die Geten und Daken, Scythen und Sarmaten, die Kimbern und Teutonen, Kelten, Ligurer und Iberer hätte der alte gelehrte Völkertäfler, der einst bei Kefeir Jabûs oder in Schemrôn seinen Griffel führte, von seinen vielgewanderten fönikischen Handelsfreunden zugeflüstert erhalten, um nach zwei Jahrtausenden so viele gelehrte Federn in Bewegung zu setzen. Sollte uns nicht das Herz in die Schuhe fallen über dem armseligen Bemühen, die schöne Jafethitenfahrt zu einer blossen Luftreise herabzusetzen? Mag der Ausgang das Wagniss rechtfertigen!

Anstatt Gomer zu Herodots Kimmeriern in den taurischen Chersones zu weisen und mittelbar zum Vater der Kumri in Wales und der Bretagne zu machen, lassen wir ihn lieber beim Vater Jafeth zu Hause, damit er vom Jaftha-Strome (Archentas) aus in der östlichen Umgebung der weiten Antiochia-Ebene (Amyke, El Úmq) nach dem Eufrath hin sich umsehe, ob ihm die Bergkette Ámry (Gomri) mit ihrem Vulkankegel und ihren Kreidehöhlen, oder die Merg Aḥmar (ḥamra, gomra) mit ihren Schilfwäldern und Salzfeldern und ihren Tausenden von Wasservögeln und salzleckenden Gazellen besser behage [3]). Durch alle Jahrhunderte hindurch ging hier der Karawanenweg vom Issusbusen her nach dem Eufrath vorüber, den auch Xenophon mit seinen Zehntausenden einst zog.

Die bithynischen und phrygischen Askanier und die baktrischen Astakaner mögen nicht zürnen, wenn der alte Hebräer das Licht seiner Völkerkunde nicht unter ihren Scheffel setzte, sondern für Gomer's alte Augen die Flamme (soâ'ir) des Qenezäer-Feuerherrn leuchten liess, bei dessen längst erloschenem Heerde noch heute die Zelte der Ánezeh-Araber auf- und abgeschlagen werden [4]). Deutlicher, als im Namen des Thell Refadh oder Erfâth, kann das Gedächtniss des andern Gomersohnes kaum durch die Flucht der Jahrhunderte hindurch sich erhalten haben [5]).

Wie stark auch die christlichen Armenier darauf pochen mögen, ihr Stammhaus Thorkomatsi im Namen des dritten Gomersohnes wiederzufinden, so deckt doch weit besser den Tho-garma-Namen das bei Raqqa am Belikh gelegene Dorf Bâ-garma und das Dorf Gerram im Westen des Eufrathknies [6]). Soll aber für die griechische Namenslautung Thorgama weder der Ort Gemgemeh unweit Samosata, noch Gilghameh nördlich von Killis einstehen; so wird der Ort Gûma

1) Knobel, die Völkertafel der Genesis S. 134.

2) Josêfos Alterthümer I. 6, 1. Herbelot, bibliotheca orientalis II, 280 ff. (Japhet).

3) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1693 ff.

4) Ritter's Erdkunde Bd. X, 1070. 1082. XVII, 1750. 1702. Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. XI, 484.

5) In ersterer Schreibung auf Russegger's Karte, in der andern Form bei Petermann, Reisen im Orient II, 15.

6) Ritter's Erdkunde Bd. X, 358. 563 ff. 547 ff. 1064 f. Jâqût's Reisen, von Wüstenfeld, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. 18, 444.

und der Kurdenstamm Gûmy am Âfrinstrome der Antiochia-Ebene oder Kefer Gamma im Batnânthale südwärts von Mambig für die Turtel von Gama (Thorgama) Zeugniss ablegen [1]).

Die Skythen oder Zeltdörfler Gôgs haben wir nicht nöthig, mit Josêfos am Kaukasus zu suchen und mit Kiepert an die skythischen Maka- oder Macija-Nomaden zu denken, da uns ja Plinius die alte Hierapolis Magog nennt und Russegger für die weiten Aleppo-Ebenen den Namen Tschaggu kennt [2]).

Auch der dritte Jafethzweig, die Madoi sollen Skythes (Zeltbewohner) sein, und Zelt-Araber waren es, mit deren König Ariäos sich schon der alte Ninos verbunden hätte; Zelt-Araber allein kennen Xenophon, Strabôn und Plinius an den Eufrathufern. So darf der „Meder-Fluss" zum Belikstrom so gut wie Turmeda (Thapsakos) für die Medo-Skythen am Eufrath zeugen, die in Nabopolassar's Tagen kriegerisch auftreten und deren Napês-Stamm uns sogar in dem Orte Banabê bei Ptolemäos entgegenklingt. Kannten sogar die Griechen, nach Suidas' Zeugnisse, für „mydân" die Bedeutung von „nass oder feucht sein," so mögen die wilden Madan-Araber in den Sümpfen der untern Eufrath-Niederungen für die letzten Enkelkinder der alten Eufraths-Madoi gelten [3]).

Haben die biblischen Madoi die Eufrath-Niederungen selber beherrscht, so begegnen wir den Bruder-Stammzweigen Mosoch und Thobel in den beiden grossen Seitenthälern, die westwärts her aus dem Norden der Palmyrene und aus der Ostgegend der Damaskener Auranitis zum Eufrath einmünden. Für die Mosoch- (Mesek-) Jafethiten zeugt sogar noch der heutige Ort Meskeneh in der West-Eufrathlandschaft El-Zôr, nicht minder Xenophon's Maska-Strom bei der damals verlassenen. weitläufigen Stadt Korsôtê, die keine andere ist als die spätere Zautha (Zaitha). Denn diese Korsôtê weiter stromabwärts zu suchen, ist in Xenophon's Bericht durch keine Andeutung geboten. Dem Widersinne gegenüber, hebräische Psalmdichter und Profeten in Berührung mit Völkern zu bringen, die nördlich vom Taurusrücken wohnten, sind die jüdischen Erinnerungen, die uns bis heute in der Umgebung der nordostsyrischen Wüstenstation Taijibeh begegnen, für den Mosochsitz im Maska-Suweidthale entscheidend genug [4]).

An der Richtigkeit des Thobel-Sitzes im Wâdi Thebbel oder der babylonischen Auranitis des Ptolemäos könnte nur das Thûbalsgrab Zweifel erwecken, das die nordwestsyrischen Naṣairier auf der Berghöhe ihres „haarigen Gebirges" (Gebel Schárah) zwischen Safîta und Qadmûs verehren. Wer aber möchte jetzt noch darüber entscheiden, ob sie damit dem Jafethiten oder dem Qainiten Thobel die Ehre geben wollen? Und wer bürgt dafür, dass nicht erst in jüngerer Zeit die Unbekanntschaft mit dem ḫauránisch-babylonischen Thobelsthale jene Verehrungsstätte in's Dasein rief [5])?

Mit seinem Sitze in der Gegend Diridotis im Westen der Eufrathmündungen, wo Terêdôn die Lage von Alt-Baṣra decken mag, würde der jüngste Jafethite Theiras als Nachbar der Madan-Araber zugleich den Karawanenweg aus dem Ostjordanlande beherrscht haben. Hier hätte auch seine Erwähnung auf den ägyptischen Denkmälern einen Sinn, während die Bekanntschaft der Aegypter mit einem Thuiras überm Taurus Alles wider sich hat. Die Bezugnahme auf den bei Ptolemäos unweit Naarda erwähnten Ort Teridata oder Têridata würde ihm seines Weichbildes Grenzen längs dem Ostabfall der Wüstenplatte anweisen

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. X, 922. XVII, 1681. 1609. 1647. 1673. Jâqût bei Wüstenfeld a. a. O. S. 447.

2) Josêfos, Alterthümer I, 6, 3. Plinius hist. nat. 5, 19. Ritter's Erdkunde Bd. VIII, 551. 553. X, 1080. 1093. 1110. 1112. Russegger's Reisen I, 422.

3) Herodot 1, 103 f. Diodor 2, 43. Ptolemäos V, 17 (18), p. 377 (ed. Wilberg). Assemani bibliotheca I, 277. Stephanus Byzantinus s. v. Amphipolis. Suidas ed. Bekker p. 728. Ritter's Erdkunde Bd. X, 44. 46. 1115. 1124 f. XI, 689 f. 703 f. 763. 981 ff. 989 ff.

4) Robinson, Palästina III. 929. Xenophon, Anabasis I. 5, 4. Zosimos, hist. eccles. III, 13. Ritter's Erdkunde Bd. X, 1130. XI, 376. 696. 703.

5) Burckhardt's Reisen S. 1051. Ritter's Erdkunde XI, 734 ff. 743 ff. XVII, 958. 829.

und ihn zum westlichen Grenzhüter der südlichen Madai machen, was er sich als jüngster Bruder der Jafethiten schon wird gefallen lassen müssen[1]).

Von allen Jafethitennamen ist Javan der einzige, von welchem es ausser Zweifel ist, dass die dadurch bezeichnete Völkerschaft sich über Syriens Grenzen hinaus verbreitet hat. Als Seehandel treibendes „pelasgisches" Volk der kleinasiatischen Küste treten Jaonen (Jonier) auf. Woher sie kamen, ist unbekannt. Sie wanderten irgend einmal in Attica ein, das dann Jonia hiess[2]). Steht nun durch die wenigen biblischen Erwähnungen unzweifelhaft fest, dass innerhalb der Grenzen Syriens im Zeitalter der biblischen Profeten ein Platz sich befand, an den sich dieser Name knüpfte, um späterhin mit einem andern vertauscht zu werden; so wird dadurch der Versuch gerechtfertigt, Javans Bahn aus dem Jafethitenbereiche des Eufrathstromgebietes[3]) gen Westen aufzusuchen, um mit den Namen seiner Söhne denjenigen syrischen Küstenstrichen auf die Spur zu kommen, von wo aus für Javansenkelkinder der Weg zu den spätern Sitzen der Jaonen oder Jonier offen stand, deren Name uns im lateinischen Janus schon beim alten Josêfosübersetzer Rufinus als einer und derselbe mit dem biblischen Javan begegnet und augenscheinlich an der Geuneh- oder Gûniah-Ebene des nordfönikischen Grenzstromes haftet[4]). Mag auf diese Durchbruchsniederung oder auf deren nördliche Fortsetzung der Orontes-Ḥûleh mit ihrem Maṣiadschlosse sich die Marsyas-Ebene beziehen, deren Strabôn in der nördlichen Nachbarschaft des „königlichen Thales" (der Bqââh-el-âziz) gedenkt[5]), so bietet doch die Marsyas-Mythe selber kaum einen Anknüpfungspunkt dar, von welchem sich eine Brücke von Javan zu den Jaonen der Griechen schlagen liesse. Wohl aber scheint uns die Ueberlieferung des Samaritischen Josuabuches eine kaum von der Hand zu weisende Stütze für den im Weichbilde des trocken gelegten Sakhnysees in Anspruch genommenen Ausgangsplatz Javans darzubieten. In dem Kriege, den die Samaritische Chronik[6]) ihren Josua mit Schaubek-ben-Ḥamâm-ben-Râwân, dem König von Fâras (Persien) führen lässt, erscheint mit diesem gegen Josua auch ein Ben Jafeth (Jafethsohn) als Gebbâr (Riese oder Held) verbunden, der mit dem von Noaḥ erhaltenen tödtlichen Blitzstrahle (ṣâîqeh) ausgestattet ist. Mahnt uns diess unwillkürlich wie ein Sagenhintergrund des „grossen oder jonischen (hellenischen) Schwertes" der griechischen Bibel, so wird der „Jafethsohn" schlechthin offenbar kein anderer als Javan sein. Jener Blitzstrahl (ṣâîqeh) aber, womit derselbe bewaffnet erscheint, begegnet uns unverkennbar im Namen des südlich von Ḥijâr und östlich von Taijibeh streichenden Gebirgszuges Gebel Dhuêik, eine andere Schreibung in dem etwas nördlicher, zwischen Elkaum und Taijibeh hinziehenden Gebel el Dhahak. Für beide Namen ist die arabische Schreibung nicht verbürgt. Als „dhuêiq" geschrieben, weist der erstere Name auf „dhuâq", welches Todeskeim oder tödtliche Krankheit, aber auch soviel als „zuâ'q" d. h. salziges Wasser bedeutet, wie solches in diesem ganzen Wüstenstriche zu Hause ist. Da jedoch „ṣâîqeh" neben „Blitzstrahl" auch „Todesqual" bedeutet; so fällt auf die Herkunft des Gebirgsnamens vom sagenhaften Ben-Jafeth (Javan) ein willkommenes Licht.

Die Beziehung der im Itinerarium Hierosolymitanum verzeichneten räthselhaften „Mutatio Basiliscum" als einer Beth-Elischah auf den ältesten Javanszweig

1) Die Nachweisungen über Diridotis und Teredon finden sich bei Müller, geographi minores I. 366. Ptolemäos V, 17 (18), p. 377 (ed. Wilberg).

2) Herodot 1, 56. 7. 94. 8. 44.

3) Ritter's Erdkunde Bd. X, 1072 f. XVII. 1002. 1438 ff. 1465 f. 1478. 1529. 1563. Seetzen's Reisen I, 22. Robinson, Palästina III. 930. 933. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 54. 105. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 103 (272). 138 (307). 99 (268).

4) Josêfos, Alterthümer I, 4, 6. Rufin p. 5 b. Creuzer, Symbolik und Mythologie (3. Aufl.) I, 59 ff. Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 751. 819 ff. 821. Plinius 9. 12. Josêfos, Alterthümer 15. 4. 1. de bello judaico 1, 18, 5. Jo. Malalae chronographia (ed. Dindorf) p. 426. Josêfos, Alterthümer 10, 11. 1.

5) Wetzstein's Ḥaurânreise S. 36 (144).

6) Chronicon Samaritanorum, ed. Juynboll, cap. 26, p. 159 (26) vergl. mit p. 268 ff.

wird kaum zu beanstanden sein, und wenn auch weder zur Versippung desselben mit der sagenhaften Elissa-Dido, noch mit dem arvaditischen El-Ḫischahwalde sich genügender Anhalt zeigen sollte, so zeugt für die Eleisai- (Elischah-) Inseln die Tripolisinselkette ebenso zuverlässig, wie das Kefer Eliâs für den Elisaplatz vor der Gründung der Schalischah-Stadt gelten darf[1]).

Ohne für den zweiten Javanszweig, die Kithieim oder Kêtioi die Makedonier, Hellenen und Bewohner Latiums eintreten zu lassen, bleiben wir bei der Kition von Cypern stehen, an welcher der Verfasser der Völkertafel gerade genug hatte und die sogar noch für das „Land Chettieim" ausreicht, aus welchem der grosse Alexander kam (1 Macc. 1, 1. 8, 5)[2]).

Als Dodanim sowohl, wie als Rodioi wird der vierte Javanitenzweig seinen Stammsitz vorerst noch, ohne die Uebersiedelung nach der Rhodos-Insel, auf der syrischen Nordküste behaupten, wo ihm die Göttin Dôtois oder die Rosenstadt und der Rodier-Ort der Antiochener zweifelsohne ein Plätzchen gönnen, das ihnen den Antheil am Jônch-Weichbilde sichert[3]).

Dass sich endlich auch für die vielberühmte und weitverschleppte Tharsis-Sippe Javans im Banne Syriens eine vollgenügende Unterkunft ausweisen müsse, wird jetzt nicht mehr befremden können, seitdem der nordfönikische Küstenstrich wenigstens nicht mehr so ganz, wie noch in den Tagen Bochart's, eine terra incognita ist. Weder die kilikische Tarsos, noch die spanische Tartêssos, die schon zur Zeit Strabôn's verloren gegangen war, werden der Umgebung von Botrys (Bathrûn) die Ehre des biblischen Tharseis-Karchêdonplatzes streitig machen können, für welchen von den verschiedensten Seiten her zusammenstimmende Zeugen auftreten[4]).

Die Begegnung des biblischen Silberfundortes mit dem der arabisch-ägyptischen Königssage ist ebenso überraschend, als die bestätigenden Streiflichter, welche in der nächstfolgenden Reihe dieser Sagen-Faraônen da und dort auf biblische Gleichzeitigkeiten fallen. Beides erklärt sich vollständig aus der unabweisbaren Voraussetzung, dass die arabischen Märchenerzähler den Kern ihrer Ueberlieferungen aus dem Born der griechisch-biblischen Sagen schöpften, von welchen uns nur ein kümmerlicher Rest, an die Namen vor- und nachfluthlicher Erzväter geknüpft, durch griechische Ueberlieferung erhalten worden ist.

11) Vom Schreibstifte Sôrids zu den Thiniten Manethôs. (Zu S. 374.) Im Könige Sôrid, dem Besitzer der Vogelschrift[5]), ist der Name der im nordwestlichen Becken der Jordan-Wiegenlandschaft gelegenen Trümmerstätte Seradah oder der Quelle Sureid so wenig zu verkennen, wie die Herkunft seines alten Wahrsagers vom biblischen Felmûni oder vom El-Jamûny-See[6]).

Da für Sôrids Nachfolger neben dem Namen Hûgib auch die Lesung Hargîb vorkommt, so steht die Wahl des letztern Namenslautes frei, und wird es nicht stören dürfen, dass in der von Hammer vorgeführten Liste dieser König ausgefallen

---

1) Itinerarium Hierosolymitanum, ed. Parthey, p. 275. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 606. 806. 858. 921. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 759. Seetzen, Reisen I, 220. Edrisi in Rosenmüller's Analecta arabica, P. III (1827), p. 28 (13). Justin 18. 4, 11 und 6, 9. Movers, die Phönikier II, 1, 154.

2) Josêfos, Alterthümer 1, 7, 1. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 372. Epiphanii haeres. 30, 25, p. 150.

3) Herbelot, bibliotheca orientalis III, 137 f. Movers, die Phönicier I. 508. II, 1, 117. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 892. 896 ff. 914. 949. 1105. 1115 ff. 1133. 1157. 1174. Porter, Handbook p. 596. 598.

4) Movers, die Phönikier II. 2, 594 ff. Bochart, geographia sacra p. 188 ff. 193 ff. Josêfos, Alterthümer I. 4, 6. I. 6. 1. IX, 10, 2. Nonnus, Dionysiaca 41, 85. Ammianus Marcellinus XIV, 8, 3. Berosus, ed. Richter, p. 63. Dio Chrysostomus, orat. 33 p. 406 (ed. Morell.). Eusebii, Chronicon Armen. I, 43. Petermann, Reisen I, 335. Robinson, Palästina III, 952. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 10. 66. 585. 922.

5) Wüstenfeld, in Benfey's Orient und Occident, Bd. I, 331 ff.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 237. Thomson, the Land and the Book p. 214. 225. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 509 f. Mischnah Abôth I, 4. Eusebii Onomastikon (ed. Parthey) p. 360. Daniel 8, 13 LXX. 1 Samuel 21, 2.

ist [1]). Sein Nachfolger Minqawus oder Manqawus entspricht offenbar dem von Theophilos in der Schrift ad Autolycum als erster nachfluthlicher König genannten Nechaôth. Die Wetzstein'sche Ḥaurânkarte verdeutlicht die Umgebungen seines Stammsitzes, zu dessen Bereich wir die Ortschaft Semâd oder Ṣemâd für das Thamûditenvolk der Arabersage rechnen dürfen [2]) Für seinen Nachfolger geben wir der Namenslesung El Aqrûs statt Lefrûs den Vorzug, um auch ihn im Südosthaurângebiete der meṣrêmitischen 'En-Emethieim beim Khidhr-Imthân unterzubringen [3]).

Mit dem Vorgänger von Meṣrêm dem Zweiten, dem König Armalinûs oder Airmîalûs führt uns die arabische Sage offenbar zu dem am Eingange der Manethônischen Königsreihe in der Vorhalle stehenden Menês [4]), dessen Namensbedeutung „Ordner" oder „Zähler" (vom hebräischen „mena") oder Mena-(Mnevis-) Stier ihn offenbar als Reichsgründer bezeichnet. Mag er uns darum immerhin zweimal begegnen, als Führer der vorgeschichtlichen Thiniten-Reihe Manethôs und dann wieder im Menês-Amenemês der Thebäerkönige; so wird er als doppeltgestaltiger Janus der Faraônen sein älteres Angesicht für deren syrisches Heimathland behalten und mit dem jüngern zum Nilthale blicken, wo der Doppelseitige mit einem Flügel die Memfiten, mit dem andern die Thebäer zu decken hat. Anstatt mit dem Briten Abbot Bey im goldnen Siegelringe Mena's die „ältesten Anticaglien der Weltgeschichte" zu finden, suchen wir lieber seine Spur im Königsschilde des Amenemḥât, welches in dem linksläufig zu lesenden Königsnamen statt Amenemḥât unzweifelhaft vielmehr ein „Mena-mḥât" darbietet. Er ist der Thinite Menês, den Eratosthenes an der Spitze der Thebäerkönige aufführt, und kein anderer auch, als Herodot's und Diodors [5]) Menes, der zu einer Zeit, da Unter-Aegypten noch Sumpf war, in der Thebais geherrscht hätte und durch Scepter und Krummstab die rohen Hirten und Fischer des Nilthales auf eine höhere Stufe der Gesittung führte.

Was dagegen Geschichtliches an der Gestalt des ältern, vorgeschichtlichen Menês ist, dass er dem Zuge der syrischen Ibis auf ihrer Jahreswanderung in's Nilthal folgend, sein Heer über die Grenzen seiner Gegend geführt und berühmt geworden sei [6]), hat sich theils in die Persönlichkeit des Thebäer-Führers Menamḥât (A-mene-mês) gerettet, theils wird es sich darauf zurückführen lassen, dass in dem Zeitraume von 174 Jahren seine in zwei Reihen vertheilten Abkömmlinge nur eben auch das an verschiedene Plätze vertheilte Wesen des „Ordners" mit ihren Gründungen bezeichnen sollen. Treten uns nämlich unter den auf Meṣrêm II. folgenden ägyptischen Königen der arabischen Ueberlieferung [7]) in den Namen Biṣir, Qoftim, Enzib, Aschmûn, Ṣâi u. a. offenbar landschaftliche Bezeichnungen entgegen; so werden die vorgeschichtlichen Thiniten in gleicher Weise zu behandeln sein. In der bei Eusebios erhaltenen Ueberschrift heisst es geradezu, dass nach den Nekyes-Halbgöttern acht Könige gezählt würden, deren (? Vater oder Führer? denn das Wort fehlt im Texte) Mênês war, welcher sie in glänzender Weise führte. So vertheilen sich die Manethônischen Namen in zwei Reihen mit je acht Namen. Wir nehmen die eine Reihe als Libanons-, die andere als Ḥaurâns-Thiniten. Erstere sind in der griechischen Sage verstanden, wenn diese durch den ägyptischen Gesittungsvater Osiris eine Kolonie von Aithiopern (? vom Nahr Osri im Libanon) nach Aegypten geführt werden lässt. Das ḥaurâ-

---

1) Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur, Bd. 82 (1838. 2), S. 8.

2) Theophilus ad Autolycum II, 45. Burckhardt's Reisen S. 186.

3) Ritter's Erdkunde Bd. XV, S. 953. 966 f. Burckhardt's Reisen S. 188. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 22 (130). Robinson, Palästina III, S. 903.

4) Plutarch de Iside cap. 8 (ed. Parthey p. 12 f.). Diodorus Siculus I, 45. Lauth. Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 90 und 221 f.

5) Herodot II, 2. 15. 99. Diodorus Siculus I. 43. 46.

6) Eusebius bei Synkellos p. 55 B und Armen. ed. Aucher I. 203.

7) Wüstenfeld, in Benfey's Orient und Occident I. 333 ff Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur, Bd. 74 (1838. 2) S. 10 ff.

nische Thinitengebiet ist das sogenannte Arabien, wo nach einer andern Wendung der Sage Aigyptos geherrscht hätte, bevor er das Nilthal besetzte [1]).

Unsere ägyptisch-gelehrten Forscher wollen zwar die Stadt This, aus welcher der Reichsgründer ausgezogen sei, in der erst durch das Zeugniss [2]) des Alexander Polyhistor verbürgten Ptolemäerstadt This bei Abydos wieder finden, welche von Brugsch ohne Beweis als die Hauptstadt des achten oberägyptischen Nomos genommen wird. Der nordwestliche Theil der bei Kherbeh und Sayah, südwärts von Girgeh gelegenen Ruinen soll als Trümmerstätte von This gelten, der grössere südliche und östliche Theil derselben Ueberreste (el Ḥarabah) dagegen dem eigentlichen Abydos verbleiben. Diese Zurechtlegung ist jedoch nutzlos, wenn es sich durch Berichtigung der falschen Faraônen-Windrose unserer ägyptisch Gelehrten ausweisen wird, dass jener Thiniten- oder Dhuniten-Gau [3]) nebst allen übrigen sogenannten oberägyptischen Nomen uns vielmehr in Syrien begegnen. Wie käme auch auf einigen ägyptischen Denkmälern in jene Nilthalsstadt This ein in Theni oder Dhuni wohnender Prinz von Kûsch? Wo uns vielmehr solche Kûschiten-Statthalter begegnen, haben sie uns als Vertreter des Königs im Libanonsantheile des syrischen Faraônenreiches zu gelten.

So wird also der Nordost-Libanonbezirk Dhennieh oder Tsennieh mit dem Orte Bâr Dhônâ und dem Nahr Atûn [4]) am oberen Bârid-Laufe unweit der Merg Aḥin bei den Dhennieh-Cedern die westliche Hälfte des Libanon-Thinitenantheiles vertreten, dessen östliche Hälfte sich bis zu dem im Süden des Orontes-(Qedes-) Sees gelegenen Trümmerorte Um-Dhân (Mutter Dhân, Mutter Dhuni) bezeichnet wird. Sogar der im südlichen Theil des heutigen Bezirkes El-Ḥösn sich findende Ort Ain-el-Thîneh [5]) würde als Thinitenquelle gelten dürfen. Wir verstehen nunmehr auch den Beinamen Diônios, welchen Eratosthenes dem „Thiniten-Thebäer-Menês“ gibt und den man vorschnell in einen „Aiônios“ (Ewigen) hat verschlimmbessern wollen. Mit der Titanide Diône freilich, der Uranos- oder Atlas- oder Okeanos-Tochter und Gattin des Zeus oder Dionysos hat der Name nichts zu schaffen. Wohl aber weist der Name des Diôniers gerade auf diesen Platz am Nord- und Nordostabfalle des Libanon hin, mag man nun das Wort als griechische Umschreibung von Dhennieh (Tsennieh) oder als Dî-Ôn (Herr von Ôn oder Heliopolis) oder als D-jûneh (Guniah-Ebene zwischen dem Orontessee und der Meeresküste) auslegen. Auf diesen über die hohlsyrische Hochebene sich ausdehnenden westlichen oder Libanons-Strich eines alten Thiniten-Weichbildes deutet überdiess auch der Name des Lithâny-Stromes selbst, von welchem Russegger [6]) ausdrücklich sagt, dass er auch Nahr-el-Thani heisse. Ebenso deutlich weist endlich auf den alten Thiniten-Namen das über des Lithâny Ostufern sich lang hinstreckende Theim-Hochthal mit dem Namen El-Thein oder Ettein, welchen dasselbe bei Buckingham wie bei Seetzen [7]) durchgängig führt. Und so wird der in eben diesem Thein- oder Theimthale, nordwestwärts von Ḥaṣbeiâ gelegene Thell-el-Thîny oder Zeithûny (? Dsî-Thuni d. h. Herr von Thuny) als Ausgangspunkt und Grenzmitte des nordwestlichen, dem Libanon zugehörigen, und des südöstlichen, in die Aramäergegend fallenden Thinitengebietes gelten dürfen. Gerade dieser Platz gibt uns zugleich den Schlüssel zu der auffallenden Thatsache, dass die Ḥethiter, in deren Weichbildsmitte jener Thell gelegen ist, uns auf den Denkmälern mit dem Thiniten-Wappen begegnen [8]).

Von hier ostwärts durch die dem Antilibanon zugehörige Merg Birkûsch

---

1) Diodor 1, 15. 3. 8. Apollodor's mythologische Bibliothek 2, 14.
2) Bei Stephanus Byzantinus, ed. Bekker, p. 314. Brugsch, geographische Inschriften I, 206.
3) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 136.
4) Burckhardt's Reisen S. 281. Robinson, Palästina III, 943. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 624. 753. 807.
5) Robinson a. a. O. III, 938.
6) Russegger's Reisen I, 696.
7) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 181. Seetzen's Reisen I, 108. 318. 321.
8) Brugsch, geographische Inschriften I, 260 (Nr. 1260 ff.).

(Burkûsch) führt der Weg zu dem ḥaurânischen Thiniten-Antheil, den wir durch die zweite Manethônische Thinitendynastie vertreten finden. Mag die Áin-el-Thîny bei der altsyrischen Stadt Mâlûlah nichts mit ihnen zu schaffen haben, so wird die nördlich vom Phiala-See beim Sonnenthurme (Megdel-el-schems) sich findende Áin-el-Thîn in ihr Gebiet fallen, welches zugleich die Heimath des späteren amalêqitischen Königsgeschlechtes der Udeniden (Udhênieh) ist, mit denen die Römer nach der Besiegung der Palmyrenerkönigin Zenobia zu schaffen hatten.

Dass in den Nachrichten der Manethôs-Auszügler einer Memfis-Gründung schon bei diesen Thinitenkönigen gedacht wird, kann um so weniger eine Nöthigung enthalten, an die Memfis im Nilthale zu denken, die sonderbarer Weise Homer gar nicht kennt, da auch noch im Zeitalter der biblischen Schriftsteller unverkennbar eine syrische Memfis spukt [1]), der wir später auf die Spur kommen werden. Heisst aber Memfis in der Bibel Nôf oder Mof; was ist der am Westgehänge des Ḥaurângebirges, ostwärts bei Soleim (Slêm) gelegene Trümmerort Mif-âleh anders, als eine „Ober-Mof" (obere Memfis)? Mag also der Menessohn Athôtis seine Königsburg in einer libanesisch-cölesyrischen Memfis gebaut haben, seinen Ausgangs- oder Stammsitz werden wir in der Nordwest-Antilibanon-Gegend bei der „Platanenquelle" suchen dürfen, welche den Namen Áin-Haura-Ayûn-Thûth führt [2]) und von wo sich das schönste Thal im ganzen Antilibanon (Wâdi Zebedâny) öffnet. Der nächste Thinite Kenkenês mag bei der Áin-Qennieh in Ḥaṣbeiâ, oder falls diese nur als Quelle einer Wasserleitung soll gelten dürfen, im Wâdi-el-Qanneh ostwärts von Zahleh beim obern Lithânystrome Platz nehmen, wenn nicht etwa gar sein Name als „Nest Kenês" sich in dem Keneisy-Rücken des Libanon oder in der Höhle El Kanûz (Kanûs) erhalten hat, wo die frommen Sethitensöhne begraben sein sollen [3]).

Für Uenefês (Vave-nefês) würde die Herleitung von Áin oder Úin (Quelle) Nebḥa, einem Orte auf dem Wasserscheiderücken zwischen dem Lithâny- und Orontes-Gebiete, nicht zu weit hergeholt sein, da der griechische Uebersetzer der Namen aus einem „Úin-Nebḥa" ein Úenefês ebenso gut machen konnte, wie aus Amenḥotep ein Amenôfis. Aber wir bedürfen dieser Freiheit nicht einmal, da die Pyramiden von Kôchôme oder Dorf Choë, nach dem armenischen Eusebios, ihm seinen Platz weiter nordwärts vom Wasserscheiderücken, dem Orontessee westwärts gegenüber, beim Qain's Weichbilde Honeida anweisen. Denn hier finden sich beim Dorfe Harbâanah die seltsamen uralten Basaltgräber, die durch das eingegrabene griechische „Tistinôn" doch wohl nur (wie in Harbâna der Vierschröter Arbâ oder Arbok spukt) als Titanengräber aus der Geschichtsvorzeit bezeichnet werden sollten. Diese Stelle auf dem Wasserscheiderücken des Khâlid- und Orontesgebietes liegt aber nur wenige Stunden ostwärts von dem zur Ákkâr-Landschaft gehörigen Dorfe Nfeiseh (Nfêseh) [4]). Da weder der dortige Scheikh Tâba, noch der Scheikh Moḥammed die Ihrigen zwischen jenen Basaltplatten zur ewigen Ruhe geborgen haben werden; so mag sie der alte Thinite Vavenefês (Nagel oder Pflock Nefês) zum Amenthes für seine Sippe gegründet haben. Denn seines Namens Wahrzeichen „Nefesch" bedeutet schon in der Mischnah, wie im Syrischen [5]) und Palmyrenischen „nefscheh", ein Grabdenkmal, welches auch in der griechischen Bezeichnung durch „pyramis" nicht nothwendig gerade auch die Pyramidenform gehabt haben muss. Dass hier von einem Ortsnamen „Kôchomê" keine Spur sich erhalten hat, wird uns um so weniger stören dürfen, als dieser alte Name offenbar dem steilen und jähen Felsenhange (ḥôḥ oder khôkh) des Wâdi Khâlid gilt, der sich ganz nahe westwärts von dem Gräberorte gegen 400 Fuss tief hinabsenkt. Bezeichnet daneben das arabische

---

1) Hosea 9, 6. Jesaias 19, 13. 17. Jeremia 44, 1 (26, 14) in Verbindung mit „Esbeie" (Ḥaṣbeiâ) Josua 13, 6 (LXX Memfômaim).

2) Russegger's Reisen I. 721. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 272.

3) Eutychii Annales I, 18. 29 f. 34. 37.

4) Robinson, Palästina III. 941. Dessen neuere biblische Forschungen S. 728.

5) 1 Macc. 13, 28.

„khôkheh" auch ein kleines Thürchen in einem grossen Thore, durch welches Jemand bei Nacht eingelassen wird[1]), so ist ja neben dem Namen des Felsenspaltes zugleich die Anspielung auf die letzte enge Pforte glücklich vorhanden.

Wäre die Gleichsetzung des Ûsafaidos oder Ûsafaïs mit dem durch zwei Gaubilder bezeichneten Königsnamen Ḥusapati in der Sethostafel richtig[2]), so würden wir diesem Thiniten seinen Sitz im heutigen Ḥaṣbeiâ (auch Ḥaṣweia gesprochen) innerhalb des durch das Thinitenwappen ausgezeichneten Ḥethäerlandes anweisen dürfen. Sonst aber würde auch die nordwärts von Ḥaṣbeiâ gelegene Trümmerstätte des Thell Neby Ṣafâ und die beiden rechts und links vom Lîthânyufer in der nördlichen Bqââh (Belâd Bâalbek) gelegenen Orte Ḥausch Ṣafeih und Ḥausch Thell Ṣafîeh die Aufnahme des alten Recken nicht verweigern[3]). Auch dem Nächsten kann sein Platz im Thinitischen Hohlsyrien nicht entgehen. Nahe genug schon würde an seinen Namen Miebis oder Miebidos das Dorf Embeiteh anklingen, das von Burckhardt zwischen der Falûg-Quelle und dem Orte Rafit als auf einer Höhe im Angesichte der Ḥermôngipfel gelegen genannt und von Robinson als ein und derselbe Ort mit dem nordwärts von Neby Ṣafâ gelegenen Muḥeiteh genommen wird[4]). Wenn jedoch der Vorschlag „Mi-" und der Schlusslaut „dos" statt der andern Lesart „Miebis" auf ein arabisches „dh" hinzuweisen scheint, so würde eher an einen arabischen Beidhâ- oder Abiadh-Namen zu denken sein. Ein Qabûr-el-Beidh (Bîdh) begegnet uns im 'Akkâr-Bezirke unserer biblischen Kafthorieim-Meṣraimiten; ein Dorf Bûdey im Westen von Bâalbek; aber mit dem Wasserzeichen (mi statt mâ, mû, mojeth) versehen wird die schöne „weisse" (weil aus einem Kreidefelsen hervorsprudelnde) Quelle „Âin Beidha" oder Nebâ Beidha bei Megdel 'Angarr die Wahl für Miebidos nicht schwanken lassen[5]).

Für Semempsês dürfte die „Sonnenquelle" (Âin Schemsîn) in der Umgebung von 'Angarr, oder die „Schemîsch-Wiese" zwischen der Kuweh-Brücke und dem Hügel des Neby Ṣafâ um so mehr sich eignen, als sich dieser Name auch in der Mapsis oder Mampsis des Onomastikons erhalten zu haben scheint[6]). Bei Bienechês tritt die Vermuthung nahe, dass im Vorschlage „bie" das ägyptische „baï" (Seele) verborgen und „nechês" die griechische Umschreibung der „Nîḥâ"-Plätze sei, deren zwei uns in der Umgebung von Zahleh beim Noaḥ-Grabe (Kerek Nûḥ) begegnen. Bedeutet dann „Seele", wie das syrische „nefscha" und das chaldäische „nefesch" zugleich das Grabdenkmal, so stände dem Noaḥ-Grabe am Ostlibanongehänge ein ehrwürdiges Zeugniss[7]) zur Seite.

Der achte in der ersten Thiniten-Reihe Bôchos oder Boêthos soll das Verschlungenwerden vieler Menschen durch einen Erdspalt in Bubastis erlebt haben. So wird eine Bubastis sein Sitz gewesen sein. Da nun die Griechen das hebräische „w" durch „b" und das hebräische „ṣ" als arabisches „dh" durch „st" ausdrückten; so übersetzt sich Bubastis einfach in ein arabisches Buweidha. Ein solches begegnet uns aber im Lavagebiete (Wâr) südwestwärts vom Qedessee, am Nordostfusse des Libanon-Waldgehänges, in dem Basaltdorfe Buweidha gerade in der Umgebung jenes aus der „Thannûrquelle" gespeisten Oronteszuflusses, wohin die Bibelsage ihre Qades- oder Gerichtsquelle setzt und woher die heutige Ortssage die Noaḥische Fluth entsprungen sein lässt. Ganz der rechte Platz also für den Erdspalt der Manethôsauszügler[8]), deren andere Namenslesung Bôchos vom

1) **Wetzstein**, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 18 (1865) S. 23.
2) **Lauth**, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 82. 104.
3) **Robinson**, Palästina III, 896 f. **Dessen** neuere biblische Forschungen S. 554 f.
4) **Burckhardt's** Reisen S. 80. **Ritter's** Erdkunde Bd. XV, 185. **Robinson**, neuere biblische Forschungen S. 557 ff.
5) **Robinson** a. a. O. S. 942. 651. **Desselben** Palästina III, 896. **Ritter's** Erdkunde Bd. XVII, 812. 818. 823 f.
6) **Ritter** a. a. O. XVII, 138 ff. **Robinson**, neuere biblische Forschungen S. 554. **Eusebii** Onomastikon, ed. Parthey, p. 68.
7) **Horapollinis** Hieroglyphica I, 7. **Ritter's** Erdkunde Bd. XVII, 152. 195 ff. 203. 256.
8) **Ritter** a. a. O. S. 1000 f. **Robinson**, neuere biblische Forschungen S. 727.

hebräischen „buch" (bûk, arabisch bâk) d. h. bestürzt oder verwirrt sein, nur die Wirkung des Naturereignisses ausdrückt.

Wollte indessen Jemand Einsprache gegen unsere Einordnung des Bôchos (Boëthos) in die Reihe der Libanons-Thiniten erheben und darauf bestehen, dass ihm sein Platz als Erstem in Manethôs' zweiter Thinitenreihe verbleibe; so ist auch die Damaskener Landschaft bereit, dem verwirrten Kauz sein Namenswahrzeichen zu verbürgen. Die gleiche vulkanische Landschaft zeigt sich im Süden von Kesweh im „schwarzen Gebirge" (Gebel-el-Aswad), wo uns nordwärts von den Ḥargilleh-Hügeln bei einem zum 'Awag-Flusse geführten Kanale (Nahr-el-Berdy) ebenfalls ein Ort Baweidheh [1]) begegnet, welchem die vulkanische Umgebung das Erlebniss von Bubastis nicht minder verbürgt, wie der Orontes-Buweidha. Wer daran nicht sein Genüge finden sollte, würde Boëthos nur als Beth-êthos denten dürfen, um darin die griechische Umschreibung eines Beth-Eiâth zu finden, unter welchem Namen uns im Norden der ostḥauránischen Vulkanlandschaft beim Gebel-el-Dhmeir (Dhmêr) zwei Hügel begegnen (el Eiâth), die als Bo-eiath dem Boëthos Stand halten werden. Und auch hier ist dieses merkwürdige syrische Land so gefällig, uns wegen des Erdspaltes (chasma) von Bubastis nicht in Verlegenheit zu lassen. Denn südwärts von Dmêr liegt am Rande der vulkanischen Ghêleh ein Qabr-el-Bâschah, welches als Beth-Bascheth für eine alte Bubastis gelten darf, wenn der südlicher gelegene Ṣafâh-Vulkan El-Wâsit bereits in den Tagen des Menes so unbewohnbar gewesen sein sollte, wie er heute ist [2]).

Haben die Siebenziger das biblische „Kûsch" durch „Chûs" übersetzt, so wird der Name des nächsten Thiniten Kaiechôs oder Choos sich mit dem Qains- oder Qainans-Vorzeichen versehen als ein Qaï-Kûsch darstellen. Die angeblich unter seiner Regierung eingeführte Verehrung des Apis und Mnevis, des schwarzen und weissen Stiers, wie des mendesischen Bocks ergibt sich als einfache Auslegung des „Qa- oder Qaï-Vorzeichens oder des Phallus. Für die syrischen Mönche, die an solchem verdächtigen Platze später ihre Zelle aufschlugen, war es unanständig, denselben mit seinem alten Namenswappen zu benennen; so machten sie einen „Brunnen Kûsch" (Birkûsch) daraus. In der schönen Merg Birkûsch (Burkûsch) aber am Nordostgehänge des Ḥermôn, wo einst Jared tagte, sind schwarze und weisse Ochsen auch heute noch auf ihrer rechten Weide, nachdem dieser der mendesische Bock durch die Griechen längst entzogen und in die Pans-Stadt an den Westfuss des Ḥermôn verwiesen worden [3]).

Vom Qaïechôs-Sitze zu Birkûsch zum Weichbilde des Binôthris oder Biofis ist nicht weiter, als der Gang des Phallus zur Jony der altkananäischen Naṣairier, die sowohl auf den Bergen bei Birkûsch im Banne des Stiers, als in der Ḥûleh-Ebene beim Zeichen des Pan mehrere Dörfer noch heute bewohnen und schon in den alten Kananäerzeiten unter den Hörnern der Mondgöttin zu Dienern der weiblichen Scham wurden. Kein Wunder darum, dass unter der Herrschaft des Binôthris die Frauen thronfähig wurden! Denn er in der That ist der Ahne und Vertreter der Bnê-Naṣairy als rechter Sohn Nôṣry, woraus der griechische Uebersetzer sein Binôthris gemacht hat, wie der Urheber der andern Namenslesung aus einem semitischen Ben-Ain-Fith (Sohn der Quelle Fith für Fûth) sein Bi-ofis machte. Denn hier sind wir herausgekommen (sagen die Naṣairier), hier beten wir an! Ain-Fîth aber oder Ânfîth heisst das im Südosten von Bâniâs gelegene Dorf, welches einer ihrer drei Ḥûleh-Sitze bis heute geblieben ist [4]).

Zu Qaïechôs und Binôthris gesellt sich als der würdige Dritte im Bunde auch der nächste Tlâs oder (nach der Namenslautung auf der Saqqarahtafel) Útlas (Vetlas). Für ihn ist keine Wahl weiter möglich, noch nöthig; denn es gibt in

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 1422. Wetzstein's Ḥaurânkarte.
2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 586. Seetzen's Reisen I, 306. Wetzstein's Ḥaurânkarte.
3) Porter, Handbook p. 457. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 285.
4) Burckhardt's Reisen S. 519. Seetzen's Reisen I, 325 f. IV, 154 f.

ganz Syrien nur einen Platz, in welchem uns der Name entgegenklingt, um zugleich durch das Wahrzeichen seiner Geschichte sich als den richtigen zu beurkunden. Burg-el-Atlas (Atlas-Thurm) heisst einer der acht runden, schwerfälligen Eckthürme der aus fugenränderigen Quadern überm Wâdy-el-Kyd (Wâdy Zââry) erbauten alten Bâniâs-Festung, deren Ursprung unverkennbar in das fönikische Alterthum reicht[1]). Das Phallus-Zeichen des alten Pan hat uns aber für diesen Tlâs oder Atlas die Saqqarah-Tafel glücklich bewahrt, indem sie den Namen des entsprechenden Königsschildes ,,Vetlas oder Ûtlas" durch das Deutbild der Hode bestimmt, deren arabische Bezeichnung ,,theliseh" noch deutlich die Herkunft von ,,ûtlas oder vetlâs" bewahrt hat. Der von Lauth[2]) versuchten Herleitung des Wortes aus ,,fet oder vet" und ,,las" bedarf es nicht, da das arabische ,,lâs" und ,,lassa" mit der Bedeutung ,,kosten" in Verbindung mit ,,fet" oder ,,futh" (arab. fûth) den Kostgänger der Jony ganz im Sinne der altkananäischen Naṣairier deutlich genug bezeichnet. Kennen nun andere Stellen der Denkmäler für die Hode auch den Lautwerth ,,gûr" und ,,qârunâthâ"; so hat uns Burckhardt[3]) als alte Namensbezeichnung für den Bâniâsfluss den Namen ,,Gûr" überliefert, so dass auch von dieser Seite her die für den alten Tlâs oder Atlas (Ûtlas) gefundene Wegspur ebenso glücklich bestätigt wird, als der bei jüngern griechischen Schriftstellern[4]) vorkommende Name ,,Tono-pyrgos" für Caesarea-Philippi deutlich genug auf einen Thiniten- oder Dhunnitenthurm hinweist. Und einen Atlas als Sohn des Thaautes (Thôth-Hermês) kennt ja bereits die fönikische Sage bei Sanchuniathon.

Mit dem Namen des Sethenês führt uns die Thinitische Königsliste in das Gebiet der Meṣrêmitischen Lehabieim. Denn der Name entspricht vollständig dem Gôlânorte Seiâthin oder Seâtin, den uns Seetzen und Burckhardt gerade in der Gegend desselben Ostjordangebietes überliefert haben, wo wir dem biblischen ,,Akazienthale" der Môabiter oder der ,,Abel-ha-Sattein (Sattîn)" wiederbegegnen werden[5]). Wir bedürfen darum der zweifelhaften Versuche nicht, welche die Denkmalforscher gemacht haben, den Sethenês Manethôs in einen Seneda zu verwandeln, dessen Namen die Sethos- und Saqqarahtafeln liefern. Wäre indessen selbst Manethôs Sethenês wirklich nur eine Verschreibung oder Versetzung für Senedês; so hätten wir ihm als Atlas-Bâniâs-Nachbar seinen Platz beim schönen, kühlen Bache Senäd anzuweisen, welcher in der Umgebung des Amorräer-Haines Mamreh ostwärts vom Ḥaṣbânydorfe Em-Mârieh sich mit dem Sebḥânthale vereinigt[6]).

Der nächste Thinitensprosse Chairês, für den die Abydos- und Saqqarahtafeln keinen entsprechenden Namen darbieten, wird in den Nordosten des gôlânischen Lehabim-Bannbezirkes wandern und auf dem vulkanischen Khijâreh-Gebirge bei dem Dorfe Alt-Khijâreh, beim Ṣubbeth-Farô'n (Getreidehaufen Farâoh's) Platz nehmen müssen und der Adh Khijârah den Namen gegeben haben[7]). Ist nun die Lesung des im Turiner Königspapyrus sich findenden Königsnamens, der dem Chairês entsprechen soll, als ,,Ka-Her" wirklich richtig, so bedeutet das den Lautwerth ,,her" tragende und in geographischen Inschriften uns so häufig sowohl einfach, als doppelt und dreifach (Mehrzahl) begegnende Bild weder eine Mühle, noch ein Butterfass, sondern überall einen thätigen Vulkankrater

---

1) Wilson, the lands of the book II. 175. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 202. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 534.

2) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 119.

3) Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 274. Burckhardt's Reisen S. 96. Sanchuniathonis fragmenta. ed. Orelli, p. 26.

4) Reland, Palästina p. 919.

5) Seetzen's Reisen I, 35. Burckhardt's Reisen S. 448. 4 Mosis 25, 1. 33, 49. Josua 2. 1. Lauth, Manetho S. 120 ff.

6) Schultz-Zimmermann, Versuch einer Karte von Galiläa S. 44.

7) Porter, Handbook p. 535. Seetzen's Reisen I, 287. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 810.

(Feghôr d. h. feh-Ḥar), und das Wahrzeichen unsers Platzes würde durch den Papyrus vollständig gerechtfertigt erscheinen [1]).

In dieser süd-damaskenischen Khijâreh-Ḥarrah mochte es dem Nefercherês nicht behaglich sein. Darum hat er sich als sein gutes (nefer) Glückstheil das untere Thalgebiet des Wâdi-el-Tâlit ausgesucht, welches mit dem gleichnamigen Dorfe den Namen Wadi-el-Kharêjân führt und im nordwärts benachbarten schönen Quellensee von Mezêrib ein uraltes Weichbild der Lust und Freude aufzuweisen hat. Darum führt das Saqqarah-Schild dieses Nefer-Qerá [2]) das Bild der ägyptischen Laute, auf welcher der alte Kinyras (eine syrische Auflösung aus Qerá) auch an den schönen Ufern des gôlânischen Beggeh-See's den Preis der doppeltgehörnten Mondgöttin verkündet haben wird. Wenn es aber bei den Manethôs-Auszüglern heisst, in des Nefercherês Tagen habe der Nil eilf Tage lang Honig geströmt, so wird diess der „Nil-Quelle" ('Ayûn-el-Nîleh) gelten, die uns im Nordwesten vom Mezêrib-See, südwestwärts von Nâwâ begegnet.

Wie könnte aber der Kinnerethsee fehlen, wo uns Kinyras-Klänge begegnen? Für den letzten Thiniten Chenerês fehlen in der Abydos- und Saqqarahtafel die entsprechenden Namen, und im Turiner Königspapyrus ist die Lesung zweifelhaft. Sei aber wirklich, wie Lauth [3]) glaubt, das bei der Sonnenscheibe stehende Zeichen ein Fingerring, so klingt an den Siegerring der Jordanlandschaft, den Kinnereth-See, der manethônische Königsname Chenerês (Chennereth) so unverkennbar an, dass wir werden gestehen müssen, der letzte Thinite habe sich das beste Theil zum Stammsitz erwählt. Führt er uns somit aus dem Ḥaurân-Thinitengebiet westwärts weiter zum galiläischen Meṣrêmgebiete hin, so ist dieses letztere seinem Vordermanne, dem vorletzten Thiniten Sesôchris ohne Frage ebenfalls gesichert, auch wenn seine fünf Ellen hohe Gestalt nicht die fünf galiläischen Meṣraims-Städte in der Runde von Asedek sollten vertreten können, von denen Jesaias (19, 18 f.) weissagte, dass sie in der Sprache Kanâans dem Namen Jahwoh's die Ehre geben sollten. Denn Sesôchris ist nichts anders, als die griechische Umschreibung eines ältern Namens für die heutige Landschaft Esch-Schâghûr, welche im Süden des Germak-Gebirges zwischen einer Doppelkette felsiger Bergrücken als eine Reihe von Ebenen zwischen dem Galiläersee und der 'Akka-Küste sich hinstreckt [4]). Und im Banne dieser Landschaft hat sich sogar in der Dâr-el-Sachrah, ostwärts vom Nawaqir- (Naqûrah-) Vorgebirge, südwärts vom Benny- oder Fönixthale, unweit der Maṣr-Burg, der Anklang an den Sesôchris-Namen nochmals erhalten. Hier aber werden wir in das Weichbild von Tyrus geführt, von dessen altem Melk-art-Tempel Herodot [5]) wissen wollte, dass er um das Jahr 2750 v. Chr. (d. h. 2300 Jahre vor Herodot's Zeit) gegründet worden sei. Dann würden wir als Gründer dieses Heiligthumes den Riesen Sesôchris erkennen dürfen.

Diesem unserm Versuche, den sämmtlichen Königsnamen der manethônischen Thiniten-Vorhalle ihre landschaftliche Bedeutung zu sichern, wird es einigermaassen zur Empfehlung gereichen, dass die Weichbilder dieser Thiniten (? der Söhne des Airmîalûs oder Armalinus) innerhalb desselben mittelsyrischen Bereiches fallen, wo wir von anderer Seite her und unabhängig von diesen Königsnamen die Stammzweige der biblischen Meṣrêmssöhne nachgewiesen haben.

12) Die Noaḥische Sprachverwirrung und die Sprache Ḥams. (Zu S. 381.) Dieser doppelte Nachweis wird der Thatsache zur Stütze dienen, die längst anerkannt ist, dass durch Gestalt, Schädelbau und Sprache die alten Aegypter ihren asiatischen Ursprung verrathen. Nur woher des Landes das Volk

---

1) Brugsch, geographische Inschriften I, 193 f. 254. Lauth, Manetho S. 123 ff.

2) Lauth, Manetho p. 126. Wetzstein's Karte der Umgegend des Jôbsklosters, in Delitzsch's Hiob (1864) S. 506 f.

3) Lauth a. a. O. S. 131 ff.

4) Robinson, Palästina III. 883. Dessen neuere biblische Forschungen S. 100. Ritter's Erdkunde Bd. XVI. 763. 772. 786.

5) Herodot II, 44.

von Kemi in's Nilthal gezogen sei, darüber hatte sich nirgends die Spur eines Fingerzeigs darbieten wollen. Redet indessen die Bibel deutlich genug über die Herkunft der Meṣrêmssöhne, so wird auch die Führung durch die arabische Ueberlieferung, deren Ortsspuren wir nachzugehen bemüht waren, keine zu verachtende Bestätigung der innersyrischen Muttersitze des Meṣrêmsvolkes darbieten, und der später zu führende Nachweis der syrischen Nomen des Landes Tha-Ser (Res) wird die Kette der Schlussfolgerungen abschliessen. In dieser bildet aber die Sprache des Volkes Kemi ein sehr wichtiges Glied.

Nur die gänzliche Ahnungslosigkeit der Alterthumsforscher in Betreff des semitischen Charakters der Faraônensprache mag es erklären, dass noch Männer wie Bohlen [1]) und Knobel den Wahn einer „unhistorischen Anordnung" der biblischen Völkertafel theilen konnten, weil man gar nicht begreifen konnte, wie die semitisch redenden Kananäer als Söhne Ḥams auftreten und die angeblich nicht semitisch redenden Assyrer als Semiten erscheinen mögen. Nur aus Rücksichten des althebräischen Stammhauses, meinte man, seien die Kananäer vom Verfasser der Völkertafel zu Ḥamiten gemacht worden [2]). Dagegen müssen sich die Jafethiten-Söhne Noaḥs gefallen lassen, zu Trägern eines indo-germanischen Völker- und Sprachstammes gestempelt zu werden, dem nur die finnischen und iberischen Völker im äussersten Norden und Westen Europa's sich nicht fügen wollen, während alle übrigen Hauptvölker Europa's, als Griechen und Römer, Kelten, Germanen, Lithauer, Slaven, Thraken und Skythen in Folge einer in unvordenkliche Zeiten reichenden Einwanderung aus Asien die indo-germanische Erbschaft unserer grossen Halbinsel hinterlassen hätten [3]).

Wie übel es uns auch anstehen möge, solcher Gewährschaft gegenüber noch einen Zweifel zu hegen, ob sich diess auch richtig so verhalte; sonderbar ist es doch, dass der Fürst von Ḥamâh auch den Griechen Sêm zum Vater gibt und der Patriarch Eutychius [4]) die Noaḥiden-Sippe die Javaniten- (Jônische) Sprache reden lässt, deren Träger unsere Sanskritgelehrten mit aller Gewalt vom Sanskritworte „juwan" d. h. Junge herleiten wollen [5]). Das Sanskritvorurtheil hat sich sogar jüngst zu der abenteuerlichen Behauptung zugespitzt, dass altsyrische Städte wie Thadmor und Hierapolis (Mabûg) nicht semitischen Ursprunges seien, sondern auf alte indo-germanische Cultur der Brahmanen hinwiesen, und dass die im Herzen von Palästina uns begegnenden biblischen Ortsnamen Jarmûk, Karmel, Garizim, Moriah u. a. von einer turanischen Urbevölkerung Kanáans Zeugniss ablegen sollten [6]). Sprache und Religionsvorstellungen der Filister sollten sich in die Entwicklungsreihe einordnen, welche auf der Spinnfädenbrücke reiner Vermuthungen von Indien her in's Abendland reiche. Die Götter Indiens meint der sprachvergleichende Scharfsinn am Mittelmeere wiederzufinden [7]). Der Filistergott soll in's Sanskrit zurück übersetzt werden, woher er gekommen wäre, und der Berggott Ṣiva soll im Flachlande der Filisterküste nur allgemach im Dienst der grossen syrischen Göttin seine Haare verloren haben. Aber beim Ansetzen des Sanskrithebels an die filistäischen Götterwesen vergass der gelehrte Sprachmeister das allernächst liegende Zurückgreifen auf den altkananäischen und fönikischen Sprach- und Religionskreis. Soll Krischna von Kêṣa (Haar) den Beinamen Kêṣava haben, so bedeutet ja auch das hebräische qûsôth, wie das arabische quṣṣeh die Locken oder das Stirnhaar, und die griechischen Bibelübersetzer verstehen die Bergbewohner von Kûsch unter den „Ṣijim" des Psalmdichters [8]), die

---

1) Bohlen, die Genesis S. 136. Adelung, Mithridates III, 1. S. 64 ff. Knobel, die Völkertafel S. 244 ff.

2) Winer, biblisches Realwörterbuch I. 126.

3) J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache S. 161 ff. Knobel a. a. O. S. 20 f. 134 f.

4) Abûlfeda, historia anteislam. p. 16. Eutychii annales I. 50.

5) Knobel a. a. O. S. 79.

6) Hitzig, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft (1854) Bd. VIII. 211—230 und derselbe auf der Heidelberger Philologenversammlung im September 1865.

7) Hitzig. Urgeschichte der Filister (1845).

8) Psalm 72, 9. 74, 14.

nach arabischer Aussprache „Şivim" lauten würden. Die behauptete Einerleiheit der Pelasgersprache mit dem Sanskrit schliesst auf der Brücke des Filisterthumes vor Allem den Bund der Pelasger mit den Semiten, anstatt das Semitenthum der erstern auszuschliessen. Alle Sanskritverknüpfungen Hitzig's haben den dichten Nebel nicht aufzuklären vermocht, der auf der Niederung am Meere von Tyrus bis zur Grenze Aegyptens lagert. Denn er konnte selbstverständlich nicht gelichtet werden, wenn die biblischen Filister nicht an der dortigen Küste, sondern in Cölesyrien beim obern Jordanthale sassen. Ihren Mutterstamm, die Kafthorieim, haben wir gerade bei der grossen Javansbucht (Gûnia) am Kabirenstrome Nordfönikiens gefunden, von wo das ägyptisch-fönikisch-syrische [1]) Qadmâsgeschlecht zum Abendlande vordrang. Statt des Zaumes hat der gelehrte Indienfahrer, ohne es zu ahnen, vielmehr den Schwanz in der Hand gehalten. Mit dem fönikischen Alfabet haben die Indier [2]) unvermerkt noch etwas mehr Fönikisches erhalten und auch ihre Jony von Javan geborgt, der seine weibliche Hälfte als Jonia im Weichbilde von Antiochien hatte, deren Umgebung nicht umsonst die „Indikê" heisst. Hat der Faraônen-Reichsgründer und Völkerordner Mena oder Menês (Meinis) in Syrien seinen Platz gehabt, so wird auch von ihm der indische Sonnensohn und Reichsgründer Manu (Menu), der Urheber des Gesetzbuches, abgeborgt sein, und es wird sich nur darum handeln, den Weg anzudeuten, auf welchem ein Noaḥiden-Absenker so weit nach Osten gelangt sein möge. Mit der Indikê hat aber bereits die syrische Sagenkönigin Semiramis zu schaffen, und der Araberkönig Ariäos [3]), mit dessen Hülfe Ninos seine Eroberungszüge machte, klingt ja ganz wie ein Arier. Wie lange schon gilt es als ausgemacht, dass die Föniker bis nach Indien gelangt seien, so wäre ja damit der Weg vorgezeichnet, auf welchem der Same des fönikischen Kaufmanns, des Kananäers, nach Osten getragen sein würde! Man hat das Ländergebiet, nach welchem sich der fönikische Handel erstreckte, bis zu den Völkern zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere ausgedehnt und ihre Gründungen an der Handelsstrasse der Eufrathländer bis zum persischen Meerbusen nachgewiesen [4]). Der Weg aus dem Lande Kanáan nach den Bergen des fernen Ostens ist reichlich durch geschichtliche Spuren bezeugt, während für die angenommene „unvordenkliche Einwanderung" arischer Stämme nach dem Westen jedes geschichtliche Zeugniss fehlt. Sollte die Jô der indogermanischen Sprachgelehrten nicht am Ende wirklich nur eine Wolke sein? Als Arier, deren Sitze nach den Zendschriften vom Taurus südwärts im Ländergebiete zwischen dem Tigris und Indus gewesen, werden bei Herodot die Mêder, die Mâda der Keilinschriften, bezeichnet, die von der kolchischen Medea oder deren Sohne Mêdos stammen sollen. So gut wie die Kolchis des Sesostris, werden wir die Aia-Kolchis Jasons in der nordsyrischen Kolchis wiederfinden, von wo zur Tûr-Meda (Thapsakos) am Eufrath und zu den medischen Bergen bei der Eufrath-Gôzanitis nicht mehr weit ist. Werden nun vom assyrischen Ninos in diesem selben Eufrath-Brückenlande die Mêder besiegt und ihr König mit Weib und Kindern ans Kreuz geschlagen; wird diess nicht für Andere dieses Stammes Grund genug gewesen sein, in der uns nicht so gar unvordenklichen Zeit am Schlusse des dritten Jahrtausends vor Christus sich dem grausamen Schwerte der assyrischen Taube durch die Auswanderung nach den fernen Bergen des Ostens zu entziehen [5])? Die semitische Stamm- und Sprachverwandtschaft der Armenier ist durch Strabôn verbürgt; wird dagegen Lassen's Versippung derselben mit der auf so zweifelhaften Füssen stehenden Sanskritfamilie durchdringen können, da selbst Pott vom Armenischen den Eindruck des Nicht-Arischen empfing [6])?

---

1) Becker, Anecdota graeca II, 782—786.

2) Lepsius, zwei sprachvergleichende Abhandlungen (1836) S. 78.

3) Diodor II, 1. 3. 16 ff.

4) Movers, die Föniker II, 2, S. 159 ff. II. 3. S. 138 ff. 239 ff. Lassen, Indische Alterthumskunde I. 537 ff. A. v. Humboldt, Kosmos II. 167 f. 415 ff.

5) Diodor II, 32. IV, 55. Justinus 42, 3. Herodot VII, 62. Pausanias II. 3, 7.

6) Strabôn I, 41. XVI. 784. Lassen, Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes (1837) I, 248. Pott, über den indogermanischen Sprachstamm. Encyclopädie S. 59.

Wie aber die Sache mit dem Pehlevi steht, in welcher Mundart die dem Zendtexte beigegebnen Uebersetzungen geschrieben sind; so würde sich Niemand wundern dürfen, wenn es sich über kurz oder lang herausstellen sollte, dass sich darin ursprünglich nur der salbungsvolle Mund verbannter Söhne Levi (feh-Levi) breitgemacht habe, welche die Schleppe des jüdischen Zoroaster trugen [1]).

In Bezug auf die Sprache der Jaonen (Hellenen) ist es wiederum Hitzig gewesen, der die Einseitigkeit der Sanskritgelehrten auf die Spitze trieb. Seine Behauptung, dass kaum ein halbes Dutzend Wörter aus dem Fönikischen in Hellas eingewandert seien, schlägt den Thatsachen geradezu in's Gesicht. Alles Pelasgische in der Sprache der Hellenen, was uns irgend bei griechischen Schriftstellern begegnet, trägt seinen semitischen Ursprung handgreiflich an der Stirne. Ein prüfender Blick in das Homerische Wörterbuch liefert auf jeder Seite die Beweise zu Dutzenden, wenn man sich nur die Mühe nehmen will, bei einer Vergleichung des althellenischen und semitischen Sprachschatzes den mundartigen Verschiedenheiten des Semitischen und der dadurch bedingten abweichenden Schreibung einzelner Wörterwurzeln Rechnung zu tragen und dabei die Weise im Auge behält, wie die einzelnen semitischen Buchstaben bei griechischen Uebersetzern semitischer Texte umschrieben werden. Die Verwechselung der verschiedenen G- und K-Laute, des D und T und Th, des H und Ḥ, die griechische Umschreibung des hebräischen Ṣ durch St, des Á durch G, des Ḥ durch A oder E, des W durch Û oder B, des Mr durch Mbr, des Sch durch S und Anderes mehr führt zu den überraschendsten Uebereinstimmungen zwischen dem homerischen und semitischen Wörterschatze. Man stelle sich aus der griechischen Bibel die Personen- und Ortsnamen zusammen, so würde man glauben, eine Reihe jonischer Namensklänge zu vernehmen. Man messe die ältesten Mythen-Namen an semitischen Wurzeln und vergleiche sie mit dem jetzt durch Ritter's Erdkunde übersichtlich gewordenen Vorrathe syrischer und fönikischer Ortsnamen, um sich zu überzeugen, dass im Lande der Noaḥiden der Boden zu finden ist, in welchem die Homerischen und Hesiodeischen Mythen ihre fönikisch-pelasgischen Wurzeln haben. Ist nicht der griechische Artikel offenbar aus dem hebräischen „ha" hervorgegangen? Hat sich nicht der griechische Accusativ deutlich aus dem semitischen „eth" entwickelt? Was ist die Optativform des griechischen Zeitwortes (oiên oder ôen) anders, als die Einverleibung des hebräisch-arabischen „awa oder iwah" (wünschen, begehren) als einer Hülfszeitwortswurzel in das Hauptzeitwort als dessen stehender Bildungsform? Genug, täuscht uns nicht Alles, so wird die Zeit nicht mehr ferne sein, für die Meister des Sanskrit die semitischen Eulen Bocharts in verbesserter Auflage nach Athen zu tragen, um den alten Jaonen ihr Javanswappen wieder aufzufrischen.

Ist es doch der fortgeschrittenen Forschung bereits gelungen, die Ḥamitischen Mohren weiss zu waschen und den sagenhaften Thôth so gut wie die Träger des Faraônenschwertes in der Sprache Sêms reden zu lassen. Und man wird ihre Stimme noch deutlicher vernehmen, wenn die Herrschaft des koptischen Lehnswesens vollständig zu Grabe getragen sein wird. Die koptischen Pergamentblätter, welche in Zoëga's Tagen nach Rom kamen, haben den Irrthum des grossen dänischen Gelehrten verschuldet, als ob in den memfitischen, basmurischen und sahidischen Mundarten der so arg entstellten koptischen Sprache, die seit dem dritten Jahrhundert gleichzeitig mit dem Vater des ägyptischen Mönchs- und Einsiedlerlebens im Nilthale auftrat, wirklich die alte Sprache der Faraônen begraben wäre, die uns seit vierzig Jahren der jüngere Champollion aus dem Stein von Rosette wieder auferweckt hat. Seitdem haben die so viele Jahrhunderte lang stumm gebliebenen Steine der Nilthals-Denkmäler von Jahrzehent zu Jahrzehent immer lauter und deutlicher ihre Stimme erhoben, um ein halbes Jahrhundert

---

1) Kleuker, Zendavesta, Anhang II. 2, S. 23 ff. Wahl, Geschichte der morgenländischen Sprachen S. 239 ff. Rödiger, in der Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. III, 21 ff. Spiegel, in Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, Bd. I, 64 ff.

nach Zoëga's Tod dessen Hoffnung zu erfüllen, dass ein jüngeres Geschlecht die Säulen des Hermes lesen werde. Wie rührig sich indessen seit der preussischen Unternehmung auf Aegypten die europäische Dreivölker-Genossenschaft der ägyptischen Gelehrten im Ausbeuten der Alterthümer des Nilthales zeigt, so ist sie noch weit genug davon entfernt, der Sprache der Faraônen im Reiche der alten Sprachen wirklich ihre würdige semitische Stammvaterstelle nachgewiesen zu haben. Auf dem Grund und Boden der von Champollion gegründeten „unsterblichen ägyptischen Sprachlehre" stehen Rougé und Birch, Devéria, Bunsen, Lepsius, Brugsch und Dümmichen und spotten des verfehlten Sprachlehreversuches von Seyffahrt und seines Schülers Uhlemann. Aber das Radbrechen und Herumrathen an der Hand des Koptischen, womit man bis heute den ägyptischen Texten gerecht zu werden sich begnügt, verdient so wenig den Namen Uebersetzen, als Champollions Grammaire für eine ägyptische Sprachlehre gelten kann. Die Mumie in einen Phönix zu verwandeln, ist auch dem Bemühen von Brugsch nicht gelungen. Wie muss sich doch der alte Stein-, Schrift- und Wurzelschneider Thôth oder Thôyth (Theuth) in's Fäustchen lachen, wenn er sieht, wie man zwar in der zwölften Manethôs-Dynastie schon die Buchrolle und in der vierten Memfiten-Dynastie auch seinen Griffel und sein Dintenfass entdeckt hat[1]), aber der semitischen Wurzel „thaiz oder thâz" (schneiden) des bildenden und formenden Geistes der Ḥamiten noch nicht auf die Spur gekommen ist! Umsonst hatte der alexandrinische Verfasser der christlichen „Teppiche" gemeldet, dass Hund, Habicht und Ibis den alten Aegyptern die Zeichen von Buchstaben waren; umsonst las man beim Sanchuniathon, dass Thaaud die Gesichter des Kronos und Dagon und der übrigen Götter als Buchstaben malte. Was die Araber mit der „Vogelschrift" Sôrids meinten, galt doch bislang immer nur als eine müssige Ranke an ihrem farbenreichen Sagenteppich. Man liest noch heute von den „ânuna Thaaud oder sch-âunath Thaaud"[2]) (Büchern des Thôth), ohne daran zu denken, dass ja die alten Hebräer mit derselben Wurzel „ânan" (meô'nen, ônnenim) die Wahrsagerei aus dem Vögelfluge und der Vogelschau bezeichnen, an welche im Meṣrêmitischen Ḥaurân und Libanon die Vögel-Thäler, Vögelteiche und Vögelauen bei jedem Schritte als einstmalige Thôthstätten gemahnen. Wie lustig werden diese hieroglyphischen Bilder und Zeichen ihre Gespensterlarven ablegen und ohne jedes fremdartige Anlehen ihre durchaus semitische Seele zeigen, wenn unsere ägyptisch Gelehrten mehr aus- und weniger unterzulegen gelernt und mit dem „Wurst-Styl" ihrer angeblichen Uebersetzungen zugleich der zweideutigen Führung der koptischen Hagar den Laufpass gegeben haben werden, um allein im hebräisch-aramäischen Schatze der Sarah ihr Heil zu suchen!

Noch liegt die „ägyptische Sprachlehre" in den Windeln und Wickelbändern ihres französischen Geburtshelfers. Selbst bei Reinisch's Versuchen zur Feststellung des Hieroglyphen-Alfabets[3]) zeigt sich keine Spur von Ahnung einer Wortbildung und Wortbiegung durch angefügte Bildungssilben; als ob nur Wurzelsilben lose neben einander gestellt worden wären, deren geschriebenen Mitlautern man beliebig die Selbstlauter beizusprechen hätte, um die Klänge der Hieroglyphensprache flott gemacht zu haben! Wie mochte man nur vergessen, dass gerade in ihrer ältesten Bildungszeit die Sprachen ihren jugendkräftigsten Bildungstrieb entfalten! Keine Spur bis jetzt von einem Bemühen, bei den Zeitwörtern den Abwandlungsformen nachzuforschen, wie sie uns in der ältesten Sprache Kanâans entgegentreten. Man spricht von einem durch Dehnung aus w oder û entstandenen Zeitworte „vôh oder ûôh", was „hinzufügen" bedeute und verschmäht es gleichwohl, in verbissenem Widerspruche gegen Uhlemann fortwährend, den mitlautenden W-Vorschlag für das in allen semitischen

---

1) Lepsius, das Todtenbuch der Aegypter (1842) Vorrede S. 17. Vergl. Jesaias 18, 5.
2) Todtenbuch 68, 6. 94. 1. 2.
3) Reinisch, die Denkmäler von Miramar (1865) S. 261 ff.

Mundarten durchgängige „und" zu nehmen, da es diess in der so häufigen Redeweise „neb-nera-w-neb-árât" (Herr des obern und des untern Landes) so augenscheinlich bedeutet und so im Königsschilde „Rá-neb-Aten-wûthû" (wôthô) als „Herr der Sonnenscheibe und ihres Zeichens (ôthô) vorkommt. Dagegen soll „n" (en) als Bezeichnung für „und" gelten, was dann doch wiederum als vorgeschlagene Bezeichnung des Abhängigkeits- oder Beziehungsverhältnisses genommen wird. In zahlreichen Fällen ist aber dieses „n" nicht sowohl als Vorschlag, sondern als die dem Semitischen eigenthümliche N-Auslautung der Worte zu verstehen, während es ebenso oft vor Zeitwörtern nichts anderes als die hebräische Bildungsform des Passivs (Nifal) bezeichnet. Allerdings ist auf der Rosette-Inschrift das Zeichen der untern Krone, das man für „n" annimmt, durch den folgenden Genitiv ausgedrückt. Aber dessen Begegnung in den Namen Arsinoë und Charknûmis hätte längst darauf führen müssen, dass jenes Zeichen vielmehr „nû" gelautet hat, also die Bedeutung von „naveh" hat, welches die griechischen Bibelübersetzer häufig genug durch „Haus" oder „Ort", wie durch „Trift" oder „Gehöfte" wiedergeben, um uns darauf hinzuführen, dass wir in solchem vorgeschlagenen „nu" eine dem M-Anlaute bei arabischen Ortsnamen entsprechende Bezeichnung für „Ort, Platz, Sitz" zu erkennen haben. Soll ja doch, nach Brugsch, ausdrücklich dem Worte „nû" im Hieratischen auch die Bedeutung „Stadt" und „Zugehörigkeit" beiwohnen.

Der gleichen Unbeholfenheit ist es zuzuschreiben, dass die in Hieroglyphentexten vorkommende[1]) Wortform „mpzd" immer nur als „em-pe-zed" gelallt und durch „in dem Sagen" übersetzt wird, während es nahe genug liegt, an das arabische „muthafaṣid" (fliessend) oder das hebräische „mefazez" (hüpfend, springend) zu denken und danach auch jene Buchstabengruppe als eine von der Wurzel „faṣad" abgeleitete Bildungsform vom Fluss oder Fortschritte der Rede zu verstehen. Die Wendung „tho-neb-em-ḥotep" soll „die Welt im Frieden" bedeuten[2]), während „mḥotep" als Participium Piël von „ḥatap" genommen, weit besser auf den Sprung helfen würde.

Bei dem im hieroglyphischen Alfabete, wie es wenigstens bis jetzt scheint, eigenthümlichen Zusammenfallen des R- und L-Lautes, deren Wechsel uns auch im Pehlevi (Huzwaresch) wieder begegnet, wird noch immerfort „ûar" (aûr) mit der Bedeutung „Grosser, Mächtiger" gelesen, statt frischweg „ûl oder aul" zu sprechen, was im Semitischen diese Bedeutung hat. Statt der unzähligen „r-" (er-) Vorschlagssilben hätte man längst mit Lauth[3]) das hebräische Vorwort „l" in die Texte einführen müssen, um nicht stets über scheinbar Unsemitisches zu stolpern. Warum das mit dem Deutzeichen des Bringens oder Tragens versehene „ár" nicht im Hinblick auf die Hifil-Form von „álah" (hinaufführen, darbringen) sogleich „ál" zu lesen sein sollte, ist ebenfalls nicht einzusehen. Und wozu noch immer „aser" (Tamariske) lesen wollen, da das hebräische „aschel" und das arabische „atsel" (Tamariske) die richtige Aussprache ausser Zweifel setzen? Warum die auf der Rosette-Inschrift vorkommende Bezeichnung Aegyptens durch „tha-mera" immerfort als ein „Land Mera" unverstanden hinnehmen, da doch nach Stephanus von Byzanz das Delta „p-timyris" hiess und das hebräische „thamar" (Palme) des Nilthales Wahrzeichen so deutlich ausdrückt? Wird doch die Gewährschaft des Mr. Birch[4]) nicht ausreichen, um uns glauben zu lassen, dass der auf den Denkmälern dieses an Dattelbäumen so reichen Landes angeblich fehlende und auch im Koptischen verlorne Name für die Palme durch den mit „beq" bedeuteten Baum bezeichnet sei, dessen Bild eher alles Andere, als einen Dattelbaum vorstellt! Das Volk von Kemi wird diesen ohne Frage mit demselben Namen bezeichnet haben, wie Abraham und seine Nachkommen im Lande Gosem,

---

1) Brugsch, geographische Inschriften I, 86.
2) Brugsch a. a. O. I. 50.
3) Lauth, Manetho S. 47.
4) Brugsch a. a. O. I. 74

da zumal auch das Todtenbuch die Myrthe geradeso, wie die Araber, durch „ás“ benennt.

So manches dem Nilthale scheinbar eigenthümliche Wort, das uns in den Denkmälertexten begegnet, legt vor dem eindringenden vergleichenden Blicke seine fremdartige Maske ab und heimelt uns semitisch an. Dass der Griffel Thôths mit demselben Worte „ḥápi“ den heiligen Apisstier und den Nilstrom bezeichnet, weist uns deutlich genug auf eine Zusammensetzung des Wortes aus „ḥa“ (Haus, Sitz, Ort) und „áfâ“ (wuchern, sprossen) oder dem arabischen „áfû“, „áfy“ (reichlich, überflüssig). Nicht bloss die Kalbsnase, sondern die Nase überhaupt wird durch das von griechischen Uebersetzern verbürgte „font“ statt der ägyptisch-gelehrten unrichtigen Lesung „chent“ bezeichnet, und was ist diess anders, als das hebräische „faneh“ (fanth) oder das syrisch-arabische „anf“? Und warum sollen wir das zur Bezeichnung von „Person“ dienende hieroglyphische „sa“ nicht vielmehr „as“ lesen, da es doch offenbar nichts anders ist, als ein hebräisches „jesch“ (ist) oder „seh“ (dieser) oder „isch“ (Mann)? Bezeichnet die Denkmalsprache mit „thuchun“ den Obelisken; wo anders her ist dieses Wort gebildet, als vom hebräischen „thichên“ (fest- oder geradestellen), woher „thechûneh“ (thekûneh) mit der Bedeutung „Standort“ kommt? Was sind die mit einschliessenden Armen bedeuteten Buchstaben „sknn“ (sakunen) anders, als eine Pilel-Form der hebräischen Wurzel „schaken“ (sich niederlassen, wohnen)? Wenn das gewöhnlich mit beigefügtem Bilde eines Löwenhintertheils bedeutete, „peḥû“ hinten heisst, so mögen die ägyptisch Gelehrten nicht die Nase rümpfen, wenn sie mit dem hebräischen „fûḥ“ (wehen, blasen) in Verbindung mit dem arabischen „fach“ (duften) und dem hebräischen „faḥeth“ (Grube) an des Wortes natürliche Herkunft erinnert werden, da sie ja doch keinen Anstand nehmen, bei der mit „kafa“ bedeuteten geschlossenen Hand (Faust) das hebräische „kaf“ und bei „spôth“ das hebräische „sefah (sefath)“ wiederzuerkennen. Wenn das hieroglyphische „sas“ wie das hebräische „schesch“ die Zahl sechs bedeutet, so wird auch das hieroglyphische „sfch (sfkh)“ mit der Bedeutung von „sieben“ nichts anders sein, als ein nach der Weise der griechischen Bibelübersetzer (arbok für arbá) als „schebek oder schebegh“ gesprochenes hebräisches „schebá“ (sieben). Soll die Schwalbe hieroglyphisch „aáur“ bedeuten, so belehrt uns Jesaias mit „sûs-ágûr“ (Ross Ágûr) für „Schwalbe“, dass vielmehr statt „á“ das arabische „gh“ einzutreten hat und statt „aáur“ vielmehr „aghûr“ zu sprechen ist. Mr. Birch hätte sich die grosse Mühe, die er sich mit dem auf Sarginschriften so häufigen „mrḥ“ (meruḥ) gemacht hat[1]), durch den einfachen Hinblick auf das semitische meraḥ oder merakh (einreiben, bestreichen) wesentlich erleichtern können. Man findet, dass „Dwa“ oder „Dwau“ von dem Orte gebraucht wird, wohin man die Todten beisetzt; so hätte man nur die sterbende Rahel des Chaldäers[2]) fragen können, warum sie ihr Schmerzenskind Benjamin „bar-dwawi“ (Sohn meines Schmerzes) nennt, oder aus dem hebräisch-arabischen Wörterbuche lernen sollen, dass „dawah (dawá)“ die Bedeutung „schwach oder kranksein“ hat! Für die „ruchy“ (Seligen, Dahingegangenen) des Todtenbuches haben wir die hebräische Wurzel „rûḥ“ (Geist), und wenn das in Todtenschriften so häufige „chayby“ die „Schatten“ bezeichnen soll, so hat das Koptische diesen Begriff offenbar erst vom Sprachgebrauche der Griechen entlehnt, während die hebräisch-arabische Wurzel „chaib oder kaib“ (traurig sein) den ursprünglichen Sinn der traurig durch den Hades Wandelnden wiedergibt. Heissen dagegen „sobti, sawabti oder sabat“ diejenigen Abgeschiedenen, welche nicht im Tode bleiben, sondern zur Wiedergeburt bestimmt sind; was anders bedeutet ihr Name als die „Wiederkehrenden“ von „schûb“ oder die „Ruhenden“ von „schabath“? Ueberm Haupte eines Mannes, der in einem Grabe zu Beni-Hassan, mit einem Papyrus in den Händen und daraus lesend, zu Häupten eines in der heiligen Barke über den Fluss gebrachten Todten steht, fin-

1) Revue archéologique (1863) I, 124.
2) 1 Mosis 35, 18.

det sich das Wort ,,ḥageb" womit man nichts anzufangen weiss, während dasselbe sonst durch einen rückwärts blickenden Mann bedeutet wird [1]). Was soll der Mann anders sein, als der arabische ,,ḥâgib" d. h. Pförtner? Für ,,Seele" als des Menschen wahres Ich oder Selbst haben uns die Griechen das ägyptische ,,baï" verbürgt; so mögen uns die griechischen Uebersetzer Jobs (30,24) belehren, dass das Wort ,,bâi" geschrieben wurde, welches jene an dieser Stelle ganz entsprechend durch ,,mich selbst" wiedergeben, worüber sich die Ausleger ohne Noth in den wunderlichsten Einfällen ergangen haben.

Das hieroglyphische ,,Neb" (Herr), welches unzählige Male auf den ägyptischen Denkmälern mit Ortsnamen verbunden wird, hat sich bis auf diesen Tag im arabischen ,,Neby" erhalten, welches zunächst nicht ,,Profet", sondern vor Allem ,,Weg oder Pfad" oder ,,Warte und Hochpunkt" bedeutet und dem Araber die weithin sichtbaren Landmarken bezeichnet, an welchen sich der Wanderer auch ohne die Heiligen- oder Profetengräber zurechtfindet, die jüngere Geschlechter an solchen Plätzen aufgepflanzt haben. Das in Königsnamen und sonst so häufig vorkommende ,,ḥotep (ḥutup)" wollen unsere Denkmalforscher aus dem Koptischen durch ,,Friede oder Ruhe" erklären. Dagegen liefert das hebräische Wörterbuch mit der Wurzel ,,ḥataf" (rauben, Beute machen) einen Sinn, der das Wesen dieser alten königlichen Beutemacher ohne Frage treffender bezeichnet, als der dem Worte von den koptischen Mönchen aufgeprägte Begriff, welcher freilich die Weise der auf fauler Haut liegenden Beutemacher mit unbefangener Selbsterkenntniss ganz richtig ausdrückt. Jene königlichen Ḥotep's aber verstanden es sogar bereits, von ihren besiegten Völkern das ,,chawû" zu erheben, was weder Hölzer, noch Katzen bedeutet, sondern das sogenannte Brudergeld (chuweh oder khuweh), welches noch heute die kriegerischen Beduinenstämme Syriens zu erpressen verstehen.

Die Inschrift von Rosette hat gelehrt, dass die Faraônen-Doppelkrone ,,pschent" genannt wurde. So ist ja klar, dass sie die sichtbare Gegenwart der Götter auf Erden mit derselben semitischen Wurzel bezeichneten, wie der Chaldäer mit ,,schechinoth" die sichtbare Erscheinung der Erweisung seiner Gottheit. Woher anders wird darum die Bezeichnung des ,,Zám- oder Tám-Scepters" stammen, als aus dem semitischen ,,tám" (Wille, Befehl), wenn etwa zu Trägern des göttlichen Zornes (Zám) die Faraônen nicht geeignet gewesen sein sollten! Das ,,Mer-ánuch oder ánêch" der Könige kommt in geographischen Inschriften so häufig vor, dass die Vergleichung mit dem hebräischen ,,ánag und tháanûg" (schwelgerisch oder üppig leben) und mit dem arabischen ,,ánag" (verliebt sein) darauf hätte führen müssen, welchen Sinn das gelb (mit der Farbe der Frauen auf den Denkmälern) gemalte Henkelkreuz als sogenanntes ,,Lebenszeichen" der Götter und Könige ausdrücken sollte. Wird ja doch das mit dem Worte ,,ánch" zusammengesetzte ,,Pothomf-ánêch" durch ,,kosmos" (Welt und Schmuck, im Sinne der biblisch-kirchlichen Welt-liebe oder Welt-lust) wiedergegeben.

Doch genug dieser verlornen Hinweisungen auf das Semitenthum der Faraônensprache, dessen allgemeine Anerkennung ohnediess nur noch als eine Frage der Zeit gelten kann. Wir haben diesen Gang auch auf die Gefahr hin gewagt, dass die ägyptisch-gelehrten Meister vom Fache einen nicht mit dem Waffenpasse der Zunft versehenen Spaziergänger in ihrem Gefilde einstweilen nur als Wilddieb ansehen könnten, der sich erst mit weiteren ,,Pfeilen im Köcher" auszuweisen habe, dass seine Gewerkschaft ein andres Zeichen führt.

13) Die Thurmbau-Hochebene als Semiten-Sitz im Libanon. (Zu S. 404.) Williger schon dürften wenigstens die biblischgelehrten Verehrer des Babelthurmes sich zeigen, für den künstlichen Backsteinberg am Eufrath einen Thurm im Libanon in Kauf zu nehmen, wenn es auch nicht derjenige sein sollte, der im Hohenliede (7, 4) das Angesicht von Damaskos schaut. Freilich ist es

1) Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 38. Lepsius, Denkmäler II, 72.

unter den Bibelauslegern zum stehenden Vorurtheile geworden, den Aufbruch der Noaḥiden zum Thurmbau in die Tage Faleg's zu setzen, weil es (Gen. 10, 25) heisse, dass unter Faleg das Land getheilt worden sei. Etwas Anderes ist es jedoch, wenn sich die Stammzweige des Urvaters über das Land zerstreuen und wenn dasselbe unter die später auftretenden Reichsgründer sich vertheilt. Nicht dieses letztere jüngere, sondern jenes frühere Ereigniss ist mit den Worten (Gen. 10, 32) gemeint, dass nach der Fluth von den Stämmen der Noaḥssöhne nach deren Geschlechtern und Völkern und Sprachen „Inseln der Völker" (wie mit dem samaritischen Text auch die Siebenziger lesen) im Lande zerstreut worden seien.

Die Meinung, dass der biblische Babel-Thurm, den die Noaḥiden in der Hochebene Sennáar bauten, der alte Belus-Tempel sei, von welchem uns Herodot und Diodor [1]) aus Ktesias Meldung thun, hat erst Bochart aufgebracht, nur dass er den Thurmplatz der jüdisch-chaldäischen Ueberlieferung, Borsippa oder Bôrsîf, kurzer Hand verwarf, während die Entdecker der Ruinen von Babylon die Trümmerstätte beim Birs Nimrûd getrost Borsippa tauften [2]). Das Zeugniss der Siebenziger (zu Jesaias 10, 9), dass der Thurm in Chalanneh gebaut worden sei, ist unstreitig als älteste Angabe über den Platz von entscheidendem Gewicht, nur dass Eusebios dabei noch nicht an Ktêsiphon [3]) denkt, welches erst das Thargûm Jonathan und die syrische Kirche auf die Bahn gebracht hat. Merkwürdig genug führt uns die Jesaiasstelle (10, 9), welche jene Notiz enthält, bei genauer Betrachtung gar nicht in die Gegend am Tigris im Nordosten von Babylon, sondern in das syrische Hochland westwärts oberhalb Babylon. Denn es wird nicht zufällig sein, dass die LXX. hier von „Charkamys" Nichts wissen, da sie dieses doch sonst gar wohl am Eufrath kennen [4]). Ihr Text lässt vielmehr den König Assûr also reden: „Nahm ich nicht das Land oberhalb Babylons und Chalanneh's, wo der Thurm gebaut wurde, und nahm Arabien und Damaskos und Samarien?" In den Drohungen, die der Profet vorher wider die Assyrier ausschüttete, hat er gedacht, Assûr werde sich darauf beschränken, bloss als das Werkzeug des Zornes zu dienen, den Jahweh wider das gottlose Nachbarvolk ausschütten (eigentlich „senden") wollte. Aber eine Verschonung des Jahweh-Volkes hat Assûr nicht im Sinne. Werden wir nun im Verlauf dieser Forschungen Jerusalem in Coelesyrien finden, so versteht sich der Platz „oberhalb Chalanneh" ganz einfach von der nordwestlichen Tripolis- und Akkâr-Gegend und weiter nordwärts hinauf, wohin ohnediess auch das „Arfad Ḥamath" des hebräischen Textes weist, wofür die LXX die Erwähnung des Thurmplatzes eintreten lassen. Möge man immerhin die Namen des hebräischen Textes festhalten wollen; sie führen darum nicht nach Mesopotamien, wo der Profet Israêls mit Assûr nichts zu schaffen hat. Wäre es eitel Zufall, dass die Texteswerte so augenscheinlich auf Ortsnamen im Gebirgsosten der Gegend von Tripolis und Bathrûn anspielen? „Li-schlol schalal" weist auf den westlich von Thannûrin gelegenen Ort Schelâlâ [5]) so gut, wie auf das ostwärts von Ghazir gelegene Schalûl. Der Profet redet von verlassenen Eiern (bêṣim ấzubôth), und ein 'Asûbah begegnet uns ostwärts von Gebeil. Er hat es mit einem gottlosen Volke (ấm ấbrothi) zu thun, und ein Ort 'Abrin liegt Bathrûn gegenüber am Bergrande [6]). Bêṣah bedeutet freilich „Ei", aber das chaldäische „abeṣ" auch Zinn, und wir befinden uns gerade hier in der Gegend der Silber- und Zinnfundorte von Tharsis! Oder sollte das hebräische „bêṣah" auf das in der Ardh 'Aqlûq gelegene „Bidha" anspielen? Von einem Kark-

1) Herodot I, 181 f. Diodor II, 8 f.

2) Bochart, geographia sacra p. 40 ff. Josêfos gegen Apion I, 20. Diodor 17, 112. Strabôn XVI, 739. Ritter's Erdkunde Bd. XI, 870, 878.

3) Eusebii Onomastikon, ed. Parthey p. 366. Asseman, bibliotheca I, 8. III, 2, pag. 622.

4) Esdras A 1, 23. Jeremiah 46, 2 (26, 2). 2 Chronik 35, 20 (wo der Syrer und Araber Mabûg-Menbeg-Hierapolis setzen).

5) Robinson, Palästina III, 953.

6) Robinson a. a. O. S. 952.

Misch (Karkemys) redet der hebräische Text, und siehe da! nordwärts von Kefer Bâl begegnet uns ein Misch-Mûsch und ein Ḥarmîsch (ganz dem Charmeis der LXX entsprechend!) und südwärts von Kefer Bâl ein Eḥmesch, sowie bei Schîr-el-Meidân ein Ort Mischân oder Mischeineh [1]) im Thale des Nahr-Ibrahim (Adônisstromes), wenn sich der Leser die Mühe nehmen will, die Orte auf van de Velde's Karte aufzusuchen! In den Texten unserer biblischen Profeten findet sich auch sonst eine Fülle von Anspielungen auf Ortsnamen, die von der gelehrten Auslegung bis jetzt so wenig beachtet worden sind, dass es erst einem künftigen gründlichern Nachgehen solcher unter der Decke verborgenen Spuren beschieden sein wird, aus den Büchern der Profeten eine reichere Ausbeute für die syrische Landesgeschichte im Bibelzeitalter zu gewinnen. Genug vorerst, dass für den Ort, wo der Thurm gebaut worden, ein ,,Land Sennâar'' nicht erst am Eufrath [2]) zu suchen ist, wo die Hochebene (bqââh) fehlt. Denn die Bibel kennt auch innerhalb der Grenzen Israëls ,,Bewohner von Sennâar'' (Micha 1, 11), wo sogar die Lesarten bei Aquila und Theodotion mit ,,Sana-ôn oder Sani-ôn'' deutlich genug auf die Zähne von Ôn (Heliopolis) weisen, welche westwärts von Bâalbek uns in Gestalt der Libanons-Schneezacken entgegentreten. Mag es darum einstweilen noch zweifelhaft bleiben, ob wir den in der Saûlsgeschichte (1 Samuel 23, 28) uns begegnenden ,,Fels der Trennung'', welchen der Syrer und Araber durch ,,Schenâar felgûthâ'' oder ,,schennâar-el-anscheqâq'' wiedergeben, im cölesyrischen Beqââgebiete beim Falûg-Thale als den Felsen Scheqeiq-el-Donia [3]) erkennen oder auf den Babelsthurm in der Sennâar-Hochebene beziehen sollen; so wird ohne Frage der im Abrahamskriege (Genesis 14, 2) in der griechischen Bibel erwähnte ,,Sennâar, König von Adama'', so wenig, wie die übrigen gegen Abraham verbündeten Könige, am Eufrath gesucht werden dürfen. Denn würde selbst die Lesung des Namens nach dem hebräischen, samaritischen, syrischen und arabischen Text als ,,Schenab'' vorgezogen; so ist der ,,Gipfel des Vaters'' oder der Gipfelvater wiederum nichts anders, als das ,,Sana-Ôn'' oder ,,Sani-Ôn'' bei Micha (1, 11), d. h. der gipfelreiche Nordlibanon-Rücken, der die Sennâar-Hochebene Arfaxads von Osten her beschützt und dem ,,Vater aller Söhne 'Eber'' gilt. Das ,,Adamah'' jenes Königs wird dann leicht in dem dortigen Orte Bedâmân (Bdimân) [4]) als ein Beth-Adamah wieder zu erkennen sein. Bedarf es aber des Kothes (babylas, nach Suidas) beim Babelsthurmbau, so mag das in derselben Gegend gelegene Ḥarath-Beith-Dabûl (vom arabischen ,,dabala'' mit Koth bedecken) als ein ,,Quartier des Kothhauses'' einstehen.

Die vom Jahwehschreiber im Hinblick auf die Sprachverwirrung dargebotene Ableitung des Babel-Thurmes vom hebräischen ,,balal'' (mischen) kann selbstverständlich kein Hinderniss sein, dem Babel-Thurme eine andere Herkunft zuzusprechen. Die arabische Benennung ,,ardh bal'' [5]) reicht uns einen ungleich natürlichern Schlüssel, und wollen wir uns nur die Mühe nicht verdriessen lassen, im Banne des breiten Westvorsprunges der Nord-Libanonzinnen nach Ortsnamen zu suchen, so würden sich dem Wachtthurme der Watty-el-burg eine Gruppe von Ba-Bel's- (Beth-Bal's-) Anklängen an die Seite stellen. Ein Kefer Bâl begegnet uns drei Stunden ostwärts vom heutigen Gebeil (Byblos) in der reichen und prächtigen Berglandschaft ostwärts vom Nimrôdsschlosse und nordwärts vom Meischân-Thale [6]). Nördlich von Qenâth finden wir zwischen dem Nahr-el-Âsfûr und dem Qadischah-Thale einen Ortsnamen Bellah, und selbst die Namen Schablîn und Schebalîn, auf die wir südwärts von Thannûrîn und weiter nordwestwärts von dort zur Küste hin stossen, würden mit dem chaldäischen ,,Sch''-Vorschlag für die Ardh-Bal der dortigen Sennâar-Hochebene Zeugniss ablegen können, wenn es dessen noch wei-

1) Seetzen's Reisen I. 241 ff.
2) Barhebraeus pag. 9. 214.
3) Burckhardt's Reisen S. 338 (Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 189. 280).
4) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 780.
5) Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. XI. 489.
6) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 558. Robinson, Palästina III. 952 (Ghebâleb).

ter bedürfte. Die Ringkette der prächtigen Alpenweiden[1], die der Zahn des Vaters (Schen-ab) Arfaxad von Osten her deckt, verbürgt uns von den Quellen des Khalidstromes südwärts den Stammsitz Arfaxad's hinlänglich als die ,,glückliche Insel" (gezireth-el-khâlideh) Sêms selbst ohne das ,,Eôa-Land" des Methodius, welches wir ebensogut für den dorischen Namen des Adônis (Aô), wie für den Platz der ,,Hava" Sêms bei Dhahûr-el-Hawâ in Anspruch nehmen dürfen[2].

Ja wir hätten in der Stelle (Genesis 10, 21), welche wir hoffentlich nicht wie einen Krähwinkler Landstand zur Tafel Sêms gezogen haben, sogar die Möglichkeit vor Augen, den Worten ,,gam-havâ" noch einen weitern bestimmten Bezug auf die Berglandschaft der altsyrischen Mondgöttin von Áfqâ zu geben, deren Halbmond uns noch heute in den syrischen Bildern der heiligen Jungfrau als deren Fuss-Schemel begegnet[3]. Denn ,,gam" bedeutet im Persischen den ,,Mond", und eine Bezeichnung des Weichbildes der alten Göttin durch ,,Mond-Havâ" wäre im Hinblick auf den innigen Zusammenhang des Aô-Adônis mit der Göttin von Áfqâ vollständig gerechtfertigt. Dasselbe ,,gam-havâ" begegnet uns auch in dem ,,Gesichte der Vierfüssler in der Wüste" bei Jesaias (30, 33), wo der Assyrer damit bedroht wird: ,,Gam-Havâ ist dem Könige bereitet, als tiefe Schlucht mit vielen brennenden Hölzern, Feuer und viel Holz!" Haben wir hier nicht ganz augenscheinlich die Hochöfen von Thannûrîn, den Ofen (athûn) der Chaldäer, in welchen nach der Sage Nimrôd den Abraham hätte werfen lassen? Freilich haben der samaritische und syrische Uebersetzer jener Bibelstelle das ,,gam-havâ" des hebräischen Textes durch ,,af-havâ" wiedergegeben, und im Syrischen und Chaldäischen bedeutet ,,af", wie das hebräische ,,gam", allerdings soviel als ,,auch". Ursprünglich jedoch bedeutet es ,,Nase", welche dem Semiten zugleich zur Bezeichnung von ,,Vorgebirg" oder ,,Gebirgsvorsprung" dient, und wir haben dann statt eines ,,Mond Havâ" mit einem ,,Vorgebirge Havâ" die der landschaftlichen Natur dieses westlich sich ausbiegenden Hochrücken-Ausläufers vom nördlichen Libanon ganz entsprechende Bezeichnung. Auch ist dieser Sphinx-Vers in der biblischen Völkertafel keineswegs die einzige Bibelstelle, in welcher sich mit einer Uebersetzung des hebräischen ,,hvâ" durch ,,havâ" in der durch den arabischen Sprachgebrauch verbürgten landschaftlichen Bedeutung des Wortes (weiter Raum zwischen Erde und Himmel) ein besserer Sinn erzielen lässt, als durch die landläufige Wiedergabe durch ,,Er", welche häufig genug das sprachliche Bedenken gegen sich hat, dass ,,hvâ" für das weibliche ,,hjâ" (Sie) genommen werden muss.

Der Adônis-Name Aô begegnet uns in seinem semitischen Klange auch bei Jesaias (30, 33), wo es heisst: ,,Adonaj Havâ wird euch ein Zeichen geben." Er begegnet uns in einer Anzahl von Bibelstellen in den Wendungen: ,,Ich, ich (bin) Havâ und ausser mir kein Gott" oder: ,,Du bist Havâ Elôcim", die nur so lange unverständlich bleiben mussten[4], als man glaubte, auch hier mit der sprachlich ganz unzulässigen Uebersetzung durch ,,Er oder Selbst" durchkommen zu können! Wiefern dieser Havâ-(Hoa-) Adônis mit dem fönikisch-kananäischen 'Eljôn[5] ('Eljûn) zusammenhängen und dieser von ,,âl" und ,,javan" abzuleiten sein möchte, darf hier unerörtert bleiben.

---

1) Burckhardt's Reisen S. 67 ff. Seetzen's Reisen I, 195 ff. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 783 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 190 ff. Brugsch, geographische Denkmäler I, 117, 273.

2) Fabricius, Codex pseudepigraphus V. T. p. 286. Creuzer's Symbolik und Mythologie (3. Aufl. II, 183. 190. 307. 422. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 824. 849. Schultz-Zimmermann, Karte von Galiläa p. 66. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 793. Petermann's Reisen I, 341. Robinson, Palästina III, 913. Wetzstein, Haurânreise S. 88 (196).

3) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 678.

4) 5 Mosis 32, 39. Psalm 102, 28. 2 Sam. 7, 28. 1 Chronik 17 (18), 26. Vergl. Simonis Onomastikon V. T. p. 549. Spiegel, im ,,Ausland", 1865, S. 248.

5) Sanchûniathon, ed. Orelli p. 22. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 318.

14) Die Arfaxadlinie bis zu den Jeqtaniden. (Zu S. 422.) Aber sonderbar genug war auch dem syrischen Chronikschreiber, wenn auch nicht von Sem oder Arfaxad, so doch von Qaïnan die Sage bekannt, dass ihn die Nachkommen als Gott verehrt und ihm ein Bild (ṣalmâ) errichtet hätten, womit die Zeit des Bilderdienstes eröffnet worden wäre. Damit haben wir ja ganz augenscheinlich das in Ezechiels (8, 3. 5) Schilderung des Thammûz-Adônisdienstes uns begegnende „môṣab semel ḥa-qinâh ha-maqneh", was die Siebenziger durch „(Bild-) Säule des Eigners oder Inhabers" wiedergeben. Und zugleich spukt im „Bernsteingesicht" (âin-ha-ḥaschmalah) der goldgelbe Bernstein, der sich in den Kohlenlagern der Gegend nordwärts vom Adônisflusse findet[1])! So wird der Ort Qenâth (d. h. Qenâh, wie Ḥamâth für Ḥamâh) am obern Nahr-el-'Asfûr dem Qaïnan als dem Eigner jenes Bildes vollständig gerecht werden[2]). Wir verstehen den Eifer der biblischen Schriftsteller, statt des Adôni-Hava des Profeten (Jesaias 30, 33) vielmehr Jahweh als den rechten und wahren Hava-Elohim zu bezeichnen (5 Mosis 32, 39. 2 Samuelis 7, 28). Wir sehen zugleich in dem Aergernisse, welches der Adônis-Hava-Thammûzdienst den Jahwehverehrern gab, die Veranlassung zur Entfernung Qaïnans, als des Namensträgers dieser Götzengreuel, aus der Reihe der Arfaxadlinie, in welcher er doch durch den „göttlichen Mann Lucas" (3, 36) verbürgt ist. Der Unwille freilich, den der fromme Synkellos[3]) oder Stubengenosse des Patriarchen von Konstantinopel darüber auslässt, Qaïnan II. nicht als Sohn Arfaxads und Vater Salaḥs allgemein anerkannt zu sehen, würde kein genügender Grund sein, auf das Zeugniss der griechischen Bibel und des Lucasevangeliums hin einen zweiten Qaïnan neben dem Sethiten dieses Namens als den Urenkel Noaḥs in der Reihe der biblischen Altväter stehen zu lassen. Der Name fehlt nicht bloss im hebräischen Text und den von diesem abhängigen Uebersetzungen, mit einziger Ausnahme der griechisch-alexandrinischen. Auch die samaritische Bibel weiss davon so wenig etwas, wie Josêfos und der Alexandriner Philôn und Julius Africanus, der Chronologe. Seit den Tagen Bocharts[4]) zerbrachen sich die Bibelausleger den Kopf darüber, wie die griechische Bibel zu diesem Zusatze gekommen sein möge. Drehen wir lieber den Spiess herum und fragen, wie der Name aus dem samaritischen und hebräischen Text verschwunden sein mochte! Nicht desshalb, weil uns ein altes Chronicon versichert, die Juden hätten den Qaïnan überall aus ihren Handschriften ausgemerzt. Denn freilich könnte diess schon lange vor der Zeit des Synkellos der Eifer eines Verehrers der griechischen Bibelübersetzung den Hebräern möglicher Weise nur böswillig nachgesagt haben. Sie darum jedoch eines solchen Frevels für unfähig zu halten, wäre ebenso übereilt, sobald man sich des Ehrennamens erinnert, den die Samariter dem „grossen Schriftgelehrten" Ezra gaben, indem sie ihn als den „Schriftfälscher" bezeichneten! Jedenfalls muss der Träger des faraônischen „Qai"-Wahrzeichens, des Phallos, schon früh und ungefähr zur Zeit der griechischen Uebersetzung der Mosesbücher aus dem hebräischen Texte verschwunden sein. Denn bereits Bêrôsos setzt den „Chaldäer Abraham" in's zehnte Geschlecht nach der Fluth, womit ohne Frage Qaïnan aus der Reihe ausgeschlossen wird. So werden wir wohl dem Bêrôsos selbst, der in der ersten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts lebte, das zweideutige Verdienst zuschreiben müssen, die Arfaxaditenlinie um das Qaïnans-Glied ärmer gemacht zu haben. Und auch ganz abgesehen von oben angemerktem Grunde seiner Ausmerzung aus dem Bibeltexte, lässt sich eine Veranlassung hierzu bei Bêrôsos nicht unschwer herausfinden Es galt diesem griechischen Chaldäer (? Juden), die Vergangenheit des babylonischen Landes und seiner alten Bevölkerung mit der hebräischen Ueberlieferung zusammenzu-

---

1) Abulfarag (Barhebraeus) p. 7 (8). Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 563.
2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 781. Burckhardt's Reisen Seite 290, 293.
3) Georgios Synkellos p. 79 f. 169. 326.
4) Bochart, geographia sacra p. 101 ff. Fabricius, Codex pseudepigraphus V. T. pag. 310.

kitten. Macht er doch auch Noah als Xsisuthros (Sisathros) zum Chaldäerkönige und die syrische Hêliopolis der Noah-Ebene zur Hêliopolis der Sipparener [1])! Hatte er nun zehn vorsintfluthliche Könige aufgeführt, so sollte Abraham unter den nachfluthlichen Königen den gleichen Platz erhalten, wie Noah, und Einer musste über die Klinge springen! Dass dieses Schicksal gerade den Qaïnan traf, würde auch ohne Rücksicht auf dessen bedenkliches Namenswahrzeichen, sich schon aus der Ueberlieferung erklären, dass der im Felde wandelnde Qaïnan die Schrift der Giganten gefunden und bei sich verborgen habe [2]). Der Chaldäer konnte einen Schriftfinder vor Abrahams Zeiten darum nicht gebrauchen, weil bei ihm Abraham in die Ehrenstellung eingetreten war, als Erfinder der Buchstabenschrift zu gelten.

Bei Salah werden wir billig von dem Şâlih der Arabersage [3]) absehen dürfen, obwohl dessen Sendung zu den Thamûdäern der Zeit nach einer Gleichsetzung mit dem biblischen „Boten" nicht im Wege stehen würde. Beim Suchen nach einem entsprechenden Ortsnamen liegt kein Grnnd vor, dem mesopotamischen Arfaxadlande zu Liebe an den bei syrischen Schriftstellern [4]) zwischen Mardîn und Nisibîn genannten Ort Selah oder Şaleh zu denken. Als des biblischen Salah's Nachkommen würden ohne Frage die von arabischen Schriftstellern genannten „Benû Salih" (Salih'ssöhne) gelten dürfen, welche die syrische Wüste bewohnten und von den Ghassânidenkönigen vertilgt worden sein sollen. Ob sich ihre Namensspur in dem westwärts vom Kurdenschlosse El Ḥöşn gelegenen Orte Schelûh oder in dem westgaliläischen Gebirgsdorfe Salihâny erhalten hätte, wird sich jetzt schwerlich mehr entscheiden lassen [5]). Denn selbstverständlich kann das halbe Dutzend syrischer Ortsnamen, welche an den Şâlih der Arabersage anklingen, nicht in Betracht kommen, wenn von diesem selber abgesehen wird. Bietet sich doch auch bei keiner von diesen Oertlichkeiten irgend ein Anzeichen zur Entscheidnng der Frage dar, welche davon auf die syrischen Thamûdäer etwa Bezug haben könnte.

Vom Salah-Sitz in der Cedernlandschaft Bscherreh lassen wir dessen Sohn 'Eber über das Gebirg nnd den Beqââh-Strom herüber in die Landschaft „'Eber-ha-nahar" oder Koilêsyria wandern, wo der Ortsname 'Aly-el-Nahry die biblische Bezeichnnng glücklich erhalten hat [6]).

Auch für Faleg's Stammsitz bedürfen wir nicht des Eufrathhafenplatzes von Bagdad, der den Namen Falûgah trägt. Die mittelsyrischen Oertlichkeiten der 'Ain Falûg beim Falûg-Thale nnd des im Westen des Mughîthehpasses gelegenen Libanondorfes Falnghah waren für den Verfasser der Völkertafel nahe genug, um redlich mit seinem Faleg im Lande der Väter zu bleiben [7]).

Bei den biblischen Jeqtaniden hat sich, trotz der Entdeckung der Qahattânlandschaft auf der arabischen Halbinsel, auch nach Knobel's verzweifeltem Versuche, die verlornen Dreizehn dort unterzubringen, die Bibelforschung zu dem Geständniss bequemt, dass kaum Salef mit den Salapênern des Ptolemäos, Haşarmauth mit Hadhramauth, Saba mit Mariaba-Saba und Hadoram (Odorra) mit den Adramiten des Ptolemäos vergleichbar seien, über die Sitze der übrigen dagegen bis jetzt nichts Sicheres habe ermittelt werden können [8]). Schon der bedenkliche

1) Eusebii Chronicon armen. I, 31 ff. 48 ff.

2) Synkellos p. 80 (edit. Bonn. p. 150). Isidorus, Origines I, 3.

3) Pococke, specimen historiae Arabum p. 422 (496). Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern Bd. 103 (1843. 3), S. 15. Weil, biblische Legenden der Araber S. 49 ff.

4) Asseman, bibliotheca orientalis I, 495. II. 175. 351. Fürst, in Merx' Archiv (1867) I, 21. Pococke a. a. O. S. 472.

5) Robinson, Palästina III, 938. Dessen neuere biblische Forschungen S. 73.

6) Robinson, Palästina III. 897. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 221.

7) Ritter's Erdkunde Bd. XI, 762. 766. 779 f. Bd. XVII, 145 ff. 185. 710. Russegger's Reisen I, 695. Robinson, Palästina III, 949. Dessen neuere biblische Forschungen S. 558. 641. Seetzen's Reisen I, 260 f.

8) Ritter's Erdkunde Bd. XII, 200 f. 950. Knobel, die Völkertafel S. 182 ff. Abulfeda, historia anteislam., ed. Fleischer pag. 22. 26. 192. Bochart, geographia sacra pag. 110.

Umstand, das Eustathius von Antiochien nur dem Saba das glückliche Arabien und dem Asarmoth die Araber schlechthin zuweist, für die übrigen Jeqtaniden dagegen andere Sitze bereit hat, hätte das hergebrachte Vorurtheil erschüttern müssen. Empfiehlt sich nun diejenige Ansicht der arabischen Schriftsteller als die natürlichste, welche die untergegangenen Araberstämme [1]) als die ältesten Araber nimmt, so weisen uns gerade bei ihnen die Namen nicht minder, wie die Götzen und Profeten, unbedingt nach Syrien, wo uns die rechten Plätze für 'Âditen, Themûditen, Tesm, Gadîs, Garhum, Amthem, Ḥaschem, Benî 'Âbil, Bâr, Webr, Gasim, Raṣṣ und El Aika im Zusammenhange dieser Untersuchungen bereits vorgekommen sind oder noch begegnen werden.

Möge sich darum der Leser selbst, an der Hand des Inhaltsverzeichnisses, die Nachweise im Einzelnen zusammensuchen. Dass die Ueberlieferungskette der arabischen Stammtäfler [2]) nicht danach angethan ist, um die Qaḥattânstämme mit den biblischen Jeqtaniden zu versippen, ist ebenso einleuchtend, als die Thatsache unerschütterlich dasteht, dass die vorchristlichen Araber der Bibel wie der klassischen Schriftsteller lediglich auf syrischem Boden auftreten. Wozu also den Leser mit der Anführung der Stellen des Josêfos ermüden, welche die klaren biblischen Erwähnungen doch nur nebenher bestätigen können! Wie sich dagegen die Bibelauslegung mit den Saraqenen, als „Söhnen des Ostens" zurecht findet, möge derselbe an einem der neuesten unter ihren Vertretern ersehen [3]). Wie schon die Nilthalsdenkmäler das deutlich genug auf die Jeqtaniden zielende „Land Quthennu" als ein syrisches Gebiet bezeugen; so weist uns selbst die doppelte Möglichkeit des Verständnisses der biblischen Jeqtanidengrenzen [4]) lediglich auf den Umkreis nord- und mittelsyrischer Oertlichkeiten hin, um an der Hand des Eustathius von Antiochien die Stammsitze der so unglücklich nach der arabischen Halbinsel verschleppten Dreizehn aufzufinden.

Nach Eustathios soll El-Môdâd die Indoi vertreten. Da wir die Orontes-Indikê im Banne der weiten Antiochia-Tiefebene bereits kennen gelernt haben, so wird die Auflösung des Namens in El-mô-dad dem südwärts von Dâna gelegenen Dorfe Daddin, in dessen Umgebung noch jetzt Araberstämme zelten, die Ehre verbürgen, für den Stammsitz des ältesten Jeqtaniden zu gelten [5]).

Dem Zweiten, Salef, weist Eustathios die Baktroi zu. Der Trümmerort Bqatûr, den Burckhardt im Simôngebirge westwärts von Ḥaleb nennt, wird als Namensrune derselben Baktrer gelten dürfen, mit denen der assyrische Gründer von Ninos-Hierapolis zu schaffen hatte, und so würde uns die in derselben Gegend von Burckhardt genannte Trümmerstätte Sulfa das Gedächtniss Salefs bewahrt haben, das sich daneben auch an das im Felsgebirge 'Ala westwärts von Qeftîn gelegene Dorf Mârâthy-el-Schilf, sowie an die Silpê- oder Silpius-Höhe bei Antiochien knüpft [6]). Waren aber die Salefiten nach der Bedeutung ihrer Namenswurzel „schalaf" (ausziehen, den Pfeil oder das Schwert) ein kriegerischer Beduinenstamm, so wird sie auch der Adler des Zeus-Kasios nicht beim Silpiosberge festgehalten haben, wo der Herrscherstab einer Mutterstadt erst viel später aufgrünte. Der Kampf der Jeqtaniden mit den 'Enaqitern, wovon die syrische Chronik redet [7]), wird Salefs Söhne in die Waldgebirgswildniss der nordsyrischen Kûschiten (Kasioten) geführt haben, wo der Bezirk Beith-Schilf und ein Wâdi-Schalûf nicht minder, wie in der Südostumgebung von Ladâkieh, im Banne der

---

1) Pococke, specimen etc. p. 2 ff. 38 ff. 61 ff. Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern Bd. 102, S. 29 ff. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. X, 62 ff. XIX, 794 ff. Meraṣṣid, Lexicon (ed. Juynboll) III, p. 345.

2) Sprenger, das Leben Moḥammeds I, 128 f. 442 ff.

3) Keil, biblischer Commentar über die Bücher Moseh's (1861) S. 203. Vergl. Burckhardt's Reisen S. 173. Wetzstein, Ḥaurânreise S 31 (139).

4) Ptolemäos V, 18, 7. Eusebius, Onomastikon p. 350. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1779. 1810. 1834 f. Brugsch, geographische Inschriften II, 56.

5) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 1588. Russegger's Reisen I, 446.

6) Burckhardt's Reisen S. 1015. 1017. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1151. 1159. 1166. 1576. 1671.

7) Barhebraeus, Chronicon p. 7 (8).

Meṣrêmitischen Lôdieim, das Dorf Schilfatieh die Namensspur Salefs bewahrt haben [1]). Würde indessen die Voraussetzung begründet sein, dass der Ausgang der Jeqtaniden von der Arfaxad-Sennâar-Hochebene des Noaḥidenthurmplatzes stattgehabt hätte und der Ortsname El-Qotên im Dhenniehgebirge wie die Merg-el-Qattâ (Rebhühnerwiese) im Nordwesten des Orontessees die Jeqtanswurzel bezengten; so dürfte wohl der Ortsname Schalifâ (Salifeh), der uns im Gebiete von Bâalbek im Osten des Jamûnysees begegnet [2]), als ältester Ablagerungsplatz dieses Jeqtanidenzweiges gelten, und dessen Ausbreitung hätte in umgekehrter Richtung nordwärts durch die Kasiotis bis zum Stammsitze der Jafethiten stattgehabt. Dagegen werden sich die Salapêner, die Ptolemäos [3]) in Süd-Arabien kennt, wenn sie anders nicht als Alapêner mit Salef vielmehr gar nichts zu schaffen haben, jedenfalls bescheiden müssen, dorthin erst in den Jahrhunderten der grossen Kûschiten- und Ḥomeiriten-Einwanderung aus Syrien nach der arabischen Halbinsel gekommen zu sein und als eine dort gegründete Niederlassung der syrischen Silpêner oder Salafier zu gelten.

Der gleiche Fall wird die Chatramoniten oder Chatramôtai und Adramiten als Handelsniederlassung in den Osten Südarabiens gebracht haben, wo das Land Ḥadhramauth erst nach dem griechischen Namenslaute gebildet worden ist [4]). Und da uns für den dritten Jeqtanidenzweig die griechische Bibel den Namen Ṣarmôth, der Alexandriner in der Chronik (I, 1, 19 f.) sogar Aramôth darbietet, so wird die Lesung des hebräischen Textes „Ḥaṣarmôth" erst aus jener Zeit herrühren, da man anfing, wenigstens einige von den biblischen Jeqtanssöhnen auf der arabischen Halbinsel zu suchen, welche seit den Tagen des babylonischen Weltreiches auch jüdische und nordsyrische Einwanderungen erfahren hatte. Wie sehr man jedoch dabei aus weiter Ferne in's unbestimmte Blaue fuhr, beweist Eustathius von Antiochia, indem er dem Asarmôth die Araber überhaupt und dem Saba die Bewohner des glücklichen Arabiens zuweist. Da das arabische „ṣurmâ", in der Mehrzahl „ṣarmân" als Bezeichnung für „wasserloses Land oder Steppe" vorkommt, so tritt sogar der Gedanke an Ḥadhramauth ganz in den Hintergrund. Als Bewohner einer wasserlosen Hochebene, die auf Cisternen angewiesen sind, erscheinen aber gerade diejenigen Stämme, welche zuerst die den östlichen Gebirgsbegleiter des mittleren Orontesl aufes umgebenden Hochebenen sich zum Wohnsitze wählten. Boten sich ihnen die zahlreichen natürlichen Höhlen des dortigen Kalkfelsgebirges, aus welchen späterhin Grabhöhlen gemacht wurden, als willkommene Zufluchtsörter dar; so wird insbesondere die grosse, an Kammern und Seitengängen reiche Felsenhöhle, die sich siebenzehn Stunden [5]) weit als eine unterirdische Behausung durch das Arbâin- oder Riḥagebirg hinzieht, offenbar schon in frühesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Umwohner auf sich gezogen haben. Die ausserordentlich grosse Menge von Ruinen und Felsengräbern, die dem Reisenden im Umkreis dieses niedrigen Felsgebirgszuges begegnen, werden ohne Frage nicht erst die Ansiedlungen byzantinischer Mönche bezeichnen, sondern in ein weit höheres Alter hinaufreichen. Schon allein jene Riesenschlangen-Höhle mag für älteste Ansiedler den Namen „Ṣarmôth" veranlasst haben, der nach hebräischer Ableitung „Enge (Angst) des Todes" bedeutet. Sie durfte passend auch als „Vorhof des Todes" (Ḥaṣarmôth) gelten, seitdem man angefangen hatte, das Troglodytenleben mit Ansiedlungen unterm offenen Himmel zu vertauschen. Wenn aber die Chronikliste der Jeqtaniden statt „Ṣarmôth" vielmehr „Aramôth" liest, so ist diess offenbar nur eine ältere hebräische Form des heutigen Ortsnamens „Er-Râmah" (El-Ramah), der uns in der Gegend von

---

1) Ritter a. a. O. XVII. 906. 911 f. 948. 964.
2) Robinson, Palästina III. 896. 937. 943.
3) Ptolemäos VI. 7, 23. Knobel, die Völkertafel S. 195.
4) Ptolemäos VI, 7, 10. 25 f. Plinius VI, 32. XII, 30. Wellsted, Reisen in Arabien. hg. von Rödiger, II, 234 ff.
5) Ritter's Erdkunde XVII. 1056 ff. 1063.

Riḥa begegnet [1]), wo zugleich zwei Orte dieses Gebirgszuges mit dem Namensvorschlage „Dser" oder „Zer" der Namenslesung „Ṣar-môth" statt „Ṣar-Aramôth" gerecht zu werden scheinen. Wir bedürfen somit, um dort dem dritten Jeqtaniden seinen Platz anzuweisen, nicht einmal des verschieden geschriebenen Namens der nördlich von Riḥa gelegenen Stadt Sarmein oder Saramin [2]), deren mittelalterlicher Ruf als einer nordsyrischen Sodom (Sadûm) gleichfalls die Bezeichnung als „Enge oder Vorhof des Todes" rechtfertigen und den dortigen Araberniederlassungen den Anspruch auf eine Jeqtaniden-Herkunft sichern würde.

Hängt Ṣarmôth's Name mit den Todesschatten der unterirdischen Welt zusammen, so kommen die nach alter Sage aus dem Blute der gefallenen Riesen entsprossenen Reben dem Bruder Jarach (Jeraḥ, von rîaḥ oder rêḥ d. h. duften) zu Statten. Denn wenn ihm Eustathios die Karmanoi zuweist, so haben wir nicht nöthig, dabei an die persische Provinz Karmania (Kerman) zu denken, sondern an „kerm" (Weinberg) und diejenigen Jeqtanssöhne zu verstehen, denen die Lage ihrer Stammsitze schon viele Jahrhunderte vor der Zeit der byzantinischen Mönche im Arbâin oder Riḥagebirge die Pflege der Noaḥsreben vergönnte. Und noch heute sind dessen Gehänge überall auf weiteste Strecken mit Weinpflanzungen bedeckt, deren Trauben sich des höchsten Rufes erfreuen. Wie aber der Araber Riḥâ für Jeriḥô sagt, so deckt auch den Jeqtaniden-Namen Jaraḥ vollständig der Name der heutigen Stadt Riḥâ und des ihr zugehörigen Gebirges, in welchem zum Ueberflusse noch ein älterer Ort Ruweiḥâ (Kleinriḥâ) mit weitläufigen Ruinen sich findet. Hier also hätten die alten Jaraḥ-Söhne sich ihre Hütten gebaut, und die Reben liessen sie die Wasserarmuth des Landstrichs übersehen, dessen Reichthum an Cisternen von ältesten Culturbestrebungen Zeugniss ablegt. Zum Ueberfluss hat sich auch noch der Karmanen-Name bis heute an einen engen, reizenden Thalgrund geheftet, der am Ostfusse des Riḥâgebirges unweit Mantef sich als ein vielbesuchter Lagerplatz der Araber hinzieht und Kerm-el-aswad heisst [3]).

Nach Eustathius soll der fünfte Jeqtanssohn Hadôram (Odorra) die Mardoi bezeichnen. Diese haben wir nicht nothwendig am kaspischen See zu suchen, sondern würden berechtigt sein, an die nordostmesopotamische Gegend des alten „Mardios-Kastells", der heutigen Mardin-Stadt zu denken, welche über den mittlern Chabûrquellen bei der Tigris-Wasserscheide gelegen ist. So würden wir den Odorra-Söhnen Jeqtan's in den Atréner-Arabern der alten Stadt Atrai oder Hatra wiederbegegnen, welche sich — freilich von Mardin ziemlich weit südwärts abliegend — als Ruinenstelle in der Wüste beim mesopotamischen Singargebirge findet [4]), und sie würden dann als der östliche Grenz-Vorposten der nordsyrischen Jeqtans-Araber gelten. Da jedoch die griechische Bibel [5]) anstatt der Umgebung von „Ḥamath" geradezu „Arabia" einführt und uns zur Zeit Davids ein Sohn des Ḥamathiter-Königs Thoû' oder Thôá unter dem Namen Ḥadôram (Adûram, Jeddûram) begegnet, so würden sich die kananäischen Ḥamathiter die Jeqtaniden-Nachbarschaft um so mehr gefallen lassen dürfen, als das am Bergabhange zum Orontes hin gelegene Stadtviertel von Ḥamâh noch heute den Namen Hadher führt. Als einstmaliger Sitz der Mardoi würde dann entweder der ostwärts von Ḥamâh im Norden der Selemiâ-Oase gelegene Ort Mâardis oder der uns westwärts von Ḥamâh im Ḥûlehbezirke begegnende Ort Mḥardy gelten dürfen [6]).

Den Namen des sechsten Jeqtaniden lasen zwar die Siebenziger nicht Ûzal (Auzal), sondern Aibêl. Und da den Namenslaut des samaritischen Textes

1) Burckhardt's Reisen S. 226.
2) Ritter a. a. O. XVII, 1587 ff. Wüstenfeld, Jâqût's Reisen, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. XVIII, 454.
3) Wüstenfeld. Jâqût's Reisen a. a. O. S. 454. Burckhardt's Reisen S. 231 ff. Seetzen's Reisen I. 6. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1055 ff. 1060.
4) Ritter a. a. O. XI, 151. 379 ff. X, 125. XI, 467 ff. 478 ff.
5) Jesaias 11, 11. 2 Samuel 8, 9. 1 Chronik 18, 9 f.
6) Ritter a. a. O. Bd. XVII, 1044. Robinson, Palästina III, 934. 935.

„Aizal“ auch Joséfos als „Aizélos“ und Eustathius als „Jezeil“ bewahrt haben, so würde der zu Ḥamâh gehörige Ḥûleh-Ort Bûzelieh [1]) als ein Bêth Úzal als ein Úzals- oder Aizels-Hausen gelten dürfen. Nichts desto weniger scheint Eustathius selbst mit seinen Arrianoi den Aibêl-Namen der Siebenziger als den richtigen zu bezeugen. Denn westwärts von Móarrath-el-Nómân finden wir am Gehänge des Arbáin- oder Riḥagebirges auf der Orontesseite im Tamâthale das Dorf Ablîm (Eblîm), welches den Aibêliten-Namen erhalten zu haben scheint. Denn was anderes werden die so häufig in dortiger Gegend uns begegnenden Ortsnamen, die ein Móar oder Móarrah vorm Namen haben, bedeuten, als die Zugehörigkeit zu dem alten Römerkastelle 'Arra, welches in dieser selben Gegend lag [2])?

Von Ḥamâh südwestwärts durch den Ḥûlehstrich wandernd begegnen wir der Spur des nächsten Jeqtaniden Deqlah, mit welchem Eustathius ganz richtig den Namen der Kedrûsioi in Verbindung bringt. Denn wir erkennen diesen letztern deutlich in dem zur Orontes-Ḥûleh gehörigen Orte Gedrieh oder in der Kidriḥ-Quelle wieder, welche am Westabhange der Südvorhöhen des Naṣairiergebirges bei der Merg-el-Dholb (Dholeib) in der Umgebung des Ruweidthales zu suchen ist. Und gerade in diesem selber begegnet uns nordwärts vom Kurdenschlosse (Qaláth-el-Ḥöṣn) das Dorf Dagleh und die Burg Tokhly (Toglea). Dann wird aber dieser Jeqtanide Deqlah seine Spur zugleich noch weiter südwärts über das Nordlibanon-Waldgebirge hinaus zur Westumgebung des südlichen Kebirstromarmes (Wâdi Khâlid) ausgebreitet haben, wo uns im 'Akkârgebirge der Ort Deghâleh seinen Namen gleichfalls bezeugt [3]). Oder wie? wenn diese Kedrûsier des Eustathius nichts anders wären, als eine Bildungsform von dem Kadry-Namen einer besonderen Art desselben Rebhuhnes (qattâ), das uns im Jeqtan-Namen zugleich mit der Merg-Qattá (Rebhühnerwiese) zusammenführt?

Dass Eustathius den achten Jeqtanzweig Gebal, d. h. Aibêl oder Gaibêl nach der Lesart der Chronikliste, als Ahnen der Skythoi (Zeltbewohner) bezeichnet, weist uns auf die alten Sitze von Zelt-Arabern, deren die Griechen in der Steppe ostwärts bei Ḥömṣ gedenken. Der hebräische Text der Völkertafel liest den Namen 'Ôbal ('Aubal). Durch die der samaritischen Mundart so geläufige Verwechslung von „á“ und „ḥ“ wäre der Uebergang von „'Aubal“ oder „'Ôbal“ in „Ḥobal“ erklärt und wir dürfen an den Gebirgszug des Gebel Ḥebleh denken, welcher als Nordostausläufer des Antilibanon den Wüstenstrich zwischen Ḥömṣ und Palmyra südwärts begrenzt. Bei diesem Höhenzuge liegt aber ein Strich Landes unter dem Namen Montar-el-'Abal, welcher dem Namen 'Ôbal oder Eual, wie die Siebenziger übersetzen, nahe genug kommt und zugleich die Möglichkeit darbietet, die heutigen Mauály- (Mawaly-) Beduinen, deren Lagerplätze Seetzen ostwärts von Ḥömṣ erwähnt, auf den alten Jeqtaniden Eual sicherer zurückzuführen [4]), als die von Plinius auf der arabischen Halbinsel genannten Gebaniten den „Gebal-Namen“ decken würden.

Unter dem Volke Abimaël's will Eustathius Hyrkaner oder Yrkaner verstanden wissen. Nach arabischem Sprachgebrauche würden „'Ûrqaner“ die Bewohner der Stromuferseiten bedeuten können. Nun hausen zwar heutzutage im nordwestlichen Mesopotamien in der Umgegend von Orfa (Edessa) neben den Milly-Kurden auch Meilân-Araber, und zur Zeit Strabôn's gab es Malioi-Araber, welche in der Wüste, durch die der Weg der Kaufleute aus Syria nach Seleukia (Ktêsifôn) und Babylon führte, ihre Zeltlager hatten. Da letztere offenbar ihre Sitze nicht soweit nördlich hatten, um mit den Meilân-Arabern versippt zu werden, so werden wir sie als Söhne Maël's mit dem Jeqtaniden Abi-Maël (Vater Maël) zusammen-

1) Joséfos, Alterthümer I, 6, 4. Robinson a. a. O. III, 934.
2) Mannert, Geographie der Griechen und Römer Bd. VI, 1, S. 369. Ritter a. a. O. Bd. XVII, 1067. 1569. Burckhardt's Reisen S. 225 f. 243 f.
3) Robinson, Palästina III, 936 f. 941. Burckhardt's Reisen S. 264 f. 505. Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 822. 835. 1001.
4) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1465. 1470. Seetzen's Reisen I, 279 ff. Knobel, die Völkertafel S. 189.

bringen dürfen. Der klaffende Laut dieses Namens begegnet uns im heutigen Deir (Teir) Mály (Málâ) wieder, welches am Orontes nördlich von Ḥömṣ gelegen ist. Führt aber von hier die Karawanenstrasse nach Palmyra, so werden wir in dem nordostwärts bei Tadmor gelegenen Qali-Dorfe Erek oder Jareka einen Yrkanersitz vermuthen dürfen, wenn nicht etwa der Trümmerort Arûk bei Máarrath-Meṣrin oder der Brunnen Churraik im Südosten von Ḥaleb gleichfalls eine Hyrkanerspur in der dortigen Steppe verrathen sollte [1]).

Den Jeqtaniden Sabâ hat Eustathius mit den „glücklichen Arabern" versippt, und den gelehrten Auslegern der Völkertafel gilt es als unzweifelhaft, dass der von den arabischen Stammtäflern und Länderbeschreibern als Urenkel Qaḥattâns aufgeführte Sabâ mit dem biblischen Jeqtanidensohne Sabâ zusammenfalle. Dass freilich die Sabäer nicht aus dem Südwesten der arabischen Halbinsel wegbugsirt werden können, ist klar. Denn die klassischen Schriftsteller kennen sie dort bereits im Jahrhundert Alexanders des Grossen als ein Handelsvolk, dessen schöne und reiche Hauptstadt Sabâ-Mariaba im südwestlichen Arabien, zwölf Meilen östlich von Ṣaná auf einem Berge lag [2]). Es fragt sich nur, wann sie dahin gekommen ist, und gleichviel, ob als kûschitische oder kûschitisch-jeqtanidische Gründung, wird sie ihre Entstehung erst den Aithiopen- und Ḥomeiriten-Auswanderungen aus Mittel- und Nordsyrien verdanken, ihr Dasein also über das achte vorchristliche Jahrhundert um so weniger hinausreichen, als von einer älteren Bedeutung dieser Stämme auch die in den Trümmern von Mariaba und in andern Theilen Jemens gefundenen ḥomeiritischen Inschriften keine Kunde geben. In dieser Gegend hätte also der Profet Ezechiel [3]) die mit Tyrus handelnden Kaufleute von Sabba wohl schon kennen mögen, wenn uns nicht der damit verbundene Ortsname „Ramma" (statt des Rámah oder Regmah des hebräischen Textes) gerade in dieselbe Gegend einer nordsyrischen Karawanenstrasse führte, bei welcher wir auch der Wegspur des Jeqtaniden Sabâ begegnen. Denn sollte selbst die abweichende Schreibung des Thell Ṣebbeh, der im Apamener Weichbilde nördlich beim Therimsy-See sein Haupt erhebt, einer Anknüpfung des Sabâ-Namens entgegenstehen; so würde das an alten Trümmerorten so ausserordentlich reiche Riḥagebirg mit seinem an der Orontesseite in der Gegend der Schoghr-Brücke haftenden Namen Scheikh-Sâbû (Schechsâbû) für den Jeqtaniden Sabâ Zeugniss ablegen können. Und sonderbar genug klingt die Namensschreibung „Sabeu" bei Eustathius an den Namens-Auslaut des Schech-Sâbû ebenso deutlich an, als die 'Arab-el-Ghâb, welche halb Beduinen und halb Ackerbauer das Orontesthal längs dieser westlichen Vorhöhen des Arbáingebirges als ihren Winteraufenthalt benutzen, dieser Gegend den Anspruch auf einen alten Arabersitz verbürgen werden [4]).

Dem Bruder Ûfeir weist Eustathius die Armenier zu, die uns bei griechischen Schriftstellern im Umkreis der grossen Antiochia-Tiefebene begegnen. Hat uns oben die Verknüpfung dieser Armenier mit Ûfeir als Wegweiser gedient, um dem Goldlande Ûfeir oder Sôfeir auf die Spur zu kommen; so würden die dortigen Gomersöhne Jafeths in den eichenbewaldeten Kreide- und Basaltstrichen des 'Afrinstromgebietes [5]), bei der Wasserscheide der armenischen Taurus-Vorhöhen, dem Jeqtaniden ein bescheidenes Plätzchen gönnen. Nur freilich würde diess gar zu nahe beim Weichbilde des doch in der Reihe der Jeqtanssöhne durch viele Brüder von Ûfeir getrennten Salef zu liegen kommen. Und ohne die Armenier des Eustathius hätte sich der ostwärts von Ḥömṣ gegen Palmyra hin gelegene Wasserplatz 'Afîr oder 'Awir ('Awar) wohl Hoffnung machen dürfen, als Namens-

---

1) Seetzen's Reisen I, 18. Robinson, Palästina III, 931. Ritter's Erdkunde Bd. XI, 362 ff. XVII, 1391. 1435. Strabôn XV, 748.
2) Knobel, die Völkertafel S. 187 f. Caussin de Perceval, essai sur l'histoire des Arabes I, 49 f.
3) Ezechiel 27, 22.
4) Burckhardt's Reisen S. 226. 241. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1088.
5) Russegger's Reisen I, 455 ff.

rune eines alten Ôfirsitzes zu gelten [1]), wenn uns nicht hier gerade der Jeqtanide 'Aubal seinen Ellenbogen entgegenstreckte. Erinnern wir uns darum lieber, dass das arabische Josuabuch der Samariter im Kriege Josua's mit dem Fâras-Könige Saubek ein Armûnieh oder Armenien im Bereiche des Aermôn- (Ḥermôn-) Gebirgsknotens kennt und dass die Damaskener Sage den über der Minyas [2]) in Armenien gelegenen Landungsberg Noaḥs augenscheinlich auf den im Norden von Damaskos sich verzweigenden östlichen Vorhöhen des Antilibanon in die Gegend des Gebirgsdorfes Menin verlegte; so haben wir das Gebirge von Menîn (? Mini) als ein aramäisches Armenien zur Hand und werden in den dortigen Ortschaften Ḥafîr und Ḥufair eine Berginsel erkennen dürfen, die der eilfte Jeqtanide zwischen 'Ailams und Arams Grenzen in Besitz genommen hätte [3]).

Bei Ptolemäos erscheinen „neben Syrien" sesshafte Araber unter dem Namen Katanioi. Dafür steht freilich in andern Handschriften Batanaioi, womit die im Osten des die Legâh-Landschaft umschlingenden Wâdi Liwâ gelegene nordostḥaurânische Gegend Bethenieh verstanden sein würde [4]). Die Katanier dagegen würden ohne Frage auf Jeqtanssöhne weisen, die beim Ḥaurângebirge ihren Sitz gehabt hätten. So wird es uns nicht wundern, dem Jeqtaniden Ḥavilah (Euilat) in dem Orte Deḥuleh oder Theḥûleh zu begegnen, welcher am Südostabfalle des Gebirgs im Butm-Thale gelegen ist. Für den vorletzten Katanier scheint sogar der in demselben Butm-Thale etwas weiter südlich sich findende Ort Um-el-Quṭên ein Zeugniss abzulegen, welches seines Gewichtes dadurch nicht verlustig geht, dass die „Stadt der Feigenbäume" von der auch dem Plinius bekannten Feigenart „cottana" ihren Namen führt, der ebenso gut auf Jeqtân wie auf die Katanioi des Ptolemäus passt [5]). Nur begreift sich's schwerer, wie Eustathius dazu kommt, diesen Jeqtanzweig als Gymnosofisten (Weise des Nackten) zu bezeichnen. Am Ende wird das Feigenholz, aus welchem der Phallus geschnitzt wurde, der bei den Aufzügen des Dionysosdienstes seine bedeutsame Rolle spielte, auch hier als Schlüssel zu dieser eigenthümlichen Weisheitslehre dienen müssen, die bereits in der biblischen Gartengeschichte spukt. Dass aber Dionysos als Dûsâres im Ḥaurân von den Arabern verehrt wurde, ist bekannt, und der Name der südwestḥaurânischen Stadt Aereh oder 'Ary (Îry) bedeutet unzweifelhaft „nackt" oder „Nacktheit." Was es damit für eine Bewandtniss habe, werden die ḥaurânischen Druzen lehren können, wenn ihrer Religion der Schleier des Geheimnisses vollständiger abgezogen sein wird.

Des letzten Jeqtaniden Jôbab Namenszeichen würde demselben die Wüste (arabisch „ardh-el-jebâb") als Wohnsitz anweisen, und wir würden uns damit zufrieden geben dürfen, dass der Verfasser der Völkertafel auch die ostsyrische Wüste (das Ḥamâd) im eigentlichen Sinne des Wortes mit einem Jeqtanszweige bedacht hat. Ob ihm dessen Geschlecht mit dem jüngern Edomskönige Jôbab [6]) zusammenfiel? Ob die griechischen Bibelübersetzer einer ältern Ueberlieferung folgten, wenn sie in ihrer dem Jôbsbuche beigegebenen Nachschrift den Edoms-König Jôbab als Eine Person mit Jôb nehmen? Ob der syrische Chronikschreiber im Rechte ist [7]), den reichen Aiûb aus dem Beith Jeqtan stammen zu lassen, während ihn das Jôbsbuch bloss als einen Erlauchten aus den Söhnen des Ostens bezeichnet? Wer möchte über diese Fragen, bei dem Mangel sicherer Anhaltspunkte, heutzutage eine Entscheidung wagen? Freilich gilt im ganzen Ḥaurân die Gegend im Westrücken des Gebirgs für das Land Jôbs und mit dem in der Umgegend der

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1448. 1463. Robinson, Palästina III, 930.
2) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll p. 159 (26). Eusebii Onomastikon, ed. Parthey pag. 52.
3) Robinson, Palästina III, 927. Dessen neuere biblische Forschungen S. 613. 615. 618. Petermann's Reisen I, 72.
4) Ptolemäos V, 18 (19), ed. Wilberg p. 380. Robinson, Palästina III, 910. 912 f. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 84 ff. (192 ff.).
5) Wetzstein a. a. O. S. 23 (131). 42 (150). 49 (157). Plinius 15, 21.
6) 1 Mosis 36, 33.
7) Barhebraeus p. 11 (10).

gôlânischen Nawâ hat uns Wetzstein [1]) bekannt gemacht. Da jedoch das lateinische „j" auch wie „dsch" gleich dem arabischen „g" ausgesprochen wurde, so liegt die Möglichkeit vor, einen ḥaurânischen Stammsitz für den Jeqtaniden Jôbab in dem zwischen dem West-Legâhrandgebirge und dem Hügelzuge El-Ḥamîr, nordöstlich von Ṣanamên gelegenen Orte Gebâb zu finden oder das auf dem Ḥaurânrücken selbst gelegene Kloster Ḥabib ihm zuzuweisen [2]).

Zum dritten Buche.

(Seite 425—606.)

Völkerwanderungen und Staatengründungen.

15) Aus der Bqâå nach Niniveh am Eufrath. (Zu S. 465.) Mit dem Nachweise der mittelsyrischen Sitze der Falegsenkel fallen die Versuche, welche durch Bochart's [3]) entlegene Gelehrsamkeit bei gänzlicher Unbekanntschaft mit den syrischen Landschaften selbst gemacht worden sind, um wenigstens Rêû (Ragau) und Sarûch, da für Naḥor ein Anknüpfungspunkt fehlte, überm Tigris und Eufrath unterzubringen. Mag immer Tobits Raga [4]), wo jüdische Verbannte wohnten, mit der von Ptolemäos und Diodorus Siculus im östlichen Medien, zehn Tagereisen von Ecbatana (unter welchem Namen es übrigens überm Tigris mehrere Städte gab) erwähnten Stadt Ragai in der Provinz Ragiana eine und dieselbe sein; so ist diess noch kein Grund, die Falegs-Enkel Règines (Rhegines), wie Josêfos die Söhne Rêû's nennt, dorthin zu versetzen. Denn bei Willermus von Tyrus [5]) lesen wir, dass die alte Edessa auch den Namen Rages geführt habe, der vermuthlich mit „rêgê" (Riss oder Spalte) und „rêktês" (Zerreisser, Erdbeben) zusammenhängt und somit von der dortigen Landesbeschaffenheit hergenommen ist. Und wurde jene medische Ragai von Seleukos Nikatôr auch Eurôpos genannt, so begegnet uns eine Rêgia bei Ptolemäos auch in der Westeufrath-Landschaft Kyrrhestica, wo uns zugleich ein Eufrathübergang Eurôpos überliefert wird [6]). Was also die Siebenziger bei ihrer Uebersetzung Rêû's mit Ragau im Auge haben mochten, wird um so mehr am Eufrath gesucht werden müssen, je weniger ihnen die Osttigrislandschaft bekannt sein konnte. Auch abgesehen von jener Rêgia des Ptolemäos findet sich noch heute ostwärts von Rumqala am Fusse der Taurusvorhöhen ein Ort Argi, der ebenfalls eine alte Ragau vertreten kann, da die Araber den biblischen Ragau als Arghû aufführen. Auch die Eragiza oder Eraciha der Alten, deren Lage auf den heutigen Bach Ragik im Nordwesten von Bâlis trifft, bietet sich zur Vergleichung dar, und wird hier zugleich der Platz sein, wo im Jahre 636 n. Chr. der aus Syrien gekommene moslemitische Feldherr Abû Ôbeida in der Gegend von Bâlis bei Arâgin lagerte [7]). Schliesslich aber werden alle diese an Ragau anklingenden Ortsnamen ebenso gut, wie die im Judithbuche genannte Ebene Ragau auf das arabische „ragha" (schäumen), wo-

---

1) Anhang zu Delitzsch, das Buch Jôb (1864) S. 507 ff.: das Jôbskloster in Ḥaurân.
2) Robinson, Palästina III, 905. Seetzen's Reisen I, 104.
3) Bochart, geographia sacra p. 106 ff.
4) Tobit 1, 14. 3, 7. 4, 21. 6, 7. 9, 36.
5) Josêfos Alterthümer 1, 6, 1. Willermus Tyrius 4, 2. 16, 4.
6) Ptolemäos V, 14 (ed. Wilberg S. 366). Ritter's Erdkunde Bd. X, 994 ff.
7) Ritter's Erdkunde Bd. X, 10. 1000. Wüstenfeld, Jâqût's Reisen, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. XVIII, 446.

von „raghweh" gebildet wird, zurückführen und den Namen ebenderselben Wahrnehmung verdanken, die auch von den Römern gemacht wurde, dass auch der ruhig fliessende Eufrath in jener Gegend häufig weiss schäumende Wogen an seiner Oberfläche zeige[1]). Oder es werden Gegenden verstanden sein, die der Araber mit „ardh-el-raqqah" als Plätze bezeichnet, von welchen das Wasser abfliesst.

Zum Glück haben wir jedoch an Râith und Mar Rauânah in der Gegend von Báalbek[2]) für den Réû des hebräischen Textes einen ebenso festen Anhalt, als für Sarûg an den Weinbergen von Sorgheiah im Antilibanon oder an der Merḥ-el-Sarig und dem Scheikh Surchân in der Cederngegend des Libanon. Und an beiden Stellen ist überdiess der vulkanische Erguss ebenso vertreten, wie in der Sarûg-Ebene bei Edessa und in der Ḥûleh-Ebene des Oronteszuflusses Sarûg[3]). Was aber von entscheidendem Gewicht für Sarûg's Platz ist, sind die Nachrichten der griechischen Kirchenlehrer über den von den Tagen Serûch's bis Abraham herrschend gewordenen „Hellenismos", womit der von der Sintfluth bis dahin herrschend gewesenen „skythischen" Lebensweise durch Einführung der Bilderverehrung ein Ende gemacht worden sei. Denn dass darunter der Adônis-Thammûzdienst im Weichbilde der afakitischen Venus verstanden worden, wird durch Ezechiels Schilderung zur Gewissheit[4]). Darum wird die Gleichsetzung des Serûchsohnes Naḥôr mit dem ägyptischen Anûris und mit dem fönikischen Quell-Namen Mas-ḥôr im Báridthale auf richtiger Wegspur stehen[5]).

Schon die ersten Faraônen des Thebäerhauses, die mit Faleg's Nachkommen gleichzeitig auftreten, haben das Land ihrer Ahnen, der Thiniten im Libanon und im Ḥaurân nicht vergessen. Amenemḥât (Ammenemês) als Sḥotep-ḥâti-Râ (2612—2550 v. Chr.) hat die Statthalterfamilie der Chnumḥoteps im Gebel Manía beim Kupferschlosse gerade in der Gegend von Kessûeh eingesetzt, von welcher schon nach zweihundert Jahren das Königsgeschlecht der Xoïten ausging[6]). Aber der Feldzug Sesurtasen's I. (Sesonchôsis) gegen die Kûschiten im Libanon hat den wilden Jäger Nimrôd nur aus seinem Dickicht gelockt. Offenbar ist dieser Faraôh derselbe, den Abulfarag unter dem Namen Atanûfûs als Besieger der Kûschiten mit der Bemerkung aufführt, dass er davon einen Namen erhalten habe, der Kûsch bedeute (Seson-chôsis), nur dass er ihn, vermuthlich durch die Rechnung der griechischen Chronologen irregeleitet, die den Qaïnan aus der Zeitreihe strichen, anstatt in das Zeitalter Réû's, erst unter Serûch setzt[7]). Unter den von Sesurtasen überwundenen Völkern sind die Semik durch Semikeh, und Sutech in Suthel-'Afrîth im Gebiet von Safitah vertreten. Als Sitz der Ses dürfen die von Seetzen im Westen von Bescherreh besuchten Ruinenstätten Áin Scheschieh gelten[8]). Für Chesaa mag Gusieh-el-qadim am Orontessee, für Kasch der südlich von den Cedern gelegene Ort Bkar-Kâscha, für Scháat der gleichlautende Ort Scháath bei Báalbek, für Arqin der Thell Árqâ und der gleichnamige Strom einstehen und Eusebios[9]) die Kupferbergwerke im Libanon bezeugen. Obwohl bei dem vierten Memfiten Tosorthros die Manethôs-Auszügler die Bemerkung haben, dass er bei den Aegyptern Asklêpios geheissen habe, so trägt doch der von Lauth als

1) Tacitus, Annales 6, 36. Judith 1, 5.

2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 653. Ritter a. a. O. Bd. XVII. 791.

3) Ritter's Erdkunde Bd. X, 1140. XI, 279 ff. 497 ff. XVII, 270 ff. 1276. Burckhardt's Reisen S. 248. 254 f. Robinson, Palästina III, 943. Dessen neuere Forschungen S. 633. 654. Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur Bd. 74 (1838, 2), S. 51.

4) Suidas, Lexicon, ed. Bekker p. 945 f. Epiphanius, adversus haereses p. 9. 16. Eusebios, Chronikon p. 13.

5) Brugsch, geographische Inschriften I, 206 f. 133. 147. 278. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 760.

6) Brugsch, histoire d'Egypte p. 50 ff. p. 58 ff. Diodor I, 15. 17. Herodot II, 2. 15. Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 755 ff. 785 ff. XVII, 716. 1714. Wetzstein, Ḥauránreise S. 24 (132).

7) Brugsch, histoire p. 53 ff. Lepsius, Briefe aus Aegypten (1852) S. 97. Brugsch, geographische Inschriften I, 87. Barhebraeus p. 10.

8) Seetzen's Reisen I, 198. 201. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 750.

9) Eusebios, de martyribus Palaestinae 13, 1.

ein Triumph der Denkmalforschung hingestellte Versuch, für diesen Königsnamen ein Schild beizubringen, so wenig Ueberzeugendes an sich [1]), dass der Gleichsetzung des Thebäers Sesurtasen mit dem vierten Memfiten Tosorthros nichts im Wege steht. Den Thebäern als Kûschitenplünderer (Schasôn-Chôsis) geltend, mag er den Memfiten immerhin zu einem Imḥotep geworden sein. Von seinen drei Vorgängern, welche Manethôs aus der Memfitenüberlieferung überkommen oder sein Auszügler missverständlich hereingebracht haben mag, schweigen die Denkmäler so einmüthig, dass wir in diesen drei Namen nur eine Vertheilung der den Thebäern zukommenden Menes-Gründungen im untern Nilthale an angebliche Memfitenkönige finden können.

Die Âamû mit ihrem Ḥyq-Abschâ, welche unter Sesurtasen II. (2466—2418) sich unter den Schutz des Ḥaurânstatthalters stellen, gelten uns als Ahnen der biblischen Âmmoniter [2]), deren biblische Ableitung von Lôt (1 Mosis 19, 38. 5 Mosis 2, 20) kein Hinderniss sein kann, ihre Wurzel um einige Jahrhunderte weiter hinauf zu führen. Mag doch selbst Lôt's Name einen Zusammenhang mit dem Ortsnamen Blûdha (Blôza) d. h. Bêth Lûdh oder Lóz im Cedernlibanon, bei der Heimath jener Âamû, nicht verläugnen

Dass wir für das „Land Ruḥennû", dem wir unter Sesurtasen III. (2418—2410) und Amenemḥât III. (2410—2402) begegnen, der Ardh-el-Ruaḥîneh in der Nordwestecke der Ḥûleh-Ebene des Ḥermôn vor dem Naṣairierplatze Reḥanih, dem nordfönikischen Reihâny-Thurme und dem Riḥângebirge im südlichen Libanon den Vorzug geben, mag sich aus der Rücksicht auf den Wasserbaumeister Amenemês-Marês (Moiris) rechtfertigen. Denn dass das Land Ruḥennû auf Denkmälern im Osten des Nilthales erwähnt wird, verbürgt demselben nicht zugleich dort eine Heimath. Sollte es dagegen wirklich nur als ein Gebirge gelten müssen, so reicht der Südfuss des Libanon-Riḥângebirges so nahe nordwärts zur Ardh-el-Ruaḥîneh, dass für diese selbst im höhern Alterthume nur eine grössere Ausdehnung vorauszusetzen wäre, als dem Namen der Gegend heutzutage anhaftet [3]). Dagegen lassen es die Ortsnamen Sakerah (Sekrah) und Ânq, die uns noch heute im mittlern Strich des weiten Ânezeh-Gebietes, ostwärts von Ḥômṣ begegnen, wo sich verschiedene Karawanenstrassen zum Eufrath kreuzen, nicht zweifelhaft erscheinen, dass Sesurtasens III. Gründungen für die Göttin Ânqath (Anûkis-Onga) im Lande tha-Kens eben dort zu suchen sind [4]).

Mit Nimrûd-bar-Kûsch hat sich die Alterthumsforschung nur darum in ein Labyrinth von Schwierigkeiten verwickelt, weil sie sich nicht bloss der sichern biblischen Führung ohne Noth entzog, sondern auch in der Stelle 1 Mosis 10, 8—12 dem Assyrer mit Gewalt sein Theil entzog, um es an Nimrôd Preis zu geben, dem doch nach dem einfachen Wortlaute des Berichtes nur die beiden ersten Verse gelten. Noch Spiegel [5]) gesteht, nicht zu wissen, wo Nimrûd in die babylonische Geschichte einzureihen sei, in die ihn doch erst neuzeitlicher Missverstand hat einzwängen wollen. Auch die arabische Ueberlieferung, ihren griechischen Führern getreu, kennt keinen babylonischen Kûschiten Nimrôd, sondern nimmt den Namen offenbar im Sinne von „Apostat" (Abtrünnigem), wenn sie von einem zur Zeit Abrahams lebenden Nimrûd mit Namen Râmîs als einem Könige von Assûr redet [6]). Wir überlassen es den Liebhabern discreditirter Ge-

---

1) Lauth, Manetho und die Hundssternperiode S. 139 ff.

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 49. Lepsius, Denkmäler des Nilthals II, 131 ff. Brugsch, histoire p. 63. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 760. 764. 784. Dessen Palästina III. 951. 948. 910. 913. Burckhardt's Reisen S. 292. Seetzen's Reisen I, 157. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 584. 590. 595 ff. 606. 651.

3) Brugsch, geographische Inschriften I, 48 ff. Dessen histoire p. 64 f. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 229. Thomson, th land and the book p. 225. Bunse . Aegyp'e · Stelle etc. IV, 8.

4) Brugsch, geog aphische Inschriften I, 46. Lepsius, Denkmäler II. 136 b. Creuzer's Symbolik und Mythologie II, 277 ff. III, 292 f. Robinson, Palästina III, 930. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1063. 1448.

5) Knobel, die Völkertafel S. 339 ff. Spiegel, im „Ausland" (1865) S. 227.

6) Jâqût's Reisen, von Wüstenfeld, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. XVIII. p. 419.

schichten, sich aus Ritter's Erdkunde über die Plätze zu unterrichten, wohin die moslemitisch-arabische Sage Nimrôdsthürme oder -Paläste verlegt hat, und suchen die Nimrûdsgründungen Babel, Orech, Archad, Kalanne nicht im Sennaâr- und Schingar-Lande am Eufrath und Tigris, sondern im biblischen Kûschitenlande beim Libanon, wo das von Seetzen[1]) entdeckte Nimrôdsschloss als Wegweiser dient, um vor Allem die Nimrôds-Babel in der alten nordfönikischen Byblos am Platze der heutigen Smâr-Gebeil wieder zu erkennen. Freilich bezeichnet schon Josêfos den Kûschiten Nimrôd als den Thurmerbauer selbst; aber damals galt ja der griechisch-biblischen Ueberlieferung als der Thurmplatz dasselbe Chalannê, das schon Ramsês III. nicht am Tigris, sondern als „Land Kalna" in Syrien eroberte, wo dasselbe Micha als „Land Nimrôd's" (Micha 5, 5) beim Adônisflusse in der heutigen Gegend von El-Fetûḥ deutlich genug bezeichnet hat. Und wenn von Eutychius Nimrôd-el-gebâr als König von Bâbel bezeichnet wird, so weist dessen Bemerkung, dass die Stadt der Thurmbauer zwischen Ṣôr (Tyrus) und Bâbel gelegen habe, offenbar auf die „alte Byblos" oder Balbyblos der Peutinger'schen Tafel hin, südostwärts von welcher das Nimrôdschloss und die Thurm-Alpe beim Nahr-el-Megdel (nördlichem Adônisarm) sich findet. Dass aber die Orech-Stadt Nimrôd's, die uns im König Arrech zur Zeit der Tûthmôsen in fönikischer Gegend aufstösst, der heutigen Ârqâ gilt, bezeugt deren mittelalterlicher Name Arachas oder Archas[2]).

Die Voraussetzung der Denkmalforscher, dass die von den Manethôsauszüglern als Xoiten bezeichnete vierzehnte Dynastie im Delta geherrscht habe, gründet sich lediglich auf die Annahme, sie hätten ihren Namen von der zum sebennytischen Nomos gehörigen Inselstadt Xoïs, welche ostwärts von Saïs gelegen war. Den Namen Xois kennt jedoch erst Strabôn und von einem Nomos xoïtes spricht erst Ptolemäos, und dem so frühen Vorhandensein dieser Deltastadt steht die Thatsache entgegen, dass nach der von Herodot überlieferten memfitischen Priestererzählung zur Zeit des Menes (Amenemḥât I.) das Delta noch Wasser gewesen, woraus erst allmählich durch Anschwemmung Stück für Stück die Landschaft herausgetreten sei. An ein Vorhandensein des nördlichen Delta ist darum zweihundert Jahre nach Menes nicht zu denken; der xoïtische Nomos war in der ältern Faraônenzeit noch gar nicht vorhanden, und wenn ja Xoïs dem hieroglyphischen Chesû oder Cheswû entspricht, welches in einem bei Brugsch als unbestimmbar bezeichneten Nomos lag[3]), so wird das Königthum des Sonnengottes (Râ), dessen Zeichen die Mehrzahl der im Turiner Papyrus genannten Xoïtenherrscher im Namen führen, den westḥaurânischen Nachbarn der biblischen „Söhne des Ostens" zu gut kommen dürfen. Mag darum die alte ostdamaskenische Trümmerstadt Maqsûrah, als „Platz von Qsû-Râ", den nördlichsten Grenzposten der Xoiten bezeichnen; so darf das südostwärts von hier gelegene Weichbild von Kesweh oder Kissûeh, deren Bewohner Kesâwi oder Xoïten lauten, als Stammsitz des Faraônenhauses gelten[4])

Aus dem gegenwärtigen Bestande der Faraônenlisten lässt sich schwerlich mehr mit Sicherheit entscheiden, ob im Sinne der Ueberlieferer das dreizehnte (thebäische) Königshaus, wie Brugsch annimmt, oder die Xoïten-Dynastie, wofür nach dem Vorgange von Lepsius neuerdings Lauth sich entschieden hat, die laufende Zeitrechnungsreihe fortführen soll. Die Manethôs-Auszügler haben für beide Häuser keine Namen überliefert, während der Turiner Papyrus in denjenigen

---

1) Knobel, die Völkertafel S. 341. Seetzen's Reisen I, 195. 214. 242 f.

2) Josêfos, Alterthümer I, 4, 2 f. Brugsch, geographische Inschriften II. 76. Eutychios, Annales I. 52. 62. Robinson, Palästina III. 951 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 547. 550. 628. 567 f. Seetzen's Reisen I, 154. Petermann's Reisen I, 335. Asseman, bibliotheca orientalis I, 497. 504. Willermus Tyrius VII, 14. Ritter a. a. O. S. 808 f.

3) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 242 ff. Brugsch, geographische Inschriften I, 123. 150. 251.

4) Abulfeda, tabulae Syriae, ed. Köhler p. 97. Seetzen's Reisen I, 285 ff. Burckhardt's Reisen S. 446 ff. 344 ff. Schultz-Zimmermann, Versuch einer Karte von Galiläa S. 41. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 923. Barhebraeus p. 11.

Spalten, welche man für beide Häuser in Anspruch genommen hat, so zahlreiche Namen von 60—70 Gliedern liefert, dass die Mehrzahl derselben wohl nur den männlichen Familiengliedern überhaupt gelten und nur eine geringere Anzahl derselben die eigentliche Herrscherreihe fortführen wird. Denn auffallender Weise enthält die rechte Seite der Ahnenkammer von Karnak, deren Zeugniss offenbar für Thebäerkönige von Wichtigkeit ist, nur neun Königsnamen für den der dreizehnten Dynastie zukommenden Zeitraum [1]), worunter sieben den Namen Sebek-ḥotep führen. Wenn nun wirklich die Königin Skemiofris, die bei den Manethôs-Auszüglern das zwölfte (thebäische) Königshaus schliesst, für die Königin Ra-Sebek-nofrû der Denkmäler gelten darf, obwohl das Zeichen des Sonnengottes im Schild einer Königin dieser Gleichsetzung zu widerstreben scheint; so würde sie als Eröffnerin der Sebek-ḥoteps-Reihe der dreizehnten Dynastie das Recht sichern, die Zeitreihe fortzuführen. Dafür spricht auch, ausser ihrer ausdrücklichen Bezeichnung als Diospoliten oder Thebäer, die Spur von Denkmälern, welche der erste und sechste Sebek-ḥotep nordostwärts von Theben im Thale von Hamamâth und auf der Insel Argo in Nubien hinterlassen haben [2]). Selbstverständlich konnten die Sebek-ḥoteps in Theben herrschen und doch aus der ostḥaurânischen Schibikkeh stammen, deren Umgebungen den Schauplatz der Ahnen dieses Königshauses bildeten [3]). Die heutigen Schethajeh-Araber dürften den Namen des alten Volkes Sethebû (für Sethewû) erhalten haben, in dessen Weichbilde, der Direth-el-Thullûl oder dem Aghar-Gebirge der Wâdi Gharz oder der Hügel Um-el-Gerîd den Namen des alten Landes Guress decken würde, während die im Todtenbuche erwähnten Oertlichkeiten in derselben Gegend zu suchen wären, die bei Khalîl-el-Thahery als Aqlim-Nárân erwähnt wird [4]). Unserm Versuche, dem dreizehnten und vierzehnten manethônischen Königshause ḥaurânische Stammsitze anzuweisen, wird schliesslich der auffallende Umstand zu statten kommen, dass die von unsern ägyptisch Gelehrten aus dem Turiner Papyrus entzifferten Namen von Familiengliedern beider Häuser ḥaurânische Oertlichkeiten anklingen lassen. Es begegnen uns darin nicht bloss in den xoïtischen und thebäischen Rá-Uben's deutlich die Landsmänner des ostjordanischen Reûben-Stammes der Jáqôbssippe, sondern auch in den xoïtischen, wie thebäischen Namen Rá-Ṣefau oder Rá-mer-ṣefau die ost- und westḥaurânischen Ṣafâh-Gebiete, und was ist der Rá-Neḥasi anders als der biblische Phî-nḥâs, der Landsmann des Qaláth Naḥâs (Kupferschlosses) im Süden von Kesweh?

Wusste noch der Kirchenvater Eusebios nicht anders, als dass aus dem Nimrôds-Lande Sennáar auch Assûr auszog, so haben unsere im Zauberbanne der Osttigris-Niniveh-Trümmer gefangenen Alterthumsforscher dem Nimrod selber diesen Antheil allzu eifrig entzogen [5]), um nicht die Niniveh-Gründung an den Assyrer ab- und gegenüber den alten Zeugen für die Eufrath-Niniveh die angebliche Lage der Ninos-Stadt am Osttigrisufer aufgeben zu müssen. Unstreitig hat Xenofon auf diesem heutigen Trümmerfelde keine Ninosstadt gesehen, die Herodot, Plinius, Dio Cassius, Ptolemäus an den Tigris setzen. Und der zur Zeit Xenofon's lebende Ktêsias kannte sie vielmehr am Eufrath, wie Diodor bezeugt [6]).

1) Brugsch, histoire p. 289 und planche VII und IX die Nummern 110, 120, 123, 124. 129, 130, 132, 136, 190.

2) Lepsius, Briefe S. 253. 309. 357. Brugsch, histoire p. 73.

3) Brugsch, geographische Inschriften I, 162. 196. 221. Wetzstein, Haurânreise S. 22 (130). 126 (295). 14 (122). 34 (142). 75 (138).

4) Brugsch, geographische Inschriften II, 8. 11. 56. I. 272. 289. 290. 299. Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 75 ff. 78. 81 ff. Todtenbuch der Aegypter 17, 19. 18, 37. 125, 8. 16. 142, 13. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 579. 833. Wetzstein's Haurânreise S. 133 f. (302 f.) 66 (174). Petermann, geographische Mittheilungen, 1858, S. 159 f. Rosenmüller, analecta arabica III, 46 (22).

5) Eusebius, Onomastikon, ed. Parthey. p. 302. 319. 333. Spiegel, im „Ausland", 1865, S. 250 f. (Layard, Niniveh and its remains, 1819, I. II.) Layard, Niniveh und seine Ueberreste, deutsch von Meissner. S. 316 ff. Knobel, die Völkertafel S. 343 ff.

6) Xenofon, Anabasis III, 4. 7. 10. (Ritter's Erdkunde Bd. XI, 174 f. 289.) Plinius VI, 30, 16. Dio Cassius 68, 28. Ptolemäos VI, 1. fol. 146. 206. Herodot I. 193. II, 150. Diodor II, 4. 7. 27.

Die Baiktilaith des Judithbuches, von welcher nur drei Tagereisen bis Niniveh sind, ist unzweifelhaft die Westorontesstadt Bakataïlloi der Kasiotis, und die Entfernung von dort trifft auf des Philostratos und Ammianus Marcellinus Eufrath-Ninos (Hierapolis-Mabûg) vollständig zu [1]). Bei den Palästen des Osttigrisruinenfeldes fehlt das Cederngebälk, das der Ninivehprofet bezeugt; so gibt sich der angebliche Tigris durch den Zusammenhang der Oertlichkeiten auch bei Tacitus als der heutige Sagûr-Strom, der im Hierapolis-Weichbilde zum Eufrath fliesst und dessen Umgebungen auch den Angaben Strabôn's über die Lage von Ninos entsprechen [2]). Dass ein Inderkönig Niniveh erbaut habe, bezeugt der Scholiast zu Lucan's Pharsalia, und wiederum weiss Lukian, dass von dem aus Indien kommenden Dionysos das Hierapolis-Heiligthum gebaut wurde, von wo das „Götzenbild des Wassers“ (ṣenem-el-má) flüchtig in's Inderland zog, dem alljährlich das Volk flehend nachzog, um es zur Rückkehr zu bewegen [3]). Wie wäre hier an das Indus- und Gangesland und nicht vielmehr an denselben Indos-Orontes zu denken, bei dessen unterm Stromgebiete im Weichbilde der Antiochia-Ebene wir bereits der „Indikê“ begegnet sind und wo wir auch die Inder des Ninos und der Semiramis zu suchen haben werden! Der alte Bochart war darum auf keiner unebenen Spur, wenn er die alte Ninos-Stadt an den Eufrath setzt und dem Tigris die spätere Niniveh belässt, die Abulfeda und Abulfarag aus der Zeit der Araberherrschaft nennen [4]), wo auch der reisende Jude Benjamin von Tudela ihren Trümmern über der Neu-Môṣulbrücke begegnete. Dagegen sind die Umgebungen von Mabûg-Hierapolis vollständig danach angethan, um der grossen Assûr-Stadt beim Assûr-Lande der Eufrath-Uebergänge gerecht zu werden. Zu dem, was Ritter aus Ibn Haukal und den neuern Eufrath-Reisenden über dieses Gebiet beigebracht hat [5]), wird die arabische Ueberlieferung über die Erbauung der Stadt der Priester „Irûbûlis“ am Ufer des Eufrath zur Anbetung des Götzenbildes als Ergänzung dienen, auch wenn wir in dem „Iqîus el ṣenem“ die „Laqisah“ des samaritischen Bibelübersetzers nicht wiedererkennen wollten. Die frühere Grösse der Mauern von Hierapolis wird durch Procopius verbürgt und lässt Raum genug, um die vier Stadtbezirke der biblischen Riesin (Genesis 10, 11. 12) bei Hierapolis unterzubringen. Soll Rehobôth-Ir nach der griechischen Bibel als „Stadt Reḥobôth“ gelten, so liefert der Erdbeschreiber Khalîl im fünfzehnten Jahrhundert [6]) die mit ihren Dörfern im Gebiete von Ḥaleb gelegene Stadt Raḥabah, bei welcher ebenso wenig, wie bei dem dabei genannten „Gaber“ an die viel zu weit ostwärts von Ḥaleb gelegenen Eufrathorte Qaláth Gaber und Raḥabah zu denken ist. Weist vielmehr Gaber auf den gleichnamigen Ort im Batnân- oder Dahabthale [7]), so wird in derselben Umgebung von Mabûg auch jene haleppinische Raḥabah zu suchen sein. Die Auslegung des Namens „'Astûn“, den der Samariter (Genesis 10, 11) für „Assûr“ setzt, als „Lehmtreter“ rechtfertigt sich unter Bezugnahme auf die in den Mörtel steigenden und Leimen tretenden Niniviten (Nahum 3, 14) durch die Bedeutung des hebräisch-chaldäischen „ásas oder ássah“ (treten) und des chaldäisch-arabischen „tîn oder tineh“ (Koth, vom arabischen „tân“ kothig sein) zur Genüge.

Derselbe Ktêsias, dem wir die Zurechtfindung über die Lage der alten Ninos-

1) Ptolemäos V, 14 p. 367 (ed. Wilberg). Philostratus, vita Apollonii 1, 19. Ammianus Marcellinus XIV, 8, 7. XXIII, 6, 22.

2) Layard, Niniveh S. 325. Tacitus, Annales XII, 12 ff. Strabôn XV, 736. XVI, 748. II, 84. Vergl. Ritter's Erdkunde Bd. X, 1041. XVII, 1694.

3) Lucanus, Pharsalia III, 215. Lucian, de dea Syria §. 14. 16. Movers, die Phönikier II, 1, p. 290. II, 3, p. 142 f.

4) Bochart, geographia sacra p .282. Barhebraeus p. 116 (115). 513 (496). 561 (537). 579 (552).

5) Ritter's Erdkunde Bd. X, 997 ff. 1039 ff. 942 f. Wüstenfeld, Jâqût's Reisen, in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. XVIII, p. 448. Kremer, Beiträge zur Kenntniss Nordsyriens, in den Berichten der Wiener Akademie S. 44. Asseman, bibliotheca orientalis II, 22 f. Procopius, de aedificiis Justiniani (ed. Bonn.) II, 9 p. 237.

6) Rosenmüller, Analecta arabica III. p. 52 (25).

7) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 992. 1708.

Stadt in der Eufrath-Sagûr-Ebene verdanken, hat uns das Jahr 1966 v. Chr. für den Beginn der assyrischen Geschichte verbürgt, womit die Angaben bei Herodot und Bêrôsos[1]), wenn nur richtig verstanden, völlig im Einklange stehen. Dem Versuche, den Anfang des assyrischen Reiches in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts herabzurücken, widersetzen sich eine Reihe von Zeugen[2]), die offenbar von Ktêsias unabhängig, für die assyrische Geschichte ein höheres Alter beanspruchen. Und wie unsicher auch Rawlinson's Zeitbestimmungen für die aus den babylonischen Backsteininschriften gewonnenen Königsnamen sind und nur als vorläufige gelten mögen, so führen auch sie auf den durch Ktêsias verbürgten Geschichtsanfang Assûrs im zwanzigsten Jahrhundert[3]). Einige verlorene Brocken geschichtlicher Ueberlieferung aus dem Alterthume, die noch Knobel als todten Ballast mitschleppte, bieten sich schliesslich als Bausteine für den Mosaikboden dar, auf welchem sich Assûrs Eroberungsgang vor und nach der Gründung von Niniveh durch das Orontes-Syrische Land bis zum grossen Eufrathknie verfolgen lässt. Ein altsyrisches Chaldäerreich[4]) dämmert im Nordosten des Kûschitenreiches im Sennáar-Arfaxad-Lande des nördlichen Libanon auf, um uns zugleich mitten in Abrahams Schooss zu führen.

Würden wir uns doch kaum wundern dürfen, wenn es sich zeigen sollte, dass den geschichtlichen Kern dessen, was die altsyrische Sage um das Haupt der Semiramis (Semi ramôth, Name der Höhen) gewunden hat, die hebräische Ueberlieferung der männlichen Gestalt ihres Stammvaters Ab-ram (Hoch-Vater) zugewiesen hätte. Begegnet uns doch im Chronikbuche (1 Chronik 15, 18. 20. 16, 5) zur Zeit Davids unter den Citherspielern nach der Weise 'Alamoth ('Alaimôth ? Linos-Todtenklage) auch ein Mannesname Semîramoth (Semeiramôth), der ohne Frage den semitischen Namensklang der in Mannskleidern auftretenden Königsamazone Semiramis darbietet, deren Andenken von Asqalon bis Niniveh über den ganzen Weststrich Syriens sich erstreckt. Dass aber hier, der Ktêsias-Ueberlieferung entsprechend, ihre ursprüngliche Heimath zu suchen ist und erst die Griechen über weitere Strecken Asiens hinaus von Semiramisgründungen redeten, beweist Bêrôsos[5]) mit dem Tadel, den er gegen die Griechen überhaupt und damit mittelbar auch gegen Herodot ausspricht, dass sie die Bauwerke Babylons fälschlich der assyrischen Semiramis zugeschrieben hätten. Was den Inderkrieg der Semiramis betrifft, so haben unsere Sanskritgelehrten ohne Noth den Namen des Inderkönigs Stabrobates aus dem Sanskrit Stavarapatis als einen Herrn der Veste oder des Festlandes erklärt. Da wir wissen, dass die Griechen das semitische „ṣ" (wie Boṣra — Bostra, Meṣrêm — Mestrêm) durch „st" wiedergaben; so begegnen wir in Stabro-bates vielmehr einem Ṣabro-batha und im Wahrzeichen dieses Namens zugleich dem Aufschluss über die Ursache der Unüberwindlichkeit der Orontes-Indoi.

Die im Marschlande der Antiochia- oder Ůmq-Ebene aufgeworfenen Kunsthügel[6]) waren ihre unangreifbaren Zufluchtsstätten aus der unter Wasser stehen-

---

1) Diodor II, 21 ff. Herodot I, 95 vergl. mit 106. 130. Eusebios, Chronicon Armeniae, ed. Aucher I, 40 ff. 83 f. Hieronymi opera, ed. Migne VIII, 337—403.

2) Duncker, Geschichte des Alterthums, 1852, I, 264. M. v. Niebuhr, Geschichte Assûrs S. 271. Hitzig, Urgeschichte der Filister S. 2 0 ff. Moses Choronensis, ed. Whiston I, 16 p. 47. Jâqût's Reisen, von Wüstenfeld, a. a. O. XVIII, S. 449. Josêfos, Alterthümer I, 9, 1 und 10, 1. Diodor II, 4. Herodot I, 106. Pausanias I, 14, 6. Brugsch, geographische Inschriften II, 35. 74.

3) Layard, Niniveh und seine Ueberreste S. 302 f. Spiegel, im „Ausland", 1865, S. 228. 248 ff. Beck, Anleitung zur Welt- und Völkergeschichte I, 1. 196 f. Eusebios, Onomastikon, ed. Parthey, p. 334. Diodor I, 28 81. Stephanus Byzantinus s. v. Chaldaioi. Barhebraeus p. 11 (10). 180 (176). Robinson, Palästina III, 929.

4) Eusebius, Chronicon ed. Aucher I, 78. Synkellos, ed. Dindorf p. 286. 292. Hieroclis Synecdemus, ed Parthey p 41. 86. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 607. 808. 1096 ff. 1102. 1158. 1578. 1639. 1658. 1670 ff 1688. X, 10. 241. 895. 1000 f. Robinson, Palästina III, 940. Jâqût's Reisen. von Wüstenfeld. a. a. O. XVIII, S. 446. 449. Diodor II, 2. 4. 16. Burckhardt's Reisen S. 1015.

5) Diodor II, 14. Synkellos, ed. Dindorf, p. 119. Strabôn p. 84. 737. Bêrôsos bei Josêfos, contra Apionem I, 20.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1610 ff.

den Ebene. „Ṣibburim" übersetzen aber die Siebenziger (2 Könige 10, 8) durch „Hügel" und die Wurzel „ṣabar" durch „aufhäufen". Mag also des Namens Schlusshälfte auf „bath" (Maass, Scheffel) oder auf „bêth" oder „baith" (Haus) bezogen, oder als „betaḥ" (Vertrauen, Hoffnung) gedeutet werden, so weist sich der Inderkönig „Ṣabrobata" auf alle Fälle als der Mann der Kunsthügel aus, die in der Antiochener-Ebene, der altsyrischen Indikê eine so bedeutsame Rolle spielen. Leiten wir aber den Namen der Semiramis (Semiramôth) von „sûm, sim" (setzen, errichten) und „ramôth" (Höhen) ab; so haben wir auch in ihrem Wahrzeichen als „Höhen-Gründerin" denselben Bezug auf jene Kunsthügel, deren Entstehung die Griechen stets auf Semiramis zurückführen. Für den Zusammenhang des Afrodite-Derketôdienstes mit der altsyrischen Fischverehrung, deren Spuren sich bis heute in der Tripolisgegend erhalten haben, legt auch ohne Ovid's „pisce Venus latuit"[1]) sogar die Nachbarschaft des „Fischbezirkes" beim Weichbilde der Afakiter-Venus im Norden des Ibrahim- (Adônis-) Stromes nicht minder Zeugniss ab, wie die Ueberlieferung des Horapollo gegen Plutarch und den Alexandriner Clemens die richtige Lesung „mysos" (Gräuel) statt „misos" (Hass) verbürgt. Sagt doch Horapollo deutlich, dass das „Athemiton" (Unerlaubte) oder auch „mysos"[2]) sinnbildlich durch den Fisch bezeichnet werde[3]). Gleichviel darum, ob wir in dem Namen des Hirten-Pflegevaters Simmas eine Verschreibung oder Erweichung aus Semmak (Fisch) erkennen oder an Schemsch (Sonne) denken wollen; das Töchterlein der Âsqalôn-Göttin muss nicht nothwendig in der unmittelbaren Nähe von Âsqalôn selber ausgesetzt worden sein. Die Tauben, welche das Kind nährten, sind auch in den Felshöhlen der Libanonthäler zu finden und in der Taubeninsel bei Tripolis so gut, wie im Taubenschlosse des Ginnenthales im 'Akkârgebirge[4]) vertreten, um uns bei dem Platze, wo Semiramis ausgesetzt worden wäre, auch an die Alpenweiden der Nordwest-Libanongehänge denken zu lassen, wo wir die „officina gentium" der Semiten gefunden haben.

16) **Der Chaldäer Abraham beim Ibrahimfluss im Libanon.** (Zu S. 497.) Eben hier auch den Ausgangsplatz des „Chaldäers" Abraham zu suchen, scheint auf den ersten Blick ein hoffnungsloses Beginnen. Zwar nicht darum, weil etwa die bisherige Alterthumsforschung[5]) im Eufrath-Tigris Mesopotamien das biblische „Ur-Kasdim" wirklich nachzuweisen vermocht hätte. Auch tritt dem Anspruche, den die syrische Kirche zu Orfa (Edessa) auf Abrahams Heimathsitz erhebt, mit gleichem Rechte die babylonische Kûtha gegenüber[6]). Und wollten wir die heutige Ueberlieferung zur Führerin nehmen, so würden vom Maqam-Ibrahim zu Ḥaleb bis nach Mekka der Abrahamsstätten so viele sein, dass auch ein mit der Glaubensstärke der heiligen Paula reichlichst ausgestatteter Besucher solcher Plätze an der Richtigkeit der Ueberlieferung irre werden müsste. Glücklicher Weise führt uns das Buch Judith auf die richtige Spur, indem es uns Abrahams „Chaldäerland" nicht bloss von „Mesopotamien" unterscheiden, sondern auch beide innerhalb der durch Moseh und Josûâ bezeichneten Grenzen des verheissenen Landes suchen heisst.

In der Umgebung der von Strabôn überm nördlichen Libanon erwähnten Makran-Ebene findet sich eine hinlängliche Zahl von Chaldäeranklängen in heutigen Ortsnamen, dass uns Sanchûniathôns Ṣôfasemîm den Libanonssitz der alten

1) Ovidii Metamorph. V. 331.

2) LXX 3 Mosis 18, 23 (für „thobel"). 2 Macc. 6, 19. Aquila 3 Mos. 18, 17 (für zamah, Gräuel) und 1 Sam. 25, 26.

3) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 620 f. Seetzen's Reisen I, 192 f. Plutarch. über Isis und Osiris cap. 32, ed. Parthey, p. 55. 225. Horapollinis Hieroglyphica I, 44. Clemens Alexandrinus, Stromata V, 7, ed. Potter p. 870.

4) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 135. 616. 816.

5) Knobel, die Völkertafel S. 171. Strabôn XI, p. 523. Ammianus Marcellinus 25. 8.

6) Ritter's Erdkunde Bd. X. 118. 159. 243. 440. XI. 294. 320. 333. Abulfeda, tabula Syriae, ed. Köhler, p. 118. 189. Jâqût, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft, Bd. XVIII. 449.

Sabiûn ebenso gut bestätigen helfen, wie die arabische Ueberlieferung[1]). Für die Libanonsspur von Abrahams Vater Tharraḥ oder Azar nicht minder, wie seiner Tochter Sarah bürgen die in der Bscherreh- (Beth-Sarah-) Landschaft sich findenden Oertlichkeiten[2]), unter welchen die Quelle des Bscherrehstromes (Qadischah) selbst dem Leser in der „malerischen Reise durch Syrien und Aegypten" vor Augen tritt. Endlich aber weist uns schon der Name des von Strabôn neben dem Sinnân- (Sannîn-) Gebirge im nördlichen Libanon genannten Borrama-Gebirges auf den ältern Abram-Namen des biblischen Flügelmannes so deutlich hin, dass kein moslemitischer Scheikh Ibrahim uns den wahren Vater des Adônisstromes rauben kann, von dessen Quellenschlucht der Leser auch in Sepp's „Jerusalem" sich eine Anschaunng holen kann[3]).

Die Ereignisse, die den Scheikh Abram aus seinem Chaldäersitze im nördlichen Libanon wegtrieben, führen uns in das Jahrhundert des langlebigen Elefantiner-Faraôh Pupi oder Phiôps[4]). In Bezug auf die beiden als fünftes und sechstes bezeichneten Königshäuser herrscht bei den Manethôs-Auszüglern eine eigenthümliche Verwirrung. Bei Africanos werden die Namen der fünften Dynastie mit dem Zusatze „aus der Elefantinê" bezeichnet und dagegen die sechste als Memfiten aufgeführt. Die Namen der fünften Dynastie dagegen hat Eusebios gar nicht, bezeichnet aber die Könige von Othoês bis Nitokris als Elefantiner. In der Abydos- und Saqqarahtafel folgen auf den letzten König der fünften Manethôs-Dynastie nur die vier Namen Teta, Pupi und seine beiden Söhne Mernrå und Neferkerå. An sie wird sich die Zeittafel zu halten haben. Die Denkmalforscher haben keinen Zweifel daran, dass das Elefantinerhaus von der kleinen Nilinsel Elefantinê mit der gleichnamigen Stadt stamme, welche in wild-schauerlicher Gegend bei den Katarakten von Syênê gelegen ist und zur Zeit Herodots[5]) halb von Aegyptern, halb von Aithiopern bewohnt war. Wie diese Insel zu diesem Namen gekommen ist, darüber sind wir vollständig im Dunkeln. Ob derselbe mit den Elefanten zusammenhänge, wird dadurch zweifelhaft, dass diese erst weiter südwärts am obern Nil vorkommen. Dass in griechischer Zeit die Umgegend der nördlichen Nilstürze als „Nomos um Elefantinê und Philae" bezeichnet wurde, steht fest, und auch in griechischen Papyrusrollen kommt die Stadt oder Insel Elefantis vor.

Die Frage nun, ob diese Inselstadt schon auf Denkmalen des alten Faraônenreiches vorkomme, hat Brugsch bejaht, indem er unter dem hieroglyphischen Ortsnamen „Ab" oder „Abu"[6]) ohne Bedenken Elefantinê versteht. Einmal weil die Gruppe dieses Namens mit einem besondern Deutbilde vorkommt, das er für das Werkzeug eines Bildhauers erklärt und als Elefantenzahn nimmt, obwohl dasselbe mit diesem nicht mehr Aehnlichkeit hat, als die Faust mit dem Auge. Sodann, weil sich dieselbe Buchstabengruppe einmal unter dem vollkommen deutlichen Bilde eines Rhinoceros findet, worin Brugsch einen Elefanten sieht. Damit bringt er nun eine andere Gruppe in Verbindung, in welcher sich unter dem hier allerdings vollkommen deutlichen Bilde eines Elefanten neben dem Zeichen für „Stadt" noch das Zeichen „t" befindet. Hier aber fehlt unter dem

1) Strabôn XV, 755. Ritter a. a. O. Bd. XVII, 631. 161. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 704. 762. 780. Seetzen's Reisen I, 241 ff. Sanchuniathonis fragmenta, ed. Orelli p. 10. Eutychii Annales I, 62. Eusebii praeparatio evangelica IX, 17 ff.

2) Robinson, Palästina III, 913. 954. Dessen neuere biblische Forschungen S. 779 ff. Seetzen's Reisen I, 158. 168 f. 174. 208 f. 213. Petermann's Reisen im Orient I, 319 f. 323. Berggren's Reisen II, 176. 181 und dessen Guide françois-arabe (Upsala 1844) p. 152. 457. Vergl. Eutychii Annales I, 66. Qorân 6, 74 f. Sprenger, das Leben Moḥammed's II, 257.

3) Strabôn XV, p. 755. Seetzen's Reisen I. 242. 245. Richter's Wallfahrten S. 106. Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 553 ff. 562 ff. Sepp, Jerusalem und das heilige Land II, 336. Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur Bd. 74, S. 67. Bd. 88, S. 172. Edrisi ed. Jaubert I, p. 356.

4) Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 381. Jâqût, in der Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesellschaft Bd. 18, 449. Barhebraeus p. 11.

5) Herodot 2, 29.

6) Brugsch, geographische Inschriften I, 153, Tafel 32, Nr. 613. 615 und 616.

Elefanten gerade jene andere Gruppe „ab“ oder „abu“. Es liegt somit keinerlei Berechtigung vor, diese ganz verschiedenen Gruppen (Nr. 617) ohne weiteres als Varianten für den Namen von Elefantinê zusammenzustellen. Das Vorhandensein eines Denkmal-Namens für die griechische Inselstadt Elefantinê ist somit keineswegs so gesichert, als sich Brugsch einredet, und alle diejenigen Legenden der Denkmäler, welche er mit „ab“ oder „abu“ auf Elefantinê bezieht, enthalten durchaus keine Gewähr, dass sie wirklich der spätern Griechenstadt gelten. Fehlt indessen wenigstens für jetzt noch der Beweis, dass die Insel auf den Denkmälern jenen Namen geführt habe, so ist damit freilich nicht ausgeschlossen, dass der Ort auch in der vorgriechischen Faraônenzeit bewohnt gewesen wäre. Aus den Steinbrüchen der benachbarten Stadt Syênê hat sich Mykerinus die rothen Granit- (Syenit-) Blöcke zu seiner Pyramide holen lassen. Warum sollten also Tûthmôsis III. und die Ramessiden, deren Namen sich auf Mauersteinen im Quai der Insel Elefantinê finden, nicht dort ihre Hand aufgerichtet haben können, selbst wenn noch keine Stadt auf derselben gegründet war? Dass ein König Atui nebst seiner Pyramide auf Inschriften dieser Insel vorkommt, beweist für die dortige Herkunft des Elefantinerkönigs nichts, da diesen die Denkmäler vielmehr Teta nennen [1]). Hindert uns somit nichts, für das fragliche Königshaus einen andern Stammsitz zu suchen, so liegt es nahe, die „Elefantinê“, aus welcher dasselbe stammte, als Gräcisirung einer semitischen Bezeichnung zu nehmen und ihren Muttersitz in der Bergweide Ain-Tineh ('An-tineh) im Rihângebirge des südlichen Libanonrückens zu suchen, wo uns die Namen der Elefantinerkönige in heutigen Ortsnamen wieder begegnen [2]).

17) Abraham und die umgestürzten Städte. (Zu S. 531.) Das Mesopotamien, wohin sich der aus dem Libanon verdrängte Chaldäer begab, ist kein anderes, als das Stromland des Barada-Forath, der bei Ḥarrân-el-âwamîd im Âtêbehsee sich verliert. Dafür legt merkwürdig genug der syrische Bibelübersetzer ein überraschendes Zeugniss ab. In der jüngern biblischen Geschichte setzt er für die Landschaft „Aram Damascheq“ des Ben-Hadad- (Adar-) Hauses, dessen edomitischen Ursprung Josêfos gleichfalls bezeugt hat [3]), stets „Edôm“. Im ganzen Verlauf der Erzvätergeschichte hat er stets „Aram-Naharim“ beibehalten, und bei der „Stadt Nahôrs“ bringt selbst der arabische Bibelübersetzer für Aram-Naharim kein „El-Gezireh“ (Eufrath-Tigris-Mesopotamien). Für Abrahams Aufenthalt in Damaskos hat der Herodianische Geschichtschreiber Nikolaus besonders eifrig seine Lanze eingelegt und nach ihm Josêfos und Justinus [4]) das Ihrige gethan. Der im Abrahamskriege genannte Ort Ḥôbah kommt in Troilo's Reisen noch unter demselben Namen Hoba als ein nur eine Viertelmeile nördlich von Damaskos gelegener Ort vor. Was hindert uns, auf ihn auch den Xoïten-Faraôh Ḥapu und den bei Abulfarag als Gründer von Damaskos genannten Mûrâfûs (? Mar-Afûs) zu beziehen [5])?

Nachdem die Gefahr für Sarah im galiläischen [6]) Harem des Elefantinerkönigs glücklich vorübergegangen war, finden wir den Flügelmann als Bundesgenossen der Kananäer im Mamrêhaine der Ḥebrôn- (Bundes-) Stadt, wo die Erinnerung an die Kananäer-Riesen im Qubbeth-el-Arbâ'in sich erhalten hat und Kefer Ḥabûr wie Hebbarieh für einen alten Ḥebrôn-Namen einstehen mögen [7]). Ueberlassen

---

1) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 52 f. 197 ff.

2) Robinson, Palästina III. 944 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 73 f. 116. 129 ff. 700. Plinius 6, 32 (ed. Tauchnitz I, 379).

3) Josêfos, Alterthümer 8, 7.

4) Nicolaus Damascenus, bei C. Müller, fragmenta historicorum Graecorum (1849) III, 373. Josêfos, Alterthümer I, 7, 2. Justini historiae 36, 2. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 177. 852. XVII, 261. 1312. 1334.

5) Lauth a. a. O. S. 246. Barhebraeus p. 11. Troilo, Reisen S. 584.

6) Weil, biblische Legenden der Muselmänner S. 81 f.

7) Burckhardt's Reisen S. 95. Seetzen's Reisen I, S. 321. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 540 ff. Glycas, Annales III, 240. Robinson, Palästina II, 708 ff. 717. R sen, in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 12, S. 477 ff.

wir darum getrost der moslemitischen Ueberlieferung den vom Spanier Badia, als verkapptem Muselmanne Ali Bey besuchten, alten fugengeränderten Bau am nordwestlichen Rücken bei El-Khalîl (Neu-Ḥebrôn), wohin die Mönche des Hieronymus die Makfelah der Erzväter verlegten. Die Kurzsichtigen vergassen ganz, dass die Söhne Jáqôb's, wenn sie ihres Vaters Leiche aus Gosen nach dem heutigen Ḥebrônplatze gebracht, zuvor aber beim Jordaneinfluss in's todte Meer ihre Klagefeier gehalten hätten, auf einem gewaltigen Umwege geradezu die Kirche um's Dorf getragen haben würden.

Ebenso leichten Herzens dürfen wir leichtgläubigen Pilgern den Besuch der Plätze am todten Meer überlassen, die der gelehrte Eifer dort als Vertreter der umgestürzten Städte von Lôt's Jordankikar aufgefunden hat[1]). Was die Alten vom Asfaltsee fabelten, der endlich zum todten Meer wurde, vermag den Salzberg Ḥagr- (Khaschm-) el-Usdum nicht in Sodom zu verwandeln, selbst wenn die Stelle ächt sein sollte, wo Josêfos erzählt, dass er die Salzsäule der Frau Lôt mit eignen Augen gesehen habe. Wenigstens bezieht sich das, was Josêfos ausserdem von der Herodianischen Callirrhoë sagt, die überm Jordan bei einem Asfaltsee gelegen habe, gar nicht auf das todte Meer, sondern auf eine Oertlichkeit in Gôlân[2]). Hat die Verwechslung des Dämonenthales (der Álykê-Schlucht) mit dem Salzmeer (Halykê-Meer) bei den Lesern der griechischen Bibel die ganze Verwirrung der Oertlichkeiten verschuldet, so muss der unzweifelhaft im Ostjordanlande der Damaskenergegend gelegene Schauplatz des Abrahamskriegs zur Leuchte für die rechte Wegspur des Jordankikar in der heutigen Ardh-el-Mejâdîn werden, in welcher uns auf dem vulkanischen Hochlande ostwärts vom Ḥûlehbecken die Trümmerlagen der fünf Städte noch heute begegnen[3]). Die Führung des Onomastikons von Eusebius ist sogar noch sicher genug, um den beim Dorfe Nimra gelegenen Phiala-Kratersee Birketh-el-Râm als den Platz der biblischen Sodom erkennen zu lassen, auf dessen Umsturz sich deutlich genug die bei den Bewohnern von Nimrah gehende Sage bezieht[4]). Für die Richtigkeit der Gleichsetzung von Sebôeim mit dem Ruinendorfe auf dem Thell Ázeizâth wird uns später die Geschichte der Ptolemäer- und Seleukidenkämpfe in der Jordanwiegen-Landschaft weitere Beweise liefern[5]).

Ist die biblische Erzählung von Abrahams Kriegszug zur Befreiung der Bewohner von Sodom wirklich das seltsame Ueberbleibsel eines uralten, vermuthlich von einem kananäischen Volke in vormosaischer Zeit geschriebenen Werkes, wie Ewald vermuthet, so wird auch der Versuch gemacht werden müssen, dem Ereignisse seinen Platz im alten Kananäergebiete anzuweisen, anstatt mit Knobel und Spiegel[6]) an einen abentheuerlichen Kriegszug vom persischen Meerbusen her zu denken. Für den Áilam-König bürgen Resthan und Bâb-Ómar in der Ostumgebung des obern Orontes[7]); für den Elassarkönig die alte Erek nordöstlich von Palmyra oder die Südlibanongegend des Grossen von Assûr, der uns in den Tagen

1) Sepp, Jerusalem und das heilige Land I, 654. 688. Robinson, Palästina II, 435 ff. 466 ff. III, 15 ff. 755 ff.

2) Josêfos, vom jüdischen Krieg IV, 8, 4 (Rufin. p. 291 b). Tacitus, historiae 5. 6. Strabôn XVI, p. 763. Diodorus Siculus II, 48. XIX, 98. Plinius 4, 27. Justinus 36, 3. 6. Ptolemäos 5, 16, 3. Pausanias 5, 7, 3. Galenus 5, 19. 11, 50. Josêfos, Alterthümer I, 12, 4. 17. 6, 5.

3) Eutychius, Annales I, 66. Burckhardt's Reisen 553. 549. Porter, Handbook p. 446. Thomson, the land and the book p. 254. 362. 364. 365. Robinson. Neuere biblische Forschungen S. 511. 515. 522. Seetzen's Reisen I, 277. 335. IV, 138.

4) Onomastikon Eusebii, ed. Parthey, p. 94. 298. Thomson a. a. O. 239. 254. Wetzstein zu Delitzsch, das Buch Jôb, S. 389.

5) Seetzen's Reisen I. 34. 335. Thomson a. a. O. 240. 364. Schultz, Versuch einer Karte von Galiläa S. 43. Robinson, Neuere biblische Forschungen S. 515 ff. 552 f. Bochart, geographia sacra p. 736. 811.

6) Ewald, Geschichte des Volkes Israel I, 80. 146. Knobel, die Völkertafel S. 5. Spiegel, im „Ausland" 1865, S. 228.

7) Seetzen's Reisen I, 16. Robinson, Palästina III, 931. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1028 ff.

der Tûthmôsenfaraônen begegnet [1]). Nach dem Sennâarkönige wird nicht umsonst die Zeit des Ereignisses angegeben, denn er ist der Herr des Chaldäerlandes im nordwestlichen Libanon. Darum darf aber doch für uns vielmehr der Ghêlehkönig der Anknüpfungspunkt an die gleichzeitige osthaurânische Faraônendynastie werden [2]). Dass die Richtung der Umkehr, welche die Raubzügler vom Ḥaurângebirge zur Wüste Qaddês machten, nach dem Qedes-Orontessee ging, hat glücklicherweise Eusebios verrathen. Mögen sich aber in der Umgegend von Damaskos mehrere Dörfer um die Ehre streiten, als das Siegesfeld Abrahams zu gelten [3]); genug, dass über die Einheit des Saveh-Thales mit dem Damaskenerdorfe Beitsewa und dieses letztern wiederum mit Gilliq oder dem Gelleqy-Felde ebenso wenig Zweifel bleiben kann, wie über den Sitz des Salem-Königs in der alten westḥaurânischen Stadt Soleim (Slêm), von welcher das Ḥaurângebirge selbst bei den Griechen Al-Salamos hiess [4]), während der Al-Sadamos auf den Sodomsspuk der osthaurânischen Vulkanlandschaft weisen dürfte. Vom Sodomsspuk auf dem Südabfalle des Ḥermôngebirges Abschied zu nehmen, liess sich Vater Abraham nach dem Umsturz der Städte durch das Vogelzeugniss (Mesḥed-el-tair) ermächtigen [5]), welches zwei Jahrtausende später von den in Bith-ther versammelten Jüngern Âqîbâ's zu ihrem eignen Verderben verschmäht wurde.

18) Aus Abrahams Schooss nach Gosen. (Zu S. 605.) Dass der Platz von Bersebâ, wo der Abrahamssame seine Jugend verspielte, nicht in der Wüste bei der südjudäischen Gebirgsplatte zu suchen sei, hätte bereits das Zeugniss des Julius Africanus lehren müssen, welcher [6]) dafür Asqalon setzt, während man bei der Voraussetzung, dass die biblischen Filisterstädte wirklich an der südjudäischen Küste lagen, vielmehr Gaza hätte erwarten müssen, welches den angeblichen Wüstensitzen [7]) der biblischen Erzväter näher liegt. Da wir den Platz der biblischen Asqalon in Giscala (el-Gisch) wiederfinden werden, so wird die schöne Hochebene von Khilâl-Sebâ im Westen von Ṣafed als der rechte Schooss Abrahams auch die Stätten aufweisen [8]), die durch die Ismâêlssage wie durch Isḥaqs Aufenthalt geheiligt sind.

Dass zunächst den Ismâêl die biblische Ueberlieferung im Schooss der Germakthäler gross werden lässt, während seine Nachkommen im Lande der Söhne des Ostens auftreten, wo uns die Namensspuren der beiden Ismâêlsweiber Adischâ und Fatimâ begegnen [9]), ist nur das Gegenspiel zu der andern Thatsache, dass alle Jâqôbssöhne im Jordanosten geboren wurden, während die grössere Mehrzahl der Israêlsstämme ihre spätern Stammsitze mit den Hauptstädten der beiden Reiche im Jordanwesten haben. Für die Bestimmung der Ismâêliter-Wohnsitze im Lande des Ostens sind die kurzen Därme der arabischen Ueberlieferungen [10])

---

1) Ritter a. a. O. S. 1436. 1439 oder im Libanon, ebendaselbst S. 98 f. 701. 703. 705. Robinson, Palästina III. 945 f.

2) Wetzstein, Ḥaurânreise S. 12 f. (120) 27 (135). Eutychii annales I, 66. Lauth, Manetho und der Königspapyrus S. 239. 246.

3) Eusebius, Onomastikon p. 68. Robinson, Palästina III, 930. Dessen neuere biblische Forschungen S. 724. 727. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1312. Petermann, Reisen im Orient I, 72. Kremer, Mittelsyrien und Damaskus S. 118. 169.

4) Josêfos, Alterthümer VII, 10, 3. Tabary ed. Kosegarten II, 133. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 131 (300). Qâmûs, in der Konstantinopeler Ausgabe S. 878. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 922. XVII, 350. Ptolemäos V, 14 (ed. Wilberg p. 365).

5) Carmoly, Itineraire p. 377. 449. Schultz, Versuch einer Karte von Galiläa S. 43.

6) Synkellos p. 100.

7) Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 1084 ff. 1088 f. Robinson, Palästina I, 337 f. III, 170 f. Abulfedae tabula Syriae p. 3.

8) Stefan Schultz Bd. VII, 113 ff. Ritter's Erdkunde Bd. XVI, 802. Josêfos, Alterthümer 16, 5, 2, vom jüdischen Krieg 3, 3, 17. Thomson, the land and the book p. 282. Robinson, Neuere biblische Forschungen S. 62. 87 ff. Desselben Palästina III, 640. Sibḥê Jeruschalaim 10, 1. 11, 1. 12, 1. 16, 2.

9) Burckhardt's Reisen S. 445 (Deir-el-'Ades). Robinson, Palästina III, 904 (Fedâmeh).

10) Pococke, specimen historiae Arabum p. 33. 156. Hottinger, historia orientalis p. 8. Tabari's Chronik, ed. Dubeux p. 152.

ebenso werthlos, als es ihre Qahattaniden-Stammbäume für die biblischen Jeqtaniden waren. Auch heutige Ismâêliter im peträischen Arabien, wo der Name als Schimpfwort gilt, gehen uns nichts an [1]). Denn wären wir berechtigt, die Verhältnisse späterer Zeitalter herbeizuziehen, so dürften auch die Ismâêliter im nordfönikischen Qadmûsgebirge, deren Geschichtsspur sich bis in die ersten Jahrhunderte des Islam verfolgen lässt, ihren Anspruch auf nicht eingewanderte, ja selbst angeblich von Abrahams Ismâêl abstammende Urbewohner dieses West-Orontes-Gebirgslandes geltend machen und etwa den letzten biblischen Ismâêliter-Namen Qedmah auf ihren Qadmûssitz beziehen [2]).

Dass Plinius auf der arabischen Halbinsel Nabatäer und einen Ort Dûmatha (Domata) nennt, ist kein Grund, auch die Stammsitze der biblischen Ismâêlssöhne Nebajôth oder Nabith und Dûmâ dort zu suchen, anstatt unter der Führung des Dionysius Periegeta und Epiphanius die alte Gôlânstadt Nawâ (Nebô, Nabau) für den Ausgangsplatz der überm Antilibanon sitzenden reichen Nabatäer oder Navatäer zu erkennen [3]), deren Städte Petra und Medaba uns im nächsten Buche als haurânische begegnen werden, während der Thell Onhol oder Inkhil den Platz der Nebajôthschwester Mahaleth bezeichnen wird. Von den Namen der nächsten Ismâêlssöhne finden sich ohnediess auf der arabischen Halbinsel nur wenige Doppelgänger der ihnen entsprechenden haurânischen Plätze [4]), welche den Agarênern oder Agräern Strabôns und des Ptolemäos zustehen. Die durch das Judithbuch verbürgten Ismâêliter der Palmyrener Landschaft haben für Hadad das Zeugniss des Ptolemäus und für die Söhne Qêdar den heutigen Ortsnamen Abû-'l-Qadûr im Osten der „ägyptischen Mauer" aufzuweisen, welche die Apamener Landschaft als Nordwestgrenze des biblischen Ismâêlitervolkes verbürgt, während ihre haurânische Südgrenze in das Weichbild der Kameelstadt (Um-el-Gimâl) fällt [5]).

Wer den Legenden der Araber folgen wollte, würde am Opfersteine Ishaqs beim Ailagolf einen vierten Platz zu den drei andern haben, welche in Jerusalem, in Nablus und im Norden von Damaskus die Erscheinung des Sabek-Widders für Abrahams Opfermesser vertreten sollen [6]). Besser, als es alle Ueberlieferungen vermöchten, werden dagegen die beim Ruinenfelde im Westen der cölesyrischen Jebusiterstadt gelegenen Ortsnamen die Plätze der Ishaqsopferung bezeugen [7]). In ebenderselben Gegend hat der Segensdieb Jâqôb die alte Lûza zum Gotteshause geweiht, für dessen Platz die Stätte Sqeiq-el-Donia (oder vielmehr Dohnia zu lesen) gelten darf [8]). Die Orte, die durch Jâqôbs Rückzug aus dem Diensthause Labans auf dem Wege nach Sychem (Safed) geweiht worden sind, können glücklicher Weise nach der Porter-Wetzstein'schen Wiederentdeckung des haurânischen Alt-Israêllandes nicht länger zweifelhaft sein [9]). Selbst die geschändete Jâqôbstochter Dînah hat mit ihrem zu Arbel im Westen des Tiberiassees noch im Mittelalter gezeigten Grabe die galiläische Wegspur der alten Jâqôbsstätte Sychem-

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 447 f. 937. Robinson, Palästina II, 400 ff.

2) Wüstenfeld, Jâqût's Reisen, in der deutschen morgenländischen Zeitschrift, Bd. 18. 454. Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 920. 956. Burckhardt's Reisen S. 357.

3) Plinius 5, 12. Müller, geographi graeci minores, vol. II, 159. 163. Epiphanius, adversus haereses, ed. Oehler II, 1, 96. Müller, fragmenta historicorum graecorum IV, 524, 8. Eisenmenger, entdecktes Judenthum. Ritter a. a. O. Bd. XV, 357. 818.

4) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 796. 851. 875 f. 883. 891. 897. 944. Burckhardt's Reisen S. 553. Robinson, Palästina III, 905. 908. Strabôn XVI, 767. Ptolemäos V, 19 (18), p. 380 (ed. Wilberg).

5) Ptolemäos V, 14, p. 369. Strabôn XVI, p. 756. Robinson, Palästina III, 933.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 286. XVI, 643. XVII, 255. Robinson, Palästina III. 812 f. Josêfos, vom jüdischen Krieg 5, 4, 1.

7) Robinson, Palästina III, 893. Dessen neuere biblische Forschungen S. 559. 644. Burckhardt's Reisen S. 80. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 186. 210. 223. 318.

8) Burckhardt's Reisen S. 80. 338. Ritter a. a. O. S. 189. 280.

9) Seetzen's Reisen I, 86. 289. IV, 141. Onomastikon Eusebii, ed. Parthey p. 224. Robinson, Palästina III, 920. Ritter's Erdkunde Bd. XV. 1029. 1066. Wetzstein's Karte des Hiobsklosters, bei Delitzsch, das Buch Jôb S. 507. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 407 ff.

Ṣafed verbürgt[1]). Bei der Jáqôbs-Wallfahrt über Bêthel-Lûza zur Eiche Bakith, nach dem Áder-Thurme und zur Raḥêlstodtenstätte sind uns die neuern Reisenden willkommene Führer, indem sie die Anhaltspunkte liefern, auch den Heiligstätten im Ḥermôn und Antilibanon ihren Anspruch auf eine Erzväterweihe zu sichern[2]). Allerdings war zur Zeit Samuels das Grab der Raḥêl (1 Samuelis 10, 2) eine bekannte Stätte, der wir jedoch in der Geschichte Samuels selbstverständlich nicht zwischen dem Bethlehem der lateinischen Mönche an der Strasse nach Neu-Jerusalem bei der moslemitischen Qubbeth Raḥil begegnen werden.

Steht es richtig mit dem zeitgeschichtlichen Bezuge, den wir in der Sage von Isḥaqs Opferung erkennen zu müssen glauben, so läge fast die Versuchung nahe, in dem „Sabek der Hörner", welches die griechischen Bibelübersetzer so nachdrücklich als Ortsnamen aufpflanzen, eine Anspielung auf die osthaurânische Schibikkeh, als die Stadt der Sebek-ḥoteps-Faraônen zu finden. Der statt Isḥaq geopferte Hörner-Sabek würde das Abtreten des Sebek-Hauses vom Geschichtsschauplatze bezeichnen, welchen weiterhin die Hêraklioten-Faraônen[3]) in der Landschaft der biblischen Terachiten oder Naḥôrssöhne einnehmen. Der Hêraklêsname nicht minder, wie die aus dem Turiner Papyrus entzifferten Namen von Hêrakliotenherrschern, haben sich schon zur Zeit der Griechen und Römer wie in heutigen Ortsnamen der Ḥaurânlandschaft deutlich genug verewigt, um diese als den rechten Sitz jenes Hauses zu bezeugen, dessen letzter Herrscher erst dem siegreichen Ramsês-Schwerte wich[4]).

Im trachonitischen Weichbilde dieser Hêraklioten werden auch die Terachiten Platz nehmen müssen, die Bertheau in die geschichtsgelehrten Kreise eingeführt hat[5]). Darf es uns nicht befremden, dem reichen ḥaurânischen Heerdenbesitzer Jôb unter den spätern Gliedern des osthaurânischen Sebek-ḥotep-Hauses zu begegnen, so mag der Naḥôrite Kasd immerhin die Kasdim-Reiter des Jôbsbuches vertreten, während sein griechischer Name Chazad auf den Thell Ózda weisen würde, dessen Graham in der osthaurânischen Ḥarrah gedenkt. Denn es ist kein Grund vorhanden, mit Kiepert[6]) in diesem Namen des englischen Reisenden nur eine Entstellung aus Thell Ṣudêj finden zu wollen. Woher wissen wir, dass Wetzstein alle Vulkankegel in der Südumgebung des dortigen Nemârah-Kastells auf seine Karte gebracht hat? Fehlt doch bei den neuern Ḥaurân-Reisenden auch der Name des von Seetzen dorthin versetzten Ábd-Gebirges, das uns fast an das auf den Nilthalsdenkmälern so häufig genannte Abd-Gebirge gemahnen sollte. Für das Kleeblatt der Naḥôr-Reumahsöhne hat die Áglûn-Belqâlandschaft Platz, wo die Orte Reimûn, Tekitty, Tabûq, Nuḥirah, Dâhim (Dehâmah) und Môkah ihre Spuren verrathen[7]).

Von Ismáêls Mutterhause im Westjordanlande sind die Ḥyqsôs-Könige ausgegangen. Und wer weiss, ob nicht statt der uns von Josêfos vorgeführten Namensableitung vielmehr mit „heiq" (hêq) und „sûs" (sich freuen) die Namensbedeutung „Schooss der Lust oder Freude" auf die alte Faraônen Tha-ánach

1) Carmoly, Itineraire (1847) p. 259. 384. 448.

2) Robinson a. a. O. S. 559 f. Dessen Palästina III, 890. I, 363. Ritter a. a. O. XVII. 1311. Burckhardt's Reisen S. 99. 105.

3) Lauth, Manetho und der Königspapyrus S. 211 ff. Lepsius, das Königsbuch der Aegypter S. 21 f. Herodot II, 43. Josêfos, Alterthümer 1, 15. Eusebii praeparatio evangelica XI, 21. Epiphanius, adversus haereses p. 469 (ed. Oehler II, 130).

4) Robinson, Palästina III, 901. 908 f. 912. Lauth a. a. O. p. 56. 211. 254. Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 114 f. 165 f. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1157. 1222. Burckhardt's Reisen S. 349 f. Seetzen's Reisen I, 116. Brugsch, histoire p. 80 und taf. XI. Eusebii Onomastikon p. 123. 288.

5) Bertheau, israelitische Geschichte S. 204 ff. Lauth a. a. O. 241 ff. Lepsius, das Königsbuch, Tafel 68, Nr. 794.

6) Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (1859) S. 208. — Für die übrigen Ḥaurân-Naḥôriten vergl. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 307. 383. Lauth a. a. O. S. 106. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 967. 851. Levy, in der deutschen morgenländischen Zeitschrift XIV, 440.

7) Seetzen's Reisen I, 383. 394. Burckhardt's Reisen S. 396. Robinson, Palästina III, 918. 920 ff. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 786. 985. 1003. 1014. 1023 f. 1075. 1104. 1107. 1140. 1148. 1171. Hierokles, Synekdemos, ed. Parthey, p. 91. 144. Ptolemäos V, 17. Reland, Palästina p. 464. 217.

beim Megiddo-Flusse des Germakgebirges als den Harem-Lustsitz (sásá) der Nafthalieim-Meṣrêmiten und zugleich auf den landschaftlichen Hintergrund der beiden „Lacher" Isḥaq und Ismáêl hinweist, die in der Khilâl-Sebá-Ebene jung geworden waren! Für den dortigen Ausgangsplatz des ersten Ḥyqsôskönigs Sualitis oder Saïtês bürgen uns noch heute die Araberstämme Ṣueilâth und Sueitâth in der Ṣafedumgebung [1]). Auch der Name des Tawil- oder Tauîl-Gebirges als Nordausläufers vom Germakknoten würde als ein chaldäischer Klang statt Schauîl für Rufin's „Sualitis" (Salites) zeugen können, wenn dieser mit dem Germak-Gebirgslande der „Bären und Füchse" (schûálim) oder Schiálim (Schaálbim) zusammenhängen sollte, wovon die griechische Uebersetzung des Richterbuches (1, 35) zu erzählen weiss [2]). Und wie weit nordwärts uns auch in der spätern Faraônengeschichte das Schasu- (Schôs-) Volk begegnen mag [3]), so würde dadurch ihr Stammsitz im Germak-Busen bei Ṣafed nicht beeinträchtigt, ebenso wenig auch die Möglichkeit in Frage gestellt, dass das Libanonsdorf Jakschûsch bei den Fakhra-Ruinen (der Fakḥer der Denkmäler) auf den Ḥyqsôs-Namen einen geschichtlichen Bezug hätte.

Ein aufmerksamer Blick in die Josêfosauszüge aus Manethôs zeigt deutlich, dass die Verwirrung in der Ḥyqsôsgeschichte, wodurch die Meinungsverschiedenheiten unserer ägyptisch Gelehrten entstanden sind, lediglich durch die eingeflochtene Polemik des Josêfos entstanden ist, welcher seine „Väter" nicht mit Manethôs unter den Aussätzigen verstehen, sondern vielmehr die Ḥyqsôs oder Hirten selber als die nach Hierosolyma auswandernden Kinder Israêl's nehmen will. Man lasse diesen polemisch-apologetischen Kram des Juden einfach weg, und alle Spur von Verwirrung ist sofort verschwunden. Auch den Streit zwischen Lepsius, der die Ḥyqsôsburg Avaris nach Pêlûsium, und Brugsch [4]), der sie nach Tanis (Ṣan) setzen will, lassen wir billig als unerheblich auf sich beruhen. Wie leicht könnte Jemand in Versuchung kommen, dieses Ḥyqsôslager gar auf der Sinaihalbinsel im Gebel Scherah zu suchen, wo uns zwischen Petra (Wâdi Mûsa) und der Spitze des Ailabusens ein römisches Lager für Reiter und Bogenschützen unter dem Namen Ḥauâr (Auara) begegnet, welches die Peutinger'sche Tafel zwischen Zadacatha (Zadagatta) und Aila nennt. Die schöne Quelle Âin-el-Sdaqah oder Usdaqah haben unsere Reisenden südöstlich vom Wâdi Mûsa entdeckt, ohne sich jedoch dabei zu erinnern, dass in einer Inschrift von El-Kab, wo von der Einnahme jenes Ḥyqsôslagers Ḥauâr die Rede ist, zugleich die „Wasser von P-zedku" genannt werden, deren Name jener römischen Zadacatha (Zadagatta) so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern [5]). Und heisst nicht umsonst der Ḥyqsôs-Gott Sutech auf den Denkmälern „Neb-Ḥavârt" (Herr von Auara); wem sollte nicht der Gedanke aufsteigen, die Satûḥ-Beidha und Sutûḥ-Hârûn in der Umgebung von Wâdi Mûsa möchten mehr bedeuten, als bloss „weisse Terrassen" und „Arôns-Ebenen" und das Gedächtniss des alten Sutech aus der Ḥyqsôszeit dort bewahrt haben [6])? Dann freilich würde das Land Scherḥana, in welches nach der Eroberung der Veste Ḥavârth die Krieger des Aâḥmôs ziehen, kein anderes als die lange Wüsten-Oase Wâdi Sirḥân (Wolfsthal) sein, die sich aus

---

1) Josêfos, gegen Apion I. 14 f. 26. (Rufinus p. 328.) Brugsch, geographische Inschriften I. 50 f. Scholiast zu Platon. ed. Tauchnitz, Tom. VII, p. 288. Robinson, Palästina III, 885. Lauth, Manetho und der Königspapyrus S. 66 f. 69. 72. 181. 204. 248 f. 253.

2) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 86. Ritter's Erdkunde Bd. XVI, 775 ff. 782 f.

3) Brugsch, geographische Inschriften I. 261. II. 36. 50 f. 53 f. 66 f. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 566. 826. 1484. 1564. Brugsch, Histoire p. 78. Caussin de Perceval, essai sur l'histoire des Arabes I. 7—13. Robinson, Palästina III, 934. 937 f. 940. Seetzen's Reisen I, 240 f. 247.

4) Lepsius, Chronologie S. 338. Brugsch, geographische Inschriften I, 86 ff. 89 f. 280 f.

5) Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 18, 438 ff. Brugsch, geographische Inschriften I, 86.

6) Robinson, Palästina III. 57 ff. 76 ff. 778. Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 1069 ff. Brugsch a. a. O. I, 51 ff II. 5. 32. Dessen Histoire p. 84 ff.

dem nördlichen Grenzgebiete Arabiens zum Südostfuss des Ḥaurângebirges hinzieht.

Die von den arabischen Geschichtsschreibern aus Josêfos aufgenommene Meinung, als ob die Qêtûrahsöhne Abrahams ebenfalls auf der arabischen Halbinsel zu suchen wären, darf uns nicht abhalten, die jüngsten Kinder des syrischen Völkervaters mit ihrer „eisernen Stadt" im Gebiete der ostjordanischen Itûräer zu suchen [1]). Ob der Erstgeborne Zamran (Zambran) mit dem von Plinius neben Phios (Afofis) erwähnten Zemarres etwas zu schaffen hat, der im Nilthale einen Obelisken gebaut haben soll, mag dahin gestellt bleiben. Da wir ihn bei der Legâhlandschaft vertreten finden, haben wir keinesfalls nöthig, uns von Plinius nach dem Innern Arabiens oder über den Eufrath führen zu lassen [2]). Will Wetzstein die westḥaurânische Stadt Ghassân ohne Grund nicht als Stammsitz der Gassaniden gelten lassen, so steht dagegen nichts im Wege, dorthin den Ḥetturäer Jeqsan (Je-qaschan) zu setzen, von wo sich seine Söhne westwärts durch die Nuqrah- und Gôlânlandschaft ausbreiteten, wo uns auch Madal's Spur und die Midjanssöhne und der Sauchäer begegnen [3]).

Dass Jâqôb aus der Schlucht von Ḥebrôn (Ḥabrâ in der arabischen Bibel) den Josêf nach Sychem zu den Brüdern sendet, schliesst weder die Nothwendigkeit ein, dass er beständig beim Mamrêhaine seiner Ḥethiter-Verbündeten wohnte, noch schliesst es die Möglichkeit aus, darunter eine „Schlucht der Fröhlichkeit oder der Lust" zu verstehen und an die Khilâl-Sebâebene beim heutigen Sâsâ-Lustschlosse zu denken. Genug, dass nach der Ueberlieferung älterer Reisenden [4]) sein Platz zur Zeit der Josêfsverkaufung in Sychem-Ṣafed war und auch aus spätern Erörterungen die Thatsache heraustreten wird, dass die angeblichen Josêfsplätze in der angeblichen Samaria-Landschaft der Bibelkarten [5]) nur Erzeugnisse aus der Kreuzfahrerzeit sind. Josêfs Verkaufung (1784 v. Chr.) fällt nach der von Josêfos überlieferten Reihenfolge der Ḥyqsôskönige in das letzte Jahrzehnt des Afôfis; seine Vorstellung vor dem König (1771 v. Chr.) dagegen in die Zeit des Staan (Annas). Dagegen gilt Afôfis sowohl dem Eusebios, als dem Synkellos und Barhebraeus als der Josêfs-Faraóh. Indessen sind die Ueberlieferer in der Stellung der ersten Ḥyqsôskönige nicht einig; sowohl Africanos als Eusebios und der Platons-Scholiast haben eine andere Reihenfolge. Nehmen wir uns darum, wie es in der Zeittafel geschehen, die Freiheit, den Staan vorangehen zu lassen (1836—1786), so fällt in die Regierungszeit des Nachfolgers Afôfis (1786—1725) nicht bloss Josêfs Verkaufung und Vorstellung vor Faraóh, sondern auch Jâqôb's Einwanderung, Tod und Begräbniss, also sämmtliche Ereignisse der Josêfsfabel.

---

1) Josêfos, Alterthümer I, 9, 3 und 15, 2. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I. 393 f. Strabôn XVI, 755 f. Josêfos, Alterthümer XIII, 11, 2. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey, p. 242. 354.

2) Plinius 36, 6 (Lauth a. a. O. S. 201). 6, 32. 5, 20. Robinson, Palästina III, 909. Seetzen's Reisen I, 116. Burckhardt's Reisen S. 349.

3) Robinson a. a. O. III. 903 f. 914 f. 918. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 114 (283). Burckhardt's Reisen S. 447. Seetzen's Reisen I. 34. 103. Ritter a. a. O. Bd. XVII. 824. XV, 527.

4) Sandys (1610), travailes p. 212. Egmond van der Nyenburg (1700), Reizen p. 43. Stefan Schultz (1754), Leitungen des Höchsten V, 208.

5) Robinson, Palästina III, 575. Dessen neuere biblische Forschungen S. 158. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 424 f.

Zum zweiten Bande.

Viertes Buch.

Der Same Jáqôbs im Libanon und Antilibanon.

(Seite 1—242.)

1) Die syrischen Faraônengaue. (Zu S. 29.) Obwohl es keinem Zweifel unterliegt, dass der grosse Râmsês II. bei den Griechen als Sesôstris erscheint, so ist es doch ebenso gewiss, dass bereits ein früherer Sesôstris ihnen bekannt war, der als Menes' unmittelbarer Nachfolger bezeichnet wird, also kein anderer ist, als der in den Manethôslisten des Africanos als Sesôstris bezeichnete Sesurtasen der zwölften und Tosertasis der dritten (Memfiten-) Dynastie. Dass nun die Angabe Diodor's, Sesôstris habe das Land in 36 Nomen oder (nach Plinius) Praefecturen getheilt[1], auf Râmsês den Grossen zu beziehen sei, wird dadurch zweifelhaft, dass sich Reste einer Nomenliste nicht bloss aus der Zeit des dritten Tûthmôsis gefunden haben, sondern die Nomoszeichen uns bereits auf Denkmälern der mit dem dreizehnten (Sebekḥotep-) Hause gleichzeitigen vierten (Memfiten-) Dynastie, ja sogar auf Denkmälern der zwölften Dynastie selber begegnen. Haben aber bereits die Tosertasen Syrien besessen, so werden auch die 36 Verwaltungsbezirke aus ihrer Zeit herrühren und zur Zeit der Ramessiden nur wiederholt aufgezeichnet worden sein. Der Umstand, dass Strabôn die 36 Nomen auf das Nilthal allein vertheilt und dem Delta 10, der Thebais 10, dem dazwischenliegenden Lande 16 Nomen zuweist, kann um so weniger maassgebend sein, als die aus ptolemäisch-römischer Zeit erhaltenen Nomoslisten mit ihren je 22 Gauen für das obere und untere Land damit nicht im Einklange stehen.

Den kostbaren Schatz dieser Nomenlisten der Denkmäler hat die von Champollion herrührende Vorstellung von der hieroglyphischen Bezeichnung der Weltgegenden[2]) nahezu um seinen ganzen Werth gebracht. Dass die vier Weltgegenden auf den Denkmälern mit Abt, Amenthi, Meḥith und Res (Ser) bezeichnet würden, ist nämlich ein Irrthum. Mit dem Nachweis dieser Thatsache verliert Brugsch's ganze Denkmalgeographie ihre Grundlage. „Abt" (abti, abd) soll Osten bedeuten, wofür doch die Denkmalsprache in Uebereinstimmung mit der semitischen Weltanschauung überhaupt den durch griechische Umschriften verbürgten Ausdruck „fonth" (vorn) kennt. Ueberdiess steht die Aussprache des für „a" ge-

---

1) Diodor 1. 54. Plinius 5. 9. Strabôn 17, p. 787.

2) Stobäos tom. II, p. 990. Plutarch de Iside cap. 32 (ed. Parthey p. 55). Brugsch, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift Bd. 14, 15 ff. Dessen Histoire pag. 163 f. Dessen geographische Inschriften I, 31 ff. II, 2 ff. (I, Taf. 4 und 8. II, Taf. 16).

lesenen Zeichens keineswegs so fest, als sich die Denkmalforscher einreden. Es wäre darzuthun, ob dasselbe nicht vielmehr den Umlaut „aû“ oder „ûa“ ausdrücken soll und dann als „uabet“ (uabti) die altägyptische Bezeichnung für „Wâwi“ statt „Aawi“ (Schakal) wäre. Denn wie sollte es sonst gekommen sein, dass für jenes angebliche „abt“ in jüngern Inschriften geradezu das Zeichen des Schakals gesetzt worden!

Was „Amenthi“ angeht, so wussten die Griechen nur, dass Amenthês die unterirdische oder Gräberwelt bedeute, und wenn Plutarch mit dieser Erklärung die Bemerkung verknüpft, dass das Wort den „Nehmenden und Gebenden“ bedeute[1]), so ist diess keineswegs, wie Parthey vermuthet, der Einfall eines griechischen Halbwissers, sondern genau der Sinn der semitischen Wurzel des Wortes „menah“ (Theil, Zugetheiltes, Loos, Schicksal) oder wenn das „a“ im Anlaute wurzelfest sein sollte, dem hebräischen „amnah“ (amanah, amanath) entsprechend, welches „Wahrheit“, eigentlich „Feststehendes“ bedeutet und somit auf das Allen zugewogene Loos der Einen, wenn auch bittern Wahrheit hinweist, dass wir früher oder später zur Grube fahren müssen. Wird in den koptischen Wörterbüchern „ement“ mit der Bedeutung „occidens“ aufgeführt, so heisst diess erst in abgeleiteter Bedeutung „Westen“, vor Allem aber „Untergang“, was dem Sinne nach dasselbe ist, wie Tod. Die Möglichkeit zwar stände offen, dass dem Worte im Laufe der Zeit von der Lage der Todten-Wohnungen die Beziehung auf die Gegend des Sonnenunterganges beigelegt worden wäre. Eine solche Erweiterung des Sprachgebrauches ist jedoch durch die Thatsache ausgeschlossen, dass Osiris als Fürst der Schatten, wenn wir die lange Strecke des Nilthales von Syene bis nach Memfis hinab mustern wollen, in der östlich vom Nil laufenden, arabischen Bergkette mindestens ebenso zahlreiche Behausungen der Todten geweiht hatte, wie im libyschen Westen. Und wenn das ägyptische Wort Amenthi offenbar eine Dual-Form ist, so sind darunter eben die beiden Gebirgsmauern im Osten und Westen des Stromes verstanden, wohin die Bewohner des Nilthales ihre Todten brachten. Die Nähe des westlichen Gebirges brachte es mit sich, dass in Memfis und Theben das Haus des Amenthes auf der libyschen Seite sich befand. Im Süden von Theben aber hat die arabische Wüste schon das „wüste, lautlose Thal“ der Gräberstadt von Syene aufzuweisen. In demselben arabischen Gebirge fand unter den so reichen lebensvollen Wanddarstellungen in den Felsengräbern von El-Kâb derselbe Champollion sein altägyptisches Drescherlied, welcher so übereilt den letzten Drescher auf die Gegend der libyschen Strausse beschränken wollte und dadurch der Vater der bis heute fortgeerbten verhängnissvollen Verkehrung der altägyptischen Weltanschauung wurde[2]). Und mochten sich die Bewohner der hundertthorigen Faraônenstadt selber ihren Amenthês in den libyschen Kalksteinfelsen meilenweit aushöhlen; so werden die Bewohner des östlichen Felsenthales von Ḥamâmâth so wenig, wie die Umwohner des Porfyrgebirges (Gebel Dochan) ihre Todten dem Westen zu Liebe viele Tagereisen weit über den Nil hinüber geschafft haben. Hat doch nordwärts von Dendera die alte Antäusstadt (Qau-el-Kebîr) bei der Felsenkette des Gebel-Selîn ihre Gräber gleichfalls den libyschen Bergen ostwärts gegenüber, und ebenso hat das Marâg-Gebirge bei den Alabasterbrüchen von Boṣra auf der Ostseite des Nil seine Todtenbehausungen aufzuweisen. Der Sonnenverehrer Achun-Aten hatte seinen Sitz bei den Grabgrotten, die sich von Thell-el-Amarna bis Scheikh-'Abâdeh in der arabischen Gebirgskette hinziehen. In den Ost-Amenthês des Stunden weit sich hinziehenden Gebirgs Abû-'l-Fodah haben sich ebenso wenig bloss Krokodil-Mumien gebettet, als es die Thebäer des zwölften Herrscherhauses verschmähten, zu Beni-Ḥassan in einer östlichen Unterwelt sich beisetzen und in Gemälden ihre Thaten darstellen zu lassen. Im Vogelgebirge weiter nordwärts ziehen sich in der Gegend von Zawîeth-el-Meithîn die Todtengrüfte sieben Stunden weit im Osten

---

1) Plutarch de Iside cap. 29 (ed. Parthey p. 50).
2) Champollion, Dictionnaire p. 199.

des Nil hin. Ebenso in Theḥneh und Surrârieh. Könnten diese Millionen und abermals Millionen Seelen, die in dieser langen Zeile von östlichen Grabhöhlen einst im Glauben an Ammon-Râ und Isis-Ḥathor ihre letzte Ruhe gefunden haben, von der Posaune des Weltrichters zu Zeugen vorgefordert werden, wie würden sie über den Wahn der europäischen Plünderer des Nilthales lächeln, als ob der rechte Amenthi nur im Nil-Westen sein könne!

Werfen wir darum getrost den Götzen des Westen zu den Todten, ohne Besorgniss, dass er je wieder auferstehen könne! Er mag sich den Götzen des Nordens zum Genossen nehmen, der gleichfalls den mit Unrecht genossenen Credit verliert. Denn was bedeutet Meḥîth? In der arabischen Bibel lesen wir bei den Paradiesesströmen (1 Mosis 2, 11): „Name des ersten ist Nil, und er ist ringsumgebend (muḥît) das Zavîlahland, wo das Gold ist.“ Von der ungerechtfertigten Gleichsetzung des Feisôn mit dem Nil abgesehen, haben wir bei „muḥît“ deutlich den Ufersaum desselben Stromes, der auch auf den Denkmälern als „Ḥâp-mḥith“ bezeichnet wird und der das von den beiden Gebirgsmauern eingeschlossene (muḥawat) Culturland des schmalen Nilthales bedeutet. Da jedoch der Schluss-T-Laut auf den Denkmälern offenbar nur dem semitischen „Th“ entspricht, welches im Arabischen der Auslaut der mit „H“ endigenden Wörter ist; da ferner für „meḥîth“ auch „meḥ“ zur Bezeichnung desselben landschaftlichen Unterschiedes von „Res“ (Ser) vorkommt: so werden wir von jener arabischen Wurzel „ḥât“ (umgeben) absehen und uns nach einer andern semitischen Ableitung des Wortes „meḥîth umsehen müssen. Nach dem hebräischen „moaḥ“ (Mark) oder „mêḥ“ (fett) von maḥah“ (arabisch „makha“) d. h. markig sein [1]), würde die Bedeutung „Mark des Landes“ dem Sinne nach auf Plutarch's Erklärung des durch die Binse bezeichneten „notion klima“ (der feuchten Gegend) mit „Tränkung und Bewegung aller Dinge“ hinaus laufen. Die „Binse“ also wird sich nicht auf das Res- (Ser-) Land, sondern auf das Meḥîth-Land beziehen. Denn wenn Plutarch zugleich bemerkt, die Aegypter hätten damit auch nebenher den König bezeichnet, so werden wir keineswegs unausweichlich auf „res“ (rêsch) d. h. Haupt oder Herrscher, oder auf „ser“ (sar) d. h. Fürst (Suten, satan) geführt. Der schleifenähnliche Schriftzug nämlich, durch welchen das „m“ im Anlaute des Wortes „mḥith“ bezeichnet ist, weist auf die dem Participium des hebräischen Hifil (Causativ) eigenthümliche Bildungsform hin und führt auf die Wurzel „ḥajah“ (leben), im Hifil mit der Bedeutung „beleben, am Leben erhalten“. Das hebräische „miḥjah“ (miḥjath, wie dann auch das ägyptische Wort statt „mḥith“ auszusprechen wäre) bezeichnet aber, wie das arabische „muḥijeh“ sowohl „Leben und Lebensmittel,“ als auch adjektivisch „belebend oder gesund erhaltend“. Die Beziehung zum König, von der Plutarch redet, hat der arabische Sprachgebrauch an die Bildungsform „thaḥijeh“ geknüpft, was „Reich“ (Herrschaft) bezeichnet und zugleich vom Ehrengrusse (Vivat!) gebraucht wird. Daraus erklärt sich zugleich, wie die Meḥîth-Pflanze geradezu für den Laut „aḥ“ oder „ḥa“ gebraucht werden und mit folgendem „p“ oder „pth“ (ḥap, ḥapath) auch den Apis (Ḥâpi) bezeichnen konnte. Denn das hebräische „ḥaf“ (arabisch ḥâfâ) bedeutet den Ufersaum des Flusses, dessen Bewässerung durch den Strom dem Gehege des heiligen Ochsen nicht abgehen durfte, um die Fleischtöpfe Aegyptens nicht leer werden zu lassen.

Mag darum im Arabischen „mḥy“ immerhin auch die Bedeutung „Nordwind“ haben; die Göttin Ḥâmeḥîth, welche uns bei einem der Nilthals-Nomen [2]) mit dem Bilde des Fisches in Verbindung begegnet, hat als Isis offenbar nichts mit dem Norden, wohl aber mit dem Segen des Nilthales zu schaffen. Für das Nilthal überhaupt, wenn es doch selbstverständlich für die Erfinder und Handhaber der Hieroglyphenschrift von Theben bis Memfis als ein landschaftlich abgeschlos-

1) Also nicht „füllen“, wie Lauth (deutsch-morgenländische Zeitschrift Bd. 17, 556) und Reinisch (Denkmäler von Miramar S. 252) wollen. Plutarch de Iside cap. 36 (ed. Parthey p. 62).

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 139. 267. II, 96.

senes Ganzes galt, war das Nordland ebensogut wie das obere Land nur Syrien. Musste doch selbst Jáqôb in's Nilthal „hinab" und Joséf mit seines Vaters Mumie nach dem Lande Kanáan, obwohl dasselbe Syriens Niederland war, gleichwohl „hinauf" ziehen. Wenn darum auch vorerst noch die weitere Bestätigung der Vermuthung zu erwarten ist, dass die sogenannte Res-Pflanze der syrische Oleander und dieser die Rasch- (Rosch- oder Risch- d. h. Gift-) Pflanze der Bibel sei [1]), so ist doch glücklicherweise die Anerkennung Syriens als des im Faraônen-Pschent durch die (Wein-) Flasche vertretenen „obern Landes" von der Entscheidung über die Pflanze desselben unabhängig. So werden wir auch bei denjenigen Göttern, die ausdrücklich durch den Zusatz von Res (Ser) und Mḥy unterschieden werden, keine Schwierigkeit finden, in Syrien ihrer Spur zu begegnen. Der Wegweiser Apḥeru (wenn anders die Lesung „ḥeru" richtig ist) ist an dem Platze, den wir dem Ost-Chesf-Gau bei der alten Faraônen-Wasserleitung an der syrischen Pilgerstrasse angewiesen, ohne Frage kein Saul unter den Profeten. Als Herr von Apet-Res wird Amun im Sceptergau bei Thell-Neby-Mindhau am Orontessee auf keinem verlornen Posten stehen. Dem syrischen Ḥoros werden wir unter den syrischen Gauen ebenfalls begegnen. Und wenn der Apis mit dem Nil des Meḥith-Landes den gleichen Namen Ḥâpi führt, so wird auch der weisse Stier (bachis) der syrischen Báalbek mit dem cölesyrischen Lithâny-Strome den Namen theilen dürfen. Die Göttin Merth-Res (Ser) endlich wird uns in der westwärts von Ṣafîta gelegenen Ruinenstätte Amrit auch ohne die dortigen ägyptischen Denkmäler schon durch den Namen des Ortes richtig ihre Spur verrathen. Die gelehrten Denkmalforscher aber, welche das Oberland der Faraônenkrone in Nubien suchen, hätte schon die eine Thatsache stutzig machen müssen, dass in der zu Karnak befindlichen Nomosliste des vierten Ptolemäers Philomêtôr I. der Isis (Ḥatḥor) ihre Kinder vorgeführt werden aus den hintern 'Aróq-Gauen tha-Res (Ser) [2]) d. h. aus den hinteren Küstenstrichen Syriens, wo wir gerade der Ḥatḥor als der Herrin von Cypern und von Ṣafîta begegnen werden. Es ist diess aber gerade derselbe Ptolemäer, welcher im Krieg mit Antiochos III. nach seinem Siege bei Rafia dreizehn Jahre lang Herr von Palästina, Cölesyrien und Fönikien war.

Für den Nachweis der sämmtlichen Tha-Res-Gaue in Syrien ist es in der That ein glücklicher Zufall, dass uns in den Gaulisten von Karnak und Edfu neben den Haupt- und Mutterstädten noch je drei andere Bezirksstädte unter der allgemeinen Bezeichnung feḥu, wav und mer überliefert sind, die uns bei der Bestimmung der Lage jedes einzelnen Gaues zu Statten kommen werden. Der Geograph der Denkmäler hat keinen Versuch gemacht, die Bedeutung jener Bezeichnungen zu erklären. War die Hauptstadt der Sitz des Präfecten, die Mutterstadt der Stammsitz der dem Gau zugehörenden Völkerschaft, so wird in Zeiten geordneter Verwaltung jeder Gau auch einen Toparchen- oder Unterbeamten- und Gerichts-Sitz, einen Tempelmittelpunkt und Freistadt und einen Haupt-Marktort als Mittelpunkt des Karawanenhandels gehabt haben.

Dass das durch das Löwenhintertheil bezeichnete „feḥû" jedes Gaues zugleich den hintersten (westlichsten) Grenzort desselben vorstellen müsse, ist nicht nothwendig. Das Bild kann, nach der Eigenthümlichkeit hieroglyphischer Darstellungsweise, ohne Frage auch einen andern, zumal nicht selber bildlich darstellbaren Begriff bedeuten, der „feḥu" lautete. Nun ist aber „feḥû" nur die althebräische und samaritische Form für „feḥah" (chaldäisch „feḥûtha), welches die Siebenziger durch Toparch übersetzen. Und mochte das Löwen-Vordertheil dem Nomarchen jedes Gaues gelten, so musste billig der Toparch mit dem Hintertheile vorlieb nehmen. Der Toparchensitz scheint aber zugleich der bürgerliche Gerichtssitz gewesen zu sein. Wenigstens heisst der mit Geissel und Krumm-

1) Brugsch, geographische Inschriften I, 31 ff. (Taf. 4 Nr. 182). Plinius 16, 33. 21, 45. 24, 53.

2) Brugsch a. a. O. I, 98 ff. Polybios 5, 34. 14, 12. 28, 17. Josêfos, Alterthümer 12, 4, 1. Buch Daniel 11, 17.

stab auf offener Lotosblume sitzend abgebildete Harpokrates (Ḥorpechrudi) auf den Denkmälern auch Feḥu-pe-chrud [1]). Der an den Mund gelegte Finger aber, der dem Bilde dieses Gottes niemals fehlt, ist Sinnbild kluger und weiser Rede, und Plutarch [2]) hat ausdrücklich gegen das Vorurtheil Einsprache erhoben, den Gott „Horos das Kind" für einen kindischen Gott zu halten, da vielmehr der an den Mund gelegte Finger als Sinnbild der Schweigsamkeit und Wortkargheit und Harpokrates als Lehrer des göttlichen Wortes zu gelten habe, das unter den Menschen noch jung und unausgewachsen sei.

Unter dem „Mer" der einzelnen Nomen den Marktort (sûq) zu verstehen, berechtigt uns die im hebräisch-syrischen „Môr" (tauschen, kaufen und verkaufen) und im arabischen „Mâr" (verkaufen oder für Zufuhr von Getreide sorgen) erhaltene Bedeutung. Beim „Uu" oder „Wav" jedes Gaues bietet sich eine doppelte Möglichkeit der Erklärung dar. Wir könnten zunächst versucht sein, darin die (wenn auch nicht einzige, doch bevorzugte) Nekropolis der Gaue zu finden. Dafür würde sowohl der hebräische, wie der arabische Klagelaut „awi" oder „wah" (ach! wehe!) Zeugniss ablegen können. Kennen ja doch die Denkmäler [3]) auch einen Gott „Uu", welcher auf einer Elle von Memfis nicht umsonst neben Min (Pan), dem Gotte der Zeugung, als dessen Gegentheil genannt und in einer zu Dendera gefundenen Festliste des Todtengottes Osiris als „Uu vom Amenth" bezeichnet ist. Ueberdiess kommt der „Uu"-Ort des 13. Meḥith-Gaues in den auf den Todtendienst bezüglichen Schriften häufig geradezu als Aufenthalt der Todten vor. Diess dürfte uns berechtigen, alle „Uu"-Orte überhaupt unter diesen Gesichtspunkt zu stellen. Und wenn in demotischen Texten das „Uu" durch „arpi" erklärt wird, so läge der Gedanke an das hebräische „refaim" nahe, womit Kraftlose, Schatten, Bewohner der Todtenwelt bezeichnet werden. Trotzdem stellt sich dieser Auffassung das Bedenken entgegen, dass ganze Provinzen offenbar keine gemeinsame Nekropolis haben konnten. Nehmen wir darum die Bezeichnung dieses durch ein Dreieck oder eine Ecke angedeuteten Bezirksortes gerade so, wie sie die Listen geben, so bietet sich uns für die zwei Buchstaben „Wav" eine den Lebensverhältnissen des Alterthums vollkommen entsprechende Erklärung dar. In der Bibel bedeutet „Wav" den Nagel oder Pflock, woran die Vorhänge des Orakelzeltes hingen. Das Dreieck mag die Ecken oder Spitzen (Hörner) des Altares bezeichnen, die der vorm Bluträcher Fliehende als „Horn der Rettung" ergreift (1 Könige 2, 28 und 1,50). Dass solche sich auch bei ägyptischen Altären befanden, beweist der zwischen den Tatzen des Riesensphinx befindliche Altar. Wird nun in demotischen Texten das „Uu" durch „arpi" erklärt, so ist es wohl nicht Zufall, dass den griechischen Bibelübersetzern (2 Mosis 23, 27) „óref" den Flüchtling bedeutet, während die Araber mit „ắrfâth" den Ort der Festfeier, sowie des jüngsten Gerichts bezeichnen. Indem wir also das „Wav" jedes Nomos als die Freistadt für Flüchtlinge nehmen, wie dergleichen auch bei den Hebräern im Lande zerstreut lagen (4 Mosis 35, 2 f. 5 Mosis 4, 41 ff. 19, 3 ff. Josua 20, 7 f.), so kommt uns für die Ableitung des Wortes das arabische „awa" (awj) mit der Bedeutung „sich zurückziehen" und „in gastlichen Schutz nehmen" willkommen entgegen. Und wie die hebräischen Flüchtlings-Freistädte aus der Reihe der Priester- und Levitenstädte gewählt waren, so wird sich auch der ägyptische Bezirks-Ort des Schutz-Altars an einem der Gottheit geweihten Platze (ḥimâ) befunden haben.

Dass in Karnak die sechszehn Untergaue des Kenes-Landes auf der West- und Ostseite des Thors neben einander gestellt werden [4]), schliesst selbstverständlich nicht die Nothwendigkeit ein, dass die eine Hälfte der Reihe auch im Westen der andern gelegen war, wie man bei der Voraussetzung der Denkmalforscher vermuthen könnte, dass das heutige Nubien von der Insel Philae bis in die Gegend

---

1) **Reinisch**, Denkmäler von Miramar S. 167, Nr. 6.
2) **Plutarch** de Iside cap. 68 (ed. Parthey p. 119).
3) **Brugsch**, geographische Inschriften I, 143. (III, 15) I. 150. 260.
4) **Brugsch**, geographische Inschriften I, 102 ff. 150 ff. II, 94 ff.

von Merawi zwischen dem 19. und 18. Grad südlicher Breite dem alten Tha-Kenes der Denkmäler entspreche. Um dieses seit den Tagen Champollions feststehende Vorurtheil zu rechtfertigen, hätte der Begründer einer Denkmalgeographie wenigstens den Versuch machen müssen, auch die überlieferten Namen der Kenesiter-Gaue im obern Nilthale nachzuweisen. Er begnügt sich damit, die Denkmalnamen der zu Tha-Kenes gehörigen Orte so zusammenzustellen, dass der von der ersten Nilkatarakte aufwärts das nubische Nilthal besuchende Reisende den Orten allesammt begegnen soll, um endlich in den Orten Belled-el-Nûba beim grossen Knie des obern Nil den Ortsnamen Penubs und womöglich den alten Nubier-Namen selbst anzuerkennen.

Der Ort Sun soll Syene (Assuan), die Mutterstadt Tho-Kens die kleine Felseninsel Kenosso, Senem die Insel Bigeh, Paalek (Pilaq) die Insel Philae, der Ort Aa-âbi das griechische Abaton, die kleine hochheilige Insel bei Philae, das angebliche Ab die Insel Elefantine und die Kenesiter-Hauptstadt Qebḥ einen Ort auf dieser Insel vorstellen. Den Ort Taḥat sollen wir in dem südwestlich von Philae stromaufwärts gelegenen Dorfe Debôt wiedererkennen. Telmes (Talmis) hätte den Platz des heutigen Kalabscheb eingenommen, und Tanthur klingt allerdings nahe genug an das heutige Dandûr. Die alte Hêfaistopolis Pe-ptaḥ wäre das heutige Gerf Ḥussên, und für die Scorpionenstadt Pselq (Pselchis) soll Dakkeh gelten. Der Name des Marktortes von Tho-kens findet sich glücklich im heutigen Korteh wieder. Für die griechische Tachompsô-Inselstadt, als der Südgrenze des Ptolemäisch-römischen Dodekaschoinos findet sich zwar kein geeigneter Platz, aber ein Denkmal aus der Zeit des Tiberius bezeugt ja ihren hieroglyphischen Namen Tha-Kems. Für P-amen (Ammons-Stadt) muss die südwärts von Dakkeh gelegene Löwenstadt Sebûá herhalten; aus dem Sonnensitze Tha-Rá soll das heutige Derr, ostwärts von Anîbeh, verstümmelt sein, welches letztere getrost für Cháa (Chatá) genommen wird, damit P-rem als die „kleine Primis“ der Römerzeit für das von Aribe südwärts gelegene Ibrîm gelten kann. Pe-Rámessu wird getrost nach Abûsimbel gesetzt. Die zweite Katarakte wird überschritten und die Reise geht bei Semneh und Kummeh vorüber nach dem heutigen Bezirke Dar Sukkôth. Dazwischen mögen Abschek und Schát gelegen haben. P-tu-áb (der Berg áb) muss Gebel Dôscheh sein, welcher südwärts von der Insel Sâi liegt. Diese selbst würde für den Ort Sche gelten, während Ater-tent-Amen nach Mineh verlegt wird, weil ja Ammon auch Min (Pan-Mendês) hiess. Dagegen hätte die über 60 Stunden lange Nilstrecke von Dar Maḥass aufwärts durch die Dongolaprovinz keine alten Kenesiterorte aufzuweisen, damit bei der grossen Nordostwendung des Stromes allenfalls Ambukôl für Unbi gelten kann und die Heiligthümer und Pyramiden von Meravi beim Berge Barkal für den neu-aithiopischen Königssitz Napata (Nepj und Nepet) einstehen, welcher auf Denkmälern des alten Kûschiten Tarraqa vorkommt.

So ist eine Strecke von mehr als 6 Breitegraden zurückgelegt, und der Geograph der Denkmäler wäre dem alten Kenesiterlande gerecht geworden, hätte er nicht seine Rechnung ohne den Wirth gemacht! Nur wenige heutige Namen gestatteten auf dieser langen Strecke eine Gleichsetzung mit alten Kenesiter-Orten; bei der grossen Mehrzahl sind die Verknüpfungen ganz willkürlich. Klängen uns aber selbst ein ganzes Dutzend der alten Namen hier entgegen, so würde diess für die alte Faraônenzeit gleichwohl nichts beweisen, wenn es sich von anderer Seite her darthun lässt, dass ihre Kenesiter ebensogut, wie ihre Kûschiten in Syrien zu suchen sind. Wie es erst der zur Zeit Sanḥeribs aus seinem Libanonssitze ausgewanderte Aithiope Tharraqa war, der am obern Nil ein Neu-Aithiopenreich gründete, so waren vor dem abentheuerlichen Zuge des Perserkönigs Kambyses in das obere Kataraktenland des Nil keine Kenesiter auf dieser langen Strecke zu Hause.

Versuchen wir es dagegen, der Voraussetzung, dass der grosse Kenesiterbogen die östliche Flanke der übrigen syrischen Faraônengaue gedeckt habe, durch den Nachweis der einzelnen Gaue mit ihren Ortschaften im Orontes- und Jordan-Osten eine allseitig begründete Stütze zu geben.

I. Tha-Kenes (das Kenesiter-Land) mit seinen Unter-Gauen.

Gaunamen.	Heutige Namen.	Gau-Götter.	Gaustädte und Bezirksorte des Kenesiter-Gaues.				
Beben (Behni).	*Darboineh am Eufrath.*	Ḥor (Min-Amen).	Abschek (*Tha-psakos*).		Marktort Qerti (*Karrai*).	Mutterstadt Tha-Kenes (*As-Kenaz*)	
Senem.	*Selemiâ-Oase.*	Chnum-Râ (Chnûmis)	Sun (*Muṣṣîn* oder *Guṣṣîn*).	(Ab) Aiub (*Neby Aiûb*).	Telmes (*Thermeiseh* oder *Tolmidessa*).	Tan-thur (*Mâar Schaḥûr*).	Ta-Râ (*Kefr Râa*).
Tho-Wâz.	*Sukhny-Oase.*		Pe-fthaḥ (*Wâdi Fatḥ*).	P-aalek oder P-aarek (*Erek* oder *Jareka*).		Aa-âbi (*Wâdi Ḥubbia*).	Taḥath (*El-Taḥḥ*).
Pten-mut Ptn-Bes.	*Futineh* (ostwärts vom Orontessee).	Taaud-neb P-serq.	P-serq (Scorpionen Stadt) tha-Kems ? tha-Kenes (burg-el-'Anz) als Mutterstadt.				
			(*Serqûn*).		(*Chemps* d. i. *Ḥömṣ*).		
P-tna oder Qtna ('Atena).	*Thell Biṣeh* *Deir 'Atijeh* ? *Jeqtaniden*		Châa (*Qâa* (östlich von Hermel am Orontes).				
						P-Râmessu [Sonnenstadt]. (*Schemsin.*)	
Naph.	*Nebk* (östlich von Jabrûda).		Nept oder Neph (*Nebk* oder *Nefthe*).				
Chalawa	*Wâdi Liwa.* *Ghêleh.* *Ḥlêwa* u. *Chêl.*		Schât, jetzt *Thell Sad* (bei Schakka) oder *Um-el-Sad* bei der Ghêleb.				
Feḥu-qech (*Qiân*) oder Feḥu-Qenuns.	*Amlûd-el-Knêsch.*	Taaud neb-P.nebs	Pe-nebs, jetzt *Nebâs* (in der Ghêleh).				
Ḥafont.	*Ḥifneh* (im Wâdi Muschennef).			P-rem, jetzt *Ramah* (am Wâdi Muschennef).			
Bek.	*Ardh-Bekketh-el-uṣfûreh* und *Hibikkeh.*	Ḥor neb-Beket (Beki).	Ater-tant-Amen, jetzt *Imthân* (Methân).				
Ca-nûnu.	*Um-el-Zenêneh.*	Ḥor (als Herr von *Bekkeh*, im Westen von Salkhâth).					
			Sche (? *Thell-el-Schiḥ* bei '*Anz*) ? tha-Kenes ('*Anz* als Mutterstadt).				
eḥ hi).	*Wâdi Butm* bis *Wâdi Möḥny.*		P-dû-'Ab d. i. der Berg von 'Ab.				
Ky			('*Abbîn* am Qafqafaberg, dem Kûkûfa-Gebirg.)				
Gar.	? die Marktdörfer im *Gauf.*	Setn-ḥesp-Mer.	Nepi, jetzt '*Ain Nebâg* (Brunnen im Gauf).				
Messer-G.	? *Belqâ-Ḥamâd.*		Unbi (*El 'Anâb* bei Salt).	P-Amen (Hauptstadt von Tho-Kens) Qebḥ ('*Ammân*) jetzt *Gebeiḥa* (in der Belqâ).			
	? *Zubleh-ebirg.*		? *Nuweihin* bei Rabbath.				
	nêzah-stell.		Nepet (? *Nabatäer* von Wâdi Mûsa).				
						? tha-Kenes ('*Anêzâ*) als Mutterstadt.	

	Gaunamen.	Gaugottheiten.	Toparchensitz.	Tempel-Freistadt.	Marktort.	Mutterstadt.	Haupt-stadt.
I.	Kenesiter-Land.	Chnum-Râ.	Arp-ḥer-str-wazur-mer.	(fehlt.)	Qerti.	tha-Kenes.	Qeb[illegible]
II.	Asḥur-Gau.	Ḥor-Ḥud.	Nup-mer (*Seniab* oder *Gebel Nebô*).	Ḥoreth (*Baketh*). (*Bambyke*)	Pe-Chun. (*Ber-Kûn.*) ? Dâbik.	? (*El-Hâdi.*)	De[illegible] (*Dabb*[illegible] *Dhah*[illegible]
III.	Nômân-Gau.	Geier-Göttin.	Urwu oder Ur-mer (*Urim-el-gis [Gôs]*).	Bêr-ḥesmen (Râ-bêrôth). (*El Bâra.*)	Ugen (*Thell-'Anqieh*).	? (*Mâarreth-el-Nômân.*)	S[illegible] (*Schen*[illegible]
IV.	Laodikeia-Gau.	Munthu.	Ur-qemi (*Qâim-el-Hermel*).	Ter (*Tareijâ*).	Nômah (*Nâyim*).	Zâm [Scepter]. (*Um-Dhân* d. h. *Laodicea.*)	Ap[illegible] (*Rh*[illegible] *korâ*[illegible]
V.	Ḥethäer-Gau.	Doppel-Pan.	Kem-ul-mer (*? Kâmel* oder *Kâmid-el-Lauz*).	Chet-ḥesp (*Ḥethäer-Ḥaṣbeia*).	eN-ḥereth (*'Ain-Ḥaur*).	Qebt (*Gubbeth-'Asâl*).	Scha[illegible] (*Zebedâny*).
VI.	Jambrûda-Gau.	Isis mit der Uräoskrone.	Wazur-mer (*El-Dirâra*)	Schuât (*Thulê-Sâwa*).	Autr oder Arut (*Khân-el-'Arûs*).	? (*Qaṣam*).	?
VII.	Damaskêner-Gau.	Ḥathor.	Athem-(? Amth) mer. (*? Öddam* oder *Qadem*).	Ken . . . (*Gûneh*)	Ug (*'Ôg* oder *'Awag*).	? (*Kisweh.*)	Sistr[illegible] Ha[illegible] (*D*[illegible]
VIII.	Ḥaurânischer Thiniten-Gau.	Anḥur (Onûris).	Schûth-mer (*Suêdah*).	Saru(n)th (*? Khirbeth-Rischeh*).	Penu-theny (*'Afineh, Fûnôn*).	(?) Nefur (*? Soleim*).	[illegible]
IX.	Pans-Gau.	Pan-Mendes.	Secht-mer (*Schokkath*).	Athu . . (*Gabb-Âtha*).	Pa-Min (*Birketh-el-Mân*).	Pa-Min (*Paneas*	[illegible]enu [illegible]in-[illegible]). (*Gebel-el-Sin*)
X.	Ḥeisch-el-Ḥarrah-Gau.	Horus mit der Doppelkrone.	Saronas-mer (*Khirbeth-Fasarah?*).	'Arûr (*Mâarrieh bei 'Abdin*).	Chunt (*B-Kasem am 'Arny*)	[Schl[illegible]ge] (*G[illegible]lân*).	Wazu (*Wesieh*)
XI.	Zâky-Gau.	Chnum.	Autr-mer (*Um Turra in Gôlân*).	Ḥor-nj (*Thell Heri*).	N . . . (*? Khân-el-Denûn*).	[illegible]schaas-ḥotep (*Sâsa*).	?

	Gaunamen.	Gaugottheiten.	Toparchensitz.	Tempel-Freistadt.	Marktort.	Mutterstadt.	Hauptstadt.
II.	Klêb-Ḥaurân-Gau.	Anûbis.	Debti (*Thell Dubbeh ? Thell Dhabâ*).	'Schâa(j)r (*Deir-el-Schâir*).	Chnemj (*Ghânim, Ghunêmân*).	?	?
II.	Ost-Chisfin-Gau.	Apḥeru.	(?) Red-mer (*? Roqqad*).	Atfet (*Tafs, Taffath*).	Hen (*Neb-hânieh*).	Saûd (*Ṣuêth*).	?
IV.	West-Chisfin-Gau.	Ḥathor.	Usti oder Ustet (*Bestâs*).	Peḥu (*Fiq* oder *Ḥammeth-el-Scheikh*).	Sia-ḥotp (*Seiâthin*).	Chesp (*Chisfin*).	(? Chen) (*Bêthirrah* d. h. *Bêth 'Athirah*).
V.	Hasen- oder Sarôna-Gau.	Ibisköpfiger Thôth.	Qai-mer (*Ain-Qaiqabah bei Sûf*).	Sche-ḥor (*Senḥarieh*).	Schaa (*Kefr Sû*).	Safan (*Umkeis*).	Pe-Sesun [ḥa-Sesun] (*Um-Seisun*).
VI.	Gazellen-Gau.	Ḥurr (? in Kefer Hûda).	Miḥ (*Mâin*).	Tha netûr (*Wâdi Nesûr* u. *El Nesûry*).	Gennu (*Mghanneh*).	Ḥebennu (*Deir Sebenn ? Beniath*).	Meḥ (*Maḥneh*).
II.	Ost-Schakal-Gau.	Anûbis.	2 Fische-mer (*? Ṣâfieh*).	Arju (*Khirbêth-'Ain-el-Reyâ*).	Quwasch (*Ghuweitheh*).	?	. . . . qa (*Qalâth Belqâ*).
III.	West-Schakal-Gau.	Anûbis. (*Hermanûbis*).	Bâḥ-mer (*Megd-el-Bâa*).	tho-am (? Dâm). (*? Kefr Maṣr.*)	Thennu (*Idnâ*).	Sep [?] (*Sebbeh*).	?
X.	Zabûd- oder Galiläer-Gau.	Neftḥa (Nefthys).	Chebi (*Ghabbatha*).	Atḥ (*Beit Taḥûn*).	Menaj (*Thell-Mamô*).	?	Sarû-nas (*Medineth-el-Nâs*).
X.	Libanon-Cypressen-Gau.	Sebek	Feḥû-mer (*Beith Miry*).	Scherû (Scharûn). (*? Bescherreh.*)	Sudn [Sdun]. (*Ṣidôn ? Kerm Seddany.*)	?	?
XI.	Kypris-Gau.	Ḥathor-Afrodite.	Mer (*Marium* oder *Mari*).	Aḥt-schenût-mer (*Achaiôn Aktê* und *Meta*).	Penu-theḥnu (*? Pafos*).	?	?
II.	Messer-Gau.	Isis-Ḥathor.	Seb-Tef (?) (*Ain-Sabbatha bei Ḥöṣn*).	Aḥth-âb (*Merg Dholb*).	Hâta (*Ḥethieh*).	? (Ṣafitah.)	?

Ein Bogen ohne Sehne, d. h. nur das zu einem Bogen gekrümmte Holz (ânş) bezeichnet mit dem Lautwerthe „K e n e s" den grossen ersten Gau des syrischen Faraônenlandes. Auf den ältesten Denkmälern als ein stehender, erst in jüngern Zeiten als liegender Bogen dargestellt [1]), enthält das bedeutsame Nomoszeichen zugleich den Fingerzeig auf die Thatsache, dass seit den Tagen des Eroberers Josûâ die Faraônen der zwanzigsten Dynastie ebenso wie später die Ptolemäer die Gaue des Kenesiterlandes verloren hatten und gewissermaassen nur als in parte infidelium gelegen aufführen konnten. Hatten doch beim nördlichen Horn des Kenesiter- ('Anezeh-) Bogens die Assyrer und bei der Mitte desselben, im Ḥaurânlande, die Aramäer neben den Rubeniten der Bibel Platz genommen, die sich dem Faraônenscepter entzogen hatten. Weil bei Philae eine Felseninsel Kenosso und weiter südlich ein Theil des obern Nilthales den Namen Wâdi-Kenûs oder Thal der Beni-Kensi trägt, so soll diese und die heutige nubische Landschaft überhaupt als der grosse, in viele Untergaue zerfallende oberägyptische Nomos Tho-Kens gelten [2]). Dass jedoch die auf den Nilthalsdenkmälern so häufig in der Faraônengeschichte erwähnten Kenesiter unmöglich am obern Nil gesucht werden können, hätte schon der enge Zusammenhang lehren müssen, in welchem die Völker von Tho-Kens bei den syrischen Feldzügen der Faraônen (und nur syrische, keine nord- und süd-afrikanische Feldzüge kennen die Denkmäler) überall mit den syrischen Völkerschaften erscheinen. Wäre unter dem Lande Kenes das heutige Nubien verstanden, so bliebe es unerklärlich, wie die Kenesiter in mehren Listen eingelieferter Abgaben zu den Meḥîth-Völkern gezählt werden können. Dieses Räthsel löst sich dagegen einfach, sobald wir in diesen Listen an solche Kenesiter denken, welche beim heutigen Wâdi-'Arabah südwärts vom todten Meere, in der Umgebung des 'Anêzeh-Kastells wohnten. Waren dagegen zur Zeit des Ḥyqsôs-Einfalles auch die Kenesiter von den Nilthalsfaraônen abgefallen, so erklärt sich diess einfach aus der gleichzeitigen Gründung der Herakliotendynastie im ḥaurânischen Kenesitergebiete.

Es liegt allerdings nahe, beim Wâdi Kenûs am obern Nil an den Namen des Volkes von tho-Kens zu denken. Aber die von Kremer [3]) mitgetheilten Sprachproben der Kenuzi-Mundart sind so überwiegend arabisch und zeigen, wenn man näher zusieht, so auffallend viele altsemitische (hebräische) Spuren, die sich nur mit afrikanischen Elementen versetzt haben, dass die Vermuthung unabweisbar ist, es möchten sich erst in jüngeren Zeiten syrische Kenesiter in Oberägypten angesiedelt und der Gegend den Namen gegeben haben, wenn derselbe nicht gar erst dem Sultan Âmaleq-el-Aschraf Kunsa (Kansu) Alguri zu Ehren klingt, welcher zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Aegypten herrschte. Wenn Alexander der Grosse als „neb-tha-Kens" (Herr vom Lande Kens) eine Spende aus Pa-Râmessu darbringt, so liegt Wâdi Kenûs noch sechzig Stunden weit südwärts von der grossen Oase, über welche Alexander nicht hinausgekommen ist. Der Bezug der Stadt Pa-Râmessu auf Abû-Simbel in der Landschaft Gism-Ḥalfâ ist durch nichts gestützt. Dagegen hat der Beiname Ismendes oder Osymandyas, den der Grösste der Faraônen führt, durch die am Âsy (Orontes) gelegene Trümmerstadt (Thell-Neby-) Mindhau so deutlich das Andenken seiner syrischen Feldzüge bewahrt, dass wir bei den dortigen Ostgrenzen des Gebietes der beiden alten Sonnenstädte Bâalbek und Emesa (Ḥömṣ) für einen Kenesiterplatz „Stadt der Sonnengeburt" getrost den heutigen Ort Schemsin in Anspruch nehmen dürfen. Hatte also Alexander nach seiner Unterwerfung der Orontes-Apamênê ohne Frage auch die dortigen Araber des nordsyrischen Kenesiterbogens in sein Heer eingereiht; so durfte er sich in der libyschen Oase billig als Herrn von Tho-Kens rühmen.

Die Bewohner dieses Landes werden auf den Denkmälern regelmässig durch

1) Brugsch, geographische Denkmäler I, 150 ff. Taf. 11. Nr. 441.
2) Brugsch a. a. O. I, 52. 62. 100 ff. 150 ff. III, 13 f. 58 f. II, 20. Lepsius, Briefe Seite 262.
3) Kremer, Aegypten I, 102 ff. II, 103.

Anwendung eines zur Bezeichnung der Mehrzahl dreimal wiederholten eigenthümlichen Bildes bezeichnet, welches Champollion „poni" gelesen hatte, die Neueren aber nach Brugschs Vorgang „ânu" oder „ântiu" lesen, was man sich als „Gebirgszug" ausgelegt hat. Das fragliche Bild stellt ein oben offenes, längliches und nach unten breiteres Gefäss dar, über welchem eine Art Stöpsel zur Bezeichnung des Verschlusses angebracht ist. Man könnte, wenn man von den Einfällen Brugsch's und Lauth's absieht, die darin eine Handmühle oder ein Butterfass finden wollten, dabei allerdings an die oberen Luftlöcher (rôsen) von Höhlen denken, wie solche im Ḥaurân öfter vorkommen, wenn ja doch die angeblichen „ânu" oder „ântiu" Troglodyten von Tho-Kens vorstellen sollen. Aber wozu dann der mit einer Spitze nach unten gekehrte stöpselartige Verschluss der Oeffnung? Und um eine Höhle mit Oberlicht vorstellig zu machen, würde der Hieroglyphenschreiber ohne Frage eine Figur gezeichnet haben, die mehr einer Höhle, als einer Handmühle oder einem Butterfasse ähnlich sieht. Die löwenköpfige Göttin Pacht, die Gemahlin des Eröffners Ptaḥ, erscheint nicht umsonst als Versammlerin der durch jene drei Bilder bezeichneten Völker [1]). Ihr Name (faḥth) bedeutet im Hebräischen und Syrischen „Grube" (von „faḥath" ausgraben). Nicht umsonst wird ferner der Hauptgott der Tho-Kensvölker mit demselben Worte Chnum bezeichnet, welches zugleich mit der Bedeutung von Brunnen oder Cisterne vorkommt. Das fragliche Bild, womit die Kenes-Völker bezeichnet werden, stellt deutlich die bereits dem Alterthume bekannten Grubenbehälter (ekdocheia, cisternae) zur Aufsammlung des Regenwassers vor, von welchen Diodor (19, 94. Vergl. Plinius 15, 18) meldet, dass sie nach unten sich erweiterten und dass deren Oeffnungen mit einem grossen Stein zugedeckt worden seien. Gerade so war's bei den Brunnen, zu denen Jáqôb auf seiner Flucht in's Land der Söhne des Ostens kam (1 Mosis 29, 2 f.), und der darüber gedeckte dicke flache Stein hat heutzutage bei den Beduinen in der Mitte ein rundes Loch als eigentliche Cisternen-Oeffnung, die wiederum mit einem schweren Stein zugedeckt ist [2]). Kommt nun auf den Denkmälern „bara", dem hebräischen „bêr" und dem arabischen „bîr" (in der Mehrzahl „abâr") entsprechend, für „Brunnen" vor, so steht unserer Deutung des Bildes auf Cisternen der Umstand nicht im Wege, dass das sonst mit dem Lautwerthe „bara" verbundene Deutbild des Brunnens eine andere Gestalt hat. Denn es sollen mit jenem eben nur die den Kenesitern eigenen Cisternen der Steppe mit ihrer von Diodor beschriebenen Form angedeutet werden. In hebräischer Form würde die Mehrzahl „bêrôth" lauten, und statt der angeblichen „ânu oder ântiu" von Tho-Kens haben wir vielmehr in den Berôthäer-Kenesitern ganz dieselbe Volksbezeichnung, wie sie uns zur Zeit David's (2 Samuelis 4, 2 f. 23. 37) begegnet. Kommt dafür auch die Bezeichnung durch einen einzigen Brunnen (bêr, bir, mit folgendem „nti" d. h. „n" und der Dualisform vor; so ergibt sich einfach derselbe Name, der uns im Naṣairierschlosse Bârein bei Qalát-el-Ḥöṣn und in den Dörfern „bîrin" im Gebiete von Ḥömṣ, also gerade im 'Anezehgebiete begegnet. Die Herkunft des Namens aber, womit die Faraônendenkmäler das alte Volk bezeichneten, welches zuerst die Brunnen in der weiten ostsyrischen Steppe anlegte, mag uns der Psalmdichter (33, 7) erklären, wenn er vom Sammeln (kanas) der Wasser wie in einem Schlauche spricht. Die Faraônen benannten sie von ihrer schaffenden Thätigkeit selber als Kenes-Volk, die Bibel von ihrem fertigen Werke (âilam bedeutet im Arabischen einen reichlichen Wasserbrunnen) als 'Ailam-Volk. Die Wörter „kanas, kanaz, qenaz und ânaz" sind aber im Bereiche der semitischen Völker nur mundartig verschieden. Denn für das hebräische „kanas" (sammeln) schreibt der Araber „kanaz", und vom Umtausche des K-Lautes in die verwandten Q- oder 'A-Laute begegnen uns in den verschiedenen Landestheilen Syriens auch bei Ortsnamen so zahlreiche Beispiele, dass die Einheit der Faraônen-Kenesiter mit den biblischen Qenezitern und dem heutigen grossen Araberstamme der 'Anezeh ausser allem Zweifel steht.

---

1) Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 175—311.
2) Robinson, Palästina II, 414 f.

Gerade die nördliche Hälfte des grossen 'Anezeh-Kenesiterbogens, die weiten steppenartigen Hochebenen südwärts vom grossen Eufrathknie und ostwärts vom Orontes, sowie die Hochebenen bei den Ostausläufern des Antilibanon, sind das rechte Land der Cisternen. Schon Ḥaleb hatte ihren griechischen Namen Beroia, an den auch das etwas südlicher gelegene Dorf Beruâ anklingt, von dem Reichthum an Brunnen, die bei dem völligen Wassermangel des Landes womöglich in Felsen gehauen waren. In der biblischen 'Ailam- oder Brunnen-Landschaft, zu welcher die Palmyrene der Griechen gehörte, begegnet uns sogar auf der Peutingerschen Tafel und bei Ptolemäos nordwärts von Palmyra ein Ort „Centum Putei" oder „Pûtea". Wir begreifen darum, wie die Faraônen-Denkmäler dazu kamen, dem Kenesiterlande der „Bêrothäer" den Brunnen-Gott Chnûm[1]) vorzusetzen. Es wird hier ganz besonders deutlich, woher die alten Aegypter ihre Götter nahmen und was sie ihnen ursprünglich bedeuten, keine Begriffsschatten in persönliche Gestalten verkleidet, sondern Naturmächte, landschaftliche Verhältnisse. Mit einer bewunderungswürdigen Gabe für die kleinsten Beobachtungen ausgerüstet, hat ihr ebenso nüchtern als scharf auffassender Sinn in der Bezeichnung der Nomen wie in der Feststellung ihrer göttlichen Schirmherren die Natur der Landschaften so deutlich hingestellt, dass jeder Krieger und Feldkrämer der syrischen Faraônenzüge von der Landschaft der Inder und Baktrer in der Süd-Orontesebene bis zur geographischen Südgrenze der Lorbeerrose, bei den in den Felsengräbern oder Palästen des Nilthales in Stein gehauenen Namen und Bildern der Gaue seine längst begrabenen Erinnerungen aus der Zeit der syrischen Heeresfahrten wieder aufwachen sehen musste.

Dass der Name des Kenesiter-Hauptgottes wirklich Chnûm lautete, beweist nicht bloss die griechische Umschreibung durch Chnûmis (wofür auch Chnûbis, Knûfis und Knêf vorkommt), sondern die hieroglyphische Schreibung durch den Henkelkrug mit folgendem „m" oder „ûm". Denn der Henkelkrug heisst im Hebräischen und Chaldäischen „agan", im Syrischen „agna", im Arabischen „ignân". Mit Wegwerfung des A-Vorschlages wurde der gutturale N-Anlaut (gn) als „Chn" festgehalten, der mit folgendem „ûm" den Namensklang „Chnûm" ergab, worin ja bei der Aussprache das vorgeschlagene „a" oder „i" noch leise mitklingt. Das Andenken dieses Gottes scheint sich aber bis heute bei den Arabern erhalten zu haben. Neben der Ózzâ und ihren Töchtern kannten die alten Araber auch einen Götzen Ghanm, und unter dem ḥaurânischen Serdîeh-Stamme begegnen uns die Zweige der Ghanim- und Ghawânim-Araber, sowie der Ghanemâth-Stamm am Südende des alten Kenesiterbogens, in der Belqâ-Landschaft[2]). Dass aber der widderköpfige, mit Federkrone, Sonnenscheibe und der Uräusschlange geschmückte Gott, der als Fürst der Gegend des Sonnenaufganges nicht nach Nubien, sondern in den syrischen Osten weist, wo die Straussfeder für seine Krone zu finden war, in seinen müssigen Stunden zugleich an der Töpferscheibe arbeitet, darf uns nicht wundern. Nicht etwa Menschen will er bilden, sondern den Henkelkrug zum Wasserschöpfen, den sein Namenszeichen führt.

Dem Brunnengotte Chnûm tritt das löwenköpfige Götterpaar Nómû oder Nóûm (Snómû, Snóûm) und Thafnût zur Seite, ersterer um den „Durst der Strausse" (nóâm) zu stillen, die göttliche Schwester als Spenderin des vom Himmel träufelnden Wolkensegens. Die kuhköpfige Isis-Ḥatḥôr wird mit der Ziegengöttin 'Anuqeth (Anûkis) den häuslichen Heerd der Zeltbewohner des syrischen Steppenlandes vertreten haben, um den sich die Familie mit den Hausthieren sammelte. Und der Schnee, der auch in der Palmyrener-Landschaft während unserer Wintermonate die Höhen der gelb- und rothschimmernden Bergzüge weissfärbt, während allnächtlich Reif und Eiskrusten die Zeltdecken über-

1) Das Bild desselben findet sich bei Lepsius, Königsbuch, Taf. IV, 26, bei Brugsch, geographische Inschriften I, Taf. 58 und bei Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 213.

2) Sprenger, Leben Moḥammeds I, 83. Robinson, Palästina III, 915. Ritter's Erdkunde XV, 1193. 1197.

ziehen, wird die Kenesitergöttin Sathi zur Herrin des Winters (sethav, sathwâ, arabisch schithâ oder schathweh) stempeln, den auch die ḥaurânischen und südostjordanischen Kenesiter kennen. Im Gebiete der letzteren könnte darum der von 'Ammân herkommende Wâdi-Eschtheh gar wohl das Andenken der Göttin bis heute bewahrt haben. Wie sollte ferner der ibisköpfige Thôth (Taaud) fehlen, wenn die 'Anezeh-Ahnen bei den weiten Salzseen der nordsyrischen Steppe oder bei den Damascener-Wiesenseen oder beim Vögelteich des Butm-Thales im Belqâ-Osten Winter hielten? Die Schâqeurá-Strassen, welche Sesurtasen III. für die Kenesitergöttin 'Anuqeth angelegt hatte, begegnen uns noch heute innerhalb der Salemiah-Oase in den arabisch umgemodelten Ortsnamen Schaqârah, Senkary und Sekrah im Bereiche der alten Karawanenstrassen. Warum sollte darum nicht der östlich von Ḥômṣ gelegene Ort 'Anq der Herrin der Ziegen (ânâq) gelten? Und warum sollten wir nicht die Verehrungsstätte der beiden göttlichen Herrinnen von Aub (statt Ab), der 'Anq und der Sathi, im Aiûb-Kegel des Arbâ'-ingebirges wieder erkennen? Warum sollte der im Salemiah-Bezirke gelegene Ort Mubattan (von „beten" Bauch) nicht der kuhköpfigen Isis gelten und in dem dortigen Orte Theithelûn sich eine Theuths-Herberge (lûn) verrathen, die Regengöttin Tafnût in der „Regen-Marsch" Merg-Maṭr, und der Kenesiter Horos in Maár-Scha-Ḥûr sein Andenken bewahrt haben[1])? Denn auch den Falkengott Ḥor durften die Erzväter des heutigen Gazellenjägervolkes, der Ṣlêb oder Ṣlêbâth auf ihrer Jagd mit dem Tair-Ḥurr (Falken) nicht entbehren, und er bleibt auch im Gewande Min-Ammons mit dem Phalloszeichen als Herr der Nabathäer-(Nepata-) Landschaft doch immer Horos, der ewig-junge Fangvogel. Im alten Stammgötzen Sôair (dem Brennenden) der 'Anezeh-Araber tritt uns endlich der Feuerherr Ptaḥ kenntlich genug entgegen, um den vulkanischen Buschîr-Bergen der 'Anezeh-Bischr nicht minder, wie den 'Anezeh-Ḥigr im ostḥaurânischen Vulkangeklüft gerecht zu werden.

Sind es nun gerade neun Götter von Tho-Kens, die auf den Denkmälern namentlich genannt werden, so dürfen wohl auch die sogenannten „neun Völker", die geradeso wie das Kens-Land durch das Deutbild des Bogens bezeichnet werden, nicht sowohl den Orbis terrarum der Faraônen decken, wie Brugsch[2]) meint, sondern sie werden uns als neun Kenesiterstämme um so mehr zu gelten haben, als es doch wohl mehr als blosser Zufall ist, dass uns nach den Mittheilungen von Sprenger und Kremer[3]) noch heute gerade neun 'Anezehstämme mit den Namen Bischr, Ruwallah (Erwallah), Wuld 'Aly, Schibâ (Sabâ), Fidá'n (? Pten-mût), Ómeir (Ómûr), Ahl Fadhl, El-Sawalimeh (? Salemiâ, Snem) und Aschâïjah bezeichnet werden.

Die neun Götter des Kenesiterlandes begegnen uns auf den Denkmälern so überwiegend als Herren von Senem und nur Ḥôr und Taaud nebenher auch mit ausdrücklichem Bezug auf andere Untergaue des Gebietes, dass sich schon aus der Wichtigkeit dieses Landes Senem die seit Champollion den Denkmalforschern geläufige, wiewohl durch nichts begründete Annahme widerlegt, es sei die in der Umgebung der Nilfälle von Syene gelegene Insel Bigheh darunter zu verstehen. Das Land Senem muss als der wichtigste Theil des Kenesiterlandes gegolten haben. Für die Erklärung des Namens bietet sich freilich nur das arabische „senâm, senâmeh" dar, das sowohl den Kameelsrücken, als das wellenförmige Hochland bezeichnet. Da aber gerade in die nördliche Hälfte des Kenesiter-Bogens das semitische 'Ailam-Hochland fällt, so drängt sich der Gedanke an die Möglichkeit auf, es möchte das „n" nur in syrischer Weise dem Namen Sem (Sêm, Sâm) eingeschoben sein und das Land Senem den Gebietsantheil von Sêm's ältestem Sohne 'Ailam bezeichnen. Abgesehen jedoch von dieser Möglichkeit,

1) Robinson. Palästina III, 930 f. 933 f.
2) Brugsch, geographische Inschriften II. 18 ff. III. 52 f.
3) Sprenger, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift, Bd. XVII, S. 226. Kremer, Mittelsyrien und Damaskus S. 201.

steht einer Gleichsetzung des Gaues mit der grossen Oase Salemieh[1]), die im Südosten von Ḥamâh und südwärts vom Zerqâ-Salzsumpf gelegen ist, sprachlich nichts im Wege. Finden wir doch denselben Lautwechsel auch im Namen der Issaschar-Stadt Sunêm oder Sulêm. Zum alten Gebiete von Salamias aber, das durch seine fast beispiellose Fruchtbarkeit eine Art nordsyrischer Kornkammer bildete, wird auch der nördlich angrenzende District bis in die Gegend von Bâlis und Reṣafâ gehört haben. Etliche und sechszig heutzutage in Trümmern liegende Ortschaften, deren Namen von neueren Reisenden überliefert werden, zeugen für die frühere Blüthe dieses westlichen Grenzstriches der ostsyrischen Steppe. Diesem Umstande nicht minder, wie seiner Lage im Mittelpunkte der nordsyrischen Karawanenstrassen, wird es dieser Senem-Salamias-Gau des Keneslandes zu verdanken haben, dass alle neun Kenesiter Gottheiten vorzugsweise stets als Herren von Senem auf den Denkmälern bezeichnet werden. Ebendiese seine Wichtigkeit wird auch der Grund sein, dass derselbe als „Senem font" in den Gaulisten die Vorhand hat, während doch der nördlich überm Eufrath gelegene Behen-Gau beim Gang von Norden nach Süden die Reihe hätte eröffnen müssen. Um in dem Orte Sun, statt Syene (Assûan) einem syrischen Kenesiterorte zu begegnen, würde sich sowohl der im Selemiâ-Bezirke gelegene Ort Guṣṣin, als der weiter nordwärts sich findende Ort Muṣṣîn darbieten. Ebensogut aber, wie einem alten Sun der heutige (Syêne-) Assûan-Name, würde der Name der Assyneh-Araber entsprechen, welche noch im 17. Jahrhundert die Karawanenstrasse von Aleppo bis Tadmor beherrschten[2]). Dass die Gleichsetzung der angeblichen Elefantenstadt Ab mit der griechischen Insel Elefantine mehr als verdächtig ist, auch die Namenslesung „Ab" keineswegs feststeht, haben wir bereits früher gefunden. Lautete der Name dieses Kenesiter Ortes vielmehr im Anlaute mit einem Umlaute „au" oder „ai", so dürften die Kenesiter in dem nordwestwärts von Bârâ im Arbâ'ingebirge, als eine weithin sichtbare Landmarke, gelegenen Kegelberge Neby-Aiûb ihren westlichsten Vorposten innerhalb des nordsyrischen Nómân-Gaues gehabt haben. Ihre Stadt Thelmes (Thermes) mag ebensowohl dem heutigen Trümmerorte Thermeisch im Nordgrenzgebiete der Salemiâ-Oase, wie der alten Tolmidessa in der Landschaft Chalkidikê entsprechen[3]). Dass aus einem alten Ortsnamen Tanthur ein arabisches Maár Scha-ḥûr geworden sein könne, wird nicht zu beanstanden sein. Ein ehemaliges Ta-rá aber liefert uns im Kefer Râá die Salemiâ-Oase noch getreuer, als der ostwärts von Ḥömṣ gelegene Ort Derra[4]).

Den zweiten Kenesiter-Gau Behen (Behni), als das nördliche Horn des Bogens von Tha-Kens, der Eufrathbrücken-Landschaft zuzuweisen, berechtigt uns zunächst der göttliche „Neb-Behen oder Behni" (Behîn), der zugleich als Min-Amen bezeichnete Falkengott Ḥor (Ḥurr), dem wir als Ḥor-Ḥud im zweiten (Asḥur-) Gau wiederbegegnen werden. Sodann der Gauname Behen selbst. Denn das hebräische „bohen" (samaritisch „behûn") bedeutet den Siebenzigern das „akron" der Hand wie des Fusses (Daumen oder grosse Zehe), was bei landschaftlichem Bezuge als „Aeusserstes oder Ende" ebensogut, wie als „Gipfel oder Rand", der Lage des Aschûr-Kegels bei der Eufrath-Tigriswasserscheide unweit Gerger vollständig entspricht. Waren also von hier südwärts die Boheniten die östlichen Grenznachbarn der alten Bewohner des Aschûr-Mabuk-Gaues, so wird ihr dortiger Sitz zugleich durch dreifache Namensanklänge noch heute bezeugt. Noch eine Strecke stromaufwärts von Thell-Aschûr bezeichnet der Pass Deweh-Bojûn (Bojunu, Boïni) den schmalen Wasserscheiderücken zwischen dem dortigen Eufrathknie und den westlichen Tigrisquellen. Sodann begegnet uns stromabwärts vom Aschûrkegel der Ort Dar-Boineh mit ebenso deutlichem Anklange an den alten Behun- oder Behni- (Behîn-) Gau. Wollen wir endlich auf den Namen

---

1) Robinson, Palästina III, 932 ff. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1049 ff.
2) Robinson, Palästina III, 933 f. Ritter's Erdkunde X, 1072 f. 1095. XVII, 1438 und 1441.
3) Robinson a. a. O. III. 934. Ptolemäos V, 14, p. 368 (ed. Wilberg).
4) Robinson a. a. O. III. 930. 933.

des am Balich- (Ḥarrân-) Flusse gelegenen Ortes Dhabana oder Dhahabanieh kein besonderes Gewicht legen, so weisen doch die Bonchae oder Bonchnae, welche von Stefanus von Byzanz als Grenznachbarn von Karrai (Ḥarrân) genannt werden [1], unverkennbar auf jenes alte Kenesitervolk der Thäler Mesopotamiens, wo die Res-Pflanze als Rosenlorbeer uns ebenso entgegenglüht, wie bei der äussersten Südspitze des Kenesiterbogens in der Umgebung des 'Anêzeh-Kastells. Im Gebiete dieser Beheniten wird uns die Kenesiterstadt Abschek entweder den hieroglyphischen Namen der alten Eufrath-Thapsakos im Westen von Raqqâ verrathen oder wir hätten den nordwärts von dort im Bezirke der heutigen Meilân-Araber, bei den Quellen des Ost-Balîcharmes gelegenen Ort Tschabuktschu als eine Verstümmelung von Abschek anzusehen. Sollten aber weder die Assyneh-Araber des Salemiâ-Senemgaues, noch die Orte Guṣṣîn und Muṣṣîn den Enkelruhm des Kenesiterortes Sun beanspruchen dürfen, so würden die heutigen Bewohner der ostwärts von Samsat gelegenen Ortschaft Ḥoschin sich rühmen dürfen als „Haus von Sun" (ḥa-Sun) zu gelten. Der Name der mesopotamischen Ḥarrân lautet bei griechischen Schriftstellern Karrai, und der Pluralform dieses Namens entspricht die Dualform der als Marktort von Tho-Kens überlieferten Stadt Qerti so deutlich, dass wir nicht fehlgehen werden, diesen am Kreuzungspunkte alter Karawanenstrassen gelegenen Platz [2] in der Nachbarschaft der Bonchae oder Bonchnae dem Beheny-Gau zuzuweisen. Dagegen mag es zweifelhaft bleiben, ob sie ihren südwestlichen Flügel soweit vorgestreckt haben, dass das Araberzeltlager in der Hochebene von Serâ-Keb (Serâghib) westwärts vom Qoêqflusse dem Platz der Kenesiter-Hauptstadt Qebḥ und das 'Anezeh-Winterlager am Gebbûl-See als Stammsitz des Jafethiten As-Kenaz zugleich für die Mutterstadt von Tho-Kens gelten dürfte. Denn auf diese Ehre könnte die im Westen vom Emesener See gelegene Burg-(Râm) el- 'Anz nicht minder, wie die südḥaurânische Stadt 'Anz und endlich das 'Anêzeh-Kastell im Südosten des todten Meeres den gleichen Anspruch erheben.

Das Gebiet des dritten Kenesiter-Gaues Tho-Waz weisen wir der an den Salemiâ-Senem-Bezirk südwärts angrenzenden Sukhneh-Oase als dem einstmaligen Seeboden des Suchny-Serbônis-Meeres zu. Denn der Name thowaz deckt das arabische „tautîjeh", welches gleich „watty und mîtâ" eine weiche Niederung bezeichnet. Die alten Kenesiter von Thowaz mögen zugleich dem Ḥaurân-Thebbelthale der Thobels-Jafethiten entlang sich bis zum Eufrath ausgebreitet und der grossen Eufrath-Insel und Stadt El-Ûz den Namen gegeben haben, wo auch nordwärts noch eine andere Insel den Namen Wadijeh führt und südostwärts bei den Sitzen der Selmân-Araber eine Bergkette Abû-'l-Ûz heisst [3]). Für den Kenesiterort Aa-âbi haben wir dann, um ihn dem Gebiete der Tho-Waziter zuzuweisen, eine doppelte Wahl. Wollten mit ihnen die Ḥebeb-Araber bei der Insel Werdi nichts zu schaffen haben, so mag der Name des westwärts von den Quellen des Thebbel-Ḥaurânthales uns begegnenden Wâdi-Ḥubbia durch die im Samaritischen so häufige Vertauschung von „ḥ" und „â" sich als ein Aa-âbi-thal zu erkennen geben. Wenden wir uns von hier nordnordwestwärts nach Tadmor hin, so darf die alte Jareka (Erek) nordöstlich von Tadmor unbedenklich für die Kenesiterstadt P-aalek oder P-aarek gelten, welcher die Denkmalforscher ohne Grund die Insel Philae untergeschoben haben. Die Kenesiter Héfaistopolis oder Pe-ftaḥ aber werden wir ebenso wie Taḥath demselben Tho-wazgau als westlichste Vorposten im Wâdi-el-Fatḥ und in dem südöstlich von Ḥamâh gelegenen Dorfe El-Taḥḥ zuweisen dürfen, der uns im Südosten von Ḥamâh in der Umgebung der vulkanischen „Hörner von Ḥamâh" begegnet [4]).

Mit dem nächstfolgenden Kenesitergau Ptn-mut werden wir in das Ostgrenzgebiet des Emesener Gebietes und des syrischen Scepter- oder Laodikeia-Gaues der Faraônen geführt. Der ostwärts vom Qedes-See gelegene Ort Futineh hat

1) Ritter's Erdkunde Bd. X. 904. 908. XI. 11. 292 ff.
2) Ritter's Erdkunde Bd. XI. 291 ff. XVII, 1588.
3) Ritter's Erdkunde Bd. XI, 733 ff. XVII, 1441.
4) Burckhardt's Reisen S. 243.

uns den alten Namen der Ptn- oder Ftn-Mutter bewahrt, wo der ibisköpfige Thôth seine Sumpfreiher in Menge fand, zugleich aber als Herr von P-serq (der Scorpionenstadt) sein Andenken in dem Scorpionentalisman der Bewohner von Ḥömṣ bewahrt hat. Mag uns dieser letztere Umstand mit der Zähigkeit fortgeerbten Volksaberglaubens ein Recht geben, die Scorpionenstadt P-serq an den Platz von Ḥömṣ selbst zu setzen, so darf zugleich das nach von Kremer's Zeugniss im Apamener-Gebiete gelegene Serqûn-Schloss denselben Anspruch auf P-serq erheben [1]), und wir dürfen den griechischen Namen Chemps für Ḥömṣ unbedenklich auf die Kenesiterstadt Tha-Kems beziehen, anstatt in ihr ein Tachompsô am nubischen Nil zu finden. Denn ob wir den südwärts von Ḥömṣ gelegenen Ort Meskineth-Ḥömṣ (? Geburtsgöttin von Ḥömṣ) für den alten Platz der römischen Emesa nehmen oder nicht, ändert in der Sache und im Namenbezug ebensowenig etwas, als die Thatsache, dass statt Ptn-mut auch die Lesart Pent- (? font) Bes für den Gaunamen vorkommt. Das nordwärts von Ḥömṣ am Orontes gelegene Dorf Thell-Bîṣah (Biṣy) würde dem „Bes" auch dann gerecht werden, wenn das Wort mit dem Gotte Bes oder Bêsa [2]) des Hasen- oder Sarônalandes nichts zu schaffen haben sollte. Für den Kenesitergau jedoch, der unterm Schutze des Chnum (Chnûmis, Chnûfis) steht, wird auch das Zeugniss des im Südosten vom Qedessee gelegenen Trümmerortes Khneifis kein nutzloses sein.

Der Name des fünften Kenesitergaues P- t n a oder Q t e n a hat sich zwar deutlicher in dem bei Gêrûd (Geroda) in der Ardh-el-Thaḥthâ gelegenen Orte El-'Atny (syrisch für El-Qatny) erhalten, in einer Gegend zumal, wo uns einer der Jeqtaniden-Sitze begegnet war, deren Namenswurzel somit in Qtna auch hieroglyphisch überliefert wäre. Da jedoch 'Atny in den nächstfolgenden Nebk-Gau fällt, so werden wir mit dem Ortsnamen des 'Atijeh-Klosters im Norden von Nebk vorlieb zu nehmen haben. Als dem südlichen Nachbargaue der Südost-Emesener-Landschaft kommt demselben der Kenesiterort Châa zu, welcher sich in dem heutigen Orte Qââ ostwärts von Hermel und vom Orontes zu erkennen gibt, während der ostwärts vom Thell-Neby-Mindhû, der Râmsês-Stadt, uns begegnende Ort Schemsîn ohne Frage nur die arabische Uebersetzung von P-Râmessu (Stadt der Sonnengeburt) vorstellt.

An den Qatna- ('Atijeh-) Gau lehnt sich südwärts der gen Tadmor hinziehende Landstrich an, bei dessen Westgrenze im Antilibanon-Hochlande wir in dem Orte Nebk den Namen des zunächst in der Reihe der Kenesitergebiete folgenden Gaues N a p ḥ erkennen. Wenn für den Ort Nepḥ selbst auch die Lesung Nept vorkommt, so ist es wohl kein blosser Zufall oder gar Fehler, dass der Name des Antilibanon-Ortes Nebk bei Pococke Nefthe heisst. Der Zusatz, dass dieses Nepḥ im Lande „fonthen- s. prmª" gelegen sei, wird sein Verständniss durch die Uebersetzung „im Angesicht der Gunst des Spaltes" (der Spalten) erhalten, wenn wir bei Jeremiah (31, 2) von ebensolcher Gunst oder Gnade (ḥen) lesen, die das Volk in der Wüste gefunden habe, wo die Siebenziger „ḥen" durch Feigbohne (Lupine) übersetzen. Denn gerade bei dem 'Anezeh-Lager zwischen Nebk und Qariethein ist es der zur Sommerzeit in viele Spalten geborstene schwarze Fruchtboden, aus welchem nach eingetretenen Regengüssen — Dank der Regengöttin Tafnut! — der sicher geborgene Same der saftigsten Weidekräuter und Blumen zum üppigen Teppich aufsprosst [3]). Bleibt sich die Natur immer gleich, warum sollte diese Beschaffenheit ihres Landes den alten Faraônen-Kenesitern von Nepḥ nicht ebensogut bekannt gewesen sein, wie den 'Anezeh von heute? Könnte doch selbst der semitische Name „Nafḥ" nach dem Wörterbuche der Siebenziger mit der Bedeutung „verbrannt" auf jene durch die Sommerhitze hervorgebrachten Spalten des Bodens hinweisen!

---

1) Robinson, Palästina III, 931. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1009.
2) Robinson a. a. O. III, 931. 930. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1028. Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 200 f.
3) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1456. 1561.

Auf den Nefḥ- (Nebk-) Gau folgt der Chalawa-Gau der Kenesiter. Er wird sich vom Wâdi-Liwâ am Nordabfall des Ḥaurânrückens durch die vulkanische Ghêleh- oder Geliâ-Hochebene ostwärts erstreckt haben, wo noch überdiess in der Direth-el-Thullûl die Vulkankegel Ḥlêwâ und Chêl an den Namen Chalawa anklingen. Wir werden den Kenesiter-Ort Schât diesem Gau zuweisen und wenn nicht den nordwärts von Schakkâ gelegenen Thell-Sâd, um so sicherer den beim Nordwestrande der Ghêleh gelegenen Ort Um-el-Sâd wieder erkennen dürfen.

Die Bewohner des Gaues Feḥu-Qenu-nas oder Qech werden als südliche Grenznachbarn des vorigen mit den semitischen Lûditen des Stromvierlings der osthaurânischen Ruḥbeh-Oase ihr Erbe theilen müssen. Nicht als ob wir im Namen des Amlûd-el-Knêseh (des Kirchleins-Thales) ohne Weiteres jenes Qenunas wiederfinden dürften, werden wir gleichwohl mit letzterem sowohl, als mit dem Namen Qech auf keinen andern Platz geführt. Schon die Möglichkeit, dieses „qech" als mundartig verschiedene Aussprache für „qâ'" zu nehmen, würde auf die Umgebungen der Ruḥbeh-Oase führen, in deren vulkanischem Wâr sich jene zahllosen kleinen Wasserstellen (qâ' oder qî'ân) finden, die im Frühling den duftigsten Blumenteppich und die üppigsten Weideplätze darbieten. Oder wollen wir bei „qech" an das arabische „qâḥeh" denken, so bezeichnet letzteres die Scheidewand zwischen dem Weiber- und Männerraume im Zelte, die bei den Ruḥbehbewohnern „sâḥah" heisst. Stände also das Wort zur Bezeichnung des Ruḥbeh-Zeltes überhaupt, so weist Feḥû (Toparch) auf den Scheikh oder Schutzherrn des Ländchens, der als Scheikh-Serâq (Serâdsch) noch heute sein strengstes Ansehen dort geniesst. Der andere Name Feḥû-Qenû-nas weist uns ganz dieselbe Spur. In „nas" wird die flatternde Fahne (nes) des Scheikh Serâq nicht zu verkennen sein. Und bedeute „qenû" so viel als „qanawâth" (Wasserleitungen) oder soviel als „qunnah" (Felsenhorst), für die Sache bleibt sich's gleich! Aus dem Quellensegen des Ḥaurân wird die Ruḥbeh durch den Dämonenkanal mit Trinkwasser gespeist, warum sollte also die Scheikhs-Fahne nicht dem Herrn der Wasserleitung gelten? Im Felsengeklüft des die Oase umgebenden Wâr sind die Vorrathskammern der Winterbewohner des Ländchens, warum sollten uns also nicht die heutigen 'Anezeh-Ḥigr ('Anezeh des Geklüfts) mit ihrem Schirmherrn Serâq als die Nachkommen jener Schützlinge des „Toparchen des Geklüfts der Fahne" gelten dürfen? Die alte Kenesiter-Sippe wird aber ohne Frage in ihrem Schrift-Erfinder Thôth den Urheber der zahllosen „beschriebenen Steine" gefunden haben, welche die Ḥarrah-Umgebung der Ruḥbeh weit nnd breit bedecken. Wie sollten wir also Anstand nehmen, den Kenesiter-Taaud, der als neb-P-nebs erscheint, als den Herrn von Nebâs anzuerkennen, unter welchem Namen uns in der südwestlichen Ghêleh ein Trümmerort begegnet?

Die Thatenspur des alten Schreibers Taaud führt uns südwärts durch die Steinwüsten El-Krâ und El-Zublijâth zum Ḥifneh-See, den die Wasser des Wâdi Muschennef mitten in der Steinwildniss bilden. So werden die Bewohner des nächstfolgenden Kenesitergaues Ḥafont (Ḥifinet) jene alten Stein-Dörfer erbaut haben, deren Trümmer auch dieser heutigen Vulkan-Wüste eine frühere Culturzeit verbürgen. Mag sie aber, wie heute, so auch vor Alters nur in der Winterzeit bewohnbar gewesen sein, so wird das im osthaurânischen Quellengebiete des Muschennefthales gelegene Dorf Ramah als P-Rem den Kenesitern von Ḥafineth (Ḥafont) zugehört haben.

Der Sperbergott Ḥor, als Neb-Beketh (Beki) zeigt uns den Weg zur südosthaurânischen Ardh-Bekketh-el-ʿAsfûreh unweit der Stadt Ḥibikkeh, damit wir hier für den zehnten Gau Bek Quartier machen. Denn „bak" ist der hieroglyphische Name für den Sperber-Falken, dem die Gegend der Vogel-Bekketh ebenso gut wie das Sperberhaus (ḥa-bak) Ḥibikkeh gilt. Den Kenesiter-Ortsnamen Atertant-Amen aber dürfen wir mit Fug und Recht vielmehr Amentaneth lesen, woraus der Name der benachbarten südosthaurânischen Stadt Imthân verkürzt ist.

Südwärts schiebt die Steppe Ḥamâd so stark nach Westen ihren Riegel vor, dass sich der Bogen von Tho-Kens ebenfalls westwärts von Imthân biegen muss. Wir begegnen darum dem eilften Gau Tha-nûnu nordöstlich von der Kameels-

mutter (Um-el-gemâl) beim 'Âqib-Thale in der Stadt Um-el-Zenêneh. Auch dieser Gau wird seinen Antheil am Falkengotte Ḥor gehabt haben, für welchen die Bekkeh- (Sperber-) Stadt im Westen von Salkhâth Zengniss ablegt. Ob der Kenesiter-Ort Sehe uns im Thell-el-Sehiḥ bei 'Anz wieder begegnet, mag ebenso zweifelhaft bleiben, wie der Anspruch, den letztere Stadt auf die Ehre machen dürfte, als die Mêtropolis Tha-Kens zu gelten.

Meḥ oder Meḥj heisst der zwölfte Untergau von Tho-Kens. Geben wir demselben seinen Antheil am grossen südḥaurânischen Terebinthenthale (Wâdi Butm) und lassen seine Westgrenze mit dem Wâdi Möḥny des Hasengaues zusammenfallen, so wird der Ortsname P-dû-'Ab (Berg-'Ab) dem Dorfe 'Abhin gelten, das im Qafqafa- oder Kûkûfagebirge unter der Hut des Hasenscepters liegt, welches wir aus dem Holz der ostjordânischen 'Aglûn-Wälder geschnitzt finden werden.

Die Namen der vier letzten Kenesitergaue sind auf den Denkmälern ganz oder zum Theil zerstört. Als Göttin eines ḥesp-mer (P-mer) von Tho-Kens erscheint Setn. Da die heutigen 'Anezeh-Araber auch in der grossen Wüstenoase des Wâdi Sirḥan hausen, der sich vom Südost-Ḥaurânabfall südostwärts bis zur Grenze des nordarabischen Nefûdh-Landes streckt, so liegt es nahe, bei einem Gau P-mer (Marktorts-Gau) an die im heutigen Gôf (Gauf) gelegenen Dörfer zu denken, welche sämmtlich als Märkte (sûq) bezeichnet werden. Dann würde wohl der Kenesiterort Nepj seinen Platz beim Brunnen 'Ain-Nebâg im Gauf finden dürfen. Für den südlichen Theil des Bogens von Tho-Kens bliebe dann der östliche Steppenstrich übrig, der sich längs dem Gazellengau (Belqâ) und dem Ost-Schakalgau (Kerek) über das Zublehgebirge bis zum 'Anêzeh-Kastell hinzieht, wo die ostwärts fortgesetzte Linie der ägyptischen Meeresküste die Nordgrenze des Meḥithlandes bezeichnet. Fällt der vierzehnte Kenes-Gau zwischen die Belqâ und die Ḥamâdwüste, so könnte der bei Salt gelegene Trümmerort El'Anâb mit seinen Höhlenwohnungen als ein westwärts vorgeschobener Posten der Kenesiter gelten. Sogar für Ta-kems fände sich hier ein Anknüpfungspunkt in dem nordostwärts von Salt gelegenen Belqâ-Orte Kemschy, dessen Namensschreibung mit dem Denkmälernamen vollständig übereinstimmt. In der Stadt P-Amen dürfte der alte Name von 'Ammân verborgen sein, welches ohnediess mit der biblischen 'Amman-Stadt nichts zu schaffen hat. In dem nordwestwärts von 'Ammân gelegenen Trümmerorte Gebeiḥah [1]) wäre dann ein Anklang an die Kenesiter Hauptstadt Qebḥ zu erkennen, wenn nicht etwa deren Name aus dem arabischen „qabg" (Rebhuhn) zu erklären und an die Merg-el-qattâ (Rebhühner-Aue) im Westen des Qedes-Sees am Orontes zu denken wäre, in deren Umgebungen der Ort Qabû an Qebḥ ebenso erinnert, wie das in der Nachbarschaft von Gebeiḥah uns begegnende Dorf Qabû. Die Anfangsbuchstaben „Neh--", welche vom Namen des vorletzten Gaues erhalten sind, erlauben wenigstens, den bei Rabbâ im Osten des todten Meeres gelegenen Ort El-Nuweihîn darauf anzusehen, dass er eine Spur des Kerek-Kenesiter-Gaues bergen möchte. Dagegen wird es erwartet werden müssen, ob etwa die künftige Auffindung vollständiger Gaulisten des grossen Kenesiter-Nomos mit dem Namen des letzten Untergaues die Handhabe bietet, um das 'Anêzehkastell einem dortigen Nabatäer- (Nepet-) Sitze beim Wâdi-Mûsa urkundlich zuzuweisen und damit für die Lösung des Nabatäer-Räthsels [2]) einen Fingerzeig zu geben.

Wenden wir uns vom südlichen Horn des langgestreckten Bogens von Tho-Kens zur Nordgrenze zurück, so wird die Reihe der dem Kenesvolke westlich benachbarten syrischen Faraonengaue mit demjenigen Gau eröffnet, welchem der Geograph der Denkmäler im Nilthale südlich von Theben den Platz der griechischen Apollinopolis magna, der Stadt und Umgegend von Edfu hat anweisen wollen. Ist aber der Tempel von Edfu thatsächlich erst eine Ptolemäergründung,

1) Burckhardt's Reisen S. 618. Robinson, Palästina III. 922. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1103.

2) Ritter's Erdkunde Bd. XII, 111—140.

so wird auch erst in Ptolemäerzeiten, als der Aschûr-Kegel Ḥor-Ḥud's den Seleukiden als Landmarke des Eufrath-Brückenlandes diente, im Süden von Theben für Ḥor-Apollôn ein Ersatz für den verlorenen Posten in Nordsyrien erstanden sein. Als ein Sitz (as) mit dem Sperber (ḥor, ḥur) ergibt das Nomoszeichen den Gaunamen Asḥor, der ähnlich wie der Jafethitenname Askenaz gebildet dem biblischen Namen Aschûr (Assûr) ebenso vollständig entspricht, wie die griechische Umschreibung Athôr der hieroglyphischen Ḥathor. Wird also der sperberköpfige Gaugott Ḥor-Ḥud sich mit dem Ḥor des östlich angrenzenden Kenesitergaues Bohen auf dem Aschûr-Kegel bei der Eufrath-Tigris-Wasserscheide unweit Gerger friedlich vertragen haben; so vertritt der Asḥor-Gau das biblische Aschûr- oder Athûr-Stammland mit der alten Ninos-Niniveh bei der grossen Eufrathkniebiegung. Und wir begegnen der chaldäischen Namensaussprache Athûr (Athuria) selbst auf den Denkmälern in der Erwähnung eines Ḥud-font-Atur-meḥith, wobei wir nicht nothwendig an das Nilthal zu denken haben, sondern eben die grosse Ninos-Hierapolis-Ebene am West-Eufrathufer verstehen dürfen, wenn wir nicht vorziehen, an die ostwärts von der Úmq-Ebene des Antiochener-Sees beim Semâ'ngebirge gelegene Trümmerstadt Immatûreh (Um-Athûreh) zu denken. Hiess nun das heutige Semâ'nkastell bei den Arabern Kefer-Nebô oder Ibn-Nebô, als einstmaliger Sitz des Götzen Nebô, so werden wir kein Bedenken tragen dürfen, auf eben diesen alten Ort den Toparchensitz (feḥû) Nup- (Nepû-) mer zu beziehen, wenn wir nicht den Ort Seniab oder Sinab bei den Quellen des Qoêq- (Chalos-) Flusses von Ḥaleb vorziehen wollen. Als Tempelfreistadt (wav) des Asḥorgaues wird Ḥoreth oder der weibliche Sperber genannt, von welchem wir durch den Hieroglyphendeuter Horapollôn wissen, dass derselbe die Afrodite (Ḥatḥor) der Aegypter bedeutete. Und die Stadt der grossen syrischen Liebesgöttin, Hierapolis-Bambyke-Mabug führt ja in ihrem Namen selbst den hieroglyphischen Lautwerth für Sperber (bak) so unverkennbar, dass sie das Horos-Haus (Ḥatḥor) der Afrodite nicht verleugnen kann. Der Name des Marktortes (mer) P-chun oder Chun hätte sich deutlich in dem an einer alten Römerstrasse für die nordsyrischen Karawanen nordwestwärts von Kinnesrîn gelegenen Dorfe Ber-kûn erhalten, wenn nicht die Lesung des „p" mit folgendem kopflosen (Opfer-) Thiere als P-chun ein unbegründeter Einfall wäre. Noch öfter begegnet uns auf den Denkmälern die Bezeichnung von Ortsnamen durch das Deutbild des geköpften Thiers, mit andern folgenden Buchstaben verbunden. Offenbar hat als Lautwerth des Zeichens die bei den alten Aegyptern geläufige Bezeichnung des Opferthiers einzutreten, die einen Bestandtheil des Ortsnamens bildete. Das Opferthier, dessen Blut über dem Haupt des Götzenbildes ausgegossen wurde, hiess bei den alten Arabern „âthîreh" (vom hebräischen „âthar" anbeten). Werden wir nun das p mit dem Opferthiere „p-âthîreh" zu lesen haben, so wird die im Westen des Semâ'ngebirges, ostwärts bei der El-Úmq-Ebene gelegene Trümmerstadt Um-Áthûreh mit dem benachbarten Ruinenorte Filthîreh [1]) deutlich genug die Spur einer dortigen p-âthîreh (? p-el-âthîreh) verrathen. Als Mutterstadt des Gaues wird Ḥud bezeichnet, und siehe da! Drei bis vier Stunden nordwestlich von Ḥaleb liegt in der Umgebung des Jafethitensitzes Thell-Refadh und des Semâ'n-Nebô-Schlosses die ausgedehnte Trümmerstätte einer alten Stadt, die bei den Umwohnern El-Hûdi genannt wird. Den Namen der Hauptstadt Deb haben wir die Wahl, in der von Ptolemäos unweit des Eufrath im Kommagenerlande erwähnten Stadt Dêb oder in der zur alten Kyrrhestikê gehörigen heutigen Stadt Áin-Tâb zu suchen, wenn es nicht näher liegt, im Hinblick auf die Dêbai- oder Dedebai-Araber des Batnânthales, den bei den Quellen des Nahr-el-Dhahab südwärts von Hierapolis gelegenen Ort Dabb oder Dhahab für die Hauptstadt einer nordsyrischen Apollinopolis anzusehen, deren Lorbeerhaine das Batnân-Batnai-Thal aufzuweisen hat. Wird ausserdem noch unter den Orten des Asḥorgaues auf den Denkmälern ein Platz Tha-chnumeth-Setj (Brunnenstadt Sethj I.) genannt, so würde nichts im

---

1) Burckhardt's Reisen S. 1015.

Wege stehen, denselben in der alten Beröa (Ḥaleb) wiederzufinden. Ebenso gut aber dürfte der bei Khân-Thûmân zwischen Ûrim und Ḥaleb gelegene Khân-el-Asseth den Anspruch machen, für einen alten Sethi-Khân zu gelten. Der Ort Ḥri- (? Ḥlj-) mend endlich mag sich im heutigen Armenâs beim Âlâ- (Âlj-) Gebirge erhalten haben [1]).

Der Name des dritten Gaues wird durch zwei Straussfedern mit der Sonnenscheibe bezeichnet. Ob die Straussfeder bloss auf eine vom nordsyrischen Wüstenvogel gewonnene Beute, seien es Federn oder Eier, deuten oder den Namen des Vogels selbst vertreten soll, kann zweifelhaft scheinen. Unerlässlich ist es vor Allem, den Lautwerth dieses auf den Faraônendenkmälern so häufig vorkommenden Bildes festzustellen. Durch die Straussfeder wird auch eine Göttin bezeichnet, als deren Name sich bei den ägyptisch-Gelehrten das Wort „máth" eingebürgert hat, obwohl in den Legenden dem „m" noch ein anderer Buchstabe vorauszugehen pflegt, den man sonst gleichfalls als „m" zu lesen sich gewöhnt hat. Da jedoch bei den Arabern der Vogel Strauss „náam oder náameh" heisst, so liegt die Vermuthung nahe, dass jenes erste Zeichen vielmehr als „n" zu lesen ist und die bloss mit folgendem End-„th" verbundene Straussfeder nichts anders als „náameth" (náameh) bezeichnet hat. In der That kommen auch die vollständigen Lautwerthe des Wortes geradezu in dieser Form vor [2]). Denn dass anscheinend das „á" erst auf das „m" folgt, wird uns nicht abhalten können, statt „nmáthi" vielmehr „námthi" zu lesen. Dieselbe Lesung werden auch die Buchstaben in den Königsschildern des dritten und vierten Amenemḥát (nóman und nómû) fordern. Einen Fingerzeig aber, dass wir für die richtige Aussprache des hieroglyphischen Namens für den Wüstenvogel die Araber zu fragen haben, gibt uns schon der Beiname Mer-Segarth, den die Straussengöttin auf den Denkmälern führt; denn noch heute sind es die Beni-Ṣakhr des Ostjordanlandes [3]), welche ihre Lanzen mit Bündeln von Straussfedern geschmückt führen.

Die Tochter der Wüste (binth-el-wáneh oder bei Job 30, 29. 39, 13 bath-jáaneh) fand nun Xenophon mit den wilden Eseln im Gefolge in ganzen Schaaren gerade in der syrischen Ostwüste im Westen des Eufrath, bei deren Westgrenze der Straussen-Gau der Faraônen seinen Platz hat. Mögen nun die zwei Straussfedern auf der Fahne des Nomoszeichens die schwarzen Schwungfedern des Straussenweibchens (rubdâ) zugleich mit den weissen des Strausshahns (ḥaiq oder ḥêtsch und delim) vorstellen; genug, dass die arabische Dualform von „náam", die hieroglyphisch „náamathi" lauten würde, uns im Namen der im Osten des 'Arbâ'in- oder Riḥâ-Gebirges liegenden Stadt Maárreth-el-Nómân begegnet, von welcher wir den Gaunamen Nómân oder Náamathi zu entlehnen berechtigt sind, den zugleich die Mutterstadt des Gaues führt. Und merkwürdiger Weise hat eben jene Maárreth-el-Nómân in der ersten Hälfte ihres Namens uns zugleich den unverkennbaren Fingerzeig auf die nur mit der oberen (syrischen) Krone geschmückte, geierköpfige Göttin bewahrt, welche in den Nomenlisten als Schutzherrin des Doppelstraussfeder-Gaues auftritt und deren Kinder uns als die den altägyptischen Bewohnern heiligen Aasgeier in grosser Menge noch heute in den ostsyrischen Wüsten bis nach Aleppo begegnen [4]). Máarrath bedeutet die Kahle, der die Haare ausgegangen sind, und mag sich diess immer auf das kahle, mit nur dürftigem Pflanzenwuchs begabte Land dieser ganzen Gegend südwärts von Ḥaleb beziehen, für die alte mythologische Anschauung gilt es der alten geierköpfigen

1) Ritter's Erdkunde Bd. X, 871 f. 892. XVII, 1670. 1673 ff. Burckhardt's Reisen S. 1015. Jâqût's Reisen (deutsch-morgenländische Gesellschaft, Bd. 18, 449). Ritter a. a. O. S. 1096 f. 1632 f. 1689. 1599. 1694. Bd. X, 1041. Ptolemäos V, 14, p. 366 (ed. Wilberg). Petermann, Reisen II, 7.

2) Brugsch, geographische Inschriften I. Taf. 37, Nr. 842. 844. 845. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 47. 231 ff. Lepsius, Königsbuch, Taf. 12 und 13, Nr. 183 und 184.

3) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 837. X. 509. 700. 717 (in der Sukhneh-Oase).

4) Brugsch, geographische Inschriften I, 271. 206 (wo ein Prinz vom Lande der Geiergöttin erwähnt wird, Lauth, Manetho S. 136). Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1782. 1470.

Göttin, deren Vogel geradezu zum Deutbilde für den Begriff „Mutter" geworden ist. So werden die vielen mit „Máar" oder „Máarrah" zusammengesetzten Ortsnamen, welche uns von der Stadt Máarrath-el-Meṣrîn oder Nisrîn südwärts im Riḥâgebirge bis ostwärts von Ḥamâh begegnen [1]), die Striche des der Geiergöttin geweihten nordsyrischen Nomos bezeichnen. Mag dessen Name in den Zeiten der Seleukiden und Ptolemäer in das Nilthal gewandert sein, um als Lêtopolis (Esneh) im Süden von Theben einen Platz zu finden; wenn derselbe ja mit der griechischen Lêto etwas zu schaffen hat, so würde die alte gräberreiche Ruinenstätte Kefr-Lâtha im Riḥâgebirge auch deren nordsyrische Verehrungsstätte bezeugen. Deckte also das Gebiet des Gaues der Geiergöttin die Chalkidikê und Apamênê der Griechen, so werden wir den Toparchensitz desselben Ur-mer oder Urnu im heutigen Ûrim-el-gîs (gôs) beim 'Arbâ'ingebirge wieder erkennen. Den Namen der Tempelfreistätte Bêr-Ḥesmen dürfen wir nur Menḥes lesen, um denselben in Máarrath-Menḥas in derselben Gegend erhalten zu finden. Habeh dafür andere Listen (nicht Râ-ânti, welches auf Kefr-Ânith führen würde, sondern) Râ-Bêrthi, so würde die räthselhafte El-Bâra mit ihren ausgedehnten Ruinen zu verstehen sein. Den Marktort Ugen mag der nördlich von Qaláth-el-Mediq (Apamea) gelegene Ort Thell Ânqieh vertreten. Wird endlich neben der Mutterstadt Nômân als Hauptstadt Sni oder P-nit genannt, so würde der im 'Arbâ'ingebirge gelegene Ort Schennân für erstern Namen einstehen, während wir den andern in Kefr-Anith wiederfinden [2]). Da jedoch im Arabischen „schann und schanneh" (schanny) einen alten Schlauch bedeutet, der im Hebräischen „ḥemeth" heisst, wer wollte die Vermuthung abweisen, dass die Hauptstadt Sni, der auf den Denkmälern auch ein Land Sni zur Seite steht, auf die beim engen Felsenbette des Stromes gelegene alte Stadt Ḥamath und die biblischen Ḥamathi-Kananäer des mittlern Orontesgebietes zu beziehen und hier die Südgrenze des Nômân-Gaues zu suchen sei?

Auch die übrigen Ortschaften des letztern, welche ausser jenen fünf Bezirksstädten noch auf Denkmälern genannt werden [3]), begegnen uns innerhalb des abgegrenzten Gebietes. Mag es immer zur Zeit Strabôn's im obern Aegypten eine Eileithya-Stadt gegeben haben, die dem südlich von Theben auf dem östlichen Nilufer gelegenen heutigen Dorfe El-Kâb entsprechen soll; so hatten die alten Aegypter nicht weniger als vier sogenannte Eileithyien oder Geburtsgöttinnen (Meschen), deren eine Subnut oder Subit hiess. Den gleichnamigen Ort des Doppelstraussfeder-Gaues erkennen wir deutlich im Namen des schwarzen, runden Mühlsteinberges Schubeith wieder, welchen Jâqût im Districte El-Aḥaṣṣ ostwärts von Qinnesrîn erwähnt. Und wurde nach Diodor und Plutarch Eileithyia durch Menschenopfer verehrt, so mag jener vulkanische Berg seiner Zeit zum Gedächtniss seiner Wehen aus der Bewohnerschaft des Adler- oder Geiernestes Qinnesrin gar manches Opfer sich erkoren haben [4]). Soll nun Qinnesrîn selbst nicht für die alte P-ânâascher gelten, so wäre an die südwärts benachbarte Khunâṣarah oder an Máarrath-Máather zu denken. Der alte Name Ḥasfen hat sich in dem zwischen Edlib und Riḥâ von Seetzen genannten Dorfe Isfineh deutlich erhalten. Aḥmur begegnet uns im Dorfe Aḥmeiry wieder, das Burckhardt im 'Arbâ'ingebirge erwähnt, und wenn Ḥa-Atef so richtig gelesen wird und nicht vielmehr Antef lautet, so wird das Dorf Mantef oder Ser-geb-Mantef im Norden von Máarrath-Nômân mit dem lieblichen Thale Kerm-el-aswad wohl als Muttersitz jener Antefs-Familie gelten, die in der eilften manethônischen Dynastie vorkommen. Soll Taḥ nicht als derselbe Ort mit dem Taḥath der Kenesiter gelten und in dem südöstlich bei Ḥamâh gelegenen Dorfe El-Taḥḥ gesucht werden dürfen, so mag sich's

1) Burckhardt's Reisen S. 227. 243. Ritter a. a. O. XVII, 1056. 1060. 1062 (Kefer Lâthâ).

2) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1057. 1061. 1063 ff. Burckhardt, Reisen S. 223. 226. 231.

3) Brugsch, geographische Inschriften I. 168 ff.

4) Diodor I, 12. Plutarch de Iside cap. 73 (ed. Parthey p. 129. 271). Jâqût bei Wüstenfeld in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift XVIII, 453 f.

als T-aḥ auf das Apamener-Schilf- und Sumpfgebiet bei den Orontesufern beziehen [1]). Der Ḥului-Sitz, dessen in einer Inschrift von Edfu gedacht wird, heimelt uns fast wie Ḥavila an, wenn nicht etwa der nordostwärts bei Riḥâ gelegene Ort Ḥaleia darunter verstanden ist. Wird Anj als Ajan gelesen, so darf es als Mer-'Ajjân im nördlichen Theil des 'Arbâ'ingebirges gelten, während aus Pe-meseth die arabische Zunge ein Benâmes gemacht hätte. Pe-sahûrâ dürfen wir billig Pe-ḥasurâ oder Ḥûs-Râ lesen, um nach Abzug der Sonnenscheibe das 'Arbâ'ingebirgsdorf Ḥâs darin zu erkennen [2]).

Im nächsten Gau des Faraonen-Oberlandes das Gebiet der alten Theben zu erblicken, ist bis heute das unerschütterte Vorurtheil aller Denkmalforscher [3]). Und doch hätte hier vor Allem der Zweifel längst eins seiner ergiebigsten Felder finden müssen, da die Denkmäler auch im Meḥith-Lande eine Stadt kennen, welche denselben Namen führt, wie die Mutterstadt des vierten oberägyptischen Nomos. Sein Zeichen ist das Scepter, das die männlichen Gottheiten führen. Dass der Götterstab den Lautwerth „zâm oder zâmeth" habe, ist nicht bloss durch eine hieroglyphische Gruppe verbürgt, in welcher derselbe von diesen Buchstaben begleitet erscheint. Auch das heutige arabische „zaî'm" mit der Bedeutung „Fürst, Herr, Volksführer", wie das davon nur mundartig verschiedene hebräische „tâm" mit den doppelten Bedeutungen „Speise, Geschenk" und „Macht, Befehl", legen dafür Zeugniss ab, während dem hebräischen „zâm" die Begriffe des (göttlichen) Zornes oder Strafgerichtes beiwohnen. Auch im Eigennamen eines Statthalters Bâal-Tâm hat sich (Ezra 4, 17) der Bezug des Wortes unverkennbar erhalten. Wie es komme, dass in einigen Nomoslisten über dem auf der Fahnenstange befindlichen Scepter auch noch die Straussfeder erscheint, weiss man sich nicht zurechtzulegen. Das Räthsel löst sich einfach durch die Lage des Scepter-Gaues an der Grenze der nordostsyrischen (Palmyrener) Wüste; oder aber sollte der Nomos der syrischen Zâmstadt von der des Nilthals durch den Bezug auf die am Südende des Qedessees gelegene Ortschaft Nâim unterschieden werden? Der Zusatz „sâ" soll, nach Brugsch's Meinung, den angeblichen Thebäergau des Nilthales von der mit dem Deutbilde der sogenannten Meḥithpflanze versehenen andern Zâmstadt unterscheiden. Aber die beiden Buchstaben sind, wie bei „res" (ser) der Art ineinander verschlungen, dass auch die Lesung „âs" freisteht. Bei der Lesung „sâ" bleibt es zugleich zweifelhaft, ob das Wort als anderer Name der Res-Pflanze gelten soll. Die Unterscheidung von der Zâm-Stadt des Meḥithlandes (als des ganzen Nilthales) kann sich auf das am Südost-Ende des Orontessees, obengenanntem Orte Nâîm gegenüber, in einer anmuthigen Merg gelegene Dorf Sâin beziehen, welchem die Zâm-Stadt (Laodikeia ad Libanum) am Orontes nordwärts gegenüber liegt. Bei der Lesung „âs" aber liegt die Versuchung nahe, an den „El-'Âṣy"-Namen des Orontes selbst zu denken.

Die Zâm-Stadt des Meḥithlandes ist keine andere, als eben die Ammonsstadt Theben selbst. Der Zâm-Stadt des Oberlandes dagegen verbürgt ihr göttlicher Schutzherr, der sperberköpfige Munthû oder Mûnth (Mônth), mit seiner Gemahlin, der „grossen Mût" (Mutrabba am Orontes), das Weichbild des Thell-Neby-Mindhau (Mindhû), woher der grosse Râmsês II. seinen Beinamen Ismendes oder Osymandyas davontrug. Zeigt er doch im Ramesseum zu Theben seinen siegreichen Arm, wie Mûnth, und spricht: „Ich bin für Aegypten, was der Gott Mûnth gewesen!" derselbe Gott, welcher dem Sesurtasen die Kenes-Völker im Lande der Strausse überliefert hatte und nach welchem allem Anscheine nach auch die zur eilften Faraonen-Dynastie gehörigen Königsnamen Mendhu-ḥotep [4]) gebildet sind. In der Mutterstadt des syrischen Zâm-Gaues haben wir somit die mit dem

---

1) Burckhardt, Reisen S. 224. 226. 243. Seetzen's Reisen I, 5 f. Lauth, Manetho S. 215 ff.

2) Brugsch a. a. O. I, 172. Burckhardt, Reisen S. 223. 224. 225. 226.

3) Brugsch a. a. O. I, 108. 132. 175 ff. Taf. 29, Nr. 472. Taf. 36, Nr. 763 f. Derselbe, Zeitschrift für ägyptische Sprache. 1864, S. 67 ff.

4) Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 203. Lauth, Manetho S. 52. 215.

nördlich benachbarten Um-Dhân (nach dem hebräischen „dan" die Mutter des Richters) verbundene grosse alte Ruinenstadt Thell-Neby-Mindhau, die griechisch-römische „Laodikeia am Libanon" oder Laodikeia Skabiôsa zu erkennen. Eben dieselbe wird uns auch unter dem andern Namen einer dem Zâm-Gau des Oberlandes zugehörigen Stadt Tepe begegnen. Denn die mit Burgen gekrönten künstlichen Erdhügel, als deren einen sich jener Thell am Orontesufer zu erkennen gibt, heissen in Nordsyrien [1]) noch heute Teppe's. Umfasste aber der Gau neben dem Nordabfall des Orontes-Lithâny-Wasserscheidezuges zugleich dessen Südgehänge, die nördliche Bqâá, so wird die Hauptstadt Aptu (von ihrer Lage den Libanongipfeln gegenüber „Angesicht des Berges" genannt) keine andere als die nordsyrische P-Amen (Ammonsstadt) oder Aun-Res (Ser) oder Ôn-Syriae, Heliopolis-Baâlbek selber sein, in deren Weichbild wir bereits früher das Land Fathû-rês (Patû-Râ) der Meṣrêmitischen Pathrosônieim erkannt haben, welches der Profet (Ezechiel 30, 13) als das Land des Ursprunges der Aegypter (d. h. ihren Libanon-Thinitensitz) bezeichnet. In dem durch die Straussfeder bezeichneten Marktorte des Gaues haben wir keine „mát oder máti", sondern nach den obigen Erörterungen den am Qedessee gelegenen Ort Nâim zu erkennen, von welchem wohl auch die Nâim-Araber der Bqâá ihren Namen führen [2]). Die Freistadt des Nomos erinnert schon durch ihren Namen Ther an die Blutrache (thar) und wird im Westen von Baâlbek in dem beim Sannîn-Passe unweit der Israêlsgrenze Sardak gelegenen Dorfe (Ḥadad) Târeijeh Platz finden. Im Toparchensitze Ur-Qemi (qeim) gibt sich deutlich der durch das merkwürdige Pyramidendenkmal ausgezeichnete Ort Qâim-el-Hermel am Ostgehänge des Libanon zu erkennen [3]). Den noch ausserdem erwähnten Gauort Therd dürfen wir nur Theld lesen, so hätten wir in dem ostwärts vom Orontes am Nordgehänge des Antilibanon gelegenen Ort Theleda (Deleda) der alten Tabula Peutingeriana, dessen Lage mit dem heutigen Ḥasieh zusammenzufallen scheint, einen in das Kenesitergebiet von Pteumut (Futîneh) vorgeschobenen Posten des Zâm-Gaues zu erkennen. Da „aḥû" (achei) den Begriff der arabischen Merg deckt, so werden wir nicht fehl gehen, die Ortslage von Taḥath (Aḥû-Land) in der Moieth-Merg des obern Orontes wieder zu finden. Für Mad dagegen mag südwärts vom Rinokorura-Wasserscheiderücken das bei Neby Schîth gelegene Dorf Mâsy gelten. Im heutigen Dorfe Seri'n werden wir den alten Namen Suâreth leicht wiedererkennen, und P-senḥor wird aus dem Namen des Wâdi Saḥur (Senḥur) aufgelöst sein, dessen Wasser bei Âli-el-Nahry dem Lithânystrome zufliessen.

Die im Osiristempel von Abydos befindliche Gauliste aus der Zeit Râmsês II. hat zwischen dem vierten und fünften Nomos des Oberlandes einen Gau Pa-nûb oder Pa-nebû eingeschoben, als dessen Herrin auf der Insel Philae die Göttin Wazîth (Wazy) genannt wird. Auch kommt sonst noch auf Denkmälern sowohl ein Land Nub (Tha-Nub), als ein Volk Ḥa-nub (Hans Nebû) vor. Den ägyptisch Gelehrten gilt es nach Brugsch's Vorgange [4]) als ausgemacht, dass darunter die Griechen (Jonier) zu verstehen seien, während die Stadt Pa-nub (Pa-nebu oder nuby) auf gut Glück für Ombos (Kûm Ombo) genommen wird. Beides ohne weitere Stütze und irgend welchen Beweis. Die Râmsês-Stadt P-ger-Nebu verräth uns, wo wir diesen Zwischengau und die gleichnamige Stadt zu suchen haben. Es ist 'Angarr ('Ain-Garr) verstanden, deren weitläufige Ruinen heutzutage für den Platz von Chalkis im Libanon gelten, und der nordwärts benachbarte Thell-Dsenûb oder Danûb entspricht als hebräisch-arabische Namensform vollständig dem hieroglyphischen Namen Pa-nûb. Auch die Göttin Wazy (Wazith) als Herrin

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1610 f. 1642 f. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 722 f. Porter, Handbook p. 578.

2) Ritter a. a. O. Bd. XVII, 839 f. 1001. 193.

3) Robinson, Palästina III, 896. Dessen neuere biblische Forschungen S. 704 f. Burckhardt, Reisen S. 50. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 150. Thomson, the Land and the Book p. 238 f. Porter, Handbook p. 576 f.

4) Brugsch, geographische Inschriften I, 162. 165. 296. II, 19 ff. III, 8 ff. 11 ff. 57. 68. Lauth, Manetho S. 129.

des Gaues „Haus-Nub (Nebû)“ hat sich in dortiger Umgebung nicht unbezeugt gelassen, indem sie den reichen Blumenteppich der grünen Lîthânyufer schuf, wo uns westwärts vom Thell-Zenûb der Ort El-Merg (die Wiese) nur mit einem neuarabischen Ausdrucke denselben landschaftlichen Begriff vorführt, den das Wort Watty (dem Wazy entsprechend) bezeichnet. Mag der Ruhm der Râmsêsstadt 'Angarr die Veranlassung gegeben haben [1]), deren Weichbild vorübergehend zum Rang eines besondern Gaues zu erheben, so bildet derselbe doch im weiten Rahmen der syrischen Gaue nur einen Theil des grossen Cheta- (Ḥethäer-) Gaues, welcher in den übrigen Nomenlisten die Reihe fortführt.

Ein doppelter Sperber (Falke) auf der Fahnenstange bezeichnet den Namen des fünften Gaues nicht sowohl als Ḥorti (Doppel-Ḥoros), denn Ḥoros tritt ja nicht zugleich als Gaugottheit auf; sondern als Bakti, nach dem hieroglyphischen Namen des Sperbers (bak). Das bei der Wasserscheide des Arbel-Rückens im Nordnordosten von Kefer Qûq gelegene augenscheinlich sehr alte Dorf Bekkah [2]) hat dem Gau den Namen gegeben, der sich von der Warte des Bekkah-Thales übersehen lässt. Der ägyptische Pan-Min oder Minti, der Phallos-Gott, bestätigt die Lage des Gaues als nördlichen Grenznachbars vom südlichen Pansgau (Paneas). Da die Alten vulkanische Berge als „schwarze Berge“ bezeichneten (kam, akam bedeutet im Aegyptischen, wie im Syrischen „schwarz“), was die heutigen Araber „rothe Berge“ nennen, so wird der „rothe Rücken“ (Dhahar-el-aḥmar) im Norden von Râscheia die Stelle des Toparchensitzes Kem-ur-mer in der Nähe der Âin-el-Lebweh (Quelle des Lavaschwarzen) vertreten. Als Platz der heiligen Freistätte Chet-ḥesp (Cheta-Gau) gibt sich die Ḥethäerstadt Ḥaṣbeiá zu erkennen, deren Name im Ptolemäerzeitalter geradezu als Stadt Ḥaasb vorkommt, während sie im Râmsês-Vertrage mit dem Cheta-König als Chisspa auftritt [3]). Reichte die Osthälfte des Cheta-Gaues der Faraônen über den Antilibanonrücken hinaus, so wird uns im Âqlîm-Gubbeth- (Qubbeth) 'Asâl einer der mit Gubb (Qubbeth) zusammengesetzten Orte Gubb-Sureir oder Gubb 'Âdin bei Mâlûla die Namensspur der Gau-Mutterstadt Qebt oder Qebtha verrathen, für welche geradezu auch die Schreibung „Gabu oder Gûb“ vorkommt. Noch im Westgehänge des Antilibanon-Rückgrats aber darf die Barada-Quelle 'Ain-Ḥôr (Ḥaur) bei Sorghaia den Anspruch machen, für den Marktort Nḥereth ('Ain-Ḥoreth, Quelle des weiblichen Sperbers) zu gelten. Der Name der Hauptstadt Schau endlich ist offenbar nur die ältere samaritische Form für das biblische „schi oder schai“, welches mit der Bedeutung „Geschenk“ (wie „zebed“) auf den Hauptort der Zebedâny-Ebene hinweist, in welcher der Zob von Eden schon früher seine Rolle spielte, ehe ihn die Denkmäler des Nilthales als den Phallos ihres Gottes Min (Pan-Mendes) in Stein meisselten. Seine Schutzherrlichkeit über den Gau des hellrothen kriegerischen Cheta-Volkes, dessen Königstochter Râ-Maâur oder Maâur-Râ der grosse Râmsês nach dem Friedensschlusse heimführte, hat indessen der Doppel-Sperber, wie es scheint, noch durch eine andere Namensspur bei der Antilibanon-Wasserscheide bewahrt. Der Doppel-Sperber, durch welchen der Gau des Ḥethiter-Volkes bezeichnet wird, bedeutet nach Horapollôn den Arês und die Afroditê, weil das Sperberweibchen so liebenswürdig sich zeige, seinem Widerpart jederzeit zu Willen zu sein. Nun belehrt uns Plutarch, dass die alten Aegypter ihren Horus-Priapos „Kaimis“ genannt hätten, was den Gesehenen oder als Schauspiel (bei Phallos-Aufzügen) Umhergetragenen bedeute. Aus dem griechischen „kaimin“ glaubte man nun durch eine leichte Veränderung „kai Min“ (auch Min) bei Plutarch lesen zu müssen, weil der ägyptische Pan auch Min heisse. Für Min kommt jedoch auf Denkmälern die andere Lesung mit den Buchstaben „echm“ vor, deren zweifelhafte Aufeinanderfolge wir nur „chms“ lesen dürfen, um „Chaimis“ (Kaimis) zu erhalten, was offenbar nur eine andere Aussprache des unzüchtigen Götzennamens Chamôs (Kamôs) der biblischen Môabiter ist. Es

---

1) Brugsch a. a. O. III. S. 10. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 645.
2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 560.
3) Brugsch, geographische Inschriften I, 280. II, 20 ff. 30.

wird also kein Zufall sein, dass der im Lande des Doppel-Pan bei 'Aiḥâ und Kefer Qûq gelegene Wintersee (Saḥleth 'Aihâ) auf der Berghaus'schen Karte zugleich mit einem gleichnamigen Dorfe den Namen Kemeisy führt. Und da das Phallusglied hieroglyphisch auch den Buchstaben „q" bedeutet, was ist der Ortsname Qûq anders als zwei durch „u" (v) d. h. „und" verbundene „q", die gerade das Panszeichen ausdrücken, wie es uns auf der Gau-Fahnenstange vor Augen tritt[1])! Auch der Bereich von Gubbeth-'Asâl mit 'Asâl-el-Werd, wohin wir die Metropolis des Doppel-Pansgaues gewiesen haben, hat mit dem „Vater der Rose," wie der Araber das Panszeichen nennt, den nächsten Zusammenhang, da „âsâl" und „âsûl" die hasta (virilis) und „âsil" die Elefanten- nnd Kameelsruthe, d. h. ein starkes und grosses Geschlechtsglied bedeutet.

Die oberste Terrasse des Ostabfalls vom Antilibanonrücken, die sich von der Blûdânkette der Zebedâny-Ebene nordostwärts als ein kahles nnd kaltes Hochland über 'Asâl-el-Werd bis zum Qnellenhaupte (Râs-el-'Ain) von Jabrûda hinzieht, hat der Nomeneintheiler noch zu seinem nördlichen Pans-Gau als dessen Ostflügel gerechnet. In seinen drei nächstfolgenden Gauen führt er uns einen Antilibanonsgau, einen Damaskenergau und einen Westḥaurân- oder Nuqrah-Gau vor, um erst dann westwärts zurückgreifend den südlichen Pansgau mit seinen in südöstlicher Richtung liegenden Nachbarn folgen zu lassen.

Weist die Straussfeder, welche in der Sethj-Liste das Namenszeichen des sechsten Nomos begleitet, denselben in die Nachbarschaft der ostsyrischen Straussensteppe; so wird uns das Krokodil auf der Fahnenstange kein Abhaltnngsgrund sein, jeden Gedanken an die Nilkrokodile des Dendera-Bezirkes (Nomos Tentyrites) abzuweisen. Den griechischen Fremdlingen jüngerer Zeiten mag das Krokodil neu und merkwürdig genug gewesen sein, um danach eine Stadt oder einen Gau zu benennen; für die alten Bewohner des Nilthales hat der Lautwerth des Krokodils (sebek) andere Zwecke erfüllen müssen. Unsere Leser wissen bereits aus den frühern Erörterungen über das Sebek-ḥotep-Haus, welcher Art eine Landschaft sein muss, die der Schreibstift Thôths durch das auf einen Untersatz gestellte Riesenschuppenthier andeuten wollte. Mit dem vulkanischen Charakter des sechsten Nomos werden sich aber zugleich die andern Bilder im Einklang zeigen müssen, mit welchen die übrigen Nomoslisten denselben Gau bezeichnet haben. Ob die Gruppen von zwei auf der Fahnenstange dargestellten Dreiecken „thati (thiti)" bedeuten, oder einen andern Lautwerth haben, ist gleichgültig. Denn das Dreieck selber ist es, worauf es hier ankam. Mit dem scharfen Blick eines in der Landschaft sich zurecht findenden alten Geographen hat derselbe durch das Bild eines Dreiecks uns die Gestalt des Gaues vorgeführt, in welchem wir den Antilibanons-Gau der alten Faraônen zu erkennen haben. Denn zwischen der Ostgrenze des vorausgehenden Gaues und der Westgrenze der Kenesitergaue von Deir-'Atijeh und Nebk bis zur Nordgrenze des nächstfolgenden Damaskenergaues und der Chalawa-Kenesiter erscheint jener Nomos durch die Verzweignng seiner Gebirgsgrenzen recht eigentlich wie ein Dreieck eingekeilt. Bis 'Adhra im Nordosten von Damaskos reicht die Winterüberschwemmung des nördlichsten Wiesensees und die Nordgrenze der Damaskos-Ebene. Die Grundlinie des Dreiecks soll die Südgrenze des Gaues vorstellen, welche in einer etwas von Nordwest gen Südost geneigten Richtung beim Querzuge des Schurâbingebirges beginnt, über die Ebene von Saidanâia durch das Knie des Mâaraq-Gebirges hindurchgeht und im Abû-'l-'Athâ-Kegel des Adlergebirgssteiges einen Knotenpunkt findet, von wo sie sich beim Kegelberg von Maqṣûrâ und den Sumbên-Rninen vorüber ostwärts weiterzieht, um im Kegeldrilling Thulesûwah südwärts vom Schlosse Dhmêr sich mit der hier einfallenden Ostseite des Dreiecks zu berühren. Die beiden Schenkel desselben aber treffen in Jabrûd (Jambruda) als ihrer Spitze zusammen: die Ostseite von Tsulêsuwah her, zwischen den öst-

1) Horapollo, Hieroglyphica I, 8. Plutarch, de Iside (ed. Parthey) p. 101. 252. Brugsch, geographische Inschriften I, 213. Seetzen's Reisen IV, 153. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 564 f. 639.

lichen Antilibanonketten des Kaus-, Ruâq- und Geirûd-Gebirges sich hinziehend, während von den Schurâbin- und Qalamûn- (Ḥilû-) Gebirgen her sein langer, mit dem Hauptgrat gleichlaufender Seitenrücken in nordöstlicher Richtung als die Westgrenzseite des Landschaftsdreiecks sich hinstreckt.

Innerhalb des Gebirgsrahmens dieses grossen Dreiecks aber hebt sich auf dessen Grundlinie ein kleineres Dreieck heraus, das in gleicher Weise durch Gebirgszüge abgegrenzt ist und dessen Spitze im Norden der Wüstengrenzstation Átny durch den Nordabfall des Gérûdgebirgszuges bestimmt wird, während der Ostwinkel seiner Grundlinie an den Fuss des Kaus-Gebirges in die Nähe der Sumbên-Ruinen und die Westspitze auf den Kegel Thenijeth-Abû-'l-'Athâ fällt. Der Adler-Gebirgssteig mit der Nordostfortsetzung des Máarraq-Gebirges bis Qutaifeh und von da beim Khân 'Arûs vorüber der Gérûdgebirgszug selbst bezeichnen die Westseite des innern Dreiecks, dessen Ostseite in der Richtung von 'Atny über die Salzsümpfe der „umgestürzten Städte" (medâin-el-maqlûbâth) liegt. Aber nicht bloss landschaftlich erscheint dieser Ost-Antilibanongau so scharf herausgehoben; dieselbe kalte Gebirgslandschaft der Qarâuny-Bauern ist es zugleich, in deren Städten und Dörfern sich wie auf einer rechten Sprach- und Volksinsel die Sprache Arams, das Altsyrische, bis heute als lebendige Mundart vom Vater auf Sohn vererbt erhalten hat.

Wie Schade, dass der Name der Haupt-, wie der Mutterstadt dieser Dreieck-Mutter mit ihrem Jungen in den Nomenlisten fehlt! Aber sonderbar! Das römische Itinerarium Antonini hat uns den Namen einer Stadt Thelsea aufbewahrt, welche man seit Porter an den Platz von Maqṣûrah oder Khirbeth Sumbên zu setzen keinen Anstand nimmt, obgleich das lateinische Thelsea so deutlich an Thelesûa anklingt, dass über die Einheit beider Namen kaum ein Zweifel obwalten kann. Denn dass bei dem Vulkan-Drilling Tsulêsuwah keine Ruinen, wie beim Gebel Sês (Sâis) erwähnt werden, kommt wohl nur daher, weil noch kein europäischer Reisender in die Nähe dieser nördlichen Grenzhügel des Tellûl-Striches gekommen ist. Da es gerade drei Kegel sind, welche in der Richtung von Ost nach West einander benachbart liegen, so fiel es schon Wetzstein auf[1]), dass der Name nicht vielmehr mit doppeltem Th (Ts) geschrieben werde, um die Bedeutung des „Dreifachen" zu haben. Da aber auch das hebräisch-chaldäische Schluss-„Th" wie das englische „Th" an das „S" anklingt, so mögen die Römer aus einem chaldäischen „thelthawah" (Drilling) um so mehr ein „Thelsea" gemodelt haben, als ja im Hebräischen für beide „th" vielmehr „sch" gesetzt wird. Indem die Araber den Namen Thelsea aus der Römerzeit überkamen, behielten sie ihn in dieser Form bei, ohne dass wir darum Ursache hätten, an dem ursprünglichen Namensbezug auf die Dreizahl zu zweifeln. Nun ist freilich ein Drilling noch kein Dreieck, das vielmehr im Arabischen „muthakath" bedeutet. Diess hebt indessen das merkwürdige Zusammentreffen nicht auf, der römischen Thelsea gerade bei der Südostspitze des Gaues zu begegnen, welchen gerade die Nomoslisten aus griechisch-römischer Zeit durch das besprochene Doppeldreieck bezeichnen, um den Lautwerth seines Namens auszudrücken. Was würde also im Wege stehen, diesen geradezu als Thelsea- oder Thelesuwah-Gau zu nehmen?

Gelte Thelsea als die Hauptstadt des Nomos, so dürfen wir die fehlende Mutterstadt auf die bei der Dreieckspitze gelegene Jabrûda (die Kalte) oder Jambruda (die Abtrünnige, von „marad" gebildet, wie das griechische Mambrê für Mamrê) beziehen. Denn der Sargdeckel, der auf des Dreiecks Spitze steht, wird uns — wenn zugleich die Straussfeder des Nomoszeichens einen Nebenbezug auf die Todtenwelt gestattet — als Fingerzeig auf die zahllosen Grotten des Kalksteingebirges der westlichen Dreieckseite gelten müssen, welche neben alten Wohnungen der Lebenden zugleich als Grabstätten zuverlässig nicht erst von den christlichen Mönchen benutzt worden sind, die seit den Tagen Justinians diese

---

1) Wetzstein's Haurânreise S. 17 (125). Porter, Handbook p. 497. (Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 1424 f.)

Ost-Antilibanonlandschaft zu einer syrischen Thebais machten. Vielmehr werden bereits die alten Verehrer der mit der Uräosschlange gekrönten Isis, als der Schutzgöttin dieses Gaues, in dieser unterirdischen Welt des Gubbeth-'Asâlgebirges ihren Amenthês gefunden haben. Und wenn gelegentlich in einer andern Denkmal-Legende diese Isis des Thelsea-Gaues als wiedergeborene Göttin Pachth (Faḥath) erscheint; so hat sich die Göttin der „Grube" in den zahllosen, zum Theil noch mit Keltern, Ruhesitzen, Schlafbänken, Feuerheerden versehenen Felsenwohnungen und Höhlen bei Jabrûda, Mâlûla, Saidnâia, Telfîtha, Geirûd und südwärts im Máarraq-Gebirge in der That reichlich genug bezeugt, um der Vermuthung eine Stütze zu gewähren, dass der bei den Reisenden Pococke und Richter [1]) Thelfiḥah geschriebene Ort Thelfîthâ südwärts von der Südwestspitze unsers Gau-Dreiecks mit seinem durch Verkürzung aus einem ursprünglichen Thell-Faḥithâ verdorbenen Namen als ein „Pachth-Hügel" das Gedächtniss an die mythologische Wohlthäterin des alten Faraônengaues bewahrt haben möge.

Dass statt des Dreiecks auf den ältesten Gaulisten vielmehr das Krokodil auf der Fahnenstange erscheint, würde sich sogar nach dem Zeugnisse Horapollons, wonach mit den Augen des Krokodils auf die Morgensonne hingedeutet werden sollte, unbedenklich auf den Antilibanon als Gebel-Scharqy (Ost-Berg) beziehen lassen, läge nicht die oben berührte Deutung ungleich näher. Nach dem landschaftlichen Bezug, den wir dem Schuppenpanzerthier auf die Lavadecke vulkanischer Gebiete gegeben haben, legt das Krokodil für die frühere Arbeit des Feuerherrn Pthaḥ, des Gemahls jener Pachth, ein Zeugniss ab, welches der vulkanische Boden bei Jabrûd und Gêrûd ebenso, wie die Thulêsuwah-Kegel und die Schwefelquellen wie der Schwefelfluss (Nahr-el-Mukrêbith) bei Ruḥêbeh bestätigen würden, auch wenn sich an die Umgebung von Gêrûd nicht die Volkssage geheftet hätte, dass hier die „umgestürzten Städte" (medâin-el-maqlûbâth) eines untergegangenen Lôtvolkes gelegen wären.

Neben den verlornen Namen der Metropolis (? Jabrûda) und der Hauptstadt (? Thelsea) bleiben ausser den drei andern Bezirksorten noch eine vierte, sonst erwähnte Ortschaft dieses Gaues schliesslich noch innerhalb des abgegrenzten Antilibanon-Dreiecks nachzuweisen übrig. Die Beziehung des Toparchensitzes Wazur-mer (Waṣur-mer) auf die Damaskener-Seen bei der Südgrenze des Nomos liegt so nahe, dass das heutige Maqṣurâ (? Staub- oder Aschenwolke der Bedrängniss) für den Platz der Feḥû-Stadt wird gelten dürfen. Als Frei- oder Flüchtlingsstadt wird Schûath oder Schaûth (Schûah, Schavah) genannt, so mag der Vulkandrilling an der Südostspitze des Dreiecks sich noch die andere Ausdeutung gefallen lassen, als „tsulleh" (tsully) d. h. Haufe und „Sawâ" d. h. des geraden Weges oder nach hebräischer Ableitung „Haufe oder Höhe des Frevels" oder des Nichtigen (Götzen) zu bezeichnen. Den Namen des Marktortes Autr werden wir nur mit anderer Folge der Buchstaben lesen dürfen, um ihn als „Arûth" im heutigen Khân 'Arûs im Südwesten des Gêrûdgebirges wieder zu erkennen. Dann wird auch der Bezug des letzten Gauortes Tharer auf den bei der Südwestspitze unsers Gau-Dreiecks gelegenen Ort Gubb-Sareir (Sureir) keinem Bedenken unterliegen.

Zwischen den Südausläufern der Ost-Antilibanonsgehänge oder der Grundlinie unsers Antilibanon-Dreiecks als der Nordgrenze und den südlichen Höhenzügen des Aswad- und Maniágebirges breitet sich das von Westen nach Osten gestreckte Stufenland des mittlern und untern Baradâstromes von der wüsten Saḥrah und dem Sabûrah-Thale ostwärts bis zu den Wiesenseen aus, in welchen die vielen Arme des Segensstromes (Forath) der Damaskener Paradieseslandschaft sich verlieren. Die Hochebene zwischen Bergen scheidet sich mit ihren zahlreichen Inseln und Auen so bestimmt von ihrer Umgebung ab, dass ihr Anspruch, für einen besondern Gau zu gelten, durch die Natur der Landschaft selbst gefordert wird. Wie sollte darum die Ghûta der Araber, das vallis gaudium der Kreuz-

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII. 261. 266.

fahrer-Schriftsteller die Bezeichnung durch das von der Isis erfundene Sistrum oder Klapperblech nicht rechtfertigen, womit die Gaulisten den Namen des von der (Isis) Ḥathor beschützten siebenten Nomos bezeichnen! War doch selbst die Feindschaft der Söhne Israëls gegen die Aramäer wenigstens zur Zeit Davids nicht stark genug, um dasselbe heilige Klapperblech der Isis bei der Heimholung der Bundeslade nach der Davidsstadt (2 Samuelis 6, 5) ausser Brauch zu setzen, mögen auch immerhin die Ḥathorköpfe von den Dienern Jahweh's durch Katzenköpfe ersetzt worden sein! Denn dass nicht etwa die jüngern griechischen Bibelübersetzer und die Vulgata mit ihrem ,,seistron" auf falscher Spur gewesen sind, beweisen der Syrer, Chaldäer und Araber mit ihrer Uebersetzung durch ,,rebîâh", welches deutlich auf die vier Klapperstäbe weist. Wollten aber die alten Aramäer des Faraônengaues sich mit einem so roh aus Schilf geflochtenen Sistrum begnügen, wie es das Berliner Museum aufzuweisen hat [1]), so lieferten die Schilfwälder der Baradâ-Seen Jahr ein Jahr aus immer neuen Stoff, um jedes Kind mit einem Klapperholze zu versorgen. Gilt nun dem Denkmalgeographen das ,,Sistrum-Haus", welches als Hauptstadt des Isis-Gaues genannt wird, als Diospolis parva; so wird Damaskos nicht erst beim Kaiser Julian den Namen einer syrischen Diospolis geführt haben. Der Name der Mutterstadt ist leider verloren gegangen, für den Toparchensitz dagegen werden die Namen Atem oder Amthmer überliefert. Da die Damaskener ihren südlichen Vorort Qadem vielmehr 'Oddam aussprechen, so mag dieser oder auch die ostwärts von Qatanâ gelegene Mô-attamîeh für Atem gelten. Die südwärts von letzterm Orte, bei Kôkab auf einem Bergkegel gelegene Ortschaft Gûneh wird die Freistätte des Gaues vertreten, deren mit ,,Ken" beginnendem Namen der Schluss fehlt. Wird aber als Marktort Ug genannt, so darf der Basans-Riese 'Ôg-'Awag für das Südostgrenzgebiet des Sistrum-Gaues einstehen, auch wenn sich im Wadi-el-'Awag kein gleichnamiger Ort erhalten hat. Der schliesslich noch überlieferte Gauort Pe-zaza hat nicht bloss in dem östlich von Damaskos gelegenen Dorfe Ḥazzeh (Zaza-Haus), sondern zugleich in dem südwestwärts von der Stadt am Bâniâs-Arme des Baradâ beim Berge Qalabâth Mezzeh gelegenen Ort Mezzeh seine Namensspur erhalten.

Vom siebenten zum achten Gau zu gelangen werden wir dem Faraônen-Schreiber, der die Nomosliste aufstellte, einen Sprung von der Baradâ-Ebene zum Waldgehänge der Westḥaurân-Ebene gestatten müssen. Auf das Gebiet der Tochterstadt lässt er durch eine leicht erklärliche Rücksicht den Gau ihrer Gründer vom ḥauránischen Thinitenhause folgen. Der Sprung wird aber um so weniger ein Vorurtheil gegen die Richtigkeit unserer Gau-Anordnung erwecken können. als sich sogar auf biblischem Boden der gleiche Zusammenhang zeigt, der den Alten zwischen der Landschaft des Baradâ- (Farfar) Forath-Stromes und dem westḥauránischen Sitze des Salem-Königs (Slêm) stattfand. Denn der samaritische Bibelübersetzer nennt in der Abrahamsgeschichte (1 Mosis 15, 18 f.) den Namen des Nahar-Forath mit dem Namen des Qiniters Salamia. Lesen wir also das Nomoszeichen mit Lauth [2]) Dhuni oder Thini, und heisst der Gaugott Anḥur oder Onûris, so ist dessen Andenken durch den Namen Ḥûr-Meraf, den ein alter Bau in Soleim führt, ebenso kenntlich vertreten, wie durch die Quelle 'Ain-el-Ḥor ('An-Ḥor), die sich in der Umgebung alten Mauerwerkes bei Qanawath im Südosten von Slêm befindet [3]). Sollte jedoch selbst Brugsch mit seiner Lesung des Nomoszeichens als ,,abz" Recht haben, so würde immerhin die Anknüpfung des Namens an das südwestlich von der ḥauránischen Ḥebrân- (Bundes-) Stadt gelegene 'Abûd-Kloster den Platz rechtfertigen, den wir diesem Nomos, statt zu Arabâth-el-Medfûn im Nilthale, am Westgehänge des Ḥauránrückens anweisen. So dürfen wir den Namen des Toparchensitzes Scheda-mer oder Schet oder Schethô-mer nur in letzterer Form festhalten und das Wort ,,Schuth-mer (Schweth-mer) lesen,

---

1) Plutarch, de Iside cap. 63 (Parthey p. 256 f.).
2) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 136 f. Brugsch, geographische Inschriften I, 140.
3) Ritter's Erdkunde XV, 923. 933.

um denselben in der westhaurânischen Suêda südwärts von Slêm wiederzufinden, die noch heute der Sitz eines dortigen Drusen-Emirs ist. Legen auch nicht gerade die Lotosblätter, die dort als Verzierung an den Steinhäusern vorkommen, von den Faraônen des Nilthals Zeugniss ab; so wird sich der in griechischen Inschriften erwähnte Kriegsgott Azizos der Kriegsthaten der alten haurânischen Thiniten sowenig, wie des dortigen Hêrakliotenhauses zu schämen haben. Und wird in griechischen Inschriften von Suêda eines Stammes der Aitaiêner gedacht, warum sollte uns darin nicht ein Anklang an dieselben Thiniten begegnen, die sogar in 'Atîn ('Atîl) bei der alten Waldburg Mabrûm ihre Namensspur hinterlassen zu haben scheinen? Hat endlich Seetzen bei Suêda eines Klosters Suân gedacht, so ist dieser Name freilich durch neuere Reisende in den Namen Deir-el-Snân berichtigt worden; aber auch dieser wird ohne Anstand mit dem Gauorte P-sj als eins genommen werden dürfen, so dass dieser nur einen andern (etwa den Burg-) Namen von Suêda selber bezeichnet hätte[1]). Von den nachfolgenden Erörterungen über den Lautwerth des Hasen entlehnen wir einstweilen das Recht, statt Uneth vielmehr Sarôneth zu lesen, um in der Freistätte des Thinitengaues eine haurânische Sarônah zu erkennen, für welche füglich das ganze Waldgehänge des Westrückens gelten dürfte. Im Marktorte Penu-Thiny (abez) lässt sich die biblische Funôn oder Jefonneh nicht verkennen, deren Platze wir bei der wunderlichen Reise Israêls im südwesthaurânischen Dorfe Âfîneh begegnen werden. Da das Wort Nefur, womit die Metropolis bezeichnet wird, auf den Denkmälern stets die Bedeutung „gut" hat, so wird uns die Bedeutung „gut", welche die Siebenziger (1 Chronik 29, 19) dem Worte „salêm" geben, berechtigen, die gute Mutterstadt geradezu in Soleim (Slêm) wiederzuerkennen.

Von seinem Abstecher über den Antilibanon zum Baradâgau nach der westhaurânischen Mîschôr der Bibel muss der Nomen-Verzeichner endlich doch wieder umlenken, um mit dem südlichen Zwillingsbruder seines Ḥethäer-Pansgaues zugleich die Gôlânsgaue nachzubringen, die zwischen dem Ḥermôn- und Ḥaurângebirge liegen.

Das Panszeichen auf der Fahnenstange des **neunten** Nomos erhält für seinen Bezug auf die **Pansstadt** (Paneas, Bâniâs) bei den mittlern Jordanquellen durch den ithyphallischen Gott[2]) selber seine Bestätigung. Es ist der Gau der Jordanwiegenlandschaft oder des Ḥûlehbeckens, der uns entgegentritt und sogleich mit seinem Toparchensitze Secht-mer (Sekhth-mer) uns auf den alten Weiler Schakkah (Schakkath) führt, der uns am Ḥaṣbâny-Jordanarme nordwärts vom Thell-Difneh begegnet. In dem (übrigens am Schlusse unvollständigen) Namen der Gaufreistätte Athu oder Atu werden wir das am Südabhange des Ḥermôn gelegene alte Gebirgsdorf Gabathâ als ein Gabb- (Gubb-) Athâ wieder erkennen dürfen. Das Panszeichen selber tritt uns zugleich im Namen der Markt- wie der Mutterstadt und in einem Ortsnamen Chem-Min entgegen. Da das arabische „âthar" die Bedeutung des griechischen Ithyphallos (penis erectus) hat, so wird wohl das bei den Ḥermôngipfeln gelegene 'Anthar-Schloss ursprünglich nicht dem Helden 'Anthar der arabischen Sage, sondern den ältern Thaten des ägyptischen Mendes gelten, der ja bereits in den Tagen Jareds im Ḥermôngebirge zum Aergernisse des frommen Ḥenoch sein unheiliges Wesen trieb. Das zweite Pa-Min gilt ohne Frage der Pans-Stadt (Paneas) selbst, deren alte Burg uns fernerhin auch an der Hand der biblischen Ueberlieferung auf einen Zusammenhang mit dem übelberüchtigten Treiben Bâal-zebûbs führen wird. Der dritte mit „Min" versehene Gauort Chem-Min lässt sich beim Nordwestrande der Ḥûleh-Ebene im Namen der Orte Mtulleh-el-Khêmy und El-Khyam (Lakême) wieder erkennen, und wenn wir das heutige Dorf Sin-Ibl nicht als den Platz der alten Hauptstadt Senû (Sûn) des Pansgaus annehmen wollen, so mag das Sini-Gebirg im Nordosten von Bâniâs

1) **Burckhardt's** Reisen S. 152 ff. **Seetzen's** Reisen I, 77. IV, 50 ff. **Ritter's** Erdkunde XV, 926 ff.
2) **Lauth**, Manetho und der Turiner Papyrus S. 51. 56.

als Name eines der südlichen Ḥermôngipfel mit irgendwelcher Ruine dafür einstehen [1]).

Gleichviel, welcher Zusammenhang zwischen dem Pansgau des Faraônen-Oberlandes und dem Stammsitz der biblischen Daniten statthaben mag; die am Wege liegende Schlange, welche nach dem Segen Jáqôbs (1 Mosis 49, 17) Dan werden soll, um dem Reiter in die Ferse zu beissen, hat dem nächsten Nomos den Namen gegeben, der auf seiner Fahnenstange in einigen Listen [2]) nur eine, in andern zwei Schlangen zugleich mit der Straussfeder, hier als dem Sinnbilde des Todes oder der ostjordanischen Benî Náijîm, als Wahrzeichen führt. Lassen wir darum getrost die heutige Idfeh (als Afroditopolis) im Nilthale liegen und sehen uns im westlichen Gôlân oder der auch Ḥeisch-el-Ḥarrah genannten Landschaft um. Gerade der gôlânische Waldhügelstrich der südlichen Ḥermônausläufer, die sich von der Ost-Bâniâsgegend bis zum Thell-Fâras (? Reiter-Hügel) hinabziehen, bildet die lange Kette von Vulkankratern, deren Reihe im Jordankreise Lôts der Kratersee der Sodom-Stadt (Birketh-el-Râm, Phiala) eröffnet. Das Schlangenzeichen bildet auch den Namen der Mutterstadt des Gaues; so wird für sie die alte biblische Frei- oder Flüchtlingsstadt Gôlân (Gaulan), von welcher die ganze Landschaft den Namen führt, um so zuverlässiger eintreten, als diess nur die Form ist für das neuarabische gheilân (Schlangen oder Schlangenpaar). Wie der Isissohn Horos, mit der Doppelkrone und dem Götterscepter geschmückt, zu der Ehre kam, als Gaugott dieser Landschaft zu gelten, mag sich einfach daraus erklären, dass der alle Jahre sich erneuernde Jahressegen der grossen Mutter hier auf die frische und üppige Frühlings- und Sommerweide sich bezieht, um deren willen ja auch in der Bibel die Kinder der kuhköpfigen Göttin, die Basanskühe, ebenderselben Landschaft zugehören. So wird es auch nicht befremden, wenn wir durch Verbesserung der falschen Namenslesung Unas oder Unes-mer einer Sarônas-mer ebensogut hier, wie weiter südlich im Ostjordanlande begegnen. Der Name dieses Toparchensitzes wird in den ausser Seetzen von keinem andern Reisenden genannten Gôlânortschaften Fa-sarah und Wuach-scheṛah verborgen sein. Die Gaufreistadt Ârûr werden wir entweder in dem von Seetzen genannten Beith Irreh oder in dem bei Âbidîn gelegenen Ort Máarrieh wiedererkennen dürfen, an deren Platze dann auch wohl die biblische Freistadt Gôlân gelegen haben könnte, die bis jetzt noch nicht wieder aufgefunden ist, da gerade die Gôlânprovinz bis heute eine der unbekanntesten Strecken des Ostjordanlandes ist, über welche erst des jüngsten Reiseforschers Wetzstein noch nicht veröffentlichtes Tagebuch nähere Aufschlüsse zu geben verspricht. In dem Marktorte Chthm lässt sich leicht der südöstlich vom 'Antharkastell am Nahr-el-'Arny bei der Strasse nach Damaskos gelegene Ort Bkasem wieder erkennen. An den Namen der Gau-Hauptstadt klingt der Ort Ûassathu oder Assathu an, welchen Inschriften in der westḥaurânischen Stadt 'Atîl ('Atîn) enthalten. So werden die Wesieh-Beduinen, die bei den Jûsîfsquellen (Thell Jûsif) im Westen von Qanêtra ihr Lager haben, nicht minder wie die Wasser von Wesiah (? Wadhiah, ? Wuâseth) an der Nordostgrenze von Gôlân ebensogut der Hauptstadt des Gôlângaues gelten, wie dem guten Profeten (Ḥon) Wazith, der als Herr des nächstfolgenden östlichen Nachbargaues genannt wird. Der gelegentlich noch erwähnte Gauort Ḥeser begegnet uns mit chaldäischem Klange in dem zwischen Megdel-Scheins und Beith-Genu gelegenen Dorfe Ḥather oder in der Quelle 'Ain Ḥatsûry [3]).

Den eilften Nomos mit dem geköpften Thier auf seiner Fahnenstange hat Brugsch auf Antaeopolis (Qau-el-Kebir) bezogen. Das kopflose Thier, das auch sonst noch auf den Denkmälern als Lautzeichen in Ortsnamen vorkommt, hat die ägyptisch Gelehrten lange genug auf der dürren Weide blosser Vermu-

---

1) Seetzen's Reisen I, 337 f. Robinson, Palästina III, 887. 888. Dessen neuere biblische Forschungen S. 490. 508. 515.

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 109. 133. 149. 213.

3) Seetzen's Reisen I, 128. 130. 35. IV, 71. Burckhardt's Reisen S. 448. Wetzstein zu Delitzsch's Jôb, S. 509, und in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. 18, 35.

thungen über seinen Lautwerth herumgeführt, so dass es sich der Mühe verlohnt, dem sonderbaren Bilde seine Bedeutung festzustellen. Ohne jeglichen Anhalt liest man dasselbe bald „Chennu", bald „Chun", bald bloss „Ch", als ob die Hieroglyphenschreiber das Thier zu malen nöthig gehabt hätten, wenn sie bloss den Laut „ch" ausdrücken wollten, für den sie einen besondern Buchstaben hatten. Ein geköpftes Thier ist einfach ein Opferthier, ein den Göttern geschlachtetes Thier, dessen Blut bei den ältern Arabern überm Haupte des Götzen ausgegossen wurde. Bei ihnen hiess ein solches Opferthier „ảthireh" (ảthîry). Kommt also das Bild ohne weiter nachfolgende Buchstaben vor, wie wir ihm beim Marktorte des zweiten Gaues begegneten, so wird der damit zu bezeichnende Ortsname einfach 'Athîreh gelautet haben. Aber den Kopf abschlagen heisst im Samaritischen und Arabischen auch „fasaq" (fasaqa) und im Hebräisch-Chaldäischen auch „theiz" (thêz). Kann nun nach der Eigenthümlichkeit der hieroglyphischen Schreibweise ein und dasselbe Bild auch verschieden lautende Worte bedeuten, die den gleichen Sinn ausdrücken; so wird das mit folgendem „n" oder „un" begleitete geköpfte Thier ebensogut einen Ortsnamen bezeichnen können, der Fesaqîn, wie Thizin hiess. Beide Ortsnamen kommen in Syrien vor. Ein Ort Fesâqîn findet sich in 'Aqlîm-el-Gharb, südostwärts von Beirûth, in der Umgebung von drei auf ausgebrannten Vulkanen liegenden Dörfern [1]). Ein andrer gleiches Namens in der vulkanischen 'Akkârlandschaft im Westen von Laodikeia am Libanon. Einem Dorfe Thizin waren wir bereits beim zweiten Gau im Osten der Antiochener- (El-Ứmq-) Ebene begegnet; ein zweites dieses Namens hat die vulkanische Orontes-Ḩûleh aufzuweisen [2]). Der auffallende Umstand, dass diese Orte sämmtlich in vulkanischen Gebieten gelegen sind, mag den Gedanken nahe legen, dass mit dem kopflosen Thier auch auf solche Städte hingedeutet werden könne, die auf ausgebrannten Kratern erbaut waren, was in Syrien häufig vorkommt. Jenes „fasaq" ist offenbar mit dem hebräischen „fasag" und dem arabischen „fasagh" (auf's Haupt schlagen, überwinden, Beute theilen) verwandt, wovon die biblischen Berge „Fasgah" benannt sind, die nichts anderes als Vulkankrater-Berge bedeuten. Wir kommen darauf später zurück und werden auch weiterhin beim Gazellen-Gau von diesem, bei der Lesung der mit dem kopflosen Thier zusammengesetzten Ortsnamen festzuhaltenden, Gesichtspunkte Gebrauch zu machen haben. Hier vorerst wird es genügen, mit der angeblichen Stadt „Chennu", die Brugsch [3]) in die Denkmalgeographie eingeführt und auf die beim Gebel Selseleh gelegenen Stadttrümmer bezogen hat, fertig zu werden. Der Ortsname wird hier mit vorgesetztem Artikel „P" und darauffolgendem kopflosen Thier nebst dem Buchstaben „n" und folgendem „un" (nu) geschrieben. Setzen wir nun für das Thier den Lautwerth „thiz" ein, so erhalten wir als Ortsnamen P-thîzinûn. Nun aber tritt dieser Ort auf den Denkmälern mit dem Thebäischen Reichsgründer, dem ersten Amenemḥât (Amenemes) in Verbindung, und hat aus dem Turiner Papyrus Lauth die Erwähnung eines Königthumes von „Chennu" (Thîzînôn) herausgelesen. Merkwürdiger Weise begegnet uns nun das griechische Wort „Tistinôn" auf einem Stein in jenem räthselhaften Amenthês aus uralter Zeit, den Robinson beim Dorfe Harbâanah im Westen vom Thell-Neby-Mindhau (Laodikeia) besucht hat [4]), und zwar wiederum auf einem ganz vulkanischen Boden. Hat aber der Grieche in dem Namen „Tistinôn", wie sonst das semitische „ṣ" (Bostra, Mestraim), durch sein „st" das semitische „z" umschrieben, so befinden wir uns dort am Platze jener angeblichen Chenuu-Stadt, die also im syrischen Scepter- (Zâm-) oder Laodikeia-Gau, im alten Libanonsgebiete der Thinitenkönige als Thîzînôn gelegen war.

Kehren wir zum eilften Gau zurück, so kommt unter den drei verschiedenen

---

1) Robinson, Palästina III, 941. 948.
2) Robinson a. a. O. III, 935.
3) Brugsch, geographische Inschriften I, 164. Lauth, Manetho S. 220. 234.
4) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 729.

Schreibungen des Nomoszeichens, die uns überliefert sind, auch das geköpfte Thier vor, während andere Listen ein gewöhnlich mit Tyfôn in Verbindung stehendes Thier oder ein Thier mit Schwert auf dem Rücken bringen. Was in letzterem Bilde durch den bösen Tyfôn nur erst gedroht wird, ist im Bilde des kopflosen Thiers eingetreten. Es ist dem Tyfôn zum Opfer gefallen, ist geschlachtet. Im Arabischen bedeutet „geschlachtet" dsaky oder dsakîeh, wofür auch „zâky oder zâkîeh" gesprochen wird. Daneben hat das Wort auch die Bedeutung „glühend oder brennend". So wird also das Opferthier dem vulkanischen Tyfôn gelten. Und siehe da! bei den Nordostgrenzen von Gôlân, wo die Wasîeh-Quellen der Wasieh-Beduinen nach drei Windrichtungen hin ihre Wasser senden, streckt sich im Osten des Sâbirâny-Stromes eine drei Stunden lange und fast ebenso breite Lavaplatte mit dem aus Lavasteinen gebauten Dorfe Zâkieh, von dem die öde, baum- und strauchlose Strecke den Namen des Wâr-Zâkîeh trägt. Dreiviertel Stunden ostwärts entfernt ragt der Vulkan Ṣubbeth-Firôn (Faraôh's Getreidehaufen) über die Ebene, während südwärts im Thell-Meri' oder Moêrâd, im Thell Schâår, im Thell Krim und im Thell Ḥârah eine Reihe weiterer Vulkankrater sich über die Landschaft erhebt, deren Boden hier der zersetzten Lava seine ausserordentliche Fruchtbarkeit verdankt[1]). Nordostwärts von der Zâkîeh-Platte liegt gleich weit entfernt, wie Ṣubbeth-Firôn, der Stammsitz der Ksoiten-Faraônen, das Dorf Kesweh und von diesem südöstlich das Qalâth-el-Naḥâs (Kupfer- oder auch Schlangenschloss) im Gebel Maniá, einer gleichfalls vulkanischen Bergplatte von grösserer Ausdehnung, die sich bis in die Nähe des südlichen Wiesen-Seedrillings erstreckt. Dem Südwestende der Zâkieh-Platte gegenüber liegt am Sabirânystrome das Dorf Sâsâ, dessen Umgebung (Naqr-Sâsâ) noch Stundenweit die vulkanische Steinsaat zeigt, die der hier einst thätige Vulkan, der jene Platte überfluthete, ausgestreut hat.

So rechtfertigt die Beschaffenheit der Landschaft vollständig die Nomoszeichen des Gaues, den wir ihr zuweisen. Der Name des Thieres zwar, das mit dem Schwert, — einem rechten Cherûbschwert auf dem Rücken erscheint, lautet hieroglyphisch Nahâs, während die Burgwarte im Gebel Maniá jetzt Naḥâs geschrieben wird. Wollen wir desshalb an der Einheit beider Orte zweifeln? Wollen wir nicht vielmehr die Ueberzeugung hegen, der alte Nomenschreiber werde gerade so gut, wie der reisende Geognost Doergens in unsern Tagen, gewusst haben, dass der Erguss, der die Zâkîeh doppelt und dreifach überfluthete, von Osten her, also gerade aus der Gegend her gekommen war, wo das Nahâs-Schloss auf seinem Kegel thront? Schaas-ḥotep heisst die Mutterstadt des Gaues, deren Namen wir ungestraft auch Schasa-ḥotep lesen dürfen, um trotz der verschiedenen A-Laute den Schasa-Beutemacher im heutigen Naqr von Sâsâ wiederzuerkennen. Vom Namen des Marktortes ist zwar nur die das „N" bedeutende Wasserlinie als Anfangsbuchstabe erhalten, aber nichts desto weniger genug für die Voraussetzung, dass der westwärts vom Nahâs-Schlosse am Fuss des Maniá-Gebirges gelegene Khân-Dennûn (oder eigentlich Dhû-'l-nûn) darunter verstanden sei. Dann werden wir den Namen des Toparchensitzes Autr-mer auch hier, wie früher, nur mit anderer Buchstabenfolge als Awareth-Mer oder als Tura lesen dürfen, um entweder den in der Gêdûr-Ebene südwärts gelegenen Ort Bawarith (Beth Awarith) oder den in demselben Bezirke sich findenden Ort Um-Turrah zu erkennen. Mit der Freistadt Ḥorni (? Ḥorin) werden wir zu dem Thell Heri geführt, welcher in der Nähe des südwestlichsten Wiesensees vom Norden her das grosse Dreieck der Legâh-Landschaft überblickt, welche als rechte Riesenschildkröte (Legâh) mit ihren Lavaplatten dem Gau als Zugabe dienen mag. Denn noch heute ist diese Landschaft die sichere Zuflucht für Alle, die sich in Kriegs- oder Friedenszeiten dem Arm der Verfolger in unangreifbarem Versteck entziehen wollen.

Nicht umsonst aber wird als „Herr von Schaas-ḥotep" und zugleich als

---

1) Wetzstein, Haurânreise S. 24 (132). Doergens, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. IX, 404 f. 410.

,,lebende Seele des Osiris'' derselbe Gott Chnum aufgeführt, den wir als Ersten und Grössten unter den Schutzmächten des Kenesiter-Landes kennen gelernt haben. Die Ardh-el-Khanâfis oder Chaneifis hat von einem der griechisch-römischen Namen Chnûfis (Knêf) für den ägyptischen Chnum ihren Namen, und ihr Strom vereinigt sich im Norden von der Gau-Freistadt Thell Heri und den Bêdhân-Brunnen mit dem Liwâstrome, der von Südosten die Legâh umschlingt. Die Chalawa-Kenesiter reichen bei ihrer Westgrenze den östlichen Grenzbewohnern des Schasa-ḥotep-Gaues freundnachbarlich die Hände, und gerade in deren grossem Lava-Zufluchtslande, das heute der Sitz der Ṣulût-Araber ist, hat der göttliche Brunnenherr in den Cisternen unter der Lavadecke von Alters her sich seinen Anspruch auf den Dank der Bewohner vollauf begründet.

Der zwölfte Gau, welchen Brugsch als einen und denselben mit dem Hypselites dem Dorfe Siût gegenüber im Nilthal finden wollte, dieses jedoch wieder aufgegeben hat, ohne einen andern Platz zu bestimmen[1]), verräth durch das Zeichen des von der gehörnten Schlange begleiteten Berges, der auf der Fahnenstange erscheint, deutlich genug, welcher Art der Berg sei, den der Nomenschreiber im Auge hat. Er war schon den ältesten Faraônen eben so gut bekannt, wie dem Todtenbuche; denn er wird bereits in den Pyramidengräbern von Gizeh aus der vierten Manethônischen Dynastie genannt. Tritt das ,,f'' (die Schlange) zum dhû oder thû (Berg) hinzu, so wäre der Name des Nomos als ,,Dhûf oder Thûf'' zu lesen. Vertritt nun im Namen der Kenesitergöttin Thafnûth der speiende Mund die Silbe ,,thaf'', so bedeutet ja das chaldäische ,,thûf'', wie das arabische ,,thofafa'' geradezu ,,ausspeien'' und ,,thûfah-el-nâr'' im samaritischen Josûâ-Buche die ,,Sintfluth des Feuers''. Ebenso wird bei Jesaias (30, 33) ,,thofeth'' von einer deutlich als vulkanisch bezeichneten Schlucht gebraucht. Auch bei der Lesung des Namens als ,,dhûf'' führen dessen Bestandtheile auf keine andere Spur. Denn das arabische ,,dhau, dhavi'' bedeutet ,,leuchtend, schimmernd'' oder ,,Licht und Glanz'', und ,,dhâf'' vereinigt mit der Bedeutung ,,verscheuchen'' in der vierten Conjugation die Bedeutung ,,sich vor etwas fürchten und hüten''. Cave canem! sagt der Römer. Und der hundsköpfige Anup (Anûbis) weist uns als Gaugott mit dem Zusatze ,,Angesicht (af) von Thûf oder Dhûf'' den Weg zu demjenigen feuerspeienden Licht-Berge, der als einstmaliger Gegenstand der Furcht (madhûfah) uns im Namen des zwölften Nomos entgegentritt. Dass der auf den Denkmälern schakalköpfig erscheinende Anup den Griechen und Römern als hundsköpfig (canis aureus) galt, ist Thatsache, und der ,,latrans Anubis'' des Dichters Properz eine so deutliche Hinweisung auf den ,,Beller'' (nôbaḥ), der uns im ältern Namen der biblischen Ḥauránstadt Nobaḥ-Qanath (Qanawâth) entgegentritt[2]), dass dadurch dem südostwärts benachbarten Kelb- oder Klêb-Ḥaurân (Hund oder Hündchen von Ḥaurân) die unbestreitbare Ehre zu Theil wird, den Anûbis des Dhûf-Gaues zu bezeichnen. Allerdings haben die neueren Ḥauránreisenden Porter, Doergens und Wetzstein die durch Eli Smith aus dem Munde seines wohlunterrichteten und landeskundigen Führers Thannûs überlieferte westjordanische Aussprache und Auslegung des Namens Kelb oder Klêb als unrichtig bezeichnet und mit der Schreibung durch den Buchstaben kôf die Erklärung des Namens Qlêb als ,,Herzchen'' wegen der herz- oder zuckerhutförmigen Gestalt des fraglichen Kraters in Aufnahme gebracht[3]). Mag indessen der westjordanischen Aussprache des Namens Kelb (Klêb) die ḥaurânische Lautung Qelb (Qlêb) immerhin gegenüberstehen, so ist wenigstens die Ableitung des Namens von der herzförmigen Form des Kegels allzu künstlich, um den durch die benachbarte Nobaḥ-

1) Brugsch, geographische Inschriften I, 110. 134. 149. 217. III, 12. Lauth, Manetho S. 54.

2) Strabôn 15, 558. Plutarch, de Iside, ed. Parthey p. 195 f. Propertius III, 11. Porter, Handbook p. 514 (4 Mosis 32, 42. 1 Chronik 2, 23. Richter 8, 11 f.)

3) Robinson, Palästina III, 910. Porter, Handbook p. 439. 517. 518. Wetzstein, Haurânreise S. 28 (136). Doergens, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1860, IX. 408. Fleischer zu Seetzen's Reisen IV, 50.

Qanath verbürgten ältern mythologischen Bezug auf den „Beller" Anûbis so leichten Kaufs preiszugeben. Weit näher liegt die Erklärung durch „qalib" (alter Brunnen), womit auf den reisigen Krater des Berges gezielt wäre, zumal da dem Araber das Zeitwort „qalaba" zugleich zur Bezeichnung des vulkanischen Umsturzes (hafach) geläufig ist. Als „Umstürzer" aber läuft auch der Name Qlêb dem Sinne nach ganz auf dasselbe hinaus, wie der „Hund" oder Beller, der auf den Denkmälern zugleich den Titel „Herr der Hügel" (? Tellûllandschaft im Osthaurân) und „Herrscher im Amenthês" führt.

Steht nun der Bezug des Dhûf- oder Thûf-Gaues auf den Ḥaurânrücken fest, dessen Vulkankegelreihe durch den Gebel-Klêb vertreten wird, so wird das Feḥû des Nomos Debthi dem Thell Dubbeh gelten, der beim Südostende des Legâh-Randes den Ḥaurânpass hütet. Das Wav des Gaues weist mit dem Namen Schaâ[j]r auf den Südostabfall des Ḥaurânrückens, wo bei Imthân uns ein Schâir-Kloster und südlich von Ḥebrân ein Thell-'Aschâir zum Gedächtniss der biblischen Sêir-Ḥorräer begegnet. Dem Namen des Marktortes Chnemj oder Chnîm begegnen wir sowohl in dem Ṣafâh-Vulkane Abû-Ghânim bei dem Steindorfe Thurbeth-Árâ'r, wie im osthaurânischen Ghanîm-Araberstamme, wenn wir nicht den bei Salkhâth gelegenen Thell-Ghanemân für die heutige Namensrune des alten Chnemy ansehen wollen, womit zugleich (wenn der Name mit Chnum zusammenhängt) auf die Kenesiter-Nachbarn der Ardh-Bekketh-el-Áṣfûreh hingedeutet wäre [1]). Die Namen der Mutter- wie der Hauptstadt sind verloren gegangen; wenn aber der arabische Khidhr für den alten Ḥorus gelten dürfte, so würde die dem Anûbis geweihte Stadt P-ḥor [2]) an den beim Südostabfalle des Ḥaurânrückens im Gebiete der Quellenorte (Gênâth oder Qeinâth) gelegenen Heiligstätten Chidhr's ihre Vertretung finden.

Nicht auf die griechische Lykopolis bei Osiût im Nilthal, sondern auf das westḥaurânische Ṣuêth-Land beziehen wir den in der Râmsêsliste auf den Anûbisgau folgenden dreizehnten Nomos, welcher als ein östlicher (font) von dem folgenden westlichen (feḥu) unterschieden, übrigens aber mit diesem den gleichen Namen Chesf führt. Eine Art von Stab, der wie ein Baumast aussieht und den Lautwerth „ches" hat, ist von der gehörnten Schlange, dem Zeichen des Buchstabens „f" durchbrochen. Hat sich in der ostwärts vom Kinnerethsee, im südwestlichen Gôlân gelegenen Stadt Chisfîn die Namensrune dieses Doppelgaues erhalten, so haben wir den Ost-Chisfîngau in dem flachen Landstriche zu suchen, der sich von der Südgrenze des Schasa-ḥotepgaues aus dem südlichen Gêdûr-Gebiete längs des Wâdi Ḥorêr (Harâm, Aram) und der grossen Faraônen-Wasserleitung südwärts zieht und die im Westen des Zumleh-Rückens gelegene Landschaft El-Zuêth oder Suêth einschliesst, von wo sich die Wasserleitung über das Schellâly-Thal westwärts nach Um-Keis wendet. Mag sich der Baumast auf das gekrümmte Holz (khaschâsch, von khascha) beziehen, das den Kameelen zur Befestigung des Zügels durch die Nase gezogen wird, so geht auf der alten Karawanenstrasse noch heute der Kameelzug der Pilgerkarawane durch diesen Gau. Das ganze Wort Chesf weist aber durch das arabische „khasaf" (Brunnenöffnung) und „khasûf" (Felsbrunnen mit nie ausgehendem Wasser) bestimmt genug auf die Faraônen-Brückenbogen (Qanâtir-Firô'n) jenes riesigen Wasserbauwerkes, dem diese Landschaft den Segen des Trinkwassers verdankt [3]).

Ob der Name des schakalköpfigen Gaugottes als Af-Ḥerû richtig gelesen wird, mag zweifelhaft bleiben. Man nimmt das zur Bezeichnung der Mehrzahl dreimal gesetzte Bild als „Strassen" mit dem Lautwerthe „ḥerû". Es fragt sich jedoch, ob es nicht vielmehr Brücken bedeuten soll und somit ausdrücklich den Gott als das „Brücken-Angesicht" kennzeichnen würde. Ist aber die Lesung „ḥerû" richtig, so hat der Name ebenso im Wâdi Ḥorêr, wie im biblischen

---

1) Robinson, Palästina III, 910. 912. 915. Wetzstein, Haurânreise S. 7 (115).
2) Brugsch, geographische Inschriften I, 172. 281. 296.
3) Wetzstein, Haurânreise S. 124 (298).

„Ḥarêrîm" seinen unverkennbaren Widerhall. Letzteres übersetzen nämlich die Siebenziger (Jeremias 17, 6) nicht umsonst durch „en halimois" (in alimis) mit Hindeutung auf „Salzland" (meliḥah). Gerade dieser Strich „en Alemois" (in Alimis) begegnet uns zur Zeit der Makkabäer Simon und Jonathan im Ostjordanlande, und zwar in Verbindung mit den befestigten Städten Chasfôr und Maked (Mageth), die neben Boṣor und Qarnaim genannt werden. Is es nun klar, dass jene „Alema oder Alima" (melûḥôth) die Gegend der östlich vom Wâdi Ḥorêr gelegenen Ortschaften bezeichnen soll, die den Namen Meliḥah führen; so sind es ja gerade die „ausgedörrten oder verbrannten" Gegenden (ḥarêrîm) beim Wâdi Ḥorêr, denen die Wasserleitung zu Statten kommen sollte. Gerade den schakalköpfigen Bruder (westḥaurânischen Nachbar) des Anûbis haben die Griechen Makedôn genannt, und Maked (Mageth)[1]) heisst ja eine der dortigen befestigten Städte, die wir deutlich im Deir Mâketh wiedererkennen, dessen Burckhardt im südlichen Gêdûrlande gedenkt. Gleichviel, ob Chasfôr der westlichen Chisfîn gelten oder als Chasf-ôr (Chasf des Lichtes oder Ostens) einen anderen Platz im Chesf-font-Gau einnehmen soll; der Bezug auf die ganze Landschaft selbst steht ausser Zweifel. Begegnet uns aber der schakalköpfige Makedôn auf den Denkmälern zugleich als „Neb von Taschar", so dürfen wir nur den Schlussbuchstaben als „l" lesen, um ihm den Gôlân-Ort Tsîl als Sitz anzuweisen, von wo das Jordan-Ghor und der Kinnereth-See nicht zu weit sind, um ihnen auch den „Neb von Geran (Gaur) und Chruthy" (Chenerethy? oder Charûth bei Dilly?) zuzuweisen. Die Beziehung endlich, in welche derselbe Gott als Seelenführer zum gestorbenen Osiris und dessen Begräbniss tritt[2]), lässt uns in dem ostwärts vom Wâdi Ḥorêr, in der Gegend von Ṣanamên, gelegenen Dorfe Buṣeir eine alte Bûsiris (Osirisgrab) im Gebiete des Af-ḥerû-Gaues erkennen.

In der Râmsês-Nomenliste steht zwischen dem Nomos Dhûf und Chesf-font ein Schâj- (Schiá-) Gau. Das Wort wird dem hebräischen „Schiwá" (um Hülfe rufen) entsprechen und uns zu der Annahme berechtigen, dass hier ein ähnlicher Fall eintritt, wie beim Cheta-Gau Cölesyriens, dessen Nordhälfte in der Râmsêsliste als besonderer Nomos Pa-nûb auftrat. Der Gau des Hülfsgeschreies oder Nothrufes (schewâh) begegnet uns nämlich als südliche Hälfte des Chesf-font-Gaues noch heute im „Lande des Nothrufes" (El Ṣuwêth, der Suete der Kreuzfahrer) am Westfusse des Zumleh-Rückens. Und trotz der Verschiedenheit in der Schreibung des Anlautes wird unbedenklich dieser heutige Name als der Ueberrest der vom Deutbilde einer Gans begleiteten Mutterstadt des Chesf-font-Gaues Saûth[3]) (oder Sawath) gelten dürfen, als deren Herr der Gaugott ebenfalls ausdrücklich auf Denkmälern genannt wird. Den Gau-Marktort Hen werden wir auf den heutigen Gêdûrort Neb-hanieh beziehen, in der Freistadt Atfet die am Wâdi Ḥorêr gelegene Ortschaft Tafs wieder erkennen dürfen, deren Namen Seetzen geradezu Taffath schreibt. Den Namen des Toparchensitzes Red-mer zu lesen, ist keine Nöthigung vorhanden; denn die beiden Beine mit gebogenen Knieen können ebensogut dem Tanzen, als dem Laufen gelten, und der Tänzer Roqqâd-Fluss hat nicht umsonst von seinen Quellen bei Qanêtrah südostwärts seinen Tanz durch die Ost-Chisfînlandschaft und das Vulkan-Gebiet von Nawâ gemacht. Sollte schliesslich der Bezug des Schâj-Nomos auf das El-Ṣwêth-Land beanstandet werden, so mag das arabische „sâá" (sîá) mit der Doppelbedeutung „fliessen" (vom Wasser) und „mit Mörtel bestreichen" der Wasserleitung selber gelten, in deren Umgebung überdiess von Maḥaggeh am West-Legâhrande herab südwärts von Ezrá (Zorá oder Jáazer) in Ktêbeh, Dâîl, Khirbeth Gazâleh, Tafs (Taffath) und Sauwareh die ganz im ägyptischen Styl gehaltenen pyramiden-

1) Diodor I, 18. Burckhardt's Reisen S. 447. (Maḥaggeh, an welche die Herausgeber der Reisen Seetzen's denken [IV, 36], kann offenbar nicht gemeint sein.)

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 135. 208 f. 218 f. 229. 277. 286. Robinson, Palästina III, 903.

3) Seetzen's Reisen I, 383. Wetzstein, Haurânreise S. 46 (154). Brugsch a. a. O. Taf. 33 Nr. 1000—1003.

artigen Thurmbauten genugsam die Spur der alten Meṣrêmitenlandschaft verrathen [1]).

Mit dem vierzehnten oder hintern Chesf-Gau hat uns der Nomenschreiber nicht den Lycopolites posterior bei dem heutigen Monfalûth im Nilthale, sondern den biblischen Môabs-Westen im Osten des Kinnerethsees vorgeführt, wo sich der Name aus dem arabischen „Khâsif" mit der Bedeutung des biblischen Basan-Landes auf die üppigen Weiden des wasserreichen Bodens bezieht, welcher nicht bloss die Gegend von Chisfîn, als der alten Mutterstadt Chesf-feḥû, sondern das ganze westliche Gôlân bis heute zum Hauptaufenthalt der arabischen Wanderstämme macht. Darum ist auch die alte Kuh-Göttin Ḥathor-Isis die Schutzherrin der Basanskühe, die von Moseh bis zu den letzten Profeten auch in der Bibel ihren Ruhm wie ihre Schande bewahrt haben. Würde nun die angebliche Hauptstadt „Chen" vom Opferthier der Basaniten ihren Namen haben, so dürfte der bei Âbidîn am Scheriâth-Mandhûrstrome südwestwärts von Nawâ gelegene Ort Bêthirrah als ein aus Beith-Âthirah entstellter Name den Platz der alten Ganhauptstadt bezeichnen. Der Marktort Sia-ḥotep mag uns in dem bei Burckhardt und Seetzen genannten Gôlân-Orte Siâthein begegnen, der Toparchensitz Ustet oder Usthi entweder den Wasieh-Beduinen beim Thell Jûsîf gelten oder den von Seetzen erwähnten Ort Bestâs bezeichnen. Was wird dann im Wege stehen, die Freistätte „Feḥû" oder Fûḥ geradezu an den Platz von Fîq im Osten des Tiberiassees zu setzen, da die Wurzel des Namens, das arabische „fâq" oder „afiqa" mit der Bedeutung „oben sein oder vornehm sein" den Begriff des Toparchen (feḥab) vollständig deckt [2])?

Auf den westlichen Chesf-Gau folgt als fünfzehnter der Hasengau, der beim Denkmalgeographen seinen Platz im griechischen Hermopolites-Nomos bei Aschmunein am obern Ende des Josêfskanals erhalten hat. Fände das Bemühen, für diesen Gau des Faraônen-Oberlandes in syrischen Landen den Platz zu bestimmen, keine weitere Stütze, als etwa eine an Hasen besonders reiche Landschaft, so würde es der Hasengau an Ausdehnung mit dem Kenesiterlande aufnehmen können. Denn von den Aleppinischen Salzsümpfen bis zur Sinaihalbinsel ist dieser Vierfüssler aller Orten so überreich vertreten, dass kaum ein Strich Landes leer davon ausgeht. Glücklicher Weise wird es sich herausstellen, dass der Hase auf der Fahnenstange nicht dem Hasensegen des Nomos gilt, sondern nur das Lautbild des Gaunamens vertritt. In Bezug auf den Lautwerth des Hasenzeichens, das auf den Denkmälern in Personen- wie Ortsnamen unendlich häufig vorkommt, haben die ägyptisch-gelehrten Forscher aus Champollion's Grammaire [3]) ein durch den voreiligen Anschluss an das Koptische verschuldetes Vorurtheil überkommen, mit dessen Beseitigung wir erst hoffen können, für die Bestimmung der Lage des Hasengaues festen Fuss zu gewinnen.

Nach Horapollons Angabe (Hieroglyphica 1, 26) bedeutet der Hase das Oeffnen. Also wird flugs, weil im Koptischen „ûn" öffnen bedeutet, wo das Hasenbild vorkommt, die Silbe „un" als Stellvertreter eingeführt, oder wo diess nicht passen will — da meistens auf den Hasen noch ein „n" folgt — der Hasensprung kurzweg mit einem blossen „u" gemacht, unbekümmert um die Thatsache, dass den Hieroglyphenschreibern für das „u" als Vokalbuchstaben oder als Consonant drei einfachere Zeichen zu Gebote standen, als das umständliche Hasenbild. Auf diese Weise kam es, dass ein durch den Hasen mit vorausgehendem Artikel (p) und der Endung (th) bezeichnetes Land bei den Denkmalforschern unter dem sonderbaren Namen „Punt" spukt und noch Niemanden der geringste Verdacht an der Richtigkeit dieser Lesung gekommen ist. Und doch hätte ein Blick auf den ältesten uns bekannten semitischen Sprachschatz, das He-

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XV. 842 f. 851.

2) Wetzstein, zu Delitzsch's Jôb, S. 527. Desselben Hauránreise S. 82 (190). Seetzen's Reisen I, 341. 35. Burckhardt's Reisen S. 418.

3) Champollion, Grammaire égyptienne p. 76. 96. 528 n. 5.

bräische, schon mit Hülfe des Wörterbuches der griechischen Bibelübersetzer auf weit ergiebigere Spuren von Personen- oder Ortsnamen, die mit dem Begriffe des Oeffnens gebildet sind, führen müssen. Um nur an Jefthaḥ (von fathaḥ) und an den König Feqaḥ (von faqaḥ) zu erinnern, deren Namenswurzeln beide „öffnen" bedeuten, hätte die fönikische Landschaft Fethûḥ so gut wie die biblischen Nefthuḥîm-Meṣraimiten, die ebenfalls vom „Oeffnen" benannt sind, ein wohl begründetes Recht gehabt, wenigstens versuchsweise darauf angesehen zu werden, ob sie nicht etwa demjenigen, was die Denkmäler von jenem Hasenlande, das man „Punt" buchstabiren zu müssen meinte, zu melden haben, gerecht würden. Wusste man ferner, dass der Hase mit halb offenen Augen schlafe, so würde z. B. das Zeitwort „fakaḥ", das in der Bibel fast nur vom Oeffnen der Augen vorkommt, jedenfalls weit näher, als ein dem verdorbenen Koptischen entlehntes Wort, gelegen haben, um dem hieroglyphischen Lautwerthe des Hasenbildes auf die Spur zu kommen. Eine vorläufige, versuchsweise angestellte Vergleichung der mit dem Lautbilde des Hasen zusammengesetzten hieroglyphischen Worte führt indessen auf die Vermuthung, dass der demselben entsprechende Lautwerth mit einem Vokal oder Vokalbuchstaben geendigt haben werde, dem sich das meist auf das Hasenbild folgende „n" ohne Zwang anschliessen konnte. Denn wozu dieses letztere nochmals geschrieben worden sein sollte, wenn es ja doch in der koptischen Silbe „ûn" bereits enthalten war, ist von vornherein nicht abzusehen. Jenen Vortheil des Anschlusses nachfolgender Buchstaben zur Bildung von Wortformen leistet aber das uns im Hebräischen, Samaritischen und Chaldäischen begegnende aramäische „scherâ, scherû, scherî" mit der Grundbedeutung „anfangen oder eröffnen", an welche sich die Bedeutungen von „lösen und (Lager aufschlagen, d. h.) wohnen" anschliessen. Das davon gebildete „scherûth" kommt beim Jeremiah (15, 11), und im syrischen neuen Testament „schûriâ" in der Bedeutung „Anfang", im Samaritischen dagegen „scherî" in der Bedeutung „wohlan" vor. Offenbar ist der U-Auslaut die älteste Form des Wortes. Hic Rhodus, hic salta! Man gehe bei Brugsch's geographischen Inschriften die ganze Sammlung hieroglyphischer Gruppen durch, worin das Hasenbild vorkommt [1]), so lässt sich überall ohne Schwierigkeit dafür der Lautwerth „s c h a r û" eben so leichter Hand einführen, als z. B. in den Stellen des Todtenbuches [2]), wo der Hase mit folgendem „n" von den Uebersetzern durch „öffnen" oder gar „sein" (esse) gegeben wird. Ist dann der Wolf fernerhin nicht mehr „unch", sondern „seruch" zu lesen, so heisst ja den Beduinen noch heute „sirḥân" der Wolf. Führt der Gott Sêb-Kronos auf den Denkmälern auch den Beinamen des Hasen; so hiess ja (5 Mosis 3, 9) bei den Sidoniern (des Faraônen-Cypressengaues) der Alte (Gebel-el-Scheikh oder Ḥermôn) ebenfalls Schirîon d. h. der (Quellen-) Eröffner.

Die Bestätigung, welche der landläufigen Lesung des Hasenbildes als „ûn" aus dem Königsschilde des letzten Memfitenkönigs der fünften Dynastie zu erwachsen scheint, verliert dadurch ihren Werth, dass der Name beim Africanos vielmehr Obnos, nicht Onnos lautet, Obnos aber dem Königsnamen Aubnu (Ra) entspricht, welcher uns nicht bloss in einem vereinzelten Königsschilde bei Lepsius, sondern auch im Turiner Papyrus als Name für einen der letzten Könige der dreizehnten Dynastie begegnet, dessen Stellung die Gleichzeitigkeit mit jenem Obnos ausser Zweifel setzt [3]). Dass die Abydos- wie die Saqqarah-Tafel den Namen des Königs durch den Hasen mit folgendem „nâs" (Sarônâs) schreiben, wird sich daraus genügend erklären, dass darunter eben jener aus der ḥaurânischen Sebekḥotepfamilie stammende Aubnû-Râ aus der ostjordanischen Sarônah in die Sarôn-Ebene der Memfiten, das Delta, gekommen ist. Sonderbarer Weise ist jenes Königsschild das einzige, welches das Hasenbild enthält. Erst in den

---

1) Z. B. Brugsch a. a. O. I, 70. 149. 279 (Taf. 10. 27. 51) u. ö.

2) Todtenbuch 15, 21. 17, 1. 23, 1 u. ö.

3) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 195. 241. Lepsius, Königsbuch Taf. 68 Nr. 794.

Ptolemäer-Schildern begegnet uns dasselbe wieder, und welche Bewandtniss es auch mit den Lagiden- oder Hasenkönigen haben möge; so viel ist gewiss, dass mit der Uebersetzung durch „ûn" in den Ptolemäerschildern schlechterdings nichts anzufangen ist. Dem Hasenbilde geht hier ein „ḥ" voraus nnd folgen die Laute „nunu" oder nenûu", von dem auch sonst auf den Denkmälern häufig vorkommenden Deutbilde des sitzenden Mannes begleitet, der die Hand mit dem Zeigefinger nach dem Munde führt, wie diess in den Darstellungen des Harpokrates als Zeichen kluger und weiser Rede vorkommt. Weil sie den kindischen Gott oder das angebliche Kind Harpokrates nicht los werden konnten, wogegen doch bereits Plutarch seinen Widerspruch erhoben hatte, haben die Denkmalforscher aus jenem Worte in den Ptolemäer-Schildern flugs einen „ḥunnu" gemacht und diesen, wegen des Deutbildes, zwar nicht als Kind, sondern als „Jüngling" aufgeführt, als ob vom Kinde zum Jüngling nicht ein eben so grosser Hasensprung wäre, als vom kindischen Wesen zu weisen Reden. Ueberlassen wir billig dergleichen Nothbehelfe ihrem Schicksale und lesen im Schilde [1]) des zweiten, vierten, fünften, achten, dreizehnten und sechszehnten Ptolemäers (des letztern als des Cäsar-Kleopatrasohnes), wie in den Schildern der Kaiser Tiberius nnd Claudius statt „ḥunnu" vielmehr „ḥesrûnu", so haben wir darin nichts anders als einen hieroglyphisch-semitischen Namensklang für das griechische „Hysiris", was schon dem ältern Zeitgenossen Herodots, dem Lesbier Hekatäos, als eine Bezeichnung des Osiris (Hesiri) bekannt war [2]). Vertritt nun in jüngern Zeiten Osiris die Stelle des alten Amon-Râ, so hat auf den Ptolemäerschildern der Osiris-Name mit dem oben gedachten Deutbilde offenbar keine andere Bedeutung, als der alte Râ (Sonnengott, Lichtgott) selbst, dem wir in den ältern Faraônennamen so unendlich oft begegnen. Es mag sein, dass durch das dem Lautwerthe des Hasenbildes vorgeschlagene „ḥ" im Namen Ḥescherûn (Ḥesirôn) die ursprüngliche Bedeutung des Eröffners in den Hintergrund trat und das von „ḥaschar" (versammeln) gebildete Wort den Nebenbezug auf den Herrn und Richter im Amenthês in ähnlicher Weise erhielt, wie die Araber den Tag des jüngsten Gerichts „jom-el-ḥuschr" (Tag der Versammlung) nennen. Der jüngere Ḥ-Anlaut fehlt auf den ältern Denkmälern bei dem zur Bezeichnung des Osiris unzählige Mal mit dem Zusatze „nofr" (der Gute, Wohlthätige) vorkommenden Hasenbilde. Aber ohne Frage ist es ein ganz unberechtigter Nothbehelf, in diesen ältern Legenden das dem Zeichen für „nofr" vorausgehende Hasenbild mit folgendem „n" mit dem griechischen Osirisbeinamen Onnôfris zu übersetzen, so dass dem Nofr-Zeichen hier nur der Lautwerth „fr" bliebe. Denn dieses unzählige Mal vorkommende Zeichen war mit seinem Lautwerthe „nofr" für sich schon eine allverständliche Hieroglyphe, die in vollerer Aussprache selbst Onnôfris lauten konnte. Daneben bleibt dem Hasenbilde mit folgendem „n" der Lautwerth „scharôn" unverkürzt, und der Gott heisst eben auf den ältern Denkmälern Scharôn-Onnofer oder der gute (wohlthätige) Eröffner.

Wird uns also der hieroglyphische Hase fernerhin nicht weiter mit einem kleinlauten „û" sein Männchen machen, so darf das angebliche Hasenland Pun oder Punth [3]) der Denkmalforscher, seiner von Champollion's Jüngerschaft erhaltenen Nothtaufe los und ledig, sich mit dem hebräischen Artikel statt des ägyptischen „p"-Anlautes versehen als Ha-Sarônah (Pa-Sarôneth) auf den Plan wagen, um dem bibelkundigen Leser einige liebliche Register seines Gedächtnisses aufzuziehen. Und freilich kennt die Bibel mehr als bloss ein Sarôn, wenn auch bloss der heutige hebräische Text und keiner der Bibelübersetzer einen von Josûâ besiegten König bei Sarôn (Lescharôn, El-Scharôn) kennt. Wo die Blume von Sarôn wuchs, deren das Lied der Lieder (Hoheslied 2, 1) gedenkt, wird sich

1) Lepsius, Königsbuch Taf. 55. 704 ff.
2) Plutarch, de Iside cap. 34 (ed. Parthey p. 59 und 227).
3) Brugsch, geographische Inschriften II, 15 ff. 87 ff. (Taf. 17, 24 ff. 23, 292 f.) III, 63 f.

später zeigen. Genug, dass es noch in den Tagen des Eusebios auch ein Sarôn im Westen des Kinnereth-Sees gab, wo uns noch heute ein zum Gebiete von Tiberias gehöriges Dorf Sarûneh begegnet, ohne Zweifel dieselbe Gegend, die den Mischnah-Lehrern von Tiberias sarônitischen Wein lieferte [1]). In dieser westjordanischen Sarônah den Saróna-Gau der Faraônen zu suchen, verbietet die Reihenfolge der Nomen, die uns mit dem West-Chisfingau bis zum Osten des Tiberiassees im Norden des grossen Ostjordanarmes geführt hat. Glücklicher Weise gedenkt die Bibel zur Zeit Davids (1 Chronik 5, 16) einer durch die Verbindung mit der Galaaditis und Basanslandschaft unzweifelhaft in den Jordan-Osten gewiesenen, den Gaditen zugehörigen Sarônah mit Dörfern und Gehöften, und an diese werden wir auch zu denken haben, wenn die Siebenziger bei Jesaias 65, 10 „ha-Scharôn" durch „Wald" übersetzen. Es ist das prächtige 'Aglûn-Waldgebirge im Ostjordanhochlande, welches wir den Kananäern von 'Arôq zugewiesen haben. Kein anderes als dieses ist das angebliche Punth-, nur richtig zu lesende Pe-Sarôneth-Land der Denkmäler, mit welchem Brugsch erst nach Fönikien, dann nach Arabien irreging. Der sonderbare Umstand, dass unter den Meḥith- (Nilthals-) Gauen uns kein einziger Ortsname begegnet, der mit der Hasenhieroglyphe geschrieben ist, verliert sein Auffallendes im Angesicht der Thatsache, dass das Nilthal kein Waldhochland mit fetten Saróns-Weidetriften kennt. Wir werden darum auch nicht verlegen sein dürfen, die als Herren von (Punth) Sarôneth genannten Götter [2]) Osiris, Seth, Horos, Bês (Bêsa), Ḥathor-Nut und Wazith von Ost- (Punth-) Sarôneth nur in syrischen Sarônah-Gegenden zu suchen, woher das rothhaarige Volk mit langer Bartlocke seit den Tagen von Amenemhât II und Thûtmôsis III. seine Gaben für die Faraônen-Doppelkrone spendete. Sogar die Affen, die diese (Punth-) Sarôneth-Völker bringen, durften sie nicht mit gewaltigstem Hasensprunge erst aus Afrika holen, da es nach dem türkischen Gihannûma in der ostjordanischen Belqâ-Landschaft auch Affen gab. Und obwohl es zu den Res- (Ser-) Völkern des Oberlandes gehörte, haben die Denkmäler jenem Volke doch zugleich auch Meḥith-Land (Niederung) zugewiesen, wie wir solchem nicht bloss bei der Sarônah am Tiberiassee, sondern auch im üppigen Schellâleh-Thale beim Scheriâth-Mandhûr im heutigen Bezirke El-Serû [3]) begegnen, in welchem uns der Namensrest der ostjordanischen Scharônah und des Hasen- oder Scherû-Gaues in arabischer Zunge entgegenklingt.

Das „Oeffnen" soll den Aegyptern, nach Horapollo, der Hase bedeutet haben. Freilich ist „Oeffnen" ein weitspuriger Begriff; aber sein sprachlicher Träger „scherâ, scherû, scheri" verknüpft im Aramäischen mit der Grundbedeutung „anfangen oder eröffnen" zugleich den Begriff „Lager aufschlagen, wohnen". Ist es nun noch Zufall, dass die Siebenziger das Zeitwort „scherâ" neben „anfangen" auch durch „lösen" mit demselben Worte (lyô, dialyô) wiedergeben, das der Grieche ebenfalls vom „Herberge- und Wohnung-Nehmen" gebraucht? Oder darf es uns wundern, auf dem Stein von Rosette an mehreren Stellen das Hasenbild durch das Zeitwort „sein" wiedergegeben zu sehen, wenn wir bei Daniel (2, 22) das Wort „scherâ" von Theodotion gleichfalls durch „sein" (bei Gott ist Licht) übersetzt finden, während es die Siebenziger durch „katalysis" (Herberge, Einkehr) wiedergegeben haben? Gehen wir jedoch der Hieroglyphe etwas gründlicher zu Leibe und fragen nach dem Zusammenhange, den die Jünger des alten Thôth (und dieser ist ja zugleich der Schutzgott des Hasengaues) zwischen den Begriffen Eröffnen und Wohnen mit dem Hasen gefunden haben mögen. Nicht an jedwedes Oeffnen, sondern an das Eröffnen der Felsgrotten werden die ersten Dörfer- und Städtebauer in Syrien, das Meṣraimvolk, gedacht haben, jener Felsenhöhlen, die auch beim Psalmdichter (104, 18) dem Hasen als Häuser dienen. Ein rechtes Höhlenland ist aber gerade die im Süden vom Ostjordanarme

1) **Eusebii** Onomastikon (ed. Parthey) p. 326. **Reland**, Palästina p. 188. 193. 370. **Robinson**, Palästina III. 882.
2) **Brugsch**, geographische Inschriften I, 48. 208. 220 ff. (Taf. 41 Nr. 1014 ff.) II, 15 f. 64 f.
3) **Burckhardt's** Reisen S. 450. **Robinson**, Palästina III, 917.

mit den heutigen Bezirken El-Ṣuêth und El-Serû eröffnende Provinz Gebel-'Aglûn, eine herrliche Waldgebirgslandschaft mit reichem Grasboden und von vielen Thalschluchten fast labyrinthartig durchzogen. In der Umgebung jeder Ortschaft finden sich im weissen Thon- und Kalksteinfels des Gebirgs zu Tausenden die natürlichen wie künstlich erweiterten Höhlen, an welche die heutigen Häuser angebaut sind. Sie aber werden für den Platz des Hasengaues ein untrüglicheres Zeugniss ablegen [1]), als die langohrigen Vierfüssler selbst, die auch in der 'Aglûn-Provinz zahlreich genug vertreten sind, wenn uns auch der Grund unbekannt bleibt, warum die Christen zu El-Ḥöṣn den Genuss des bei den Arabern beliebten Hasenfleisches für Sünde halten. Geschieht diess in Folge des Mosaischen Verbotes oder des Glaubens, dass Hasenblut melancholisches Blut verursache, oder liegt der Grund in der Geilheit des Thiers [2])? Oder ist es ein aus der Faraônenzeit her fortgeerbter Erinnerungsanklang an den Hasenkopf, der das Götterscepter der alten Aegypter schmückte? Denn nicht bloss in Todtendarstellungen begegnen uns göttliche Wesen mit Hasenköpfen, sondern dass es auch kein Vogel ist, der den Kopf des Kûkûfa-Scepters schmückt, sondern in der That ein Hasenkopf, davon haben sich Wilkinson und Prisse [3]) aus der Vergleichung mit den sonstigen Hasenbildern auf den Denkmälern überzeugt. Auch sagt Horapollon nichts von einem Vogel bei seiner Bemerkung, dass „Kûkûfa" den Aegyptern Dankbarkeit bedeute, weil es allein unter allen unvernünftigen Geschöpfen, nachdem es auferzogen sei, sich den Erzeugern noch dankbar zeige. Klingt endlich in diesem Kûkûfa-Namen deutlich genug das arabische „qaffah" (der Hase) uns entgegen, so würde sich kûkûfah als „qav-qaffah" (Befehl oder Richtschnur des Hasen) einen annehmbaren Bezug auf die Faraônenherrschaft abgewinnen lassen. Auf die Ehre der Herkunft des Hasenscepters scheint aber die 'Aglûn-Landschaft selbst einen begründeten Anspruch mit dem Namen des zwischen El-Ḥöṣn und Geràsch im Osten des Dorfes 'Aglûn sich hinziehenden Hochgebirgsrückens zu erheben. Gebel Qafqafah heisst derselbe bei Burckhart, Gebel Qafqafqâ auf van de Velde's grosser Karte, und letzterm Namen entsprechend führt Seetzen in der Landschaft Swêth den Ruinenort Qafqâ an [4]).

Des Hasenzeugs also hätten wir genug, um am richtigen Platze des Hasengaues nicht zweifeln zu dürfen. Aber wie kommt der ibisköpfige Thôth zu der Ehre der Schutzherrlichkeit über diese Landschaft? Sollte der Nomenschreiber hier fehlerhaft ein Hasennest gepflügt haben? Oder hätte der Schutzgott im nachbarlichen Kenesitergebiete beim Vögelteich (Ghadîr-el-tair) im Wâdi-el-Butm, dem obern Thale des Zerqâstromes, seinen Sitz gehabt, wo sein lebendiges Sinnbild, der Sumpfreiher (Ibis, Hab) die Winterzeit zubringen mag, um im Sommer das Meḥîthland des Qûqûfah-Scepters zu besuchen? Wenigstens hat uns die Bibel durch den Mund des Profeten (Jesaias 34, 11) bezeugt, dass das Land Edôm bei Boṣra, woher das grosse Butm-Thal seinen Ausgang hat, mit Raben und Ibisvögeln gesegnet sein solle, wenn Jahweh das Scepter seines Zornes (zâm) als Messschnur (qav) der Wüste über die Gegend ziehen werde! Ohne Frage werden also dort die heiligen Vögel Thôths nicht erst seit den Tagen des Jesaias zu Hause gewesen sein. Doch so weit östlich in's Gebiet der 'Aglûn-Belqâ-Steppengrenze des Ḥamadlandes haben wir nicht einmal nöthig, den Blick zu richten, um die Spur des ibisköpfigen Schutzgottes der Hasenlandschaft zu suchen. Wir haben sie im Bereich ihrer Grenzen selber näher. Im Ruinenorte El-Thûth tritt uns über der Mündung des Geldeh-Thales in das Jordanghôr der Name des mit dem Qûqûfastabe versehenen göttlichen Eröffners der Hieroglyphenschrift unverkennbar entgegen. Wie Taand auf den Denkmälern zu dem Beinamen Aáḥ-Taand (Mond-Thôth) gekommen ist, hat selbst Plutarch's Bemerkung, dass Hermês im

1) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1057 f. 1069. 1060.
2) 3 Mosis 11, 6. 5 Mosis 14, 7. Plinius 28, 79.
3) Wilkinson, Manners and customs of the ancient Egyptians (1837) II, 176. Prisse in der Revue archéologique, 1845—46, p. 467. Horapollinis Hieroglyphica I, 26, 52.
4) Burckhardt, Reisen S. 396. Seetzen's Reisen I, 383 (IV, 195).

Monde sitzend umherkreise [1]), so wenig deutlich zu machen vermocht, als die Thatsache, dass der erste altägyptische Monat des ursprünglichen Mondjahres nach dem Gotte Thôth benannt ward. Die Lage seines Gaues im Südosten des Jordan-Mondes (Kinnereth-Sees) klärt durch den landschaftlichen Bezug das Räthsel einfach auf. Wenn der Gott des Hasengaues, der auf dem Haupte die nach oben offene Mondsichel trägt, in seiner Stadt überm Jordanghôr sass, so lag ihm das Südende des Jordan-Jerichô in der That halbmondförmig nordwärts zu Häupten. Führt also Thôth auch den Beinamen Af-Reḥiḥiû, so bezieht sich diess in der mythologischen Anschauung des Todtenbuches und bei Plutarch [2]) auf den Kampf der beiden Götter Ḥoros und Seth (Tyfôn). Aber was ist diess anders, als die mythologisch vorgestellte Geschichte des Kampfes der Mächte des Lichtes und der Tiefe, des Wassers und des Feuers, welchem das Becken des Tiberiassees thatsächlich seine heutige Gestalt verdankt? Was hindert uns also, in dem mythologischen Namen Reḥiḥiû den Jordan-Jerichô, den See von Tarichea wieder zu erkennen? Ist doch der hieroglyphische Name deutlich nur eine durch Verdoppelung des Schlussbuchstabens gebildete Verbalform derselben Wurzel „riaḥ oder rûaḥ", von welcher sich der Name Jerichô ebenso gut ableiten lässt, wie von „jerach" (Mond)!

Die steilen südlichen Uferhöhen der Stromschlucht des Scheriâth-Mandhûr werden uns als natürliche Grenze zwischen dem nordwärts gelegenen Chesfîn-Doppelgau und dem südwärts sich anreihenden Scherû-Gau gelten dürfen. Durch die Wetzstein'sche Karte der Umgegend des Hiobsklosters werden aber die Fehler der bisherigen Karten und selbst noch der grossen van de Velde's dahin berichtigt, dass das schon südwärts gelegene Mezêribkastell mit dem Beggeh-Quellensee und dem osthauránischen Tâlit-Flusse bereits in die Grenzen unseres Hasengaues fallen. Auch hier also, am See des Pilgermarktes, ein rechter Platz für den Pilger-Storch und die Vögel des ibisköpfigen Gottes! Eben dort wird uns der südwestwärts vom See, am Wâdi-Tâlit gelegene Ort Bâschawijeh auch das Gedächtniss des mit der Krone von Schilfrohr geschmückten guten Gottes Bêsa oder Bêsâs (Bêsis) bewahrt haben, der mit dem Schwert und Schilde bewaffnet [3]) den Grenzhüter des Landes (Punth) P-Scharôn vorstellt. Gibt sich dieser Ortsname Bâschawîeh zugleich als eine Zusammenziehung aus Beith-Schawijeh zu erkennen, so haben die alten Sarôniten des Hasengaues ihren Marktort Schaa hier im Südwesten des heutigen Pilgermarktes gehabt, ostwärts von der Hauptstadt des Gaues, die mit dem Namen Pe-Sesennu oder Ḥa-Sesennu (Sesûn) auf den beim Qanâth Zêzûn gelegenen Ort Zêzûn weist, welcher uns bei Burckhardt unter dem Namen Um-Seisûn begegnet. Mag es indessen zweifelhaft bleiben, ob Marktort und Hauptstadt des Gaues so nahe beisammen lagen, wie diess bei den heutigen Orten der Fall ist; so würde für Schaa auch das im Westen von El-Ḥöṣn und südwestlich von Beith Arâs gelegene alte Dorf Sû (Sau) einen Anknüpfungspunkt bieten, während zugleich der bei der Südgrenze des Hasengaues im Bezirk des Môrâdgebirges gelegene Ort Eḥsenîeh ebenfalls für die alte Ḥasesennu gelten könnte. Durch das Hasen-Lautbild wird auch die Mutterstadt mit hinzugefügtem „n" oder „nu" bezeichnet. Nun ist freilich in dem Bezirke El-Serû kein gleichnamiger Ortsname bekannt. Aber die Eigenthümlichkeit der hieroglyphischen Schreibweise gestattet unbedenklich, als Lautwerth des Hasenbildes auch den Hasennamen „arnebeh oder schafan" einzuführen. Ein Hasenort Arnêbeh kommt z. B. nordwestwärts vom Belqâschlosse, ein andrer in Nordsyrien vor, nur leider keiner in der 'Aglûnlandschaft. Doch sind es eigentlich nur die koptischen Nomoslisten, welche den Nomos Tuḥo als Gazellengau zwischen den Hasen- und Ost-Schakalsgau einschieben, während in allen übrigen Listen der Hasengau bis zum Schakalsgau reicht, also jenen bei Qalâth Belqâ gelegenen Ort Arnêbeh (Häschen) in

1) Plutarch, de Iside cap. 41 (ed. Parthey p. 155 f.).
2) Todtenbuch cap. 17. 25 f. Plutarch, de Iside cap. 19 (ed. Parthey p. 19). Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 120.
3) Sein Bild bei Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 200 f.

seinen Grenzen einschliesst. Nichts desto weniger liegt keine Nöthigung vor, von diesem Umstande Nutzen zu ziehen und mit der Arnébeh-Taufe die Hasen-Mutterstadt so weit südwärts im Bereich der Schakale zu suchen. Wir dürfen den Namen „schafan" als die eigentlich klassische Bezeichnung der Bibel für den klugen Höhlenbaukünstler unter den Vierfüsslern um so mehr festhalten, als dieser Name es ist, von welchem eine alte Ueberlieferung behauptet, dass ihn die griechischen Uebersetzer der Mosesbücher (3 Mosis 11, 5 und 5 Mosis 14, 7) absichtlich mit „choirogryllios" und nicht mit „lagôos" wiedergegeben hätten, um beim Unreinerklären des Hasen den Ptolemäischen Lagiden keinen Anstoss zu geben! Zugleich läge der Gedanke nahe, die Wiedergabe des Wortes mit „Tafsah" beim samaritischen Bibelübersetzer (Onqelos schreibt „tafzâ") auf den zwischen der Ḥorêrbrücke und dem Beggehsee bei Mezereib gelegenen heutigen Ort Tafs (Taffath) als nordöstlichen Grenzpunkt des einstigen Hasengaues zu beziehen. Die griechische Bibel kennt eine überm Jordan gelegene Gaditenstadt Safan (Josûá 13, 27) statt des hebräischen Ṣafûn. Freilich scheint diese hebräische Schreibung des Namens den Bezug des Ortes auf den Hasen (schafan) auszuschliessen. Obwohl nun aber auch die arabische Bibel mit dem Namen Ṣâfôn dem hebräischen Text folgt, so weiss doch die ältere syrische Uebersetzung nichts von Ṣâfôn, sondern bringt den Namen Gabirâ (Herrin), und auch der Chaldäer beweist mit seiner Uebersetzung, dass er nicht sowohl an einen Ortsnamen, als an eine Nord- (ṣafôn-) Grenze dachte. Wie es scheint, war den Rabbinen in den ersten christlichen Jahrhunderten die Hasen-Stadt (Safan, Schafan) mit der Erinnerung an die einstmalige Herrscherin mit dem Hasenscepter ein Aergerniss; daher setzt der Syrer Gabirâ ein, und die rabbinischen Revisoren des alten Textes brachten mit der Aenderung des Anlautes eine Nordgrenze heraus. Denn so viel ist gewiss, dass die griechischen Uebersetzer keinen Ôn-Auslaut des Wortes kannten; und hätten sie selbst ein hebräisches Ṣafan vor sich gehabt, so würde dieses mit dem Norden (ṣafôn) nichts zu schaffen haben, vielmehr von „ṣafan" (verbergen, Schätze sammeln) abgeleitet, auf den Platz der heutigen Trümmerstadt Um-Keis weisen, bei welcher sich in der That mehrere Umstände vereinigen, um ihr den Anspruch auf die Gaditenstadt Safan [1]) und die Mutterstadt des ostjordanischen Hasengaues im Kalkfelshöhlenlande zu sichern. Denn der Namenswechsel hat um so weniger etwas auf sich, als die Fälle zu Dutzenden vorkommen, wo die Araber für alte Ortsnamen, sei es durch Uebersetzung, sei es durch Hervorkehren eines landschaftlichen oder geschichtlichen Nebenbezuges, andere Benennungen eingesetzt haben. Weist aber „ṣafan" auf das Schätzesammeln, so gestattet der Name Um-Keis die Uebersetzung durch „Mutter der Geldkiste" (kistê, kistis). Dieser Bedeutung würde selbst die Ableitung entgegenkommen, die Wetzstein dem Namen geben will, indem er ihn als eine Verkürzung aus Um-el-Mukeis (Zollstätte) nimmt, obwohl es unstreitig näher liegt, die landläufige Namensaussprache Mkês (Mukeis) vielmehr umgekehrt als eine Verkürzung aus Um-Keis zu nehmen. Denn so tritt uns der Name bei Burckhardt und Seetzen entgegen [2]), und die sprachlich nicht zu beanstandende Uebersetzung des Namens durch „Mutter der List" gibt deutlich genug zu erkennen, dass die Araber mit diesem Namen nur den ihnen aus der griechisch-römischen Zeit überlieferten biblischen Namen der Gaditenstadt Safan (Schafan) im Auge hatten, da im Arabischen die biblische Hasenwurzel „schafan" sich in der Bedeutung „listig" (schafn) erhalten hat. Hat aber das arabische „keis" endlich auch noch die Nebenbedeutung des Beischlafs, so liegt zugleich die Bezugnahme auf das der Afrodite und dem Dionysos heilige, durch seine Geilheit und Ueberfruchtbarkeit altbekannte Thier auf der Hand. Nach dem Jerusalemischen Thalmud [3]) war die

---

1) Eusebii Onomastikon. ed. Parthey p. 328.

2) Wetzstein, Hauránreise S. 124 (293). Burckhardt, Reisen S. 426 f. Seetzen's Reisen I, 367 ff. IV, 187 f. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 375 ff.

3) Schwarz, das heilige Land (1852) S. 184. Gesenius zu Burckhardt's Reisen S. 537 f.

alte Gaditenstadt Ṣafôn (Safan) die spätere Amatha, und den heutigen Bibelgeographen gilt es als eine ausgemachte Sache, dass bei Um-keis die römische Bäderstadt Gadara zu suchen sei, wie denn in der That nordwärts von Um-Keis im Thale des Scheriâth Mandhûr die Reihe von heissen Quellen beginnt, die sich gegen drei Stunden weit thalaufwärts erstreckt. Gerade in den Umgebungen von Um-Keis aber hat sich die Bedeutung des hieroglyphischen Hasenzeichens, sofern diesem mit dem Lautwerthe „scheru" der Bezug auf das Eröffnen und Wohnungen-Bauen zukommt, in auffälligster Weise landschaftlich ausgeprägt. Wie überhaupt in dieser ganzen Gegend südwärts von der Scheriâth-Mandhûrschlucht aller Orten die spätern Wohnungen an die natürlichen oder künstlich erweiterten Höhlen angebaut und daraus die Dörfer und Städte erst entstanden sind; so trägt die Südostseite des Bergrückens, auf welchem im Dorngestrüppe versteckt die Prachttrümmer von Um-Keis liegen, in den Kalksteinhöhlen von Gêdûr, das Hasenwahrzeichen ihrer geschichtlichen Vorzeit so augenfällig an der Stirne, dass man versucht sein dürfte, in dem vom syrischen Bibelübersetzer für „Safan" eingesetzten Namen „Gabirâ" eine blosse Verschreibung statt „gadîrâ" (Gedûr) zu vermuthen, wenn nicht auch die Bezeichnung „Herrin" der hohen Lage und Bedeutung der alten Metropolis des El-Serû- (Scherû-) Gaues ebenso gerecht würde.

Mit der Freistadt und dem Toparchensitze des Hasengaues werden wir an dessen Südgrenze, das Mórâd-Gebirge gewiesen, das sich als west-östlicher Querzug nördlich vom Zerqâthale an den Zug des Qafqafah-Rückens anschliesst. Die schöne Quelle Qai-qabeh bei Sûf wird diesem heutigen Scheikh-Sitze die Ehre sichern, für den Platz der alten Fehû-Stadt Qai-mer zu gelten. Sollte der nördlich von Sûf gelegene Ort Senḥarâ ('Ain Horrah) allzu nahe fallen, um für die Freistätte Scheḥor zu gelten, so wird der zwischen Wâdi Geldeh und Wâdi Taijibeh im Bezirke El-Wastîeh gelegene Ḍoppel-Ort Zaḥar als ein in griechischem Munde zu Za-Ḥar gewordenes Dî-Ḥor oder Dsû-Ḥor (Herr Ḥorus) einen einstmaligen Horussitz vertreten können. Lesen wir jedoch statt Scheḥor vielmehr Sche-bak (Sperbersitz), so möchte der den Beni Óbeid gehörige Ort Ḥabakâ unbedenklich für ein „Sperberhaus" sich ansehen lassen. Umfasste dagegen in älteren Zeiten der Hasengau zugleich das Gebiet des nächstfolgenden Gazellengaues der koptischen Listen, so würde der Ḥorussitz als Freistadt des grossen ostjordanischen Hasengaues den Platz des Neby Ḥûd einnehmen, dem wir im Gazellengau selbst begegnen werden. In gleicher Weise mag auch der sonst auf Denkmälern erwähnte Ort Tarûd dem Belqâ-Trümmerorte Bir-el-Râd gelten, dessen Seetzen gedenkt, wiewohl auch der im Norden von Salt gelegene Ort Ṣarrûth für jenen Namen einstehen könnte. Den Ort P-Aten dürfen wir entweder in Ḥathîn oder in Eidûn (Edûn) wieder erkennen, die sich beide in der Umgegend von El-Ḥöṣn finden. Wenn der Ortsname Dechai nichts mit dem heutigen Bendek in der Umgebung von Mezereib zu schaffen hat, so wäre der im Gebel 'Aglûn gelegene Ort Kitteh oder Thekitty lautähnlich genug, um die Vergleichung zu bestehen [1]). Wir waren bei Gelegenheit des Xoïten- (Ksôiten-) Faraônenhauses der Statthalterschaft der Familie des Chnum-ḥotep von Menâth-Chufu begegnet und haben für dieses Menâth den Namen des Maniâ-Gebirges bei der Ardh-el-Khaneifis in Anspruch genommen. Belehrt uns nun aber das Grabdenkmal des Neḥra-Sohnes Chnum-ḥotep zu Beni-Ḥassan, dass derselbe auch noch zum Fürsten (refâ) des Hasen-, Gazellen- und Schakalgaues ernannt worden war; was mag uns hindern, in den innerhalb der Grenzen des Hasengaues gelegenen Ortschaften Ḥaufâ (in den Bezirken Beni 'Obeid und Wastîeh) die Erinnerung an „Chufu" bewahrt zu finden [2])?

Hätten wir zur Bestimmung der Lage des Gazellengaues im heutigen Belqâ-Gebiete keinen andern Anhalt, als das Vorkommen der Gazellen in dortiger Gegend, so würde das 'Aglûn- und Ḥaurângebirge so gut, wie ganz Nordsyrien

1) Robinson, Palästina III, 916. 918. 919. 920. 922. Burckhardt, Reisen S. 451. 452. 453. 396. 399. Seetzen's Reisen I, 361. 365. 394.

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 112 f. Robinson a. a. O. III, 918. 919.

und die Sinaihalbinsel den gleichen Anspruch auf diesen Gaunamen erheben können; denn die Gazellen sind überall so reichlich vorhanden, wie die Hasen. Wir werden nothwendig in Ortsnamen selbst bestimmtere Anhaltspunkte suchen müssen, und zwar nicht solche, die den neuarabischen Ghazâleh- (Gazellen-) Namen führen, sondern in solchen, die an das hebräische „ṣbî“ (arabisch „tsabî“ oder auch dsabbi gesprochen[1]), das Weibchen des Rîm oder Rêm) anklingen. War uns nun in dem auf dem Grenzgebirge Môrâd gelegenen Orte Reimûn bereits früher der Sitz der zweiten Naḥôr's-Gattin Reumah, als ein aus „rêm“ gebildeter weiblicher Name begegnet, so mag derselbe Gebirgsort uns jetzt wenigstens als nördlicher Grenzplatz des Gazellengaues gelten. Ob wir den südwestwärts von Geräsch, am Südgehänge des Gebirgszuges, gelegenen Ort Dübbîn mit dem von dort südwärts zum Zerqâthale fliessenden gleichnamigen Gebirgsstrome auf seine Herkunft vom hebräischen Gazellennamen ansehen dürfen, mag zweifelhaft bleiben, so nahe auch der Gedanke durch den Umstand tritt, dass Buckingham den Namen Zebîn (Tsebîn) schreibt[2]) und uns damit auf „tsabi“ führt. Scheint aber das Thal des Nahr-el-Zebîn dasselbe mit dem etwas weiter nordwärts streichenden Wâdi Neḥaly zu sein, so läge die Möglichkeit vor, in den dort genannten Wasserleitungen „Tawaḥim“ nicht sowohl an Mühlen zu denken, als vielmehr einen Anklang an den koptischen Gazellennamen Tuḥô zu finden. Mr. de Rougé will herausgebracht haben, dass auch im Hieroglyphischen die Gazelle ähnlich laute, nämlich „sâḥ, sâḥû, saḥ“. Lesen wir nun „sâuḥ“, so begegnet uns auch ein Ort Mâ-sûḥ, den Seetzen Mâsúeḥ schreibt[3]), im Süden von Salt. Warum sollte derselbe nicht als ein „Wasser der Gazelle“ gelten dürfen? Auch ein von Seetzen im Gebel Môrâd genannter Ort Sâjeḥḥ würde für die andere Schreibung des Wortes „sâḥ“ einstehen können! Soll endlich das hieroglyphische „âl“ nach dem koptischen „ail“ ebenfalls Gazelle bedeuten, so liegt es zwar näher, dabei an den Steinbock (wâl, jâel) zu denken; aber gleichwohl trägt ein nordöstlich bei Ḥesbân hochgelegener Trümmerort El 'Âl den gleichen Namen. Wir bedürfen also des Namens 'Ain-Ghazâleh[4]), den der Nahr 'Ammân als südöstlicher Zufluss zum Nahr Zerqâ führt, nicht einmal, um der Belqâ-Landschaft den Anspruch auf den Gazellengau der Faraônen sicher zu stellen.

Der Gazelle auf der Fahnenstange des Nomoszeichens sitzt der Sperber-Falke auf dem Rücken, und der falkenköpfige Gott Ḥer (Ḥurr) selbst, mit der Doppelkrone geschmückt, erscheint als die Gaugottheit. Das Gedächtniss des Gazellenjägers finden wir südwärts vom Qafqafah- und Môrâd-Gebirge innerhalb der Grenzen des Gaues sogar doppelt und dreifach vertreten. Denn was sollte uns zunächst hindern, im arabischen Neby Hûd, der mit dem alten Faleksvater 'Eber dieselbe Person sein soll, nur den Ueberlieferungsnachklang desselben Ḥor-Ḥud zu erkennen, dem wir bereits als dem Gaugotte des Aschûrlandes am Eufrath begegnet sind? Ein dem Neby Hûd geheiligter Berggipfel aber liegt obenerwähntem Orte Dübbîn (Tsebîn) östlich im Süden der Ruinen von Geräsch. Ein Gebirgsdorf Kefer Hûdâ treffen wir im Süden vom Zerqâstrome neben dem Kegel des Neby Oschâ beim Eichenwalde des Gebel Gilâd. Und wenn uns Inschriften in den Tempeln von Edfu und Dendera belehren, dass derselbe auch den Beinamen „Nether“ (d. h. Neser oder nescher „Adler“) führte; so werden wir nicht fehl gehen, wenn wir den nordwestwärts von Belqâ beim Wâdi-el-nesûr (Adlerthale) gelegenen Ort El-Ḥerri auf Niemanden anders beziehen, als auf den göttlichen Tair-Ḥurr, welcher der Gazelle im Nacken sitzt[5]). Kann es doch kaum zweifelhaft sein, dass der heutige Ortsname El-Ḥerri dem unter den Gauorten des Gazellen-

---

1) Seetzen's Reisen III, 20.
2) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1073. 1075. 1097. 1100.
3) Brugsch, geographische Inschriften I, 111. 116. Robinson, Palästina I, 924. Seetzen's Reisen I, 394. 395.
4) Robinson, Palästina III, 924. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1172. 1146.
5) Burckhardt's Reisen S. 607. Seetzen's Reisen I, 390. 394. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1075. 1088. 1129. 1138. Robinson, Palästina III, 925. Lepsius, Denkmäler IV, 41. 53 b.

Nomos genannten Ḥerur (Ḥeruri) ebenso vollständig entspricht, als dem Orte El-Nesûry im Wâdi-el-Nesûr dem als Freistadt des Gaues aufgeführten Tha-nethûr oder Thati-nethûr. Sowohl der Toparchensitz, als die Hauptstadt des Ganes heissen Meḥ oder Miḥ. Einem von beiden wird ohne Frage das „Mark" der Belqâ-Landschaft, die Zerqâniederung mit ihrem Reichthum an Wasser, an grünen Saaten und Kornfeldern entsprechen. Denn der Name meḥ hat sich in seiner arabischen Form als „makh" (mach) im Namen des Felsenthores Makh-Rûq erhalten, welches von Norden her den Eingang zum untern Zerqâthal eröffnet. Dann mag das südwärts von obengedachtem Orte El-'Âl bei Ḥesbân gelegene Dorf Mâ'in das andere Miḥ (Mḥi = Mâi) vertreten, wenn nicht etwa der südlich von 'Ammân gelegene Ort Meḥanafisch (als Meḥ-nefesch) das Elysium oder Todtengefilde der Gauhauptstadt bezeichnen sollte. Den Marktort Gennu dürfen wir in dem von 'Ammân west- und von 'Araq-el-Emir nordwärts in schönem Weidelande gelegenen Trümmerdorfe Mghenneh wiedererkennen. Lässt sich der Name der Mêtropolis Ḥben (Ḥbennu) unbedenklich als Ḥa-benn (Haus Benn) fassen, so wird sich das in der Umgebung von Gerâsch gelegene Kloster Sebenn um so mehr als die alte Ortslage ansehen lassen, als dann sowohl der „Profet der Gazelle von Ḥebennu", wie auch der Horus als Herr von Ḥeben in der unmittelbaren Nähe des heutigen Neby Hûd ihren Sitz erhalten. Mag es zweifelhaft bleiben, ob wir das im Gazellengau gelegene „Haus des Königs Râ-Shotep-ḥet" in den alten Bauten von 'Arâq-el-Emir oder in dem von Seetzen erwähnten Trümmerdorfe Keter-el-Malek in der Belqâ zu suchen haben; so wird dagegen der Gauort Seth dem Ortsnamen Meschtheh im Wâdi-Eschtheh um so mehr entsprechen, als der Anlaut des Namens doch wohl nur den Artikel (esch-Schetheh) vorstellen und das dem Ortsnamen vorgeschlagene „M" nur der Bezeichnung des Platzes gelten wird [1]).

Mit dem Marktorte Gennu (Mghenneh) des Gazellengaues hat Brugsch einen jener angeblich „Chennu" lautenden Ortsnamen gleichgesetzt, die mit dem Bilde des geköpften Thiers geschrieben werden. Der Name kommt in zwei Darstellungen von Landschaften vor, woher dem Verstorbenen Schlachtopfer zugeführt werden, Landschaften ohne Frage, die während seiner Lebzeiten unter seiner Statthalterschaft standen [2]). Wir wissen, dass das bei den alten Arabern geopferte Schaf „âthirah" oder „âthr" hiess [3]). Begegnet uns nun nordostwärts von Salt ein Trümmerort Zâthery (Zâthereh), so verräth sich das „z" im Anlaute des Namens als ein aus griechisch-römischer Zeit herrührender Ersatz für das hebräisch-arabische „di" oder „dsû" (Herr, Besitzer), das häufig Ortsnamen vorgeschlagen wurde. Aus einem alten „Di-'Athireh" hatte der Grieche sein Zaâtherê gemacht und so haben es die Araber überkommen. Lassen wir also im vorliegenden Falle das kopflose Thier einfach als „âthireh" gelten und nehmen das darunterstehende „pnû" als ein dem hebräischen „fanû" (faneh), welches uns im Ortsnamen Fanûel begegnet, entsprechendes Wort für sich, so wäre mit dem Ortsnamen 'Athireh-Fanû oder Fanû-âthireh die altheilige Opferstätte bezeichnet, wohin jene Schlachtopfer gebracht wurden. Ausser gedachtem Zâthery findet sich indessen noch eine andere, gerade bei der Südgrenze der Belqâ-Provinz nach der Kerek-Landschaft hin überm östlichen Randgebirge des todten Meeres gelegene altheilige Hochstätte, die den Anspruch erheben darf, für den Platz jener angeblichen „Chennu" zu gelten. Es ist der mit rohen Trümmerhaufen bedeckte Berg 'Athârûs, dessen Namen wir nur seiner lateinischen Endung entkleiden und die semitische weibliche Endung einsetzen dürfen, um eine Trümmerstätte 'Athâreh

---

1) Seetzen's Reisen I. 394 f. 409. Robinson, Palästina III, 921. 923. 924. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1039.

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 20 (taf. 2, Nr. 116). Lepsius, Denkmäler II, 135. 143.

3) Osiander, Studien über die vorislamische Religion der Araber. In der deutsch-morgenländischen Zeitschrift Bd. VII. 488 f.

zu erhalten [1]). Da wir finden werden, dass der Berg 'Attârûs mit dem Berg Nebô, der in der Geschichte des Auszugs der Kinder Israêl's vorkommt, nichts zu schaffen hat, so haben wir für die Opferstätte des Gazellengaues die Wahl zwischen diesem auf dem höchsten Punkte der Umgegend gelegenen südlichen und jenem nördlichen Platze. Ja es würde sogar noch ein dritter heutiger Name, der uns innerhalb des Belqâbereiches begegnet, auf das angebliche „Chennu" Anspruch machen dürfen, wenn nur Seetzen als der einzige Reisende, der uns denselben an die Hand gibt, die arabische Schreibung beigefügt hätte. Er gedenkt nämlich [2]) unter den Zuflüssen zum Zerqâstrome auch eines Wadi Tês. Da er das Th durch T und das Z durch S wiederzugeben pflegt, so liegt die Möglichkeit vor, dass der Name des Thales Thêz (Thîz) lautet und uns somit gestattet, das auch „theiz" (thîz) lesbare geköpfte Thier, das die Opferhochstätte des Gazellengaues bezeichnen soll, auf den Wâdi Thêz zu beziehen, indem wir in „pnû" die Bezeichnung des Stromthales finden, was nach den hieroglyphischen Zeichen vollständig zulässig wäre.

Mit der Südgrenze des Gazellengaues sind wir bis in die Umgebung der Landmarke und Hochwarte des 'Athârûsberges geführt worden, wo heutzutage die Provinz Belqâ endet und südwärts bis zum Ṣâfieh-Ghôr und dem Qorâḥy- oder Aḥsy-Thale das Land Kerak sich erstreckt. Diesem letztern weisen wir den Ost-Schakalgau zu, dessen Nomoszeichen das mit der Straussfeder versehene Schakalbild ist, dem zugleich der schakalköpfige Anup (Anûbis) selber zur Seite steht. Auch der westliche Nachbargau eignet demselben „Schnauber" (anûf), der als Ibn Awi (Wâwi) beim Einbruch der Nacht auf seinen Raub ausgeht (mînaf, als Bildungsform von anafa) und sein Geheul ertönen lässt. Und in der That dürfen die Landschaften im Osten und Westen des todten Meeres, was den Reichthum an Schakalen betrifft, mit einander wetteifern. War uns aber im zwölften Gau ebenderselbe Anûbis als der Beller vom Ḥaurân (Kelb-Ḥaurân) in Gestalt des feuerschnaubenden Gottes begegnet, sollte er nicht auch hier seine Namenswurzel „anaf" (schnauben) in gleichem Sinne rechtfertigen? Die früherhin bezweifelte vulkanische Natur der das todte Meer im Osten begrenzenden Landschaft ist schon durch Seetzen und neuerdings durch Lynch's naturforschende Begleiter ausser Frage gestellt. Erdpech, Schwefel und heisse Quellen nicht minder, wie zahlreiche Spuren von Basalten, Laven und vulkanischen Bildungen jeder Art bezeugen dem Kerek-Lande von seiner nordwestlichen Grenzmarke, dem Gebel-'Athârûs her, bis zur Südostgrenze beim obern Laufe des Wâdi Aḥsâ-Qorâḥy den Arbeitsantheil des unterirdischen Feuers. In den Thalschluchten des Zerqâ-Mâ'în, wie des Wâdi Wâleh, als des obern Armes vom Wâdi Môgib rauschen die Wasser zwischen Lavafelsen durch ihr Basaltbett, und im Nordosten von Dhâna haben nicht weniger als vier vulkanische Höhen sich als Grenzwächter des syrischen Oberlandes der Faraônen aufgepflanzt, um mit ihren Lavaströmen eine Art von vulkanischer Insel [3]) in der Wüste derselben Ḥueithâth-Araber zu bilden, deren Namensspur sich unter den Bezirksorten des östlichen Schakalgaues findet. Mag uns also die Straussfeder beim Schakal auf der Fahnenstange des Nomos zugleich als Todeszeichen gelten, so führen dieses die Beni Ṣakher im Ghôr von Ṣâfieh und im Wâdi-el-Aḥsâ noch heute auf ihren Lanzenspitzen. Indem der Nomenschreiber hier zum letzten Male die Straussfeder vorführt, nimmt er zugleich Abschied von den Kenesiter-Nachbarn der syrischen Straussen-Steppe, um uns mit den letzten Gauen des Res- (Ser-) Landes durch den syrischen Küstensaum zum nordwestsyrischen Grenzpunkt der Faraônenherrschaft zu führen. Endlich aber dürfen wir der Feder des Wüstenvogels nur den nachgewiesenen

---

1) Robinson, Palästina II, 556. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 582. 1197. Seetzen's Reisen II, 342.

2) Seetzen's Reisen I, 392.

3) Seetzen's Reisen II, 335. 340. 342 f. 347 ff. 354. 369. Anderson, report p. 188. Lynch's Bericht, deutsch von Meissner (1850) S. 230 f. Burckhardt's Reisen S. 685. Ritter's Erdkunde XIV, 116. 1046. XV, 567 ff.

Lautwerth „nâm“ (nââm, nââmeh) einsetzen, um zwar nicht die heutigen Beni Sakher, aber doch als deren einstmalige Ahnen im Beduinenleben, die Beni Nâim, die heutzutage als Ackerbauer im Lande Kerak und weiter südwärts leben, als Bewohner des Ost-Schakalgaues auf der Fahne desselben mit vertreten zu finden [1]).

Durch zwei Fische mit folgendem „mer“ wird der Toparchensitz des Gaues bezeichnet. Die Thatsache freilich, dass den Ostzuflüssen zum todten Meere von den Reisenden ausdrücklich der Reichthum an Fischen bezeugt wird, würde für sich allein uns wenig helfen, um einem Platz auf die Spur zu kommen, wo sich der Feḥû (feḥah) der Faraônen einen Landsitz gegründet hätte, um zur Winterzeit im Mündungsgebiet eines jener Zuflüsse einen immerwährenden Frühling zu geniessen, zur Zeit der Sommergluth aber aus dem Ghôr in die kühlen Grotten der Thalschluchten oder zu den Schaf- und Ziegenhürden der benachbarten Bergweiden zurückzuziehen, wie sich's dort bei den Môgib-Mündungen unser deutscher Landsmann [2]) träumte. Glücklicher Weise hat aber eben dieser uns unter den zerstörten Ortschaften des Kerak-Landes zwei Namen überliefert, die das Fischzeichen als Semakîeh und Esmekîeh im Namen führen und uns somit die Wahl lassen, wohin von beiden wir das Feḥû des Gaues verlegen wollen. Warum sollte nicht ein künftiger Reisender so glücklich sein, auch deren Lage aufzufinden! Ganz nahe südwärts vom 'Athârûs-Grenzberge eröffnet Wâdi-'Ain-el-Raijah seinen Lauf, um mit den Wassern des Wâdi Wâleh dem Môgib-Bette zuzueilen. Auf einem spitzen Hügel bei der Quelle steht ein Schloss und am Fusse desselben eine Höhle. Auch westwärts benachbart liegen andere Trümmer einer alten Ortslage, El-Qerejeh oder Qörriâth genannt. Darf uns dieser Platz für den Namen der Gau-Freistätte Arju (? 'Ain Rajû) einstehen, so hätten die Flüchtlinge des Schakalgaues in allernächster Nähe bei der heiligen Opferstätte 'Athîrah-'Athârûs des Gazellengaues gefunden, wo ohnediess die Gazellen mit den Schakalen sich auch heute noch oft genug friedlich zusammenfinden mögen. Quwasch oder Guwasch heisst der Marktort des Gaues, und ein Ghuweithy-Gebirge, das sich zwischen den beiden obern Stromarmen des Wâdi Môgib hinstreckt, trägt auf seinem Rücken die Trümmerstätte Râs-el-Gujethah, die in hebräischer Mundart Gujeschah lautend an der Einheit mit jenem Guwasch keinen Zweifel zulässt. Dann wird wohl der sonst überlieferte Schakals-Gauort Guu nur mit nicht fertig geschriebenem Namen demselben Platze gelten; wo nicht, so mag der auf einem Berggipfel überm Môgibthale gelegene Ort Riâ-gy als „Bewässerer von Gy“ für das alte Guu einstehen, wenn nicht etwa der in Trümmern liegende Kerek-Ort Ḥowîh durch Erweichung aus einem alten Gawu entstanden sein sollte. Ist aber Guwasch (Guwath) im Namen des Ghuweithy-Gebirges erhalten, so wird auch aus den alten Guwaschiten oder Guwathiten die arabische Zunge den heutigen Namen der Ḥuêtheh- oder Ḥaweithâth-Araber erweicht haben, die uns vom todten Meere südost- und südwestwärts noch begegnen. Wie Schade nun, dass die Namen der Mutter- wie der Hauptstadt des Gaues in den Listen zerstört sind! Nur eines Gauortes Mer-nefer wird noch auf Denkmälern gedacht, um uns die Frage übrig zu lassen, ob wir denselben in einem der bei Seetzen und Burckhardt erwähnten Kerekorte Mefra- (oder Meschra-) el-ismar oder Sfarâs (Sürrfa) oder Gfeirâs (Dsjâfar) wieder erkennen dürfen [3]).

Damit wäre jede Versuchung beseitigt, den Schakalgau des Anûbis mit dem Nilthalsgau Kynopolites aus der griechisch-römischen Zeit in Verbinduug zu setzen. Ebenso wenig Grund ist vorhanden, beim nächstfolgenden Anûbisgau an Strabôn's und Ptolemäos' Oxyrynchites-Nomos bei Behnesa zu denken. Beim Wâdi Aḥsâ vielmehr, als der Südgrenze des Kereklandes, hat der Nomenschreiber

---

1) Seetzen's Reisen II, 298 f. 355. Burckhardt's Reisen S. 649. 675. Ritter's Erdkunde XIV, 982. 1032.

2) Seetzen's Reisen II, 364 f.

3) Seetzen's Reisen I, 416. II. 340 ff. 351. 357. 366. Burckhardt's Reisen S. 658. Brugsch, geographische Inschriften I, 277. 226 f.

mit der ostwärts fortgesetzten Linie der ägyptischen Meeresküste die Grenzscheide des obern und untern Landes der Faraônenkrone erreicht. Er wendet sich nunmehr über die Klippenreihe, welche das südliche Ghôr des todten Meeres vom Wâdi 'Arabah scheidet, westwärts und fasst von der Gegend von Khalaṣah nordwärts die Wüstenplatte der Sâïdieh-Araber mitsammt dem ganzen langen kahlen Gebirgszug, der den untern Jordanlauf im Westen als breite Mauer begleitet, bis zum Nordwestausläufer im Karmelvorgebirge als achtzehnten Gau zusammen. dem er gleichfalls den schakalsköpfigen Gott zum Schutzherrn gibt. Trotz der Schakale jedoch, an denen auch die westliche Gebirgslandschaft des untern Jordangebietes reich genug ist[1]), werden wir für den göttlichen Hort derselben eine andere Deutung finden. Ein adlerähnlicher Vogel mit ausgebreiteten Flügeln bezeichnet neben den Buchstaben „sp" den Namen des Gaues. Die Silbe „sep" als Bezeichnung des fliegenden Vogels zu nehmen, ist kein Grund vorhanden, zumal im Altsemitischen vielmehr „'ôf" fliegen und den Vogel bedeutet. Da dasselbe Bild des fliegenden Vogels in der Hieroglyphenschrift die Silbe „pa" bezeichnet, die auch als Artikel gebraucht wird, so geben die Buchstaben „sep" mit folgendem „pa" den Namen „seppa" als den Namen des Gaues und der Gau-Mutterstadt. Grund genug, um in ihr die räthselhaften Kyklopenruinen auf dem Felskegel Sebbeh zu erkennen, welcher gerade der östlichen Halbinsel des todten Meeres auf wilder, schwindelnder Höhe am Westufer gegenüber liegt. Ohne Grund und einer falschen Ueberlieferung folgend haben die biblischen Geographen hier die Herodesburg Masada gesucht, die vielmehr in Galiläa lag. Bringen wir aber die auf jüngere Zeiten weisenden baulichen Erweiterungen dieser Riesenburg in Abzug[2]), so weisen sogar die Figuren, die sich auf den behauenen Steinen der Grundbauten finden, auf ihren Faraônen-Ursprung und die Lage des Platzes, von dessen Höhe aus das todte Meer in seiner ganzen Länge vom nördlichen bis zum südlichen Ende zu überschauen ist, lässt ihn als rechte Grenzwarte bei der südöstlichen Flügelspitze des Gaues Seppa erscheinen, dessen Vogelbild mit seinen Füssen die mit der Meeresgrenze des Nilthales gleichlaufende Südgrenze des Landes Tha-Res (Tha-Ser) berührt. Und denken wir den Kopf des Vogels nordostwärts zum Ḥermôn hin gerichtet, so deckt er mit seinen ausgebreiteten Flügeln von jener südöstlichen Spitze nordnordwestwärts bis zum Moqattâ-Vorgebirge des Karmelwald-Ausläufers bei Ḥaifâ gerade den ganzen breiten Gebirgsrücken, der sich zwischen dem Jordan-Ghôr im Osten und der Küstenniederung im Westen als das Gebiet der Kasluḥîm- oder Ḥasmônieim-Meṣraimiten erhebt. Erst die Kreuzfahrer-Geographie hat diese Gebirgslandschaft, in Folge eines verhängnissvollen Missverstandes der biblischen Oertlichkeiten als ein südliches Gebirge Jûdah und ein nördliches Gebirge Efrâim unterschieden. Werden wir letzterm vielmehr in Galiläa und ersterem bis zur Zeit des Nabuchodonoṣor im cölesyrischen Antilibanon begegnen, so ist überdiess für den vorurtheilsfreien landschaftlichen Blick das Ganze nur Ein Gebirgszug, bei dessen nördlichem Rande als tiefliegendes Querthal die Gergesiter-Marschen oder die heutige Merg-Ibn-'Âmir den achtzehnten Faraônengau vom nördlichen galiläischen Gebirgslande, als dem Gebiete des nächstfolgenden Gaues, scheidet. Auch nur ein und derselbe Wasserscheidezug mit seinem westlichen und östlichen Gefälle zieht sich von Norden nach Süden aus der Umgebung von Nâblus bis nach Khalaṣah, um in seiner Linie die Lage der geschichtlich bedeutsamen Orte der ganzen Gebirgsplatte zu bezeichnen, deren höchste Erhebungen in die Gegend von El-Khâlîl (dem Ḥebrôn der lateinischen Mönche), vom nachexilischen Jerusalem und vom heutigen Nâblus bei den angeblichen 'Ebal- und Garizim-Bergen fallen.

Aber nicht bloss bei der südöstlichen Flügelspitze des Gaues, sondern in gleicher Weise auf dem Rücken des nordwestlichen (Karmel-) Flügels hat sich der Name Seppa erhalten, nur dass der Araber, der den „P"-Laut nicht hat,

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 528. 534. 643. XVI, 595.

2) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 656 f. Lynch's Bericht, deutsch von Meissner S. 205 ff. Robinson, Palästina III, 863.

daraus mit vorgeschlagenem „a“ ein Asifiâ oder Esfijâ gemacht hat[1]). Und konnte das ursprüngliche „P“ ebenso gut in „B“, wie in „Ph“ (F) übergehen, so begegnen uns bei den beherrschenden Knotenpunkten des Wasserscheidezuges noch weitere Ortsrunen des alten Namens. Zwar wird es zweifelhaft bleiben müssen, ob es wirklich bei Khalaṣa, an der Südgrenze unsers Gaues, eine alte Ortslage Sepâta[2]) gab und dieser Name nicht erst durch den Irrthum Späterer, die altbiblische Ṣefath des Buches der Richter (1, 17) dort zu suchen, an den falschen Platz gebracht worden ist. Dafür findet sich im Nordwesten von El-Khalîl eine Saḥel-el-Sibta oder Balûtâth-el-Sibta, wohin die Gründer der Mönchs-Ḥebrônstadt Abrahams „ogygische Eiche“ versetzt haben[3]). In der Umgebung von Neujerusalem begegnet uns südöstlich vom Meṣraimiten-Wegweiser, dem Dorfe Kefer Maṣr, auch ein Trümmerort Abû Sebbâh[4]), und in der Gegend, wo die 'Arrabah-Ebene mit dem Dorfe Jamôn an den alten Jamin-Namen des Meṣraim-Vaters Ḥam erinnert, hat van de Velde's Karte noch einmal beim Beginne des Karmelzugs in dem Dorfe Schibbeth einen Anklang an den Seppa-Gau aufzuweisen.

Es mag Zufall sein, dass die Siebenziger (Ezechiel 39, 11) das hebräische „ḥasam“ durch „ummauern, umwallen“ ganz in demselben Sinne übersetzen, welchen das hieroglyphische Bild des Vogels mit ausgebreiteten Flügeln mit dem Lautwerthe „pa“ dadurch erhält, dass „pa“ auch den Hausplan bedeutet. Denn es kann zweifelhaft sein, ob jene Wurzel, von welcher das hebräische „maḥsôm“ (Maulkorb) kommt, dem Namen der Ḥasmônieim-Meṣraimiten entspricht. Thatsache ist es jedoch, dass eben jenes breite Gebirgsland, das der Herr der ausgebreiteten Flügel deckt, die rechte Ummauerung des Jordan-Tiefthales von Westen her und des Gergesäer-Marschlandes von Süden her bildet. Oder wenn jene Ḥasmônieim ihren Namen vielmehr von „ḥascham“ führen sollten, mag es ebenfalls blosser Zufall sein, dass die „ḥaschmonîm aus Aegypten“, von denen der efrâimitische Psalmdichter (68, 32) redet, den Siebenzigern als „Gesandte aus Aegypten“ gelten, während dem griechischen Uebersetzer des Jesaias (6, 6) auch die Vogelwurzel „'ôf“ geradezu die Bedeutung „gesandt werden“ hat. Es mag endlich auch diess nur Zufall sein, dass uns bei der Nordwest-Flügelspitze des Karmelzuges der alte Hafenort Ḥaifâ begegnet, dessen Name nur mit samaritischer Verwechslung von „ḥ“ und „á“ als „'Aifah“ geschrieben werden darf, welches Wort die Bibel auch sonst als Personen- und Ortsnamen kennt (Jesaias 60, 6. 1 Chronik 2, 46 47. LXX Gaifah), um uns mit diesem Ortsnamen wiederum an den Geflügelten im Namenszeichen des achtzehnten Gaues zu erinnern. Das Alles, wie gesagt, mag ebenso sehr als blosses Spiel des Zufalls gelten, wie der Umstand, dass das hieroglyphische „seppa“ oder „sepa“ das arabische „saffa“ und das hebräische „sefai“ deckt. Bedeutet jenes, von der Wolke gesagt, s. v. a. der Erde nahe sein und vom Vogel s. v. a. nahe bei der Erde fliegen; so bezeichnet der Hebräer mit „schefai“ (schefâim) kahle, waldlose Hügel und ein „Berg nischfâh“ den Siebenzigern eine „Bergebene“ (Jeremiah 12, 12. Jesaias 13, 2). Und gerade eine solche mit kahlen Hügeln besetzte und von waldlosen Höhen durchzogene Bergplatte bildet den Seppa-Gau. Uebersetzen aber die Siebenziger andererseits „sefah“ geradeso wie „kanaf“ (Flügel) in landschaftlichem Bezug durch „Aeusserstes“, so bleibt dem „Herrn der Flügel“ (baál knafôth) gerade dieser bestimmte Platz als südwestlicher Grenzgau des syrischen Oberlandes unverrückbar gesichert. Wollen wir die Hieroglyphenschrift der alten Aegypter nicht zu einem blossen Spiele der Willkür herabsetzen, so werden sie sich bei der Wahl ihrer bildlichen Landschaftsbezeichnungen in den gleichen Anschauungskreisen, wie das übrige semitische Alterthum, bewegt haben. So geläufig aber, wie der sprüchwörtlich gebrauchte Ausdruck „Herr des Flügels“ (Sprüche 1, 16. Qohe-

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVI. 713.
2) Ritter a. a. O. XIV. 1085.
3) Sepp, Jerusalem und das heilige Land I, 502.
4) Robinson, Palästina III, 562.

leth 10, 20) für den Vogel, ist dem Hebräer auch die Bezeichnung „Flügel des Landes". Von solchen redet nicht bloss allgemein der Verfasser des Buches Jôb (37, 3. 38, 13), sondern auch die Profeten lassen die Vertriebenen Israêls oder den Preis für den Gerechten von den vier Flügeln des Landes herkommen und drohen den vier Flügeln des Landes mit Jahweh's Rache (Jesaias 11, 12. 24, 16. Ezechiel 7, 2). Einen Gau also, der sich als die Südwest-Ecke des syrischen Oberlandes unmittelbar an die Nordgrenze des Meḥithlandes oder der dem eigentlichen Nilthale zugehörenden Landschaften anschliesst, konnte der Nomenschreiber ohne Frage nicht passender bezeichnen, als durch das allverständliche Bild des Vogels, des „Herrn der Flügel", zumal ihn überdiess der Name „seppa" (sefah im Samaritischen, sefathâ im Syrischen) als Küsten-Gau zu erkennen gibt.

So bliebe nur noch, wenn wir denn vom Reichthum desselben an Schakalen absehen wollen, der Nachweis übrig, wie der Nomos Seppa dazu gekommen ist, unter den Schutz des schakalköpfigen Gottes gestellt zu werden. Wie in den Nomoslisten dem auf der Fahnenstange abgebildeten Vogel mit ausgebreiteten Flügeln der schakalköpfige Anûbis mit seiner Hundsschnauze gegenübersteht, gerade so begegnen uns dieselben beiden Bilder in ägyptischen Todtendarstellungen beim Ruhebette des Verstorbenen [1]), nur mit dem einen Unterschiede, dass hier die Gestalt des fliegenden Vogels durch ihr menschliches Angesicht sich als die über das Haupt des Leichnams aus den Lüften sich herabsenkende Seele zu erkennen gibt. Der daneben stehende Anûbis ist hier der Führer der Seele durch die ewige Finsterniss (âifah, Jôb 10, 22), der Wächter der Todtenwelt, wie ihn die Griechen als Herm-anûbis oder als Begräbnissgott Anûbis bezeichneten [2]). Nicht dem nächtigen Heuler, dem Schakal, noch dem grimmigen Schnauber (anûf) des unterirdischen Feuers, sondern dem Spender des belebenden Hauches in die Nase, der ja auch in der Bibel die Stelle der Seele vertritt, dem Hermanûbis gilt der schakalköpfige Gott des Seppa-Gaues. Und für den Gott der Gräber ist das Land der Kalkfelsgrotten und Höhlen der rechte Platz. Denn hier hat dem ganzen Westrande des Gebirgs entlang die Natur ein weites Reich des Amenthês geschaffen. Schon im Südwesten von El-Khalil finden sich unter dem Kastell von El-Dhoherîeh eine grosse Zahl quadratischer Grabhöhlen vor, die wir keinen Anstand nehmen dürfen, der nordöstlich benachbarten Trümmerstadt (Um-el-âmâd) zuzuweisen, für deren unbekannten Namen der Ort Megdel Bâá (bei Seetzen „Mutsch-el-Báa" [3]), ein zerstörtes Dorf neben einem theils in den Felsen gehauenen, theils ausgemauerten Teich) bürgen wird. Und gerade in diesem erkennen wir den Toparchensitz Báḥ-mer des Seppa-Gaues. Hatte dieser im Westen des Wasserscheidezugs seinen Amenthi, so begegnet uns am Ostgehänge des Bergrückens das Andenken an den grossen Taaud-neb-Báh im heutigen Dorfe Zá-tûtah oder Zur-tût [4]).

In grösserer Menge wiederholen sich die Höhlen bei dem nordwestlichsten Ausläufer des Gebirges von El-Khalil, in der Umgebung des Dorfes Beith-Gebrin, wohin die Mönchs-Geographie die alte Eleutheropolis verlegt hat. Auf Stunden weit ziehen sich hier durch das Eingeweide des Kalkfelsengebirges die kunstvoll ausgearbeiteten und durch Lichtlöcher erhellten, zum Theil durch rohe Säulen gestützten Kammern, deren Labyrinth eine förmliche Troglodytenstadt vorstellt, von deren Ursassen die Geschichte keine Spur aufbewahrt hat. Denn dass sie mit dem heutigen im Thale versteckten Dorfe Beith-Gibrin nichts zu schaffen hatten, ist selbstverständlich. Das alte Reckengeschlecht der vorbiblischen Geschichte hat auf den Höhen seine Sitze gehabt. Aber folgen wir nur dem Lauf des „Frankenthales" aufwärts, so treffen wir zwei Stunden südöstlich von Beith-Gebrin ein zu beiden Seiten eines dem Wâdi-Frang zufliessenden Giessbaches

1) Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 63. 110.

2) Plutarch, de Iside cap. 61 (ed. Parthey) p. 196. Horapollinis Hieroglyphica I, 39. Lauth, Manetho S. 60. Reinisch a. a. O. S. 108 f.

3) Seetzen's Reisen III, 28.

4) Robinson, Palästina III. 863 f. 192. II. 422. 427. Ritter's Erdkunde XVI, 205 f.

gelegenes Dorf Idnâ, dessen Bewohner ausdrücklich melden, dass die südwärts auf der Höhe gelegenen Trümmer die frühere Lage ihres Ortes bezeichnen. Wir erkennen in dem Namen Idnâ den alten Marktort Tennû, dessen dunkler Auslaut in das helle „â" überging, während aus dem vorgeschlagenen Artikel Eddnâ die heutige Aussprache geworden ist[1]).

Den Namen der Gauhauptstadt haben die Nomenlisten nicht erhalten. Steht es aber fest, dass am Platze der nachexilischen Jerûschalaim (Besitzergreifung von Salim) die vertriebenen Ḥyqsôs, im Bezirk von Beni-Sâlim beim Wâdi Saleim und Wâdi Selâm, ihren Solyma-Sitz hatten; so wird diese Ortslage die Gauhauptstadt bezeichnen, für deren Todtenreich die höhlen- und grottenreiche Umgebung dieses Gebirgsknotens Raum genug hatte. Folgen wir von dort südwestwärts der Wasserscheide, so weist uns im Westen der Bethleḥemstadt aus den Tagen des Hieronymus die Ortslage von Thell-el-Khudhr von den Quellen des Wâdi Maṣr thalabwärts gen Westen bei Beith Nethif vorüber den Weg zu dem unweit des Thell Kheischûm gelegenen Dubbânkloster, wo uns abermals ein zusammenhängendes Labyrinth von grossen unterirdischen Höhlen und Kammern in den Bereich eines alten Amenthês führt. Doch nicht dieser Platz ist es, dessen wir bedürfen, um dem Gauorte Pa-mza (mṣa) gerecht zu werden. Warum aber sollte in dem Namen nicht ein hebräisches „môṣâ-maîm" (Quellenort) verborgen sein, wie uns solches der Araber mit seinem El-Khudhr deutlich genug bezeichnet! Weist also der Name, den das dort beginnende Thal führt, unverkennbar auf einen Maṣr- oder Meṣrêmiten-Sitz, so wird damit zugleich dem Ḥyqsôssitze die Umgebung von Jerusalem mitsammt jenem Pa-Mṣa gesichert[2]).

Wir wandern auf der Nâblus-Strasse von Jerusalem nordwärts bei Kefer Maṣr und weiterhin beim Abû-el-'Auf (? dem Vater des Vogels) vorüber und finden letztern Ort auf einer Höhe zwischen Singil und Seilûn auffallend genug gerade an einem Platze, der so ziemlich in der Mitte des Wasserscheiderückens die Stelle treffen dürfte, wo der Nomenschreiber sich das Herz seines Vogels gedacht haben mag, dessen beide Flügelspitzen südostwärts nach Sebbeh und nordwestwärts nach Ḥaifâ treffen. Doch sei diess nur Spielerei, so gelangen wir dem westlichen Gefälle der Wasser folgend durch das Belât-Thal zum Thell Kefer Thûth, und diesem südwärts benachbart wird uns das heutige Dhâm-Kloster den Platz der alten Freistätte des Seppa-Gaues weisen, deren Name Thoam oder Thâm lautet. Denn westwärts benachbart finden wir bei Thibneh in der Ostgabel der Quellenzuflüsse des Zerqâstromes in einer weitläufigen Trümmer- und Höhlengräberstätte wiederum das Wahrzeichen des Todtenführers Anûbis[3]).

P-qlas-Osiri (Grabstätte des Osiris) heisst eine andere Ortschaft des West-Anûbisgaues. Im Arabischen aber bedeutet „qalasa" die Handtrommel oder Pauke (El daff) schlagen und dazu singen. Da diese auf altägyptischen Denkmälern häufig genug vorkommt, so wird auch diese Bezeichnung dem Volke von Kemi nicht unbekannt gewesen sein. Wussten aber die griechischen Schriftsteller ein ganzes Dutzend von Ortsnamen im Nilthale aufzuführen, wo sich sogenannte Osirisgräber mit einem Tap-Osiris (Osirissarge) befanden, wie sollte das syrische Oberland der Faraônen, wie sollte insbesondere der Gau des Seelenführers und Todtenwächters Anûbis leer ausgegangen sein? Zwischen Nâblus und Talûṣah liegt nordwärts von den Olivenhainen des angeblichen 'Ebal auf einem grünen Hügel das Dorf 'Aṣîreh-el-ḥatab. Bedeutet nun das arabische „ḥatab" gehauenes Holz und zugleich grosses und wichtiges Werk, so wird diess die hölzerne Kuh bedeuten dürfen, in welcher Isis nach dem Berichte des Stephanos von Byzanz einst den Osiris begraben hätte[4]). Oder dürften wir aus den Sprüchen Salomôns (7, 16)

---

1) Robinson, Palästina II, 666 ff. 696 ff. III, 215 f. (II, 612 ff. 661 ff.) Ritter's Erdkunde XVI, 142. 150. 156. 161.

2) Robinson, Palästina II, 611 f. Ritter's Erdkunde XVI, 136 f. 481.

3) Robinson, Palästina III, 299. 301. 304. 874. Ritter's Erdkunde Bd. XVI, 559 ff. 562 ff.

4) Plutarch de Iside, ed. Parthey p. 172. Robinson, Palästina III, 878. Dessen neuere biblische Forschungen S. 174. 396. Ritter's Erdkunde Bd. XVI. 619.

von den Siebenzigern für „ḥatub“ die Bedeutung der aus dem Meṣrêmitenlande bezogenen buntgewebten Decken entlehnen, womit die Buhlerin ihr Lager schmückt; so würde mit der Bedeutung „schmücken“, die von denselben Uebersetzern in einer Psalmstelle (143, 14) dem Zeitworte „ḥatab“ gegeben wird, der Bezug des Ortsnamens auf ein heiliges Osirisgrab eine weitere Stütze erhalten.

Auch in seinem Nordwestflügel, dem Karmel-Waldgebirge, bleibt das Gebirgsland der Grotten und Höhlen, worin Anûbis seinen Thron aufschlug, seinem Charakter getreu. Sie finden sich dort zu vielen Hunderten, die zweifelsohne nicht erst von den lateinischen Mönchen gefunden und benutzt worden sind. Würden wir uns wundern dürfen, wenn Anûbis selbst in heutigen Ortsnamen sein Gedächtniss hinterlassen hätte? Unter der Voraussetzung, dass der griechische Ú-laut dem Araber in „Â“ überging, würde der alte Toparchensitz des Gaues im Süden von El-Khalîl am Platze des Dorfes 'Anâb die Reihe der Anûbis-Orte eröffnen, die uns freilich heutzutage als „Trauben-Orte“ anklingen. Nordwestwärts von Jerusalem begegnet uns der Ort Qarieth-el-'Enâb bei Seetzen einmal sogar mit der an das hieroglyphische Anup erinnernden Aussprache „Ônnip“. Die Umgegend von Ramleh hat abermals ein 'Annâby ('Annâbeh) aufzuweisen. Im Nordwesten von Usbuste endlich liegt ein Dorf 'Anebtha oder 'Anâbtha [1]). Warum sollten alle diese Orte von den Weinbergen benannt sein, die sich lateinische Mönche dort angelegt haben mögen, wenn doch das arabische „ónâb“ geradezu für „onafy“ (anafeh) gebraucht wird, dieses aber mit der Bedeutung „langnäsig“ der Hundsschnauze des hunds- oder schakalköpfigen Anûbis ein treffendes Zeugniss ablegt?

Zwei Scepter mit einem „b“ dazwischen bezeichnen auf der Fahnenstange des nächstfolgenden Gaues dessen Namen. Nur fragt es sich, wie dieser zu lesen ist. Es stehen uns zwei Wege offen, die beide nach Rom führen, d. h. zum Herrschersitz des Bezirkes der Nefthuḥîm-Nefthalieim-Meṣrêmiten. Brugsch liest beide Scepterzeichen als die Buchstaben „Z“ und erhält somit das Wort Zebez oder Zabaz als Namen des Gaues. Mag dann für das Schluss-Z das lautverwandte und im Arabischen ohnediess in die Laute „d“ und „ds“ unterschiedene hebräische „d“ treten; so würden wir die westwärts von Ṣafeth gelegene Seite des Germak-Gebirges, den Gebel Zabûd (Zibûd) mit dem Dorfe Zibûd, dem Beth-Zabdai der Mischnah-Lehrer als den Platz zu erkennen haben, von welchem der nefthalitische Faraônengau den Namen führte. Zugleich würden wir in dem westwärts von Naṣîrah, im Norden der Gergesiter Niederung (Merg Ibn 'Âmir) und beim Ausgang ihres nordöstlichen Armes, der Ebene El-Battauf auf einem Hügelvorsprunge gelegenen Dorfe Zebdeh den südlichen Grenzhüter des Zabadäergaues erkennen. Ebenso würde bei dessen über den Lithâny- (Qaṣimieh-) Strom hinaus bis zum Südfusse des Libanon reichender Nordgrenze das westwärts von Nebatîeh gelegene Dorf Zibdîn die gleiche Bedeutung einer Namensgrenzmarke behaupten können [2]).

Obwohl nun die Lesung des Gaunamens als Zebez kaum zu beanstanden sein dürfte, so hat doch genau genommen das Scepter den Lautwerth „Zâm oder Tâm“ und zwei durch „b“ verbundene Scepter geben die Worte „tâm betâm“, welche nach Maassgabe des hebräischen Sprachgebrauches den Sinn einer Verstärkung des Begriffs oder die Bedeutung „Herrschaft unterm Scepter“ d. h. etwa Statthalterschaft ausdrücken und dem im persischen Zeitalter vorkommenden Statthaltertitel „Baâl-tâm“ (Herr des Scepters) entsprechen würden. Geben aber die Siebenziger das hebräische „tâm“ neben „Gebot oder Befehl“ auch durch „Verkündigung“ (Edict, angelia) wieder, so bedeutet auch der heutige Name der vom Naqûrah-Vorgebirge bis zum Scheqîf-Kastell am Lithâny reichenden Land-

1) Robinson, Palästina III, 239. 276. 864. 879. Seetzen's Reisen I, 328 (Qörrî-eh-el Ônnip II, 65 (Qörrî-eh-el-Ounib).

2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 61. 96. 147. 160. Schwarz, das heilige Land S. 279.

schaft Beschârah[1]) ganz dasselbe, nicht bloss Evangelium, sondern Verkündigung überhaupt. Und selbst wenn wir das Wort als aus Beth-schârah oder Beth-ìschârah zusammengesetzt denken wollten, so drückt „ischârah" (von schâr, schôr) genau den Begriffsumfang des hebräischen „tâm" aus. Ebenso führt der mittelalterliche Name derselben „Meṣrîn-Striche", von denen dabei die arabischen Geographen reden, auf keinen andern Sinn, da auch „'âmil" den Präfecten oder Praetor bedeutet. Gewiss ein merkwürdiger seltener Fall, wie eine Landschaft durch so viele Jahrhunderte hindurch doch den Sinn des ältesten Namens getreu festhielt.

In der Gaugöttin Nebtḥa oder Nebtḥû (bei den Griechen Nefthys) erkennen wir die „Herrin des Hauses" des galiläischen Meṣrêmitenstammes der Nefthalieim oder Nefthuḥim (Nefthûeim) unfehlbar wieder. Der Name des Toparchensitzes Cheby (Kheby) ist offenbar nur die mit mundartig verschiedenem Anlaute versehene ältere Form des Ortsnamens Ghabatha, dem wir südwestwärts von Zebûd in 'Ain Ghabatha und weiter nordwärts bei Ḥarfîsch in Khirbeth Ghabatha begegnen. Mag das rechts und links den Namen begleitende Bild der Biene sich auf die galiläische Biene (Debôrah) des Israêl-Volkes oder auf die Bienenkönige des Nilthals[2]) beziehen: genug, dass uns die Denkmäler die Bestätigung zahlreicher profetischer Andeutungen über ein galiläisches Aegypten liefern, dessen Alterthümer nicht länger mehr stumme Räthsel bleiben können. Ein galiläisches Bennah- (Benny-) Thal trägt noch heute nicht umsonst den Namen des Bennû- (Fönix-) Vogels. Denn wenn uns auf den Denkmälern[3]) in unmittelbarer Verbindung mit der Stadt Bennu auch die Stadt Zûr (Ṣûr) genannt wird, so ist nicht zu bezweifeln, dass der fehlende Name der Mutterstadt keiner andern als der alten Tyrus selber gelten muss. Man hat es auffallend gefunden, dass die biblische Völkertafel unter den eilf Söhnen Kanáans zwar Ṣidôn, aber nicht Ṣor (Tyrus) nennt, da diese doch bei Herodot und Strabôn als älteste Stadt der Föniker erscheint und die Tyrier selbst ihre Stadt als Mutterstadt der Ṣidônier bezeichnen[4]). Das Räthsel erklärt sich einfach daraus, dass Alt-Tyrus nicht in der Küstenniederung der Kananäer, sondern anderthalb Stunden (nach Strabôn) von Insel-Tyrus entfernt landeinwärts in der Richtung nach Hanaweih am Wâdi Åschûr (el Mezrââh, el-Natarah), also bereits auf dem Abhang des galiläischen Meṣrêmiter Gebirgslandes gelegen war. Denn die Schriftsteller des makedonisch-griechischen Zeitalters bemerken ausdrücklich, dass Alt-Tyrus (nicht von einer Wasserleitung, sondern) von einem Flusse durchströmt gewesen sei. Und wenn die Entfernung vom Meere nur auf drei Stadien (zehn Minuten) angegeben wird, so folgt daraus nicht, dass etwa Thell Habêsch die Lage von Alt-Tyrus bezeichne. Denn diese ganze sandige Küstenstrecke ist offenbar erst angeschwemmtes Land, und hat wohl zur Blüthezeit von Alt-Tyrus das Meer bis zum Fuss der Gebirgsterrasse gereicht.

Mit der Hauptstadt des Gaues wird uns unterm Hasenzeichen mit folgendem „n" deutlich genug ein Scharôn vorgeführt, dass wir nicht zweifeln können, den zum Gebiete von Tiberias gehörigen Ort Sarûnah in Anspruch zu nehmen, der zwar nur in Eli Smith's Ortsverzeichnissen[5]) vorkommt und sonst von keinem Reisenden erwähnt wird, ohne Frage jedoch in der galiläischen Sarônas-Ebene beim Südwestende des Sees zu suchen ist, vielleicht am Platze des im Westen überm Jordan liegenden Dorfes Sirîn. Diese Lage würde zugleich den Zusatz

---

1) Robinson, Palästina III, 645.

2) Ammianus Marcellinus (17, 4, 11) deutet die in den Faraônenschilden regelmässig vorkommende Biene auf den König, Horapollon (1, 62) auf das dem König unterthänige Volk.

3) Brugsch, geographische Inschriften III, 20 f. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 29 f. 88.

4) Knobel, die Völkertafel der Genesis S. 323. Herodot II, 44. Strabôn XVI, 756. Gesenius, monumenta phoenicia p. 262 f.

5) Robinson, Palästina III, 882.

„nuus“ erklären, welcher auf das arabische „nawûsch“ (heftig, gewaltsam) zurückgeführt, ganz dem Begriffe von „âul“ entspricht und darum den Gedanken nahelegt, es möchte darunter der nordwärts bei Sirin gelegene Ort Âulâm verstanden sein, der seinen Auslaut dem Versuch verdankt zu haben scheint, das Herodesschloss Kypros (âulâm heisst die Cyperblume el-ḥennâ) in's Arabische zu übersetzen.

Mit der Flüchtlingsstadt Atḥ würden wir in die Nähe der nordgaliläischen Nafthaliten-Freistadt Qades geführt, wenn im Namen Atḥ der südlich bei Thibnin gelegene Ort Beith Taḥûn (?Alt-Thibnin) zu suchen wäre. Oder wir wären auf den südöstlich von Ṣaida (Ṣidôn) gelegenen Gebirgsort Mezráah-el-Taḥûn gewiesen, obwohl auch der zum Qaṣimieh fliessende Wâdi Tuḥu den gleichen Wurzelklang mit Atḥ verräth. Im Namen Mamô, den nach Thomson der von Robinson als Thell-Dibbîn oder Thell-Nâma genannte Ruinenhügel in der Merg-'Ayûn [1]) führt, hat sich der Name des Gaumarktortes Mamy so deutlich erhalten, dass mit dieser Ortslage zugleich die Nordgrenze des Gaues am Südfusse des Libanon bestätigt wird. Die Lage des Platzes an der von Tyrus nach Ḥaṣbeia führenden Strasse, im Westen zugleich von der Hauptstadt des Pansgaues, sichert zugleich dieser schönen Bergwiese bei der Kniebiegung des Lithâny-Gêḥônstromes ihren von Petermann überlieferten Namensklang Mergâijôn (Mer-Gêḥon, nach griechischer Aussprache Mer-Gêon) neben der gewöhnlichen Aussprache Merdsch-'Ayûn oder 'Ajjûn.

Der zwanzigste und einundzwanzigste Gau werden auf der Fahnenstange durch einen Baum bezeichnet, welcher auch sonst in Denkmal-Inschriften und im Todtenbuche mit der Ḥatḥor als Todtengöttin vorkommt und mit den Buchstaben „nhth“ verbunden ist [2]). Da nun im Koptischen „nḥth“ die Sykomore bedeuten soll, so wurde flugs Ḥatḥor zur „Herrin des Sykomorenbaumes“ gestempelt, obwohl dieser zur Unterwelt keinen andern Bezug hat, als dass man im Nilthale aus dem Holze des Baumes Särge machte, wie in Syrien aus dem Cypressenholz. Wer aber das Bild der Sykomore [3]), die nicht hoch und schlank, sondern als ein knotiger, in viele weit sich ausbreitende Aeste zerklüfteter Stamm erscheint, mit dem Bilde des Neheth-Baumes der Ḥatḥor vergleicht, wird in dem schlanken, pyramidenartig aufstrebenden Baume, aus welchem die daraus hervorwachsende Ḥatḥor den dürstenden Seelen den Lebenstrank spendet, in alle Ewigkeit keine Sykomore, sondern nur die Cypresse erkennen, die im ganzen Alterthume als der Gräber- und Lebensbaum galt. Dass überdiess die beigefügten Buchstaben „nhth“ als Name des Baumes gelten sollen, ist nicht nothwendig. Das arabische „nuhâth“ bedeutet (Oel- oder Salb-) Flasche, aus welcher ja die in den Baum gezeichnete Göttin den Trank spendet, und die Worte „nebth-nhth“ mit dem folgenden Bilde des Baumes könnten gar wohl bedeuten: „Herrin des (allbekannten und im Bilde gegenwärtigen Lebens-) Baumes“. Oder wir dürften an das hebräische „noha“ denken, welches bei Ezechiel (7, 11) der alexandrinische Uebersetzer durch „hôraïsmos“ (Schmuck) wiedergibt und welches vom arabischen „nâha“ (hervorragen, prächtig sein) abgeleitet, für „noheh (noheth“) die Bedeutung „die Ragende oder Prächtige“ ergäbe und ebenfalls deutlich genug dem nachfolgenden Baume die Deutung auf Cypresse sicherte. Endlich aber, und diess wird entscheidend sein, bedeutet das hebräische „nahah“ klagen und trauern, und der „Nahath-Baum“ wäre als „Klagebaum“ kein anderer als die Cypresse.

Mit dem Bilde der Cypresse führt uns der Nomenschreiber, nachdem wir

---

1) Thomson, the Land and the Book p. 222 f. Robinson, Palästina III, 887 f. Dessen neuere biblische Forschungen S. 491. 508. Ritter's Erdkunde XVI, 790 (Beith Taḥûn).

2) Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 238.

3) Thomson, the Land and the Book p. 22. Bartlett, footsteps etc. (1862). Titelbild. Sepp, Jerusalem II, 696. Seetzen's Reisen III, 225. 348 (die Sykomoren von Alt-Qahirah).

die Nord-Grenzen des vorausgegangenen Gaues am Südfuss des Libanon- (Riḥân-) Gebirges in der Breite von Ḥaṣbeia gefunden haben, in den Bereich der Libanonlandschaft selbst. Nicht zwar, als ob für einen Sykomorengau, wenn es damit nur richtig stände, die Anknüpfung an die Libanongegend fehlte. Denn Sykomoren finden sich auf den Libanonterrassen sogut, wie in Cölesyrien, mit ihrem Schatten zur Ruhe (nîḥa) einladend [1]). Und wäre wirklich für „neha" nach Brugsch's Vorgang „nḥa" zu lesen, so würden die heiligen Ruhestätten oder Tempelstellen, die uns im Libanon von Thaum-Nîḥa nordwärts durch die Umgebung von Zaḥleh hindurch bis zur Nîḥa in der Bescherreh-Landschaft begegnen, dem ganzen Westgehänge des Libanon ohne Frage auch den Namen eines Neḥâ- oder Neḥeth-Gaues sichern. Geben wir jedoch der Cypresse unbedingt den Vorzug, so kannten bereits die Alten [2]) den alteinheimischen syrisch-fönikischen Lebensbaum Sabina oder Bratus d. h. Berôsch (berôth) oder Cypressus Cretica in den Libanongehängen bei Ṣîdôn, Beirûth und Tripolis in der ganzen Pracht seiner Erscheinung, und das im Libanon heimische Buch Ḥenôch schildert ihn, ohne den Namen zu nennen, als den „Lebensbaum", dessen Wohlgeruch den Heiligen Mark und Bein durchdringe, dessen Holz nicht verwese und von dessen Früchten den Auserwählten Leben gespendet werde. Auf den ägyptischen Denkmälern führt der Lebensbaum den Namen „schâb, schawab, schôab", von welchem offenbar der lateinische Name Sabina kommt und die selig Verschiedenen im Todtenbuche den Namen „schabti, schûbti, schawabti" führen [3]). Und gerade diesen Namen hat die Landschaft der cypressenreichen Qadischa-Thäler in dem westwärts von Bscherreh gelegenen Dorfe Mezrââth-Abû-Sâb (Ziegendorf des Vaters der Cypresse?) bis heute bewahrt. Und wenn auch „sarû" im Arabischen die Cypresse bedeutet, so läge der Gedanke nicht fern, beim Namen von Bscherreh (Bescherry) selbst an ein Beth-Scherû oder Cypressenhaus zu denken und die Gaufreistadt Scherîth oder Scherû (Scharû) an diesem Platze zu suchen, der durch seine Lage im Hochgebirge des nördlichen Libanon als eine recht geeignete Flüchtlingsstätte erscheint. Wenn indessen das hieroglyphische „scharû" auch „schalû" gelesen werden darf, so könnte der Platz dieser Gau-Freistadt ebensogut in der Hochgebirgsgegend ostwärts von Beirûth im heutigen Dorfe Selwân gesucht werden, dessen Name zugleich den bei den Turkmannen üblichen Namen „selû" für die Cypresse enthält. Endlich aber dürften sich um die Namensehre desselben Ortes die Dörfer Sarûn im Osten von Bathrûn und Schârûn im Gebirgslande südostwärts von Beirûth bewerben [4]). Da die Lage des alten Berytos im Osten der heutigen Küstenstadt, in der Ruinen-Umgebung des heutigen Qalâh- (Burg-) Klosters zu suchen ist, so wird das ganz nahe nördlich liegende Beith Miry (Merry) für den Toparchensitz Fûḥu-Mer um so mehr gelten dürfen, als die Faraônendenkmäler beim benachbarten Hundefluss dieser Gegend den Anspruch auf Meṣrêmiten-Spuren sichern [5]). Dass die Namen der Mutter- wie der Hauptstadt verloren gegangen sind, fällt allerdings bei einem Gau, der den mehr als dreissig Stunden langen fönikischen Küstenstrich von der Mündungsgegend des Lithânystromes bis zum Kebîr- (Eleutheros-) Strome nordwärts von Tripolis umfasst, schwer genug in die Wagschale. So nahe es nun auch liegt, bei dem Marktorte Sudn trotz der Verschiedenheit des Anlautes an Ṣîdôn zu denken, so verliert doch die Gleichsetzung beider Namen durch den Umstand ihren Anhalt, dass der biblische Kanâanssohn Ṣîdôn schwerlich dem Platze der Küstenstadt Ṣaidâ gilt, die erst im Zeitalter des Josûâ hervorgetreten zu sein scheint. Warum sollte aber im Hinblick auf die Thatsache, dass die ältesten

1) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 474. 483. 684.
2) Diodor 19,702. Sanchuniathon, ed. Orelli p. 16. 24. 34. Plinius 12, 39. 24, 61. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 433. Ḥenôch 24, 4—6. 25. 1—6. (Dillmann S. 128 f.)
3) Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 143 f. 284 f.
4) Robinson, Palästina III. 948. 950. 954.
5) Robinson a. a. O. III, 950. Seetzen's Reisen I, 256 f. 258. Ritter's Erdkunde XVII, 461 ff

Föniker-Ansiedlungen nicht unmittelbar an der Küste gelegen waren, jener Marktort Sudn nicht auf das bei Bscherreh gelegene Dorf Kerm-Seddeh oder Seddany [1]) bezogen werden können?

Wie der krokodilköpfige Gott Sebek zu der Ehre kommt, als Schutzherr des vordern (östlichen) oder Libanon-Cypressengaues aufgeführt zu werden, erscheint nur auf den ersten Augenblick ein Räthsel. Das Auffallende klärt sich auch ohne die Erzählung Aelian's (de natura animalium 10, 21) auf, in welcher das Krokodil gleichfalls mit dem Lebens- (Persea-) Baume in Verbindung gebracht ist, wenn uns auch das Mährchen nicht viel weiter hilft, dass die Bewohner von Apollinopolis im Nilthale das gefangene Krokodil an den Perseabaum aufzuhängen und zu peitschen gewohnt gewesen seien. Horapollons (Hieroglyphica 1, 7) Bemerkung, dass die Aegypter durch zwei Krokodilaugen den Sonnenaufgang dargestellt hätten, würde schon eher ein Licht auf den krokodilköpfigen Schutzherrn des Libanon-Cypressengaues werfen. Wir kennen aber bereits das Krokodil als das Sinnbild des Lavagebietes, wie ja ganz ähnlich die westhauránische Lavaplattenlandschaft Legâh geradezu „Schildkröte" bedeutet. Gewiss nicht ohne Absicht hat aber das merkwürdige Hieroglyphenvolk auf seinen Denkmälern ausser dem rothgemalten Sebek auch einen grüngemalten krokodilköpfigen Gott mit Widderhörnern vorgeführt. So wird dieser den vulkanischen Strichen im grünen Waldgehänge des Libanon mit demselben Rechte gelten dürfen, wie die Römer das vulkanische Amanusgebirge (Gebel-Aḥmar) bei der Issusbucht als Krokodil-Gebirge bezeichneten (Plinius 5, 18). Soll also der krokodilköpfige Gott des Libanon-Cypressengaues die Fussspuren des Feuerherrn Ptaḥ bezeichnen, so sind diese in der That von den Süd- bis zu den Nordgrenzen des Gaues in reichem Maasse vorhanden. Sie begegnen uns schon ostwärts von Ṣidôn bei den Sânikquellen im Riḥân-Libanon in der Umgebung von Zeḥaltheh. Im Westen von Mekseh hat der alte Eröffner Ptaḥ im Eingang des Ḥammanabthales einen Vulkankegel aufgepflanzt und im Osten von Beirûth hatte die alte Bêrytosstadt drei ausgebrannte Kegel zu Nachbarn, auf deren Kratern jetzt Dörfer liegen. Bei den Quellenarmen des Hundeflusses hat vor Zeiten der alte Beller Anûbis ohne Frage sich nicht minder vernehmlich gemacht, wie die im Westen der Sanîngipfel sich findenden Trappkegel beweisen. Er hat weiter nordwärts beim Nimrûdschlosse, bei Thû-meidûns Königssitz (Schîr-el-Meidân), bei 'Aqûrah sein schwarzes Geröll verstreut und durch die vom verwitterten Lavaboden rothgefärbten Wasser des Ibrahimstromes zur Adônissage den blutigen Einschlag geliefert. Hat er doch sogar der vulkanischen Mündungslandschaft des Adônisflusses den bis heute erhaltenen Namen El-Fetûḥ (Ptaḥ) gegeben! Ueber die Alpenweiden der Meneitirah-Libanongehänge ist der grüne Sebek ebenso geschritten, wie über die Dhennieh- und 'Akkârlandschaft, wo er bei der Libanonsgrenze am Kabirenstrome ein weites Ḥarrahgebiet beherrscht. Und so wird keine Krokodilopolis (Arsinoë) am Mörissee und kein Krokodils-Amenthês in den unterirdischen Gemächern des Labyrinth [2]) der Landschaft des Fayûm im Nilthale zu der unverdienten Ehre verhelfen können, den Platz der beiden Cypressengaue des Faraônen-Oberlandes einzunehmen.

Denn der hintere oder westliche Cypressengau ist kein anderer, als das Kypros-Eiland der grossen Ḥatḥor-Afrodite selber, von welchem uns die Griechen melden, dass es Râmsês-Sesostris besass. Und er war nicht der Erste, der die von der Natur so reich gesegnete Insel als einen Edelstein in Pschent betrachten durfte! Bei hellem Wetter sind von den Hochwarten im nördlichen Libanon gen Nordwesten die Gebirge von Cypern sichtbar. Von der Tripolis-Küste der Föniker konnte die Meeresströmung ohne Gefahr einen Nachen hinüber führen, worin einst die Javanskinder Kettieim (Kittier) geradeso dorthin gelangt sein werden, wie noch heute Hirsche nach dem reichen Futter der Insel hinüber-

---

1) Robinson a. a. O. III, 954. Ritter a. a. O. XVII, 753. 761.
2) Parthey zu Plutarch p. 267.

schwimmen mögen. Wie sollte die grösste Seefahrerinsel des Alterthums, die noch in den Tagen des Jesaias (23, 12, vergl. Jeremia 2, 10) eine Zufluchtstätte war, in der Reihe der syrischen Gaue gefehlt haben? Gleichviel, ob sie ihren griechischen Namen Kypros von „kypar oder gofer", als biblischer Bezeichnung des Cypressenholzes, oder von der „Kofer"- oder Cyperblume erhalten hat[1]); genug, dass der West-Cypressengau die Ḥatḥor zur Schutzgöttin hat und die griechischen Dichter gleichfalls der Athôr-Afrodite die Kypros-Insel ebenso zueignen, wie die Insel Delos ihrem Apollôn.

Auch beim West-Cypressengau sind uns die Namen der Haupt- wie der Mutterstadt verloren gegangen. Darf indessen der biblische Name der Kittiäer ohne Frage für den Muttersitz in Anspruch genommen werden, so wird die an der Südostküste gelegene alte Kiti (Cittium) uns als Metropolis gelten dürfen. Die Hauptstadt mag im Innern der Insel in der Gegend von Tamassus oder Leukosia am Aôus- (Adônis-) Strome gesucht werden, da wir mit den erhaltenen Namen der übrigen Gauorte die Süd-, West- und Nordküste vertreten finden. Im Toparchensitze Mer mögen wir den ostnordöstlich von Amathûs an der Südküste gelegenen Ort Mari wiedererkennen. Oder sollte im Namen des weiter ostwärts mündenden Flusses Pentachino der Name des Marktortes Penuthehnu (Penutheḥûn) uns entgegenklingen, so dürfte der Feḥû-Ort Mer in dem an der Nordwestküste gelegenen kyprischen Königreich Marion der Griechen zu suchen sein. Der Anklang des Pentachino-Flusses dürfte indessen so schwer nicht in die Wagschale fallen, da sich in seiner Umgebung keine Spuren der von Ptolemäos an der Südküste genannten Orte finden. Dagegen gibt sich der Name Penu-theḥenu (theḥûn) so bestimmt als ein bedeutungsvoller zu erkennen, dass der Deutungsversuch auf den altheiligen Stammsitz der paphischen Göttin von selbst herausgefordert wird. Nach hebräisch-fönikischer Ableitung bedeutet der Name nichts anders als „Angesicht der Gnade", also Gnadenbild ganz im Sinne des bis heute fortwuchernden frommen Wahnes. Das Gnadenbild von Cypern war aber kein anderes, als das Bild der bei Alt-Paphos oder Phapos an der Südwestküste der Insel aus dem Schaume des Meeres an's Land gestiegenen Ḥatḥor-Afrodite selbst. Denn der Name drückt, nach Abzug der griechischen Endung, nichts anders aus als das mit ägyptischem Artikel „fa oder pa" versehene semitische „feh, fî, fû" oder „af (anf)" mit der Bedeutung „Angesicht", neben einem in zahllosen Wendungen vorkommenden adverbialen Gebrauch, der sogar in „foh (fû") mit der Bedeutung „hier" den allverständlichen Fingerzeig auf die Bestimmung der Göttin ausdrückt: Hic Rhodos, hic salta! Dass die Göttin von Paphos die Lanzenträgerin (Encheios) hiess, wird darum dem Speer, mit welchem sie bewaffnet erscheint, wenigstens den Neben-, wenn nicht den Haupt-Bezug auf die hasta virilis sichern, die ihr der mythologische Stifter ihres Dienstes auf der Insel, Adônis-Kinyras entgegenbringt. Auch ohne erläuternde Kunstdenkmäler ist darum die Bedeutung der Gestalt verständlich, welche das im Heiligthum der Göttin von Paphos befindliche Gnadenbild hatte. Von Menschlichem nämlich hatte dasselbe gerade nur soviel an sich, als der Fingerzeig auf die bekannte Pans-Hieroglyphe und auf die der Göttin darzubringenden Opferthiere forderte, die nur männlichen Geschlechts und zwar Ziegenböcke sein mussten. Meldet uns nämlich Tacitus[2]) ausdrücklich, dass das Pafische Idol in eine Art Spitzsäule auslief, so ist es eine merkwürdige Naivität, die dem sittenstrengen Römer den Zusatz in die Feder fliessen liess, der Grund dieser Gestalt des alten Gnadenbildes sei im Dunkeln. Für die alten Verehrer der kyprischen Ḥatḥor-Afrodite war der Grund deutlich genug; denn die Spitzsäule bedeutete eben den Phallos. Heissen nun auf den Nilthalsdenkmälern die Obelisken „thechennu", so wird uns der härtere „Ḥ"-Laut des Wortes, der auf die hebräische Wurzel „kûn" (chûn) weist, nicht abhalten kön-

---

1) Ritter's Erdkunde XI, 577. 579.

2) Tacitus, Historiae II, 3. Annales 3, 62. Creuzer's Symbolik und Mythologie (3. Aufl.) II, 489 f. 495 f.

nen, in dem Namen der Stadt des Gnadenbildes (Fanû-thehenû) zugleich die Spitzsäulen „thechennu" mit vertreten zu sehen. Warum sollte endlich im „Gnadengesicht" nicht zugleich die Anspielung auf die „Gnadenblume" (El-hennah der Araber), die wohlduftende gelbliche Cyperblume enthalten sein, von deren häufigem Vorkommen auf der Insel Einer der Alten sogar den Namen Kypros (Kofer) ableitete? Sogut wie dieselbe noch heute die ägyptischen Frauen an der Brust tragen, werden diess auch die alten Kittäerinnen und Paphierinnen gethan haben, und das Gelb der Hennah-Blume wird ihnen ebensogut wie den Hieroglyphenmalern als unterscheidende Farbe der Frauen gegolten haben, die sich im Morgenlande noch heute mit einem aus den Blättern der Blume bereiteten Pulver Lippen, Haare und Fingernägel gelb färben, um durch die Goldfarbe sich zu Lieblingen der „goldenen Afrodite" zu weihen. Haben wir somit in der „Fanû-thehennu-Stadt keine andere als die alte Paphos (Phapos) zu erkennen, so werden auch die von Sethi I. und Râmsês II. unterworfenen hellfarbigen, mit kurzen Bärten versehenen Thehennu-Völker, die uns auf den Tempelwänden von Karnak vorgeführt und ausdrücklich zum Res- (Ser-) Lande gerechnet werden [1]), nicht in Nordafrika zu suchen sein, wo sich keine Spur von solchen im Alterthum zeigt, sondern sie werden als Paphos-Volk eins der alten neun Königreiche dieser Insel vertreten und die Abkömmlinge jenes Epivios sein, der nach römischer Ueberlieferung einst mit seinen Brüdern aus Aegypten nach Cypern eingewandert wäre.

Lag also der Marktort der Cypresseninsel mit dem Stammheiligthume der Paphischen Göttin an der Westküste der Insel, so wird endlich die alte Freistadt „Aheth-Sche-Nuth-mer" an der Nordküste zu suchen sein, die mit ihrem langen Zeigefinger nordostwärts nach den Orontesmündungen weist. Beim Nordwestvorsprung dieser Landzunge des Olympos-Gebirgszugs, wo mehrere Heiligthümer der golgischen Afrodite lagen, kannten die Griechen in der Nähe einiger Felseninseln auch ein Achäer-Vorgebirg, dessen Name darum nicht nothwendig von den Achäern kommen muss. Uebersetzen nun die Siebenziger das hebräische „ahû" (achei, Marschland) auch durch „ochthê" (Ufer), so wird aus einem dortigen „Achei-Uferstriche" bei den Felsenklippen und den Bergzacken des Olympos der Name des Achaier Vorgebirgs entstanden sein und der Zusatz Aheth-Schennth" mag als Mehrzahl von „schen" (Felszahn) oder dem syrischen „schenthâ" (Klippen) entsprechend die dortige Uferstrecke bei den Ruinen von Jalussa bezeichnen. Wollten wir jedoch den Namen „Aheth-sch-Nuth" als ein Achei oder Merg der Göttin Nuth (Neith) verstehen, die mit der Hathor-Afrodite eine und dieselbe ist, so würde der heutige Ort Neta, welcher jenem Achäer-Vorgebirge südwärts überm Gebirgszug an der andern Küste gegenüber liegt, von der alten Nit oder Neïth ein Zeugniss ablegen, das um so mehr zu beachten wäre, als im Todtenbuche (59, 1. 152, 7) auch die Göttin Nut als Herrin des Neheth-Baumes bezeichnet wird.

Zum Ersatz für die fehlenden Namen der Haupt- und Mutterstadt des Kypros-Gaues haben uns die Denkmäler des Nilthals ein bisher missverstandenes Zeugniss von der grossen Bedeutung aufbewahrt, welche der Inselgau der Herrin des Klagebaumes schon in alter Faraonenzeit für die Nilthalsbewohner besass. In welchem Bezug auch die Hûri's des Moslemparadieses als Töchter der Hathor-Afrodite zur uralten Mutter der Liebesbegierden gestanden haben mögen; gewiss ist, dass auch im altägyptischen Vorstellungskreise die nächtige Seite im Wesen der Göttin, ihr Bezug zur Unterwelt, den ursprünglichen Grundcharakter der Liebesgöttin nicht ausschloss, sondern ihn über das Ende der oberweltlichen Lebensfreude hinaus in die Welt der Abgeschiedenen hinübertrug. Merkwürdig genug hat nun das Todtenbuch der alten Aegypter die Grundzüge des Aufenthaltes der Seligen einem Lande entlehnt, in welchem wir die vielnamige Kypros-Insel wiedererkennen müssen, über deren Fruchtbarkeit und Reichthum an allen Gaben der Natur bei den griechischen Schriftstellern in dem Grade nur Eine Stimme ist,

1) Brugsch, geographische Inschriften I. 6 f. II. 78 ff. 80.

dass sie der Cypressen-Insel fast den Vorzug vor dem gesegneten Nilthale selbst zuerkennen. Weist doch selbst der von den Griechen überlieferte Name der Insel Sfêkeia nicht sowohl auf ein Wespenland, sondern auf das hebräische „schefâ oder (nach der Weise der Siebenziger gesprochen) schefak" (schefagh) oder auf das hebräisch-syrische „sefaq", welchen beiden die Bedeutung des Ueberströmens oder Ueberfliessens zukommt. Im Todtenbuche ist an verschiedenen Stellen (1, 22 f. 17, 20. 72, 8. 109, 4 ff. 149, 4 ff.) von der Reise oder vom Rudern und Segeln nach dem auf einer Insel gelegenen Gefilde die Rede, dessen Getreide vier Ellen hoch sei. Bald ist es eine Blume (? el-ḥenna), bald die Uräosschlange, welche als Deutbild den Namen begleitet, der in seiner kürzesten Form durch die Buchstaben Aaru (mit zwei verschiedenen A-Zeichen) oder Aarethi (Aarith) geschrieben ist, einige Mal aber über dem „R" noch die Silbe „nu" oder „un" enthält. Anstatt nun diese dem „R" vorauszunehmen und „Anûra" zu lesen, wird dieselbe vielmehr schon aus Rücksicht auf den Namen Aaru als angehängte Endung zu fassen und die längere Form des Namens „Aarûna oder Aaranû" zu lesen sein. Brugsch [1]) hat dieses Gefilde der Seligen auf das von Diodor (1, 96) in der Umgebung von Memphis erwähnte Leimôn (Wiesenaue und weibliche Scham, also Ḥûri-Gefilde) der Seligen beim Acherusischen See bezogen und letztere Gegend als das Vor- und Musterbild aller der seligen Gefilde betrachten wollen, deren eines sich zuletzt jede Todtenstadt ebenso angeeignet hätte, wie die Osirisgräber durch das ganze Nilthal zerstreut waren. Wir erfahren jedoch von Tacitus (Historiae 2, 3), dass nach alter Sage der Erbauer des Paphostempels auf Cypern ein König Aërias gewesen und die kyprische Göttin (Ḥatḥor-Afrodite) selbst Aëria geheissen habe. Was ist dieser Name anders als das Aarû- oder Aarethi- (Aarith-) Gefilde, dessen richtige Aussprache als „Aërû oder Aëreth" wir daraus zugleich ersehen? Soll aber damit ein Leimôn oder eine Weide für die Seligen bezeichnet sein, so kennt Strabôn (XIV, 683) auf der Insel Cypern südwärts von Soloi eine Stadt Limenia, die uns ein griechisches Leimònia in römischem Gewande vertreten wird. Nach den Erwähnungen im Todtenbuche soll im „Aerû"-Lande der Sonnengott im Osten des Himmels erscheinen. Da diess nichts besonders Merkwürdiges ist, so wird diese Bemerkung dem Aôos-Gebirge und dem Aôos-Flusse auf der Cypros-Insel gelten [2]). Und wenn zugleich ein See (? Wasser) Chara und ein Gewässer Nuira beim Aeria-Gefilde erwähnt wird, so liegt nicht bloss im Nordosten des kyprischen Soloi-Thales in der Quellengegend seiner Gewässer ein Berg Ma-chêra, dessen Name sich als „Chara-Wasser" deuten lässt, sondern es finden sich auch im Osten des Solia-Thales die Ortsnamen Sina-choros und Palaeo-chori (Alt-Chori), deren Namen den Chara-Wassern des Todtenbuches ebenso entsprechen, als wir die Buchstaben des andern Namens nur statt Nuira vielmehr a-Linû lesen dürfen, um darin den im Solia-Thale gelegenen, an die Linos-Adônis-Klage erinnernden Ort Linû zu erkennen. Nicht also ein Leimôn-Gefilde bei Memphis, sondern diese Aëria-Landschaft der kyprischen Aëria hätte den Bewohnern des Nilthales die Züge für die Ausmalung des Elysiums geliefert.

Die grosse nordostwärts vorgestreckte Landzunge der Kyprosinsel zeigt in der Richtung der Orontesmündungen nach den Nordgrenzen des letzten syrischen Faraônengaues, der sich südwärts bis zur Arvaditerküste erstreckt und somit das in gleicher Küstenausdehnung mit dem Libanongau sich hinziehende Gebiet der alten Kasiotis und des heutigen Gebel Oqrâ und Naṣairiergebirges umfasst. Wie käme ohne dortige Faraônenherrschaft die durch die französischen Ausgrabungen des letzten Jahrzehnts zu Tag geförderte geflügelte Sphinx mit dem Pschent nach Tartûs! Wie kämen nach Amrîd die ägyptischen Tempelbauten mit den Uräosschlangen und den Grabpyramiden, wenn die Arvaditerküste nicht einst unter dem

---

1) Brugsch, geographische Inschriften I, 241 ff. Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 79 ff.
2) Creuzer, Symbolik und Mythologie (3. Aufl.) II, 183 f.

Zám-Scepter gestanden hätte! Mag das Niederland der vom Qedessee westwärts zwischen dem Nordabfalle des Libanon und den Südausläufern des Naṣairiergebirges sich hinziehenden Passlücke des Eleutheros-Stromgebietes dem Zámgau oder der Laodikênê des Faraônenscepters zugehören; so wird die heutige Belâd Ṣafitah die Südgrenze des letzten syrischen Nomos einschliessen, bei dessen Namensbezeichnung sowohl das Bild des Messers, als dessen Lautwerth Seft unzweifelhaft auf Ṣafitah weisen. Seinen Namen führt der Messergau von demselben Wahrzeichen, wie der Gebel - Sikkin (Messer-Berg)[1], der die Westgrenze der Orontes-Ḥûlehmarschen bildet, von dem Assassinen-Messer der wilden Gebirgsbewohner jener nordwestsyrischen Landschaft, wo wir den meṣrêmitischen Lûditen und den kananäischen Fûtiten begegnet waren und wo darum auch wohl die Kurdenburg El-Ḥöṣn ihren Namen als „Schloss des Blutvergiessers" nicht erst aus den Araberzeiten führt. Von den fehlenden Namen der Gau - Haupt- und Mutterstadt dürfen wir darum unbedenklich den einen als gleichlautend mit dem Namen des Gaues selbst voraussetzen und deren Platz bei der Stadt Ṣafitah selber annehmen, die bis heute der Hauptsitz der Naṣairier ist und deren Burg mit ihren riesigen Grundbauten aus Trappblöcken auf ein hohes Alter hinweist. Von dieser Hochwarte aus, als der Hüterin des nach Ḥamâh führenden Bergpasses, konnte die alte Ḥatḥor südwestwärts sogar die blauen Berge ihres Hauses auf der Kyprosinsel erschauen.

Zwar fehlt in den Gaulisten der Name der Schutzherrin des Messergaues, er lässt sich aber aus einer gelegentlichen Erwähnung der „Ḥatḥor-chupar-m-Ḥâtha" unzweifelhaft ergänzen. Denn dieses Ḥâtha, woher die Göttin geboren war, ist als Name des Marktortes des Messergaues genannt. Wie wenig nun freilich die friedliche Kuhgöttin mit den Dolchen des landeseingebornen Naṣairiervolkes zu schaffen hat, so dürfte hier sogar der Zufall eines Naturspieles das Seinige beigetragen haben, um die Wahl der Isis zur Schutzherrin des Gaues zu befürworten. Denn gerade südwärts vom Ṣafitah - Kastelle finden sich beim Dorfe Tulaijeh auf weite Strecken hinaus grosse gelbe Kieselblöcke zerstreut, worin sich so seltsame, zum Theil einen Fuss lange Fossile von einer Form vorfinden, die der dort reisende Thomson[2]) mit nichts Anderem zu vergleichen wusste, als mit Kuhzungen. Ueberdiess aber hatte die Isiskuh auf den Bergweiden der Gehänge des Naṣairiergebirges ihren unbestreitbaren Bereich gehabt. Und der halbgriechische, halbsemitische Anklang ihres Namens hat sich unverkennbar in dem nordnordostwärts vom Schlosse El-Ḥöṣn über der Bergwiese Merg-Dholb ragenden Rücken Tsabareth-Ḥadsûr (Ḥadhûr) erhalten, an dessen Westgehängen das gleichnamige Dorf gelegen ist. Auch die bei den Sumpfebenen an der Küste von Gebeleh verehrte Göttin Thurô oder Dotho wird sich uns als dieselbe altägyptische Ḥatḥor (Athôr) in altsyrischem Gewande verrathen[3]). Begegnet uns nun in der Umgebung gedachten Ḥatḥôr-Rückens ein Dorf Tijabeh oder Taijibeh, so werden wir darin die Gau-Freistadt Aḥtâb um so mehr wiedererkennen dürfen, als „aḥ" ohne Frage der altsemitischen Bezeichnung „aḥû oder achei" für das neuarabische Merg (Marsch- oder Wiesenland) entspricht. Freilich ist eine Merg Tâb (Thâb) noch kein Taijibeh. Aber zur Zeit der syrischen Faraônenherrschaft waren die Bergebenen der dortigen vulkanischen Umgebungen noch als „finstere Berge", wie die Hebräer sagen, von der dunkeln Wolke (âb) als dem Sonnenschirm, nach dem Qorânbilde, umhüllt, während dieselben in den soviel jüngeren Zeiten der Araberherrschaft mit dem Segen der fortgeschrittenen Verwitterung ihres Lavabodens den Uebergang des Ortsnamens Aḥthâb (Merg Thâb) in eine Taijibeh (Gute) rechtfertigen.

Stände die Namenslesung Sebtef (? Sebt-Schlange) für den Feḥûsitz des

---

1) Robinson, Palästina III, 935. Abulfedae Tabulae Syriae, ed. Köhler p. 19. Ritter's Erdkunde XVII, 1031.

2) Ritter a. a. O. XVII, 825 f.

3) Burckhardt's Reisen S. 264. Robinson, Palästina III, 938. Ritter a. a. O. XVII, 834. 838. 892. Movers, Fönikier II, 1 S. 117.

Nomos ausser Zweifel, so wäre die vulkanische Umgebung der Quelle des Nahr-Sebthy (Sabbathflusses) beim Girgis-Kloster der Kurdenburg als der Platz für jene Bezirksstadt in Anspruch zu nehmen. Dagegen führt uns der bereits erwähnte Marktort des Gaues in dessen Nordhälfte, wo in der Westumgegend der heutigen Orontesbrücke von Schoghr das Gebirgsdorf Ḥethîeh, südwärts von Urdeh, dem älteren Ḥâtha genügend entspricht, wenn nicht etwa das weiter südwärts in der Orontes-Ḥûleh unweit Barîn (Rafanea) gelegene Dorf Ḥueiteh [1]) auf den Ḥâtha-Namen Anspruch machen sollte. Ob die andere in den Gaulisten fehlende Stadt etwa als eine Antá- (? Antäos-) Stadt [2]) auf Antiochia führen würde, wird von weitern Nachweisungen aus dem geographischen Stoff der Denkmäler abhängen und einstweilen nur als Frage hingestellt werden dürfen. Genug vorerst, dass wir mit dem Namen des Marktortes über die Breitelage des Tasera-Vorgebirges nordwärts von Ladakia hinaus geführt und an den untern Westlauf des Orontes als natürliche Nordgrenze für den westlichen Nachbar des Nômân-Gaues gewiesen sind. Hiermit aber sind wir bei dem einstmaligen Seebecken der grossen Antiochia-Ebene angelangt, wo wir in Thîzîn oder Um-Âthûreh der altheiligen Opferstätte des Ashur-Gaues begegnet waren.

Damit ist der Kreis der syrischen Nomen geschlossen. Wie weit auch im Einzelnen immerhin der Spielraum gewesen sein möge, der sich für den Nachweis der aus den Gauen des Tha-Res-Landes überlieferten Ortsnamen an heutigen Plätzen des syrischen Landes darbot, und wie wenig mit dem hier vorliegenden ersten Versuche die Bahn für künftige Forschungen verschlossen sein kann; so gewiss wird die Hauptsache, die Anordnung und Eingliederung der syrischen Gaubezirke selbst im Grossen, ihre feste Stütze in der natürlichen Reihenfolge selbst finden, die sich an die landschaftliche Gliederung Syriens auf das Einfachste anschliesst.

2) Der Auszugskönig und das Auszugsjahr. (Zu S. 43.) Ueber die Lage der Landschaft Gosen oder des Landes Râamses ist glücklicher Weise kein Zweifel [3]). Der dort noch heute häufige Aussatz aber wird das Zeugniss des Tacitus und Justin stützen, dass die Aussätzigen und Unreinen der Manethônischen Erzählung keine andern sind, als die hebräischen Gosen-Bewohner. Als älterer Zeuge für diese Thatsache tritt bei Diodor [4]) der Grieche Hekatäos von Abdera auf, welcher unter der Regierung des Ptolemäus Lagi lebte. Der erste dagegen, welcher die ägyptische Ueberlieferung, dass Manethôs' Aussätzige die Hebräer seien, nicht gelten lassen wollte, war keineswegs Josêfos oder der Verfasser der Bücher gegen den Aegypter Apion. Schon in der Zeit des Ptolemäos Epiphanês (204—181) trat, ohne Zweifel in jüdisch-griechischen Kreisen, der Versuch hervor, den Juden-Auszug vielmehr auf die Ḥyqsôs zu beziehen. Um diess mit um so grösserem Scheine von Wahrscheinlichkeit thun zu können, musste man die Zeit des Auszugs der Hebräer über jenen Zeitpunkt, da die wiederum herbeigekommenen Ḥyqsôs zugleich mit den Aussätzigen besiegt und vertrieben wurden, höher hinauf rücken. Galt aber in der Ueberlieferung ein Amenôfis als der Auszugskönig, so gab es glücklicher Weise während der mehr als dreihundert Jahre dauernden Herrschaft des 18. Thebäerhauses, dessen ersten Königen die Verdrängung der Ḥyqsôs aus dem Nilthale in den südwestlichen syrischen Grenzgau gelungen war, mehrere Könige mit dem Namen Amenôfis, unter denen man die Wahl hatte, den Auszug der Israeliten anzusetzen, um sie aus der anstössigen Verbindung mit den Aussätzigen wegzubringen.

Mit der Anerkennung der Thatsache, dass die Vertreibung der Letztern bei

---

1) Robinson, Palästina III. 936. Ritter's Erdkunde XVII. 1104.

2) Brugsch, geographische Inschriften Tafel XXXI, 548. Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 68 („antá der Stier Seti's d. h. Typhons" d. h. des Orontes).

3) Josêfos, Alterthümer 2, 7, 6. Seetzen's Reisen III. 367 f. IV. 454.

4) Tacitus, Historiae 5, 3. Justinus, Historiae 36, 2. Diodor 1, 56. 40, 3. 34, 1. Josêfos, gegen Apion 1, 26. 28.

Manethôs mit der biblischen Erzählung vom Israêls-Auszuge zusammenfällt, hätte Lepsius[1]) folgerichtig auch den weitern Schritt thun müssen, die absichtsvolle Verkürzung des zwischen Jáqôbs Einzug in's Nilthal und dem Auszug der Kinder Israêls unter Moseh's Führung in der Mitte liegenden Zeitraumes wieder aufzuheben. Auf halbem Wege stehen bleibend rückt er dagegen Joséfs Thätigkeit in die Zeit von Rámsês des Zweiten Vater Sethos I. herab und lässt zwischen dem Einzuge Jáqôbs und dem Auszuge unter Moseh nur etwa ein Jahrhundert liegen. Er thut diess uneingedenk der einstimmigen Ueberlieferung, dass der Joséfs-Faraôh Afôfis geheissen habe, mit dessen Namen wir unbedingt um Jahrhunderte höher hinaufgeführt werden; unbeirrt zugleich durch den bedenklichen Umstand, dass seinem eignen Zugeständnisse nach die sämmtlichen Zeitangaben der erst aus dem vierten christlichen Jahrhundert herrührenden rabbinischen Chronologie, deren Auszugsjahr Lepsius festhält, offenbar um anderthalb Jahrhunderte zu spät angesetzt sind. Bei dieser auffallenden Verschiebung der Ereignisse soll es uns gleichwohl nicht im Geringsten in Verwunderung setzen dürfen, dass der rabbinische Zeitrechner das einzige Auszugsjahr vollkommen richtig als das Jahr 1314 v. Chr. bezeichnet hätte.

Die beiden Anhaltspunkte, welche die Bibel selbst für eine Festsetzung des Auszngsjahres an die Hand gibt, lassen sich nicht mit einander vereinigen. Nach der Angabe der Königsbücher (1 Könige 6, 1) hätten zwischen dem Tempelbau (989 v. Chr.)[2]) und dem Auszug aus Aegypten 480 (nach den LXX 440) Jahre gelegen. Diese Zahl wird weder vom Verfasser der Apostelgeschichte (13, 20), noch von Josêfos (Alterthümer 8, 31. Gegen Apion 2, 2), noch von Clemens Alexandrinus, noch von Eusebios, noch vom Synkellos als maassgebend anerkannt, und auch Lepsius hat ihr den Anspruch auf Beachtung abgesprochen. Während es nun fraglich bleibt, ob die 400jährige Plage des Abrahamsamens in fremdem Lande (1 Mosis 15, 13) sich auf den Aufenthalt in Aegypten beziehen soll, heisst es im hebräischen Text des 2. Buches Mosis (12, 40): „die Zeit aber, welche die Kinder Israêl in Aegypten wohnten, ist 430 Jahre und nach diesen 430 Jahren zog die ganze Macht des Herrn bei Nacht aus dem Lande Aegypten." Der samaritische Bibeltext und die Alexandrinische Handschrift der LXX fügen zu den „Kindern Israêl" noch hinzu: „und ihre Väter": der Vaticanische wie der Alexandrinische Text fügen ausserdem noch nach dem Vorgange des Samariters hinzu: „im Lande Kanáan und in Aegypten." Auch Josêfos (Alterthümer 2, 15, 2) rechnet die 430 Jahre von Abrahams Einzug in Kanáan bis zum Auszug unter Moses. Und da die biblische Erzählung von Abrahams Auszug aus Ḥarran bis zu Jáqôbs Einwanderung nach Aegypten mit 215 Jahren gerade die Hälfte jener 430 Jahre für den Aufenthalt in Kanáan ansetzt, so erhält ohne Frage durch diese eigene Rechnung des Berichterstatters die Vertheilung jener Jahressumme auf den Aufenthalt in Kanáan und Aegypten, wie es die Siebenziger (wie auch Paulus im Galaterbriefe 3, 17) und die samaritische Bibel nehmen, einen grossen Schein für sich. Trotzdem hat bereits Ewald[3]) in der vom hebräischen Text abweichenden Angabe der griechischen und samaritischen Bibel nur einen jüngeren Versuch vermuthet, gewissen sich aufdringenden chronologischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Wir erkennen darin, da merkwürdiger Weise bei Allen die Zahl der 430 Jahre selbst feststeht, die bereits im Zeitalter des Manethôs herrschende Absicht, den Auszug in eine frühere Zeit zu rücken, um den Aussätzigen aus dem Wege zu gehen. Dass Moseh selbst mit 'Amrâm, Kahath und Levi nur drei Ahnen erhält, wird durch die neungliederige Stammtafel Josûá's (1 Chronik 7, 22 ff.) vollständig aufgewogen. Ueber-

---

1) Lepsius, Chronologie der Aegypter (1849) I, 362 ff. 387 ff.

2) Unger, Chronologie des Manetho (1867) S. 201. 215 f. 225. will ohne Noth den Tempelbau auf 958 (956) v. Chr. herabrücken und das Auszugsjahr ebenso willkürlich auf 1397 vor Chr. ansetzen.

3) Ewald, Geschichte des Volkes Israel, 3. Aufl. (1864) S. 574 ff.

liess sind die Geschlechter Levi's, der zur Zeit Moseh's als Stamm noch gar nicht auf der Bühne war, aus mehr als einem Grunde verdächtig. Aus der Vergleichung mit den 'Amrâmsgeschlechtern, die zur Zeit Moseh's (4 Mosis 3, 27 f.) aus einigen tausend Köpfen bestanden, hat längst Tiele[1]) den augenscheinlichen Beweis geliefert, dass der Kahathsohn 'Amrâm unmöglich unter dem Vater des Moseh verstanden sein kann, sondern zwischen diesem und einem gleichnamigen spätern Nachkommen jenes ältern Amrâm mehrere Geschlechter übergangen sein müssen. Ueberdiess ergibt der klare Zusammenhang der Erzählung des hebräischen Textes von selbst, dass sich die 430 Jahre in der Meinung des Berichterstatters nicht zugleich auf den Aufenthalt in Kanáan mitbeziehen sollen. Denn die ,,Kinder Israël'' sind ohne Frage nur die Söhne Jáqôbs. Das wussten auch die Siebenziger und der Samariter gar wohl und hielten darum mit der Ausdehnung der Jahressumme auf die Zeit von Abraham herab zugleich den Zusatz für nöthig: ,,und ihre Väter!''

Rechnen wir von Jáqôbs Einwanderung ins Nilthal (1764 v. Chr.) 430 Jahre weiter, so kommen wir auf 1332 v. Chr. als das Auszugsjahr. Von diesem Jahre aus fällt zugleich auf die andere Zeitangabe der Königsbücher, die man ohne Weiteres über Bord werfen zu dürfen meinte, ein Licht, welches sich unbedenklich zur Bestätigung der Richtigkeit jener ersten Zeitbestimmung benutzen lässt. Nach dem griechischen Text waren (1 Könige 6, 1) vom Auszuge Israëls bis zum Tempelbau 440 Jahre verflossen. Nun fallen vom Jahr 1332 v. Chr. zwar nicht bis zum Tempelbau (989 v. Chr.), wohl aber bis zu Salomôn's Regierungsantritt (992 v. Chr.) gerade 340 Jahre. Wie nun? wenn in den Handschriften der griechischen Bibel ursprünglich nicht 440, sondern nur 340 Jahre gestanden hätten und das grosse griechische ,,T'' (300) nur in ein ,,Y'' (400) verschrieben worden wäre!

Dass der Auszug in die Regierungszeit des Râmsês II. fällt, erhält durch die Bemerkung des Artapanus eine Bestätigung, dass Moses derjenige gewesen sei, welcher dem Könige seiner Zeit das Land in jene 36 Nomen getheilt habe[2]), welche von den griechischen Schriftstellern sonst auf Sesostris (d. h. eben Râmsês II.) zurückgeführt werden. Auch der unter Sesostris stattgehabte Aufstand der ,,aus Babylon Gefangenen'', wovon Diodor (1, 56) meldet, dass diese die Last der Arbeit nicht länger hätten ertragen können und sich darum für den Zweck ihres Aufstandes die Stadt Babylon (Altqahirah, Fostât) befestigt hätten, weist auf die Gleichzeitigkeit mit der Manethônischen Vertreibung der Aussätzigen und der biblischen Erzählung vom gleichzeitigen Auszug des vielen gemischten Volkes (2 Mosis 12, 37) mit Israël. Der Verlegung des Auszugs in die Regierungszeit des Râmsês II. steht die Manethônische Angabe, dass die Vertreibung der Aussätzigen unter einem Könige Amenôfis stattgefunden habe, nur scheinbar im Wege. Während Bunsen und Lepsius darunter Râmsês' II. Sohn Menefthês verstehen, wollen Andere[3]) zu Sethos' I. Vorgänger Amenôfath zurückgreifen. Alles aber, was die Manethônische Erzählung von dem Gebahren des abergläubisch-frommen Amenôfis meldet, passt vollständig auf den Râmsês-Nachfolger Merneftbês. Von ihm gibt es keine eigentlich geschichtlichen Denkmäler, sondern nur Inschriften religiösen Inhaltes, Darbringungen, Anbetungen. So haben wir in ihm jenen König, der nach dem Gottschauen begierig war, der wider die priesterliche Weissagung von den dreizehn Jahren nicht ankämpfen will, sondern deren Ablauf abwartet, um gegen die Landesfeinde den Schlag zu führen. Sehen wir also in diesem einen der Söhne des Râmsês II., unter denen ein Amunḥotep, ein Amenemḥeb, ein Amenemapet, ein Menefthaḥ genannt werden[4]) und von welchen der letztere als sein Nachfolger Seti Merneftḥaḥ II. auftritt, so werden wir diesen schon wäh-

1) Tiele, Chronologie des A. T. (1839) S. 36.
2) Eusebii praeparatio evangelica 9, 27.
3) Scheuchzer, in der deutschmorgenländischen Zeitschrift XIV, 641.
4) Lepsius, Königsbuch Tafel 34 und 35.

rend der Regierungszeit des Râmsês II. als den König-Statthalter im Nilthale zu denken haben, der das Meḥith-Land und die Apis-Weide zu hüten hatte, während jener die Lorbeeren für die obere Krone des Faraônenlandes erndtete. Der Auszugskönig bleibt Menefthaḥ darum doch, wenn auch der Auszug nicht in die Zeit seiner Alleinherrschaft, sondern seiner Statthalter- oder Mitregentschaft fiel. Ein solches Verhältniss haben wir offenbar während der Dauer des 19. Manethônischen Königshauses, wenn dessen Reihenfolge mit den Angaben der Denkmäler in Einklang gebracht werden soll, noch mehrmals anzunehmen, anstatt die in der Zeitreihe der Manethôsliste nicht unterzubringenden Denkmalkönige mit Lepsius als unrechtmässige oder unebenbürtige Gegenkönige aufzufassen, wozu jeder Anhalt fehlt. Wie wäre auch überhaupt die Faraônenherrschaft über ein Reich, das vom ḥaleppinischen Syrien bis zur Thebais reichte, anders zu denken, als dass den Nilthalskönigen gleichzeitig im syrischen Oberlande andere Herrscher, Königs-Söhne oder -Brüder, sei's als Statthalter oder als eigentliche Mitregenten schalteten!

Dass bei Artapanus der Auszugskönig Chenefrês (Kanaf-Râ) d. h. Sonnenflügel, bei Lysimachos dagegen[1]) Bokchoris heisst, lässt sich sehr einfach erklären, sobald wir nur über den Bäumen den Wald nicht übersehen wollen. Nach der Anordnung der Manethônischen Dynastien in unserer Zeittafel reicht die Herrschaft des letzten Ḥyqsôshauses bis zum Jahr 1341 v. Chr. Sie umfasst also ganz ungesucht noch die ersten vier Jahre jener dreizehnjährigen Zwischenzeit, in welcher der nach Aithiopien geflüchtete König Amenôfis der Manethôs-Erzählung das Nilthal der Plünderung der Ḥyqsôs und der Aussätzigen überlassen hatte. Wir dürften uns also unbedenklich erlauben, die vom Barbarus überlieferten 221 Regierungsjahre[2]) der dem letzten Ḥyqsôshause entsprechenden Iliopoliten (Hêliopoliten) in 229 oder 230 Jahre zu verändern, um in's Auszugsjahr 1332 vor Chr. zu treffen. Waren aber während der Abwesenheit des Râmsês II. auf seinen Feldzügen und des Amenôfis in Aithiopien thatsächlich die Ḥyqsôs noch einmal die Herren im Nilthale, so lag es für jene Berichterstatter, aus deren Quelle Lysimachos und Artapanos schöpften, selbstverständlich nahe genug, als Zeitbestimmung für den Auszug den uns bei Manethôs nicht überlieferten Namen des letzten Ḥyqsôskönigs zu benutzen, dem zuletzt noch einmal auf kurze Zeit die Sonne der Herrschaft über das Nilthal aufgegangen war. Fällt nun nach unserm Nachweis der Ḥyqsôssitz Solyma in den durch den fliegenden Vogel bezeichneten Südwest-Grenzgau des syrischen Faraônenlandes, d. h. in den Westen des untern Jordanlandes; so weist ja der Name Chenefrês (Kanaf-Râ, Sonnenflügel) deutlich genug auf diesen selben Gau, der durch den die Flügel ausbreitenden Vogel bezeichnet wird. Dagegen löst sich der andere überlieferte Name Bokchôris so ungezwungen in „Bokk-ûr" (grosser Bokk) auf, dass die erste Hälfte unbedenklich als eine nach der Weise der LXX (Arbâ-Arbok) nur verhärtete Aussprache des diesem Gau zugehörenden Toparchensitzes Bâḥ-mer gelten darf, dessen Namensspur uns südlich von El-Khalîl in dem Trümmerorte Megd-el-Bââ oder Megdel-Bââ begegnet war.

Genug also, dass wir von allen Seiten her auf die 66jährige Regierungszeit des grossen Râmsês (1390—1324) als die Zeit gewiesen werden, in welcher wir die Jugend und das Mannesalter des Moseh wie das Auszugsjahr anzusetzen haben. Auch die Königstochter, der vom Schicksal die Ehre zugedacht war, Moseh's Pflegemutter zu werden, und deren Name bald Thermûthis, bald Merris, bald Bethîah (oder Bûtô) heisst, mögen wir in den auf Denkmälern[3]) überlieferten Namen Bata-ântha, Bektmût oder Theḥormût, Thummeset, Merret wieder erkennen. Endlich aber wird die griechisch-jüdische Erzählung von dem durch Moseh geführten Krieg in Aithiopien, d. h. bei den Kefener-Aithiopen in der Umgebung

---

1) Josêfos, gegen Apion I, 34. II, 2. Tacitus, Historiae 5, 3.
2) Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus S. 9.
3) Josêfos, Alterthümer 2, 9, 5. Artapanus bei Eusebius, praeparatio evangelica 9, 27. Lepsius, Königsbuch, Tafel 35. Nr. 452. 454. 462. 464.

des waldigen Gebel Mûsa im Libanon [1]), anstatt als Fabel über Bord geworfen zu werden, in dem auf den Denkmälern zur Zeit des Râmsês II. erwähnten Königssohn-Statthalter Mas (Masy, Mûsy) von Kûsch eine nicht zu verachtende Stütze finden, selbst wenn wir nicht so glücklich sind, auch die Ortsspur der dem Aithiopensieger zugefallenen Kûschitin Tharbis jetzt noch in den aithiopischen Libanonsgauen aufzufinden [2]).

Die „wunderliche Reise" der Kinder Israêl geht nach dem biblischen Berichte von Râmsês zunächst zum Berge Sînâ. So wenig nun die gelehrte Auslegung, Hand in Hand mit den heutigen Sinaifahrern gehend, über dieses nächste Ziel im Zweifel ist, so lichterloh brennt noch der Streit über den Ausgangspunkt des Zugs. Von den ägyptisch-gelehrten Chorführern Lepsius und Brugsch hat sich schliesslich Tischendorf [3]) nach seiner dritten Sinai-Irrfahrt verführen lassen, die Einheit von Râmsês und Heliopolis aufzugeben und den Platz der Râmsêsstadt bei der Trümmerstätte von Abû-Keischeb zu suchen, welche die Stelle der alten Hêrôonpolis einnehmen soll. Nun herrschen aber auch über die Lage von Hêrôopolis die verschiedensten Ansichten. Nach Strabôn (II, 25 f. XVII, 767 und 804) war diese Stadt „beim Neilos der Winkel des arabischen Busens nahe bei Arsinoê". Also müsse sie, sagen Einige, unweit Suês gesucht werden, und bei Ptolemäos trifft die Lage von Hêrôopolis ebenfalls auf die Breite von Suês. Trotzdem sind die neueren französischen Forscher Quatremère und Champollion nicht minder wie Lepsius dem Vorurtheile d'Anville's gefolgt, dass die Ruinen von Abû-Keischeb die Lage von Hêrôpolis bezeichnen sollen. Hiess aber der arabische (Suês-) Meerbusen früher der hêrôopolitische Busen [4]), so würde schon darum der Platz von Hêrôopolis nicht dort, sondern etwa beim Ruinenhügel zu suchen sein, der sich auf der zwischen den Thimseḥ-Salzseen und den südlich folgenden Bitterseen sich erhebenden Landanschwellung befindet. Dafür spricht auch der von den Aegyptologen übersehene Umstand, dass der arabische Bibelübersetzer (Genesis 46, 28 f.) den Platz der Begegnung Josêfs mit Jâqôb (Gosen, Hêrôonpolis) durch Belâd Sadîr wiedergibt. Ist nun diese letztere offenbar keine andere, als das Wâdi Sadîr, worin der Ort Râs-el-mâ (Wasserhaupt (eine starke Tagreise ostwärts von Belbeis lag [5]); so wird dieser Ort Râs-el-Mâ als jene Ruinenstelle auf der Landschwelle den Platz der alten Hêrôopolis bezeichnen. Jenes „Sadîr" ist nämlich nichts anders als das hebräische „sadërah", welches eine Reihe oder einen Säulengang bezeichnet, und der Name Wâdi Sadîr gilt der Gegend der Ardh-el-Suês, in welcher früher 24 steinerne Säulen, je 20 Minuten entfernt, die Wegrichtung durch die Flugsandwüste bezeichneten [6]).

Als vollgültige Zeugen dafür, dass Râmsês nicht Hêrôonpolis, sondern vielmehr Hêliopolis (Mattarîeh, 2 Stunden nordöstlich von Qahirah) war, stehen Josêfos [7]) und die arabische Bibel den jüdischen Ueberlieferungen von Hêliopolis zur Seite. Die Einheit der Raststätte Othôm oder Bûthan mit der Butô-Stadt Lêtopolis am Platze des Dorfes Besâthîn, von wo der Derb-el-Besâthîn als Wâdi-Thîh die östliche Wendung des Zuges verbürgt, unterliegt kaum einem Zweifel [8]). Was endlich den Platz von Fi-ha-Ḥîroth in der Gegend von Qalâth 'Agrûd oder Suês verbürgt, findet der Leser bei Robinson und Seetzen [9]), sowie den Wirrwar

---

1) **Seetzen's** Reisen I, 239 ff. **Petermann**, Reisen im Orient I, 341 f. **Josêfos**, Alterthümer 2, 10, 1 ff. und 11, 1 ff. **Eusebios**, praeparatio evangelica 9, 27. **Ewald**, Geschichte des Volkes Israel (3. Aufl.) II. 127 ff.

2) **Lepsius**, Königsbuch, Tafel 35, Nr. 447 und 470.

3) **Lepsius**, Chronologie der Aegypter S. 344 ff. 351 ff. **Brugsch**, die Geographie des alten Aegypten S. 265 f. **Tischendorf**, aus dem heiligen Lande (1862) S. 24 f.

4) **Plinius** 5, 12. **Arrian** 7, 20. 13.

5) **Quatremère** im Journal asiatique (1835) XV. p. 31.

6) Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. XVI, 675 f.

7) **Josêfos**, Alterthümer II, 7. 6. 15, 1 f. 16, 1 f. **Seetzen's** Reisen III, S. 159 f. 366 f. **Tischendorf**, aus dem heiligen Lande S. 147.

8) **Strabôn** XVII, 1. **Herodot** 2, 83. 155. **Plutarch**, de Iside cap. 18. 38. (ed. Parthey p. 29. 66. 233).

9) **Robinson**, Palästina I, 81 f. **Seetzen's** Reisen III, 151. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. XVI, 676.

der verschiedenen gelehrten Meinungen über den Zug Israëls von Râmsês bis zum Durchgang durchs rothe Meer bei Kurtz und Stickel gesammelt [1]).

3) Die Sinai-Irrfahrt und der verlorene Mons Syna. (Zu S. 101.) Die drei Haupt-Berggruppen, welche im Urgebirgshochlande bei der Südspitze des Dreiecks der sogenannten Sinai-Halbinsel hervortreten, sind im letzten Vierteljahrhundert der Gegenstand eines gelehrten Streites geworden, der uns vollständig die Geschichte der drei Ringe in der Nathansfabel vorführt. Nachdem sich der Altmeister der Aegyptologen, Richard Lepsius, für die Serbâlgruppe entschieden, hat noch zuguterletzt vorm Actenschluss des Processes Constantin Tischendorf [2]), nach dreimaligem Besuche seines durch den Bibelfund berühmt gewordenen Katharinenklosters, für die Aechtheit des traditionellen Mönchs-Sinai gegen Lepsius [3]) seine Lanze eingelegt. Er sucht die Richtigkeit der Klosterüberlieferung von Gebel Mûsa, wie diese durch die aufgefundene Inschrift seit dem 12. Jahrhundert vertreten ist, aus dem Berichte des Procopius [4]) über die Bauten Justinian's zu stützen, indem er die ältern kirchlichen Nachrichten über die Sinaimönche Ammonius und Nilus [5]) auf die Mönchssitze beim Gebel Mûsa bezieht, das von Lepsius für den Gebel Serbâl in Anspruch genommene Zeugniss des Indienfahrers Kosmas [6]) bei Seite schiebt und die Klostergründung beim Gebel Mûsa durch Sâîd-ibn-Batriq [7]) (Eutychius) im 10. Jahrhundert bestätigt findet. Schliesslich soll das Ergebniss seines Zeugenverhörs in den Oertlichkeiten der Gebel-Mûsa-Gruppe nicht minder, wie im Text des biblischen Berichtes selbst alle nur wünschenswerthen Stützen finden.

Die sogenannten sinaitischen Inschriften [8]) hat vorm Gebel Mûsa der „König Serbâl" voraus, dessen umgebende Oertlichkeiten von Lepsius zu Gunsten des Sinai-Anspruchs dieser Berggruppe geltend gemacht werden, so dass Ritter [9]) die Entscheidung über den wahren Sinai noch aufgeschoben wissen wollte. Aber aller guten Dinge sind drei, scheint Ewald [10]) gedacht zu haben und brachte unbekümmert um den bösen Schalk, der etwas de tribus impostoribus dazwischen raunen könnte, als Dritten im Bunde der Sinai-Bewerber den Gebel Um-Schômar [11]) in Vorschlag, zu dessen Gunsten sich sonderbar genug neben passenden Oertlichkeiten und Namensanklängen zugleich Plätze mit sogenannten sinaitischen Inschriften geltend machen, um ihm den Anspruch auf den ächten Sinai zu begründen, für welchen der Urheber des goldnen Kalbes in der Arabersage noch ein Gewicht einlegen könnte [12]).

Dass sich die Sinaifahrer nach der südlichen Dreiecksspitze der Halbinsel bei den drei Hauptberggruppen um des Kaisers Bart streiten, wird auch abgesehen von der Lage des „Mons Syna" auf der Tabula Peutingeriana schon aus einer unbefangenen Erwägung der biblischen Erzählung vom Auszug Israëls klar. Sie konnten die Richtung zum Feirân-Firâ'n-Faraghû-Thale selbstverständlich nicht

---

1) Kurtz, Geschichte der Israeliten II, 159 ff. Stickel, in den theologischen Studien und Kritiken. 1850. S. 328 ff.

2) Tischendorf, aus dem heiligen Lande (1862) S. 23—107.

3) Lepsius, Briefe aus Aegypten (1852) S. 330 ff. 344 ff. 417 ff.

4) Procopius, de aedificiis etc. ed. Dindorf 1838. Vol. III, 327.

5) Die Nachweise über beide bei Robinson, Palästina I, 201 ff.

6) Topographia christiana, in Montfaucon, collectio nova Patrum II, p. 195 ff. 204 f.

7) Eutychii Annales, ed. Pococke (1658) II, 161 ff.

8) Lepsius, Denkmäler Aegyptens XI, Bl. 14—21. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. XV, 443 ff. Tischendorf a. a. O. S. 39 f.

9) Burckhardt's Reisen S. 959 ff. Robinson, Palästina I, 139 ff. 192 ff. Ritter's Erdkunde XIV, 728 ff.

10) Ewald, Geschichte des Volkes Israel (3. Aufl.) II, 144 f.

11) Burckhardt's Reisen S. 920 ff. 935 ff. Lepsius, Briefe etc. S. 326. 332. Rüppel's Reisen in Nubien I, 180. 206 f. Wellsted, Reise in Arabien, hg. von Rödiger, II. 19 ff. Ritter's Erdkunde XIV, 218 ff. 457 ff. (de la Borde, voyage de l'Arabie Petrée pag. 66 f.)

12) Weil, biblische Sagen der Araber S. 146. 172.

einschlagen, weil dort das Faraónenscepter[1]) aufgepflanzt war. Auf die richtige Wegspur gerade ostwärts zum „Mons Syna" der Peutinger'schen Tafel führt ferner die Lage des Jethro-Sitzes im Wâdi Wethîr[2]), von dessen Spur Laborde nicht mehr weit entfernt war. Denn wer sich von der jüngern arabischen Ueberlieferung verleiten lassen wollte, das am östlichen Ufer des Aila-'Aqabahbusens gelegene Medjan-Schóeib für die Jethro-Stadt Madian zu nehmen, die Joséfos als bei den Troglodyten am rothen Meere gelegen angibt, müsste folgerichtig noch weiter gehen und die Kinder Israél mit Moseh, der Araber-Ueberlieferung zu Liebe, bis in die Gegend von Mekka gelangen lassen[3]). Vom Jothór-Wethîrthale hatte des Madianiters Schwiegersohn, wenn er die Heerden (nord-) westwärts hinter die Wüste trieb, im höchsten Falle 30 Wegstunden, um den „Berg Gottes" gerade an dem Platze kennen zu lernen, wohin ihn die Tabula Peutingeriana nordwärts bei Fara mit drei Kuppen ansetzt, und auch ohne sich der für die südlichen Sinaifahrer verhängnissvollen Folgerungen bewusst zu werden, hat Ritter das Verdienst, vor der leichtfertigen Willkür der französischen Kartographen die Richtung der alten römischen Klysma-(Suês-) Aila-Strasse über Fara sicher gestellt zu haben[4]), nur dass ihm die Einheit der Station Medeia mit dem Wâdi-el-Medheiâth entging, dessen Name (von „mudha" d. h. der Abziehende, Weggehende) sogar einen Bezug zum Wâdi-Thih der Kinder Israél zulässt. Mit der Sicherstellung dieser nördlichen Fara bei Um-el-Sáideh ist deren Einheit mit der Faran-Stadt des Onomasticons[5]) unzweifelhaft. Auch das Faran, über welches der Edômiter Hadad (Ader) in den Tagen Salomôns (1 Könige 11, 18) aus Madiam nach Aegypten floh, würde nur diesem nördlichen Platze von Fara, nicht dem Wâdi Feirân (d. h. dem Mäusethal) gelten können, wenn an dieser Stelle nicht vielmehr ein näher bei Damaskos und dem ḥaurânischen Madiam-Sitze gelegenes Faran (Fârâ im Gebel 'Aglûn) verstanden ist[6]). Kommen nun ohne Frage dem Fara-Platze der römischen Karte die Vorfälle zu, deren in der ältesten Geschichte der Sinaimönche gedacht wird, so mag auch der Platz der Dornbuschheiligen in Abû-Alegân oder in Qorreiṣ gefunden werden[7]). In letzterem Platze begegnet uns zugleich ein Anklang an den von Thevenot (1658) 14 Stunden südostwärts vom Nakhl-Schlosse genannten Platz Abiar (Brunnen) Alaina, der bei Schaw (1721) und Pococke (1738) Ally und Allahaih heisst[8]). Nehmen wir den ältern Namen Aleina als maassgebend, so wäre damit die Lage jener in der Notitia des Nilus zwischen Faras (Fara) und Berg Sina genannten Elenúpolis gewonnen. Diese griechisch-kirchliche Notitia wird zwar in der Einleitung in das Jahr 1151 gesetzt, gehört jedoch offenbar in eine den mohammedanischen Eroberungen vorhergehende und zwar, nach der Einleitung zu schliessen, von der Erhebung Jerusalems zum unabhängigen Patriarchate (451—453) nicht sehr fern liegende Zeit[9]). Hiernach also hätte auch diese Notiz als ein weiteres Zeugniss für den ursprünglichen Sinaiplatz zu gelten.

Verdächtig für die Hochgebirgsgruppe im Süden des Halbinseldreiecks ist auch der Umstand, dass die bei den heutigen Arabern der Halbinsel durchaus

---

1) **Lepsius**, Briefe S. 336 ff. Fundgruben des Orients V, 432. **Ritter's** Erdkunde XIV, 709 ff. **Burckhardt's** Reisen S. 975 f.

2) **Robinson**, Palästina I, 250 ff. **Laborde**, commentaire géographique sur l'Exode etc. (1841) p. 5—9.

3) **Joséfos**, Alterthümer II, 11, 1. **Zeitschrift** der deutsch-morgenländ. Gesellschaft XVI, 677. Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XVIII, 435 f. **Hammer**, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur 92, 41 f. 103, 7 f.

4) **Ritter's** Erdkunde, XIV. 147—150. 161. **Robinson**, Palästina I, 440.

5) **Eusebii** Onomastikon (ed. Parthey) p. 356 und 80. Vergl. **Procopius**, de aedificiis 5, 8 (**Ritter** a. a. O. S. 97). **Robinson**, Palästina I, 438.

6) **Robinson**, Palästina III. 920.

7) **Robinson** a. a. O. I, 201 ff. **Ritter's** Erdkunde XIV. 577. 162. 164. 181. 184. 891. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XVI, 675.

8) **Ritter** a. a. O. XIV, 154. 156.

9) **Hierocles** Synekdemos. ed. **Parthey** p. 281 f. **Reland**, Palästina p. 219 f. **Robinson**, Palästina II, 678.

ungewöhnliche Bezeichnung Tûr-Sinâ statt des bei Edrisi und Abûlfeda vorkommenden Namens Gebel-el-Tôr uns erst im Jahrhundert des Alexandrinischen Patriarchen bei dem angeblichen Ibn-Haukal (im 10. Jahrhundert) begegnet [1]. Aber selbst wenn das Alter des Namens nicht zu beanstanden wäre, würde derselbe als „Zaun des Mondes" (sin oder sinâ) [2] für den umgekehrten Mondhalbkreis des Randgebirges der Thih-Wüste Zeugniss ablegen. Mag es selbst zweifelhaft bleiben, ob der „Mondstein" mit dem Duckstein (ḥagr-el-refân) und mit dem Israëlsgötzenbilde Raifan (Kijûn) etwas zu schaffen hat [3]; so weist das „Sinäische Gebirge" der griechisch-jüdischen Schriftsteller mit seinem appellativen Bezug unverkennbar auf ein Mondgebirge [4] im Sinn eines kreisförmigen oder Ring-Gebirges hin, wie uns solches nordwärts vom Hochgebirge des Halbinseldreiecks im eigentlichen peträischen Arabien der griechisch-römischen Zeit nicht bloss durch Russegger's sorgfältige Beobachtungen vor Augen gestellt, sondern auch durch die Qalqiâth-, Qörös-, Megmar- oder Medschmar- (Meschmar-) Namen verbürgt wird [5]. Dass auf dem betreffenden Blatte im Ritter'schen Atlas das Meschmar-Gebirge des Ulmer Reisenden Faber etwas zu weit südlich gerückt ist, statt mit dem Hieyleh-Querriegel zusammenzufallen, erhellt daraus, dass die angebliche Al-Herokquelle im lateinischen Text Fabers vielmehr Albaroch lautet, also offenbar dem etwas weiter nördlich gelegenen Platze von Qâá (Oase)-el-Barûk (Barûch) gilt.

Wie es sich auch mit dem Palmenhaine des Sarakenenhäuptlings Abû-Charag oder Al-Bucharab bei Procopius verhalten möge [6], so viel ist gewiss, dass erst nach Faber's Besuch dieser Gegend das Nakhl-Schloss im „Batn-Nakhl" erbaut wurde, dieses also der Sultan Bibars noch nicht erwähnen konnte, durch dessen Reise dem „Mons Syna" der Peutinger'schen Tafel in so überraschender Weise die Bedeutung des Mondgebirges (Gebel-el-bedr) gesichert wird [7]. Das Ḥesneh- oder Ḥasan-Gebirge, die Rebî'a-Araber, die buntgefärbten Sandsteine des Hieyleh-Querriegels, das Codar- (? Chudhr-) Kloster der ältesten Sinai-Mönche helfen die Lage bestätigen [8]. Ja wären nicht die von Kosmas erwähnten Sinaiinschriften, welche zwar beim Serbâl und Um-Schômar, bis jetzt aber in den Sandsteinbergen bei der Nakhl-Ebene von keinem Reisenden gefunden worden sind, so würde das Schweigen des Hieroklês von Faran und Sinai so schwer nicht wiegen, um den Verdacht zu hegen, dass auch das Itinerarium Antonini Placentini, worin der Kaiser Justinian erwähnt wird (im Jahre 553 n. Chr. G.), uns noch die alt-richtige Ortslage des „Mons Syna" bezeugte. Denn sowohl die Entfernung desselben von der Südgrenze Palästina's, als auch die vom Sinai bis zur Suêsspitze in umgekehrter Ordnung erwähnten Raststätten Israêls scheinen jeden Gedanken auszuschliessen, dass dieser alte Wanderer das heutige Sinaikloster besucht hat. Er kommt [9] von Gaza nach der Stadt Eual oder Duaal, die am „Haupt der zum Berg Sina führenden Wüste" gelegen sei. Was für ein heutiger Platz darunter zu verstehen, lässt sich nicht ermitteln. Vermutblich aber ist es derselbe Platz, von welchem nach der dazwischen erzählten

---

1) Robinson, Palästina I. 156.

2) Chwolson, die Sabier I, 399. II. 22. 156. 183 ff. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft IV (1850), S. 316. VII, 463 ff. XIX, 242 ff. XX, 286. Norberg, Codex Nasaraeus I, 54. 8. Asseman, bibliotheca orientalis I, 327. Eutychii Annales (ed. Pococke) I. 72. II. 162.

3) Seetzen's Reisen I, 166. 188. 238. Russegger's Reisen I, 765. 770 ff.

4) Josêfos, Alterthümer III, 5. 1. Gegen Apion II, 2. Burckhardt's Reisen S. 919 f. Ritter's Erdkunde XIV. 555 f.

5) Russegger's Reisen III, 243. Ritter a. a. O. S. 162 ff. 181. 184. 874. 876. 892. 900. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XVI (1862), S. 676. Fabri Evagatorium (1843) II, 431 f.

6) Procopius, de aedificiis (ed. Dindorf) III, 326. Ritter's Erdkunde XIV, 153.

7) Quatremère aus Nowairy, im Journal asiatique (1835) XV. 31—34. Ritter a. a. O. XIV, 59 ff.

8) Robinson, Palästina I, 435. 439. 300. 201. Russegger's Reisen III, 243. Görres, Mythengeschichte S. 298 f.

9) Itinerarium B. Antonini martyris. E Museo Menardi. Juliomagi Andium, 1640.

Wundergeschichte aufgebrochen und die Wüste betreten wird. Dieser heisst aber Eulalia, in welcher nicht etwa Elûsa (Khaluṣah), sondern der Ort El Ḥileh zu erkennen ist, der sich auf Porter's Karte im Norden des angeblichen Bîr-el-Sebâ findet. Am achten Tage der Wüstenwanderung kommt er zum Berge Oreb und Sina. Gerade ebenfalls am achten Tage von Gaza aus kam Faber zu seinem Chalep- (Calpis-) Berge (Ṣarbût). Wenn jener hier angibt, dass vom Berge Sina bis zur arabischen Stadt Abela, wo die Schiffe aus Indien einlaufen sollen, sieben Tagereisen seien; so ist darunter nicht ohne Weiteres Aila zu verstehen, sondern kann der Name ebenso gut der ostwärts vom Râs Moḥammed an der arabischen Westküste gelegenen Pilgerstation Mûweiliḥ gelten. Leider hat der Pilger den Namen der von ihm besuchten Stadt, wo Moses mit Amalech kämpfte, nicht genannt; wir erfahren nur, dass dieselbe von einer Ziegelmauer eingeschlossen gewesen sei und in einer sehr unfruchtbaren Gegend liege. Das Letztere kann jedenfalls von der Ruinenstätte der gesegneten Feirân-Oase nicht gelten. „Von diesen Orten" werden wir nun sonderbar genug unmittelbar nach Magdolo und von da nach Sochot versetzt, wo die 12 Quellen und 72 Palmen gewesen wären, worauf der Wanderer über das Kastell Saranenula an den Ort des Ueberganges durch das rothe Meer gelangt. Zwar meint Ritter [1]), der gute Mann sei in seinen Gedanken einstweilen voraus nach dem Westen des rothen Meeres hinübergesprungen, um die Raststätten Fi-ha-Ḥiroth bei Magdolo und Sokchôth zu nennen, die von Râmsês aus berührt wurden. Aber „migdol" heisst „Thurm" und entspricht so sehr dem samaritischen „ḥasan" (syrisch „ḥasna", arabisch „ḥôṣn") in der Bedeutung „Mauer, fester Platz", dass die Versuchung nahe liegt, an den Platz des auch in der Reise des Sultans Bibars genannten Gebel und Wâdi Ḥasana oder Ḥesna zu denken. Da nun für Sochot auch die Lesart Sochor vorkommt, die Erwähnung der 12 Quellen und 72 Palmen aber auf Aileim-Raithû hinweist, so wird „Sochor" als älterer Namenslaut für „Theghâr" (Tseghâr) zu gelten haben, wo uns im Bergwinkel die Qubâb-Oase bereits an den Platz von Aileim-Raïthû [2]) geführt hat. Zwischen diesem und der Durchgangsstelle durchs rothe Meere fällt nun das Kastell Saranenula oder Surandela. Ist der Wanderer vom Mons Syna der Peutinger'schen Tafel westwärts nach der Suêsspitze gereist, so ist der zufällige Anklang an den Namen des weiter südlich gelegenen Küsten-Thales Gharandel kein Grund, ihn bloss darum dorthin springen zu lassen, weil uns in der zwischen dem Theghârgebirge und 'Aijûn Mûsa gelegenen Wüste jeder örtliche Anknüpfungspunkt abgeht. Genug, dass dieser Ort in die Gegend zu fallen scheint, wohin der Ulmer Pilgerreisende seine Marath (Merrah) setzt [3]). Zwischen den Plätzen Magdolo (Ḥasana) und Sochor (Theghâr) liegt dann das Wâdi (oder Wahad d. h. Niederung) Thîh als die Kothwüste (Midbar Sîn) der Kinder Israêl [4]), in welcher die Raststätten Rafaqah (Wâdi Muthrêfy) und Ailûs (Alîsch) gelegen waren. Dürfen wir Ai-lûsch oder Ai-lîsch als „Kothinsel" erklären, so führt das arabische „tîn" (Koth) auf den beim Hieyleh-Megmar-Berge gelegenen Platz Vintheine des Reyssbuches [5]).

Den Platz von Rafidîm-Faran oder der Fara-Station auf der Peutinger'schen Tafel bei Um-el-Sâideh anzusetzen, berechtigt uns bei der nur einmaligen [6]) unbestimmten Erwähnung des letztern Ortes nur das Ergebniss der Bezüge, welche sich an den biblischen Platz knüpfen. Erst künftige gründliche Reiseforschungen in dieser Sîna-Wüste der Peutinger'schen Tafel werden genauere Anhaltspunkte darbieten müssen, um dann auch die Verknüpfung des Maalzeichens „Jahweh Nissi" mit Fabers Calpis- oder Chalep-Kegel und mit dem „Ṣarbût" des Verfassers der „Glockentöne", des biblischen Berges Faran (Gablâ) mit dem Gebel

1) Ritter's Erdkunde XIV, 13.
2) Edrisi, ed. Jaubert I, 328. Ritter's Erdkunde XIV, 152 f. 156. 161 f.
3) Fabri Evagatorium (1843) II, 533 f. Helffrich im Reyssbuch (1609) I, 725.
4) Ritter a. a. O. XIV, 103. 155. 157. 163. 813.
5) Reyssbuch des heiligen Landes I, 680. Ritter a. a. O. XIV, 893. 900.
6) Robinson, Palästina I, 438.

Nakhl (Edgibel) und der Saphir-Platten des „hajâl" Jahweh mit den unfern des Hieyleh-Berges gelegenen weissen Steinplatten der Kinder Israël zu rechtfertigen [1]. Indem wir aber die Stelle des Ṣarbût-Chalepkegels für den Platz des Jahweh-Nissi oder verkürzt Jah- (Jeh-) Nissi in Anspruch nehmen, dürfte uns diese denkwürdige Bibelstelle (2 Mosis 17, 15 und 16) in Verbindung mit dem nachfolgenden „Kasiah" (wie die griechischen Uebersetzer statt „Kes-Jah" [Thron Jahweh's] gelesen haben) zugleich den Schlüssel zu der kaum ein paar Jahrhunderte jüngern Stelle Herodots [2]) über die räthselhafte Stadt Jenysos und den Berg Kasios liefern, den man an's Meer bei Pelusium hat setzen wollen, wo keine Berge sind. Ist der von Herodot genannte Serbônissee der Wintersee im Qubâb-Kessel beim Theghârgebirge, so konnte dieser nach Jesaias (35, 7: die Wasserlose [ha-scharab] wird zum Sumpfe) vom syrisch-chaldäischen „scharab" (trocken sein, austrocknen) füglich als „Serbônissee" bezeichnet werden, und der „keineswegs kleine", drei Tagereisen weite wasserlose Landstrich entspricht augenscheinlich der Wüstenstrecke nordwestwärts vom Mons Syna der Peutinger'schen Tafel bis zum Theghârgebirge. Doch gestattet Herodot auch eine nordsyrische Ortslage.

Wie unerschütterlich nun aber auch fernerhin der Mons Syna an dem Platze Stand halten wird, den ihm ein Jahrhundert vor den Tagen der Kaiserin Mutter Helena die alte römische Reisekarte anweist; so wird bei der Dürftigkeit des vorhandenen Reisematerials die Bestimmung der einzelnen Nebenplätze sich selbstverständlich noch auf schwankendem Boden bewegen. Auf denn, junger Seetzen, wo du noch weilen magst! Auf! nach der Belâd Bedrîeh des Sultans Bibars und zum Bergwerk des Ulmer Predigers! Steht auch kein Königreich als Preis auf der Auffindung eines Schriftfels im Gebel Bedr, so gilt's doch den Beweis zu liefern, ob der ägyptische Indienfahrer noch den alten ächten Sinai besucht oder bereits auf der falschen Spur im Gebel Tôr gewesen ist! Und vergiss auch nicht, fünf Stunden südostwärts vom Nakhlschlosse, westwärts vom Rawâqthale, dich nach Thevenots „Abiâr Alaina" und Rüppels „Mad-alne" umzusehen, ob hier etwa die Spur einer Elenûpolis oder Elecinûpolis (Helenastadt) aufzufinden ist, die in der Wegrichtung von Aila und Fara nach dem Berge Sinâ gelegen hätte, wenn wir anders die aus dem 12. Jahrhundert herrührenden Nilos-Notizen [3]) über Bischofssitze der Provinz Palästina darauf ansprechen dürften, den frühern Jahrhunderten zu gelten. Dann wäre klar, dass sich die Mönche des mittelalterlichen Neu-Sinaiklosters auch den Ruhm einer ursprünglichen Gründung ihrer Klosterkirche durch die Kaiserin Helena ebenfalls von der Umgebung des ächten Sinai angeeignet hätten, und nach der Hebung des wahren Schatzes, den sie in ihrer Bibelhandschrift besassen, wäre dem stolzen Adler des Hochgebirges die letzte Schwungfeder seines falschen Fittichs entrissen!

4) Vom Sinai bis Qadês. (Zu S. 160.) Mag es künftiger Reiseforschung zu entscheiden überlassen bleiben, wie es mit angeblich vulkanischen Spuren im Nordosten der Nakhl-Berge [4]) stehe; mag es zugleich zweifelhaft bleiben, ob wir zwischen Hova-Adônis und Hawa-Jahweh [5]) eine Verwandtschaft finden dürfen; so ist es dagegen, seit Vatke [6]) über die Phänomenologie des jüdischen Gottesbegriffes das erste verständige Wort geredet hat, unter Unbefangenen eine ausgemachte Sache, dass der Jahweh-Begriff mit demselben Maasse, wie die übrigen Gottesbegriffe des vorchristlichen Alterthums zu messen ist. Dass die

1) Ritter's Erdkunde XIV, 804 und 869. 826. 164. 893. 900. Fabri Evagatorium II, 433. Dillmann, das Buch Ḥenôk S. 58. 260. Burckhardt's Reisen S. 745. Russegger's Reisen III, 218.

2) Herodot 3, 5. Reland, Palästina p. 669. 828 f.

3) Reland, Palästina p. 219. 818. Hieroclis Synecdemus, ed. Parthey p. 282. Ritter's Erdkunde XIV, 154. 156. 164.

4) Ritter's Erdkunde XIV, 166 f.

5) Simonis Onomastikon V. T. p. 549. Spiegel, im „Ausland" (1865) S. 248.

6) Vatke, biblische Theologie des A. T. S. 185 ff. 225 ff.

syrischen Vulkane[1]) bei der Taufe des Feuerherrn als Pathen standen, hat noch die Ueberlieferung des samaritischen Josûâbuches mit den Lehren festgehalten, die es den Moseh vor seinem Tode über die „Sintfluth des Feuers" ertheilen lässt[2]). Brachte also der Führer Israëls seinen Gottesbegriff nicht bereits von dem Feldzuge mit, den er als Statthalter von Kûsch im Libanon machte, so werden die Reisebilder, die sich ihm vom Süden des todten Meeres her bis zu seiner Ruhestätte bei den Kratern von Nâwâ einprägten, vollauf zum Taufschein Jahweh's ausreichen.

Hier gilt es zugleich, die biblische Erdkunde um einige geographische Begriffe zu bereichern, die als Siegellack mit zum Taufscheine Jahwehs gehören und durch deren Bestimmung nicht bloss die Weiterreise Israëls erst einen Theil ihres festen Bodens gewinnt, sondern auch eine ganze Reihe von Missverständnissen und Verlegenheiten der Bibelausleger von selbst verschwindet. Wir meinen die biblischen „Bäche Fasgah", die „Berge oder Kuppen Feghôr" und die „Bäche Arnôn". Nur für letztere wird sich uns ein bestimmter landschaftlicher Einzelplatz ergeben. So lange man dagegen die beiden erstern Namen als Bezeichnungen für bestimmte Einzelörtlichkeiten nahm, blieb man in einem unauflöslichen Gewirre von Widersprüchen stecken. Als landschaftliche Gattungs- oder Gemeinbegriffe gefasst, lösen sie, nach dem jedesmaligen Zusammenhange auf eine andere Ortslage bezogen, aufs Einfachste jedes Räthsel.

Ein Feghôr kommt im Buche Tobit (1, 2) in der Umgebung von Sefeth (Ṣafeth) in Galiläa vor, und auf dieselbe Oertlichkeit (den Krater bei El-Gisch oder Giscala) bezieht sich offenbar auch der Bach Moḥmûr im Buche Judith (7, 18), wofür der Syrer „feghôr" setzt. Wie könnte dieser Platz einer und derselbe sein mit dem Môabitischen[3]) Bêth-Feghôr (5 Mosis 3, 29. 4, 46. 23, 28. 34, 6)? Die Wurzel „faâr" bedeutet im Hebräischen, Syrischen und Arabischen (faghara) „öffnen" oder „aufsperren" und wird vom Sichöffnen der Blume, wie der Unterwelt (Jesaias 5, 14) gebraucht. Das arabische „fegharah" (feghâr in der Mehrzahl) bezeichnet die Oeffnung (Quelle) des Flusses, wie des Berges. Letzterer Bezug blieb im Hebräischen der durchschlagende; das Wort wurde der stehende Ausdruck zur Bezeichnung des Schlundes oder Schlotes der Vulkane. Durch welche Gedankenverbindung[4]) das biblische Alterthum dann weiter dazu kam, das Bild vom Vulkankrater, den die Neu-Araber „gefgefeh (gefâgif)" und die Wanderstämme „gôbah" (Kuppe) nennen, als Baâl-Feghôr auf die bei den arabischen Stämmen altheimische Päderastie[5]) zu übertragen, so dass noch die Mischnahlehrer davor warnen konnten, sich vorm Baâl-Feghôr zu entblössen, ergibt sich von selbst. Der Bezug des Wortes auf den Vulkankrater hat sich sogar in der Quelle Efgûr (Ef-feghûr) erhalten, welche in der vulkanischen Gegend nordwärts von Ḥaṣbeiâ beim Dorfe Qenâibeh entspringt[6]).

Dass auch für den Begriff des Lavastromes das biblische Alterthum eine bestimmte Bezeichnung gehabt haben werde, wird man Angesichts der zahllosen syrischen, jetzt meist erloschenen Vulkane von vornherein erwarten dürfen. Der Ausdruck dafür ist „fasgah", woraus die Masôrethen, den Siebenzigern zum Trotz, ein „pisgah" machen wollten. Auch dieses Wort kommt in der Bibel zur Bezeichnung so verschiedener Oertlichkeiten vor[7]), dass es unmöglich ist, nur an einen einzigen bestimmten Platz zu denken. Das unter den Abhängen des Fasgah gelegene Thaiman (Josûâ 12, 3) begegnet uns in der nordostḥaurânischen Stadt

---

1) Sprenger, Leben Moḥammeds III. 2 f. Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (1865) Bd. XVIII, S. 20 f.
2) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll (1848) cap. 6. p. 38 (8) und p. 216.
3) Vergl. Eusebii Onomastikon (ed. Parthey) p. 48. 106. 112. 116. 362.
4) Vergl. arab. Khauran (Hintern) und Khaur (Ausfluss eines Stromes).
5) Thargûm Jonathan zu 4 Mos. 25. 1 f. 3, 16. Mischnah Sanhedrin 7, 6.
6) Burckhardt's Reisen S. 81. (Ritter's Erdkunde XV, 184.)
7) Das archäologische Material über „Pisga" siehe bei Ritter, Erdkunde XV, 147. 574. 587. 745. 1180. 1188. 1191 ff. Seetzen's Reisen II, 258 f. 318. IV, 363 ff. 383.

Thaimâ, wozu die Angabe des Eusebios [1]) passt, dass die Gegend der von Libias (Wâdi Liwâ) nach Esebûs (Schohbah) Gehenden noch damals Fasgò heisse. Der im Felde Môabs erwähnte Fasgah-Gipfel (4 Mosis 21, 20. 5 Mosis 3, 27) muss nicht derselbe mit dem Fasgah sein, wohin Bileám geführt wird (4 Mosis 23, 14). Und wo wollte man die „Fasgah-Abhänge" (asedoth-ha-fasgah) unterbringen, die nach alten jüdischen Reiseberichten am Namen der Stadt Tiberias [2]) haften, wenn uns nicht den Schlüssel dazu Russegger [3]) mit den Worten lieferte: „Die Stadt Tiberias steht auf dem untern Ende eines grossen und breiten Basaltstromes, dessen Masse sich dicht am Rande des Sees zu einer Kuppe erhebt, von welcher der Basaltstrom steil bis zum Ufer hinabfällt!" Genug! die „Bäche Fasgah" an den Grenzen Môabs (Josûâ 13, 19) sind noch heutiges Tags da zu finden, wo sie in den Tagen der Kinder Israël waren, nur aber nicht als gemeine Wasserbäche, sondern als Lavaströme, die sich einst in heiss-flüssigem Zustande aus den „Bergen Feghôr", den Vulkankratern, ergossen. Schon die Bemerkung des Hieronymus, dass „fasgah" soviel als abscissum bedeute, und die Uebersetzung desselben bei den Siebenzigern durch „lelaxeumenê" (in Stein gehauen) hätte längst auf den Gedanken bringen müssen, was es mit dem Fasgah auf sich hat. Auch die arabische und syrische Uebersetzung durch „fasâ" oder „fasagh" (ausgegossen sein, überfluthen) weist auf die gleiche Spur. Dass auch unter den „Bächen Arnôn", die zugleich einer bestimmten Oertlichkeit (dem Wâdi Liwâ) gelten, Lavaströme verstanden sind, beweist deutlich die samaritisch-chaldäische Uebersetzung durch „gaû'schê" (Erdbebenerschütterungen) Arnôns.

Die Zusammenstellung des die angebliche „Oase von Jericho" betreffenden archäologischen Materiales findet der Leser bei Ritter [4]), wo dasselbe ad Graecas Calendas bei den Akten bleiben mag. Ueber andere Riḥa-Plätze, die sich im Ostjordanlande finden, dürfen wir billig hinweggehen und es neugierigem Ameiseneifer überlassen, sich mit nutzlosem Ballaste zu befassen [5]). Für den aufmerksamen Blick mag indessen gerade der westwärts von Salt gelegene Trümmerort El-Riḥa um so mehr als ein räthselhaftes Fragezeichen erscheinen, als gerade dieser Ortslage westwärts gegenüber beim Jordan-Ghôr im Süden des Felsrückens Qarn-Sartabah ein Thal und Bach Faṣâil mit gleichnamigem Ruinenorte sich findet, welchem westwärts benachbart die Orte Qarijûth, Seilûn und Gilgilia liegen, welche augenscheinlich an die bei Josêfos erwähnten Oertlichkeiten Koreai, Fasaëlis, Siloh und Gilgal erinnern sollen. Denn aus dem Vorhandensein dieser Namen in dortiger Gegend geht wenigstens soviel hervor, dass man in irgend einer Zeit des christlichen Alterthums oder Mittelalters dort und nicht beim todten Meere das biblische Jericho mit seinen Umgebungen gesucht hat [6]).

Bei dem bis auf diesen Tag im Schwange gehenden Edômsspuk im Süden vom todten Meere hat es sich der gelehrte Eifer ganz entgehen lassen, dass das Sêêir-Gebirge der Bibel kein Scherâh-Gebirge [7]) zwischen Kerek und Ailah ist. Lassen wir darum die missglückten Versuche derer auf sich beruhen, welche die edômitische Ortslage Dî-Zahab in dem Fischerorte Dhahab am Ailagolf [8]) und die edômitische Boṣrah in Boṣeirah südwärts vom todten Meere [9]) finden wollten, für

---

1) Eusebii Onomastikon p. 6. Hieronymi liber de nominibus hebraicis (ed. Migne) II, 794. 805.

2) Carmoly, Itinéraires de la terre sainte (1847) p. 385.

3) Russegger's Reisen III, 260.

4) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 500—534. Vergl. 491 (Qâqôn). Robinson, Palästina II, 534 f. (Pückler-Muskau) Die Rückkehr (1847) II, 139 ff. 144.

5) Seetzen's Reisen I, 376. 391. IV, 193. 210. Burckhardt's Reisen S. 620. Ritter's Erdkunde XV, 1030. 1171.

6) Itinerarium Hierosolymitanum (Burdigalense), ed. Parthey et Pinder (1848) p. 281. Itinerarium Antonini Martyris (ex Museo Menardi), 1640, p. 11.

7) Edrisi, ed. Jaubert I, 337. Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 13. Ritter's Erdkunde XIV, 101.

8) Seetzen's Reisen IV, 425. Robinson, Palästina III, 125. 160.

9) Ritter's Erdkunde XIV, 1034 f.

Masreq mit einer 'Ain-Mafreq vorlieb nehmen und die 'Aqabeth-Ailah [1]) der arabischen Geographen als die edómitische Ailath ansehen, unbekümmert um die Thatsache, dass die griechischen Uebersetzer mit der Lesung Ailôn (Terebinthenwald) deutlich genug auf den südwesthaurânischen Wâdi-el-Butm (Terebinthenthal) weisen.

Wir stellen die biblischen Lagerplätze vom Sinai bis zur Steppe Ṣin (Qadês) mit den heutigen Ortsnamen zusammen, die als den alten Namen entsprechend nachgewiesen wurden:

1. Thabĕrah (Thargum: Dalêqah) = 'Ain und Wâdi Dâlegheh [2]) oder Dalêgheh, nach De la Borde, zugleich als Trümmerstätte einer alten Ortslage und als Betort (Mazâr) genannt.

2. Qibrath-ha-thaawah = Wâdi Mûsa und 'Ain Mûsa [3]). Ḥaṣarmôth (Esermôth) und Ḥadhramauth [4]) als Todesvorhof, wenn auch nicht als Ahrôns Grabstätte.

3. Ḥaṣrôth = Qaṣr (Ḥaṣir) Firô'n, im Westen des Wâdi Mûsa, statt der 'Ain Ḥadhrah im Westen des Ailagolfs, wohin man seit Burckhardt die Ḥaṣrôth-Lagerstätte hat setzen wollen [5]). Die verzweifelten Versuche, im Westen des Wâdi-el-'Arabah eine angeblich dort zu suchende Qadês-Wüste aufzufinden [6]), sei es im Wâdi-el-Weibeh, sei es in Rowlands' Qudês beim Gebel Ḥelâl, sei es Seetzen's Wâdi-el-Qdeis, wären zu ersparen gewesen, wenn man sich von Hieronymus hätte belehren lassen, dass es in der Wüste Ṣin-Qadês gewesen, wo die Juden verhindert waren, über den Jordan zu gehen. Eben derselbe Vater des Bethlehemitischen Mönchsgeschlechtes hat die Noth der heutigen Gelehrten, die in der Geschichtserzählung fehlenden 18 Zwischenstationen einfach mit der Bemerkung gelöst: notandum est, quod reliquae 18 mansiones a Rethma usque ad Asiongaber sub Pharan solitudinis nomine contineautur [7]). Wir werden also mit dem letzten dieser Lagerplätze irgendwo in den Jordanbereich gelangen müssen; die Fâransteppe führt uns in der Richtung der spätern römischen Heerstrasse bei den ostjordanischen Fârah-Orten [8]) vorüber bis auf die Höhe von Suf, von wo sich die Strassen theilen. Von Ḥaṣrôth aus betrat Israêl diese Hochebene ostwärts der 'Arabahsenkung [9]) bei El-Gî (farangx bei Josêfos) [10]).

4. Rathamah = Wâdi Ghuweir und Seil Meghârah [11]), in welche Gegend der von Scholz erwähnte Ort Rathimûn fällt, dessen Name uns über die Versuchung hinwegführt, an das ostwärts vom Gebel-el-Ḥelâl, südlich von 'Abdeh gelegene Wâdi Abû-Rethemâth zu denken [12]).

5. Remmôn Fareṣ = Rummân in der Gegend des Wâdi Tafileh, nordwärts der ausgebrannten Vulkane von Dhâna [13]).

6. Lebnah (Lebônah) = El-Riḥâ, überm todten Meere, nördlich von

1) Juden in Ailah aus der Zeit Justinians werden erwähnt: Ritter's Erdkunde XIV, 19. 40. 53.

2) Burckhardt's Reisen S. 729. Ritter a. a. O. S. 173. 1010. Seetzen's Reisen III, 17.

3) Robinson, Palästina III, 60 ff. Burckhardt's Reisen S. 703 ff.

4) Josêfos, Alterthümer III, 13, 1. Jâqût, ed. Wüstenfeld, p. 267. Wilson, the lands of the Bible I, 294 f. 330.

5) Burckhardt's Reisen S. 808 f. 922. Robinson, Palästina I, 248 f.

6) Winer's Realwörterbuch (1848) II, 704. Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 1077 ff. Robinson, Palästina III, 140 f. 171 ff. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. IV (1850), S. 280.

7) Hieronymi Opera, ed. Migne I, 698. 716. 708 f. II, 794. Origenis homilia 27 in Numeros.

8) Robinson, Palästina III, 912. 920. Seetzen's Reisen I, 394 f.

9) Eusebius, Onomastikon. ed. Parthey p. 80.

10) Burckhardt's Reisen S. 702. 718 f. Robinson, Palästina I, 58 f. Ritter's Erdkunde XIV, 1069 f.

11) Burckhardt's Reisen S. 686 f. Scholz, Reise (1822) S. 165. Ritter a. a. O. XIV, 1004. 1028 f. 1036 f. 1076 f.

12) Robinson, Palästina I. 313. Ritter a. a. O. XIV, 915. 1080.

13) Seetzen's Reisen I, 416. III, 18. Ritter a. a. O. XIV, 1045 f. 1031 f. Burckhardt's Reisen S. 677 ff.

Kerek. Ueber die dortige Môabitis der Kreuzfahrer darf der Leser nur Ritter's [1]) Zusammenstellung des archäologischen Materiales vergleichen, um sich zu überzeugen, wie locker hier allewege das Band bleibt, das die biblischen Môabiter mit den durch die Franken auf die Karte gebrachten Ortsnamen verknüpft.

7. Ressah (Risah) = El-Meraṣṣas[2]) in der Belqâ, beim „Eselsrücken".

8. Qehêlah (Maqellath) = Kefer Jahûdy beim „Emirs-Kopf" im Gebel Neby-Oschâ, nordwestwärts von Salt[3]).

9. Berg Schafer (Arsafar, Sarsafar) = Gebel Zerqâ beim Nahr-el-Zerqâ, wo Schogl-benî-Israêl[4]).

10. Ḥeradah (Charadath) = Keràsch oder Geràsch, wo die Ruinenorte Charûd und Chreissân[5]).

11. Maqêlôth und Taḥath = Höhe und Thal von Sûf[6]). Indem Eusebios im Onomastikon das „Roôb", durch welches die Kundschafter kamen, in die Gegend von Scythopolis setzt, wird der Gedanke an das im Norden von Bâniâs gelegene Reḥob abgeschnitten. Denn auch die Kreuzfahrer kannten noch bei einem Kastelle Suite (Sueta) d. h. Ḥöṣn-el-Scheqîf in der Ardh-el-Ṣuêth eine Cavea Roob, worunter die in der Umgebung von Abil gelegene Schlucht des Wâdi Raḥûb beim Dorfe Raḥûb (Raḥâbâ) verstanden ist[7]).

Für die Lösung des 'Amalêqiter-Räthsels empfiehlt sich ebenso, wie bei den Jeqtaniden und Ismâêlitern, der Verzicht auf die jungarabischen Nachrichten über das Volk 'Amalêq, über welches sich neuerdings eine förmliche Literatur[8]) gebildet hat. Die von den arabischen Stammtäflern beliebte Ableitung 'Amalêqs von einem gewissen Laûds oder Laûdh hat in der Bibel keinen Grund. Die Versetzung ältester 'Amalêqiter nach Jemen hängt mit den spätjüdischen Ansiedlungen in Arabien zusammen. Die arabische Stempelung der Ḥyqsôs zu 'Amalêqitern erhält ihr Verständniss erst aus der Aufklärung der Ḥyqsôs-Herkunft selbst. Die syrischen 'Amalêqiterkönige zur Zeit Nebukadneṣers, wie die mittelsyrischen 'Amalêqiterreiche in der Römerzeit bezeugen ebenso wenig das Dasein eines eigentlichen 'Amalêqiter-Volkes[9]). Dagegen haben Origenes und Hieronymus mit ihrer Erklärung des Namens 'Amalêq offenbar dieselbe Spur verfolgt, wie die Rabbinensage über das verwünschte Volk 'Amalêq und seine „Blutigel"-Wurzel[10]).

Die den südḥaurânischen 'Amalêqitern in den Rachen laufenden Sonderbündner Israêls schlagen von der Lagerstätte bei Sûf ihren Weg nordostwärts ein, um bei ihrem Zuge bis zur Wiedervereinigung mit dem Hauptlager in Qadês die nächstfolgenden Lagerstätten zu vertreten, während Moseh und Ahrôn mit der Fahne Jahweh's von Sûf aus durch den Serû- oder Sarônah-Gau nordwestwärts nach der Midbar Ṣin zur Lagerstätte Qadês am Jordan-Ausgang aus dem Tiberiassee gelangt waren.

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 662 f. 1221 ff. Seetzen's Reisen I, 411 f. IV, 227 ff.

2) Ritter a. a. O. XV, 1172. Robinson, Palästina III, 924.

3) Porter, Handbook II, 399. Ritter a. a. O. XV, 1110 ff. 1121. 1138. 1193.

4) Ritter a. a. O. XV, 1040. 1095. 1097. 1121.

5) Seetzen's Reisen I, 394 ff. IV, 207. Burckhardt's Reisen S. 401 ff. (Ritter a. a. O. XV. 1077 ff. 1094 ff.)

6) Seetzen's Reisen I, 387 f. IV, 201 f. Burckhardt's Reisen S. 396 f. Ritter a. a. O. XV, 1066 ff. 1103 ff. 1170 ff.

7) Ritter a. a. O. XV, 1019 f. Eusebii Onomastikon p. 316. Robinson, Palästina III, 919. Wetzstein, zu Delitzsch's Jôb, S. 523. 527.

8) Knobel, die Völkertafel S. 198 ff. Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft Bd. IX, 236 ff. XV, 440 f. XVI, 336 f. (Blau) III, 151 ff. (Tuch). Nöldeke, in der Zeitschrift Orient und Occident, hg. von Benfey, Bd. II (1864), 624 ff. Ewald, Geschichte des Volkes Israêl (3. Aufl.) I, 363 ff. 399.

9) Pococke, specimen historiae Arabum p. 435 (510). 464 (548). Herbelot, bibliotheca orientalis I, 351. Abûlfedae historia anteislam., ed. Fleischer p. 16. Wüstenfeld, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift Bd. XVIII, 448 f. und Desselben Register zu den genealogischen Tabellen S. 244 und 405.

10) Origenis homilia 19 in Numeros. Hieronymus, de nominibus hebraicis, ed. Migne II, 786. III, 1207. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 654. 749. Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll, cap. 1 p. 130 (1). cap. 3 p. 133 (3). cap. 13 p. 145 (14).

12. Tharaḥ (Tarath) = Qalâth-el-Mefraq oder El-Fedhein[1]).

13. Matheqqah = Madhḥak bei Qerêjeh (Qoreieh) am Südwestfusse des Ḥaurângebirges. Nicht im Wâdi Qoraḥy beim Südostende des todten Meeres[2]), noch auf der arabischen Halbinsel[3]), sondern in El-Qoreieh beim vulkanischen Abû-Ḥamaqah-Thale haben wir die vom Fluche des Feuerherrn getroffene ,,Rotte Qoreḥ'' zu suchen[4]), die wir dem Sonderbündner-Zuge in's 'Amalêqiter-Gebirge zuweisen müssen.

14. Ḥasmônah (Aselmôna) = Asalmanos[5]) d. i. Ḥaurân-Rücken.

15. Mosêrôth (Masûrôth) = Südostabdachung des Ḥaurân in der Ebene Zauarath beim Mondskopf, im Nordwesten von 'Örmân (Ḥermana) oder Philippopolis[6]).

16. Bnê-Jaâqan (Jâqim) = 'Ain Mûsa oder Bêrôth der Söhne Jaqeim, 4 Stunden von Petra (Sâlâ)[7]). Im Norden von 'Örmân tritt uns die altedômitische, nachher môabitische (Jesaias 16, 1) Felsenstadt ,,Selâ'' (Petra) in der heutigen Sâlâ entgegen, welche sich durch ihre wie ein Vogelnest auf einem Felsvorsprunge des Ost-Ḥaurângehänges schwebende Lage unzweifelhaft als die Aretas-Stadt des Josêfos und als die vom Kaiser Trajan[8]) der römischen Herrschaft unterworfene ,,Petra Arabiae'' zu erkennen gibt. Freilich hat schon Hieronymus die Notiz des Eusebios[9]) von der im Rûbensgebiete des Amorräerkönigs Sêḥôn ,,überm Jordan gelegenen Petra'' weggelassen; aber die Angabe des Eusebios, dass diese Petra 6 Stunden von Thêman entfernt sei, passt vollständig auf die Entfernung zwischen Thêmâ und Sâlâ. Im Zusammenhange mit dem überlieferten Missverstande in Betreff der Lage des biblischen Edôm-Landes hat freilich die bisherige biblische Geographie die arabische Petra mitsammt der Palaestina salutaris, die bereits Mommsen im Ḥaurân nachwies[10]), im Süden des todten Meeres gesucht, wo sie aber weder ,,überm Jordan'' liegen, noch eine Stadt Thêman zur Nachbarin haben konnte[11]). Seit Burckhardt hat man sich gewöhnt, die malerische Ruinenstadt bei den Gräbern im Wâdi Mûsa für die Edôms-Petra zu erklären, obwohl sich dort schlechterdings kein Namensanklang findet, der das Recht zu dieser Gleichsetzung begründet. Auch haben die Kreuzfahrer vielmehr die ostwärts vom todten Meere gelegene Stadt Kerek[12]) (Crac) für die alte Petra genommen, und im Einklang mit der Ansicht des heutigen Klerus von Jerusalem ist die gelehrte Meinung neuerdings auf diese Kreuzfahrerüberlieferung zurückgekommen.

Wenn aber die arabische Petra nach Josêfos[13]) Arkê oder nach Rufin's Uebersetzung Archim hiess, wofür das Onomastikon des Eusebios Arkem schreibt; so heisst die ḥaurânische Sâlâ noch heute El-rakmah, und in der syrischen Bibel erscheinen die Söhne Qedem (Söhne des Ostens, Richter 6, 3) als ,,Beni Raqm''. Den altbiblischen Namen ,,Fels'' (selâ) rechtfertigt vollständig die ḥaurânische Felsenstadt Sâlâ mit ihren sogar bis auf Thüren und Thürangeln ganz steinernen Häusern und ihrem westlichen Steil-Aufstieg (Thell 'Aqrabah).

---

1) Burckhardt's Reisen S. 395. 453 f. 1033. Deutsch-morgenländische Zeitschrift Bd. XVI. 696.

2) Robinson, Palästina III, 16 f. Ritter's Erdkunde XV, 589. 689.

3) Spreuger, das Leben Moḥammeds I, 62. III, 276.

4) Porter, Handbook p. 523. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 42 (150). 121 (290). Ritter's Erdkunde XV, 962 ff. Burckhardt's Reisen S. 184. 507.

5) Ptolemäos, Geographia, ed. Wilberg (1844) V, 14 p. 165.

6) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 945. 794 ff. 954 ff. Eusebios, Onomastikon p. 190.

7) Eusebius, Onomastikon p. 122. 288. Osiander, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift Bd. VII (1853), S. 474. Burckhardt's Reisen S. 168. 171 f.

8) Dio Cassius 68, 14. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 22. 39. 80. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 949 ff.

9) Eusebios, Onomastikon p. 140. 210.

10) Mommsen, in den Abhandlungen der Berliner Akademie, 1862, p. 501 f.

11) Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 129. Burckhardt's Reisen S. 703 ff. Robinson, Palästina III, 128 ff. 761 ff.

12) Willermus Tyrius XX, 3 p. 976. XX, 28 p. 992. XXII, 5 p. 1019. XXII, 28 p. 1039. Adrichomius, theatrum terrae sanctae p. 129 b Nr. 59.

13) Josêfos, Alterthümer XIV, 1, 4. 4, 7. 5, 1. XVIII, 6, 3.

Sie ist das Urbild der auf den römischen Petra-Münzen [1]) uns auf einem Felsensitze entgegentretenden Matrone, die gleich den Araberfrauen verschleiert und mit Mauerthürmen gekrönt ist und in der Rechten eine Schale, in der Linken ein Füllhorn hält. Vom König Amaṣṣîah (1 Könige 14, 7) wurde die neben Gemeled (Um-el-Gemal in der südlichen Nuqrah-Ebene) erwähnte Selá (Petra) Jeqthoêl oder Jethoêl genannt. Während aber sonst die Siebenziger Selá stets durch Petra wiedergeben, bringt uns der Vaticanische Text (1 Chronik 5, 11) für Selcha, bis wohin die Gaditen wohnen, geradezu „Selá", nur dass freilich die Gaditen nicht so weit ostwärts sassen. Dass dagegen der Name „Sala" für die osthaurânische Petra bereits den Griechen und Römern bekannt war, beweisen die von Wetzstein dort gefundenen Inschriften aus dem dritten Jahrhundert [2]).

17. Hor-Gidgad (Berg Gadgad) = Gêda bei dem Thell Ḥadîd auf der Wetzstein'schen Ḥaurânkarte.

18. Jetebathah = Taijibeh beim Wâdi Zêdy. Auch bei Hieronymus [3]) wird der Name durch „bonitates" übersetzt.

19. 'Abrônah (Megiztha, Furth) = Zêdy-Furth bei Derá'th.

20. 'Aṣiôn-Gaber (Gasiôn-Gaber) = Kefer Gâbir am Wâdi Sammah [4]). Wie viele unnütze Gelehrsamkeit ist an ein angeblich am Aila-Golf gelegenes edômitisches 'Aṣiôn-Gaber verschwendet worden, welches zugleich die Lagerstätte der Kinder Israêl und den bei den Ôfîrfahrten (1 Könige 9, 26. 22, 49) genannten gleichnamigen Ort vorstellen soll [5])! Da wir das Ziel der Ôfîrfahrten glücklich in der „Syria Naṣib" (Nisibenischem Gebiete im Westen des mittlern Eufrath) gefunden haben; so wird der Ausgangspunkt der Fahrten zu „'Aṣiôngaber" bei Ailath, welche „am hintern Meere" oder am „Meer Sûf" (dem Grenz-Meere) gelegen ist, bei Israêls Nordwestgrenze in der 'Akkârlandschaft zu suchen sein. Bemerkt also Eusebios [6]), dass „Aṣiôngaber oder 'Aṣiôn babai" die Aisia oder Asia bei Ailah am rothen Meere sei; so ist dieses rothe Meer eben kein anderes, als das fönikische Meer, wo uns in der Küstengegend der 'Akkârlandschaft nicht bloss ein Ort El-Ḥaisâ, der den Griechen „Aisa" gelautet haben wird, sondern auch ein Thell Biby und zum Ueberflusse endlich ein Ort Ailâth begegnet [7]). Von diesem allein ist dann auch zur Zeit des Judenkönigs Aḥaz und des Damaskenerkönigs Raaṣṣôn die Rede (2 Könige 16, 6), wenn es heisst, dass der Damaskener die Juden aus Ailath herausgeworfen und sich dort festgesetzt habe. „Land Edôm" (vulkanisches Rothland) ist aber die ganze 'Akkâr-Landschaft bis auf den heutigen Tag. Erst der Kreuzfahrer-Missverstand hat die Bibelstellen so genommen, dass eine Einheit der Israêls-Raststätte mit dem Ausgangsplatze der Ôfîrfahrer entstand. Nur dass man freilich vergass, mit dem Namen zugleich das Schiffsbauholz für die Salomônsflotte aus dem Libanon an den Ailah-Golf zu verpflanzen oder gleich dem heiligen Kreuzesholze zu „erfinden". Die von Burckhardt [8]) beigebrachte angebliche Bemerkung Maqrîzi's, dass bei Aila ('Aqâbah) früher eine grosse und schöne Stadt 'Aṣṣîûn gelegen habe, würde nur beweisen, dass man im Anfange des 15. Jahrhunderts nach der damals bereits geläufigen falschen Edômsgeographie den Namen dorthin verlegte. Aber Hammer hat bei Maqrizi von solcher angeblichen Stadt nichts gefunden [9]), sondern nur die Bemerkung, dass 'Osal ein Thal bei Ailah sei, welche Stadt zur Zeit Ghabirs die Grenze des griechischen Gebietes gewesen sei. Wie so oft, so hat auch hier der „fromme Betrug"

1) Mionnet, Tom. V, p. 587 f.
2) Wetzstein, Ḥaurânreise S. 80 (188).
3) Hieronymi opera, ed. Migne II, 765. 794.
4) Seetzen's Reisen I, 360. IV, 184. Bei Robinson (Palästina III, 917) falsch „Gâis" für Gâbir, nach Fleischers Vermuthung. Dieser Ort liegt aber gerade in denselben südlichen Gebietstheilen des Stammes Gad, wo einer der 12 Verwalter Salomôns (1 Könige 4. 18) als Gaber, der Sohn Adaï's, im Lande Gad auftritt.
5) Winer, biblisches Realwörterbuch (1848) I, 361. Ritter's Erdkunde XIV, 227 ff.
6) Eusebius, Onomastikon p. 74. 146.
7) Robinson, Palästina III, 940. 942.
8) Burckhardt's Reisen S. 831 f.
9) v. Hammer, in den (Wiener) Jahrbüchern für Literatur Bd. 103 (1843), S. 21 f.

sich des Platzes bemächtigt, und müssige Mönchshände oder die Juden von Ailah haben in einen Stein, den man zwei Stunden von 'Aqâbah auf einem hohen Berge fand [1], in der zur Zeit Salomôns thatsächlich noch ganz unbekannten hebräischen Quadratschrift die Worte gemeisselt: „Ich Salomoh, König von Israêl, kam bis hierher!" Und wie weit solches, jedes geschichtlichen Anhaltes entbehrende Gebahren ging, ersieht man daraus, dass sogar die Bewohner der unweit Bab-el-Mandeb gelegenen Hafenstadt 'Aden [2]) ihren Platz für die alte Reisestätte Israêls auszugeben keinen Anstand nehmen [3]).

21. Midbar Ṣin oder Qadês = Ghôr 'Adêsieh (Qadêsieh) am Südende des Tiberiassees. Den Namen dieser Marschebene verdanken wir dem Fürsten Pückler-Muskau und dem Consul Schultz, welchem letzteren sogar eine bei Semmagh gelegene Trümmerstätte (Khirbeth) El-'Adäsieh genannt wurde [4]). Sie heisst so von der zu Tarichea gehörigen Ruinenstelle Qadês [5]). In dem bis heute unerklärt gebliebenen Namen Barnê', den diese Qadês zur Unterscheidung von den andern biblischen Plätzen dieses Namens [6]) führt, liegt die Bestätigung für die Richtigkeit der ganzen Verknüpfung verborgen. Denn derselbe drückt eben den Bezug auf den hier erfolgten Tod der Mirjam aus. Das arabische „nâå" bedeutet „den Tod verkündigen", wovon „nái oder ná" den „Todesboten" bezeichnet. Geben die Chaldäer den Namen durch Raqîm giáh (4 Mosis 22, 4. 5 Mosis 1, 2) wieder, so bedeutet auch das hebräische „gûá", wovon „giáh" herzuleiten ist, geradezu „sterben". Demnach heisst Barnê' Feld oder Flur (bar, berr) der Todesbotschaft, wie Reqm-de-giáh „Aue des Todes". Von der Ortslage Qadês aber ist kaum mehr als zwei Stunden der westwärts von Tiberias gelegene Platz Râs-ben-'Amis entfernt, wo die thalmudisch-jüdische Ueberlieferung die Moseschwester Mirjam begraben sein lässt [7]), um nach der durch Hieronymus von seinen rabbinischen Lehrern überlieferten Deutung des Mirjam-Namens als „Myrrhe des Meeres" oder „Stern des Meeres" ihr schon durch die chaldäischen Bibelübersetzer an den Tiberiassee geknüpftes Andenken zu bewahren [8]). Der „Mosesbäder" bei Salmaida (Um-Soleim im Scheriáth-Mandhûrthale) gedenkt das Itinerarium Antonini Martyris zu Ende des sechsten Jahrhunderts. Mit dem Gewinne des Platzes von Qadês Barnê' erhalten wir zugleich einen wichtigen Anhaltspunkt für die Bestimmung der in den Mosesbüchern in Aussicht genommenen und im Josûâbuche wiederholten Grenzen Israêls (4 Mosis 34, 4. 5 Mosis 1, 2. Josûá 10, 41. 14, 6. 15, 3), bei welchen uns Qadês Barnê' wieder begegnen wird.

5) Der Umgang des Landes Edôm bis zum Ziele der Wanderung. (Zu S. 241.) Ein Einwand gegen den 38jährigen Aufenthalt bei 'Adêsieh (Qadês) kann aus 5 Mosis 8, 2 (Jahweh, dein Gott, hat dich diese 40 Jahre in der Midbar geführt) nicht erhoben werden. Denn die „grosse und grausame Wüste, wo feurige Schlangen und Scorpionen und eitel Dürre und kein Wasser" (Vs. 15 verglichen mit Vs. 14), bezieht sich offenbar nur auf die Thîh-Wüste bis zum Sinai, nicht auf die Fâran- und Ṣin-Steppe. An der (Südwest-) Grenze Edôms lag die Midbar Ṣin mit Qadês Barnê', und von hier aus hält Israêl (nach Richter 11, 17 f.) seinen „Umgang" um das Land Edôm, durch die Steppe (in welcher ja auch Boṣra Rubens gelegen war), um vom Rücken des Rothlandes her mit den Waffen in der Hand als Sieger das Gebiet der dritthalb Ostjordanstämme zu durchziehen und im Todesfelde der Mirjam ein Menschenalter später

---

1) Schwarz, das heilige Land (1852) S. 281.
2) Wetzstein, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 18 (1865). S. 20.
3) Schwarz a. a. O. S. 167.
4) (Pückler-Muskau) Die Rückkehr II, 177. Schultz-Zimmermann, Versuch einer Karte von Galiläa S. 41.
5) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 288. Sauley, voyage autour de la mer morte II, 470.
6) Eusebios, Onomastikon p. 100 und 244.
7) Carmoly, Itinéraires p 385.
8) Thargûm Jonathan zu 4 Mosis 20, 1. Thalmud Thaánith 19, 1. Bamidba rabba 19. Jeruschalmi Kilaim cap. 9 fol. 32, 1. Midrasch Qoheleth 97, 2. Kaplan, Ereṣ qedummim I, 186. Itinerarium Antonini (ex Museo Menardi, 1640) p. 8.

die Posaunen von Jericho erschallen zu lassen. Dass es bei Vergleichung der Stellen Richter 11, 17 f. und 5 Mosis 2, 1 ff. 18. 27 unklar bleibt, ob die Vorstellung eines Umgehens oder eines Durchzugs durch das Land Edôm vorwaltet, stimmt vollständig zu der Thatsache, dass jedenfalls der Zug der Sieger geradezu mitten durch das Ḥaurân-Land ging.

Porter und Wetzstein [1]) sind die wissenschaftlichen Entdecker des Ḥaurân-Landes geworden, ohne sich's einzugestehen, dass sie damit das biblische „Land Edôm" wieder entdeckt hatten, von dessen wahrer Lage sich sogar bis zum Ausgange des Mittelalters die Spur nicht verlor [2]). Dass auch noch Eusebios im Onomastikon, dessen Handschriften freilich auch die verschlimmbessernden Mönchshände oft genug verrathen, das Land Edôm in der Umgebung von Damaskos wusste, beweist z. B. die Bemerkung, dass Zefrôna die nördliche Grenze (4 Mosis 34, 9) von Idumaea sei, wofür sich beim lateinischen Uebersetzer Hieronymus „Judaea" verschlimmbessert findet [3]). Nur hat Wetzstein die Westgrenzen des rothen Bodens offenbar zu eng gezogen. Nicht bloss das ganze Gôlân (Basanitis) ist nach Thomson [4]) ein grosses vulkanisches Feld; sondern der rothe Boden findet sich auch noch bei Thesîl und im Süden des Tiberias-Sees [5]), also gerade im Ghor 'Adêsieh bei der (Südwest-) Grenze des Landes Edôm.

Nach der Bibel erscheinen als die Vorfahren des rothen (edôm) 'Êsau oder El-'Aiṣ ('Îṣ) der Araber, nach welchem das Land 'Ûṣ (Ausitis) benannt ist [6]), die Ḥorräer oder Ḥaurânier, an deren angeblichen Stammvater Sêʿir noch heutige ḥauränische Ortsnamen ebenso deutlich anklingen, wie wir in Schôbal die Schenâbileh-Araber, in Sôfar den Ortsnamen Esfêreh und in 'Alwan (Galwan) den Gowalan-Namen in der Gôlân-Landschaft wiedererkennen und die Dâsim-Araber bei Masû'di mit Dischôn oder Dasem zusammenstellen dürfen [7]). Die Sêʿiriten Ḥemdan, Eschban, Ithran, Aṣar (Ôṣar) und Zâwan finden ihre heutigen Vertreter in Ḥemdan oder im Ḥamâd, in Sebêneh, in Ithrân, Beth Aṣir (Baṣîr) oder Merg Uṣrâ und in Zîghân, wie die Ḥorräerin Thamnâ im Manî- oder Maniâ-Gebirge [8]).

Bei den 'Êsau-Zweigen werden die 'Aṣâfir-Araber und die 'Athamâth-Araber und die Ortsnamen 'Ölmâ ('Ilmy), Ghêtah oder Ghaideh, Ôdêsieh, Mesekky, Ḥasschem, Mcheddy (Makâthah) als Zeugen auftreten dürfen [9]), wenn anders die Forderung gemacht werden darf, auch den Personennamen der biblischen Edôms-Geschlechter und Könige in ḥaurânischen Ortsnamen wieder zu begegnen. Denn bei den als Städte der Edômskönige genannten biblischen Orten Dinhaba (Dennabah), Boṣorrah (Boṣrâ), Thêman, Getthaim ('Awith), Masekka (Masreqah), Reḥoboth am Wasser, Balennôn (Baâl Ḥanan) und Fogû (Fogy) oder Foghôr lässt uns die Ḥaurânkarte nicht im Stiche, und für den westjordanischen Herodes-

---

1) Porter, five years in Damaskus (1855), 2 Voll. (Porter) Handbook for travellers in Syria and Palestine. 1858. Wetzstein, Reise in den beiden Trachonen und um das Ḥaurângebirge im Frühling 1858. Besonderer Abdruck aus der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, neue Folge (1859) Bd. VII, S. 109—204 [des Abdrucks S. 1—95] und S. 265—319 [des Abdrucks S. 96—150]. Dazu ist zu vergleichen: Doergens. Consul Wetzsteins und R. Doergens' Reise in das Ostjordanland. In derselben Zeitschrift, Bd. 9 (1860), S. 402—420.

2) Maqrizi. histoire des Soultans Mamelouks de l'Egypte, trad. par Quatremère (1837) III, 250. Estori Farchi, ed. Edelmann p. 71. Fretellus bei Migne p. 1041 f. Reyssbuch des heiligen Landes S. 859. 123.

3) Eusebii Onomastikon p. 200. Wetzstein, Ḥaurânreise S. (196) 88 und (148) 40 ff.

4) Thomson, the land and the book (1865) p. 379.

5) Burckhardt's Reisen S. 443. Seetzen's Reisen I, 351. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 383 (nach Buckingham).

6) Seetzen's Reisen I, 47. Wetzstein zu Delitzsch's Jôb S. 535 ff. Joseefos, Alterthümer XV, 7, 9. Eusebios, Onomastikon p. 224, vergl. mit p. 168. 254. 304. Eisenmenger, entdecktes Judenthum I, 650 ff.

7) Seetzen's Reisen I, 35. 95. 287. IV, 141. Burckhardt's Reisen S. 202. Robinson, Palästina III, 908 und 915. Ritter's Erdkunde Bd. XV. 896. 160.

8) Burckhardt's Reisen S. 362. Seetzen I, 35. Robinson III, 903. 925. Hammer, in den Wiener Jahrbüchern Bd. 74. S. 56. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 24 (132).

9) Robinson, Palästina III, 904. 912. 915. Wetzstein's Ḥaurânkarte am Ost-Ḥaurânabhang und dessen Reise S. 30 ff. (138 ff.) Seetzen's Reisen I, 102. 316. 369.

Ahnen Harad mag das im Germakgebirge gelegene Dorf Hrady[1]) ebenso in Anspruch genommen werden, wie seine Stadt Foghy am Ende gar als eine mit ägyptischem Artikel versehene „Ha-Gai" ('Ai, Aggai) sich kundgeben wird, an der wir den „Räuber Josûá" seinen Muth kühlen sehen werden. Auch die Namen der Edômsgeschlechter (Alûfîm) endlich heimeln uns im Ḥaurânierlande unverkennbar an. Thamná (Thamaná) im Manî'- (Maniá-) Gebirge dürfte sogar in der auf den ägyptischen Denkmälern genannten Stadt Pe-Mná und in Menáth-Chufu[2]) ihre Amme finden. Gôlah mag von den Ghûlen oder von den Ghéleh-Arabern[3]) seinen Namen führen. Jether wird in arabischem Gewande als Wether im Dorfe Thell-Wathar uns entgegentreten[4]). Élah mag im Terebinthenthale (Wâdi-el-Butm) Platz nehmen, wie Qenaz in 'Anz und Zafôeim als Pech- (Zifth-) Mann[5]) bei der 'Ain Qeir. Die nordostḥaurânische Thêma, deren Nachbarschaft mit Sâlâ und Damaskos Eusebios verbürgt, für die edômitische Thaiman gelten zu lassen, hat ohne Noth Wetzstein wieder bereut[6]). Für den Nóamathier Ṣofar fänden sich die Plätze Nóêmeh und Thell-el-Aṣfar, welcher letztere zugleich die arabische Bezeichnung für 'Èsau enthält, wenn wir nicht an Maniêner (Arab-el-Manîá) denken wollen[7]), deren Vorkommen auf den Denkmälern des Nilthals zugleich auf das Land Edûm ein Licht wirft, gegen welches die Nachfolger des grossen Râmsês kriegten, während Israêl 38 Jahre der Ruhe pflegte[8]). Nach dem endlichen Aufbruche von Qadês knüpfen sich die entscheidenden Ereignisse an folgende Lagerstätten:

1. Berg Hor (Hor Tûra, Tôr Turrah) = Um el Turrah[9]); während dagegen Meserath oder (nach den Siebenzigern) Misadai (Wasser Zêdy) sich in dem Orte Méserath (Meizereh) wiederfindet[10]) und der kananäische 'Arad-König, anstatt auf dem ruinenlosen Thell 'Arad im Südwesten vom todten Meere auf dem Weidelande der Gehalîn-Araber untergebracht zu werden[11]), vielmehr bei den heutigen Benî-'Arad seinen Stammbaum geltend machen darf, wo südwärts Ḥarîmeh (Ḥureimeh) den Kampfplatz vertreten wird[12]).

2. Ṣalmôna = Selmânieh in der Ardh-el-Ṣuêth[13]).

3. Fûnôn (Finô, Fênan) = 'Afineh bei Ḥebrân[14]), anstatt des durch die Kreuzfahrer im Süden des todten Meeres gestempelten Qaláth Fênân oder der von Neuern für Fainê in Anspruch genommenen Legâh-Stadt Missema (Mismieh)[15]).

---

1) Seetzen's Reisen II, 129. Der rothe Boden verwitterter Lava ist auch in der Lubieh-Ḥittîn-Hochebene verbürgt. Ritter's Erdkunde XV, 389.

2) Brugsch, geographische Inschriften I, 112. 114 f. 116. 224. 296

3) Burckhardt's Reisen S. 173.

4) Porter, handbook p. 530.

5) Seetzen's Reisen I, 270.

6) Eusebios, Onomastikon p. 205. 210. Wetzstein's Ḥaurânreise 93 (201) und 131 (300) und zu Delitzsch's Jôb S. 526.

7) Robinson, Palästina III, 914. Burckhardt's Reisen S. 380. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 85 (193). 76 (184). Ritter's Erdkunde XV, 357. 904. Abulfedae historia Arabum anteislamica, ed. Fleischer p. 168.

8) Brugsch, geographische Inschriften II, 66 ff. 79 f. 82 f. vergl. II, 74 (Asqalena). Desselben histoire p. 171 ff. Seder 'Ôlam rabbah cap. 8 f.

9) Wetzstein's Ḥaurânreise S. 85 (193) und 46 (154). Burckhardt's Reisen S. 392 f. Ritter's Erdkunde XV, 1005 f. 1030 f. Robinson, Palästina III, 904.— Dass der Ort der zweiten Gesetzgebung nach dem eigentlichen Deuteronomion (welches erst cap. 4, 45 beginnt und bis cap. 28, 69 reicht) nach cap. 4, 46 (vergl. mit 34, 5 f.) überm Jordan im Gai gegenüber Bêth Foghôr, also an der Todesstätte Moseh's bei Nâwá gelegen ist, mag der Verfasser des Buches vorm jüngsten Gericht mit dem spätern Nachredner ausmachen, welcher die verbindenden Anfangs- und Schlusscapitel (1—4 und 29—34) hinzufügte. Dem Berge Tôr Turrah wird damit Nichts entzogen.

10) Ritter's Erdkunde XV, 871 und Wetzstein's Karte bei Derá'th.

11) Roth's Reise durch die 'Arabah zum todten Meer, in Petermann's geographischen Mittheilungen, 1857, S. 260 f.

12) Ritter's Erdkunde XV, 830 und 106 f.

13) Robinson, Palästina III, 914.

14) Eusebios, Onomastikon p. 166. 254. 360. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 71 (179). 79 (187). Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 24. 125. 230. XV, 875 ff. 897 ff. Reland, Palästina 218. 223. 952. Hieroclis Synecdemos, ed. Parthey p. 46.

15) Seetzen's Reisen III, 17. IV, 28. Ritter's Erdkunde XIV, 994. Burckhardt's Reisen S. 203 ff.

Mag es zweifelhaft bleiben, ob eine Ableitung des Namens 'Afîneh vom arabischen „åffana" (Modergeruch haben) die Bergwerkstadt bezeugen hilft, so werden dagegen Ḥuzḥuz (Ḥuschḥusch) und Reṣaṣ (Bleiort) als Zeugen für die Nachbarin am West-Ḥaurângehänge gelten müssen [1]).

4. Abôth (Obôth, Ibbôth) = 'Ain Mûsa beim Klêb-Ḥaurân, als der Quelle des bei Um-Keis vorüberfliessenden Scheriâth-Mûsa oder Moses-Jordans [2]).

Das archäologische Material über das an der Ostseite des todten Meeres untergebrachte Land Môab findet sich im Zeughause Ritter's zusammengestellt, wo es zum Gedächtniss der geographischen Verwirrung modern mag [3]), die dem Ruhme Seetzen's mit dem Ehrennamen des Entdeckers der alten Môabitis eine falsche Feder beigefügt hat. Gerade ihm aber verdanken wir den wahren Namen für den von den Kreuzfahrern zum Nahr-Ḥusbân (Strom von Ḥesbôn) gestempelten Nahr-el-Râmeh [4]), wie dem Eusebios den Namen der wahren Ḥesbôn-Schohbah im Namen Saba [5]). In Ermangelung eines Anhaltpunktes, welche alte Griechenstadt dem heutigen Schohbah entspräche, haben die Herausgeber von Seetzen's Nachlass und Wetzstein auf Grund zweier dort gefundenen Inschriften, in welchen der Stadtname Adara vorkommt, sehr voreilig Schobah mit Adara gleichgesetzt, wozu die Wendung „die Stadt Adara ehrt den N. N." keineswegs berechtigt. Adara ist vielmehr der heutige Nuqrah-Ort El-Dârah (Ed-darah), auf welchen die im Onomastikon angegebene Entfernung von 9—10 Stunden passt [6]). Auf die alte Dionysias, die Duschara-Stadt, scheint auch der Name Schohbah zu weisen, da im Arabischen der weisse (gelbe) Wein „sahbâ" bedeutet [7]).

Die zweifelhafte Lage der alten Môabiter-Mêtropolis machte schon Rittern viel zu schaffen, indem er das archäologische Material auch nur zu sichten versuchte [8]). Die im Ḥaurân so gut wie unbekannt gebliebenen Neu-Lateiner mussten natürlich in ihrer angeblichen Môabitis überm todten Meere auch eine Rabba-Môab haben und erkoren sich dazu den Platz, der dort heute den Namen Rabba führt, und welcher in der Zeit der Kreuzfahrer als eine unter dem Patriarchen von Jerusalem stehende Metropole erwähnt wird [9]). In dieser haben denn auch die gelehrten Schleppträger der Kreuzfahrer-Ueberlieferungen [10]) die alte 'Ar-Môab als eine 'Îr-Môab gefunden, indem sie den Zusatz „am Arnôn", der zu ihrem dortigen Wâdi Môgib als angeblichem Arnôn nicht passte, im weitern Sinne für „Arnôngegend" überhaupt nahmen. Ritter's Gewissenhaftigkeit hält sich daran, dass 'Ar-Môab oder Areopolis [11]) wirklich am Arnôn lag. Da jedoch der angebliche Arnôn-Môgib etwas nördlich von Rabba gefunden wird, so hält er die Gleichsetzung letzterer Stadt mit der alten Areopolis für ein Erzeugniss der spätern Kirchenväter, indem er dabei zugesteht, dass über den Grund dieser Verlegung die Geschichte keinen Aufschluss gebe. Dagegen glaubt er die alte Môabiter-Metropole in dem heutigen Ortsnamen 'Arâîr am Nordufer der Môgibschlucht erkennen zu dürfen [12]).

---

1) Burckhardt's Reisen S. 187 f. Ritter a. a. O. S. 942. 967. 988.

2) Seetzen's Reisen I, 103. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 942. 946. 949. Pococke's Reisen, deutsch (Erlangen 1791) II, 103 f. (§. 101). Juynboll zu dem Chronicon Samaritanum (1848) p. 341. Willermus Tyrius XIII, 18. Wetzstein zu Delitzsch, das Buch Jôb, S. 523 f. Hammer, in den Wiener Jahrbüchern Bd. 74 (1836, 2), S. 46.

3) Ritter's Erdkunde XV, 138 ff. Winer, Realwörterbuch (1848) II, 98.

4) Seetzen's Reisen III, 318. IV, 220 f. Ritter a. a. O. S. 1049 ff. 1169 ff. 1180 ff.

5) Eusebios, Onomastikon p. 320. Estori Farchi, Kafthôr-wa-ferach fol. 70 b. Wetzstein's Ḥaurânreise S. 29. 53. 79. Burckhardt's Reisen S. 139 f. 319. Seetzen's Reisen I, 89 ff. Ritter a. a. O. 867. 881 ff.

6) Seetzen's Reisen IV, 59 ff. Eusebios, Onomastikon p. 6. 48. 168. 182. 192. 224. 284.

7) Gesenius zu Burckhardt's Reisen S. 503. Hieroclis Synekdemos, ed. Parthey p. 46. 92. Freytag's arabisches Lexicon II, 417. Stephanus Byzantinus, ed. Meineke p. 219. 23 f.

8) Ritter's Erdkunde XV, 146 ff. 1210 ff.

9) Asseman, bibliotheca orientalis III, 2, cap. 10, fol. 557. 596.

10) Seetzen's Reisen IV, 226 ff.; vergl. Taberistanensis Annales, ed. Kosegarten (1831).

11) Mionnet, tom. V, 590 f. Eckhel, doctrina numorum veterum III, 504. Eusebii Onomastikon p. 22. 62. 168. 174.

12) Ritter's Erdkunde XV, 1213. 1221.

Der môabitische Ort Mêdabah mag auf Thell Dibbeh oder auf Thêma (Meṣâb der arabischen Bibel) oder auf den Vulkankegel El-Ṣûb oder Ṣêb bezogen werden, so bleibt ihm auf alle Fälle die nordḥaurânische Lage gesichert [1]). Ebenso Toffath und Mefáath [2]). Für Jâzêr hat Estori Farchi den ostwärts vom Quellensee El-Ghâb gelegenen Platz Zorá oder die Stadt der Zoravener im Auge gehabt [3]).

Die gleiche gelehrte Verwirrung herrscht über die Metropole der biblischen Söhne 'Ammôn [4]), die noch Adrichomius an der Hand der Bibelstellen und des Onomastikon nicht minder, wie des Josêfos, Plinius und Polybios [5]) mitsammt der gileaditischen Jabes in den Osten des galiläischen Meeres gesetzt hat [6]). Die im Onomastikon angegebene Lage von Jâzêr (Zorâ) 4 Stunden westlich von Philadelphia ist keine Verwechslung, die sich Hieronymus hätte zu Schulden kommen lassen, sondern trifft ganz richtig den Platz des Brüderklosters (Deir-el-Khuwâth) [7]). Der Jabis-Fluss ist auf Wetzstein's Hiobskarte in Gôlân richtig wiederzufinden, während das im Gebel 'Aglûn sich findende Wâdi Geldeh erst durch die Kreuzfahrer zum Wâdi-Jabis umgetauft wurde [8]). Auch die übrigen 'Ammoniter-Spuren im Ḥaurân sind durch die neuern Reisenden verbürgt: Gerasa (Qeratha), Qanatha. Smê' (Sümmeá), Sumeith (Smêd), die Kotylas-Stadt Qatîl ('Atil), Um-Waled und Bakatha [9]). So haben die römischen Philadelphia-Münzen dem Weichbilde des Brüderklosters mit Sign (Sedschen) zu gelten, welches richtig, wie es im Buche der Richter (11, 13) heisst, beim Arnôn (Wâdi Liwá) und Jabbôk (Wâdi-el-Ghar) gelegen ist, während uns über die heutige Ruinenstadt Gerâsch beim Gebel Zerqâ durch Wilhelm von Tyrus das Gründungsjahr 1121 n. Chr. Geb. überliefert worden [10]). Dass die Philadelphia der Tabula Peutingeriana [11]) nicht auf den Platz der heutigen 'Ammân-Ruinenstadt in der Belqâ treffe, lehrt der Augenschein. Dass von Negla nach Thorma keine Entfernungen angegeben sind, hat der Gleichsetzung der nächstgenannten Station Rabatora mit Rabbath-Môab im Osten des todten Meeres einen oberflächlichen Schein von Richtigkeit verliehen, der sich jedoch in Nichts auflöst. Fällt nämlich Negla nicht auf Schôbek, sondern etwas weiter nördlich in die Gegend von Tûr-Dhana, so würde Rabbatora nur dann auf Kerek oder Rabba treffen, wenn die ganze unbekannte Entfernung zwischen Negla und Thorma auf Null reducirt würde. Suchen wir dagegen vom westḥaurânischen Brüderkloster, als dem Platze von Philadelphia, rückwärts uns über die auf der Tabula genannten Orte zu orientiren; so beträgt die Entfernung von Philadelphia nach Rabatora 25 Stunden (62 römische Meilen). Diess passt genau auf die 25 Wegstunden zwischen dem Brüderkloster und dem im Gebel 'Aglûn prächtig gelegenen Qaláth-el-Robod [12]). Hat man kein Bedenken gehabt, die Namen

---

1) Burckhardt's Reisen S. 358. 379 (138. 151). Auch Hieronymus (de locis Hebraicis, ed. Migne II, 807) erklärt Medab oder Medaba durch *aquarum fames*.

2) Seetzen's Reisen I, 90. Hieronymus, ed. Migne II. 807. Eusebii Onomastikon p. 66.

3) Estori Farchi, ed. Edelmann p. 49 (71 b). Josêfos, Alterthümer XIII, 15, 4. Seetzen's Reisen I, 50 f. 85 f. IV, 26 ff. 56 ff. Burckhardt's Reisen S. 18 f.

4) Das archäologische Material bei Ritter, Erdkunde XV, 1145 ff.

5) Eusebios, Onomastikon p. 20. 60. 224. Josêfos, Alterthümer XX, 1, 1. XIII, 8, 1. De bello judaico I, 19, 1 f. III. 3, 3. Plinius 4, 18. Polybios V, 71. Stephanus Byzantinus, ed. Meineke p. 665. Ptolemäos V, 14, p. 369.

6) Adrichomius, theatrum terrae sanctae (1590) p. 80. 71. 91.

7) Herzog's Realencyclopädie VI, 451. Burckhardt's Reisen S. 131. Robinson, Palästina III, 905. Ritter's Erdkunde XV. 866.

8) Delitzsch. das Buch Jôb S. 506 f. Doergens, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. IX (1860), S. 412.

9) Burckhardt's Reisen S. 150. 504. Seetzen's Reisen I, 64. 102. 107. 86. 116. 289. IV, 41. 53. 141. 357. Robinson, Palästina III, 905. Epiphanius, adversus haereses II, p. 397 und 489. (Oehler, corpus haereseologicum II, 2 p. 4. 66.) Ritter's Erdkunde XV, 911—916. 955. 1033. 1092. 1157.

10) Seetzen's Reisen I, 110. Ritter a. a. O. XV, 866. 872. Mionnet, tom. V, 330 ff. (Nr. 61—80) und Supplementa VIII, 232 ff. (Nr. 34—47). Willermus Tyrius XII, 16 p. 825.

11) Tabula Peutingeriana, segm. IX. Ritter's Erdkunde XIV, 92 ff.

12) Doergens, in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Bd. 9 (1860), S. 415 f. Robinson, Palästina III. 920.

Rabbatora und Rabbath-Mòab sich decken zu lassen, so steht einer Gleichsetzung der Namen Rabbatora und Robbod-Schloss ebenso wenig etwas im Wege. Nun wird die Entfernung von Rabbatora südwärts nach Thorma auf 19 Stunden (48 röm. Meilen) angegeben. Vom Schlosse Robbod aber beträgt die Entfernung südwärts bis zu dem nordwärts überm todten Meer am Wâdi-El-Râmeh gelegenen gleichnamigen Trümmerorte 17 Stunden. Wird nun Tho-rmeh (aus Tha-Rameh verkürzt) unbedenklich den Namen Thorma decken, so wird der Entfernungsunterschied von zwei Stunden nicht als Einwand gegen die Gleichsetzung beider Orte gelten können. Die in der Peutinger'schen Karte fehlende Entfernung zwischen Thorma und der südlicher in der Umgebung von Tôr Dhâna gelegenen Station Negla würde sich dann auf 31—32 Stunden berechnen. Von Rabbatora soll nach der Peutinger'schen Karte eine Strasse abzweigen, die über Thamaro nach Helya (Jerusalem) führe. Wo ist diese Zwischenstation Thamaro zu suchen? Beim Gebel Daḥy liegt unweit Kefr Maṣr, im Südwesten vom Tiberiassee, ein Gebirgsdorf Tumrah, welches von El-Qods 22 Stunden entfernt ist, während auf der Tabula die Entfernung 21 Stunden (53 röm. Meilen) beträgt. Nur aber kann dann die von Rabbatora bis Thamaro angegebene Entfernung von 27 Stunden (68 röm. Meilen) nicht richtig sein, da der Weg von Qalâth-el-Robod bis zu jenem Tumrah nur 13—14 Stunden, also bloss die Hälfte jener Angabe beträgt. Ist man nun gelehrterseits darüber einig[1]), dass bei der Abzweigung des Weges, der nach Jerusalem führen soll (und zwar nicht nothwendig in gerader Richtung), ein Fehler stecke, so mag dieser darin liegen, dass 68 römische Meilen statt 38 verschrieben sind, welche mit etwa 14 Stunden die wirkliche Entfernung von Qalâth-Robod nach Tumrah decken. Oder aber gehe die Abzweigung des Wegs nach Jerusalem beim Robodschlosse südwärts über den in der Gegend von Amâtheh und Râgib in der Zerqâniederung gelegenen Ort Nakhleh, der als arabische Uebersetzung von Thamarah (Palme) gelten darf; so würde der Fehler in der Entfernungsangabe liegen und statt 68 (LXVIII) nur XVIII Meilen zu lesen sein, was ungefähr der Entfernung zwischen Robod und Nakhleh (deren genauere Ortslage noch unbekannt ist) entsprechen mag[2]).

5. 'Ijim-ha-'Ibrîm (Ach-el-Gai) = Dûr-beni-Isrâîl. Der gelehrten Noth, welche die Geographia sacra[3]) bisher mit dem Aufsuchen eines angeblich beim todten Meere gelegenen „'Abarim"-Gebirges gehabt, ist durch Benutzung der Ergebnisse von Wetzstein's Ḥaurânreise ein Ende gemacht, die mit den „Wohnsitzen der Kinder Israêls" zugleich der Ruḥbeh-Oase[4]) die Ehre des biblischen Waheb (Zoôb) im Ṣûfah (Ṣâfah-Gebirge) sichern. Das „Jenseits der Ströme Arnôn" gilt der ostwärts vom Wâdi Liwâ beim Westrande der Ghêleh gelegenen Hermîjeh (Eremia), die in der biblischen Erzählung als „Ostwüste" (Midbar Qedemôth) bezeichnet wird. Bei ihr sind auch die „Harerê Qedem" (Berge des Ostens oder Ḥarrah Qedem?) zu suchen, woher Bileâm aus dem „Lande der Söhne Qedem" und der „Könige Qedem" kam (1 Mosis 25, 6. 29, 1. 4 Mosis 23, 7. Job 1, 3. Jesaias 11, 14. 19, 11. Jeremias 49, 28 [30, 6]. Ezechiel 25, 4) und wo die Damaskener Wiesenseen das „Meer haqadmoni" (östliche Meer) vertreten (Ezechiel 47, 18. Jôel 2, 20). Das „Brunnenlied" geht auch bei Hieronymus bis zu dem Fasgah-Gipfel[5]). Auch den römischen Namen „Vade Afaris fluvii" für den Dämonenkanal (Qnêjeh-el-ifrith) meinte man[6]) in einem der Zuflüsse des östlich zum todten Meer sich ergiessenden Wâdi Mûgib erkennen zu müssen, wozu doch der heutige Name Wâdi Legûm nicht den geringsten Anhalt bietet. Schon

1) Ritter's Erdkunde Bd. XIV, 92 (Note).
2) Robinson, Palästina III, 921.
3) Ritter's Erdkunde XV, 140 ff. Winer, biblisches Realwörterbuch II. 706.
4) Wetzstein's Ḥaurânreise S. 18 (126). 30 ff. (137 ff.) 73 f. (181 f.) 11 (119).
5) Hieronymus, ed. Migne (epist. 78 ad Fabiolam) I. 720. Vergl. Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1209 f.
6) Wetzstein's Ḥaurânreise S. 20 (128) und 130 (238). Böcking, notitia dignitatum cap. 30 pag. 81 f. 364 ff. Ritter a. a. O. XV, 1207.

der zweideutige Josêfos[1]) hat die **Bäche Arnôn** am todten Meer gesucht und dadurch dem „fürchterlich wilden Felsthale" des Wâdi Môgib zu der Ehre des falschen Namens verholfen. Haben aber die Worte, dass der die Môabitis und Ammônitis begrenzende Fluss Arnôn aus den Gebirgen Arabiens komme, durch die ganze Wüste fliesse und in den Asfaltsee sich ergiesse, wirklich im ursprünglichen Texte des Josêfos gestanden, so beweisen sie eben nur die Landesunkunde eines in Palästina nicht heimischen Verfassers, als den sich der griechische Josêfos auch sonst verräth; oder aber sie wären auf den Wâdi Liwâ in der Art zu beziehen, dass unter dem Asfaltsee vom Verfasser missverständlich der südwestlichste unter den Damaskener Wiesenseen (Match Brâq d. h. der Blitzessee oder der See des schwarzen Basaltgesteins) gemeint wäre, in den sich der Liwâstrom ergiesst. Denn dass die jüdisch-rabbinische Ueberlieferung von einem môabitischen Arnônflusse beim todten Meere nichts wusste, beweist nicht etwa bloss der jüdische Reisende Benjamin von Tudela im 12. Jahrhundert, der den Arnôn in der Gegend von Bâniâs (Dan) findet, offenbar also das 'Arny-Thal am östlichen Ḥermôngehängen im Auge hat, sondern auch die chaldäischen Thargûms (zu 4 Mosis 21, 14. 34, 11 und 5 Mosis 3, 48), welche die „Ströme Arnôns" zwischen den Ḥermôn und die Palmen des Eisenberges (Thell-Ḥadîd bei Suwêda) setzen und überm Gab oder Gub (Brunnen, Cisternen) des „Naḥal Arnôna" das môabitische Gebiet Lechajath[2]) gelegen sein lassen, worunter offenbar die heutige Legâh-Landschaft verstanden ist. Durch Wetzstein und Doergens aber erfahren wir, dass diese von hohen Basaltwänden umgebene und durchkreuzte wasserlose Ebene, die lediglich auf Cisternen angewiesen ist, trotzdem aber fruchtbare Felder, Wiesen und Fruchtbäume aller Art aufzuweisen hat[3]) und eine grosse Zahl uralter Ortschaften mit Basalthäusern enthält, mitsammt dem sie ostwärts umschlingenden Wâdi Liwâ eine Lava-Ueberfluthung durch die Ausströmungen der nordḥaurânischen Vulkankegel Thell Aḥmar, Guwêlil, Um-Uṣdûch und Schiḥon ist. Im Flussbette des Wâdi Liwâ selbst hat die ausgeworfene schwarze Masse noch ihre Wellenform behalten, so dass man sich der Täuschung hingeben mag, als bewege sie sich noch mit dem Wasser des Flusses vorwärts zum Brâq-See hin, wo der Strom sein Ende hat. Die demnächst erfolgte Sturmes-Einnahme dieser „Ströme Arnôn" mitsammt der „Wohnung 'Ar" (Wâr) der Legâh-Ebene glänzte hell in der Volkserinnerung (4 Mosis 21, 14 f.) und erklärt damit zugleich die Herkunft des Wortes Arnôn oder Arnan. Wenn nämlich Jesaias in seiner Môabsweissagung sagt, es werde dort nicht mehr gejubelt (jerunnan) in den Weinbergen; so sind die einstmaligen Weinbergsgefilde der Legâh-Ebene thatsächlich das Geschenk der durch die Lavaüberfluthungen erzeugten braunrothen Dammerde gewesen. In doppelter Hinsicht also durften diese „Ergiessungen Arnôns" den Kindern Israêl als „Bäche des Jubels" gelten. Einmal nämlich im Angesicht der Weinbergslust der Gegenwart, in welcher der Profet stand und redete, und dann im Hinblick auf jene Grossthaten der Väter oder Jahweh's selber, die sich an die erste Besitznahme dieser Gegend in den Tagen Moseh's knüpften. Aus dieser letztern Anschauung aber erklärt sich der Name Wâdi-el-Môgib, womit die arabische Bibel und das samaritische Josûâbuch[4]) die „Ströme Arnôn" bezeichnet. Dass aber der arabische Bibelübersetzer an den Osten des todten Meeres nicht gedacht hat, geht daraus hervor, dass er denselben zum Reiche des Basanskönigs gehörigen Landstrich Argob, den Onqelos durch Tarkona (Trachonitis) wiedergibt, durch „El-Ḥat-Môgeb" (Mauer Môgeb) bezeichnet. Erst aus der arabischen Bibel also kam der Name Wâdi-Môgib in den Osten des todten Meeres zu einer Zeit, da man ebendort die biblischen Môabs- und 'Ammôns-Orte suchen zu müssen glaubte.

---

1) **Josêfos**, Alterthümer IV, 5, 1. **Ritter** a. a. O. XV. 1194 ff.
2) Vergl. 5 Mosis 3. 10 LXX. Vaticanus „Elchâ" = Lechâ.
3) **Petermann's** Reisen im Orient I, 78. 395.
4) **Chronicon Samaritanum**, ed. Juynboll. cap. 1 p. 130 (1), cap. 19 p. 151 (20) und cap. 42 p. 179 (42).

6. Bêr (Brunnen) in der Wüste Qedemoth = Hubêrieh (? Ḥubêrieh) und Dämonenkanal in der ostḥaurânischen Ḥarrah-Wüste. Von hier aus geschah der Angriff auf den Ṣiḥônkönig. Das archäologische Material über die Ṣiḥôns-Oertlichkeiten hat Ritter [1]) noch ohne jeglichen Verdacht falscher Ueberlieferungen zusammengestellt, und seit Seetzen und Burckhardt zogen die Ḥaurânreisenden bis auf Porter und Wetzstein arglos am ḥaurânischen Vulkan-Riesen Schîḥân [2]) vorbei, ohne darin den Thronsessel des biblischen Amorräerkönigs zu erkennen. Und doch ist es klar, dass die von Abûlfeda aus ältern arabischen Schriftstellern aufgelesene Notiz von der Lage Ṣiḥâns auf hohem, weitausschauendem Berge nur von diesem nordḥaurânischen Kegel und seinem Wely Schîḥân, nicht aber von einem der im Belqâ- und Kereklande spukenden Siḥân-Hügel gelten kann [3]). Selbst der „Amoros" auf einer Inschrift in der dortigen Nachbarstadt Schakkâ (Sakkaia) bezeugt das Amorräergedächtniss [4]). Jaḥṣah (Jaṣṣa) [5]) = Gadîr Ḥaṣâ bei Dûr-beni-Isrâil. Das archäologische Material über den fälschlich mit Nahr-el-Zerqâ identificirten Jabbôk (Wâdi-el-Ghâr) bei Ritter. Gilt aber den chaldäischen Uebersetzern (2 Mosis 15, 16) die Furth des Jûbqah und des Jordan als der Platz des Jordanüberganges unter der Führung Josûâ's, somit als der grosse Ostjordanarm; so war auch noch Adrichomius auf der rechten Spur, wenn er den südwärts vom Tiberiassee in den Jordan mündenden Scheriâth-el-Mandhûr für den Jabôk nahm [6]).

7. Dibôn-Gad = Thell Dibbeh beim Leben-Kloster. Da der Wolf (zêb) im Chaldäischen „diba" und im Arabischen „dib" bedeutet, so wird auch der bei Schohbah erwähnte Vulkankegel Thell-el-Ṣûb oder Ṣêb für die dortige Lage des Platzes bürgen [7]). In der Bileams-Erzählung lässt das Thargûm Jonathan den Seher statt nach Ḥuṣûth (Ḥiṣûth) zu einer Stadt kommen, die mit Mauern umgeben sei, zu den Gassen einer grossen Stadt, welche die Stadt Siḥons oder Birûschâ war. Die Siḥonsstadt Ḥesbôn bedeutet nun nach chaldäisch-samaritischem Sprachgebrauche (von ḥesbah, das Gesicht) gerade dasselbe, was der Name „ḥiṣûth" (Gesichte). Wir hätten also hier die eigentliche Rabbath Môab wiederum vor Augen, der wir von andern Ausgangspunkten aus ebenfalls in der Umgebung des Schiḥânkegels begegnet waren. Wird nun dieselbe vom Chaldäer Birûschâ genannt, so lässt dieses Wort eine doppelte Erklärung zu. Einmal könnte der Zusatz „sie ist biruschâ" soviel heissen als: „sie ist in jerûschâ" d. h. im Erbe oder Besitzthume (Israêls). Wird dagegen Bîrûschâ als wirklicher Ortsname genommen, so wäre dieser jedenfalls nur mundartig verschieden von Bereithâ, und von Burckhardt [8]) wird der nordwärts beim Thell Dibbeh gelegene Ruinenort Berêkeh auch Bereith genannt. Soll nun nach dem Thargûm Jonathan Moseh vom Standorte auf der Höhe des Baâl Fegbôr (des Vulkankraters) das Lager Dans und Bâniâs gesehen haben, so ist solcher Fernblick von der nordḥaurânischen Vulkangruppe aus eine ebenso sichere Thatsache, als andrerseits bei den angeblichen Môabsplätzen der Geographia sacra geradezu eine Unmöglichkeit.

8. 'Almôn-Deblathâim = 'Ôlmah ('Ilmy) beim untern Laufe des Wâdi-el-Ghâr, wo südwärts der Ort Khirbeth-el-Ghazâleh (Gherby) liegt, der dem Rei-

---

1) Ritter's Erdkunde Bd. XV. 1099 f. 1110. 1173. 1216 ff.

2) Wetzstein, Ḥaurânreise S. 26 (134). Ritter's Erdkunde Bd. XV, 881. 884. 904 ff. 918. 922.

3) Die 'Ôgs- und Siḥôns-Sagen der Rabbinen s. bei Eigenmenger, entdecktes Judenthum I. 859. 354.

4) Burckhardt's Reisen S. 145 f. 583.

5) Eusebios, Onomastikon p. 238. Winer's Realwörterbuch I. 530.

6) Josêfos, Alterthümer IV. 5, 2 (Rufin. p. 38 a). Eusebii Onomastikon p. 224. Origenes, ed. Lommatzsch X. 143. Ritter's Erdkunde XV, 1035 ff. 1113. 1015. 870 (Mischaly bei 'Agêlâth). Adrichomius p. 71.

7) Eusebii Onomastikon p. 164. Burckhardt's Reisen S. 138. 151. 379. 350 (Geddieh).

8) Burckhardt's Reisen S. 358. Ritter's Erdkunde Bd. XV. 880. 906. 922.

senden Buckingham als Geburtsort Jôbs gezeigt wurde [1]). Die 'Ôgs-Städte Edrâei (Adrâ'th, Derâ'th, Adratum) und 'Astarôth [2]). Nach dem Vaticanischen Text der griechischen Bibel (Josûá 12, 5) wohnte der Basanskönig nicht „von Salcha oder Aselcha bis zu den Geschuritern", sondern „von Sekchai bis zu der Grenze der Gergesiter". Das Auffallende also, das darin liegt, dass die südḩaurânische Salchâth, die offenbar in das 'Ammonitergebiet fällt, hier als zur Basanitis gehörig bezeichnet wäre, verschwindet bei der Lesung des Namens Sekchai. Denn wir haben nicht einmal nöthig, an den in der Nuqrah beim vulkanischen Wâdi Sikâkeh gelegenen gleichnamigen Ort [3]) zu denken, sondern werden den im Westen des Thell 'Aram sich findenden Ort Sekeik (Sekaka, Sokchôth) als nördliche Geschuritergrenze des Basanreiches, gegenüber der südlichen, von den Siebenzigern hier genannten Gergesiter-Grenze, festzuhalten haben, so dass das 'Ôgs-Gebiet als bis zum Beisân-Ghôr reichend bezeichnet wird, bis wohin das Gergesäer-Weichbild (Merg-ibn-'Âmir) nordostwärts reicht.

9. Gebirge 'Ibrîm (Hebräergebirge) = Sinn Nawâ bei Nawâ, als Berg Nabau (Nebô). Selbst die Erklärung des Namens ('Abarim) durch „Gebirge der Jenseitigen" oder der „Uebergehenden" [4]) würde als ein ganz allgemeiner Ausdruck für das ganze Ostjordanland (Peräa) der Ostumgebung des todten Meeres den falschen Ueberlieferungsanspruch auf diesen Platz [5]) um so weniger begründen, als auch das bei Ezechiél (39, 11) genannte „Gê-ha-óbrîm" (Schlucht der Uebergehenden), wo Gôg sein Grab erhalten soll, beim chaldäischen Uebersetzer von ebenderselben Ostgegend überm Meer Genûsar verstanden wird, wohin von Estori Farchi [6]) das Gebirge Nabô als eins mit Nawâ gesetzt wird, die bei Eusebios unter dem Namen Ninenê ausdrücklich als Judenstadt bezeichnet wird [7]). Der Platz von Abel-Schittim (Sattein, Satgein) bei der heutigen Stadt Abîl wird nicht bloss durch den südgolânischen Trümmerort Seiathin, wie durch den in der Belâd-el-Ṣuêth vorkommenden Namen Schatnâ, sondern auch durch Josêfos verbürgt [8]). Dass uns endlich das Lagern zwischen Jeschimôth (Aisimôth LXX) und Abel-Sattîm (4 Mosis 33, 49) auf den Asimôn-Ḩermôn führt, wird sogar der Naṣoräer-Codex bezeugen, wo uns der unterhalb der Wasserströme (afîqâ-mâ) wohnende Jûschamîn-bar-Gaurâ [9]) mit dem zwischen der Merg-Birqusch und dem Gendel-Schlosse gelegenen Orte El-Gaurâ gleichfalls an den Nordostfuss des Ḩermôn weist.

10. Jordan-Jericho = Galiläisches Meer. Auf den Mond des Jordan deutet Motenebbi bei Köhler zu Abulfedae tabulae Syriae [10]). Bemerkenswerth ist es auch, dass im Lexicon Origenianum Hieronymus [11]) Jericho durch descensus agri oder humilitas, also so viel als Abstieg oder Niederung (Ghôr) erklärt. Zum Zeugnisse des Eusebios gesellen sich Eutychius mit der Gleichsetzung der

---

1) Eusebii Onomastikon p. 170. 154. Hieronymus, ed Migne I. 721. Seetzen's Reisen I. 59 f. 62. IV, 36. Ritter's Erdkunde XV, 829 f. 842. 913.

2) Nach Hieronymus heisst 'Og „absconditus", der Verborgene, nach Origenes der „Abgesperrte", was für die unterirdische Höhlenstadt (Wetzstein's Haurânreise S. 46 f. 108 f.) sehr passend. Burckhardt's Reisen S. 385. Ritter's Erdkunde XV, 812 ff. 835 ff. Epiphanius adversus haereses p. 126. 142 (ed. Oehler II, 1, p. 244. 270).

3) Seetzen's Reisen I, 63. 359. 369. IV. 181.

4) Hieronymi opera, ed. Migne II. 791.

5) Ritter's Erdkunde Bd. XV, 1178 ff. 1188 ff. Seetzen's Reisen IV, 22? f. Tristram, Land of Israel p. 535 f. (Ewald, Geschichte des Volkes Israel [3. Aufl.] II, 297.)

6) Estori Farchi, Kaftbôr-wa-ferach, ed. Edelmann p. 46. Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll cap. 6. 7, pag. 138 f. (8 f.)

7) Eusebii Onomastikon, ed. Partbey p. 302. Seetzen's Reisen I, 122. Ritter's Erdkunde XV, 356. 804. 814. 817 ff. 823 f. Wetzstein zu Delitzsch's Jôb p. 529 f.

8) Burckhardt's Reisen S. 448. Seetzen's Reisen I, 35. 371. 383. IV, 190. Josêfos, Alterthümer IV, 8. 1 und V, 1, 1. Onomastikon p. 8. 326. Robinson, Palästina III, 916. 919. Wetzstein zu Delitzsch's Jôb S. 523.

9) Codex Naṣoraeus, ed. Norberg I, 248. 308. II, 14. 224 f. 230 f. 258. 282. III, 6.

10) pag. 208 f. Motenebbi, der grösste arabische Dichter, deutsch von J. v. Hammer. 1824, S. 67.

11) Opera, ed. Migne III, p. 1227. 1263.

Palmenstadt mit Fîq und Abulfeda mit einer bei Fîq gelegenen Ariḥâ [1]). Für die Palmen am See zeugen Pückler-Muskau, Cotovicus, der Livorneser Jude, Salignac und das Meraṣṣid, während der Qâmûs den Aufstieg von Fîq ('Aqabeth-el-Fîq) als den Platz bezeichnet, von welchem Ṣumrah (Thamarah) südwestwärts benachbart liegt [2]). Auch ostwärts von Fîq fand im Bäderthale des Scheriáth-el-Mandhûr bei Ḥammeth-el-Scheikh Burckhardt noch Palmen. Den Nachweis der Herodianischen Palmenpflanzungen am Tiberiassee wird der Leser im letzten Bande dieses Werkes finden. Die Orientirung über die Trümmerstätte von Tarichea (Qades und Kerak) verdanken wir hauptsächlich dem aufmerksamen Blicke Saulcy's, der uns auch zur Ortslage der alten Filister-Gaza führen wird [3]).

Zum fünften Buche.

(Seite 243 bis 496.)

1. Sturm und Drang im Lande Kanaán. (Zu S. 339.) Für die Bestimmung der Oertlichkeiten, welche sich in der biblischen Erzählung an den Jordanübergang und die Eroberung von Jericho knüpfen, geben die neuern Reisenden seit Seetzen die festen Anhaltspunkte an die Hand. Wir dürfen also die Damieh-Furth beim Ṣartabah-Horn [4]) getrost der Einsamkeit des untern Jordanthales überlassen, um der Jordanfurth bei der Römerbrücke Um-el-qanâtir [5]) die Ehre des Jordanüberganges in Josûá's Tagen zu sichern.

Der bei Kefer Sabt oder Sabth (? Sabbath-Pesaḥfeier des glücklichen Ueberganges [thapsaḥ] über den Jordan) gelegene Ort Ed-Dâmeh [6]) findet sich auch im Thalmûd [7]) erwähnt. Da „kamîn" (von kamy, in der Mehrzahl kumáh, der Bewaffnete) im Arabischen Wegelagerer oder Raubzügler bedeutet, so könnte der Ort Um-Kamâ oder Kefer Kamâ [8]) bei der Fegâs- ('Achôr-) Schlucht auch als Nest der Wegelagerer gelten und die Frage entstehen, ob nicht am Ende gar noch Hieronymus [9]), indem er von den räuberischen Arabern spricht, die den Weg von Ailia nach Jericho (d. h. von Aialeh bei Binth-Gebeil [worüber weiter unten das Nähere] durch die Germakthäler des El-Schaghûr-Distrikts nach Tarichea hin) unsicher machten, den Platz der wahren Jericho im Auge gehabt hätte.

---

1) Eusebii Onomastikon p. 80. Eutychii Annales, ed. Pococke I, 118. Abulfedae annales, ed. Köhler p. 34. 35. Meraṣṣid (ed. Juynboll) I, 78 Zeile 5 (IV, 134) erwähnt ebenfalls den Palmenwald von Fîq.

2) (Pückler-Muskau) Die Rückkehr II, 174. Cotovici Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum p. 358. Sibchê Jeruschalaim 14, 1. 23, 2. Salignac, itinerarium Hierosolymitanum (1526) p. 314. Burckhardt, Reisen S. 437. 594. Ritter's Erdkunde XV, 287. 289. 352. Seetzen's Reisen I, 351 (IV, 179).

3) Josêfos, Alterthümer XIV, 7, 3. XVII, 13, 1. XVIII, 2, 3. XX, 8, 4. De bello judaico I, 8, 9. II, 13, 2. Strabôn XVI, 2 (ed. Tauchnitz III, p. 379). Sueton, Titus (ed. Wolf, 1802) II, 253. Ritter's Erdkunde XV, 344—348. Sauley, Voyage II, 470—480. Benjamin Tudelensis, ed. Asher I, 81 (45). Plinius, hist. nat. 5, 15 (ed. Tauchnitz I, 320). Eusebius, Onomastikon p. 80. 124. 240. 294. 234 (Zerstörung von Jericho). Josefos, de bello judaico III, 9, 7. 10, 1 f. IV, 7, 5, vergl. mit Kûnath's editio princeps des Joseف-ben-Gorion (Breslauer Seminarbibliothek) pag. 97 und 105 und Breithaupt's Ausgabe pag. 578. 629.

4) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 394 f. 489. Van de Velde, Memoir p. 354. Ritter's Erdkunde XV, 718 ff. 1035.

5) Seetzen's Reisen I, 351 f. IV, 376.

6) Burckhardt's Reisen S. 390. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 381 f. 384.

7) Jerusch. Gemara Megilla 70, 1. Orla 2. (Reland, Palästina p. 545. Schwarz, das heilige Land, 1852, S. 145.)

8) Robinson, Palästina III, 882. Sauley, voyage II, 458. Ritter's Erdkunde XV, 384. 391. Schultz-Zimmermann, Versuch einer Karte von Galiläa (1861) S. 62.

9) Onomastikon Eusebii, ed. Parthey p. 15.

Auch bei dem „Salzmeer“ ist nicht ohne Weiteres an das todte Meer zu denken, da 5 Mosis 4, 49 die arabische Bibel statt „Meer ha-'Arabah, Meer Melaḥ“ geradezu Baḥr-el-Tabarîeh (Tiberiassee) hat und das Thargûm Jonathan 5 Mosis 3, 17 die Stadt Tabariah als beim „Meer Melaḥah“ (vergl. Ardh-el-Mellâḥah bei Tarichea) gelegen bezeichnet.

Da Robinson[1]) trotz alles Nachfragens im Osten des landläufigen Kartenplatzes von Jericho (El-Riḥâ) von einem an Gilgal anklingenden Namen schlechterdings Nichts erfahren konnte, so haben sich die Reiseforscher dahin entschieden[2]), die Jericho-Gilgal[3]) als eine von der spätern Josûâ-Lagerstätte Gilgal (Josûâ 9, 6. 10, 6. 9. 15. 43. 14, 6) verschiedene Lagerstätte und als einen und denselben Platz mit der unweit der Berge 'Aibal und Garizim (5 Mosis 11. 30) genannten Gilgal zu nehmen, die zur Seite der Terebinthen Moreh (bei den Siebenzigern: Golgol der hohen Eiche) gelegen war. Man hat den Platz dieser zweiten Gilgal, mit der dann auch Hoseas (4, 15. 9, 15. 12, 12) und Amos (4, 4 f. 5, 5) zu schaffen hatten, in dem halbwegs zwischen Jerusalem und Nablûs, südwestwärts von Seilûn, auf hohem Bergrücken gelegenen Orte Gilgilia zu finden geglaubt, der gerade wiederum in die Breitelage des Ṣartabah-Hornes und jener vermuthlich vormittelalterlichen Jericho-Plätze Mittelpalästinas fällt, deren wir schon oben gedacht haben. Mit dem Nachweis der wirklichen Lage der biblischen Berge 'Aibal und Garizim fallen auch diese Irrfahrten ins Reich der Träume. Die Jericho-Galgal wie die samaritische Gilgal haben wir in Sengol bei Hagâr-el-Naṣrani[4]), während sich die Identität des Thales 'Achôr mit Wâdi Fegâs ebensowohl aus dem Zusammenhange der Geschichtserzählung, als aus der gleichen Bedeutung beider Namen ergibt[5]).

Auch ohne den Namen Gebbal, den Pococke im Süden von Ṣafed aufführt, führt uns zunächst schon das rabbinische Wörterbuch des Hieronymus auf die gleiche Ortslage der alten Stadt 'Ai (Gai) mit dem Garizimbruder 'Ai-bal (Gaibal), während Eusebios mit der bei Nafthalim benachbarten und von Ailia (Aialeh) 5 Stunden entfernten Lage von Ai[6]) von vornherein jeden Gedanken an die Plätze von Thurmus 'Aiâ, Medineth Ghai, Thell-el-Hagar abweist, worin neuere Reisende den von Josûâ eroberten Platz glaubten erkennen zu dürfen[7]). Die Verwirrung über die Lage der dicht neben einander gelegenen Berge 'Aibal (Gaibal) und Garizim, die uns schon in der Zeit des Eusebios begegnet und durch Epiphanios und Procopius[8]) bestätigt wird, erklärt sich aus der Entstehung einer andern Neapolis, die mit der alten Sychem bei Ṣafed nichts zu schaffen hatte, in Mittelpalästina; nur dass glücklicher Weise deren angeblicher Garizim-Berg sich durch seine örtlichen Verhältnisse deutlich als der Platz verräth, dem die Neapolismünze unmöglich gelten kann[9]). Der Bordeaux-Pilger hat noch richtig den

---

1) Robinson, Palästina II. 532 f. 522.

2) Robinson, Palästina III, 299. Van de Velde, Memoir p. 316. Herzog's Realencyclopädie Bd. 5. 162 ff.

3) Josêfos, Alterthümer V, 1, 4. Seetzen's Reisen IV, 370. 372. Eusebii Onomastikon p. 160.

4) Robinson, Palästina III, 486. 541. Dessen neuere biblische Forschungen S. 449. Sepp, Jerusalem und das heilige Land II, 130. Mislin, les saintes lieux (1851) II, 427. Burckhardt's Reisen S. 559. Von Schubert, Reise in das Morgenland (1839) III, 251. Jâqût, Moschtharik, ed. Wüstenfeld p. 94. Eusebii Onomastikon p. 162. Hieronymi Opera, ed. Migne III, 1231 und 1265.

5) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll, cap. 18. Eusebii Onomastikon p. 326. Ritter's Erdkunde XV, 385 ff. 390. Hammer, (Wiener) Jahrbücher der Literatur LXXIV (1836), S. 47.

6) Hieronymi Opera, ed. Migne III, 1215. 1217. Onomastikon Eusebii, ed. Parthey p. 92.

7) Robinson, Palästina II, 339 ff. 562 ff. Krafft, die Typographie von Jerusalem (1846) S. IX. V. de Velde, Voyage II, 251. 255 und dessen Memoir p. 282.

8) Onomastikon p. 146—160. Epiphanii, Haeresis 9 S. 2, p. 25. Procopius in Octateuchum p. 449. 456. Josêfos, Alterthümer IV, 8, 44.

9) Frankl, nach Jerusalem (1858) II. 424. Norow, Reise nach Palästina, von Zenker (1862) II, 116 ff. Saulcy, voyage (1853) II, 424. Eckhel, doctrina numorum p. 433. Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll, cap. 21, p. 164 (22) und 248; cap. 180 (43), pag. 306 f.

„Agazaren" (Garizin) bei derjenigen „Sechim" besucht, welche uns im Namen des am Fusse der Ṣafedhügel gelegenen Dorfes Dhâharieh-el-fôqâ begegnet und dem heutigen Ostviertel von Ṣafed den Anspruch auf die Neapolis aus der Zeit des Herodes sichert, . während die Reisenden Sandys, Van Egmond, Stephan Schultz und der jüdische Livorneser[1]) die dortigen Jâqôbsüberlieferungen verbürgen und das Josêfsgrab der Neusamaritaner bei Nâblus Lügen strafen. Auch der Verfasser (Pseudo-Epiphanios) der Profeten-Biographien legt für die richtige Lage von Sychem seine Lanze ein, indem er den 'Obadjah „aus Sychem, aus dem Felde Bêthachamar" herstammen und ebendort begraben sein lässt[2]), denn dieser Name ist kein anderer, als das Ḥemôrthal Wâdi Aḥmar (Achmar) bei Ṣafed. Ueberlassen wir darum getrost den im Kreuzfahrerbanne irregehenden Neuern ihr bei Jerusalem[3]) gelegenes Beithin als angebliches Baithêl; so mag sich die „Gemeinde des Herrn" aus der Gibêônitengeschichte nicht bloss, nach der Bibelauslegung des Herrn vor Gerlach, vor der List und Verstellung der Welt warnen lassen, sondern zugleich vom Irrthume des falschen Weges bekehren, der die Reiseforscher verleitet hat, das Dorf El-Gib[4]) für den Sitz der Gibêôniten anzusehen und in dortiger Umgebung die in Wahrheit vielmehr galiläischen Gabâônitenstädte des Gebietes von Qubââ[5]) zu suchen. Denn da die Verschleppung des Platzes in die nördliche Umgebung von Jerusalem sich bereits bei Josêfos findet, wie dürfte es uns wundern, diesem falschen Leithammel auch den Verfasser des Onomastikons (ed. Parthey, S. 132) folgen zu sehen!

In diesem eigentlichen Grundbuche der Geographia sacra sind es, um von Legeôn, Neapolis, Scythopolis, Kaisareia und Dio-Kaisareia, Esebon, Philadelphia und Esbûs hier abzusehen, vorzugsweise die vier Plätze von Nikopolis, Eleutheropolis, Ailia und Diospolis, welche die unglücklichen Mütter einer bis heute fortdauernden biblisch-geographischen Wirrsal geworden sind. Ihre Lage wird als bekannt vorausgesetzt und danach die Lage und Entfernung einer grossen Anzahl anderer Orte nach den vier Weltgegenden bestimmt. Gerade diese vier Angelpunkte in der biblischen Geographie des gelehrten Bischofs von Caesarea, der vor der Pilgerfahrt der frommen Kaiserin Helena (326) sein Buch verfasste, das mindestens erst 80 Jahre später ins Lateinische übertragen wurde, werden von den im Schlepptau der lateinischen Mönchsüberlieferung gehenden heutigen Vertretern der biblischen Geographie an falschen Plätzen gesucht. Mit dem gegebenen Nachweise der Identität von Eleutheropolis mit dem biblischen Bêthḥôrôn einer- und dem heutigen Schaqif-Schlosse[6]) andererseits, das hoch überm Winkel der Lithâny-Qâsimiehwendung thront, hängt die Bestimmung der Lage von Nikopolis im Norden, von Ailia im Süden und endlich einer doppelten Diospolis aufs Engste zusammen. Der Vater der Wirrsal ist bei allen Vieren erst der fremd in's Land hereingeschneite Mönchsvater Hieronymus geworden, der in der Zeit der massenhaften Mönchsansiedlungen im südlichen Palästina jenen Städtevierling des Onomastikons mitsammt den darum und daran hängenden Ort-

---

1) Sandy's travailes (1615), vergl. Robinson, Palästina III, 598. Van Egmond en Heymon, Reizen (1757) I, 43. Sibchê Jeruschalaim p. 4 b (Nr. 17). Stephan Schultz, Leitungen des Höchsten (1771 ff.) V, 207 f. Wilson, the Lands of the Bible (1847) II, 60.

2) Pseudo-Epiphanius, de vitis prophetarum cap. 15 (Opera II, 245).

3) Robinson, Palästina II, 339. Strauss, Sinai und Golgatha S. 329 f.

4) Robinson, Palästina II, 351. 588 f. Dessen biblische Forschungen S. 190. 205 f. Tobler, Topographie von Jerusalem II, 495 ff. 545. 742 f. Josêfos, Alterthümer VII, 11, 7. de bello judaico II, 19, 1.

5) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 476. Thomson, the land and the book p. 261. Josêfos, Alterthümer V, 1, 18.

6) Abulfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 98. Adrichomius, theatrum terrae sanctae p. 117. Willermus von Tyrus VII, 22 f. XIII, 9. XXI, 28 f. Sozomenus, Hist. eccles. VII, 29. IX, 17. Nicephorus Callistius, hist. eccles. XII, 47. XIV, 8. Asseman, Acta sanctorum martyrum II, 207. 209. Reland, Palästina p. 627. 502. Onomastikon p. 154. Epiphanius, Haereses I, 291 (ed. Oehler II, 1 p. 534). Ammianus Marcellinus XIV, 8, 11. Eunapii fragmenta (Bonnae 1829) p. 115. Eutychii Annales, ed. Pococke II, 150. Robinson, Palästina II, 672—688. Porter, handbook p. 255—258.

schaften in die Provinz der heiligen Stadt verpflanzte und damit die biblische Geographie des Eusebios auf den Kopf stellte. Dass Ailia nördlich von Eleutheropolis gelegen sei, hat erst Hieronymus [1]) herbeigebracht, während Eusebios von Massêma (Maṣfa) als einem nördlich bei Eleutheropolis gelegenen Orte (Neby Ṣafy beim Zaharâny im Rîḥân-Gebirge) spricht und ein anderes als am Wege nach Ailia gelegen bezeichnet (Ṣafeth-el-Buthiáh).

Lag nun die Nikopolis des Eusebios (wenn wir von der christlichen Emmaûs-Nikopolis [2]) des Kleôpas absehen) bei Kâmid-el-Lauz im Süden von El-Gazîrah [3]); so hat freilich schon Hieronymus den Platz der durch Josûá's Eroberung berühmt gewordenen Ajalón (Ailom) „nach der Versicherung der Hebräer", wenn er diese nicht missverstand oder sie ihm einen Bären aufbanden, als neben Nikopolis am 2. Meilensteine der nach Ailia (bei ihm Jerusalem) Gehenden gelegen [4]), gerade dahin verlegt, wo die heutige Karte ein Dorf Jâlô ostwärts von Amwâs (Emmaûs Luc. 24, 13) aufweist. Aber die Bären-Ajalôn (Richter 1, 35. Josûá 19, 43) kennt Eusebios vielmehr als einen danitischen Ort, der damals Alûs im Weichbilde von Nikopolis geheissen habe, worunter offenbar El-Lauz (Lûz) am Wâdi Falûg selbst verstanden ist, wo wir in östlicher Nachbarschaft der Siegesquelle (Ain-el-ázzah) begegnen. Die Lagebestimmung von Bêthḥôrôn selbst [5]) als ungefähr 12 Meilen (5 Stunden) von Ailia in der Richtung von Nikopolis entfernt, trifft auf den 5—6 Stunden von Aialeh entfernten Platz des Schaqif-Schlosses. Die Benjaminitische ('Ain) Bêthschemesch (Josûá 18, 17), welche [6]) 10 Meilen (4 Stunden) von Eleutheropolis gegen Osten zwischen Nikopolis fallen soll, wird die 6 Stunden nordostwärts von Schaqîf-'Arnûn in der südlichen Beqâá gelegene Merg-Schemiseh bezeichnen. Mit der in der Richtung von Nikopolis 7 Meilen (3 Stunden) von Ailia entfernten Gabáônitem-Besitzung Bêrôth [7]) werden wir in die Gegend der Khâlisahbauern nach dem westlichen Rande des Ḥûlehbeckens gewiesen, wo für einen Brunnen-Ort Plätze genug sich finden. Hat Eusebios die Danitische Eschthaol 10 Meilen (4 Stunden) nördlich von Eleutheropolis in der Richtung von Nikopolis angesetzt, so trifft diese Angabe auf das etwa 4 Stunden nördlich von Qaláth-el-Schaqîf gelegene Dorf 'Aschid im Riḥân-Gebirge. Und will derselbe die Danitische Ṣaarah oder Saraah in gleicher Richtung und Entfernung finden, so würde der Khân der Benî Ragis oder Roges einstehen dürfen, die uns am Nordufer des obern Zaherânythales im Westen von 'Aschîd begegnen [8]), und wenn dann dort das hinter Qirjath Járim zwischen Eschthaol und Ṣaráh gelegene „Lager Dan" zu suchen wäre, so würde der ostwärts auf dem Dhâhar (Rücken) des Lithâny- und Theimthales bei dem Vulkan von Zûq-el-Khân gelegene unbenannte Trümmerort die Wald- und Wárstadt (Qirjath-Járim) bezeichnen.

Wusste Eusebios Bêthḥôrôn-Eleutheropolis beim Lithâny-Qâsimieh-Knie gelegen, so hat er ohne Frage unter dem im Gebiet von Eleutheropolis gelegenen Dorfe Anea, das sonst Aneas heisse und offenbar das bei Plinius Nea und in der Notitia dignitatum Neia genannte fönikische Dorf verstanden, in welchem wir das südwärts vom Qásimieh uns begegnende Dorf Niḥa oder den Niḥâ-Sprudel (Nebá-Niḥâ) beim 'Adeisehthale nördlich von Hûnîn wiedererkennen [9]). Bei dieser Lage von Eleutheropolis war dann der gelehrte Rabbi Esthori Farchi [10]) jedenfalls auf

1) Onomastikon, ed. Pinder und Parthey p. 282.
2) Onomastikon, ed. Parthey p. 186 und 136.
3) Deutsche morgenländische Zeitschrift XVI, 657 f. Burckhardt's Reisen S. 338. Ritter's Erdkunde XVII, 189. 280. Vergl. Josêfos, Alterthümer XVI, 5, 3.
4) Onomastikon p. 25 f.
5) Onomastikon p. 114.
6) Onomastikon p. 118. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 554. Ritter's Erdkunde XVII, 138 f.
7) Onomastikon p. 124.
8) Onomastikon p. 192. 324. 326. Ritter's Erdkunde XVII, 73.
9) Eusebios, de martyribus Palaestinae X, p. 335. Acta Sanctorum III, 128. Thomson, the Land and the Book p. 221. Reland, Palästina p. 233.
10) Esthori Farchi p. 427.

falscher Spur, wenn er Ódollam zwischen Thibnin und Gusch-Ḥalâb (El-Gisch) suchte, während wir mit der Angabe des Eusebios in die Gegend von Bâniâs gewiesen werden, von wo dann 2 Meilen ($^3/_4$ Stunden) westwärts Maqêdah auf Thell Qâdhy trifft[1]). Lag dann aber Kazib (1 Mosis 38, 5) oder Chasby als ein damals wüster Platz im Gebiete von Eleutheropolis, wozu die heutzntage zu Ḥaṣbeiâ gehörende obere Ḥûleh damals gerechnet sein mochte, in nächster Nähe von 'Odollam, so würde für das hebräische Kezîb der Thell Scheikh-Ḥazeib im Südwesten, für das Chasbi der Siebenziger ebenso Ḥaṣbeiâ, wie die Khaschaby-Schlucht bei Ṣubeibeh einstehen. Um in dem alten 'Azêqah (Josûâ 10, 10. 15, 35) den südwestlich vom Schaqîf-Schlosse überm Südufer des Qâsimieh-stromes uns begegnenden Ort Zeqqîeh oder Zakhîeh (Zachîeh) zu erkennen, wäre nur eben die Angabe des Onomastikon[2]), dass Azêqah mitten zwischen Eleutheropolis und Ailia (Aialeh) gelegen habe, etwas unbestimmt nach blossem Hörensagen genommen. Lag Bêr, wohin Jôtham vorm Sychemiter König Abî Melech floh (Richter 9, 21), wirklich, wie Eusebios[3]) angibt, 8 Meilen (3 Stunden) nordwärts von Eleutheropolis, so würden wir seine Zufluchtstätte im Germak-Becken zu suchen haben. Das im Gebiete von Eleutheropolis gelegene Dorf 'Anab muss nicht nothwendig Trauben-Dorf bedeuten, sondern kann auch aus 'Ain-Nab zusammengezogen sein und mag dem nördlich von 'Arnûn gelegenen Orte Barnaba (Sohn oder Flur Naba) oder dem südwestwärts beim Qâsimieh gelegenen Mar Nobi gelten, worin wir die in der Davidsgeschichte vorkommende Priesterstadt Nob wieder erkennen[4]). Das nur eine Meile (Viertelstnnde) von Eleutheropolis entfernte Bethṣûr (Felsenhaus) wird dann dem unterm Schlosse gelegenen Dorfe 'Arnûn (Unter-Bêthḥôrôn) selber gelten. Mögen die bibelgelehrten Geographen nach einem im Gebirge Efrâim gelegenen und doch nur 12 Meilen (5 Stunden) von Eleutheropolis entfernten Flecken Gabâa freilich vergebens gesucht haben[5]), da dort im Süden von El-Qods niemals ein Gebirg Efrâim lag; so finden wir dagegen im Westen des Farâthôny-Sitzes Barghats im Gebâá-el-Schûf jenen von Wolken nie verlassenen, auf einer Bergzunge gelegenen Ort Gebâá im Libanon, wo mittelalterliche jüdische Reisende ihren Profeten Ṣefanjah begraben wussten, dessen bei Epiphanius[6]) erwähnte Heimath im Gebirge Sarabatha noch heute den Bewohnern von Gebâá nach dem Auwaly-Strome hin im Dorfe Serbah im Gesichtskreise liegt. Dem in den Grenzen von Eleutheropolis gelegenen[7]) Dorfe Barêch (Barêk) begegnen wir nordwärts vom Qâsimieh im Dorfe Berékeh. Der in der griechischen Bibel als Symêônitenstadt Thalcha nach Eremmôn ('Ain Rimmôn, Josûâ 19, 7) eingeschobene Ort soll nach Eusebios als Thalla etwa 16 Meilen (6 Stunden) von Eleutheropolis (südwärts) im Darôma gelegen sein. Obwohl nun der Ortsname Sillah[8]) einer chaldäischen Thellah entsprechen und auch die Entfernung vom Scheqif-Schlosse zutreffen würde, so scheint doch „Thalcha" nur als anderer Name zur Erklärung von 'Ain-Rimmôn (Eremmôn) beigefügt zu sein. Letztere aber tritt uns als Erembôn oder Eremmôn (Ereminthe) als ein in der Darôma oder Galiläa der Heiden gelegenes Judendorf mit der gleichen Entfernung (16 Meilen) von Eleutheropolis entgegen. Als griechischer Ortsname würde Thalla „die Sprossende" bedeuten, was vollständig genügt, um uns auf den „Messiasbaum" (Segar-el-Messîaḥ) bei Bir 'Aschîth hinzuweisen, dessen Platz uns weiterhin nochmals begegnen wird. In demselben Darôma des Nafthaliten-Westens lag auch die alte Symêôns- und Jûdahpriesterstadt Jether oder Ja-

1) Onomastikon p. 14. 275. 368.
2) Onomastikon p. 18. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 68. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 29.
3) Onomastikon p. 120.
4) Onomastikon p. 40. Schultz-Zimmermann a. a. O.
5) Onomastikon p. 128. Keil (zu Josûâ 24, 33). Ritter's Erdkunde XVII, 96. 98. 316 f. 703. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 52 f. Carmoly, Itinéraires p. 378. 449.
6) (Pseudo-) Epiphanius, Opera II, 248. Robinson a. a. O. S. 47. 52 f.
7) Onomastikon p. 348.
8) Onomastikon p. 212. 190. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 27.

thîr (Josûâ 19, 7. 15, 48), die nach dem hebräischen und alexandrinisch-griechischen Text (1 Samûel 30, 27) an Davids Siegesbeute-Antheil hatte, bei Malâtha (d. h. mâalath) oder dem Gebirgs-Aufstieg, im innern Darôma, 20 Meilen (8 Stunden) von Eleutheropolis entfernt [1]). Es ist das auf der westlichen Bergsenkung der Thibnin-Hochebene gelegene alte Dorf Jâthîr, von wo sich dem vom Schaqîf-Schlosse her kommenden Besucher der Belâd-el-Beschârah die Aussicht über die Ebene von Tyrus bis zum weissen Vorgebirg hin eröffnet. Beträgt die gerade Wegrichtung nur sieben Stunden, so werden wir dem Bischof von Caesarea bei der Wanderung durch das schluchten- und thälerreiche Gebirgsland und über die Qâsimiehpässe billig eine Stunde zugeben dürfen, die wohl auch der „Höchste" selber bedurft haben wird, wenn er in sichtbarer Gestalt im „Winde Darôm" herabsteigt, wie der Verfasser des Buches Ḥenòk (77, 2) wissen will.

Mitten in diesem Darôma oder Galiläa der Heiden lag die dritte der vier Angelstädte in der Geographie des Eusebios, deren schier abhanden gekommenen Heimathschein wir hier aufzuweisen haben. Dass Ailia dem Verfasser des Onomastikons nicht als die von Aelius Hadrianus mit dem Namen Aelia beehrte Jerusalem galt, geht augenscheinlich aus der Stelle [2]) hervor, wo beide Namen in einem Athem neben einander genannt werden, indem erzählt wird, dass der König Jehojaqîm zur Zeit des Jeremiah (26, 20 ff.) den aus Qariathjârîm stammenden Profeten Uriahû, den Sohn des Schemâjahû, der in's Land Meṣrâim geflohen war, dorther zurückholen und in Jerusalem hinrichten liess. Qariathjâreim aber sei 9 Meilen von Ailia entfernt, am Wege von Ailia nach Diospolis. Diese Stelle des Eusebios hat sogar sein lateinischer Uebersetzer, dem Ailia für Jerusalem galt [3]), gedankenlos treu wiedergegeben, ohne zu ahnen, welcher verhängnissvollen Wirrsal Urheber er mit jener Gleichsetzung wurde. Am Richtscheid dieser Stelle des Eusebios haben wir aber auch die Befugniss, aus dem heutigen Text des Eusebios als spätere Zuthaten diejenigen Stellen auszuscheiden, in welchen christliche Oertlichkeiten in oder um Jerusalem als in oder um Ailia gelegen bezeichnet werden. Das Aufsuchen und Feststellen dieser Plätze fällt erst in die Zeiten der „Kreuzerfindung", d. h. nach der Abfassung der Schrift des Eusebios, seit die gottgeliebte Kaiserin auf diese Plätze ihre Neugier gerichtet hatte und der Bethlehems-Gründer Hieronymus den frommen Wittwen und weltentsagenden Jungfrauen, welche in die Fusstapfen der kaiserlichen Pilgerin treten wollten, als Geleitsmann sogar bis zum Hügel der Vorhäute diente. So ist erst durch ihn selbst oder seine Nachfolger die „von Ailia 6 Meilen gegen Süden am Weg nach Chebrôn entfernte Bêthleḥem" in den Text des Eusebios [4]) gekommen, welcher die Ḥebrôn-Grabstätte der Erzväter noch an ihrem nordostgaliläischen Platze wusste (worüber unten Näheres). Das Gleiche gilt von dem überdiess in den Handschriften des Eusebios [5]) mitsammt der Angabe „am 2. Stein von Ailia" fehlenden Namen Bethania, wo Jesus den Lazarus auferweckt hätte, sowie von Golgatha, der Schädelstätte, deren Platz im Norden vom Berg Ṣiôn gezeigt werde, und vom Akeldama (Ort des Blutes, Apostelgeschichte 1, 19), welcher gleichfalls in der Ailia im Norden des Berges Ṣiôn gezeigt werde. Indem Eusebios das (2 Könige 23, 10) Tafeth im Thale Ennôm in die Vorstädte von Jerusalem setzt, beweist er damit zugleich, dass er bei dem Tafeth (Jeremiah 7, 32) in den Vorstädten von Ailia beim Teich des Walkers neben dem Platze Acheldamach [6]) gar nicht an einen Tafeth-Platz in Jerusalem gedacht wissen wollte, wie denn auch bei Jeremiah (7, 30. 34. 8, 3. 5) selbst ausdrücklich

---

1) Onomastikon p. 178 und 232. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 78.

2) Hieronymus, Opera ed. Migne I, 697. 883. V, 695. 552. Onomastikon p. 250 (Ailia und Jerusalem).

3) Er setzt darum im Onomastikon p. 17 den Herabstieg von Ailia nach Jericho als eins mit „Herabstieg" von Jerusalem nach Jericho.

4) Onomastikon p. 114.

5) Onomastikon p. 110. 160. 30. 358.

6) Onomastikon p. 352. 216 und 12.

nicht von Jerusalem allein, sondern von den Kindern und Städten Jûdah überhaupt die Rede ist, denen die Strafrede in Bezug auf das Verbrennen der Söhne und Töchter gemünzt ist. Ja in letzterm Verse fehlt bei den Siebenzigern sowohl, wie in einer hebräischen Handschrift des britischen Museums bei dem irregehenden Volke geradezu der Zusatz Jerusalem. Und endlich schreibt Eusebios bei der ihm angehörenden Erwähnung des Walkerfeldes (Jesaias 7, 3. 36, 2) nicht Ailia, sondern Jerusalem, mit deren altheiligem Namen er sogleich im Eingange des Onomastikons[1]) der alten Jebûs als der Mutterstadt von Judaia die Weihe giebt. In Jerusalem ist ihm die Tenne Ornan, in der nördlichen Nähe das Thal Refâim (Jesaias 17, 5), der Garebhügel (Jeremiah 31, 39) und der Kedrônbach. In Jerusalem hätte Adonibezek geherrscht; sie wäre von Jesaias (21, 1. 2. 7) unter dem Namen Ariel (Löwe Gottes) verstanden; aus Jerusalem wäre Jeremiah geflohen, als deren letzte Stunde schlug, und als von den Römern Jerusalem belagert wurde, wäre Jericho zerstört worden. War's zu verwundern, dass letztere der landesfremde Hieronymus nicht mehr an ihrem alten Platze bei dem Aufstieg Dommim (Josûá 15, 7. 18, 17) suchte, der von der Ailia des Eusebios her durch das Muâdhammîeh-Thal und die Gischala-Ebene, wie durch den Megiddofluss (Wâdi Leimôn) nach dem Jordan-Jericho führte!

Wo nun aber der Platz jener Ailia zu suchen wäre, die der landeskundige Eusebios ausdrücklich von Jerusalem unterschied und die mit der Jebûsäerstadt einen Tofeth-Götzenplatz gemeinsam gehabt hätte, dahin mag uns jene andere Sîon (Seôn, Soên) des Looses Issachar, neben dem Berge Thabôr[2]) wenigstens den Fingerzeig nach der nordgaliläischen Darôma geben, welche mit Orts- und Städtetrümmern wahrhaft übersäet, gleichwohl bis heute noch eine terra incognita ist, welche nur in einigen Richtungen von neuern Forschungsreisenden durchkreuzt worden. Aus der Reise des Holländers Dapper und des Franzosen Nau ist auf die Berghaus'sche Karte von Syrien (1835) und aus dieser in die von Zimmermann auf Grund der Reisenachrichten des Consuls Schultz construirte Karte von Galiläa das Kastell Aialeh am Kreuzungspunkt zweier Linien eingetragen worden, die sich zwischen Thibnîn und Binth Gebeil von Norden nach Süden und zwischen El-Tîrah und Beithahûn von Südwesten nach Nordosten schneiden[3]). Es ist diess der arabische Name einer altbiblischen Aialôn und ohne Frage derjenigen, die zwar im Onomastikon als zabulonitische Aialin den Sitz des Richters Aialôn oder Ailôm (Richter 12, 11 f.) bezeichnen soll, in der jerusalemischen Gemara jedoch (im Zeitalter des Kaisers Constantin) als nafthalitische Aialin auftritt[4]). Und da überdiess der Zabûlôniten-Richter in der alexandrinischen Handschrift der griechischen Bibel als Zabûnit auftritt, welcher Name ebenso mit Thibnîn mundartig verwandt ist, wie dem von dort nordwestwärts gelegenen Tair (Têr) Zibnah (Zebneh) entspricht, so dürfte über den dortigen Nafthalitensitz des Genannten kein Zweifel sein. Das Kastell Aialeh wird als Mittelpunkt das Weichbild der alten Ailia des Onomastikons bezeichnen, zu welcher südwestwärts Tîreh (nach der Bibel „Gehöfte") als Vorwerk und nordostwärts Beithtahûn (Mühlhausen) gehörte. Und hier also, im Mittelpunkt der heidnischen Galiläa (Darôma), sind jene von Jeremiah (7, 31 f.) erwähnten „Höhen Thafath" zu suchen, deren Eusebios als in den Vorstädten von Ailia beim Teich des Walkers gelegen gedenkt. Wir erfahren von Petermann, dass das zwischen Binth Gebeil und Aialeh sich findende und von beiden Plätzen eine halbe Stunde entfernte Dorf 'Ain-'Atha im Volksmunde 'Ain-Efeh heisse[5]), und was ist diess anders als ein aus dem griechischen

---

1) Onomastikon p. 4. 8. 230. 308. 236. 286. 144. 216. 370. 234. 59.

2) Onomastikon p. 340 f., wo der Namenslaut „Seôn oder Soên" bei Hieronymus auf die Trümmerstätte Ṣauwâneh weist (Robinson, neuere biblische Forschungen S. 70 f.).

3) Nau, Voyage (1674) p. 550 f. Dapper, Neukeurige Beschryving (1677) fol. 84. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 32.

4) Onomastikon p. 20. Reland, Palästina p. 554. 558. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 28.

5) Petermann, Reisen im Orient (1860) I, 187.

,,knafeus" (ghnafeh) entstellter Name für die Walkerquelle? Liegt aber zwischen diesem Dorfe und Binth Gebeil ein als Duweir bezeichneter Trümmerhaufe, so bezeichnet Duweir d. h. Klein-Duwâr (der kleine Heiligenstein) nur die Stätte (duwâr) eines Steinhaufens, bei welchem die alten Araber ihre Aufzüge zu halten pflegten. Alles also, was der Profet in seiner Strafrede wider das böse Volk von Jûdah (als dessen Südwestgrenzgebiet sich uns von der cölesyrischen Jebûs-Jerusalêm aus eben die Darôma-Landschaft ausweisen wird) in Betreff der Tafeth-Götzenhöhen auf dem Herzen hat, mag bei dieser nordgaliläischen Hochstätte ebenso Platz finden, wie uns sämmtliche Orte, deren Lage Eusebios nach der Entfernung von Ailia bestimmt, von Aialeh aus an ihren richtigen Plätzen begegnen. Die Jûdahstadt (Josûâ 15, 36) Gadeirah soll als ein Dorf Gidôrah im Gebiet von Ailia bei der Terebinthe gelegen haben. Gadeirah bedeutet aber nichts anders, als Teich (ghadir), der sich nordwärts von Beithtaḥûn auf der Karte findet; und wenn der benachbarte ,,Messiasbaum" (Segar-el-Messiaḥ) von heute schwerlich schon in den Tagen des Eusebios vorhanden war, so wird die damalige Terebinthe als Ahne oder Urahne des heutigen heiligen Baumes gelten dürfen [1]). In derselben 'Ainathah hätten wir auch den Geburtsort Jeremiah's (1, 1. 29, 27. 1 Könige 2, 26. Jesaias 10, 30) 'Anathôth zu erkennen, der nach Eusebios als drei Meilen von Ailia entfernt bezeichnet wird. Heisst doch die Stadt im Thalmûd geradezu 'Anath. Dass freilich die aus dem Exil zurückkehrenden 128 'Anathôthiten ('Ezra 2, 23. Nehemia 7, 27) auch in der Umgebung ihrer Neu-Jerusalem eine 'Anathôth gründen würden, ist ebenso natürlich, als der Irrthum des Josêfos und Hieronymus, in dem 1¼ Stunde nordnordöstlich von El-Qods gelegenen Dorfe 'Anâtha die Jeremias-Heimath wiederzufinden [2]). Ueber die in der Steppe bei Ailia gelegene Ortschaft Theqôâ (1 Makkabäer 9, 33) dürfen wir ebensowenig in Verlegenheit sein [3]), da Epiphanius den Israêlprofeten 'Amôs aus einer im Lande Zabûlôn gelegenen Theqôâ stammen lässt. Mögen also künftige Reiseforscher in der nördlichen Galiläa den Platz des Profeten ausfindig machen! Dem westwärts von Ailia gelegenen Orte Ḥarith oder Ḥaroth, wo (1 Samûel 22, 5) David sass, begegnen wir am Ḥaris-Ḥarisôthplatze Sisera's im Nordwesten von Aialeh [4]). In der zwischen Eleutheropolis und Ailia gelegenen Judäer-Maṣṣêfah werden wir die Ṣafeth-el-Buthiâh ebenso erkennen [5]), wie in dem zum Gebiet von Ailia gehörigen Orte Chalason das Zeltdorf der westlich vom Ḥûlehsee bei der Wazijah-Quelle lagernden Khâlisah-Bauern. Lag Samûels Abenêzer zwischen Ailia und Asqalôn (Gischala) nahe beim Dorfe Bethsemes, so findet sich zwar letzterer Name nicht mehr in der Umgebung von Jarûn, darum wird aber doch der mit gewaltiger Steinplatte bedeckte Hünen-Altar in dortiger Gegend für jenen alten Platz gelten dürfen [6]). Für ein Traubenthal (Naḥal Eschkol) endlich, das 15 Meilen (6 Stunden) von Ailia am Weg nach Neapolis (Sychem-Dhâharieh) gelegen sein soll [7]), wird die zum Wâdi Lauz ('Amûqah) fliessende 'Ain Askûl bei Qubââh (Gabâôn) einstehen.

In die Ehre des Namens Diospolis, mit welcher bei Eusebios einige Entfernungsangaben von Ailia in Bezug treten, werden sich Damaskos oder eine Stadt des Damaskenergebietes und die galiläische Lûd (Lydda) zu theilen haben. In der biblischen Geographie gilt freilich seit den Tagen Reland's [8]) unbedenklich der zwischen El-Qods und Jafâ bei Ramleh gelegene Ort Ludd (d. h. Neu-Lûd, 'Ezra

1) **Onomastikon** p. 134. **Robinson**, neuere biblische Forschungen S. 74. **Thomson**, the Land and the Book p. 212. **Furrer**, Wanderung S. 315.
2) **Onomastikon** p. 42. **Reland**, Palästina p. 562 f. **Josêfos**, Alterthümer X, 7, 3. **Hieronymus** zu Jeremiah cap. 1 und 31. **Robinson**, Palästina II, 319.
3) **Onomastikon** p. 218. **Reland**, Palästina p. 1028 f.
4) **Onomastikon** p. 58. **Robinson** a. a. O. S. 72. 77 f.
5) **Onomastikon** p. 282. 366. **Ritter's** Erdkunde XVI, 790 und XV, 224.
6) **Onomastikon** p. 10. **Ritter's** Erdkunde XVI. 785.
7) **Onomastikon** p. 356. **Thomson**, the land and the book p. 261.
8) **Reland**, Palästina p. 877 ff. **Robinson**, Palästina III, 238 ff. 261 ff. **Abulfedae** tabulae Syriae, ed. Köhler, p. 7.

2, 32. Nehemia 7, 35) für die Diospolis des Onomastikons; aber ihr Recht auf diesen Namen ist schlecht genug begründet. Josêfos [1]) kennt bei Jerusalem nur eine Stadt und Toparchie Lydda, weiss aber dabei nichts von Diospolis. Dagegen nennt er neben der cölesyrischen (westhaurânischen) Kana (Qanawath) eine Diospolis als arabische Stadt. Zur Zeit des Kaisers Julian führte aber, wie aus dessen Briefen hervorgeht, Damaskos den Namen Diospolis. Ob Josêfos bei jener arabischen (d. h. nach dem damaligen römischen Sprachgebrauche ostjordanischen) Diospolis ebenfalls Damaskos verstanden habe, möchte zweifelhaft bleiben, da er sonst letztere mit ihrem eigentlichen Namen nennt. Aber wir dürfen den Diospolisnamen von Damaskos auf sich beruhen lassen und uns an die Angabe des Stefanos von Byzanz [2]) halten, dass eine arabische (ḥaurânische) Stadt Bêrytos früher Diospolis geheissen habe. Wir erfahren hieraus den spätern Namen der von Josêfos erwähnten ostjordanischen Diospolis, der sich noch heute in der Gêdûr-Landschaft als Bêrûth [3]) findet. In der Umgegend von Ṣanamein also haben wir als ostwärts gegenüberliegenden Angelpunkt wenigstens die eine der beiden Diospolisstädte, die das Onomastikon im Auge hat. Dass die andere westjordanische Diospolis ehemals Lydda oder Lûd geheissen habe, steht ebenso fest, als der von Hieronymus her durch die Jahrhunderte fortgeschleppte Irrthum, dass dieser Ehrenname der „am Ufer des grossen Meeres gelegenen Lydda" gelte [4]). Bischöfe von Diospolis kommen erst seit dem Ende des 4. Jahrhunderts, ein Bischof von Lydda schon vor den Reisen der frommen Kaiserin auf der Nicäner Synode (325) vor, und nicht erst der Bordeauxpilger (333), sondern schon ein Jahrhundert früher kennt die Tabula Peutingeriana die südjudäische Küstenstadt [5]) bloss als Ludda, während sie uns im Synekdêmos des Hieroklês zur Zeit des Kaisers Justinian I. bereits als Diospolis begegnet. Dass dagegen die von Strabôn (XVI, 2, p. 28) genannte Diospolis, welche mit Jamnia 4000 Bewaffnete stellte, sich auf die Küsten-Lydda beziehe, ist ebensowenig bewiesen, als dass die unter Septimius Severus und Caracalla geschlagenen Diospolismünzen der südjudäischen Lydda gelten. Dass Josêfos diese letztere als Stadt und Toparchie nicht als Diospolis bezeichnet [6]), ist um so wichtiger, als eben derselbe auch die von unsern Lydda-Gelehrten ganz links liegen gelassene samaritische Lydda der Makkabäerzeit als „Dorf Lydda" erwähnt, das einer Stadt an Grösse nichts nachgebe [7]) und wo der von Tyrus gekommene Ummidius Quadratus die Samariter über einen Aufstand verhört. Immer nur im Gedanken an die südjudäische Küstenstadt gefangen, haben die biblischen Geographen auch die von Herodes seinem Vater zu Ehren gebaute, früher Kafarsaba geheissene Stadt Antipatris ebendort gesucht, obgleich das bei den Sandhügeln der Küste gelegene Kreuzfahrerdorf Kefer Sâbâ weder der im Gebirg und an quellenreichem Orte unter Lusthainen gelegenen und von einem Strom umflossenen Antipatris entspricht, noch diese Lage zu der Angabe passt, dass Alexander Jannäos zwischen der Gebirgsstadt Antipatris (Kafarsaba) nnd der Joppêküste eine Befestigungslinie angelegt habe [8]). Die Mischnah-Lehrer

---

1) Josêfos, Alterthümer XIII, 4, 9. XIV, 11, 2. De bello judaico III, 3, 5. IV, 8, 1. Dagegen XV, 5, 1 und de b. jud. I, 19, 2.

2) Stefanus Byzantinus, ed. Meinike p. 167.

3) Robinson, Palästina III, 902. Wetzstein, Haurânreise S. 131 (300).

4) Hieronymus, de locis hebraicis I, p. 1443 zu Obadja p. 1466. Epitaphium Paullae p. 696. Auch sein Zeitgenosse Cyrillus, Bischof von Jerusalem, (Catechesis 17, p. 204) führt Lydda als Diospolis auf.

5) Ob diese in der Apostelgeschichte 9, 35 unter Lydda verstanden sei, wo Petrus sein Wunder that, muss trotz der benachbarten Sarôna zweifelhaft bleiben, da es auch am Tiberiassee eine Sarôna und eine Joppê (Jafô) gab, bei der wir die rabbinische Lûd finden, und selbst der Name Tabitha trotz der beigefügten Erklärung durch „Gazelle" die Möglichkeit, an den Platz der Tabighah-Quelle zu denken, nicht ausschliesst, die den Mischnahlehrern Tabeah heisst.

6) Josêfos, Alterthümer XIV, 11, 2. XV, 5, 1. de bello judaico II, 19, 1. III, 3, 5. IV, 8, 1.

7) 1 Makkabäer 11, 34. Josêfos, Alterthümer XIII, 4, 9. XX, 6, 1 (de bello judaico II, 12, 3).

8) Josêfos, Alterthümer XVI, 5, 2. XIII, 15, 1. de bello judaico I, 4, 7. Robinson, Palästina III, 256 ff.

kannten aber eine galiläische Antipatris, und bei Julius Africanus wird der Erbauung von Antipatris durch Herodes im „Lydischen Felde" (statt im Felde von Kafar-Saba) zugleich mit der Bemerkung gedacht, dass derselbe in ihr die Umwohner von Sebastê (Ṣafed) habe wohnen lassen [1]. Wir werden somit in die Umgebung der Herodes-Mutterstadt Asqalôn (Gischala), zur Ebene Khilâl-el-Sebâ' am Nordfuss des Germak und zugleich an den Platz der alten Isḥaqsstadt Bêrsabå geführt und haben die Befestigungslinie des Alexander Jannäos in der Bogenlinie des die dortige Hochebene durchziehenden Muådhammîch-Hendag- (Graben-, Wall-) Thales zu suchen, das am Ende der Küstenebene (jamenai d. h. Marschland) mündet. Das Lydos-Feld zieht sich von der Quellengegend des Wâdi Khilâl-Sebâ' ostwärts als Wâdi Leimôn (Megiddofluss) beim Südfusse der Ṣafedhügel vorüber, wo uns in der Gabel der dort sich vereinigenden Thäler Wâdi Ḥeqab und Wâdi Ḥamrâ die ausgedehnte Trümmerstätte der noch im Anfang des 13. Jahrhunderts als Kefer Lûd bezeichneten galiläisch-samaritischen Lydda begegnet, von welcher Josêfos redet und welche die mit einem Lehrhause versehene und als zweite Jerusalem geltende Lûd der Mischnahlehrer war [2], deren richtiger galiläischer Platz sogar den heutigen Bibel- und Thalmûdgelehrten Rabbinen so gänzlich verloren gegangen ist [3], dass sie die Worte der Mischnah: „von Lûd bis zum Jordan ist Tiefthal" (êmeq) als einen gordischen Knoten ansehen, den sie weder auflösen, noch zerhauen mögen. Er löst sich durch die Lage gedachten Platzes am Bergabfall zum Ghôr des galiläischen Meeres. Der mittelalterlich-jüdische Reisende Samûel-bar-Simson, dem wir die Entdeckung von Kefer Lûd verdanken, deren Platz schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts nur noch ein Trümmerhaufe war, hat dabei zugleich desjenigen Wahrzeichens gedacht, wodurch dem Orte die Identität mit der Lûd der Mischnahlehrer gesichert wird. Er fand dort das Grab ebenjenes Rabbi Eliêzer, der in Caesarea gestorben, aber nach Lûd gebracht und dort begraben worden war. Denn dass spätere jüdische Reisende dieses Grab Eliêzers in die Umgebung des nur eine Stunde weit südwestwärts entfernten Ortes Kefer 'Anan (Ḥananjah bei den Mischnahlehrern genannt) setzen, bezeugt mittelbar gleichfalls die Richtigkeit des Platzes. Halbwegs zwischen der Trümmerstätte von Lûd und Kefer 'Anan liegt Mughâreh (Höhle), d. h. die Höhle, deren in der Mischnah bei Lûd gedacht wird. Zwischen dieser und dem grossen, stadtähnlichen Dorfe war der Fluss des Wâdi Ḥeqab und weiter ostwärts am Weg nach 'Achbarah das Wasser des Wâdi Ḥamrâ zu überschreiten, also sogar zwei Uebergangsplätze statt des Einen, der als Maåbartha (Uebergang) von Lûd in der Mischnah vorkommt. Eine vom göttlichen Zorn heimgesuchte Stadt Salaminê [4] war von ihrem Wiedererbauer, dem Kaiser Augustus, Diospolis genannt worden, und eines Ortes Ṣalamin gedenken die Mischnahlehrer, eines „Aulôn (êmeq) Salêm" das Buch Judith (4, 1) in der Umgebung von Betylûa (Bethulia). So wird der Name dem Berge Ṣalmôn gelten, der bei Sychem (Dhâharieh) lag, mag nun damit ein nördlicher Vorplatz von Lûd (das heutige Südviertel von Ṣafed) oder der ältere Name von Lûd selbst zu verstehen sein, die ihren Namen Diospolis dem Tempel des „Dios xeniû" (des gastlichen Zeus) verdankt haben wird, der unter Antiochos IV. (2 Makk. 6, 2) auf dem Garizîm (Südhügel von Ṣafed) erbaut worden war. Auch der salomonische Amtmann (1 Könige 4, 12) Bana, der gerade über Ithaånach, Mageddo und Haus San gesetzt war, wird als Sohn von Achi-Lûth oder Elûd als Zeuge für denselben Platz gelten dürfen. Ja sogar schon in den Tagen Josûå's, sagen die Mischnahlehrer [5], sei Lûd mit einer Mauer umgeben

1) **Schwarz**, das heilige Land S. 93. 139. **Reland**, Palästina p. 593. **Julius Africanus**, Reliquiae sacrae ed. Routh II, 182.
2) Sibḥê Jeruschalaim (1787) pag. 11, 1 (Nr. 18). **Carmoly**, Itinéraires p. 181 vergl. mit p. 310 und 119.
3) Wochenblatt f. jüdische Theologie. 1863. Nr. 50. S. 924 (Lydda). **Kaplan**, Ereṣ qedummim I, 36. **Reland**, Palästina p. 309.
4) **Malalae** Chronographia, ed. Bonn. p. 229 (296). **Reland**, Palästina p. 976.
5) Jerus. Megillah 1, 1.

worden. Baithêl Lûza (Richter 1, 22—26) bist du auch da?! So werden wir uns ja nicht mehr mit Jost[1]) wundern dürfen, wie in einem aus dem Jahr 352/3 herrührenden räthselhaften Briefe unter dem Namen Lûz eben nur Lûd vorkommt, wo zugleich „Raqath" auf das Nafthalitengebiet und „Zekûth ha raḥamîm" auf das westwärts nachbarliche Thal Zekâk (Zechak d. h. Thaának) weisen. Uns wir kennen ja die Lage von Lûza der Söhne Josêf neben Sychem (Dhâharieh) am dritten oder nach Eusebios vierten (δ statt ϑ) Stein von Neapolis[2]) gerade an demselben, keine Stunde südwärts von Ṣafed gelegenen Platze! Ebendieselbe Baithêl-Lûza also des Erzvaters Jâqôb (1 Mosis 28, 19. 48, 3), welche dem von Neapolis nach Ailia (Aialeh) Gehenden zur Linken, also offenbar hier, da der Weg nach Ailia nordwestwärts geht, südwärts von Ṣafeds Mandelbäumen (Lûz) gerade am Platze von Kefer Lûd liegt. Endlich aber hat die Araber-Ueberlieferung, der lateinischen Mönchs-Lydda an der südjudäischen Küste zum Trotz, für den wahren Platz der Diospolis-Lûd mit der Nachricht Zeugniss abgelegt, dass nach Abûlfeda und Kemaleddin Jeṣus der Sohn der Mirjam am jüngsten Tage zu Lûd den Antichrist tödten und der Kampf sich vorm Thore der Stadt am Quecksilberbrunnen entspinnen werde. Denn der gleiche Bezug auf den Messiaḥ knüpft sich bei mittelalterlichen Reisenden[3]) an eine bei Kefer 'Anan (westwärts von Lûd) gelegene Höhle Bîzarân.

Gelten somit dieser galiläischen Lûd die unter den Kaisern Severus und Caracalla geschlagenen Münzen von Diospolis[4]), so fällt der Beginn ihrer Aera im Jahre Roms 846 (92/3 n. Chr.) der durch die (seit der Zerstörung von Jerusalem stattgehabte) Rabbinenübersiedlung nach Galiläa zur Blüthe gelangten, einst samaritischen Lydda. Diese also und die Damaskenische Diospolis (Bêrûth im Lande Gêdûr) hätten sich in die Ehre des Namens Diospolis zu theilen, mit welchem bei Eusebios einige Entfernungsangaben von Ailia her (also im einen Falle nach Osten, im andern nach Südosten) in Bezug treten. Der ostjordanischen Diospolis zunächst werden folgende Angaben gelten. Lag Qarjathjárim (Wald- oder Wârstadt) 10 Meilen (4 Stunden) ostwärts von Ailia (Aialeh) nach Diospolis hin, so trifft diess auf die Ruinenstätte El-'Amûdieh im Norden des Thell Khereibeh, ostwärts von Qades-Nafthali. Wollen wir dagegen die Danitische Gath-Rimmon[5]), die 12 Meilen (5 Stunden) von Diospolis nach Eleutheropolis hin gelegen sei, um der Oelkelter willen bei der Ruinenstelle von Thell Khuraibeh ansetzen, so würde die Entfernungsangabe von der Diospolis-Lûd genommen sein. Dagegen werden wir in dem Orte Gedrûs oder Gahedûr (Josûâ 15, 58 Geddôn? Geddân), der 10 Meilen (4 Stunden) von Diospolis nach Eleutheropolis hin gelegen war, die Gêdûritische Diospolis zu verstehen haben und an die Ḥather- oder 'Ain Ḥâtsûryplätze im Osten von Bâniâs denken dürfen[6]). Ebenso wird die Richtung nach der ostjordanischen Diospolis verstanden sein, wenn die Lage der Filisterstadt Geth (worüber unten mehr) als am 5. Stein (2 Stunden) von Eleutheropolis nach Diospolis gelegen bezeichnet wird. Dieselbe Richtung endlich wäre bei der Angabe über 'Ainan (1 Mosis 38, 14) oder 'Ênaim (Quellenort) festzuhalten, um bei diesem Orte an die zum Ḥûlebsee fliessende 'Ain Belâtah zu denken[7]).

Mit den übrigen Angaben bleiben wir an die Diospolis-Lûd im Süden von Ṣafed gewiesen. Das in der Umgebung von Diospolis ostwärts gelegene Dorf 'Adatha (Josûâ 15, 36 'Adithaim, LXX Vatic. Ilûthôth? Beith-Ilûah) lässt sich unschwer in der Ruinenstelle El-'Escheh-el-Kebir wiedererkennen, die bei einem

---

1) Jost, Geschichte des Judenthums (1858) II, S. 169.
2) Onomastikon p. 266. 268.
3) Carmoly, Itinéraires p. 382.
4) Reland, Palästina p. 879.
5) Onomastikon p. 86. 250. 152. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 176. Ritter's Erdkunde XV, 251.
6) Onomastikon pag. 152 (150). Robinson a. a. O. S. 525. Ritter a. a. O. XV, 261 f.
7) Onomastikon p. 28. Ritter a. a. O. XV, 187. 224. 227 f.

gleichnamigen Thale am Nordwest-Ufer des Tiberiassees sich findet [1]). In dem zum Gebiete von Diospolis gehörigen und bei der Thamnêtica gelegenen Dorfe Addara [2]) würde uns der Platz der Rundquelle ('Ain Madauwarah, Meddûr, 'Ain Dôr) begegnen, wenn nicht die Vaticanischen Siebenziger (Josûá 15, 3) mit der Lesung „eis Sarada" (statt Arada verschrieben?) auf das westwärts von Kefer Lûd gelegene Dorf Hrâdy oder die Quelle Ḥidhrah hinwiesen. Der nahe bei Diospolis gelegenen Armathaim Samûels (I. 1, 1) begegnen wir zu El-Rámeh in der westlichen Germakgebirgs-Umgebung von Kefer Lûd, während uns der „um Diospolis" gelegene Benjaminitenplatz Arêm als die Arimah [3]) Abimelechs (Richter 9, 41) in der dritthalb Stunden südostwärts von Kefer Lûd am Passe der Feigenquelle ('Ain-el-Thîneh) gelegenen Kastellruine 'Arreimeh aufstösst. Lag der in Elisâ's Geschichte (2 Könige 4, 42) genannte Ort Baitharisa (Baithsarisah oder Bethsari) von Diospolis 15 Meilen (6 Stunden) nordwärts, so wird es uns bei diesem Profeten, der fast immer auf der Strasse nach Damaskos lag und noch heute in dem südostwärts vom Ṣubbeth Firô'n im 'Abaijehgebirg gelegenen Wallfahrtsorte Mezâr Elischâ seines Namens Andenken aufzuweisen hat, auch kaum wundern dürfen, den Platz eines der ostwärts beim Ḥûlehsee von Burckhardt [4]) genannten Dörfer Eseirah und Ed Dahârieh für jenes Baith-Arisah oder Beith-Sari in Anspruch genommen zu sehen. In der zwischen Diospolis und Azôtos ('Azeizâth) gelegenen Jamneia (jamenai d. h. Marschland) werden wir zugleich die nafthalitische Jamnê (Josûá 19, 33) als die Ḥûlehmarschen erkennen, während für eine zwischen Diospolis und Ailia (Aialeh) gelegene Thamna die Muâdhammieh-Ruine gelten mag, von welcher nach Thomson [5]) diese Thalschlucht den Namen führen soll. Endlich aber werden wir es dem Bischof von Caesarea zu danken haben, dem in der Nachbarschaft von Diospolis gelegenen Modeim (Mêdeeim), woher die Makkabäer stammten, auf die Spur zu kommen. Die Plätze in näherer oder fernerer Umgebung von Jerusalem, wo man seit Cotovicus das für die das Meer Beschiffenden (1 Makkabäer 13, 29) sichtbare Grabdenkmal des Makkabäerhauses suchte [6]), entsprechen weder der Lage der südjudäischen Diospolis-Lydda, noch den Umgebungen von Modin, die im letzten Kapitel des ersten Makkabäerbuches erwähnt werden. Werden sich aber ohnediess die Zeitgenossen dieser Helden mit der Beschiffung des mittelländischen Meeres bei der dort hafenlosen Küste nicht befasst haben, so steht auch nichts davon geschrieben, dass das grosse Meer verstanden sei. Galt dagegen der Löwentheil der Makkabäerkämpfe dem Besitze des galiläischen Meeres, das auch noch weiter hinaus bis zur Zeit der Herodianer der Zankapfel und Kampfpreis der streitenden Parteien im Lande war, so liegt der ½ Stunde von Tiberias auf der westlichen Berghöhe befindliche Trümmerort Ṣermedein oder Ṣermadîn nur drei Stunden südwärts von Kefer Lûd unstreitig in der Nachbarschaft dieser galiläischen Diospolis, um das dort bei einer Quelle ('Ain-el-Raḥman) unter Oleandergebüschen gelegene Grab eines berühmten Heiligen auf den Makkabäervater beziehen zu dürfen [7]).

Mit der Feststellung jener vier Grundpfeiler in der Geographia sacra des Eusebios haben wir zugleich den Schlüssel zur Richtigstellung des ausschliesslich galiläischen Schauplatzes der Josûá-Eroberungen gefunden, deren einzelne Oertlichkeiten das Josûábuch (12, 16 ff.) im Verzeichniss der 29 (statt der 31 des masôrethischen Textes) von Josûá geschlagenen Könige zusammengestellt hat.

---

1) Onomastikon p. 14. Ritter a. a. O. XV, 275. 286. 289. 336.
2) Onomastikon p. 14. Vergl. oben S. 231 den westjordanischen Edômskönigsitz.
3) Onomastikon p. 60 (Ramah) und p. 58. Thomson, the Land and the Book p. 350.
4) Onomastikon p. 94. Burckhardt's Reisen S. 554.
5) Onomastikon p. 212. 226. Thomson, the land and the book p. 268.
6) Raumer, Palästina (1860) 4. Aufl. S. 214. Robinson, Palästina II, 582. III, 239. 282. Sepp, Jerusalem etc. I, 52. H. Petermann, Reisen I, 257. Schwarz, das heil. Land S. 68. Seetzen's Reisen II, 389. 392.
7) Burckhardt's Reisen S. 577, vgl. mit S. 578 f. und Schubert's Reisen III, 248. Ritter's Erdkunde XV, 301. 323.

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	D. h. hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Jericho	**Jerichô**	Jeriḥô	Tarichea am Jordan-Jericho.
'Ai bei Bêthêl	**Gai bei Bêthêl**	Ghai bei Bêthêl.	Gai (Gaibal) d. h. Ṣafed-Kastell.
Jeruschalêm	**Jerusalêm**	Jeruschalaim	Kefeir Jabûs [1]).
Ḥebrôn	**Chebrôn**	Ḥebrôn	Kefer Ḥabûr bei Hibbarieh [2]).
Jerimûth	**Jerimûth**	Jerimôth	Irmith bei Qaláth Schemâ [3]).
Lakisch	**Lachis**	Lakîsch	? bei Martabah, nordwärts von Ṣafed-el-Buthiâh [4]).
'Eglôn	**Ailam**	'Ailam	'Almâneh bei Zekkîeh [5]).
Gazer	**Gazer**	Gazer	Ghadscher-el-Arbâin [6]).
Dbîr	**Dabir**	Dabîr	El-Ḥammam bei der Hendagmündung [7]).
Geder	**Gader**	Gader	Ghadir bei Birâschîth [8]).
Ḥormah	**Hermath**	Ḥermah	Ṣafed-(Ṣefeth-)el-Buthiâh [9]).
'Arad	**Ader**	'Ader	Dâra bei Kefer Schûbah [10]).
Libnah	**Lebna**	Lebnah	Buweidha am Lithâny [11]).
'Adullam	**Odollam**	'Odollam	'Adely bei 'Ain el Melâḥah [12]).
Maqēdah	**Êlath**	Ḥailah	Thell-Qâdhy und 'En-Khêleh [13]).

1) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 638.

2) Onomastikon p. 54 f. 104. Maqrizi, ed. Quatremère I, 2, p. 240. Ritter's Erdkunde XVI, 209—261 (Hebrôn). Rosen, in der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XII (1858), S. 477—513. Derselbe in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, 1863, S. 369—429 Sozomenos, historiâ ecclesiastica II, 4. VI, 32. Nicephorus Callistius, hist. eccles. VIII, 30. Reland, Palästina p. 1068. Juvencus im Spicilegium Solesmense, ed. Pitra I, 171 ff. fragm. XII, p. 219, vs. 409.

3) Schultz-Zimmermann, Karte von Galiläa S. 30 und 49. Onomastikon p. 236.

4) Onomastikon p. 268. Denn dass der südjudaische Ort Um-Láqiṣ (Robinson, Palästina II, 653 f. 657) nicht einmal im Namen mit Lakisch etwas zu schaffen hat, liegt am Tage. Da nun die Vaticanischen LXX den König von Lachis nicht Jaflâ, sondern Jefthâ nennen, der Jefthaḥsitz Tôb-Maṣṣêfah uns aber auf den Platz von Martabah im Norden von Ṣafeth-el-Buthiâh führt; so trifft die von Eusebios angegebene Lage von Locheis (7 Meilen oder 3 Stunden südwärts von Eleutheropolis) genau auf Mar-Tabah (guter Uebergang?).

5) Obwohl für das 'Eglôn des Masôrethischen Textes das im Nordwesten von Thibnîn in der Saḥel Mâraqeh gelegene Wâdi Gelûn würde einstehen können, um in dem nordostwärts benachbarten Dorfe Zaqqîeh die alte 'Azêqah oder Zêqah (Robinson, neuere biblische Forschungen S. 68. Onomastikon p. 18) nach Eleutheropolis hin in der Nähe zu haben; so weisen uns doch die LXX mit 'Ailam auf den ostwärts von Zaqqîeh, gleichfalls am Qâsimîeh gelegenen Ort 'Almâneh

6) Burckhardt's Reisen p. 95. Robinson a. a. O. 511. 538.

7) Da dieser von Eusebios (Onomastikon p. 164) dem Stamme Dan zugewiesene Ort Dabir als am Thabôr im Gebiete von Diokaisareia (Ṣefôris) gelegen ohne Frage nur den Herrn oder Besitzer (da-dsi-zi-) des Brunnens bedeutet, so stände nichts im Wege, den Platz des Quellensees von Wâdi-'Ain-el-Melâḥah dafür in Anspruch zu nehmen. Da jedoch der von Thomson (the Land and the book p. 257 f.) für den Quellensee der 'Ain-el-Melâḥah überlieferte Name 'Adely ('Adeleh) auf einen alten Platz von 'Adelam ('Odollam) hinweist und die griechische Bibel zwei Odollam-Könige kennt; so wird der Platz von 'Adely dem erstgenannten derselben gelten, und für Da-bîr bliebe der bei der Hendag-Mündung gelegene Báderort El-Hammam. Vergl. Jerus. Schebiith cap. 5 (Biriah bei Dafny).

8) Da Eusebios (Onomastikon p. 134) über die Lage von Gader nichts bemerkt, dagegen eine Gaderah (Gidôra) im Gebiete von Ailia bei der Terebinthe (Segar-el-Messiaḥ bei Birâschith) kennt; so wird der Gaderkönig hier im Norden von Aialeh zu suchen sein.

9) Hermah-Sefeth (Richter 1, 17) d. h. Ṣafeth-el-Buthiâh, Ritter's Erdkunde XVI, 790.

10) Ader (LXX) mag Dâra bei Kefer Schûbah nördlich von Bâniâs oder Dareia im Riḥângebirg oder Dureijâth im Südosten des Hûlehsees sein. Onomastikon p. 14 kennt die Lage nicht.

11) Onomastikon p. 262 f. führt auf Buweidhah (die Weissliche).

12) Siehe Note 7.

13) Onomastikon p. 274 (vergl. p. 22 und 2 Samûel 10, 16 f. Hêlam am Strome Chalamak [Roeses-Schlag] oder Amsûs). Seetzen's Reisen I, 332 (wo auch ein südlich von Emmarîh gelegener Trümmerort Haltha genannt wird). Estori Farchi p. 47a und bei Zunz zu Benjamin Tudelensis II, p. 427, Note 10. Thomson, the Land and the book p. 229.

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	D. h. hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Bêthêl			(ist bei Gai mit eingeschlossen).
Thafûḥ	**Thafût**	Thafûth	Wâdi Nefaiḥ in der Merg Battauf[1]).
Ḥefer	**Ofer**	Ḥofer (? 'Ofer)	El-Ḥafr überm Ḥûlehsee.
Afeq	**Afek**	Afêq	Fiq überm Tiberiassee.
Lascharôn	**des Arôk**	des 'Arôq	Ruine 'Arag in der Battiḥah.
Madôn	**Asôm**	Asôm	'Ayûn-es-Semam bei Thell Khanzîr.
Ḥaṣôr	**Symoòn**	Schimòòn	Qaláth Schemâ und Gebel Schemâ[2]).
Schimron Merôn	**Mambrôth**	Mamrôth	Em-Marih am Jordan-Ḥasbany[3]).
Aksaf	**Azif**	Azif	Ziftheh[4]).
Thaának	**Zachak**	Zakak	Zekâk-el-Ghâr[4a]).
Megiddô	**Maredôd**	Maredôd	Meirôn = Wâdi Leimon.
Qades	**Kadês**	Qadês	Qadês Nafthali.
Joqneám bei Karmel	**Jekom des Chermel**	Jeqôm des Karmel	(Laqûm Josûâ 19, 33) Laqêmeh d. h. Khyam bei Merg 'Ayûn.
Dôr bei Nafeth Dôr	**'Odollam** des Fennealdôr	'Odollam des Fennah-el-dôr	Bâniâs-Höhle und Kefer-Dawar beim Wâdi-el-'Asâl.
Gilgal	**Geï** der Galiläa	Gè (Gia) der Galilah	Gilgal und Ghuweir.
Thirṣah	**Thersa**	Therṣah	? Benîth. ? Tharschiḥah im Westen vom Germakgebirge[5]).

Wie zuversichtlich auch die heutigen Karten zwischen Nâblus und El-Qods ein Seilûn für den Josûâsitz Sêlôm bereit haben, so wussten doch die letzten Erben des Sêlôm-Zeltes, die galiläischen Mischnahlehrer, die Lage des altberühmten Platzes besser[6]). Mit der Feststellung des Todesjahrs (1244 v. Chr.) Josûâ's gleichzeitig mit dem Abtreten Gothoniels und dem Auftreten von 'Eglôm, dem Vater der Rûth, hat sich uns der einfach-nächstliegende Gesichtspunkt für die 240 Jahre des Richterzeitalters ergeben, über dessen Chronologie schon so viel gelehrte Arbeit erfolglos verschwendet worden ist. Wir behalten die Zahlangaben des biblischen Zeitrechners mit seinen runden Zahlen (40) ebenso unangefochten, wie seine ungeraden Zahlen; nur aber treten die ost- und westjordanischen Richter als gleichzeitig in den Doppelrahmen der 240 Jahre, die sich

1) Schultz-Zimmermann's Karte von Galiläa.

2) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 70. 79. 81. Dessen Palästina III, 642.

3) Die Versuche, dem Haṣôrkönige seinen Platz anzuweisen (Robinson, neuere biblische Forschungen S. 479. 526. 80. Thomson, the Land and the book p. 255. (Porter) Handbook for Syria p. 434. 442. Ritter's Erdkunde XV, 246 f. 260—265) lassen den Umstand unberücksichtigt, dass in der Königsliste der LXX das Mambrôth offenbar dem Haṣôrkönige gilt, den der Uebersetzer unmöglich fehlen lassen konnte (Robinson a. a. O. S. 541).

4) Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 72. Schultz-Zimmermann, Karte von Galiläa p. 35 (Belád-el-Schaqîf). — 4a) Ebendaselbst S. 82.

5) In dieser westgaliläischen Gegend wäre auch Masóch-Ṣukhnin (Siknin) in El-Schaghûr zu suchen. Robinson, Palästina III, 984. Dessen neuere biblische Forschungen S. 107 bis 109. Carmoly, Itinéraires p. 257. 307. 382. 453. Ascher, Benj. Tudel. II, 442.

6) Robinson, Palästina III, 302 ff. Thomson, the land and the book p. 331 f. 335. 338. 344. Onomastikon p. 338. Jeruschalmi Megilla 1, 12. Sota 1, 8. Bereschith rabba cap. 85. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 100 f. 103 f. Carmoly, Itinéraires p. 383. 454. Ritter's Erdkunde XVI, 686. 759. 772. Josêfos, de bello judaico II, 20, 6. Vita §. 37. Pococke, Reisen (deutsch 1754) II, 90. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa p. 58 f.

zwischen Josûá's und Saûl's Auftreten (1292—1052) ergeben[1]. Dass die Rabbinen den gleichen Gesichtspunkt der Gleichzeitigkeit festgehalten haben, geht daraus hervor, dass im Thargûm zu 1 Samûel 12, 11 der zwischen Gedéôn und Jefthaḥ genannte Bedan (LXX Baraq) als Ben-Dan (Sohn Dan) von ihnen auf Simson bezogen wird. Wie der Platz des Abîa-Grabes bei Thell und Khirbeth Rûmeh[2] für die Lage Sêlôm's mitzeugt, so lässt die Vergleichung der Zeugnisse für Josûá's Grab[3] im Ghuweir (Genezareth) keinen Zweifel übrig, und er mag dort unangefochten seine Ruhe behalten, bis lauter als die Jerichoposaunen seiner Freischaaren die Posaune des jüngsten Gerichts ad Graecas Calendas erschallen wird!

Indem die griechische Bibel des Abiézriten Gedéôn Heimath als Efratha unter dem altberühmten Namen des spätern Kampfhauses (Bêthleḥem) Jûdah's kennt, durfte van de Velde[4] billig die Mühe sparen, den bis dahin über den Platz im Ungewissen gebliebenen Bibelauslegern mit einem südwestlich von Janûn, „hart an der Grenze" des eingebildeten Stammgebietes von Efrâim gelegenen Orte Erfaï auf falsche Sprünge zu helfen. Bis in dieser südlichen Gegend Engel Jahweh's erschienen, hatte es noch gute Weile. Der „Sohn des Landwirths" war am nordöstlichsten Vorposten der Manassiten, in der Südostumgebung des Zabadânygartens bei den Weinbergen der Ḥelbôniten in Efry[5] zu Hause und hat bei seiner westjordanischen Manassê-Freundschaft im galiläischen Germak-Gebirge bei Hrâdy im Galaád-Lande Josûá's[6] gezeigt, wie man Baálsdiener auf's Haupt schlägt. Ueber den Schauplatz des Baraq-Deborakampfes hat sich die Bibelauslegung wider die schreiendsten Zeugnisse der biblischen Erzählung selbst in die Marg-ibn-'Âmir zum Maqattáflusse[7] irreweisen lassen, auf deren Sümpfen in den Tagen der nafthalitischen Biene noch Irrlichter tanzten, uneingedenk dessen dass sogar noch die biblischen Geographen und Reisenden des lateinischen Mittelalters den qênitischen Jáêlssitz richtig im Norden der Ṣafedberge bei der nafthalitischen Qadês suchten, und den deutlichsten Zeugnissen des Eusebios[8] zum Trotz, dessen Angaben in dieselbe nordgaliläische Gegend weisen, wo uns Ḥarisôth in Ḥaris und der Ḥaṣôrkönigssitz in Ḥuzzur bei Ḥatsireh begegnet[9]. Dass aber die südgaliläische Bergkuppe El-Tûr im Osten von El-Nâṣirah erst dem Missverstand des Mönchsvaters Hieronymus die falsche Ehre des Thabôr-Namens verdankt, beweist die unbefangene Vergleichung der Bibelstellen so gut, wie das Zeugniss griechischer Schriftsteller[10] und das Namenswahrzeichen des nordgaliläischen Qisôn-

1) Bertheau, das Buch der Richter p. XVI ff. Ewald, Geschichte des Volkes Israel II. 473 ff. Keil, biblischer Commentar über Josûá und Richter (1863) S. 214 ff.

2) Carmoly, Itinéraires p. 383. 454.

3) Robinson, Palästina III, 877. Wilson, the land and the book II, 72. Carmoly a. a. O. p. 131. 186. 385 f. 389. 445. Abt Daniel, pélerinage p. 101.

4) Reise II, 269. Memoir p. 337.

5) Robinson, Palästina III, 899. Dessen neuere biblische Forschungen S. 613 ff. (Porter) Handbook p. 495. Ritter's Erdkunde XVII, 1319 ff. 1423.

6) Seetzen's Reisen II, 129.

7) Robinson, Palästina III, 472 ff. Saulcy, voyage II, 531.

8) Onomastikon p. 142. 190. 76. 242.

9) Robinson, neuere biblische Forschungen S. 72 ff. 77 f. 80. Thomson, the land and the book p. 287. 436. Vergl. Eutychii Annales, ed. Pococke I, 120.

10) Hieronymi Opera, ed. Migne I, 1408. 1410. 1438 f. III. 35. Onomastikon p. 206 242 (Dan). Reland, Palästina p. 447. Polybios V, 70, 6 (Kastell). Josêfos, de bello judaico IV, 1, 1 (Gischala und das Itabyrion-Gebirg). IV, 1, 8 (Gamala-Hunin bei Wâdi-el-Gamal). Schwarz, das heilige Land S. 150 (Gamala bei Hûnin). Aus dem Umstande, dass sich auf des Hieronymus „auffallend rundem" Berge keine der grossen Quadern finden, deren sich die Römer bei ihren Bauten bedienten, hat schon Seetzen (Reisen II, 148) vermuthet, dass dort im Alterthume nie ein Gebäude, also auch kein Ort Itabyrion gestanden. Auch ist es Thatsache, dass erst zur Zeit des Sultans Saladin die Burg, deren Trümmer sich auf dem angeblichen Thabor befinden, gebaut und schon nach einem Jahrzehnt wieder geschleift worden. (Weil. Geschichte der Chalifen III, 438. 440.) Schliesslich weiss auch die griechische Bibel nichts davon, dass sich die Stammgrenzen von Zabûlôn, Issachar und Nafthali beim Thabor berührt hätten. Bei Zabûlôn weiss nur der Masôrethische Text etwas (Josûá 19, 12) vom Thabor (des Hieronymus). Bei Issachar (19, 22) lesen die LXX Vat. Gaithbôr; bei Nafthali (19, 34) heisst es sogar „beim Meer in Aththâbôr."

Muádhammiehstromes [1]). Alle gelehrte Fantasien über die Lage von Megiddo und Legeôn schwinden vorm Quellen-Horn Megd des ,,Megiddoflusses Wâdi Leimôn, wie vor den nordgaliläischen Ortslagen der Muádhammieh-Ruine, der Qaṣiûntrümmerstätte und des Dorfes El-gâûneh [2]). Lag die alte Schomrôn-Stadt, wie sich weiterhin ausweisen wird, auf dem nördlichen Ṣafedhügel ('Ai-bal, Gaibal), so werden wir auch der benachbarten Jezráêl, als zeitweiligem Königssitze von Aḥaab und Jezabel ebendort auf die Spur kommen müssen. Zwar haben Robinson und Wilson [3]) das bei der östlichen Wasserscheide der Ibn-'Âmir-Marschen hoch auf einem Kegel gelegene Dorf Zeráin, an welchem frühere Reisende ohne jeden Gedanken an das biblische Jezráêl vorübergegangen waren, für dieses letztere unbedenklich mit der Bemerkung in Anspruch genommen, dass der Uebergang von ,, e l '' in ,, î n '' im Arabischen nicht ungewöhnlich sei. Aber sonderbar genug lautet bei dem schwedischen Reisenden Berggren [4]) der Name des Dorfes Sir-'Ain (Zer-'Aîn, Knoten der Quelle), was offenbar nur den auf der Wasserscheide zwischen dem Jordan-Ghôr und dem Mittelmeere gelegenen Platz bezeichnen soll. Ferner kennt der Vaticanische Text der LXX weder einen Issachariten-Ort Jezréêl (Josûá 19, 18), der als grenznachbarlich mit dem Manassêgebiete [5]) gelten könnte, noch den ,,andern'' Ort dieses Namens, welchen Eusebios als einen zu Jûdah (Josûá 15, 56 Jezdráêl) gehörigen unterscheidet. Und gerade in derjenigen Bibelstelle, welche durch die Nachbarorte Ithaánach und Mageddo und Haus Sân (Qaláth Schány) bei Sesathan (Abû-Schúscheh) die Lage der o b e r h a l b der letztern gelegenen Jezráêl genau bezeichnet (1 Könige 4, 12), hat der Vaticanische Codex der LXX vielmehr E s r a e und somit Ṣerá gelesen. Diesen Platz aber haben uns noch die jüdisch-mittelalterlichen Reisenden Benjamin von Tudela und Estori Farchi [6]) mit der gleichen Namensschreibung Ṣirî'n oder Ṣeráin als einen ½ Stunde südsüdwestlich von 'Achbarah gelegenen Trümmerort bezeichnet, dessen Lage andererseits die christlich-mittelalterlichen Pilger Breidenbach und Graf von Solms [7]) eine Meile südwärts von Sefeth (Ṣafed) und 3 Meilen ost- (südost-) wärts von Naassôn (Meirôn) verbürgen, indem sie zugleich hinzufügen, dass der Platz durch den westwärts anliegenden hohen Berg stark befestigt und nur von Osten her zugänglich sei. Spätere jüdische Besucher von Ṣafed (Salomon Schlimmel) bezeichnen diesen selben, neben Meirôn (Naassón von ,,nâsch'' die Todtenbahre oder von náasa'' schlafen, wie Meirûn [Salbe] nur das griechische ,,myron'' ist) genannten Ort Ṣeráin als ,,verwaist''; aber noch unser deutscher Landsmann Wolff [8]) hat den Namen wenigstens noch an das Thal ,,Sirrin'' geknüpft überliefert, in welches der an der Westseite von Ṣafed herabkommende Strom des Wâdi Lechâb (Hekâb) einmünde. Haben wir somit in Ṣeráin die Esrae (1 Könige 4, 12) aus der Zeit Salomons vor uns, so fällt an d i e s e m Platze zugleich der geographische Widerspruch von selbst weg, den schon Kimchi [9]) in der Angabe 1 Könige 21, 19 und 22, 38 fand, dass in Jezráêl ,,am Platze'', wo Nabôth gesteinigt wurde, die Hunde auch das Blut Aḥaabs lecken sollten, dessen Wagen am Teich von Schomrôn abgespült worden. Dass das Wasser dieses Teiches bis nach Jezráêl strömte, wie Kimchi als zum Verständniss der fraglichen Erzählung unerlässlich voraussetzt, ist im Angesicht der angeblichen Samaria-Asbaste und jener 6 Stunden nordwärts liegenden Zerî'n schon

---

1) Thomson, the land and the book p. 268. Robinson, Palästina III, 641. Dessen neuere biblische Forschungen S. 92. 478.

2) Reland, Palästina p. 416 f. Van de Velde, Reise I, 265. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 153 f. 474. 477. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 78. 85. Schwarz, das heilige Land S. 28.

3) Robinson, (Palästina III, 393 ff. Wilson, the lands of the book II. 87. 303. Ritter's Erdkunde XV, 412 ff.

4) Berggren, Reisen II, 266.

5) Onomastikon p. 230.

6) Benjamin of Tudela, Itinerary, ed. Asher (1840). Mit Zunz Noten II, 424.

7) Reyssbuch des heiligen Landes I, 123. 489.

8) Reise in's gelobte Land (1849) S. 168.

9) Schwarz, das heilige Land S. 130 f.

darum eine Unmöglichkeit, weil die Gewässer nicht bergauf zu fliessen pflegen, während sie dagegen vom Schomrônteich bei Dhâharieh (Sychem) im Ḥamrâthale nur $1^1/_2$ Stunden südwärts am Fusse des Qalâth Khirbeth Ṣiri'n vorbeifliessen. War nun Aḥaabs Königsburg der Platz des Kastells von Ṣiri'n, so verräth uns das westwärts angrenzende Berggehänge Kerm-el-Schakkathaim sowohl den von Schmerz erfüllten, klagenden (schakkâh) König, als das Schicksal des aufs Haupt getroffenen (schakkâ), d. h. gesteinigten Nabôth (1 Könige 21, 1 ff.) noch heute als den einzig richtigen Platz.

Gleichviel, woher der samaritische Name Tharfiâ oder Tharfîgh für den Galaâdsohn Jefthaḥ stamme; sein „Land Tôb" mit dem Maṣṣêfah-Sitze im Westjordanlande wird uns in der Belâd Beschârah um so weniger entgehen, als die Siebenziger auch den Lachis-König, der nach Eusebios gleichfalls dort sass, nicht Jafiâ, sondern Jefthâ nennen. Und gerade in der Umgebung der 3 Stunden südwärts von Eleutheropolis (Qalâth-el-Schaqif) zu suchenden Lachisstadt begegnet uns der Anklang an Tôb (Tâb) sowohl im Orte Taijibeh, wie in Martabeh (? guter Uebergang) bei Ṣafeth-Ḥermath (Ṣafed-el-Buthiâh) deutlich genug [1])

Was die altbiblischen Stammgebiete betrifft, so kann die bisher von den Bibelauslegern und biblischen Geographen (als deren letzte Vertreter Raumer und Kitto [2]) gelten mögen) versuchte Zurechtstellung auf wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch mehr machen. Die grosse Verwirrung und Umgestaltung der Berichte des Josûâbuches (Cap. 13—19), worüber Ewald [3]) klagt, rührt von der gelehrten Verschleppung der Stammgebiete an Plätze her, wohin die Stämme Israêls in der Bibel keineswegs versetzt werden.

Das Stammgebiet der Söhne Rûbên (Josûâ 13, 16—23).

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
'Arôêr	**'Arôêr**	'Arôêr	Wâr der Legâh oder der Ḥarrah Râgil.
Naḥal Arnôn	**Arnôn**	Arnôn	Wâdi Liwâ oder Luwâ.
mit Stadt	mitten im	Arnôn	Dsâkir beim Ost-Legâhrande [4]).
Mischôr	**Misôr**	Mischôr	Ḥaurân-Ebene Nuqrah.
Médebah	**Esebôn**	Ḥeschbôn	Schohbah und Thell Dibbeh [5]).
Dibôn	**Daibôn**	Dêbôn	Zebêneh nördlich von Zorâ [6]).
Bamôth Baâl	**Baimôn**	Bâal	Ohlîbamah-Sitze auf dem Ḥaurânrücken.
Baâl Méôn	**Meélbôth**	(Beélméôn)	? Gebel Maniâh (Maniênoi).
Jahṣah	**Jaṣṣa**	Jaṣṣah	Ghadir Ḥaṣâ bei Dûr-benî-Isrâil.
Qedemath	**Bakedmôth**	Bêth Qedmôth	Khiârath-el-Qadîmeh im Gebel Maniâh oder Bir-Qaṣam.
Mefâath	**Maifaâd**	Mêfaâd	Mifâleh am Westḥaurânrücken [7]).

1) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll cap. 3, p. 175 (139). Onomastikon p. 268. Epiphanius, Haereses, ed. Oehler I, 2 p. 130. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 73. Robinson a. a. O. S. 67, 489. Dossen Palästina III. 888.

2) Raumer, Palästina 4. Aufl. (1860) S. 110 ff. Kitto, Cyclopaedia of biblical Litterature. Edinburgh 1849 (mit Farbendruck der Karte des Israêlsstammgebietes).

3) Geschichte des Volkes Israêl (3. Aufl.) II, 357 ff. 438 f. Herzog's Real-Encyclopädie XIV, 772 ff.

4) Burckhardt's Reisen S. 352. Robinson, Palästina III, 908. Wetzstein, Ḥaurânreise S. 61 (169).

5) Vergl. 4 Mosis 32, 37 Ḥesbôn und 'Eleâleh d. h. Thâilly-Kegel beim Liwâ-Kanal.

6) Da sie ja doch (4 Mosis 32, 1 f.) im Lande Jâzêr (Zorâ) sich Hütten bauen! Sonst würde „Mischôr Daibôn" auch nach der im Nordwesten von Um-el-Rummân gelegenen Ortschaft Dîbîn weisen können, an die Südgrenze der Mischôr-Nuqrah.

7) Denn 1 Chronik 6, 78 heisst der Ort als Levitenstadt Maeth, worin deutlich Mifâleh spukt.

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Qirjathaim	**Qariathaim**	Qirjathaim	d. h. beide Qerathah (Gerasa) am Legâhrande.
Sibmah	**Sebama**	Sebamah	Weinberge von Schohbah oder in der Legâh.
Ṣereth-ha-schahar	**Serada**	Ṣeradah	? 'Aamûd-el-Subḥ (Morgensäule) beim Nord-Legâhrande [1].
	und Siôn		? Serdich-Araber im Ḥaurân [2].
Berg-ha-émeq	Berg Enab	(Traube)	? Südostgehänge des Ḥauránrückens.
Bêth Fegôr	Bêth Fogôr	(Vulkan)	Ḥaurânvulkane.
Fasgahgehänge	Asêdôth	Fasgah	Lava-Ueberfluthungsgebiet.
Bêth-ha-jeschimôth	Bêthaseinôth		Deir Senân bei Suêdah.
Boṣer in Midbar	Boṣor in d. Wüste in d. Mischôr (Josúá 20, 8. 5 Mosis 4, 41)		Boṣrâ in der Südḥaurân-Ebene.

Den Gaditen (Glückskindern) ist schon durch 1 Könige 4, 5 (LXX Basan) und 1 Chronik 5, 11 der Sitz in der Gôlân-Provinz verbürgt, auch wenn das Glücks-Kloster Deir-el-Bokhth in der Gêdûrlandschaft, sowie der zu Wâdi-el-'Agam gehörige Ort El-Mâgedieh [3], zwischen dem Maniá- und 'Abayeh-Gebirge, nicht in dortiger Gegend für sie Zeugniss ablegten [4].

Das Stammgebiet der Söhne Gad (Josúá 13, 25—28. 1 Chronik 5, 11 ff.).

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Von Jázer	**Jazêr**	Jázêr	Zorâ am Südwestrand der Legâh.
Alte Städte ha-Giléad	**Galaád**	(Wâr)	Das Wâr von Basan (Mathnan), gegenüber den Rubeniten (1 Chronik 5, 11).
'Aróêr	**Arabah**	'Arabah	? Gebel 'Arab, als Westgrenze von Gêdûr, oder 'Aqrabeth ('Arabeth) el Gêdûr [5].
Rabbah	**Arad**	'Arad	? Thell Moérad (Meri) [6].
Ḥesbôn	**Esebôn**		Chisfîn oder Sebbûtheh (unweit Bêthirrah und 'Abidin [7]).
und Botanim	**Botanim**		El-Bottein (im Sarôsb-Gau).

1) **Burckhardt's** Reisen S. 346.
2) **Robinson**, Palästina III, 915.
3) **Robinson**, Palästina III, 901 f. **Burckhardt's** Reisen S. 447.
4) **Ritter's** Erdkunde XVII, 283 (Salḥah-Saleḥieh).
5) **Burckhardt's** Reisen S. 447.
6) **Burckhardt** a. a. O. S. 445. **Doergens** in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde Bd. 9 (1860), S. 405. Da die hebräische Bezeichnung **Rabbah** ohne Frage der Mutterstadt gelten soll, deren Platz die Siebenziger mit **Arad** bezeichnen wollten, so ist die Gaditenfrei- oder Levitenstadt **Rammôth** (Josúá 20, 8. 21, 38. 5 Mosis 4, 41. 1 Chronik 6, 80), wofür die Siebenziger auch **Arêmôth** lasen und 1 Könige 4, 5 **Basan** setzen, wohl der Gêdûrort Theimerûs (Robinson a. a. O. III, 902) und dieser Name wohl nur für Thell Mery oder Moerâd verhört oder verschrieben.
7) Dass bei der Gaditen-Ḥesbôn nicht an die in das Rubenitengebiet fallende Schohbah gedacht werden kann, erhellt aus dem Zusatze „bis 'Arabôth (Westen) bei der Maṣṣéfah" (Warte), worauf Botanim als Südgrenze folgt. Letzteres weist deutlich auf die Landschaft El-Bottein (**Robinson**, Palästina III, 917. **Burckhardt's** Reisen S. 449. **Ritter's** Erdkunde XV, 804 ff.), die im Norden an den 'Oweirid-Strom des Mezêrib-Sees grenzt.

Hebräischer Text.	Vat. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Maḥanaim	**Maan**	Qamin (Josûá. 21,38)	Qôm Gharz ostwärts von Derâ'th.
Dabîr	**Daibôn**	Dibôn	Dîbin bei Um-el-Rummân.
Bêth Haram (im émeq)	**Othargaï**	Et-Targé	Um Turrah d. h. (nach der arabischen Bibel) Ahrôns-Haus (Bêth Hârûn).
Bêth Nimrah	Baithanabra	B. Namrah	Nâmir[1]) südlich von Zorá (Jázêr).
Sukkôth	**Sokchôtha**	Sekkúthah	Ḥammeth Dser 'Arîscheh(Sukkôth[2])
Ṣafôn	**Safan**	Safan	Seifîn oder Kefer Gâbir[3]).
Ḥesbôn-hajarden	**Esebôn**		Sebbûtheh am Mukhêby - Jordanarm[3a]).
	und der **Jordan** grenzt bis zum Theil des Meeres **Kinnereth** jenseits des Jordans von Osten.		

Das Stammgebiet der Ostjordan-Manassiten (Josûá 13, 30 ff. 17, 5 f.).

Vaticanische LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Von **Maan**	(maḥanaim)	Agnadein im Südwesten von Damaskos.
das ganze Reich **Basan**	(mathnîn)	
und alle Flecken **Jaïr**	(4 Mosis 32, 39 f.)	Qaath-Nabôth d. h. Sinn-Nâwâ.
in der Basanitis		Argob (Thell Gubbah)[4]).
und die Hälfte von **Galáad**		Wâr von Gôlân.
und in **'Astharôth**	(Béesch-therah)	? Ṣanamein ? Thell 'Astharâ bei Nawâ.
und in **Adraï**		? Adrâth am Wâdi Zédi.
[**Gôlan**, **Gaulôn** als Freistadt 5 Mosis 4, 41 f. Josûá 20, 8. 21, 27. 1 Chronik 6, 71].		? Thell Ḥârah.
Und es fiel ihr Strich von **Anassa**	(Manasseh)	? Manseh (Memzih) im Ḥermôn. ? Jantâh ? Monṣiah[5]).
und Ebene **Labek** **aus** (ausserhalb) dem **Lande Galáad**, welches ist überm Jordan. (Vergl. 1 Chronik 5, 23.)	(Le-Bek)	Bekkeh[6]).

1) Burckhardt's Reisen S. 447 (Namr in Gêdûr). Robinson a. a. O. III, 904 (Nâmir in der Nuqrah).

2) Burckhardt a. a. O. S. 436. Vergl. Band I, 583 (Jáqôbs Sukkôth).

3) Da nämlich 1 Chronik 5, 12 ein Sohn Gad's Safam heisst, so wird auf die Masôrethische Schreibung des Wortes mit Ṣ im Anlaute kein Gewicht zu legen sein und der bei Umkeis gelegene Ort Seifîn (Robinson, Palästina III, 917) für Safan gelten dürfen, während der vom syrischen Uebersetzer eingesetzte Name Gabîrâ auf das bei Seetzen (I, 360) erwähnte Kefer Gâbir weist.

3a) Wetzstein, zu Delitzsch's Jôb. Mit Karte der Umgebungen des Jôbklosters. Auch das Onomastikon (ed. Parthey p. 6. 48. 182. 194. 224. 284. 294. 296) kennt offenbar zwei ostjordanische Plätze Esebôn oder Esebûs.

4) Onomastikon p. 80. Burckhardt's Reisen S. 550. (Porter) Handbook pag. 499. 506.

5) Seetzen's Reisen I, 317. Thomson, the land and the book p. 232. Robinson, neuere biblische Forschungen S. 560 f. 637 f.

6) Robinson a. a. O. S. 559 ff. 637 f. Dessen Palästina III, 899 (Fâris Zeid).

Das westjordanische Erbtheil des Stammes Joseف (Efrâim und halb Manassê, Josûá Kap. 16 und 17) im Süden der Ibn-'Âmirmarschen abzustecken, hat den biblisch-gelehrten Feldmessern [1]) gehörig zu schaffen gemacht, um der doch [nach dem nicht missverständlichen Zeugnisse des Ammianus Marcellinus [2])] erst im Zeitalter des Eusebius und Hieronymus gebauten Neapolis (Nâblus) die falsche Namensehre der altbiblischen Sychem oder der zur Zeit des Josêfos [3]) bestehenden Neapolis (des Ostviertels von Ṣafed-Dhâharîeh) beizulegen, die falsche Sêlôm-Seilûn und Bêthôrôn-Beith 'Ûr dort unterzubringen und auch die vermeintliche Jericho noch an der Südostgrenze Efrâims spuken zu lassen, endlich aber die nördliche Hälfte des Ḥasmônieim-Gebirges als Gebirge Efrâim zu taufen [4]). Wir beanspruchen vielmehr die nördlich von den Ibn-'Âmirmarschen bis zum Qâsimîeh-strome und zum Südfusse des Libanon (Gebel-Riḥân) reichende Landschaft als Stammgebiet der Söhne Efrâim und Manassê, dieselbe Gegend des galiläisch-meṣrêmitischen Záın-Gaues (siehe oben S. 205), für welchen der biblische Efrâim-Sohn Tám (Táam) nach LXX 1 Mosis 46, 20 Zeugniss ablegt.

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
'Atarôth-Adar	Atarôth und Erôk	'Atarôth und ároq	Qaṣr 'Atrah [5]) nordöstlich von Ṣafed. Ufer (áraq) der Ḥûlehmarschen.
Baithhorôn	Baithôrôn	die obere	Qaláth Schaqîf-el-'Arnûn.
	und Gazara	Gazerah	Ghadschar [6]) am Jordan-Ḥaṣbâny.
Ha-mikmethah	Ikasmôn	Iqasmôn	Khân-el-Qâsimîeh bei der Lithâny-mündung.
von Norden	Therma	Th-Ḥormah	Ṣafed-el-Buthiáh (Ṣefeth-Ḥermah).
Thaánath-Schiloh	Thênasa und Sellês	Th-ainaṣah Sellah	'Ain-el-'Aṣîeh nordöstlich von Tyrus. Sillah im Osten von Tyrus.
Janôḥah	Janôka	Janôkah	Wâdi Janôaḥ und Bir Nakah [7]).
	Machô	Makô	Makthah nördlich von Tharschîḥah.
	'Atarôth	'Atarôth	Thell Ḥatûr (Ḥatsûr) bei Selâmeh.
	Jerichô		'Arabôth-Jeriḥô.
	und Jordan		Jordan-Jeriḥô.
Thafûḥ	Tafû	Thafûḥ	Wâdi Nefaiḥ in der Merg Battauf oder Gifthaḥ bei Nâṣireh.
Naḥal Qanah	Chelkana	Ḥelqanah	Wâdi Qanah bei 'Arabah.

Daneben treten ergänzend die Manassê-Grenzen (Josûá 17, 7—13):

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Ascher-ha-mikmethah bei Sychem	Dêlanath bei Söhnen	dî-l-ánath 'Anath	'Ain-'Atha bei Aialeh (Ailia).

1) Keil, Josua- und Richterbuch S. 129 ff.

2) Ammianus Marcellinus XIV, 8, 11. Reland, Palästina p. 749.

3) Josêfos, de bello judaico IV, 8, 1.

4) Raumer, Palästina (4. Aufl.) S. 39 ff. Ritter's Erdkunde XV, 475 f. Robinson, Palästina III, 294 ff. Dessen neuere biblische Forschungen S. 381 ff.

5) Onomastikon p. 78, wo statt δ (4) vielmehr ϑ (9) Meilen (3½ Stunden) zu lesen.

6) Nicht Jasûr (Robinson, neuere biblische Forschungen S. 187. van de Velde, Memoir p. 315), sondern El-Ghadschar beim „gazr" (Sprenger, Leben Moḥammeds I, 435. 441. 443. 466. 470. 540. 544. 549) von Luwizany am Ḥaṣbâny-Arme des Jordan. Robinson a. a. O. S. 511. 538. Thomson, the land and the book p. 164. 227. Ritter's Erdkunde XV, 211. 218 f. 237 ff.

7) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 29. 30. Ueberdiess ein Trümmerort Janûḥ bei Thibnîn: Robinson a. a. O. S. 74.

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
ha-jamin	**Jamin**		Jamîn-Jabin's Sitz in Ḥatsîreh.
	und **Jassib**	Jaṣṣib	Ḥarîs-Arisôth Sisera's.
'Ain Thafûḥ	Quelle **Thafthôth**		Methûthi östlich von Qaláth Schemá.
und Thafûḥ	und **Thafeth**	(Thafah)	Beitûf (Bêth-Thuf).
Naḥal Qanah	**Karana**	Qaranah	Wâdi Qarain (Qarn) bei El-Qarain[1].
Naḥal 'Arim	**Jariêl**	Jariêl	Jarûn[2].
ha-ēlah	Terebinthe	Efrâims	Saltus Gerariticus[3].
Bêthsân	*Βαιθσαν*		Qaláth Schûny oder Sâny[4].
Dôr	**Dôr**		Meddôr (Madawara - Quelle) im Ghuweir.
Megiddô	**Mageddô**		Qarn-'Ain-el-Megd im Germakgebirge[5].
Baithêl-Lûzah	**Baithêl-Lûza**	(Richter 1, 22 f.)	Ṣalmôn-Hargarizein (d. h. der südliche Ṣafedhügel bei Kefer Lûd[6]).

Ist der im Norden und Süden von Ṣafed sich als Westrahmen des Ḥûleh-Gazr und des Tiberias-Ghôr hinziehende Gebirgsrand oder das Itabyriongebirge (eth-bôr d. h. bei der Grube) auch keine vierzig Stunden lang, wie die Mischnahlehrer wollen, so nimmt doch diese Nafthali-Terrasse vom Südwesten des Kinnerethbeckens bis zum Nordwestrande des Ḥûlehbeckens wenigstens die Hälfte dieser Länge ein.

Das Stammgebiet Nafthali (Josûá 19, 33—38):

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Ḥelef	M)**Oolam**	M)'Aulam	'Aulâm[7]) nordwestwärts gegenüber der Mündung des Scheriáth-Mandhûr.
Me Alôn	und **Môla**	Môlâ	(Ort der Beschneidung)Nábah-Schegrath-el-Qelef[8]).
be Ṣánanîm	und **Besemin**	Besemîn	Bessûm[9]).
Adami-	und **Arme**	Armah	Er-Râmeh im Germakgebirge[10]).
ha-neqeb	und **Nabok**	? N-buqá	('Ain-) el-Buqeiá im südlichen Germak[11]).
Jabnel	**Jefthamai**	? fthaḥ-mê	(? Wasserscheide).
bis Laqûm	bis **Dôdam**	Dûdam	? Dûdaël (Ḥenôk 10, 4)[12]).

1) Ritter's Erdkunde XVI, 782. 805 f.

2) Robinson, Palästina III, 642 f. Thomson, the land and the book p. 281. 288. Ritter's Erdkunde XVI, 783 f.

3) Reland p. 215. Robinson, Palästina III, 642. Dessen biblische Forschungen S. 479.

4) Sepp, Jerusalem und das heilige Land II, 172.

5) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 78 und 85.

6) Die Thalmûdstellen über Ṣalmon bei Lightfoot, Opera II. 414 gesammelt. Onomastikon p. 10. 92. Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll p. 37 f. 242 f.

7) Robinson, Palästina III, 882.

8) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa p. 62.

9) Robinson a. a. O. III, 481. Ritter's Erdkunde XV, 390. 399.

10) Robinson a. a. O. III, 497. Dessen neuere Forschungen S. 100 ff. Thomson, the land etc. p. 332 f.

11) Robinson, neuere Forschungen S. 84. 98. Ritter's Erdkunde XVI, 773. 780.

12) Dillmann zu Ḥenôk p. 100 (Wüste Dûdaël d. h. oberste Ḥûleh-Terrasse). Als Lûqam gelesen, werden wir mit Sabelmaûla (Abel-Meḥûleh) 1 Könige 4, 12 in dieselbe Gegend des obern Ḥûlehbeckens als zur Nordgrenze von Nafthali gewiesen, wo der Name El-Khijam auch als Lakême vorkommt. (Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 15. 21.)

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Vom Jordan wenden sich die Grenzen zum Meer bei			
Aznôth-Thabôr	**Aththabôr**	Ithabôr	? bei Metalleh-el-Khêmy [1]).
Ḥuqqoq	**Jaqana**	Jaqanah	Qanah zwischen Thibnîn und Tyrus,
und berührt sich die Grenze mit Zabûlôn vom Rücken (der Libanonausläufer) und mit Asêr am Meere; und der Jordan (-Ḥaṣbâny) ist von Sonnenaufgang her, und die festen Städte der Tyrier,			
Ṣor	**Tyros**	Ṣur	Tyrus.
Ḥamath-raqath	**Ômath-adaketh**	Ḥômath-hadaqeth	? Hendag-Mauer (Muâdhammieh) [2]).
Kinnereth	**Kennereth**		Jordan-Jericho.
Adamah	**Armaith**	'Armith	? 'Areimeh bei 'Ain-el-Thîn.
Ha-Ramah	**Araêl**		? 'Ain Berdeh.
Ḥasôr	**Asôr**	Ḥasôr	? Wâdi Nâṣir bei El-Gisch.
Qedesch	**Kades**	Qades	Qedes Nafthali (Tobit 1, 2).
Edraî	**Assari**	Aschary	? Schârah (Balik) bei Ṣafed-el-Buthiâh.
'Ain Ḥaṣôr	Quelle **Asôr**		? Ḥazîreh (Ḥatsireh) bei Thibnin.
Jeraôn	Kerôe	Qerûâ (?)	? Thell Khereibeh.
Migdal-el-ḥarem	Megalaarim	?	Thurm des Fluchs (der Verbannung ? 'Ai oder Gaï) oder Thurm des Fischernetzes.
Bêth 'Anath	Baith-thame	Baith-ammah	? Hügel Ammah (Amman) 2 Samûel 2, 24 [3]).
Bêth-Schemesch	Thessamys	Bethsamys	Basimûn (Bêsamys) bei Neby Jûschâ.

Da das Stammgebiet Issakars ausdrücklich (1 Mosis 49, 14) von den chaldäischen Uebersetzern als zwischen den Grenzen seiner Brüder im guten Lande (Tôb-Belâd Beschârah) gelegen bezeichnet wird, so wird Josêfos [4]) die Lage zwischen dem West-Ḥûleh-Rande und der Tyrischen Küste neben Nafthali im Efrâims-Norden richtig getroffen haben und der Ort Schakrah (Schaqrah) zwischen Ḅinth Gebeil und Thibnin [5]) als Vertreter der Namenswurzel des Schakar-Mannes (Lohndieners) gelten dürfen.

Das Stammgebiet Issachars (Josûâ 19, 18—22):

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Jezrâêlah	**Jazêl**	Jaz-Êl	Dizzieh oder Taraneh Awizeh [6]).
Kesullôth	**Chasalôth**	Chalasôth?	? Khâlisah ? Tûlin nördlich von Thibnîn.

1) Denn Eth-thabôr (d. h. eth-ha-bôr) mag „beim bôr" d. h. beim unbebauten Lande (den Ḥûlehsumpfmarschen) oder „beim Rohrstreusel", bei den Decken aus zerschnittenem Schilfrohr (bûry, bûrijeh, bûria) bedeuten; so führen uns beide Auslegungen in dieselbe Gegend, wohin uns das hebräische „bôr" (Grube oder Teich) ebenfalls hinweist.

2) Wegen des folgenden Kinnereth liesse sich der Name auch als Umm-Adaketh d. h. Um-Derketo (Fischgöttin) fassen und an die rabbinische Ortslage Migdal-Nûnia (Fischthurm) d. h. Magdala im Norden von Tiberias denken.

3) Denn für die Josûâ 21, 32 genannte Levitenstadt Ḥamath-Dôr lesen die Siebenziger Nemmath ('Ain Ammath), was auf denselben Platz (von Thell Ḥarrâweh ?) zu führen scheint, da dieser Hügel Ammah am Weg nach Gabâôn (Qubâàh) lag.

4) Alterthümer V, 1, 22.

5) Robinson, biblische Forschungen S. 74. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 31.

6) Beide Orte im Süden des Qâsimiehstroms, Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 32.

Hebr. Text.	Vatic. LXX.	Hebräisch.	Heutige Ortslagen.
Sûnem	**Sûnam**		Ṣauwâneh [1]).
Ḥafaraim	**Agin**	Hagin	? Khûnîn ? Gigîn (Gegîm) im Gebel Schemâ [2]).
Siaun	**Siônâ**	Sihûna	Hûnin (haun und aun von gleicher Bedeutung) [3]).
Ha-rabbîth	**Reêroth**	? 'Arôêr	? Rubb-Thell-Ḥattîn ? Airah [4]).
Anaḥereth	**Anachereth**		? ('Ain) Ikrith oder Akrath.
[Deberi 1 Chron. 6, 72]	**Dabirôn**	Dabîrôn	? Duweir bei Binth Gebeil.
Qischiôn	**Kisôn**	Qischôn	Qaṣiûn bei Wâdi Hendag.
Abeṣ	**Rebes**	? Rebeth	Scribbîn oder Arubbîn [5]).
Remeth	**Remmas**	Remmasch	Rummâsch (Rumaisch) [6]).
'Ain Gannîm	**Jeôn**	Jaûn	Beithahûn oder Beith Jahûn [7]).
'Ain Ḥaddah	**Tomman**	Tamman	? Thibnin und Ḥaddâthâ [8]).
? ?	**Aimarek**	'Ai-mâreq	Mâraqeh in der Saḥel Marâqeh.
Beith Faṣeṣ	**Bêrsafês**	Bîr Ṣafês	? Birâschîth bei Ṣafed-el-Buthîah.
Be Thabôr	**Gaithbôr**	Gaï-Thabôr	? Derdârahschlucht bei Thell Ḥayeh.
Schaḥaṣûmah	und **Salim** am Meer	Salim-jamah	Khirbeth Salim [9]).
Bêthschemesch	**Baithsamys**		Basimûn [10])

und der Grenzen Ausgang wird sein der Jordan (nämlich ostwärts der „Sonnenstädte“ auf dem Ḥûleh-Westrande der Ḥûleh-Jordan selbst). Heisst endlich Issakars Levitenstadt Dabrath (Josûâ 21, 28) im Vaticanischen Text der LXX vielmehr Debba, so mag das südwärts von Megdel Selim gelegene Qalâth Dûbeih oder der bei Irmîth (Jerimôth) im Schemâ-Gebirge gelegene Thell-el-Dabbeh verstanden sein; wir bleiben mit sämmtlichen Issacharplätzen auf die nördliche Hälfte der Belâd-el-Beschârah oder des Gebel 'Âmilah angewiesen, und erst die lateinischen Mönche haben dieses Stammgebiet ebenso gut wie Zabûlôn und Assêr in den Westen des Tiberiassees zum falschen Thabôr verrückt.

2) Das Filistergebiet und die Stammsitze von Dan und Benjamin. (Zu S. 432.) Auch an die Fersen der Filister, die durch das im Alter-

---

1) Robinson a. a. O. S. 70 f.
2) Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 30.
3) Robinson a. a. O. S. 486 f.
4) Rubb-Thell-Ḥattîn im Westen von Thell Ḥayeh würde den Rabbîth-Namen des hebräischen Textes decken. Soll dagegen Reêrôth dem Orte 'Arûeir gelten dürfen, der von Eusebios (Onomastikon p. 64) mit Jefthaḥ (Richter 11, 26) in Verbindung gebracht wird, so wäre die nordwärts von Ailia (Aialeh) angegebene Entfernung von 20 Meilen durch Veränderung des K (20) in H ($\eta = 8$) auf etwa drei Stunden zurückzuführen, um mit Reêrôth in Verbindung gebracht werden zu können, welches dem zwischen Awizeh und Muḥaibib in der „terra incognita“ des Beschârahlandes genannten Orte Airah zu gelten hätte. (Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 28 f.)
5) Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 29. Robinson a. a. O. S. 78, während Abeṣ in Burg Abbâs (Schultz-Zimmermann S. 28) zu erkennen wäre.
6) Ritter's Erdkunde XVI, 783. 786 f. Robinson a. a. O. S. 87. Thomson, the land and the book p. 284. 277. Oder Romadieh in der Saḥel Qanah. (Schultz-Zimmermann S. 30.) Auch Eusebios kannte ein Dorf Remmûs (Rumâsch) im Darôma (Onomastikon p. 312).
7) Wildenbruch bei Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 28 (Beit Jahûn).
8) Das 4 Stunden nordwärts von Ailia (Aialeh) entfernte Énada des Onomastikons (p. 204) trifft auf Genadah (? 'Enada).
9) Westwärts von Wâdi Ḥageir: Robinson, neuere biblische Forschungen S. 71 f. Ritter's Erdkunde XVII, 79.
10) Ritter a. a. O. XV, 226. Wilson, the lands etc. II, 163.

thume sprichwörtlich gewordene ,,fönikische Missgeschick'' genöthigt waren, ihren Kafthôr-Heimathsitz zu verlassen, hat sich bis heute unaufgeklärt der altverjährte Missverstand geheftet, als hätten die Brüder Goliaths in Simsôns, Saûls und Davids Tagen die heutige südjudäische Küstenebene bewohnt, wohin nur der Missverstand des Josêfos [1]) bereits in den Tagen des Kaisers Vespasian die von Rhinokorura und Rafeia nordwärts folgende Städtereihe Gaza, Asqalôn, Asdod, Jamnia und Eqrôn auf der Karte aufgepflanzt sein lässt, wie sie — um statt Vieler nur Einen zu nennen — der Staatsrath von Noroff [2]) nacheinander in dem guten Glauben besucht hat, dort wirklich dem Uebelshäuser- oder Schreckensburger-Volke des alten Kanaâns zu begegnen. Dass auf dem Kasios-Sandhügel an der syrisch-ägyptischen Küste kein berühmtes Heiligthum des Berggottes Zeus Kasios zu suchen, ist klar. Mag nun dem bei Seleukia unfern der Orontesmündungen gelegenen Zeus-Kasios-Heiligthume [3]) ein bei der Südgrenze der nordsyrischen Kasiotis gelegener Kasios-Berg entsprochen haben (Qezz-el-Khaṣṣ) [4]), so ist dagegen mit den Kasios-Erwähnungen bei Strabôn [5]) kurzer Process zu machen. Diese mehrfache Wiederholung von Pêlûsion und Kasios macht ganz den Eindruck einer Durcheinanderwirrung gleichnamiger syrischer Oertlichkeiten. Nennt er beim Pêlûsios-Weg (Sumpf-Weg) eine Gerra und Chabrias-Veste, so weist letzterer Name deutlich auf eine Kebîr-Gobar-Burg in der Gegend von Ladakiah, von wo südlich die Sumpfküste gelegen ist. Denn was in aller Welt sollte denn, wäre ein Ort im Nildelta verstanden, der unmittelbar folgende Zusatz: ,,so beschaffen also ist die Foinikê!'' Ebenso spricht der einzige Schriftsteller [6]), der ausser Strabôn jenes ,,von Pelusium her gelegene Cabrias-Lager'' und dann den Casius-Berg nennt, unmittelbar vorher ebenfalls von Fönikien.

Dass uns für den nordsyrischen Weg des Titus-Marsches der hebräische Text des J o s e f - b e n - G o r i o n das rechte Licht aufstecken soll, kann nur so lange mit ungläubigem Kopfschütteln oder gar mitleidigem Lächeln aufgenommen werden, als man dabei an den Text denkt, der uns in den Ausgaben von Breithaupt und Gagnier vorliegt [7]). Diesem gilt vollständig das allseitig begründete Verwerfungsurtheil, das von Zunz [8]) über das in tadellosem Hebräisch geschriebene Geschichtsbuch des ,,räthselhaften Fablers'' ausgesprochen worden ist. Dass ein Verfasser, der von den Gothen in Spanien, von Dänen und Franken, Schottländern, Irländern und Burgundern, von Kaiserkrönungen und Reichsapfel, von Papst und Bischöfen spricht, nicht am Ausgange des ersten christlichen Jahrhunderts geschrieben haben kann, ist klar. Auch der von Zunz geführte Nachweis, dass der Urheber des Machwerks ein Italiener war, der nicht vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, in welchem der hebräische Josêfos zuerst erwähnt wird, gelebt haben kann, wird unangefochten bleiben müssen. Der Schreiber verräth deutlich genug, dass er aus einer lateinischen Uebersetzung des griechischen Josêfos und aus Hegesippus' Geschichte des jüdischen Krieges geschöpft hat. Merkwürdiger Weise besitzt nun aber die Breslauer jüdische Seminarbibliothek in der mit einer Vorrede von Abraham Kûnath-ben-Salomon versehenen ersten Ausgabe (vom Jahr 1480) des Josef-ben-Gorion einen Text, von welchem diese sämmtlichen Ausstellungen ausnahmslos gar nicht gelten können. Er ent-

---

1) J o s ê f o s, de bello judaico IV, 11, 5. VII, 3, 1 ff. (ed. Havercamp p. 313). R e l a n d, Palästina p. 77 f. Josef ben Gorion, editio princeps (Kûnath, vorm Jahre 1480 n. Chr. gedruckt) fol. 108 a.

2) A b r a h a m v o n N o r o f f, meine Reise nach Palästina. Aus dem Russischen von A. Zenker (1862) I, 19 ff. 43 ff. Vergl. J â q û t's Reisen von Wüstenfeld, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift Bd. 18, 465. Comte de F o r b i n, voyage dans le Levante, 1819, p. 50, planche 44 und 45. R i t t e r's Erdkunde Bd. XVI, 35 ff. 89 ff. 178 ff.

3) R i t t e r's Erdkunde XVII, 1124 f. R e l a n d a. a. O. p. 61.

4) R o b i n s o n, Palästina III, 937 f. Oder Dhahar Kusaia: R i t t e r a. a. O. XVII, 838.

5) S t r a b ô n XVI, p. 759 f.

6) P l i n i u s V, 14. Vergl. R i t t e r's Erdkunde XVII, 810 f.

7) Josefus Gorionides, ed. B r e i t h a u p t, Gotha 1710.

8) Z u n z, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwickelt (Berlin 1832) S. 146—154. J o s t, Geschichte der Juden (1821) II, 237.

hält nichts von jenen zahlreichen Erweiterungen und Ergänzungen aus dem griechisch-lateinischen Josêfos und nicht die geringste Spur von Bezugnahme oder Anspielungen auf Verhältnisse späterer Jahrhunderte oder auf ausserhalb Palästina gelegene Oertlichkeiten. Nahezu um die Hälfte kürzer, als das durch seine Weitschweifigkeit unleidliche Machwerk des Betrügers, zeichnet sich dieses in Breslau — vielleicht noch einzig in Europa — vorhandene Buch durch schlichte Kürze und Einfachheit eines tadellosen hebräischen Styls in der Weise der Mischnahlehrer aus. Es würde ein vollständiges Räthsel sein, wenn uns nicht der um seiner Zweideutigkeit und Leichtfertigkeit willen schon so oft [1]) an den Pranger gestellte griechische Josêfos mit dem halben Schein der Ehrlichkeit den Schlüssel lieferte. Der Verfasser der Geschichte des jüdischen Krieges [2]) gibt sich für einen „gebornen Hebräer" aus, welcher seine Geschichte ursprünglich in hebräischer Sprache geschrieben habe, nun aber den Griechen und Römern zu Gefallen in griechischer Sprache ausgehen lasse. Da die griechischen Josêfos-Bücher nachweislich jünger sind, als die um die Mitte des zweiten Jahrhunderts abgefassten Schriften Justins des Märtyrers, so hat sich deren aller Wahrscheinlichkeit nach christliche Verfasser mit dem falschen Namen des Josêfos nur geschmückt, um die freie Bearbeitung seiner hebräischen Quelle mit dem Stempel eines höhern Alters und eines bekannten Namens zu versehen. Unwillkürlich verräth derselbe sein Zeitalter (die Mitte des dritten Jahrhunderts) dadurch, dass er den Moses, dessen Auszugsjahr nach Eutychius (und Julius Africanus) 1665 vor Chr. fiel, vor zweitausend Jahren gelebt haben lässt. Wird nun jener Breslauer Text der Kûnath-Ausgabe des hebräischen Josêfos, wie zu wünschen steht, in neuen Abdrücken der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht, so wird fernerhin das griechisch-christliche Machwerk des falschen Ansehens verlustig gehen, worin es bis dahin stand.

Unsere Leser werden es nicht für einen Raub an der Ehre der Bibel erachten, wenn wir den Feinden Simsôns mit dem Nachweise ihrer Fünfstädte-Landschaft bei der Jordanwiege und dem Umkreis des Kinnerethsees zu ihrem geschichtlichen Rechte verhelfen und den eigentlichen Hauptschauplatz der „Kriege Kanaâns", in deren blutiger Schule Israël zum Volke wurde, in eben demselben obern Jordangebiete begründen, wo uns der Stammsitz der Daniten und die Heimath Simsôns begegnet.

Fehlt auf der Peutinger'schen Karte im Anfange des dritten christlichen Jahrhunderts noch Gaza, so hat die der Spitze des Aila-Golfs an der Küste des rothen Meeres gegenüber gelegene afrikanische Stadt Gaza [3]) auch für die von Plinius und Strabôn, wie von Michael Psellus und Marcianus Heracleota genannte Gaza zu gelten [4]), während die „Neu-Gaza" erst nach der Zeit der Peutinger'schen Karte gegründet worden sein kann. Wie lange vor der Zeit der Peutinger'schen Karte nun auch die Neu-Asqalôn an der Küste gegründet sein mag, sie kann erst nach dem langen unheilvollen Verwüstungskrieg des Vespasian und Titus erstanden sein, da sie noch der lateinische Uebersetzer des Josêfos [5]) 36 Stunden von Jerusalem entfernt weiss und auch der Fabler Aristeas [6]) die Eleázarstadt bei den Gazäern und Asôtiern am Jordan kennt, während uns die verstümmelte Stelle des Karyandiners Skylax [7]) mit Asqalôn ebenfalls in die Giscala-Ebene weist.

Schon die erste Berührung Israëls mit den Filistern weist uns mit Samgar's nordgaliläischem Sitze in 'Anath ('Ainâthâ) oder Di-nach (Herr von Nakah) [8]) in den Ḥûleh-Westen. Den offenbar zum Bibellande gehörigen Krêtes (Krêthim) der griechischen Bibel gegenüber, überlassen wir billig die gelehrten Träume von

1) Vergl. Hupfeld, in der deutschen morgenländischen Zeitschrift XV, 189. 206 f.
2) Josêfos, de bello judaico, Vorrede §. 1 und 5.
3) Müller, geographi graeci minores II, 477, 42.
4) Strabôn XVI, 2 p. 370. Plinius V, 12. Reland, Palästina p. 212. 437. 509.
5) Josêfos, de bello judaico III. 2, 1.
6) Dale, dissertatio super Aristea (1705) p. 269 f.
7) Müller, geographi graeci minores I, 79 (Codicis pagina 93).
8) Carmoly, Itinéraires p. 378. 450. Sepp, Jerusalem II, 207.

einer Herkunft der Filister aus Kreta [1]) dem Schicksale „discreditirter Geschichten", in deren Reihe zugleich die vom Sanskrit-Gelehrten Hitzig [2]) ausgegangene Versippung der Filister mit den Pelasgern gehört. Die Palaistina-Pêlûsion-Auslegung Plutarch's [3]) führt uns auch mit den Pulista der altägyptischen Denkmäler in dieselben Striche des obern syrischen Faraônenlandes, aus dessen Javaniten-Pêlûsium (Nahr-el-Kebîr) die Kafthoriem-Fallasi nach dem Nefthalitisch-Danitischen Pêlûsium (Ḥûlehmarschen) auswanderten, wo uns die 'Aväer beim Schlangenhügel der Gazäerstadt begegnen [4]).

Indem wir von der uralten Ruine Dâniân (Dâniâl) beim Schemâgebirge an der Küste von Tyrus [5]), als einem möglicherweise alten Danitensitze, absehen und den 'Azariâth-Namen des Thell 'Azaziâth mit dem Leuchter-Wahrzeichen Dan's zu Führern wählen [6]), suchen wir den Muttersitz der Daniten überm Germak-Lithânythale bei den Südgehängen desselben Libanongebirges, wo uns der Stammsitz der Elefantiner-Faraônen und die Assêriten-Alpe [7]) begegnen und der Sonnengott im Niedergang im Doppelkegel Thaum-Niḥah als ägyptischer Tôm die Heimath des ersten galiläischen Nazîräers, des Sonnenhelden Simsôn mit den langwallenden Haaren überschaut [8]). Werden wir doch ohnediess mit den Simsôns-Oertlichkeiten in die Umgebung der im Scheqifschlosse entdeckten Eleutheropolis gewiesen [9]), so dürfen auch die Gabâôniten im südlichen Libanon als Landsleute des Profeten Ṣofonjah nicht minder, wie die Umwohner von Gezzîn nebenher als Zeugen für die dortige Wegspur des biblischen Sonnenhelden auftreten [10]).

Im Bann eines vermeintlichen südjudäischen Daniten-Küstenstriches irre gehend, hat die Bibelauslegung dort kaum von der Hälfte der Danitenstädte (Josûá 19, 41—47) des Masôrethentextes eine Spur aufzufinden vermocht, sich dagegen bei Schaalabim, Jithlah, Êlon, Eltheqeh, Gibbethôn, Baâlath, Gath Rimmôn und Jeraqôn mit dem Geständnisse begnügt, dass deren alte Lage bis jetzt unermittelt sei [11]). Suchen wir sie am richtigen Platze, beim Ḥûlehbecken, wo uns die älteste Danitengründung Dan-Leisa (Lesen-Dan) nördlich von Ruḥeib (Beith-Rehôb) bei den Quellen des Wâdi Schibá in Siddâna [12]) begegnet; so würden die Danitenstädte Ṣoráh und Eschthaol (Josûá 19, 41) in der Umgebung des Daniten-Muttersitzes El-Mâdineh zu suchen sein. Beide Orte werden dagegen im Vaticanischen Text Ṣarath und Asah genannt und begegnet uns letztere wiederum als Priesterstadt (Josûá 21, 16) für 'Aïn (? 'Ayûn). Wollen wir bei Ṣarath an das westwärts vom Scheqîf-Schlosse gelegene Kefer Seir oder an die beim Ḥaṣbâny-Jordanarme sich findende Ṣeradah [13]) denken; so könnte der südostwärts vom Thell-el-Qâdhy gelegene Thell Asîth auf eine alte Ortslage Asah (Asath) Anspruch erheben. Mögen dann die „Städte Sammaûs", welche die

1) Ewald, Geschichte des Volkes Israël (3. Aufl.) I, 348 ff. II, 477 ff.

2) Hitzig, Urgeschichte und Mythologie der Philistäer (1845) S. 14 ff. 33 ff.

3) Plutarch de Iside cap. 17 (ed. Parthey p. 28). Movers, die Fönikier II, 1, S. 115 f. 276 ff. Ritter's Erdkunde XVII, 890.

4) Brugsch, geographische Inschriften II, 55 f. 78 f. 85 f. Dessen Histoire p. 146—184. Robinson, Palästina III, 940 f. (Homeis, Kerry). Reland, Palästina p. 140.

5) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 30.

6) Robinson, biblische Forschungen S. 517. 540 (Seddâna). Fabricius, Codex pseudepigraphus V. T. p. 618 (Testam. duodecim Patriarch. cap. 25).

7) Robinson a. a. O. S. 70. 64. Dessen Palästina III, 945. Ritter's Erdkunde XVII, 132 f. 72. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 34.

8) Lepsius, Chronologie I, 68. Lauth, Manetho p. 52 f. Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 202 ff. Robinson, biblische Forschungen S. 46. 65. 509. 548. Vergl. Ewald a. a. O. II, 558 f. 567 ff.

9) Reland, Palästina p. 762 f., wo die Nachweisungen zu finden. Robinson a. a. O. S. 20. 55. 65. 67. Thomson, the land and the book p. 138. 146 f. Deutsch-morgenländische Zeitschrift Bd. X, 40 ff. IX, 647 ff.

10) Epiphanii Opera II, 248. Carmoly, Itinéraires p. 378. 449. Berggren, Guide françois (1844) p. 458. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 110.

11) Keil, Josua- und Richterbuch S. 152.

12) Thomson, the land and the book p. 255. Robinson, biblische Forschungen S. 540.

13) Thomson a. a. O. S. 225 f. Robinson a. a. O. 509.

griechische Bibel für „Îrschemesch" (Josûâ 19, 38. 42. 53. Richter 1, 32. 1 Könige 4, 9) bringt, auf die Umgebung von Basimûn weisen, der wir bei der Heimkehr der Bundeslade begegnen werden; so liegt zugleich die Möglichkeit vor, dass die griechischen Uebersetzer von „Sonnenstädten" hier gar nichts wussten, sondern vielmehr mit „Städten Schammaûṣ" (von „schamaṣ" säuseln, Jôb 4, 12. 26, 12) als „Städten des Säuselns" den alten Danitenlagern beim säuselnden Rohrschilf im Bereiche der heutigen Khâliṣah-Araber[1]) die Ehre gaben. Wollen wir mit den Masôrethen den Namen des nächsten Ortes Schâlabin lesen, so wären die beim Wâdi 'Asâl im Süden von Siddâna gelegenen Trümmerstätten 'Alubah und Katlubeh in Anspruch zu nehmen[2]), während uns die Siebenziger mit dem Namen Salamin in den Jordan-Westen entweder auf den beim Qâsimieh-thale gelegenen Ort 'Almâneh oder weiter südwärts in das Issachargebiet nach Megdel Selim[3]) führen. Lasen die Siebenziger statt Ajalôn vielmehr Ammôn, so wird damit der uns im Streit der Häuser Saûl und David (2 Samûel 2, 24) in derselben Gegend begegnende Hügel Amman (Amma) als Danitensitz bezeugt, den wir beim Thell Mamô (Nâm, Dibbîn)[4]) in der Merg 'Ayûn zu suchen haben werden. Mit Silatha werden wir dann entweder auf den diese Alpenwiese südlich begrenzenden Platz von Metalleh oder auf den ostwärts am Ḥaṣbâny-Jordan gelegenen Khân-Suleil[5]) gewiesen. In der zugleich (Josûâ 21, 24) als Levitenstadt genannten Ailôn (Êlôn) werden wir die Umgebung des Mamrê- (Em-Marih-) Haines erkennen dürfen. Thamnathah begegnet uns als Kefer Ṭhibnith[6]) im Germakthale in der Simsônsgeschichte wieder (Richter 14, 2. 1 Makkabäer 9, 50 neben Farâthôn = Barghats). Wird den Daniten auch 'Aqqarôn zugetheilt, so mag sich der Besitz von Qalâth Ṣebeibeh bei Bâniâs auf eine Zeit beziehen, da das Jûdahreich sich nach Schomrôns Fall auch beim Ḥûlehbecken festgesetzt hatte. Lesen die Siebenziger für El-Theqah (die Rossenährerin Theqûeh[6a]) 1 Könige 10, 28) vielmehr El-Katha oder (Josûâ 21, 23) El-Kôthaim, so wird der Name der von Burckhardt zwischen Dâra und Bassisa (Massisa) beim Wâdi 'Asal genannten Trümmerstätte Bokathah (Beth Kathah) gelten dürfen[7]), wenn nicht etwa Thell Qâdhy darunter zu verstehen ist. Eine Danitische Gibbethon, die am Platze der Filisterstadt Gabbatha-el-Zeith[8]) zu suchen wäre, kennt die griechische Bibel weder unter den Danitenstädten, noch als Levitenstadt (Josûâ 21, 23). Lesen sie das eine Mal Begethôn (Beth-Gethôn) und das andere Mal Gethedan, so soll Beides augenscheinlich den Daniten-Einsitz in der Filisterstadt Geth (bei der Merg 'Ayûn) bezeichnen. Für Baâlath (? Beth 'Alath, Opferhaus oder Aufstieghaus) lesen sie Gebeelan, was sich als Gebâ-Elôn auflösen und auf die zwischen Merg 'Ayûn und dem Ḥaṣbâny-Jordan gelegene Gebâ (Cebijah auf Major Robe's Karte) beziehen wird. Der für das Masôrethische Jehud eintretende Azôr mag dem beim Seid Jehûdah[9]) gelegenen Thell 'Azariâth[10]) oder 'Azaziâth gelten und den Daniten-Einsitz in Azôtos bezeichnen. War Bnê-Baraq noch den galiläischen Mischnahlehrern als Lehr- und Gerichtshaus des Rabbi 'Aqibah bekannt, so begegnet uns Beith-el-Baraq am Ḥermôngehänge beim Wâdi 'Âsal. Lesen dagegen die Siebenziger Banai-Bakat, so wird für die Söhne eines Hauses Kat der von Burckhardt genannte Trümmerort Kat-lubeh als ein in der schwarzen (labâ) Ṣerâda-Landschaft gelegener Platz einstehen dürfen. Mit Geth-Remmôn endlich wird uns das im Westen des Daniten-Muttersitzes (Richter 13, 2 „Stammzweig des Dani" nach LXX Vatic.) El-Mâdineh gelegene Dorf Rummân noch als

1) Seetzen's Reisen I, 338. Wilson, the lands of the Bible II, 164 f.
2) Burckhardt's Reisen S. 99.
3) Robinson a. a. O. S. 71.
4) Vergl. unten die Nachweise bei Gath.
5) Lynch, Bericht über die Expedition nach dem Jordan, von Meissner (1850) S. 298.
6) Robinson a. a. O. S. 65.
6a) Thargûm 2 Samûel 8, 1 setzt „theqûn amthâ" für den „Zaum der Mutterstadt".
7) Burckhardt's Reisen S. 99.
8) Robinson a. a. O. S. 526. 530.
9) Thomson, the land and the book p. 254.
10) Robinson a. a. O. S. 514.

ein verlorener Grenzposten am Fusse des Libanon begegnen[1]). Das „Meer Jeraqôn" (Meer des Grünen) als Grenze Dan's hat den Jâqôbssöhnen von der Balhah auch ihren Antheil am Ḥûlehmarschlande selbst gesichert. Gerade in Galiläa heisst überdiess „el-waraq" (von „wariqa" grünsein) die Papierstaude, die den reichen Schmuck der Ḥûlehmarschen bildet, und sonderbar genug ist unter den sonst so unbestimmten und verworrenen Angaben, die sich bei Josêfos[2]) über die Stammgebiete finden, gerade das Gebiet Dans so bestimmt, dass es die Ḥûlehgegend deckt. „Die Daniten erhielten von der Koilê, so weit sie sich nach Sonnenuntergang erstreckt, indem sie an Azôtos ('Azeizâth) und Dôra (Dawar) grenzten, die ganze Jamnia (Marschland) und Getta (Merg 'Ayûn) von 'Aqqarôn (Ṣebeibeh) bis zum Gebirge, von welchem der Stamm Jûdah ausging."

Dass Gaza (Josûâ 15, 47. Richter 1, 18) zu Jûdah gerechnet wird, erklärt sich aus der nach Schomrôn's Fall durch Ḥizqîah (2 Könige 18, 8) mit Gaza's Eroberung eingetretenen Grenzerweiterung, sowie durch den Umstand, dass die eigentliche Ausdehnung ihres Stadtgebietes nicht nach der dem Meer Jeraqôn zugekehrten Ostseite, sondern nach Nordwesten hin fiel, so dass es der Efrâimheld (Josûâ 11, 12. 10, 41) war, der es mit den Gazäern nicht aufnahm, bis zu deren Gebiet die Efrâimiten (1 Chronik 7, 28) sassen, wie noch in den Tagen des Dareios[3]) die fönikische Gaza das Schatzhaus für die Abgaben der Samareitis war. Sonderbar genug scheinen sogar die verschiedenen Namensschreibungen für Herodots[4]) Kadytis auf die Ortslage von Thell Ḥeyeh hinzuweisen. Die Lesart Kalytis mag als „kalêtis" auf die Schlangen-Zauberin (kalêtês = Bezauberer) und die Kanytis des Hekatäos auf die beim Rohr (kannê, als kannôtê) gelegene hinweisen. Die Möglichkeit, den Platz der „wüsten Gaza" auf dem Schlangen-Hügel (Thell Ḥeyeh) beim Rohrschilfsee wiederzufinden, verdanken wir den genauen Angaben über die Lage der Riesenstadt, die sich bei den Geschichtsschreibern Alexanders[5]) finden, während unter den neuern Reisenden, die des Thell Ḥeyeh Erwähnung thun, Saulcy derjenige ist, dessen genauere Besichtigung der Umgebungen des heute sogenannten 'Anthar-Schlosses uns die Handhabe liefert, um hier den Platz der Belagerung durch Alexander sicher zu stellen[6]). So müssen denn auch das alte Pantheon von Gaza mit den Namen des Dagon (Abil-el-qamḥ), des Apollon, der 'Uzzah, der Jô u. s. w. mitsammt den uns bei griechischen Kirchenschriftstellern begegnenden Ortschaften aus dem Weichbilde der alten Gaza mithelfen, um die Grenzen der reisigen Gazäerstadt in der Umgebung des Thell Ḥeyeh festzustellen und ihren Maifestplatz (Maiûma) beim Rande des Schilfmeeres wiederzufinden, während uns die editio princeps des hebräischen Josêfos mit dem „Lager Refâim" (Gadschar-el-Arbâîn) den Platz der unweit Gaza gelegenen Rafia bezeugt[7]). Da die Peutinger'sche Karte die südjudäische Neu-Gaza noch nicht aufführt, Eusebios aber die alte Gaza noch als bestehend kennt, so wird das Erdbeben vom Jahre 342 n. Chr. den Untergang der Riesenstadt beim Ḥûlehsee herbeigeführt haben, von deren Trümmerstätte genauere

---

1) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 35.
2) Josêfos V, 1, 22. Jabnâ (Daphne) am Samechonitis-See, de bello judaico IV, 1, 1.
3) Josêfos 11, 4, 9. Müller, geographi minores III, 237.
4) Herodot II, 159. III, 5. Reland, Palästina p. 669. Stephanus von Byzanz, ed. Meinike p. 350. Auf Neu-Gaza passt Herodots Kadytis unbedingt nicht.
5) Arriani de expeditione Alexandri, ed. Krüger (1835) II, 25 ff. Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri regis, ed. Zumpt (1826) III, 12, 27. IV, 2 ff. Artapanus bei Eusebius, Praeparatio evangelica IX, 27. Plutarch, Alexander cap. 25.
6) Seetzen's Reisen I, 333 f. 338. IV, 165. Wilson, the lands of the bible II, 164 f. Thomson, the land and the book p. 256. Saulcy, voyage (1853) II, 533—544. (Englische Ausgabe, Narrative II, 516—520.) Robinson, physische Geographie des heiligen Landes (1865) S. 315. Ritter's Erdkunde XV, 221. 225.
7) Deutsch-morgenländische Zeitschrift VII, 484. Eckhel, doctrina numorum III, 449 f. Stephanus Byzant. p. 193. 333. Josêfos, Alterthümer XII, 8, 5. XIII, 13, 3. Hieronymi opera, ed. Migne II, 39 f. 43 f. Reland, Palästina p. 639. 792. Eusebii Onomastikon p. 288. 14. Polybios V, 68 und 80. Josef-ben-Gorion, ed. Kûnath fol. 120.

künftige Reiseforschungen hoffentlich mehr zu melden haben werden, als Saulcy's flüchtiger Besuch [1]).

Mit den Schauplätzen der Filisterkämpfe in den Tagen 'Êli's und Samûel's [2]) werden wir zugleich in die Umgebungen des Platzes der galiläischen Asqalôn geführt, die noch Eusebios in der dortigen Geraritica angesetzt hat [3]), wo wir glücklicher Weise des hinkenden Sanskritboten nicht bedürfen, um die Veste Gischala oder Kûsâlah im alten Asqalôniter-Banne aus dem Wörterbuche der Sprache Sêm's zu erklären und auch das Lustschloss Sâsâ wie die Dörfer Birîm oder Biriâm und Meirôn als zum Weichbilde der alten Semiramis-Gründung gehörig in Anspruch zu nehmen [4]). Hat sich doch sogar der Maifestplatz Maiûma der Asqalôniter beim Kratersee von El-Gisch bis in's späte Mittelalter erhalten, so werden wir die von Herodes für seine Landsleute angelegten Bäder in den lieblichen Germakschluchten bei 'Ain Ghabbatha nicht umsonst suchen, während uns die Münzwahrzeichen der alten Asqalôn, im Einklange mit den Angaben Herodot's und Diodors [5]), auf den Hafenplatz bei den Hendag-Mündungen zum Ḥûleh-Jordan führen.

Ueberlassen wir die Bischöfe von Azôtos [6]) der uns bereits auf der Peutinger'schen Karte begegnenden Neugründung, deren Entstehungszeit Andere ermitteln mögen; so werden wir dagegen für die starke Veste Azôtos, vor welcher nach Herodot Psammetich 29 Jahre gelegen hätte [7]) und an deren Götzenhäusern die Makkabäer Judas und Jonathan (I, 5, 68. 10, 77 ff. 11, 4) ihren heiligen Eifer kühlten, wie für den Berg Azôtos oder Berg Azâ an den Trümmern beim Thell 'Azeizâth oder Azäziath im Osten des Bâniâs-Jordanarmes den richtigen Anhalt finden [8]). Unbeirrt durch die falschen Spuren einer bei der Küste [9]) gelegenen Filisterstadt Geth, lassen wir uns von Eusebios in die östliche Umgebung von Eleutheropolis (Qalâth-el-Scheqîf) führen, wo uns die Merg 'Ayûn [10]) als das Weichbild des Königs von Geth zu gelten hat. Für den Platz des Bethsamiten Joschûâ oder Ôschêê wird dagegen Basimûn oder Besamûn in der Ardh-el-Khait und der dortige Nebi Jûschâ (Huschâ, Wusch, Wascha) einzustehen haben [11]).

Wusste noch Stephanos von Byzanz aus Josêfos, dass die Gabaûpolis oder Gabaôn-Stadt Saûls in Galiläa lag, so wird sie erst der heilige Hieronymus der heiligen Paula zu Liebe in die Umgebung von Jerusalem gesetzt haben [12]). Am Platze der alten Gabâôniterburg in Qubâá gelegen, wird sie dem östlich benach-

---

1) Hieronymi Opera, ed. Migne VIII, p. 663. Ammianus Marcellinus XIV, 8, 11. Onomastikon Eusebii p. 136. Eusebios, hist. eccles. VIII, 13 p. 308.

2) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll, cap. 43. p. 180. Onomastikon p. 10. 152. Josêfos, de bello judaico II, 19. 1. I, 21. 9. 11. II, 20, 6. III, 3, 1 und 7, 31. Kûnath fol. 96 a. Adrichomii theatrum terrae sanctae p. 356. Nr. 18. Robinson, Palästina III, 641. 643. 647. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 78. 85. 89.

3) Julius Africanus, ed. Routh II, 153. Ritter's Erdkunde XVI, 799 f. Josêfos, de bello judaico III, 2, 1. Onomastikon p. 364. 328. 74. 154.

4) Hitzig, Urgeschichte der Filistäer S. 84. Deutsch-morgenländische Zeitschrift II, 359. Josef-ben-Gorion, ed. Kûnath p. 105 b (ed. Breithaupt p. 633, ed. Gagnier p. 323). Josêfos, Alterthümer XVII, 11, 5. de bello judaico II, 7, 2. IV, 2, 1 ff. Vita 10. 14. Carmoly, Itinéraires p. 132. 136. 380. 455. Thomson a. a. O. S. 282. Robinson, biblische Forschungen S. 90 ff. Seetzen's Reisen II, 125. 302.

5) Noris, epochae p. 514. Eckhel, doctrina numorum III, p. 444 f. Mionnet, déscription des médailles V, 8. 25. 38. 528. Herodot I, 105. Diodor II, 4.

6) Reland, Palästina p. 609.

7) Herodot II, 157. Josêfos, Alterthümer V, 1, 22. XIV, 4, 4 und 5, 3. XVII, 8, 1. de bello judaico I, 7, 7. Strabôn XVI, 2, 2.

8) Thomson, the land and the book p. 254. Robinson, biblische Forschungen S. 514. Seetzen's Reisen I, 337. Onomastikon p. 100.

9) Ewald, Geschichte des Volkes Israël (3. Aufl.) II, 588. Robinson, Palästina II, 691. III, 232. Reyssbuch des heiligen Landes S. 832. Ritter's Erdkunde XVI, 814.

10) Onomastikon p. 148. Robinson, biblische Forschungen S. 490 f. 504 f. Thomson a. a. O. p. 214. 217. 223. 225. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 73. Ritter's Erdkunde XV, 218 ff. 240 f.

11) Wilson, the lands of the bible II, 163 f. 168. Thomson a. a. O. S. 258. Saulcy, voyage II, 528.

12) Josêfos, de bello judaico V, 2, 1. Reland, Palästina p. 770. Malalae Chron. (ed. Bonn.) p. 90.

barten Theil Mantar [1]) die Ehre des Antheils am Stammzweig Mattari des Hauses Qîsch sichern. Mit der Gründung von Neu-Jerusalem auf der südjudäischen Bergplatte mussten selbstverständlich die Benjamiten, welche ('Ezrâ 4, 1. 10, 9) neben Judäern den Kern der dortigen Ansiedlungen bildeten, in der Umgebung der heiligen Stadt sich ansiedeln und so wenigstens einen Theil der Namen von ältern Benjaminiten-Sitzen dorthin bringen, wo die Bibelauslegung auch für die Zeit des alten Reiches Jûdah danach suchen zu müssen glaubt [2]). Wie wir auf der Spur des Raḥêl-Grabes zugleich die Merg-Birqûsch bei der Jared- oder Wared-Quelle für die Heimath des Saûlsvaters Qis in Anspruch nehmen [3]); so wird uns auch der Josêfsbruder 'Ailâ in der Umgebung von Zaḥleh die Spur eines dortigen Benjaminsitzes weisen [4]). Mit der Namenswurzel und dem Becher-Wahrzeichen Benjamin's dagegen werden wir zu den Kraterseen und Wiesenthalkesseln (Merûg, Merg) des Bibellandes als den Plätzen geführt, die dem Stamme Benjamin als Erbtheil zufielen.

Geben wir nur vor Allem hier sowohl, als bei der Angabe der Grenzen des Jûdahgebietes das Vorurtheil auf, als ob des Verzeichners Augenmerk dabei auf die Angabe der Weltgegenden gerichtet gewesen wäre! Da die Bibel ihre Jordanseen so gut, wie die Damaskener-Wiesenseen (Jam-ha-qadmoni Ezech. 47, 18. Jôel 2, 20) und selbstverständlich auch Kraterseen und Winterseen von Thalbecken (Merûg) durch „jam" bezeichnet, so ist die Uebersetzung von „jamah" durch „westwärts", als ob dabei an das „hintere" oder fönikische Meer gedacht worden sei, eine um so unberechtigtere Willkür, als überdiess schon die Siebenziger „jam" oft genug durch „Wasser" oder „Strom" überhaupt wiedergeben [5]). Was für ein Wasser, Meer oder See in jedem besondern Falle zu verstehen sei, hat sich einfach aus der Lage und dem Zusammenhange der angegebenen Oertlichkeiten zu ergeben und ist dabei stets im Auge zu behalten, dass der Grenzbeschreiber nicht für landesfremde Leser, sondern für seine eignen Volksgenossen seine Aufzeichnungen niedergeschrieben hat.

Eine ähnliche verhängnissvolle Pandorabüchse ist für die Bibelausleger die bei diesen Stammgrenzen häufig vorkommende Bezeichnung „Nageb" geworden, deren Uebersetzung durch „Süden", im Sinn einer allgemeinen Angabe der Weltgegend, gegenüber den verschiedenen Weisen, wie das Wort bei den Siebenzigern wiedergegeben wird, sehr gegründeten Zweifeln unterliegt. Sehen wir von denjenigen Stellen ab, wo sie dafür „erêmos" (Wüste) setzen, so geben sie dasselbe allerdings in der überwiegenden Mehrzahl von Stellen durch „notos" oder „lips" wieder. Nur bei ersterem wäre an Süden oder genauer an Südwestwind zu denken, während dagegen das griechische „lips" ausser „Südwind" auch „Steilfels" bedeutet. Tritt uns nun z. B. bei Zacharjah (7, 7) das Nageb geradezu als „Berggegend" entgegen; so beweist andererseits die biblische Nebeneinanderstellung von „Sefêlah" (Niederung, Flachland, Blachfeld) und „Nageb" (Josûâ 10, 40. 11, 16. Jeremiah 32, 44 [39, 44]. 33, 13 [40, 13]. Obadja Vs. 19 f.), dass es sich dabei gar nicht um einen Unterschied der Weltgegend, sondern um eine bestimmte Form im Relief des Landes handelte. Gibt nun die arabische Bibel das hebräische „Nageb" durch „Naghab" wieder, so ist zu vermuthen, dass das Wort nur mundartig vom arabischen „naqb" (Bergsteig oder Berghang) verschieden sei. Und dafür spricht das „Nageb 'Arad" (Richter 1, 16), welches die Siebenziger geradeso durch „Niederstieg 'Arad" übersetzen,

1) Robinson a. a. O. S. 475. Es ist derselbe Platz, der uns im Josûâ-Schaubek-Krieg der Samariter-Chronik (ed. Juynboll cap. 27 p. 171 (36) als El-Mantar bei Qaimûn begegnet. Da wir das östliche Jordanufer bei Theil Mantar nicht kennen, so wird sich auch vorerst nicht entscheiden lassen, ob die bei den LXX Josûâ 21, 38 Kamin (Qamin) statt Maḥanaim genannte Levitenstadt des Gaditengebietes diesem Platze gelte.

2) Keil, Josua- und Richterbuch (1863) S. 139 f.

3) Vergl. Bd. I, 176. 586. II, 2, 176.

4) Deutsch-morgenländische Zeitschrift XVI (1862), S. 651. Robinson, Palästina III, 895. Vergl. Bd. I, 247: Ham-Jamln.

5) Jesaias 19, 5. 27, 1. Jeremiah 51, 36. Naḥûm 3, 8.

wie uns bei Seetzen der Bergstieg (Nqeib) bei Fiq als Engâb entgegentritt und auch sonst bei Reisenden [1]) statt „naqb" die Aussprache „negb oder ngêb" vorkommt.

Sind wir somit vom West- und Südgespenst glücklich befreit, so werden wir zunächst mit den Benjamingrenzen (Josûá 18, 11—20) schon besser zurecht kommen, wenn sie uns als Fingerzeige für die biblischen Ortslagen dienen sollen, bei welchen uns das Benjamin-Wahrzeichen entgegentreten soll. Werden wir finden, dass die Jûdahgrenzen des Josûábuches als Aufzeichnungen aus der Zeit zwischen Schomrôns und Jerusalems Fall zu gelten haben und uns von der Gegend des Jordan-Uebergangs der Kinder Israêl stromaufwärts bis zum Anfang des Theimthales im Südosten von Zaḥleh (Zôḥeleth) führen; so tritt die vom Grenzbeschreiber vorausgeschickte allgemeine Angabe, dass die Benjaminsgrenzen mitten durch die Söhne Jûdah und mitten durch die Söhne Josêf gingen, von vorn herein in ein ganz anderes Licht. Gilt dem biblischen Grenzbeschreiber die Mündungsgegend des grossen Ostjordanarmes gegenüber von 'Aulam als südlichster Grenzpunkt, so ist das „feath ṣafônah vom Jordan" als Ecke oder Gegenüber der Gaditenstadt Ṣafôn oder Safan zu fassen, der wir in der Umgebung von Umkeis oder in dieser selbst begegnet waren. Von dort gehen die Grenzen am Rücken oder an der Schulter von Jericho nordwärts und beim Gebirge hinauf am Meer (d. h. beim Ḥûlebsee längs dem Ḥermônrücken) hin und wird der (nördliche) Ausgang die Mabdaritis (? Midbar) Baithôn (Heliopolis) sein, d. h. die Antilibanonterrasse bei Baálbek [2]). Von dort gehen die Grenzen (südwärts am Sultan Jáqûb vorüber) nach Lûzah beim Rücken von Lûzah (Kâmid-el-Lauz), welche Baithêl ist [3]), und geht die Grenze herab (? von 'Atarôth Adar am Gebirge) Máatarôb Orech d. h. von 'Atar ('Athrîn bei Thaumâth-Niḥab) und bei Riḥ (Er-Riḥ) d. h. beim Gebel Riḥân vorüber, welches vom Nageb (Bergstieg) bei Unter-Baith-Ḥôrôn ('Arnûn beim Scheqif-Schlosse) ist. Im Angesicht von Baithôrôn wird der Ausgang der Grenze sein nach Qirjath-Baál, d. h. Qirjath Járin der Söhne Jûdah (der Waldrücken im Süden von Ḥaṣbeiá) d. h. die Ecke des Wassers (Jordan-Ḥûleh), und vom Nageb dieser Qirjath Baál (d. h. der nördlichen Fortsetzung dieses Lîthâny-Theim-Wasserscheiderückens) geht die Grenze nach Gaṣiṣ oder Jaṣâ (Wâdi Bûṣiṣ [4]) bei Ḥaṣbeiá) zur Quelle des Wassers Nafthô (zu den Nafthabrunnen bei Ḥaṣbeiâ). Von dort geht die Grenze im Angesicht der Waldschlucht Sonnam (der West-Ḥermôngehänge bei 'Ain Ginnaim), welche ein Theil des Refaïn-Thales (Wâdi-el-Theim) ist, nach Norden und geht herab nach Gaienna (den Quellenorten beim Wâdi Falûg) beim Rücken des Jebûsäers (dem Westrücken der Sahil Gedeidch, auf welcher Kefeir Jâbûs liegt), und sie geht herab bei der Rôgelquelle d. h. Qaṣṣâr-Nebá (Walkersprudel) (wo beim Stein von Zôḥeleth-Zaḥleh Neby Ailâ oder Aily, der Josêfsbruder thront und woher der Galáadit Berzelli aus Farzel stammt) und sie geht hindurch bei der Quelle Beith-Schemesch (durch die Merg-Schemîseh) und bei Galilôth (der Galiläa der Heiden) vorbei, welche beim Aufstieg Aithamin ist [5]) (die Merg bei 'Aithah-el-Schûb in der Gegend von Mirjamin). Von da geht sie herab (südwärts durch das Germakgebiet Efráims) beim Steine Baiôn der Söhne Rûbên (bei Bâneh im Nordwesten von Selâmeh und Buweineh südlich von 'Arrabeh). Was freilich hier die Söhne Rûbên zu schaffen haben sollen, ist schwer zu begreifen, werden wir uns jedoch einstweilen damit trösten dürfen, dass auch die Geographia sacra bei ihrem angenommenen Benjamingebiet zwischen Neu-Jerusalêm und dem Jordan noch keinen Bohan- oder Baiônstein Rûbêns entdeckt hat. Vom Rücken von Baith-'Arabah geht die Grenze beim Rücken (der Bergschulter) des (Kinnereth-) Meeres und ist ihr Ausgang bei der Zunge des Salzmeeres (in der Ardh-el-Mellaḥah bei Tarichea), zum Jordantheil beim Nageb (Aufstieg) nach Ṣafôn (Safan,

1) Ritter's Erdkunde XIV, 505. 879. XV, 352.
2) Robinson, biblische Forschungen S. 655. 689.
3) Robinson, Palästina III, 893. Abûlfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 93.
4) Robinson, biblische Forschungen S. 494. 499.
5) Robinson a. a. O. S. 554. Ritter's Erdkunde XVII, 188 f.

der ostjordanischen Gaditenstadt), wo der Jordan die Ostgrenze bildet. Ist damit der Grenzbeschreiber wieder bei seinem Ausgangsplatze angelangt; so wird im Westen von Tarichea die bei der Ardh-el-Hamma südwärts von Kefer Sabt gelegene Merg Saḥel Ḥagel mit den 'Uyûn-el-Ḥagly dem Beith-Ḥoglah gerecht, das der hebräische Text am Schlusse der Grenzbestimmung, sowie gleich darauf unter den Benjamin-Städten (Josûá 18, 21—28) aufführt.

Denn nachdem diese mit Jericho (Tarichea) eröffnet worden, folgt Bêth-Ḥoglah, welches als jüngerer Name für Bethgaiô des Vaticanischen Textes der Siebenziger gelten mag, worin wir den Platz des von Josûá besiegten Kananäerkönigs von Gaï der Galiläa (Josûá 12, 23) wieder zu erkennen haben. In 'Ameqaṣiṣ oder 'Emeq Qaṣiṣ werden wir dem Thell Qasis[1]) in der Merg-ibn-'Amir begegnen, worin sich die Benjamiten mit den alten Gergesäern oder Gosemiten zusammenfanden, während ihre Stadt Beith-'Arabah ('Arrabeh) auf der mit Sêlôm (Selâmeh) verbundenen Schnur gestanden haben wird, wovon die Mischnahlehrer reden. Mit Sara (statt Ṣemaraim) werden wir zur Quelle Qarn-'Ain-el-Schâir zwischen die Germakklüfte geführt, wo das Seidenhaar der Kemmelziegen den Ṣemer- (Wolle-) Namen deckt[2]). Dann wird Bêsana den Quellen des Wâdi Schanah zwischen Jarûn und Rumeisch in der Umgebung von Abenézer gelten, während 'Aiein (Quellen), welches die Siebenziger für das Benjamitische „'Aväer-Dorf" bringen, die Merg 'Ayûn bezeichnen wird. Dürfen wir dann in Ha-Farah die Farrah (den Platz des Lachens) bei Micha (1, 10) als Merg 'Afûreh beim Birketh-Rân wiedererkennen, so begegnet uns Efratha in Efry überm Baradastrome am Antilibanongehänge als gemeinsamer Stammsitz mit Manassiten- und Jûdahgeschlechtern. In Karafa werden wir den im Wadi Kanaán bei Ḥaṣbeiá gelegenen Ort 'Ain-Garfâ als Benjamins-Antheil an den Ḥebrônstädten erkennen[2a]). In dieser Gegend zugleich wird der Ort 'Ain 'Atah die Levitenstadt 'Anathôth zu vertreten haben (Josûá 21, 17 f. 1 Chronik 6, 60)[3]). Für Kefirah wird eins der im Wadi-el-Theim genannten Dörfer El-Kfeir (Kfêr) ebenso einstehen dürfen[4]), wie für Moni das Birketh-el-Mân in der Umgebung des im Ḥermôn liegenden Dorfes Schibá[5]). Gabáah (Gebá) wird dem von Estori Farchi zwei Stunden westwärts von Dan erwähnten Orte Gebá gelten, dessen Spur sich auf Robe's Karte in dem heimathlosen Ortsnamen Cebijeh erhalten haben mag[6]). Denn in eben diese Gegend weist uns der griechische Name Gatheth (Geth's Einsitz) für den Levitensitz Gebá (Josûá 21, 17) unzweideutig hin. Gabáôn kennen wir bereits am Platze von Qubâá im Norden von Ṣafed. Ihre Ramah werden die Kinder Benjamin mit den Nafthaliten getheilt haben, um die Merg Nakhts beim Wâdi Kûrah für sich allein zu behalten. Ihre Bêrôtha war uns beim Gabáônitenkrieg und zur Zeit Saûls (2 Samûel 4, 2) auf den Westgehängen der Ḥûlehzuflüsse begegnet. Dann wird uns Massêma (statt Maṣṣêfah) ostwärts gegenüber im Gebel-el-Ḥeisch beim Thell-Khanzir als 'Ayûn-es-Semam begegnen[7]). Für Benjamin's Mirôn wird Meirôn seine Wiesengründe leihen müssen, beim Weiden-Dorfe El-Ṣifṣaf[8]). In dem nordwestwärts von Qubâá bei den galiläischen Maaren gelegenen Dorfe 'Amûqah erkennen wir die 'Amôqah des Bechermannes, und Firah wird uns als Fârah im Wâdi Fârah (Ismáêl's Faran-Steppe) wieder begegnen. Warum sollte dann Kafan nicht im heutigen Kesselthale Msän-Sqeifeh spuken, das sich im Bezirke von Thibnîn findet[9])? Denn mit Nakan hat Benjamin offenbar seinen Antheil an der Nokha- oder Nakah-Quelle der Josêfssöhne (Tenne Nakôn) erhalten. Suchen wir dann Selêkan nordwärts im Wâdi Selûqy, so wird sich der Platz der Levitenstadt Gamala (Josûá 21, 17 f.) beim Winterseebecken des Wâdi-el-Gamal

1) Robinson a. a. O. S. 148. Thomson, the land and the book p. 479.
2) Ritter a. a. O. XVI, 800. — 2a) Robinson a. a. O. S. 501.
3) Robinson a. a. O. S. 542 und 544. Seetzen's Reisen I, 331.
4) Robinson, Palästina III, 889. Seetzen's Reisen I, 322 f.
5) Robinson, biblische Forschungen S. 524. Ritter's Erdkunde XV, 175.
6) Estori Farchi, Kafthor-wa-ferach, ed. Edelmann p. 46b.
7) Burckhardt's Reisen S. 553. — 8) Robinson a. a. O. S. 93.
9) Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 8. 14.

südwärts von Hûnîn finden [1]), während wir mit dem Masôrethischen 'Almôn nach der beim Wâdi-el-Muâdhammîeh gelegenen 'Almah-el-Kheit geführt würden. Hat nun der hebräische Text für Selêkan vielmehr Ṣelâ-ha-elef (Rippe oder Seite der Alpe), so würde dagegen Selêqan wohl gleichfalls auf die Bergseite der Riḥân-Alpen sich beziehen, die uns bei der Grenzbestimmung begegnet waren, und wir hätten die dortige Gebâîn bei den Quellen des Wâdi Ṣifṣaf als einen alten Benjaminiten-Sitz anzusprechen. Gehörte Farâthôn-Barghats beim Gebel Riḥân noch zum Efrâimgebiete, so mag der Levitische Mann (Richter 19, 1 ff.), der sein entlaufenes Kebsweib aus Bethleḥem-Jehûdah zurückholt, von Efratha (Efry) westwärts über die Zebedâny-Ebene und die Sahel-Gedeideh heimgezogen sein. Bei Burg-Ardh-el-Dsekawy und Ḥammârah ist er dem Jebûsäerdorfe nahe genug gegenüber, wo er nicht übernachten wollte. Für die „Höhe", wie für den „Hügel", zwischen denen seine Wahl schwankt, sind unter den dortigen Hügelsprossen der 'Angarr-Hochebene Plätze genug vorhanden. So werden wir den Benjamin-Hügel am Wege nach Barghats im Neby Ṣafâ bei der Merg-Schemeïseh zu suchen haben, die uns unter den Benjamins-Grenzen begegnet war. In der Benjaminstadt Thareêla begegnet uns der Platz des Benjaminssohnes Ailâ als Neby-Ailâ oder Aily wieder [2]), der hier das prächtige Quellenwasser im Norden von Zaḥleh (Zôḥeleth) hütet. Von dort liegt südostwärts gegenüber Kefeir Jabûs als Vertreterin der alten Jebûs-Jerusalêm, und mit Gabâôth (Gibeâth) Jârîm (der Wälder) haben uns die Siebenziger für Benjamins ultima Thule auf den im Westen von Baâlbek am Ostlibanonwaldgehänge der Jamûnyṣeen gelegenen Ort Gabââ hingewiesen, wo dann wohl der Benjaminite Kûsch (Chûsi) zu Hause gewesen sein wird, auf den sich Davids Klagelied (Psalm 7, 1) bezieht.

Kehren wir von Benjamins Städten zum Helden des Stammes zurück, so führen uns die Plätze von Machmas und das Land der Füchse [3]) in die galiläische Benjaminsgegend mitten im dortigen Banne des Hauses Josêf, innerhalb dessen Grenzen auch der Schauplatz der Saûl-Davidsgeschichte [4]) zu suchen ist. Die Freude der biblischen Geographen über die Entdeckungen des Consuls Schultz im angeblichen Gilbôâ-Gebirge [5]) ist entschieden verfrüht gewesen, da dieses nur den Platz bezeichnet, wo die Kreuzfahrer ihr Gelbôn-Dörfchen aufpflanzten. Dagegen vereinigen sich die Makkabäerbücher, Josêfos und das Onomastikon mit jüngern griechischen und arabischen Schriftstellern [6]), um die ostjordanische Lage von Scythopolis ausser Zweifel zu setzen. Führen uns die den Untergang des Hauses Saûls begleitenden Ereignisse in die Ḥebrôn-Umgebung über der Jordan-Wiegenlandschaft [7]), so würden die Danitischen Banai-Bakat, nach den Siebenzigern, bei den „Hainen bekâîm" (2 Samûel 5, 23) d. h. im Bakâ-Ricinus-Thale der 'Ain Kherwâah (Ricinus-Quelle) zu suchen sein, da dem Ricinus der weisse Saft des Bakâstrauches entspricht [8]). Dass Gabbathôn im Ḥûleh-

1) Robinson a. a. O. S. 485 und 89.

2) Flügel, in der deutsch-morgenländischen Zeitschrift XVI, 651 ff. Robinson, Palästina III, 895.

3) Onomastikon p. 112. 284. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 30. Robinson, biblische Forschungen S. 85.

4) Onomastikon p. 256. 338. Robinson a. a. O. 549. 64. 67. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 28. 33. Seetzen's Reisen I, 118. Ritter's Erdkunde XVII, 129 f. 141. Robinson, Palästina III, 892. 946. Dagegen vergl. Keil, die Bücher Samûel (1864) S. 167—186 mit den dortigen Nachweisungen der angeblichen südjudäischen Plätze.

5) Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 6 f. Deutsch-morgenländische Zeitschrift III (1847), S. 48 f. Robinson, Palästina III, 388. 404 ff. Thomson, the land and the book p. 453 ff. Seetzen's Reisen II, 155. 159. (IV, 315.)

6) Josêfos, Vita §. 9. 65. de bello judaico II, 18, 4. Alterthümer XIV, 3, 4 und 5, 2. Plinius V, 15. Solinus 36, 1. Sozomenus, hist. eccles. 8. 13. Onomastikon p. 206 (296). 152. 104. 132. 8. 220. 222. 316. 323. Deutsch-morgenländische Zeitschrift XVIII, 460. Rosenmüller, Analecta arabica III, p. 18. 22. 44. Willermus von Tyrus XIII, 16. Burckhardt's Reisen S. 434. 441. Robinson, biblische Forschungen S. 487 f. Wetzstein zu Delitzsch's Jôb S. 523. Mionnet V, 511 ff. Quien, Oriens christianus III, 702.

7) Josêfos, Alterthümer VII, 1, 5. Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 43 ff. Thomson a. a. O. p. 240. 226. Robinson a. a. O. 510. 538. 540.

8) Celsius, Hierobotanicon I, 338. Gesenius, thesaurus p. 205.

kreis ihr Plätzchen finden konnte, werden wir vorzugsweise den Mischnahlehrern zu danken haben [1]). In Betreff der im nordöstlichsten Winkel des Ḥûlehbeckens thronenden 'Aqqarôn-Veste des Beèlzebûb werden die Fliegengottes-Träume älterer Bibelforscher [2]) billig in Vergessenheit kommen dürfen, um der Machairos-Veste der Makkabäer und Herodianer am Platze des Ṣebeibeh-Schlosses bei Bâniâs die Ehre zu sichern, für die alte 'Aqqarôn zu gelten, anstatt mit Seetzen in der Ruine Mqaur überm todten Meere gesucht zu werden [3]). Haben wir den neuesten Palästina-Reisenden die genaue Beschreibung der Ṣebeibeh-Machairûsburg zu danken, die ihnen eine unverstandene Räthselrune geblieben ist [4]); so mögen künftige Reiseforscher bei gründlicherer Verfolgung der im Norden des Ḥûlehbeckens sich findenden, grösstentheils noch unbekannten Trümmerstellen, auch der Thalschlucht Baaras oder Battaritis nachgehen, um die geheimnissvolle Glanzwurzel zu finden, die am Ende wohl keine andere sein wird, als die phosphorglänzende Wunderpflanze, die Seetzen auch im Libanon in der Gegend von Bescherreh fand [5]).

3) Die Davidsstadt und die Schomrôn-Warte des Liedes der Buhlerin. (Zu S. 467.) Bei Ezechièl (16, 46) begegnen uns die Worte, die der Profet zu Jerusalem spricht: „Deine ältere Schwester Samaria, die dir zur Linken (nördlich) und deine jüngere Schwester Sodom, die dir zur Rechten (südlich) wohnt.“ Ist diese Stelle (so werden die Vertreter der herkömmlichen Geographia sacra sagen) nicht ein deutliches Zeugniss für die Lage von Jerusalem am heutigen Platze von El-Qods, von wo die beim Südwestende des todten Meeres ragende Usdum-Nase südwärts und die heutige Usbusteh (Sebastieh) Mittelpalästina's nordwärts liegt? Mit nichten! erlauben wir uns darauf zu antworten. Wusste noch Jeremiah (23, 14) von den alten Lôtsstädten Sodom und Gomorrah nur als längst untergegangenen Plätzen, so kann Ezechiel unter einer Sodom, die jünger als Samaria und Jerusalem sein soll, unmöglich die altkananäische Sodom verstanden haben, abgesehen von der Thatsache, dass diese nicht beim todten Meere lag. Sodann hat uns Ezechiels Beschreibung eines neu zu bauenden Tempels (siehe Bd. II, 1 S. 488) in den Anfang der Zeit des Dareios (Hystaspis) geführt. Der Profet also, der bereits von Daniels Weisheitsruf als einer landläufigen Thatsache weiss, der ferner den ganzen Pentateuch bereits vor sich hat, kann erst geraume Zeit nach Jerusalems Falle gelebt haben. Wird freilich bei Sirach (49, 10) des Ezechielbuches gedacht, so berührt sich der Schilderer des göttlichen Thronwagens (Ezechiel 10) so auffallend mit 1 Chronik 28, 18, dass sich sein Zeitalter als die Zeit der letzten Perserkönige zu erkennen gibt [6]), somit jede Beweiskraft des gedachten Zeugnisses für die Ortslage von Alt-Jerusalem verloren geht und nichts im Wege steht, die Zeugnisse der biblischen Geschichtsbücher für die cölesyrische Davidsstadt, um Ezechiels Widerspruch unbekümmert zu verwerthen. Wie nun die Heimholung der Bundeslade durch David und die Herrscher von Jûdah (baálê-Jehûdah 2 Samûel 6, 1 ff.) uns über die Tenne Nakôn [Nakôr [7])] und nordwärts vom Gathiter-Sitze bei der Merg 'Ayûn vorüber durch das

---

1) Josêfos, Alterthümer 7, 12, 5. 8. 11, 4. Schwarz, das heilige Land S. 93. Reland, Palästina p. 802. Robinson a. a. O. S. 147. 526. 530. Ritter's Erdkunde XV, 162. 175. 237. XVI, 700. 748.

2) Winer, biblisches Realwörterbuch I, 120. 146. Reinisch, Denkmäler von Miramar S. 115 f. 172.

3) Josêfos, Alterthümer XIII, 16, 3. XIV, 5, 7 und 6, 1. de bello judaico I, 8, 2. VII, 6, 3. Schwarz, das heilige Land S. 92 und 13. Lightfoot, Opera II, 170 f. Eutychii Annales, ed. Pococke II, 374.

4) Abulfedae Annales, ed. Köhler p. 19. 96. Robinson a. a. O. S. 526 ff. 534 ff. Thomson a. a. O. p. 244 f. Burckhardt's Reisen S. 87 ff. Schultz-Zimmermann a. a. O. S. 43. Ritter's Erdkunde XV, 201 ff.

5) Josêfos, de bello judaico VII, 6, 1 ff. Reland, Palästina p. 881 f. 918 f. Seetzen's Reisen I, 161. Galiläische Machäriten als Machäruntier: Steph. Byz. p. 437.

6) Vergl. Zunz, die gottesdienstlichen Vorträge der Juden (1832) S. 157 ff.

7) Thomson, the land and the book p. 212.

Theim-Thal nach der cölesyrischen Jebûs-Stadt führt, so geht Davids Flucht von dort nach den im Ostgehänge des Antilibanon und Ḥermôn gelegenen Muttersitzen des Hauses David [1]). Für die Richtigkeit des Sokkôth-Sekeik-Platzes der Salomônischen Erzgiesserei bürgt der am Ost-Ḥûlehufer gelegene Trümmerort Esseirah [2]), während H. Petermann die Tadmor im Libanon bezeugt, dessen Cedernwälder auch in der Gegend von Zaḥleh sich finden [3]). Die Erinnerung an Davids und Salomôns Gräber am Ostlibanonfusse führt über das Dorf Soleimieh [4]) nordwärts zum Platze des Zôḥelethsteines und der Walkerquelle in die Umgebung der Noaḥsplätze bei der Stadt Zaḥleh [5]). Ist es nun noch zum Verwundern, dass trotz der vielen neuern Forschungen über Jerusalem doch die Anlage der alten Jebusäerburg Davids und die Beschaffenheit des Ṣiôn-Berges in jenen alten Zeiten völlig unbekannt ist? Wo niemals etwas von beiden gewesen ist, hat alles Suchen danach ein Ende! Kefeir Jabûs [6]) bei der 'Angarr-Ebene war die Stadt der Jebusäer und dort in der noch heutiges Tages unangreifbaren Löwengrube der nördlichen Beqáá oder Belâd Baálbek [7]) ist das „Land Ṣafôn" zu suchen, das beim ersten Auftreten der Chaldäer in den Weissagungen des Jeremiah (z. B. 3, 11. 18 f. 23, 8 und öfter) so oft genannt und bei den LXX als „Land Borrâ" (des Nordens) übersetzt wird. Warum sollen die beiden in der Umgebung von Baálbek gelegenen Ortschaften Ḥausch Ṣafeih und Ḥausch Thell Ṣafieh nicht dieserselben Gegend den alten Namen eines „Landes Ṣafôn" verbürgen [8])? Während Droysen [9]) die griechische „Chalkis ad Libanon" noch in 'Zaḥleh selbst suchen zu müssen glaubte, haben Thomson, Porter und Robinson [10]) allzu schlagfertig die bei den Tempelruinen von Megdel gelegene Ruinenstadt 'Angarr für den Platz von Chalkis genommen, obwohl bei Chalkis nirgends eines Tempels gedacht wird, der doch bei 'Angarr so auffallend hervortritt. Erwähnte nun Belon ein in Felsen gehauenes Dorf „Calcous" in dieser Gegend, so ist diess ohne Frage der alte Chalkis-Name und das grosse, halbwegs zwischen Neby Schith und 'Angarr gelegene Dorf Kuseieh (Kuseiá) [11]), von welchem nordwärts auf der Bergseite bei der Wasserscheide auch alte Tempeltrümmerspuren auf einen Platz aus griechisch-römischer Zeit hindeuten. Wenn die bei Davids Einnahme der Jebusäerburg (2 Samûel 5, 8) genannte „ṣinnôr" nach Psalm 42, 8 mit Wasserstürzen oder Schleussen wirklich etwas zu schaffen hat, so würden die Ziehbrunnen [12]), die Seetzen auf dem Tempelhügel von Megdel fand, von David in's Auge gefasst worden sein. Der Benjaminsantheil an der Davidsstadt wird im Namen des Dorfes Neby Záûr [13]) beim 'Angarr-Záûrstrome vertreten sein, wo uns im Thell Zenûb der durch die Hieroglyphe des Mons Veneris [14]) bezeichnete Platz des Pa-Nûbgaues aus Rámsês II. Zeit zugleich als Salomôns Astartêplatz sich zu erkennen gibt, während El-Ṣuweireh [15]) für das Ṣiôn- oder Ḥizajôn-Thal und die Ṣor-Schlucht gelten darf. Dann

---

1) Robinson, biblische Forschungen S. 557 f. Derselbe, Palästina III, 890. Ritter's Erdkunde XV, 163. XVII, 283.

2) Burckhardt's Reisen S. 554.

3) H. Petermann, Reisen im Orient I, 338. Ritter's Erdkunde Bd. XVII, 638 f.

4) Deutsch-morgenländische Zeitschrift Bd. XVI, 657 (Flügel). Robinson, Palästina III, 894. Vergl. 2 Könige 22, 20 (Jôsias in Salêm begraben).

5) Robinson a. a. O. III, 896. Dessen biblische Forschungen 52. Onomastikon, ed. Parthey p. 202. 318. Ritter's Erdkunde XVII, 86 ff. 205. 208. 676. 705.

6) Robinson, biblische Forschungen S. 638.

7) Duc de Raguse, voyage en Syrie, 1837, II, 262.

8) Robinson, Palästina III. 896 u. f.

9) Droysen, die Städtegründungen Alexanders (1843) S. 111. Strabôn XVI, 753. Josêfos, Alterthümer XIV, 3, 2 und 7, 4. de bello judaico I, 9, 2.

10) Robinson, biblische Forschungen S. 641 ff. 646 ff. Porter, handbook for Syria p. 553. Thomson bei Ritter, Erdkunde XVII, 184. Wolff, Reise ins gelobte Land (1847) S. 187. Burckhardt's Reisen S. 47 ff. Seetzen's Reisen I, 142. 262 f.

11) Ritter's Erdkunde XVII, 188 (Belon, fol. 153). Robinson, biblische Forschungen S. 652.

12) Wetzstein's Ḥaurânreise S. 78 (186) El-zaḥḥâf. Ritter's Erdkunde XVI, 52. 129 f.

13) Robinson a. a. O. S. 644 ff. Ritter's Erdkunde XVII, 182 f. 219 f.

14) Siehe oben S. 39 und 175 f. und Reinisch, die Denkmäler von Miramar S. 106. 123.

15) Burckhardt's Reisen S. 80. Robinson a. a. O. S. 559.

werden wir in jenem Zarakês, den das griechische Esdrasbuch (1, 36) als einen Bruder des Königs Jôjaqîm von Jûdah namhaft macht, auch den unbekannten Profeten Zureik wieder erkennen, dessen Grab dem reisenden Scheikh 'Abd-el-Ghany bei El-Istabl (Theqôé) am Lîthâny gezeigt wurde[1]). Wir werden endlich den Garten 'Ozah ('Uzzah), wo der König Manassê begraben worden sei (2 Könige 21, 17), im anmuthigen Falûgthale ostwärts von Kâmid-el-Lauz (der Ḥethäischen Baithêl-Lûzah), bei derselben 'Azzah-Quelle zu suchen haben, die sich uns mit ihren Trümmern bereits (vergl. II, 1 S. 276) als der Platz einer alten cölesyrischen Nikopolis zu erkennen gegeben hat[2]).

Die Lage des alten Schomrôn-Sitzes der Israêlkönige auf den Bergsprossen von Ṣafed ist bereits an verschiedenen Stellen dieses Werkes als eine so unabweisbar sich ergebende Voraussetzung hervorgetreten, dass es fast überflüssig ist, den Leser auf die Reihe von Zeugen hinzuweisen[3]), welche die Richtigkeit des Platzes ausser Zweifel setzen. Wird aber eben diese Samareia-Sebastê zugleich als Stadt der Gabinier bezeichnet[4]), so belehrt uns der Psalmdichter (68, 16), dass der bei Sychem gelegene fette „Berg Gottes" Ṣalmôn, der Berg des Kalbsbildes von Baithêl, ein Berg Gabnunîm d. h. der Höcker oder Hügelsprossen hiess und zugleich nach dem thalmudischen „gabnûn" (stolz, hochnasig) deutlich genug zur „stolzen Krone Efrâim" gehörte. Eben dasselbe würde nun aber, nach dem arabischen „sanima" (hoch oder höckerig sein) von „sanim" (Kameel mit grossem Höcker) oder „sanâm" (Höcker des Kameels wie des Landes) abgeleitet, der Name Sûnamith (denn so lautet in der griechischen Bibel der Name der Heldin des Hohenliedes 6, 12. 7, 1) bedeuten, die weder mit Davids Sûnamitin Abisag, noch mit Elisâs Sunamitin (1 Könige 1, 3. 2, 17. 21 f. 2 Könige 4, 12 f.) etwas zu schaffen hat, sondern ihr Recht für sich behaupten wird, in das sie hier eingesetzt werden möchte. Wird nämlich im Einklang mit Micha 1, 6 auch Jesaias 10, 9 ff. auf den Fall der Schomrôn-Stadt durch Salmanassar bezogen, so kann das Wehe, das in der spätern Profetenstelle Jesaias 28, 1 ff., worin mit „schikrê und schikorê Efrâim" zugleich auf Sychar (den Schomrônteich) angespielt scheint, über die auf den Gipfeln des Berges der Fetten und ihre stolze Krone gerufen wird, sich nur auf ein späteres Ereigniss beziehen. Dieses aber wird kein anderes sein, als der Israêls-Aufstand, dessen in den Inschriften von Kujungik am Tigris-Ufer, gegenüber von Môṣul, nach Rawlinson's Entzifferung unter der Regierung des Königs Sennachiriba (Sanḥerib) gedacht wird[5]). Die Israêliten hätten sich gegen den in Nhamqarûno (?'Aqqarôn) sitzenden assyrischen Statthalter Padijah empört und diesen genöthigt, sich zum König Ḥizqîah nach Ursalimma (Jerusalem) zu flüchten. (Dieser Padijah wird dann wohl kein anderer sein, als der mütterliche Grossvater Pedajah oder, nach den Siebenzigern, Fadaïl des nachmaligen Königs Jôjaqim, 2 Könige 23, 36.) Die Aufständischen hätten sich darauf um Hülfe an den ägyptischen König von Pelusium (?) gewendet, dieser sei jedoch von Sanḥerîb bei der Stadt Anakû geschlagen und Padijah wieder in seine Statthalterschaft eingesetzt worden. Als sich aber darauf Ḥizqîah geweigert hätte, den ihm auferlegten Tribut fort zu zahlen, habe Sanḥerîb die festen Städte von Jûdah eingenommen und den ihm treu gebliebenen

---

1) Flügel, in der Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft XVI, S. 657.

2) Flügel a. a. O. S. 657. Vergl. Bd. I. 73.

3) Salomon Schweigger, im Reyssbuch II. p. 126. Phocas, cap. 9. 12 f. 14. Willibald p. 378 und p. 388. Itinerarium Antonini Martyris (ex Museo Menardi, 1640) p. 5. (Vergl. Onomastikon p. 92 [Bainith]. Robinson, Palästina III, 485 f. Die Kosmographie des Istriers Aithikos in lateinischem Auszuge des Hieronymus ed. Wuttke p. 81 (cap. 108). Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 77. Renan, Vie de Jésus p. 28. Furrer, Wanderungen durch Palästina, 1865, S. 248. Frankl, Nach Jerusalem (1858), Sibḥê Jeruschalaim 9, 2. Plinius V, 13 f. Josêfos, de bello judaico IV, 8, 1 u. 1, 1. Schwarz, das heilige Land S. 131. (Maqrizi) Saçy, Chrestomathie Arabe (1826) I, 301 f. Noris, epochae p. 541. Eusebii Onomastikon, ed. Parthey p. 336. 92. 348. 322. 286. 78. (Robinson, Palästina III, 641 f.)

4) Julius Africanus (bei Routh, reliquiae sacrae II, 182).

5) Journal of the Asiatic society XII, p. II, p. 469. Athenäum, 1851 August 19.

Städten Asqalôn, Ḥebrôn und Khazita (Kadytis-Gaza) einen Theil des Judäergebietes gegeben, Ḥizqiah aber hätte sich bequemen müssen, 30 Talente Gold und 300 Talente Silber zu zahlen (dieselbe Summe, welche 2 Könige 18, 14 angegeben wird). Nun hat man mit gutem Grund auf die frühere, aber gleichfalls nach dem Falle von Schomrôn stattgefundene[1]) vergebliche Belagerung von Neu-Tyrus durch Salmanassar jene profetische Rede Jesaias 23, 1 ff. wider Tyrus bezogen, worin auf ein „Lied der Buhlerin" (23, 15 f.) Bezug genommen wird, die mit der Cither umhergezogen sei und bass die Saiten gerührt hätte, damit man ihrer wieder gedenke und sie zum Hurenlohne (nach dem hebräischen Text) oder in ihren frühern Bestand (wie die Siebenziger übersetzen) wieder einsetze. Die Anspielung auf das Hohelied ist unverkennbar. Wie aber schon aus dem vergleichenden Bezug auf die belagerte Stadt hervorgeht, ist unter der Buhlerin, nach der dem Alterthume geläufigen Sinnbildnerei, eben nur eine Stadt verstanden. Von einer Stadt (Jerusalem, Schomrôn u. dergl.) gebraucht, bezeichnet auch den biblischen Profeten die „Hure" oft genug die mit fremdländischen Machthabern Buhlende oder ihnen sich in die Arme Werfende. Gerade so die Sûnamitin-Gabinierstadt, die als Tochter Nadab (Hoheslied 6, 12. 7, 1) gleichfalls die sich freiwillig Darbietende ist. Erhält, so verstanden, das merkwürdige Schriftstück seinen bestimmten Platz in der Geschichte Israëls, so ist sogleich im Anfang des „Liedes der Buhlerin" Schomrôn die Aufforderung zum Küssen vielmehr nach der dem Worte „naschaq" beiwohnenden andern Bedeutung (2 Chronik 17, 17. Psalm 78, 9. 1 Könige 10, 25. Ezechiel 39, 9 f. Psalm 140, 8. Neḥemiah 3, 19) als Aufforderung zum Rüsten oder Wappnen der Stadtkönigin zu verstehen, die von dem herbeigerufenen Herrscher, dem sie ihr Weichbild und dessen Schätze anpreist, ihr Heil und eine neue Zukunft erwartet. „Schön bist du, meine Nachbarin, wie Therṣah, und lieblich wie Jerusalem" (6, 4). Den Namen der mit beiden Verglichenen (Schomrôn) Sûnamith verschweigt der Sprecher ebenso, wie er mit der Bezeichnung des Gerufenen durch „schemen thûraq" (ausgegossene Salbe) auf den Namen Tharhaqah, als den König der Myrrhen- und Weihrauchreichen[2]) Kûschiten (Aithiopen) im Libanon anspielt. War also dieser auf den Hülferuf der von den Brüsten abgesetzten und der Milch entwöhnten (Jesaias 28, 9) aufständischen Israëls-Königstadt herbeigeeilt, so hat eben die Neu-Niniveh-Inschrift unter dem ägyptischen König von Pelusium keinen andern als den Aithiopenkönig Tharhaqah oder Tharqos (692—664)[3]) verstanden, der nicht sowohl von den Nilmündungen her, als vielmehr aus dem bei den Westgehängen des Riḥân- (Duft-) Gebirges im Angesicht der Niḥâ-Zwillinge (Thaum-Niḥâ) gelegenen, noch heute grossen und blühenden Dorfe Fâlûs, aus der Gegend der Solymer-Aithiopen (Ṣolîmâ) gekommen war[4]). Das Misslingen der Schilderhebung gegen die Assyrerherrschaft spiegelt sich in der Rede des Jesaias mit den Andeutungen, dass die stolze Krone der Trunkenen oder nach den Siebenzigern „um Lohn Gedungenen" von Efrâim zertreten und ihr mit der fremden Macht geschlossener Bund durch die (in der Hand des Rächers Sanḥerib) daherfluthende Geissel vernichtet würde, so dass sich das Hochzeitsbett der Buhlerin als zu kurz und die Decke als zu eng erwies (Jesaias 28, 15. 18. 19. 20). Gleichviel, welches bestimmte Ereigniss der nächstfolgenden Zeit den königlichen Buhlen der abermals gedemüthigten Stadtkönigin von Schomrôn aus dem Saba-Dreieck der Weihrauchberge wegtrieb; genug, dass der mit dem Fortschreiten des „Javanschwertes" der assyrisch-chaldäischen Weltmacht sinkende Stern der fönikischen Städte zugleich mit dem Auftreten Psammetichs in Syrien die Veranlassung der Aithiopenauswanderung aus dem Libanon nach Nubien geworden ist, welche wir ohne Zweifel unter der Auswanderung der 200,000 Krieger zu verstehen haben,

---

1) Josêfos, Alterthümer 9, 14, 2. Knobel, zu Jesaias S. 165.
2) Vergl. Bd. I, 89 ff. und oben (II, 2) S. 57 ff.
3) 2 Könige 19, 9. Jesaias 37, 9.
4) Robinson, biblische Forschungen S. 47 f. Desson Palästina III, 944 (in Aqlîm-el-Theffâḥ). Ritter's Erdkunde XVII, 76. 111. 700.

deren Umkehr Psammetich nicht erreichen konnte [1]). Wie der von Thirhaqah beim Gebel Barkal in Nubien gegründete grosse Tempel dessen hieroglyphischen Namensring enthält, so verkündigt eine Darstellung in Medineth Habû (Ruinen von Theben) des Eroberers Siege in Aegypten, Syrien und im Lande Thepopa. Was hindert uns, unter diesem „unbekannten Lande" oben den Ringkasten (thuff bei Ezechiel 28, 13) des buhlenden Weibchens (nqebah), der Tochter Nadab, zu verstehen, die sich dem Nachfolger der Sabakönigin zum Ringstechen angetragen hatte? Denn seine Libanonsheimath hat auch der Tharqah (Tharkos) der Nilthalsdenkmäler hinlänglich durch das Zeichen des guten Gottes Tôm, der Sonne im Niedergange (Thaum Niḥah) bezeugt, das er im Namen seines Thronschildes führt. Und so wird uns schliesslich auch der als Geburtsort der aithiopischen Prinzen jenes selben Faraônenhauses genannte Ortsname Akesch den noch zur Zeit Salomôns geläufigen Gethäer-Königsnamen (Königstitel?) Akîsch (Anchûs) nicht umsonst im nachbarlichen Weichbilde der Merg 'Ayûn bezeugen!

4) Daniêl-Baltaṣar-Zôroastrês. (Zu S. 477.) Indem wir uns vom Helden des „Liedes der Buhlerin" zum sinkenden Sterne der Herrlichkeit Jûdah's wenden, tritt uns die verhüllte Gestalt von Daniêl-Baltaṣar (Balt-Astar) mit dem Namensklange des ebenso räthselhaften Zôro-astrês entgegen. Bald soll der Urheber der persischen Religion ein Schüler des biblischen Elias [2]), bald ein Grieche Jûnân-ben-Jeraqliûs [3]) gewesen sein. Sowohl die Berührung zwischen Hebräern und Persern, als zwischen Griechen und Persern führt uns nicht über das sechste Jahrhundert, das Zeitalter des biblischen Daniêl, hinaus, in welches ebenso nach griechischen Zeugnissen, wie nach den Ergebnissen der Zendforschung Zoroasters Lebenszeit fällt [4]). Wir zweifeln nicht, dass sich die Namen Manthra-spenta und Amscha-spenta so gut, wie die der übrigen persischen Geister im Himmel Mithras, vor dem vergleichenden Blicke einer weniger eingenommenen Sprachforschung, zur Ueberraschung der Anquetils und Burnoufs über kurz oder lang als Erbschaft Sem's ausweisen werden, sobald man sich herbeilassen wird, dem Reichthum der Mundarten gebührend Rechnung zu tragen, in welche sich die wundersam bewegliche Sprache Sem's seit den Tagen des alten Schreibers Thôth bis zur Rückfahrt Javans nach seiner morgenländischen Heimath entfaltet hat. Ob dann der nach jüdischer Ueberlieferung [5]) im Jahre 537 v. Chr. G. in das Land seiner Väter entlassene Daniêl-Baltaṣar-Zôroastrês hinter der Maske des Tröster-Profeten (Jesaias II.) verborgen ist, oder ob uns Nehemiah (Tröster), der Mundschenk des Artaxerxes-Kyaxares, zu Ende von dessen zwanzigstem Jahre (zu Anfang 537 v. Chr.) als Führer des misslungenen ersten Ansiedlungsversuches im 'Angarrthale der Jebûsäerstadt für den Trösterprofeten gelten möge; auf alle Fälle fällt nach dem griechischen Esdras das Verbot des Wiederaufbaues der Jerusalem-'Angarrtrümmer in die ersten Regierungsjahre des Artaxerxes-Kambyses (Esdras 2, 15. 24) und hätte uns somit das Jahr 526/5 als das Ende der ersten verlorenen Thätigkeit des Kyaxares-Mundschenken und zugleich als das Jahr zu gelten, in welchem der cölesyrische Platz der Davidsstadt für Jûdah auf immer verloren ging. In die Zeit zwischen 526 und 519, als dem Beginne des Zorobabeltempelbaues am Platze des heutigen Jerusalem werden die Tempelbauversuche im Efrâim- (Samariter-) Gebiete fallen, denen Ezechiels II. nicht zur Ausführung gekommener Tempelbau gilt. Denn nur Ezechiel 1—36 kann dem Jeremiah-Zeitgenossen, der Schluss (37—48) muss einem persischen Ezechiel II. zugewiesen und Ez. 40, 1 auf eine bei Kyros' syrisch-fönikischem Feldzuge (546) stattgehabte Wegführung und auf das 14. Jahr der (535) versuchten Besitznahme der cölesyrischen Davidsstadt bezogen werden.

1) Brugsch, geographische Inschriften I. 67 f. Histoire d'Egypte p. 244 f. 293. Strabôn XV, 687. Parthey, Wanderungen durchs Nilthal (1840) S. 313 f. 427. 438. 463.

2) Herbelot, bibliotheca orientalis II. 491.

3) Eutychii Annales, ed. Pococke I, 63.

4) Creutzer, Symbolik und Mythologie (3. Aufl.) I. 185. Xenophon, Cyropaedia I, 1, 4. VIII, 6, 7. VIII, 8, 23 f. Herodot 1, 101. Duncker, Geschichte des Alterthums II, 310 ff. 320 ff. 327 ff. 332 f. 342.

5) Josef-ben-Gorion, in der Kûnath-Ausgabe p. 8 ff.

5) Die Mosesgrenzen und das Zabûlôn- und Assêr-Gebiet. (Zu S. 485.) Es war ein folgenreicher, einem zweiten Jordan-Uebergange gleich zu achtender Schritt, womit die neue Judäergemeinde bei dem Aufgeben der alten Josûâ-Heiligstätte von Sêlôm vor der „Macht Schomrôn's" südwärts nach den Bergen der Ḥasmônieim-Meṣrêmiten weichend, das lange Durchbruchs-Thal der Ibn-'Âmirmarschen und damit zugleich die alte Südgrenze des in Moseh's und Josûâ's Tagen für die Väter beanspruchten guten Libanon- und Antilibanonlandes überschritt! Scheint sich doch sogar beim spätern Nachredner des in den Tagen des Königs Jôsias zum Vorschein gekommenen „zweiten Gesetzbuches" (5 Moses 5—28) der damals über dem von seiner Höhe gesunkenen Hause Jûdah lastende Druck noch in der kleinlauten Erwähnung abzuspiegeln, die hier dem Jáqôbssohne Jûdah, ganz im Widerspiel mit der Herrscherfreudigkeit des Jáqôbsegens selbst (1 Mosis 49, 8—12), so auffallend kurz mit dem Stoss-Seufzer zu Theil wird, dass der Herr die Stimme Jûdah's hören möge, um ihm zu helfen, damit er doch nicht selber sich allein Helfer von seinen Feinden sein müsse! Das ist Alles, was jener Nachredner dem sterbenden Moseh (V, 33, 7) über den jetzt altgewordenen „Löwen Jûdah" in den Mund zu legen weiss. Und freilich musste der Löwe sehr heruntergekommen sein, wenn er mit dem Herm-Anûbis des West-Schakalgaues (S. 202 f.) Bruderschaft machen und mit der Nachbarschaft des einsam zu seinem Grabe schleichenden Jordan vorlieb nehmen mochte! Wie wir (Bd. II. 1, 302) das Stromgebiet des grossen südḥaurânischen Ostjordanarmes als die Südgrenze fanden, jenseits welcher für Israêl die Fâransteppe (Ḥamâd und Belqâ) lag, so waren uns im Westen des Jordan-Ghôrs die Gergesäer-Marschen beim Südende des Heväerflügels (Kaukab-el-Hawâ, Bd. I, S. 308 f.) als die Südgrenze des weiten Efrâim-Manassê-Stammgebietes wie der Nafthalitensitze (Bd. II, 1, 334 f.) begegnet. Und augenscheinlich haben, da über die Lage von Qadês-Barnê' im 'Adêsîeh-Ghôr (Bd. II, 1, 158 f.) kein Zweifel aufkommen mag, auch die alten Landesgrenzen, welche die Schreiber der ältern Mosesbücher durch ihren grossen Profeten und Volksführer für die Stämme Israêls in Aussicht genommen hatten, von der nördlich am Libanon-Antilibanon-Ende beim grossen Orontessee gelegenen Qadês-'Ain Mischfat (Bd. I, 527 f. II, 2, 148) bis zur Qadês des Kinnerethsees gereicht, also die Breite der Gergesäermarschen (Merg-ibn-'Âmir) als Südgrenze des verheissenen Landes festgehalten. Haben wir diese zugleich bei den alten Kananäer-Gebieten (Bd. I, 322) durch den Samaritischen Bibeltext bestätigt gefunden, somit die schon in den Tagen der Siebenziger im hebräischen Text (1 Mosis 10, 19) vorhandene Grenzangabe auf 'Ezrâ's Sündenregister geschrieben; so konnte nur neugelehrter Bibelmissverstand aus dem Ausdrucke „Naḥal Miṣrâim" einen „Bach Aegyptens" als angebliche Südwestgrenze des alten Bibellandes beim Wâdi 'Arîsch stempeln, während der Ausdruck an verschiedenen Stellen (4 Mosis 34, 4. Josûâ 15, 4 und 47. 1 Könige 8, 65. 2 Könige 24, 7. Jesaias 27, 12) auch verschiedenen Strichen geltend nur ganz allgemein das „Loos Meṣrêm" oder das syrische Meṣrêmitengebiet bei den Israêlsgrenzen bezeichnet.

Wir haben demnach in den Mosesgrenzen (4 Mosis 34, 1—12) die wirklichen Israêlsgrenzen zur Zeit der Abfassung des Buches vor uns. Mit der Feststellung des Begriffes „Nageb", der sich aus dem Bezug auf das „Gebirgsland" und die „Niederung" (das Plattland) ergab (vergl. oben S. 267), sind wir den Götzen des Südens losgeworden und verstehen nunmehr die „Nageb-Seite" (4 Mosis 34, 3) von der Steppe Ṣin (Qadês-'Adêsîeh-Ghôr) bis zur Edôm-Grenze als den Südabhang des ganzen Ostjordanarmes (Scheriâth-Mandhûr mit seinen obern südḥaurânischen Quellenströmen) und weiterhin die „Nageb-Grenze" vom Theil oder Ende (qṣeh) des östlichen Salzmeeres als den Norden der Damaskener Wiesenseen (des biblischen Qadmôny-Meeres) vom Schwefelflusse (Nahr-el-Mukûbrith) bei Maqṣûrah bis zu den Salzsümpfen von Gêrûd beim Rubensgebiete am Ostgehänge der Antilibanon-Ausläufer. Und es werden euch umkreisen (4 Mosis 34, 4) die Nagebgrenzen beim Aufstieg 'Aqrabîm (Thell 'Aqrabeh bei Sâlâ, als Vertreter der Ostḥaurângehänge) und werden die Grenzen vorbeigehen bei Ennak (LXX) d. h. bei

'Enâk im Süden von Imthân oder (nach dem hebräischen Text) bei Ṣinnah, d. h. bei den Palmen (ṣin) von 'Ezraq beim Wâdi Sirḥan an der Ḥamâd-Grenze, und es wird der Ausgang der Grenze vom Nageb (Thell-el-Talîb) bei Qadês Barnê' ('Adêsîeh-Ghôr) sein und wird sie ausgehen zur Ḥaṣar (Gehöfte) Arad (d. h. dem galiläischen Edômsfürstensitze Ḥrady (Bd. II, 1, 176 ff.) und wird vorbeigehen bei 'Aṣamônah d. h. dem mittelgaliläischen Asamon-Germakgebirge[1]), und es werden die Grenzen vom Aṣamônah das „Loos Aegyptens" (die galiläischen Nafthuḥîmstriche Meṣraims, vergl. Bd. I, 284 ff.), und der Ausgang der Grenze wird das Meer sein, nämlich das grosse Meer, bis wohin wir beim Wâdi Qarn (Nahr Herdawîl) die Efrâim-Manassêgrenzen reichen sahen (Bd. II, 331 f.). Von hier gilt's nun (4 Mosis 34, 7), die Linie der Westgrenze dem fönikischen Kananäer- (Asennäer-) Gebiete entlang durch das Zabûlôn- und Assêrgebiet gen Norden zu ziehen: vom grossen Meere längs dem „Berg des Berges" (Hor-ha-har), d. h. dem Libanon entlang bis zu seinem Querausläufer Gebel Mûsa beim Ibrahimstrome. Und von dort werdet ihr ausmessen am Wege nach Ḥamath und wird der Durchgang der Grenze Saradak sein. d. h. bei der am Libanon-Baâlbek-Passe gelegenen Dorfruine[2]) Sardak, und wird die Grenze ausgehen nach Zefrôn oder Defrôn, d. h. dem zwischen Thell Biṣy und Restân im Norden von Ḥömṣ gelegenen Orte Zefrâneh[3]), und ist der Durchgang der Grenze bei Ḥaṣar-'Ainan (d. h. nach der Samaritischen Chronik[4]) 'Ainan-Ḥömṣ oder die Umgebung des Qadês-Sees) oder bei Arsenain (d. h. arṣ 'Enaim, wie der arabische Uebersetzer Abû-Sâid schreibt) d. h. wohl beim Dorfe Nâim am Qedessee. Und ihr werdet abmarken die Grenze von Sefamar-Bêla (vom Bart [auf der Oberlippe] des Berges Bêla) ostwärts bei den Quellen (nämlich des Baradastromes im Zabedânythale bei Sorgheia), und geht herab die Grenze Bêla (d. h. des Wasserscheidezugs des westlichen Antilibanon- und Ḥermônrückens, Bd. I, 15 f.) beim Rücken (Süd-Ḥermônausläufer) des Meeres Kinnereth von Osten her, und sie geht beim Jordan (Scheriâth-Mandhûr) herab und wird der Ausgang das Salzmeer sein (d. h. die Ardh-el-Melaḥah) im Südwesten ebendesselben Kinnerethsees, der noch bei den Mischnah-Lehrern als „Salzmeer" bezeichnet und von den chaldäischen Uebersetzern gerade in vorliegender Grenzbestimmung auf das Meer Genûsar bezogen wird. Diess (so schliesst die Grenzbeschreibung) wird das Land (der Verheissung) sein und seine Grenze im Kreis. Der Grenzbeschreiber ist zu seinem Ausgangspunkt bei der Midbar-Ṣin, der Palmentrift des 'Adêsîeh-Ghôrs zurückgekehrt.

Durch das Zabûlôn- und Assêrgebiet also hätte sich die Mosesgrenze zum Sardaq-Passe beim Gebel-Mûsâ gezogen. Versuchen wir dort den Nachkommen des Leiah- und des Zelfahsohnes gerecht zu werden!

Im Debbôrahliede zuerst wird uns (Richter 5, 14. 18) Zabûlôn als solcher bezeichnet, der seine Seele bis in den Tod verachtet habe und aus welchem „Regierer durch die Schreibfeder geworden seien". Weist uns letztere Anspielung auf den Bereich des schriftkundigen fönikischen Thoyth (Thôth), so scheint damit freilich auf diejenige fönikische Küstengegend, wo wir Zabûlônssitze zu suchen hätten, ein bestimmter Fingerzeig ebenso wenig gegeben zu sein, wie durch den Zabûlôniten-Richter Ailôm (Richter 12, 11 f.)[5]), von welchem der biblische Stammtäfler (1 Mosis 46, 14. 4 Mosis 26, 26) sein zabûlônitisches Ailôniter-Geschlecht geborgt hat. Werden wir jedoch die Jûdahstadt der Schriften (Dabir, Josûâ 15, 49) richtig bei Mar-el-Safra im Mündungsgebiete des Qasimîehstromes ansetzen, so würden die dort im Belâd-el-Schômar benachbarten Ortschaften El-Rûz und Rezieh, von „razôn und fe-razôn (pe-razôn)" abgeleitet, dem Sinne jener

1) Josêfos, de bello judaico II, 18, 11.
2) Ritter's Erdkunde XVII, 190. 228. 288.
3) Ritter a. a. O. XVII, 1029. Wetzstein, Ḥauránreise S. 88 (196).
4) Chronicon Samaritanum, ed. Juynboll (1848) cap. 22, p. 155 (23) und p. 253.
5) Warum sollte dieser nicht in Betheilûn (Bêth-Ailôn) im obern Barûkthale gesessen haben, wo sich die Zabûlôn- und Assêrgrenze berührt?

Anspielung auf die ,,Regierer" durch die Schreibfeder der fönikischen Handelsfürsten gerecht werden und uns gerade in dieserselben Gegend des Wâdi Abû-el-Aswad wohl auch die Heimath des Sûdi-Sohnes Gadiêl (Gûdiêl) verrathen, der uns als Zabûlônskundschafter (4 Mosis 13, 14) genannt wird. Dann aber würde der biblische Gadi-Name in dieser Gegend zugleich als Zeugniss für die Lage der Jûdahstadt Ḥaṣar-Gadda (Josûâ 15, 27) ,,im äussersten (westlichsten) Darôma" [1]) am Platze des südwärts vom Qasimîehstrome gegenüber liegenden Dorfes Genadeh (aus Gaddah aufgelöst) gelten dürfen.

Kamen zum Ḥebrônkönige (1 Chronik 12, 33. 40) als ,,nächste" Grenznachbarn Männer von Issachar, Zabûlôn und Nafthali, so stimmt diese Angabe zur Gruppirung Zabûlôns mit Issachar und Jûdah zu Einem Lager (4 Mosis 2, 1—32. 10, 14 f.), und wir werden den Grund, dass uns unter Salomôns Amtsbezirken kein Zabûlôn begegnet, wohl nur darin zu suchen haben, dass unter den 20 an den Tyrierkönig abgetretenen Städten des ,,Grenzlandes" (nach den LXX) eben der Zabûlônantheil beim fönikischen Küstenstriche miteinbegriffen war. Erst unter dem Jûdahkönige Ḥizqîah bezeichnet uns der Chronikschreiber (II, 30, 5. 10 f. 18) neben Efrâim-Manassê auch Issachar, Assêr und Zabûlôn als solche, die sich bei der Jahwehfeier in Jerusalem betheiligt hätten. Und in welche Zeit wir den 68. Psalm auch setzen mögen, den die Nichterwähnung Efrâims entschieden als judäischen kennzeichnet, so weisen die neben dem ,,kleinen Benjamin" und den Fürsten von Jûdah aufgeführten Herrscher aus Nafthali und Zabûlôn (Psalm 68, 28) auf die gleiche nachbarliche Nordgruppe von Stämmen hin, wie sie uns im Stammlager der Mosesbücher begegnen. Noch der zur Zeit von Jûdah's Auswanderung in den Süden der Ḥasmônieim-Meṣrêmiten lebende Verfasser des Mosessegens (5 Mosis 33, 18) konnte im Hinblick auf die cölesyrische Lage der einstmaligen Davidsstadt auch den Jâqôbssohn Zabûlôn sich beim Reichthume des Meeres und seiner im Sande verborgenen Schätze seines Ausganges freuen lassen und dem auf Gipfeln verherrlichten Erstgebornen des Stiers die Aussicht eröffnen, dass er mit seinen Hörnern (Vorgebirgen oder Gebirgsausläufern seiner Küstenstädte) Völker bis zum Ende des Landes stossen werde. Denn dass Zabûlôn als Küstenstamm bei der Anfurth der Schiffe bis Ṣidôn wohne, wusste bereits im Zeitalter der ältern Profeten der Verfasser des Jâqôbsegens (1 Mosis 49, 13); und hat er ihn um der in der 'Akkârlandschaft gelegenen Ortschaft Mar Lijah willen zum Leiahsohne gestempelt, so werden wir gerade soweit längs der Küste zu wandern haben, um den altbiblischen Zabûlônstädten wieder zu begegnen. Sehen wir dagegen für den Chronikschreiber im Zeitalter von Neu-Jerusalem, ausser dem Stamme Dan, wo unter dem letzten Dareios zu Gazah (Thell-Ḥeyeh) die Perser festsassen, auch den nordwestlichen Grenz-Stamm Zabûlôn ganz aus dem Gesicht verschwunden; wie dürfte es uns wundern, dass die Neujudäer in den Tagen des Josêfos keine Ahnung mehr vom alten fönikischen Küstensitze der Kinder Zabûlôn hatten! Wurden von Jesaias (8, 23 oder 9, 1) das Land Zabûlôn und Nafthali mit dem Ueberrest von Bewohnern des Küstenstriches und überm Jordan der heidnischen Galiläa (für den Profeten in der cölesyrischen Davidsstadt richtig im Westjordan-Ḥûlehlande der Belâd Beschârah) als solche zusammengenannt, welche im Friedensfürsten auf Davids Stuhle (König Ḥizqiah) ein Licht für das im Dunkel wandelnde Volk erblicken sollten; so hat nur früher christlicher Missverstand [2]) um dieser angeblich messianischen Weissagung willen das Galiläerland im Westen des Tiberiassees für das einstmalige Land Zabûlôn angesehen und auch Kafarnaûm in diesen falschen Zabûlônbann gezwängt. Dass sich (Josûâ 19, 34) das Nafthaligebiet bei dem Orte Jakana (nach Vatic. LXX) mit Zabûlôn berührt, bezieht sich auf Kefer Koneh bei Nafakîeh oder die Tyrische Qana [3]) und auf die dort durch Dibbal bezeichnete Südgrenze von Zabûlôn.

1) Eusebii Onomastikon p. 132.
2) Josêfos, Alterthümer V, 1, 22; de bello judaico II, 18, 9. Eusebii Onomastikon p. 256. 144.
3) Vergl. Jûdith 2, 28: Ṣûr (Tyrus) und Okina.

Erst die dem Schlepptau der ältern Kirchenväter folgenden Masôrethen haben mit Ḥuqqoq (Eikok) das zwischen Selâmeh und der Genezareth-Ebene gelegene Jâqûq für „Jakana" eingesetzt. Mag darum die uns bei Josêfos (und nicht einmal in allen Handschriften) begegnende Zabûlôn- oder Männerstadt dem jüdischen Wallfahrtsorte Mezâr Sabalân beim Wâdi-el-Qarn oder der Küstenstadt Akzîb gelten, für welche der syrische und arabische Bibelübersetzer (Richter 1, 31) Jezabêl einführen; so können uns dergleichen späte Versuche, die Zabûlôniten in den altgaliläischen Efrâimitenbezirk einzuschwärzen, vom richtigen Wege nicht abwendig machen, den uns das Namenswahrzeichen der Kinder Zabûlôn so gut, wie die Zabûlônstädte des Vaticanischen Textes der griechischen Bibel führen.

Wusste nämlich der Chaldäer (5 Mosis 33, 19), dass die Zabûlôniten am Ufer des grossen Meeres Purpurschnecken fingen; so wird eben die hebräische Namenswurzel „zabal" neben dem nächsten Bezug auf das „Beiwohnen" (bei den fönikischen Kananäern) sich nach dem arabischen „dibl" (dsibl) auf die Scherbe des Schalthiers beziehen. Und wie viel Purpurschnecken darum auch neuere Reisende an der Küste von Jafâ, Caesarea und 'Akkâ gesehen haben mögen, Mariti (1770) fand [1]) auch bei Tyrus und Beirûth schneckenähnliche Thierchen, welche im Frühling nach Regengüssen zum Vorschein kommend, einen karmoisinrothen Saft von sich geben. Indem wir also die Zabûlôniten als Dsabûlôniten fassen, haben wir die an der Küste nordwärts von Tyrus, zwischen den Qasimîehmündungen und Thibnîn, uns begegnenden Ortschaften Dibl und Dibbal (bei Sillah) als die südlichsten Grenzplätze der Zabûlôniten anzusehen, deren Stammvater noch die heutigen Juden von Ṣaida im Weichbilde dieser Stadt begraben sein lassen [2]), woher ja auch die spätere Namensschwester Jezabêl (1 Könige 16, 31) als Ṣîdônische Königstochter stammte.

Gerade bei jener nordwestlich von Thibnîn bei Sillah (der Zabûlôns-Levitenstadt Sellah, Josûâ 21, 35) gelegenen Ortschaft Dibbal sehen wir den biblischen Grenzbeschreiber (Josûâ 19, 10—16) die Reihe der im Fönikergebiete zerstreuten Zabûlônstädte eröffnen, die dem Chaldäer (1 Mosis 49, 13) als Hafenplätze gelten. „Ihre Grenze (heisst es) ist Asedek-Gôla, das Meer und Magelda" (was offenbar nur verschrieben für Magdela). Deutlicher konnte er den Platz nicht bezeichnen; denn gerade nordwestlich von Thibnîn liegt unweit des Dorfes Wâdi Gelûn (Gelo) oder Khirbeth Gauleh ein Ort Ṣedaqin oder Mezrâath-Ṣadiq [3]), und Magdala begegnet uns in dem Ortsnamen Megdel oder Megâdil, der wohl ein und derselbe Platz mit Megdel Silim [4]) bei Thibnîn sein wird. „Die Grenze (das Gebiet) geht vorüber bei Beith-'Arabah nach der Schlucht, welche ist im Angesicht von Jeqmân." Da wir ein Qalâth-Ibn-Mâan als Vertreterin der in der Saûlsgeschichte erwähnten Midbar Mâan (vergl. Bd. II, 1, S. 410) in dieser Gegend gefunden haben, so wird sich auf dieses der Jeqmân-Platz beziehen und das nordwärts vom Qasimîeh, bei der Mündung des Nahr Abû-el-aswad (des Grenzbeschreibers Schlucht „naḥal") gelegene Dorf Gell 'Arob für den Platz von Beith-'Arabah zu gelten haben. Findet sich dafür im hebräischen Text Dabascheth, so hätten wir nicht einmal eine Verschreibung für Bedascheth anzunehmen, um darin das beim Qasimîeh gelegene Dorf Bidias zu erkennen; sondern es würde für ein altbiblisches Dabascheh wohl auch das dem Stromübergange (? Beith-'Abarah) nördlich gegenüber liegende Kefer Dibbeh einstehen können. „Von Saddûk wendet sich die Grenze nach Osten gegenüber nach Beitsamys zur Grenze von Chaselôthaith (Kas-Lôthaith)." Soll für Saddûk nicht der im Gebiete des Damûrstromes gelegene Küstenplatz Daqqûn einstehen dürfen, in welcher Gegend uns dann auch der von den Zabûlôniten nicht eingenommene Ort Qitrôn (Kedrôn, Richter 1, 30) als Kefer

1) **Ritter's Erdkunde XVI, 610 f. 723 f. Schulthess, das Paradies (1816) S. 260.**
2) **Ritter's Erdkunde XVII, 408.**
3) **Schultz-Zimmermann, zur Karte von Galiläa S. 28. 29. 30. Thomson, the land and the book p. 208.**
4) **Robinson, biblische Forschungen S. 71.**

Qatrah[1]) (im 'Aqlim-el-Manâsif) sich zu erkennen gibt; so dürfen wir nur vom Damûrstrome weiter nordwärts wandern, um in der Gabel des Ḥammânah- und Ṣalimâ-Thales bei Râs-el-Methn im Orte Zadûqah oder Zendûqah dem biblischen Sadûk zu begegnen und das Bêth-Schemesch im Dorfe Schemeischeh im 'Aqlim-el-Methn wieder zu erkennen. Wird aber als Zabûlôns Stammfürst in Davids Tagen (1 Chronik 27, 19) Samâjah als Sohn des 'Abdîhû bezeichnet, so wird das überm Ḥammânah-Thale im Süden von Zaddûqah ragende Kraterdorf 'Abbadîeh als sein Stammsitz zu gelten haben[2]). Welche Bedeutung dann auch der Namensanfang von Kas-Lôthaith („kôs, kâs" der Becher) haben möge, so wird das alte Lôthaith, von den Arabern Lôtsaith gesprochen, uns in dem an der Küste der Landschaft Kesrawân, die ja denselben Namensanfang führt, gelegenen Kloster El-Luweizeh (Alûweizah) entgegentreten[3]), in dessen Umgebung ein Ort Mar Jâqûb nicht umsonst auf dem Gebirgsvorsprunge thront. „Das Gebiet zieht sich bei Dabirôth (Dabrath) vorüber", d. h. bei Bar-Bârah im Gebiete von Gebeil (Neu-Byblos)[4]). Soll nun aber wegen der Freistätte Thabôr für die Kinder Merari (1 Chronik 6, 77) dem Kislath-Thabôr ein Anspruch auf Beachtung erwachsen, so führt uns diess noch keineswegs zum „auffallend runden Tabôr" des Hieronymus nach Galiläa, sondern wir bleiben immer in derselben fönikischen Küstenrichtung, um den bei Bathrûn gelegenen Orten Burg Thabar und Bethabûr[5]) den zabûlônitischen Thabôr-Anspruch zu sichern. Geht dann die Grenze bei Jafîâ (wie der hebräische Text) oder bei Faggai (wie die LXX lesen) vorüber, so führt uns ersteres nach dem südostwärts vom Râs Nâtûr im Bezirk El-Kûrah auf einem Bergkegel liegenden Dorfe El-Fîâh, während der griechische Name Faggai möglicher Weise dem südlicher, im obern Ḥellawehthale bei Laḥfit gelegenen Dorfe Gâg oder Bgâg gelten könnte[6]). Letzterem möchte aus dem Grunde der Vorzug gegeben werden, weil die in der griechischen Bibel nächstfolgenden Worte, dass die Grenze ostwärts von Gebere vorbeigehe, auf den Platz von Alt-Byblos (Semâr-Gebeil) zu führen scheinen[7]). Wird nämlich von Josêfos wohl nur aus dem Anklingen einer alten Ueberlieferung die angeblich galiläische Zabûlôn als Stadt der Männer (gabirim) erklärt, so dürfen wir diess wohl auf jenes „Gebere" beziehen, um darin den uns bei Phocas begegnenden alten Namen für Byblos Zebelet[8]) d. h. Zabûlônstadt zu erkennen. Von dort also geht die Grenze (nord-) ostwärts nach Katasem (statt Ithah Qaṣîn), worin wir den in der Dhennîeh-Landschaft bei den Cedern gelegenen Ort 'Âṣûm entweder in Verbindung mit dem benachbarten Qatein oder als „Qatan-'Âṣûm" (Klein-'Âṣûm) erkennen werden, der dann wohl so zum Unterschied von dem Orte Ḥaql-el-'Azîmeh heissen könnte[9]). Die Grenze geht herum gegenüber bei Remmônah Matharaôza, d. h. bei Khirbeth-el-Rummân unweit 'Akkâr, wo dann das 'Auzâ-Kloster jenem „Aoza" entsprechen wird, während zugleich in dortiger Gegend eine Jâqôbsquelle für den Vater, wie Mâr Lijah für die Mutter zeugen und auch der Name des Sohnes in Ed-Dibl (oder 'Adbel,? Ezechiel 6, 14, LXX Deblah statt Riblah) vertreten sein wird[10]). Ob wir unter dem nächstgenannten Ortsnamen Amôth letztere Plätze zusammen als „Mütter" (Muttersitze) verstehen oder den südlich vom Nahr-'Arqâ gelegenen Küstenort Qubbeth-Ûm in's Auge fassen wollen, bleibt sich gleich. In der südlichen Umgebung dieses letztern Platzes findet sich

---

1) Robinson, Palästina III, 942. 947. Sollten aber die Siebenziger mit „Kedrôn" auf Cedern hinweisen, so wäre der zwischen Zaḥleh und Deir-el-Qamr gelegene Cedernstrich zu verstehen.
2) Robinson a. a. O. III. 949. Ritter's Erdkunde XVII, 477. 710.
3) Robinson, Palästina III, 950. 951. Ritter's Erdkunde XVII, 777. 791.
4) Robinson a. a. O. III, 952. Ritter a. a. O. XVII, 584. 748.
5) Robinson a. a. O. III, 953. Ritter a. a. O. XVII, 597. 750.
6) Robinson a. a. O. III, 952. Ritter a. a. O. XVII, 749.
7) Robinson a. a. O. III, 952. Ritter a. a. O. XVII, 11. 60. 748 f. Petermann, Reisen im Orient I. 335.
8) Ritter a. a. O. XVII, 13, 60. Josêfos, de bello judaico II, 18, 2.
9) Robinson a. a. O. III, 943.
10) Robinson a. a. O. III, 939. 941.

zugleich der altfönikische Ruinengipfel von Burg-Ḥaqmônch-el-Jehûdy [1], der zwar den Reiseforschern als die Stelle von Orthosia gilt, aber als Ḥyq-Môneh sein Anrecht auf die Zabûlôns-Levitenstadt Jeqmân (Josûâ 21, 34) oder Baithmân (Josûâ 19, 16) nicht wird verläugnen können. Dann wird die andere Levitenstadt Qadês (Josûâ 21, 35 statt Qarthah) der Trümmerstätte bei der Thannûr-Quelle des Mqadhieh-Zuflusses zum Qedes-(Orontes-)See gelten [2]. Mit der Zabûlôniten-Stadt Jerichô (1 Chron. 6, 78. Josûâ 19, 16) würde der Vatican denen eine harte Nuss aufgeben, die Jericho beim todten Meer suchen, andererseits aber für die richtige Lage von Jericho am Platze von Tarichea und zugleich für die angeblich galiläische Lage des Zabûlônitengebietes ein gewichtiges Zeugniss abzulegen scheinen, wenn uns nicht auch bei der weitern Verfolgung unsers nordfönikischen Küstenweges in dem nordöstlich bei Scheikh-Moḥammed gelegenen 'Akkâr-Dorfe Riḥânieh ein Jericho begegnete, welchem sich weiter nordwärts an der Küste zwischen Safitah und Tartûs ein Doppelgänger in der Orts- und Tempelruine Reḥânih zugesellt [3]. Von jenem Muttersitze Amôth führt uns der Grenzbeschreiber nach Gaifaêl, in welcher wir die Plätze von Gau und Geblâia ostwärts vom Ḥôṣnschlosse umsomehr erkennen werden, als auch der nachher genannte Ort Symôôn (statt Schimrôn) uns in dem benachbarten Orte Meṣaumâ entgegenklingt [4]. Führen uns also in der That die Zabûlônsgrenzen bis zu den Moses-Nordgrenzen in der Breite von Ḥômṣ und Ḥôṣn; so werden wir nicht fehl gehen, unter dem folgenden Namen Qatath (statt Qatanath) die zwischen dem Wâr (vulkanischen Striche) des Qedessees und Qalâth-el-Ḥôṣn gelegene Merg-el-Qattâ (Rebhühner-Wiese) zu verstehen und den Ort Nabâal auf die im Osten des Orontes bei Ḥômṣ gelegenen Orte Deir Bâla-bâ oder Deir Mâlâ zu beziehen. Denn wenn für den statt Nabâal im hebräischen Text auftretenden Namen Nahalel die griechische Bibel an anderer Stelle (Richter 1, 30) Dômana aufführt, so werden wir mit dem Bezug auf Dumeineh [5]) gleichfalls in diese Ost-Orontes-Nachbarschaft von Ḥômṣ geführt.

Auch den Söhnen Assêr hat, als angeblichen Nachbarn der galiläischen Zabûlôniten, bereits Eusebios wenigstens mit den Städten 'Akkô, Achzîf und Batnai (Beth-Beten) in der Umgebung von Ptolemais Plätze angewiesen, ohne dort die übrigen Assêr-Städte unterbringen zu können, bei welchen dagegen unsere biblischen Geographen [6]) mit einem Male merkwürdiger Weise keinen Anstand nehmen, sich bis in das Libanongebiet von Gezzîn und El-Methn, ja bis in's Weichbild der Göttin von 'Afqâ im Gurd-Baâlbek zu versteigen! Und wie denn in der That Assêr mit Dan und Nafthali (4 Mosis 2, 27) zu Einem Lager vereinigt erscheint, so wird sich ihr Grenzknoten beim Qasimiehknie geschlungen haben, wo der Assêr-Kundschafter Sathûr in Moseh's Tagen (4 Mosis 13, 14) als Sohn Mikaêls am Bergfuss des Schlags (Ger-mak) sich mit dem Hause Dani bei Mâdineh begegnet sein mag, während in Salomôns Tagen (1 Könige 4, 8—19) der Assêriten-Amtmann Baânah als Sohn Chûsi, d. h. als Kûschite, zu Megdel Bâna im 'Aqlîm Gurd [7]) mitten im Saba-Dreieck der Kûschitenkönigin gesessen haben wird. Die Erwähnung Assêrs im Debbôrahliede (Richter 5, 17) haben zwar schon die Siebenziger, indem sie offenbar die Namen 'Akkô und Akzib auf die beiden Küstenstädte der 'Akkâ-Ebene bezogen, so verstanden, als ob dieselben am Ufer des Meeres und bei seinen Ausgängen oder Ankerplätzen gesessen hätten. Da jedoch von dergleichen der Jâqôbssegen nichts weiss, auch die angeblich „dichterische Freiheit" des Gebrauchs von „jamîm" (Meere) für das Eine grosse Meer etwas weit hergeholt ist, so werden die Textesworte vielmehr so zu über-

1) Ritter a. a. O. XVII, 805.
2) Vergl. das zwischen Safitah und Ḥômṣ gelegene Kloster Abî-'l-Qodos (Robinson a. a. O. S. 745. Ritter's Erdkunde XVII, 844).
3) Robinson a. a. O. III, 941. Ritter a. a. O. XVII, 831 (nach Thomson).
4) Robinson a. a. O. III, 937.
5) Robinson a. a. O. III, 931.
6) Keil, Josua und Richter (1864) S. 100. 148.
7) Robinson, Palästina III, 948. Ritter's Erdkunde XVII, 709.

setzen sein: „Sie sassen bei den Brautbetten (ḥuffê) der Wasser (mâim) und über deren Rissen oder Einschnitten (mifraṣîm)“, d. h. bei den Quellenorten und Wasserbecken jener zahlreichen Bergströme, welche mit ihren wilden und gewaltigen Querschluchten vom Hochrücken des „Bewässerers“ (Gebel Misqieh)[1]) Libanon her die ganze Breite der westlichen Gebirgsabdachung durchbrechen und dieser Landschaft ein so eigenthümliches Gepräge aufdrücken. In den Libanons-Alpengauen werden wir den Assêriten-Sitzen begegnen. Weist doch schon (1 Mosis 46, 17. 1 Chronik 7, 30) der Name des ältesten Assêrsohnes Jemnah (Jamin, Jamni) auf das Benjamins-Weichbild des Jamûny-Sees am Ostgehänge des nördlichen Libanon hin! Wie sollten wir Bedenken tragen, für die Assêrstochter Seraḥ die Dhennîeh-Mergh El-Sereig[2]) in Anspruch zu nehmen, wo sie sich mit dem Scheikh Scherḥân oder dem alten 'Ebers-Ahnen Serûḥ in die Herrschaft über das Qadîschah-Stromgebiet theilen mag! Dann wird der Ḥobers-Enkel Faseq nicht einmal nöthig gehabt haben, vom Hochrücken westwärts bis zur mittlern Libanonterrasse seinen Arm auszustrecken, um dem südostwärts von Beirûth gelegenen Orte Fesâqin den Namen zu geben, da uns auch im nördlichen Libanongebiete der 'Akkârlandschaft ein Ort Fesâqin begegnet[3]). Endlich verräth das im Methn-Gau gelegene Dorf Schuwîth die Namensspur des Assêrsohnes Sûiah (Jessûeh)[4]).

Vom Segen der Quellen her erklärt sich also das fette Brot, das im Jâqôbssegen (1 Mosis 49, 20) dem Sohne Assêr zukommt, und die „Lust“ (mâden), die er den Herrschern bereite! Dass jedoch letztere noch einen weitern Bezug im Sinne des arabischen Sprachgebrauches („mâden,“ das Bergwerk) enthält, belehrt uns der Mosessegen (5 Mosis 33, 24 f.) mit der Bemerkung, dass Eisen und Erz Assêrs Sohlen sein würden. Damit ist jeder Gedanke an die Galiläergegend ausgeschlossen und wir sind lediglich an den Libanon als das Stammgebiet Assêrs gewiesen. Und nicht etwa bloss die Grube und Eisenschmelze Mâden-el-Mergeba im nordöstlichen El-Methn[5]), sondern auch die übrigen Eisengruben (biâr-el-ḥadîd) und Schmelzhütten (mesbek-ḥadîd) im eisenreichen Libanon, beim Kloster Ḥûb und Meifûq, bei Ḥadeth und Thannûrin, bei Bthegḥrin im Stromgebiete des Nahr-el-Kelb, bei Schemustar und Farzel (Zaḥleh), beim Qamr-Kloster, bei Meschgharah, Gezzin, Bâthir und Niḥah im Riḥângebirge werden uns den Umkreis des eisenbesohlten Assêrsohnes bezeugen. Ist dagegen vom Beriâh-Sohne Malkiel her (1 Mosis 46, 17. 1 Chronik 7, 30), als dem Vater von Bir Zeith (Oelbrunnen), ein anderer Segensantheil Assêrs das Oel; so steht auch das Westgehänge des Libanon hinter andern Strichen des gelobten Landes in Bezug auf den Oelsegen der Olivenwälder so wenig zurück, dass schon Aristoteles den Oelreichthum der alten Föniker zu rühmen wusste und im Gebirgslande der Alpenrosen bei Bscherreh, bei den Quellen des Hundeflusses, des Barûk- und des Awâlystromes gerade im nachweislichen Stammgebiete Assêrs der Oelbaum noch heute sich in wildem Zustande findet[6]).

Dass der Grenzbeschreiber und Städteverzeichner des Assêritengebietes die Richtung von Norden nach Süden verfolgte, geht darans hervor, dass im Verlaufe der Angaben erst Ṣîdôn und danach Tyrus folgt. Suchen wir also getrost den Ausgangspunkt bei der Mosis-Nordgrenze des gelobten Landes in der Umgebung des Ḥôṣnschlosses, so werden wir in Exelekath (? 'Ekes-Ḥeleqath, Fussfessel des Rings oder Ringpanzers) das in der obern Orontes-Ḥarrah thronende Kurdenschloss El-Ḥôṣn für den Platz der auch als Levitenstadt (Ḥelqath Josûâ 21, 31) wiederkehrenden ersten Assêrstadt anzusprechen haben. Nennen uns dann die LXX

1) Robinson, biblische Forschungen S. 692. Thomson, the Land and the Book p. 197. Vergl. Bd. I, 79 und 494.
2) Robinson, Palästina III, 943.
3) Robinson a. a. O. III, 941. 948.
4) Robinson a. a. O. III, 949.
5) Robinson a. a. O. III, 950. Ritter's Erdkunde XVII, 201. 468 f. 582.
6) Ritter's Erdkunde XI, 530. XVII, 95. 107. 111. 114. 412. 430. 443. 518. 557. 593. 606. 632. 660. 674 f.

unter den zur Richterzeit von den Assêriten nicht eingenommenen Plätzen einen Ort Aschazi (Richter 1, 31), so wird im Süden vom Qalâth-el-Ḥöṣn das Dorf Kezz- (Chezz-) el-Khaṣṣ[1]) dafür einstehen. Mit dem nächstgenannten Alef (Ḥalef) werden wir von dort südwestwärts zum Thell-el-Khalifeh und dem gleichnamigen Sprudel (nebâ) geführt, von wo sich das weite Gebiet der Gûnia-Marschen bis südwärts zur Nordabdachung des Libanon im Gebel Schârah erstreckt. Führt diese vom Orontessee bis zur Meeresküste sich hinziehende Passlücke in ihrem östlichen Theile den Namen El-Boqeiâh, so wird der hebräische Text eben diese „kleine Beqâa" unter dem „Bauche" (beten) verstanden haben; das griechische „Baithok" dagegen wird entweder nur als eine Verschreibnng für Bokaith d. h. Boqeiâth zu gelten haben, oder aber (in der Weise von Arbok für Arbâ) als Bithô im Sinne von Bûthiâh (die Langhalsige) ebenfalls die lange Passlücke zwischen dem Südabfalle des Naṣairiergebirgs und der Nordabdachung des Libanon bezeichnen. Den gleichen Sinn gibt auch die Ableitung vom hebräischen „bathaq" und dem arabischen „bathak" (Ezechiel 16, 40) mit der Bedeutung „zerschneiden, durchbohren". Durch den Bauch dieser Durchbruchsebene des Nahr-el-Kebir (Eleutheros) ging die Assêrgrenze südwärts über den Libanonrücken. Dagegen ragt uns im Norden der Passlücke, südwestwärts vom Ḥöṣnschlosse und südlich von Safîtah, nach Edrisi 6 Stunden südostwärts von Tortosa entfernt, die Ismâêliter-Veste El-Khawâby auf ihrem Berggipfel mit der Frage entgegen, ob wir in ihr die nächste Assêritenstadt der griechischen Bibel Keaf wiedererkennen oder lieber unsern Grenzbeschreiber einen Sprung nordwärts von El-Ḥöṣn zum Kehf- oder Kahf-Schlosse[2]) machen lassen wollen, dessen Namen der Grieche unstreitig nur durch „Keaf" umschreiben konnte. Doch folgen wir dem Zuge nach dem Süden, so werden wir für den nächsten Assêrsitz Eli-Melek den bei Thekrith und Thell Kûs in der 'Akkârlandschaft gelegenen Ort Mâlikieh[3]) ansprechen dürfen, während wir, um dem Namen 'Amiêl zu begegnen, den nördlichen Zelfahsohn einen Sprung in's westlich benachbarte Zabûlôngebiet machen lassen müssen, wo wir ihm den ostwärts von Bathrûn gelegenen alten 'Aamû-Sitz 'Amiûn zuweisen werden[4]). Aber der Sprung wird landschaftlich dadurch gerechtfertigt, dass dieser Ort dicht bei der Grenze der breiten Hochgebirgsstufe liegt, welche sich hier so auffallend weit (vgl. Bd. I, 393. 405) nach Westen vorstreckt. Das bei 'Amiûn nordostwärts benachbarte Dorf 'Aqâ wird uns für Assêrs 'Akô ('Akchô) einstehen müssen, welche in der Richterzeit unerobert blieb; und die Akê-Ptolemais der Griechen an der galiläisch-tyrischen Küste wird erst in jüngerer Geschichtszeit hervorgetreten sein. Im Süden von 'Aqâ und 'Amiûn begegnet uns zugleich auf derselben vorgestreckten Hochgebirgsnase in dem zum Belâd Bathrûn gehörigen Dorfe Beschâleh[5]) als ein dritter westlicher Grenzposten der Assêriten die Levitenstadt Basellah (Josûâ 21, 30), deren Namen wir statt Mischāl (Maasa Josûâ 19, 26) aufnehmen. In dem Karmel (Baumgarten), der zum Meere hinreichen und an Ṣiôn wie an Lebanath grenzen soll, werden wir den waldigen Gebel Mûsâ zu erkennen haben, der die Süduferhöhen des Ibrahimstromes meerwärts begleitet und seine südöstlichen Ausläufer bis zur Quellengegend des Hundeflusses streckt, wo uns die Quelle El-Leben (Nebâ-el-Lebbên) ebenso den Assêritenplatz Lebanath[6]) vertritt, wie uns im Namen des auf van de Velde's Karte beim mittlern Laufe des Ibrahimstromes gelegenen Dorfes Schiwân der Assêritenort Siôn wiederbegegnet, ohne dass wir uns für die beiden Namen Siôn und Lebanath von den Masôrethen einen Schiḥôr-Lebnath als den bei Ptolemais gelegenen „Glasfluss" Belus aufmutzen zu lassen nöthig hätten. Hatten die Assêriten der Richterzeit auch Nai (statt Afîq) nicht erobert, so wird

1) Robinson a. a. O. III, 938. Vergl. oben S. 37.
2) Ritter a. a. O. XVII, 829. 969.
3) Robinson a. a. O. III, 941.
4) Ritter a. a. O. XVII, 597. 606. 651. Robinson a. a. O. III, 954. Burckhardt's Reisen S. 288.
5) Robinson a. a. O. III, 953.
6) Hiernach ist Bd. I, S. 65, Z. 10 zu berichtigen.

diess der beim nördlichen Sannîn- (Zaḥleh-) Passe gelegenen Quelle Naena gelten, bei welcher Burckhardt vorüberkam[1]). Gibt sich dagegen in Baithegenneth ein Beith-Ganneh (Paradies-Haus) zu erkennen, so wird das im 'Aqlim-el-Gurd bei den Quellen des Ḥammânah-Thales am Keneisy-Passe gelegene Dorf 'Ain-el-Ferdîs (Pardês) den Assêriten um so weniger entgehen können, als uns in dortigem Hochgebirge auch ein Ort 'Ain Dârah ('Andârah)[2]) begegnet, worin wir jene Dôr wieder erkennen dürfen, die von den Assêriten der Richterzeit ebenfalls nicht in Besitz genommen worden wäre, ohne Frage jedoch nur darum genannt wird, um einen Knotenpunkt in der Grenzlinie des Stammgebietes zu bezeichnen. Und ganz richtig berührt sich in dieserselben Gegend Assêr mit Zabûlôn, dessen Gebiet von der Gabel des Beirûther-Stromes her mit der Ortslage von Schemeiseh (Bêth Schemesch, vergl. oben S. 280) zum Hochgebirge hinreichte. Unter dem nächstgenannten Ekgai und Fethaiêl (fethaḥiêl) würden wir unbedenklich die Barûkschlucht, die sich gerade südwärts von Betheilûn öffnet, selbst dann verstehen dürfen, wenn uns nicht ausdrücklich in der Umgebung des Barûk-Stromgebietes ein Dorf El-Gijeh (Eg-Gijeh) überliefert wäre[3]). In demselben Barûk- (Preis-) Gebirge begegnet uns im Dorfe 'Ain Jaqûqy die Assêriten-Freistadt Akak (statt Ḥuqoq, 1 Chronik 9, 75) und am Ostgehänge gegenüber der zum Bezirke von El-Schûf-el-Bijâdh (Süd-Beqâá) gehörige Ort El-Ḥabs[4]), der uns für die von den Assêriten nicht eingenommene Stadt Ḥebdah (Richter 1, 32 LXX) und zugleich für die Freistadt 'Abdôn (1 Chronik 6, 74) gelten mag.

Mit dem sonderbaren Namen Safthaibaithme, worin der Vaticanische Uebersetzer augenscheinlich seinen vorliegenden Text genau wiedergegeben hat, treten uns die den Neby Ṣafy umgebenden kegelförmigen Landmarken als ,,ṣafathai-bêth-mâ'' d. h. als Säulenknäufe des Wasserhauses entgegen, um den Wasserleitungen[5]) der Zaherânyquelle (Nebâ-Thâsy) und der Sanikquelle (Nebâ-el-Râhib) ihr hohes fönikisches Alterthum zu bezeugen. Mag dann Inaêl (Gottesquelle, 'Ain-êl) dem Born des Thasischen Hêraklês (vergl. Bd. II, S. 376) oder dem Birketh Gabûr oder endlich der 'Ain Thîneh des Elefantiner-Alpensitzes (Bd. I, S. 495 und II, 2, S. 145) gelten; so wird sich auch Chôbamasomel nicht unentlarvt lassen. Denn wie könnte dem Jâqôbssohne des Libanon-Rückens die Kûwehbrücke fehlen, die von der Natur selber wie ein Wunderbild über den Wassern (Mâ-semel, Wasserbild) geschlagen scheint, um den Assêriten in den Tagen des Königs Ḥizqiah den Weg zu bahnen, damit ihnen die Demüthigung vor dem Herrn zu Jerusalem (2 Chronik 30, 11) nicht allzu schwer würde! Von dort werden uns die Siebenziger mit der Levitenstadt Dabbôn (für 'Abdôn Josûâ 21, 30) auf die südwärts von der ,,Flohbrücke'' (Gisr-Barghûts) auf dem Ostrande der Lîthânyschlucht gelegene Ortschaft Dibbîn führen, um uns dann westwärts gegenüber im Namen des bei Gebâah gelegenen Dorfes[6]) Ḥalâweh die Elbôn (Ḥelbôn statt 'Ebrôn) der Assêriten erkennen zu lassen. Finden wir dann Raab (Raḥab) in dem nordwärts bei Neby-Ṣafy gelegenen Dorfe El-Rahbân wieder, so wird Ememaôn entweder als ,,Mutter von Mâôn'' dem dort zu suchenden Qalâth-Ibn-Mâan und der Mâôn-Steppe gelten oder als ,,Mutter der Quellenorte'' (mâyan) verstanden, die Zaherâny- und Sanîk-Quellen bezeichnen, um im nächstfolgenden Namen Qanthan die Wasserleitungen (qanâh, qanawâth) der Ṣidonier als Abfall vom Assêrsegen Jâqôbs zu bezeugen. In dieser nordwestlichen Richtung ,,nach der grossen Ṣîdôn hin'' weist der Grenzbeschreiber zugleich mit Ramah auf das Dorf Rimah oder Rûm bei den mächtigen Kegeln von Rûm und Ruweiseth-Rûm, die das Riḥângebirge hier nach Westen vorgeschoben hat[7]). Wendet sich sodann

1) Ritter a. a. O. XVII, 191 f.
2) Robinson a. a. O. III, 949.
3) Robinson a. a. O. III, 945. Ritter a. a. O. XVII. 421 f.
4) Robinson a. a. O. III, 893.
5) Robinson, biblische Forschungen S. 55 f. Thomson, the Land and the Book p. 146.
6) Thomson a. a. O. S. 85.
7) Robinson a. a. O. S. 48 f. Oder Aramthâ bei Gezzîn: Robinson, Palästina III, 945.

die Assêritengrenze zur Quelle Masfassat, so mag darin entweder der im Südwesten von Nebatîeh gelegene Ort Meifedhûn oder der Nahr Abû-el-Aswad spuken, dessen Quellen sich im Weichbilde von Meifedhûn befinden[1]). Von hier südwärts werden wir bei den Qasimîeh-Mündungen die „Grenze des Tyrier-Gebietes" zu suchen haben, wo dann die Assêrgrenze bei Jasif zum Meere wenden soll. Wie nahe es nun auch liegen möchte, hierbei an das ostwärts von 'Akkâ gelegene Dorf Jâsîf zu denken, bei welchem das Küstendorf Zib den „Strich von Echozob (Akzîb)" vertreten würde; so lassen uns doch in dortiger Gegend, die wir dem Sefêlah von Jûdah zuzuweisen haben werden, die nachfolgenden Ortsnamen Archob, Afek und Raau (Reḥob) so vollständig im Stiche, dass wir dem Schlusse der Grenzbeschreibung anders gerecht zu werden suchen müssen. Spukt also in Jasif wohl nur die beim Grenzknotenpunkte überm Qasimîeh-Knie gelegene Baithôrôn (Qaláth-Scheqîf) des Josêf-Hauses; so mag uns statt des unverständlichen „Apoleb" an der Hand des hebräischen Textes als der „Strich von Echozob (Akzîb)" die nördliche Umgebung von Thibnîn mit 'Aidîb und Ksâf gelten und Archob einen Assêriten-Antheil an der Symêônitischen Merkabah (dem Rêchab der Filister) bezeichnen. Afeq wird uns dann in Nafakîeh begegnen, und wenn denn hier schon in Isḥaqs Tagen Meṣrêmitengebiet lag, was hindert uns, in Raau (statt Reḥob) geradezu das Wahrzeichen des alten Râ (Sonnengottes) der Faraônen zu finden, dessen geflügelte Kugel uns im Wâdi 'Aschûr (Natar) bei Hanâweih noch heute im Bilde begegnet[2])?

Hier nun, im Umkreis von Thibnîn und El-Jehûdîeh, treten wir zugleich in den Bann des Stammes Jûdah ein.

6) Das Stammgebiet Jûdah. (Zu S. 486.) Augenscheinlich fällt die Südgrenze der Mosaischen Grenz-Angaben mit der Südgrenze des Jûdah-Gebietes zusammen, wie uns dieses im Josûâbuche vorgeführt wird. Wir hätten hiernach durch das Gebiet des grossen Doppelstammes Josêf ebenso, wie bei den Issachar- und Nafthaligrenzen, eine verschlungene Kette von Jûdah-Ansiedlungen zu suchen, deren Ortslage der hier einfallende Zug der Jûdah-Grenzen bezeichnen würde. Verhehlen wir uns nicht, indem wir vor dieser Aufgabe stehen, dass im Hinblick auf eine cölesyrische Davidsstadt die Jûdahgrenzen des Josûâbuches (15, 1—12) eine harte Nuss sind! Seien aber die Vertreter der landläufigen Grenzen des angeblich im Süden von Palästina zu suchenden Jûdahgebietes der biblischen Königsgeschichte ehrlich, so sind ihnen die Grenzenbestimmungen des Josûâbuches keine weniger bedenkliche Aufgabe! Das Gebiet des Stammes Jûdah soll hier im Süden an eine Ṣin-Wüste und ein Edôm-Gebiet grenzen, von welchen wir bereits wissen (Bd. II, 1, S. 116. 157), dass davon dort im biblischen Alterthume nichts vorhanden war. Also neben dem Wahne, als ob Nageb den Süden bedeute, nur eine geträumte Südgrenze! Der Salzsumpf bei der Südspitze des todten Meeres muss dann die Zunge am Ende des Salzmeeres vertreten, während bis heute erst noch der Nachweis zu liefern ist, dass das todte Meer (Meer der 'Arabah) in der Bibel irgendwo als Salzmeer bezeichnet würde! Der Reihe von weisslichen Klippen, welche im Süden des todten Meeres das heutige Wâdi-el-'Arabah durchsetzen, haben erst neuere Reisende nach dem Vorgange Robinson's[3]) die Taufe als „Aufstieg 'Aqrabbîm" ertheilt, während eine solche Bezeichnung den dortigen Arabern ganz unbekannt ist! Ohne jeglichen Beweis wird das Murreh-Thal und Rowlands 'Ain Qudes für Qadês genommen und die Antwort auf die Frage, wo die Orte Ḥeṣrôn, Adar und Qarqâah auf der südjudäischen Wüsten-Grenzplatte zu suchen wären, kommt einstweilen ad Graecas Calendas. Als Ostgrenze Jûdah's hätte das angebliche Salzmeer, das 'Arabah-Meer bis zum Mündungs-Ende des Jordan zu gelten, wenn die Benjamiten nichts

1) Robinson a. a. O. S. 65. Thomson a. a. O. S. 169. Ritter's Erdkunde XVII, 69. 363.
2) Robinson a. a. O. S. 75.
3) Robinson, Palästina III, 46. 171 f. 763. Dessen physische Geographie S. 51.

dagegen einzuwenden haben, die sich dort unterbringen lassen müssen. War vorher unter der „Zunge des Meeres" nicht etwa die jetzt als Ghôr-el-Lisân benannte südöstliche Halbinsel, sondern die Südspitze des todten Meeres verstanden, so muss weiterhin das Ende der Jordanmündung als Zunge des Meeres herhalten. Ein Bêth-'Arabah zwar bleibt man dort nachzuweisen schuldig; dagegen hat der Diensteifer der lateinischen Mönche ein Qaṣr-el-Ḥagleh und eine Ḥagleh-Quelle dort glücklich aufgepflanzt. Wie ein Rûbêns- (Grenz-) Stein Bohan in den Jordanwesten auf den Rand des dortigen Gebirges käme, bleibt vorläufig ebenso räthselhaft, als an irgend welchem andern Platze des Westjordanlandes, da es doch unbezweifelte Thatsache ist, dass die Rubeniten im Ostjordanlande sassen. Ist ein Thal 'Achôr in den nordwestlichen Umgebungen des todten Meeres bis jetzt ebenso wenig entdeckt worden, wie eine Gilgalstätte, so wird um so begieriger für den Namen Dabir nach der Felsgrotte Khoreth-el-Daber im Wâdi Daber gegriffen. Dann aber kann die „Herberge zum rothen Haus", welche von ältern Reisenden dort aufgeführt wird, so wenig wie ein Demm- oder Domm-Schloss beim Khan-Ḥadrûr den jüngern Taufschein verläugnen. Die gelehrte Neutaufe des heutigen Apostelbrunnens 'Ain-el-Ḥodh oder Bir-el-Khôt ist schneller vollzogen, als das Recht dazu nachgewiesen. Der heutige Eiûbs- (Jôbs-) oder Neḥemiah-Brunnen im Südosten von Jerusalem ist geduldig genug, sich die Gleichsetzung mit der biblischen Rôgêl-Quelle gefallen zu lassen. Auch ein Ben-Hinnômthal ist um so leichter dort unterzubringen, als der unbekannte Mann, der vermuthlich einst dort Besitzungen hatte, längst zu Staub geworden ist. Wie sollte denn Mar Eliâs etwas dagegen einwenden, dass er am Ausgange des Refâim- oder Riesenthales zu thronen kommt? Die Wasser Nefthoaḥ müssen sich in's Prokrustesbett des heutigen Dorfnamens Liftâ zwängen lassen und der Berg 'Efrôn, anstatt beim Patriarchengrabe von Ḥebrôn Platz zu nehmen, muss beim Wâdi Beith-Hanîna auf ein künftiges Zeugniss seiner Namensspur warten. Ohne jeglichen Beweis wird die alte Bâalah- oder Járinstadt an den Platz von Qurcieth-el-'Anâb gesetzt. Dafür findet sich für die blinde gelehrte Henne im Dorfe Kesla ein glücklicher Anklang an den biblischen Namen Kesalôn und südwestlich von dort eine 'Ain-Schems für Bêth Schemesch! Hat dann ein Sêêir-Gebirge dort natürlich keinen Sinn, weil man ja vom Traumlande Edôm weit genug entfernt ist, so mag der Felsrücken beim Dorfe Mischir sich's gefallen lassen, mitten im Jûdah-Lande ein Edômgebirge vorzustellen. Ohne Zauberei und durch blosse Geschwindigkeit muss die angeblich dort gelegene Thamnatha der Daniten zugleich als Jûdah's Thamnatha gelten, von der sie doch noch Eusebios unterschied, und das im Westen jener „Sonnenquelle" gelegene Dorf Thibneh für beide ebenso einstehen, wie das armselige Fliegendorf 'Aqir die reisige 'Aqqarôn vorstellen. Für den Masôrethischen Schikrôn-Namen tritt willkommen Schugheir unweit Jebnah auf den Plan, welche letztere als angebliche Filisterstadt zugleich unter dem biblischen Jabneêl verstanden wird, wo dann, Gott sei Dank! das grosse Meer erreicht ist.

Wird nun schwerlich Jemand diese gelehrte Zurechtlegung der Jûdahgrenzen des Josûâbuches eine glückliche nennen mögen, so wird sich der harten Nuss, die uns der alte Jahwehschreiber überliefert hat, am sichersten dadurch beikommen lassen, dass wir die Entstehung der Grenzschale vom Kern aus verfolgen und uns in der Jûdah-Vorgeschichte und beim Stammvater Rath holen, um den landschaftlich-geschichtlichen Voraussetzungen des Stammes Jûdah auf die Spur zu kommen. Denn sehen wir von dem verfrühten Auftreten Jûdah's beim Vor- und Nachredner des Richterbuches ab (Bd. II, S. 257 ff.), so finden wir erst nach Simsôns Abtreten vom Schauplatze den Stamm Jûdah wirklich auf die Bühne tretend. Der Sohn Jessai (Isai) war es, der mit seinem abentheuerlichen Treiben die geschichtliche Rolle der Jûdahsöhne gerade in derjenigen Landschaft (Belâd-el-Beschârah) eröffnete, in deren Mitte im Innern des nafthalitischen Darômalandes (Bd. II, 1, S. 279 f.) noch die jüdische Ueberlieferung des Mittelalters 1) am Platze von

1) Carmoly, Itinéraires p. 450. 480.

Thibnîn die Thamnath-Jehûdah gelegen wusste (1 Mosis 38, 13), wo man das Lied der Debôrah singe, sonderbar genug dasselbe Lied, welches vom Stamme Jûdah noch gar nichts weiss! Aber ein Dorf El-Jehûdîeh liegt nördlich dicht bei dieser nordgaliläischen Thibnin-Thimnath. „Herren Jûdah" hatten, nach den Siebenzigern (2 Samûel 6, 1 ff.) den David begleitet, als es galt, von dem dort östlich gelegenen Nafthali-Gebirge die Lade Jahweh's nach der Davidsstadt heimzuholen. Der damalige Jûdahfürst Elihû (1 Chronik 27, 16 f.) war ein Bruder Davids. „Männer Jehûdah" waren vom Jordan — der doch nach den angeblichen Jûdahgrenzen im Süden den Jûdah-Stammsitz nichts anging — bis Jerusalem bei Absaloms Empörung allein dem David treu geblieben (2 Samûel 20, 2). Zum ersten Male tritt uns im Verzeichnisse der Amtleute Salomôns das „Land Jûdah" in der griechischen Bibel (1 Könige 4, 10) mit einem Amtmanne Naṣif entgegen, wofür uns die Masôrethen (Vs. 20) mit der nichtssagenden Bemerkung abspeisen, Jûdah und Israêl seien so viel gewesen, wie Sand am Meere. Wir lassen uns aber keinen Sand in die Augen streuen, sondern erinnern uns, dass auch der Vorredner des Richterbuches (1, 17) durch den mit Syméôn verbündeten Jûdah jene Ṣefeth-Ḥermah eingenommen werden lässt, welche unsere neuere bibelgelehrte Geographie[1]) dritthalb Stunden südwärts von Khalaṣah (Elûsa) bei einer namenlosen Trümmerstelle in der Umgebung der von den lateinischen Mönchen dort untergebrachten Isḥaqsbrunnen suchen wollte, die man Sepâta getauft hat, während Robinson einen von ihm im Westsüdwesten des todten Meeres gelegenen steilen Pass El-Ṣafâh für die alte Ṣefath ansehen zu dürfen meinte[2]). Anstatt diese gelehrten Irrfahrten in der Wüste mitzumachen, halten wir uns vielmehr an die Nachbarschaft unserer judäischen Thamnah-Thibnîn bei El-Jehûdieh, wo uns ostwärts benachbart die „langhalsige Ṣafeth" (Ṣafeth-el-bûthiâh) zugleich in derselben Landschaft begegnet, die Zeugin von Davids Freibeuter-Leben war (Bd. II, 1, 408). Von eben dieser im galiläischen Darôma gelegenen Ṣafeth wird nicht bloss der Syméôns-Stammfürst Safatias als Maáchahsohn (1 Chronik 27, 16 ff.), sondern auch der Name Naṣif Zeugniss ablegen, den der Salomôns-Verwalter im Lande Jûdah führte, wir müssten denn dem nordwärts von Ḥaṣbeiâ im oberen Theimthale gelegenen Neby Ṣafâ bei Thilthâtha den Anspruch auf den Amtssitz des Landes Jûdah überlassen wollen, um zugleich dem Namen als einer hebräischen Form für das arabische „Wahad" oder „Wahdah" (mit der Mehrzahl „auhud, wihâd und wuhdân") mit der Bedeutung „hohles und abschüssiges Land oder Niederland" einen ursprünglich landschaftlichen Bezug auf das Theimthal selbst zu geben.

Ist es denn aber klar, dass die zwölf Jâqôbssöhne der Erzvätersage, wie eine Weissagung nach dem Erfolge, von der Sagenbildung im nach-salomônischen Zeitalter erst nach dem thatsächlichen Bestand der Stämme selbst auf das Banner Israêls gestickt worden sind, so war ohne Frage auch der Landschaftsname Jûdah früher da, als die an denselben geknüpfte Stammvatersage. Gilt es dann, den thatsächlichen Sitzen der Stämme entsprechend, mit den Namen der Mütter auch solche Oertlichkeiten herauszuheben, die der Sage als Ausgangsplätze oder Muttersitze der Stämme oder Gaugenossenschaften erscheinen mochten; so haben Benjamin und Josêf, als die jüngsten, von dem beim Ḥermôn heimischen Mutterschafe Raḥêl ihren Segensvorzug der Quellen und Rinnsale empfangen, von welchem das Haus Josêf selbst in jenen Tagen noch zehrte, über welche der Verfasser des Mosessegens im Hinblick auf Jûdah's nothgedrungene Wanderschaft nach den kahlen Ḥasmônäerbergen in den schlecht verhohlenen Seufzer ausbrach: sie gefallen mir nicht! Die Raḥêl-Magd Balhah wird wohl nur darum die „Alte" heissen, um die Sitze ihrer beiden Söhne Dan und Nafthali als Nachbarn der alten galiläischen Meṣrêmitensitze, jenen im Pansgau der alten Am-Sûs (Nechêly bei Thell Qâdhy), den andern im westgaliläischen Nefthysgau zu bezeichnen.

1) Ritter's Erdkunde XIV, 1085.
2) Robinson, Palästina III, 144 ff. 150.

Dass Rûbên gerade durch die Blutschande mit der Daniten- und Nafthalitenmutter sein von einer ḥaurânischen Leiah-Mutter Lahitha [1]) beim Ostlegâhrande des Labangebietes erworbenes Erstgeburtsrecht an das Josêfshaus der Raḥêl verliert, wird uns als ein Fingerzeig für das Verständniss des räthselhaften westjordanischen Rûbênssteines Baiôn (Bohen) dienen dürfen und den Bezug rechtfertigen, welchen wir im südwestlichen Grenzgebiete des Balhah-Sohnes Nafthali dem am Rande der Battauf-Ebene gelegenen Dorfe Bâineh (Buweineh) [2]) auf den Rûbênsstein der Jûdah- und Benjamingrenzen geben (Josûá 15, 6. 18, 17). Mag dann bei den Zelfah-Söhnen Gad und Assêr der Name der Mutter mit Bezug auf „mazlafeh" (einen zwischen kahlem, dürrem Lande und wasserreichen Auen gelegenen Platz) gewählt sein; so trifft er bei den Gaditen auf ihren Galâad-Antheil im Basangebiete und wird bei den Libanons-Aelplern von Assêr die Nachbarschaft des rauhen Gurd (Bergkammes) bezeichnen, wenn nicht etwa hier das Kesrawân-Dorf Delifthah [3]) im Süden des Ibrahimstromes als Asseriten-Muttersitz gegolten haben soll. Dass wir nicht alle sieben Leiah-Kinder auf einen gemeinschaftlichen landschaftlichen Stammsitz zurückführen können, mag der Jâqôbsstammtäfler verantworten. Durften wir Rûbêns Leiah-Sitz im Ḥarran-Bezirke Labans am Wâdi Liwah suchen; so mag auch Zabûlôn mit dem im westlichen 'Akkâr-Lande gelegenen Platze von Mâr Lijâ [4]) vorlieb nehmen, bis wohin wir die Zabûlônsitze reichend gefunden haben. Für die beiden „Erwürger des Mannes", die mörderischen Brüder Levi und Syméôn, mag der für Bêthêl und 'Ai vorkommende jüngere Name Beteliô als ein Leiah-Haus um so mehr einstehen, da jener Herr von Hargarizîm, dem ihr Zorn galt, gerade dort zu Hause war. Treten überdiess beide Brüder nur als die Schatten von Jûdah auf, so wird auch die durch den Ḥemôrsohn Sychem geschändete Leiah-Tochter Deinah ihre Sagenpersönlichkeit nur ebenderselben Anschauung zu verdanken haben, welche die profetischen Gegenfüssler von Jûdah und Schomrôn in der Baithêl der Sychemiten nur darum zusammenstossen lässt, um den religiösen Kampf zwischen Kalbs- oder Bâalsdienst und Jahwehverehrung im Weichbilde von Schomrôn abzuspiegeln.

So bliebe nur noch der landschaftliche Leiah-Antheil für den Löwen unter ihren Kindern nachzuweisen übrig, welcher den lohndienenden Bruder Issachar in sein Schlepptau nehmen mag. Für einen Jûdah-Leiah-Muttersitz tritt uns aber gerade im Theim-Thale das Dorf Beith Lâjah (Lehiah, Lijah) [5]) und westwärts gegenüber ein Zillâjah (Dsi-Lajah) [6]) mit unverkennbarer Namensübereinstimmung entgegen. Als östlicher Bruder des eigentlichen Löwenstromgebietes (des Lithânythales) hätte somit der Löwe Jûdah von seiner Mutter die schon im Südwesten von Baâlbek eröffnende lange Hochlandsthalzunge des obern Wâdi Theim als Erbe erhalten, welches als östlicher Längsbegleiter der eigentlichen Bqââ (Cölesyriens) herläuft und dessen auffallende Naturbildung dem aufmerksam überschauenden Blicke Robinson's [7]) nicht entging. Es ist der eigentliche nordöstlichste Anfang des Jordanthales selbst, welcher — vorerst noch ohne Wasserbett — die Bezeichnung als „wahad" (Thalsenkung) rechtfertigt, um für ein Land „Jehûdah" den sprachlichen Anknüpfungspunkt zu gewähren, welchen die Erzvätersage Jûdahs bestätigt. Hatte in den nachsalomônischen Jahrhunderten, da diese sich ausbildete, der Löwe Jûdah bereits bei den Ṣiônshügeln überm Eingange zum Theimthale sein Haupt niedergelegt, so durfte er mit allem Rechte gerade als „junger Löwe" (gûr arjeh) bezeichnet werden, da aus der Hochthalzunge von 'Angarr (? 'Ain Gûr) der Löwenstrom seinen grössten und stärksten Quellenzufluss erhält, der bis heute bei den Eingebornen als der eigentliche Ursprung des Löwenstromes gilt. Was hindert uns dann, in demselben Dorfe Ḥammarah, das die

1) Robinson, Palästina III, 908.
2) Robinson a. a. O. III, 882. Dessen biblische Forschungen S. 136. 140. 142.
3) Ritter's Erdkunde XVII, 763. 778. 746.
4) Robinson, Palästina III, 939.
5) Robinson, Palästina III, 889. Seetzen's Reisen I, 322.
6) Robinson a. a. O. III, 892.
7) Robinson, biblische Forschungen S. 657.

Abraham-Isḥaqsage für ihre Eselin in Anspruch nahm, den Platz zu erkennen, den die Jûdahsage (1 Mosis 49, 11) für Jûdahs Eselin beim Weinstock der Edelrebe im Auge hat? Sodann aber bezeichnet die Jûdahsage mit den beiden Weibern, die sie dem Stammvater beilegt, die beiden südlichen Schenkel des altbiblischen Jûdahgebietes, welche westwärts und ostwärts das Jordan-Ḥûleh-Becken als südliche Fortsetzung des Theimthales einschliessen.

Die Kananäerin Sauá (1 Mosis 46, 12. 38, 2 ff. 4 Mosis 26, 19 ff.) zunächst vertritt den östlichen Theim-Schenkel. Denn in Chaṣbi war nach der griechischen Bibel diese Kananäerin Sauá bei der Geburt ihres Sohnes Sèlôm. So wird ihr das 3/4 Stunden östlich von Ḥaṣbeiâ gelegene Dorf Schuweia [1]) gelten, da an der Einheit von Chaṣbi und Ḥaṣbeiâ kein Zweifel sein kann. Auch Eusebios wusste Chasbi im Gebiete von Eleutheropolis (Qaláth-el-Scheqîf) unweit ['O] Dollam gelegen, obwohl nur als einen wüste liegenden Platz. Blieb nun von den drei Jûdahsöhnen der Kananäerin nur Sèlôm (Sèlôn) am Leben, so wird uns dieser Stammhalter [2]), als Vertreter der Freistadt Selna (1 Chronik 6, 57) nach der Tempeltrümmerstätte bei 'Khirbeth Selim oder Seilûn [3]) führen. Warum sollte dann nicht der Verfasser des Jáqôbssegens (1 Mosis 49, 8—12) den „teref" (Keim, Spross), woraus der Löwe Jûdah aufgestiegen wäre, eben nur von dem uns in der Umgebung von Thibnîn-Thimnath begegnenden Dorfe Therfeh (Therifeh) oder Zerifeh [4]) entlehnt haben?

Jûdah's zweite Frau Thamar vertritt des Jûdah-Landes westlichen Schenkel. Wo freilich ihr Vaterhaus, in das die Schwiegertochter Jûdah's nach dem Tode ihres Mannes zurückkehrte (1 Mosis 38, 11), zu suchen wäre, hat der Jahwehschreiber nicht ausdrücklich gemeldet. Aus der nachfolgenden Erzählung von ihrem zweideutigen Betragen ergibt sich jedoch, dass ihr Wittwensitz nicht allzuweit von Thimnath entfernt gewesen sein konnte. Obwohl Thamnath-Jûdah (Josûá 15, 57) als Thibnîn in der Belâd Beschârah gelegen ist, so wird uns darum doch das im Germak-Lithânythale bei Thibnîth gelegene Trümmerdorf Thamrah [5]) als der rechte Platz gelten dürfen. Die aus der Ehe mit dem Schwiegervater entsprossenen Zwillingsbrüder Fareṣ und Zareḥ werden wir gleichfalls in dortiger Gegend zu suchen haben. Des erstern Wahrzeichen (Riss) weist uns entweder auf den beim Thal Refáim [5a]) (Ghagar-el-Arbâi'n) gelegenen Ort Báal Feraṣim (2 Samûel 5, 20. 1 Chronik 14, 11) oder auf den bei der Wanderung der Bundeslade vorgekommenen Ort „Fereṣ beim 'Ozah" (2 Samûel 6, 8), in beiden Fällen in die Umgebung des Westrandes der Ḥûleh-Ebene. Die Namensbedeutung von Zareḥ (Aufgang) wird dem Platze des von Seetzen [6]) in Belâd Beschârah zwischen Hunin und Meis genannten Qaláth-negm-el-ṣubḥ (Schloss des Aufgangssternes) gelten, das wir wohl bei El-Menârah im Süden von Hûnîn zu suchen haben, wenn wir nicht den „Neby Zare" bei 'Adlûn [7]) für Zareḥ gelten lassen wollen.

Die mit Vater Reland im Banne von Neu-Judäa daherschreitende Auslegung des Jûdahgebietes hat das Nageb von Jûdah als die vom Südende des todten Meeres bis zur Ghazzeh-Küste sich hinziehende Steppenlandschaft verstanden, in welcher dann zugleich der Löwentheil des Syméôngebietes gesucht wird, dessen Städte die Jûdahliste fast sämmtlich als Jûdahstädte aufgeführt hat. Ein Fingerzeig mehr für die Zeit, in welcher das Städteverzeichniss Jûdah aufgestellt ist! Denn vom Verfasser des Mosessegens (5 Mosis 33), bei welchem Jûdah mit einem kurzen Stossseufzer als gefallene Grösse behandelt wird, finden wir einen Stamm oder Jáqôbssohn Syméôn gar nicht mehr erwähnt, während dagegen Levi

1) Robinson, biblische Forschungen S. 501. 546. Seetzen's Reisen I, 320 (Schwója). Ritter's Erdkunde XVII, 282. Onomastikon p. 368.

2) Testamenta duodecim Patriarcharum cap. 8. 10.

3) Robinson, biblische Forschnngen S. 71 f. Ritter's Erdkunde XVI, 790.

4) Robinson a. a. O. S. 71.

5) Robinson a. a. O. S. 64. Ritter's Erdkunde XVII, 310.

5a) Durch diesen Bezug des Refáim- oder Refáin-Thales (vergl. S. 294, Zeile 10 v. unten) auf Wâdi-el-Theim ist der Gedanke an das Rafaneia-Thal bei Bárîn (Bd. I, 44) als Nordgrenze von Jûdah ausgeschlossen.

6) Seetzen's Reisen I, 118. — 7) Thomson, the Land and the Book p. 171.

(Vs. 8—11) als der stark versuchte und gelästerte „heilige Mann" erscheint, der den Kindern Jáqôb's die Rechte und das Gesetz lehren und dafür das Rauchwerk auf dem Altare Jahweh's mit dem Stossgebete erndten soll: Herr! zerschlage den Rücken derer, die sich wider ihn auflehnen und lasse seine Hasser nicht aufkommen! Bei jener Zurechtlegung des Nageb-Landes als Südlandes bleiben trotzdem für die Josûâausleger (Josûâ 15, 21—32) von 36 Nagebstädten Jûdah's nicht weniger als zwei Dritttheile unbekannt, noch unentdeckt oder noch nicht nachgewiesen, während das letzte Dritttheil nur mit grösster Willkür, Mühe und Noth in der fraglichen Gegend untergebracht wird [1]). Sehen wir dagegen von jenem falschen Bezug auf den Süden ab und verstehen Nageb, wie es der Gegensatz von Sefêlah (Niederung oder Plattland) und von Gebirgsland fordert, als das Berggehänge oder den Bergsteig (naqb), gleichbedeutend mit „asêdôth" (Thalgehänge) (Josûâ 10, 40. 12, 8); so wird uns das für Jûdah zu beanspruchende Gebiet ebenso wenig bei den Nagebstädten der Vaticanischen Siebenziger, wie bei den in der Sefêlah gelegenen Orten im Stiche lassen. Für diese Sefêlah hat sich die Josûâ-Auslegung den zwischen dem Gebirge und der Küste des Mittelmeeres gelegenen urbaren, wellenförmigen Strich zurechtgelegt, welcher die „berühmte Sarôn-Ebene bis zum Karmel" eingeschlossen hätte, deren nördlicher Theil aber an den Stamm Dan abgetreten worden wäre [2]), von welchem wir bereits wissen, dass er erst zur Zeit der lateinischen Mönche am Mittelmeere untergebracht worden ist. Auch hier sind gut zwei Dritttheile der Masôrethischen Ortsnamen noch nicht aufgefunden oder noch nicht ermittelt, und auch vom Rest, worunter die angeblichen Filisterstädte ohne das geringste Bedenken an den heutigen Plätzen gesucht werden, müssen sich die meisten Namen stark in das Prokrustesbett zwängen lassen, um mit einigem Scheine von Wahrscheinlichkeit untergebracht werden zu können. Bietet sich uns dagegen für eine nach Eusebios [3]) in der Nord- und Westumgebung von Eleutheropolis zu suchende Sefêlah das Germak-Lîthânythal und die Qâsimîehniederung dar, so weist uns der Nachweis der wirklichen Ortslagen für die alten Filisterstädte zugleich die Jordanniederung beim Ḥûleh- und Kinnerethsee als einen weitern Sefêlah-Theil für Jûdah an. Das gleiche Missgeschick heftet sich endlich den gelehrten Jûdah-Geographen bei den Gebirgsstädten an die Fersen. Der kahle und nackte Kamm des südjudäischen Kalksteingebirges, von welchem man sich überdiess für die dorthin geträumten Berge von Samareia die ganze nördliche Hälfte wegschnitt, hat freilich wohl von El-Khalîl bis El-Qods kaum Platz für die grosse Zahl von Jûdahgebirgsstädten; wie mögen wir uns also wundern, dass darunter kaum ein halbes Dutzend uns heutzutage noch in bestimmten Namensanklängen begegnet, fünf Sechstel dagegen auf künftige Wiederauffindung bis zum jüngsten Tage harren müssen!

In der Städteliste des Jûdahgebietes, wie sie uns der Vaticanische Text der griechischen Bibel mit gut drei Viertheilen als ganz andere Namen darbietet, als solche der Masôrethische Text aufführt, begegnen uns auch solche, die augenscheinlich in das Doppelstammgebiet Josêfs führen. Die Königsgeschichte des Reiches Jûdah seit dem Falle von Schomrôn liefert uns den Schlüssel zu dieser späten Gebietserweiterung. Unter dem König Ḥizqîah gedenkt die Chronik (Cap. 29—31) zum ersten Male eines nähern Verhältnisses zwischen Jûdah und dem einstmaligen Efrâimreich in der Weise, dass auch Israêl von Dan (Siddâna) bis Bêrsabê (Khilâl-el-Sebâ'), d. h. vom Nordosten des Bâniâs-Winkels bis zum Asqalôn-Südwesten bei den Germak-Hüften, zur Betheiligung an der Passahfeier in Jerusalem wenigstens aufgefordert wird. Nicht umsonst wird von Jeremiah (3, 1 f. 6, 9) gleichzeitig an das „Uebrige von Efrâim oder Israêl" die Mahnung gerichtet, sich zu Jahweh zu bekehren. Nicht umsonst kommt (Jeremiah 38, 9 LXX) die Tochter Israêl mit den Weinbergen von Schomrôn wieder zu Ehren und wird Efrâim wieder als erstgeborner Sohn begrüsst! In den Tagen des Königs

1) Keil, Josua und Richter (1863) S. 116 ff.
2) Keil a. a. O. S. 120 ff. Robinson, Palästina III, 621 ff.
3) Onomastikon Eusebii, ed. Parthey, p. 336.

Jôsiah fand wirklich (2 Könige 23, 21 ff. 2 Chronik 35, 1 ff.) eine Betheiligung Israêls an der Passahfeier zu Jerusalem statt, und die durch diesen für die Ehre Jahweh's so eifrig besorgten König in der alten Israêl-Heiligstätte Bêthêl und in den Städten Schomrôn's (2 Könige 23, 15—20) vorgenommene Ausrottung des Götzendienstes setzt unbedingt voraus, dass damals das chaldäische Vasallenscepter des Jûdahkönigs bis über das Weichbild von Schomrôn in ganz anderer Weise reichte, als es in den Tagen Jerobôams I. der Fall war, da sich (1 Könige 13, 1 und 11) in der Baithêl Israêls der aus Jûdah gekommene Mann Gottes und der aus Schomrôn stammende alte Profet noch als feindliche Brüder begegneten. Auch der religiöse Stimmungshintergrund des von bibelgelehrten Händen so arg misshandelten Jûdithbuches ist kein anderer, als ihn der zeitgeschichtliche Hintergrund der Regierung Jôsiah's beim Uebergang der assyrischen in die chaldäische Herrschaft voraussetzen lässt.

Die Geschichte des Jûdithbuches hat sich neuerdings[1]) gefallen lassen müssen, mit einer an's Fabelhafte grenzenden Prokrustes-Willkür biblischer Auslegerkünste in's Zeitalter des Kaisers Trajan verwiesen zu werden, um als ein Zeugniss für die letzten Zuckungen des sterbenden Judäerthums zu gelten, nachdem ältere und neuere Schriftsteller seit Julius Africanus die Zeit der heldenhaften „Jüdin" (Jehûdîth) bald unter dem Kyrossohne Kambyses als einem andern Nabûchodonoṣor für die Judäer, bald unter Dareios oder Xerxes oder Ôchos, ja sogar unter Johann Hyrkan anzusetzen versucht hatten. Und doch würde schon der einzige sonderbare Zug (Jûdith 11, 7), dass nicht bloss Menschen, sondern auch die Thiere des Feldes, das Vieh und die Vögel des Himmels dem Nabûchodonoṣor dienen sollten, durch die Uebereinstimmung mit der Angabe des Jeremiah (27, 6 und LXX 34, 5), dass ebendemselben Könige nicht bloss das in seine Hand gegebene Land, sondern auch die Vögel des Himmels dienen würden, für den Vorgang der Jûdithgeschichte unter der Herrschaft Nabûchodonoṣor's Zeugniss ablegen müssen! Da im Jûdithbuche (1, 1. 2, 1) vom 12. und 18. Jahre der Herrschaft Nabûchodonoṣor's über die Assyrier in Niniveh, der grossen Stadt, die Rede ist, so soll offenbar vom Jahre der Eroberung Niniveh's durch die Chaldäer (606 v. Chr.) gerechnet und dieses als das erste Jahr der assyrischen Statthalterschaft des chaldäischen Königssohnes genommen werden. Als das Jahr der Jûdithgeschichte wäre hiernach 589/8 zu verstehen, und dieselbe fällt demnach in's Jahr vorm Beginn der Belagerung Jerusalems, auf welche ja als eine erst noch bevorstehende Jûdith selbst (11, 19) gegen Olofernês mit den Worten zielt: „Ich will dich mitten durch Judaia und bis Jerusalem gegenüber führen, dass du sie wie Schafe haben sollst, die ohne Hirten sind!" Nur die gelehrte Hast des oberflächlichen Blickes hat die Erwähnung des Tempels von Jerusalem als eines bestehenden auf den neuen nachexilischen Tempel beziehen mögen, wozu der Text des Jûdithbuches nicht die geringste Nöthigung enthält. Nechaô's Niederlage bei Kar-Meis hatte auch Gaza-Kadytis in die Hände Nabûchodonoṣor's gebracht, des grossen Königs der Assyrier, der in Niniveh herrschte (Jûdith 1, 1). Die Riesenveste am Ḥûlehbecken wird schon ihm das Waffenhaus geworden sein, das sie auch späterhin den Perserkönigen blieb, und daraus wird sich die auffallende Erscheinung genügend erklären, dass ihr Name (Jûdith 2, 28) unter den Städten nicht mitgenannt ist, welche im 18. Jahre Nabûchodonoṣor's beim Heranziehen des Olofernês in Furcht geriethen. Einen Hohenpriester Jôaqîm von Jerusalem (Jûdith 4, 6) kennt aber zur Zeit des im J. 592 (Jeremiah 51 [28], 59) nach Babel gereisten Königs Ṣedeqîah auch Baruch (1, 7).

Dass die mittelalterlichen Reisenden Johannes Wirzburg und Fretellus[2]) die Dothaim-Ebene und Bethûlia südwärts vom Tiberiassee suchten, hat die ältere Ueberlieferung nicht zu beseitigen vermocht, nach welcher noch der Graf von

---

1) Volkmar, Handbuch der Einleitung in die Apokryphen I, 1 (1860). Vergl. Ewald, Geschichte Israêls (3. Aufl.) IV, 618 ff. und Niebuhr, Geschichte Assûrs (1857) S. 284 f.
2) Migne, pag. 1058. 1071.

19*

Solms (1483) und Melchior von Seydlitz (1556)[1]), Troilo, Monconys und Andere[2]) die Bethûlia des Jûdithbuches in oder bei Ṣafed suchten. Auch der Reisende Nau findet die Umgebungen von Ṣafed für die Oertlichkeiten des Jûdithbuches einleuchtend genug, nur dass es ihm nicht in den Sinn will, wie sich diejenigen sollten getäuscht haben, welche die Lage von Bethulien eine kleine Tagereise südlich von Ṣafeth ansetzen zu müssen meinten. Während heutzutage bald ein im angeblichen Gilbôá-Gebirge (Gebel Faqûá) westwärts von Beisân gelegenes Dorf Beith-Ilfâ, bald die von dort noch weiter südwestwärts bei der Merg Gharruq gelegene Veste Sanûr für das Bethulien der Jûdithgeschichte ausgegeben wird, hält Carne[3]) an der Ṣafed-Ueberlieferung fest, für deren Richtigkeit das griechische Esdrasbuch (5, 21) ein unangreifbares Zeugniss dadurch ablegt, dass hier Betoliô (ohne Frage nur eine andere Aussprache für Betylûa) statt der im hebräischen 'Ezratexte aufgeführten Orte Bêthêl und 'Ai eintritt. Beiden nachbarlichen Plätzen sind wir aber auf den Ṣafed-Berggipfeln begegnet. So wird uns auch die Bathûelstadt der Syméônîten (Josûá 19, 3. 1 Chronik 4, 30), zu denen ja Jûdith (8, 1. 9, 2) gehörte, immerhin für Betoliô-Betylûa einstehen, auch wenn die LXX nur an einer dieser Stellen Bathûel, an der andern Bûla haben. Finden wir ja doch gerade in der griechischen Bibel ein entscheidendes Zeugniss für einen galiläischen Syméônitensitz in dieser Gegend. Denn nach ihr hat die Syméônîten-Auswanderung zur Zeit des Königs Ḥizqîah (1 Chronik 4, 39 f.) nicht nach Gedor (? Gêdûr-Landschaft im Jordanosten beim Maniágebirge), sondern nach eben jener Asqaloniten-Gerara der Erzväter stattgefunden, die noch Eusebios als Nachbarstrich des nafthalitischen Darôma-Landes wusste. Und nachdem sie dort die Söhne Ḥam (d. h. die galiläischen Nefthalieim-Meṣrêmiten) geschlagen, die hier als Minäer (? Verehrer des Min oder Pan, d. h. Phallosdiener) bezeichnet werden, hätten sie sich bis zum Aufgang der Schlucht (gai) d. h. bis zur Ḥamrâschlucht bei 'Ai (Gai) niedergelassen, wo Baithêl-Betylûa gelegen war. Auch die noch im vierten christlichen Jahrhundert bestandene samaritische Gedächtnissfeier der Jefthaḥtochter (Richter 11, 38 f.), welche auf den Bergen ihre Jungfernschaft (bathûlîah) betrauerte, wird uns den gleichen Platz bezeugen helfen, welcher in Jôsiah's Tagen (2 Könige 23, 15—20) als ein Bêth-Êl oder Bêth Elôah (Daniel 11, 37) zum Reiche Jûdah gehörte, nachdem schon seit Asordan's Tagen (2 Könige 17, 28. 32) dorthin ein Jahwehpriester verpflanzt worden war, um die fremden Ansiedler in der Weise zu unterrichten, wie der Gott (Elôah) des Landes richtig zu verehren sei, damit die neuen assyrischen Ansiedler vor den Löwen Ruhe hätten! Lagert also der Feldherr des Chaldäerkönigs (Jûdith 3, 10) im Angesicht der Esdrêlôn-Ebene und in der Umgebung von Scythopolis, also am Jordan im Norden des Tiberiassees; so sind die „in der Judäa wohnenden Söhne Israêl" in grosser Sorge auch über Jerusalem und ihren dortigen Jahwehtempel (4, 2). Denn jüngst erst waren sie — die in Judäa wohnenden Söhne Israêl — aus der (assyrischen) Gefangenschaft heraufgekommen und eben erst war das ganze Volk der Judäa versammelt (d. h. mit der Judäa vereinigt) und die Gefässe und der Altar und das Haus (des einstmaligen Samaritertempels in Baithêl) waren aus der Entweihung geheiligt worden (was sich unbedenklich auf 2 Könige 23, 19 f. beziehen kann). Sass aber die Gerûsie der Söhne Israêl in Jerusalem (4, 2); lagen nicht bloss die Bewohner von Jerusalem, sondern auch jeder Mann und jedes Weib Israêl vorm (dortigen) Tempel des Herrn und demüthigten sich in Sack und Asche (4, 11); fastete das Volk in ganz Judäa und Jerusalem vor den Augen des Herrn und betete der Hohepriester Jôaqîm aus aller Kraft auch für das Haus Israêl (4, 13. 15), welches ja auch bei Jeremiah noch bestimmt und durchgängig

---

1) Reyssbuch des heiligen Landes I, 124. 487.
2) Troilo, Orientalische Reisebeschreibung (1717) S. 557 f. Monconys, Beschreibung seiner Reise, deutsch von Juncker (1697). Vergl. Robinson, Palästina III, 586 f. (wo die ausführlichen Nachweise zusammengestellt sind).
3) Deutsch-morgenländische Zeitschrift (1849) III, 47 ff. Ritter's Erdkunde XV, 403 f. Busch, Wallfahrt nach Jerusalem II, 162 f. Carne, letters from the East (1826) II, 69.

vom Hause Jûdah unterschieden wird: — so ist damit unmissverständlich das seit den Tagen des Jôsîah (S. 291) bestandene Verhältniss bezeugt, dass sich die Samariter-Gemeinde zum Jahwehtempel zu Jerusalem hielt. Damit stimmt vollständig Achiôr's Rede über das Volk überein, das in diesen Bergen (von Betylûa) sitze, welchen gegenüber Olofernês lagerte (5, 18 ff.). Sie seien mit vielen Kriegen heimgesucht und in ein fremdes Land (von den Assyrern) geführt und der Tempel ihres Gottes (in Samareia) sei zum Fussboden (Estrich), ihre Städte aber von den Feinden bewältigt worden. Nun aber (führt Achiôr fort) aus ihrer Zerstreuung (seit der Zerstörung Niniveh's und dem Falle der assyrischen Macht) zurückgekehrt, hielten sie sich an Jerusalem, wo ihr Heiligthum (Miqdasch) sei und hielten sich im Gebirge auf, denn es war menschenleer! Die ganze Rede des Achiôr gilt nur dem Hause Israêl der Bewohner von Betylûa; wie könnte sonst (6, 2) Achiôr als ein im Solde Efrâims Stehender bezeichnet werden! Genug, es gilt im ganzen Jûdithbuche lediglich der nunmehr mit dem Tempel von Jerusalem vereinigten „Tochter Israêl", sowie ja auch nach dem glücklichen Ausgang der Geschichte nach Jerusalem (6, 18) zur Dankesfeier gezogen wird.

In die Zeit des Königs Jôsîah wird darum die Verzeichnung des Jûdah-Stammgebietes mit der grossen Zahl von Städten zu setzen sein, die uns innerhalb der frühern Grenzen des Israêlreiches begegnet sind. Augenscheinlich ist uns damit der Besitzstand des Reiches Jûdah nach Schomrôn's Fall bis zum Auftreten Nabûchodonoṣor's überliefert worden (vergl. II, 1, S. 338), und wir verstehen nunmehr, wie mit den alten Mosesgrenzen des gelobten Landes in der Breite des grossen Ostjordanarmes und der Gergesäermarschen auch die damaligen Jûdahgrenzen (Josûâ 15, 1—12) zusammenfallen konnten. Die Schale der anscheinend so harten Nuss wird sich ebenso leicht und glücklich lösen, als sie andrerseits den Vertretern des Neu-Jûdahgebietes unverdaut im gelehrten Magen liegen geblieben ist. Der Grenzbeschreiber geht auch hier von der Südwestgrenze Edôms bei der Steppe Ṣin (dem 'Adêsîeh-Ghôr) aus, um mit dem vom nächstgenannten Qadês-Barnê' verschiedenen Qadês-Platze der Siebenziger entweder die heiligen Israêlsstätten an der Rûbêns-Ostgrenze ('Odêsîeh in der Ruḥbeh) oder die nordosthaurânische Thêmâ (Thaiman) als einen äussersten Grenzplatz von Jûdah-Ansiedlungen zu bezeichnen oder aber unter dem in der Gêdûrlandschaft bei Ṣanamein gelegenen Thell und Dorfe 'Adas (Qades) die unter Ḥizqîah dort (?) angesiedelte Symêônitenkolonie zu verstehen, die das Haus Jûdah in seinen Bereich zog. Mit dem „Salzmeer" wird dann, gerade so wie bei den Mosesgrenzen, das Weichbild des Winterbestandes der nördlichen Damaskener-Wiesenseen vom Schwefelflusse bis zu den Salzsümpfen von Gêrûd bezeichnet, wo bereits David in seinen Edômskriegen die Hand Jûdah's aufgerichtet hatte. Mit dem Nageb (Bergseite) des Aufstiegs 'Aqrabbîm bei Sâlâh werden uns die Jûdahsitze am Ost-Ḥaurânrücken überhaupt vorgeführt, und von dort geht die Grenze herüber (über den Ḥaurânrücken der Kalebs-Ḥebrôn) nach Ṣennah, um im Deir Senân bei Suwêdah unter den Rûbênsitzen festen Fuss zu fassen. Mit Nageb (hier ohne Frage das Nageb 'Arad, d. h. Nqeib bei Fiq und Qarein-el-Gerâdy, wo sich der Qînäer niederliess, Richter 1, 16 f.) setzt dann der Grenzbeschreiber bei Qadês Barnê' (Qades bei Tarichea) von neuem an. Nach dem Masôrethischen Texte könnte es scheinen, als ob der Grenzbeschreiber hier weiterhin mit den Mosesgrenzen Hand in Hand ginge und mit Ḥeṣrôn beim Thell Ḥatṣûr über die Selâmeh-Ebene nach Adar oder Arad gelangend, wiederum nur den Platz von Ḥrâdy verstanden hätte und somit bei dem „Westen von Qadês" eben nur die 'Arabôth Jericho im Auge gehabt hätte, um dann beim 'Aṣamôn das Mittelgaliläer-Gebirge (Germak) des Josêfos (de bello judaico II, 18, 11) und hier zugleich das Meṣrêmiten-Gebiet der Nefthalieim (naḥal Miṣrâim) zu erreichen, von wo der Ausgang nach dem Meere gewesen wäre. Aber die griechische Bibel weist uns auf eine andere Linie; und hat schon der gelehrte jüdische Bibelkritiker Asarîah de Rossi richtig geahnt, dass die Siebenziger mit ihrer Uebersetzung auf dem Boden der damals unter den Juden in Palästina gültigen Bibelauffassung standen, so hat sich sogar die neuere jüdische Theologie in einem ihrer gelehrtesten Ver-

treter[1]) von der landläufigen Ansicht losgesagt, als ob wir in der griechischen Bibel nur absichtliche Textverderbnisse, Abschreiberfehler, Stelleversetzungen, Weglassungen, angebliche Verbesserungsversuche u. dergl. zu erblicken hätten. Und wie so oft schon im Verlauf dieser Untersuchungen, werden sich uns die Siebenziger in den Lesarten der Vaticanischen Handschrift auch hier als die Bewahrer des ursprünglichen Bibeltextes bewähren. Sie bieten uns beim Fortgange der Grenzenbeschreibung abweichend von den Angaben der Mosesgrenzen kein Ḥeṣrôn und Arad (Adar) noch 'Aṣamon, sondern die Namen Asôrôn, Seradah und Ṣelmônah dar. So werden sie mit Ḥasôrôn die Gehöfte oder Zeltdörfer (1 Moses 25, 19. Jesaias 42, 11) bei den Westjordangehängen des alten Ḥeväergebietes bezeichnet haben, die späterhin zum efrâimitisch-nafthalitischen Antheil des Jûdah-Nageb gehörten, um uns mit Seradah an den Platz des bei Gazah und Ghagar gelegenen Dorfes Seradah zu führen, mit dem „Westen von Qades" (Nafthali) aber das Darôma-Nageb des jüdäischen Thamnath-Thibningebietes zu bezeichnen, von dort südwestwärts beim Asqalôngebiete vorüber uns mit Ṣelmônah an den im Westjordanlande einzigen Ṣalmônberg bei Sychem (Richter 9, 48. Psalm 68, 15) zu weisen, wo am Platze von Kefer-Lûd (Diospolis) die alte Baithêl-Lûzah lag. Gehen von hier die Nagebgrenzen nach dem Meere, so darf unter diesem unbedenklich das Galiläer-Meer verstanden werden, damit dann von Osten her das ganze „Meer ha melaḥ", im Sinne der Mischnahlehrer als Kinnerethsee genommen, im nordostwärts mündenden Wâdi Jahûdieh einen Jûdah-Strich im Môabswesten bezeuge und beim Jordan (den Scheriâth-Mandhûrmündungen) die „Ecke Ṣafônah" mit der Südwestgrenze der Gaditen (Umkeis, Seifîn, vergl. Bd. II, 1, S. 303) zusammenfalle. Erst von der „Zunge des Meeres beim Jordantheil" (d. h. von der westlichen Jordanzunge von Jericho-Tarichea) nach Baith-Ḥaglah (Baithalaglaam) d. h. nach 'Uyûn und Sahel Ḥagl in der Ardh-el-Hamâ oder Aḥmar nordwärts von Baith-'Arabah ('Arrabeh im Süden von Selâmeh-Sêlôm) und gehen beim Steine Baiôn (Bohen) des Rûbênsohnes aufwärts. Wir stehen hier im Norden von Megdel Kerûm beim Dorfe El Bâneh, wo der seltsame viereckige Bau von hohem Alterthume uns für den Rûbênsstein gelten mag[2]). Hier nun freilich hätte der Grenzbeschreiber nochmals in die 'Arabôth-Jericho zurückgegriffen, um dem Jûdah zugleich, nach den Siebenzigern, ein Viertel von der 'Achôr-Schlucht (Wâdi Fegâs) zu sichern, wo die Grenze bei Galgal (Sengol) und Adammin (Dameh bei Kefer Sabth) ist, die ganz richtig als beim Nageb der (Fegâs-) Schlucht gelegen bezeichnet wird. Da der Grenzbeschreiber den Ḥeväerstrich, der längs dem Westrande der beiden Seebecken und des dazwischen liegenden Jordanstückes nordwärts hinaufzieht, schon vorweg genommen hat (und wer bürgt uns überdiess dafür, dass die Ḥasôron-Ṣeradah-Qades-Stelle nicht ursprünglich einen andern Platz im Texte hatte!), so darf er von hier aus schon den Sprung zur Sonnenquelle ('Ain Schemesch) d. h. zur Merg Schemisch in der untern Bqâå machen, um uns von dort zu der andern, weiter nordwärts beim Löwenstrome gelegenen Jûdah-Benjamin-Grenzparzelle, der Quelle Rôgel (Quṣur Nebâ bei Zaḥleh) zu führen. Von hier geht die Grenze weiter zur Hennom-Schlucht bei der Schulter des Jebusäers, d. h. nach Jerusalem und von dort (südwärts längs der Ostseite des langgestreckten Theim-Thales hin) beim Gipfel des Berges vorüber, welcher Angesichts der Hennom-Schlucht nach dem Meer (dem 'Aihâ-See) vom Lande Refâin (d. h. dem Theimthale der alten Ḥethäer) „ṣafônah" d. h. bis Neby Ṣafâ bei Thelthathâ hinzieht, damit dann vom Bergscheitel weiter südwärts Jûdah bei der Quelle des Wassers Nafthôḥ (Naftha) mit Benjamin (Josûâ 18, 15) auch am Erdöle von Ḥaṣbeiâ sein Theil habe, beim Berg 'Efrôn (des Hethäers, 1 Mosis 23, 8 ff.) aber die Makfelah-Höhle des Ḥebrôngebietes und bei Bâal oder der Stadt der Wälder den Scheiderücken des Lithâny- und Theimthales berühre. Hat von hier aus der hebräische Text sein Sêêir-

1) Geiger, die Urschrift und Uebersetzungen der Bibel (1857) S. 16 f. gegen Frankel, Vorstudien zur Septuaginta (1847).
2) Robinson, Palästina III, 882. Dessen biblische Forschungen S. 111.

Gebirge beim Rücken der Stadt Jârim, so würde dafür der Nordrand des untern Qâsimiehthales im Süden von Qalâth Meis mit dem Namen des Dorfes Seir einstehen dürfen, wenn uns nicht die Siebenziger mit „Assar" vielmehr auf das dort beim Gebel Riḥân einfallende Stammgebiet von Assêr hinwiesen. Wird dieses Assêritengebirge als vom Rücken der Stadt Jârin nordwärts gelegen bezeichnet, so werden wir unter dieser letztern eine zweite, südlicher gelegene „Waldstadt" (bei den 'Âmûdieh-Trümmern) zu verstehen haben, dieselbe nämlich, die uns bei der Wanderschaft der Lade Jahweh's begegnet war. Soll diese andere Waldstadt Kaslôn geheissen haben, so las dafür Eusebios [1]) vielmehr Chalasôn, um uns am Platze der Khalasah-Trümmer zum Sitze der Khalsahbauern zu führen. Daneben bleibt zugleich für dieses Sêîr- oder Assar-Gebirge noch eine andere Ausdeutung offen stehen, wodurch dasselbe, ähnlich wie Gebirge Efrâim und Gebirge Jûdah, als allgemeiner älterer Landschaftsname für die heutige Belâd Beschârah zu gelten hätte, die im Mittelalter auch den Namen Gebel 'Âmilah hatte. Führt nämlich die zu Thibnîn wohnende Methâwily-Scheikh-Familie den Namen 'Ali-el-Seghîr, so würde dieser als aus Sêîr (seghir) ebenso hervorgegangen gelten können, wie der Name eines Gebirges Asar sich in der aus Beth-Asar verkürzten Form Beschârah erhalten hätte. Von der (nafthalitischen) Sonnenstadt (Basimûn, Besamûn) soll dann die Grenze bei Thaiman (nach den Siebenzigern) d. h. beim Südausgange des Thaim-Thales zur obern Jordanterrasse ausgehen, wo ja der Platz von Seid Jehûdah im Süden von Bâniâs mit einzubegreifen ist, und geht nordwärts am Rücken von 'Aqqarôn her. Von dort nimmt die Grenze südwärts Sokchôth (Sekeik) mit, um nach dem hebräischen Text beim Berg Bâal (Bêla hier als Wasserscheide des Gebel Heisch), wo ja Jûdah (Richter 1, 2 f.) beim „Herrn von Bezeq" (Thell Zeqy) zu schaffen hat, nach den LXX bloss „gen Süden" nach Lebnah oder Jabneêl zu gehen, d. h. bei der Gisr-Benâth-Jâqôb vorüber zum Meer (Kinnereth) auszulaufen. Denn dass hier das grosse Meer nicht zu verstehen ist, beweist der folgende Schluss der Grenzbestimmung, dass auch das grosse Meer (an Jûdah) angrenze. Dorthin aber werden ursprünglich auch die hinter den Sefêlah-Städten (15, 46 f.) herlaufenden Grenzbestimmungen gehört haben, wo von den Asêdôth (Gehängen) bei den Ḥûlehmarschen (Jemnah) zu Gazah und deren Gehöften bis zum Meṣrêm-Loos (den Meṣrîn-Strichen im Gebel 'Âmilah) nach der Grenze des grossen Meeres fortgeschritten wird.

Die Geographia sacra des Neujudäergebietes hat bei ihrem Versuche, von den auch bei Jeremiah (32, 44 [39, 44]) so unterschiedenen Nageb-, Sefêlah- und Gebirgsstädten des Jûdahgebietes wenigstens einen kleinen Theil in dortigen Anklängen heutiger Ortsnamen aufzuweisen, selbstverständlich darauf verzichten müssen, der Voraussetzung gerecht zu werden, dass bei der Aufzählung der biblischen Ortschaften eine gewisse, durch den Blick auf die Karte an die Hand gegebene Ordnung befolgt worden sei. Wenigstens von dieser Seite her wird darum der nachfolgenden Zurechtstellung der altbiblischen Jûdah-Städte im Rahmen der oben verzeichneten Grenzen nicht aufgebürdet werden können, dass dann und wann auch ein Sprung unvermeidlich bleibt [2]).

Die Städte im Nageb des Landes Jûdah (Josûâ 15, 21—32).

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Qabṣeêl	Baiseleêl	Baiṣelḥêl	(Bêth) **Ṣalḥieh**, Vorstadt von Qatânah.
'Eder	Ara[d]	'Arad	**'Ain-el-'Arrad**, südlich vom obern Barada.

1) Onomastikon p. 366.
2) Die mit * bezeichneten Namen sind die nach Josûâ 19, 2—9 „mitten in Jûdah" gelegenen Städte des Stammes Symeôn.

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Jagûr	Asôr	Ḥaṣôr	Ḥather (Ḥatsûr) bei Gabbathah.
Qinah	Ikam	Iqam	d. h. die Gaditen - Stadt Qamin (Josûâ 21, 38)[1]).
Dimônah	Regma	Regmah	**Regûm-el-Abhar** in West-Gôlân.
'Adadah	Arûêl	'Arûêl	**'Arâr** am Wâdi 'Ireh bei Derâ'th.
Qedesch	Kadês	Qadêsch	**Thell 'Ades** in Gêdûr oder Gôlân.
Ḥaṣôr	Asoriônain	Ḥaṣorionaim	**Thell-el-Aschâri** unweit des Mezêrîb-sees.
Jithnau	Mainam	Mê-Nam	Birketh **Nâm** bei Chasfîn in Gôlân.
Zîf	Baal-Mainan	Baal Mêôn	Qalâth Ibn **Mâan** bei Kefer Ḥittin.
Telem	und ihre Dörfer		Die Ḥeväer-Zeltdörfer am Westrande des galiläischen Jordan-Ghôrs.
Baâlôth	und die Städte		
Ḥaṣor (hadathah)	Aserôn,	Ḥaṣerôn	
Qeriôth Ḥeṣrôn, d. h. Ḥasôr	und sie ist Asôr	Ḥasôr	
Amam	Sên	Sîn	**Sin-el-Ibl** bei Bâniâs, beim Gebel Sin.
*Schemâ	Salman	(lies) Samâah	Qalâth **Schemâ** im Gebel Schemâ bei Tyrus.
*Môladah	Môlada	Môladah	**Hamûl** beim Naqûrah-Vorgebirge.
Ḥaṣar-gaddah	Seri	Ṣeri	**Deir Sirian** nördlich von Hûnîn, während nach Eusebios (Onomastikon p. 132) ein im „äussersten Darôma" gelegenes Gadda auf Genadeh im Süden der Qâsimîeh-mündungen führen würde.
Ḥeschmôn	?	?	
Bêth-Falet	Baifalath	Bêthfaleth	**Buflieh** bei Nafakieh (Belâd Beschârah).
*Ḥaṣar Schûâl	Chôlascôla	Ḥolasêôlah	Wâdi **Khilâl**-Schebâ bei El-Gisch.
*Bêr Schebâ	Bêrsabêe	Bêr Schabê	Isḥaq's Bêrsebâ beim Germakgebirge.
bizijôthia	und ihre Gehöfte		? Boizieh-Bauern beim West-Ḥûleh-rand.
*Bâalah	Bala	Bâlah	Waldstadt bei Ḥebrôn.
'Ijîm	Bakôk	Baqûq	Kefer **Qûq** bei Râscheiâ.
*'Aṣem	Asom	'Aṣom	**Beq-âṣem** im Aqlim-el-Bellân.
*El Thôlad	Elbûdad	El Bûdad	**'Ain-el-Lebûeh** bei Râscheiâ.
Kesil	Baithêl	Baith-Êl	Betylûa (Baithêl-'Ai) bei Ṣafed.
*Ḥormah	Herma	Ḥermah	**Ṣefath-el-Bûthiâh** bei Thibnîn.
*Ṣiqlag	Sekelak	Ṣeqlâ	Ḥoṣn-el-**Qalâ** bei Thibnîn.
*Madmanah	Macharim	Maḥarim	**Mênois** bei Gaza (Onomastikon p. 288).
Sansannah	Sethennak	Sethanak	**Bîr-Nokhâ** (Nakah) bei Thibnîn.
*Lebaôth	Labôs	? Batharôth	**? El-Tîreh** bei Aialeh.

Die Städte im Sefêlah des Landes Jûdah (Josûâ 15, 33—47).

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Eschthaôl	Astaôl	Escheth-Ôl	**Aschith** im Belâd-el-Schaqif.
Ṣarâh	Raa	Râah	Wâdi 'Aschûr (s. S. 285).
Aschnah	Assa	'Aṣah	**'Aṣîeh** beim Qâsimîeh-Mündungsgebiet.

1) Welche als „Qamôn Jaîr's" (Richter 10, 5) nach Alex. LXX Richter 7, 1 zugleich „Quelle Arad" heisst und wohl auf den Platz von Qarein-el-Gherâdy bei Fîq weist.

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Zanoaḥ	Ramen	Ramen	**Ma-riamin** bei Jâthir.
'Ain Gannim	Tanô	Tanû	**Tonin** bei Thibnin.
Thafûaḥ	Hûthôth	Ilû-Thôth	**Me-thûthy** südlich vom Gebel Schemâ
Ha-'Ainam	Maiani	Mâyâni	**Râs-el-'Ain** bei Tyrus.
Jarmûth	Jermûth	Jermûth	**Irmith** im Schemâ-Gebirge.
'Odollam	Odollam-Membra	'Odollam-Mamrê	? Bâniâshöhle? **Em-Marih** am Jordan-Ḥaṣbâny.
Sôkôh	Saôchô	Saôkôh	**Schahû** zwischen Tyrus und Thibnîn.
'Azêqah	Jazêka	Jâzêqah	**Zekkieh** am Qâsimiehstrom.
Schaarim	Sakarim	Schagharim	**El-Schaghûr** zwischen 'Akkâ und Tiberias, oder auch Khirbeth **Schâkir** im Belâd Scheqîf.
'Adithaim Ha-Gadêrah Gederôthaim	Gadêra	Gadêrah	Bîr **Gedrû** östlich von Ḥaifa und die Brunnen (Teiche) in der 'Akkâ-Ebene.
Ṣennan	Senna	Ṣennah	**Abu Senân** östlich von 'Akkâ.
Ḥadaschah	Adasan	Ḥadasan	**Ḥadathah** in der Sahel-el-Ḥagl.
Megdalgad	Magad-al Gad	Megd-el-Gad	**Megdel** östlich von Haifâ. ? bei Qalâth Giddin.
Daleân	Dalad	Dalâd	? **Delâthah** nördlich von Ṣafed.
Ha-Maṣfeh	Maṣfa	Maṣfah	? Kefer **Jâsif** in der 'Akkâ-Ebene.
Joqtheêl	Jachareêl	Jakareêl	**Mekr** östlich von 'Akkâ.
Lakîsch	?	?	? bei Martabah (S. 250).
Baṣqath	Basêdôth	Baṣêdôth	**El-Baṣṣah** in der 'Akkâ-Ebene.
'Eglôn	Ideadalea	'Ide-'Adalea	**'Adely** ('Ain-el-Mellaḥah).
Kabôn	Chabra	Kabrah	**Escheh-el-Kebir** beim Tiberiassee.
Laḥmas	Maches	Makes	? Makes (1 Könige 4, 9) ? Umkeis.
Kithelis	Maachôs	Mâ-kôs	Wâdi-el-**Chûschah** im Germakgebirg.
Gedêrôth	Geddôr	Gedôr	(Ghadir) Bir-'Aschith bei Thibnin.
Bêth Dagôn	Bagadiêl	Bêth Gadîel	? Adaketh (Nafthali) am Ḥûlehsee.
Nôameh	Noman	Nôman	? Wâdi Gamal bei Ḥûnin.
Maqedah	Machêdan	Ma-Kêdan	Wâdi **Kid** beim Bâniâskastell.
Lebnah	Lebna	Lebnah	**Buweidhah** nördlich von Merg 'Ayûn.
(?) *'Ether	Ithak	? Theqa	? Nehêly (Enkhêl).
'Aschan	Anôch	Anôḥ	**Janûḥ** bei Thibnin.
Jifthaḥ	Jana	Janaḥ	Wâdi **Janûḥ** nordöstlich von Tyrus.
*Aschnah	? Asan	? 'Aṣan	? Wâdi 'Azzan bei Nafakieh.
Neṣib	Nasib	Naṣib	? Thell **Dibbin** (Merg 'Ayûn).
Qêilah	Keïlam	Qêilam	**Qeleiâh** bei Merg 'Ayûn.
?	Akiezi		?
Akzib	Kezib	Kezîb	**Kuṣeibeh** beim Qâsimiehstrom.
Marêschah	Bathêsar	Bethêsar	? Zauthar beim Qâsimieh.
?	Ailôm	Ajalôn	? Aialeh (Ailia des Onomastikons).
'Eqrôn	'Aqqarôn		Qalâth-el-Ṣebeibeh bei Bâniâs.
(Jamah)	Gemna	? Jamnai	Ḥûlehmarschen.
Aschdôd	Asêdôth		West-Ḥûleh-Gehänge.
'Azah	Gaza	Gazah	Thell Ḥeyeh und 'Adeiseh.

Da bereits bei den Grenzbestimmungen des Stammgebietes Jûdah Gebirge beim Hennomthale, bei der Nafthaquelle, beim Ḥethäer 'Efrôn, ferner das Sêêir-Assar- ('Âmilah-) Gebirge, das Gebirge bei der Waldstadt und der Gebel Ḥeisch (Süd-Ḥermôn) erwähnt worden, so werden uns diese als Richtungsbezüge für die Lage der Gebirgsstädte des Jûdahgebietes gelten und daneben die Bergschultern

im Süden des Jebûsäers, bei 'Aqqarôn und bei der Waldstadt als ergänzende Wegweiser dienen müssen.

Die Gebirgsstädte Jûdah's (Josûá 15, 48—62).

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Schamîr	Samir	Samîr	? Richter 10, 1 Belad-el-Schômar.
•(?) Jathir	Jether	Jether	Jàthîr bei Thibnin (Onom. p. 178. 232).
Sôkah	Sôcha	Sôkah	Schûkîn bei Nabatieh (Belâd Schaqif).
Dannah	Renna	Rennah	'Arnûn bei Qalàth-el-Schaqîf.
Qirjath Sannah oder Debir	Stadt der Schriften oder Dabir		Mar-el-Safra bei der Qâsimiehmündung, oder Birketh-Gebûr im Riḥângebirge.
'Anab	Anôn	'Anôn	? El-'Ain nördlich von den 'Angarr-Ruinen.
Eschthemah	Es	As	? Thesscia (Béth-Isai) am Baradah.
?	Man	Man	Birketh-el-Mân nördlich von Bâniâs.
'Anim	'Aisam	'Aisam	? 'Ain Ginnaim? 'Ain 'Ata (West-Ḥermôn).
Goschen	Gosom	Goschom	? Ḥeisan bei Qalàth Gendal (Maḥanaim).
Ḥalôn	Chalû	Ḥalû	Wâdi Ḥelauwa (Kilweh) bei Jantâ.
?	Channa	Ḥannah	? Ḥeny im Awâg-Quellengebiete.
Giloh	Gêlôm	Gilôm	Wâdi Gelûn (Gôlah) bei Thibnin.
'Arab	Airem	'Airem	? Thell 'Aram im Gebel Ḥeisch.
Dûmah	Remna	Remnah	? Rimeh bei den 'Awâgquellen im Ḥermôn.
•'Eschân	Soma	Schomâ	Gebel Schemâ bei Tyrus (Onomastikon p. 44).
Janûm	Jemain	Jamein	Die Quellenseen der Zebedâny-Ebene.
Bêth Thafûḥ	Baithachu	Bêthakû	Thekieh (Barada-Durchbruch) Ritter's Erdkunde XVII, 1277.
Afeqah	Fakûa	Faqûâ	Faqeh (Faqéah) Seetzen's Reisen I, 320. (? Gebel Faqûâ-Gelbôn.)
Ḥumthah	Euma	Ḥumah	Ḥammâm bei Kefer Schûbah.
Qirjath Arbá (Ḥebrôn)	Stadt Arbok (Chebrôn)	Arbogh Ḥebrôn	Kefer Ḥabûr und Hibbarieh auf der West-Ḥermôn-Hochebene südlich von Ḥaṣbeiâ.
Ṣiór	Sôraith	Ṣôraith	Quelle Sûreid bei Kefer Schûbah.
Máôn	Maôr	Mâôr	? Mughar (Makfelah - Höhle) bei Schuweiâ.
Karmel	Chermel	Kermel	Waldgehänge beim Qâsimieh (Onomastikon p. 368).
Zîf	Ozib	Ozîb	'Aidib südlich vom Qâsimieh (1 Sam. 7, 13).
Jûtah	Itan	Itan	'Aithâh-el-Schûb bei Thibnin (Onomastikon p. 238).
Jezréêl	Jariêl	Jariêl	Jârin bei Qalàth Schemâ.
Joqdéam	Ariqam	'Ariqam	Saḥel Mâraqeh bei den Qâsimiehmündungen.
Zanôaḥ	Zakanaïm	Zakanâim	Zekhzekhieh bei Ṣurafend.
Ha-Qin-Gibéa	Gabaa	Gabâah	Gebâein im Gebel Riḥân.
Thamnathah	Thamnatha		? Thibnîn oder das Danitische Thibnith (am Libanonfusse).

Masôr. Text.	Vatic. LXX.	Hebr.	Heutige Ortslagen.
Ḥalḥûl	Ailûa	Ḥelhûah	Ḥûleh im Belâd-el-Beschârah.
Bêth Ṣûr	Bêthsûr		(Biththêr d. h.) Qalâth Bostrâ bei Bâniâs.
Gedôr	Geddôn	Geddôn	Qalâth **Giddîn** südwestlich von Therschiḥah.
Maârath	Magarôth	Megharôth	**El-Mughar** ostwärts von Selâmeh (Sêlôm).
Bêth 'Anôth	Baithanam	Bêth 'Anam	Kefer **'Anan** bei Ṣafed? 'Ainatha bei Thibnîn?
El Theqôn	Thekûm	Theqûm	(Lakêmy) **El-Khiam** am Jordan-Ḥaṣbâny.
?	Thekô	? Thekô	? Thekkieh (Barada-Durchbruch).
?	Efratha d. i.	Baithleḥem	**Efry** im Antilibanon beim Ḥelbônthale.
?	Fagôr	Feghôr	**'Ain Efgûr** (Ef-feghûr) bei Thiltha-thah (Neby Ṣafâ).
?	Aitan	'Aitan	**'Aithy** beim Wâdi Falûg? **Jentâ** bei Neby Schîth.
?	Kûlon	Qûlon	**Qilyâ** bei der Barghatsbrücke.
?	Tatam	?	?
?	Thôbês	? Sôrês	? Thau-Bêṣ (Neba Beidha bei 'Angarr)[1].
?	Karem		? Weinberge von Sorgheiâ.
?	Galem	? Gallim	? bei 'Aqqarôn (Onomastikon p. 144) Gallaia.
?	Thethêr	?	? Biththêr.
?	Manôchô	Mê-Nûḥô	Nebâ Niḥa bei 'Adeiseh.
Qirjath Bâal	Kariath Baal	(Stadt Jârîm)	Trümmerort auf dem Gebel Dhâhar.
Ha-Rabbah	Sôthêba	Sôthêbah	'Azêbieh (Ḥazêbieh) bei Gezzin.
,,In Midbar"	Baddargeis		? (Beth) **Derêg** bei Efry im Wâdi Ḥelbôn.
Bêth-ha-ârabah	Tharabaam	Bêth-ha-rabâam	**Harbâanah** bei Harmel am Nord-libanon.
Middîn	Ainôn	'Ainûn	Ḥaṣar-'Ainan ('Ainân-Ḥomṣ) beim Qedessee.
Sekakah	Aiochioza	?	? Kezz-el-Khâṣṣ bei Ḥoṣn-el-Akrâd.
Nibschan	Naflazôn	?	?
'Ir-ha-melaḥ	Städte Sadêr	?	Ṣeddeh? Zeidân bei Ḥomṣ.
'Ain Geddi	'Ankadês	'Ain Qadês	Meqadhîeh-Quelle zum Qedessee.

Dass unter den Gebirgsstädten von Jûdah-Symêôn der Ortsname Schomâ auf die (Josûâ 19, 2 LXX) statt Schebâ genannte Schemâa und auf Qalâth-el-Schemâ bezogen wird, erhält durch die Erwähnung eines ,,Gebirges Symêôn" bei den Mischnah-Lehrern[2]) seine Rechtfertigung. Hat sich daneben das ,,Wagenhausen" (Bêth Merkabah Josûâ 19, 5) der ,,mörderischen Brüder" der Leviten deutlich genug im Namen des westwärts vom Gazah-'Adeiseh- (Kadytis-) Weichbilde gelegenen Ortes Merkabeh erhalten; so wird es uns dagegen nicht wundern dürfen, dass dem Eusebios die Lage der meisten Symêônstädte verloren ging, da schon

1) Oder da von Buweidha am Lithâny, im Südwesten von Ḥaṣbeiâ, die schmale Beqââ-Enge den Namen El-Schûf-el-Bijâdh führt (Robinson, Palästina III, 892), so dürfte der Name Thau-Bêṣ geradezu diesem Platze von Buweidha gelten.

2) Schwarz, das heilige Land S. 94.

dem Verfasser des Mosehsegens (5 Moses 33) Syméôn aus der Reihe der Stämme verschwunden ist. Reihen sich nun die „mitten in Jûdah“ gelegenen Syméôniten-städte auch in unserer obigen Zurechtstellung ungezwungen ein, so werden wir die gelehrten Träume von einer Verwandtschaft der Syméôniten mit den Arabern, auch abgesehen von der augenscheinlich nicht arabischen Jûdith-Sippe, um so mehr auf sich beruhen lassen dürfen, da noch der Verfasser der Testamente der 12 Patriarchen [1]) Syméôns Geruch vom Geruche der Cedern des Libanon wusste, der als Gebel Riḥân (Duftberg) vom Nafthalitischen Darôma der Syméôniten nicht allzu entfernt war [2]), um uns Hitzig's Syméônitenstaat im Innern von Arabien aus dem Sinne zu schlagen. Die Syméônitenstadt 'Aitam ('Aitan 1 Chronik 4, 32) ist keine andere als der gleichnamige Platz, der uns in der Simsônsgeschichte (Richter 15, 8) im Belâd-el-Scheqif begegnet ist, und müssen's durchaus Araber sein, mit denen sich die Syméôniten berühren, so mögen sie diese Bezeichnung mit dem dortigen Dorfe 'Arab-Selim theilen. Als der syrische König Antiochus Epiphanês IV. sich vergebens bemühte, das „höchst garstige Volk der Juden“, wie Tacitus meint, von ihrem Aberglauben zu befreien und ihnen griechische Sitten beizubringen, oder, wie es das Makkabäerbuch darstellt [3]), sie zwingen wollte, auf ihrem Tempelaltar Schweine zu schlachten und fernerhin ihre Vorhaut zu behalten; waren durch solche Zumuthungen die Söhne des Syméôniten-Priesters Mattathias zu Helden geworden, welche in ihrer Siegesruhe als „Synagoge der Asidäer-Juden“ (1 Makkabäer 2, 42) dem Herrn „neue Lieder“ sangen. Und mit den Judäern engverbunden reicht der Name Syméôn bis in die Kindheits-geschichte (Lukas 2, 25. 34) jenes letzten Gesalbten, auf den die Offenbarung Johannis (5, 5) mit den Worten zielt: „Siehe, es hat überwunden der Löwe vom Geschlechte Jûdah, die Wurzel Davids!“

---

1) Cap. 6 bei **Fabricius**, Codex pseudepigraphus V. T. p. 501.

2) **Ewald**, Geschichte des Volkes Israël (3. Aufl.) II, 406. **Göttinger** gelehrte Anzeigen, 1864, S. 1273 f. **Graf**, die geschichtlichen Bücher des A. T. (1866) S. 23 f.

3) **Tacitus**, Historiae 5, 8. 1 Makkabäer 1, 22—68.

Nachträge und Verbesserungen.

Bei der Umschreibung hebräischer und arabischer Namen ist das Thau (Tha) in seinen durch die griechische Bibel verbürgten Laut Th, anstatt der bei den arabisch Gelehrten üblichen Schreibung T, wieder eingesetzt und dagegen Tet (Ta) durch T, sowie Tsa durch Ts, Daleth (Dal) durch D und Dsal durch Dh wiedergegeben worden, während G dem Gimel (Gîm), Gh dem Ghain, Ḥ dem Ḥeth (Ḥe), Kh (Ch) dem Kha oder Cha, K dem Kaph (Kâf), Q dem Koph (Kôf) entsprechen und zum Unterschied von Sin das semitische Ṣade (Sad) durch Ṣ, das Zain (Ze) aber, der heute üblichen arabischen Umschreibung gemäss, in Uebereinstimmung zugleich mit den griechischen Bibelübersetzern durch Z wiedergegeben worden ist. Die mit dem Spiritus lenis versehenen Vokale (ả, ẻ, ỉ, ỏ, ủ) bezeichnen den Gaumenlaut Ain.

Die hier und da im Druck vorkommende Verwechslung von Buchstaben, die durch Punkte oder Spiritus unterschieden werden, wird der sprachkundige Leser ebenso leicht selbst verbessern, als er statt Rawan Bd. I, S. 10, Z. 11 richtig Bawan lesen wird. Bd. I, S. 291, Z. 2 von unten ist Cölesyriens Süd-Enge statt Cölesyrien zu lesen. Bd. II, 1, S. 160 ist hinter Zeile 5 von unten die Hinweisung auf Note 4 nachzutragen, die sich Bd. II, 2, S. 222 u. f. findet. Bd. II, 2, S. 144, Z. 14 von unten ist statt „eine hinlängliche" zu lesen: „eine so hinlängliche".

Zu Bd. II, 2, S. 61, Note 6. Für den Eddeqel- oder Diglath-Namen des Jordan legt auch, da Ṣeforis (Diokaisareia) nachweislich überm Südwestufer des Ḥûlehsees bei der Hendag-Mündung zum Jordan lag, die in den neuern Thalmûdausgaben Thaảnith 24 b (Schwarz, das heilige Land S. 137) sich findende Stelle Zeugniss ab: „Es kam ein solcher Regen, dass das Wasser der Dachrinnen von Ṣifôri bis in den Diglath floss".

Zu Bd. II, 2, S. 108, Note 5 wären beim Thell Refadh oder Erfath die Profetenstellen Jesaias 36, 19 (Arfath) und 37, 13 (Rafeth) und Jeremias 49, 23, LXX 30, 12 (Arfath) nachzutragen, nebst der Erwähnung des Platzes bei Niebuhr (Reisen II, 417), Abûlfedae tabulae Syriae, ed. Köhler p. 23 und Meraṣṣid Lexicon, ed. Juynboll I, 47. Rödiger, Addenda zu Gesenii thesaurus linguae hebraicae p. 112.

Zu Bd. II, 2, S. 145: Der Bezug des Thera-Flusses auf das Qadîschah-Thal bei dem zwischen Qazḥeiả und Ehden sich findenden natürlichen Fels-Thor erhält dadurch eine Bestätigung, dass der Strom nach einer alten Handschrift (Esdras A 8, 41 und 60) vollständig „Pothûe mit dem Zunamen Thera" (d. h. Fethûḥ = Thür, wie Therả) heisst.

Zu Bd. II, 2, S. 147, Note 1. Seinen Sodomsträumen am todten Meere hat Sepp neuerdings (neue Studien und Forschungen in Palästina, 1867, S. 109 f.) das kleinmüthige Geständniss angehängt: „Die Forschungen Tristrams (1863

und f.) ergeben gleichwohl die Abwesenheit aller Vulcanismen. Die vermeintlichen Basalt-Riffe und Lava-Kiesel erweisen sich nachgerade als blosse Lagen und Rollgeschiebe schwarzen Feuersteins, und die sogenannten Krater sind wohl von Wasserfällen ausgehöhlte Becken. Basaltblöcke und Lava, sowie heisse Quellen trifft man nur auf der Nordostseite des todten Meers!"

Zu Bd. II, 2, S. 233, Note 9. Für die West-Ḥaurânlage von 'Ammôn zeugt indirect auch Josêfos (Alterthümer 10, 9, 4) mit der Bemerkung, dass der 'Ammôniter Ismâêl nach der Ermordung Godoljah's (2 Könige 25, 25. Jeremiah 40, 14, LXX 47, 14) zum 'Ammôniterkönig zurückgekehrt sei und die Rächer der Unthat ihn beim Brunnen zu Ḥebrôn (Ḥebrân im Ḥaurân) trafen.

Zu Bd. II, 2, S. 239, Note 1. Nach „längerer Erkundigung" hat endlich Dr. Zschokke im Jahre 1865 im Weichbilde der angeblichen Jericho-Oase beim todten Meere auf der Nordseite des Wâdi Qelth einen Thell Galgul mit einem Haufen von Steinen entdeckt, damit doch die Gemüther der Jericho-Sucher sich mit der Wegspur einer dortigen Galgala beruhigen möchten!

Zu Bd. II, 2, S. 281, Note 3. Indem der Chronikschreiber (I, 6, 78) zur Zeit Alexanders des Grossen von einer Zabûlônitischen Jericho spricht, hat er auf alle Fälle Jericho noch als Tarichea am rechten Platze gewusst, ist aber zugleich der erste gewesen, welcher die Zabûlôniten aus ihrer nordwestlich-fönikischen Grenzstellung näher nach Neu-Jerusalem rückt, indem er die durch Josûâ 19, 15 (LXX Vatic.) verbürgte Zabûlônitische Jericho auf die altheilige Ortslage am Kinnerethsee bezieht, während dagegen in der jener Chronikstelle (I, 6, 78) entsprechenden Stelle des Buches Josûâ (21, 35) nur von der Lage des nächstgenannten Stammes Rûbên mit den Worten die Rede ist: „und jenseits des Jordan-Jericho (d. h. des Kinnereth-Sees) aus dem Stamme Rûbên!"

Giessen, 20. Juli 1868.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.